



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



3 3433 07438883 0



GRUNDRISS
DER
VERGLEICHENDEN GRAMMATIK
DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

KURZGEFASSTE DARSTELLUNG
DER GESCHICHTE

DES ALTINDISCHEN, ALTIRANISCHEN (AVESTISCHEN UND ALTPERSISCHEN),
ALTARMENISCHEN, ALTGRIECHISCHEN, LATEINISCHEN, UMBRISCH-SAMNI-
TISCHEN, ALTIRISCHEN, GOTISCHEN, ALTHOCHDEUTSCHEN, LITAUISCHEN
UND ALTKIRCHENSLAVISCHEN

VON

KARL BRUGMANN UND BERTHOLD DELBRÜCK

ORD. PROFESSOR DER INDOGERMANISCHEN
SPRACHWISSENSCHAFT IN LEIPZIG.

ORD. PROFESSOR DES SANSKRIT UND DER
VERGLEICHENDEN SPRACHKUNDE IN JENA

DRITTER BAND.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1893.

EMB

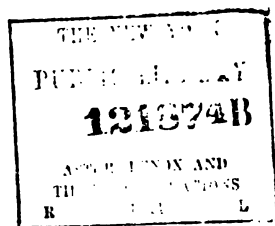
VERGLEICHENDE SYNTAX
DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

12740
VON

B. DELBRÜCK.

ERSTER THEIL.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1893.



Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Vorrede.

Ursprünglich hatte K. Brugmann die Absicht, auch den syntaktischen Theil des Grundrisses selbst zu bearbeiten, wofür er sich in der Vorrede zum zweiten Theile folgendermassen äussert: »Ein dritter und letzter, minder umfänglicher Band soll die Syntax sowie ein Wortregister zu allen drei Theilen bringen. Ich gestehe gerne, dass mir lange der Mut fehlte, die Syntax, dieses in vielen Theilen noch so wenig oder in einer wissenschaftlich ungentügenden Weise bearbeitete und bis jetzt noch von Niemandem zusammenfassend dargestellte Capitel der allgemein-indogermanischen Grammatik, in diesen Grundriss aufzunehmen. Den Wurf nun doch zu thun, dazu bin ich nicht am Wenigsten durch B. Delbrück's in diesem Sommer erschienene »Altindische Syntax« (Syntaktische Forschungen, 5. Band) bestimmt worden, eine Arbeit, die, wenn sie auch nicht sprachvergleichend gehalten ist, doch jetzt die Darstellung der Gesamtgeschichte der indogermanischen Syntax in mehreren Beziehungen nicht wenig erleichtert«. Es bestand damals (1888) zwischen Brugmann und mir die Verabredung, dass ich aus dem, was sich mir im Laufe vieler Jahre angesammelt hatte, das Brauchbare beisteuern solle. Bei näherer Erwägung zeigte sich aber, dass ein solcher Plan nicht wohl ausführbar sei. Ich übernahm die Syntax allein und bin auf diese Weise Theilnehmer des grossen von Brugmann in's Leben gerufenen Unternehmens geworden.

Ich kann mir freilich nicht verhehlen, dass das von mir Gelieferte in mehrfacher Hinsicht hinter dem von Brugmann Geleisteten zurücksteht. Während sein Grundriss die indogermanischen Sprachen in einer bisher in ähnlichen Werken noch nicht erreichten Vollständigkeit umfasst, habe ich (aus Gründen, die ich S. 88 dargelegt habe), von der Heranziehung des Armenischen, Albanesischen und Keltischen völlig absehen müssen. Einen weiteren besonderen Vorzug des Brugmann'schen Werkes bilden nach meiner Ansicht die Literaturangaben, die, wenn sie auch naturgemäss nicht vollständig sind, doch dem Leser in wirksamer Weise helfen, sich ein Bild von den Schicksalen der einzelnen Probleme innerhalb unserer Wissenschaft zu entwerfen. Mir fehlt es leider nach dieser Seite hin an Sammlungen. Um wenigstens etwas für die geschichtliche Grundlegung zu thun, habe ich eine allgemein orientierende Einleitung voraufgeschickt. Im übrigen hoffe ich, dass man einem ersten Versuch die bezeichneten und mancherlei andere Lücken und Unvollkommenheiten zu gute halten wird.

Was nun das in diesem Bande Dargebotene angeht, so habe ich selbstverständlich die Syntax mit der Formenlehre in Zusammenhang zu halten gesucht. Doch bin ich in der Aufnahme neuerer Vermuthungen sehr zurückhaltend gewesen, so zurückhaltend, dass ich gewiss manchen meiner Fachgenossen als veraltet erscheinen werde. Bei den zahlreichen Belegen habe ich mein Augenmerk hauptsächlich auf Zuverlässigkeit und Verständlichkeit des Mitgetheilten gerichtet. In diesem Streben bin ich auf das lebenswürdigste von meinem Freunde A. Leskien unterstützt worden, der nicht nur die litauischen und slavischen Belege in der Korrektur durchgesehen und verbessert, sondern mich auch in früheren Stadien der Arbeit durch Rath und Nachweis vielfach gefördert hat. Mit aufrichtigem Danke habe ich auch der Unterstützung O. Wiedemann's zu gedenken, durch dessen Mithilfe bei der Korrektur sowohl die

Versehen des Setzers, als auch manche Irrthümer des Verfassers beseitigt worden sind.

Verdriesslich war mir, dass ich mich bei mehreren Sprachen anderer Transskriptionen bedienen musste, als der mir seit lange geläufigen, und ich fürchte, dass trotz aller darauf verwandten Mühe ich hier und da in die alte Gewohnheit zurückverfallen bin, so dass z. B. gelegentlich in avestischen Wörtern ein *gh* statt eines *γ* stehen geblieben ist u. ähnl. Es wäre wirklich dringend zu wünschen, dass es zu einer verständigen Vereinbarung auf diesem Gebiete käme. Sind wir doch bei dem Avestischen glücklich so weit gekommen, dass es bald unumgänglich sein wird, zum Verständnis der immer wechselnden Umschreibungen die Originalbuchstaben in Klammern beizufügen.

In der Anmerkung auf S. 581 dieser Schrift habe ich einer mir privatim mitgetheilten Meinung von Rudolf Schöll gedacht, der seitdem durch einen allzufrühen Tod hinweggenommen ist. Sein Einfluss auf meine Arbeit ging weiter, als die Fassung der Anmerkung erkennen lässt. Er hat mich nicht bloss in manchen Einzelheiten freundschaftlich berathen, sondern hat auch durch seinen Zuspruch wesentlich beigetragen, mich zur Übernahme eines Werkes, dessen Gefahren und Schwierigkeiten mir nicht unbekannt sind, geneigt zu machen. Um so schmerzlicher bedaure ich, dass ich sein wohlerwogenes Urtheil nicht mehr vernehmen kann.

Jena, August 1893.

B. Delbrück.

Inhaltsangabe.

Einleitung.	Seite 3—88
Erste Periode. Die Griechen. Dionysios Thrax 3—8. Apollonios Dyakolos 9—11. Zusammenfassendes Urtheil 11.	
Zweite Periode. Die Zeit bis zum Ende des achtzehnten Jahr- hunderts. Die Scholastiker 12—15. Sanctius 15—18. Locke 19—20. Die allgemeine Grammatik 20—22. Christian Wolf 22—25. Gottfried Hermann 25—31. Schlussurtheil 32.	
Dritte Periode. Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts an. Die Anregungen von Seiten der Philosophie (Kant, Fichte, Schelling, Hegel) 32—36. Die Entdeckung des Sanskrit 36—37. Wilhelm von Humboldt 37—47. Franz Bopp 47—50. Jacob Grimm 50—54. Begründung der slavischen Philologie (Dobrowsky, Wuk) 54—56. Neue philosophische Anregungen von der Herbartischen Philosophie aus, H. Steinthal 56—58. Zuführung neuen Stoffes, a. von Indien aus (Erschliessung des Veda, das Böhrling-Roth'sche Wörterbuch) 58—61, b. von dem baltisch-slavischen Gebiet aus (Schleicher, Kurschat, Miklosich) 61—63. Andere hervorragende Persönlichkeiten dieser Epoche: L. Lange, G. Curtius, A. Ludwig 63—66. Die neueste Periode der Sprachwissenschaft. Allgemeines 66—69. Paul's Prinzipien der Sprachgeschichte 69—72. Besprechung der wichtigsten syntaktischen Begriffe, Definition des Satzes 73—75. Die Satztheile und ihre Ein- theilungen 75—80. Die Grundbegriffe 80—82. Das Gebiet und die Theile der Syntax 82—85. Auskunft über den Umfang, in welchem die indoger- manischen Sprachen benutzt worden sind. 85—88.	

Kapitel I. Das Geschlecht der Substantiva.

I. Die Bedeutungsgruppen.

§ 1. Die Bedeutungsklassen in den Schulgrammatiken der klas- sischen Sprachen. Männer, Weiber, Völker, Monate, Winde	89—91
§ 2. Bäume	91—92
§ 3. Holz und Früchte	92—93
§ 4. Flüsse	93—94

	Seite
§ 5. Länder, Inseln, Städte, Erde und Schluss	94—96
§ 6. Grimm's Versuch	96—98
§ 7. Schluss.	98

II. Die Formgruppen.

Vorausgeschickt ist eine Bemerkung über

§ 8. Den Zustand im Germanischen.	99—100
§ 9. Den Zustand im Litauischen.	100—101
§ 10. Übersicht über den Inhalt der folgenden Paragraphen . .	101—102
§ 11. Die <i>ā</i> -Stämme. Allgemeines.	102—103
§ 12. Suffix <i>ā</i> im Baltisch-Slavischen	103—105
§ 13. Suffix <i>jā</i> im Baltisch-Slavischen	105
§ 14. Suffix <i>tā</i> im Baltisch-Slavischen	105—106
§ 15. Die übrigen Suffixe im Baltisch-Slavischen	106—107
§ 16. Das Geschlecht der in § 12—15 behandelten Wörter. . .	107—108
§ 17. Griechisch-lateinische <i>ā</i> -Stämme. Allgemeines.	108—109
§ 18. Suffix <i>ā</i> im Griechischen und Lateinischen	109—111
§ 19. Suffix <i>iā</i> im Griechischen und Lateinischen	111
§ 20. Suffix <i>tā</i> im Griechischen und Lateinischen	111—112
§ 21. Andere Suffixe auf <i>ā</i> im Griech. und Lat.	112
§ 22. Die <i>je</i> -Stämme	112—113
§ 23. Die <i>o</i> -Stämme im Griechischen.	113—116
§ 24. Die <i>o</i> -Stämme im Lateinischen.	116
§ 25. Allgemeines über die übrigen Stämme	116—117
§ 26. Die <i>i</i> -Stämme	117—118
§ 27. Die <i>u</i> -Stämme	118—119
§ 28. Die Stämme mit <i>r</i> -Suffixen	119—120
§ 29. Die Stämme mit <i>s</i> -Suffixen	120—121
§ 30. Die Stämme mit <i>n</i> -Suffixen	121
§ 31. Die Wurzelnomina	122

III. Mehrgeschlechtigkeit.

§ 32. Maskulinischer Singular und neutraler Plural im Arischen	123—125
§ 33. Desgleichen im Griechischen und Lateinischen	125—126
§ 34. Desgleichen im Slavischen	126—127
§ 35. Zweifelhafte ähnliche Fälle	128
§ 36. Doppelgeschlechtigkeit, verbunden mit Bedeutungsverschiedenheit	128—129
§ 37. Doppelgeschlechtigkeit ohne Bedeutungsverschiedenheit .	129—131
§ 38. Zur Erklärung, Zusammenfassung	132—133

Kapitel II. Die Numeri des Substantivums.

I. Der Dualis.

§ 39. Allgemeines	133—135
§ 40. Der natürliche Dualis	135—137
§ 41. Der elliptische Dualis	137—138

	Seite
§ 42. Der elliptische Dualis mit einem Ergänzungsdual im Arischen	138—139
§ 43. <i>Zwei</i> und <i>beide</i> bei dem Dualis	139—142
§ 44. Dualia tantum	142—143
§ 45. Bemerkungen über den Dualis in einzelnen Sprachen (Griechisch, Litauisch, Slawisch), Schluss	143—146

II. Singularis.

§ 46. Begriffe der Masse	147—157
§ 47. Körpertheile	157—160
§ 48. Geräte, Lokalitäten	160—162
§ 49. Zeitabschnitte, Feste, Mahlzeiten	163—165
§ 50. Verschiedenes	165—166
§ 51. Abstrakta, die in konkrete Bedeutung hinüberschwanken	166—168
§ 52. Singularia und pluralia tantum	168—170
§ 53. Singulare in Plurale verwandelt und umgekehrt	170—171
§ 54. Elliptischer Plural	171—172

Kapitel III. Die Grundbegriffe der Kasus und der Synkretismus.

I. Die Grundbegriffe der Kasus.

A. Die Grundbegriffe der indischen Grammatik.

§ 55. Allgemeines	173
§ 56. Die Stammbegriffe in der indischen Grammatik	173—175
§ 57. Der Akkusativ	175—176
§ 58. Der Instrumentalis	176—177
§ 59. Der Dativ	177—178
§ 60. Der Ablativ	178
§ 61. Der Lokalis	179
§ 62. Der Nominativ und Vokativ	179
§ 63. Der Genitiv	180—181
§ 64. Beurtheilung der indischen Lehren	181

B. Erörterung der Grundbegriffe.

§ 65. Der Ablativ	181—182
§ 66. Der Lokalis	182—183
§ 67. Der Instrumentalis	184
§ 68. Der Dativ	184—185
§ 69. Der Genitiv	185—187
§ 70. Der Akkusativ	187—188
§ 71. Der Nominativ	188
§ 72. Der Vokativ und Schlussbetrachtung	188

II. Synkretismus.

§ 73. Indogermanische Ursprache	189—192
§ 74. Altindisch	192
§ 75. Iranisch	192—193
§ 76. Griechisch	193—195

	Seite
§ 77. Italisch	195
§ 78. Germanisch	195—196
§ 79. Baltisch-Slavisch	196—198
§ 80. Schlussbetrachtung	198—199

Kapitel IV. Der Ablativ.

§ 81. Übersicht	200—201
---------------------------	---------

Der Ablativ bei Verben.

§ 82. Weichen, fernhalten, wegtreiben	201—204
§ 83. Leer sein von (bedürfen), berauben	205—207
§ 84. Ausgehen von, entstehen	207—208
§ 85. Verfertigen aus	208—209
§ 86. Lösen, befreien, reinigen, retten, schützen	209—211
§ 87. Entnehmen (kaufen), empfangen, hören, lernen, trinken, ergießen, erwachen	211—212
§ 88. Zurückbleiben hinter, sich verbergen, sich fürchten, vor- ziehen	212—213
§ 89. Verba der Gemüthsbewegung	213—215

§ 90. Der Ablativ bei verbalen Substantiven	215
§ 91. Der Ablativ bei Adjektiven	215
§ 92. Der Ablativ bei dem Komparativ	216
§ 93. Der freiere Ablativ	217

Kapitel V. Der Lokalis.

§ 94. Übersicht	217—218
§ 95. Der Lokalis bei Ortsbegriffen	218—222
§ 96. Der Lokalis bei Zeitbegriffen	222—225
§ 97. Der Lokalis bei Personalbegriffen	225—226
§ 98. Der Lokalis bei anderen Begriffen	227
§ 99. Der Lokalis bei Verben	227—229
§ 100. Der Lokalis bei Adjektiven	229—230
§ 101. Zweifelhaftes	230

Kapitel VI. Der Instrumentalis.

§ 102. Allgemeines	231
§ 103. Bemerkungen über den Instr. im Avest. und Germ.	231—234
§ 104. Der soziative Instr. mit dem distributiven	234—238
§ 105. Der Instr. der begleitenden Umstände	238—240
§ 106. Der Instr. der dauernden Eigenschaft	240—242
§ 107. Der Instr. des Mittels	242
§ 108. Der Instr. der Raumerstreckung	242—245
§ 109. Der Instr. der Zeiterstreckung	245—246
§ 110. Der Instr. bei zusammensein und zusammenkommen (freund- lich und feindlich), vermischen, trennen	246—248

	Seite
§ 111. Der Instr. bei machen, verfahren mit, herrschen über . . .	248—249
§ 112. Der Instr. bei kaufen	249—250
§ 113. Der Instr. bei trinken (mit dem Instr. des Gefässes) . . .	250
§ 114. Der Instr. bei füllen und verwandten Verben	250—252
§ 115. Der Instr. bei sich erfreuen, geniessen, leben von . . .	252—254
§ 116. Der Instr. bei vertrauen und einigen anderen Verben der Gemüthsbewegung	254—256
§ 117. Einige alavische Verba (lachen, schwören, duften) . . .	256
§ 118. Der ausmalende Instr.	257

Verba, bei welchen der Instr. mit dem Akk. in Konkurrenz tritt.

§ 119. Regnen, schnauben, speien, schwitzen	257—258
§ 120. Verba des Bewegens im Slavischen und Germ.	258—260
§ 121. Sogenannter Dativ des Objekts im Germ.	260—262
§ 122. Der prädikative Instr. im Litauischen und Slavischen. .	262—268
§ 123. Der Instr. bei dem Passivum	268—269
§ 124. Der Instr. bei Adjektiven	269—270
§ 125. Der Instr. bei Komparativen	270—271
§ 126. Der freiere Instr. (der Ursache und der Beziehung). . .	271—274

Anhang.

§ 127. Der homerische Kasus auf $\varphi\iota(v)$	274—276
---	---------

Kapitel VII. Der Dativ.

§ 128. Allgemeines	277—279
§ 129. Bemerkungen über den Dativ im Altindischen, Iranischen, Germanischen	279—281

I.

Der Dativ bei Verben, verbalen Substantiven
und Adjektiven.

§ 130. Geben, sagen und verwandte Verba	281—282
§ 131. Helfen, dienen, hassen, zürnen, betrügerisch verfahren, freundlich gesinnt sein gegen (wollen, hoffen, sich wundern im Slavischen).	282—285
§ 132. Glauben, gehorchen, hören, Acht haben, bemerken, ver- stehen	285—286
§ 133. Walten, regieren (siegen)	286—287
§ 134. Gewöhnen, lehren, lernen	287
§ 135. Sein	287—288
§ 136. Der Dativ des Zieles.	288—293
§ 137. Der Dativ des Objekts im Germanischen	293—294
§ 138. Der Dativ bei verbalen Substantiven	294—295
§ 139. Der Dativ bei Adjektiven.	295—296

II.

Seite

Dative zur Ergänzung der Satzaussage.

§ 140.	Der dativus commodi	297—298
§ 141.	Der dativus ethicus	298—299
§ 142.	Der Dativ eines aktiven oder medialen Partizipiums	299—300
§ 143.	Der Dativ der theiligten Person bei passiven Partizipien	300
§ 144.	Der finale Dativ	301—303
§ 145.	Der Dativ von Zeitbegriffen	303
§ 146.	Der adnominal Dativ	303—306

Kapitel VIII. Der Genitiv.

§ 147.	Allgemeines	307—308
--------	-----------------------	---------

I.

Der Genitiv bei Verben.

§ 148.	Übersicht	308—310
§ 149.	Der Gen. bei wahrnehmen (nebst Anhang über griech. Verba wie μέδομαι u. s. w.)	310—314
§ 150.	Herrschen, walten, verfügen	314
§ 151.	Essen, trinken, geniessen, sich erfreuen an	314—316
§ 152.	Geben, nehmen und Verwandtes	316—318
§ 153.	Der Gen. im positiven Existenzialsätzen im Serbischen, Russischen, Litauischen	318—319
§ 154.	Der Gen. belebter männlicher Wesen im Slavischen	319—321
§ 155.	Die griechischen Verba berühren, erfassen, sich halten an, treffen, erlangen, theilhaftig werden	321
§ 156.	Füllen, sättigen	322—323
§ 157.	Gen. des ergriffenen Gliedes, während die Person im Akk. (oder bei passivischem Ausdruck im Nom.) steht	323—324
§ 158.	Der Gen. bei Verben des geistigen oder auch körperlichen Hinstrebens, Genitiv des Zieles	324—327
§ 159.	Wetten, spielen, nebst den verba judicialia	327—329
§ 160.	Vereinzelt im Griechischen, Lateinischen, Germanischen	329—331
§ 161.	Der Gen. bei sein	331—332
§ 162.	Partitiver Gen. als Subjekt	332
§ 163.	Der Gen. bei verbalen Subst., der von Verbis hergenommen ist	332—333

II. Der Genitiv bei Substantiven.

§ 164.	Übersicht	333—335
§ 165.	Gen. des getheilten Ganzen	335—339
§ 166.	Gen. des Stoffes	340—341
§ 167.	Der Gen. in negativen Sätzen im Baltisch-Slavischen	341—342
§ 168.	Der Gen. des Besitzers	342—346
§ 169.	Der Gen. in der Umschreibung (definitivus)	346—348
§ 170.	Der Gen. bei einem passivischen Partizipium	348
§ 171.	Der Gen. der Eigenschaft (qualitatis)	348—349

	Seite
§ 172. Der subjektive und der objektive Gen.	349—352
§ 173. Der Gen. bei Adjektiven	352—356
§ 174. Der Gen. von Zeitbegriffen	356—359
§ 175. Der Gen. von Ortsbegriffen	359—360

Kapitel IX. Der Akkusativ.

§ 176. Allgemeines	360—361
§ 177. Akkusative im Avesta	361—362
§ 178. Der Akk. der Richtung.	363—365
§ 179. Der Akk. des Inhalts	365—370
§ 180. Anhang. Der Akk. bei Verben des Seins?.	370—372
§ 181. Der Akk. der Zeiterstreckung.	372—375
§ 182. Der Akk. der Raumerstreckung.	375—376
§ 183. Der Akk. des Objekts und des Resultats	376—377
§ 184. Zwei Akkusative bei einem Verbum.	377—386
§ 184b. Der Akk. bei verbalen Nominibus.	386—387
§ 185. Der Akk. der Beziehung	387—393

Kapitel X. Nominativ, Vokativ.

§ 186. Der Nominativ.	393—394
§ 187. Der Vokativ mit attributiven Wörtern.	394—396
§ 188. Vokativ und Nominativ durch <i>und</i> verbunden	396—397
§ 189. Der Nominativ für den Vokativ und umgekehrt	397—398
§ 190. Artikel und Vokativ	398—400

Kapitel XI. Das Adjektivum.

Allgemeines	400—401
§ 191. Eigenthümlichkeit der Adjektiva in Bezug auf die Stamm- bildung	401—402
§ 192. Motionsfähigkeit der Adjektiva	402—410
§ 193. Besondere Flexion der Adjektiva, vorzüglich im Germa- nischen und Litauischen	410—411
§ 194. Steigerung der Adjektiva	411—415
§ 195. Steigerung von Substantiven	415—416
§ 196. Komparativ und Superlativ einander in Bedeutung und Konstruktion berührend	416—417
§ 197. Vergleichung zweier Eigenschaften	417
§ 198. Adjektiva aus Substantiven hervorgegangen	418—420
§ 199. Attributive Substantiva.	420—426
§ 200. Die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen	426—432
§ 201. Die zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiva des Bal- tisch-Slavischen	432—440
§ 202. Rückblick auf die Adjektiva des Germanischen und Bal- tisch-Slavischen	440—441
§ 203. Adjektivum und Genitiv im Slavischen	441—445
§ 204. Vergleichung mit dem Adjektivgebrauch der anderen Sprachen.	445—448

	Seite
§ 205. Adjektiva und Zahlwörter (viel, wenig, halb, mittel). . .	448—453
§ 206. Adjektiva und Adverbia (ἐσπερίος; u. ähnl.)	453—460

Kapitel XII. Die Pronomina.

I. Die Pronomina erster und zweiter Person.

§ 207. Die Nominative im Verhältnis zur Verbalform	460—461
§ 208. Unbetonte Formen obliquen Kasus	461—466
§ 209. Allgemeines über die Kasus dieser Pronomina	466—467

II. Enklitische Formen des Pronomens dritter Person.

§ 210. Immer-enklitische Formen (ai. <i>īm</i> , av. <i>īm</i> , <i>i</i> und <i>iš</i> , gr. <i>μιν</i> , vav, ai. <i>sīm</i> , av. <i>hīm</i> , altp. <i>sīm</i> , av. <i>hī</i> , <i>hiš</i> , altp. <i>šīs</i> , av. <i>hē</i> , altp. <i>šaiy</i> , <i>šam</i> , ai. <i>ēna-</i>)	467—473
§ 211. Formen, die orthotoniert und enklitisch sein können . . .	473—474
§ 212. Allgemeines über die Anwendung enklitischer Formen .	475

III. Die Possessiva und der Genitiv.

§ 213. Possessiva und Genitiv	475—477
---	---------

IV. Das Reflexivpronomen.

§ 214. Das substantivische Reflexivpronomen	477—486
§ 215. Das adjektivische Reflexivpronomen	486—497
§ 216. Rückblick auf das Reflexivpronomen	497—498

V. Das Pronomen **to*.

§ 217. Anaphorische Verwendung des substantivischen Pronomens	499—502
§ 218. Anaphorische Verwendung des adjektivischen Pronomens	502—506
§ 219. Hinweisung auf etwas Folgendes	506—507
§ 220. Artikel	507—509
§ 221. <i>*to</i> im Baltisch-Slavischen	510

VI. Das Interrogativum und das Indefinitum.

§ 222. Das Int. und Ind. im Arischen, Italischen, Germanischen	511—517
§ 223. Das Int. und Ind. im Baltischen, Slavischen, Griechischen	517—520
§ 224. Rückblick	520—521

Kapitel XIII. Die Zahlwörter.

§ 225. Die Zahlen von 1—4	522—523
§ 226. Die Zahlen von 5—10	523—526
§ 227. Die Zahlen von 11—19	526—528
§ 228. Die Zahlen von 20—90	528—532
§ 229. Hundert und Tausend	532—535

Kapitel XIV. Die Adverbia.

I. Allgemeines über das Adverbium.

§ 230. Umgrenzung des Gebietes	536—538
§ 231. Begriff der Erstarrung	538—541

	Seite
§ 232. Erstarrungsvorgänge bei Substantiven und Adjektiven (abweichende Accente, veraltete Formen, isolierte Formen, Unempfindlichkeit für Genus Numerus Kasus)	541—545
§ 233. Erstarrungsvorgänge bei Substantiven	545—547
§ 234. Übersicht über die hauptsächlich zur Adverbialbildung verwandten Substantivbegriffe. Zeitbegriffe (bei Tage, früh, abends, bei Nacht, heute, heint, gestern, vor- gestern, morgen, übermorgen, heuer, im vorigen Jahre)	547—553
§ 235. Fortsetzung. Ortsbegriffe.	553—554
§ 236. Fortsetzung. Die übrigen Begriffe	554—555
§ 237. Erstarrungserscheinungen bei Adjektiven als solchen	555—556

II. Übersicht über die Adverbialbildungen nach den Kasus.

§ 238. Ablativ. Altindisch und Avestisch	556—559
§ 239. Ablativ. Griechisch (die Formen auf $\omega\varsigma$)	559—562
§ 240. Ablativ. Lateinisch (die adj. Adv. auf <i>e, o, a</i>)	562—566
§ 241. Lokalis. Substantiva im Singular	566—569
§ 242. Lokalis. Substantiva im Dual und Plural	569—570
§ 243. Lokalis. Adjektiva (darunter gr. <i>-ετ, -ι</i>) und Pronomina	570—573
§ 244. Instrumentalis. Substantiva im Singular	573—578
§ 245. Instrumentalis. Substantiva im Plural	578—579
§ 246. Instrumentalis. Adjektiva und Pronomina (griech. anf ω)	579—584
§ 247. Fortsetzung. Adverbia femininischer Form (griech. auf η)	584—588
§ 248. Fortsetzung. Adverbia pluralischer Form	588—589
§ 249. Dativ	589—590
§ 250. Genitiv	590—596
§ 251. Akkusativ. Akk. der Richtung	596—597
§ 252. Akk. der Zeit- und Raumerstreckung	597—599
§ 253. Akk. des Inhalts	599—601
§ 254. Akk. in der Apposition	601—604
§ 255. Akk. Adverbia verbalen Inhaltes (ai. <i>am</i> , gr. $\delta\omicron\nu\nu, \hat{\epsilon}\alpha, \delta\tau\nu$, lat. <i>tim</i>)	604—610
§ 256. Adv. aus neutralen Adjektivis. Altindisch und Avestisch	610—614
§ 257. Fortsetzung. Griechisch und Lateinisch	615—620
§ 258. Fortsetzung. Germanisch	620—622
§ 259. Fortsetzung. Litauisch (auch <i>ai</i>) und Slavisch	622—624
§ 260. Adverbia aus femininischen Adjektivis	624—627
§ 261. Adverbia aus maskulinischen Adjektivis	627
§ 262. Nominativ	627—629
§ 263. Ungedeutete Formen des Griechischen (auf α)	629—631
§ 264. Ungedeutete Formen des Lateinischen (auf <i>ter</i>)	631—632
§ 265. Ungedeutete Formen des Germanischen (auf got. <i>ba, a, o</i> , mit <i>lich</i> und <i>ung</i>) und des Baltisch-Slavischen	632—636
§ 266. Adverbia aus Präpositionen mit Kasus	636—641
§ 267. Rückblick auf die Adverbia	641—643

Kapitel XV. Die Präpositionen.

§ 268.	Einleitendes	643—647
--------	------------------------	---------

I. Allgemeines über die Präpositionen.

§ 269.	Präverbium und Verbum finitum	647—652
§ 270.	Präverbium und Verbum infinitum	652—653
§ 271.	Präposition und Kasus	653—654
§ 272.	Die Präposition kann zum Verbum oder zum Kasus gezogen werden	654—659
§ 273.	Die Präposition als Adverbium oder Partikel	659—660
§ 274.	Die Präposition in der Zusammensetzung	660—664
§ 275.	Schlussbetrachtung.	664—665

II. Die zugleich als Präverbia und Präpositionen gebrauchten Wörter.

§ 276.	ai. <i>ápa</i> , av. <i>apa</i> , gr. <i>ἀπό</i> , lat. <i>ab</i> , got. <i>af</i>	666—669
§ 277.	ai. <i>áva</i> , av. altp. <i>ava</i> , lat. <i>au</i> , aksl. <i>u</i>	669—671
§ 278.	ai. <i>antár</i> , av. <i>antare</i> , altp. <i>antar</i> , lat. <i>inter</i> (osk., umbr. <i>anter</i>)	671—673
§ 279.	ai. <i>ápi</i> , av. <i>api</i> , gr. <i>ἐπί</i> . Dazu im Anhang lat. <i>op</i> , lit. <i>pi</i>	673—679
§ 280.	ai. <i>abhí</i> , av. <i>aici</i> , <i>aibi</i> , altp. <i>abiy</i> , lat. <i>ob</i> (<i>amb-</i>), germ. <i>bi</i> (<i>umbi</i>), slav. <i>obŭ</i> , dazu av. <i>avi</i> 681 Anm.	679—690
§ 281.	ai. <i>úd</i> , av. <i>us</i> , altp. <i>ud</i> und <i>us</i> , got. <i>ut</i> , <i>us</i>	690—692
§ 282.	ai. <i>úpa</i> , av. altp. <i>upa</i> , gr. <i>ὑπό</i> , got. <i>uf</i> (lat. <i>sub</i>)	692—699
§ 283.	lit. <i>põ</i> , <i>pa-</i> , lett. <i>pa</i> , aksl. <i>po</i>	699—700
§ 284.	ai. <i>pári</i> , av. <i>pairi</i> , altp. <i>pariy</i> , gr. <i>περί</i> , lat. <i>per</i> , got. <i>fair</i> , lit. <i>peř</i> (aksl. <i>prě-</i>)	700—715
§ 285.	ai. <i>prá</i> , av. altp. <i>fra</i> , gr. <i>πρό</i> , lat. <i>pro-</i> (<i>prō</i>), lit. <i>pra-</i> (<i>prō</i>), slav. <i>pro</i>	716—723
§ 286.	av. <i>paiti</i> und <i>paitis</i> , altp. <i>patiy</i> und <i>patis</i> , gr. <i>ποτί</i> und <i>πός</i>	723—726
§ 287.	ai. <i>práti</i> , gr. <i>ποτί</i> , <i>πρός</i>	726—730
§ 288.	ai. <i>sám</i> , av. altp. <i>ham</i> , lit. <i>sù</i> , slav. <i>sŭ</i>	730—734

III. Proethnische Präpositionen, welche nicht überall Präverbia sind.

§ 289.	av. <i>ana</i> , gr. <i>ἀνά</i> , lat. <i>an-</i> , got. <i>ana</i> , slav. <i>na</i> , nebst Anhang über lit. <i>nũ</i>	734—740
§ 290.	ai. <i>anti</i> , gr. <i>ἀντί</i> , osk. <i>ant</i> , got. <i>and</i> , lit. <i>ant</i>	740—741
§ 291.	gr. <i>μετά</i> , got. <i>miþ</i> , nebst Anhang über gr. <i>πεδιά</i>	741—743
§ 292.	ai. <i>paścá</i> (<i>-ád</i>), av. <i>pasca</i> , <i>pasne</i> , altp. <i>pasā</i> , lat. <i>post</i> , lit. <i>pāskui</i> , <i>pās</i>	743—744
§ 293.	ai. <i>purá</i> , <i>purás</i> , av. <i>para</i> , <i>parō</i> , got. <i>faura</i> , <i>faur</i>	744—746
§ 294.	ai. <i>tirás</i> , av. <i>tarō</i> (<i>tarē</i>), lat. <i>trans</i> , got. <i>þairh</i>	746—747
§ 295.	ai. <i>upári</i> , av. <i>upairi</i> , altp. <i>upariy</i> , gr. <i>ὑπέρ</i> , got. <i>ufar</i> (lat. <i>super</i>)	747—749

	Seite
§ 296. av. <i>adairi</i> , got. <i>undar</i>	749
§ 297. ai. <i>áchū</i> , gr. <i>έστε</i> , lat. <i>usque</i> (slav. <i>ješte</i>)	750—752

IV. Proethnische Präpositionen, welche nicht Präverbia sind.

§ 298. ai. <i>sácā</i> , av. altp. <i>hacū</i> , altirisch <i>sech</i> , ai. <i>sahú</i>	752—753
§ 299. ai. <i>bahís</i> , lit. <i>bè</i> , slav. <i>bezū</i> ; gr. <i>άνευ</i> , got. <i>inuh</i> ; altp. <i>rādiy</i> , slav. <i>radi</i>	753—754

V. Übersicht über die Präpositionen in den Einzelsprachen.

§ 300. Arisch	754—759
§ 301. Griechisch	759—763
§ 302. Italisch	763—765
§ 303. Germanisch	765—767
§ 304. Litauisch	767—769
§ 305. Slavisch	769—771

VI.

§ 306. Einige in den Einzelsprachen entstandene Präpositionen .	771—774
Index	775—793
Nachträge und Berichtigungen	794—795

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen

(vgl. S. 87).

- AB. = Das Aitareya Brāhmaṇa, her. von Th. Aufrecht, Bonn 1879.
ALI. = Delbrück, Ablativ Localis Instrumentalis, ein Beitrag zur vergleichenden Syntax, Berlin 1867.
Āp. Śr. S. = The Śrauta Sūtra of Āpastamba, ed. by R. Garbe, Calcutta 1882 ff.
Ásbóth = Russische Chrestomathie von O. Ásbóth, Leipzig 1890 (vgl. oben S. 88 Anm.).
AV. = Atharva Veda Sanhita, her. von R. Roth und W. D. Whitney, Berlin 1855.
Bartholomae, AF. = Chr. Bartholomae, Arische Forschungen 1—3, Halle 1882 ff.
Bartholomae, Handbuch = Chr. Bartholomae, Handbuch der altiranischen Dialekte, Leipzig 1883.
Baunack (Studien) = J. und Th. Baunack, Studien auf dem Gebiet der griechischen und der arischen Sprachen I, 2, Leipzig 1888.
BB. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, her. von A. Bezenberger.
Bezenberger, ZGLS. = A. Bezenberger, Beiträge zur Geschichte der Litauischen Sprache, Göttingen 1877.
Bielenstein, Gramm. = A. Bielenstein, Lettische Grammatik, Mitau 1863.
Bielenstein, Lett. Sprache = A. Bielenstein, Die Lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen erkl. und vergl. darg., Berlin 1863 u. 64.
Böhtlingk = Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung, bearbeitet von O. Böhtlingk, St. Petersburg 1879 ff.
Böhtlingk-Roth (BR.) = Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von O. Böhtlingk und R. Roth, St. Petersburg 1855 ff.
Brugmann = Brugmann's Grundriss.
Brugmann, Ein Problem = K. Brugman, Ein Problem der homerischen Textkritik und der vergl. Sprachw., Leipzig 1876.
Brugmann, Griech. Gr.² = K. Brugmann, Griechische Grammatik in I. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, zweiter Band, 2. Aufl., München 1890.
Buslajev = Istoričeskaja grammatika russkago jazyka sostavl. O. Buslaevymü, 4. Aufl., Moskau 1875.

- Caland. = W. Caland, Zur Syntax der Pronomina im Avesta, Amsterdam 1891.
Cauer = P. Cauer, delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium, 2. Aufl., Leipzig 1883.
Chänd. Up. = Khândogjopanishad, kritisch her. und übers. von O. Böhtlingk, Leipzig 1899.
cod. Mar. = Quattuor evangeliorum versionis palaeo-slovenicae codex Marianus glagoliticus ed. V. Jagić, Berlin — St. Petersburg 1883.
cod. Zogr. = Q. e. cod. glagoliticus olim Zographensis ed. V. Jagić, Berlin 1879.
Collitz = Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften, her. von H. Collitz, Göttingen 1884 ff.
Daničić = Daničić, Srbska Sintaksa I (nicht mehr erschienen), Belgrad 1858.
Delbrück, Verwandtschaftsnamen = B. Delbrück, Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen, ein Beitrag zur vergleichenden Alterthumskunde (Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss. Band XI, S. 337 ff.).
Draeger = A. Draeger, Historische Syntax der lateinischen Sprache, Leipzig 1874 ff.
Ebrard = G. Ebrard, de ablativi locativi instrumentalis apud priscos scriptores latinos usu (comm. ex suppl. ann. philol. seorsum expr.), Leipzig 1879.
Erdmann = O. Erdmann, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids, Halle 1874 und 76.
Fick = A. Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, 4. Aufl., Göttingen 1890.
Gabelentz-Loebe = Ulfilas ed. H. C. de Gabelentz et J. Loebe, Altenburg u. Leipzig 1836 ff.
Gaedicke = C. Gaedicke, der Accusativ im Veda, Breslau 1880.
Geldner, Drei yašt = K. Geldner, drei Yasht aus dem Zendavesta übersetzt und erklärt, Stuttgart 1884.
Geldner, Metrik = K. Geldner, Metrik des jüngeren Avesta, Stuttgart 1877.
Geldner, Studien = K. Geldner, Studien zum Avesta, Strassburg (London) 1882.
Gort. = Die Inschrift von Gortyn, bearb. von J. und Th. Baunack, Leipzig 1885.
Grassmann (Gr.) = Wörterbuch zum Rig-Veda von H. Grassmann, Leipzig 1873 (gelegentlich ist mit Grassmann (Gr.) auch auf die Uebersetzung des Rigveda verwiesen).
Grein = Ch. W. M. Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie, Göttingen 1857 ff.
Grimm = Jacob Grimm, Deutsche Grammatik.
Günther = C. Guenther, de genuini quem vocant dativi usu Homericō, Halle 1884.
Gunnl. — Gunnlaugssaga Ormstungu, her. von E. Mogk, Halle 1886.
Hentze = C. Hentze, Die neueren Arbeiten auf dem Gebiete der homerischen Syntax, Philologus XXIX, Bd. 1, S. 120 ff.
Holtze = F. G. Holtze, Syntaxis priscorum scriptorum Latinorum, 1—2, Leipzig 1861—62.
Hübschmann = H. Hübschmann, Zur Casuslehre, München 1875.

- IF. = Indogermanische Forschungen, Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, her. von K. Brugmann und W. Streitberg.
- Jagić (Archiv) = Archiv für slavische Philologie, her. von V. Jagić.
- Juhl = E. Juhl, de numeri pluralis usu Homericō, Halle 1879.
- Justi = Handbuch der Zendsprache von F. Justi, Leipzig 1864.
- Klinghardt = J. Klinghardt, de genetivi usu Homericō et Hesiodico, Halle 1879.
- Köhler = A. Köhler, Ueber den syntaktischen Gebrauch des Dativs im Gotischen, Dresden 1864.
- Kress = J. Kress, Der Instrumentalis in der angelsächsischen Poesie, Marburg 1884.
- Kühner-Blass = Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache von R. Kühner, 3. Aufl. besorgt von F. Blass, Hannover 1890 ff. (nur Theil I benutzt).
- Kurschat = Grammatik der litauischen Sprache von F. Kurschat, Halle 1876.
- Kurschat, Wb. = Wörterbuch der litauischen Sprache von F. Kurschat, Halle 1883.
- KZ. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, her. von Th. Aufrecht und A. Kuhn (jetzt E. Kuhn und J. Schmidt).
- Lange = A. R. Lange, de substantivis femininis graecis etc. Leipzig 1885.
- Lanman, noun-inflect. = Charles R. Lanman, on noun-inflection in the Veda, New-Haven 1880 (from the journal of the American Oriental Society Vol. X).
- Leskien, Bild. d. Nom. = A. Leskien, Die Bildung der Nomina im Litauischen (aus dem 12. Bande der Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss.), Leipzig 1891.
- Leskien, Dekl. = A. Leskien, Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen (Preisschrift der Jablonowski'schen Gesellschaft), Leipzig 1876.
- Leskien, Handbuch² = A. Leskien, Handbuch der altpulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache, 2. Aufl., Weimar 1886.
- Leskien-Brugman = Litauische Volkslieder und Märchen, ges. von A. Leskien und K. Brugman, Strassburg 1882.
- Ludwig (L.) = A. Ludwig, Der Rigveda oder die heiligen Hymnen der Brāhmana, Prag 1876 ff.
- Lund = G. F. V. Lund, Oldnordisk ordförjningslära, København 1862.
- Meisterhans² = K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften, 2. Aufl., Berlin 1888.
- G. Meyer, Gramm.² = Griechische Grammatik von G. Meyer, 2. Aufl., Leipzig 1886.
- Michels = V. Michels, zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen, Strassburg 1889.
- Miklosich = Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen von F. Miklosich.
- Miklosich, Gl. = Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum em. auct. ed. F. Miklosich, Wien 1862—1865.

- Miklosich, Wb. = Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen von F. Miklosich, Wien 1886.
- Moller = A. Moller, Ueber den Instrumentalis im Heliand und das homerische Suffix $\varphi\iota$ ($\varphi\iota\nu$), Danzig.
- Monro² = D. B. Monro, a grammar of the Homeric dialect sec. ed. Oxford 1891.
- MS. = Māitrāyaṇī Samhitā, her. von L. v. Schroeder, Leipzig 1881 ff.
- Neue = F. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache, 2. Aufl., Berlin 1877 ff. (von Theil II ist auch die 3. Aufl. benutzt).
- Ohler = W. Ohler, Ueber den Gebrauch des Dualis bei Homer, Mainz 1884.
- Osthoff, Perf. = H. Osthoff, Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen, Strassburg 1884.
- Paul (mhd. Gr.) = Mittelhochdeutsche Grammatik von H. Paul, Halle 1884.
- Paul, Prinzipien² = Principien der Sprachgeschichte von H. Paul, 2. Aufl., Halle 1886.
- Pischel-Geldner = Vedische Studien von R. Pischel und K. F. Geldner, Stuttgart 1889 ff.
- Pratje = H. Pratje, Der altepische Kasus mit dem Suffix $\varphi\iota$, Göttingen 1890 (Sobernheimer Programm).
- Reiff = Dictionnaire russe-français . . . par Ch. Ph. Reiff, St. Pétersbourg 1835.
- Ribbeck, Partikeln = O. Ribbeck, Beiträge zur Lehre von den lateinischen Partikeln. Leipzig 1869.
- La Roche (Studien) = J. La Roche, Der Accusativ im Homer, Wien 1861.
- RV. = Die Hymnen des Rigveda, her. von Th. Aufrecht, 2. Aufl., Bonn 1877.
- SB. = The Śatapatha-Brāhmaṇa, ed. by A. Weber, Berlin und London 1855.
- Schleicher = Litauische Grammatik von A. Schleicher, Prag 1856.
- Schleicher, Les. = Litauisches Lesebuch und Glossar von A. Schleicher, Prag 1857.
- Schmalz² = J. G. Schmalz, Lateinische Syntax in I. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Band, 2. Aufl., München 1890.
- J. Schmidt, Vok. = J. Schmidt, Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus, Weimar 1871.
- J. Schmidt, Pluralb. = J. Schmidt, Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra, Weimar 1889.
- Schweizer-Surber = Grammatik der lateinischen Sprache, bearb. von H. Schweizer-Sidler und A. Surber, Halle 1888.
- SF. = Syntaktische Forschungen von B. Delbrück und E. Windisch, Halle 1871 ff.
- Speijer = J. S. Speijer, Sanskrit Syntax, Leyden 1886.
- Spiegel² = F. Spiegel, Die altpersischen Keilinschriften, 2. Aufl., Leipzig 1881.
- Spiegel, Gramm. = F. Spiegel, Vergleichende Grammatik der altiranischen Sprachen, Leipzig 1882.
- Stolz² = F. Stolz, Lateinische Grammatik in I. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Band, 2. Aufl., München 1890.

- TB. = The Taittirīya Brāhmaṇa ed. by Rājendralālamitra, Calcutta 1859 ff. (in Bibl. ind.).
- TS. = Die Taittirīya-Saṃhitā, her. von A. Weber, Leipzig 1871—72 (in Ind.-Stud.).
- Vetter = Th. Vetter, Zur Geschichte der nominalen Declination im Russischen, Leipzig 1883.
- Walther = E. Walther, de dativi instrumentalī usu Homericō, Breslau 1874.
- Weidenkaff = C. Weidenkaff, de usu genitivi apud Homerum, Halle 1865.
- Whitney = W. D. Whitney, a Sanskrit Grammar, sec. ed., Leipzig 1889.
- Wilken = Die prosaische Edda im Auszuge nebst Völsunga-saga und Nornagests-tháttir, her. von E. Wilken, Paderborn 1877.
- Wölflin (Archiv) = Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, her. von E. Wölflin, Leipzig.
- Wölflin, Kompar. = E. Wölflin, Lateinische und romanische Comparison, Erlangen 1879.
- Wolter = Wolter, razyskanija po voprosu o grammatičeskomu rodě, Petersburg 1892.
- Wuk, Gr. = Wuk Stephanowitsch' kleine serbische Grammatik, verdeutscht von J. Grimm, Leipzig und Berlin 1824.
- Wuk, Wb. = Lexicon serbico-germanico-latinum ed. Vuk Steph. Karadschitsch, Wien 1852.
- ZDMG. = Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.
- ZFÖG. = Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.
-

EINLEITUNG.

Das Werk, dessen ersten Theil ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, führt den Titel: Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Es soll also in demselben versucht werden, dasjenige wissenschaftliche Verfahren auf die Syntax anzuwenden, welches auf dem Gebiet der Etymologie, der Laut- und Formenlehre zu wichtigen Erfolgen geführt hat. Da nun ein solcher Versuch, wenigstens in dem Umfange, der mir vorschwebt, noch nicht unternommen worden ist (denn es giebt bisher zwar einige vergleichend-syntaktische Einzelarbeiten, aber keine Gesamtdarstellung), so wird es sich empfehlen, zunächst zu zeigen, wie man bisher die Syntax behandelt hat, und sich zu fragen, welche Veränderungen sich etwa aus der neuen Fassung der Aufgabe ergeben möchten. Das soll in dieser Einleitung geschehen.

Meine Absicht geht dabei nicht auf eine Geschichte und Theorie der Syntax. Ich will nur versuchen zu zeigen, wie die wichtigsten der syntaktischen Begriffe in der vielhundertjährigen wissenschaftlichen Entwicklung allmählich hervorgetreten sind, sich vererbt und verändert haben. Namentlich habe ich mein Augenmerk darauf gerichtet, deutlicher, als es bisher geschehen ist, zum Bewusstsein zu bringen, dass die Syntax fast während der ganzen Zeit ihres Bestehens einem bald stärkeren bald schwächeren Einfluss von seiten der Philosophie ausgesetzt gewesen ist, was sich theils daraus erklärt, dass einzelne Grammatiker überzeugte Anhänger gewisser philosophischer Systeme waren, theils, und zwar hauptsächlich, daraus, dass aus der grossen Werkstatt der Philosophie allerhand Abfälle durch verschiedene Kanäle in den grammatischen Betrieb

geleitet worden sind, deren sich die Arbeiter dann halb unbewusst bedienten. Ich werde natürlich nicht umhin können, im Verlauf der Darstellung zur Orientierung des Lesers mein eigenes Urtheil über den Werth der vorgebrachten Behauptungen abzugeben, doch soll die Erörterung hinter der Erzählung zurücktreten. Zum Schluss soll so viel von der Theorie, als mir nöthig scheint, kurz zusammengefasst werden.

Was die Gliederung des erzählenden Theils der Einleitung betrifft, so versteht sich, dass ich mit den Griechen zu beginnen habe. Denn auf sie geht ja der grösste Theil unserer grammatischen Weisheit zurück. Mit den Römern, denen in einer ausführlichen Geschichte der Grammatik eine unverächtliche Rolle zu fallen würde, werde ich mich dagegen nicht beschäftigen, da sie für mich nur als Fortleiter der griechischen Anschauungen in Betracht kommen. Die zweite Periode soll die aprioristische Behandlung der Grammatik umfassen. Ich rechne dahin die Scholastiker und ihre Nachfolger (z. B. Sanctius) und schliesslich auch noch Gottfried Hermann. Mit Wilhelm von Humboldt, Bopp und Grimm beginnt dann die dritte bis in die Gegenwart reichende Periode, die sich von selbst in mehrere kleinere Abschnitte zerlegt.

Erste Periode.

Die Griechen.

Eine Darstellung der gesammten griechischen Grammatik hat, wie es denn auch in Steinthal's Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern (zweite Auflage, Berlin 1890) geschieht, zuerst von den Philosophen, insbesondere von Plato, Aristoteles und den Stoikern zu handeln, dann die Thätigkeit der alexandrinischen Kritiker zu schildern und sich zum Schluß zu den grammatischen Lehrbüchern zu wenden. Für meinen bescheideneren Zweck ist es erlaubt, von den beiden ersten Abschnitten abzusehen und sofort an das älteste schulmäßige Kompendium der Grammatik, die aller Wahrscheinlichkeit nach im ersten Jahrhundert vor Christus

verfasste *Techne* des Dionysios Thrax anzuknüpfen (vgl. *Dionysii Thracis ars grammatica* ed. Gustavus Uhlig, Lipsiae 1883). Diese nur wenige Seiten füllende Schrift hat, wie Uhlig mit Recht bemerkt, eine weitergehende Wirkung geübt als irgend ein andres Werk der profanen Literatur, selbst die Theile des Aristotelischen *Organons* nicht ausgenommen, sie legt ein merkwürdiges Zeugnis ab nicht bloss für den Umfang und die Dauer, sondern auch für die Strenge der von dem griechischen Geiste geübten Diktatur; auf ihr beruht die traditionelle Schulgrammatik des gesammten Occidents und eines erheblichen Theiles des Orients (vgl. Uhlig, zur Wiederherstellung des ältesten occidentalischen Kompendiums der Grammatik, Heidelberger Festschrift zur 26sten Versammlung d. Philol. in Karlsruhe 1882). Die ersten zehn Paragraphen der *Techne* gehen uns hier nichts an. Dagegen ist es gerathen, ihren Inhalt von § 11 an genauer vorzuführen. Der genannte Paragraph enthält die Definitionen der Begriffe Satz und Satztheil (oder, wie wir in mangelhafter Übersetzung des lateinischen *pars orationis* sagen, Redetheil). Die Definition des Satzes hat höchst wahrscheinlich gelautet: λόγος ἐστὶ λέξεων σύνθεσις διάνοιαν αὐτοτελῇ δηλοῦσα (Uhlig, Festschr. 74), ein Satz ist eine Verbindung von Wörtern, welche einen in sich vollendeten Sinn darstellt. Die Definition von 'Satztheil' lautet: λέξις ἐστὶ μέρος ἐλάχιστον τοῦ κατὰ σύνταξιν λόγου, d. h. λέξις ist der kleinste Theil des auf Zusammenfügung beruhenden Satzes. Solcher λέξεις oder μέρη λόγου giebt es acht, die stets in derselben Folge aufgeführt werden. Es sind: ὄνομα Nomen, ῥῆμα Verbum, μετοχή Partizipium, ἄρθρον Artikel, ἀντωνυμία Pronomen, πρόθεσις Praeposition, ἐπίρρημα Adverbium, σύνδεσμος Konjunktion. Im einzelnen wird über sie folgendes behauptet.

Ὄνομα ist ein Satztheil mit Kasus (πτωτικόν), einen Körper (σῶμα), z. B. 'Stein' oder eine Handlung (πρᾶγμα), z. B. 'Erziehung' bezeichnend, allgemein angewendet, z. B. 'Mensch, Pferd', oder besonders (personell, ἰδίως), z. B. 'Sokrates'. Als Begleiterscheinungen (παρεπόμενα) des Nomens treten auf die Geschlechter (γένη: ἀρσενικόν, θηλυκόν, οὐδέτερον), die Numeri

(ἀριθμοί: ἐνικός, διικός, πληθυντικός), die Kasus (πτώσεις: ὀρθή, γενική, δοτική, αἰτιατική, κλητική). Ausserdem sind zwischen γένη und ἀριθμοί eingeschoben εἶδη und σχήματα, d. h., wie wir sagen würden, verschiedene Arten der Stammbildung oder Klassen der Bedeutung, wobei als Beispiele nicht bloss Substantiva, sondern auch Adjektiva aufgeführt werden.

Ῥῆμα ist ein Satztheil ohne Kasus, fähig Zeiten, Personen und Numeri anzunehmen ¹⁾, Thätigkeit oder Leiden ausdrückend (ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστάσα). An Begleiterscheinungen des Verbums sind (wenn wir von den εἶδη und σχήματα und auch von den συζυγαί den Konjugationsarten, die wir in der Formenlehre behandeln, absehen) vorhanden die Modi (ἐγκλίσεις), nämlich Indikativ (ὀριστική), Imperativ (προστακτική), Optativ (εὐκτική), Subjunktiv (ὕποτακτική). Endlich wird auch der Infinitiv (ἄπαρ-έμφοτος) dazu gerechnet. Sodann nach den Modi die Genera des Verbums (διαθέσεις: ἐνέργεια Aktivum, πάθος Passivum, μεσότης Medium), die Numeri, die Personen (πρόσωπα), und die Tempora (χρόνοι, nämlich ἐνεστώς die gegenwärtige, παρελθούσος die vergangene, μέλλων die zukünftige).

Μετοχή ist ein Satztheil, welcher an dem eigenthümlichen Wesen (ιδιότητος) der Verba und Nomina theil hat (μετέχει). Die Begleiterscheinungen sind dieselben wie beim Nomen und Verbum ausser den Personen und Modi.

Ἄρθρον ist ein Satztheil mit Kasus, welcher den Kasus (τῆς κλίσεως) der Nomina voran- oder nachgestellt wird. Der voranzustellende (προτακτικόν) Artikel ist ὁ, der nachzustellende (ὕποτακτικόν) ist ὅς. Es werden also hier der griechische Artikel und das griechische Relativum zusammengeworfen, über deren etymologische Verschiedenheit uns erst das Sanskrit aufgeklärt hat.

Ἀντωνυμία ist ein Satztheil, welcher an Stelle des Nomens gebraucht wird, bestimmte Personen bezeichnend. Es werden

1) Die Worte von 'fähig' bis 'anzunehmen' (ἐπιδεκτικῇ χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν) wären nach Uhlig, Festschr. 84 zu streichen. Dagegen vermuthlich noch die Worte κατηγορημα σημαίνουσα hinzuzufügen (s. unten S. 7).

dazu nur gerechnet die persönlichen Pronomina nebst ihren Possessivis. Was wir sonst Pronomina nennen, muss zum Nomen oder zum Artikel gestellt worden sein.

Πρόθεσις ist ein Satztheil, welcher allen andern vorangestellt wird, und zwar sowohl in der Zusammensetzung, als in der Zusammenordnung (συντάξει, d. h. in der Verbindung mit Kasus). Dazu werden die achtzehn vorhandenen Präpositionen aufgezählt.

Ἐπίρρημα ist ein Satzteil ohne Flexion (ἄκλιτον), welcher in bezug auf ein Verbum gebraucht, oder ihm hinzugefügt wird (κατὰ ῥήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ῥήματι). Unter den κατὰ ῥήματος λεγόμενα denkt man sich wohl Wörter wie καλῶς, unter den ἐπιλεγόμενα ῥήματι Zeit- und Orts-Adverbia u. dgl. Aus der Menge der beigebrachten Unterabtheilungen ist zu ersehen, dass unter ἐπίρρημα zusammengefasst wurde, was wir unter die Begriffe Adverbium, Partikel, Interjektion zu vertheilen pflegen.

Endlich σύνδεσμος ist von Dionysios so definiert worden: λέξεις συνδέουσα διάνοιαν μετὰ τάξεως καὶ τὸ τῆς ἐρμηνείας κεχρηγὸς πληροῦσα (s. Uhlig im Index unter σύνδεσμος), d. h. ein Satztheil, welcher den Sinn unter Innehaltung einer bestimmten Ordnung verbindet und welcher die Lücken der Rede ausfüllt. Das μετὰ τάξεως bezieht sich darauf, dass man z. B. εἰ nur dem Bedingungssatz einverleiben kann, nicht aber dem Folgesatz, das πληροῦν auf die den Alten (auch den Indern) geläufige Anschauung, dass einige Wörter nur des Metrums oder der Schönheit wegen gesetzt werden (μέτρου ἢ κόσμου ἔνεχεν παραλαμβάνονται), z. B. δὲ, ῥά, νύ u. ähnl. Übrigens werden die σύνδεσμοι eingetheilt in συμπλεκτικοί *conjunctioes copulativae* (wozu ausser καὶ u. ähnl. auch κέν und ἄν gerechnet werden), διαζευκτικοί *disjunctivae*, συναπτικοί *condicionales*, παρασυναπτικοί *causales*, αἰτιολογικοί *finales*, ἀπορηματικοί *dubitativae*, συλλογιστικοί *ratiocinativae*, endlich die schon erwähnten παραπληρωματικοί *expletivae*.

Soweit die acht Redetheile der Technē. An der Zahl derselben hat die Folgezeit nicht viel verändert. Die Römer haben natürlich den Artikel, den sie in ihrer Sprache nicht hatten,

weggelassen. Wir ziehen ihn zum Pronomen, das wir auch sonst anders begrenzen. Zum Ersatz haben dann die Römer einen andern achten Satztheil aufgestellt, welchen sie aus dem ἐπίρρημα mit seinen zahlreichen Unterabtheilungen lostrennten, nämlich die Interjektion, worin wir ihnen mit Recht gefolgt sind. Wir haben aber ausserdem aus dem ἐπίρρημα noch einen weitem Satztheil herausgeschnitten, die Partikel, auf den wir uns freilich nicht viel einzubilden haben (vgl. Karl Ernst August Schmidt, Beiträge zur Geschichte der Grammatik 219ff.). Zu manchem Tadel geben die Definitionen der Satztheile Veranlassung. Es fehlt vor allem der einheitliche Ausgangspunkt, denn man versucht entweder das Wesen der Satztheile an sich aufzuklären, oder man legt (freilich mehr nebensächlich) Gewicht darauf, ob sie Flexionsformen haben oder nicht, oder endlich man beschreibt sie nach ihrem Verhältnis zu andern Satztheilen oder dem Gedanken des Satzes. Der erste der genannten drei Gesichtspunkte tritt bei den Definitionen des Nomens, des Verbums, des Partizipiums und Pronomens hervor. Das Nomen bezeichnet nach Dionysios ein σῶμα oder ein πρᾶγμα. Andre fassen die Begriffe etwas abweichend. "Aber immer — so sagt Steinthal, Gesch. d. Sprachw.², 2, 242 mit Recht — ob man σῶμα ἢ πρᾶγμα oder οὐσία oder οὐσία μετὰ ποιότητος oder bloss ποιότης sagt, dies ist insofern ganz gleichgültig, als man in jedem Falle in das Reich der sachlichen Begriffe, der Logik und Metaphysik, und aus der Sprache heraus geräth." Was das Verbum betrifft, so fehlt strenggenommen in der Definition des Dionysios, wie sie oben mitgeteilt worden ist (ῥῆμα ἐστὶ λέξις ἄπτωτος ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστάσα), der Versuch, das eigentliche Wesen des Verbums aufzufassen, denn ἐνέργεια und πάθος sind doch nur Zustände des im Verbum enthaltenen Subjekts. Apollonios Dyskolos, von dem sogleich weiter gesprochen werden soll, findet das ἴδιον des Verbums (zwar nicht bei der Definition, aber sonst) im πρᾶγμα, wie auch wir wohl nicht abgeneigt wären, im Nomen das Ding, im Verbum den Vorgang ausgedrückt zu sehen; aber es lässt sich doch nicht leugnen, dass es bedenklich ist, in dem Nomen σῶμα ἢ

πρᾶγμα, in dem Verbum πρᾶγμα zu erkennen. Es müsste nothwendig in der Definition des Verbums enthalten sein, dass es Aussagewort ist. So definieren es die Stoiker, und vielleicht oder wahrscheinlicher Weise hat auch die Definition des Dionysios noch die Worte enthalten: κατηγορημα σημαίνουσα (vgl. Uhlig, Festschr. 84), Apollonios aber wollte davon nichts wissen. Denn einmal ging er darauf aus, das Wesen des Verbums, nicht seine Aufgabe, zu definieren, und dann liess sich unter κατηγορημα der Infinitiv nicht unterbringen, den er doch so zu sagen für das Verbum an sich hielt. Ausser dem Nomen und Verbum werden nach ihrem Wesen noch definiert das Partizipium und etwa noch das Pronomen, insofern angegeben wird, dass es die drei Personen ausdrücke. — Der zweite der genannten Gesichtspunkte, das Vorhandensein oder Fehlen von Flexionsformen, tritt nicht beherrschend hervor. Vom Nomen und ebenso vom Artikel wird gesagt, jedes der beiden sei ein μέρος λόγου πτωτικόν, das Verbum heisst eine λέξις ἄπτωτος, das Adverbium ein μέρος λόγου ἄκλιτον. Bei dem Pronomen, der Präposition, der Konjunktion wird etwas derartiges in die Definition nicht aufgenommen. Es würde also nicht im Geiste der alten Grammatik sein, wenn man die Satztheile in flektierbare und nichtflektierbare eintheilen wollte. — Der dritte Gesichtspunkt kommt bei den übrigen Satztheilen zur Geltung. Weder bei dem Artikel, noch der Präposition, noch dem Adverbium, noch endlich der Konjunktion wird auf das Wesen der Begriffe an sich eingegangen. Vielmehr werden der Artikel (abgesehen von der Bemerkung, dass er πτωτικόν sei) und die Präposition nur durch ihre Stellung vor oder nach andern Wörtern charakterisiert, das Adverbium nur durch sein Verhältniss zum Verbum (das Verhältniss zum Adjektivum wird, da dieses nicht als besondrer Satztheil anerkannt war, nicht erwähnt), die Konjunktion nur durch ihr Verhältniss zum Sinne des Satzes. — Die drei genannten Gesichtspunkte nun haben auch den Grammatikern der Folgezeit zu schaffen gemacht. Und in der That verdienen sie sämmtlich Berücksichtigung. Nur darf man sie nicht, wie Dionysios es gethan hat, zusammen-

werfen, sondern muss jeden an seiner Stelle zur Geltung bringen.

Der zweite Grammatiker, dessen ich zu gedenken habe, ist Apollonios Dyskolos aus Alexandria, der zur Zeit des Antoninus Pius in Rom lehrte, im Gegensatz zu dem für uns unpersönlichen Dionysios ein philologischer Charakterkopf, umfassende Belesenheit mit eindringendem und grüblerischem Scharfsinn verbindend, schreibblustig, streitbar. Wir haben ihn schon soeben bei den Satztheilen gelegentlich erwähnt, deren Definitionen er vielfältig verbessert oder geändert hat, jetzt geht er uns an als der Vater der Syntax. Zwar die Wörter συντάσσειν und σύνταξις wurden schon vor ihm in der Grammatik gebraucht (wurde doch der Satztheil bei Dionysios definiert als μέρος ἐλάχιστον τοῦ κατὰ σύνταξιν λόγου), aber περὶ συντάξεως *de constructione* hat er, so viel wir wissen, als erster einer unendlichen Reihe geschrieben. Die Grammatiker haben sich allezeit gern mit dem Korrigieren von Fehlern abgegeben. So hatte man denn schon vor Apollonios den Barbarismos getadelt, der an dem einzelnen Worte hervortrete, den Soloi-kismos, der bei der Verbindung der Wörter zum Vorschein kommt. Ferner hatte jemand den Satz οὗτός με ἔτυπεν für fehlerhaft erklärt für den Fall, dass die in ἔτυπεν tätig gedachte Person eine Frau sei. An diese Thorheit knüpft Apollonios in der grundlegenden Stelle seiner Syntax (Anfang des dritten Buchs) an, indem er zunächst den Unterschied zwischen that-sächlicher und grammatischer Richtigkeit hervorhebt. Was ist nun aber grammatische Richtigkeit? In dieser Hinsicht muss man die Satztheile mit Flexion von denen ohne Flexion unterscheiden. Bei den ersteren beruht die Richtigkeit in der Verbindung der auf einander passenden Formen, oder wie Apollonios sich umständlicher ausdrückt: Von den Satztheilen werden einige abgewandelt in Numeri und Kasus, andere in Personen und Numeri (wie das Verbum und Pronomen), einige in Geschlechter. Diese abgewandelten Satztheile nun sind durch die Zusammenfügung der Rede vertheilt zum Zweck der Verknüpfung mit dem worauf sie bezogen werden können (τῇ τοῦ λόγου

συνθέσει ἀναμερίσται εἰς ἐπιπλοκὴν τοῦ πρὸς ὃ δύναται φέρεσθαι). So z. B. gehört zu dem pluralischen Verbum ein pluralisches Nomen nach Massgabe der in der Verbalform enthaltenen Person, z. B. γράφομεν ἡμεῖς, γράφουσιν οἱ ἄνθρωποι¹⁾, und ebenso verhält es sich mit den Kasus und Genera. Anders ist es mit den Wörtern ohne Flexion. An sich könnten sie mit allen anderen Wörtern verbunden werden, da sie ja kein die Verknüpfung begrenzendes Zeichen an sich tragen. Das ist auch der Fall, doch wird bei einigen die Verwendbarkeit durch ihren Sinn beschränkt, so z. B. bei den Adverbien, welche eine bestimmte Zeitstufe, oder welche einen Wunsch ausdrücken u. s. w. Aus diesen Grundgedanken nun begreift sich auch die Anordnung der Schrift περὶ συντάξεως. Die wichtigsten Satztheile sind die flexibeln, unter diesen wieder Nomen und Verbum, da ja, wie Apollonios sagt, ohne diese der ganze Satz nicht zusammengeschlossen wird (οὐ συγκλείεται). Da nun das Nomen in der auch von Apollonios hochgehaltenen Reihenfolge den Reigen eröffnet, so könnte man meinen, dass auch die Syntax mit dem Nomen zu beginnen habe. Aber das Nomen kommt doch erst da zu seiner rechten Geltung, wo die Verbindung (ἐπιπλοκὴ) seiner Flexionsformen mit den Flexionsformen des Verbums in die Erscheinung tritt. Apollonios spart also das Nomen bis dahin auf und beginnt daher seine Schrift nicht mit dem Nomen, sondern mit denjenigen Satztheilen, die dem Nomen gegenüber eine dienende Stellung einnehmen, sei es, dass sie dem Nomen angefügt werden, wie der Artikel (Buch I), sei es, dass sie an Stelle des Nomens treten, wie das Pronomen (Buch II). Im dritten Buch, wo das Verbum in den Kreis der Betrachtung tritt, folgt dann zuerst die schon berührte Grundlegung, darauf werden die Modi mit den Tempora und Personen, dann die Kasus des Nomens in ihrem Verhältnis (ihrer Abhängigkeit, wie wir sagen würden) gegen-

1) Ist nicht die im Verbum enthaltene Person gemeint, sondern tritt ein Wechsel ein (ἐν μεταβάσει), so braucht keine Kongruenz stattzufinden: τύπτουσι τὸν ἄνθρωπον und τύπτουσι τοὺς ἀνθρώπους. Daraus sind später die Begriffe Kongruenz und Rektion entwickelt worden (vgl. Steinthal², 2, 347).

über dem Verbum behandelt. Das vierte Buch bespricht die Präpositionen, welche ja sowohl zum Verbum als zum Nomen in Beziehung stehen. Der Rest des Werkes ist verloren gegangen.

Zum Schluss will ich noch hervorheben, dass Apollonios vieles zum ersten Mal gelehrt hat (z. B. über den Artikel und das Pronomen), das noch heute gilt oder woran man noch heute anknüpft, aber dass er natürlich auch oft in seinen Erklärungen in die Irre gegangen ist. So macht ihm z. B. der Singular des Verbums bei dem Neutr. plur. als inkongruent (ἀκατάλληλος) Sorge, und er kann diese Konstruktion nicht besser rechtfertigen, als durch die Annahme, dass eine (durch Gleichheit der Form entschuldigte) Verwechselung zwischen Nominativ und Akkusativ eingetreten sei. So habe die fehlerhafte Konstruktion sich unvermerkt einschleichen können. Freilich war auch von ihm nicht zu verlangen, dass er schon damals auf die Hypothese hätte verfallen sollen, welche jetzt J. Schmidt in einem grundgelehrten Buche durchzuführen sucht, dass nämlich der neutrale Plural seinem Ursprunge nach eigentlich ein femininischer Singular sei. Ein zweiter merkwürdiger Fall begegnet uns bei der Kasuslehre. Bei den Kasus stellt Apollonios die in Betracht kommenden Verben zu Bedeutungsgruppen zusammen, die er dann möglichst unter einen Hut zu bringen sucht. So steht der Akkusativ bei denjenigen Verben, die eine leidende Person neben sich erfordern, der Genitiv, wenn ein Affiziertsein durch den Begriff des Verbums ausgedrückt werden soll, der Dativ bei den Verben, welche eine Zuwendung bedeuten. Natürlich wollen sich nun viele Ausdrucksweisen nicht fügen, z. B. erhellt nicht, warum man φεύγω σε, τοῦτον φοβοῦμαι und ähnl. sagt, da doch der Fliehende und Fürchtende selbst der Leidende ist. Bei dieser Gelegenheit nimmt Apollonios seine Zuflucht zur Ellipse, welche nicht bloss in der poetischen Rede vorkomme. Es fehlt ein διὰ, wie es neben dem Gen. fehlt in ὁρμῇζει πεδίῳ. Wir sehen in diesen beiden Fällen Apollonios von Mitteln der Erklärung Gebrauch machen, welche die alexandrinischen Kritiker oft und unbedenklich anwenden,

ebenso wie z. B. ihre indischen Kollegen. Ursprünglich ist diese Art der Erklärung nicht böse gemeint. Wenn Aristarch gelegentlich sagt, dass Homer den Dativ statt des Genitivs anwende, so soll das eigentlich nur heissen, dass die Prosa an dieser Stelle den Genitiv gebrauchen würde, und wenn es heisst, dass etwas fehle (ἐλλείπει), so soll damit ebenfalls ursprünglich nur gesagt sein, dass die gewöhnliche Rede noch das und das Wort setzen würde. Unter den Händen pedantischer Schulmeister oder verschrobener Grübler sind dann freilich Enallage und Ellipse zum Gegenstand gefährlicher Irrlehren geworden.

Die Ausläufer der griechischen Grammatik nach Byzanz und Rom habe ich hier nicht zu verfolgen¹⁾. Dagegen wird man ein zusammenfassendes Urtheil über die griechischen Leistungen erwarten. Um sich ein solches zu bilden, erwäge man vor allem die Grösse der Aufgabe. Die Sprache wird einer Generation nach der andern überliefert in Gestalt von Sätzen, innerhalb deren sich mehr oder minder deutlich einzelne Wörter abheben. Ein Theil derselben erscheint stets in gleicher Gestalt, andere vielförmig, aber doch so, dass sich ein bleibender gleicher Kern dem Gedächtnis einprägt. Die Wörter sind auf das mannigfaltigste innerlich verknüpft und an eine gewisse Reihenfolge gebunden. Wer nun dieses von den Vätern überkommene Instrument unausgesetzt anwendet, in dessen Innern bilden sich natürlich eine grosse Masse von Reihen, deren Glieder durch Form und Inhalt fester oder lockerer verbunden sind. Von allen diesen Reihen weiss der natürliche Mensch nichts; dass sie aber vorhanden sind, ergibt sich daraus, dass eine Reaktion des Sprachgefühls eintritt, sobald in der Sprache etwas Ungewöhnliches erscheint, eine falsch gebildete Verbalform, ein Wort an ungewöhnlicher Stelle u. s. w. Alle

1) Nur sei es erlaubt, zu bemerken, dass von einem Byzantiner bereits die lokalistische Kasustheorie aufgestellt worden ist, nämlich von Maximus Planudes (erste Hälfte des 14. Jahrh.), ein Beweis, wie naheliegend diese unrichtige Ansicht ist. Nach ihm bezeichnet der Genitiv das πόθεν, der Dativ das ποῦ, der Akkusativ das πῇ (vgl. Hübschmann, zur Kasuslehre 26).

diese Typen nun aus dem Unbewusstsein in das Bewusstsein zu heben — und das ist doch die Aufgabe des Grammatikers — ist ein gewaltiges Unternehmen, das auch den hellsten Köpfen, selbst Männern wie Aristoteles, nicht auf den ersten Anlauf gelingen konnte. Die Griechen haben die schwierige Aufgabe zwar nicht so vollkommen gelöst, wie die Inder, aber doch so, dass wir noch heute von ihnen zehren. Ihr Mangel lag, was die syntaktischen Begriffe betrifft, wesentlich in ihrem Verhältnisse zur Philosophie. Sie haben sich von der Philosophie, die vor ihnen an den gleichen oder an ähnlichen Aufgaben gearbeitet hatte, frei gemacht, und sie haben daran insofern recht gethan, als Logik und Grammatik verschiedene Aufgaben haben. Aber sie haben damit auch dasjenige bei Seite geschoben, was sie zu ihrem Nutzen hätten verwenden müssen, nämlich (um es in späterer Formulierung auszudrücken) die Begriffe von Subjekt und Prädikat, ohne welche eine Syntax nicht auskommen kann. Dieses Versäumnis rächte sich, die zweite Periode steht überwiegend unter dem Zeichen der Philosophie.

Zweite Periode.

Die Zeit bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Innerhalb des Zeitraums, den ich in der zweiten Periode zusammenfasse, interessieren uns zunächst die Scholastiker, welchen ich Sanctius, den berühmten Verfasser der *Minerva* anfüge. Dann wird von John Locke, der *grammaire générale* und dem Einfluss der Wolf'schen Philosophie die Rede sein. Denn die Andern zwischen den Scholastikern und Kant liegenden philosophischen Systeme haben, soviel ich sehe, einen Einfluss auf die Syntax nicht gewonnen.

Über die grammatischen Studien der Scholastiker unterrichtet man sich leicht aus der übersichtlichen Schrift von Thurot, welche Band 22, 2 des verdienstlichen Sammelwerkes *Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale* bildet (Paris 1868). In der Zeit, welche für uns in betracht

kommt, vom 12. Jahrhundert an, herrschte in dem grössten Theile von Europa eine Gleichheit der Bildung, von der wir uns heutzutage schwer eine Vorstellung machen können. Den Inhalt der Gedanken bestimmte die Kirche, das Rüstzeug zur Bearbeitung entnahm man dem Aristotelischen Organon (welches hauptsächlich durch die Übersetzung des Boëthius bekannt wurde), die Sprache war die lateinische, die überall auf gleiche Weise gelehrt wurde. 'Das Doctrinale des Alexander de Villa Dei (anfang des 13. Jahrhunderts) wurde in den Schulen diktiert, auswendig gelernt und kommentiert zu Paris, Oxford, Prag, Breslau und Bologna'. Natürlich, dass man auf die Formenlehre, welche den Knaben eingebläut wurde, keinen besondern Werth legte (dieser Theil der Grammatik ist ja erst durch die vergleichende Sprachkunde zu rechtem Ansehn gekommen); das Hauptinteresse wendete sich auf die Syntax. Studium grammaticorum praecipue circa constructionem versatur, sagt ein Grammatiker des 13. Jahrhunderts. Doch geschah das nicht etwa in dem Sinne, dass die Thatsachen des Sprachgebrauchs gesammelt worden wären. Eine solche Arbeit lag dem nach innen gekehrten Zeitalter fern. Man forschte vielmehr nach den im Satze enthaltenen Begriffen. 'Die Grammatik war nicht mehr die Kunst, richtig zu sprechen und zu schreiben. Sie war eine rein spekulative Wissenschaft geworden, welche nicht darauf ausging, die Thatsachen vorzulegen, sondern aus den letzten Prinzipien zu erklären.' Wenn es denn (so kann man weiter im Sinne dieser Denker reflektieren) bei der Sprache wesentlich auf die Begriffe, die Gedanken, das Innere ankommt, so ist die äussere Erscheinung der Sprachen eigentlich gleichgültig. Und so konnte die Frage auftauchen, ob nicht alle Sprachen im grunde genommen gleich wären, und mit ja beantwortet werden. Die noch dem 18. Jahrhundert fremde Vorstellung, dass eine Sprache aus dem Volke hervorgegangen ist, das sie spricht, dürfen wir natürlich in der Scholastik nicht suchen, und so können wir uns denn nicht wundern, schliesslich dem folgenden Satz zu begegnen: *non ergo grammaticus, sed philosophus proprias naturas rerum diligenter considerans,*

ex quibus modi essendi appropriati diversis rebus agnoscuntur, grammaticam invenit (S. 124). Man kann also sagen: die Denker der damaligen Zeit waren auch in der Grammatik Scholastiker, und zwar, wenn es erlaubt ist, ihre Terminologie auch auf die Grammatik anzuwenden, Realisten. Die universalia, d. h. in unserm Falle die grammatischen Begriffe waren ihnen ante rem. Im einzelnen ist zu bemerken, dass man sich besonders eifrig mit den Grundbedeutungen der Satztheile, den sog. modi significandi (d. h. etwa so viel wie Kategorien), beschäftigte. Man zählte derselben sieben, und um jeder dieser sieben willen ist der entsprechende Satztheil erfunden worden, so z. B. das Nomen wegen der Kategorie Substanz mit Qualität. Wichtig ist, dass wir in der Definition des Verbums und damit des Satzes die Scholastik durchaus auf dem Standpunkte des Aristoteles finden. So heisst es bei Petrus Helias (12. Jahrh.): in omni perfecta oratione dicitur aliquid et de aliquo. Fuit igitur repertum nomen ad discernendum de quo est sermo, verbum vero ad discernendum quid dicitur de eo (S. 178), und in etwas späterer Zeit: ad perfectionem locutionis duo sunt necessaria, scilicet suppositum et appositum. Suppositum est illud de quo fit sermo, . . . appositum est illud quod dicitur de supposito (S. 217). Die Ausdrücke 'Subjekt' und 'Prädikat' gebrauchte man nicht, obgleich Boëthius sie hat, wie wir später sehen werden. Deshalb konnte man den Nominativ auch nicht als Subjektskasus bezeichnen, sondern drückte sich über ihn so aus: nominativus est quidam modus significandi datus nomini ad designandum rem ut quod est alterum, quod clare videre potes dicendo *Socrates currit*. Nam *Socrates* significatur tamquam id quod est hujus cursus activum (S. 250). Das Wort Kopula erscheint bei Abälard, kommt aber keineswegs zu allgemeiner Geltung. Endlich dürfte hervorzuheben sein, dass in der Zeit der Scholastik der schon von römischen Grammatikern angewendete (vgl. Hübschmann, zur Kasuslehre 36 Anm.) Ausdruck *regere* allgemein geworden ist. Petrus Helias lässt sich über denselben so vernehmen: Sicut in natura illud dicitur regere aliud, quod non sinit illud deviare, similiter in arte illa dictio dicitur

regere aliam, quae non sinit illam poni in alio casu vel genere vel numero. Unde regere est conferre poni in tali casu in quo stare debet ut in hac oratione *Socrates videt Platonem*. Hoc verbum *videt* confert huic dictioni *Socrates* poni in nominativo solum. huic vero quod est *Platonem* in accusativo solum (S. 243). Man beschränkte also *regere* nicht, wie wir es thun, auf die Verbindung des Verbums mit einem obliquen Kasus. Die Verengung des Begriffes *regere* finde ich erst im 16. Jahrhundert, und zwar bei dem Professor der Rhetorik und griechischen Sprache an der Universität zu Salamanca Francesco Sanchez de las Brozas, dem Verfasser der zuerst 1587 erschienenen *Minerva sive de causis latinae linguae commentarius*. Sanctius hat auf die Folgezeit einen ganz ausserordentlichen Einfluss gehabt. Friedrich Haase sagt von ihm in seinen in der Mitte unsers Jahrhunderts gehaltenen Vorlesungen (her. von Eckstein, Band 1 S. 25): 'In Italien hat Monte gegen Sanctius geschrieben, in Frankreich und Spanien dagegen sitzt Sanctius als König der Grammatiker noch heutzutage viel fester auf dem Throne, als irgend ein anderer König in diesen Ländern'. Er verdankt diese weitreichende Wirkung nicht etwa seiner ausbündigen Gelehrsamkeit (obgleich er in Kenntniss des Alterthums hoch über den Scholastikern steht), noch auch philosophischer Tiefe, vielmehr, wie mir scheint, der Entschlossenheit seiner Behauptungen, die er mit echt philologischer Schnödigkeit gegen Andersdenkende durchzusetzen suchte, und der Übersichtlichkeit seines Schematismus. Dazu kommt, dass er in manchen seiner Behauptungen, z. B. über den Ablativ, der nach seiner Versicherung immer mit Präpositionen verbunden wird¹⁾, unmittelbar an das romanische Sprachgefühl anknüpft. Sanctius steht mit den Scholastikern insofern auf einem Boden, als auch

1) Er äussert sich darüber S. 195 so: in ablativo quem falso absolutum vocant, valde sunt allucinati grammatici: sed illis danda venia est: hoc enim altioris est considerationis, quam quo possit ingenium grammaticorum ascendere: ellipsis praepositionum. — Inwieweit Sanctius in der *Minerva* von dem von ihm öfter beifällig erwähnten Jul. Cäsar Scaliger abhängig ist, habe ich nicht untersucht.

er aprioristisch zu Werke geht. Reliquum est igitur — heißt es S. 8 der Ausgabe von 1714 — ut omnium rerum ratio primum adhibeatur, tum deinde si fieri poterit, accedant testimonia, ut res ex optima fiat illustrior. Ferner gleicht er ihnen in der Stellung, die er der Syntax anweist: Oratio sive syntaxis est finis grammaticae, ergo igitur non pars illius (S. 13). In der Lehre von den Satztheilen geht er sogar hinter die Scholastik zurück, insofern er sich wesentlich an die griechisch-römischen Grammatiker hält (die Ausdrücke Subjekt und Prädikat dürften bei ihm nicht vorkommen). Dagegen ist er uns auf diesem Gebiete wichtig durch eine neu auftauchende Eintheilung, über die er S. 15 sagt: cum igitur oratio sit finis grammatici (-ae?), excutiamus ex quibus haec oratio possit constitui, ita ut nihil sit quod per orationem non possimus enuntiare. Sunt autem haec tria, *nomen, verbum, particulae*. Aus den folgenden Sätzen erhellt, dass Sanctius diese Dreitheilung den Arabern entlehnt hat, in deren Grammatik sie von alters her eine Rolle spielt, worüber man sich aus Benfey's Geschichte der Sprachwissenschaft belehren mag, der S. 188 folgendes bemerkt: 'Den besondern Anstoss zu einer sorgsamten Beachtung der Sprache gab schon der vierte der Khalifen, der grosse Ali, dieser als Krieger, Dichter und Weiser hervorragende edelste Repräsentant der arabischen Nationalität (gestorben 661, im 40. Jahre nach der Hedschra). Er selbst belehrte den Abū'laswad ad-Duīl (gestorben 688), welcher ziemlich übereinstimmend als erster Grammatiker genannt wird; er bezeichnete ihm als die drei Redetheile Nomen, Verbum und Partikel und empfahl ihm auf dieser Grundlage fortzubauen und das Gegebene durch weitere Ausführung zum Abschluss zu bringen.' Die Einführung dieser Lehre des grossen Ali war für das Abendland nicht ohne Bedeutung; wir werden ihr noch bei G. Hermann begegnen, der sie freilich in einer andern Weise, nämlich von der Logik aus, also im letzten Grunde auf Aristoteles zurückgehend, zu begründen sucht.

Nächst dieser Eintheilung der Satztheile ist für uns bei Sanctius wichtig seine Definition des Begriffes *regere*: In

verborum constructione — heisst es S. 262 — duo considerata sunt: concordia et rectio. Concordia est mutua complexio nominis et verbi. Rectio est quum verbum ostendit vires et effectum in rem aliquam, unde verbum ostenditur activum vel passivum.' Besonders einflussreich aber ist unser Grammatiker als Begründer der Ellipsentheorie. Ellipsen hatte man, wie wir oben S. 10 sahen, schon früher angenommen (wie denn auch jede natürliche Sprachbetrachtung auf diesen Begriff verfallen muss), aber nicht in dem Umfang und nicht mit der theoretischen Begründung, wie es durch Sanctius geschehen ist. Auf den Umfang mag man aus der Thatsache schliessen, dass das alphabetische Verzeichnis der Nomina und Partizipia, welche fehlen können, weit über 200 Nummern enthält, während doch die grössere Masse der Ellipsen erst in den folgenden Abschnitten steckt, welche von dem Fehlen des Verbums, der Präpositionen (vgl. oben S. 15 Anm.), der Adverbia u. s. w. handeln. Bei der Entwicklung der Theorie schreitet Sanctius mit einer gewissen Feierlichkeit zum Werke, indem er beim Beginn des vierten Buches zunächst erklärt, dass er diesem dasjenige zugewiesen habe, quae subtilioris sunt considerationis et maxime causas Latini sermonis aperiunt und dann fortfährt: 'sed antequam ad hoc praeclarum munus accedo, illud videtur refutandum, quod ab istis Latini sermonis imperitis jactari consuevit, nihil esse supplendum, nam si supplendum est, *ego amo Dei et ego amo Deus* erunt Latinae phrases, quia illic deest *praeceptum* hic autem *quae praecepit*. Quibus apte poterit responderi, illos communi sensu carere. Ego illa tantum supplenda praecipio, quae veneranda illa supplevit antiquitas aut ea, sine quibus grammaticae ratio constare non potest. Nulla linguarum est, quae in loquendo non amet brevitatem, atque eo festivius quidque dicitur, quo plura relinquuntur intelligenda. *Aliud est*, inquit Fabius, *Latine aliud grammatice loqui*. Excutiamus unum aut alterum poetarum versiculum. Virgil. 4. Aeneid. *nec venit in mentem quorum consederis arvis?* grammaticus diceret: *nec venit tibi, o Dido, in mentem recordatio illorum hominum, in quorum hominum arvis tu consederis?* Terentius Heaut. *vel me monere*

hoc, vel percontari, puta. Rectum est, ego ut faciam, non ut deterream. Grammatice dicitur: O Menedeme vel tu puta me monere tibi hoc negotium, vel tu puta me a te hoc negotium percontari: quia si hoc negotium, quod negotium ego abs te rogo, rectum negotium est, ideo te illud ego negotium rogo, ut ego idem negotium faciam; at vero si hoc negotium, quod negotium tu facis, rectum negotium non est, hac quoque de causa illud negotium ego a te rogo, ut ego te ab illo negotio deterream. Das heisst also: wir ergänzen entweder das, was das Alterthum selbst ergänzte (worüber sich reden lässt), oder wir ergänzen dasjenige, was nach unserer grammatischen Theorie eigentlich vorhanden sein müsste. Damit ist natürlich der Willkür Thür und Thor geöffnet. Ein Massstab für die Beurtheilung der Ellipse ist nur dann zu finden, wenn man nicht von einem beliebig erdachten Idealsatze, sondern von dem überlieferten Satztypus innerhalb einer bestimmten Sprachperiode ausgeht. Darüber wird in der Syntax selbst zu handeln sein. Hier liegt mir nur daran, darauf hinzuweisen, dass die Ellipsentheorie in der aprioristischen Anschauungsweise wurzelt, die wir als scholastisch bezeichnen.

Kommt man, wie wir es nach dem S. 12 angegebenen Plane zu thun haben, von Sanctius' Minerva zu John Locke's (1632-1704) *Essay on human understanding*, so spürt man eine völlig andre Luft, die Luft der modernen, auf Erfahrung gegründeten Wissenschaft. Der Grundgedanke dieses weltberühmten Buches, dass all unser geistiger Besitz schliesslich auf die durch unsere Sinne vermittelten Anregungen zurückgeht, findet im dritten Buch Anwendung auf die Sprache. Doch wird die Syntax wenig berücksichtigt, höchstens dass im 7. Kapitel flüchtig von den Partikeln gehandelt wird¹⁾. Überwiegend spricht Locke von der Entstehung und dem Werthe, der den einzelnen Wörtern, insbesondere den Substantiven und

1) *The words, whereby it (the mind) signifies the several affirmations and negations, that it unites in one continued reasoning or narration, are generally called particles; and it is in the right use of these, that more particularly consists the clearness and beauty of a good style* (Works 2, 229, London 1812).

Verben, entsprechenden Begriffe. Bei diesem Geschäft lässt er sich u. a. von einem Gedanken leiten, den er S. 147 so ausdrückt: it may lead us a little towards the original of all our notions and knowledge, if we remark how great a dependence our words have on common sensible ideas: and how those, which are made use of stand for actions and notions quite removed from sense, have their rise from thence, and from obvious sensible ideas are transferred to more abstruse significations; and made to stand for ideas that come not under the cognizance of our senses: v. g. to imagine, apprehend, comprehend, adhere, conceive, instil, disgust, disturbance, tranquillity, etc. are all words taken from the operations of sensible things, and applied to certain modes of thinking. Spirit, in its primary signification, is breath: angel a messenger: and I doubt not, but if we could trace them to their sources, we should find, in all languages, the names which stand for things that fall not under our senses, to have had their first rise from sensible ideas. By which we may give some kind of guess what kind of notions they were and whence derived, which filled their minds who were the first beginners of languages etc. Aus dieser und ähnlichen Ausführungen haben die Philologen den Satz gezogen, der ein Dogma der Sprachwissenschaft geworden ist, dass alle Wörter abstrakten Sinns ursprünglich konkrete Bedeutung gehabt haben. In wie weit dasselbe bei den Empiristen unter den Grammatikern des achtzehnten Jahrhunderts Anwendung gefunden habe, weiss ich nicht zu sagen. Unzweifelhaft aber scheint mir, dass die Lokalisten unsres Jahrhunderts auf Locke's Schultern stehen, wovon man sich überzeugen wird, wenn man folgenden Satz erwägt, mit dem Hartung die Begründung seiner Theorie über die Kasus eröffnet: 'Unsre Wahrnehmung geschieht theils durch die Sinne, theils durch den Geist. Die sinnliche Wahrnehmung geht überall voran: dieser dient darum auch die Sprache früher als der geistigen. Demnach — so meint er — muss man sinnliche Motive als gesetzgebend bei Bildung der sprachlichen Formen betrachten und als Grundbedeutung die annehmen, welche der Natur nach die erste ist,

d. h. die sinnliche (vgl. Rumpel, die Kasuslehre S. 89). Ich habe oben (S. 11) schon diese Theorie als unrichtig bezeichnet und werde später diejenige, die ich für richtig halte, vortragen. Jetzt möchte ich nur bemerken, dass die lokalistische Theorie keineswegs mit Nothwendigkeit aus den Locke'schen Grundanschauungen folgt. Locke sagt, dass die *beginners*, die ersten Sprechenden *sensible ideas* gehabt haben werden; es ist ihm aber natürlich nicht entgangen, dass aus dem von einer Generation der andern überlieferten inneren Vorrat mit der Zeit eine Masse von unsinnlichen Vorstellungen gebildet worden sind. Da nun die Kasus (wenn anders unsere Analyse der Flexionsformen auf irgend welche Wahrscheinlichkeit Anspruch machen kann) nicht zu den allerersten Schöpfungen des Volkes gehört haben, sondern erst im Laufe der Jahrtausende langsam entstanden sein werden, so liegt an sich kein Hinderungsgrund vor, in den Kasus solche Ideen verkörpert zu sehen, welche wir als abstrakt zu bezeichnen pflegen.

Wir haben gefunden, dass alle bisher erwähnten Schriftsteller, wenn sie vom Griechischen oder Lateinischen sprachen, die Sprache als solche zu behandeln glaubten, da ihnen bei ihrer dürftigen Sprachkenntnis und ihrer aprioristischen Sinnesweise eine gründliche Verschiedenheit der Sprachen nicht zum Bewusstsein gekommen war. So entwickelte sich denn natürlich der Gedanke einer allgemeinen Grammatik. Die erste derselben, die die Vorgängerin einer grossen Anzahl ähnlicher geworden ist, ist die *Grammaire générale et raisonnée*, gewöhnlich nach dem Kloster, von dem sie ausgegangen ist, die Grammatik von Port Royal genannt, neben der eine im gleichen Sinne abgefasste, ebenfalls hochberühmte, Logik hergeht. Sie geht zurück auf die Lehre des Dr. Antoine Arnaud (1612—1694) und ist zuerst 1676 erschienen. Mir liegt die Ausgabe von 1756 vor. Der Sprachstoff, der dieser Grammatik als Grundlage dient, ist, wie sich nach dem eben Bemerkten erwarten lässt, sehr gering. Es werden benutzt das Lateinische, Griechische, Französische (letzteres in ziemlich erheblicher Ausdehnung), gelegentlich wird auch das Hebräische herbei-

gezogen. Die Behandlung ist eine durchaus verstandesmäßige, der Art, dass stets gefragt wird, zu welchem Zwecke die einzelnen Sprachformen erfunden worden seien. Was uns hier angeht, ist in der Kürze Folgendes. Die Betrachtung geht aus von dem Urtheil (jugement): Le jugement que nous faisons des choses, comme quand je dis 'la terre est ronde' s'appelle proposition; et ainsi toute proposition enferme nécessairement deux termes; l'un appelé sujet, qui est ce dont on affirme, comme 'terre'; et l'autre appelé attribut, qui est ce qu'on affirme, comme 'ronde': et de plus la liaison entre ces deux termes 'est'. Or il est aisé de voir que les deux termes appartiennent proprement à la première opération de l'esprit, parce que c'est ce que nous concevons, et ce qui est l'objet de notre pensée; et que la liaison appartient à la seconde, qu'on peut dire être proprement l'action de notre esprit, et la manière dont nous pensons (S. 68). Entsprechend diesen beiden Haupttheilen des Urtheils werden die Satztheile nicht, wie es bei Sanctius geschah, in drei, sondern in zwei Klassen eingetheilt. In die erste gehören diejenigen, welche den Gegenstand unserer Gedanken (les objets des pensées) bezeichnen, nämlich Nomina, Artikel, Pronomina, Partizipia, Präpositionen und Adverbien, in die zweite diejenigen, welche die Form und Art der Gedanken (la forme et la manière des pensées) bezeichnen, nämlich Verba, Konjunktionen und Interjektionen. In bezug auf die einzelnen Satztheile bemerke ich, dass beim Nomen Substantiv und Adjektiv deutlich geschieden werden. Über das Genus heisst es: comme les noms adjectifs de leur nature conviennent à plusieurs, on a jugé à propos, pour rendre le discours moins confus, et aussi pour l'embellir par la variété des terminaisons, d'inventer dans les adjectifs une diversité selon les substantifs auxquels on les appliqueroit (S. 74) und sodann über das Genus der Substantiva: l'institution ou la distinction des genres est une chose purement arbitraire, qui n'est nullement fondée en raison, qui ne paroît pas avoir le moindre avantage, et qui a beaucoup d'inconvéniens (S. 77). In der Lehre von den Kasus wird von dem Nominativ gesagt, seine Haupt-

anwendung sei, in der Rede vor alle Verba gesetzt zu werden, um das Subjekt des Satzes zu sein. Bei dem Genitiv werden eine Menge von Unterarten nach der Weise unseres partitivus, possessivus u. s. w. aufgestellt. Die übrigen Kasus werden ungefähr wie bei Sanctius behandelt, doch tritt die Ellipse nirgends hervor. Das Adverbium ist erfunden worden, um die Rede abzukürzen (z. B. sapienter statt cum sapientia). Das wichtigste ist für uns das Verbum. Es wird erklärt als un mot dont le principal usage est de signifier l'affirmation, c'est à dire, de marquer que le discours où ce mot est employé, est le discours d'un homme qui ne conçoit pas seulement les choses, mais qui en juge et qui les affirme (S. 145). Das heisst mit andern Worten: selon cela l'on peut dire que le verbe de lui-même ne devoit point avoir d'autre usage, que de marquer la liaison que nous faisons dans notre esprit des deux termes d'une proposition (ebenda). In dieser Einfachheit ist aber nur das Verbum *esse* verblieben, oder strenggenommen nur *est*. Man hat mit ihm eine Menge von Attributen verbunden, und so ist die grande diversité des verbes dans *chaque* langue entstanden. Auf diesen Gedanken übrigens, dass *sein* das einzige Verbum ist und allen anderen inhäriert, muss jeder verfallen, der den sprachlichen Satz für die leibliche Form des logischen Urtheils erklärt. Er findet sich denn auch bereits bei Aristoteles: 'und so ist denn εἶναι das reinste ῥῆμα, welches in jedem ῥῆμα enthalten ist und es dazu macht; denn ἄνθρωπος βαδίζει ist so viel wie ἄνθρωπος βαδίζων ἐστὶ (vgl. Steinthal¹ 1, 241), und wir werden ihm in der Folge noch öfter begegnen. Ganz geringfügig ist, was die grammaire générale über die eigentliche Syntax beibringt.

Ich führe nun den Leser von England und Frankreich nach Deutschland, und zwar zu dem Hauptträger der Aufklärung Christian Wolf (s. 1679—1754), der deshalb in der Geschichte der Grammatik eine wichtige Persönlichkeit ist, weil er die Terminologie in demjenigen Theile der Logik, welcher die Grammatik angeht, nämlich der Lehre vom Urtheil, zum Abschluss brachte. Um das zu veranschaulichen, führe ich in kurzer

Zusammenfassung die Entwicklung der Terminologie seit Aristoteles vor. Nach Aristoteles (aus dem die beweisenden Stellen von Trendelenburg in seinem nützlichen Büchlein *Elementa logices Aristoteleae* zusammengestellt sind, auf das ich mich hier beziehe), soll in der Logik nicht von allen λόγοι (Sätzen) die Rede sein, z. B. nicht von dem Wunschsatz, sondern nur von denjenigen, in welchen Wahrsein oder Falschsein zum Vorschein kommt, also dem Behauptungssatz (λόγος ἀποφαντικός, ἐν ᾧ τὸ ἀληθεύειν ἢ ψεύδεσθαι ὑπάρχει). Jeder Behauptungssatz nun ist zunächst eine Bejahung (κατάφασις), dann kann er eine Verneinung (ἀπόφασις) sein. Jede Bejahung oder Verneinung besteht aus ὄνομα und ῥῆμα, ohne ῥῆμα aber giebt es weder Bejahung noch Verneinung. Neben ὄνομα und ῥῆμα erscheinen bei Aristoteles die Begriffe ὑποκείμενον und κατηγορούμενον, welche sich ihrem gesammten Inhalt nach durchaus nicht mit ὄνομα und ῥῆμα decken, aber an derselben Stelle wie diese verwendet werden können. Über sie sagt Trendelenburg, *Geschichte der Kategorienlehre* (Berlin 1846) S. 18: 'Der einfache Satz tritt in Subjekt und Prädikat auseinander. Das Subjekt erscheint als die Grundlage, auf welche das Prädikat bezogen wird, das ὑποκείμενον, das, grammatisch gefasst, dasjenige ist, von welchem ausgesagt wird (καθ' οὗ λέγεται), und real dasjenige, in welchem das Ausgesagte ist (ἐν ᾧ ἐστι). Daher vereinigen sich in ὑποκείμενον die Begriffe des Subjektes und Substrates. Wo ein Urtheil und eine Aussage im eigentlichen Sinne vorliegt, ist das Subjekt die tragende und erzeugende Substanz (οὐσία). Die ausgesagten Begriffe (κατηγορούμενα im eigentlichen Sinne) setzen das Subjekt voraus, und inwiefern sie nicht Substanzen sind, sind sie, real gefasst, in dem Substrate (συμβεβηκότα). Das Substrat führt hiernach auf die erste Kategorie, die Substanz, die Prädikate auf die übrigen'. Von den Stoikern, deren Lehre vom Urtheil in Prantl's *Geschichte der Logik* 1, 438 besprochen ist, will ich nur erwähnen, dass sie den Ausdruck ἀξιωμα eingeführt haben, von dessen mehrfachen Übertragungen (vgl. Prantl 1, 519) sich *judicium* im Mittelalter durchgesetzt hat. Die aristotelischen Termini

ὑποκειμενον und κατηγορούμενον sind durch *subjectum* und *praedicatum* übersetzt worden, und zwar, wie ich wiederum Prantl entnehme (1,696), von dem im Mittelalter unendlich viel gelesenen, jetzt nur noch in der Literaturgeschichte lebenden Boëthius (gest. 525), der sich so äussert: *subjectum est quod praedicati suscipit dictionem, praedicatum vero est quod dicitur de subjecto*. Diese zwei Begriffe, in welche das Urtheil zerlegt wird, heissen ihm *termini*, *est* und *non est* dagegen sind ihm keine Termini, sondern *significatio qualitatis*. Es hat, wie meine Anführungen aus den Scholastikern und der *grammaire générale* gezeigt haben, mehr als tausend Jahre gedauert, bis die Ausdrücke Subjekt und Prädikat die sichere Weltherrschaft erlangt haben, nämlich wahrscheinlich bis zur Wolf'schen Philosophie. Im Mittelalter ist zu den Ausdrücken für die zwei Hauptbestandtheile des Urtheils als dritter *copula* hinzugekommen, welches nach Prantl 2, 196 zuerst bei Abälard (1079—1142) vorkommt. Dass dieser den Ausdruck geprägt habe, lässt sich allerdings nicht behaupten. Prantl hält die Möglichkeit offen, dass er das συνδέν der byzantischen Schultradition irgendwie kennen gelernt habe. Seine definitive Bestallung im Reiche der Logik erhielt der Ausdruck *copula*, so viel ich sehe, durch Wolf, aus dessen *philosophia rationalis sive Logica methodo scientifica pertractata ed ad usum scientiarum atque vitae aptata* ich nach der Ausgabe von 1732 S. 216 ff. nunmehr die Hauptstellen anführe. Sie lauten: § 198. *Omne iudicium ex duabus constat notionibus, notione scilicet rei, cui aliquid tribuitur, vel a qua aliquid removetur, et notione illius, quod eidem tribuitur, vel ab eo removetur*. § 199. *Enunciatio constat ex duobus terminis, quorum unus significat rem, de qua iudicatur; alter id, quod eidem tribuitur, vel ab eo removetur*. *Enunciatio enim est oratio, qua alteri iudicium nostrum significamus. Quoniam itaque iudicium duabus constat notionibus, altera scilicet rei, cui aliquid tribuitur, altera vero illius, quod eidem tribuitur, vel etiam ab ea removetur; in enunciatione adesse debet et terminus, quo indigitatur res, de qua iudicatur, et terminus, qui significat illud, quod de ea iudicatur. In enunciatione*

adeo duo sunt termini ejus conditionis, quam posuimus in propositione. § 200. Illud, de quo judicatur, dicitur *Subjectum*: quod vero rei cuidam tribuitur, vel ab ea removetur, *Praedicatum*. Subjectum quoque audit terminus, quo res ista praedicatur, de qua judicium fertur, et praedicatum terminus, quo enunciatur, quid rei conveniat, vel non conveniat. § 201. In enunciatione seu propositione notiones vel conjunguntur, vel separantur, atque adeo voce quadam opus est, qua earum nexus, vel separatio indigitatur. Vocula ista, quae nexum praedicati et subjecti significat, dicitur *Copula*. Quodsi copulae praefigatur particula *non*; significabitur notionum separatio. Utimur autem tanquam copula verbo substantivo. § 202. *Copula non est nisi verbum substantivum praesentis temporis*. Denotat enim nexum inter subjectum et praedicatum intercedentem, qualis nempe repraesentatur in ideis nostris. Cum igitur in omni judicio nexus ille semper sit aliquid praesens; copula non esse potest nisi verbum substantivum praesentis temporis. § 203. *Copula in propositione vel expresse ponitur, vel in termino, qui ad praedicatum pertinet, latet*. Copula est verbum substantivum praesentis temporis. Sed illud verbum in omni propositione non apparet: quod per exempla est manifestum. In his igitur casibus latet in termino ad praedicatum pertinente, cui respondens notio cum notione subjecti conjungenda. Dazu aus § 205: *affirmare* idem est ac praedicatum aliquod tribuere cuidam subiecto; aus § 206: *affirmationis signum est copula*; aus § 207: *negationis signum est particula negandi copulae praefixa*. Über den wissenschaftlichen Werth dieser Wolf'schen Logik mag man nun urtheilen wie man will, jedenfalls war die mitgetheilte Festsetzung der Terminologie in praktischer Beziehung sehr wichtig. Die Wolf'sche Logik errang für eine Reihe von Generationen die Herrschaft in den gelehrten Schulen Deutschlands: es war durchaus nicht gleichgültig, ob den künftigen Philologen mit allem Nachdruck, dessen die Schule fähig ist, eingeprägt wurde, dass das judicium und die propositio zwei oder dass sie drei Theile hätten. Das zeigt sich sogleich bei Gottfr. Hermann (1772—1848), zu dessen Schilderung ich jetzt übergehe. Man darf


sich durch den Glanz des grossen Namens nicht verführen lassen, den Werth der in der Schrift *de emendanda ratione Graecae grammaticae* (Leipzig 1801) vorgetragenen Anschauungen zu überschätzen. Dieses Buch bedeutet nicht einen Schritt vorwärts in ein neues Land, sondern ist eine Darstellung ungefähr von der Art der bisherigen. Gottfried Hermann als theoretisierender Grammatiker ist der Sanctius seiner Zeit. Er gleicht diesem seinem Vorgänger nicht bloss in dem hohen Ton und den kühnen Behauptungen, sondern vor allem auch, wie wir sogleich sehen werden, in der aprioristischen Gesinnung. Nach Hermann zerfällt die Grammatik in die folgenden sieben Teile: *de literis*, *de mensura syllabarum*, *de accentu*, *de metris*, *de partibus orationis*, *de constructione*, *de dialectis*, welche übrigens in verschiedner Weise zu behandeln sind. *Alia enim (so heisst es S. viii) fontem habent rationem humanam, adjutricem autem experientiam, in aliis contra fons est experientia, ratio autem adjutrix.* Von den Theilen insbesondere, die uns hier angehen, also zunächst der Lehre von den Satztheilen, heisst es: *ea cum in exprimendis cogitationum notis versetur, non potest non solius rationis pervestigatione explicari, ad quam deinde ea, quae experientia in cuiusque populi sermone suppeditat, accommodanda sunt (IX)*, und in bezug auf die Syntax: *sexta pars quae est de constructione, quod ad summa capita attinet, ratiocinando e natura partium orationis prope tota colligitur.* Demnach ist die Aufgabe des Grammatikers eine doppelte. Er muss dasjenige, was in der Sprache nothwendig und von der Natur selbst gegeben ist, wohl verstehen, und er muss sodann die einzelne Sprache auf ihrem besondern Wege zu begleiten wissen. Um der ersten Aufgabe gewachsen zu sein, bedarf er der Philosophie: *in qua re est sane philosophia opus, sed absint a nobis partium studia, unde nihil, nisi dissensiones contentionesque de rebus inutilibus nasci solent. Illud unum jure nostro postulare nobis videtur, ut categoriarum, quae vocantur, partitionibus uti liceat, quibus informatae animo ante omnem experientiam leges formaeque notionum intelliguntur (127).* Hermann bekennt sich also zur Kantischen Philosophie, und so sehen wir ihn denn

in der Grammatik (ebenso wie in der Metrik) von den logischen Hilfsmitteln dieser Philosophie, nämlich den Kategorien der Quantität, Qualität, Relation, Modalität mit ihren Unterabtheilungen reichlichen Gebrauch machen. Die Stimmung im ganzen erinnert aber doch mehr an die Aufklärung. Oder wo könnte das fröhliche Selbstbewusstsein des aufgeklärten Individuums sich herrlicher offenbaren, als in den folgenden Worten: *Quamobrem si nunc, postquam mentis humanae naturam clarius perspicere coepimus, aliqua lingua non e diuturno sermonis usu paullatim colligenda, sed de integro tota et invenienda et perficienda esset, credibile est, eam, etiam absque aliarum exemplis linguarum, in quae quis intueretur, omnes perfectionis numeros impleturam esse* (1). Im einzelnen geht uns besonders die Gliederung der Satztheile an, über die Hermann sich wie folgt äussert: *ordienda est autem naturae linguarum explicatio a partibus orationis. Earum antiquiores grammatici magnam numerum posuerant, quem deinde, qui rem clarius perspexissent, ad tres partes orationis revocarunt. Scilicet quum omne linguarum officium eo contineatur, ut animi cogitationes signis quibusdam declarentur, totidem quaeque lingua signorum formas habeat necesse est, quot sunt partes cogitationum. Atque unaquaeque cogitatio, quae nunc iudicium, nunc enuntiatio, nunc aliis nominibus vocatur, tribus omnino constat iisque necessariis partibus: prima quam subjectum philosophi vocant, quo significatur res, de qua quid dicitur; secunda quam praedicatum appellant, quo indicatur id, quod de aliqua re dicitur; tertia denique, quae copulae nomen habet, quo praedicati et subjecti exprimitur sociatio. Quae quum ita sint, tres etiam erunt orationis partes, quae illis cogitationum partibus respondeant. Ac subjecti nota dicitur nomen, quo significatur res, de qua aliquid enunciari queat; praedicati nota particula est, qua indicatur conditio, quae per se nulla est, nisi si rei alicui assignetur; copulae denique nota verbum vocatur, cuius ope praedicatum tribuitur subjecto, conditioque intelligitur esse rei alicujus conditio. Itaque nulla reperiri potest enuntiatio, qua non contineantur tres istae orationis cogitationumque partes. Nam si quae sunt enunciationes,*

quae duabus tantum aut una etiam orationis parte videantur constare, ut 'sol oritur', 'vivo', iis videtur tantum aliquid deesse, non vere deest. Significantur enim istis exemplis haec: 'sol oriens est', 'ego vivens sum'. Neque vero hoc debet offensioni esse, quod in hisce atque aliis plurimis exemplis, si Graeca Latinaque lingua exprimentur, particulae loco nomen adjectivum occurrit. Id enim vitio istarum linguarum, non rei necessitate fit. Id quod clarissime e Germanica lingua cognoscitur, cujus in hac quidem re admirabilis veritas est atque simplicitas. Nos enim non nomen adjectivum jungimus substantivo, sed adverbium, ut in his, 'das pferd ist gut, besser, am besten', plane, ut rei natura postulat, simplici conditionis nota cum subjecto copulata. Quanto operosius Latini et Graeci, 'equus bonus est, melior, optimus', ὁ ἵππος ἀγαθός ἐστι, κρείσσων, βέλτιστος. Quo quid aliud significant, quam hoc, 'equus est equus bonus, equus melior, equus optimus'? Woher die in den angeführten Worten enthaltenen Ansichten stammen, ist dem Leser meiner Ausführungen bekannt. Die Eintheilung der Satztheile in *nomen*, *verbum*, *particula* hat Hermann von Sanctius, der sie seinerseits den Arabern entlehnt hatte. Hermann aber unterscheidet sich von Sanctius dadurch, dass er die Dreizahl begründet, und zwar thut er das, indem er die Gleichsetzung von logischem Urtheil und sprachlichem Satz in der Gestalt, wie sie in der Wolfschen Philosophie ausgesprochen war, aus dieser herübernimmt. So entspricht denn dem Subjekt das Nomen, der Kopula das Verbum, dem Prädikat die Partikel. Sogleich aber zeigen sich die bösen Folgen dieses Verfahrens bei Hermann in voller Klarheit. Ich verweile bei denselben einen Augenblick, weil sie zum Theil noch bis in die Gegenwart fortwirken. An den Indikativsätzen der indogermanischen Sprachen (von andern Sätzen und Sprachen ganz zu geschweigen) können wir drei Typen unterscheiden, einen theillosen, z. B. *pluit*, einen zweitheiligen, z. B. *equus currit*, einen dreitheiligen, z. B. *terra est rotunda*. Der letztere stimmt (namentlich wenn man die gewöhnliche Wortstellung *terra rotunda est* verlässt) mit dem logischen Urtheil seiner Form nach überein. Wer sich nun entschliesst, diesen Satztypus als den

eigentlich gesetzmässigen zu betrachten, muss natürlich die beiden andern irgendwie zu beseitigen suchen. Das pflegt bei dem ersten der genannten (*pluit*) dadurch zu geschehen, dass man sein Vorhandensein leugnet. Auch neuere Grammatiker bemühen sich bei dieser Gelegenheit zu beweisen, dass *eins* 'eigentlich' gleich *zwei* sei. Den zweiten Typus bringt Hermann auf die Form des dritten, indem er das Verbum in zwei Bestandtheile zerlegt, also aus *currit currens est* macht, ein Verfahren, in welchem er, wie wir gesehen haben, keinen geringern als Aristoteles zum Vorgänger hat. Nun mag eine solche Zerlegung vom Standpunkt der Logik begründet sein, die Sprachforschung jedenfalls erhebt dagegen Einspruch. Zwar hat Bopp, geleitet von derselben Anschauung wie Hermann, in dem σ von Formen wie $\lambdaύσω \epsilonλυσσά$, das Verbum 'sein' gesehen und hat mit dieser Vermutung vielfältig Anklang gefunden. Indessen, wie man auch darüber denken mag, mit unsrer Frage hat die Bopp'sche Zergliederung nichts zu thun. Denn sie bezieht sich auf den Aorist und das Futurum, nicht auf den Indikativ des Präsens. Gerade um diesen aber handelt es sich in den Sätzen, welche uns hier angehen, wie das ja auch in der Wolf'schen Formulierung ausdrücklich anerkannt ist (vgl. oben S. 25). Kein Sprachforscher kann heute behaupten, dass in einer Form wie *currit* das Verbum 'sein' enthalten sei. Aber auch von einer andern Seite aus ergiebt sich die Unrichtigkeit der Hermann'schen Auffassung. Wenn sie richtig wäre, müsste man annehmen, dass das Verbum 'sein' so zu sagen als Kopula auf die Welt gekommen wäre. Das aber ist doch ganz undenkbar. Zwar die älteste Bedeutung der Wurzel *es* wissen wir mit Sicherheit nicht zu erschliessen (während wir wissen, dass das in unserem *bin* enthaltene Verbum ursprünglich 'wachsen', das in *gewesen* enthaltene ursprünglich 'die Nacht zubringen' bedeutete), aber jedenfalls hiess es eher 'vorhanden sein', als 'sein'. Somit kann von einer Identifikation von Verbum und Kopula im Ernste nicht die Rede sein. Der Kopula entspricht nicht das Verbum an sich, sondern die dritte Person des Präsens eines bestimmten Verbums. Ähnlich

verhält es sich mit dem Nomen. Wie sollte wohl das Nomen dem Subjekt entsprechen können, dem doch vielmehr der Nominativ eines Substantivums entspricht. Vollends wunderlich nimmt sich die Partikel aus, was eines Nachweises nicht bedarf. Ich mache hier nur darauf aufmerksam, wie der Unterbringung des prädikativ gebrauchten Adjektivs unter den Begriff der Partikel sofort eine unhistorische Auffassung der in der Sprache gegebenen Thatfachen folgt. Hermann belobt die deutsche Sprache dafür, dass sie in einem Satze wie *das Pferd ist gut* nicht das Adjektivum, sondern das Adverbium verwende. Aber die Behauptung, dass in *gut* das Adverbium enthalten sei, beruht, vom historischen Gesichtspunkte aus angesehen, auf Schein. Es genügt, an dieser Stelle auf dasjenige zu verweisen, was ich dem Kapitel über das Adjektivum entwickelt habe. Später bei der Lehre vom Prädikat werde ich darauf zurückkommen müssen. Ich gebe nun einige Belege für die Art, wie Hermann mit den Kantischen Kategorien umgeht, und zwar wähle ich die Lehre vom Genus, Numerus und von den Kasus. Mit dem Genus geht es Hermann, wie es zum Theil noch uns geht. Wir können uns seine Entstehung nicht mit einiger Sicherheit erklären, und so ist es denn nicht zu verwundern, dass Hermann darüber etwa so urtheilt, wie die *grammaire générale et raisonnée*. Er meinte es sei beinahe überflüssig (*prope superfluum*), da es denn aber vorhanden ist, so muss es doch bei einer Kategorie untergebracht werden, und zwar geschieht das bei der Qualität mit ihren Unterabtheilungen der Bejahung, Verneinung und Limitation. Die Art, wie das möglich gemacht wird, entnehme man aus folgender Stelle: *Itaque nominum qualitas posita est vel in accessione, vel in detractiōe praedicati alicujus. Id quidem quale praedicatum esse debeat, ex ipsa nominum notione non potest intelligi. Sed suppeditavit hoc experientia. Itaque masculinum genus quum ubique primum locum teneat, nomina masculina accessionem hujus praedicati significabunt; feminina autem, ut masculino generi contraria, detractiōem ejus; neutra denique, ut quae neutrum horum sint, limitationem generis indicabunt*



(S. 136). Etwas williger fügen sich die Numeri der Kategorie der Quantität. Der Singularis entspricht dem Begriff der Einheit, der Pluralis dem der Vielheit, so bleibt für den Dualis die Allheit übrig. Darüber heisst es: *Graeci tamen aliquod certe genus formae nominum habent, quo numerus omnium indicetur: isque dualis est. Nam numerus dualis quum et plurius sit quam unius, nec possit plura recipere quam duo, absolutam quandam continet et unitate quadam comprehensam multitudinem, quae ipsa est notio numeri omnium. Omnia enim dicuntur multa in unum conjuncta, ita ut plura esse nequeant* (S. 134). Wie gesagt, ist diese Betrachtung nicht ganz so gezwungen, wie die über das Genus. Es ist aber doch ein merkwürdiges Zeichen der damaligen Zeit, dass ein hervorragender Mann in einem derartigen Spiel mit Begriffen eine Erklärung sprachlicher Erscheinungen erblicken konnte. Über die Kasus fasse ich mich kurz. Ich erwähne nur, dass jeder Begriff rein an sich betrachtet werden kann, das ist der Nominativ, oder bezogen werden kann ad mentem sensumque ejus, qui de ea (notione) cogitat loquitur, das ist der Vokativ. Der Genitiv sodann bezeichnet die Substanz, der Akkusativ das Accidens, der Ablativ die Ursache, der Dativ die Wirkung. Im allgemeinen sagt der Verfasser mit Befriedigung: *atque equidem arbitror, obscuram illam veri praesagitionem, cujus ubique in linguarum conformatione vestigia apparent, vel maxime etiam in casuum inventionem esse conspicuam, quandoquidem nec plures esse quam sex casus possunt, nec pauciores esse debent.* Wenige Jahre nachher wurde festgestellt, dass die Sprache aus der auch das Griechische und Lateinische hervorgegangen sind, noch einen siebenten Kasus, den Localis, und einen achten, den Instrumentalis, besessen hat.


Wir sind nun am Ende unserer zweiten Periode angelangt, und es dürfte nützlich sein, ihre Schwächen noch einmal kurz zusammenzufassen. Vergleichen wir diese Zeit mit der heutigen, so tritt uns zunächst die Geringfügigkeit des sprachlichen Materials, mit dem man arbeitete, entgegen. Im Grunde befasste man sich doch nur mit dem Lateinischen, Griechischen

und im Laufe der Zeit allenfalls noch mit dem Hebräischen. Die lebendigen Sprachen, z. B. das Deutsche, wurden freilich nicht während des ganzen Zeitraums, den ich im Auge habe, völlig vernachlässigt, aber sie wirkten nicht mit bei der Ausbildung der grammatischen Theorie. Wendet man aber seine Aufmerksamkeit wesentlich auf ausgestorbene Literatursprachen, die man sich mit heisser Mühe aneignen muss, so entsteht wohl die Vorstellung, als sei die Sprachfertigkeit ein Erzeugnis der höheren Bildung, ja es mag sich leicht der Wahn einstellen, dass die Sprache selbst ein Produkt der Gelehrsamkeit sei. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es dann nicht so gar unnatürlich, wenn man in der Sprache lediglich ein Produkt des menschlichen Verstandes, nicht auch anderer Kräfte, wie z. B. der Phantasie, erblickt und in den einzelnen Sprachformen allerhand philosophische Kategorien verkörpert glaubt. Schliesslich musste dann der Schein entstehen, als sei die Sprache eine Art von Verkörperung der Logik, mit der sich die Grammatik doch nur an einem Punkte, nämlich bei der Lehre vom Subjekt und Prädikat, berührt.

Dritte Periode.

Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts an.

Meine Darstellung nähert sich nunmehr ihrem Höhepunkte. Es handelt sich um die Schilderung derjenigen Zeit, in welcher die vergleichende Sprachforschung begründet worden ist. Um das Verständnis derselben vorzubereiten, darf ich zunächst an die tiefe und breite Strömung erinnern, welche sich für uns Deutsche an die Namen von Winkelmann, Lessing, Herder, Goethe, Schiller und deren Genossen anknüpft. Niemals vorher war in Deutschland (wo ja die Renaissance andere Formen angenommen hatte als in Italien) das Ideal einer den ganzen Menschen ergreifenden Ausbildung in dieser Weise aufgestellt worden, niemals hatten sich die führenden Geister weitherziger zu dem Spruche *nil humani a me alienum puto* bekannt, niemals war den Bedürfnissen des Herzens



neben den Forderungen des Verstandes freundlicher ein Platz eingeräumt, niemals war die ästhetische Kultur in solchem Grade als eine ernste und würdige Angelegenheit betrieben worden. Dazu kam der die Geister mit sich in die Höhe reissende Aufschwung der Philosophie. Wir sind Kant bereits bei Gottfried Hermann begegnet, der freilich über ein ziemlich äusserliches Operieren mit den Kategorien, also über den Kantischen Buchstaben, nicht hinausgekommen ist. An dieser Stelle handelt es sich um den Einfluss des Kantischen Geistes. Ich gebe zu, dass es leichter ist, die Einwirkung dieses Geistes bei denjenigen Wissenschaften aufzufinden, welche entweder die Gedanken des grossen Mannes ihrem Inhalte nach sich aneignen konnten, wie z. B. die Ästhetik, oder welche die sittliche Stimmung auf ihr Gebiet übertragen konnten, wie z. B. die politische Geschichte; aber der allgemeine Einfluß Kants läßt sich doch auch bei den Fächern feststellen, die mir hier vorschweben. Ich finde ihn wesentlich darin, dass sein Vorbild dem Einzelnen die freudige Hoffnung erregte, es sei möglich, durch geduldige und ernste Forschung zu jenen Anfängen hinabzusteigen, wo die Lösungen der Räthsel liegen, und so dem menschlichen Geiste etwas von seinem Geheimnis und seinen tiefsten Gesetzen abzugewinnen. In ähnlicher Richtung wirkte Fichte. Es mag zunächst unverständlich erscheinen, wie eine Philosophie, welche die Welt aus dem Ich entwickelt, also eigentlich gegen das draussen Gegebene gleichgültig ist, auf Erfahrungswissenschaften erheblich habe einwirken können; aber der starke Einfluss Fichte's z. B. auf die philosophisch-historische Gruppe der Romantiker ist sicher bezeugt. Man fühlte sich, so scheint es, durch seine entschlossene Spekulation in dem Unternehmen gestärkt, die wissenschaftliche Welt nicht bloss zu erobern, sondern auch von sich aus in ein System zu bringen. Und so kann man es wohl verstehen, wenn Friedrich Schlegel behauptete, der Fichte'sche Idealismus und die Goethische Poesie seien die beiden Zentren der deutschen Kunst und Bildung. (Haym, die romantische Schule 249). Auf der Höhe der hiermit bezeichneten

Bildung steht Wilhelm von Humboldt. Sein Geist war erfüllt, wenn auch nicht ausgefüllt von der Philosophie Kant's und Fichte's, während sich ein Einfluss von Schelling wohl kaum in erheblichem Grade nachweisen lässt. Wie sehr die ästhetische Anschauungsweise in ihm lebendig war, dafür mag sein bekannter Ausspruch angeführt werden, die Sprache erinnere in dem tiefsten und unerklärbarsten Theile ihres Verfahrens an die Kunst. Und wenn man nun noch an den reinen Humanismus des Mannes denkt, der auch den Sprachen der sogenannten Wilden ein menschlich fühlendes Herz zeigt, so dürften damit wenigstens die allgemeinen Züge dieses reichen Geistes angedeutet sein, welche in seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten überall hervortreten.

Auf Fichte folgt die in immer erneuerten Geburten sich hervordrängende Schelling'sche Lehre. Aus ihr dürfte besonders die Vorstellung der organischen Entfaltung und eine besondere Verwendung des Begriffes Organismus in die fachwissenschaftlichen Kreise gedrungen sein. Der bei Schelling immer wiederkehrende Gedanke, dass Natur und Geist sich ohne äusseren Antrieb, dank den in ihrem Innern wirkenden Kräften, geheimnisvoll und gesetzmässig zugleich zu organischem Dasein entfalten, dieser Gedanke brachte in besonders treffender Form den Widerspruch der ganzen Zeit gegen die mechanistische Anschauung früherer Generationen zum Ausdruck. Es war im Grunde derselbe Gedanke, der in Goethe's Metamorphose der Pflanze enthalten ist, aber erst in den Kreisen der Romantiker gelangte er zu rechter Gestaltung und Wirksamkeit. So bei Friedrich Schlegel, nach dessen Ansicht die Flexion auf organischer Entfaltung der Wurzel beruht, so namentlich bei dem Philosophen der romantischen Schule, bei Schelling. Diese Anschauung musste wohl einem Gelehrten willkommen sein, der in hingebendem Studium an sich erfährt, dass das Objekt eine Macht ist, der wir uns zu fügen, dessen Gesetze und Wandlungen wir zu erkennen, das wir aber nicht von uns aus zu meistern haben. Ein solcher war Savigny. Er gelangte, indem er die Schelling'schen Anschauungen auf

sein Gebiet anwendete, zu der Überzeugung, dass das Recht im organischen Zusammenhang mit dem Wesen und Charakter des Volkes durch innere stillwirkende Kräfte entsteht, nicht durch die Willkür eines Gesetzgebers, und dass das Bestreben der historischen Rechtswissenschaft dahin gehen müsse, jeden gegebenen Stoff bis zu seiner Wurzel zu verfolgen und so sein organisches Prinzip zu entdecken. Savigny's Schüler aber war Jacob Grimm. In diesen beiden grossen Gelehrten zeigt sich das romantische Prinzip der organischen Entfaltung in der Gestalt der historischen Methode, bei beiden zugleich erscheint als Einwirkung ihrer Zeit die sie vor andern auszeichnende vaterländische Richtung. Die historische deutsche Grammatik ist — so weit die Sprachwissenschaft in Frage kommt — das vollendetste Ergebnis der romantischen Bewegung.

Schelling wurde abgelöst durch Hegel, der an die Stelle der organischen Entfaltung den dialektischen Werdeprozess setzte. Hegel's Einwirkung war ungeheuer. Ein aufmerksames Auge begegnet ihr noch in der Gegenwart auf Schritt und Tritt. Diese Einwirkung vollzog sich, so viel ich sehe, wesentlich nach zwei Richtungen. Einmal beförderte Hegel den gesunden Gedanken der geschichtlichen Entwicklung. Freilich unterlagen seine Anhänger dabei nicht selten der Gefahr, dasjenige, was sie aus den Thatsachen gemächlich abstrahiert hatten, ihnen nachträglich wie ein aus dem Begriffe sich von selbst ergebendes nothwendiges Gesetz aufzuerlegen, so dass die Thatsachen — um ein Lessing'sches Bild zu gebrauchen — so zu sagen mit ihrem eigenen Fett beträufelt wurden. Andererseits verlief die Hegel'sche Methode in ein leeres und betäubendes Spiel mit Begriffen. Die erstgenannte Wirkung trat bei den Gründern der Sprachforschung nicht deutlich hervor, wohl aber in einem späteren Stadium bei Schleicher. Ein Beispiel für die zweite Art ist das einst vielgenannte Buch von Karl Ferdinand Becker 'Organism der Sprache', ein Buch, welches nach Steinthal's treffendem Ausdruck nichts weiter enthält als eine mechanische Mengung

naturphilosophischer Phrasen mit abstrakt logischen Kategorien. Indem Steinthal in seiner Schrift über Grammatik, Logik und Psychologie (Berlin 1855) das Becker'sche Verfahren einer schneidenden Kritik unterwarf, vollzog sich auf sprachwissenschaftlichem Gebiet die Auseinandersetzung Herbart's mit der Identitätsphilosophie. Von den Wirkungen der Herbart'schen Psychologie soll am Beginn des zweiten Abschnittes dieser Periode die Rede sein. Jetzt aber habe ich von der zweiten Erscheinung zu handeln, welche der Zeit, von der ich hier rede, die Signatur giebt. Ich meine die Zufuhr neuen, bis dahin nicht bekannten oder nicht beachteten sprachlichen Stoffes.

Die wichtigste Vermehrung des Stoffes erfolgte durch die Entdeckung und erste Verwendung des Sanskrit. Während man bisher sich immer, mehr oder weniger bewusst und deutlich, die alten Griechen und Römer als die Erfinder ihrer Sprache vorgestellt hatte, so dass man in den homerischen Gesängen den Athem der Urzeit zu verspüren glaubte, so trat jetzt eine Sprache in unseren Gesichtskreis, welche von den klassischen Sprachen durch eine unendliche Strecke in Raum und Zeit gesondert war, welche aber doch mit ihnen 'bis auf die innerste Struktur und Grammatik' übereinstimmte. So war dann der Schluss unausweichlich (wenn er sich auch erst allmählich zu voller Klarheit entwickelte), daß die den Einzelsprachen zu Grunde liegende Ursprache in allen ihren wesentlichen Formen sich bereits in einer Zeit ausgebildet haben müsse, gegen welche alles, was wir bisher Alterthum zu nennen gewohnt waren, als jung erscheint. Indem sich so hinter jeder einzelnen Sprache ein Hintergrund von unabsehbarer Weite aufthat, entwickelte sich bei dem Betrachtenden nothwendig ein Gefühl der Ehrfurcht vor der Sprache, welche sich wie die Natur selbst unter allen Stürmen der Jahrtausende in ihrem Kerne ungestört erhält, und man begann einzusehen, wie wenig eigentlich der Einzelne gegenüber der Sprache vermag. Nach ähnlicher Richtung wirkten auch die neuen Errungenschaften auf dem Gebiet der germanischen und slavischen Sprachen, welche aber ihrerseits noch einen neuen Gesichtspunkt in die

Betrachtung einführten, nämlich den Gegensatz von Schrift- und Volkssprache, der später von Wichtigkeit geworden ist. Die genannten Folgen (denen sich noch mancherlei anschliessen lässt) sind, wie schon angedeutet, erst allmählich hervorgetreten. Eins aber zeigte sich sofort, dass nämlich das wesentliche Interesse der Sprachforscher von der Syntax auf die Laut- und Formenlehre übertragen worden war. Da die Vergleichung der Sprachen nur gelingen konnte, wenn man den Lauten die schärfste und geduldigste Aufmerksamkeit zuwendete, so nahm man die vergleichende Lautlehre mit Ernst in die Hand, und mit Recht wählte einer der scharfsinnigsten und rührigsten Forscher, F. A. Pott, für seine hauptsächlich der Etymologie zugewendeten Arbeiten das Motto: *literae suus honos esto, litera animi nuntia*. Die Formenlehre trat aus dem Schatten der Schule in das Licht der gelehrten Forschung, und gerade an dem, was für viele Generationen von Deutschen die Qual der Jugend gewesen war, wie z. B. den unregelmäßigen Verben, erkannte eine geläuterte Ansicht waltende Regel und Reste uraltester Bildung. Auch jetzt noch beschränkt sich das Interesse der Sprachforscher wesentlich auf diese Theile der Grammatik. Die alte so viel behandelte Lehre von den Satztheilen ist von der vergleichenden Grammatik nicht ernstlich aufgenommen, und für die Syntax ist etwas Zusammenfassendes noch nicht geleistet worden. Umsomehr wird es mir obliegen, die Ansätze zu einer Neugestaltung auch der Syntax bei den Begründern unserer Wissenschaft aufzusuchen.

Ich glaube, die wissenschaftliche Bewegung, deren Grundlagen hiermit wenigstens angedeutet sind, am deutlichsten schildern zu können, wenn ich nach einander Wilhelm von Humboldt (1767—1835), Bopp (1791—1867), Jacob Grimm (1785—1863) dem Leser vorführe und im Anschluß daran einiges über Dobrowsky (1753—1829) und Wuk Stephanowitsch (1787—1864) sage.

Über Wilhelm von Humboldt's Stellung zu den seine Zeit bewegenden Fragen ist oben (S. 34) im allgemeinen gesprochen worden. Seinen sprachwissenschaftlichen Standpunkt mit kurzen

und deutlichen Worten anzugeben, ist sehr schwierig. Humboldt schrieb sein zusammenfassendes Werk, die Einleitung in die Kawi Sprache, in einem Alter, in welchem ein Mann, der mancherlei erfahren hat, geneigt zu sein pflegt, den relativen Werth einer jeden Meinung in beschaulicher Betrachtung anzuerkennen. Diese Altersstimmung kam bei Humboldt besonders stark zur Geltung, weil er von Natur zur Kontemplation geneigt, als ein vornehmer Mann aller Polemik abhold und von seiner diplomatischen Laufbahn her an Vermittlung von Gegensätzen gewöhnt war. Nun standen sich aber in der Sprachwissenschaft die Ansichten oft so gegenüber, dass die Versöhnung nur künstlich und scheinbar ausfiel, und Humboldt's eigene Ansicht schwebt oft mehr wie der Geist über den Wassern, als dass sie sich in eine unmissverständliche, zu lehrhafter Weitergabe geeignete Form kleiden liesse. Indessen treten diese Schwierigkeiten doch hauptsächlich bei den Fragen allgemeiner Natur hervor, wie die über den Ursprung und das Wesen der Sprache, das Verhältnis des Individuums zu dem Gesamtgeist, die Freiheit und Nothwendigkeit in der Sprache, oder etwa die Schlegel'sche und die Bopp'sche Ansicht von dem Wesen der Flexion. Ich kann solchen Aporien an dieser Stelle aus dem Wege gehen und hoffe, dass es mir gelingen wird, mit einiger Deutlichkeit ein paar wichtige Punkte hervorzuheben, in denen Humboldt über die bisherige Auffassung hinausgegangen ist, und sodann zu zeigen, wie er sich zu denjenigen grammatischen Fragen verhält, die in dieser einleitenden Betrachtung bisher fast ausschliesslich den Gegenstand der Erörterung gebildet haben.

Humboldt kann sich in der Versicherung nicht genug thun, dass die Sprache nicht etwa etwas dem Menschen äusserlich Anhaftendes, sondern dass sie aus den Tiefen seines Wesens abzuleiten sei. Statt vieler Belege gelte dafür S. 51¹⁾: 'die Geistes-eigenthümlichkeit und die Sprachgestaltung eines Volkes stehen in solcher Innigkeit der Verschmelzung mit einander,

1) Ich zitiere nach der Pott'schen Ausgabe, Berlin 1876.

dass, wenn die eine gegeben wäre, die andere müsste vollständig aus ihr abgeleitet werden können. Denn die Intellektualität und die Sprache gestatten und befördern nur einander gegenseitig zusagende Formen: die Sprache ist gleichsam die äusserliche Erscheinung des Geistes der Völker, ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken. Wie sie in Wahrheit mit einander in einer und derselben unseren Begriffen unzugänglichen Quelle zusammenkommen, bleibt uns unerklärlich verborgen'. Dabei ist unter Intellektualität nicht etwa bloss der Verstand, sondern wie andere Stellen beweisen (z. B. S. 105) auch Phantasie und Gefühl verstanden. Mit solchen allgemeinen Versicherungen ist nun freilich in der Praxis der Grammatik nicht viel gethan, sie bezeichnen aber einen erheblichen theoretischen Fortschritt gegenüber der logisierenden Ansicht früherer Zeiten. Einen gleich bedeutenden Fortschritt finden wir noch in anderer Richtung. Früher bekümmerte man sich so gut wie ausschliesslich um die in Büchern niedergelegte Sprache und kam daher leicht dazu, die Sprache als einen fertigen, ja als einen toten Stoff anzusehen. Humboldt dagegen, der stets die lebendige Sprache im Auge hat, betont auf das glücklichste, dass sie nicht ein ἔργον, sondern eine ἐνέργεια sei, dass also ein Sprechen ohne eine aus dem Innern des Sprechenden hervorgehende, schaffende Thätigkeit nicht möglich sei. 'Man kann den Wortvorrath einer Sprache auf keine Weise als eine fertig daliegende Masse ansehen. Er ist, auch ohne ausschliesslich der beständigen Bildung neuer Wörter und Wortformen zu gedenken, so lange die Sprache im Munde des Volkes lebt, ein fortgehendes Erzeugnis und Wiedererzeugnis des wortbildenden Vermögens, zuerst in dem Stamme, dem die Sprache ihre Form verdankt, dann in der kindischen Erlernung des Sprechens und endlich im täglichen Gebrauche der Rede. Die unfehlbare Gegenwart des jedesmal notwendigen Wortes in dieser ist gewiss nicht bloss Werk des Gedächtnisses. Kein menschliches Gedächtnis reichte dazu hin, wenn nicht die Seele instinkartig zugleich den Schlüssel zur Bildung der Wörter

selbst in sich trüge. Auch eine fremde [Sprache] erlernt man nur dadurch, dass man sich nach und nach, sei es auch nur durch Übung, dieses Schlüssels zu ihr bemeistert, nur vermöge der Einerleiheit der Sprachanlagen überhaupt und der besonders zwischen einzelnen Völkern bestehenden Verwandtschaft derselben. Mit den toten Sprachen verhält es sich nur um wenig anders. Ihr Wortvorrath ist allerdings nach unserer Seite hin ein geschlossenes Ganzes, in dem nur glückliche Forschung in ferner Tiefe liegende Entdeckungen zu machen im stande ist. Allein ihr Studium kann auch nur durch Aneignung des ehemals in ihnen lebendig gewesenen Prinzips gelingen; sie erfahren ganz eigentlich eine wirkliche augenblickliche Wiederbelebung. Denn eine Sprache kann unter keiner Bedingung wie eine abgestorbene Pflanze erforscht werden. Sprache und Leben sind unzertrennliche Begriffe, und die Erlernung ist in diesem Gebiete immer nur Wiedererzeugung" (S. 122). Wie man schon aus diesen Anführungen sieht, hat Humboldt vorzüglich den geistigen, innerlichen Theil der Sprache im Auge. Der Laut tritt bei seiner Betrachtung etwas in den Schatten. Die Sprache ist nach einer seiner bekanntesten Definitionen die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen. Ja, er betrachtet den Laut als ein widerstrebendes Medium. Man muss die Sprachbildung — so heisst es S. 99 — überhaupt als eine Erzeugung ansehen, in welcher die innere Idee, um sich zu manifestieren, eine Schwierigkeit zu überwinden hat. Diese Schwierigkeit ist der Laut, und die Überwindung gelingt nicht immer in gleichem Grade." Man sieht: während die heutige Sprachforschung ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich der äussern Sprachform zuwendet, steht für Humboldt im Vordergrund die innere Sprachform. Was bedeutet nun dieser vielberufene Terminus 'innere Sprachform'? Humboldt hat sich darüber niemals einfach und unmissverständlich in zusammenfassender Weise ausgesprochen; doch lässt sich durch die Zusammenstellung mehrerer Stellen wohl ermitteln, was er meint, wenn auch Nebensächliches, worauf ich

hier nicht eingehe, dunkel bleibt. Zunächst einige Stellen, welche den Begriff ganz allgemein hinstellen: "Das in dieser Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Gedankenausdruck zu erheben, liegende Beständige und Gleichförmige, so vollständig als möglich in seinem Zusammenhange aufgefasst und systematisch dargestellt, macht die Form der Sprache aus" (S. 57). "Man muss durch die Darstellung der Form den spezifischen Weg erkennen, welchen die Sprache und mit ihr die Nation, der sie angehört, zum Gedankenausdruck einschlägt" (S. 61). "Es ergibt sich schon aus dem bisher Gesagten von selbst, dass unter Form der Sprache hier durchaus nicht bloss die sogenannte grammatische Form verstanden wird. Der Unterschied, welchen wir zwischen Grammatik und Lexikon zu machen pflegen, kann nur zum praktischen Gebrauche der Erlernung der Sprachen dienen, allein der wahren Sprachforschung weder Grenze noch Regel vorschreiben. Der Begriff der Form der Sprachen dehnt sich weit über die Regeln der Redefügung und selbst über die der Wortbildung hinaus, insofern man unter der letztern die Anwendung gewisser allgemeiner logischer Kategorien des Wirkens, des Gewirkten, der Substanz, der Eigenschaft u. s. w. auf die Wurzeln und Grundwörter versteht. Er ist ganz eigentlich auf die Bildung der Grundwörter selbst anwendbar, und muss in der That möglichst auf sie angewendet werden, wenn das Wesen der Sprache wahrhaft erkennbar sein soll" (S. 59). Etwas greifbarer wird die Sache, wenn Humboldt sich einmal entschließt, ein Beispiel zu geben. Das geschieht u. a. S. 109, wo es heißt: "wenn z. B. im Sanskrit der Elephant bald der zweimal Trinkende, bald der Zweizahnige, bald der mit einer Hand Versehene heisst, so sind dadurch, wenn auch immer derselbe Gegenstand gemeint ist, ebenso viele verschiedene Begriffe bezeichnet. Denn die Sprache stellt niemals die Gegenstände, sondern immer die durch den Geist in der Spracherzeugung selbstthätig von ihnen gebildeten Begriffe dar; und von dieser Bildung, insofern sie als ganz innerlich, gleichsam dem Artikulationssinne vorausgehend angesehen werden muss, ist hier (nämlich in dem

Paragraphen, welcher 'die innere Sprachform' überschrieben ist) die Rede". Ferner: "Die intellektuelle Technik begreift das in der Sprache zu Bezeichnende und zu Unterscheidende. Zu ihr gehört es also z. B., wenn eine Sprache Bezeichnung des Genus, des Dualis, der Tempora durch alle Möglichkeiten der Verbindung des Begriffes der Zeit mit dem des Verlaufs der Handlung u. s. f. besitzt" (S. 103). Also zusammengefasst: Innere Sprachform ist die besondere Art, wie eine Sprache die in ihr zum Ausdruck gelangenden Begriffe auffasst. Ist das nun etwas Fassbares und Brauchbares? Ich glaube, dass man diese Frage, soweit es die Bildung der Grundwörter oder, wie wir sagen würden, die Etymologie betrifft, verneinen muss. Es ist ja bekannt, dass die Dinge in den Sprachen nach sehr verschiedenen Merkmalen benannt werden; aber wie man diese zahllosen Einzelheiten irgendwie sollte unter ein System fassen können, und welchen Vorteil eine solche Systematisierung bringen könnte, sehe ich nicht ein. Etwas anders steht es mit jenem Gebiet der Sprache, dem das Genus, der Dualis u. s. w. angehören. Es ist ganz wohl möglich, zu sagen, welches die Eigenthümlichkeiten einer Sprache nach dieser Richtung hin sind, und wir besitzen wenigstens von einer Sprache eine vortreffliche Schilderung der Art, ich meine die Charakteristik des Jakutischen, welche Böhlingk in seiner grossen Arbeit über die Sprache der Jakuten S. xxvii unter der Überschrift 'logische Merkmale' mittheilt. Es heisst daselbst u. a.: "Das grammatische Geschlecht nicht entwickelt, ebenso wenig die Steigerung beim Adjektiv. Besondere Endungen für den Akkusativus definitus und indefinitus, Dativ, Ablativ, Lokativ, Instrumental, Adverbialis, Komitativ und Komparativ. Eine besondere Endung für den Plural. Das Nomen im Plural ohne alle Kasusendung fungiert als Subjekt, als Prädikat und als Attribut, aber nie wie der Singular als Objekt. . . . Das Verbum finitum und die Verbalnomina der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft haben eine bejahende und eine verneinende Form. Wahre Verba finita sind: Der Imperativ Präs. und Fut., das Perfektum, der Konditionalis und der

Potentialis in der bejahenden und in der verneinenden Form. Alle übrigen Aussageformen einer Thätigkeit sind entweder mit den Prädikatsaffixen verbundene Verbalnomina oder Verbalnomina mit Possessivis, welche letztere in derselben Gestalt auch als Subjekt und Attribut auftreten können." In diesen Worten und demjenigen, was ihnen vorhergeht und folgt, hat Böhlingk in der That die innere Sprachform des Jakutischen an der inneren Sprachform anderer Sprachen gemessen und dadurch auf das Beste erhellt. Aber man wolle wohl im Auge behalten, dass eine solche Darstellung nichts anderes ist, als eine räsonierende Übersicht der verschiedenen Eigenthümlichkeiten einer Sprache. Die einzelnen Züge lassen sich weder addieren, noch in ein System bringen, und somit lässt sich auch aus der inneren Sprachform keine Klassifikation der Sprachen entnehmen, wie denn auch Humboldt seine Klassifikation der Sprachen nicht an die Gesamtheit der inneren Sprachform, sondern an einen einzelnen Punkt anknüpft hat.

Mit der inneren Sprachform sind wir schon in das Gebiet der Syntax eingetreten. Ich beschränke mich, indem ich versuche, von Humboldt's syntaktischen Ansichten Rechenschaft zu geben, dem Zwecke dieser Schrift gemäss auf die indogermanischen Sprachen, und entnehme die Belege wie bisher ausschliesslich der 'Einleitung', da die Abhandlung über den Dualis über das Programm kaum hinausgekommen ist, so dass man keine deutliche Vorstellung davon bekommt, wie ihr Verfasser den Dualis einer Einzelsprache, z. B. des Griechischen, behandelt haben würde. In der Lehre von den Satztheilen nun finden wir Humboldt noch mit einem Fusse auf dem alten Boden, indem er meint, dass sie zu demjenigen in der Sprache gehören, das aus blossen Begriffen abgeleitet werden müsse. So sagt er z. B. S. 105: "Auch in dem bloss ideellen, von den Verknüpfungen des Vorstandes abhängenden Theile finden sich Verschiedenheiten, die aber alsdann fast immer aus unrichtigen oder mangelhaften Kombinationen herrühren. Um dies zu erkennen, darf man nur bei den eigentlich grammatischen Gesetzen stehen bleiben.

Die verschiedenen Formen z. B., welche, dem Bedürfnis der Rede gemäss, in dem Baue des Verbum abgesondert bezeichnet werden müssen, sollten, da sie durch blosser Ableitung von Begriffen gefunden werden können, in allen Sprachen auf dieselbe Weise vollständig aufgezählt und richtig geschieden sein". Auch mit seiner Auffassung des Verbums an sich sind wir jetzt nicht mehr zufrieden. Er knüpft zwar richtig an die griechischen Philosophen an, denen das Verbum das Aussagewort war, aber er sucht doch zugleich noch etwas von der Ansicht zu retten, dass das Verbum die Kopula vertritt. Er sagt darüber: "Das Verbum unterscheidet sich vom Nomen und von den andern, möglicherweise im einfachen Satze vorkommenden Redetheilen mit schneidender Bestimmtheit dadurch, dass ihm allein der Akt des synthetischen Setzens als grammatische Funktion beigegeben ist. . . . Es liegt daher zwischen ihm und den übrigen Wörtern des einfachen Satzes ein Unterschied, der, diese mit ihm zur gleichen Gattung zu zählen, verbietet. Alle übrigen Wörter des Satzes sind gleichsam tot daliegender, zu verbindender Stoff, das Verbum allein ist der Leben enthaltende und Leben verbreitende Mittelpunkt. Durch einen und denselben synthetischen Akt knüpft es durch das Sein das Prädikat mit dem Subjekte zusammen, allein so, dass das Sein, welches mit einem energischen Prädikate in ein Handeln übergeht, dem Subjekte selbst beigelegt, also das bloss als verknüpfbar Gedachte zum Zustande oder Vorgange in der Wirklichkeit wird. Man denkt nicht bloss den einschlagenden Blitz, sondern der Blitz ist es selbst der herniederfährt; man bringt nicht bloss den Geist und das Unvergängliche als verknüpfbar zusammen, sondern der Geist ist unvergänglich. Der Gedanke, wenn man sich so sinnlich ausdrücken könnte, verlässt durch das Verbum seine innere Wohnstätte und tritt in die Wirklichkeit über" (S. 261). Vortrefflich dagegen und ein wirklicher Fortschritt ist es, wenn Humboldt darauf dringt, dass man vom Satze ausgehen müsse, da jede noch so unvollständige Aussage in der Absicht des Sprechenden wirklich einen geschlossenen Gedanken ausmacht

(S. 175). Über das Verhältnis von Satz und Wort äussert er sich wie folgt: "Wie jede aus der inneren Auffassung der Sprache entspringende Eigenthümlichkeit derselben in ihren ganzen Organismus eingreift, so ist dies besonders mit der Flexion der Fall. Sie steht namentlich mit zwei verschiedenen, und scheinbar entgegengesetzten, allein in der That organisch zusammenwirkenden Stücken, mit der Worteinheit, und der angemessenen Trennung der Theile des Satzes, durch welche seine Gliederung möglich wird, in der engsten Verbindung. Ihr Zusammenhang mit der Worteinheit wird von selbst begreiflich, da ihr Streben ganz eigentlich auf Bildung einer Einheit, sich nicht bloss an einem Ganzen begnügend, hinausgeht. Sie befördert aber auch die angemessene Gliederung des Satzes und die Freiheit seiner Bildung, indem sie in ihrem eigentlich grammatischen Verfahren die Wörter mit Merkzeichen versieht, welchen man das Wiedererkennen ihrer Beziehung zum Ganzen des Satzes mit Sicherheit anvertrauen kann. Sie hebt dadurch die Ängstlichkeit auf, ihn, wie ein einzelnes Wort, zusammenzuhalten, und ermuntert zu der Kühnheit, ihn in seine Theile zu zerschlagen. Sie weckt aber, was noch weit wichtiger ist, durch den in ihr liegenden Rückblick auf die Formen des Denkens, insofern diese auf die Sprache bezogen werden, eine richtigere und anschaulichere Einsicht in seine Zusammenfügungen. Denn eigentlich entspringen alle drei hier genannten Eigenthümlichkeiten der Sprache aus Einer Quelle, aus der lebendigen Auffassung des Verhältnisses der Rede zur Sprache. Flexion, Worteinheit und angemessene Gliederung des Satzes sollten daher in der Betrachtung der Sprache nie getrennt werden. Die Flexion erscheint erst durch die Hinzufügung dieser andern Punkte in ihrer wahren, wohlthätig einwirkenden Kraft" (S. 145). Zum Schluss führe ich noch ein Wort an über die Entstehung der Wörter im Satz: "Wenn man es wagt, in die Uranfänge der Sprache hinabzusteigen, so verbindet zwar der Mensch gewiss immer mit jedem als Sprache ausgestossenen Laute innerlich einen vollständigen Sinn, also einen geschlossenen Satz, stellt nicht bloss,

seiner Ansicht nach, ein vereinzelttes Wort hin, wenn auch seine Aussage, nach unserer Ansicht, nur ein solches enthält. Darum aber kann man sich das ursprüngliche Verhältniß des Satzes zum Worte nicht so denken, als würde ein schon in sich vollständiger und ausführlicher nur nachher durch Abstraktion in Wörter zerlegt. Denkt man sich, wie es doch das Natürlichste ist, die Sprachbildung successiv, so muss man ihr, wie allem Entstehen in der Natur, ein Evolutionssystem unterlegen. Das sich im Laut äussernde Gefühl enthält alles im Keime, im Laute selbst aber ist nicht zugleich alles sichtbar. Nur wie das Gefühl sich klarer entwickelt, die Artikulation Freiheit und Bestimmtheit gewinnt und das mit Glück versuchte gegenseitige Verständniß den Muth erhöht, werden die erst dunkel eingeschlossenen Theile nach und nach heller und treten in einzelnen Lauten hervor" (183). Das ist gewiss nicht deutlich, man wird aber zugestehen, dass in diesen Fragen überhaupt nicht von einem Wissen, sondern höchstens von einem Ahnen die Rede sein kann.

Soweit Wilhelm von Humboldt. Es fragt sich nun, welcher Art seine Einwirkung auf den Betrieb der grammatischen Wissenschaft gewesen ist. Ich glaube, dass man den Mann und seine Schriften unterscheiden muss. Humboldt war ein Meister im *συμφιλοσοφεῖν* und *συμφιλολογεῖν*, und Bopp hat gewiss von ihm ebenso viel Nutzen gezogen, wie einst Schiller oder Friedrich August Wolf, und natürlich ist manches aus diesem Verkehr auf allerlei Wegen in die wissenschaftlichen Arbeiten über Grammatik gedrungen. Humboldt's Schriften aber haben, glaube ich, nicht sehr stark auf die Philologen gewirkt. Wohl findet man sie zitiert bei Bopp, Pott, Grimm u. a.; die Schrift über den Dualis wird noch heutzutage angeführt, auch liest wohl mancher in der Einleitung, aber im Ganzen verfahren die Sprachgelehrten mit Humboldt wie jener Katholik, der nach Goethe's hübschem Bilde bei dem Eintritt in die Kirche ein Weihwasser nimmt, dann aber als ob nichts geschehen wäre, seinen täglichen Gedanken oder wohl gar einem Liebeshandel nachgeht: man verbeugt sich in der Vorrede vor dem

grossen Meister und verfährt im übrigen nach alter Weise. So wüsste ich denn aus dem Gebiete der Syntax eigentlich nur ein Buch zu nennen, das nachweislich auf Humboldt'sche Anregung zurückgeht, und zwar ein recht gutes, nämlich Th. Rumpel, die Casuslehre, Halle 1845. Rumpel entnimmt Humboldt den richtigen Gedanken, dass die Kasus im Satz und aus dem Satz zu erklären seien; aber freilich mit den Auffassungen der einzelnen Kasus kann ich mich nicht einverstanden erklären. Denn er verlegt die Erklärung des Akkusativs in das Verbum (insofern er den Akkusativ als den bei dem transitiven Verbum stehenden Kasus auffasst) und dem Genitiv und Dativ konnte er damals ihre zusammengesetzte Natur noch nicht genügend ansehen.

Wie anders als die Humboldt'sche war die Art und das Schicksal von Franz Bopp! Indem er von Anfang an mit gesammelter Kraft auf ein erreichbares Ziel hinarbeitete, gelang es ihm, aus zahllosen Einzelbeobachtungen ein zusammenhängendes Ganzes zu schaffen und so dem Reiche des Wissens eine neue Provinz anzugliedern. Seine Bücher bildeten die Grundlage für jede weitere Forschung in gleichem Sinne, und wenn sie heutzutage nicht eben viel zitiert werden, so liegt das nur daran, dass ein grosser Theil des in ihnen Enthaltenen in das allgemeine wissenschaftliche Bewusstsein übergegangen ist. Ich habe versucht, Bopp's Wesen in meiner Einleitung in das Sprachstudium³ S. 1 ff. zu schildern. Indem ich auf diese Darstellung verweise, bemerke ich hier nur, dass es sich bei ihm wesentlich um zweierlei handelt, nämlich den Nachweis, dass die indogermanischen Sprachen verwandt sind, und um die Erklärung der Flexionsformen. Der erste Punkt kann insofern als erledigt gelten, als heute niemand mehr daran zweifelt, dass die sogenannten indogermanischen Sprachen sämtlich aus einer Grundsprache entstanden sind. Was den zweiten Punkt betrifft, so ist klar, dass wir uns mit ihm auf das Gebiet der Hypothesen begeben. Bopp's Hypothese nun ist in der Kürze folgende. Er nimmt an, dass sämtliche indogermanische Wörter aus Wurzeln entstanden sind. Aus diesen

sind die Stämme der Nomina und Verba durch Zusammensetzung hervorgegangen. Und zwar gehen die Stammbildungssuffixe der Nomina auf Pronominalwurzeln zurück; in manchen Tempus- und Modusstämmen stecken Verba, insbesondere das Verbum 'sein'¹⁾, so z. B. im Aorist und Futurum, im Optativ das Verbum 'gehen'. Die Endungen endlich, wodurch die Stämme zu Wörtern werden, also die Kasus- und Personalsuffixe sind wiederum Pronomina. Indem ich hinsichtlich der Beurtheilung dieser Hypothese (die jetzt im allgemeinen ziemlich ablehnend ausfällt) mich wiederum auf meine Einleitung beziehe, habe ich hier nur ein Wort zu sagen über die Entstehung der Satztheile aus den Wurzeln, die Kasus und das Verbum. Was den ersten Punkt betrifft, so nimmt Bopp zwei Klassen von Wurzeln an, nämlich Verbal- und Pronominalwurzeln. Unter diese Klassen sollen sich die vorhandenen Satztheile so vertheilen, dass aus der ersten die Nomina (substantivische und adjektivische) und Verba, aus der andern aber die Pronomina, alle Urpräpositionen, Konjunktionen und Partikeln hervorgegangen sind. Der Name Pronominalwurzeln ist (wie Bopp sagt) deshalb gewählt, weil diese Satztheile sämmtlich einen Pronominalbegriff ausdrücken, der allerdings in den Präpositionen, Konjunktionen und Partikeln 'mehr oder weniger versteckt liegt'. Man kann bei der Beurtheilung die ganze Streitfrage, mit welchem Rechte man sogenannte Wurzeln annimmt, bei Seite lassen, da sich, wie ich meine, bei jedem Standpunkt ergibt, dass die Bopp'sche Eintheilung bei der Behandlung der Syntax keinen irgend erheblichen Nutzen bringt. Es zeigt sich nämlich sofort die eine Schwierigkeit, dass mindestens die Präpositionen von dieser Eintheilung durchschnitten werden. Wie Bopp schon durch die Bezeichnung Urpräpositionen andeutet, giebt es ja Präpositionen, die deutlich nominalen Ursprungs sind, wie z. B. *laut*, *kraft*, *secundum* u. s. w., und es ist schlechterdings nicht möglich, die Grenzlinie zwischen den beiden

1) Ich habe a. a. O. gezeigt, dass Bopp bei dieser Vermutung mit Bewusstsein an die Lehre von den drei Satztheilen anknüpft, wie wir sie bei Hermann gefunden haben (vgl. oben S. 29).

Klassen genau zu ziehen. Aber selbst wenn das möglich wäre, würde man doch in der Syntax gezwungen sein, die beiden Gattungen zusammenzufassen; man würde also zur Aufstellung einer Mischklasse getrieben werden. Sodann ist klar, dass der Ausdruck 'Pronominalwurzeln', wie Bopp ja auch selbst empfunden hat, allzu umfassend, ja man könnte sagen, eigentlich negativ ist. Wie soll man z. B. ungezwungen die Negation unter die Pronomina nnterbringen? So ergibt sich denn schon aus diesen wenigen, mehr die Ausführbarkeit als das Prinzip betreffenden Bemerkungen, dass die Bopp'sche Eintheilung zwar nüchterner und sachlicher ist als die Hermann'sche, aber einen sichern Boden, auf dem man fussen könnte, ebenfalls nicht gewährt. Wie Bopp die Kasusendungen auffasst, sehe man aus folgenden Beispielen. Das *s* des Nominativ sing. masc. nnd fem. ist aus dem Pronominalstamm hervorgegangen, der in ai. *sá*, gr. *ὁ*, got. *sa* vorliegt, bei dem Genitiv kehrte die Sprache zu demselben Pronomen zurück. Der Nom. sing. neutr. ist nach Bopp durch *t* (nicht durch *d*) gekennzeichnet. Dieser Stamm ist lebendig in ai. *tá*, gr. *τό*, got. *þa-*. Aus demselben Pronomen ist aber auch der Ablativ hervorgegangen. Das Zeichen des Instrumentalis *ā* ist eine Verlängerung des Pronominalstammes *a* und mit der Präposition *ā* identisch. In ähnlicher Weise haben die Kasus, welche die Silbe *bhi* enthalten, eine Beziehung zu der Präposition *abhi*. Diese Beispiele genügen, um das Urtheil zu begründen, dass die so gefundenen Grundbegriffe (selbst wenn die Bopp'schen Deutungen sicher wären, was sie keineswegs sind) für die Syntax ziemlich gleichgültig sein würden. Denn aus jenen Urzuständen, in denen nach Bopp Nominativ, Genitiv und Ablativ aus demselben Holze geschnitzt wurden, führt keine Brücke zu dem überlieferten Gebrauch. Beim Verbum würde die Bopp'sche Erklärung des Optativs die Ansicht bekräftigen, dass die potentiale Bedeutung aus der wünschenden abzuleiten sei, die übrigen Erklärungen aber sind nach der Seite der Bedeutung ohne Erheblichkeit. Ich glaube also (wenn ich meine Ansicht zusammenfassen soll) erstens, dass die Bopp'sche

Hypothese über die grammatischen Formen keine hinreichend feste Grundlage für einen syntaktischen Bau bilden kann, und ich glaube zweitens, dass die Bopp'schen Erklärungen auch für den, der sie annimmt, so ziemlich unverwendbar sein würden. Während somit dieser Theil der Bopp'schen Bemühungen für die Syntax in Wegfall kommt, ist dagegen seine übrige Forschung von grundlegender Wichtigkeit. Auch die Syntax hat sich des vergleichenden Verfahrens zu bedienen. Sie muss unter Benutzung der Ergebnisse der Forschungen auf dem Gebiet der Formenlehre festzustellen suchen, welche Gebrauchsweisen bereits der Grundsprache angehört haben (proethnisch sind, wie wir mit einem von Sonne erfundenen, bequemen Worte uns ausdrücken) und wie sich auf dieser Grundlage die einzelnen Sprachen weiter entwickelt haben. Wie ergebnisreich eine solche Betrachtung sein kann, hat Bopp selbst schon in seiner Erstlingsschrift vom Jahre 1816 an dem Infinitiv gezeigt. Die Griechen erklären den Infinitiv für ein ὄνομα ῥήματος und nehmen damit die Verlegenheit, in der sie sich angesichts dieser sonderbaren Form befanden, mit in die Definition auf. Bopp (Konjugationssystem 71) betont dem gegenüber, so ein gemischtes Wesen von Substantiv und Verbum, das man dem Infinitiv angedichtet habe, sei überhaupt in keiner Sprache zu finden und es sei ein solches phantastisches Geschöpf den Centauren der Fabelwelt zu vergleichen. Ganz richtig, wenn man den Ursprung der Form im Auge hat. Bopp weist nach, dass der Infinitiv nichts anderes sei als eine Nominalform. Da aber das Nomen (so setzen wir Bopp's Betrachtung fort) ein abstraktes war, so trat im Laufe der Zeit der Infinitiv zu dem System des Verbums in innerliche Beziehung. Die Doppelnatur des Infinitivs ist also eine erworbene. Auf diese Weise wird ein logisches Problem auf geschichtlichem Wege aufgelöst und in diesem Sinne kann Bopp's Behandlung des Infinitivs als der Anfang der vergleichenden Syntax gelten.

Einen völlig abweichenden Ton schlägt Jacob Grimm in der ersten Auflage seiner deutschen Grammatik an, einen Ton

der an die von Achim von Arnim vertretene Form der Romantik erinnert. 'Ich bin des festen Glaubens, — so heisst es bei ihm in der Widmung an Savigny — selbst wenn der Werth unserer vaterländischen Güter, Denkmäler und Sitten weit geringer angenommen werden müsste, als wir ihn gerecht und bescheiden voraussetzen dürfen, dass dennoch die Erkenntnis des Einheimischen unser die würdigste, die heilsamste und aller ausländischen Wissenschaft vorzuziehen wäre. Auf das Vaterland sind wir von Natur gewiesen und nichts anderes vermögen wir mit unseren angeborenen Gaben in solcher Maße und so sicher begreifen zu lernen'. Dabei geht Grimm so weit, jeden grammatischen Unterricht in der Muttersprache für eine unsägliche Pedanterei zu erklären, die es Mühe kosten würde, einem wieder auferstandenen Griechen oder Römer auch nur begreiflich zu machen. Den geheimen Schaden, den ein solcher Unterricht stifte, werde eine genaue Prüfung bald gewahr. 'Ich behaupte nichts anderes, als dass dadurch gerade die freie Entfaltung des Sprachvermögens in den Kindern gestört und eine herrliche Anstalt der Natur, welche uns die Rede mit der Muttermilch eingiebt und sie in dem Befang des elterlichen Hauses zu Macht kommen lassen will, verkannt werde. . . Wer könnte nun glauben, dass ein so tief angelegter, nach dem natürlichen Gesetze weiser Sparsamkeit aufstrebender Wachsthum durch die abgezogenen matten und missgegriffenen Regeln der Sprachmeister gelenkt oder gefördert würde? . . Frage man einen wahren Dichter, der über Stoff, Geist und Regel der Sprache gewiss ganz anders zu gebieten weiss, als Grammatiker und Wörterbuchmacher zusammengenommen, was er aus Adelung gelernt habe und ob er ihn nachgeschlagen.' . . "Wichtig und unbestreitbar ist hier auch die von vielen gemachte Beobachtung, dass Mädchen und Frauen, die in der Schule weniger geplagt werden, ihre Worte reinlicher zu reden, zierlicher zu setzen und natürlicher zu wählen verstehen, weil sie sich mehr nach dem kommenden innern Bedürfnis bilden, die Bildsamkeit und Verfeinerung der Sprache aber mit dem Geistesfortschritt überhaupt sich von selbst einfindet und gewiss

nicht ausbleibt. Jeder Deutsche, der sein Deutsch schlecht und recht weiss, d. h. ungelehrt, darf sich nach dem treffenden Ausdruck eines Franzosen eine selbsteigne lebendige Grammatik nennen und kühnlich alle Sprachmeisterregeln fahren lassen." Ein Meistern der Sprache ist ihm auch die Austreibung der Fremdwörter, und gegen die Puristen richtet er das prächtige Wort: "Die Sprache hat mancherlei Schaden erlitten und muss ihn tragen. Die wahre, allein zuträgliche Ausgleichung steht in der Macht des unermüdlich schaffenden Sprachgeistes, der wie ein nistender Vogel wieder von neuem brütet, nachdem ihm die Eier weggethan worden; sein unsichtbares Walten vernehmen aber Dichter und Schriftsteller in der Begeisterung und Bewegung durch ihr Gefühl." Dass diese Aussprüche einen Beisatz von Übertreibung enthalten, ist sicher, wie Grimm sie denn auch später eingeschränkt hat. Aber richtig ist gewiss, dass das ohne Arbeit, ja ohne Selbstbesinnung erworbene Sprachgefühl uns in den Stand setzt, einen nicht unerheblichen Theil der Vergangenheit unsrer Muttersprache von der Gegenwart aus für uns in einem Grade lebendig zu machen, wie es bei einer fremden Sprache schwerlich gelingen wird; und mit Recht jedenfalls hat Grimm betont, dass die Ausbildung des Sprachvermögens sich zum grössten Theil in der Region des Unbewussten vollzieht und daher der absichtlichen Einwirkung des Einzelnen entzogen ist. Wer nun so, wie Grimm es thut, dem Organismus (dem Wachstum, wie er sagt) der Sprache mit einem Gefühle der Ehrfurcht, man könnte sagen, der Andacht gegenübersteht, für den giebt es nur ein Verfahren, dasjenige, wobei sich der Forscher bemüht, nicht Regeln aufzustellen, sondern Gesetze zu ermitteln, nicht irgend einen Sprachzustand als den normalen auszurufen, sondern anzuerkennen, dass die Sprache, wie sie langsam fortschreitet von Geschlecht zu Geschlecht, sich in stiller, aber unaufhaltsamer Veränderung befindet, mit einem Worte — das historische Verfahren. "Von dem Gedanken, sagt Grimm, eine historische Grammatik der deutschen Sprache zu unternehmen, sollte sie auch als erster Versuch von zukünftigen Schriften bald übertroffen werden,

bin ich lebhaft ergriffen worden. Bei sorgsamem Lesen alt-deutscher Quellen entdeckte ich täglich Formen und Vollkommenheiten, um die wir Griechen und Römer zu neiden pflegen, wenn wir die Beschaffenheit unsrer jetzigen Sprache erwägen; Spuren, die noch in dieser trümmerhaft und gleichsam versteinert stehen geblieben, wurden mir allmählich deutlich und die Übergänge gelöst, wenn das Neue sich zu dem Mitteln reihen konnte und das Mittele dem Alten die Hand bot. Zugleich aber zeigten sich die überraschendsten Ähnlichkeiten zwischen allen verschwisterten Mundarten und noch ganz übersehene Verhältnisse ihrer Abweichungen. Diese fortschreitende unaufhörliche Verbindung bis in das Einzelne zu ergünden und darzustellen, schien von grosser Wichtigkeit; die Ausführung des Planes habe ich mir so vollständig gedacht, dass was ich gegenwärtig zu leisten vermag weit dahinten bleibt." Die niemals stillstehende Wissenschaft ist natürlich auch über einen Theil des Grimm'schen Werkes hinausgegangen, insbesondere hat die vergleichende Grammatik, beginnend mit Bopp's meisterlicher Kritik, eine völlige Umgestaltung der Grundlagen herbeigeführt. Indessen was auch die Folgezeit verändern mag, das Urtheil wird wohl bestehen bleiben, dass nicht leicht anderswo ein so ungeheurer Stoff mit so starkem und zugleich so wenig aufdringlichem Geiste bewältigt worden ist wie in Jacob Grimm's deutscher Grammatik. Seine Wirkung ist so vielfältig, dass es schwer ist, sie abzuschätzen, und so mag es denn gestattet sein, sich ihm gegenüber auf den Standpunkt der allbekannten florentiner Grabschrift zurückzuziehen: *tanto nomini nullum par elogium*. Für die Praxis der Syntax haben wir ausser der historischen Auffassung, die wir ihm gern absehen möchten, namentlich zu lernen, dass, wenn man schildern will, wie es wirklich gewesen ist, auch die gewöhnlichen, nicht bloss die ausnahmsweise auftretenden Erscheinungen in reichen Belegen zur Anschauung zu bringen sind.

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo durch Bopp die vergleichende, durch Grimm die deutsche Grammatik begründet

wurde, begann sich auch die slavische Philologie zu entwickeln, und zwar von Böhmen und Serbien aus. Unter den böhmischen Gelehrten nimmt besonders der älteste derselben, Joseph Dobrowsky (geb. 1753), unsre Theilnahme in Anspruch. Ihm verdanken wir die erste wissenschaftliche Darstellung des Altkirchenslavischen in den *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris*, Wien 1822, einem, wie Schleicher urtheilt, für seine Zeit ausgezeichneten und insofern für alle Zeiten denkwürdigen Buche, als es die wissenschaftliche Slavistik begründet hat. Ihm entnahm Bopp, der von S. 329 der ersten Auflage seiner vergl. Gr. an, auch das Altslavische in seinen Kreis zog, im wesentlichen sein Material. Für uns ist D. besonders merkwürdig, weil er auch die Syntax behandelt hat, und zwar von S. 581—614 an die *syntaxis convenientiae*, von S. 614—667 die *syntaxis regiminis*, von S. 667—671 die *syntaxis ordinis*. Die Absicht des Verfassers geht dahin, den Thatbestand durch ausgewählte Beispiele zu belegen. Auf Erklärung ist es nirgends abgesehen. Natürlich ist er im einzelnen in den seitdem verflossenen siebenzig Jahren erheblich überboten worden, aber den ganzen Kreis der altslavischen Syntax hat nach ihm noch niemand durchmessen.¹⁾

In Serbien knüpft sich alles an den einen Namen Wuk Stephanowitsch Karadschitsch (geb. 1787). Niemals ist ein Mann glänzender in die Literatur eingeführt worden als er: die von ihm gesammelten serbischen Volkslieder wurden von Goethe der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen, auf ihn beruft sich dankbar, als einen seiner vornehmsten Zeugen, Ranke in seiner Schrift über die serbische Revolution (Hamburg 1829, einem Buche, von dem Niebuhr urtheilte, es sei als Historie das Vortrefflichste, was wir in unsrer Literatur besäßen), seine serbische Grammatik wurde von Jacob Grimm übersetzt und bevorwortet (Leipzig und Berlin 1824). Dem Anfang entsprach der Fortgang. Wenn jemand Anspruch auf Unsterb-

1) Über das, was an Miklosich's Darstellung fehlt, s. unten S. 62.

lichkeit hat, so ist es doch wohl der Mann, der seinem Volke die Schriftsprache geschaffen, seine Lieder gesammelt, das neue Testament übersetzt, Grammatik und Wörterbuch aufgestellt hat. Als Wuk noch ein Hirtenjunge war und aus einer alt-slavischen Bibel das Lesen zu lernen suchte, waren, wie Grimm, Vorrede xii bemerkt, die Geistlichen und die wenigen, welche in Serbien etwa sonst den Wissenschaften oblagen, in dem Wahn befangen, "dass ihre angeborene Landessprache, welcher sie gleichwohl tagtäglich pflegten, nichts als ein aus der Cyrillischen Kirchensprache entstelltes, durch türkische Wörter vollends verderbtes Idiom sei, nichts als eine Sauhirten- und Rinderhirten-Sprache" (*samo svinarski i govedarski jezik*). Wuk erst verschaffte der Volkssprache ihr Recht. Er brachte den Gelehrten eine Sprache nahe, von der Grimm ausruft: "Erfreuten sich doch viele Völker der gebildeten Welt, deren Literatur jetzt in voller Blüte steht, einer so wort- und formreichen, bilsamen und edlen Sprache, als diese Hirtensprache gescholtene, unter südlichem Himmel südlich wohl lautende serbische ist."

Die Einführung des Slavischen in die Sprachwissenschaft ist ein Ereignis, dessen Folgen noch lange nicht erschöpft sind. Die slavischen Sprachen, voran das Serbische und Russische, machen, wenn auch nicht wenig aus der europäischen Begriffswelt und Syntax vermittelt Übersetzung und Nachahmung in sie eingedrungen ist, noch immer den Eindruck, dass sie mehr von ihren eigenen Mitteln leben, als andere moderne Sprachen. Sie haben in der Syntax viel Alterthümliches bewahrt, so z. B. bei dem Nomen den Dual und den Instrumentalis, bei dem persönlichen Pronomen die enklitischen Formen, bei dem Verbum den Aorist und die Verschiedenheiten der Handlungsarten, womit sie an Indogermanisches anknüpfen, die Wortstellung, welche namentlich im Serbischen mit grosser Treue festgehalten ist. Andererseits zeigen sie auch ihre Kraft in wichtigen eigenen Gebilden, so namentlich in der Bildung des vielfachen Satzes und der Konjunktionen, ein Gegenstand, der noch der Bearbeitung harret. Infolge dieser

Eigenschaften werden sie stets eine wichtige Fundgrube für die Sprachforscher sein¹⁾.

Nachdem auf die beschriebene Weise die vergleichende Grammatik begründet worden war, entfaltete sich eine von vielen hervorragenden Gelehrten wie Pott, Benfey, A. Kuhn u. a. getragene weiterbauende Thätigkeit, welche ich hier nicht zu schildern habe. Für meinen Zweck wichtig erscheint mir vor allem die Thatsache, dass neue philosophische Anregungen erfolgten und dass aus Indien und dem lituslavischen Gebiet neuer Stoff in theilweise glänzender Bearbeitung zugeführt wurde. Die philosophische Anregung knüpft sich hauptsächlich an H. Steinthal's Namen. Dieser hervorragende Gelehrte, dem wir schon wiederholt begegnet sind, tritt auf als der Fortsetzer Wilhelm von Humboldt's. Wie Humboldt ist er nicht in erster Linie Philologe, sondern Philosoph. Seine Absicht geht nicht auf die Einzelforschung, sondern wie bei seinem Lehrer, dem trefflichen K. W. L. Heyse, auf ein System der Sprachwissenschaft. Es soll nicht bloss das Wesen und der Ursprung der Sprache, das Verhältnis der Sprache und Grammatik zur Metaphysik, Logik und Psychologie, sondern auch die Klassifikation der Sprachen und die Geschichte der Sprachwissenschaft zur Darstellung kommen, eine grossartige Lebensarbeit, die auch in mehr als einem Stücke bereits wirklich ausgeführt ist. Was nun an diesen Leistungen Steinthal's etwa zu loben und zu tadeln ist, mögen andere entscheiden; ich will an dieser Stelle nur hervorheben, worin nach meiner Meinung das wesentliche

1) Es mag mir bei dieser Gelegenheit gestattet sein, der Thatsache zu gedenken, dass die slavischen Sprachgelehrten sich immer mehr daran gewöhnen, ein jeder in seiner Sprache zu schreiben. Dagegen anzukämpfen, wäre bei der jetzigen Stimmung der Völker vergeblich. So sei denn nur die Bitte ausgesprochen, dass es unsern slavischen Kollegen gefallen möge, ihre Bücher mit Inhaltsverzeichnissen und Registern zu versehen, welche in einer nicht-slavischen Weltsprache geschrieben sind. Sie würden uns das Studium ihrer Arbeiten auf diese Weise sehr erleichtern und so den wissenschaftlichen internationalen Verkehr, den wir alle wünschen, befördern.

Verdienst Steinthal's um die indogermanische Sprachforschung überhaupt und die Syntax im besonderen besteht. Ich finde dies in der Verwerthung der Herbart'schen Psychologie für die Sprachwissenschaft. Das ist in mehr theoretischer Weise geschehen in grösseren Schriften Steinthal's (z. B. in seiner Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft, Berlin 1871), in mehr praktischer, auf einzelne grammatische Probleme eingehender Art in der von ihm und Lazarus von 1860 an herausgegebenen Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. In dem diese Zeitschrift einleitenden Aufsatz hat es freilich bisweilen den Anschein, als ob die Verfasser desselben die Begriffe Sprache, Sprachgeist, Volksseele in demselben mythologischen Sinne verwendeten, wie es früher geschehen war, als sei also der Gesamtgeist etwas, was noch ausserhalb der Einzelgeister vorhanden sei; indessen machen sie mit diesem Gedanken nicht Ernst. In der That handelt es sich doch nur um das Seelenleben der Einzelnen und ihre Wirkung auf einander, also um Dinge, die jeder Beobachtende verstehen und kontrollieren kann. Jeder, der auf sein eigenes Sprechen aufmerkt, wird ja sofort gewahr, dass in der Sprache die Wörter und Formen nicht vereinzelt auftreten, sondern auf das mannigfaltigste mit einander verknüpft sind; wie sollte da eine Psychologie nicht willkommen sein, die gerade in der Lehre von der Assoziation der Vorstellungen ihre Stärke hat? Wenn wir nun weiter fragen, worin Steinthal's in der genannten Richtung liegende Verdienste im einzelnen bestehen, welche grammatische Lehre er besonders gefördert, welches Kapitel der Syntax er umgestaltet hat, so gerathen wir mit der Antwort in einige Verlegenheit. Gewiss hat er manches Problem, mit dem die Historiker unter den Grammatikern sich abmühen, durch treffende Bemerkungen ein Stück vorwärts gebracht (z. B. die Lehre von der Attraktion), aber er ist nicht in dem Sinne Indogermanist, dass er eine indogermanische Sprache oder eine Erscheinung dieser Sprachwelt in allem geschichtlichen Detail zur Darstellung gebracht und mit Hilfe seiner psychologischen Kunst aufgeklärt hätte. Seine Wirkung

ist vielmehr allgemeinerer Natur. Er hat mehr als ein anderer dazu beigetragen, die Logik aus der Grammatik zu vertreiben und an ihre Stelle die Psychologie zu setzen. Die Logik ist ja eine Kunstlehre des Denkens und die logischen Begriffe sind nur im Besitze weniger Geister. In der Sprache, die durch das Zusammenwirken der Ungebildeten erwachsen ist, können also nicht diese Begriffe wirksam sein, sondern gewisse durch unbewusste Seelenthätigkeit entstandene Gebilde, deren Genesis uns die Psychologie verstehen helfen soll. Natürlich fällt mir nicht ein, zu behaupten, dass diese und ähnliche Vorstellungen, die in der modernen Menschheit langsam erstarkt und zum Theil schon Gemeingut des sogenannten gesunden Menschenverstandes geworden sind, durch Steinthal zuerst in Umlauf gesetzt worden seien. Was ich behaupte, ist nur, dass seine Arbeiten auf deutsche Philologen in dem angegebenen Sinne fördernd gewirkt haben. So bekenne ich mich ihm dankbar verpflichtet, und ohne Steinthal wäre ein so gutes Buch wie Paul's Prinzipien der Sprachgeschichte, von dem nachher zu sprechen sein wird, nicht zu Stande gekommen.

Viel wichtiger als der eben erörterte ist der zweite der oben hervorgehobenen Punkte. Ich möchte zunächst, indem ich mich Indien zuwende, ein Wort von der einheimischen Grammatik der Inder sagen, über deren Werthschätzung eine Zeit lang zwischen der Schlegel'schen und Bopp'schen Richtung heftig genug gestritten wurde, jetzt aber wohl ziemlich allgemeine Übereinstimmung herrscht. Ich denke, dass Whitney ¹⁾ die Überzeugung der unbefangenen Kenner ausspricht, wenn er sagt, dass die Grammatik das bewundernswürdigste Produkt des wissenschaftlichen Geistes in Indien ist und dass diese indische Leistung den Vergleich mit den höchsten wissenschaftlichen Leistungen, welche die Welt kennt, nicht zu

1) Vgl. W. D. Whitney, the study of Hindu grammar and the study of Sanskrit, repr. from American Journ. of Philology Vol. V, Nr. 3. Was Whitney auf S. 15 dieses Aufsatzes wünscht, nämlich eine Ausgabe mit Übersetzung und Erklärung, ist im wesentlichen durch Böhlingk's zweite Bearbeitung des Pāṇini (Leipzig 1887) geleistet worden.

scheuen braucht, dass dagegen ihre Darstellungsmethode zwar geistreich, aber verdreht ist. Was wir von den indischen Grammatikern (die uns zuerst Böhrtlingk durch seine Ausgabe des Pāṇini, Bonn 1839 zugänglich gemacht hat) in das allgemeine grammatische Bewusstsein übernommen haben, schlägt zu einem erheblichen Theile in das nicht-syntaktische Gebiet. Sie sind uns vorangegangen in der Zerlegung der Sprachformen (denn, wie Whitney richtig sagt, das Sanskrit ist vor allem *an analyzable language*), von ihnen haben wir eine vernünftige Anordnung des Alphabets gelernt, den Unterschied zwischen tönenden und tonlosen Konsonanten, die Lehre von der Vokalsteigerung herübergenommen. Näher an die Syntax (die bei ihnen nicht als ein abgesonderter Theil der Grammatik erscheint) streifen ihre Angaben über den Satzaccent, welche die volle Verwerthung noch nicht gefunden haben, und ihre Lehre von den Klassen der Komposita, die sich rasch eine Stellung in der Grammatik erobert hat. Wie scharf sie syntaktische Begriffe aufzufassen vermögen, werde ich bei der Erörterung der Grundbegriffe der Kasus zeigen. So ist denn ihr Einfluss in der That kein geringer. Doch wird er bei weitem überboten durch den Eindruck, den die Erschliessung des Veda in der grammatischen Welt hervorgebracht hat. An der philologischen Erforschung des Veda haben sich deutsche Gelehrte in hervorragender Weise beteiligt, Rosen, Müller, Benfey, A. Kuhn, vor allem Rudolf Roth, dessen Arbeiten besonders in dem von ihm und Böhrtlingk verfaßten, sogenannten Petersburger Wörterbuch niedergelegt sind. Dieses Wörterbuch nimmt in der Sprachwissenschaft eine ähnliche Stellung ein wie Jacob Grimm's deutsche Grammatik. Es giebt kein Wörterbuch, in welchem in irgend vergleichbarer Weise der gesammte Wortschatz einer reichen Sprache geschichtlich behandelt worden wäre. Seine Wirkung war gross und dauert noch heute unvermindert fort. So ist z. B. die etymologische Forschung wesentlich durch den Einfluss dieses Werkes von der Wurzelvergleichung auf den gesunden Boden der Wörtervergleichung herübergeführt worden. Wie die Bekanntschaft mit dem Veda

auf die Formenlehre und Syntax gewirkt hat, mag an einem Beispiel gezeigt werden. Die einheimischen indischen Grammatiker sind, weil in der ihnen bei dem Aufbau der Grammatik wesentlich vorschwebenden Sprachperiode die Modi sehr schwach vertreten sind, zu einer Unterscheidung von Tempus und Modus nicht gelangt. In den ältesten englischen Sanskritgrammatiken und danach bei Bopp findet sich im Anschluss daran folgende Aufzählung der Verbalformen: 1. das Präsens, 2. der Modus potentialis, 3. der Imperativ, 4. das Imperfektum, 5. der Aorist, 6. das Perfektum, 7. das zusammengesetzte Futurum, 8. der Prekativ, 9. das einfache Futurum, 10. der Konditionalis. Über diese Reihe musste sich ein Mann wie W. v. Humboldt freilich verwundern und, da er an der Thatsächlichkeit des Zustandes nicht zweifeln konnte, zu der Ansicht kommen, "dass im Sanskrit der Begriff des Modus nicht allein offenbar unentwickelt geblieben, sondern auch in der Erzeugung der Sprache selbst nicht wahrhaft gefühlt und nicht rein von dem des Tempus unterschieden worden ist" (Einleitung S. 106). Bopp theilte (§ 442 der kleinen Sanskrit-Grammatik) dem philologischen Publikum weiter mit, dass im Veda-Dialekt ein über mehrere Tempora sich erstreckender Modus vorhanden sei, den die indischen Grammatiker *Lēṭ* nannten und der im Sinne des Potentialis, Prekativs und Imperativs gebraucht werde. Dass dieser *Lēṭ* dem Konjunktiv des Griechischen gleich sei, leuchtete ein, aber die Meinung lag nahe, dass der Konjunktiv im Sanskrit nur erst in wenigen Spuren erscheine, "seine Durchbildung zu einem selbständigen Modus aber als eine That des griechischen Geistes anerkannt werden müsse". (Aken, Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griechischen, Rostock 1861). Erst die Bekanntschaft mit dem Veda zeigte den wahren Zustand. Man merkte, dass der *Lēṭ* nichts anderes sei als der Konjunktiv, nicht etwa in Resten oder Anfängen vorhanden, sondern gerade so ausgebildet wie sein griechisches Gegenbild. Im Zusammenhang damit wurde klar, daß der sog. Potentialis nichts anderes sei als der Optativ des Präsens und, da sich zugleich Modi auch bei dem Perfektum und Aorist

fanden, so ergab sich, dass die Tempora und Modi sich im Sanskrit gerade so zu einander verhalten wie im Griechischen, dass also das indogermanische Verbum sich in diesen beiden Sprachen (zu denen dann noch das Iranische tritt) in allen seinen wesentlichen Bestandtheilen erhalten habe — ein Ergebnis, das darum von grosser Wichtigkeit ist, weil dadurch zuerst eine Grundlage für die vergleichend-syntaktische Behandlung des gesamten indogermanischen Verbums gewonnen worden ist. Auch in bezug auf die Kasuslehre bot der vedische Gebrauch das Regulativ, und so haben sich denn z. B. meine bisherigen Arbeiten über Kasuslehre, Moduslehre, Tempuslehre, Wortstellung und schliesslich meine altindische Syntax aus dem Vedastudium entwickelt, und ich ergreife gern die Gelegenheit, dankbar zu bekennen, dass, wenn an diesen Arbeiten etwas Gutes ist, es zum grössten Theile dem Böhlingk-Roth'schen Werke zu verdanken ist.

Ich komme nun zu dem baltisch-slavischen Sprachgebiet und habe zuerst das Litauische zu erwähnen. Das Litauische war schon in der vergleichenden Grammatik von Bopp mit Hilfe älterer Grammatiken herangezogen worden, Pott zeigte seine hervorragende Bedeutung für die etymologische Forschung, aber recht eigentlich wurden die in dieser alterthümlichen Sprache ruhenden Schätze doch erst durch August Schleicher (1821—1868) gehoben, dessen Handbuch der litauischen Sprache, Grammatik nebst Texten und Glossar umfassend, in Prag 1856 und 57 erschienen ist. In der Grammatik ist der litauische Sprachstoff, mit Anwendung der sprachwissenschaftlichen Methode übersichtlich dargestellt. Die Syntax enthält zwar nicht eine umfassende Sammlung von Belegen, aber doch eine vollständige und lichtvoll angeordnete Übersicht alles Wesentlichen. Der bedeutendste unter Schleicher's Vorgängern war Kurschat. Er hatte bereits 1843 Beiträge zur Kunde der litauischen Sprache erscheinen lassen, auf die Schleicher sich vielfach gestützt hat. Im Jahre 1876 ist dann auch von ihm eine litauische Grammatik erschienen. Sie unterscheidet sich von der Schleicher'schen namentlich in bezug

auf die Accentlehre, welche der geborene Litauer von anfang an richtiger aufgefasst hatte. Wie nützlich das Litauische für die Vergleichung werden kann, wird man hoffentlich in meiner Darstellung gewahr werden.

Auf dem slavischen Gebiete ragt über alle der Name Franz Miklosich (1813—1891) hervor. Miklosich's unermüdliche Thätigkeit erstreckte sich auf das weite slavische Gebiet und was sich daran anschloss (Rumänisch, Zigeunerisch, auch Neugriechisch). Ihm verdanken wir, indem er die von Dobrowsky u. a. begonnene Thätigkeit fortsetzte, ein Lexikon des Altkirchenslavischen (oder, wie er sagt, Altslovenischen), wichtige Texte derselben Sprache, auf grammatischem Gebiet aber vor allem die vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, deren vierter Theil die in Wien 1868—1874 erschienene vergleichende Syntax der slavischen Sprachen bildet. Die vergleichende Grammatik enthält ein Repertorium der einzelsprachlichen Thatsachen, welche unter dem vergleichenden Gesichtspunkte als wichtig erscheinen, wobei die Zusammenfassung zu einer Einheit bald mehr bald weniger beherrschend hervortritt. Auch die Einfügung in den Rahmen der indogermanischen Grammatik, welche von Schleicher durchgeführt worden ist, ist von Miklosich begonnen. Die Syntax, welche uns hier allein angeht, enthält auf ungefähr 900 Seiten einen ungemein reichen Stoff, aus dem alle Nachfolger schöpfen. Die Begriffsbestimmung und infolge dessen die Anordnung der Syntax vermag ich freilich nicht zu loben. Unter Syntax versteht Miklosich die Lehre von der Bedeutung der Wortklassen und Wortformen. Eine Lehre vom Satze giebt es bei ihm nicht. Infolge dessen findet das Kapitel von den subjektlosen Sätzen ein Unterkommen bei dem Nominativ, der zusammengesetzte Satz (über dessen Stellung im System sich Miklosich S. 769 ausspricht) wird wesentlich bei den Modi abgehandelt, die Kongruenz wird nur gelegentlich, die Wortstellung (wenn ich nichts übersehen habe) überhaupt nicht besprochen. Es fragt sich, wie Miklosich zu dieser Auffassung gekommen ist. Ich lege mir die Sache so zurecht. Miklosich hatte, wie man

aus allen seinen Schriften sieht, die Ansicht, dass ein wissenschaftlicher Mann sich vor allen Dingen dem Stoff gegenüber bescheiden zu verhalten habe. Er wollte in erster Linie den Stoff in einem Umfange sammeln, wie es vor ihm nicht geschehen war, und ihn geordnet darstellen, war aber stets in Besorgnis, dass demselben nicht zu viel von der Subjektivität des Forschers aufgedrängt werde. So mochte er denn glauben, dass mit den Theilen des Satzes, die ja den Satz bilden, auch der Satz selbst behandelt sei. Das ist aber ein Irrthum. In dem Bewusstsein des Sprechenden ist ja mehr enthalten als die Satztheile und ihre Konstruktionen. So ist z. B. nicht zu leugnen, dass auch eine Vorstellung von dem, was wir Prädikat nennen, eine treibende Kraft bei der Satzgestaltung ist, was man u. a. daraus sieht, dass das Adjektivum, wenn es in dem prädikativen Satzabschnitt steht, in mehreren Sprachen (z. B. im Slavischen und Germanischen) eine andere Gestalt zeigt, als wenn es attributiv ist, was sich doch nur aus einer in der Seele vorhandenen Vorstellung vom prädikativen Ausdruck erklären lässt. Ferner ist klar, dass ein bestimmter Wortstellungstypus im einfachen Satze überliefert wird, von dessen Dasein man sich dadurch überzeugt, dass bei dem Versuche, die überlieferte Wortstellung in einer irgend erheblichen Weise zu verlassen, das Sprachgefühl sofort reagirt (vgl. S. 11). Wenn ich nun auch aus diesen und anderen Gründen, die im Verlaufe meiner Arbeit zum Vorschein kommen werden, von Miklosich's Gesamtauffassung der Syntax abweiche, so thut das natürlich meiner Bewunderung für seine Leistungen keinen Eintrag. Ich wüsste nicht, wie ich ohne Miklosich's Syntax die vorliegende Arbeit hätte unternehmen können.

Die Periode, von der auf den letzten Seiten gesprochen worden ist, war reich, wenn nicht an genialen, so doch an hervorragenden Persönlichkeiten. Ich nenne von diesen noch Ludwig Lange, Georg Curtius und Alfred Ludwig. Ludwig Lange (1825—1885) hat sich mit Apollonios Dyskolos eindringend beschäftigt, ungefähr zu derselben Zeit in einem auf der Philologenversammlung zu Hannover gehaltenen Vortrage

(Göttingen 1853) sehr verständige, der Zeit voraus eilende Ansichten über Ziel und Methode der syntaktischen Forschung entwickelt und sodann an der Behandlung des homerischen ²¹ ein nachahmenswerthes Vorbild sauberster Kleinarbeit aufgestellt. Ihm gebührt in der Geschichte der Syntax ein ehrenvoller Platz. Georg Curtius (1820—1885), durch einen ästhetischen Zug in seiner Anlage auf das Griechische gewiesen, um das er die verwandten Sprachen grupperte, hat früh den Werth der Sprachvergleichung auch für die griechische Syntax erkannt. So hat er schon in seiner ersten grösseren Schrift über die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen (Berlin 1846) an dem reduplizierten Aorist des Griechischen (übrigens im Anschluss an Humboldt) treffend erwiesen, dass die Reduplikation nicht die Vergangenheit andeute, und dadurch die wichtige Unterscheidung zwischen Zeitstufe und Zeitart, wie er es später genannt hat (besser sagt man Art der Handlung), vorbereitet. Gute Bemerkungen zur vergleichenden Syntax finden sich auch in den Erläuterungen zu seiner griechischen Schulgrammatik. Am wirksamsten dürfte aber Curtius durch seine Vorlesungen, in denen er überhaupt eine reiche propagandistische Thätigkeit entfaltete, den Gedanken verbreitet haben, dass auch die Syntax der bisherigen isolierenden Behandlung entzogen werden müsse. Eine völlig andere Persönlichkeit ist Alfred Ludwig, ohne Neigung für griechisches Mass, formlos und eher gewaltthätig. Er geht sowohl bei der Erforschung des Veda, zu der er sehr hervorragende Beiträge geliefert hat, als in bezug auf die Auffassung der indogermanischen Formen seinen eignen Weg. Im Veda giebt es eine nicht geringe Zahl von Stellen, an denen sich unser Scharfsinn vergebens versucht. Diesen sucht Ludwig beizukommen, indem er annimmt, dass die Flexionsformen im Veda nicht ausschliesslich diejenige Bedeutung haben, welche die bisherige Wissanschaft, von den Indern bis heute, in ihnen findet, sondern dass sie nicht ganz selten auch in einem ganz andern Sinne gebraucht werden, z. B. das, was wir Akkusativ nennen, im Sinne des Genitivs, was wir zweite Person nennen, im

Sinne der ersten. Zur Erklärung dieser Erscheinung nimmt Ludwig nicht eine Übertragung oder irgend eine Irrung des Sprachgefühls an, sondern er sieht in den vedischen Erscheinungen Reste desjenigen Zustandes, der in der Urzeit der allgemeine war. Ludwig nimmt also an, dass die Flexionsuffixe in der Urzeit keineswegs einen irgend abgeschlossenen Sinn hatten, den man als ihre Grundbedeutung aufstellen könnte. Es ist überhaupt irrthümlich, wenn man die Flexionsuffixe von den Stammbildungssuffixen unterscheidet. Was wir so nennen, sind nur Stammausgänge. So ist z. B. das, was uns ein zu verschiedenen Kasus abgewandelter Stamm ist, nach Ludwig nichts weiter als eine durch die gleiche Bedeutung zusammengehaltene Anzahl von Stämmen mit verschiedenen Ausgängen. Als nun das Bedürfnis auftauchte, die grammatischen Verhältnisse, welche zuerst in der Sprache keinen Ausdruck gefunden hatten, zu bezeichnen, errang allmählich jeder der konkurrierenden Stämme eine sogenannte Kasusbedeutung. Die vorhandenen Stämme adaptirten sich dem Bedürfnis. Die Bedeutung also ist den Flexionssuffixen nicht angeboren, sondern (wie ich mit einem bei Ludwig allerdings nicht vorkommenden Bilde sagen möchte) von ihnen im Kampfe um's Dasein erworben. Ich stimme diesen Ansichten nicht bei. Im Veda kommt man ohne solche Theorien so weit, als man bei einem so alten und so schwierigen Buche nur irgend verlangen kann, und eine wirkliche Erklärung der Flexion kann ich in der Adaptationstheorie nicht finden, da man meiner Ansicht nach weder recht einsieht, wie so zahlreiche Parallelförmigkeiten entstehen konnten, noch warum sich die einzelnen gerade so und nicht anders adaptiert haben mögen (vgl. meine Einleitung², 66 ff.). Damit soll natürlich die Vorstellung (die ja auch nicht Ludwig allein gehört), dass gewisse Wörter oder Formen ihre Bedeutung im empfundenen Gegensatze gegen andere formieren, keineswegs abgewiesen werden. Auch will ich, nachdem ich mich wiederholt um die Bekämpfung Ludwig'scher Ansichten bemüht habe, nicht versäumen, das Selbstverständliche auszusprechen, nämlich zu betonen,

dass für jede wissenschaftliche Richtung ein ernster Widerspruch nur nützlich sein kann, dass also die Polemik, welche Ludwig in seiner Schrift *Agglutination oder Adaptation* Prag 1873 gegen meine Moduslehre geführt hat, mir in dem Bestreben, das Sichere vom Unsichern zu scheiden, förderlich gewesen ist. Dass übrigens in dem Ludwig'schen System eine Art Gegenbild der Darwin'schen Anschauung zu finden ist, wird dem aufmerksamen Leser auch ohne meinen Hinweis nicht entgehen.

Wie Bopp's vergleichende Grammatik die erste, Schleicher's Kompendium die zweite, so fasst Brugmann's Grundriss die dritte Periode der sprachvergleichenden Wissenschaft zusammen, so weit bei der Mannigfaltigkeit der jedesmal vorhandenen Bestrebungen überhaupt von einer Zusammenfassung die Rede sein kann. Diese dritte Periode stellt sich dem betrachtenden Blick als eine naturgemässe Fortsetzung des Bisherigen dar, von dem sie sich dadurch unterscheidet, dass man sich bemüht, gewisse schon früher vorhandene Anschauungen konsequenter zu Ende zu denken und zu einer systematischen Einheit zu bringen. In der praktischen Arbeit an der Wissenschaft traten besonders zwei Begriffe hervor, der Begriff des Lautgesetzes und der der Analogie. Während man sich zunächst mit Zusammenstellungen begnügt hatte, für deren Richtigkeit ihre unmittelbare Evidenz eintrat, kam man allmählich dazu, jede einzelne Behauptung an sämtlichen analogen Fällen zu prüfen, wobei sich denn eine Reihe von Lautgesetzen ergab, die zwar nur innerhalb räumlicher und zeitlicher Beschränkung Gültigkeit hatten, aber innerhalb ihrer Grenzen den Naturgesetzen vergleichbar erschienen. Für die nicht wegzuschaffenden Ausnahmen bot die Wirkung der Analogie häufig eine befriedigende Erklärung. Und so entstand dann die zuerst von Schleicher ausgesprochene, aber erst von jüngeren Gelehrten (namentlich auf Anregung von Scherer und Leskien) in das wissenschaftliche Leben eingeführte Theorie,

dass die äussere Gestalt des jedesmaligen Sprachzustandes eines- theils durch ausnahmslos wirkende Lautgesetze, andererseits durch die Kraft der Analogie herbeigeführt werde. Indem man über die Gründe dieser Erscheinung, deren Thatsächlichkeit sich aus einer Menge von Einzelbeobachtungen ergab, näher nachdachte, wurde man von selbst auf eine genauere Erforschung des psychophysischen Mechanismus geführt, von welchem die Sprachthätigkeit des einzelnen Menschen abhängig ist. Die Forschung wandte sich einerseits der Laut- physiologie, andererseits den psychischen Vorgängen mit erneutem Eifer zu. Das letztere geschah z. B. in der Ein- leitung zu den Morphologischen Untersuchungen von Osthoff und Brugmann und besonders in Paul's Prinzipien in aus- gesprochener Anknüpfung an Steinthal's oben von mir erwähnte Bemühungen. Dabei ergab sich als nothwendige Folge eine Tendenz zu einer anderweitigen Wahl des Arbeitsfeldes. Die Analogiewirkungen zeigen sich, (aus Gründen, die noch nicht hinreichend erörtert worden sind) besonders bei den modernen Sprachen, und innerhalb dieser mehr bei den Volks- als bei den Literatursprachen. Aus ihnen also — so schloss man — sind die wahren methodischen Gesichtspunkte für die Sprach- forschung zu entnehmen, zumal sich doch auch nicht leugnen lässt, dass sie in viel vollständigerer Weise zugänglich sind, als z. B. das Sanskrit und das Griechische. Den Einwand, dass die neueren Sprachen weniger vollkommen seien, als die älte- ren, liess man dabei mit Recht nicht gelten. Denn es ist ja doch klar, und war auch früher schon oft ausgesprochen, dass was die modernen Sprachperioden etwa an Formenfülle verloren haben, durch ihre reiche geistige Entwicklung mehr als wett- gemacht wird. So drängte Erfahrung und Überlegung noth- wendig zu dem Schluss, dass die Bedingungen der Sprach- thätigkeit zunächst an den jetzigen Sprachen zu erforschen und die an ihnen gewonnenen Erkenntnisse auf die alten Sprachen analog anzuwenden sein. Freilich arbeitet dieser Anschauung stets ein nicht abzuweisendes Bedürfnis der Praxis entgegen. Wenn man verwandte Sprachen vergleicht, das

heisst, wenn man das, was ihnen gemeinsam ist, von dem zu sondern sucht, was der Entwicklung jeder einzelnen angehört, leisten gerade die ältesten Perioden, wo die Konvergenz der Linien deutlicher hervortritt, die vorzüglichsten Dienste. So ist es gekommen, dass die indogermanische Sprachvergleichung in dem engeren, bei uns nun einmal technisch gewordenen Sinne sich nach wie vor zu einem wesentlichen Theile mit toten Sprachen abgiebt. Man hat aber gelernt, dass man gut thut, sich die Vorgänge der ältern Zeit möglichst durch die Vorgänge der jüngern Zeit zu erhellen. Und noch ein andrer Fortschritt hat sich naturgemäss eingestellt. Indem man den Blick nicht mehr einseitig auf gewisse Perioden gerichtet hält, ist die Betrachtung (wozu ja ohnehin die Richtung der Zeit auffordert) historischer geworden. So ist es denn nicht unrichtig, wenn man sagt, dass unsre Wissenschaft, die Bestrebungen von Bopp und Grimm vereinigend, zu einer historisch-vergleichenden geworden ist. Damit ist denn auch eine veränderte Stellung zu der indogermanischen Grundsprache gegeben. Mit Recht hat Schleicher, indem er den Gedanken, dass sämmtliche verwandte Sprachen aus einer Ursprache entstanden seien, schärfer, als es vor ihm geschehen war, betonte, sich von der Beschaffenheit dieser Ursprache ein deutliches Bild zu entwerfen gesucht, und mit Recht ist er dazu vorgeschritten, eine Reihe von Formen derselben zu rekonstruieren. In jeder derartigen Aufstellung sind eine Reihe von einzelnen Behauptungen enthalten. Indem z. B. Schleicher ai. *ásmi*, av. *ahmi* (*ami*), gr. *εἰμί*, lat. *sum*, got. *im*, aksl. *jesmĭ* aus der Urform **asmi* ableitete, wollte er damit sagen, dass in der Ursprache nicht *ě*, sondern *a* vorhanden gewesen sei und das Altindische auch im übrigen die Urform rein erhalten habe, im Avestischen *s* in den Hauchlaut übergegangen, im Griechischen die sogenannte Ersatzdehnung eingetreten, im Lateinischen der Anfangs- und Endvocal verschwunden und ein *u* hinzugefügt sei u. s. w. Dabei ergibt sich sofort, dass eine Urform **asmi* nicht eine für alle Zeiten feststehende Realität sei, sondern dass die Urformen sich den Veränderungen, welche etwa in den dabei

in betracht kommenden Ansichten eintreten, anzuschmiegen haben, wie wir denn jetzt, da wir annehmen, dass in der Ursprache ein kurzes *e* vorhanden gewesen sei, nicht mehr **asmi*, sondern **esmi* als Urform aufstellen, also dem Altindischen eine Abweichung von dem Ursprünglichen zuschreiben. In diesem Sinne, nämlich als Formeln, aufgefasst, haben die Urformen einen vernünftigen Sinn und eine nicht anzuzweifelnde Nütlichkeit. Man war aber in der Konstruktion der Ursprache weiter gegangen, indem man unter Weiterführung der Bopp'schen Hypothese von der Entstehung der Flexionsformen, in der Entwicklung der Ursprache Perioden zu unterscheiden unternahm, was namentlich von G. Curtius geschehen ist, der diese Entwicklung von der Wurzelperiode an bis zur vollständigen Ausbildung der Flexion zu verfolgen suchte. Derartige Unternehmungen, die übrigens schon bei ihrem Erscheinen keineswegs allgemeiner Zustimmung begegneten, mussten in der realistischer gewordenen Zeit immer mehr an Kredit verlieren. Man sah immer mehr ein, dass es richtig wäre, von Dingen, über die man doch nichts wissen könne, die Hand zu lassen. In den letzten Jahren freilich hat sich die frühere Richtung wieder vorgedrängt und die Neigung ist wieder stark bemerkbar, den leeren Raum der Urzeit mit allerhand Schatten zu bevölkern. Ich für meine Person halte an der skeptischen Stimmung fest und werde nach ihr in der vorliegenden Schrift verfahren.

Wie sich nun nach diesen neuern Ansichten das Gerippe der indogermanischen Laut- und Formenlehre gestaltet, ist aus Brugmann's Grundriss zu ersehen. Die theoretischen Grundlagen sind am besten in H. Paul's Prinzipien der Sprachgeschichte (zweite Auflage, Halle 1886) dargestellt, worüber hier noch ein Wort zu sagen ist. Was an dem Paul'schen Buche sogleich angenehm auffällt, ist, dass sein Verfasser in philosophischer und philologischer Hinsicht gleich gebildet erscheint. Er handhabt das psychologische Handwerkszeug, das er nöthig hat, mit völliger Gewandheit, und er weiss als ein erfahrener Germanist eine Fülle der treffendsten, oft auch

nach andern Beziehungen lehrreichen Belege zur Erläuterung seiner philosophischen Behauptungen beizubringen. Der Hauptwerth des Buches besteht in der konsequenten, man möchte beinahe sagen hartnäckigen, Durchführung eines richtigen Grundgedankens, nämlich des Gedankens, dass alle Erklärung sprachlicher Erscheinungen von der Durchforschung der Sprachthätigkeit des einzelnen Menschen ausgehen muss, der diese seine Thätigkeit natürlich nur deshalb ausübt, weil er ein gesellschaftliches Wesen ist. "Das wahre Objekt für den Sprachforscher sind sämmtliche Äusserungen der Sprachthätigkeit an sämmtlichen Individuen in ihrer Wechselwirkung auf einander." Ein Individuum nun kann sich, abgesehen von den allgemeinen psychophysischen Grundlagen, aus denen das Sprechen hervorgeht, deshalb äussern, weil es eine Masse von Wörtern im Gedächtnis bereit hat. Und zwar sind diese Wörter, Formen u. s. w. nicht vereinzelt aufbewahrt, sondern zu Reihen und Gruppen vereinigt. "Es assoziieren sich die Vorstellungen auf einander folgender Klänge, nach einander ausgeführter Bewegungen der Sprachorgane zu einer Reihe. Die Klangreihen und die Bewegungsreihen assoziieren sich unter einander. Mit beiden assoziiren sich die Vorstellungen, für die sie als Symbol dienen, nicht bloss die Vorstellungen von Wortbedeutungen, sondern auch die Vorstellungen von syntaktischen Verhältnissen. Und nicht bloss die einzelnen Wörter, sondern grössere Lautreihen, ganze Sätze assoziieren sich unmittelbar mit dem Gedankeninhalt, der in sie gelegt worden ist. Diese wenigstens ursprünglich durch die Aussenwelt gegebenen Gruppen organisieren sich nun in der Seele jedes Individuums zu weit reicheren und verwickelteren Verbindungen, die sich nur zum kleinsten Theile bewusst vollziehen und dann auch unbewusst weiter wirken, zum bei weitem grösseren Theile niemals wenigstens zu klarem Bewusstsein gelangen und nichtsdestoweniger wirksam sind. So assoziieren sich die verschiedenen Gebrauchsweisen, in denen man ein Wort, eine Redensart kennen gelernt hat, unter einander. So assoziieren sich die verschiedenen Kasus des gleichen Nomens,

die verschiedenen Tempora, Modi, Personen des gleichen Verbums, die verschiedenen Ableitungen aus der gleichen Wurzel vermöge der Verwandtschaft des Klanges und der Bedeutung; ferner alle Wörter von gleicher Funktion, z. B. alle Substantiva, alle Adjektiva, alle Verba; ferner die mit gleichen Suffixen gebildeten Ableitungen aus verschiedenen Wurzeln; ferner die ihrer Funktion nach gleichen Formen verschiedener Wörter, also z. B. alle Plurale, alle Genitive, alle Passiva, alle Perfekta, alle Konjunktive, alle ersten Personen; ferner die Wörter von gleicher Flexionsweise, z. B. im Neuhochdeutschen alle schwachen Verba im Gegensatz zu den starken, alle Maskulina, die den Plural mit Umlaut bilden im Gegensatz zu den nicht umlautenden; auch Wörter von nur partiell gleicher Flexionsweise können sich im Gegensatz zu stärker abweichenden zu Gruppen zusammenschliessen; ferner assoziieren sich in Form oder Funktion gleiche Satzformen. Und so giebt es noch eine Menge Arten von zum Theil mehrfach vermittelten Assoziationen, die eine grössere oder geringere Bedeutung für das Sprachleben haben. Alle diese Assoziationen können ohne Bewusstsein zu Stande kommen und sich wirksam erweisen, und sie sind durchaus nicht mit den Kategorien zu verwechseln, die durch die grammatische Reflexion abstrahiert werden, wenn sie sich auch gewöhnlich mit diesen decken" (S. 23). Diese Gruppen nun in ihrer Gesamtheit, die psychischen Organismen sind die eigentlichen Träger der Sprechfähigkeit für den Einzelnen, da sie ihm nicht bloss den nöthigen Vorrath liefern, sondern auch, indem sie für alle Neubildungen die Muster und die Anlehnung bieten, die Quelle seiner sprachlichen Produktivität sind. Natürlich sind nun die psychischen Organismen bei jedem etwas anders beschaffen als bei den übrigen Mitgliedern derselben Sprachgemeinschaft und, da sie bei jedem Einzelnen in steter Veränderung begriffen sind und da ferner die Wirkung der Menschen auf einander doch nicht darin beruht, dass sie sich gegenseitig Fertiges mittheilen, sondern dass einer das Sprachvermögen des andern in Bewegung setzt, so sind diese Organismen in ihrer Wechselwirkung zugleich der letzte Grund

aller sprachlichen Veränderung. Der Leser sieht nun schon, wie man von dieser Grundlage aus sich eigentlich mehr über die verhältnismässig grosse Einheit in der Sprache einer Verkehrsgenossenschaft als über das Vorhandensein vieler Dialekte zu wundern hat, wie ferner aus den zahlreich vorhandenen Assoziationen sich von selbst die Analogiebildungen erklären, wie infolge des Absterbens von einzelnen Gruppen Isolierungen eintreten können und wie sich auch wieder eine Gegenwirkung gegen solche Isolierungen einstellt u. s. w., so dass ich hinsichtlich aller dieser Dinge auf das Buch selbst verweisen kann. Die Polemik des Verfassers richtet sich, wie sich nach dem Angeführten schon vermuthen lässt, entschieden gegen die Hypostasierung der Begriffe Sprache, Volksgeist u. ähnl. und, insofern er die Stetigkeit in der Veränderung der Sprache betont, gegen die scharfen Grenzen. Ich meine damit nicht etwa bloss die Grenzen zwischen den einzelnen Sprach- und Volksgebieten, sondern die Grenzen zwischen den einzelnen Theilen und Kategorien des Gesprochenen, z. B. zwischen den einzelnen Wortarten (Substantivum, Adjektivum u. s. w.) und den einzelnen Satzarten (Hauptsatz, Nebensatz u. s. w.). Indem Paul überall die Vermittelung von einem zum andern hervorhebt und betont, dass in der Sprache alles im Flusse sei, macht seine Darstellung vielleicht auf denjenigen, der sich bei der Behandlung einer einzelnen Sprache oder Spracherscheinung Rath erholen möchte, einen unbehaglichen Eindruck, wodurch er veranlasst wird, doch lieber bei den überlieferten Auffassungen zu bleiben. Einem solchen wäre zu erwidern, dass die Paul'sche Schrift nicht dazu bestimmt ist, ein neues praktisches Gerüst für die Darstellung zu liefern. Sie soll vielmehr ein fermentum cognitionis et cogitationis sein. Und als solches sei sie zur Ergänzung meiner nachfolgenden Darstellung den Lesern derselben nachdrücklich empfohlen.

Mit den letzten Erörterungen hat meine Darstellung bereits in die Vorführung meiner eigenen Ansichten eingelenkt. Ich gebe von denselben hier nur so viel, als zur Ergänzung des bisher Angedeuteten und des in der Folge noch zu Bemerkenden nöthig scheint.

Ich gehe von der durch die Erfahrung festgestellten Thatsache aus, dass die Überlieferung der Sprache wesentlich in Sätzen erfolgt. Denn wenn ein Kind auch die Namen einer Reihe von Gegenständen und die Bezeichnungen für einige Vorgänge geliefert erhält (also, wie man in der Schule sagt, Vokabeln lernt), so ist es doch zum bei weitem grösseren Theile darauf angewiesen, ganze zusammenhängende Äusserungen aufzufangen. Diese werden im Gedächtnis niedergelegt und erst allmählich scheiden sich innerhalb der Sätze auf dem Wege der Vergleichung einzelne Theile und Formen ab¹⁾. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, dass es jemals anders gewesen sei. Wenn denn *Satz* der Begriff ist, der uns in der Erfahrung zuerst begegnet, so ist er auch hier zuerst zu erläutern.

Wir haben in der bisherigen Darstellung zwei Definitionen des Satzes kennen gelernt, nämlich die des Alterthums, welche in der Fassung Priscian's so lautet: *oratio est ordinatio dictionum congrua sententiam perfectam demonstrans* (entsprechend der griechischen λόγος ἐστὶ σύνταξις λέξεων κατάλληλος διάνοιαν αὐτοτελή δηλοῦσα, vgl. Uhlig, Dionysios Thrax S. 23), und die der Logiker, wonach der Satz das sprachliche Abbild des logischen Urtheils ist, also wie dieses normaler Weise Subjekt, Prädikat und Kopula enthalten soll. Dazu füge ich noch, indem ich von der rein phonetischen Definition, aus der an

1) Einige gute hierher gehörige Bemerkungen finden sich in dem Aufsatz von H. Sweet *Words logic and grammar* in den Schriften der Philological Society, London bei Asher und Komp. Die Lektüre dieses Aufsatzes mag namentlich denjenigen als Gegengift empfohlen werden, die gewohnt sind, immer zuerst an die alten Sprachen zu denken. Sweet seinerseits freilich verfällt in den Fehler, die Vergangenheit vom Standpunkt der Gegenwart aus zu massregeln. Das geschieht z. B., wenn er den Objekts-akkusativ für ein Adverb erklärt.

dieser Stelle nichts zu entnehmen ist, absehe, die Paul'sche Auffassung (S. 99): "Der Satz ist der sprachliche Ausdruck, das Symbol dafür, dass sich die Verbindung mehrerer Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen in der Seele des Sprechenden vollzogen hat, und das Mittel dazu, die nämliche Verbindung der nämlichen Vorstellungen in der Seele des Hörenden zu erzeugen", wozu Paul bemerkt: "Jede engere Definition des Begriffes Satz muss als unzulänglich zurückgewiesen werden. Zu den verbreiteten Irrthümern über das Wesen des Satzes gehört es z. B., dass derselbe ein Verbum finitum enthalten müsse. Verbindungen wie *omnia praeclara rara, summum jus summa injuria, Träume, Schäume, Ich ein Lügner? Ich dir danken?* sind gerade so gut Sätze wie *der Mann lebt, Er ist tot*". Diese Definitionen enthalten das Gemeinsame, dass der Satz als etwas Vollständiges, Ganzes aufgefasst wird, der eine *διάνοια αὐτοτελής* enthalte, und dagegen ist gewiss nichts einzuwenden. Sodann stimmen sie darin überein, dass der Satz eine Vereinigung mehrerer Theile ist, sei es nun, dass man dabei, wie die Alten, an die äusserlich-grammatische, sei es, wie die Neueren, an die geistige Verbindung denkt. Dass die unmittelbare Anlehnung an die logische Form abzuweisen sei, brauche ich nicht auszuführen. Es fragt sich aber, wie es sich mit der Paul'schen Fassung verhält, insofern sie von einer Verbindung mehrerer Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen redet. Ist wirklich eine Verbindung mehrerer Bestandtheile in jedem Satze vorhanden? Die Erfahrung scheint dieser Behauptung zu widersprechen. Denn es giebt doch (wenn man ganz von denjenigen Satzformen absieht, in welchen eine Ellipse angenommen werden könnte) jedenfalls in denjenigen indogermanischen Sprachen, welche den Gegenstand der nachfolgenden Darstellung bilden, drei überlieferte Satztypen, welche man als einheitlich oder, wie man wohl auch sagt, als eingliedrig zu bezeichnen hat, nämlich die Sätze, welche aus einer Interjektion, einem Vokativ, oder einem sog. unpersönlichen Verbum bestehen. Die Interjektionen kann man aus der Sprache nicht herausweisen, denn sie haben traditionelle Gestalt und sie bestehen aus artikulierter

(d. h., wie ich mit Whitney¹⁾ verstehe, von Silbe zu Silbe fortschreitender) Rede. Wie man in einen Vokativ eine Verbindung mehrerer Vorstellungen hineindefinieren könnte, sehe ich nicht, und subjektlose Verba, wie *pluit*, haben doch eben darin ihre Eigenthümlichkeit, dass sie Erscheinungen bezeichnen, ohne dass dabei zwischen der Erscheinung und dem Träger derselben unterschieden würde. Wie stellt sich nun Paul zu solchen Sätzen? Natürlich muss er sie für unvollkommen erklären, nämlich für Prädikate, zu denen das Subjekt fehlt. "Wenn der Prinz in Lessing's Emilia beginnt *Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften!*, so sind das nur Prädikate, das Subjekt wird durch die Briefe gebildet, die er in die Hand nimmt" (104). Als solche unvollkommene Sätze bezeichnet Paul S. 300 auch die Interjektionen, wenn sie isoliert gebraucht sind. Also — so muss man in seinem Sinne sagen — wenn jemand Prügel bekommt und *au* schreit, so sind die Prügel das Subjekt, und *au* das Prädikat. Ich kann dieser Auffassung nicht beistimmen, weil damit in die Definition von Subjekt etwas hineingenommen wird, was ausserhalb der Sprache liegt. Demnach halte ich fest, dass es auch eingliedrige Sätze giebt, und definiere so: Ein Satz ist eine in artikulierter Rede erfolgende Äusserung, welche dem Sprechenden und Hörenden als ein zusammenhängendes und abgeschlossenes Ganzes erscheint. Über den Seelenzustand, der dem Aussprechen eines Satzes vorhergeht, kann man, wie ich glaube, nur sagen: er muss so beschaffen sein, dass eine sprachliche Äusserung, nicht etwa bloss ein Schrei erzeugt wird. Übrigens ist diese Meinungsverschiedenheit für die Praxis ohne erhebliche Bedeutung, da die eingliedrigen Sätze ja jedenfalls als eine besondere Art von Sätzen anerkannt werden müssen.

Die grosse Mehrzahl der Sätze besteht aus mehreren Theilen. Die Satz- oder Redetheile sind von den Alten an der Hand der Erfahrung aufgestellt und von ihnen so geordnet,

1) Vgl. dessen Aufsatz *What is articulation*, reprinted from 'the American Journal of Philology' Vol. II, No. 7.

dass die für die Aussage unentbehrlichen Bestandtheile, Nomen und Verbum, die Reihe eröffnen, wobei die Voranstellung des Nomens offenbar aus der Lehre vom Urtheil stammt. Darauf folgt das Partizipium, welches zwischen Nomen und Verbum liegt, sodann der Artikel, welcher zum Nomen in engster Beziehung steht. Dann kommt das Pronomen und endlich die drei flexionslosen, Präposition, Adverbium, Konjunktion. Die Folgezeit mochte sich bei dieser von mehreren Gesichtspunkten abhängigen Aufzählung nicht beruhigen, sondern suchte ein tieferes und womöglich einheitliches Prinzip der Anordnung, von denen auch einige bereits erwähnt worden sind. So viel ich sehe, lassen sich vier solcher Gesichtspunkte aufstellen, welche ich in der Kürze besprechen will: Die Herkunft, die eigene Bedeutung, die Form, die Verwendung.

1) Über die Hypothese von Bopp, der die Satztheile zur einen Hälfte aus den Verbalwurzeln, zur andren Hälfte aus den Pronominalwurzeln herleitet, ist oben S. 48 gesprochen worden.

2) Was die eigene vom Auftreten im Satz unabhängige Bedeutung der Satztheile betrifft, so ist ohne Weiteres klar, dass die Pronomina ursprünglich nur dazu bestimmt waren, den Sprechenden zu bezeichnen oder in seine Umgebung hinauszudeuten, während die Nomina und Verba einen dauernden Bedeutungsinhalt haben. Es erhebt sich aber schon bei der Scheidung von Nomen und Verbum eine Schwierigkeit, wenn man wenigstens den überlieferten Sprachvorrath zur Grundlage nimmt, da es überall unter den Nomina auch Handlungswörter giebt, z. B. *παῖδες*, und unter den Verben auch Substanzwörter, z. B. *βασίλευω*. Um eine reinliche Scheidung vorzunehmen, muss man hinter die Überlieferung zurückgehen und vermuthen, dass die Nomina ursprünglich Wesen (Substanzen) bezeichneten, die Verba aber ursprünglich Vorgänge und dass dann später auch Vorgänge in der Form einer Substanz aufgefasst werden konnten und umgekehrt. Unter den übrigen Wörtern kommen solche vor, die man sich ausserhalb eines Satzes nicht denken kann, z. B. die Negation, welche doch nicht auf etwas

in der Aussenwelt thatsächlich Vorliegendes hinweist, sondern dem Gefühl der Unverträglichkeit zusammengerathener Vorstellungen entspringt, oder die Verbindungspartikeln wie *ai. ca*, *gr. τε* u. ähnl. Aus dieser Betrachtung folgt, dass die Eigenbedeutung der Satztheile zwar Berücksichtigung verdient, aber zum Eintheilungsgrund sich nicht eignet.

3) Die Unterscheidung nach der Form ist in neuerer Zeit von Schleicher in seiner Abhandlung über die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form (in den Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss. Leipzig 1865) aufgestellt worden, wo es S. 509 heisst: 'Nomina sind im Indogermanischen die Worte, welche ein Kasusuffix haben oder hatten; Verben sind die Worte, welche eine Personalendung haben oder hatten. Mit Ausschluss der echten Interjektionen, die ausserhalb der Sprache stehen und als Lautgebärden zu betrachten sind, und der Vokative, welche Nominalstämme sind, die die Form von Interjektionen angenommen haben, geht die indogermanische Sprache in Nomen und Verbum ohne Rest auf. Alle indogermanischen Worte sind oder waren doch ursprünglich entweder Nomina oder Verba. Adverbia und die als meist verkürzte Adverbia zu fassenden Präpositionen, Konjunktionen und Partikeln überhaupt sind ursprünglich meist Kasusformen, viel seltener Verbalformen, wie dies nunmehr wohl als allgemein bekannt und anerkannt angenommen werden darf. Ich denke, man sieht recht deutlich, wie die Neigung zum Systematisieren den trefflichen Gelehrten zu Gewaltsamkeiten verleitet. Warum die Interjektionen zur Sprache gehören, ist oben S. 74 angedeutet worden. Das Schleicher'sche Bild, dass sie 'Lautgebärden' seien (worunter ich mir etwas Deutliches nicht vorstellen kann), kann dagegen nicht aufkommen. Was es ferner heissen soll, dass die Vokative die Form von Interjektionen angenommen haben, ist nicht leicht zu verstehen. Das aber steht doch fest, dass sie etwas ganz anderes als die Interjektionen sind, da sie einen Begriff bezeichnen, nicht wie diese ein Gefühl begleiten. Den Satzsatz dürfte heute wohl Niemand mehr unterschreiben, da die Behauptung, dass alle

Partikeln einst Flexionsformen besessen hätten, sich freilich nicht widerlegen, aber auch ebenso wenig beweisen oder wahrscheinlich machen lässt. Wir können deshalb, wenn wir von der Form ausgehen, die Satztheile nur in solche eintheilen, welche Flexion haben, und zwar a) verbale, b) nominale, und in solche welche keine haben. Diese letzte Klasse lässt sich, wenn man die Eintheilung nach der Form streng durchführen will, überhaupt nicht weiter eintheilen. Nach der Bedeutung wäre das wohl möglich, aber dann hätte man eben für die Satztheile kein einheitliches Eintheilungsprinzip mehr. Es kommt aber noch eine Schwierigkeit hinzu, welche Schleicher durch die Worte 'haben oder hatten' andeutet. Der Nom. sing. der femininischen \bar{a} -Stämme, derselbe Kasus bei den Neutris, mit Ausnahme der o -Stämme, eine Form des Lok. sing., die zweite sing. des Imperativs bei der \bar{o} -Konjugation haben kein Flexionssuffix. Darf man annehmen, dass sie eines hatten? Bei den neueren Sprachen ist es deutlich, dass viele Flexionssuffixe verloren gegangen sind. Für sie aber ergibt sich dann das Missliche, dass man bei ihnen, z. B. bei dem Englischen die Eintheilung noch Kriterien machen muss, die fast alle nicht mehr da sind. Somit dürften die Alten im Rechte gewesen sein, welche das Haben von Kasus u. s. w. als $\pi\alpha\rho\epsilon\pi\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ des betreffenden Satztheiles ansahen.

4) Bei der Eintheilung nach der Verwendung der Satztheile, die nun als letzte noch übrig ist, muss man zunächst bedenken, dass ein und dasselbe Wort in mehrfacher Weise verwendet werden kann. So ist z. B. *esse* in der Bedeutung 'vorhanden sein' ein Ausagewort, dagegen in der Bedeutung 'sein' ein Verbindungswort, (denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass schon in den ältesten uns erreichbaren Texten die Kopula nichts als ein Formwort ist). Man darf also nicht die Wortarten, sondern muss die Verwendungsbegriffe als Eintheilungsgrund nehmen. Ich möchte die folgenden aufstellen:

a) Wörter welche das Substrat der Aussage bilden (wobei Substrat in so weitem Sinne gebraucht ist, dass es Subjekt,

Objekt und überhaupt alle durch Kasus ausgedrückten Beziehungen umfassen soll), die Substantiva. Da der Begriff Substantivum nicht eine etymologische, sondern eine syntaktische Kategorie ist, so ist es natürlich, dass mehrere Wortarten als Substantiva gebraucht werden können, Nomina, Pronomina, Zahlwörter, und dass vorübergehende Substantivierungen auch anderswo vorkommen.

b) Aussage-Wörter. Das eigentliche Aussagewort ist das Verbum. Es kann aber auch ein dem nominalen Gebiet angehöriges Wort als Aussagewort fungieren, z. B. ἀγαθόν in dem Satze οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη.

c) Attributive Wörter. Ein attributives Wort kann sowohl zu einem Substantivum, wie zu einem Aussagewort treten. Das eigentliche Attributionswort neben dem Substantivum ist das Adjektivum, welches wie das Substantivum im Gebiet der Nomina, Pronomina, Zahlwörter auftritt. Doch erscheinen auch Substantiva in Attribution, so wenn sie in der Apposition stehen und als Genitive (oder Dative). Als Attributiva neben dem Verbum erscheinen die Präpositionen (oder genauer gesprochen die Präverbia), und die Adverbia. Schliesslich kann auch ein attributives Wort zu dem andern treten, so das Adverbium zu dem Adjektivum.

d) Verbindende Wörter. Dahin gehören die Kopula, die Präpositionen, insofern sie zwischen dem Verbum und dem Kasus vermitteln, gewisse Partikeln verbindender Bedeutung, zu denen es wohl erlaubt ist, die Partikeln von ausschliessender Bedeutung zu gesellen.

e) Hervorhebende Wörter. Dahin gehören eine Reihe von Partikeln, hinsichtlich deren vorläufig auf SF. 5, 471 ff. verwiesen werden mag.

Auch diese Eintheilung geht nicht ganz rein auf, denn es bleiben hinsichtlich einiger Partikeln (Negationen, Vergleichungspartikeln) noch Zweifel darüber, ob man für sie eigene Klassen aufstellen, oder sie bei den genannten unterbringen soll. Man wird aber wohl zugestehen, dass diese Eintheilung

bei der Darstellung des Satzes und seiner Theile wesentliche Berücksichtigung verdient.

Bei den flektierbaren Satztheilen zeigen sich gewisse Begleiterscheinungen (παρεπόμενα), bei dem Nomen und Pronomen die Genera, Numeri und Kasus, bei dem Verbum die Tempora, Modi und die sog. Genera verbi. Da über die Grundbegriffe dieser παρεπόμενα von Anfang der Grammatik an mindestens so viel wie über die Bedeutungen der Satztheile selbst gesprochen worden ist, so habe ich hier mit einigen Worten zu ihnen Stellung zu nehmen. Gegeben ist in einem bestimmten Sprachdurchschnitt die wiederholte Anwendung derselben Form. Vergleicht man die Anwendungen unter einander, so gelingt es meistens, innerhalb der ganzen Masse gewisse näher zusammengehörige Fälle zu unterscheiden, die dem gleichen Typus angehören, z. B. innerhalb des Genitivs den partitiven, possessiven u. s. w. Manche dieser Typen sind lebendig, so dass sie für ein etwa neu auftauchendes Bedürfnis dem Sprechenden stets als Anlehnung dienen, andere sind zwar früher lebendig gewesen, sind aber für eine gewisse Sprachperiode bereits erstarrt und also der Weiterbildung unfähig. Dahin gehören z. B. die zeitbestimmenden Genitive des Neuhochdeutschen (*des Morgens, des Abends*, aber nicht mehr *der Stunde*, vgl. Paul Prinzipien², 155). Es ist freilich zuzugestehen, dass wir oft nicht sagen können, ob wir diese Typen der Sprache nicht eher aufdrängen als entnehmen, man darf aber darum doch nicht etwa den Typen im Allgemeinen die Thatsächlichkeit absprechen¹⁾, denn wir müssen doch annehmen, dass sich die einander nahe liegenden Anwendungen einer Form

1) Gelegentlich lässt sich noch der Nachweis führen, dass ein solcher Gebrauchstypus wirklich von den Sprechenden als etwas von den übrigen Abgesondertes empfunden wird, nämlich dann, wenn durch irgend eine besondre lautliche oder sonstige Entwicklung ein Kasus mehrere Formen statt der einen überlieferten erhalten hat und sich nun ein Bedeutungstypus an eine bestimmte Form anschliesst. So hat in dem serbisch-kroatischen Dialekte, welchem die von Mikuličić gesammelten Märchen angehören, der Gen. plur. der Maskulina, wenn er auf *i* ausgeht, nur partitive Bedeutung (vgl. Leskien in Jagić Archiv 5, 186).

in der Seele des Sprechenden assoziieren. Die Aufstellung solcher Typen nun haben die Grammatiker von jeher für jede einzelne der von ihnen behandelten Sprachen vorgenommen und sie sind auch gewöhnlich dazu vorgeschritten, die verschiedenen Typen irgendwie unter einen höheren Begriff zu vereinigen, den sie dann für den Grundbegriff des griechischen oder lateinischen Kasus, Modus u. s. w. erklärten. Es bedarf keiner längeren Auseinandersetzung, dass wir ihnen in diesem letzteren Verfahren nicht mehr zu folgen vermögen. Wir sind durch die Sprachvergleichung belehrt worden, dass die in Rede stehenden Formen nicht in den Einzelsprachen entstanden, sondern in allem Wesentlichen bereits in der Ursprache fertig gewesen sind. Sind sie nun damals vorhanden gewesen, so haben sie auch einen gewissen Anwendungskreis gehabt, den durch Vergleichung der einzelsprachlichen Gebrauchstypen zu ermitteln unsere Aufgabe ist. Die indogermanischen Anwendungstypen einer Form sind die älteste für uns auf historischem Wege erreichbare Bedeutung derselben. Sie stellen ihren Grundbegriff dar. Der so ermittelte Grundbegriff ist in manchen Fällen so beschaffen, dass wir ihn als einheitlich ansehen können, z. B. bei dem Aorist, manchmal indessen besteht er aus mehreren Typen, z. B. bei dem Optativ, innerhalb dessen wir einen wünschenden und einen potentialen Typus unterscheiden. Es gehört also nicht zur Natur der auf historischem Wege gefundenen Grundbegriffe, dass sie einheitlich seien. Ich glaube, dass gegen die grundsätzliche Richtigkeit dieser Darstellung nichts einzuwenden ist, gebe aber zu, dass das Stehenbleiben bei mehrtheiligen Grundbegriffen für uns etwas Beunruhigendes hat, nicht etwa bloss, weil unser philosophisches Bedürfnis unbefriedigt bleibt, sondern namentlich, weil wir die Befürchtung nicht los werden, dass wir möglicherweise die Typen falsch aufgefasst haben und daher an der mangelnden Einheitlichkeit selbst schuld sind. Unter diesen Umständen ist es nicht zu vermeiden, dass man versucht, noch hinter die historischen Grundbegriffe zurückzugehen. Dabei sind im allgemeinen zwei

Wege möglich, der etymologische und der kombinatorische. Der etymologische ist, wie nicht zu leugnen ist, in unserm Falle leider nicht oder kaum gangbar. So bleibt denn der kombinatorische, wobei wir freilich dem Einflusse der jeweiligen philosophischen Stimmung und überhaupt den Gefahren des Subjektivismus preisgegeben sind, wie ja auch tatsächlich gerade auf diesem Gebiete die meisten Meinungskämpfe ausgefochten worden sind und noch ausgefochten werden. Demnach möchte ich für die uns hier beschäftigende Lehre Folgendes als das Wichtigste festhalten. Während man früher die Grundbegriffe in den Einzelsprachen suchte, haben wir sie in der Grundsprache zu suchen. Ich werde mich in der vorliegenden Arbeit bemühen, überall die Konsequenzen dieser Erkenntnis zu ziehen. Bei der kombinatorischen Behandlung der mehrtheiligen Grundbegriffe muss man sich dahin bescheiden, dass zwar bisweilen ein hoher, öfter aber auch nur ein geringer Grad der Wahrscheinlichkeit zu erreichen ist. So ist es z. B. mehr als wahrscheinlich, dass die mehreren Typen des Ablativs, namentlich also der Ablativ bei Verben und der Ablativ bei Komparativen, zu einem und demselben Typus gehören, in anderen Fällen dagegen, z. B. bei dem Genitiv ist die Aufstellung eines einheitlichen Typus kaum möglich.

Nachdem ich von dem Satze und seinen Theilen gesprochen habe, bleibt noch ein Wort über das Gebiet und die Theile der Syntax zu sagen. Apollonios Dyskolos, dem der Ausdruck σύνταξις noch nicht abgebraucht war, wollte in seinem Werke von der Verbindung der Wörter, nicht von den einzelnen Wortarten handeln. Und da ihm die καταλλήλεια besonders am Herzen lag, so war offenbar die Lehre vom Aufeinanderpassen der Satztheile für ihn die Hauptsache. Hätte er sich auf eine bereits vorliegende, ihn befriedigende Lehre von den Satztheilen beziehen können, so würde er über sie wahrscheinlich in dem Buche περὶ συντάξεως nicht geredet haben. Da das aber nicht der Fall war, so hat er diese Lehre

thatsächlich in die Syntax hineingearbeitet, wie er denn z. B., ehe er im zweiten Buch an die pronominalen Konstruktionen kommt, es für angemessen findet, die den Fürwörtern besonders zukommenden Eigenthümlichkeiten zu erklären. Im Mittelalter dagegen nahm man die Scheidung der von Apollonios vereinigten Massen vor, man sprach zuerst von den *partes orationis*, dann von der *constructio*, die man in *concordia* und *rectio* theilte (so bei Sanctius). In der neueren Zeit geht man verschiedene Wege. Manche Grammatiker begnügen sich in dem Kapitel von den Satztheilen mit kurzen Definitionen und verlegen das Übrige in die Syntax, Miklosich andererseits hat, wie wir S. 62 sahen, von dem, was das Mittelalter Syntax nennt, ganz abstrahiert, indem für ihn Syntax nichts weiter ist als die Lehre von den Wortarten und den Wortformen. Dass man eine Lehre vom Satze selbst nicht entbehren kann, ist a. a. O. gezeigt worden. Ob man aber nur diese Lehre als Syntax bezeichnen, oder ob man auch die Lehre von den Satztheilen dazu rechnen will, ist schliesslich eine Sache des Entschlusses. Ich glaube im Einklang mit dem Sprachgebrauch der Gegenwart zu verfahren, wenn ich unter Syntax die Lehre vom Satze und seinen Theilen verstehe. Es wäre in abstracto wohl möglich, in der Darstellung von dem Satze auszugehen und, sobald man zum ersten Mal auf einen Satztheil trifft, stehen zu bleiben und abzumachen, was über ihn im besonderen zu sagen ist, aber ich glaube, dass dabei eine nur irgend erträgliche Übersichtlichkeit nicht zu erreichen sein würde. Man muss sich also zu einer Trennung entschliessen. Welche der beiden Abtheilungen man dabei vorausschicken will, darüber lässt sich streiten. Ich habe es in dieser Schrift, abweichend von dem in meiner altindischen Syntax eingeschlagenen Verfahren, vorgezogen, die Lehre von den Satztheilen voranzustellen.

Für die Satztheile giebt es keine aus natürlichen oder geschichtlichen Gründen sich ergebende nothwendige Reihenfolge. Ich habe, der Tradition folgend, mit dem Nomen den Anfang gemacht, das ich in Substantivum und Adjektivum geschieden habe. Man kann dagegen einwenden, dass die Begriffe

Substantiv und Attribut eigentlich in die Lehre vom Satze gehören, darauf ist aber zu erwidern, dass eine pedantische Scheidung beider Theile nicht durchzuführen ist und dass das Adjektivum sich doch auch äusserlich zu einem gesonderten Wesen herausgebildet hat. Bei dem Substantivum ist von den Genera, Numeri und Kasus gehandelt. Ich weiss wohl, dass es vielleicht richtiger wäre, das Genus, wie es Grimm gethan hat, bei der Stammbildungslehre abzumachen. Für mich war aber der Umstand massgebend, dass dies in dem Brugmann'schen Werke nicht geschehen ist. Man kann auch fragen, warum die Kasus nicht in die Satzlehre gewiesen sind. Ich antworte, weil sie dort zum theil getrennt behandelt werden müssten, z. B. der Genitiv theils da, wo das Verhältniss von Substantivum und Aussagewort erörtert wird, theils in dem Abschnitt von den attributiven Wörtern. Freilich werden die Kasus in der Satzlehre wieder zu erwähnen sein. Aber die richtige Systematik besteht auch gar nicht darin, dass jedes Ding nur an einer Stelle vorkommt. Auf die Nomina folgen die Pronomina, auf diese die Zahlwörter, welche in ihrem Habitus und ihrer Anwendung so viel Besonderes haben, dass es gerathen scheint, sie als besondere Wortart aufzustellen. Die Unterscheidung in Substantiva und Adjektiva findet sich auch bei den Pronomina und Zahlwörtern, ist dort aber nicht so wichtig wie bei den Nomina. Die nächste Stelle haben die Adverbia erhalten, weil sie zum grössten Theile Kasus von Nomina, Pronomina oder Zahlwörtern sind. An die Adverbia habe ich die Präpositionen angeschlossen, sodann das Verbum, endlich die Partikeln behandelt. Die Konjunktionen sind der Lehre vom zusammengesetzten Satze vorbehalten. Den zweiten Haupttheil bildet die Lehre vom Satze. Diese ist jetzt weit reicher zu gliedern, als es im Alterthum und Mittelalter geschah. Wir haben nicht nur neue Kapitel, wie z. B. das von der Wortstellung und Satzbetonung hinzugefügt (die die Alten, soweit es überhaupt geschah, in der Rhetorik darstellten), sondern wir haben auch die Verwendungszwecke der Wörter vollständiger zu erwägen, wozu man vorläufig das von mir S. 78 ff. Ausgeführte vergleichen möge. Wie ich mir im wesentlichen

die Lehre vom Satze gegliedert denke, mag man aus meiner altindischen Syntax ersehen. Den Schluss bildet die Lehre vom zusammengesetzten Satze, soweit davon in einer vergleichenden Syntax die Rede sein kann.

Nachdem ich so viel Theoretisches erörtert habe, will ich noch in der Kürze die Frage berühren, welcher Grad von Sicherheit für die Ergebnisse einer vergleichenden Syntax in Anspruch genommen werden darf. Wenn man durch Vergleichung festgestellt hat, dass ein gewisser Formentypus den indogermanischen Sprachen gemeinsam ist, so ist damit schon ausgesprochen, dass er der Urzeit angehört hat. Denn die Möglichkeit ist ausgeschlossen, dass eine Form, wie z. B. der Nominativ, in jeder einzelnen Sprache für sich entstanden sei. Auf diese Weise ist ermittelt worden, dass das Formensystem, wie wir es aus dem Indischen oder Griechischen kennen, in allen wesentlichen Punkten bereits in der Urzeit bestanden hat. Steht es mit den Bedeutungen der Formen und ihren Konstruktionen ebenso? An sich und abstrakt genommen könnte es sich auch anders verhalten. Denn, da wir ja die Bedeutungen in den einzelnen Sprachen sich verändern und entwickeln sehen, ohne dass die Form sich verändert, so sind wir, wie es scheint, durch nichts gehindert, den wesentlichsten Theil der Bedeutungsentfaltung einer Form der Einzelsprache zuzuschreiben. Eine solche Ansicht mag denjenigen nahe liegen, welche mit besonderer Liebe einer einzelnen indogermanischen Sprache zugethan sind, und mag an unserer Gewohnheit, Formenlehre und Syntax (die doch wie Leib und Seele zusammengehören) wie zwei gesonderte Welten zu behandeln, eine Stütze finden — wahrscheinlich ist sie nicht. Oder sollte die Ansicht wirklich die natürliche sein, dass z. B. die Formübereinstimmung zwischen dem indischen und dem griechischen Konjunktiv auf Überlieferung, die Bedeutungsübereinstimmung aber ihrem grössten Theile nach auf Parallelismus der Sonderentwickelungen beruhe? Es wäre in der That merkwürdig,

wenn die Ursprache zwar das ganze reich entwickelte Formensystem, aber nur ganz dürftig entfaltete Bedeutungen gehabt hätte, um so merkwürdiger, als man sich die Verschiedenheit zwischen dem Habitus der Ursprache und etwa des ältesten Indisch oder Griechisch keineswegs als sehr erheblich vorzustellen hat. Ich glaube also, dass man diejenigen Bedeutungen und Konstruktionen, in welchen die Formen der Einzelsprachen zusammentreffen, im ganzen und grossen als indogermanisch anzusehen hat, halte es aber für richtig, sich im einzelnen Fall die Möglichkeit, dass es auch anders sein könnte, vorzuhalten. In der Praxis übrigens kommt es auf eine Meinungsverschiedenheit in dieser Richtung nicht so viel an, als es der Theorie nach scheinen könnte. Denn auch ein Partikularist wird gewiss zugestehen, dass die Vergleichung paralleler Erscheinungen unter Umständen von grossem Nutzen sein und insbesondere dazu beitragen kann, die geschichtliche Entwicklung innerhalb einer Einzelsprache aufzuklären.

Zum Schluss will ich noch darüber Auskunft geben, in welchem Umfang ich die indogermanischen Sprachen ausgenutzt habe. Innerhalb des Altindischen habe ich mich auf den Ausschnitt beschränkt, den meine Altindische Syntax, Halle 1888 behandelt, nicht als ob ich in Abrede stellte, dass aus dem klassischen Sanskrit, dem Pali und Prakrit manches für die Syntax zu gewinnen sei, sondern weil ich die Mantra- und Brähmaṇa-Sprache am besten aus eigener Anschauung kenne. Welche Schwierigkeiten der Benutzung des Avesta entgegenstehen, ist bekannt genug. Ich habe den Eindruck, dass Geldner's Übersetzungen dem wahren Sinn am nächsten kommen, und mich daher möglichst an diese gehalten. Da es mir auf die Mittheilung von sicherem Material ankam, habe ich hauptsächlich die Jaṣts, weniger die Gāthās herangezogen. Zitiert ist nach der Ausgabe von Geldner und, wo diese fehlt, nach der von Westergaard. Für das Altpersische beziehe ich mich auf die zweite Ausgabe der altpersischen Keil-

inschriften von Spiegel, Leipzig 1881. Dass mir Spiegel's Vergleichende Grammatik der alteranischen Sprachen, Leipzig 1882, und für die Kasus Hübschmann's Schrift zur Kasuslehre, München 1875, von vorzüglichem Nutzen gewesen sind, versteht sich von selbst. Aus dem Griechischen habe ich besonders Homer ausgebeutet, gelegentlich auch die Inschriften verwerthet, die übrigens, abgesehen etwa von den attischen und kretischen, nicht eben viel für die Syntax ausgeben. Dürftig wird man das Lateinische vertreten finden. Ich mochte mit dem Wenigen, was ich bieten kann, nicht aufwarten in einem Augenblick, wo wir eine historische Syntax des Lateinischen zu erwarten haben, von der die Behandlung des *Dativus commodi* durch Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 39 ff. einen so guten Vorgeschmack giebt. Im Germanischen habe ich mich wesentlich auf das Gotische beschränkt. Wo die poetische Edda zitiert ist, ist (etwas veralteter Weise) die Ausgabe von Lünig, Zürich 1859, gemeint, die prosaische Edda ist bisweilen nach dem Auszuge, den Wilken, Paderborn 1877, veranstaltet hat, zitiert. Im ganzen stammt meine germanische Weisheit aus Grimm. Auch Erdmann's Untersuchungen über die Sprache Otfrid's, Halle 1874 und 1876 sind mit Dank benutzt worden. Für das Litauische habe ich Exzerpte aus Schleicher's Lesebuch und den litauischen Volksliedern und Märchen von Leskien und Brugmann, Strassburg 1882, gemacht, bei weitem am meisten aber verdanke ich Schleicher, Kurschat und Bezzenberger (Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache, Göttingen 1877). Die slavischen Sprachen habe ich nur zum theil heranziehen können, da ich nur im Altkirchenslavischen, Serbischen und Russischen eigene Lektüre getrieben habe. Für das erstere kann ich die Ausgabe des Codex Marianus von Jagić, Berlin 1883, nicht genug loben. Wenn alle Herausgeber sich hinreichend klar machten, wie nützlich ein *index locupletissimus* in mehr als einer Hinsicht ist, würde Jagić's Vorbild mehr Nachahmung finden. Meine eigenen Sammlungen aus dem Serbischen und Russischen werden erst bei der Darstellung des Verbums deutlicher zum Vorschein

kommen¹⁾. Der Darstellung der Kasus ist besonders die *Srbska Sintaksa* von Daničić, Belgrad 1858, zu Gute gekommen. Dass ich übrigens für alles Slavische hauptsächlich auf Miklosich's *Syntax* fusse, sei auch an dieser Stelle ausdrücklich anerkannt.

Nicht benutzt ist das Keltische, Armenische, Albanesische. Was das Keltische betrifft, so habe ich zwar einiges Altirische und Mittelirische gelesen, aber ich hielt es doch für verständiger, die Arbeit eines Kenners abzuwarten. Vom Armenischen und Albanesischen habe ich nichts gelesen. Natürlich habe ich mich unter diesen Umständen gefragt, ob ich nicht besser thäte, die Herstellung einer vergleichenden *Syntax* der indogermanischen Sprachen einem Gelehrteren zu überlassen. Wenn ich die Arbeit doch unternommen habe, so ist es geschehen in der Überzeugung, dass auch auf dem Gebiete der Wissenschaft das Bessere der Feind des Guten ist. Ob freilich diese Arbeit als etwas Gutes zu bezeichnen sei, das zu entscheiden muss ich der Nachsicht des geneigten Lesers anheimstellen.

1) Ich benutze diese Gelegenheit, um O. Ásbóth's kurze russische Grammatik, Leipzig 1889, warm zu empfehlen. Aus der dazu gehörigen, ebenfalls sehr brauchbaren *Chrestomathie* (Leipzig 1890) ist im Folgenden gelegentlich zitiert worden.

Kapitel I. Das Geschlecht der Substantiva.

Dem Zweck dieser Schrift gemäss habe ich in dem Kapitel über das Geschlecht nicht von der Entstehung desselben zu handeln. Vielmehr gehe ich von der durch Vergleichung der Einzelsprachen festgestellten Thatsache aus, dass die Substantiva bereits in der Ursprache entweder als geschlechtig (männlich, weiblich) oder als ungeschlechtig bezeichnet wurden, mochte nun diese Bezeichnung an der Form selbst hervortreten oder erst an dem begleitenden Adjektivum, beziehungsweise dem aufnehmenden Pronomen zur Erscheinung kommen. Nun ist wohl klar, dass von der nachwachsenden Generation nicht das Geschlecht eines jeden Wortes eigens gelernt wird und wurde, sondern dass sich die gleichgeschlechtigen Substantiva vermöge gewisser ihnen anhaftender Eigenschaften irgendwie zu Reihen zusammenfügen. Da diese Eigenschaften entweder innerer oder äusserer Natur sein können, so hat man von jeher versucht, Genusregeln aufzustellen, in welchen die Wörter entweder nach der Bedeutung oder nach der Form geordnet sind. Diese beiden Gesichtspunkte beherrschen auch meine Darstellung, und zwar in der Art, dass ich über die Bedeutungsgruppen berichte, die Gruppierung nach der Form aber meiner Darstellung zu Grunde lege. Der dritte Abschnitt soll von dem Problem der Mehrgeschlechtigkeit eines Wortes handeln.

I.

Die Bedeutungsgruppen.

§ 1. Die Bedeutungsklassen in den Schulgrammatiken der klassischen Sprachen. Männer, Weiber, Völker, Monate, Winde.¹⁾

1) Indische Grammatiker haben eine Menge von Bedeutungsklassen

Ich gehe aus von den wohlbekannten Versen:

Die Männer, Völker, Flüsse, Wind
 Und Monat Maskulina sind,
 Die Weiber, Bäume, Städte, Land
 Und Inseln weiblich sind benannt,

und frage, inwieweit diese Kategorien etwa für die Bestimmung des Geschlechts indogermanischer Wörter von Werth sein können.

Was zunächst die Männer und Weiber angeht, so hat man längst bemerkt, dass männliche Personen auch durch ein f., z. B. *vigiliae*, oder ein n., z. B. *auxilia*, und weibliche auch durch ein m., z. B. *der Backfisch*, oder ein n., z. B. *das Weib* bezeichnet werden können, und ferner, dass man bei gewissen Thieren in der Sprache von der Unterscheidung der Geschlechter absieht, obgleich dieselbe in der Natur vorliegt, z. B. *die Maus*. Es herrscht daher längst Übereinstimmung darüber, dass die Schulregel nur besagen will, dass, wenn überhaupt Geschlechtsunterscheidung stattfindet, gewöhnlich das grammatische Geschlecht mit dem natürlichen übereinstimmt und, wo das nicht der Fall ist, meist irgend ein bildlicher oder sonst übertragener Ausdruck zu erkennen ist. Die Bemerkung über die Völker kann als ein Unterfall dieser ersten allgemeinen Regel angesehen werden. Denn natürlich ist richtig, was Gossrau, Lateinische Sprachlehre § 65 sagt, dass die Völker m. sind, weil gewöhnlich eben nur die Männer Staatsrechte haben, während das einzige *Amazones* deshalb f. sei, 'weil bei ihnen die Frauen den Staat regierten'. Dass die Ausdrucksweise in den übrigen idg. Sprachen dieselbe ist, versteht sich. Die Monatsnamen sind im Lat. Adjektiva und folgen als solche ihrem Leitwort *mensis*. Dieses Wort ist, soweit wir sehen können, im Idg. stets m. gewesen (Brugmann 2, 389). Von den Namen der einzelnen Monate reicht keiner in proethnische

aufgestellt, welche sich bei O. Franke, Die indischen Genuslehren S. 151ff. verzeichnet finden. Ich sehe von ihrer Behandlung ab, weil sie sich zur Übertragung auf andere Sprachen nicht eignen und einen geschichtlichen Werth für uns nicht gewonnen haben.

Zeit zurück. Entsprechend verhält es sich mit den Namen der Winde. Somit bleiben noch zu erörtern die Bezeichnungen für Bäume, Flüsse, Städte, Länder, Inseln.

§ 2. Bäume. Was die Baumnamen betrifft, so ist bekannt, dass im Lateinischen und Griechischen eine Neigung besteht, auch die auf das ursprünglich maskulinische *ος* ausgehenden femininisch zu machen. So ist überliefert, dass lateinische Wörter wie *cupressus*, *populus*, *laurus* ursprünglich m. gewesen seien (Neue 1², 621 ff.); im Griechischen sind Wörter wie αἰγειρος, ἄμπελος, βάλανος, φηγός f., andere wie ἐρινεός m. Über die Gründe der Geschlechtsverwandlung lässt sich mit Sicherheit nicht urtheilen. Im Lateinischen mögen die führenden Wörter wie *arbor* (von dem ich freilich nicht weiss, welches Geschlecht es ursprünglich hatte) und *planta* eingewirkt haben, in beiden Sprachen aber Feminina, welche sachlich zu derselben Begriffsgruppe gehören, wie πεύκη, ἐλάτη, ἱτέα, φύλλα, *tília*, *quercus* u. a. Wie dies nun auch sei, eine Neigung zum Weiblich-werden ist im Griechischen und Lateinischen jedenfalls vorhanden. In den anderen Sprachen aber ist das nicht der Fall. Das Germanische hat, wie Grimm gezeigt hat, theils Maskulina theils Feminina. Ebenso das Litauische. Maskulina sind z. B. *ąžuolas* Eiche, *klėvas* Ahorn, *bėrzės* Birke (doch lettisch neben *bērfs* auch *bērfe* f.), *ēglius* Eibe, *ūsis* Esche, *glėsnis* Weide, dagegen Feminina *lėpa* Linde, *eglė* Tanne, *pušis* Fichte. Ebenso im Slavischen. Als Beispiele, die in allen oder mehreren slavischen Sprachen vorhanden sind, führe ich an: als m. aksl. *tisŭ* *Taxus*, serb. *tis* Lärche, russ. *tisŭ* Eibe (Miklosich Wb. unter *tisŭ*); aksl. *dqbŭ* *arbor*, ὄρυς, ἔυλον, serb. *dub*, russ. *dubŭ* Eiche (M. *dombŭ*); serb. *jasen*, russ. *jasenŭ* Esche (M. *jasenŭ*; vgl. *ūsis*); aksl. *klenŭ*, serb. *klen*, russ. *klėnŭ* Ahorn (M. *klenŭ*; vgl. *klėvas*). Als f. aksl., serb., russ. *līpa* Linde, (M. unter *līp*; vgl. *lėpa*); aksl. *brėza*, serb. *breza*, russ. *bereza* Birke (M. *berza*; vgl. *bėrzės*); aksl. *jelicha*, serb. *joha*, russ. *olīcha* Erle (M. *jelīha*); aksl., serb., russ. *iva* Weide (M. *iva*). Im Altindischen überwiegt das Maskulinum, wenigstens bei den Baumnamen der vedischen

Periode, welche Zimmer, Altindisches Leben S. 57 ff. anführt. So sind z. B. m. *aśvatthā*, *nyagrōdha*, *khadirā*, *parṇā*, *plakṣā*, *udumbāra*, *vīkaṣkata*, *varaṇā*, *bīḷvā*, dazu der *u*-Stamm *pīlū* und der *i*-Stamm *śalmali* (das spätere *śālmali* soll f. sein). Feminina sind nur *śamī*, *śiśāpā*, *talāśā*. Das Material im Avesta ist nur ganz geringfügig (vgl. Geiger, Ostiranische Kultur 150). Aus diesem Thatbestand, wie er in den Einzelsprachen vorliegt, lässt sich für die Ursprache nur wenig schliessen. Sicher steht für die Ursprache als gemeinsamer Baumname nur der der Birke (vgl. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte², 393 ff.), und gerade bei diesem Wort ist das Geschlecht unsicher, denn das altindische Wort *bhūrja* (dessen Accent nicht bekannt ist, da es nur in späteren Texten vorliegt) und das litauische *bėrzas* sind m., dagegen das slavische und germanische Wort sind f. und im Lettischen finden sich beide Geschlechter. Ich glaube also, dass man nur sagen kann, in der Ursprache seien die Baumnamen m. oder f. gewesen, im Sanskrit (wo die gebräuchlichen Namen für Baum *ṛkṣā* und *vānaspāti* m. sind) sei dann eine Neigung für das Maskulinum, im Griechischen und Lateinischen eine Neigung für das Femininum entwickelt worden. Das Neutrum scheint bei den Baumnamen keine Rolle zu spielen. Zwar ist griech. *κράνον* Kornelkirschbaum n., aber es wird auch *κράνος* angegeben, und so mag man annehmen, dass *κράνον* eigentlich die Frucht bedeutet. Im Sanskrit mögen unter den auf *dāru* Holz (welches n. ist) ausgehenden Kompositis manche Neutra sein. Das bekannteste derselben *dēvadaru* (Name einer Kiefer) ist n., aber auch m.

§ 3. Holz und Früchte. Es giebt, wie eben bemerkt, ein altes Wort für 'Holz', welches Neutrum ist, nämlich ai. *dāru*, *δάρυ*, got. *triu*, aksl. *drěvo*, serb. *drvo*, russ. *derevo* Baum, Holz (Miklosich *dervo*)¹⁾. Für die schwache Form ai. *drū* Holz wird m. und n. angegeben, das entsprechende gr. *δρῦς* ist f.

1) Das litauische f. *dervà* Kienholz wird wohl aus dem Neutrum hervorgegangen sein, s. unten S. 101.

(auch m.?). Vielleicht dass der Baum ursprünglich als m., das Holz als n. bezeichnet wurde. Jedenfalls besteht dieses Verhältnis in mehreren Sprachen zwischen dem Baum und seinen Früchten. Aus den accentuierten Texten des Ai. habe ich angemerkt: *āmrá*, m. Mangobaum, n. die Frucht, und entsprechend bei *udumbára* *figus glomerata*, *karkándhu* Judendorn, *bilvā* *Aegle Marmelos* Corr., *pīlu* ein nicht genau bestimmter Baum, *vibhīdaka* (*vibhītaka*) *Terminalia Bellerica* Roxb. (Grassmann meint zwar, dass RV. 10, 34, 1 die Nuss als m. gebraucht sei, aber der Spieler kann doch auch sagen: 'der vibhīdaka-Baum hat mich berauscht', wenn er mit der Nuss desselben gewürfelt hat). Dazu aus nicht accentuierten Texten: *āmalaka* m. (auch f. auf -i) *Myrobalanenbaum*, *kṣuka* *Butea frondosa* Roxb., wobei die Blüte n., *badarī* Judendorn, *bhallātaka* Tintenbaum, *pītudaru* m. ein bestimmter Baum, n. das Harz dieses Baumes. Aus dem Griechischen kommen namentlich in betracht: ὁ ἐρινός und τὸ ἐρινόν, ἡ κέδρος und τὸ κέδρον, ἡ προῦμος und τὸ προῦμον, ἡ κερασία und τὸ κεράσιον, ὁ ἡ πῖνος und τὰ πῖνα, ὁ ἡ κόμαρος und τὸ κόμαρον, ἡ ἄπιος und τὸ ἄπιον (nach Lange S. 38). Die lateinischen Analoga s. bei Neue 1², 625, wo es heisst: 'zu mehreren Baumnamen auf *us* gehören die Namen der Früchte und Hölzer auf *um* neutr. Gen., wie *arbutum*, *buxum*, *cerasum*, *citrum*, *cornum*, *ebenum*, *malum*, *morum*, *mystum*, *nardum*, *pirum*, *pomum*, *prunum*'.

Ob nur hierin eine parallele Entwicklung oder eine ursprüngliche Übereinstimmung vorliegt, ist schwer zu sagen. Ich halte für wahrscheinlich, dass in der Urzeit bereits ein oder zwei Vorbilder vorhanden waren, an welche sich die Entwicklung in den Einzelsprachen angeschlossen hat.

§ 4. Flüsse. Mit den Namen der Flüsse verhält es sich ähnlich wie mit denen der Bäume. Die griechischen Grammatiken überliefern, dass die meisten Flüsse m. seien, und sind auch über den Grund einig. So sagt z. B. Kühner: 'Die Flüsse wurden als Adjektiva betrachtet und auf den entweder beigefügten oder zu ergänzenden männlichen Gattungs-

namen ποταμός bezogen'. Auch im Lateinischen sind die Flussnamen in ihrer überwiegenden Mehrheit m. (Neue 1², 639 ff. Anders in Asien. Die im Veda erwähnten altindischen Flussnamen sind, wie aus der Aufzählung bei Zimmer, Altindisches Leben S. 4 ff ersichtlich ist, sämmtlich (soweit wenigstens ihr Geschlecht festgestellt werden kann) f. Einige davon sind deutlich Adjektiva, z. B. *gómātī* 'die heerdenreiche', *sárasvatī* 'die an Wasserbecken reiche'. Offenbar ist ein Wort von der Bedeutung 'Fluss' dabei zu ergänzen, und zwar bei dem letztgenannten *sindhu*. Denn ich bin mit Roth der Ansicht, dass *sárasvatī* als der besondere und heilige, *sindhu* als der allgemeine und profane Name des Indus (*sindhu*) zu betrachten sei. Das Wort *sindhu* selbst ist f. und m., und zwar macht Grassmann die Bemerkung, das Wort sei f. 'wenn es im engeren Sinne den Fluss oder Strom (den in einem Flussbette strömenden) bezeichnet, hingegen m., wenn es im allgemeinen Sinne strömendes Gewässer oder das (wogende) Meer bezeichnet'. Ein anderes gebräuchliches Wort für 'Fluss' ist das f. *nadī*. Ebenso scheint es im Iranischen zu liegen. Nach Spiegel Gr., 399 werden die Flüsse meist als f. behandelt, so im Altpersischen *Tigrū* und *Ufrātu*, im Avestischen *Ras̥ha* (gleich ai. *Rasá*) *Daitya*, *ardvī sūra anūhita*, d. h. nach Geldner's Auffassung (KZ 25, 378) die 'hilfreiche jungfräuliche *Ardvī*'. Spiegel erklärt übrigens das f. ebenso wie Kühner, nämlich als Wirkung eines zu ergänzenden Namens für 'Wasser' (av. und ai. *ap*). — Zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild: In der Urzeit wird jeder Stamm das fließende Gewässer, an dem er wohnte, wohl meist einfach als 'den Fluss' bezeichnet haben. Als man unter veränderten Verhältnissen in besetzten Ländern neue Namen der Flüsse vorfand oder austheilte, gab man diesen Namen das Geschlecht desjenigen Wortes für 'Fluss', welches in der betreffenden Sprache gültig war.

§ 5. Länder, Inseln, Städte, Erde und Schluss. Was endlich die Namen der Länder, Inseln, Städte betrifft, welche in den klassischen Sprachen eine Neigung haben, f. zu sein, so liegt es auf der Hand, dass es sich hierbei nur um

verhältnismässig junge, also einzelsprachliche Erscheinungen handeln kann. Städte in dem griechisch-römischen Sinne dürften in der Urzeit überhaupt nicht vorhanden gewesen sein und ein Bedürfnis, Länder und Inseln mit festen Namen zu belegen, konnte erst entstehen, als vollständige Sesshaftigkeit eingetreten war und dauernde Beziehungen zwischen Nachbarvölkern sich entwickelten. Im Veda sind mir überhaupt keine Bezeichnungen für Länder, sondern nur solche für Völker begegnet (man übersieht die einschlagenden Verhältnisse bequem bei Oldenberg, Buddha 399 ff; die älteste indische Bezeichnung für einen Landstrich dürfte das in den Brähmaṇa's vorkommende *Kurukṣētrā* sein, was Böhtlingk-Roth durch 'Feld der Kuru' übersetzen). Dagegen treten Namen von Ländern und Provinzen im persischen Reiche hervor, so z. B. in der Inschrift von Behistān, wo Darius die unterworfenen Provinzen (*dahyāva* f.) aufzählt. Dabei erscheint der Volksname im Sing., z. B. *Pārsa*, *Māda* oder im Plur., z. B. *Yaunā*, d. i. Ἰάονες. Natürlich heisst *Pārsa* eigentlich 'der Perser' (wobei der Singular kollektiv gebraucht ist) und nicht Persien, also *xšāyapiya xšāyapiyānām xšāyapiya Pārsaiy xšāyapiya dahyūnām* Bh. I eigentlich: 'König der Könige, König bei dem Perser (Spiegel: in Persien), König der Provinzen'. Aber aus anderen Stellen ergibt sich doch, dass den Sprechenden nicht mehr das Volk, sondern das Land vorschwebte, z. B. *iyam dahyāuš Pārsa tyāmanā Auramazda frābara hyā naibā uwaspā umartiyā* diese Provinz Persien, welche mir Auramazda verlieh, welche schön, rossereich, menschenreich ist, Inschr. von Persepolis (Spiegel², S. 46 H, 6). Sodann findet sich eine femininische Adjektivform, z. B. *Bākhtriš*, wozu dann jedenfalls *dahyāuš* zu ergänzen ist. Die Ländertafel im ersten Kapitel des Vendidad (vgl. Spiegel, Eranische Alterthumskunde 1, 195 ff) beginnt mit dem n. *airyanem vaējō*, wobei wir *vaējō* nicht zu erklären wissen (die Übersetzung von Justi beruht auf einer Etymologie, die jetzt nicht mehr zu halten ist), dann folgen Namen von Städten, maskulinisch und femininisch, ohne dass ich unternehmen möchte, einen Grund für die Wahl des

Geschlechts anzugeben. — Aus diesen Andeutungen, die durch eine besondere Untersuchung zu vervollständigen wären, folgt jedenfalls (was sich übrigens von selbst versteht), dass Bezeichnungen für Länder in der Urzeit nicht vorhanden waren, man also von einem ererbten Geschlecht bei ihnen nicht reden kann.

Für den Begriff Erde giebt es ein altes Wort, welches Femininum ist, ai. *kṣām*, gr. *χθών* (Brugmann 2, 452). Ebenso sind im Griechischen *γαῖα* und *χώρα* f., und nach diesen möchten sich einige Substantiva gerichtet haben, welche in Wahrheit Adjektiva zweier Endungen sind, wie ἡ ἔρημος, ἡ νεός, ἡ χέρσος. Ob ἡπειρος und νῆσος, deren Herkunft wir nicht kennen, ebenfalls Adjektiva sind, oder von Hause aus Substantiva, die ursprünglich m. waren und dann in ihrem Geschlecht von *γαῖα* und *χώρα* beeinflusst wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.

Man sieht aus diesen Bemerkungen, dass die Schulregel über m. und f. im Griechischen und Lateinischen nicht indogermanische Zustände, sondern nur einige Besonderheiten der klassischen Sprachen zu beschreiben unternimmt.

§ 6. Grimm's Versuch. Einen weit grossartigeren Versuch, die Gründe für die Zutheilung des Geschlechts an die Substantiva aus ihren Bedeutungen abzuleiten, hat mit Beziehung auf das Germanische Jacob Grimm (Grammatik 3, 311 ff.) angestellt. Nachdem er zuerst zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht unterschieden hat, bekennt er sich S. 344 zu der Ansicht, dass die Erscheinung der Geschlechtsvertheilung aus dem Einbildungsvermögen der Sprache abzuleiten sei, und sucht nachzufühlen, welche Anschauungen dem unbewusst schaffenden Sprachgeiste bei diesem Geschäft vorgeschwebt hätten. Er äussert sich darüber S. 358 so: 'das Maskulinum scheint das frühere, grössere, festere, sprödere, raschere, das thätige, bewegende, zeugende; das Femininum das spätere, kleinere, weichere, stillere, das leidende, empfangende; das Neutrum das erzeugte, gewirkte, stoffartige, generelle, unentwickelte, kollektive'. Diese Gesichtspunkte verfolgt er nun

zunächst bei der Betrachtung des Geschlechts der sinnlichen Gegenstände, und zwar bei Thieren, dann bei Pflanzen und Bäumen, dann bei Steinen, Metallen, und schreitet so allmählich den ganzen Kreis der Schöpfung aus. Bei den 'abstrakten Gegenständen' aber biegt S. 477 die Darstellung um und ordnet die Wörter nicht mehr nach der Bedeutung, sondern nach der Form. Man kann Scherer zugeben, dass das Kapitel über das Genus den Höhepunkt der Grimm'schen Grammatik bezeichnet, insofern nirgends deutlicher die unglaubliche Herrschaft über den Stoff und die Feinfühligkeit des Forschers hervortritt; aber man muss zugleich auch zugeben, dass Grimm zu fassbaren und auch für andere überzeugenden Ergebnissen nicht gelangt ist. Zwar bei den Thieren scheinen seine Kategorien sich so ziemlich zu bewähren, aber bei jedem folgenden Abschnitt verfangen sie weniger. Und zwar ist das offenbar auch die Empfindung des Schriftstellers selbst. Man erwäge beispielshalber folgende Zusammenfassungen. Am Schlusse des Abschnittes, der über die Namen von Land, Stadt und Ort handelt, heisst es S. 419: 'Wir sehen also die drei geschlechter hier in der weise walten, dass allgemeinere bedeutungen neutral sind (*uodal, veihs, dorf*), bestimmtere männlich (*tün, flecke, ort*) oder weiblich (*burg, stadt*); das fem. scheint sich vorzüglich für eine weite, umfangende entfaltung im raum zu schicken, vgl. *erde, gasse, eiche, linde* u. s. w. Es ist wenigstens beachtenswerth, dass wie *burg* und *stadt* auch *πόλις, civitas, urbs, arx, villa* weiblich sind; doch das slav. *miesto* = *āstu* neutral'. Nach dem Abschnitt über das Haus heisst es S. 433: 'Alle subst. dieser abtheilungen geben wenig sicheren aufschluss über die gründe der geschlechtsverschiedenheit. Sie scheinen jedoch wiederum zu lehren, dass die allgemeinen begriffe das neutrum lieben; was in und an dem haus besonders hervortritt, pflegt entweder männlich oder weiblich zu sein; dass geräumige hallen fem. sind, habe ich hervorgehoben'. Dazu kommt ein weiteres Element der Unsicherheit. In der geschichtlich bezeugten Entwicklung unserer Sprache verändern, wie Grimm S. 549 ff. ausführt, viele

Wörter ihr Geschlecht, und zwar sehr oft aus äusseren Gründen, die mit der poetischen Auffassung, aus welcher die Geschlechtsbezeichnung hervorgegangen sein soll, nichts zu thun haben. Was sich in geschichtlichen Zeiten ereignet hat, kann auch früher geschehen sein (wenn auch der Geschlechtswechsel zu den Zeiten, als die Kasusausgänge noch deutlich hervortraten, seltener gewesen sein muss, als später). Wie soll man also wissen, ob das Geschlecht, welches wir z. B. an einem gotischen Worte beobachten, dessen erstes oder zweites ist? Endlich ist auch Jacob Grimm nicht entgangen, dass das Geschlecht identischer Wörter in mehreren Sprachen nicht selten verschieden ist (vgl. S. 555). Wo hat man das ursprüngliche zu erkennen? Diese letztere Schwierigkeit führt uns auf einen Hauptfehler der Grimm'schen Darstellung, den wir heutzutage leicht erkennen können: Grimm beachtet nicht genug, dass das Deutsche nicht eine selbständige Ursprache ist, sondern ein Zweig des Indogermanischen, dass also in das Deutsche so gut wie in die anderen idg. Sprachen die Wörter schon mit dem fertigen Geschlecht, welches sie in der Urzeit empfangen haben, eingetreten sind. Damit würde sich für uns aus der Kritik des Grimm'schen Unternehmens die Aufgabe ergeben, dasjenige am Indogermanischen zu versuchen, was Grimm am Deutschen versucht hat. Ein solches Unternehmen muss nach meiner Meinung so gut wie resultatlos verlaufen.

§ 7. Schluss. Unsere Darstellung hat also ergeben, dass es bisher nicht gelungen ist, gewisse allgemeine Anschauungen oder Begriffe aufzufinden, von denen man annehmen könnte, dass sie die Sprechenden zu der Geschlechtsbezeichnung bei den Substantiven geführt hätten. Höchstens kann man sagen, man nimmt den allgemeinen Eindruck mit, dass das Neutrum nicht dazu bestimmt gewesen sei, lebendig gedachte Wesen zu bezeichnen. Diese allgemeine Anschauung würde sich auch darin zeigen, dass die Bäume als Maskulina oder Feminina, ihre Früchte (und auch ihr Holz) aber als Neutra bezeichnet wurden.

II.

Die Formgruppen.

Es fragt sich nunmehr, ob aus der Form der Substantiva ein Eintheilungsgrund zu gewinnen ist. Ehe ich indessen in's einzelne gehe, habe ich eine Vorbemerkung zu machen über die Zustände im Germanischen und im Litauischen.

§ 8. Der Zustand im Germanischen. Im Germanischen ist der Auslaut der Wörter stärker verändert worden, als in den übrigen hier behandelten Sprachen. Infolge dessen ist die Verschiedenheit der Kasusausgänge, welche (wie sich noch weiter zeigen wird) dem Gedächtnis den wichtigsten Anhaltspunkt für die Scheidung der Genera bot, vielfach verwischt, und somit für eine weitgehende Genusverschiebung die Bahn frei gemacht worden. Ich führe aus der Schrift von V. Michels 'Zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen', Strassburg 1889, zwei Belege an: Im Westgermanischen — so wird S. 41 ff. ausgeführt — ist die Verschiedenheit zwischen maskulinischen und neutralen *o*-Stämmen geringer geworden als in den übrigen Sprachen, denn die Nom. sing. sind zusammengefallen, während im Nom. plur. ein Unterschied noch besteht, (vgl. got. *dags* gegen *vaurd*, altn. *úlfr* gegen *ord*, aber ags. *fisc* und *vord*, alts. *dag* und *uuord*, ahd. *tac* und *wort*, mhd. *tac* und *wort*). Da nun der Nom. sing. eine führende Stellung hat, so ist durch diesen Lautvorgang die Vermischung des Maskulinums und Neutrums bei den *o*-Stämmen erleichtert worden. Ganz ähnlich steht es bei den *ā* (germ. *ō*)-Stämmen, von denen es S. 32 heisst: Nach Sievers' Untersuchungen zur Accent- und Lautlehre der germanischen Sprachen musste bei den langen *ō*-Stämmen im Nominativ im ganzen Westgermanischen der Vokal abfallen. Der Nominativ wurde auf diese Weise dem des m. und n. gleich, und dies konnte der Anlass zum Übertritt in maskulines oder neutrales Geschlecht werden. Dahin gehören die bekannten m. auf *-unc* in Ahd., ferner *buoz*, *halp*, *wīs* u. s. w.

Aus diesen Anführungen erhellt, dass die Schicksale der Kategorie des grammatischen Geschlechtes im Germanischen unter andern Bedingungen standen, als es bei den übrigen Sprachen der Fall war. Ich werde deshalb auf den folgenden Seiten des Germanischen kaum Erwähnung thun, eine Zurückhaltung, die sich auch deshalb empfiehlt, weil ich mich nicht im stande fühle, mich an den Untersuchungen über die germanischen Auslautgesetze mit Erfolg zu betheiligen.

§ 9. Der Zustand im Litauischen. Das Litauische nimmt unter den hier behandelten Sprachen insofern eine einzige Stellung ein, als es das Neutrum verloren hat, während das nahe verwandte Preussische es noch besitzt. Gern wären wir über die Gründe eines so bedeutsamen Verlustes (der uns auch noch bei den Adjektiven beschäftigen wird) und über die Art, wie es dabei hergegangen sein mag, näher unterrichtet. Leider aber lässt sich darüber, so viel ich sehe, nicht mehr als das Folgende sagen (vgl. die höchst nützliche Schrift von A. Leskien: Die Bildung der Nomina im Litauischen im 12. Bande der Abh. der phil. hist. Klasse der sächs. Ges. der Wiss., Leipzig 1891).

Die alten neutralen *o*-Stämme sind im Litauischen zum grössten Theile Maskulina geworden, so z. B. *ėžeras* See, preuss. *assaran* Vok. neutr. (gleich *ezeran*), aksl. *jezero*; *piūklas* Säge, preuss. *piuclan*; *miltai* Mehl, preuss. *meltan*; *saitas* Band, preuss. *largassaytan* Steigbügel; *lūnkas* Bast, preuss. *lunkan*, aksl. *lyko*; *pūrai* Winterweizen, aksl. *pyro* Spelt; *dūgnas* Boden, aksl. *dūno* (Leskien 360); *szėnas* Heu, aksl. *sėno*; *jūngas* Joch, ai. *yugám* u. s. w., *kraūjas* Blut, ai. *kravyám* (was allerdings auch ein zufälliges Zusammentreffen sein kann); *szimtas* gleich ai. *šatám* u. s. w. Vermuthlich hat die Geschlechtsveränderung in diesem Falle von dem Nominativ ihren Ausgang genommen. Der Nom. sing. des Neutrums, so meint J. Schmidt, fiel mit dem Nom. plur. fast zusammen und so kam es denn, dass man ihm, geleitet von dem Streben nach deutlich hervortretender Kongruenz, das *s* der Maskulina anfügte, mit denen ja die Neutra ohnehin durch die Gleichheit der obliquen Kasus verbunden waren (vgl.

J. Schmidt, Pluralb. 38). Einige alte neutrale *o*-Stämme sind auch zu Femininis geworden. Ein sicherer Fall ist *dervā* Kienholz, aksl. *drěvo* Baum (s. Miklosich Wb. unter **dervo*). Auch unter den Wörtern auf *kla*, die Leskien S. 497 anführt, sind gewiss alte Neutra, z. B. *séklā* Same, und dasselbe dürfte von den Wörtern auf *ta* gelten (s. ebenda S. 530 ff.), z. B. *būtas*, auch f. *buta* Haus. Hinsichtlich dieser Feminina lässt sich vermuthen, dass sie aus dem Plural entstanden seien, was bei einem Worte wie *dervā* besonders einleuchtend ist.¹⁾ An die *o*-Stämme haben sich die *u*-Stämme angeschlossen: *alus* Bier, preuss. *alu*; *medūs* Honig, preuss. *meddo*, ai. *mādhu* u. s. w. Etwas verwickelter war der Vorgang bei den *i*-Stämmen, wie *akis* Auge, *szirdis* Herz, *ausis* Ohr, welche Feminina geworden sind. Ich verweise hinsichtlich derselben auf J. Schmidt Pluralb. 251. Es bleiben noch übrig die *n*-Stämme, wie *vandũ* Wasser, preuss. *wundan*, *sémens*, *sémenys* plur. Same, preuss. *semen*. Über die Geschichte dieser Stämme besteht zwischen J. Schmidt Pluralb. 91 und Brugmann 2, 733 eine Meinungsverschiedenheit, in der ich nicht zu entscheiden weiss.

Mit dem Verlust des Neutrums wird auch zusammenhängen, dass es im Litauischen auffällig viel Wörter giebt, welche sowohl männliches als weibliches Geschlecht haben. Eine genauere Untersuchung (für die das Buch von Leskien reichen Stoff liefert) muss ich den Spezialforschern überlassen.

§ 10. Übersicht über den Inhalt der folgenden §§. Somit werden das Germanische und das Litauische im Folgenden nur gelegentlich zu erwähnen sein und, da ich auch von dem Avestischen, aus Mangel an Vorarbeiten, nicht viel zu sagen weiss, so wird sich meine Darstellung hauptsächlich auf

1) Nach J. Schmidt Pluralb. 252 sind auch Neutra auf *os* zu Maskulinis der *o*-Deklination geworden, wofür er *ākas* Wuhne gleich aksl. *oko* Auge, *kvāpas* Duft gleich lat. *vapor*, *sriautas* Strom gleich ai. *srōtas* anführt. Doch sind wenigstens diese Belege nicht zweifelsfrei. Dass *ākas*, die žemaitische Form statt *eketē*, gleich *oko* sei, ist mir wegen der Bedeutung nicht sicher, *kvāpas* kann eine der zahlreichen Bildungen mit dem lebendigen Suffix *a* sein und *sriautas* oder *srautas* kann auch litauische Originalbildung sein.

das Altindische, Griechische, Lateinische, Slavische beschränken. Meine Aufgabe wird sein, festzustellen, ob mit gewissen stamm-bildenden Suffixen ein bestimmtes Geschlecht schon in der Ursprache verbunden gewesen ist (wobei ich mich im wesentlichen an Brugmann's Darstellung halten werde) und ob und unter welchen Verhältnissen in den einzelnen Sprachen eine Veränderung des überlieferten Zustandes eingetreten ist. Die Suffixe sollen in folgender Reihenfolge behandelt werden:

- 1) *ā*-Stämme.
- 2) *īē*-Stämme.
- 3) *o*-Stämme.
- 4) *i*-Stämme.
- 5) *u*-Stämme.
- 6) Stämme mit *r*-Suffixen.
- 7) *s*-Stämme.
- 8) *n*-Stämme.
- 9) Wurzelnomina.

§ 11. Die *ā*-Stämme. Allgemeines. Dass die *ā*-Stämme in der Urzeit nur Feminina gewesen sind, scheint mir festzustehen. Wo sich in den Einzelsprachen Maskulina finden, sind sie also in diesen entstanden. Derartige Mask. nun liegen in den asiatischen Sprachen kaum vor. Aus dem Ai. kenne ich nur einen sichern Fall, nämlich *subrahmanyā*, Bezeichnung eines der drei Gehilfen des *udgātār*. Dabei ist der Priester nach seiner Rolle genannt, denn *subrahmanyā* ist eigentlich der Name einer Einladung, welche dieser Priester zu sprechen hat (vgl. SF. 5, 94). Für das Altpersische, wo man sie früher annahm, wird die Existenz solcher Wörter geleugnet von Bartholomae, Handbuch § 182. Vorhanden sind sie im Griechischen (wo sie ein Nominativ-*s* erhalten haben), im Lateinischen, im Litauischen und Lettischen, Slavischen.¹⁾ Da die Verhältnisse

1) Die Ansicht, dass die mask. *ā*-Stämme durch innere Veränderung aus Fem. entstanden seien, ist zuerst nahe gelegt von Jacob Grimm in seinem Aufsatz von Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen (kleine Schriften 3, 349), behauptet, wie ich aus Wolter's unten anzu-führender Schrift S. 15 ersehe, von Aksakov, sodann als J. Schmidt's

bei den lituslavischen Sprachen besonders klar liegen, gehe ich von diesen aus. Dabei benutze ich für das Litauische und Lettische die bereits angeführte Arbeit von Leskien über die Bildung der Nomina im Litauischen, Leipzig 1891, für das Slavische Miklosich 4, 22 ff, Leskien Handbuch ², 65, Wolter Razyskanija po voprosu o grammatičeskomī rodě, Petersburg 1882, vgl. auch Vondrák, Schimpfwörter im Böhmischem in Jagić's Archiv 12, 57 ff. Ich ordne, so gut es geht, nach den einzelnen Suffixen.

§ 12. Suffix *ā* im Baltisch-Slavischen. Im Litauischen und Lettischen hat dieses Suffix den weitesten Bedeutungsumfang, so dass Leskien darauf verzichtet, die Wörter in Bedeutungsgruppen zu theilen. Ich stelle voran einige Fälle, in welchen die Wörter mit *ā* nicht allein handelnde oder gar männliche Wesen, sondern auch noch Dinge und Zustände, Handlungen, Eigenschaften bezeichnen. Wörter der Art sind: lit. *tylā* Schweigen, Stille, Schweiger, (*tilti* verstummen); lit. *gyrā* Ruhm, Prahlhans, (*girti* rühmen); lett. *snauda* Schlummer, schläfriger Mensch, (lit. *snudā* Schläfer, vgl. *snāudzū*, *snāusti* schlummern); lett. *streba* etwas zu Schlürfendes, Betrunkener, eig. Schlürfer (vgl. *strēbt*, lit. *srebiū*, *srēbti*); lett. *jēga* Einsicht, Verstand, *nejēga* Alberner, (lit. *jėgiū*, *jėgti* vermögen); lit. *ūzmarsza* Vergesslichkeit, Vergesslicher (*mirszti* vergessen); lit. *iszauga* Auswuchs, *uzauga* Wachsthum, *n'ūzauga* nicht Ausgewachsener, Zwerg (*augti* wachsen); *nūvoka* Einsicht, *nenūvoka* Unverstand, Unverständiger; *iszedos* Ausfrass, Überbleibsel vom Fressen, lett. *ifēdas* Wurmfrass, lit. *pelēda* Mausfresser, Eule, *žmogėdā* Menschenfresser, lett. *pusēda* Mitte der Mahlzeit; lett. *ēkava* Klammer; *slepkava* Meuchelmörder (lit. *kauti* schlagen). Sodann führe ich einige Wörter an, welche nur die Bedeutung eines handelnden, männlich (oder jedenfalls nicht entschieden weiblich) gedachten Wesens haben. Sie mögen zum theil auch die anderen

Meinung mitgetheilt von Osthoff, Verbum in der Nominalcomposition, 263. Den gleichen Gedanken habe ich SF. 4, 4 ff. mit Beziehung auf das Griechische näher ausgeführt, ohne dass mir der Vorgang Aksakov's und J. Schmidt's bekannt war.

Bedeutungen gehabt haben, zum theil aber sind sie gewiss nur mit der engeren Bedeutung nachgebildet worden. Denn das Suffix *ā* in diesem Sinne ist noch produktiv. Ich stelle die nicht zusammengesetzten Wörter voran. Lit. *gvėra* Maulaffe, *kniáuka* Miauer, knurriger Mensch, *pirdà* Furzer (*pėrdžu pėrsti*), *pliopà* Plappermaul (*pliōpti* plätschern, schwatzen), *ringu* ein vor Frost krumm Sitzender, Fauler (*reñgtis* sich krümmen), *rėka* Schreier (*rėkti*), *slanka* Schleicher, träger Mensch (*slenkù sliñkti* schleichen); lett. *blinda* Unstätter, *bruks* Zerlumpter (*bruks* abbröckeln, abfallen), *dika* Schreihals (*dikt* summen, heulen), *driska* Reisssteufel, Zerreißer (lit. *dreskiù*, *drėksti* reissen), *mursā* Schmierfink, dämlicher Mensch, *iura* weinerlicher Mensch u. ähnl. Häufig sind Zusammensetzungen mit Präpositionen oder der Negation, z. B. lit. *ūzmarka* Blinzler (*mėrkti* die Augen zumachen), *ūzgaida* Begehrlicher (*geidžù*, *geĩsti* begehren), *pasaubà* Herumtreiber (*saũbti* toben), *pasmirda* Stänker (*smirdėti*), *nevalà* unreinlicher Mensch (zu *valyti* fortschaffen), *nėpena*, auch *ne-nūpena* Unersättlicher (*penù*, *penėti* nähren), *nenūrima* unruhiger Kopf (*rimti* ruhig werden). Nominalkomposita sind z. B. *maĩtveda* Taugenichts, *peczlinda* Zaunkönig, eig. Ofenkriecher (*lendù*, *lĩsti* kriechen).

Innerhalb des Slavischen habe ich im Altkirchenslavischen ein einfaches hierher gehöriges Wort nicht gefunden, es müsste denn etwa das in allen slavischen Sprachen vorhandene *sluga* Diener sein, dessen Etymologie nicht feststeht. Ein zusammengesetztes ist *vojevoda* στρατηγός, στρατηγητής, στρατοπέδαρχος. In den übrigen Sprachen sind die Bildungen mit *ā* ebenso häufig, wie im Litauischen und Lettischen. Ich führe aus dem Material von Wolter beispielshalber die folgenden Wörter an, wobei ich wieder diejenigen voranstelle, welche nicht bloss personelle Bedeutung haben. Dahin gehören serb. *vjera* Glaube, Mann von Treue und Glauben (*zdrav Milošu vjero i nevjero* 'heil dir du treuer und zugleich untreuer' bei Wuk im Wb.); russ. *dremà* Schläfrigkeit *drėma*¹⁾

1) Solche Verschiedenheit des Accents erscheint öfter, aber nicht regelmäßig, s. Wolter S. 50.

schläfriger Mensch, *nebrega* Saumsal, saumseliger Mensch (vgl. *nebregu* ich verabsäume); poln. *przeluda* Verführung, Verführer; čech. *ochaba* Entmuthigung, Schlappschwanz, *ohyzda* Hässlichkeit, hässliche Person. Von Wörtern, die nur die personelle Bedeutung haben, führe ich an: russ. *broda* Herumtreiber (*brodiť* herumlaufen), *gomoza* unruhiger Mensch (*gomoziti* nicht still sitzen), *laza* und *prolaza* verschlagener Mensch (*prolaziti* durchkriechen), *otmyka* Dieb (*otmykatĩ* abnehmen), *pověsa* Galgenstrick (*věsiti* hängen), *progula* Bummler (*proguljati* spazieren gehen), *striga* Geschorener (*strigu*, *stričĩ* scheeren), *ukuta* einer der sich einzuhüllen liebt (*ukutati* einhüllen) u. s. w.

§ 13. Suffix *jā* im Baltisch-Slavischen. Aus dem Litauischen und Lettischen gehören dahin Wörter wie: lit. *mizia* und *mižė* cunnus, Bettpisser (*mežũ*, *mįszti* pissen, Kurschat im Wb. übersetzt das Wort durch 'Pisserin', vgl. lett. *mīšča* Pisser), *skundžà* Kläger (*skundžu*, *sk'isti* klagen), *plūdžà* Schwätzer (*plūdžu*, *plūsti* schwatzen), *nevedža* caelebs (*vedũ vēsti* heimführen), *nežadža* Stummer (*žadũ žadēti* sagen). Die lettischen Wörter sind aufgezählt bei Leskien S. 313. Beispiele sind: *dīrscha* Scheisser (*dirst*), *glemscha* Träumer, Schwätzer (*glemschu glemst* schwatzen), *nejauscha* Einfaltspinsel.

Aus dem Altkirchenslavischen sind als einfache Wörter vielleicht *sadijĩ* Richter und *balijĩ* Arzt anzuführen¹⁾, als zusammengesetzte *drěvodělja* Zimmermann, *prědūteča* Vorläufer, *velimoža* Dynast, *nevěžda* ἀγνώστης. Bei dem letzten Worte ist das Zurückgehen auf ein nomen actionis besonders deutlich (vgl. poln. *wiedza* Kenntniss).

Aus den übrigen slavischen Sprachen führe ich an: serb. *gočobija* tympanista (*biti* schlagen), russ. *sonja* Schläfer.

§ 14. Suffix *tā* im Baltisch-Slavischen. Im litauisch-lettischen Gebiet ist das Suffix *tā* sparsam vertreten. Man könnte etwa aus dem Lettischen anführen: *plūpata*

1) Über die Nominative auf *ijĩ* bei den *jā*-Stämmen s. Leskien, Handbuch² § 60.

Schwätzer (*plŭpt* sprudeln), *slapata* schludriger, schmutzig eingehender Mensch, *elgeta* Bettler. Desto reichlicher ist es im Slavischen vorhanden. Zwar als primäres Suffix ist es auch dort nicht eben häufig. Miklosich 2, 162 führt eine Anzahl solcher Bildungen an. Die meisten derselben sind mir nicht recht deutlich. Bei anderen ist mir zweifelhaft, ob sie nicht vielmehr erst nach dem Vorbilde von Wörtern mit dem sekundären *ta* geformt sind. Einen weiten Umfang aber hat *tā* als Sekundärsuffix (vgl. Miklosich 2, 163 ff). Die damit gebildeten Wörter sind meist Abstrakta und Kollektiva, z. B. aksl. *gnusota* Schmutz, *bēlota* Weisse, *dlŭgota* Länge u. s. w. Der kollektive Sinn zeigt sich besonders deutlich im russischen Gebiet, z. B. russ. *pěchota* Fussvolk, kleinr. *prostota* Versammlung gemeiner Leute, (zugleich Beiname eines Mannes), *temnota* unwissende Leute *žonota* Weiber, *kinnota* Reiterei. Als eine Art von Kollektivum kann man auch *duchota* Qualm betrachten. Durch das Suffix *tā* werden aber auch persönlich und männlich gedachte Wesen bezeichnet. So kommt im Altkirchenslavischen zwar *junota* Jugend noch als Kollektivum vor (wenigstens führt Miklosich im Lex. *junotu vsju* βόας πάντα an), aber gewöhnlich heisst es Jüngling, und ist m. *Starosta* πρεσβύτερος ist nur m., dagegen *sirota* ὀρφανός f. wie unser *Waise*. So im Serbischen *vojta* Verwandter, Mannesnamen wie *vukota*, das doch wohl zu *vuk* Wolf gehört (vgl. oben kleinr. *prostota*) und einige Namen für Ochsen, so: *vrānota* ein schwarzer Ochse (eig. Schwärze) *ljěpota* (neben *ljepōta* die Schönheit). Besonders lehrreich sind eine Anzahl weissrussischer und tschechischer Wörter, z. B. weissr. *lichotā* Unglück, aber kleinr. *lichōta* armer Mensch, weissr. *chlopotā* Sorge und unruhiger Mensch; čech. *hluchota* f. Taubheit, m. ein Tauber, *mladota* f. Jugend, m. Jüngling, *smichota* f. Gelächter, m. Lachpeter, *mlsota* f. Naschwerk, m. Näscher, *holota* f. Pöbel, Gesindel, m. armer Teufel.

§ 15. Die übrigen Suffixe im Baltisch-Slavischen. Die übrigen Suffixe ausser *ā*, *jā*, *tā* gehen uns hier weniger an. Ich führe beispielshalber noch an: mit *dā* lit. *žmogžuda* Mörder,

lett. *tramda* unruhiger Mensch, aksl. *svoboda*, nicht bloss ελευθερία, sondern auch ελευθερος (vgl. russ. *svoboda* Freiheit, *svobodá* slobodá Freidorf), poln. *bajda* Fabelhans (Miklosich 2, 206). Mit *nā*: lit. *pliaunà* Schwätzer, dazu mit *njā*: lett. *rakna* Wühler (*rakt* graben), russ. *brédnja*, *bridnja* Geschwätz, Schwätzer, *brjučhonja* gefrässiger Mensch (vgl. *brucho* Bauch), *starina* f. Alterthum, geackertes Feld, grosse Stadt, m. ein alter Mann. Mit *lā*: lit. *vėpla* Maulaffe, *szyplà* Zähneflitscher, Spötter, dazu mit *ljā* lett. *riĻa* Fresser (*rit*, lit. *rýti*), weissr. *durila*, gleich *durakū* Dummkopf u. ähnl. Mit *vā*: lit. *pereivà* Landstreicher (*eiti* gehen). Mit *kā*: häufig im Slavischen, z. B. altsl. *vladyka* Herrscher, *blizika* und *qzika* Verwandter, mit welchen solche wie russ. *napojka* das Trinken, der Säufer, čech. *berka* Räuber zu vergleichen sind. Gewöhnlich enthalten die mit dem *k*-Suffix gebildeten noch eine *j*-Ableitung, z. B. aksl. *pijanica* Trunkenbold, *sěčica* Henker, *ubijica* Mörder, *ědica* Fresser, *junoša* Jüngling, *korabičiji* Schiffer, *krūmičiji* Steuermann, *kūnjigūčiji* Schriftgelehrter, *samūčiji* Präfekt, *sokačiji* Koch, *šaričiji* Maler.

§ 16. Das Geschlecht der in § 12—15 behandelten Wörter. Was nun das Geschlecht dieser Wörter betrifft, über das hier noch ein zusammenfassendes Wort zu sagen ist, so unterscheiden sie sich im Litauischen und Lettischen äusserlich in nichts von den sonstigen Femininis. Leskien führt sie deshalb unter den Femininis auf und bemerkt nur gelegentlich (so bei lit. *žmogžuda* Mörder, lett. *elgeta* Bettler), dass sie Maskulina seien. Ihrer Bedeutung nach lassen sich viele der hier genannten Wörter zu Personen männlichen oder weiblichen Geschlechts als Amts- oder Schimpfwörter in Beziehung setzen, und können deshalb als communia bezeichnet werden. Die grösste Mehrzahl derselben tritt zu männlichen Personen in Beziehung und wird deshalb maskulinisch genannt. Dass man sie als solche empfindet, zeigt sich denn auch an den zu ihnen tretenden Adjektiven. So sagt man z. B. nach Kurschat: *taī tōks gyrà* das ist solch ein Prahlhans (neben *taī tokia gyrà* das ist solch eine Prahlerci). Im Altkirchenslavischen, Serbischen, Russischen steht es im wesentlichen ebenso. Im

Altkirchenslavischen im besondern findet sich noch oft das Adjektivum femininisch (wofür Miklosich eine Reihe von Belegen beibringt), ja bei demselben Wort findet es sich bald maskulinisch, bald femininisch, z. B. *slugy moję* als f. Joh. 18, 36, aber *vaši sluga* als m. Matth. 20, 26. Eine statistische Untersuchung, welche namentlich auch auf das Verhältniß des Geschlechts zu den Numeri Rücksicht zu nehmen hätte, fehlt noch. Über das Serbische bemerkt Wuk, Gr. 31: 'Männliche Substantiva dieser Dekl. sind nur im Sing. männlich, im Plur. werden sie weiblich, z. B. *moj sluga* (mein Diener) *moje sluge*, *naše vladike* (unsere Bischöfe), *srpske vojvode* (Serbische Wojwoden), u. s. w. Dass die Lieder selbst den Sing. weiblich nehmen, ist oben bemerkt.'

In den genannten slavischen Sprachen zeigt sich, wie man sieht, das Maskulinum nur in den Kongruenz-Erscheinungen. An dem Substantivum selbst erscheint es im Neuslovenischen. Dort würde ein Wort wie *vojvoda* als f. zu flektieren sein: N. *vojvoda*, G. *vojvode*, D. *vojvodi* u. s. w.; thatsächlich aber lehnt es sich ausser im Nom. sing. an die Flexion der *o*-Stämme an, sodass die Formen G. *vojvoda*, D. *vojvodu* u. s. w. entstehen (Miklosich III², 133).

§ 17. Griechisch-lateinische *ā*-Stämme. Allgemeines. Ich erörtere nun auf dem hiermit dargestellten lituslavischen Hintergrunde die parallelen Erscheinungen des Lateinischen und Griechischen.

Aus dem Lateinischen gehören Wörter wie *scriba*, *verna*, *scurra*, *gumia*, *rabula*, *auriga*, *parricida*, *indigena*, *perfuga*, *advena*, *conviva*, *collega* hierher, im Griechischen die zahlreichen auf τρις, wie πολ(τρις und vereinzelte von anderer Bildung. Hinsichtlich des Geschlechts derselben ist im allgemeinen zu bemerken, dass sie im Lateinischen gelegentlich auch femininisch erscheinen. So ist *gumia* Leckermaul vielleicht m. und f. (es ist an einer der beiden beweisenden Stellen bei Lucilius m., an der andern als f. überliefert, doch wird von L. Müller das m. hergestellt. Georges bezeichnet *gumia* als f.); *conviva* ist

bei Pomponius f. (wobei man nicht weiss, ob von männlichen oder weiblichen Gästen die Rede ist); inschriftlich wird eine gewisse *Philenia* als *popa* bezeichnet, wozu Georges vermuthet, es möge etwa 'Verkäuferin von Opferthieren' besagen. Eine Haussklavin wird *verna carissima* genannt. (Die Belege s. bei Georges unter den betreffenden Wörtern). Ich denke, dass man in der Möglichkeit, diese Wörter auf *a* auch zu Femininis in Beziehung zu setzen, etwas Alterthümliches sehen muss. Im Griechischen war gewiss einmal die Flexion völlig dieselbe wie die der Feminina. Einen Nominativ auf *a* findet man zwar jetzt nicht mehr im Griechischen selbst, da man die Formen wie *μῆτέρα* für ursprüngliche Vokative hält (vgl. darüber neuestens J. Schmidt, Pluralb. 401 ff.), aber es ist doch auf sie zu schliessen aus den in's Lateinische übergegangenen griechischen Wörtern wie *nauta*, *poeta* u. s. w., welche ebenfalls für Vokative zu halten, mir unnatürlich scheint. Dies mag nun sein, wie es will, jedenfalls sind unsere Wörter im Griechischen früh auch äusserlich als Maskulina gekennzeichnet worden und daraus folgte, dass sie nicht mehr wie lat. *verna* behandelt werden konnten.

Es folgen nun einige Bemerkungen über die einzelnen Klassen.

§ 18. Suffix *ā* im Griechischen und Lateinischen.

Die treffendsten Parallelen bietet das Lateinische. *Sriba* verhält sich zu *scribere* ebenso wie z. B. lit. *pliopà* Plappermaul zu *pliōpti* plätschern, schwatzen, *pirdà* Furzer zu *pérsti* furzen, *réka* Schreier zu *rěkti* schreien, russ. *broda* Herumtreiber zu *brodiťi* herumlaufen u. s. w. Wie *popa* Opferdiener, *scurra* Pflastertreter, Zierbengel, Schranze, *lixa* Marketender gebildet sind, wissen wir nicht. Ihrem begrifflichen Habitus nach gehören sie aber in dieselbe Reihe. Sodann sind vergleichbar die mit Präpositionen zusammengesetzten, welche also zu zusammengesetzten Verben in einem wenigstens ideellen Verhältnis stehen. So lassen sich *perfuga*, *transfuga*, *advena* mit Wörtern wie russ. *progula* Bummler, aksl. *prédūteča* Vorläufer vergleichen. *homicida* mit lit. *žmogėdà* Menschenfresser u. s. w.

Aus dem Griechischen wüsste ich nur etwa beizubringen βόρυς Schreier (wenn es sicher beglaubigt ist) neben βοή Geschrei, κόρυς einer der sich die Haare abschneidet, ein Geschorener, vgl. russ. *striga* Geschorener (neben *striči* scheren) und ἀφιδρυς Unsichtbarer eig. Unsichtbarkeit (vgl. die Bildungen mit *ne* im Litauischen, z. B. *nenūrima* unruhiger Kopf, neben *rīmti* ruhig werden).

Zur Erklärung lässt sich etwa Folgendes ausführen. Die in Frage stehenden Wörter bezeichnen Personen nach ihrer Thätigkeit. Sind sie doch zum bei weitem grössten Theile Amtsnamen oder Scheltwörter. Manche von ihnen aber, wie S. 103 gezeigt worden ist, benennen nicht bloss nach der Thätigkeit, sondern auch die Thätigkeit selbst und so lag es denn nahe zu vermuten, dass dieser letztere Sinn das ursprüngliche sei. Demnach hätte z. B. *vojevoda* ursprünglich 'Kriegsleitung', lat. *auriga* 'Zügelführung', slav. *sluga* 'Bedienung' bezeichnet u. s. w. Mit dieser Annahme würde denn auch der Umstand stimmen, dass die entsprechenden Bildungen in andern Sprachen Handlungsamen sind, z. B. ai. *kṛidū* Spiel, *dayā* Mitleid, *mudā* Vorwurf u. s. w. Ich glaube, dass diese Ansicht das Richtige trifft. Nur sollte man bedenken, dass in der alten Zeit die Bedeutungskategorien nicht so streng gesondert waren, wie bei uns. Ursprünglich werden Wörter mit dem Suffix *ā*, deren Beziehung zu einem Verbum noch gefühlt wurde, sowohl den Vorgang, als den allgemein vorgestellten Träger der Handlung bezeichnet haben. In der einen Sprache (in unserem Fall im Sanskrit) kam der Sinn der Handlung zu ausschliesslicher Geltung, in anderen blieben zwar noch Wörter der Art (z. B. φυγή fuga), aber es entwickelte sich daneben der Typus der Träger von Handlungen auf *ā*. Da nun diese Träger vielfältig männliche Wesen sind, so bekommen diese Wörter zunächst überwiegend, dann ausschliesslich männliches Geschlecht, welches dann gelegentlich, so im Neuslovenischen, im Griechischen (welches ihnen das Nominativ -s und den Genitiv auf *ou* ertheilt hat) auch äusserlich zur Geltung kam.

Somit hätte man anzunehmen, dass der Übergang von Femininis auf *ā* zu Maskulinis sich im Lituslavischen einerseits und im Griechischen und Lateinischen andererseits zwar aus einem gemeinschaftlichen Kern, aber unabhängig — als Parallelerscheinung — entwickelt hat.

§ 19. Suffix *iā* im Griechischen und Lateinischen. Die Bildungen mit dem Suffix *iā* sind so selten, dass man von einem Typus nicht reden kann. Aus dem Lateinischen gehören etwa *gumia* Leckermaul und *praecia* Ausrufer hierher, aus dem Griechischen *ταμία* und als Sekundärbildung *νεανίας*. Ich habe SF. 4, 11 bemerkt, dass *νεανίας* mit aksl. *junota* (s. oben S. 106) zu vergleichen sei, also wohl ein f. *νεανία* 'die junge Brut' zur Vorstufe habe. Nach J. Schmidt, Pluralb. 19, Anm. ist *νεανία-* das 'Abstraktum' zu *νεάν*. Man könnte auch sagen das Kollektivum, denn *νεανία* verhält sich zu *νεάν* ebenso wie *ὁμηλικίη* 'die Gesamtheit der *ὁμήλικες*' zu seinem Grundwort. Danach ist *νεανίας* eigentlich ein Kollektivum und hinsichtlich seiner Bedeutungsentwicklung mit den Wörtern auf *της* zu vergleichen. Wegen *ἀγγελίης* vgl. § 178.

§ 20. Suffix *tū* im Griechischen und Lateinischen. Diese Bildungen finden sich sicher im Griechischen. (Wegen etwaiger Parallelen im Lateinischen s. Brugmann 2, 368 Anm.) Ich habe über dieselben SF. 4, 7 ff. gehandelt und dort gemeint, dass in Wörtern wie *γενέτης*, *κριτής*, *ὀξύτης* u. a. eigentlich Stämme auf *τηρ* steckten. Brugmann dagegen (2, 216) ist der Ansicht, dass auch diese *tū*-Stämme seien. Ich lasse das dahingestellt. Jedenfalls gehören hierher Wörter wie die folgenden, die ich in der homerischen Gestalt aufführe: *φέτης* Verwandter, *πολίτης* und *πολιήτης* Stadtbewohner, *ἀγρότης* Landbewohner, *ναύτης* Schiffer, dazu eine Anzahl von Bezeichnungen für Krieger, z. B. *αἰχμητής*, *κορυστής*, *θωρηκτής*, *τοξότης*. Bemerkenswerth ist, dass diese Wörter vielfach attributiv gebraucht werden, z. B. *ἱππύτα Νέστωρ*, *γέρων αἰχμητὰ Λυκάων* u. ähnl. Die Ähnlichkeit mit dem oben S. 106 angeführten slawischen Bildungen springt in die Augen. Mit *φέτης* vergleicht sich am nächsten das serb. *svofita*, und *ἱπύτα κήρυξ*, das wir unedel

durch 'Herold Schreihals' übersetzen könnten, mit Wörtern wie čech. *smichota* f. Gelächter, m. Lachpeter. Dem Einzelnamen *ἵπποτης* liegt offenbar ein femininisches Kollektivum *ἵπποτα* Reiterei zu Grunde, womit sich kleinr. *kinnota* Reiterei vergleichen lässt. Nach *ἵπποτης*, sobald dieses die Bedeutung 'Wagenkämpfer' angenommen hatte, sind dann *αἰχμητής*, *θωρηκτής* u. s. w. gebildet worden. Überhaupt bekam im Griechischen die Beziehung auf ein männliches Einzelwesen derart das Übergewicht, dass ein Wort wie *ἀγρότης* den Sinn 'Landbewohner' erhalten konnte, der sich aus dem vorauszusetzenden *ἀγρότα* 'die Aecker, die Landschaft' allein nicht hätte entwickeln können. Übrigens bleibt im Griechischen noch manche Einzelheit aufzuklären. So viel aber dürfte hinsichtlich der Entstehung dieser Maskulina feststehen: Sie gehen zurück auf Feminina, die in der Urzeit Kollektiva und Abstrakta bezeichneten, wie die aus den slavischen Sprachen angeführten Wörter und ai. *janātā* Gemeinde, *bandhutā* Verwandtschaft, Zusammenhang, Beziehung, *vīrātā* Mannhaftigkeit, *nagnātā* Nacktheit u. s. w. Ob ein solches Wort schon in der Urzeit auch Einzelwesen bezeichnen konnte, wie etwa ai. *dēvātā*, das neben 'Göttlichkeit' auch 'Gott' bedeutet, lässt sich nicht ausmachen. Das aber ist sicher, dass das maskulinische Geschlecht abgesehen in den Einzelsprachen entstanden ist.

§ 21. Andere Suffixe im Griechischen und Lateinischen. Andere Suffixe ausser *ā*, *īā*, *tā* dürften im Griechischen und Lateinischen nicht viel vertreten sein. Doch lässt sich mit lit. *pliaunà* Schwätzer, aksl. *starina* alter Mann etwa lat. *verna* Haussklave, mit lit. *vėpla* Maulaffe, weissr. *durila* Dummkopf etwa lat. *cacula* Offiziersaufwärter und *rabula* Zungendrescher vergleichen, falls in diesen nicht ein lateinisches Deminutivum vorliegt.

§ 22. Die *īē*-Stämme. Das Suffix *īē* (Brugmann 2, 213 ff.), bildete nur Feminina. Allein im Altindischen scheinen einige Wörter auf *ī* maskulinisiert zu sein. Ich habe darüber SF. 5, 94 Folgendes bemerkt: "J. Schmidt (KZ. 26, 402) rechnet dahin die Namen *Nāmī*, *Pṛthī*, *Mātālī*, *Sōbharī*, welche im RV. vorliegen,

dazu auch *rāṣṭrī*, welches vielleicht Herrscher, *sirī*, welches vielleicht Weber bedeutet (beide nur einmal belegt). Einen Schritt weiter ist schon *rathī* Wagenlenker (vgl. *auriga*) gegangen, welches im Nom. *s* angenommen hat”.

§ 23. Die *o*-Stämme im Griechischen. Dass alle Wörter, welche im Nom. sing. auf *os* ausgehen, in der Ursprache Maskulina waren, dürfen wir aus der Übereinstimmung der indogermanischen Sprachen mit Ausnahme des Griechischen und Lateinischen schliessen. Wir müssen also versuchen zu begreifen, wie in diesen beiden Sprachen die Feminina auf *os* entstanden sind.

Ich handle zuerst vom Griechischen, wobei ich mich vielfach auf die Schrift von Lange de substantivis femininis Graecis sec. decl. Leipzig 1885 berufen kann. Über einige hierher gehörige Wörter (*νήσος*, *ἡπειρος* und Baumnamen des Griechischen und Lateinischen) ist bereits oben S. 96 und S. 91 gehandelt worden. Die übrige Masse lässt sich füglich in solche Wörter eintheilen, bei denen das natürliche Geschlecht eine Rolle spielt, und solche, bei denen das nicht der Fall ist.

1. Kommunia, bei denen das natürliche Geschlecht eine Rolle spielt. Es gehören dahin

a) *ἄνθρωπος*, *θεός* und eine Reihe von Amtsbezeichnungen, welche zunächst Männern zukommen, aber doch auch Weibern beigelegt werden können, wie *ἄγγελος*, *ἄοιδός*, *ἄρχός*, *διδάσκαλος*, *ιατρός*, *πομπός*, *τροφός*, *τύραννος* (Lange S. 27 ff.). Auch wir können ja sagen, eine Frau sei ein Tyrann, ein Bote u. s. w. Daneben sagen wir freilich auch Tyrannin, Botin u. s. w., und so haben wir denn auch im Griechischen neben *ἡ θεός*: *ἡ θεά*, und im Sanskrit heisst die Botin nicht *dūtā*, sondern *dūtā*. Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die strenge Wahrung der Konkordanz, wie wir sie im Sanskrit finden, oder die lässlichere Ausdrucksweise der Ursprache zukam, oder ob etwa beide Ausdrucksweisen möglich waren. Als wahrscheinlich möchte ich betrachten, dass bereits in der Ursprache ein Wort wie ‘Bote’ in Apposition und im Prädikat auch auf ein weibliches Wesen bezogen und auch wohl in einem folgenden Satze durch das

Femininum eines anaphorischen Pronomens aufgenommen werden konnte. Aus diesen Anfängen konnte sich dann leicht der griechische Zustand entwickeln, wonach die genannten Wörter auch Feminina sind.

b) eine Anzahl von Thiernamen, ἄρκτος, ἔλαφος, ἵππος, ὄνος u. s. w. (Lange S. 32 ff.). Nach Ausweis der verwandten Sprachen muss man annehmen, dass ein Wort wie ἵππος ursprünglich als Mask. das Pferd und im besonderen den Hengst bedeutete, ἡ ἵππος aber die Stute. Und wenn nun ἡ ἵππος auch die Pferdeheerde, die Reiterei bedeutet, so erklärt sich das Geschlecht daraus, dass die Heerden ganz überwiegend aus weiblichen Thieren bestehen, der Singular aber aus kollektivem Gebrauch¹⁾. Und so kommt es vielleicht, dass auch bei Thieren, die nicht heerdenweise auftreten, das Femininum zur Bezeichnung des Thieres an sich dient, wie z. B. ἡ ἄρκτος der Bär. In einer Reihe von idg. Sprachen findet sich eine besondere Femininalbildung, analog derjenigen der Adjektiva auf o, z. B. ai. *āśvas* und *āśvā*, lat. *equus* und *equa*, lit. *asvā* (wobei das zugehörige m. verloren ist), ai. *ḡkṣa* Bär und *ḡkṣī* Bärin. Vielleicht waren einige dieser Bildungen aus der Ursprache auch in das Griechische überliefert (denn es ist zwar nicht nothwendig, aber doch natürlich, die ἱππυμολγοί als Stutenmelker aufzufassen) und sind dann abgestossen. Im Lateinischen breitete sich die *ā*-Bildung allmählich aus. Im alten Latein sagte man nicht *lupa*, sondern *lupus femina*, nicht *agna*, sondern *agnus femina* (Wölfflin, Archiv 7, 280).

2. Die Wörter, bei welchen das natürliche Geschlecht keine Rolle spielt.

Ich führe sie, der gewöhnlichen Anordnung folgend, so gut es geht, in Gruppen vor, welche durch die Bedeutung zusammengehalten sind.

Unter den Wörtern, welche 'Weg' bedeuten, ist ὁδός (woran sich ἀμαξινός u. ähnl. als Adj. anschliessen, vgl. Lange S. 60),

¹⁾ Auch die indischen Grammatiker bezeugen, dass *gāvas* die Heerde f. sci, vgl. ai βόες.

und *χάλευθος* immer f. Über *οἶμος*, welches bei Hesiod, Pindar, Plato als m., bei Aeschylus, Euripides als f. belegt ist (Lange S. 17), habe ich SF. 4, 12 bemerkt, dass es offenbar durch die Einwirkung von *ὀδός* auf die Bahn des Femininums geführt worden sei, und dann hinzugefügt, dass *ὀδός* seinerseits ebenfalls einem femininischen Vorbilde gefolgt sein müsse, welches uns verloren sei. Sollte dieses Vorbild vielleicht *ἀγυιά* gewesen sein? — Aus den Wörtern, welche 'Stein' bedeuten (Lange S. 65), nenne ich *ὅ* und *ῆ λίθος* von Homer an, *ῆ ψῆφος*, *ῆ πλίνθος*, *ῆ ψάμαθος*. Es liegt nahe, zu vermuthen, dass die Wörter für 'Stein' f. gewesen seien, wenn sie die Steinmasse, den Felsen (*ῆ πέτρα*), m. wenn sie den einzelnen Stein (*ὁ πέτρος*) bezeichnet haben. Freilich lässt sich bei *λίθος* nichts mehr von einer solchen Unterscheidung beobachten. — Unter den Wörtern, welche 'Gefässe' bedeuten, sind einige Feminina, so *ἀσάμινθος* Badewanne, *λήκυθος* Ölkrug, *πρόχος* Giesskanne, andere wie *χύτρος* Topf und *πίθος* Fass sind Maskulina. Einen Grund weiss ich nicht ausfindig zu machen. An die Wörter, welche 'Topf' bedeuten, mögen sich die für 'Kasten, Behälter'geschlossen haben, daher *ῆ χηλός* die Lade, *ῆ σορός* der Sarg. Fern liegt schon *θόλος* Rundbau, das gewöhnlich herangezogen wird, und vollends, was *κάπετος* und *τάφος* Graben hier zu suchen haben, sehe ich nicht. Ich weiss freilich ihr Geschlecht ebenfalls nicht zu erklären.

Von Wörtern, die sich nicht wohl in Gruppen unterbringen lassen, erwähne ich noch: *γνάθος* Kinnbacke (etwa nach *γένυς*?), *δορός* Tragbalken (nach *μεσόδμη*?), *ῆρόςος* bei Pindar (jedenfalls nach *ἔρση*), *λιμός* Heiss hunger (nach *πείνα*?). Wenn *κόπος* Mist f. ist (das m. ist erst spät), so hat das f. dabei vielleicht kollektiven Sinn (vgl. die Wörter für 'Stein'). In *νόσος* Krankheit erblickte man vielleicht ursprünglich ein Wesen ähnlich wie *Ἐρινός*. Bei *μήρινθος* Faden hat man vielleicht auf ein f. **μηρινς* zurückzugehen (vgl. *πείρινς*). Bei andern Wörtern, wie z. B. *ῆνός* Haut, wage ich auch nicht einmal eine Vermuthung.

Endlich noch ein Wort über *νοός* Schwiegertochter. Pott

hat vermuthet, es sei aus $\nu\acute{o}\varsigma$ (lat. *nurus*) entstanden, was um so wahrscheinlicher ist, wenn man bedenkt, dass $\nu\acute{i}\acute{o}\varsigma$ ebenso aus $\nu\acute{i}\acute{o}\varsigma$ hervorgegangen ist und dass der Sohn und die Schnur zusammengehören. Die griech.-lat. Form leitet auf ein idg. **snusú*, das seinerseits wieder aus **snusā* durch Einwirkung des Wortes für Schwiegermutter (ai. *śvaśrū* u. s. w.) entstanden zu sein scheint (vgl. Verf., Verwandtschaftsnamen S. 156).

§ 24. Die *o*-Stämme im Lateinischen. Aus dem Lateinischen kommen, wenn man, wie billig, von Fremdwörtern absieht, nur *alvus*, *colus*, *vannus*, *domus*, *humus* in betracht. Warum *alvus* Bauch, welches in alter Zeit auch m. war, zum f. geworden ist, weiss ich nicht zu sagen. *Colus* (auch m.), *vannus*, *domus* haben das Gemeinsame, dass sie in die *u*-Dekl. schwanken (von *vannus* wird wenigstens der Abl. *vannu* überliefert). Bei *domus* ist der *u*-Stamm proethnisch. Man wird danach wohl anzunehmen haben, dass die betreffenden *u*-Stämme m. und f. waren und dadurch das f. auch in die *o*-Stämme kam. Auch zu *humus* (f., aber auch als m. angeführt) wird ein Abl. *humu* überliefert. Da aber in den anderen Sprachen das Wort keine *u*-Form zeigt, so trage ich Bedenken, dieses *humu* für alterthümlich zu halten. Ich glaube vielmehr, dass das Paradigma von dem Lok. *humi* ausgegangen ist, welcher eigentlich zu dem konsonantischen Stamm gehörte (Brugmann 2, 452), aber als zu einem *o*-Stamm gehörig aufgefasst wurde. — *Fimus* Mist kommt einmal wie $\chi\acute{o}\pi\omicron\varsigma$ als f. vor. Man kann darüber um so weniger etwas aussagen, als neben *fimus* auch noch das n. *finum* steht.

§ 25. Allgemeines über die übrigen Stämme. Indem wir die *ā*-, *īē*- und *o*-Stämme verlassen, treten wir in ein anderes Gebiet. Während wir für sicher halten, dass die *ā*- und *īē*-Stämme Feminina, die *o*-Stämme Maskulina oder Neutra waren, lässt sich aus der Deklination der übrigen Stämme schliessen, dass sie ursprünglich nur den Unterschied zwischen geschlechtig und ungeschlechtig kannten. Denn, wo sich in unseren Sprachen auf diesem Gebiete Unterschiede der Flexion zwischen Maskulinis und Femininis zeigen, scheinen sie sich

erst in den Einzelsprachen entwickelt zu haben. Man möchte also glauben, dass die auf *i* u. s. w. ausgehenden Stämme die Unterscheidung zwischen m. und f. erst von der ersten Gruppe nachahmend übernommen haben. Die häufige Doppelgeschlechtigkeit dürfte sich daraus erklären, dass in der Urzeit der Prozess der Nachahmung noch nicht derart abgeschlossen war, dass für jedes Wort ein festes Geschlecht bestimmt gewesen wäre. Wie man sieht, ist es bei der Beurtheilung dieser Stämme besonders schwer, einen festen geschichtlichen Grund zu gewinnen. Ich habe mich deshalb, da ich mich auf unsichere Vermuthungen nicht einlassen mag, im Folgenden öfter damit begnügt, über die Meinungen anderer Gelehrter zu berichten.

§ 26. Die *i*-Stämme. Auf den eben erörterten Grund mag es zurückgehen, wenn wir die *i*-Stämme nicht selten zwischen m. und f. schwanken sehen. Solche Wörter (bei denen ich natürlich von Wörtern wie *ocis* absehe) sind im Altindischen: *aśāni* Donnerkeil f., im Epos auch m., *gābhastī* Gabel (nach Böhlingk-Roth), *mārici* Lichtatom (m. nur in Taitt. Ar.), *muṣṭi* Faust (BR), *yōni* Schoss, *vāṣkri* Rippe (BR), *śrōṇi* Hinterbacke (lat. *clunis* m. f., av. *sraoni* f.)¹). Dazu aus unaccentuierten Texten nach BR: *tithi* ein lunarer Tag, *śālmali* Wollbaum. Aus dem Lateinischen (vgl. Neue 1, 671 ff.): *amnis*, *axis* Diele, *callis*, *canalis*, *clunis*, *corbis*, *crinis*, *finis*, *funis*, *messis*, *penis*, *sentis*, *scrobis*, *torquis*, *vepris*. Unter diesen Umständen ist es selten möglich, mit Sicherheit zu sagen, dass bei einem *i*-Stamm ein Geschlechtswechsel innerhalb einer Einzelsprache eingetreten sei. Ein solcher Fall dürfte in dem lit. *ugnis* Feuer vorliegen. Aus ai. *agnī*, lat. *ignis*, aksl. *ogni* (dem einzigen Worte auf *ni*, welches m. ist), folgt, dass das Wort in der Ursprache m. war. Im Lit. scheint es in das f. übergegangen zu sein, da alle Wörter auf *ni* in dieser Sprache f. sind (Brugmann 2, 270).

Eine besondere Bewandtnis hat es mit dem Suffix *ti*, von

1) *śvāditi* m. f. bei Grassmann ist unsicher. Andere sehen darin zwei verschiedene Wörter, deren eines m., das andere f. ist.

welchem Brugmann annimmt, dass es in der Urzeit feminine Nomina actionis bildete (2, 276). Die maskulinischen Nomina agentis auf *tī*, welche, wenn auch nicht in grosser Zahl, vorhanden sind, sollen sich aus diesen Nomina actionis entwickelt haben, eine Annahme, die allerdings für Wörter wie ai. *pāti*, gr. *πόσις* u. s. w. (eigentlich 'Herrschaft', dann 'Herr'), ai. *jñātī* (eig. 'Verwandtschaft', dann 'Verwandter') gut passt.

Im Sonderleben des Germanischen und Litauischen sind dann die aus der Urzeit überlieferten Feminina gelegentlich (und zwar nicht ganz selten) wieder zu Maskulinis geworden, worauf ich hier nicht eingehen kann (vgl. Brugmann a. a. O.).

In bezug auf die neutralen *i*-Stämme bemerke ich, dass im Lateinischen neben *rete* Netz auch *retis* f. vorhanden ist und neben *lac* n. ein femininischer Plural *lactes* und neben *panis* m. auch *pane*. Über die Gründe dieser Mehrgeschlechtigkeit weiss ich nichts zu sagen. Über das Schicksal der Neutra auf *i* im Litauischen ist S. 101 gesprochen worden.

Über das Germanische bemerkt Michels S. 23: Als neutraler *i*-Stamm ist bis jetzt nur *mari* nachgewiesen (Sievers Beitr. V, 107), das im Angels. und Altnordischen als m., altsächsisch als f. erscheint, offenbar beeinflusst durch **saigi-*, dessen ursprüngliches Geschlecht unsicher ist. Das Ahd. bewahrt das n. Gotisch femininer *in*-Stamm: *marei*.

§ 27. Die *u*-Stämme. Mit den *u*-Stämmen verhält es sich wie mit den *i*-Stämmen. Als Belege für das Schwanken zwischen m. und f. im Altindischen und Lateinischen führe ich an: ai. *iṣu* Pfeil (beides im RV.), *karkāndhu* Judendorn (nach BR), *śāru* Geschoss (beides im Veda), *sindhu* Fluss (s. oben S. 94); lat. *acus*, *arcus*, *metus*, *penus*, *specus* (Neue 2, 679). Über den Geschlechtswechsel in den Einzelsprachen ist schwer etwas Sicheres zu sagen. Brugmann meint (2, 304), die mit *tu* gebildeten Abstrakta seien in der Urzeit m. gewesen und seien im Griech. durchgehends, im Arischen und Germanischen zuweilen f. geworden durch Anlehnung an das Genus anderer Abstrakta. Insbesondere im Westgermanischen seien die *tu*-

Stämme als solche unkenntlich geworden und hätten sich mit den femininischen *ti*-Stämmen vermischt, daher denn die Doppelgeschlechtigkeit von Wörtern wie ahd. *luft*, ags. *lyft* (310). Indessen ich sehe nicht ein, warum die *tu*-Stämme nicht ebenso wie die übrigen *u*-Stämme in der Ursprache m. und f. gewesen sein sollen. Ich kann deshalb auch über den berührten germanischen Geschlechtswandel nur so zaghaft urtheilen, wie es von Michels S. 23 geschehen ist.

Hinsichtlich der Neutra ist zu bemerken, dass sich bisweilen an demselben Worte neutrale und maskuline Formen finden, so neben ai. *dāru* Holzscheit einmal im RV. *dārum*, und ebenso von *sānu* Bergrücken *sānum*, im Lateinischen neben *specus* m., f. auch *specu*, vereinzelt *artua* zu *artus* m. (Brugmann 2, 309 meint, es sei nach *membra* gebildet). Für die Urzeit lässt sich das Vorhandensein von *pekūs* m. und *péku* n. 'Vieh' vermuthen (2, 295). Vielleicht hatte das n. kollektive Bedeutung.¹⁾ — Dass die neutralen *u*-Stämme im Litauischen zu m. geworden sind, ist oben bemerkt worden. Über die Maskulinisierung im Deutschen s. Michels S. 21.

§ 28. Die Stämme mit *r*-Suffixen. Die erste Gruppe bilden die bekannten Neutra auf *r*, welche sich mit Kasus von *n*-Stämmen zu einem Paradigma verbinden, wie ai. *údhar* *údhnas* Euter u. s. w., ferner die ähnlichen Wörter, die hinter dem *r* noch einen Konsonanten haben, z. B. ai. *yákyt yaknás* Leber, gr. ἥπαρ, lat. *jecur*; ai. *ásyji asnás* Blut, gr. ἔαρ, lat. *assir* (vgl. über dieselben J. Schmidt, Pluralb. 172). Diese Wörter sind überall Neutra, ausser im Germanischen und Litauischen.

Über die germanischen Wörter handelt J. Schmidt, Pluralb. von S. 198 an. Es gehören dahin altn. *æðr* f. Ader, welches nach Schmidt mit ἥτορ identisch ist und auf ein vorgermanisches *ēter* zurückgeht. Indem das *r* als Nominativzeichen aufgefasst wurde, sei das Wort in die femininische *i*-Deklination

1) Wie sich das Femininum bei *pecus pecudis* erklärt (nur einmal ist das Maskulinum bei Ennius belegt), steht dahin, vgl. J. Schmidt Pluralb. 53, wo kühne Vermuthungen vorgetragen werden, und Brugmann 2, 382.

gerathen. (In den andern germ. Dialekten liegen Weiterbildungen aus dem *r*-Stamme vor). Sodann das Wort für 'Leber' ai. *yákr̥t*, av. *yākare*, gr. ἥπαρ, lat. *jecur*, arm. *leard*, preuss. *lagno*. Als Grundform setzt Schmidt **ljékrt* an. Dieser entspreche das auf älteres **lefer* zurückgehende altn. *lifr*, ags. *lifer*. Für ein ursprüngliches Neutrum auf *ōr* endlich hält Schmidt altn. ahd. *sumar*, ags. *sumor*, welches nur im Altnordischen sein altes Geschlecht bewahrt, in den übrigen Dialekten dagegen durch den Einfluss seines Komplementes 'Winter' das männliche erhalten habe. (S. 207.)

Hinsichtlich des Litauischen bemerkt derselbe Gelehrte S. 177: Im Litauischen ist nur ein hierhergehöriges Wort erhalten: *kekẽ*, Gen. *kekẽs* f. Traube = lat. *cicer*, wie lett. *kekars* Traube erweist (vgl. Fick I³, 515). Der Gen. **kekers* = *ciceris* reimte auf *dukteřs* und erhielt bei Erlöschen des neutralen Geschlechts von diesem den Nom. und das weibliche Geschlecht. — Im Lettischen aber ward das Neutrum, wie meist, zum Maskulinum.

§ 29. Die Stämme mit *s*-Suffixen. Sicher ist, dass es in der Urzeit Neutra auf *os* gab, welche sich in die meisten Einzelsprachen fortsetzten, so ai. *śrávas*, griech. κλέφος Ruhm, aksl. *slovo* Wort, griech. στέγος, τέγος Dach, altir. *tech* Haus u. s. w. (Brugmann 2, 388). Ferner ist sicher, dass ein Fem. mit der Bedeutung 'Morgenröthe' vorhanden war: ai. *uśás*, Nom. *uśás*, gr. ἠώς (S. 396). Es mag sein, dass auch dieses Wort ursprünglich n. war (das Morgenroth) und erst bei sich einstellender anthropomorphischer Auffassung f. wurde, gerade so wie lat. *Venus* (vgl. das ai. Neutrum *vānas* von *van* begehren, dem BR. die Bedeutung 'Verlangen, Anhänglichkeit oder Lieblichkeit' geben), nur dass *uśás* auch noch im Nom. die geschlechtige Form angenommen hat.

Nicht mit Sicherheit lässt sich über die lateinischen Maskulina wie *decor* und *tenor* urtheilen. Nach J. Schmidt, Pluralb. 124 ff. sind sie auf einem langen Wege aus Neutris zu Maskulinis geworden, während Brugmann 2, 397 schon für die Urzeit Maskulina auf *ōs* annimmt.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist angenommen worden, dass es in der Urzeit auch Neutra auf *is* gab, welchen indische Wörter wie *arcis* Strahl und *jyōtis* Licht entsprechen. Sie sind Neutra, doch kommt *arcis* im SB auch als f. vor. Auf diesen Typus gehen jedenfalls die lateinischen *pulvis*, *cinis*, *comis* zurück, welche ihr neues Geschlecht wie ai. *arcis* von den *i*-Stämmen erhielten.

§ 30. Die Stämme mit *n*-Suffixen. Hinsichtlich der *n*-Stämme kommt Brugmann 2, 321 zu der Ansicht, dass 'die mit *n*-Suffixen gebildeten Stämme einstens nur maskulinisch oder neutral gebraucht waren'. Mir ist wahrscheinlich, dass in der Ursprache doch auch Feminina vorhanden waren, doch mag ich die unsichere Sache nicht weiter verfolgen.

Über das Suffix *men* bemerkt Brugmann S. 343: 'Es war seit uridg. Zeit im Gebrauch zur Bildung von nomina actionis, die oft in Dingbedeutung hinüberschwankten (wie gr. *ῥεῦμα* Strömung, das Strömende), seltener von nomina agentis; die nomina actionis wurden im Arischen und Griechischen infinitivisch. Das Geschlecht wechselte zwischen neutr. und mask., zuweilen bei demselben Worte, wie gr. *χεῖμα*: *χειμών*.' Im Germanischen sei dann, so führt Brugmann weiter aus, das alte Schwanken zwischen Neutrum und Maskulinum fast ganz zu Gunsten des letzteren ausgeglichen. Im Litauischen wurde das verlorene Neutrum ebenfalls durch das Maskulinum ersetzt (s. S. 101). Ich füge dem nur noch eine Bemerkung über drei lateinische Wörter hinzu, welche in das Lateinische als Neutra eintraten, wie ihr Nominativausgang *en* beweist, und sodann Maskulina wurden. Es sind die Wörter: *sanguis*, *flamen*, *pecten*. Für *sanguis* ist ja noch die ältere Form *sanguen* n. vorhanden und es ist nach dem aus uns unbekanntem Grunde erfolgten Geschlechtswechsel das Nominativ-*s* angetreten. *Flamen* entspricht, wenn es mit dem indischen *brahman*, wie angenommen wird, identisch ist, dem neutralen *brāhman*, nicht dem maskulinischen *brahmán* (was **flamo* lauten würde), bedeutete also eigentlich 'Priesteramt', dann erst 'Priester' (vgl. *subrahmanyā* S. 102). Warum *pecten* vom n. zum m. übergegangen ist, weiss ich nicht.

§ 31. Die Wurzelnomina (vgl. Brugmann 2, 448 ff.). Wenn ich von denjenigen absehe, bei welchen das natürliche Geschlecht in betracht kommen könnte, wie ai. *ráj*, lat. *rex*, altir. *rí* König oder die Namen für Maus, Schwein, Rind, und ferner auf die Anführung von Zweifelhaftem verzichte, so bleiben nur etwa die folgenden übrig. Maskulinum war seit der Urzeit das Wort für 'Fuss', ai. *pád*, gr. *πούς*, lat. *pēs* u. s. w. (S. 450), Femininum ai. *vác*, gr. *ὥς*, lat. *vox* Stimme, ferner das Wort für 'Erde', ai. *kṣám*, gr. *χθών* u. s. w. (S. 452), für 'Schiff' ai. *náus*, gr. *ναῦς* (S. 454). Zwischen m. und f. schwanken: av. *zyā* Winter m., gr. *χιών* Schnee f., *hiems* Winter f.; ai. *rāt* Besitz, Habe, Gut, Kostbarkeit m. und f., lat. *res* f. Von besonderem Interesse ist das Wort für 'Himmel' und 'Tag' (S. 451). Im Altindischen ist es in der Bedeutung 'Tag', in welcher es ganz überwiegend in Plur. belegt ist, stets m., in der Bedeutung 'Himmel' m. und f. (vgl. die Nachweise bei Grassmann unter *div*). Dass *div* Himmel sein f. von dem Wort für 'Erde' *prthiví* bezogen habe, mit dem es gewohnheitsmässig verbunden wird — diese Ansicht J. Schmidt's (Pluralb. 207) muss demjenigen besonders wahrscheinlich erscheinen, der die Stellen im RV., wo das f. erscheint, an sich vorübergehen lässt. Unabhängig von dieser indischen Geschlechtsveränderung waren die Schicksale von *dies*, welches ja nur Tag bedeutet. Das alt-überlieferte Geschlecht ist m. Dagegen hat sich der Gebrauch ausgebildet, dass *dies* da, wo es einen bestimmten Tag, wie den zu einer Gerichtsverhandlung oder zu einem andern Geschäft festgesetzten, bezeichnet, f. ist (vgl. die Belege bei Neue I², 638 ff.), also kurz gesagt: *dies* als Datum ist f. Wenn man überlegt, dass in ältester Zeit nach Nächten gezählt würde, so darf man wohl diesen Geschlechtswandel aus dem weiblichen Geschlecht von *nox* ableiten. Dieses ist stets f., die Vermuthung von J. Schmidt, Pluralb. 254, dass das f. in der Urzeit aus dem n. entstanden sei, leuchtet mir nicht ein.

Neutrum war vielleicht das Wort für 'Herz' (S. 450), Neutrum oder Maskulinum das für 'Salz' (vgl. dazu J. Schmidt S. 182).

III.

Mehrgeschlechtigkeit.

Ich komme nun zu dem Probleme der Mehrgeschlechtlichkeit. Dasselbe ist im Vorhergehenden bereits mehrmals gestreift worden. So ist z. B. in § 9 gezeigt worden, wie im Litauischen Wörter entstehen konnten, welche zugleich m. und f. sind. Sodann ist wahrscheinlich gemacht worden, dass die von § 25 an behandelten Stämme zum theil mit schwankendem Geschlecht in die Einzelsprachen eingetreten sind. Hiervon soll an dieser Stelle nicht weiter gesprochen werden. Auch nach einer andern Seite hin ist noch eine Einschränkung zu machen. J. Schmidt, Pluralb. 21 führt eine Reihe von Wörtern auf, welche (wie er sich im Index ausdrückt) zwischen Neutrum und Femininum wechseln. Es sind gemeint Wörter wie ai. *tānam* und *tānā* Nachkommenschaft, ai. *ḍhrātrā* Bruderschaft und gr. *φράτρα* u. s. w., welche mit zur Erhärtung der These dienen sollen, dass das Neutrum plur. eigentlich ein kollektives Femininum sing. sei. Streng genommen handelt es sich aber hier doch nicht um dieselben Stämme, vielmehr um Bildungen mit *o* (z. B. *tānam*) und *ā* (z. B. *tānā*), welche sich nach des Verfassers Meinung zu einem Deklinationsparadigma vereinigt haben. Ich würde sie hier nur zu behandeln haben, wenn in der That in einer unserer Sprachen die Genusverschiedenheiten derartig hervorträten, dass zu einem neutralen Singular ein femininisch gebrauchter Plural gehörte, was nicht der Fall ist.

Demnach bleiben für die folgenden §§ nur die doppelgeschlechtlichen *o*-Stämme übrig. Ich spreche zunächst von denjenigen Wörtern, bei denen die verschiedenen Genera sich auf die verschiedenen Numeri vertheilen, dann von denjenigen, bei welchen eine Verschiedenheit nach dem Numerus nicht zu beobachten ist.

§ 32. Maskulinischer Singular und neutraler Plural im Arischen. Erscheinungen im Altindischen (Avestischen), Griechischen, Lateinischen, vielleicht auch Slavischen.

führen zu der Annahme, dass in der Ursprache bei einigen *o*-Stämmen neben maskulinischem Singularis ein neutraler Pluralis lag. Dahin gehören aus dem Altindischen folgende Fälle: *vṛtrā* Feind ist im RV. im Sing. m., im Plur. n.; *vāra* Schweifhaar, Haarsieb, nur im RV., eine Stelle erweist für den Sing. m., von den übrigen fordert keine n., im Plur. erscheint neben *vārān* das neutrale *vārāni*. Das letztere heisst stets 'Haarsieb' (ist also kollektiv gebraucht), *vārān* muss man an einer Stelle durch 'Schweifhaar, Schweif' übersetzen, an den beiden anderen kann es auch durch 'Haar' übersetzt werden, wenn es auch sachlich soviel ist, wie 'Haarsieb'; *cakrá* Rad ist im RV. im Plur. (soweit die Formen überhaupt eine Entscheidung zulassen) n., im Du. und Sing. gelegentlich auch m., so dass die Vermuthung nicht fern liegt, das n. habe im Plur. seinen Anfang genommen (vgl. τὰ κύκλα neben ὁ κύκλος); *vrajā* Hürde ist durch *vrajā* (Dual) und *vrajān* als m. sicher gestellt, einmal erscheint im RV. das neutrale *vrajā*. Von *nakhā* Nagel ist im RV. das Geschlecht nicht zu bestimmen, im AV. erscheint m. in TS. n., an beiden Stellen pluralisch.

Im Avestischen zeigt sich der Nom. plur. der *o*-Stämme doppelt gebildet. Es findet sich nämlich neben dem Ausgang *ānhō*, wie er nach dem indischen *āsas* zu erwarten war (*ā* gleich ai. *ās* ist ganz selten) auch *a* oder im Gathadialekt *ū*. Dieses *ū* sieht Bopp als den neutralen Ausgang an, der auf die m. übertragen sei. Er sagt darüber Vgl. Gr.¹, 265: 'Es beruht aber die Ersetzung des Plural-Mask. durch Neutra auf einem tiefen Sprachgefühl, denn in der Mehrheit tritt Geschlecht und Persönlichkeit offenbar sehr in den Hintergrund. Die Persönlichkeit des Einzelnen geht unter in der abstrakten endlosen toten Vielheit, und wir können insofern das Zend für seine Geschlechtsscheu im Plural nur rühmen.' Dieser Ansicht schliesst sich nebst anderen J. Schmidt, Pluralb. 8 an, indem er ausführt, dass die Pluralendung sich zu so allgemeiner Anwendung darum habe erheben können, weil in einer Reihe von Wörtern, die sich ihrer Bedeutung nach dafür eigneten, maskulinische und neutrale Plurale neben einander

lagen. Osthoff dagegen (s. Brugmann 2, 681) sieht in den Formen auf *a* ursprüngliche Duale. Ein Beweis für die eine oder die andere Ansicht ist leider nicht möglich, weil die Wörter, von denen die Bewegung ausgegangen sein muss, sich nicht mehr nachweisen lassen.

§ 33. Desgleichen im Griechischen und Lateinischen. Viel deutlicher als im Arischen liegen die Dinge im Griechischen. Ich bediene mich der Worte Wackernagel's KZ. 30, 297: "Bei Homer zu *κέλευθος* häufiger *κέλευθα* als *κέλευθοι*, zu *μηρός* *μηροί* und *μηρα*, zu *κύκλος* *κύκλοι* und *κύκλα* [vgl. *cakrá*]. Ebenso würde der Singular von *νώτα*, wenn er im Nominativ, der von *δρομά*, wenn er überhaupt belegt wäre, maskuline Form haben, wenn wir anders den sichern Gebrauch der nachfolgenden Zeit zum Massstab nehmen dürfen. Ja sogar wird trotz dem *εὐῆρες ἐρετμόν* der Odyssee, das erst nach Homer sicher belegte, aber mit lateinisch *rēmus* zusammenstimmende *ἐρετμός* als die eigentliche Singularform des häufigen *ἐρετμά* bei Homer und Euripides gelten müssen. — Nach Homer kommt besonders im dichterischen Gebrauch manches hinzu, *Τάρταρα* zum homerischen *Τάρταρος* bei Hesiod, *δεσμά* statt *δεσμοί* zuerst im Hermeshymnus, *οἷτα* und *θεσμά* seit Sophokles, *λύχνα* bei Euripides, *δίφρα* und *τράχηλα* bei Kallimachus, *δάκτυλα*, *θύρσα*, *πέπλα*, *σίμβλα*, *ταρσά* bei verschiedenen Spätlingen. — Der Bedeutungsunterschied ist in *μηρα* deutlich wahrnehmbar: dasselbe, was stückweise abgeschnitten durch *μηροί* bezeichnet wird, heisst als verbrannte Masse *μηρα* (vgl. *loci: loca*). Es drückt eben der neutrale Plural mehr die Masse als die Vielheit aus, daher das singularische Verb. Vom singularischen Maskulin (oder Feminin) unterscheidet er sich daher oft nur, dass er den Gedanken an weite Ausdehnung nahe legt: *δρομά*, *Τάρταρα*, *νώτα*, *τράχηλα*. Die Form *μηρα* ist auch durch den Accentwechsel lehrreich. Wenn wir uns an die Accentunterschiede zwischen den Mask. auf skr. *-as*, *-man* und den gleich auslautenden Neutris oder an den Gegensatz von *paśús* und *páśu* erinnern, werden wir muthmassen, dass ursprünglich durchweg solcher neutrale Plural den Accent zurückwarf".

Im Lateinischen findet sich zu *locus* der Plural *loca* und *loci* und ebenso bei *jocus*, *clivus*, *culleus* Ledersack, *fusus* Spindel und einigen andern (Neue 1², 541). Freilich liegt die Sache insofern anders als im Griechischen, als auch neben neutralen Singularen maskulinische Plurale vorkommen, z. B. neben *frenum freni*, neben *rastrum rastrī*. J. Schmidt, Pluralb. 6 Anm. hält diese Formen für alte Duale, was möglich ist. Jedenfalls dürfte die Übereinstimmung mit dem Griechischen zeigen, dass die Erscheinung, wie sie in *locus loca* vorliegt, die ältere ist.

§ 34. Desgleichen im Slavischen. Auch im Slavischen finden sich Plurale auf *a* neben Singularen von maskulinischen *o*-Stämmen, und zwar im Russischen, Kleinrussischen, Čechischen, Polnischen, Neuslovenischen, vgl. Miklosich 4, 24; 3², 290 ff. (russisch), 253 (kleinrussisch), 292 (čechisch, neuslovenisch), 410 (polnisch). Über das Russische s. noch Vetter, Zur Geschichte der nominalen Deklination im Russischen S. 28, über das Polnische Baudouin de Courtenay in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 6, 40—43, und im allgemeinen J. Schmidt, Pluralb. 18 Anm. Im Altkirchenslavischen liegen diese Plurale nicht vor. Am häufigsten sind sie im Russischen, über das ich hier allein handle. Man hat unter diesen russischen Pluralen zunächst eine Schicht auszusondern, welche sicher nicht indogermanischen Ursprungs ist, nämlich die Plurale auf *ija*. Unter diesen erwähne ich zunächst eine Anzahl von Pluralen zu Dingwörtern, so *brusü brúsija* Balken, *klinü klinija* Keil, *kólosü kolósija* Ähre, *kolü kólja* Stange, *listü listija* Laub (dagegen *listý* Blätter Papier), *kámenü Stein*, *kaménija* koll. (dagegen *kámni* einzelne Steine). Es kann nicht zweifelhaft sein, dass diese Formen in der That von anfang an Plurale sind, aber nicht zu maskulinischen Singularen, sondern zu neutralen Kollektiven auf *je* (vgl. J. Schmidt 28). Eine zweite Gruppe von Pluralen auf *ija* bilden die Plurale zu Personenbezeichnungen wie *bratü brátija* Bruder, *déverü deverija* Schwager, *synü synovija* Sohn, *zjátü zjatevija* Schwiegersohn, *kumü kumovija* Gevatter, *drugü družija* Freund, *mužü mužija*

(dieses in der Bedeutung Ehemänner, während *múži* Männer heisst), *knjazī knjazīja* Fürst. Unter diesen Formen ist eine, welche schon in der aksl. Zeit als Plural fungierte, nämlich *bratīja* (vgl. § 54), welche wohl der Ausgangspunkt der ganzen Bildung ist. Dass nun aksl. *bratīja* ein singularisches femininisches Kollektivum ist und eigentlich 'Bruderschaft' bedeutet, ist längst erkannt worden. Diesen Pluralen wie *bratīja* schliessen sich ihrer Art nach unmittelbar an gewisse Plurale von Personenbezeichnungen, welche auf *a* ausgehen, nämlich *gospodā* eig. Herrschaft zu *gospodinū* Herr, *Tatara* zu *Tatārinū* der Tartare, *bojāra* zu *bojārinū* der Bojare u. ähnl. Dazu auch einige Fremdwörter wie *kučera* zu *kučerū*, *doktorā* zu *dóktorū*, *professorā* zu *proféssorū*. Eine weitere Schicht umfasst solche Formen, welche eigentlich alte Duale sind, so: *glasū glasā* Auge, *rogū rogā* Horn, *rukāvū rukavā* Ärmel, *bokū bokā* Seite, *beregū beregā* Ufer, *žernovū žernová* Mühlstein. Endlich bleibt eine Anzahl übrig, bei denen es fraglich ist, wie sie aufzufassen seien. Dahin gehören: *óstrovū ostrovā* Insel, *pógrebū pogrebā* Keller, *gorodū gorodā* Stadt, *lugū lugā* Wiese, *lésū lésā* Wald, *golosū golosā* Stimme, *véčerū večerā* Abend, *méchū méchá* Fell (aber *méchi* Blasebalg). Es könnte sein, dass diese Plurale sich an die alten Duale angelehnt hätten, was ja im Slavischen nichts verwunderliches haben würde, wo auch neben den Wörtern für drei und vier die Dualform auftritt; aber bei allen ist das doch nicht wahrscheinlich. Bei *méchū* wenigstens wird *méchā* nicht ein alter Dual sein, da, wie Vetter richtig bemerkt, es dann vielmehr die Bedeutung von *méchi* haben müsste. So steckt denn in diesem Worte und einigen andern wahrscheinlich (wie auch schon Miklosich angenommen hatte) der Typus *locus loca*. — Übrigens ist diese aus so verschiedenen Anregungen erwachsene Pluralbildung auf *a* im Russischen im Fortschreiten begriffen (vgl. Vetter S. 28). Doch hat sie ihre Grenze im Accent. Der Plural auf *á* kann bei einsilbigen Maskulinis nur angewendet werden, wo der Gen. sing. auf *a* nicht den Accent trägt.

§ 35. Zweifelhafte ähnliche Fälle. Somit ist wahrscheinlich, dass schon in der Ursprache zu einigen maskulinischen Singularen der *o*-Deklination neutrale Plurale gebildet werden konnten, welche, wie es scheint, kollektiven Sinn gehabt haben. Es fragt sich, ob auch noch andere Fälle vorliegen, in denen die Numeri desselben Wortes verschiedenes Geschlecht haben. J. Schmidt, Pluralb. 29 macht auf ai. *varṣā* Regen aufmerksam, das in älterer Zeit im Sing. nur n., dann m. ist, im Plur. f. in der Bedeutung 'Regenzeit'. Dazu fügt er analoge Fälle aus dem Avesta und dem Lateinischen. Er nimmt an, dass *varṣā* — um bei diesem Beispiel stehen zu bleiben — als kollektiver Plural zu *varṣām* fungiert und eben, weil die pluralische Bedeutung stark empfunden sei, auch noch ein Plural -s erhalten habe. Ich möchte darüber, ob hier wirklich ein in die Urzeit reichender Typus vorliegt, nicht entscheiden, weil ich mir über die Tragweite der avestischen Erscheinungen kein rechtes Urtheil zutraue.

Was sonst von ähnlichen Erscheinungen vorliegt, dürfte in den Einzelsprachen entstanden sein, so die lateinischen Plurale wie *freni* (s. oben S. 126), und die russischen nach maskulinischer Art gebildeten Plurale neutraler *o*-Stämme bei Miklosich 3², 294, über deren Geschichte im einzelnen wir noch nicht recht aufgeklärt sind.

§ 36. Doppelgeschlechtigkeit, verbunden mit Bedeutungsverschiedenheit. J. Schmidt, Pluralb. 225 führt als Belege für 'Kollektiva, welche sich durch das Geschlecht von der Bezeichnung des einzelnen Wesens oder Stückes unterscheiden' an: ai. *kākām*, *vāyasām* Krähenschwarm: *kākas*, *vāyasās* Krähe, av. *mereyem* Gevögel vd. 5, 1 gegen *mereyō* Vogel nach Spiegel, Gr. S. 110), lat. *vallum* Verschanzung gegenüber *vallus* einzelner Schanzpfahl. Gegen das lateinische Beispiel ist nichts einzuwenden, hinsichtlich der arischen aber bestehen gewichtige Bedenken. Die indischen, in der Literatur nicht belegten Wörter, welche Schmidt anführt, stammen aus dem Scholion zu Pāṇini 4, 2, 37. Dort aber ist von Vriddhi-Bildungen die Rede, wie das weitere Beispiel *bākam* zu *bakas* Reiher und

bhāikṣam zu *bhikṣū* (Scholion zu 38) zeigt. Es handelt sich also nicht um Wörter, welche nur dem Geschlecht nach verschieden sind. Das av. *mereyem* kommt allerdings vd. 5, 1 als Nominativ vor, der sonst *mereyō* heisst: *nā taṣ parairiṣyēiti ava jaṣnavō raonqm; ā taṣ mereyem uzvazaitē haca bareṣnavō gairinqm ava jaṣnavō raonqm, upa tqm kehrpem fraṣuharaiti yqm iristaḥē*, was Geldner KZ. 25, 199 übersetzt: 'Es stirbt ein Mensch in den Thalgründen; nun fliegt ein Vogel aus von der Höhe des Gebirges hinab in die Thalgründe und frisst von dem Leichnam des toten Menschen'. Dann heisst es weiter von dem *mereyem*: *upa tqm vanqm vazaitē* er fliegt auf den Baum. Gewiss könnte man in diesen Stellen *mereyem* durch 'Vogelschar' übersetzen, aber gleich darauf heisst es: *tqm vanqm aēiti yqm hō mereyō* . . er kommt zu dem Baume, auf welchem der Vogel (gesessen hat, wie Geldner ergänzt). Daraus folgt jedenfalls, dass ein deutlicher Unterschied zwischen *mereyem* und *mereyō* im Sprachgefühl nicht bestand. Vielleicht lässt sich hier ai. *mitrá*, av. *miṣra* anführen. Ai. *mitrá* ist im RV. in der Bedeutung 'Freund' stets m., in der Bedeutung 'Freundschaft' n. Von AV. an aber heisst *mitrá*m auch 'Freund' und diese Form hat in der alten Prosa, so viel ich sehe, das m. gänzlich verdrängt. Es heisst dort also z. B. *viśvasya ha vāi mitram viśvāmitra ūsa* V. war der Freund von Jedermann AB. 6, 20, 3. Im Avesta ist das Wort auch da m., wo es im Ai. n. ist; so erscheint z. B. *miṣra* 'Vertrag' als Maskulinum yt. 10, 2. Wie sich das Wort in der arischen Urzeit verhalten hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Ausser *mitrá* habe ich noch notiert, dass *pātra* 'Trinkgefäss' Neutrum ist (vgl. *poculum*), aber in der Bedeutung 'ein bestimmtes Hohlmass' vom AV. an Maskulinum. Im Griechischen könnte bei *ὄνειρος* der Traumgott, bei *ὄνειρον* das Traumbild vorschweben.

§ 37. Doppelgeschlechtigkeit ohne Bedeutungsverschiedenheit. Wie man sieht, giebt es für das Vorkommen mehrfachen Geschlechts bei mehrfacher Bedeutung kaum sichere Belege. Dagegen giebt es, namentlich im Altindischen und Lateinischen, eine Menge von Wörtern, welche

sowohl m. als n. sind, ohne dass ein Unterschied der Bedeutung hervorträte.

Im Altindischen ist das Maskulinum aus älterer, das Neutrum aus jüngerer Zeit belegt, z. B. bei folgenden Wörtern: *ākāśā* freier Raum ist vedisch nur m., klassisch nur n.; *kāvan-dha* Tonne ist im RV. m., im AV. einmal n.; *grhá* Haus ist in der älteren Sprache stets m., in der späteren nur im Plur. m., sonst n.; *dvīpā* Insel ist in älterer Zeit m., in Kathās. erscheint das n.; *dhvajā* Feldzeichen ist m., es erscheint einmal im Epos als n.; *nīdā* Nest finde ich in der älteren Sprache als m. (in RV. und AV. lassen die Formen keine Entscheidung zu), im Epos erscheint n.; *raṇā* Kampf ist m., das n. aus dem Epos belegt; *vājra* Donnerkeil findet sich in der älteren Sprache nur als m., also gehört das n., was Böhtlingk-Roth auch angeben, wohl der späteren Sprache an. Ebenso steht es mit *śalyā* Spitze des Pfeiles, und *niškā* Halsschmuck. — Folgende Wörter erscheinen älter als n., jünger als m.: *tīrthā* Badeplatz ist m. nur ausnahmsweise im Epos; *māla* Schmutz ist in der späteren Sprache auch m.; ebenso *yūthā* Heerde; *rāṣṭrā* Reich ist einmal im Mhbh. als m. belegt; *śṛṅga* Horn ist später einmal als m. belegt. Hierzu kommt noch eine Anzahl von Wörtern der älteren Sprache (aus accentierten Texten), welche nach Böhtlingk-Roth zweigeschlechtig sind, ohne dass ich ermitteln kann, auf welche Stellen der Literatur diese Behauptung gegründet ist. Es sind die folgenden: *ōdanā* Mus, *kṣā* Messing, *kākuda* Gipfel, *kāṇḍa* und *kāṇḍā* Abschnitt, Stück, *gūlma* Strauch, *gōmāya* Kuhmist, *caśāla* Knauf des Opferpfeilers, *pārā* jenseitiges Ufer, *pārśvā* Rippengegend, *pūccha* Schwanz, *māṇḍala* Scheibe, *mūsala* Mörserkolben, *yugā* Joch (vgl. ζυγός und ζυγόν), *śākala* Span, *śūla* Bratspiess. Zu diesen aus älterer Zeit belegten Wörtern füge ich ein Verzeichnis jüngerer, welche nach Böhtlingk-Roth ebenfalls m. und n. sind (es dürften darunter manche Fremdwörter sein): *āśrama* Einsiedelei, *kapāṭa* Betrug, *kamala* Blüthe von Nelumbium, *kaśāya* ausgekochter Saft, *kāntāra* Wildnis, *kārṣāpaṇa* eine bestimmte Münze, *kutapa* Decke von Ziegenhaar,

kūṭa Haufe, *krakaca* Säge, *khaṇḍa* Stück, *gāṇḍīva* Arjuna's Bogen, *candana* Sandelbaum, Sandelholz, *carāṇa* Fuss, *cūrṇa* Mehl, *tōmara* Spiess, *dēha* Körper (n. nur einmal belegt), *paṭaha* Trommel (n. ausnahmsweise), *padma* die am Abend sich schliessende Blüthe von *Nelumbium*, *pallava* Spross, *piṭaka* Korb, *puṭa* Tasche, *bimba* Scheibe der Sonne oder des Mondes, *bhūṣaṇa* Schmuck (m. ausnahmsweise), *mastaka* Kopf, *māna* Meinung, Ansehen (n. ausnahmsweise in der letzten Bedeutung), *mōdaka* kleines rundes Konfekt, *yūṣa* Fleischbrühe, *vapra* Aufwurf von Erde, *valaya* Armband, *valkala* Bast, *vitāna* Ausbreitung, *vimāna* Wagen der Götter, *vraṇa* Wunde (n. ausnahmsweise), *śakata* Wagen (m. selten), *śarāva* flache irdene Schüssel, *śikhara* Bergspitze, *saraka* Napf, *sāindhava* Steinsalz, *hala* Pflug.

Ebenso giebt es im Lateinischen eine Reihe von Wörtern (vgl. Neue 12, 125), welche neben dem neutralen auch das männliche Geschlecht haben, z. B. steht neben *aevum* auch *aevus*, neben *baculum* *baculus*, neben *caelum* *caelus*, neben *calum* *callus*, neben *collum* *collus*, neben *dorsum* *dorsus*. Andererseits steht neben *caseus* auch *caseum*, neben *clipeus* auch *clipeum*, neben *balteus* auch *balteum*. Manchmal weiss man nicht sicher, welches Geschlecht man als das herrschende bezeichnen soll, so bei *finus*. Dass das herrschende Geschlecht auch das ältere sei, lässt sich natürlich nicht behaupten.

§ 38. Zur Erklärung. Für die Erklärung der Thatsache, dass manche Wörter mehrfaches Geschlecht haben, ist ein Gesichtspunkt von Wichtigkeit, den J. Schmidt in seinem öfter angeführten Buche hervorgehoben hat. Es kann sehr wohl sein, dass ein Wort von Anfang an im Singular maskulinisch, im Plural aber neutral war, und dass dann, als die Bedeutungsverschiedenheit, die sich in der Verschiedenheit des Geschlechts ausdrückt, dem Sprachgefühl abhanden gekommen war, das Neutrum von dem Plural auch auf den Singular überging und schliesslich auch das Maskulinum in den Plural rückte. Eine andere Quelle der Vielgeschlechtigkeit liegt in der Thatsache, dass die Wörter vielfach (oft aus uns unbekannten Gründen)

ihr Geschlecht verändern. Solchen Wörtern kann es zustossen, dass sie neben dem neuen auch ihr altes Geschlecht behalten, was namentlich dann geschehen wird, wenn durch die Entwicklung der Bedeutung aus einem Worte sozusagen zwei Wörter werden. Einen unendlichen Stoff bietet uns für alle diese Fragen das Deutsche, wobei noch zu erwägen ist, dass die Schriftsprache durch Entlehnung aus den Dialekten Mehrgeschlechtigkeit herbeiführen kann, die sich in Norddeutschland an Wörtern wie *Sand*, *Lohn* u. a. beobachten lässt. Wer einmal von der Vertheilung selbständig gewordener Bedeutungen auf verschiedene Formen handeln wird, wird diese Erscheinungen zu berücksichtigen haben.

Zusammenfassung (vgl. Paul, Prinzipien², 219 ff.):

Wir haben in diesem Kapitel gefunden, dass Bedeutungsgruppen sich für die Urzeit kaum aufstellen lassen. An Formgruppen waren sicher vorhanden die Feminina auf *ā* und *ǣ*, und die Maskulina und Neutra auf *o*. Hinsichtlich der übrigen Stämme schien uns wahrscheinlich, dass sie einst nur den Unterschied zwischen 'geschlechtig' und 'ungeschlechtig' gekannt haben. Doch war auf viele der dahin gehörigen Wörter schon in der Ursprache die Unterscheidung zwischen 'männlich' und 'weiblich' übertragen worden. An diesem in die Einzelsprachen überlieferten Zustande nun ist im Laufe der Zeit mancherlei verändert worden. Viele Wörter haben ihre Bedeutung verändert, insbesondere konkretisiert (ein Vorgang, wie wir ihn z. B. bei dem deutschen *die Wache* empfinden) und danach auch ihr Geschlecht. Das ist in grossem Massstabe z. B. bei den feminischen *ā*-Stämmen geschehen. Sodann lässt sich beobachten, dass ein Wort ein anderes, das mit ihm irgendwie innerlich assoziiert ist, anzieht und ihm sein Geschlecht mittheilt (wie wenn wir z. B. *die demi monde* sagen nach *die Welt*). Derartiges ist uns oben z. B. begegnet bei *οἶμος*, das sich nach *ὄδός* gerichtet hat (§ 23), bei *dies* das von *nox*, bei *pythivī* das von *dyāus* sein Geschlecht empfangen hat (S. 122). So können sich gewisse Bedeutungsgruppen ausbilden, welche einheitliches

Geschlecht zeigen. Auf diese Weise können, wie man sieht, überlieferte Formgruppen gelockert und gesprengt werden. Am wirksamsten sind diese umgestaltenden Kräfte natürlich in denjenigen Sprachen geworden, in welchen, wie im Germanischen, die alten Kasusausgänge, die Träger der Geschlechtsempfindung, am meisten zerstört worden sind. Doch haben sich andererseits gerade auch in solchen Sprachen wieder neue Formgruppen gebildet, wie denn z. B. im neueren Deutsch die Feminina mit dem Ausgang *e* manche alte Maskulina in ihren Kreis gezogen haben (vgl. Brugmann, KZ. 24, 47), worauf an dieser Stelle nicht näher einzugehen ist. Bei manchen Wörtern war, wie wir § 32 ff. gesehen haben, vermuthlich das Geschlecht nach den Numeri verschieden. Infolge der in solchen Wörtern eintretenden Ausgleichung, und namentlich auch infolge des Geschlechtswechsels hat sich bei einer Reihe von Wörtern der Zustand der Mehrgeschlechtigkeit eingestellt, zu dessen Erklärung § 38 einige Andeutungen gegeben worden sind.

Kapitel II. Die Numeri des Substantivums.

I.

Der Dualis.

§ 32. Allgemeines. Der Dual wird gebraucht, um die Einheit zweier durch Natur oder Geschichte zusammengehöriger Wesen zu bezeichnen, also da wo wir unser *beide* anwenden können, z. B. *ásāu* ὧμω die beiden Schultern, *ásōau* ἵππω die beiden Pferde, welche als Wagengespann zusammengehören, *asvināu* die beiden als ein Paar gedachten Götter, τὼ θεῶ. In einem Gegensatz dazu steht die Zahl *zwei*, welche aus der mit *eins* beginnenden Zahlenreihe herausgehoben wird. Es lässt sich also auf das Indogermanische anwenden, was G. Hermann mit bezug auf das Griechische so formuliert hat: solo duali non addito δύο non uti Graecos nisi quum ipsa rei ratio dualem quodammodo poscat ut in ὄσσε, χεῖρε, ἵππω

vocalibus; atque ἵπῳ quidem sine δῶω esse equorum par, curruī adjunctum, duos vero equos a grege quodam libere vagantes esse δῶω ἵπῳ. (Man möchte unter diesen Umständen für wahrscheinlich halten, dass *zwei* ursprünglich mit dem Plural verbunden worden sei. Doch finde ich dafür in der Überlieferung keinen Anhalt.¹⁾ Es ist ja auch natürlich, dass sich neben *zwei* früh der Dual einstellte, weil die zu der dualischen Einheit verbundenen Dinge eben der Zahl nach zwei sind). Man kann diesen Dual als den natürlichen oder primären bezeichnen. Eine zweite Gruppe bilden die sekundären Duale, nämlich diejenigen, welche erst möglich werden, nachdem bereits ein Dual oder eine Zweizahl in der Rede vorgekommen sind. Dahin gehört der anaphorische Dual, welcher in einem zweiten Satze den Dual oder die Zweizahl eines ersten Satzes aufnimmt, wofür § 43 Beispiele bringt. Ebenso der Dual eines im Bilde gebrauchten Wortes, das sich an ein in demselben Satze stehendes Substantivum anlehnt, z. B. *pīnar yē cakrūḥ pitārā yūvānā sānā yūpēva jaraṇā śāyānā* welche (Plur.) ihre beiden Eltern wieder jung gemacht haben, welche dalagen wie *zwei* alte vermorschte Pfosten RV. 4, 33, 3. Hier steht *yūpā* im Dual, weil *pitārā* im Dual steht, und die Übersetzung durch *zwei* in diesem Falle kann also nicht als Gegengrund gegen die Beobachtung angeführt werden, dass der natürliche Dual dann gebraucht wird, wenn wir das Wort *beide* anwenden.

Ein besonderer Fall, der mir im Sanskrit bisweilen begegnet ist, ist der, dass zu einem Dualis zwei verschiedene Adjektiva im Singular treten, z. B. *sac cūsac ca vācasī paspy-dhātē* die wahre und die unwahre Rede stritten mit einander RV. 7, 104, 12; *śyāvī cāruṣī ca svāsārāu* die dunkle und die rote Schwester 3, 55, 11; *ēd u striyāu kalyāṇīm cātikalyāṇīm ca* da fand er eine schöne und eine überschöne Frau ŚB. 11, 6, 1, 7. Wie man sieht, steht hier der blosse Dual, weil die Zweiheit durch die Adjektive als eine bekannte bezeichnet wird:

1) Natürlich kann der homerische Gebrauch dafür nicht angeführt werden, da er aus einer Zeit stammt, in welcher der Dual schon in der Auflösung begriffen war.

eine schöne und eine überschöne, diese beiden. Fallen die Adjektiva weg, so steht *dvé striyāu*, so in derselben Erzählung aus JB. bei Oertel im Journal of the Am. Or. Soc. 15, 235. Doch bedarf dieser Typus noch näherer Untersuchung.

Da der Dualis nur in den arischen Sprachen, dem homerischen und attischen Griechisch, dem Altkirchenslavischen unversehrt oder fast unversehrt erhalten ist, so berücksichtige ich auch fast nur diese Sprachen. Zuerst behandle ich im folgenden den natürlichen Dual mit seiner Unterart, dem elliptischen, sodann *zwei* und *beide* mit dem Dual (wobei auch Beispiele des anaphorischen Duals angeführt werden), darauf die Dualia tantum, und endlich wird noch einiges über den Dual in einzelnen Sprachen (Avestisch, Griechisch, Litauisch, Slavisches) beigebracht.

§ 40. Der natürliche Dual (vgl. SF. 5, 96 ff., Wackernagel, Philologischer Anzeiger 1885 Nr. 4 S. 189 ff.) Ich führe einige Belege an, und zwar 1) Namen von Gliedmassen: ai. *akṣī* die (beiden) Augen (av. *aśībya* mit den Augen), *cákṣuṣī* dass., *bhrúvāu* die Brauen (av. *brvaḍbyam*), *nasós* in den beiden Nasenlöchern, *násē* die Nase, *násikā* das Nasenloch, *násikē* die Nase (av. *nānḥābya* mit den beiden Nasenlöchern), *hánū* die Kinnbacken, *kárṇau* die Ohren (av. *gaoša* die Ohren), *śīprē* und *óṣṭhāu* die Lippen, *dákṣṭrāu* die beiden Fangzähne, *śṛṅgē* und *viśāṇē* die Hörner, *ásāu* die Schultern, *bāhú* die Arme (av. *bāzubyā* mit den Armen), *dōṣāṇī* und *karásnāu* die Vorderarme, *aratnī* die Ellenbogen, *hástāu* die Hände (av. *zasta*), *pāñī* und *gābhastī* dass., *muṣṭī* die Fäuste, *pārśvāu* die beiden Seiten, *śrōṇī* die Hüften, *kaṣaplakāu* die Hinterbacken, *ūrú* und *sakthyaū* die Schenkel, *aṣṭhivántāu* die Kniescheiben, *jāmunī* die Kniee, *kulphāu* die Knöchel, *pádāu* die Füße (av. *pāda*) *pārṣṇī* die Fersen (av. *paśna*) *śaphāu* die Hufe, *pakṣāu* die Flügel, *muṣkāu* die Hoden (aber auch die weibliche Scham), *bhēdāu* die weibliche Scham, *mátasnāu* ein bestimmtes Eingeweide der Brusthöhle, *kukṣī* der Bauch. Ebenso im Griechischen, wo freilich der Plural häufig an die Stelle des Duals getreten ist; so bei Homer: ὄψε (vgl. *akṣī*) und ὀφθαλμός, βλεφάρω (in βλεφάρουιν), ὦμω (vgl.

(*ísāu*), πήχες (vgl. *bāhū*), χεῖρες (auch attisch), μυρῶ, πόδες (in ποδοῖν). Ebenso im Altkirchenslavischen, wofür ich einige Belege aus dem Codex Marianus anführe: *i tŭ vŭzvedŭ oči svoji* καὶ αὐτὸς ἐπάρας τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ Luk. 6, 20; *iméjei uši slyšati da slyšitŭ* ὁ δὲ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω Luk. 8, 8; *sŭsŭca jaže jesi sŭsalŭ* μαστοὶ οὗς ἐθήλασας Luk. 11, 27; *vŭzlagaatŭ na ramé svoji* ἐπιτίθησιν ἐπὶ τοὺς ὤμους αὐτοῦ Luk. 15, 5; *i vŭzloži na njq rqcé* καὶ ἐπέθηκεν αὐτῇ τὰς χεῖρας Luk. 13, 13; *pripade kŭ kolénoma* προσέπεσε τοῖς γόνασι Luk. 5, 8; *jako podŭnoži je jestŭ nogama jego* ὅτι ὑποπόδιόν ἐστι τῶν ποδῶν αὐτοῦ Matth. 5, 35.

2) Paarige Geräthe Aus dem Altindischen führe ich an: *bhurŭjāu* die Scheere (bei uns also als Einheit vorgestellt) *dvārāu* die beiden Thürflügel, die Thür, *cakrē* die beiden Rder RV. 10, 85, 11 (mit *dvē* wobei *ēkam* der Gegensatz ist 16), *antarāu raśmī* die beiden inneren Stränge (AB), *ārtnī* die beiden Bogenenden, *barsāu* die beiden Zipfel, und mancherlei Opfergerthe, z. B. *ādrī* die beiden Presssteine, *arānī* die beiden Reibhlzer zur Erzeugung des Feuers, *srŭcāu* die beiden Löffel, *havirdhānē* die beiden Somawagen. Aus dem Avesta habe ich nur *karana* die beiden Enden notiert, womit sich ai. *āntāu* vergleichen lässt. Aus dem homerischen Griechisch gehört δοῦπε hierher, welches zwar gewöhnlich mit δύο verbunden wird, aber doch auch so vorkommt, dass man übersetzen muss: die beiden zu einer vollständigen Ausrüstung gehörigen Speere, (δύσετο τεύχεα καλὰ περὶ χροῖ, γέντο δὲ δοῦπε N. 241, vgl. II 139); aus dem Attischen z. B. κοθόρνω, ἐνφδῖω (in στεφανῇ ἐνφδῖω ὄρμος ὑποδερίς ein Kopfband, die beiden (zu einer weiblichen Toilette gehörigen) Ohringe, eine Kette, ein Halsband, vgl. Wackernagel a. a. O. 199). Mit dem attischen κοθόρνω vergleicht sich das altkirchenslavische *sapoga* die Schuhe, z. B. *remeniŭ sapogu jego* τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ Joh. 1, 2, 7.

3) Paare zusammengehöriger Wesen. Dahin rechne ich zunächst die Paare von Zugthieren, z. B. ai. *āśvā* die beiden Pferde, hom. ἵππῳ, ai. *ātyā* die beiden Renner, *hārī* die beiden

Falben des Indra, *gāvāu* und *anadvāhāu* die beiden Zugochsen, homerisch βόε, ai. *śvānāu* die beiden Hunde des Yama. So dann zusammengehörige Personen wie ai. *aśvināu* das bekannte Götterpaar, *ādityā* die beiden A., nämlich Mitra und Varuṇa, av. *mainyū* die beiden Geister (der gute und der böse), attisch τῷ θεῷ, τοῖν θεοῖν (Demeter und Persephone), τοῖν ἀνάγκοιιν (den Dioskuren, vgl. τῷ σιώ), τοῖν Νίκαϊιν den zwei auf der Burg befindlichen Nikestatuen. Von menschlichen Wesen erwähne ich τῷ ταμίᾳ die beiden Schatzmeister der Demeter und Persephone, ebenso παῖδοιιν in der alten Inschrift σῆμα τόδε Κύλων παῖδοιιν ἐπέθῃκεν θανόντοιν, was Wackernagel 201 offenbar richtig deutet als 'seinen beiden einzigen Söhnen'. Nur aus den arischen Sprachen ist der viel variierte Ausdruck 'die beiden Welten' belegt, so ai. *ródasī*, *kṣōñī*, *rújasī*, av. *ahū* u. ähnl.

§ 41. Der elliptische Dual (Wackernagel KZ. 23, 303, SF. 5, 98, Reuter KZ. 31, 176 ff.). Wenn man die Vorstellung zweier gepaarter Dinge erwecken wollte, konnte man sich in alter Zeit damit begnügen, das führende Wort in den Dual zu setzen. So heisst im Altindischen *mitrā* Mitra und Varuṇa, *uśāsā* Morgen und Nacht, *āhanī* Tag und Nacht, *dyāvā* Himmel und Erde, *adhvaryū* der Adhvaryu und der Pratiprasthātā (zwei Priester, von denen der zweite der Gehilfe des ersten ist) *āulūkkhalāu* Mörser und Stössel (*ulūkkhala* und *mūsala*), *dṛṣṣādāu* der obere und der untere Mühlstein (*dṛṣṣād* und *ūpalā*). Eine Umkehr, so dass man etwa Varuṇa, die Nacht, die Erde u. s. w. allein setzte, ist nicht möglich. Nur die Eltern können sowohl als *pitārāu* wie als *mātārāu* bezeichnet werden. Aus dem Avestischen ist dieser Gebrauch nicht nachgewiesen (ob mit Bartholomae, BB. 9, 301 *tafnu* als ein solcher anzusehen sei, kann ich nicht beurtheilen), Im Griechischen gehört dahin Κάστορε, wenn es nachweisbar ist, und Αἴαντε Ajax und Teukros, wenn Wackernagel Recht hat (SF. 4, 19), im Lateinischen die pluralisierten Duale *Castores*, *Cereres* (Ceres und Persephone). Das Germanische liefert das altnordische plurale tantum *fedgar* Vater und Sohn und das danach gebildete *mædgur* Mutter und Tochter. *Fedgar*

ist jedenfalls als Dualis in das Germanische überliefert worden, wurde dann aber nach Verlust des Dualis pluralisiert und damit undeutlich, und so erhielt es in Anlehnung an Verwandtschaftsnamen, welche mit einem die Gemeinschaft ausdrückenden Bildungselement versehen waren (wie z. B. got. *broprahans*) sein Suffix (vgl. meine Ausführung in der Festschrift für R. Roth). Eine vereinzelte Spur im Litauischen glaubt Bezzenberger, z. Gesch. d. lit. Spr. 233 gefunden zu haben.

§ 42. Der elliptische Dual mit einem Ergänzungsdual im Arischen. Die besprochene Verwendung des Dualis findet sich auch in anderen Sprachkreisen, so im Arabischen (vgl. F. Praetorius, Anzeige von M. Grünert, die Begriffs-Präponderanz und die Duale a potiori im Altarabischen in Kuhn's Literaturblatt 3, 44 ff.), ist aber, wie wir gesehen haben, im Indogermanischen nicht recht gediehen. In den arischen Sprachen suchte man der ihr anhaftenden Undeutlichkeit entgegenzuwirken, indem man dem Dualis des führenden Wortes auch noch das zweite anfügte, und zwar, von dem Streben nach Kongruenz geleitet, auch dieses im Dual, z. B. *mitrā vārunā*. Ursprünglich waren die beiden Duale als zwei getrennte Wörter empfunden, wie sie denn auch durch Wörter oder ein Wort getrennt sein können, und zwar nicht bloss durch enklitische wie *nas*, *ha*, *ca* (RV. 1, 61, 14, wodurch beide Duale an etwas Vorhergehendes angeschlossen werden), *cid asmai*, *nú* (welches vielleicht einmal enklitisch gewesen ist), oder das Verbum, welches, wenn nicht ein Vokativ vor ihm steht, enklitisch ist (*rējētē*, *rākṣatam*), sondern auch hochbetonte Wörter, so: *yás*, *yó vām*, *ha yás*, *yám agním*, *ca yāni*, *kás*, *kó vām*, *yuvām*, *nō adyá*, *yajñāiḥ*, *vājāya*, *hōtrāya*, *barhiḥ sadatām* u. s. w. Besonders weit sind sie getrennt in dem Satze: *úd u tyác cákṣur máhi mitráyōr āñ éti priyám vārunayōr ádabdhm* herauf heran kommt das grosse liebe Auge des Mitra und Varuṇa, das unverwüstliche RV. 6, 51, 1. Vereinzelt kommt auch vor, dass dem Dual des einen Wortes der Singular des anderen angefügt wird: *mitrā tánā ná rathyā vārunō yás ca*

sukrátuḥ 8, 25, 2 (wobei ich die Worte *tánā na rathyā* nicht sicher zu übersetzen weiss). Allmählich indessen sind die beiden Duale immer mehr zusammengewachsen. In unseren Texten werden sie, wenn sie unmittelbar neben einander stehen, in eins geschrieben; die nächste Stufe ist, dass das so entstandene Wort nur einen Accent erhält, (so steht z. B. *indrāpūṣṇós* neben *indrāpūṣṇā*), und schliesslich kann der erste Bestandtheil auch in der Stammform auftreten (wie bei Reuter genauer dargelegt ist). Im Avesta werden die beiden Duale getrennt geschrieben, aber nach Bartholomae, BB. 10, 268 nie durch ein anderes Wort als durch *ca* getrennt, welches übrigens wie im Veda das Dualpaar nicht unter sich, sondern mit etwas Drittem verknüpft. Beispiele sind: *mīpra ahura* z. B. von *yazamaide* 'wir verehren' abhängig yt. 10, 145, mit dem singularischen Verbum verbunden ebenda 113: *tada nō jamyāḥ avaiṇhe mīpra ahura berezanta* dann sollen uns zu Hülfe kommen Mitra und Ahura, die beiden hohen; *antare aēḥrya aēḥrapaiti* zwischen Schüler und Lehrer, yt. 10, 116; *pasu vira* 'Menschen und Vieh' geht auf einen kollektiven Singular zurück. Beispiele sind: *nōiḥ mē ānḥātem* (überliefert ist *ānḥāptem*) *pasvira* würden mir nicht gehören Menschen und Vieh yt. 13, 12; *prāḥprāi pasvā vīrayā* zur Erhaltung von Mensch und Vieh, yt. 13, 10; *xšvīda āzūiti* Milch und Fett; *ūpa urvaire* Wasser und Pflanzen; *utayūti teviṣi* Stärke und Kraft; *haurvata ameretāta* Heil und Unsterblichkeit¹⁾).

§ 43. *Zwei* und *beide* bei dem Dualis. SF. 5, 99 habe ich gezeigt, dass durch ai. *dvāu* die Zweizahl aus der Zahlenreihe hervorgehoben wird, z. B. *ā dvābhyām hāribhyām indra yāhy ā catvrbhiḥ* komm mit zwei Falben, o Indra, mit vieren

1) Es giebt noch eine Anzahl von elliptischen Dualen, welche ich oben absichtlich übergangen habe, weil sie Wörter zur Grundlage haben, welche lediglich durch das Suffix verschieden sind. Dahin gehören ai. *dāmpati* Hausherr und Hausfrau, ferner nach Pāṇini, 1, 2, 65 ff. *brāhmaṇāu* Brahmane und Brahmanin, *bhrātarāu* Bruder und Schwester, *śvaśurāu* Schwiegervater und Schwiegermutter. Ihnen entsprechen die pluralisierten gr. *δελφοί*, lat. *fratres* u. ähnl., lit. *tėvai* die Eltern zu *tėvas* Vater, vgl. § 54 (elliptischer Plural).

RV. 2, 18, 4; *jyēṣṭhá āha camasā dvā karēti kánīyān trīn kṛṇavāmēty āha* der älteste sagte: mach zwei Schalen, der jüngere sagte: wir wollen drei machen 4, 33, 5; *ēkō dvē vāsumatī samicī indra ā paprāu pṛthivīm utā dyām* er der eine Indra erfüllt zwei reiche zusammengehörige Wesen, nämlich die Erde und auch den Himmel 3, 30, 11. Auch ist bereits ebenda S. 100 hervorgehoben worden, dass bisweilen die Lage so ist, dass man sowohl *beide* als *zwei* gebrauchen könnte. So redet man z. B. von den beiden Schlachtreihen (*krándasī, sēnē, jánāu*), kann aber natürlich auch von 'zwei' Heeren reden, die zusammentreffen. Auch über einige Stellen, welche Ausnahmen bilden oder zu bilden scheinen, ist daselbst gesprochen. Durch *ubhāu* dagegen wird die Zusammengehörigkeit der beiden im Dual ausgedrückten Dinge betont, so heisst z. B. *ubhābhyām pāṇibhyām* AB. 8, 6, 2 mit beiden Händen (*pāṇibhyām* mit beiden Händen); *ubhāu samudrāv ā kṣēti yāś ca pūrva utāparaḥ* er bewohnt die beiden Meere, das östliche und das westliche RV. 10, 136, 5. Darum steht denn *ubhāu* auch in einem zweiten Satze, eine Zweiheit des ersten Satzes aufnehmend, z. B. *hānti rākṣō hānty āsad vādantam ubhāv indrasya prāsītāu śayātē* er schlägt den Unhold, schlägt den unwahr redenden, beide sind dem Indra verfallen RV. 7, 104, 13. Ebenso bei Homer, z. B. δεῦτε δύω μοι ἔπειθον geht mit mir, zwei an der Zahl X 450, νῶιν δ' οἵοισιν δύο φάσγανα καὶ δύο δοῦρε καλλίπείιν καὶ δοιὰ βοάγρια χερσὶν ἐλέσθαι π 295; δ οὐ δύο γ' ἄνδρες φέροιεν οἷοι νῦν βροτοὶ εἰς· δ δέ μιν ῥέα πάλλε καὶ οἷος E 303; τὼ δ' ἀμφὶς φρονέοντε δύω Κρόνου υἱε κραταιὼ ἀνδράσιν ἡρώεσσιν ἐτεύχετον ἄλγεα λυγρὰ Ζεὺς . . Ποσειδάων N 345. Natürlich werden oft, wie in dem letztangeführten Beispiel, zwei von mehreren Söhnen eines Mannes als δύο παῖδε bezeichnet, so z. B. in den Worten des Priamos δύο παῖδε Λυκάονα καὶ Πολύδωρον X 46. In anderen Fällen (z. B. B 732) bin ich zweifelhaft, ob nicht einzige Söhne gemeint sind, und sehe nicht recht ein, warum die Zweizahl besonders hervorgehoben wird; so in Ἀτρεΐδᾶ, das öfter δύω neben sich hat. Warum neben Αἴαντε oft Αἴαντε δύω oder δὺ Αἴαντες vorkommt, wäre noch festzu-

stellen. Natürlich kommen auch bei Homer Lagen vor, in denen man *zwei* oder *beide* sagen kann. So sind δοῦρε die beiden zu einer Ausrüstung gehörigen Speere, δύο δοῦρε aber zwei Speere, welche jemand aus der Zahl der ihm gehörigen in den Kampf mitnimmt, was dann sachlich auf dasselbe herauskommt. Wenn Hephaistos θ 312 sagt ἀτὰρ οὐ τί μοι αἴτιος ἄλλος, ἀλλὰ τοκτῆς δύο, so braucht er δύο, weil er die zwei Personen im Gegensatz gegen die unzähligen anderen denkt. Hätte die Zusammengehörigkeit der beiden unter einander hervorgehoben werden sollen, so würde ἄμφω gesetzt worden sein. Wie schon S. 134 bemerkt wurde, kann etwas mit δύο eingeführt und mit dem blossen Dual darauf zurückgekommen werden, z. B. τῇ ῥα δύο τελαμῶνε περι στήθεσσι τετάσθην, τῷ οἱ ῥυσάσθην τέρενα χροά Ξ 402, vgl. Σ 579 und sonst. Ἄμφω wird wie *ubhāu* gebraucht, z. B. τῆς δὲ δύο γενόμεσθα, σὺ δ' ἄμφω δειροτομήσεις Φ 89; Αἴας καὶ κήρυκε δύο πεπνυμένῳ ἄμφω Ι 689. Der Unterschied zwischen einem in der Anaphora stehenden δύο (was später wohl stets den Artikel haben müsste) und ἄμφω ergibt sich aus einem Satze wie: Μηριόνης δ' ἀνάειρε δύο χρυσοῖο τάλαντα die vorher erwähnten, als Preis ausgesetzten Ψ 614 (ἄμφω hiesse: beide, nicht etwa eines derselben). Dem altindischen und griechischen Gebrauch entspricht genau der altkirchenslavische, z. B. *ne imamŭ sŭde vęšte peti hlěbŭ i rybu dŭtoju* οὐκ εἰσὶν ἡμῖν πλεῖον ἤ πέντε ἄρτοι καὶ δύο ἰχθύες Luk. 9, 13; *ělověkŭ jedinŭ imě dŭva syna* ἀνθρωπός τις εἶχε δύο υἱούς Luk. 15, 11 (gleich darauf anaphorisch: *miniŭ synu jeŭu* der jüngere dieser beiden Söhne 12); ebenso *dŭva slěpŭca* zwei Blinde, dann nachdem sie hierdurch eingeführt sind *slěpŭca* die beiden Blinden Matth. 9, 27; *posla dŭva učenika* ἀπέστειλε δύο μαθητάς Matth. 21, 1 (darauf 6 *učenika* die beiden Jünger). Luk. 7, 19 heisst es: *prizŭvanŭ dŭva jetera otŭ učeníkŭ posŭla* προσκαλεσάμενος δύο τινάς ἔπεμψεν, darauf: *prŭšidŭša že kŭ njeŭu maŭa rekosta* παραγενόμενοι δὲ πρὸς αὐτόν οἱ ἄνδρες εἶπον. Ebenso werden die Schiffe des Petrus und seiner Genossen eingeführt mit *dŭva*: *i viděvŭ dŭva korabica stojęšta* καὶ εἶδε δύο πλοῖα ἐστῶτα Luk. 5, 2, dann heisst es *oŭidŭše otŭ njeŭu* ἀποβάντες ἀπ' αὐτῶν und gleich

darauf *jedinũ otũ korabicju* ἐν τῶν πλοίων. Und so an sehr vielen Stellen. — *Oba* übersetzt ἀμφοτέρως des griechischen neuen Testaments, z. B. wird erzählt, dass die Schiffer auf dem einen Schiffe auch die auf dem anderen herzuriefen, um die Masse der gefangenen Fische zu bergen, und dann heisst es: *i pridoše i isplūniše oba korablja* καὶ ἤλθον καὶ ἐπλησαν ἀμφοτέρα τὰ πλοῖα Luk. 5, 7. Nachdem Zacharias und sein Weib genannt sind, heisst es *běašete zě oba pravīdūna* ἦσαν δὲ δίκαιοι ἀμφοτέροι Luk. 1, 6. Sodann steht *oba* für οἱ δύο u. s. w., z. B. *Ioanũ i otũ učenikũ jeho dūva* ὁ Ἰωάννης καὶ ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ δύο Joh. 1, 35, und gleich darauf: *i slyšaste i oba učenika glagoljāšti* καὶ ἤκουσαν αὐτοῦ οἱ δύο μαθηταὶ λαλοῦντος 37; *i pojemu Petra i oba syna Zebedeova* καὶ παραλαβὼν τὸν Πέτρον καὶ τοὺς δύο υἱοὺς Ζεβεδαίου Matth. 26, 37. Bezeichnend für diesen Gebrauch ist, dass man statt *dūva na desete* 'zwölf' *oba na desete* sagt, wenn von den bekannten zwölf, nämlich den Aposteln, die Rede ist, z. B. Luk. 9, 1.

§ 44. Dualia tantum. Einige der angeführten Duale haben keine anderen Numeri neben sich, z. B. ai. *ašvinā* die beiden Götter, welche stets als ein Paar vorgestellt werden. Indogermanische Bezeichnungen für die Begriffe *Eltern* und *Eheleute* (bei denen wir den Dual erwarten würden) sind, wie ich in meinen Verwandtschaftsnamen S. 74 und 61 gezeigt habe, nicht vorhanden gewesen; dagegen könnten die Plurale der Einzelsprachen, wie z. B. lat. *parentes*, ahd. *hīwoun* wohl auf ältere einzelsprachliche Duale zurückgehen. Eine andere Gruppe bilden Wörter für Dinge, die den ältesten Zeiten als etwas Gedoppeltes erschienen, während in jüngeren Perioden der Eindruck der Einheit überwog. Dahin gehört das Wort für 'Nase', welches im älteren Indisch nur Dual ist, später auch Sing., und dessen germanische Form vielleicht noch (wie Kluge meint, vgl. Brugmann 2, 642) im ags. *nosu* einen Rest des alten Dual zeigt. Ferner Wörter wie ai. *kukṣī* Bauch (eig. die beiden Bauchhöhlen), woneben aber im AV. auch der Sing. auftritt; *bhēdāu* weibliche Scham (*śēpō rōmanvantāu bhēdāu vār in maṇḍūkā ichati* das männliche Glied sucht die haarige Scham,

der Frosch das Wasser RV. 9, 112, 4), ebenso *muṣkáu*, das eigentlich 'die beiden Mäuschen, Muskeln' bedeuten soll, und sowohl für die beiden Hoden, als für die weibliche Scham gebraucht wird; *bhurijāu* Scheere.

§ 45. Bemerkungen über den Dualis in einzelnen Sprachen, und Schluss. Avestisch. Nach Spiegel, Gr. 104, Geldner, Studien 151, kann der Dual von *sṛva* Nagel gesetzt werden, wenn die Nägel an beiden Händen gemeint sind. Danach sind also die Nägel jeder Hand zu je einer Einheit zusammengefasst. Auch der Dual von *aṇgušta* Zehe soll ebenso gebraucht sein. W. Ohler in seinem nützlichen Programm über den Gebrauch des Duals bei Homer (Mainz 1884) führt S. 24 einen Fall an, der ihm ähnlich zu liegen scheint, nämlich *χοῦρῳ δὲ χρινθέντε δόω καὶ πεντήκοντα βήτην* θ 48, wozu er bemerkt: 'Diese 52 Jünglinge bildeten nachher als Ruderer zwei Reihen, wodurch also der Begriff 'Paar' wieder nahe liegt, nämlich 26 Paare, so dass wohl mit Rücksicht hierauf der Dichter den Dual anwandte.' Indessen diese Anschauung ist nicht die richtige, der Dual hängt vielmehr von dem führenden Zahlworte 'zwei' ab, wie im Aksl., wo bei *dūva na desęte* 'zwölf' das zugehörige Substantivum im Dual steht, z. B. *dūva na desęte koša* zwölf Körbe Joh. 6, 13.

Griechisch. Bei Homer ist der Dual bereits stark im Schwinden. So wird z. B. das Wort für *Eltern* bis auf eine Stelle stets im Plural gebraucht; paarweis auftretende Glieder erscheinen in beiden Numeri (*χεῖρες*, mit Beziehung auf eine Person gesagt, häufiger als *χεῖρε*, *ὀφθαλμοί*, *ῥιμματα*, *ὦμοι* u. s. w.), wofür ein charakteristisches Beispiel ist: *καὶ ῥ' ἀπομόρξατο χερσὶ παρειᾶς φωνήεν τε* σ 200. Zwei Duale, in dieser Art verbunden, kommen nach Ohler nicht vor. Oft macht es uns den Eindruck, als ob das Versmass den Ausschlag für die Wahl des Numerus gegeben habe, z. B. *ἦχα δ' ἐγὼ καθύπερθε πόδας καὶ χεῖρες φέρεσθαι* μ 442. Bei *ἄμφω* und *ἀμφότερος*, wo man am sichersten den Dual erwarten sollte, stehen beide Numeri gleichmässig; ebenso bei *δύω*. Vermuthlich erklärt sich dieser Zustand aus den Schicksalen des homerischen Epos.

Litauisch. Im preussischen Litauisch ist der Dual stark im Schwinden, in andern Dialekten besser erhalten. Da ich mit diesen Verhältnissen aus eigener Kenntnis nicht näher vertraut bin, begnüge ich mich, die folgenden Worte Brückner's (aus Jagić's Archiv 3, 263) anzuführen: Für die heutige Sprache ist der Thatbestand der, dass 'der Dual in den meisten Gegenden Litauens im Verschwinden begriffen ist; indes auch da, wo er noch besteht, kann man für den Dual immer auch den Plural setzen' (Kurschat § 1299); schon unsere ältere Überlieferung bietet für dieses Übergreifen des Plurals einzelne Belege (Bezzenberger S. 233); der alte Gen. und Lok. Dualis sind ganz verloren gegangen. Interessant ist die Beobachtung, dass z. B. in Wiekszy (Kurschat § 609) das Femininum den Dual bereits aufgegeben hat, das Maskulinum aber noch nicht; es heisst hier *dvi ruņkas*, *dvi bažnyčias*, aber noch *dū mēstī*. In manchen Dialekten ist das Gefühl für den Dual so erloschen, dass sogar nach dem Zahlworte für 'zwei' die Pluralformen gesetzt werden: *dū vjrai*, *dū pōnai* (für *dū vjru*, *dū ponū*). Im Lettischen ist heute der Dual ganz verschwunden (vgl. auch Leskien-Brugmann S. 297).

Slavisch (Miklosich 4, 40 ff.). Unter den lebenden slavischen Sprachen haben das Neuslovenische, Ober- und Niedersorbische den Dual nach Miklosich in annähernd derselben Ausdehnung wie das Altkirchenslavische erhalten, während die übrigen Sprachen das Gefühl für die grammatische Kategorie dieses Numerus verloren haben, aber noch einige versteinerte Reste besitzen. Unter diesen ist folgender von besonderem Interesse. Nach *dva* und *oba* ist (insbesondere bei den *o*-Stämmen) die alte Dualform erhalten und sie hat sich sogar auf die Verbindung mit 'drei' und 'vier' ausgedehnt, z. B. serb. *dva velika hrasta* zwei grosse Eichen, *tri* und *četiri sina*, russ. *dva*, *tri*, *četire čeloveka* u. s. w. Offenbar ist die Dualform auf *a* in dieser Lage auch bei Substantiven erhalten geblieben, weil *dva* und *oba* ebenfalls auf *a* ausgehen. Der Grund aber, weshalb auch die Zahlen 'drei' und 'vier' mit ergriffen worden sind, liegt darin, dass im Slavischen mit 'vier' ein Konstruktions-

gebiet abschliesst und mit 'fünf' ein neues beginnt.¹⁾ Ausser dem Serbischen und Russischen will ich hier das Polnische erwähnen, indem ich aus einer höchst lesenswerthen Abhandlung von Baudouin de Courtenay über einige Fälle der Wirkung der Analogie in der polnischen Deklination in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 6, 19 ff. einiges mittheile. In der früheren polnischen Sprache — so führt B. von 63 an aus — war der Dual im Gebrauche und seine Anwendung nimmt erst mit der Zeit ab. Doch ist auch in den ältesten Denkmälern sein Gebrauch fast nur auf Namen der paarigen Körperglieder (meist mit Pronomina possessiva) und auf die mit den Zahlwörtern *dwa* (zwei), *oba* (beide) u. a. verbundenen Substantiva beschränkt. Von den Wörtern, welche paarige Glieder bedeuten, sind einige Dualformen übrig geblieben, sie werden aber als Plurale empfunden. 'Die Form *reçe* (Hände) kommt auch in der Schriftsprache vor, aber sie ist jetzt Plural geworden, und von irgend einer Mehrheit von Händen wird niemals *reki*, sondern nur *reçe* gebraucht; *reki* existiert gar nicht als Nom. und Akk. Plur.'²⁾ (S. 70). 'Die jetzt gebräuchlichen *recoma*, *uszyma*, *oczyma* sind keine Duale mehr, es sind der Bedeutung nach lauter Plurale, neben den eigentlichen Pluralformen *rekami*, *uszami*, *oczami* üblich' (S. 74). Der Übergang dieser Formen von dualischer zu pluralischer Bedeutung dürfte sich in Sätzen vollzogen haben, wie sie oben S. 136 angeführt worden sind, z. B. aksl. *vŭložite vy vŭ uši vaši slovesa si* ὁρίζετε ὑμεῖς εἰς τὰ ὦτα ὑμῶν τοὺς λόγους τούτους Luk. 9, 44. Hinsichtlich der

1) Natürlich gerieth man bei diesen erstarrten Formen mit der Kongruenz in's Gedränge. Für das Sprachgefühl verbinden sich die Formen auf *a* mit dem gleichlautenden Genitiv des Singularis. Da nun aber doch nicht von einem Singularis die Rede ist, so bleibt nichts übrig, als das Adj. in den Plural zu setzen. Und so ergibt sich als Kongruenzform der Gen. plur., z. B. *ctŭlychu tri goda* drei ganze Jahre. Darüber wird in der Lehre von der Kongruenz zu handeln sein. Hier habe ich die Sache nur erwähnt, damit nicht die Kongruenzverhältnisse als Gegengrund gegen die Auffassung als Dual geltend gemacht werden können.

2) Im Lok. Plur. dagegen wird die echt pluralische Form *rekač* gebraucht. So kam denn der dualische Gen. Lok. *reku* zum Singular. Man sagt z. B. *na reku pravym*, empfindet die Form also als maskulinisch. (S. 77.)

Verbindung von *dwa* und *oba* mit dem Dual sei bemerkt, dass auch das Fem. und Neutr. vorkommt, letzteres z. B. in *dwie ście* zwei hundert, im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert noch als zwei Wörter, jetzt als ein Wort gefühlt. Ebenso *dwie lecie* zwei Jahre, das noch jetzt in der polnischen Volkssprache vorkommt, wonach denn auch *trzy lecie*, *ćtery lecie* für und neben *trzy lata*, *ćtery lata* gebildet ist (S. 67; vgl. oben das Russische).

Zum Schluss will ich noch mit einem Worte darauf hinweisen, wie es wohl gekommen ist, dass der Dual in einer Reihe von Sprachen verloren ging. Aus der Urzeit waren Dualformen in Verbindung mit den Wörtern für *zwei* und *beide* überliefert. Es ist wohl klar, dass in der ersteren dieser Verbindungen der Dual leicht durch den Plural ersetzt wurde (den er selbst vielleicht in der fernsten Urzeit erst verdrängt hatte, s. oben S. 134), da der Numerus, der mit *drei* und *vier* verbunden wurde, sich naturgemäss auch bei *zwei* einstellte. Aber auch der Dual neben *beide* war dem Verschwinden ausgesetzt, da zum Ausdruck des dualischen Sinnes das Wort *beide* genügen konnte. So ist es denn ganz natürlich, wenn, wie es im Lateinischen geschehen ist, zwar der Dual im übrigen verschwand, aber an den Wörtern *duo* und *ambo* blieb. Was den nicht mit *zwei* und *beide* verbundenen Dual betrifft, so führte das Nebeneinanderstehen von Sätzen mit einem und mit mehreren Subjekten (z. B. *er hebt, sie heben die Hunde empor*) leicht zu einer Vermischung der Numeri und damit zur Aufsaugung des Duals. Über diese Verhältnisse wird bei der Lehre von der Kongruenz gehandelt werden.

II.

Singularis und Pluralis.¹⁾

Es giebt eine Masse von Begriffen, welche bald singularisch, bald pluralisch aufgefasst werden. Häufig zeigt sich

1; Über singularia und pluralia tantum und was dazu gehört ist noch wenig gearbeitet. Einige allgemeine Gesichtspunkte bietet ein Aufsatz von

in einer und derselben Sprache die doppelte Auffassung. So haben die Inder, indem sie entweder die beweglichen Wellen oder das Element an sich vor Augen hatten, für 'Wasser' sowohl das pluralische *ápas* als das singularische *udakám*. Sehr oft gehen aber auch die Sprachen auseinander. So ist z. B. das germanische *Eiter* singularisch, das litauische *piliiai* aber pluralisch (wie denn überhaupt das Litauische unter den hier behandelten Sprachen die grösste Vorliebe für den pluralischen Ausdruck haben dürfte). So gross aber auch die Mannigfaltigkeit ist, empfiehlt sich doch eine zusammenfassende Behandlung, weil überall ungefähr dieselben Begriffsgruppen in Frage kommen. Das freilich muss man zugestehen, dass unser Material selten ausreicht, um mit einiger Sicherheit sagen zu können, wie der Zustand in der Ursprache gewesen sein mag. Um wenigstens das Wichtigste vorzuführen (denn auf eine erschöpfende Behandlung ist es nicht abgesehen), habe ich folgende Gruppen aufgestellt:

- 1) Begriffe der Masse.
- 2) Körpertheile.
- 3) Geräte und Lokalitäten.
- 4) Zeitabschnitte, Feste, Mahlzeiten.
- 5) Verschiedenes.
- 6) Abstrakta, welche in die konkrete Bedeutung hinüberschwanken.

An diese Paragraphen, welche die Hauptmasse ausmachen, schliessen sich einige Worte über singularia und pluralia tantum, den Übergang vom Singular zum Plural und umgekehrt, und endlich den elliptischen Plural an.

§ 46. Begriffe der Masse. Die als Masse auftretenden Erscheinungen eignen sich im Grunde genommen gleich gut für den singularischen wie für den pluralischen Ausdruck. Der

Tobler in Lazarus und Steinthal's Ztschr. für Völkerpsychologie, 14, 410 ff., eine Darstellung des homerischen Gebrauchs Juhl, de numeri pluralis usu homerico, Halle 1879 (Diss.). Wünschenswerth sind vor allem monographische Darstellungen der Erscheinungen auf dem baltisch-slavischem Gebiete, die von mir nur in sehr dürftiger Weise berücksichtigt worden sind.

Singular stellt sich ein, wenn die Vorstellung des ununterbrochenen Ganzen überwiegt, der Plural, wenn die Theile vorschweben, die man doch meistens mit grösserer oder geringerer Deutlichkeit unterscheiden kann. So ist z. B. *Schaum* bei uns sing., das gleichbedeutende aksl. *pény* aber plur., *Fleisch* sing., *χρέα* aber plur. u. s. w. Dieser Unterschied in der Auffassung hat sich aber im Laufe der Zeiten verwischt, so dass bei solchen Wörtern zwischen Singular und Plural nur noch ein Unterschied der äusseren Form besteht. Es kann aber ein wirklicher Unterschied herbeigeführt werden, wenn neben einem geläufigen Plural im empfundenen Gegensatz dazu ein Singular gebildet wird und umgekehrt. In solchen Fällen bedeutet dieser Singular gewöhnlich ein aus der Masse herausgenommenes Einzelstück, z. B. *χρέας* ein Stück Fleisch neben *χρέα* Fleisch, manchmal auch eine andere Schattierung des Begriffes, z. B. *ἄλς* Salzkorn, aber auch Meerfluth, neben *ἄλες* Salz. Neben einem derartigen Singular kann nun auch ein Plural auftreten. So heisst z. B. lat. *aera* Erzstücke, *carnes* Fleischtheile, ai. *śākāni* Mistklumpen. Doch ist nicht etwa nöthig, dass diese beiden einander entsprechenden Nüancen des Sing. und Plur. aus demselben Wortstamm gebildet werden, sie entsprechen einander vielmehr nur als Typen. Ausser diesem Plural giebt es noch eine zweite Art. Es werden nämlich nicht Stücke, sondern Arten unterschieden, z. B. *die Fette* neben *das Fett*, oder es wird irgend eine besondere Erscheinungsform pluralisch bezeichnet, z. B. *lactes* 'der Same der Fische'.

Neben den Begriffen der Masse, von denen bisher die Rede war, giebt es andere, bei denen das Einzelwesen, deren Summe die Masse ausmacht, deutlicher hervortritt, z. B. Thier- und Menschenmassen. Bei ihnen wird oft der Singular da gebraucht, wo nicht bloss ein Einzelwesen vorgestellt werden soll, z. B. wenn Scheffel im Ekkehard sagt: *und der Fisch weitem hat damals* (als alles Ungeziefer in den See getrieben wurde) *einen guten Tag gehabt*. Am bekanntesten ist die Ausdrucksweise bei Menschen, wie *der Franzose ist in's Land gekommen* u. ähnl. Sie breitet sich aber auch auf andere

hiermit in Zusammenhang stehende Begriffe aus. So heisst es z. B. RV. 3, 33, 9 *yayāu dūrād ānasā rāthēna* ich bin weit hergekommen mit Last- und Streitwagen (vgl. griech. ἀσπίς). Offenbar liegt eine Verschiedenheit zwischen dem sogenannten kollektiven Gebrauch, wie z. B. bei δάκρυ, und diesem von *Fisch*, *Franzose* u. s. w. vor. Im erstern Falle sieht man von den einzelnen Thränentropfen ab und sieht nur auf den Thränenstrom, im andern Falle (den man repräsentierend nennen könnte) hebt man das Einzelwesen hervor, aber nicht als ein in irgend einer Weise konkret bestimmtes, sondern nur insofern es den Begriff als solchen darstellt, wodurch denn besonders scharf ausgedrückt wird, dass sich alle zugehörigen Einzelwesen der Natur ihres Begriffes nach ebenso verhalten. Man kann deshalb fragen, ob ich recht gethan habe, die beiden Gruppen (Begriffe a) der Masse, b) der Summe) in diesem Paragraphen zu vereinigen. Ich habe es gethan, weil die Grenzen manchmal schwer zu ziehen sind und die Auffassung manchmal zweifelhaft sein kann. So empfinde ich z. B. in δάκρυ χέων einen kollektiven Gebrauch, glaube also, dass man sich nicht eine einzelne Thräne vorgestellt hat, in dem Goethe'schen *die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder* aber einen repräsentativen Gebrauch. Indessen ist es ja möglich, dass andere anders empfinden, und ausserdem wäre es doch nicht empfehlenswerth, δάκρυ und *Thräne* in der Behandlung zu trennen. Ich habe also die beiden Gruppen in einander verfliessen lassen.

Es folgen nun eine Anzahl von Belegen in gleichgültiger Reihenfolge. Wasser: ai. *udaká* ist sing., dagegen *ápas* fast durchaus plur. (vgl. SF. 5, 101). Auch der Gathadialekt kennt das Wort nur im plur. nach Spiegel 294; ὕδωρ ist bei Homer stets sing. bis auf ὕδατ' αἰὲν νόοντα v 109 (dagegen ποδάνιπτρα Fussbad und λοετρά Bad sind stets plur., wobei man wohl an das zusammengeglichene kalte und warme Wasser gedacht hat); lat. *aquae* ist üblich, wenn von dem an verschiedenen Orten vorhandenen Wasser oder wenn von Heilquellen die Rede ist; ahd. *sē* und *wazzar* ist sing., ebenso das lit. *vandũ*. Aus dem Slavischen liesse sich russ. *pomoji* Spülicht vergleichen und etwa noch russ. *sljuni*

Speichel (aber aksl. *slina* sing.), aksl. *pěny* Schaum (z. B. *pěny tēštę* ἀφρίων Mark. 9, 20). Thräne: ai. *āśru* kann singularisch kollektiv stehen, z. B. *yād āśru sāmḥṣāritam āsīt* die Thränen, welche zusammengeflossen waren ŚB. 6, 1, 1, 11, doch auch plur., z. B. im AV.; ebenso im Griech., z. B. θαλερόν κατὰ δάκρυ χέοντες x 201; *lacrima* sing. und plur.; got. *tagr* ist in unsern Texten nur im sing. belegt. Über *Thräne* vgl. Kluge im Wb. Das litauische Wort wird meist im plur. gebraucht: *āszaros*. Mit den Wörtern für Thräne vergleiche man auch lit. *sakai* Harz. Blut: ai. *āsyj* und das spätere *lōhita* scheinen nur sing.; neben αἷμα kommt auch αἷματα vor, z. B. βρότεια αἷματα bei Äschylus, neben lat. *cruor* auch *cruores* (Virgil), *sanguines* erscheint erst spät; unser *Blut* ist nur sing.; im Litauischen bedeutet nach Kurschat *kraujas* Blut, *kraujai* Blut als Masse. Milch: ai. *pāyas* bedeutet im RV. nach Grassmann Milch, *pāyāsi* Milch, Milchtränke, Milchströme, ebenso kommt *kṣīrā* im sing. und plur. vor, *dādhi* saure Milch ist wohl nur sing.; γάλα, bei Homer nur sing., erscheint bei Plato auch plur.; lat. *lac* Milch, *lactes* Gekröse oder Same der Fische; das germanische *Milch* kennt nach dem Wb. den plur. nur im Friesischen (*an thet lond thet flāt fon melokon and fan hunige*); lit. *pėnas* Milch, *pėnai* Samen der Fische (vgl. auch *ikrai* Rogen). Dieselbe Bedeutung hat der russ. Plural *moloki* (vgl. dagegen russ. *slivki* plur. Schmand). Fett: ai. *sārpis* ist im RV. und AV. nur sing., später auch plur., das vedische *pīvas* nursing., *ghṛtā* Butter und *ājya* Opferschmalz sing. und plur.; στεῖαρ scheint nur sing.; neben lat. *adeps* findet sich auch *adipes*; lit. *taukai* Fett, *taukas* Fettstückchen; *Fette* bedeutet verschiedene Arten von *Fett*. Eiter: ai. *pūya* (nachvedisch) scheint nur sing.; so regelmässig πῶον, doch kommt auch plur. vor; zu lat. *pus* findet sich ein Plural bei Plinius; lit. *pūliai* kennt nur den Plural (vgl. auch *trąszkanos* Augeneiter), deutsch *Eiter* nur den Singular. Mark: ai. *majján* ist sing. und plur., in der Prosa scheint es plur. zu sein (vgl. die Aufzählung der Körpertheile TS. 7, 3, 16); gr. μυελός und lat. *medulla* sind gewöhnlich sing., kommen aber auch im plur. vor; unser *Mark* ist sing., lit. *smāgenės* Mark und Hirn, serb. *moždani* Hirn plur. Mist: ai. *śákṛt* erscheint gewöhnlich als

sing., doch kommt auch plur. vor im Sinne von Mistklumpen (vgl. SF. 5, 101 und TS. 5, 7, 23, 1, wo der Scholiast bemerkt: *śakāni śakṛtpiṇḍāḥ*), *ūvadhyā* scheint nur sing., *κόπρος* ist vereinzelt plur.; zu *stercus* und *merda* kommt auch der plur. vor, dagegen *caenum* und *finus* sind nur sing.; germ. *Mist* ist sing., lit. *mészlas* Dünger wird fast nur im Plural *mészlaĩ* gebraucht. Unter 'Koth' bemerkt Kurschat: *szúdas*, eine grössere Masse dagegen *szú dai*. Ebenso soll statt *puṛvas* Strassenkoth gewöhnlich *purvaĩ* gesagt werden. Fleisch: ai. *ām̐s* und *kravis* sind nur vedisch und nur sing., *māsā* kommt auch pluralisch vor, z. B. *māsāni mēdyatō mēdyanti* die Fleischpartien eines Fettes sind fett ŚB. 11, 1, 6, 34; *κρέας*, wenn es im kollektiven Sinne, als Fleisch zum Essen, gebraucht wird, ist plur., z. B. *περὶ μὲν οὖν τῶν Δαναῶν ταχύπῳλοι ἔδρη τε κρέαςιν τε* Θ 161, im Singular bedeutet es ein Stück Fleisch: *τοῦτο πόρε κρέας* θ 477. Fleisch an lebenden Wesen ist *σάρκες*, einmal bei Homer auch sing.; neben *caro* Fleisch erscheint *carnes* Fleischstücke; *Fleisch* ist sing., ebenso lit. *mėsà*, slav. *měso*. Rauch: ai. *dhūmā* auch plur., z. B. *ūd asya śōcīr asthād ūd dhūmāsō aruṣāsah* sein Licht hat sich erhoben, erhoben auch der rothe Rauch RV. 7, 16, 3; lat. *fumus* gew. sing., doch ist *fumi* bei Dichtern ziemlich häufig; das entsprechende lit. Wort führt Kurschat als plurale tantum an: *dūmai* (vgl. auch *garaĩ* Dampf); *καπνός* ist gew. sing., doch z. B. bei Euripides auch *καπνοί*; *Rauch* ist sing. Spreu: ai. *tūṣa* ist gewöhnlich plur., doch auch sing. ohne merklichen Unterschied, so steht das singularische *tūṣa* neben dem pluralischen gleichbedeutenden *palāva* (lat. *palea*): *tūṣaṃ palāvān āpa vinaktu* die Worfchaufel soll Schale und Spreu absondern AV. 12, 3, 19; *ἄχυρον* kommt auch pluralisch vor; ebenso ist *palea* sing. und plur.; germ. *Spreu* ist sing.; im Lit. ist *pėlas* Spelz, aber *pelai*, lett. *pelus* Spreu, plur. ist auch russ. *vysėvki* Spreu. Getreide: ai. *yāva* ist im RV. nur singularisch kollektiv gebraucht, z. B. *sākāṃ gāvah sivatē pacyatē yāvō nā tē vāya ūpa dasyanti dhēnāvah* zugleich werfen die Kühe, reift die Gerste und deine Milchkühe versiegen nicht, o Vāyu RV. 1, 135, 8. Im AV. erscheint auch der Plural, so wenn die Aśvinā in bezug auf Thiere, die dem Getreide

schädlich sind, gebeten werden: *chinttām śirō api prṣṭīh śṛṇū-tam, yāvān nēd ādān api nahyatam mūkham āthābhayaṁ kṛṇutam dhānyāya* schlägt den Kopf ab, zerbrecht die Rippen, damit sie die Körner nicht fressen, verbindet ihnen den Mund und so schafft Sicherheit dem Getreide 6, 50, 1. 9, 6, 14 werden die *yāvās* mit den *aśavas*, den Schösslingen des Soma, verglichen, so dass also die Auffassung von *yāvās* als einer Vereinigung von Körnern sicher steht. Demnach möchte *yāva* sowohl Getreide, als Getreidekorn bedeutet haben. In der Prosa findet sich der Singular, den Begriff hervorhebend: *tā asya prajāḥ sṛṣṭā varuṇasya yāvān jakṣur varuṇyō ha tā āgrē yāvaḥ* die von ihm geschaffenen Geschöpfe verzehrten die Gerstpflanzen (das Gerstenfeld), denn die Gerste war im Anfang varunisch ŚB. 2, 5, 2, 1 (zu *vrihi* Reis bemerken Böhtlingk-Roth: 'Reis, plur. Reiskörner'). Dem ai. *yāva* entspricht *ζεαί*, bei Homer nur pluralisch, so überhaupt in der Literatur, später auch sing. Über sonstige Ausdrücke für Getreide bei Homer vgl. Juhl 3. Es ist schwer zu sagen, ob ein fühlbarer Unterschied in der Anwendung der beiden Numeri besteht. Ich möchte glauben, dass z. B. bei dem Plural *ἄλφιστα* in *ἐπὶ δ' ἄλφιστα λευκά κάλονεν* A 640 die Vorstellung der vielen Körner vorschwebt, während in *ἄλφίτου ἱεροῦ ἀκτῆ* 631 der Begriff vorgestellt wird. Aus der nachhomerischen Sprache vergleiche man Ausdrücke, wie *καρποῦ συγχομιδῆ* die Ernte Thukydides 3, 15 und *ἄμπελον κόπτοντες τὴν περὶ τὸ ἱερόν* 4, 90; *frumentum* ist kollektiv, *frumenta* Getreidearten. Die Namen für die einzelnen Getreidearten sind gewöhnlich sing., *avenae* soll den wilden Hafer bezeichnen, der in einzelnen Halmen hier und da aufschiesst. Doch steht *farra* auch in demselben Sinne wie *far* (also wie *ζεαί*); wir gebrauchen *Korn* kollektiv und als Bezeichnung des einzelnen Fruchtkorns und zu dem letzteren bilden wir den pl. *Körner* (vgl. *yāva*), die Benennungen der Kornarten sind sing.; im Lit. finden wir den Plural für die Getreidearten, den Singular für das einzelne Korn, z. B. *javai* Getreide (*yāva*, *ζεαί*), *rugiai* Roggen (z. B. *ějo ř rugiūs* ging in ein Roggenfeld), *rugys* Roggenkorn, *mėžiai* Gerste, *mėžys*

Gerstenkorn, *āvīzos* Hafer, *avīzā* Haferkorn (*linai* Flachs, *linas* Flachsstengel) u. s. w. Hülsenfrüchte: im Lat. erscheinen sie regelmässig im Singular, z. B. *ervom daturine estis bubus quod feram* (Plautus), *seruntur fabae modii quatuor in jugero* (Varro), *lentim quomodo servari oporteat* (Cato). Doch liegt auch der Plural vor, so bei Virgil und Ovid. Sing. auch im Slavischen, so aksl. *bobomī kvašenēmī pitajemū* κύμοις βεβρεγμένοις τρεφόμενος (Miklosich 4, 44). Im Ai. ist *māṣa* sing. die Bohnen-Pflanze, *māṣās* die Kerne. Sand (Staub, Asche): ai. *rēṇī* ist im Veda nur sing.; *κόνι* und *ψάμαθος* scheinen im sing. und plur. gleichbedeutend gebraucht zu sein, *κόνις* und *κόνισαλος* sind immer sing., bezeichnen also die zusammenhängende Masse, singularisch kommt auch *χάχληξ* Kies vor, z. B. *διαμώμενοι τὸν χάχληχα* den Kies aufgrabend Thukydides 4, 26; *pulvis* erscheint auch im plur., z. B. bei Horaz, häufiger ist der plur. von *cinis*, *arena* hat im plur. die Bedeutung Sandflächen (wie russ. *peski* sandige Gegend, während *pesokū* Sand bedeutet); das deutsche *Sand* ist sing.; im Lit. ist die Sandmasse *smiltis* und *smiltys*; wenn man sagt: *stūba smiltimis iszbarstýti* das Zimmer mit Sand ausstreuen, denkt man offenbar an viele kleine Häufchen, 'Staub' heisst im Litauischen *dūlkės*, ist also plur., während der sing. ein Staubtheilchen bedeutet. Asche heisst *pelenai*, dazu *plėnys* Flockasche, *pirksznys* glühende Asche mit Funken, alle plur. Stein kann im Deutschen singularisch repräsentierend gebraucht werden (z. B. *aus Stein gebaut*), so im Griech. z. B. *λίθοις τε καὶ κεράμῳ βαλλόντων* Thukydides 2, 4, καὶ λίθους ἅμα καὶ πλίνθον ἐκ τῶν οἰκοπέδων καθαιροῦντες 4, 90. Auch das slavische *kamenī* kann nach Miklosich 4, 44 so verwendet werden. Holz: ai. *dāru* scheint nicht kollektiv gebraucht zu werden, sondern bedeutet Holzscheit, Holzstück, Pflock, dagegen ist *ēdha* Brennholz kollektiv und nur sing. (während von *idhmā* Brennholz in der Prosa auch der Plural vorkommt); *ξύλα* bedeutet Brennholz, z. B. ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγεσθε Θ 507, dagegen ξύλον so viel wie *dāru*: ἔστηχεν ξύλον αὖτον ὅσον τ' ὄργυια Ψ 327; ähnlich ist das Verhältniss zwischen *lignum* und *ligna*; das deutsche *Holz* wird im Singular meist kollektiv gebraucht, der dazu

gehörige Plural *Hölzer* bedeutet Holzarten; über russ. *дрова* Brennholz vgl. Miklosich im Wb. unter *derro*. Salz: ai. *āṣa* ist gewöhnlich plur., z. B. *gavyaṃ mīmāsamānāḥ pṛchanti santi tatrōṣāḥ iti* wenn man einen Weideplatz aussucht, fragt man: ist dort Salz? AB. 4, 27, 9; so auch *ἄλας*, z. B. *ἄλαςτι μεμιγμένον εἶδαρ* λ 123, während *ἄλς* Salzkorn (*οὐδ' ἄλα δοίης* ρ 455) oder Meer bedeutet; *sales* sind Salzkörner, Salzgeschmack; dtsh. *Salz* ist sing.: ebenso lit. *druskà*. Metalle sind gewöhnlich sing. Kommt der Plural vor, so hat er einen besonderen Sinn, z. B. ai. *hiranya* Gold, pl. Goldschmuck, Goldschatz; lat. *aes* (ai. *āyas*) Erz, plur. Erzstücke. Thiere (Vieh): Das ai. *paśū* ist im RV. im singularischen Gebrauche gewöhnlich kollektiv, z. B. *āśvāntaṃ gōmantaṃ paśūm* das Vieh, welches aus Rossen und Rindern besteht 1, 83, 4, *vrajām ā paśūr gāt* zum Stalle geht das Vieh 2, 38, 8 u. ähnl. Doch wird es auch von dem einzelnen Stück gebraucht, so wenn Agni verglichen wird mit einem *paśūr āvaśṛṣṭaḥ* einem losgelassenen Stück Vieh 10, 4, 3. Im Plural bedeutet es gewöhnlich die verschiedenen Arten des Viehes, z. B. *paśūṇ ca sthātṛṇ carāthaṃ ca* das stehende Vieh (wohl die Hausthiere) und alles Bewegliche 1, 72, 6 (anders Ludwig). Oft werden unter den *paśavaḥ* auch die Menschen mit umfasst, und so ist wohl auch, wenn von einer Frau gesagt wird, sie sei *divā paśūbhyaḥ* (10, 85, 44) zu verstehen, sie sei gütig gegen Menschen und Vieh. Dem altindischen Gebrauche entspricht der gotische, wo *faihu* Vermögen bedeutet (*χρήματα, κτήματα, ἀργύριον* übersetzend). Wie es gekommen ist, dass lat. *pecus oris* n. das Vieh als Gattung, *pecus ūdis* f. das einzelne Stück bezeichnet, ist schwer zu sagen (die Vermuthungen von J. Schmidt, Pluralb. 52 über dieses Wort sind recht kühn). Von anderen Wörtern sind noch zu nennen im Altindischen *gō* und *āśva*, z. B. *gūm āśvaṃ sanuyām* Rind und Ross möchte ich gewinnen RV. 10, 119, 1 (vgl. 8, 30, 4), *dvē śatē gōḥ* zwei hundert des Rindes (im Deutschen kaum zu sagen) 7, 18, 22; griech. ἡ ἵππος die Reiterei, ἡ κάμηλος die Kamele. In ἡ ἵππος kann ich nicht mit J. Schmidt, Pluralb. 225 eine

Abstraktbildung erkennen, sondern das Fem. Stute, welches repräsentierend gebraucht ist, vgl. § 23; aus dem Lateinischen sind Wendungen zu vergleichen wie *villaque tota locuples est, abundat porco, haedo, agno, gallina, lacte, caseo, melle* Cicero de senectute 16; im Deutschen kann man, wie schon bemerkt, 'Ross und Rind' sagen wie im Ai. *gáur ášvaḥ*. Im Slavischen findet sich *skotŭ* Vieh, *ryba* Fisch, *gadŭ* ἐρπετόν, *zmija* Schlange u. ähnl. (Miklosich 4, 44). Menschen: An die Spitze stelle ich die Wörter für 'Leute': ai. *jána*, gr. λαός, unser *Leute*. Ai. *jāna*, über dessen Gebrauch Grassmann im Wb. vollständig Aufschluss giebt, bedeutet im Singular 'der Mensch', jedoch so, dass die Individualität nicht hervortritt, wir vielmehr auch den Plural anwenden könnten, z. B. *yám rákṣanti prácetasō vāruṇō mitró aryamā nú cit sá dabhyatē jānaḥ* den die weisen V. M. A. beschützen, der Mensch leidet keinen Schaden RV. 1, 41, 1. Dass es von einer einzelnen umgrenzten und benannten Persönlichkeit gebraucht wird, ist ganz selten (so geht es RV. 6, 18, 8 auf Indra). Gewöhnlich heisst es 'Volk' im Gegensatz zum Könige, Kriegsschar, Stamm, Geschlecht; im plur. gewöhnlich die Menschen, die Leute, doch auch die Stämme. Ob *jāna* ursprünglich ein Einzelwesen oder eine Masse bezeichnete (wie etwa *Volk*), lässt sich wegen der Vieldeutigkeit des Suffixes *a* aus der Etymologie nicht bestimmen. Nach dem Gebrauch möchte ich annehmen, dass das letztere der Fall war und dass sich der Plural erst einstellte, nachdem *jāna* auch zu der Bedeutung eines Einzelwesens gelangt war. Dem indischen *jāna* entspricht gr. λαός, welches bei Homer im Singular und Plural gleich gebraucht wird, nur dass es im Singular nie auf Einzelwesen angewendet wird. Die Gleichheit der Bedeutung von *jāna* und λαός zeigt sich namentlich darin, dass beide von den Leuten im Gegensatz zum Fürsten, vom Kriegsvolk und in der Verbindung mit Wörtern, welche ein Amt oder ein Geschäft bezeichnen, gebraucht werden, z. B. *ripāvō jānāsah* Betrüger (Grassmann 13). λαοί ἀπιστοί, ἀγροῖωται u. ähnl. Die Etymologie steht nicht fest. Wie mit λαός verhält es sich mit ahd. *liut*, worüber Erdmann 2, 19 sagt: 'Einen einzelnen Menschen bezeichnet der Sing.

bei Otfrid nie; wenn diese Bedeutung nach dem got. *juggalaups* auch für das ahd. Wort als ursprünglich anzusetzen ist, so ist der hier allgemein gewordene Übergang in kollektive Bedeutung dem bei *man*, *gomman* vorkommenden zu vergleichen. Zu dieser anzusetzenden früheren Bedeutung passt dann ferner der ahd. männliche Plur. *liuti*, das ganz gleichbedeutend mit dem Sing. und ebenso häufig ebenfalls eine Menge von Menschen bezeichnet'. Es könnte natürlich auch sein, dass sich die Bedeutungen so entwickelt haben, wie ich bei *jána* vermuthet habe. Was das entsprechende slavische Wort betrifft, so heisst poln. *lud*, čech. *lid* Volk, auch russ. *ljudŭ* koll. Menschen. Das gewöhnliche ist aksl. plur. m. *ljudiŭe* λαός, ὄχλος, ἔθνος. So auch in den übrigen slavischen Sprachen, nur im Russischen ist ein singularisches *ljudŭ* f. vorhanden, welches nach Pavlovskij 'Volk' bedeutet. Den slavischen Wörtern entspricht lett. *laidis* plur. Leute. Was preuss. *ludis* Wirth ist, lasse ich dahingestellt.

An *jána*, λαός, *liut* schliesse ich ai. *mánu*, unser *Mann*. Ai. *mánu* ist entweder Eigennamen oder im sing. und plur. Bezeichnung für 'die Menschen', z. B. *indrō apó mánavē sasrútas kah* Indra liess für die Menschen das Wasser strömen RV. 4, 28, 1. Über *Mann* s. Erdmann 2, 13. Besonders auffällig ist für uns, die wir den Nominativ *man* noch haben, der Gen. oder Dat., z. B. *thie lāgun fol al mannes siaches inti hammes; gab follon muases finf dūson-ton mannes* (dagegen an einer andern Stelle *fiar thūson-ton mannon*). — Häufig erscheinen im Singular Wörter wie Feind, Krieger u. ähnl., z. B. ai. *dāsyu* Dämon, Barbar, Feind in Wendungen wie: *túrvañtō dāsyum āyāvō vratāiḥ śikṣantō avratām* die Menschen den Feind überwindend, mit Gottesdienst den unfrohen RV. 6, 14, 3, *bahúr vāi bhavatō bhrātṛvyaḥ* vielfach ist der Feind des Reichen TS. 5, 1, 2, 3. Ebenso wird im Griechischen στρατιώτης, πολέμιος u. ähnl. gebraucht, und daran knüpfen sich kühnere nachahmende Ausdrücke wie ὀκτασιχυλίη ἀσπίς bei Herodot. Im Lateinischen *miles*, *hostis* u. ähnl. Draeger bemerkt in bezug auf Livius: 'L. hat oft den Sing. der Völkernamen und Truppentheile:

miles, eques, pedes, hostis, funditor, remex, Romanus, Poenus. Nach Abwechslung strebend, setzt L. in einem Satze Sing. und Plur., z. B. *Hispani milites et funditor Baliaris, inter Romanos Poenumque*¹. Auch der Gebrauch von *mercator* bei Livius 10, 17 gehört hierher: *illicite lucro mercatorem, ut sequatur agmen.* Über *fiant* im Ahd. s. Erdmann 14. Endlich seien noch die Völkernamen erwähnt. Im Ai. des RV. ist oft die Entscheidung schwierig, ob man den Namen eines Heros eponymos oder eines Volkes vor sich hat. Es giebt aber sichere Stellen, an welchen unser Gebrauch vorliegt, z. B. *yád ad-yáśvinā ápāg yát prāk sthō yád druhyávy ánavi turvāśē yádāu huvé vām* wenn ihr heute A. im Westen oder Osten seid, bei den Druhyu, Anu, Turvaśa, Yadu, ich rufe euch RV. 8, 10, 5 verglichen mit *yád yáduṣu druhyúṣv ánuṣu pūriṣu stháh* 1, 108, 8. In bezug auf das Altpersische bemerkt Spiegel², 190 dass *Pārša* ebensowohl der Perser als Persien, *Māda* der Meder und Medien bedeute, d. h. dass der Singular da steht, wo man nach altem Sprachgebrauch auch den Plural erwarten könnte (vgl. Genus § 5). In andern Fällen wechselt sing. und plur. z. B. *Yauna* nnd *Yaunā* die Griechen. Dieselbe Erscheinung im Griechischen, Lateinischen, Deutschen ist bekannt.

§ 47. Körpertheile. Manche Körpertheile, welche in der Natur doppelt oder mehrfach vorhanden sind, pflegen wir nicht oder selten in der Einzahl zu nennen, so z. B. im Lateinischen *scapulae* die Schulterblätter, *genae* die Wangen, *malae* die Kinnbacken, *tonsillae* die Mandeln, *palpebrae* die Augenbrauen, *tempora* die Schläfen. Von diesen soll hier nicht die Rede sein, da der Singular von ihnen ohne Bedenken gebildet werden kann. Dagegen sind an dieser Stelle diejenigen Fälle zu erwähnen, in welchen Körpertheile, die uns als Einheit erscheinen, durch Dual- oder Pluralformen bezeichnet werden, z. B. unter den altindischen Wörtern *nāsikē* die Nase (eigentlich die beiden Nasenlöcher oder Nasenflügel), *grivās* der Nacken (eig. die Nackenwirbel), *majjānas* das Mark.¹⁾

1) Eine Aufzählung der Glieder des Opferthieres (unter dem man sich auch einen Menschen denken kann) TS 7, 3, 16 mag hier in ihren wesentlichen

Ich führe zuerst diejenigen an welche sicher pluralisch sind, darauf diejenigen welche wahrscheinlich oder vielleicht aus Dualen hervorgegangen sind.

Zu den ersteren gehört griech. πρόσωπα und προσώπατα, bei Homer pluralisch gebraucht, auch wenn nur von einem Menschen die Rede ist, z. B. μειδιῶν βλοσυροῖσι προσώπασσι H 212, nur einmal sing.; lat. *toles* Kropf, *gingivae* Zahnfleisch (gew. plur.). Bei 'Bart' könnte man wohl einen Dual erwarten, doch zeigt ai. *śmāśrūṇi* (RV. 10, 23, 4 von dem Bart des Indra gesagt) neben *śmāśru*, dass die Haarmassen vorschwebten (vgl. aus der Prosa: *té kēśān āgrē 'vapanta, ātha śmāśrūṇi, āthōrāpakṣāu* TB. 1, 5, 6, 1). Da nun auch γενειάδες pluralisch ist (ἀψὲς δὲ μελαγχροίτης γένετο, γναθμοὶ δὲ τάνυσθεν, κυάναει δ' ἐγένοντο γενειάδες ἀμφὶ γένειον π 176), so wird auch lit. *usaī* Schnurrbart ein wirklicher alter Pluralis sein. Mit den Wörtern für Bart vergleicht sich žūairai (Juhl 42) und lit. *kařczai* Mähne. Bei ai. *grīvās* Nacken (in älterer Zeit immer plur.) ist natürlich an die Wirbel gedacht, wie bei *uṣṇīhās* Genick, und dasselbe gilt von gr.

Theilen mitgetheilt werden. Ein *svāhū* wird zugerufen *dadbhyāḥ* den Zähnen, *hūnūbhyām* den beiden Kinnbacken, *ōṣṭhābhyām* den beiden Lippen, *mūkhāya* dem Maule, *nāsikābhyām* der Nase, *akṣībhyām* den beiden Augen, *kārṇābhyām* den beiden Ohren, *pākṣmabhyāḥ* den Augenwimpern [im genaueren mir nicht verständlich], *śirṣṇé* dem Kopfe, *bhrūbhyām* den beiden Brauen, *lalāṭāya* der Stirn, *mūrdhné* dem Vorderkopfe, *mastīṣkāya* dem Gehirn, *kēśēbhyāḥ* den Haaren, *vāhāya* der Schulter [eigentlich das Stück, womit das Zugthier hauptsächlich zieht], *grīvābhyāḥ* dem Nacken, *skandhébhyāḥ* den Schulterstücken [*skandhā* im RV. nicht belegt, im AV. pluralisch, TS. 5, 7, 18 singularisch als ein in sechs Theile zerlegbarer Körpertheil, bezeichnet irgend welche, mir nicht genau bestimmbare Schulterstücke], *kikasābhyāḥ* den Rippenknorpeln, *pṛṣṭībhyāḥ* den Rippen, *pājasyāya* den Weichen, *pūrṣvābhyām* den beiden Seiten, *śasābhyām* den beiden Schultern, *dōṣābhyām* den beiden Vorderarmen, *bāhūbhyām* den beiden Armen, *jārgḥābhyām* den beiden Unterschenkeln, *śrōṇībhyām* den beiden Hinterbacken, *urībhyām* den beiden Schenkeln, *akṣhīvābhyām* den beiden Kniescheiben [es folgt *jārgḥūbhyām* zum zweiten Male, vielleicht dass an der ersten Stelle *jaghānūbhyām* zu lesen ist], *bhasādé* dem Hintertheil, *śikhṇāṇḍēbhyāḥ* den Haarbüscheln[?], *valadhānāya* dem Schweife, *andūbhyām* den beiden Eiern, *śépāya* dem Gliede, *rétasē* dem Samen, *pādūbhyāḥ* den Füßen, *śaphēbhyāḥ* den Hufen, *tōmabhyāḥ* den Haaren, *tvacē* der Haut, *lōhitāya* dem Blut, *māśāya* dem Fleisch, *snāvabhyāḥ* den Sehnen, *asthūbhyāḥ* den Knochen, *majjābhyāḥ* dem Mark.

ῥῶτα (bei Homer häufiger plur. als sing., z. B. ἄλμην ἧ οἱ ῥῶτα καὶ εὐρέας ἄμπεγεν ὤμους ζ 225, doch auch sing. in demselben Sinne, z. B. ἀπὸ δ' αὐχένος ὤμον ἐέργαθεν ἧδ' ἀπὸ νώτου E 147), und lat. *cervices*, das z. B. von Cicero immer pluralisch gebraucht wird, auch wo von nur einer Person die Rede ist; ῥινοί und ῥινός 'Haut' scheinen bei Homer gleich gebraucht zu werden, z. B. ἐνθα x' ἀπὸ ῥινοῦς δρούσθῃ ε 426 und ῥινὸν ἀπ' ὀτρύσσειν ἐρύσαι ξ 134. Für unser 'Eingeweide' finden sich vielfach pluralische Formen, so ai. *jathārāni*, gr. πλάγχνα (bei Homer nur plur.), lat. *viscera* (gew. plur.), *exta*, *pantices*, got. *hairpra*, lit. *płėkai* Fleck (Thiereingeweide). Auch in den φρένες, die niemals im Dual erscheinen, sah man ursprünglich eine Mehrheit von Dingen. Es wird bei Homer pluralisch sowohl im eigentlichen (Π 504) als im übertragenen Sinne gebraucht, singularisch nur im übertragenen.

Ursprünglich dualisch sind die Wörter für Nase: ai. *nās*, *nāsā*, *nāsikā* sind im Veda nur im Dual vorhanden, in der Prosa wird deutlich zwischen *nāsikā* Nasenloch und *nāsikē* Nase unterschieden. Ebenso verhält es sich mit lat. *nares* und *naris*. Unser *Nase* soll im ags. *nosu* noch die ursprüngliche Dualform zeigen (Kluge in Paul und Braune's Beiträgen 8, 506), wird aber völlig als sing. empfunden, wie auch lit. *nosis* sing. ist. Das griechische ῥίς ist bei Homer im plur. häufiger als im sing., ῥῖνες bedeutet die Nasenlöcher, z. B. ἐν δ' ὄνθου βοέου πλῆτο στόμα τε ῥινάς τε Ψ 777, doch kommt es auch im Sinne von 'Nase' vor, z. B. ῥίνας τάμνειν χ 475, und ebenso wird dann, was offenbar später ist, auch der sing. gebraucht, z. B. ῥίνα τάμνειν σ 86. Brust: Bei Homer ist στῆθεα nicht nur von den beiden Brüsten der Weiber, sondern auch von der männlichen Brust in Gebrauch und häufiger als στῆθος, auch στήρνον und στήρνα scheint gleichbedeutend; got. *brusts* ist nur plur., unser *Brust* dagegen sing.; aksl. *prüsi*, serb. *prsi*, russ. *persi* (bei Miklosich unter *persi*) sind plur., ebenso serb. *grudi* Brust und *njedra* Busen; lit. *krutis* Mutterbrust sing., lett. *krūtis* Mutterbrust, Brust plur. Lenden: lat. *lumbi* (woneben später auch sing. vorkommt) ist nach J. Schmidt, Pluralb. 7, Anm., wo man das

Weitere über die Verwandten des Wortes nachlese, vielleicht auch der Form nach Dual. Dazu lit. *strėnos* Lenden. Ebenso lat. *clunes* und *nates* Gesäss. Ferner sind urspr. dualisch lat. *renes* Nieren, lit. *plaūczai* Lunge, lat. *biles* (was neben *bilis* vorkommt) Galle, wobei nach Neue an die *bilis flava* und die *bilis atra* oder *nigra* gedacht ist, und wohl noch andere mehr.

Manchmal bin ich zweifelhaft, ob ein alter Dualis oder Pluralis zu Grunde liegt, so bei aksl. u. s. w. *usta* Mund. Man meint, es bedeute eigentlich 'die Lippen', ich sehe aber nicht, warum es nicht Dual geblieben sein sollte. In der überlieferten Sprache ist es Plural (z. B. Luk. 6, 45), vgl. lit. *nasrai* Rachen, lat. *fauces*. Ebenso wundere ich mich über den aksl. Plural *istesa* die Nieren. Lit. *kėpenos* Leber ist wohl ein ursprünglicher Plural.

§ 48. Geräte. Dass die pluralische Form auf ursprünglich pluralischer Anschauung beruhte, versteht sich. Wir sehen aber aus modernen Sprachen, dass die Pluralform bleiben kann auch wenn an die Stelle der ursprünglichen mehrheitlichen eine einheitliche Anschauung getreten ist. So heisst engl. *news* ursprünglich die Neuigkeiten, dann die Zeitung, russ. *denigi* ursprünglich die Münzen, dann das Geld u. s. w. In den alten Sprachen wird es ebenso gegangen sein. So hiess z. B. *rostra* eigentlich die bekannten Schiffsschnäbel an der Vorderwand der Rednerbühne auf dem forum Romanum, dann diese Bühne selbst, *molae* ursprünglich die Mühlsteine, dann die Mühle. Als Belege mögen dienen: Wagen. Nicht im Ai., aber in anderen Sprachen kann der Wagen durch einen Plural bezeichnet werden, weil man an die deutlich unterscheidbaren und selbständigen Theile des Wagens denkt. So bei Homer ἄρμα und ἄρματα (letzteres auch von mehreren Wagen). Lediglich Pluralform hat ὄχηα, meist von einem, aber auch von mehreren Wagen gebraucht; lat. *currus* kommt im plur. von einem Wagen vor, fast immer plur. sind *bigae*, *trigae*, *quadrigae*; lit. *rōgės* schlechtes Fuhrwerk, *szlūjos* Schlitten; aksl. *kola*, *kolesa*, serb. *kola* Wagen (eig. Räder), serb. *saoni*, russ. *sani* Schlitten, russ. *drogi* Fuhre, *drožki* Droschke. Von anderen Begriffen,

die in mehreren Sprachen vorliegen, liessen sich etwa noch namhaft machen: lat. *scalae* Treppe, fast durchaus plur., lit. *trėpai* Treppe (aus dem Deutschen, wo es sing. ist), *kópėczos* Leiter; lat. *cancelli* Gitter (inschriftlich auch sing.), lit. *ėdžos* Raufe, aksl. serb. russ. *jaski* Krippe; lat. *fides* Saiteninstrument (gew. plur., *fides* als sing. bedeutet Saite, bei Dichtern auch Saiteninstrument, *fides* plur. kann auch mehrere Instrumente bedeuten), aksl. *gasli*, serb. *gusle*, russ. *gusli* dass.; lit. *knygos* Buch (slav. sing.), got. *bokos* Buch (*boka* Buchstabe), ahd. *buoh* von Otfrid singularisch in bezug auf sein eigenes Werk gebraucht, in pluralischer Form von einem oder mehreren Büchern (vgl. lat. *litterae*); lit. *mōrai* Totenbahre, serb. *nosila*, russ. *nosilki* dass.; lit. *stāklės* Webstuhl, russ. *krosny* dass., aksl. *vilice* Gabel, serb. *vile* und *vilice* dass., russ. *vily* Heugabel (vgl. Miklosich unter *vidla*).

Aus den einzelnen Sprachen führe ich noch an: ai. *šiprās* das Visir am Helm; gr. *τόξα* gleichbedeutend mit *τόξον*¹⁾; lat. *clitellae* Sattel, *cunae* Wiege, *plagae* Jägernetz, *scropae* Besen, *clatri* Gitter, *loculi* Geldkasten, *crepundia* Kinderklapper, *obices* Riegel (doch auch sing.); lit. *dūmplės* Blasebalg (vgl. engl. *bellows*), *girnės* Handmühle, *szukos* Kamm (*szukė* Lücke), *ėkėczos* Egge, *marszkiniai* Hemde, *kailiniai* Pelzrock, *vytuvaĩ* Garnwinde, *mintuvaĩ* Flachsbreche, *skiltuvaĩ* Feuerzeug; russ. *grabli* Harke, *časny* Uhr, *kozly* Kutschbock, *laty* Panzer, *očki* Brille (*očko* Äuglein, unser *Brille* dagegen, das dialektisch auch als plurale tantum gebraucht wird, heisst eigentlich 'die Berylle'), *pjaľicy* Nährahmen, *tiski* Presse.

Auf den Dualis geht der Pluralis zurück bei den Wörtern für Thür, Wage, Schere. Thür: ai. *dvār*, *dūr* kommt im Veda nur im Dual (die Thorflügel) und Plural (von mehreren Thoren) vor, in der alten Prosa ist *dvār* sing. das Thor, gr. *θύραι* bei Homer von einer Thür (dafür einige Mal auch sing.) *πόλαι* stets von einer Thür und stets plur. (weiteres bei Juhl 31 ff.), lat.

1) J. Schmidt, Pluralb. 22 macht für diesen Gebrauch das neutrale Geschlecht verantwortlich, was mir angesichts der Maskulina und Feminina aus andern Sprachen nicht wahrscheinlich ist.

fores Thür gewöhnlich pl., aber auch *foris* schon bei Plautus, ebenso *valvae* Flügelthür, doch ist auch *valva* belegt, umbrisch *pre vereis* vor dem Thore, got. *daurons*, ahd. *turi* nur plur., lit. *dūrys* Thür und *vařtai* Thor, aksl. *vrata* serb. *vrata*, russ. *vorota*, Thor. Wage: Bei Homer heisst *τάλαντον* das Talent, *τάλαντα* Talente und Wage, letzteres nicht singularisch. Dazu *ζυγά* Wage, lit. *svařczai* Wage (*svařtis* Wagebalken), russ. *věsy* Wage Dazu stellt sich noch als auf gleicher Anschauung beruhend lit. *nāszczai* Tracht, d. h. ein Schulterjoch zum Tragen von zwei Eimern. Schere (*les ciseaux*): lit. *klišzės* Krebschere, serb. *kliješta* und *kliješte* Zange, russ. *klešči* dass., lit. *žirklys* Schere, *žnypszlės* Lichtschere, russ. *nožnicy* Schere u. s. w.

Lokalitäten. Vor allem kommen in Betracht die Wörter für Haus: ai. *ghā* ist sing. und plur. ("das Haus als ein aus mehreren Räumen und Gebäuden bestehendes" Böhlingk-Roth), *ghās* heisst auch Familie; bei Homer (Juhl 21 ff.) werden *δῶμα* und *δῶματα* mit Beziehung auf ein Haus gebraucht, ohne dass man einen Unterschied empfindet, *δῶματα* (wenngleich selten) auch in Beziehung auf mehrere, *δῶμος* und *δῶμοι* gleicher Weise in Beziehung auf ein Haus, *οἶκος* hat vielfach noch deutlich die alte Bedeutung 'Ansiedelung', es steht ganz überwiegend singularisch, der Plural *οἶκοι* bedeutet mehrere Häuser, (von einem vielleicht ω 416), durch *οἶκία* dagegen (nur die Pluralform liegt vor) wird ein Haus oder mehrere Häuser bezeichnet. Auch *μέγαρα* bezeichnet oft nur ein Gebäude; im Lateinischen lässt sich *templū* neben *templum* vergleichen; im Litauischen *namai* die Wohnung, woneben aber auch *nāmas* vorkommt; aus dem Russischen kann man etwa *seni* Vorhaus anführen, wohl ursprünglich 'die Mauern'. Ausserdem wären von Lokalitäten etwa noch zu erwähnen: *ἀκταί* was Ἰ 50 so viel als Küste bedeutet, indem es von Athene heisst: *στᾶς ὅτε μὲν παρὰ τάφρον ὀρυκτὴν τεῖχος ἐκτός, ἄλλοι' ἐπ' ἀκτάων ἐριδοῦπων μακρὸν αὐται*. Sonst heisst *ἀκτὴ* der Küstenvorsprung und *ἀκταί* die Vorsprünge; *ῥχθαι* heiβt dasselbe wie sonst *ῥχθη*, z. B. in *ἐν ποτε μήτηρ Ἰδθηθεν κατιοῦσα παρ' ῥχθησιν Σιμόεντος γέινατο Δ 474; λιμένες*

heisst der Hafen Ψ 745 (στῆσαν δ' ἐν λιμένεσσιν. wobei an die Buchten des Hafens gedacht sein wird. Eigentlich ist λιμὴν der weite freie Platz, daher im thessalischen Dialekt Markt-
platz). Δυσμαί z. B. οἱ ἔσχατοι πρὸς δυσμέων οἰκέουσι Herodot 2, 33 heisst 'die Untergänge' der Sonne. also auch die Gegend des Himmels, wo diese stattfinden. Aus dem Lateinischen ist ausser dem genannten *rostra* namentlich *castra* zu erwähnen, das Lager mit seinen Abtheilungen, während *castrum* ein Kastell ist, ausserdem etwa *horti* Lustgarten, Park, (während *hortus* gewöhnlich Obst- oder Gemüsegarten ist), *lapicidinae* Steinbruch, *angustiae* Enge. Aus dem Deutschen erwähne ich got. *salþvos* Herberge, *hlaiþasnos* Totenstätte, *veinatriva* Weinberg (eig. die Weinstöcke), wozu Erdmann § 29 einige Parallelen aus dem Ahd. beibringt. Mit *hlaiþasnos* vergleicht sich das litauische *kapai* Friedhof (*kāpas* Grabhügel), mit λιμένες *jūrės* oder *jūrios* Meer und *mārės* oder *mārios* Hafl.

§ 49. Zeitabschnitte, Feste, Mahlzeiten. Die Inder nennen eine der von ihnen angenommenen Jahreszeiten (vgl. Zimmer, Altindisches Leben 371) durch einen Plural, nämlich durch das Neutrum *varṣāni* — so im AV. — oder, was gewöhnlich ist, durch das Fem. *varṣās*, welches eigentlich 'die Regen' bedeutet.

Die Nacht wird bei den Indern in drei Nachtwachen (*yāmās*) zerlegt, so ist z. B. im Epos von den *dvāu prathamāu yāmāu rātreḥ* die Rede, gerade so bei Homer: παροίχωκεν δὲ πλέων νύξ, τῶν δύο μοιράων, τριτάτῃ δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται K 252 (vgl. μ 312). Diese drei Theile sind, wie es scheint, in uralter Zeit auch durch den Plural des Wortes 'Nacht' bezeichnet worden. Für das Indische verweise ich auf *trīr aktūn* RV. 8, 5, 8, was Ludwig unter Billigung von Geldner (Pischel-Geldner, Vedische Studien 2, 31) durch die drei Zeiten der Nacht übersetzt. Freilich ist auch eine andere Auffassung möglich. Bei Homer scheint νύκτες Nacht vorzuliegen in der Verbindung νύκτας τε καὶ ἤμαρ (eine Stelle wie ω 63 dürfte auf einem Missverständnis der alten Formel beruhen). Ferner finde ich dieses

νόκτες in μέσαι νόκτες, worunter die eigentliche Nacht in ihrer ganzen Ausdehnung verstanden wird, welche zwischen ἑσπερος oder περί λύχων ἀφάς einerseits und ὄρθρος andererseits liegt. Im Lateinischen bezeichnen *idus*, *calendae*, *nonae*, *nundinae* je einen einzelnen Tag. Vermuthlich hat man bei der Erklärung von *idus* auszugehen, welches 'Helle' bedeutet haben wird und so gut plurale tantum werden konnte, wie etwa das Gegentheil *tenebrae* oder wie ai. *kētú* Helle auch im pl. vorkommt. Von *idus*, welches offenbar die älteste Bezeichnung ist (vgl. darüber R. Flex, die älteste Monatseinteilung der Römer, Jena 1880, Diss.), könnte der Numerus auf die übrigen Wörter übertragen sein. Oder sollte man etwa annehmen, dass die Bezeichnungen, die ursprünglich die bestimmten Tage sämtlicher Monate umfassten, missbräuchlich auf den einzelnen Tag übertragen seien? Endlich könnte auch noch das Vorbild von *feriae* zur Erwägung kommen, da ja *idus* und *calendae* als *feriae* bezeichnet werden. Im Litauischen heisst *mėtai* das Jahr (also wohl eigentlich die Zeiten), z. B. *kàd iszeis mėtai iř vėnà dėnà* wenn ein Jahr und ein Tag vergehen wird, Schleicher Lesebuch 138, nach Kurschat jetzt meist *mėtas*. Von den Bezeichnungen der Zeitabschnitte sind die Bezeichnungen der Feste nicht zu trennen. Bei manchen ist der Plural durch die Mehrtägigkeit gegeben, z. B. bei griech. Ὀλύμπια, Ἐλευσίνια, unserem *Ostern*, *Pfingsten*, *Weihnachten*, lit. *velýkos* Ostern, *kalėdos* Weihnachten, *gavėnis* Fastenzeit, serb. *duhovi* Pfingsten. Der Plural kann aber auch gewählt werden, wenn nicht gerade, oder nicht nothwendig, an mehrere Tage, sondern wenn an mehrere Handlungen oder Vorgänge, Abschnitte u. s. w. gedacht wird, so z. B. bei lat. *feriae* (vgl. ahd. *ziti*, das nach Erdmann § 32 namentlich auch von Festen längerer oder kürzerer Dauer gebraucht wird), gr. γάμοι, lat. *nuptiae*, ahd. *brütloufti*, lit. *žvalgaĩ* Brautschau, *derýbos* Verlobung, *rodýnos* Schmaus bei der Geburt eines Kindes u. ähnl. Ferner *ταφαί* und *τάφοι* von den Bestattungen mehrerer gesagt, aber auch von der prunkvollen Bestattung eines Einzelnen, lat. *exsequiae* und *funera*, lit. *szeřmens* und *szeřmenys*

Begräbnismahl, russ. *pochorony* Beerdigung, vgl. auch lit. *dalybos* Theilung der Erbschaft. Auffällig ist mir der Plural bei der Bezeichnung eines einzelnen Festtages in russ. *imjaniny* Namenstag. Derselbe Numerus findet sich auch in russ. *sutki* f. vierundzwanzig Stunden. Nach Leskien's Ansicht geht dieses bisher nicht erklärte Wort auf ein aksl. **sqtūka*, plur. *sqtūky* zurück, welches zu *tūknąti* *vóteti* *pulsare* gehören, und also Zusammenstoss, Zusammentreffen (nämlich von Tag und Nacht) bedeuten würde. An die Feste schliessen sich die Mahlzeiten, bei deren Plural man an die einzelnen Gänge und Speisen zu denken hat, z. B. lat. *epulae* und *dapes* (gew. plur.), lit. *pētūs* Mittagessen, *palūdėniai* Vesperbrod, vgl. auch lit. *magarỹczos* Trunk bei einem Vertrage.

§ 50. Verschiedenes. Die Finsternis oder Dämmerung wird gelegentlich als etwas, das in Absätzen und Wellen sich bewegt, in den Plural gesetzt. So spricht der Inder von *tāmāsi* Finsternissen, im Lat. ist *tenebrae* pluralisch, ebenso russ. *sumerki* Dämmerung, *potėmki* der dunkle Ort, das Dunkel. Der Schlaf kann pluralisch ausgedrückt werden, so russ. *prosonki* leichter Schlaf, vgl. lat. *per somnia loqui*. Krankheiten können pluralisch ausgedrückt werden, wenn ursprünglich gewisse zahlreich auftretende Erscheinungen am Körper gemeint sind, z. B. *Masern*, *Rötheln*, *Pocken*, lit. *tįmai* Masern, *nėžai* Krätze, *raupai* Masern, *piktszasziai* Kopfgrind, serb. *ospice* Blattern. Bei russ. *uroki* bemerkt Reiff: *maladie qui chez les superstitieux vient de ce qu'on a loué ou regardé avec des yeux d'envie*, wie mich Leskien belehrt, ist es aber ein wirklicher Plural und bedeutet 'Beschreibungen', genau so wie serb. *uroci*. Viele Pflanzen sind nach ihren Organen benannt, so in den litauischen Wörtern: *žarijos* Feuernelke, *vilkdalgiai* Schwertel, *penkpiřszczai* Fingerkraut, *kūkėliai* Raden, *kėczai* Beifuss, *cėžobrai* Pfefferkraut, *dįrsės* Trespe, russ. *obrazki* Aronstab, *orkiki* Glockenblume. — Dem griech. *πλοῦτοι* Reichthum, was auch ohne Beziehung auf mehrere Subjekte gesagt wird, entspricht lat. *divitiae*; dem lat. *reliquiae* das lit. *sąsžlavos* Kehrlicht, russ. *sgrėbki* Abfall und andere Wörter ähnlicher Bedeutung. —

Merkwürdig ist ai. *dāra* (nicht im Veda) Eheweib, das gew. m. plur. ist, gelegentlich auch n. plur., und f. Vielleicht bietet unser 'Frauenzimmer' ein Analogon. — Geradezu unerschöpflich sind die pluralia tantum in dem baltisch-slavisches Gebiet.

§ 51. Abstrakta, die in konkrete Bedeutung hinüberschwanken. Dass gewisse Vorgänge und Handlungen, Stimmungen und Zustände als wiederholte Akte gedacht werden, erscheint auch uns natürlich. So sagen wir *mit Freuden*, *in Ängsten*, *mit Schmerzen*. Technisch ist im Deutschen *die Wehen*, *die Nachwehen*, vgl. ὀδῖνες, lit. *peřszuliai* Schmerzen, *pāgīrios* Nachwehen des Rausches. Ebenso erscheinen uns natürlich Wörter wie lat. *preces* Bitten, Bitte (woneben sing., namentlich der Ablativ *prece*), *minae* Drohungen, *nugae* Possen, russ. *vraiki* dummes Geschwätz, Lügen u. ähnl. Bei andern Abstraktis erscheint uns der Plural auffälliger, z. B. bei ἀφροσύνη Unverstand. Es scheint mir nicht wohl möglich, bei den folgenden Beispielen wie in den vorigen Nummern die Begriffe zum Eintheilungsgrund zu machen. Ich habe deshalb nach Sprachen geordnet.

Im Altindischen gelten eine Reihe von Suffixen als Abstrakte bildend, z. B. *tā*, *tāt* und *tāti*, *tvā* und *tvana*, *atha*. Sie verhalten sich in bezug auf die Möglichkeit den Plural zu bilden so: Wörter auf *tā* wie *kavyātā* Eigenschaft eines Weisen, *nagnātā* Nacktheit, *agōtā* Mangel an Kühen u. ähnl. haben im RV. und AV. in der That keinen Plural, im RV. auch *dēvātā* nicht, weil es 'göttliche Macht, Würde' bedeutet; später, wo es die Bedeutung 'Gottheit' angenommen hat (so schon im AV.), kann es auch den Plural bilden. Immer aber muss man bedenken, dass doch vielleicht das Fehlen des Plurals auch durch Zufall erklärt werden muss. Denn während z. B. *anapatyātā* Kinderlosigkeit nur im Sing. vorliegt, hat das gleichbedeutende *anapatyā* den Plural in: *yuyōta nō anapatyāni gāntōh* schützt uns davor, in Kinderlosigkeit zu gerathen RV. 3, 54, 18. Von Wörtern auf *tāt* habe ich in der angegebenen Literatur keinen

Plural gefunden, auf *tāti*: *ā tvāgamam śamtātibhir āthō ariṣṭātātibhiḥ* RV. 10, 137, 4 was Grassmann übersetzt: 'ich bin mit dem, was Segen bringt, mit Unversehrtheit dir genah't, Ludwig: 'ich bin zu dir gekommen mit beruhigenden, mit Schaden verhütenden Mitteln'. Von Wörtern auf *tvā* erscheinen viele ohne plur., z. B. *adititvā* Sicherheit, *amṛtatvā* Unsterblichkeit, *āpitvā* Freundschaft, *garbhatvā* Schwangerschaft, *dirghāyutvā* Langlebigkeit u. s. w., dagegen der Plural erscheint z. B.: *mahitvēbhir yātāmānau* 10, 113, 7 'wetteifernd mit gewaltiger Kraft' (Gr.) 'mit Macht strebend' (L.), *tvām sōma krātubhiḥ sukrātūr bhūs tvām dākṣāiḥ sudākṣō viśvāvēdāḥ tvām vṛṣā vṛṣatvēbhir mahitvā dyumnēbhir dyumny ābhavō nṛcākṣāḥ* 1, 91, 2, was Grassmann übersetzt: 'durch Einsicht bist du einsichtsvoll, o Soma, durch Kräfte kräftig du, der Allbesitzer; ein Stier bist du durch Stiereskraft und Grösse, durch Reichthum wurdest reich du, Mönnerschauer' und Ludwig: 'du, o Soma, wardst durch geistige Kräfte stark, an vielfacher Tüchtigkeit reich, ein Besitzer von allem, du wardst ein Stier an Mächtigkeit durch stierartige Eigenschaften, durch [wirkliche] Herrlichkeiten warst du herrlich, [wardst] Augenweide den Menschen'. Von Abstraktis auf *tvana* wüsste ich keinen sichern plur. (RV. 8, 92, 13 ist *martyatvanā* vielleicht Instr. sing.). Die Wörter auf *atha* sind oft konkret und pluralfähig, so z. B. *carātha* Gang, Wanderung, *vidātha* Versammlung, *śayātha* Lager u. a., dagegen nur singularisch sind *prōthātha* Schnaufen, *śvasātha* dass., *stanātha* Donner, *sacātha* Zusammensein, Gemeinschaft, Beistand, *śravātha* das Rinnen, Strömen u. a.

Ausser den mit den genannten Suffixen gebildeten Wörtern liessen sich aus dem Ai. noch viele anführen, z. B. *rākṣā nō agnē tāva rākṣaṇēbhiḥ* schütze uns, Agni, mit deinem Schutz RV. 4, 3, 14; *tāva śrāvāsy upamāny ukthyā* deine höchsten Ruhmesthaten (κλέεα) sind des Liedes würdig 8, 99, 2; *śaphāva iva jārbhurāṇā tārōbhiḥ* wie Hufe trabend in Eile 2, 39, 3; *sumātayas* Gunst, Wohlwollen; *mahābhis* kräftig, tüchtig (zu *mahān* Grösse) und ähnliche Adverbia; *kṣūdhaś ca sārvas tṛṣṇāś ca* alle Arten von Hunger und Durst (alle Dämonen des

Hungers und Durstes) AV. 11, 8, 21. Mit *mrtyávas* Todesarten vergleicht sich *θάνατοι* und *mortes*. Über die gleiche Erscheinung bei Homer handelt Juhl 45 ff. Er führt beinahe ausschliesslich Bildungen auf *σύνη* (vgl. ai. *tvana*) oder *ίη* an, z. B. *ἀφροσύνη* Unverstand, *ἐπιφροσύνη* Verständigkeit, *ὀποθῆμοσύνη* Eingebung, *δαιτροσύνη* die Kunst das Fleisch zu zerlegen, *ἀναλκείη* Schwäche, *πολυιδρίη* Verschlagenheit, *ποδωκείη* Schnellfüssigkeit, *ἐκρηβολίη* die Kunst weithin zu schiessen. Aus dem Lateinischen hat Draeger, 1, 9 Material beigebracht. Über das Deutsche handelt Grimm 4, 228, wo bemerkt wird, dass im Ahd. und Mhd. gern die Feminina *wonne*, *ehre*, *minne*, *gnade*, *sælde*, *huld*, *treue*, *reue*, *pflēge* im Plural erscheinen, so oft auch ihr Singular vorkommt. Über dieselbe Erscheinung im Litauischen und Slavischen finde ich kaum etwas notiert.

§ 52. Singularia und pluralia tantum. Da in den §§ 46—50 bereits über diesen Gegenstand mit gehandelt worden ist, bleibt hier nur einiges nachzuholen. Lediglich den Singularis möchte man den Eigennamen zutrauen. Doch giebt es Lagen, in welchen auch diese pluralisch vorkommen. Ich führe an, was Erdmann 2, 4 darüber äussert: "Erstens kann ein Eigenname im Plural gebrauch werden bei Bezeichnung verschiedener Personen gleiches Namens, wo er eben nur die Thatsache der Benennung mehrerer Wesen mit diesen Lauten angiebt, aber keine Andeutung über die innere Beschaffenheit derselben enthält, die ganz verschiedenartig sein kann, wie bei den *Αἴαντες* des Homer; oft bei lateinischen Geschlechts- oder Beinamen. Oder man denkt bei den Personennamen nur an bestimmte hervorragende für die Rede gerade wesentliche Merkmale der Person, die sie auch mit anderen Individuen theilen und insofern vervielfältigt erscheinen kann. Meist wird jedoch dies als eine ungewöhnliche, originale Neubildung empfunden werden, die der effektvollen, zu ungewöhnlichen Mitteln greifenden Rede angemessen ist und von grosser rhetorischer und selbst poetischer Wirkung sein kann. Man denke an Xenophon's Rede nach der verrätherischen Ermordung der Feldherrn Anab. III, 2, 31: *μυρίους ὄψονται ἀνθ' ἑνός*

Κλεάρχους; selbst an das bekannte Witzwort Sulla's Plutarch Caes. I: οὐκ ἔφη νοῦν ἔχειν αὐτούς, εἰ μὴ πολλοὺς ἐν τῷ παιδί τοῦτοϋ Μαρίου ἐνορῶσι. Ein deutsches Beispiel im Briefe Luther's an Kurfürst Friedrich vom 5. März 1522: *wenns gleich neun Tage lang eitel Herzog Georgen regnete*. Ein eigenthümlicher Fall endlich ist der, dass eine Person zwar nach Namen und Individualität eigentlich dieselbe bleibt, in bestimmt hervortretenden für die Erzählung wesentlichen Merkmalen aber sich verändert hat und als eine andere erscheint. Hier greift Ovid bei dem Namen der Niobe zwar nicht zur Pluralbildung, aber zu bedeutsamer Unterscheidung durch Pronomina, die den Wechsel in Schicksal und Erscheinung gewissermassen auch mit grammatischen Mitteln illustriert: *heu quantum haec Niobe distabat ab illa*". Ich füge diesen Worten Erdmann's hinzu, dass im Altindischen nicht selten der Pluralis eines Eigennamens angewendet wird, um die Nachkommen der durch die Eigennamen benannten Personen zu bezeichnen. So sind im RV. *Atrayas* die Nachkommen des *Ātri*, *Kāṇvās* die des *Kāṇva* u. s. w. (vgl. *kūṣa*, *kuṣikā*, *gōtama*, *priyāmēdha*, *bharādoṽja*, *vāsiṣṭha*, *viścāmītra* u. a. in den Wbb.; *gṛtsamadās* findet sich im RV. nur im plur. Es scheint nicht unnatürlich, wenn man die Nachkommen, gewissermassen Wiederholungen des Vorfahren, durch einen solchen Plural bezeichnet. Indessen kann das Verhältniß der beiden Numeri auch anders gedacht werden. Vielleicht ist der Pluralis früher vorhanden gewesen als der Singularis. Man könnte wohl ein Geschlecht als 'die tauben' (*kāṇvās*), ein anderes als 'die besten' (*vāsiṣṭhās*) bezeichnet und erst später die Ahnherrn *Kāṇva* und *Vāsiṣṭha* geschaffen haben. Eine Entscheidung wird sich erst bei einer geschichtlichen Untersuchung über die indische Namengebung, die uns noch fehlt, ergeben.

Unfähig des Plurals dürften die Infinitive sein, sobald sie lediglich die Handlung des Verbums ausdrücken. Bei dem substantivischen Infinitiv kann im Mhd. nicht bloss *ein* (was sehr häufig ist) sondern, wo es die Situation erfordert, auch einmal *zwei* erscheinen. Ein sicherer Beleg der Art ist *zwei*

bliuwen (Parzival), das Grimm 3, 537 anführt (vgl. auch den Neudruck).

Gewöhnlich bemerkt man, dass Wörter, welche nur einmal vorkommende Dinge bezeichnen, wie *Himmel*, *Äther*, *Erde* u. s. w., nur des Singular fähig sind. Indessen ist ja die Vorstellung der *sieben Himmel*, das Fallen aus *allen Himmeln* u. s. w. bekannt, und so ist der Phantasie unbenommen, sich auch die übrigen Begriffe dieser Art pluralisch zu denken. Bisweilen hat auch der Plural eines solchen Wortes einen etwas abweichenden Sinn. So ist ἥλιος nicht 'die Sonnen', sondern 'die Sonnenstrahlen, die Sonnenhitze' (vgl. *soles*). Wie im Altindischen Begriffe wie *Himmel* und *Erde* dazu kommen, Dualform anzunehmen, ergibt sich aus dem über den elliptischen Dual Gesagten (§ 41).

Nur der pluralischen Form fähig sind gewisse Begriffe, zu deren Wesen es gehört, dass sie aus mehreren Individuen bestehen, z. B. *Alpes* eine Kette von Bergen, von denen jeder seinen besonderen Namen hat oder haben kann, namentlich zusammenfassende Bezeichnungen verwandter Menschen, z. B. *majores* (von denen der eine Grossvater, der andere Urgrossvater heisst u. s. w.), *manes*, got. *broþrahans* Gebrüder und andere Wörter ähnlicher Bedeutung.

§ 53. Singulare in Plurale verwandelt und umgekehrt. Singularische Kollektiva streifen in ihrer Bedeutung nahe an den Plural, und so geschieht es denn, dass sie geradezu zu Pluralen werden. Aus dem von J. Schmidt, Pluralb. 12 ff. beigebrachten Material, auf das ich verweise, erwähne ich hier nur das gotische *fadrein* und einige slavische Formen. Got. *fadrein*, ein substantiviertes neutrales Adjektivum (**patrinum*) bezeichnet eigentlich 'Väterliches', dann 'Vaterschaft', so: *us þammei all fadreinis in himina jah ana airþai namnjada ē ē oð* πᾶσα πατριά ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς ὀνομάζεται (*der der rechte Vater ist*) Eph. 3, 15. Dann heisst es 'die Eltern' und nimmt in diesem Sinne den maskulinischen pluralischen Artikel zu sich, also *þai fadrein*. Im Dativ endlich zeigt es an sich selbst

pluralische Flexion, sodass γονεῦσιν durch *fadreinam* übersetzt wird. Aus dem Slavischen gehört hierher z. B. das bei den Numeri erwähnte *bratrija* (*bratija*) und Genossen. Das aksl. *bratrija* ist ein singularisches Femininum mit den Formen: Nom. *bratrija*, Gen. *bratrije*, Dat. *bratriji*, Akk. *bratrija*. Dass man es aber als Plural empfand, folgt (neben der Thatsache, dass es die Pluralform von ἀδελφός wiedergiebt) aus dem Umstand, dass *bratrŭ* nur in Singularformen vorliegt, und aus Sätzen wie die folgenden: *ni bratrija bo jego vérovaacha vi nyego* οὐδὲ γάρ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ ἐπίστευον εἰς αὐτόν Joh. 7, 5; *idi že kŭ bratri* (d. i. *bratriji*) *mojeji i rici jimŭ* πορεύου δὲ πρὸς τοὺς ἀδελφούς μου καὶ εἰπὲ αὐτοῖς, Joh. 20, 17; *bé že vŭ nasŭ sedmŭ bratrije* (Gen. sing.) ἦσαν δὲ παρ' ἡμῖν ἑπτὰ ἀδελφοί Matth. 22, 25. Es ist kein Wunder, dass unter diesen Umständen auch die Form pluralisiert wurde. Schon im Aksl. tauchen nach Miklosich Gr. 3², 291 Formen wie *bratijamŭ* (Dat. plur.), *bratijami* (Instr. plur.) auf, und im Russischen lautet der Plur. zu *bratŭ*: *bratija bratievŭ*, *bratijamŭ* u. s. w., hat also im Nom. die gewöhnlichen pluralischen Ausgänge und dabei maskulinisches Geschlecht. — Nach J. Schmidt's Hypothese sollen die neutralen Plurale auf *a* im Indogermanischen in analoger Weise aus singularischen Femininis entstanden sein.

Auch der entgegengesetzte Vorgang, die Verwandlung eines ursprünglichen Plurals in einen Singular, kommt vor. Ich erwähne, indem ich von disputablen Erscheinungen in älteren Sprachperioden absehe, einige englische Beispiele, die ich Tobler a. a. O. 418 entnehme: *pox* Pocken, *odds* Ungleichheit, *means* Vermögen (fr. *moyens* Mittel), *news* Zeitung, *bellows* Blasebalg (eig. Bälge) sind Plurale, welche als Singulare behandelt werden. Neue Pluralformen sind *gallowses* zu *gallows* Galgen, *sixpences* zu *sixpence* (eig. *six pennies*).

§ 54. Elliptischer Plural. Es ist schon oben S. 137 f. bemerkt worden, dass aus dem elliptischen Dual in solchen Sprachen, welche den Dual nicht oder nicht mehr unverehrt haben, der Plural werden konnte, z. B. lat. *Castores*,

lit. *tēvaī* Eltern. Es kann wohl auch der Plural an sich so gebraucht werden. Ein sicheres Beispiel ist ai. *śvāśurās* die Schwiegereltern, eig. der Schwiegervater und alle zu ihm gehörigen, so: *kó dāmpatī sámanasā ví yūyōd ádha yád agniḥ śvāśurēṣu dādayat* wer hat die beiden einträchtigen Hausgebieter (Mann und Frau) getrennt, als Agni bei den Schwiegereltern leuchtete RV. 10, 95, 12. Doch dürfte dieser Typus wegen seiner Undeutlichkeit selten sein, und vielleicht wäre auch *śvāśurās* u. ähnl. nicht entstanden, wenn nicht *śvāśurāu* vorhanden gewesen wäre. (Wenn ai. *paśávas* auch 'Thier und Menschen' bedeutet, so kommt das vielleicht daher, dass auch der Mensch zu den Opferthieren, welche *paśávas* heissen, gerechnet wird.)

Kapitel III. Die Grundbegriffe der Kasus und der Synkretismus.

I.

Die Grundbegriffe der Kasus.

Hinsichtlich der Geschichte der Kasuslehre kann ich auf die einsichtige Darstellung von Hübschmann, zur Kasuslehre, München 1875 verweisen, und ausserdem auf die zerstreuten Bemerkungen, welche von mir in der Einleitung gemacht worden sind. An dieser Stelle glaube ich die Sache am besten zu fördern, wenn ich von den Aufstellungen der indischen Grammatik ausgehe, welche sich durch die Schärfe der Fassung vortheilhaft von demjenigen unterscheiden, was in unserer europäischen Tradition Gestalt gewonnen hat. Dabei zitiere ich die einzelnen Regeln nach der erklärenden Übersetzung, welche Böhlingk seiner zweiten Ausgabe des Pāṇini (Leipzig 1887) einverleibt hat.

A. Die Grundbegriffe nach der indischen Grammatik.

§ 55. Allgemeines. Um die indische Grammatik würdigen zu können, muss man vor allem bedenken, dass es eine ihrer Hauptaufgaben war, den richtigen Gebrauch des in der Literatur und dem Leben ihnen vorliegenden Sanskrit zu lehren. Sie kommen mit ihren Regeln dem Bedürfnis desjenigen entgegen, der etwas sagen will. Eine Regel wie *bhūte* *lur* 3, 2, 110 soll also genau genommen nicht bedeuten: 'der Aorist bezeichnet die vergangene Zeit' (wie Böhtlingk übersetzt), sondern: 'wenn man die Vergangenheit ausdrücken will, so gebraucht man den Aorist'. Sodann muss man erwägen, dass die grammatischen Lehrbücher dazu bestimmt waren, in den Schulen als Ganzes auswendig gelernt zu werden. Man darf also eine einzelne Regel nie für sich betrachten, sondern muss sie mit den übrigen verwandten in Zusammenhang setzen. So besagt z. B. die Regel 2, 3, 8 'in Verbindung mit einer Präposition steht der Akkusativ', nicht, dass alle Präpositionen den Akkusativ regieren, sondern nur, dass dies der Fall ist bei allen denjenigen Präpositionen, über welche nicht im Verfolg etwas Anderes ausgesagt wird, wie dies z. B. bei *apa*, *ā* und *pari* geschieht, welche mit dem Ablativ verbunden werden sollen. Wenn man dieses festhält, so wird man erstens begreifen, warum in dem Kapitel von den Kasus nicht von den Kasusformen ausgegangen wird (wie wir es thun), sondern von gewissen Verhältnissen, welche auszudrücken die Kasus bestimmt sind, und zweitens, warum man sich z. B. damit begnügen konnte, hinsichtlich des Genitiv zu lehren, er werde in allen übrigen Fällen (*śēṣē* bei dem Rest, nämlich desjenigen, was man mit den Kasus ausdrücken will) verwendet.

§ 56. Die Stammbegriffe in der indischen Grammatik. Die Satzverhältnisse nun, um welche es sich bei den Kasus handelt, finden ihren Ausdruck in einer Reihe von Begriffen, welche eingeführt werden durch die Regel *kārakē* (1, 4, 23), d. h. wenn von einem Faktor (d. i., wie Böhtlingk erläutert, von einem Nomen in seiner unmittelbaren Beziehung

zu einem Verbum) die Rede ist, kommen folgende Regeln zur Anwendung. Die Begriffe sind 1) *apādāna* Wegnahme. *Apādāna* heisst, was bei einer Trennung am Platze verbleibt, die Veranlassung der Furcht bei Verben, welche 'sich fürchten' und 'beschützen' bedeuten, bei *parā-jī* dasjenige, was man nicht zu überwinden vermag, z. B. *adhyatanāt parā jayatē* er ist dem Studiren nicht gewachsen¹⁾, bei Verben von der Bedeutung 'abwehren' dasjenige, was einem am Herzen liegt, z. B. *yacebhyō gām vārayati* er hält die Kuh von dem Getreidefeld zurück, bei Verben von der Bedeutung 'sich verbergen' derjenige, von dem man nicht gesehen sein will. Desgleichen heisst *apādāna* derjenige, der etwas mittheilt, wenn es sich um die Erlernung von etwas handelt, z. B. *upādhyāyād adhītē* er lernt vom Lehrer. Ferner das Primitive in Beziehung zu dem, was daraus entsteht, desgleichen der Ursprung in Beziehung zu dem, was daraus entspringt, z. B. *himavatō gaṅgā pra bhavati* aus dem Himavant entspringt die Ganga. 2) *Sampradāna*, Hingabe. So heisst derjenige, mit Rücksicht auf den man mit einer Handlung vorgeht (*karmanā yam abhi prāiti* den man bei einem Objekt im Auge hat, nach Böhtlingk¹⁾, bei Verben in der Bedeutung 'gefallen' derjenige, der seine Freude an etwas hat, bei *ślāgh* prahlen, *hnu* sich entschuldigen, *sthū* sich zur Verfügung stellen, *śap* geloben derjenige, dem man etwas zu erkennen geben will, bei *dhāray* schuldig sein der Gläubiger, bei *sparh* begehren das Begehrte, bei Verben in der Bedeutung zürnen, hassen, neidisch sein, missmuthig sein derjenige, gegen den der Ärger gerichtet ist, bei *rādḥ* und *īkṣ* derjenige, nach dessen zukünftigem Schicksale gefragt wird, z. B. *dēvadattāya rādhyati* er interessiert sich für D. (unbelegt), bei *prati-śru* und *ā-śru* versprechen der Agens der Vorhandlung, z. B. *devadattāya gām prati śṅnōti* er verspricht dem D. eine Kuh. Dabei wird als Vorhandlung vorausgesetzt, dass D. gesagt hatte 'gieb mir eine Kuh', desgleichen bei *anu-gar* und *prati-gar* antworten. 3) *karaṇa* Werkzeug. *Karaṇa* ist dasjenige, was ein Anderes (Akk.) unmittelbar zu Wege bringt (*sādhakatamaṃ karaṇam*,

1) Alle Beispiele stammen aus den Scholien.

eigentlich: *karana* ist das förderndste). 4) *adhikarana* (von *adhi-kar* mit nicht recht deutlichem Sinn, die Kategorie des Lokativs). *Adhikarana* ist der Behälter, das Gebiet (einer Wirksamkeit oder Thätigkeit). 5) *karman* Handlung. *Karman* heisst dasjenige, was der Agens vor Allem zu erreichen wünscht (*kartur īpsitatamam*), auch das, was man nicht zu erreichen wünscht, wenn es auf dieselbe Weise mit dem Verbum verbunden wird (*viṣaṃ bhakṣayati* er genießt Gift), und auch das, was bisher nicht besprochen worden ist, nämlich was bisher mit keinem anderen Namen wie *apādāna* u. s. w. belegt worden ist (Böhtlingk). 6) *kartar* Agens. *Kartar* heisst der aus eigenem Antrieb Handelnde.

Unter diese Stammbegriffe werden nun in einem folgenden Kapitel (2, 3) die in der Sprache vorhandenen Kasus (der erste, zweite u. s. w.) vertheilt. Und zwar ergibt sich dabei, dass dem Begriffe *apādāna* nur der Ablativ entspricht; dem Begriffe *sampradāna* nur der Dativ; dem Begriffe *adhikarana* der Lokativ, aber auch der Genitiv; dem Begriffe *karman* der Akkusativ, aber auch der Dativ; dem Begriffe *kartar* der Instrumentalis, aber auch der Genitiv. Indem Pāṇini so den Begriff, nicht den Kasus, zum Eintheilungsgrund macht, erreicht er den Zweck seiner Darstellung in höchst vollkommener Weise. Für meine gegenwärtige Absicht aber ist es praktischer, von dem einzelnen Kasus auszugehen. Doch muss dabei die von Pāṇini gewählte Reihenfolge der Hauptsache nach beibehalten bleiben. Demnach ergibt sich für die Kasus Folgendes¹⁾.

§ 57. Der Akkusativ. Er steht bei dem *karman* (bezeichnet das Objekt) falls dieses nicht sonst schon ausgedrückt ist. Man sagt also z. B. *kaṭaṃ karōti* er macht die Matte, aber in *kaṭaḥ kriyatē* die Matte wird gemacht steht nicht der Akk., weil der Begriff des *karman* bereits durch die Endung des Passivums ausgedrückt ist. Der Akk. bezeichnet das Objekt auch bei Verben des Gehens, wenn eine wirkliche Bewegung stattfindet und wenn nicht *adhvan*, der Weg, Objekt ist (12).

1) Auf die Verbindung der Kasus mit Präpositionen oder präpositionsartigen Adverbien ist in dieser Übersicht keine Rücksicht genommen.

z. B. *grāmaṃ gachati* er geht zum Dorfe. Der von uns so genannte Akk. des Zieles gehört natürlich mit unter den Begriff *karman*, da dieses ja als das von dem Handelnden am meisten Erstrebte definiert war. Durch den Vorbehalt betreffs *adhvaṇ* ist das, was wir inneres Objekt nennen, als etwas Besonderes anerkannt. Sodann steht der Akkusativ bei Zeit- und Wegmassen, wenn eine ununterbrochene Dauer gemeint ist. Damit ist von dem Akkusativ etwas Neues ausgesagt, was nicht unter den Begriff *karman* fällt. Sodann wird noch notiert, dass bei *div* spielen der Einsatz im Brāhmaṇa nicht im Gen., sondern im Akk. steht (vgl. § 178 Schluss), und dass bei demselben Verbum der Akk. mit dem Instr. konkurriert (*akṣāir divyati* er spielt mit Würfeln, *akṣān divyati* er spielt Würfel), endlich, dass von gewissen Nomina ein Akkusativ abhängig sein kann (vgl. § 184).

§ 58. Der Instrumentalis. Er steht nach 18 *karṭṛka-ṛaṇayōs*, d. h. nach Böhtlingk, er bezeichnet den Agens (wenn dieser nicht schon durch das Verbum bezeichnet ist) und das Instrument, z. B. *dēvadattēna kṛtam* durch D. ist gethan worden, *dātṛēna lunāti* er schneidet mit einer Sichel, was wir so ausdrücken würden: der Instr. bezeichnet das Werkzeug; bei passivischem Ausdruck kann auch eine Person das Werkzeug sein. Wie Passiva werden übrigens auch die Formen auf *-tavya* und auch verschiedene Nomina z. B. *duṣkara* 'schwer zu machen' konstruiert (69). Ferner bezeichnet der Instr. dasjenige, wodurch der Körper verunstaltet wird, z. B. *pādēna khaṇjaḥ* pede claudus (20), und auch das Merkmal, wodurch jemand gerade so und nicht anders erscheint, d. i. woran man jemand erkennt (21). Ferner das Objekt, nämlich bei *hu* opfern im Veda, z. B. *yavāgcāgniḥōtram julōti* er opfert Reisbrühe als Agnihotra, ebenso bei *saṃ-jñā* (nicht belegt). Während sich die letztgenannten Einzelheiten wohl auch nach P. unter den Begriff des *karana* u. s. w. bringen lassen, folgen nun die Gebrauchsweisen des Instr., bei denen das nicht der Fall ist. Der Instr. steht nämlich auch bei dem Begriffe *hētu* Veranlassung, Ursache, z. B. *kanyayū śōkō vidyayā yaśaḥ* aus

Veranlassung eines Mädchens erfährt man Kummer, infolge der Beschäftigung mit der Wissenschaft erlangt man Ruhm. Im einzelnen ist dazu zu bemerken, dass wenn das Wort *hētu* selbst gesetzt wird, der Gen. steht, es sei denn, dass ein Pronomen dazu tritt, z. B. *kēna hētunā* aus welcher Ursache. Sodann steht der Instr. bei Zeit- und Wegmassen, und zwar im Unterschied von dem Akkusativ dann, wenn dabei ein Abschluss erreicht wird, z. B. *māsēnānuvākō 'dhitaḥ* in einem Monat ist der Anuvāka erlernt worden. Auch der Name eines Mondhauses kann als Bezeichnung einer bestimmten Zeit statt im Lok. im Instr. stehen, z. B. *puṣyē* oder *puṣyēna pāyasam aśniyāt* während der Zeit, wo der Mond im Sternbilde P. steht, esse er Milchspeise (so im Mhbh. belegt). Endlich steht der Instr. bei gewissen Adjektiven, und zwar in Konkurrenz mit dem Genitiv bei *tulya*, *sadṛśa* ähnlich, z. B. *tulyo dēvadattēna* oder *dēvadattasya*, und in Konkurrenz mit dem Lokativ bei *utsuka* und *prasita* besorgt für etwas, z. B. *kṣēṣu* oder *kṣāiḥ* für seine Haare (nicht oder kaum belegt).

§ 59. Der Dativ. Er bezeichnet das *sampradānam*. Aber in mehreren Fällen auch das *karman*, so bei Verbis des Gehens, da man *grāmāya gacchati* 'er geht zum Dorfe' so gut sagt, wie *grāmaṃ gacchati*. Ebenso kann der Dativ bei *man* im Sinne des *karman* stehen, wenn Geringachtung ausgedrückt wird, und vorausgesetzt, dass nicht von einem lebenden Wesen die Rede ist, also: *na tvā tṛṇāya manyē* ich schätze dich nicht für einen Strohhalme (so in der späteren Sprache einigemal belegt). Ferner bezeichnet der Dat. das *karman*, wenn ein zum Verbum gehöriges anderes Wort mit verbaler Bedeutung dabeistehen könnte, aber nicht hinzugefügt wird — eine nicht eben glückliche Fassung für das, was wir bei dem finalen Dativ unterbringen, z. B. *ēdhēbhyaḥ vrajati* er geht nach Brennholz, gleich *ēdhān āhartuṃ vrajati* er geht Brennholz zu holen. Dazu wird hinzugefügt, dass auch ein Nomen actionis im Dativ stehe, wenn es die Bedeutung eines Infinitivs hat, z. B. *pākūya vrajati* er geht zum Kochen, gleich *paktuṃ vrajati*. Als Einzelheiten bleiben nun noch übrig die Regeln, dass bei *namāḥ* Verehrung,

svasti Heil u. ähnl. der Dativ steht, und dass bei *āyusya* langes Leben u. ähnl. der Dativ mit dem Genitiv konkurriert. Man kann also sagen *āyusyaṃ dēvadattasya bhūyāt* und *dēva-dattāya*.

§ 60. Der Ablativ. Er bezeichnet das *apādāna*. Ausserdem auch das *karana*. Es können nämlich die Wörter *stōka*, *alpa*, *kṛcchra* und *katipaya*, wenn sie nicht etwas Stoffliches bezeichnen, auch in instrumentaler Bedeutung im Ablativ stehen, z. B. *stōkān muktaḥ* oder *stōkēna muktaḥ* mit genauer Noth freigekommen, dagegen *stōkēna viṣēṇa hataḥ* durch ein wenig Gift getötet (kaum belegt, vgl. SF. 5, § 71 Ende). Kommen wir nun zu den nicht unter die Stammbegriffe fallenden Gebrauchsweisen, so ist zunächst zu erwähnen, dass der Ablativ wie der Instr. bei dem Begriff *hētu* Ursache gebraucht werden kann, nämlich dann, wenn die Ursache eine Eigenschaft (in abstracto) ist. Doch darf das Wort nicht weiblichen Geschlechtes sein. Man sagt also *jādyēna* oder *jādyād baddhaḥ* infolge seiner Dummheit in's Gefängnis gerathen. Stünde aber statt *jādyā* ein f., so müsste der Instr. gebraucht werden. Sind Schulden die Ursache, so steht der Ablativ, vorausgesetzt, dass die Schulden nicht als Agens gefasst werden. (*śatād baddhaḥ* er ist wegen einer Schuld von hundert eingesteckt worden, aber *śatēna baddhaḥ* eine Schuld von hundert hat ihn in's Gefängnis gebracht). Weiter sind folgende einzelne Regeln zu merken: Der Lokalis oder Ablativ steht, wenn zwischen dem jetzt und später oder dem hier und dort etwas Thuenden der Zwischenraum angegeben wird, z. B. *adya bhuktvā dēvadattō dvyahē* oder *dvyahād bhōktū* nachdem D. heut gegessen hat, wird er in zwei Tagen essen, *ihasthō 'yam iṣvāsah krōṣē* oder *krōṣāl lakṣyaṃ vidhyati* der hier stehende Pfeilschütze trifft in einer Entfernung von einem Krośa das Ziel (in der älteren Sprache nicht belegt). Endlich steht der Abl. in Verbindung mit Adjektiven und zwar a) dem Komparativ. Darüber belehrt folgende Regel. "Im Lok. oder Gen. steht dasjenige, aus oder unter dem etwas hervorgehoben wird. Ist das Hervorgehobene vom Anderen verschieden (nicht in ihm enthalten), so steht dieses im

Ablativ³⁾. b) In Verbindung mit Wörtern in der Bedeutung von *dūra* fern und *antika* nahe steht der Abl. oder Gen. c) Der Abl. steht in Verbindung mit *anya*, *ārād*, *itara*, *ṛtē*, einem Richtungsworte, einem auf *añc* ausgehenden Worte und einem auf *ā* oder *āhi* auslautenden Adverbium.

§ 61. Der Lokalis. Er dient zur Bezeichnung des *adhikaraṇa*. Dass er einen Zwischenraum, räumlich oder zeitlich, ausdrücken kann, ist bei dem Ablativ bemerkt worden. Im Lok. oder Gen. steht dasjenige, aus oder unter dem etwas hervorgehoben wird. Der Lok. oder Gen. steht bei den Wörtern für Herr wie *svāmin*, *iśvara*, desgleichen bei *āyukta* und *kuśala* geschickt, wenn ein Obliegen gemeint ist. (*āyukta* nicht belegt.) Der Lok. oder Instr. steht bei *prasita* und *utsuka* besorgt für etwas (vgl. § 58), der Lok. bei *sādhu* und *nipuṇa*, wenn es sich um Ehrerbietung handelt, vorausgesetzt, dass sie nicht mit *prati* verbunden werden, z. B. *mātari sādhuḥ* gut gegen die Mutter (bei *sādhu* in der späteren Sprache belegt, *nipuṇa* in dieser Bedeutung nicht). Endlich werden noch die absoluten Lokale erwähnt durch die Regel: auch dasjenige steht im Lokalis, durch dessen Sein ein anderes Sein näher gekennzeichnet wird.

§ 62. Der Nominativ und Vokativ. Nom. und Vok. fallen nicht unter die sechs Begriffe. Der Nominativ steht, wenn nichts anderes ausgedrückt werden soll, als die Bedeutung des Nominalstammes, das Geschlecht, das Mass¹⁾ oder der Numerus. Da demnach der Nom. nicht als Subjektskasus aufgefasst wird (wovon später), sondern, wie wir sagen würden, als Stamm, so ist der Vokativ von ihm nur dadurch unterschieden, dass er beim Rufen gebraucht wird. Ein solcher Nominativ heisst *āmanrita*. Im Singular aber, wo er meist eine besondere Form hat (oder, nach indischer Art ausgedrückt, wo die Endung abfällt), heisst er mit einem Synonymum *sambuddhi*.

1) Dabei ist an Verbindungen wie *drōṇō vṛhiḥ* ein Drona Reis gedacht, welche freilich in der Literatur nicht vorliegen (vgl. Böhdingk, ZDMG 41, 179).

§ 63. Der Genitiv steht in allen noch übrigen Fällen. An diese Definition schliesst sich, als ob sie eine positive wäre, die Angabe, bei welchen sonstigen Stammbegriffen der Genitiv beteiligt ist. Er erscheint als Objekt (*karman*) bei einer Reihe von Verben (2, 3, 52 ff.). Belegt sind davon die Verba in der Bedeutung von *adhi-i* gedenken, *iś* herrschen, *day* Mitleid haben (das letzte wenigstens in der späteren Sprache, während in der älteren Zeit der Akk. erscheint); *amayati* es geht schlecht und ähnliche Verba (vgl. SF. 5, 5); *pra-iś* und *brū*, bei denen die Spende im Genitiv steht, wenn sie einer Gottheit dargebracht wird (vgl. SF. 5, 161). Sowohl den Agens (*kartar*) als das Objekt bezeichnet der Gen. in Verbindung mit einem Verbalnomen oder, wie wir sagen würden, bei einem Verbalnomen kann der Gen. subjektiv und objektiv sein, z. B. *bhavataḥ śayikā* dein (des Herrn) Ruhen, *purāṃ bhēttā* der Zerstörer der Städte. Wenn Agens und Objekt zugleich genannt werden, der Gen. also beide bezeichnen könnte, bezeichnet er das Objekt, z. B. *rōcatē mē ōdanasya bhōjanam dēvadattēna* mir gefällt das Verzehren der Musspeise durch Devadatta. Als *kartar* erscheint der Gen. auch in Verbindung mit einem Partizip auf *ta* in gegenwärtiger Bedeutung, z. B. *rājñam pūjitaḥ* von den Königen geehrt, desgleichen, wenn das Partizip den Ort, wo etwas vorgegangen ist, bezeichnet, z. B. *idam ēṣām āsitam* hier haben sie gegessen. In Verbindung mit einem Part. fut. pass. kann der Gen. oder Instr. den Agens bezeichnen, z. B. *bhavataḥ* oder *bhavatā kṛtaḥ kartavyaḥ* von dir ist die Matte zu machen. Das Werkzeug (*karana*) bezeichnet der Gen. bei *jñā*, wenn es nicht die Bedeutung kennen, erkennen hat (unbelegt), und bei *hu* opfern im Veda, z. B. *ghṛtēṇa* oder *ghṛtasya yajatē* (vgl. SF. 5, 160). Im Sinne von *adhikarāṇa* (der Kategorie des Lokalis) steht der Gen. in Verbindung mit einem Adverb in der Bedeutung von *kṛtvā* mal, z. B. *pañca-kṛtvō 'hno bhusaktē dvir ahnō 'dhīte* fünfmal am Tage isst er, zweimal studiert er. Wie der Instr. kann der Gen. angewendet werden bei dem Begriffe *hētu* Ursache, nämlich dann, wenn das Wort *hētu* selbst gebraucht wird, z. B. *annasya hētōr vasati*

der Speise wegen bleibt er. Ferner konkurriert er mit dem Instr. bei den Adjektiven von der Bedeutung 'ähnlich', bei den Wörtern in der Bedeutung von *dūra* und *antika* mit dem Ablativ, bei *āyutya* u. s. w. mit dem Dativ. Überhaupt soll er im Veda häufig an Stelle des Dativs stehen. Endlich kann statt des absoluten Lok. der absol. Gen. stehen, wenn Gering-schätzung ausgedrückt wird, z. B. *rudataḥ prāvrajīt* er ging von ihm weg, obgleich jener weinte.

§ 64. Beurtheilung der indischen Lehren. Soweit die Lehren der indischen Grammatik. Wir tadeln an ihnen heute, dass sie den Genitiv nur negativ definieren, gestehen aber dabei zu, dass wir nicht im Stande sind, einen einheitlichen Grundbegriff für diesen Kasus aufzustellen. Sodann nehmen wir daran Anstoss, dass der Nominativ nicht als Subjektskasus aufgefasst ist. Das ist natürlich nicht aus Unüberlegtheit geschehen, sondern weil die Inder den Agens in dem Suffix der dritten Person des Verbums finden, so gut wie in der ersten und zweiten. Wir legen uns die Sache jetzt so zurecht, dass wir sagen, die dritte Person habe eigentlich kein Suffix verdient, da ihr Subjekt ja die immer wechselnden hinzutretenden Nominative bilden, habe aber in Anlehnung an die erste und zweite Person doch eines erhalten (vgl. Paul, Prinzipien ², 260 f.). Mit der richtigeren Auffassung des Nominativs gewinnen wir denn auch eine richtigere Auffassung des Vokativs. Im allgemeinen tadeln wir, dass der Versuch, einheitliche Grundbegriffe für die Kasus aufzustellen, nicht weiter getrieben worden ist. Wie weit wir in dieser Beziehung über unsere indischen Vorgänger hinausgekommen sind, mag die folgende Ausführung über die Grundbegriffe der Kasus lehren. Ich folge bei derselben der Übersichtlichkeit wegen der von mir auch sonst gewählten Reihenfolge: Ablativ, Lokalis, Instrumentalis, Dativ, Genitiv, Akkusativ, Nominativ, Vokativ.

B. Erörterung der Grundbegriffe.

§ 65. Der Ablativ. Ich schliesse mich der jetzt herrschenden wohlbegründeten Ansicht an, wonach der Abl.

ursprünglich nur den Pronominibus zukam und von ihnen auf einen Theil der Nomina übertragen wurde. Aber auch die Pronomina hatten eine eigene Form für den Abl. nur im Singular, im Plural (vom Dual soll hier wegen seiner mangelhaften Kasusausbildung nicht die Rede sein) fiel der Abl. mit dem Dativ zusammen und dieser Zustand setzte sich bei den Nomina fort. Gaedicke, dessen hervorragende Schrift über den Akkusativ im Veda ich an dieser Stelle besonders heranziehe, hat aus diesem Thatbestand (S. 144, Anm.) folgenden Schluss gezogen: 'Das Zusammenfallen des Dativs und Ablativs im Plural wird darauf schliessen lassen, dass das Ablativische des Ablativs ursprünglich nur an Einzeldingen gefunden werden konnte.' Mit dieser Meinung stimmt auch die Formenstatistik des Rigveda. Unter den 29 Stellen, an welchen die Formen *ēbhyaś* (*ēbhyaś*), *ābhyaś*, *tēbhyaś*, *tābhyaś*, *yēbhyaś*, *yābhyaś* vorkommen, finden sich nur 4 mit ablativischem Gebrauch und auf dem nominalen Gebiet 124 Stellen des Abl. plur. gegen 923 des Abl. Sing. (vgl. über die letztere Thatsache Lanman, noun-infl. 583). Demnach wird die Sache so gewesen sein, dass man nur bei singularischem Ausdruck ein Bedürfnis nach dem Ablativ empfand. Wollte man einmal dasselbe Verhältnis auch an einem Plural zum Ausdruck bringen, so verwendete man dafür eine bereits vorhandene, gewöhnlich durch einen anderen Kasus in Beschlag genommene Form (s. S. 190 unter Synkretismus). Somit muss man die Beschränkung auf den Singular mit in die Beschreibung des ältesten Gebrauchs aufnehmen und sagen, dass ursprünglich in den Ablativ derjenige als Einheit angeschaute Substantivbegriff trat, von dem her die Handlung des Verbums erfolgte, oder anders ausgedrückt: der Ausgangspunkt der Handlung. Es ist einleuchtend, dass der hiermit aufgestellte Grundbegriff mit dem *apādāna* der Inder übereinstimmt und dass sich alle Gebrauchstypen des Abl. leicht auf ihn zurückführen lassen.

§ 66. Der Lokalis. Nach den indischen Grammatikern tritt in den Lokalis der Behälter einer Thätigkeit, und etwa dasselbe will es bedeuten, wenn Gaedicke S. 25 sagt: der

Substantivbegriff trete in den Lokalis, wenn der Verbalbegriff in oder bei ihm sich vollzog. Ich hatte früher neben *in* und *bei* auch *an* und *auf* zur Kennzeichnung des Lokativbegriffes verwendet. Ich bin aber jetzt geneigt, einer späteren (S. 133) Ausführung von Gaedicke beizutreten, wonach der ursprüngliche Begriff des Lok. nur der von *in*, *innerhalb eines Raumes* war. Mir scheint für diese Auffassung namentlich der Umstand zu sprechen, dass in der alten Zeit nur sehr selten einzelne Personen in den Lok. treten (was doch merkwürdig wäre, wenn der Lok. von Anfang an auch an Stelle unseres *bei*, *neben* u. s. w. gestanden hätte), während mehrere Personen (eine Menge, innerhalb deren etwas geschieht) oft im Lok. erscheinen. Sodann erklärt sich unter dieser Voraussetzung gut der temporale Gebrauch des Lok., hinsichtlich dessen Gaedicke S. 179 treffend sagt: 'Der Akkusativ von Zeitbegriffen besagt, dass der Vorgang während ihrer Dauer, der Genitiv, dass er während eines Theils derselben, der Lokativ, dass er zwischen ihren Grenzen, der Instrumental, dass er mit ihrem Eintritt und Verlauf stattfindet'. (Man vergleiche auch seine weitere Ausführung.) Auch wird man Gaedicke wohl zugeben, dass unter dieser Voraussetzung sich das Fehlen der Präposition *in* in den arischen Sprachen gut erklärt. Denn das Bedürfnis danach war und blieb in diesen Sprachen durch den Lokalis gedeckt. Wie sich dieser ursprüngliche Begriff des Lok. ausgedehnt hat (eine Bewegung die jedenfalls schon in der Ursprache begonnen hat), beschreibt Gaedicke in folgenden Worten: 'Zu dem 'innerhalb des Raumes' war das 'innerhalb der Fläche' hinzugetreten, das auch durch 'an, auf', den Akk. bestimmt werden kann, ferner das 'innerhalb der Zeit' und das der Handlung (vgl. unser 'indem') und aus dem 'innerhalb der Grenzen' eines Gegenstandes war 'innerhalb der Sphäre' desselben, der wirklichen wie der ideellen, geworden. Bei dieser verallgemeinerten Bedeutung des Lokativs konnten sich eben Präpositionen einfinden und diese trugen weiter dazu bei, ihn zum allgemeinen Lokalis zu machen.' (133 Anm.)

§ 67. Der Instrumentalis.¹⁾ Zu den Ausführungen der indischen Grammatiker ist zu bemerken, dass der Instr. bei dem Passivum den ursprünglichen Gebrauch nicht vorstellt, und zwar darum nicht, weil, wie wir jetzt mit gutem Grunde annehmen, der passivische Ausdruck sich im wesentlichen erst in den Einzelsprachen entwickelt hat. Es fällt also für uns der Begriff *kartar* hinweg und bleibt *karana* Werkzeug übrig. Aber hieraus lässt sich der der Begleitung (z. B. *ādityāi rudrāir vāsuhir na ā gahi* mit den Aditya, Rudra, Vasu komm zu uns RV. 10, 150, 1) und der der Ausdehnung über Raum und Zeit nicht wohl ableiten. Man findet aber den Generalnenner auch für diese Bruchtheile des Gebrauchs, wenn man bedenkt, dass viele Vorgänge im Leben so beschaffen sind, dass zusammen mit dem Hauptträger der Handlung noch ein anderer Substantivbegriff engagiert erscheint. Dieser zweite Begriff tritt in den Instr. Man kann also sagen: In den Instr. trat derjenige Substantivbegriff, mit dem zusammen der Träger der Handlung diese vollzog.²⁾ Gewöhnlich wurde dieser zweite Begriff als Begleiter oder Werkzeug gedacht. Dass er auch als Zeit oder Raum erscheint, ist uns auffällig, stimmt aber durchaus zu der Tatsache, dass der Instr. in diesem Falle die ununterbrochene Verbindung der Handlung mit einer gewissen Zeitdauer oder Raumstrecke ausdrückt.

§ 68. Der Dativ. Nach Gaedicke trat in den Dativ derjenige Substantivbegriff, dem der Verbalbegriff galt oder nach dem er sich hinneigte. In dem Ausdruck *gelten* spiegelt sich die geläufige grammatische Tradition, der auch das indische *sampradāna* entspricht, in dem Ausdruck *hinneigen* eine loka-

1) Schleicher hat die Meinung aufgestellt, dass es im Idg. zwei Instrumentale gegeben habe, einen auf *ā* und einen auf *bhi*. Ob es so war, wissen wir nicht und noch viel weniger, ob und welche Bedeutungsverschiedenheit etwa zwischen den beiden Formen obgewaltet habe. Es ist uns ja auch völlig unklar, weshalb die Kasus in den verschiedenen Numeri so verschieden aussehen.

2) Nach Gaedicke S. 25 müsste ich noch hinzufügen 'erlitt'. Man wird mir erlauben, das Vollziehen einer Handlung im weitesten Sinne zu verstehen.

listische Anschauung, der ich früher huldigte. Ich habe KZ. 18, 100 ff. ausgeführt, dass die Grundbedeutung des Dativs sei: die körperliche Neigung nach etwas hin, und habe deutlich zu machen gesucht, wie dieser Kasus oder eigentlich die in ihm enthaltene Präposition wohl in der Urzeit entstanden sein möchte. Da ich jetzt ein entschiedenes Misstrauen gegen glotto-
gonische Hypothesen hege und nicht mehr glaube, dass sich aus den Kasus Präpositionen loslösen lassen, so fällt diese Darlegung jetzt für mich nicht mehr in's Gewicht. Auch von einer allgemeinen Vorliebe für lokalistisch gefärbte Erklärungen, die ich damals wohl hatte, weiss ich mich jetzt frei und ich sehe mich daher jetzt bei der Entscheidung zwischen den beiden Möglichkeiten der Auffassung lediglich auf eine Befragung der Überlieferung angewiesen. Diese aber scheint mir für die geistige Auffassung zu entscheiden. Es spricht für sie der Umstand, dass in den Dativ ganz überwiegend Personen treten, was gewiss nicht der Fall sein würde, wenn der Dativ ein Zielkasus wäre. Insbesondere erscheint bei 'gehen' und ähnlichen Verben, wie § 136 gezeigt werden wird, im Veda nicht irgend ein ruhender Theil des Raumes, sondern eine Person im Dativ, die nicht eigentlich als Ziel gedacht sein wird. Ich glaube also, wie dort ausgeführt werden wird, dass die Worte des Veda *prá viṣṇavē śūśám ētu mánma* zu übersetzen sind: dem Vishnu zu Ehren schreite das kräftige Lied vor. Dabei wird nicht geleugnet, dass im spätern Sanskrit und sonst in indischen Dialekten wirkliche Zieldative vorkommen, wie z. B. *grāmāya gachati*. Sie haben sich aus dem nicht-lokalen Grundbegriff des Dativs ebenso entwickelt wie der Akkusativ des Zieles aus dem ganz allgemeinen, nicht lokalen Grundbegriff des Akkusativs.

§ 69. Der Genitiv. Über den Gen. sing. der *o*-Stämme äussert sich A. Kuhn KZ. 15, 311 in einer Besprechung von Schleicher's Kompendium wie folgt: "Eine sehr ansprechende Vermuthung, dass nämlich der Genitiv als ein undeklinierbar gewordenes Adjektiv mit der Bedeutung des Besitzes anzusehen sei, hatte zuerst Hüfer, zur Lautlehre S. 92 ausgesprochen,

indem er $\omicron\iota\omicron = \omicron\sigma\iota\omicron-\varsigma = asya-s$ setzte und, wenn auch nicht mit diesen Worten, aussprach, dass Wörter wie *amastus* $\delta\eta\mu\acute{o}\sigma\iota\omicron\varsigma$ *vayasyas* eigentlich Genitive in adjektivischer Form seien. Denselben Gedanken hat neuerdings Max Müller, *science of lang.* I, 106, ohne, wie es scheint, Höfer's Vorgang zu kennen, ausgesprochen. Er brachte zugleich treffende Analogie aus dem Tibetanischen, Garo und Hindustānī bei." Diese Meinung hat viel Anklang gefunden, steht aber auf schwachen Füßen. Dass $\delta\eta\mu\acute{o}\sigma\iota\omicron\varsigma$ aus $*\delta\eta\mu\sigma\iota\omicron\varsigma$ entstanden ist, braucht jetzt nicht mehr bewiesen zu werden; ai. *vayasyā* in gleichem Alter stehend enthält nicht ein Suffix *syā*, sondern *yā*, da es von *vāyas* abzuleiten ist; *amastus* weiss ich nicht zu erklären, aber schwerlich dürfte dieses Wort, und was sich ihm etwa an die Seite stellen lässt, ausreichen, um wahrscheinlich zu machen, dass in uralter Zeit ein sekundäre Adjektiva bildendes Suffix *syā* bestanden habe. Und selbst wenn man dies glauben wollte, so wäre doch immer nur für den Gen. sing. der *o*-Stämme, nicht der übrigen Stämme, und nicht für den Gen. plur. eine Anlehnung gefunden. Somit bleibt für die Vermuthung nichts übrig, als dass sie 'ansprechend' ist. Ich leugne das nicht, bitte aber doch auch folgendes zu erwägen. Sekundärbildungen sind alle Kasus, nicht bloss der Genitiv, wenigstens in den Augen desjenigen, der der Ansicht ist, dass die Kasus irgendwie aus dem Stamm herzuleiten sind. Als ein Adjektivum bezeichnen wir den Genitiv wegen seines adnominalen Gebrauchs. Aber es giebt ja auch einen adnominalen Dativ, der der allgemeinen Ansicht nach durch eine Verschiebung in den Satzverhältnissen entstanden ist. Wie nun, wenn der adnominale Genitiv durch eine ähnliche, nur viel ältere Verschiebung entstanden wäre? Man sieht, dass auch eine andere Auffassung möglich ist, und wird mir, wie ich denke, zugeben, dass durch allgemeine Erwägungen für unsere Frage nichts zu gewinnen ist. Auch die Betrachtung der Überlieferung führt nicht zur Aufstellung eines einheitlichen Grundbegriffs. Wir erblicken einen adverbalen und einen adnominalen Gebrauch. Welcher der ältere ist, lässt sich nicht beurtheilen. Somit bleibt nur übrig, jeden von beiden

besonders zu definieren. Für den adverbalen Gebrauch mag die Definition von Gaedicke empfohlen werden, wonach der Substantivbegriff dann in den Genitiv tritt, wenn der Verbalbegriff nicht auf seinen vollen Umfang bezogen werden sollte. Das sagt ungefähr dasselbe wie die Grimm'sche Formel: "Der Akk. zeigt die vollste entschiedenste Bewältigung eines Gegenstandes durch den im Verbo des Satzsubjekts enthaltenen Begriff; geringere Objektivisierung liegt in dem Gen., die thätige Kraft wird dabei gleichsam nur versucht und angehoben, nicht erschöpft" (4, 646). Dass es sich hierbei um eine durchaus primitive Anschauung handelt, wolle man sich an einem Gegensatz wie *das Wasser trinken* und *des Wassers trinken* deutlich machen. Hinsichtlich des adnominalen Theiles des Genitivs verweise ich auf das § 163 gesagte.

§ 70. Der Akkusativ. Man hat sich längst überzeugt, dass es nicht möglich ist, aus dem Akkusativ des Objekts oder des Ziels oder sonst einem Einzelgebrauch sämtliche Gebrauchsweisen des Akk. abzuleiten. Und da es nun auch unmöglich schien, einen hinreichend weiten positiven Rahmen aufzustellen, in dem alle Gebrauchstypen neben einander stehen können, so hat Gaedicke es für richtig gefunden, sich zu dem Akk. so zu stellen, wie die indischen Grammatiker zum Genitiv. Er wird nach ihm *śāśē* gebraucht, d. h. in allen denjenigen Fällen, welche durch die übrigen Kasus nicht gedeckt sind. Ich habe mich ihm in meiner altindischen Syntax angeschlossen und noch die Betrachtung hinzugefügt, dass der Akkusativ in der regelmässigen Wortstellung seinen Platz unmittelbar vor dem Verbum hat, so dass also, wenn mehrere Kasus, z. B. auch noch ein Dativ, vorhanden sind, die regelrechte Wortfolge die sein würde: Nominativ, Dativ, Akkusativ, Verbum. Mit Verwerthung dieser Beobachtung könnte man sagen: in den Akkusativ tritt derjenige Substantivbegriff, welcher von dem Verbalbegriff am nächsten und vollständigsten betroffen wird. In dieser Fassung liegt zugleich ein Gegensatz gegen andere Kasus angedeutet, und zwar in *betroffen* der Gegensatz gegen den Nominativ, in *nächst* gegen den Dativ, in *vollständigst* gegen den Genitiv.

Wem dieser Grundbegriff zu schattenhaft erscheint, wird auf die Aufstellung eines einheitlichen Grundbegriffes verzichten und sich mit der Aufzählung der als indogermanisch erkannten Gebrauchstypen begnügen müssen — ein Standpunkt, gegen den ich keine erhebliche Einwendung zu machen habe.

§ 71. Der Nominativ. In ihn trat ursprünglich jedenfalls der als thätig gedachte den Träger oder Mittelpunkt der Handlung bildende Substantivbegriff. Erst nachdem sich der passivische Ausdruck entwickelt hatte, konnte der Nom. auch zum leidenden Mittelpunkt der Handlung werden und erst auf dieses Stadium passt daher die Erklärung, dass der Nominativ den Gegenstand der Aussage, das grammatische Subjekt bezeichnet.

§ 72. Der Vokativ und Schlussbetrachtung. Der Vok. bildet kein Glied des Satzes, sondern wird ihm als ein stets eine gewisse Selbständigkeit behaltender Theil an- oder eingefügt. Die Stoiker hatten also so Unrecht nicht, wenn sie ihn als Satz bezeichneten.

Blicken wir zurück, so finden wir, dass durch die Kasus die Verhältnisse ausgedrückt werden, in welchen der Substantivbegriff zu dem Verbalbegriff steht. Er kann der Träger oder Mittelpunkt der Handlung sein (Nominativ) oder von ihr betroffen werden, und zwar entweder nahe und ganz (Akkusativ) oder theilweise (Genitiv) oder so, dass die Handlung mit Hinblick und Rücksicht auf den Substantivbegriff geschieht (Dativ). Ferner kann der Substantivbegriff bei der von dem Träger vollzogenen Handlung eine begleitende, helfende, dienende Stellung einnehmen (Instrumentalis). Endlich kann er den Punkt angeben, von dem aus die Handlung erfolgt (Ablativ), oder den Ort, innerhalb dessen sie sich abspielt (Lokalis). Das Ziel, dem die Handlung zustrebt, wurde also ursprünglich durch Kasus nicht bezeichnet, entwickelte sich aber am Akkusativ und Dativ, und zwar sicher bei dem Akkusativ, vielleicht auch bei dem Dativ, bereits in der Zeit der Sprachgemeinschaft.

II.

Synkretismus.

Hier sollen diejenigen Erscheinungen besprochen werden welche zu einer Vereinfachung des indogermanischen Kasus-systems in den Einzelsprachen geführt haben. Da es an dieser Stelle auf das System des Kasus, nicht auf die Geschichte des einzelnen Kasus abgesehen ist, so wird die Eintheilung nicht von den Kasus, sondern von den Sprachen hergenommen.

§ 73. Indogermanische Ursprache. Es ist sicher, dass in der Urzeit ein Vokativ nur im Singular, und auch hier nicht bei allen Stämmen vorhanden war, im Dual und Plural aber mit dem Nominativ der Form nach zusammenfiel. Man wird sich das so zu erklären haben. Da der Vokativ nichts ist als die Stammform, so wurde er ohne Rücksicht auf die Numeri gebraucht. Es stand also die Form, welche später auf den Singular beschränkt war, auch dann, wenn mehrere Personen gemeint waren. Als man dann ein Bedürfnis nach Bezeichnung der Zahl auch in diesem Falle empfand, schlug man die Stammform zum Singular, im Dual und Plural aber verwendete man den Nominativ, welcher dem Vokativ dem Sinne nach am nächsten stand. Denn der Nom. wird ja oft so gebraucht, wie ihn die indischen Grammatiker beschreiben, z. B. in der Antwort auf die Frage 'wer oder was ist das'.

Sodann ist sicher, dass im Neutrum der Nominativ mit dem Akkusativ zusammenfiel. Das Neutrum, welches im allgemeinen Personen nicht bezeichnete, war nicht geeignet, den thätigen Träger oder Mittelpunkt einer Handlung zu bilden. Es wird daher ursprünglich als Nominativ nicht vorgekommen sein. Es konnte aber auch in dieser Funktion verwendet werden, nachdem der Nominativ immer mehr zum Kasus des grammatischen Subjekts geworden war. In den Einzelsprachen trug dann die Ausbildung der Passivkonstruktion viel dazu bei, in der Phantasie der Sprechenden die Empfindung zu befestigen, dass der Nom. und Akk. in einem Austauschverhältnis zu einander stehen.

Von dem Ablativ ist schon oben § 65 behauptet worden, dass er ursprünglich nur dem Pronomen, und auch dort nur dem Singular angehörte, dass man sich, wenn etwa ein Bedürfnis nach ablativischem Ausdruck im Plural auftauchte, an die Form des Dativs wandte und dass dieser Zustand sich bei den Nomina fortsetzte. Über den Grund, weshalb der Dativ gewählt wurde, hat sich Lanman *noun-inflection* S. 583 geäußert. Er theilt dort zunächst die Beobachtung mit, dass im Rigveda der Nom., Akk. und Vok. zusammen 67645 mal erscheinen, der Instr. 7647 mal, der Gen. 6985 mal, der Lok. 5458 mal, der Dat. 4480 mal, der Abl. 1062 mal und fährt dann fort: In the whole Rik text, there are only about 124 instances in which there is occasion for expressing the ablative plural relation. It is therefore in perfect accordance with the principle of linguistic economy that there should be no separate form devoted exclusively as it were to the expression of this relation. And in fact it is made to depend for its expression upon the case-form of the dative, which — be it observed — is next to the ablative, itself the most infrequent of all cases. Ich muss doch gestehen, dass die Berufung auf das Prinzip der Arbeitsersparung nicht ausreicht, um mir anschaulich zu machen, warum die Sprechenden sich gerade an den Dativ wendeten. Einen anderen Weg schlägt Gaedicke, Akkusativ im Veda 144 A. ein. Er nimmt an, dass die Übertragung auf den Dativ durch Berührungen der Bedeutung vermittelt sei. Was er dafür anführt, scheint mir allerdings nicht stichhaltig, aber sonst findet eine solche Berührung in der That statt, so wenn ai. *ā-praśc* mit dem Dativ verbunden wird, z. B. *tēna tasmāi nāvṛścatē* so (indem er eine Opfergabe darbringt) wendet er sich von Agni nicht ab MS 1, 6, 5 (93, 18). Eigentlich: er wendet sich ihm gegenüber nicht ab, es ist aber praktisch dasselbe, als ob der Ablativ dastünde (vgl. auch *nt-hā* zurückweichen vor mit dem Dativ). Ähnlich im Slavischen (Miklosich 4, 586), z. B. aksl. *sudu uběžati* iudicium effugere; *iskupiti se kesaru, dlūgu* sich dem Kaiser gegenüber, einer Schuld gegenüber (also praktisch: von einer Schuld) loskaufen. Ich bin also geneigt

Gaedicke beizustimmen, bitte aber nicht aus dem Auge zu verlieren, dass ein festes Verhältnis zwischen Ablativ und Dativ sich nur schwer ausbilden konnte, weil der Abl. plur. eben kaum vorkam. So erklärt sich denn auch die Thatsache, dass der Ablativ im Singular auf dem nominalen Gebiet seine besonderen Wege ging. Im Singular empfing nur die *o*-Deklination den Ablativ von den ebenfalls auf *o* ausgehenden Pronomina. Da diese Deklination durch zahlreiche und häufig gebrauchte Wörter vertreten ist, so setzte sich im Sprachgefühl die Kategorie des Ablativs fest. Eine Form aber fand sie bei den übrigen Stämmen nicht, sondern die nun erworbene Kategorie wurde durch den Genitiv mit vertreten, und zwar scheint gerade dieser Kasus sich eingestellt zu haben, weil der Genitiv und der neu hinzugekommene Ablativ sich in ihrem Gebrauch vielfach berührten, so namentlich bei dem sog. Gen. originis, § 84, des Stoffes, § 85 und § 165, neben den Verben der Gemüthsbewegung, § 89, bei den Adjektiven wie voll einerseits und leer andererseits, § 172. Wem etwa diese Ausführung über den Ablativ zu hypothetisch erscheint, der möge einfach die sicher erschliessbare Thatsache festhalten, dass der Ablativ sämtlicher Pronomina und Nomina im Plural mit dem Dativ, bei den Nomina aber, welche nicht den *o*-Stämmen angehören, im Singular mit dem Genitiv der Form nach zusammenfiel.

Ausser den besprochenen Fällen wären noch ähnliche Vorgänge zu erwähnen, welche sich auf die Kasus einzelner Stammklassen beziehen. So ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass der Dativ und Lokalis der *ā*-Stämme formell zusammenfielen (Brugmann 2, 618). Zweifelhaft ist mir, was von Bartholomae und Brugmann über gewisse Formen auf *tī* gelehrt wird. Formen dieser Art (eigentlich Instrumentale) werden im Veda auch dativisch gebraucht, z. B. *ūtī*, ebenso nach Bartholomae in Bezzenberger's Beitr. 15, 254 einige auf *tī* im Avestischen. Bartholomae schliesst daraus auf dativischen Gebrauch dieser Formen in der arischen Periode und Brugmann 2, 602 verlegt denselben in die Urzeit. Ich hege Zweifel, weil *ūtī* und Genossen zu denjenigen verstümmelten Formen gehören,

welche im Rigveda nicht selten am Ende einer metrischen Reihe erscheinen und welche ihre Entstehung vielleicht dem Zwang des Metrums verdanken. Ich weiss wohl, dass diese Vorstellung von der Kraft des Metrums als reaktionär gilt, erlaube mir aber anf meine Andeutungen in den Göttinger Gel. Anz. 1881 S. 398 zu verweisen.

§ 74. Altindisch.

Im Altindischen ist der indogermanische Zustand fortgeführt worden. Ich erwähne dasselbe hier auch nur, um auf eine merkwürdige Verschiebung innerhalb des Dualis hinzuweisen. Bollensen hat in einem lehrreichen Aufsatz über den Dualis im Rigveda ZDMG. 22, 637 ff. gezeigt, dass im Rigveda *ōs* ausser dem Lokalis und Genitiv auch den Ablativ bezeichnet, *bhyām* aber den Instr. und Dativ, während später der Ablativ zu *bhyām* geschlagen worden ist. Offenbar ist in der alten Sprache das Vorbild des singularischen *as*, in der späteren das des pluralischen *bhyas* wirksam gewesen. Das letztere aber hat sich stärker erwiesen, weil in ihm bei allen Stammklassen der Dat. und Abl. zusammengefallen sind.

§ 75. Iranisch.

Indem ich hinsichtlich mancher Merkwürdigkeiten des Avestischen auf die einzelnen Kasus verweise, habe ich hier die Thatsache zu erwähnen, dass das Altpersische den Dativ in den Genitiv hat aufgehen lassen. Wir vermögen zwei Ausgangspunkte dafür zu erkennen: a) der Dativ hat ein Gebiet okkupiert, welches sonst dem Genitiv gehört. Ich denke dabei an den sog. adnominalen Dativ (vgl. § 146), der im Avestischen stark entwickelt ist und es auch in einem früheren Stadium des Altpersischen gewesen sein wird. b) Durch den Genitiv wurde etwas ausgedrückt, das sonst dem Dativ zufällt. Ich meine den Genitiv in Sätzen wie ai. (vgl. SF. 5, 153) *tasya ha putrō jāññē* dessen (s. v. a. dem) wurde ein Sohn geboren, wo *tasya* ursprünglich zu *putraḥ* gehört, aber vermuthlich im Altindischen ebenso, wie es von uns geschieht, mit dem Verbum in Beziehung gesetzt wurde; *tād asya sāhasāditsanta* dieses suchten sie ihm mit Gewalt zu nehmen u. ähnl. Ebenso im

Avestischen: z. B. *kem idā tē zaōprā bavainti yase tara fra-barentē drcantō* sind das deine Opfer, welche deinigen die gottlosen darbringen, d. h. welche dir die gottlosen darbringen yt. 5, 94; *yō nāirikayā zwarep̄rem frabarāp̄* wer eines Weibes (d. h. einem Weibe) Speise bringt vd. 16, 5. So entstand der Genitiv bei *dā* geben, z. B. *yeñhē hazarēm yaozštinqm fradap̄ap̄* dem er tausend Gaben verlieh yt. 10, 82; bei *dīs*, z. B. *yā apqm mazdadātānqm srīrā paḥō daḥsayēinti* welche den Gewässern ihre schönen Bahnen (eigentlich: die schönen Bahnen der Gewässer) vorzeichnen yt. 13, 53; bei *ni-vid* mittheilen und sonst. So verwischten sich die Grenzen zwischen den beiden Kasus und schliesslich ward der eine überflüssig. Dass sich der Genitiv erhielt, lag wohl an seinem umfassenden Gebrauch. Ein gleicher oder ähnlicher Prozess hat sich im späteren Sanskrit, Pali und Prakrit vollzogen¹⁾.

§ 76. Griechisch. Der Ablativ hatte, wie wir sahen, in der Ursprache nur bei den *o*-Stämmen im Singular eine eigene Form. Bei den übrigen Stämmen fiel er mit dem Genitiv, im Plural mit dem Dativ, formell zusammen. Im Griechischen ist er im Singular völlig in den Genitiv aufgegangen und somit als eigener lebendiger Kasus verschwunden. Wie das gekommen sei, können wir wohl im allgemeinen vermuthen. Wir können darauf hinweisen, dass die Anwendungskreise der beiden Kasus sich schnitten (s. oben S. 191); ferner können wir uns nach Analogie des slavischen Lokalis (s. unten S. 196) vorstellen, dass die Verbindung mit Präpositionen dazu beigetragen

1) In der Sprache der Brāhmaṇas, gelegentlich auch im Veda, erscheint die Dativform an Stelle der Genitivform im Sing. der *ā*-, *i*- und *ū*-Stämme und derjenigen auf *i* und *u*, welche sich nach ihnen gerichtet haben, z. B. *jāyāyāi* zu *jāyā*, *pr̥thivyāi* zu *pr̥thivī*, *dhēnūi* zu *dhēnū*. Es scheint aber nicht, dass es sich hierbei um einen syntaktischen Vorgang handelt. Gegen diese Annahme spricht, wie A. Kuhn in seinem lehrreichen Aufsatz über diese Formen (KZ. 15, 420 ff.) bemerkt, der Umstand, dass *-āi* nicht bloss im Sinne des Genitivs, sondern auch im Sinne des Ablativs erscheint und dass es nur bei einer beschränkten Anzahl von Stämmen auftritt. Über den wahren Grund der merkwürdigen Erscheinung weiss ich etwas Befriedigendes nicht zu sagen.

habe, die Kasusendung entbehrlich zu machen¹⁾, aber über den Hergang im einzelnen können wir nichts sagen. Über den Abl. plur. s. unten.

Den Instrumentalis glaubt Meister noch im Kyprischen gefunden zu haben. Er sagt darüber Griech. Dial. 2, 295: 'Instrumentale sind ἀρᾶ, εὐχολᾶ infolge des Rufes (des Gelübdes, ex voto). Ebenso steht der (soziative) Instrumentalis in altererbter Weise von σύν begleitet: σὺ(ν) τόχα in Verbindung mit einem Glücksfall. Nirgends findet sich das 'ex voto' durch einen Dativ ἀρᾷ oder εὐχολᾷ ausgedrückt, nirgends bei σύν eine Dativform. Das ist beweisend: das Kyprische zeigt uns den Instrumentalis noch als lebendigen Kasus aus urgriechischer Zeit her erhalten.' Indessen O. Hoffmann, die griech. Dial. 1, 187, hat gegen diese Auffassung nicht unerhebliche Bedenken geltend gemacht. Man wird, so viel ich sehe, nur durch neue Funde alterthümlicher Inschriften zu einer Entscheidung gelangen können. Der Instrumentalis ist im Griech. im Singular mit dem Dativ zusammengefallen, dem er bei den Wörtern der ersten und zweiten Deklination äusserlich und dem er auch innerlich nahe stand. Denn er berührt sich mit ihm bei den Verben, welche ein Zusammenkommen irgendwelcher Art (§ 110), herrschen (§ 111), sich freuen (§ 115), vertrauen (§ 116), und bei den Adjektiven, welche gleich und ähnlich bedeuten (§ 124). Länger als der Ablativ und Instrumentalis hat sich der Lokalis erhalten. Er war dem Dativ wenigstens bei den o- und ā-Stämmen in der Form sehr ähnlich und floss mit ihm derartig zusammen, dass je nach den Dialekten bald die Form des Dativs, bald die des Lokalis die Überhand behielt (vgl. Brugmann 2, 600). Dem Sinne nach berührte er sich mit dem Instr. bei den Raum- und Zeitbegriffen, bei sich freuen, sich waschen, fahren und sonst (vgl. § 101). Alle drei Kasus trafen zusammen bei den Verbis des Herrschens, der Freude, des Vertrauens. Anderer Art waren die Schicksale des

1) Auf diesen vielfach auftretenden Faktor bei der Verschmelzung von Kasus sei hier ein für alle mal hingewiesen.

Ablativs, Instrumentalis und theilweise auch des Lokalis im Plural. Darüber ist § 127 bei dem Kasus auf $\varphi\iota\nu$ gesprochen.

§ 77. Italisch.

Im Italischen hat sich der Ablativ sing. über das Gebiet der *o*-Stämme hinaus ausgebreitet, wie im Iranischen. Er hatte im Sprachgefühl einen festen Halt. In den Genitiv ist er nicht aufgegangen, vielmehr hat er den Instrumentalis und allmählich auch den Lokalis an sich gezogen. Die Verschmelzung mit dem Instr. erfolgte sehr früh, vielleicht schon, ehe die Ausbreitung der Ablativform auf die übrigen Stämme sich vollzogen hatte (vgl. Brugmann 2, 593). Sie wurde begünstigt durch die formelle Verwandtschaft, denn der Abl. endigte bei den *o*-Stämmen auf $\bar{o}d$, $\bar{e}d$, der Instr. auf \bar{o} , \bar{e} und dem entsprechend bei den übrigen Stämmen. Ferner durch Berührungen des Sinnes, indem die beiden Kasus von altersher in dem Begriff *hētu* (Ursache) zusammentrafen (vgl. oben § 58 und 60). Der Lokalis verschmolz bei den so einflussreichen *i*-Stämmen jedenfalls früh mit dem Instr. Nach Brugmann's Ansicht 2, 635 fiel er auch bei den konsonantischen Stämmen mit ihm zusammen, da beide Formen auf \bar{e} ausgingen. Auf die Bedeutungsberührungen zwischen dem Instr. und Lok. ist bei dem Griechischen hingedeutet worden.

§ 78. Germanisch.

Über die germanischen Kasus etwas Genaueres zu sagen, ist nicht wohl möglich, weil die Auslautsgesetze unter den Händen jedes neuen Bearbeiters immer wieder eine andere Gestalt annehmen. Ich beschränke mich deshalb auf Folgendes. Ein Ablativ als syntaktisches Zentrum ist im Germanischen nicht mehr vorhanden. Was im Indogerm. durch diesen Kasus ausgedrückt wurde, wird im Germ. bezeichnet *a*) durch den Genitiv (selten im Got., häufiger in andern Dialekten), *b*) durch den Instrumental¹⁾, welcher dann seinerseits

1) Nach Sievers in Paul und Braune's Beitr. 8, 324 ff. hat der Kasus, welchen man im Ags. Instrumental nennt, nicht die Form des alten Instr., sondern des alten Lok. Es sei mir die Frage gestattet, ob in ihm nicht vielleicht die Fortsetzung eines idg. Instr. auf \bar{e} anzuerkennen sei.

in den Dativ aufgegangen ist. Der Instrumentalis als Zwischenstufe zwischen dem Ablativ und Dativ ist aber nur noch im Westgermanischen erhalten, im Ostgermanischen finden wir bereits überall den Dativ. Das Gotische und Nordische stehen also in dieser Beziehung auf einer jüngeren Stufe als das Althochdeutsche, Altsächsische, Angelsächsische. Wahrscheinlich erklärt sich diese Zweitheilung des alten Ablativ so, dass der Ablativ der *o*-Stämme sich mit dem Instrumentalis vereinigte, während bei den übrigen Stämmen sich der indogermanische Zustand fortsetzte, wie es auch im Griechischen geschehen ist. Dass der Lokalis im Germanischen mit dem Instrumentalis und Dativ zusammenfiel, hat ebenfalls im Griechischen seine Analogie. Der germanische Zustand unterscheidet sich demnach von dem griechischen nur dadurch, dass im Germanischen an den Instrumentalis auch ein Theil des Ablativs übergegangen war.

§ 79. Baltisch-Slavisch.

Die Form des Genitivs der *o*-Stämme (z. B. lit. *vilko*, aksl. *vluka*) macht uns Schwierigkeiten. Wahrscheinlich ist sie die alte Ablativform. Es hatte sich also im Baltisch-Slavischen eine Vereinigung des alten Ablativs mit dem Gen. vollzogen, wie im Griechischen, nur dass im Baltisch-Slavischen bei den *o*-Stämmen sich die Form des Ablativs erhalten hat. Den Instrumentalis hat diese Sprachgruppe bewahrt. Lehrreich ist das Schicksal des Lokalis. Ich will hier zeigen, wie es gekommen ist, dass der Lokalis im Serbischen so gut wie vollständig in den Dativ aufgegangen ist. Ich spreche zuerst vom Singularis. Im Aksl. lauten der Lok. und Dat. bei den *o*-Stämmen verschieden, z. B. Lok. *rabé*, aber Dat. *rabu*; bei den *u*-Stämmen, z. B. *synu* und *synovi*; bei fast allen konsonantischen, z. B. *crūkūve* neben *crūkūvi*, *kamene* neben *kameni*, *slovese* neben *slovesi*. Dagegen lauten die beiden Kasus gleich bei den *ā*-Stämmen, z. B. *rybē*; bei den *i*-Stämmen, z. B. *pāti*, *kosti*; bei den *r*-Stämmen: *materi*. Die Gleichheit bei den *ā*- und vielleicht auch bei den *i*-Stämmen rührt aus der Urzeit her, wo der Zusammenfall sozusagen zufällig erfolgte, insofern er rein auf

lautlichen Verhältnissen beruhte. Dagegen in *materi* liegt ein Übergreifen der Dativform auf das Lokativgebiet vor, welches sich auch bei den übrigen konsonantischen Stämmen nicht selten findet. In den moderneren slavischen Sprachen hat sich diese Bewegung derartig fortgesetzt, dass überall die Lokativform verschwunden und durch die Dativform der konsonantischen Deklination ersetzt ist, soweit nicht etwa die Formen der *o*-Deklination übergriffen haben (z. B. russ. Lok. *čudě* neben Dat. *čudu*, während die Stammform *čudes* lautet). Dagegen bei den *o*-Stämmen sind die Lokativform und die Dativform in einigen Sprachen mehr oder minder fest geschieden geblieben, im Neuslov. und Serbischen zusammengefallen. Demnach hat sich im Serbischen folgender Zustand herausgebildet: 1) *o*-Stämme: *robu*, also die Dativform dieser Stämme, 2) *ā*-Stämme: *ribi* (seit Urzeiten zusammengefallen), 3) *i*-Stämme: *kosti* (vielleicht ebenso), 4) *r*-Stämme: *materi* (die Dativform, wie schon im Aksl.), 5) die übrigen konsonantischen Stämme: *imenu*, *tijelu*, *teletu* (also die Form der *o*-Stämme). Mithin sind die beiden Kasus überall zusammengefallen, sofern nicht der Accent, was bei einigen Substantiven der Fall ist, einen Unterschied begründet (Miklosich 3², 204). Was mögen nun die Gründe gewesen sein, weshalb die Form des Dativs (und nicht etwa die des Lokalis) überwog? Was die konsonantischen Stämme betrifft, so weiss ich neben dem allgemeinen Grunde, dass sie überhaupt einer starken Einwirkung von Seiten der *i*-Stämme ausgesetzt waren, einen speziellen nicht anzugeben. Bei den *o*-Stämmen spielte offenbar das Verhältnis zu den *u*-Stämmen eine Rolle. Da sich im Slavischen *o*- und *u*-Stämme früh vermischten (vgl. Leskien, Handbuch² 63) so geriethen Lokale auf *u* unter Formen, die eigentlich zu *o*-Stämmen gehören, z. B. *reďū* Ordnung, Lok. *reďu* u. a. So gab es denn Dative auf *u* und Lokale auf *ě* und *u*. Kein Wunder, dass die *u*-Form sich ausbreitete, da ja in der ganzen übrigen Deklination die Formen der Lokale und Dative zusammenfielen. Zu diesen lautlichen Gründen sind aber offenbar auch noch andere gekommen. Es scheint, dass die

Dativendung als Trägerin gewisser Bedeutungen überhaupt tiefer im Sprachbewusstsein wurzelte. Der Lok. kam schon im Aksl. fast nur in Begleitung von Präpositionen vor, welche einen wesentlichen Theil der Aufmerksamkeit von der Kasusendung hinweg auf sich zogen. Und ausserdem wurde dem Lok. eine starke Konkurrenz von Seiten des Instrumentalis bereitet, der die Raum- und Zeitbegriffe allmählich für sich in Beschlag nahm. So konnte es kommen, dass der Lokalis als freier Kasus allmählich dem Bewusstsein der Sprechenden entschwand. Etwas anders war der Vorgang im Plural. Im Plural hat der Lokalis überall sein charakteristisches *ch* festgehalten (z. B. aksl. *raběchŭ*, *ženachŭ*, *synŭchŭ*, *paŭtichŭ* u. s. w.); nur im Serbischen (nicht aber im Kroatischen) haben die drei Kasus Dativ, Instrumentalis, Lokalis die gemeinsame Endung *ma*, z. B. *robima* (gegen kroat. *robom*, *robi*, *robih*), *ribama* (gegen kroat. *ribam*, *ribami*, *ribah*) u. s. w. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass *ma* von dem Dat. Instr. des Duals herkommt, wobei ein Grund zur Veränderung die Undeutlichkeit des Instr. *robi* gewesen sein mag (welcher von dem Nom. und Akk. nicht verschieden war) und die Duale der Wörter *Auge*, *Ohr* u. s. w. die Vermittlung gebildet haben werden (vgl. unter Dual § 45). Damit ist freilich erst die Änderung und das Zusammenfallen des Dat. und Instr. erklärt. Dass der Lok. sich dem Dativ zugesellte, dafür wird das Vorbild des Singulars entscheidend gewesen sein.

Ähnliche lehrreiche Beobachtungen lassen sich auch an anderen slavischen Sprachen machen. Ich weise noch hin auf einen russischen Dialekt des Gouvernements Olonec, wo der Lok.-Dat. der *ā*-Stämme aus lautlichen Gründen mit dem Genitiv zusammengefallen ist (vgl. Leskien in Kuhn und Schleicher's Beitr. 6, 170).

§ 80. Schlussbetrachtung. Ich habe nun einige zusammenfassende Worte über den Synkretismus zu sagen. Es muss auffallen, dass nur drei Kasus dem Verschwinden ausgesetzt sind und auch in einigen Sprachen völlig verschwinden, nämlich Ablativ, Lokalis und Instrumentalis. Das sind die-

jenigen, welche durch die Präpositionen *von*, *in* und *mit* bequem ersetzt werden können. Danach kann man nicht daran zweifeln, dass die Anwendung der Präpositionen den Untergang der Kasus beschleunigen half. Die Aufmerksamkeit war eben von den Endungen der Kasus wesentlich auf die Präpositionen übergegangen. Sodann trug zum Verschwinden einzelner Kasus der Umstand bei, dass je zwei Kasus sich in ihren Kreisen schnitten. Man hat sich den Hergang wohl so zu denken, dass einer der zwei Kasus ausschliesslich oder fast ausschliesslich für die Bezeichnung der gemeinsamen Typen verwendet wurde, z. B. der Instrumentalis und nicht mehr zugleich der Lokalis bei Zeit- und Raumbegriffen. Dadurch verringerte sich der Umkreis des anderen Kasus, z. B. des Lokalis. Er blieb nur noch in wenigen Typen in Anwendung, diese isolierten sich, erstarrten und fielen schliesslich auch gänzlich hinweg, indem sich allmählich auch für sie andere Formen des Ausdrucks fanden. Endlich ist sicher, dass auch die formale Ähnlichkeit zweier Kasus viel zu ihrer Verschmelzung beigetragen hat. So sicher mir nun auch zu sein scheint, dass hiermit einige Gründe des Synkretismus im allgemeinen richtig angegeben sind, so schwer ist es, sich von einem solchen Vorgang (namentlich, wenn es sich um prähistorische Zustände handelt) im einzelnen Rechenschaft zu geben. Man muss sich auch in dieser Beziehung nicht vermessen wollen, das Gras wachsen zu hören.

Im Griechischen und Germanischen sind nach Wegfall der genannten drei Kasus nur diejenigen übrig geblieben, welche ein nicht lokal gedachtes Verhältnis zwischen dem Verbalbegriff und dem Substantivbegriff zur Anschauung bringen. Dass darin ein Fortschritt liegt, lässt sich nicht verkennen.

Zu den folgenden Kapiteln über die Kasus sei noch bemerkt, dass die Kasus mit Partizipien (sog. absolute Kasus), bei Infinitiven und subjektlosen Verben in ihnen nicht zur Darstellung kommen.

Kapitel IV. Der Ablativ.

§ 81. Über den Grundbegriff des Ablativs ist § 65 gehandelt worden. Ferner ist § 73 ff. gezeigt, dass der Ablativ sich in den arischen Sprachen erhalten hat (im Altpersischen findet er sich allerdings nur mit *haca*, eine Verbindung, die auch im jüngeren Avesta häufig ist, seltener in den Gathas), im Italischen den Instrumentalis und Lokalis in sich aufgenommen hat, im Baltisch-Slavischen mit dem Genitiv zusammengeflossen ist, im Griechischen in den Genitiv eingegangen ist, im Germanischen endlich theils in den Genitiv, theils in den Instrumentalis-Dativ. Im Folgenden wird hintereinander der Ablativ bei Verben, bei verbalen Substantiven, bei Adjektiven (insbesondere Komparativen), endlich der freiere Ablativ behandelt. Unter den Verben stelle ich an's Ende diejenigen, die nur in wenigen Sprachen oder gar nur in einer Sprache belegt sind, aber doch der Mittheilung werth erscheinen. Darunter schliesslich die Verba der Gemüthsbewegung, bei denen es zweifelhaft sein kann, ob der bei ihnen auftretende Kasus der Ablativ oder der Genitiv ist.

Demnach ergibt sich folgendes Schema:

§ 82. Der Ablativ bei weichen, fernhalten, wegtreiben.

§ 83. Leer sein (bedürfen), berauben.

§ 84. Ausgehen von, entstehen.

§ 85. Verfertigen aus.

§ 86. Lösen, befreien, reinigen, retten, schützen.

§ 87. Entnehmen, kaufen, empfangen, hören, lernen, trinken, ergiessen, erwachen.

§ 88. Zurückbleiben hinter, sich verbergen, sich fürchten, vorziehen.

§ 89. Die Verba der Gemüthsbewegung.

§ 90. Der Abl. bei verbalen Substantiven.

§ 91. Der Abl. bei Adjektiven.

§ 92. Der Abl. bei Komparativen.

§ 93. Der freiere Ablativ.

Ehe ich in's Einzelne gehe, habe ich noch eine Bemerkung über das Avestische zu machen. Hübschmann, Kasusl. 243 hat eine Anzahl von Stellen aus dem Avesta zusammengestellt, wo wir statt des Ablativs, der vorliegt, einen andern Kasus erwartet hätten. So heisst *zemāda* nicht von der Erde, sondern auf der Erde: *aspaēm varesem zemāda sayanem vaṇnaiti* er sieht ein Pferdehaar auf der Erde liegen yt. 14, 31 (ähnlich yt. 16, 10). Wenn dabei mit Geldner (drei y. 73) *sayanem* auszuwerfen ist, so wäre der Ablativ wohl begreiflich: der Hengst nimmt das Haar sozusagen mit seinem Blick von der Erde auf. Danach wäre *zemāda* auch in Stellen wie yt. 10, 72 gesetzt. Ähnlich mag der Ablativ *asnūaḥca xšafnāaḥca* bei Tage und bei Nacht yt. 5, 15 zu deuten sein. In anderen Fällen ist die Auffassung bestreitbar, so kann man *xšapṛāda* yt. 19, 33 übersetzen: infolge der Herrschaft (so Geldner y. 9, 4). In *puḥrāḥ* vd. 15, 14 sieht Geldner (KZ. 25, 194) einen groben Textfehler und so werden sich die meisten der beigebrachten Stellen beseitigen lassen. Jedenfalls liegt ein alterthümlicher Gebrauch des Ablativs nicht vor.

Der Ablativ bei Verben.

§ 82. Weichen, fernhalten, wegtreiben. Altindisch und Avestisch: Ai. z. B. *i* gehen: *īyūr gāvō nā yāvasūd āgōpāḥ* sie gingen wie hirtlosen Kühe von der Weide RV. 7, 18, 10. Ebenso bei *dhāv* laufen, *pat* fallen. Im Avesta selten, etwa: *yaḥ spādem pairi avvaṇaḥ dūrāḥ ayantem* als er eine Heerschar von fern anrücken sah yt. 5, 68 (doch ist der Ablativ nicht mehr ganz lebendig, sondern schon adverbial). Dazu viele zusammengesetzte, vgl. für das Ai. SF. 5, 108. Aus dem Av. *fraš ayaṇhō frasparaḥ* er schnellte unter dem Kessel hervor y. 9, 11, übertragen: *us gēuš stuyē tāyāaḥcā hazarāhaḥcā* ich sage mich los von Diebstahl und Raub des Viehes y. 12, 2 u. ähnl. Als Kausativa dazu (dem Sinne nach) kann man ansehen Verba wie ai. *aj* treiben (*ōkasaḥ* aus dem Hause), *nī* führen (*sómūd anayan* sie führten vom Soma weg, schlossen davon aus)

u. ähnl. (vgl. SF. 5, 108). An 'vertreiben' schliesst sich seiner Konstruktion nach an ai. *jī* siegen, z. B. *ētāsmād vā āyātanād dēvā āsurān ajayan* von diesem Stützpunkt vertrieben die Asura durch Sieg die Götter TS. 2, 2, 6, 1. Lateinisch. Während im alten Latein und bei Dichtern bei den Verben der Bewegung ebenso wie in den verwandten Sprachen alle geeigneten Nomina im Ablativ stehen können (z. B. *si telum manu fugit magis quam jecit* in den zwölf Tafeln, *quasi saxo saliat* bei Plautus, *primus cubitu surgat* bei Cato), erscheinen in der klassischen Sprache bei den meisten Verben nur noch die Ablative der Namen von Städten, Inseln, auch Ländernamen, ferner von *domus* und *rus* (das Nähere bei Schmalz² § 102, Wölfflin, Archiv 7, 581). Offenbar hat sich in diesen Ausdrücken der reine Ablativ gehalten, weil es sich nie um die anschauliche Schilderung eines in der Phantasie genau vorgestellten Vorganges im Raume handelt (wobei die malerischen Präpositionen am Platze gewesen wären), sondern nur hervorgehoben werden soll, dass eine Entfernung von einem ideellen Punkte stattgefunden hat. Mit einer etwas grösseren Zahl von Ablativen verbindet sich *cedo* (bei Cicero *Italia, patria, possessione, vita, memoria*, s. Draeger 1, 462). *Labor* wird nach demselben Gewährsmann gewöhnlich mit Präpositionen verbunden, doch hat Cäsar *hac spe lapsus*. Mit ai. *aj* u. s. w. vergleichen sich *moveo, pello, arceo* u. ähnl. und eine Fülle von zusammengesetzten Verben. Bei ihnen können wohl gelegentlich Abl. beliebiger Nomina erscheinen, z. B. *ut te ara arceam* bei Pacuvius, aber üblich sind nur noch gewisse Ablative in festen Formeln, so: *movere loco senatu tribu, pellere civitate domo patria possessionibus suis sedibus* u. s. w. (s. Draeger a. a. O.). Bei *prohibeo* hat sich im klassischen Latein insofern eine Bedeutungs-scheidung vollzogen, als es in der Bedeutung 'fernhalten' mit dem Ablativ, in der Bedeutung 'schützen gegen' mit *ab* verbunden wird (Riemann, revue de philologie 14, 67). Griechisch. Aus der homerischen Sprache gehören hierher: *χάζομαι* weichen, zurückweichen von (*φωτός, νεχροῦ, κελεύθου, δουρός, πολάων, μάχης*), *χωρέω* zurückweichen von (*ἐπάλξιος, νεῶν, νεχροῦ*),

εἴω weichen, entweichen (πολέμου καὶ δτιότητος, προθύρου, θυράων, χάρμης), ἐρώω zurückfahren, zurückweichen (χάρμης, πολέμοιο), νοσφίζομαι sich fernhalten von (πατρός ψ 98), φεύγω fliehen (nur πεφυγμένος ἀέθλων α 18, sonst Akkusativ), δίσμαι weichen, fliehen (σταθμοῖο M 304), μεθίημι nachlassen, ablassen von etwas (ἀλκῆς, μάχης, πολέμου, χόλοιο, βίης, vielleicht transitiv P 539). Den Übergang zu den Verben, welche der Bedeutung nach als Kausative der bisher genannten angesehen werden können, vermitteln ἔχομαι und ἔχω (ἴσχω) 'sich fernhalten von' und 'fernhalten' (ein echter Gen. dagegen steht bei ἔχομαι in der Bedeutung 'sich halten an'). Neben ἔχομαι findet sich bei Homer αὐτῆς, μάχης, Ἄρης, δτιότητος, φόβου, μένεος, γόοιο u. ähnl., bei ἔχω fernhalten von, hindern an : λωβητῆρα ἀγοράων, ἐπαίσσοντα νεῶν u. ähnl. An ἔχομαι und ἔχω schliesst sich παύομαι ablassen von (πόνου, πολέμοιο, μάχης, μνηστύος, ἔργων, οἰζύος ἢ δ' ὀδυνάων u. ähnl.) und παύω machen, dass jemand ablässt (z. B. Ἐκτορα μάχης, μνηστῆρας ἀέθλων u. ähnl.). Mit παύομαι gleichbedeutend ist λήγω (ἔριδος, φόνοιο u. ähnl.), χ 63 ist λήξαιμι im Sinne von παύσαιμι gebraucht. — Wie man sieht, ist im Gegensatz zu dem Altindischen, wo der Abl. bei ἰ so häufig ist, im Griech. der Ablativ bei ἰέναι nicht mehr erhalten. Höchstens könnte man ἀριστεράς und δεξιὰς εἰσιόντι anführen, das Meisterhans² 166 aus attischen Inschriften beibringt. Aber der Kasus ist in diesem Falle kaum mehr lebendig. — Von den Verben, welche als Kausative zu den genannten betrachtet werden können, finden sich bei Homer διώκω (διώκετο οἷο δόμοιο σ 8), ἄψ ὠθέω (τείχεος M 420), und etwa noch δμόργνυμι abwischen (δάκρυ παρειῶν, ἰχώρ χειρός), im Sinne von 'fernhalten' ἐρύομαι (ἄνδρα μάχης, μιν χάρμης), ἐρύκω (με μάχης Σ 126), ἔργω (akt. παιδός μοῖαν, med.-pass. χρόός, πολέμοιο), dazu noch βλάπτω (κελεύθου α 195) und δέω (ebenfalls κελεύθου). Germanisch. Den Instrumentalis (Dativ) als Vertreter des Ablativs finde ich bei folgenden Verben: Got. *afstandand sumai galaubeinai* ἀποστήσονται τινες τῆς πίστεως 1. Tim. 4, 1; *ak afstoþum þaim analauginjam aiviskjís* ἀλλ' ἀπειπάμεθα τὰ χρυστὰ τῆς αἰσχύνης 2. Kor. 4, 2; *þamma viljandin af þus leihvan sis ni usvandjais*

τὸν θέλοντα ἀπὸ σοῦ δανείσασθαι μὴ ἀποστραφῆς Matth. 5, 42. Ags. *aldre linnan* vom Leben scheiden Beov. 1479 (auch *ealdres*). Den Genitiv als Vertreter des Ablativs finde ich in folgenden Fällen: ags. *ealdres linnan* vom Leben scheiden Beov. 2444 (auch *aldre*), alts. *trewonō geswikan* von der Treue weichen Hel. 4578, *wenkeat therō wordō* werdet eurer Zusage untreu 4577, ahd. *bilinnan* ablassen von (Erdmann 2, 175), mhd. *wīchen* (*wīchet iuwers gemōtis* bei Grimm 4, 677, wozu Grimm λήγειν χύλοιο vergleicht), ahd. *bistōzan* verstossen (*landes unde liuto* bei Grimm 4, 635), alts. *lettian* hemmen, verhindern an (*thes giōðon* Hel. 3650), ags. *ganges getwæman* am Gange hindern Beov. 969 u. ähnl. Baltisch-Slavisch. Im Litauischen dürfte sich ein solcher Gen.-Abl. bei einfachen Verben wohl nicht mehr finden. Auch Wendungen wie *kō saulūžės atsiskýrei* warum trennst du dich von der Sonne? (bei Schleicher Leseb. 3) sind nicht mehr gebräuchlich. Jetzt würde man *nū* gebrauchen. Ähnlich *atsisakýti* entsagen. Auch im Slavischen (vgl. Miklosich 4, 451 ff.) finden sich nur noch Reste. Miklosich führt aus dem Aksl. vereinzelte Gen.-Abl. an, wie *běžati kyčenija* den Stolz fliehen, *postapiti svojego mēsta* von seinem Platze fliehen, *razlqčiti se tēla* sich vom Körper trennen. Im cod. Mar. jedoch wird *běžati* nur mit *otŭ* verbunden, bei *razlqčiti* findet sich ebenfalls nur *otŭ*. Bei den mit *izŭ*, *otŭ*, *sŭ*, *u* zusammengesetzten Verben, welche Miklosich anführt, wirkt die Präp. mit. Die serbischen Verba s. Daničić S. 106 ff. Man kann etwa anführen: *kloniti se* meiden, z. B. *takovijeh mjesta* solche Orte, *proći se* z. B. *prodji se kćeri momčeta* meide, o Tochter, den Burschen, *mahnuti se* sich einer Sache begeben, z. B. *toga posla* dieser Arbeit. Mit *o*: *okaniti* sich entschlagen (z. B. *zuluma* der Gewaltthätigkeit), *ostati se* ablassen, z. B. *ostani se sinko četovanyja* lass ab, mein Sohn, von dem Umherstreifen. Auch können Verba wie *odreći se* verleugnen (*ko se odreče mene pred ljudima* wer mich verleugnet vor den Leuten), *odmetnuti se* abfallen (*boga* von Gott) hier erwähnt werden. Aus dem älteren Russisch führt Miklosich *běži Vavilona* fliehe aus Babylon und einiges Ähnliche an.

§ 83. Leer sein von (bedürfen), berauben.

Altindisch und Avestisch: Ich wüsste nur etwa anzuführen av. *miß* um etwas bringen; *yastēm xšafrāp mōiḥaḥ* wer den um die Herrschaft bringt y. 46, 4. Aus dem Altindischen vgl. *jī* (s. S. 202). Lateinisch (vgl. Draeger 1, 517). *Vaco* hat gewöhnlich den blossen Ablativ, seltener *ab*, *careo* regelmässig den Abl., ganz selten (archaisch) auch den Gen., bei *egeō* ist der Abl. häufiger als der Gen., bei *indigeo* ist es umgekehrt. Offenbar ist der Genitiv von den Adjektivis aus eingedrungen. Verba des Beraubens: *privo*, *orbo*, *spolio* und ähnl. Griechisch. Für leer sein und ähnl. findet sich bei Homer: *χηρεύω* beraubt sein (*νήσος ἀνδρῶν χηρεύει* ι 124), *ἀτέμβομαι* verlustig gehen (*σιδήρου, ἴσης, νεότητος*). Für 'bedürfen' liegt bei Homer vor: *χατέω* (πάντας δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι γ 48). *Δεύομαι* bedeutet urspr. wohl entfernt sein von, daher zurückstehen hinter (*Ἀργεῶν* Ψ 484) sodann entbehren (*Ὀδυσῆος, οἶνοχοοιο, φορβῆς* u. ähnl.). Daraus hat sich nachhomerisch 'bedürfen' entwickelt, z. B. *ἐν καίροις ἐπιμελείας δευομένοις* in Zeiten, die der Sorgfalt bedürfen, Inschr. bei Collitz 1, 97 (Äol. Nr. 250). Dass *δεῖ* (welches bei Homer nur I 337 vorliegt) aus *δεύει* entstanden ist, zeigt sich jetzt an dem *δεύει* äolischer Inschriften (vgl. dazu SF. 4, 47, wo auch über *χρή* gehandelt ist). Für berauben findet sich bei Homer: *κῆδω* (τοὺς θυμοῦ καὶ ψυχῆς κεκαδών Λ 333 und sonst ähnlich), *ἀμέρδω* (akt. τὸν ὀφθαλμῶν, pass. δαιτός, αἰῶνος), *ἀλαζώ* (ὄν ὀφθαλμοῦ), *στερέω* (με ληίδος ν 262). Germanisch. Vertreter des Abl. sind bei den Verbis des Beraubens u. s. w.: a) der Instrumentalis-Dativ. Derselbe findet sich im Gotischen als Dativ, und zwar nur: *jah biþe bilailai-kun ina andvasidedun ina þizai paurpurai jah gavasidedun ina vastjom sovesaim* καὶ ὅτε ἐνέπαιξαν αὐτῶ, ἐξέδυσαν αὐτὸν τὴν πορφύραν καὶ ἐνέδυσαν αὐτὸν τὰ ἱμάτια τὰ ἴδια Mark. 15, 20, wobei schwerlich eine Nachahmung der Konstruktion von *gavasjan* vorliegt. Als Instr. oder Dat. findet er sich im Altsächsischen und Angelsächsischen neben Verben, welche mit *bi* zusammengesetzt sind. Die im Heliand vorkommenden Instr. sind von Moller S. 9 verzeichnet, wo man die Belege einsehen möge.

Es sind die folgenden: *biłōsian* in *weldun that barn godes lītu biłōsian* wollten den Sohn Gottes des Lebens berauben, *hōbdu* des Hauptes, *aldru* des Lebens, *ferahu* des Lebens; *bineotan* in *that he ōðrana aldru bineotu, (lītu biłōsie)* dass er einem andern das Leben beraube, (des Lebens entledige); *biniman* mit *lītu, ferahu, hōbdu*; *bihawan* mit *hōbdu* jemandem (Akk.) das Haupt (Instr.) abschlagen. Angelsächsische Beispiele sind: *beceorfan* (*hine þā hēafde becearf* hieb ihm da das Haupt ab Beov. 1591); *bedælan* (*dreāmum bedæled* der himmlischen Freuden beraubt 722); *beleōsan* (*beloren bearnum and brōðrum* der Kinder und Brüder beraubt 1074); *beniman* (*ōð þūt hine ylðo benam mūgenes vynnūm* bis ihm das Alter den Genuss der Kraft nahm 1887 (vgl. auch ahd. *inan tōde beniman* ihn vom Tode befreien bei Erdmann 2, 244). Ebenso bei *beneōtan be-reāfian, bescyran* u. a. (vgl. das Verzeichnis bei Kress, Instr. in der ags. Poesie S. 13). Verlustig gehen: *forleōsan* (*þær he dōme forleās* da ging er des Ruhmes verlustig Beov. 1471). b) Für sicher möchte ich den Genitiv bei 'berauben' und 'verlustig gehen' halten, z. B. ahd. *biteilan* berauben, (*guotes ne beteilet er unsculdige* bei Grimm 4, 635) alts. *bidēlian* in *bedēldun sie unvaro diurdū* entzoget ihnen euer Mitleid Hel. 4441; ags. *bescyran* berauben (*leōhtes* des Lichtes Gen. 394); *berædan* berauben (*feores* des Lebens, Andreas 133, auch *feore*); *benæman* berauben (*Crist rodera rices* Christus des Himmelreichs); ags. *folian*, alts. *tholōn* verlustig gehen (*his freotes* seiner Freiheit, *liohtes* des Lichtes bei Grimm 4, 675). Zweifelhaft kann man sein über den Gen. bei ahd. *inberan* (*sīn*), *gimangołōn* (*thīn*), *darbēn* (*liebes*) u. ähnl. (vgl. Erdmann 2, 175). Derselbe Zweifel, ob ursprünglicher Ablativ oder Genitiv vorliegt, gilt bei 'bedürfen', so got. *þaurban*, z. B. *ni þaurbun hailai lekeis* οὐ χρείαν ἔχουσιν οἱ ἰσχύοντες ἰατροῦ Matth. 9, 12. (Auch der griechische Text hat überall den Gen.) Über den Gen. im Ahd. s. Grimm 4, 675). Baltisch-Slavisch. Litauisch etwa *privalyti* bedürfen, *netėkti* ermangeln. Aus dem Slavischen (Miklosich 4, 451) ist aksl. *lišiti* 'berauben' zu erwähnen, z. B. *slavy τῆς δόξης* (bei M.). Im cod. Mar. finde ich *lišiti* mit

Gen.-Abl. nur in: *jeda česo lišeni byste* habt ihr auch an etwas Mangel gehabt? Luk. 22, 35. Dasselbe Verbum mit derselben Konstruktion auch im Serb. und Russ. Nach Miklosich 4, 459 ist auch der Kasus bei *trébě* χρή ein Abl., was ich dahingestellt sein lasse.

§ 84. Ausgehen von, Entstehen.

Altindisch und Avestisch: Aus dem Ai. der Abl. bei *jan*, z. B. *yád asurasya jathārād ajāyata* seit er aus dem Leibe des Göttlichen geboren wurde RV. 3, 29, 14. Dass der Vater im Ablativ steht, ist aus der ältesten Literatur nicht nachzuweisen, wohl aber aus der späteren. Lateinisch. Ein Ablativ des Ursprungs findet sich bei den Partizipien *natus*, *ortus*, *oriundus*, *satus*, *editus*, *procreatus*, seltener bei dem Verbum finitum, weil man es liebt, die Herkunft (wie bei den Patronymika) in Form der Apposition dem Namen anzufügen. (Über *ab* s. Draeger § 220). Auch kann das Verbum fehlen, z. B. *Periphanes Rhodo mercator* bei Plautus.

In denjenigen Sprachen, welche den Ablativ mit dem Genitiv haben zusammenfliessen lassen, entsteht eine Schwierigkeit, weil man bisweilen nicht wissen kann, ob der Ablativ des Ursprungs oder des sog. Gen. originis vorliegt. Griechisch. Ein Ablativ des Ausgangspunktes dürfte anzunehmen sein, wenn bei ἀρχομαι im Gen. der Punkt steht, von welchem die Bewegung anhebt, also in σέο δ' ἀρξομαι I 97 und ἀρξάμενοι τοῦ χώρου φ 142. Wenn nicht der Ausgangspunkt, sondern die Handlung mit der begonnen wird, im Genitiv steht (also in ἀρχειν und ἀρχεσθαι μύθων, ἀρχειν γόοο u. ähnl.), scheint dagegen ein partitiver Gen. vorzuliegen, ebenso wie wie im ahd. *biginnan* (z. B. *dera reisa* wie *odo*, vgl. Erdmann 2, 163). Was die Verba des Abstammens betrifft, so liegt die ablativische Auffassung am Tage bei denjenigen, welche wie ἐκίγνομαι u. ähnl. mit ἐξ zusammengesetzt sind. Auch bei dem einfachen γίγνομαι finde ich mit Hentze 521 den ablativischen Genitiv in Wendungen wie τοῦ δ' οὐεῖς ἐγένοντ' Ἀλκμαίων Ἀμφιλόχος τε ο 248, oder τῆς δὲ δούω γενόμεσθα Φ 89. Dagegen bei εἶναι finde ich nach Analogie der verwandten

Sprachen den Genitiv. Übrigens dürften die Konstruktionen von εἶναι und γίνεσθαι sich so vermischt haben, dass ein Herausfinden des ursprünglichen Kasus in den einzelnen Stellen nicht mehr möglich ist¹⁾. Germanisch. Der Abl. scheint im Germ. durch den Instr. vertreten gewesen zu sein. Zwar kann ich bei den Verben, welche 'abstammen, erzeugt werden', bedeuten, nicht mehr den Instr., sondern nur seinen Erben, den Dativ, nachweisen (ahd. *fatere giboranan* den aus dem Vater geboren bei Otfr. — Grimm 4, 714, Erdmann 2, 245 — und ebenso im Altnordischen), aber für die Ursprünglichkeit des Instr. spricht der Instr. bei 'sein' in dem Satze *sie sîn Alexanders slahtu* (Otfr. s. ebenda). 'Sein' kann den Instr. wohl nur von Verben der Abstammung entnommen haben. Was das Slavische betrifft, so scheint Miklosich 4, 461 den Gen. in Sätzen wie aksl. *azŭ jesmŭ vašego plemene* 'ich bin von eurem Geschlecht' für ablativisch zu halten, wofür einigermaßen zu sprechen scheinen die russischen Konstruktionen, welche Buslajev 246 anführt: *ty kakichŭ rodovŭ da kakichŭ gorodŭ* aus welchem Geschlechte, aus welcher Stadt bist du? *ja goroda, sudarŭ* ich bin aus der Stadt, Herr! Doch ist auch hier der ursprüngliche Gen. möglich.

§ 85. Verfertigen aus.

Altindisch und Avestisch. Bei ai. *takṣ* und einigen bedeutungsverwandten Verben steht der Abl. des Gegenstandes aus dem ein anderer gemacht wird, z. B. *sūrād āśvaṃ vasavō nīr ataṣṭa* aus der Sonne, ihr Vasu, schufet ihr ein Ross RV. 1, 163, 2 (vgl. Verf. ALL. 16, Siecke in Kuhn und Schleicher's Beitr. 8, 397). Für das Avestische, wo der Abl. mit *haca* belegt

1) Hentze 521 findet bei ὄρνυμαι und γίνομαι einen Ablativ in Sätzen von folgendem Typus: ἄφαρ δὲ κακὸς κόναβος κατὰ νῆας ὀράρει ἀνδρῶν τ' ὀλλυμένων νηῶν δ' ἄμα ἀγνυμένων κ 122; ὥς τῶν μισγομένων γένετο λαχὴ τε πόνος τε Δ 456, in denen ich Genitive erblicken möchte, die sich zu absoluten zu entwickeln im Begriffe stehen. Ferner in Sätzen mit γίνομαι, ἰκνέομαι, περιέρχομαι und ähnlichen Verben von folgendem Typus: τῆς ἡ τοι φωνῇ μὲν ὕση σκύλακος νεογυλῆς γίγνεται μ 86; περὶ τε κύππος ἦλθε ποδοῖν π 6. Ich sehe darin possessive Genitive. Im übrigen trage ich meine Ansicht mit derselben Reserve vor, wie Hentze die seinige.

ist, vgl. Hübschmann 234). Lateinisch. Es ist zweifelhaft, ob der Ablativ vorliegt. Den Kasus, den ich früher für den Abl. hielt, bin ich jetzt geneigt, für den Instr. zu halten, weil wenigstens in den von Ebrard 588 beigebrachten Belegen der Sinn des Operierens mit etwas, nicht des Verfertigen aus etwas hervortritt. In den Sprachen, welche den Abl. und Gen. vereinigt haben, entsteht derselbe Zweifel, wie bei den Verben der Abstammung, weil auch ein Genitiv des Stoffes vorhanden ist. So im Griechischen. Doch möchte bei Homer Ablativ sein $\rho\nu\omicron\upsilon\ \pi\omicron\iota\eta\tau\acute{\eta}\nu$ K 262, $\alpha\iota\ \delta\epsilon\ \beta\acute{o}\epsilon\varsigma\ \chi\rho\upsilon\sigma\omicron\iota\omicron\ \tau\epsilon\tau\acute{\sigma}\upsilon\chi\alpha\tau\omicron$ Σ 574 u. ähnl. (Klinghardt 37). Im Germanischen liegt ein Instr. vor in der bekannten Stelle des Hildebrandsliedes *cheisuringu gitān*. Aus dem Slavischen und Litauischen weiss ich nichts Sicheres beizubringen.

§ 86. Lösen, befreien, reinigen, retten, schützen.

Altindisch und Avestisch. Aus dem Ai. z. B. *chid: nāsmād gaṇāś chidyatē* das Volk löst sich nicht von ihm ŚB. 14, 5, 1, 10; *muc: sā ēvāīnam varuṇapāśān muhcati* er löst ihn von der Varuṇafessel TS. 2, 1, 2, 2; *yu: yuyutām asmād ānirām āmivām* haltet von uns Siechthum und Unglück fern RV. 7, 71, 2. Aus dem Av.: *mazdā ahurahyā xratēuš nasyantō aśāaḥcā* dem Willen des A. M. sich entziehend und der Rechtschaffenheit y. 32, 4. Dazu 'reinigen': av. *yaoždā* vd. 17, 7. Retten, schützen vor (dem Feinde, der Noth) ai. *uruṣy, trā, pā, rakṣ* u. ähnl., aus dem Av. z. B. *kasnā deretā zqmčā adē nabāscā avapastōiš* wer hält die Erde drunten und hält den Himmel zurück (schützt ihn) vor dem Herabfallen y. 44, 4; *yē īś pāp daresāp aśahyā* der sie abhalten wird, den A. zu sehen y. 32, 13; *yō narem anaiuidruxtō apa qzaṇhaḥ baraiti* der, unbetrogen, den Mann von Noth errettet yt. 10, 22. Im Lateinischen erscheint der Abl. bei *solvo, levo, libero* u. ähnl., dagegen scheint der reine Ablativ bei retten und schützen nicht mehr vorzuliegen. Griechisch. Mit der erwähnten ai. Konstr. von *chid* sich trennen von vergleicht sich aus dem Kretischen $\gamma\upsilon\nu\delta\ \acute{\alpha}\nu\delta\rho\varsigma\ \tilde{\alpha}\ \kappa\alpha\ \chi\rho\iota\text{---}\nu\eta\tau\alpha\iota$ und $\alpha\iota\ \kappa\alpha\ \text{Φοιξέος Φοιξέα} \chi\rho\iota\theta\eta\ \text{Gort. 11, 45 u. 3, 40. Aus Homer gehören hierher} \lambda\acute{\upsilon}\omega$ (nur $\kappa\alpha\chi\acute{o}\tau\eta\tau\omicron\varsigma$ in der Od.), $\gamma\upsilon\mu\nu\acute{o}\omega$

(γυμνώθη ῥακέων χ 1), ἀμύνω abwehren (κῆρας αὐτοῦ, Τρῶας νεῶν, ohne Akk. vertheidigen akt. νηῶν, οὗ παιδός, Πατρόκλου, med. σφῶν αὐτῶν, νηῶν), ἀλέξω mit Akk. und Gen. (Τρώων λοιγόν, κύνας κεφαλῆς u. ähnl.). Germanisch. Im Germanischen erscheint a) der Instrumentalis-Dativ, so in got. *lausjan*: *gabundans is genai, ni sokei lausjan; galausips is genai, ni sokei gen* δέδεσαι γυναικί, μὴ ζῆται λύσιν, λέλυσαι ἀπὸ γυναικός, μὴ ζῆται γυναικα 1 Kor. 7, 27 (wo mir äusserliche Nachahmung der Konstruktion von *gabindan* nicht wahrscheinlich vorkommt). Ags. *ālȳs me feōndum* erlöse mich von den Feinden, Psalm 70, 3. b) Der Genitiv (Grimm 4, 634—635, Erdmann 2, 176—177), z. B. ahd. *inbintan (inan thes sēres* Otf., *he sō managan likhamon balusuhteō antband* befreite manchen Leib von Krankheiten Hel. 2351); alts. *ālātan* befreien von, freilassen, vergeben, z. B. *sie lēdes* sie des Leides Hel., ebenso ahd. *irlāzan* (s. Grimm); alts. *sikorōn* befreien (*sundeonō* Hel.), alts. *tōmean* befreien (*man sundeonō* den Mann von Sünden Hel.); ahd. *irlāran* befreien, erlösen von (*thes managfalten wēwen* Otf.); ahd. *irlōsan* (z. B. *mih thero arabeito* Otf.). Dazu die Verba des Reinigens und Heilens: got. *gahrainjan* reinigen, z. B. *jabai hvas gahrainjai sik þizeī* ἐὰν οὖν τις ἐκκαθάρῃ ἑαυτὸν ἀπὸ τούτων 2 Tim. 2, 21, ebenso ahd. *reinan*; got. *hailjan* heilen: *þaiei gemun hausjan imma jah hailjan sik sauhte seinai zo* οἱ ἡλθον ἀκοῦσαι οὗτοῦ καὶ ἰαθῆναι ἀπὸ τῶν νόσων αὐτῶν Luk. 6, 18 (so nach Grimm 4, 634 auch im Alts.). Ebenso got. *lekinon* heilen: *jah garunnun hiuhmans managai hausjon jah lekinon fram imma sauhte seinai zo* καὶ συνήρχοντο ὄχλοι πολλοὶ ἀκούειν καὶ θεραπεύεσθαι ὑπ' αὐτοῦ ἀπὸ τῶν ἀσθενειῶν αὐτῶν Luk. 5, 15. Baltisch-Slavisch. Aus dem Litauischen habe ich nichts notiert, ausser etwa *saugóti*, z. B. *saugókitės brangvyno* hütet euch vor dem Branntwein. Aus dem Slavischen bringt Miklosich 4, 451 aksl. Konstruktionen bei, wie *goneznati* frei werden (*bolézni* von Krankheit), *svoboditi* befreien (*bědy* von Sorge), *prostiti* befreien (*grěcha* von Sünde), *chraniti* bewahren (*rati* vor dem Kriege). Im cod. Mar. sind die drei erstgenannten Verba nicht belegt, das letzte nur mit *otŭ*. Serbische Parallelen bietet Daničić 104, so *osloboditi*

(*smṛti* vom Tode), *oprostiti* (*ropstva* von Sklaverei), *izbaviti*, z. B. *nas je bog izbavio Turaka* uns hat Gott von den Türken befreit u. s. w. Auch mit der Nuance des Behütens, z. B. *sahraṇi me sej nesreće* bewahre mich vor diesem Unglück, *čuvaj se stara Turčina a mlada Srbina* hüte dich vor einem alten Türken und einem jungen Serben.

§ 87. Entnehmen (kaufen), empfangen, hören, lernen, trinken, ergiessen, erwachen.

Entnehmen, kaufen, empfangen. Bei dem ai. *grabh* nehmen steht ein Abl. des Ortes, woher man etwas entnimmt (z. B. *bhāstrāyāi* aus einem Schlauche, *ánasaḥ* von einem Wagen, vgl. SF. 5, 109). Etwas abweichend ist der Sinn der gleichen Verb. im Avesta: *geurovaya hē pādave zāvare* nimm von dessen Füßen (Abl. Du.) die Schnelligkeit y. 9, 28. Im Lateinischen *Hinnad cepit, domo sumere* (vgl. Ebrard 587). Doch ist der präpositionslose Abl. selten. Einen Beleg für 'kaufen' im Ai. (*púruṣāt* von einem Menschen) s. SF. 5, 109. Für 'empfangen, erhalten' ist ein Beleg ai. *san (dāṣa hiranyapiṇḍān divodāśād asānīṣam* zehn Goldklümpchen habe ich von Divodāsa erhalten RV. 6, 47, 23). Aus dem Av. *bar*: *kahmāḥ mazdayasnanam hareḥ prem barāḥ* von wem unter dem Mazdayasna soll sie Obdach (?) erhalten? vd. 15, 17. Im Griechischen δέχομαι (με 'Πείσης, κτήματα und χρυσὸν Ἀλεξάνδροιο), αἰρέομαι in ἐμεῦ ὅτελετο μέγαν ὄρκον δ 746.

Hören, lernen, trinken, ergiessen, erwachen. Bei hören, lernen, erbitten kann im späteren Sanskrit die Person, von der die Kunde oder Gewährung kommt oder kommen soll, im Abl. stehen (Speijer 69). In der alten Sprache scheint diese Konstruktion nicht vorzuliegen. Über den Kasus bei 'hören' im Griechischen vgl. den Genitiv § 149. Trinken findet sich im Ai., z. B. *ápād dhōtrāt* er hat aus dem Gefäß des Hotar getrunken (SF. 5, 109). Im Lateinischen kann auch der Instr. vorliegen, vgl. § 113. Ergiessen aus: Im Ai. steht der Abl. bei *sic*, z. B. *śaphād āśvasya vājino jānāya śatām kumbhāñ asiṅcatam mādḥūnām* aus dem Hufe des schnellen Rosses

ergosset ihr für den Menschen hundert Kübel Meth RV. 1, 117, 6. Griechisch: π(θων ἡφύσσετο οἶνος ψ 305 (die einzige derartige Stelle bei Homer). Hinsichtlich des Lateinischen vgl. Ebrard 587. Erwachen (aus dem Schläfe), aufathmen von etwas. Av. *xwafnāp frabūdyamnō* aus dem Schläfe erwachend vd. 18, 49. Aus dem Germ. lässt sich ahd. *slāfes erwachen* vergleichen, doch ist die Konstruktion erst aus jüngerer Zeit belegt (Grimm 4, 672). Dazu griech. Τρῶες ἀνέπνευσαν κακότητος Λ 382, sonst πόνοιο.

§ 88. Zurückbleiben hinter, sich verbergen, sich fürchten, vorziehen.

Zurückbleiben hinter. Ai. *hū*, z. B. *suvargāl lokād yājamānō hiyēta* der Opferer würde den Himmel nicht erreichen TS. 5, 6, 8, 1; griech. λείπομαι, z. B. λείπετ' ἀγακλέος Μενελάου δουρὸς ἐρωγῇ Ψ 529. An λείπομαι schliessen sich ἡσσάομαι und νικάομαι, welche bei Homer noch nicht vorliegen. Wenn so νικάομαι unterliegen zu der Verbindung mit dem Gen. gekommen ist, so folgt daraus noch nicht, dass auch νικάω siegen dieselbe Konstruktion haben könne. Auch aus dem Gen. bei κρατέω darf man darauf nicht schliessen, da κρατέω ursprünglich bedeutet: 'Gewalt haben über etwas'. Sich verbergen, verbergen vor. Aus dem Altindischen lässt sich *antār-dhā* beibringen (vgl. SF. 5, 110). Im Slavischen kommt neben aksl. *kryti* und *potajiti* verbergen nach Miklosich 4, 451 der Gen.-Abl. vor. Er ist aber durchaus selten. Das Gewöhnliche ist die Verbindung mit *otū*. Sich fürchten vor. Aus dem Ai. kommen in betracht *bhī* sich fürchten, z. B. *indrāt* vor Indra, *vājṛāt* vor dem Donnerkeil, *klāiḥyāt* vor Untüchtigkeit. Auch mit zwei Ablativen: *indrasya vājṛād abibhēd abhiśnāthaḥ* sie fürchtete sich vor dem Keil des Indra, vor dem Zerschmettern, d. h. dass er sie zerschmettere RV. 10, 138, 5. Dazu *rēj* erzittern (*makhēbhyaḥ* vor den Kämpfern), vgl. SF. 5, 111. Wie es mit der Konstruktion der Verba des Fürchtens im Germanischen steht, ist schwer zu sagen. Nach dem von Grimm 4, 671 beige-

brachten Material kann man ebenso wohl an einen Ablativ wie an einen partitiven Gen. denken (letzteres wegen des ebenfalls bei diesen Verben gebrauchten Akkusativs). Im Litauischen *bijótis* sich fürchten, z. B. *asz bijaūs szunū* ich fürchte mich vor den Hunden, ebenso *baidýtis* sich scheuen, *drebėti* beben u. ähnl. In den slavischen Sprachen findet sich durchgehend *bojati se*, so aksl. *bojaachę se ljudijŭ* ἐφοβοῦντο τὸν λαόν (Mark. 11, 32), im cod. Mar. noch *boga*, *Ioana*, *Iudejŭ*, *naroda*, *jego*. Niemals steht daselbst bei *bojati se* eine Präposition. Serbische Belege s. Daničić 108, z. B. *da s' ne bojim cara i carice* dass ich mich nicht fürchte vor dem Zaren und der Zarin, *pune se puške boji jedan a prazne dvojica* vor einer geladenen Flinte fürchtet sich einer und vor einer leeren ein Paar u. s. w. Ebenso russ. *bojatisja*. Dazu bedeutungsverwandte Wörter wie serb. *plašiti se* und *prepasti se* erschrecken u. ähnl. Ebenso geht *styđiti* scheuen durch, z. B. aksl. *ize bo postyditŭ se mene i mojichŭ slovesŭ* ὅς γάρ ἂν ἐπαισχυνθῇ με καὶ τοὺς ἐμοὺς λόγους, Mark. 8, 38, serb. *ko se postidi mene i mojŭjeh riječi*. Weitere Belege bei Daničić 109. Ebenso russ. *styđitsja kogo* sich vor jemand schämen. Dazu verwandte Verba wie serb. *sramiti se* u. s. w. Bei 'vorziehen' kommt gelegentlich im Ai. ein komparativischer Abl. vor, so: *sómāt sutād indrō avṛṇīta vásiṣṭhān* dem (von Pāśadyumna) gepressten Soma zog Indra die V. vor RV. 7, 33, 2.

§. 89. Verba der Gemüthsbewegung.

An den Schluss stelle ich den Gen. bei Verben der Gemüthsbewegung im Griechischen, Germanischen, Litauischen, Slavischen. Man kann zweifeln, ob hier der echte Genitiv oder der Ablativ vorliegt. Der erstere würde als ein Gen. zu erklären sein, der dem Akk. des Inhalts parallel geht, und diese Auffassung liegt, wenn man nur das Griechische in betracht zieht, nicht fern. Ich halte aber die Annahme, dass der Ablativ vorliegt, für die wahrscheinlichere, weil es mir unnatürlich erscheint, die im Folgenden zu erwähnenden Verben von denen des Fürchtens zu trennen, welche sicher den

Ablativ bei sich haben (vgl. auch ai. *bībhats* sich ekeln vor mit dem Abl.). Griechisch (vgl. Klinghardt, de genetivi usu Homericō et Hesiodico, Halle 1879, Diss. 44 ff.). Bei Homer liegen folgende Verba vor: *χῶομαι* (γυναικός, ἑταίρου u. ähnl., νίκης τε καὶ ἔγχος N 165), *χολόομαι* (ἐτάριοι u. ähnl., βοῶν wegen der Rinder des Helios, ἐπέων καὶ ἔργων A 703), *κοτέω* (τῆς δ' ἀπάτης Δ 168), *μηνίω* (ἱρῶν E 178), *ἐπιμέμφομαι* (εὐχολῆς), *ἀσχαλάω* (κτῆσις τ 534), *ὄνομαι* (ὀνόσσεσθαι κακότητος sich beklagen wegen seines Elendes ε 379); *φθονέω* missgönnen (ἡμιόνων, ἀλλοτρῶν), *μεγαίρω* (βιότοιο ihm nicht gönnend, dass er seinem Gegner das Leben nehme N 563); *ἄχνυμαι* betrübt sein (ἑταίρου, ἄνακτος u. ähnl.), *ὀλοφύρομαι* (Δαναῶν), *ἀκαχέω* (ἀκαχημένους ἴππων, υἱός), *ὀδύρομαι* (παιδός, ἄνακτος u. ähnl., γάμου), *ἀχέων ἀχέων* (τῆς, Ὀδυσῆος, φόνου). Dazu *δάκρυ χέων* (τοῦ d. i. Ἀντινοῦ ω 425). Man schliesst hier gewöhnlich an *τίσασθαι* mit Gen. der Sache (Ἀλέξανδρον κακότητος Γ 366, μνηστῆρας ὑπερβασίης γ 206). Germanisch. Aus dem Gotischen kommen in betracht *skaman sik*: *saei skamaiþ sik meina jah vaurde meinaize* ὅς γάρ ἄν ἐπαισχυνθῇ με καὶ τοὺς ἐμοὺς λόγους Mark. 8, 38; *sildaleikjan*: *sildaleikjandans andavaurde is gaphahaidedun* θαυμάσαντες ἐπὶ τῇ ἀποκρίσει αὐτοῦ ἐσίγησαν Luk. 20, 26. Über die in betracht kommenden ahd. Verba handelt ausführlich Erdmann 2, 171 ff. Litauisch und Slavisch. Die litauischen hierher gehörigen Verba finden sich bei Schleicher 276. Ich führe daraus an: *bóstis* sich ekeln (vgl. ai. *bībhats*), z. B. *asz bódžiūs tō valgio* ich ekele mich vor der Speise; *nedejūk kaĩ karvėlis vaikū* jammere nicht wie die Taube um ihre Jungen; *ko veřkia bernytis* um was weint der Jüngling? Aus dem Slavischen führt Miklosich 4, 463 an: aksl. *Rahiiti plačqšti čedū svojichū* Rahel ihrer Kinder wegen klagend u. ähnl. Im cod. Mar. kommt *plukati se* mit deutlich gekennzeichnetem Genitiv nur vor in *plakaacha se se jeje* ἐκόπτοντο αὐτήν Luk. 8, 52. In den übrigen Stellen steht *jego*, wobei also äusserlich nicht zu entscheiden ist, ob der Akk. oder Gen. gemeint ist. Es ist aber, da das Verbum reflexiv ist, unzweifelhaft der Genitiv.

§ 90. Der Ablativ bei verbalen Substantiven.

Altindisch und Avestisch. Im Ai. (SF. 5, 112) liegt z. B. vor *rákṣōbhyō vāi tāṃ bhīṣā vācam ayachan* sie hemmten die Stimme aus Furcht vor den Rakshas ŚB. 4, 2, 2, 7. Vermuthlich liegt der Abl. auch vor in *úpa chāyām iva ghṛṇēr āganma śarma tē vayām* wir sind in deinen Schutz eingetreten wie in Schatten, der vor Hitze birgt RV. 6, 16, 38. Im Avesta finden wir in dieser Weise das Ursprungsverhältnis ausgedrückt, z. B. *akāp manarōhō stā cīprem* ihr seid Same vom bösen Geiste her (Abkömmlinge des bösen Geistes) y. 32, 3. *yō vīspē taurvayāp daṣvāpca pbaṣṣā mašyāpca* welcher alle Angriffe überwinden wird (welche kommen) von Gott und Mensch her yt. 13, 142. In den Sprachen, welche den Ablativ mit dem Genitiv vereinigt haben, muss es zweifelhaft bleiben, ob der Abl. oder der objektive Genitiv vorliegt. Im Griechischen könnte man *σέπας ἀνέμοιο* (vgl. *chāyā ghṛṇēh*) hierherziehen (vgl. auch *ἐν σέπῃ τοῦ φόβου ἦσαν* waren sicher vor Furcht, Herodot 1, 143, *ἦσαν ἐν σέπῃ τοῦ πολέμου* 7, 172). Ferner Wendungen wie *μεταπαυσωλὴ πολέμοιο* T 201, *θανάτου λύσις* ι 421, *ἀνάπνευσις πολέμοιο* Λ 801 und sonst. Was aus dem Slavischen etwa angeführt werden könnte, sehe man bei Miklosich 4, 451/2.

§ 91. Ablativ bei Adjektiven.

Aus dem Altindischen und Avestischen weiss ich nur Raum- und Zeit-Adjektiva (nebst den von ihnen stammenden Adverbien) zu nennen, z. B. ai. *arvāñc* und *arvācinā* vorwärts von einem Punkte aus gerechnet, *ūrdhvā* in die Höhe steigend von etwas aus, *pārāñc* abgewandt von etwas, z. B. *ētasmāc cātvalād ūrdhvāh svargāṃ lōkām upōd akrāman* von diesem c. aus stiegen sie zum Himmel auf ŚB. 4, 2, 5, 5. Dahin auch die Zahlwörter (der zweite, dritte von einem andern an gerechnet, vgl. SF. 5, 112). Als Beispiel für Adverbien diene *dūrām* fern von und av. *asne* in der Nähe von: *asne vaydanāp* in der Nähe des Kopfes (Justi). Im Lateinischen sind die Adj. *inanis*, *vacuus*, *liber*, *nudus*, *orbis*, *alienus*, *cassus* zu nennen, welche offenbar durch die Vermittlung von Partizipien bedeutungsverwandter Verba zu ihrer Konstruktion gekommen sind.

Über die entsprechenden Adjektiva derjenigen Sprachen, in welchen Ablativ und Genitiv zusammengefallen sind, ist bei dem Genitiv gehandelt.

§ 92. Der Ablativ bei dem Komparativ¹⁾. In den Abl. tritt ein Gegenstand, mit dem verglichen (von dem an gerechnet) einem anderen eine Eigenschaft in höherem Masse zukommt. Auf einer Linie mit dem Komparativ steht *anya*, ἄλλος, *alius* der andere. Es sei noch bemerkt, dass die Verbindung von Ablativen mit einem Positiv in dem alten Sanskrit und im Avestischen nicht vorliegt. Es ist nicht anzunehmen, dass diese Erscheinung bereits ursprachlich sei (vgl. Pischel's in der Anm. angeführte Abh. 509). Altindisch und Avestisch. In beiden Sprachen ganz geläufig, z. B.: *ghṛtāt svā-dīyaḥ* süsser als Butter RV. 8, 24, 20; *akāḥ aśyō* schlimmer als das schlimme, das allerschlimmste y. 51, 6; *anyō vā ayam asmad bhavati* dieser wird ein anderer als wir AB. 7, 24, 1.; *naṣcim tēm anyēm yūśmaḥ vaṣṣdā* ich kenne keinen andern als euch y. 34, 7. Lateinisch. Der Abl. bei dem Komparativ und *alius* (Draeger 524) ist seit alter Zeit geläufig, immer beibehalten in Sätzen negativen Sinnes, in positiven durch *quam* mit dem entsprechenden Kasus ersetzt (Schmalz² § 96, Wölfflin, Archiv 6, 447 ff.). Griechisch. Der Gen. bei dem Komparativ ist von Homer an geläufig, wofür es keiner Belege bedarf. Dagegen scheint dieser Gen. bei ἄλλος bei Homer nicht vorzuliegen. Über den Genitiv bei dem Superlativ (z. B. ὠκυμωρτάτος ἄλλον) ist § 196 gesprochen. Germanisch. (Grimm 4, 754, Erdmann 2, 246). Als Vertreter des Ablativs erscheint der Dativ, z. B. got. *maiza imma* grösser als er (vgl. Gabelentz-Loebe 244), ahd. *wīzero snēwe* weisser als Schnee. Der Instr. scheint nicht vorzuliegen. Im jetzigen Litauischen ist diese Konstruktion nicht mehr

1) An dieser Stelle würde H. Ziemer, vergleichende Syntax des indogermanischen Komparativs u. s. w., Berlin 1884, zu erwähnen sein. Über diese Schrift hat Pischel, Gött. Gel. Anz. 1884 Nr. 13, ein Urtheil gefällt, mit dem ich durchaus übereinstimme. Indem ich den Leser auf Pischel's Ausführungen verweise, sehe ich meinerseits von einer Polemik gegen Ziemer ab.

vorhanden (den Ersatz s. bei Kurschat 410. Ein Beispiel aus Bretken's Bibelübersetzung bringt Bezzenberger, GLS. 142 bei: *ne daugiesne dwiliko dienu* nicht mehr als zwölf Tage (gewiss unrichtig). Im Slavischen dagegen ist sie noch lebendig. Über das Aksl. s. Miklosich 4, 459, wo Beispiele wie die folgenden anführt werden: *zlo zla zléje* Übel ist schlimmer als Übel, *qzükü pafü pače prostranaago počiti* angustam viam magis dilige quam latam, *posluži tvari pače tvorca* servit creaturae magis quam creatori. Ebenso im Russischen, z. B. in dem Sprichwort *utro večera mudrenéje* der Morgen ist klüger als der Abend, im Serbischen dagegen fast nur noch in der älteren Literatur, z. B. *vjetra brže* schneller als der Wind. Der Ersatz für diese Konstruktion beginnt schon im Aksl., worüber Miklosich Auskunft giebt.

§ 93. Der freiere Ablativ. Für den freieren Ablativ, d. h. denjenigen der statt zu dem Verbum allein, zur Satzaussage in Beziehung tritt, habe ich nur Belege aus dem Altindischen und Avestischen. In den Ablativ tritt das Motiv, der Grund der Handlung, z. B. *ánytād vái táh prajā várūṇō 'grhṇāt* um der Sünde willen ergriff Varuṇa die Geschöpfe MS. 1, 10, 12 (151, 19). Besonders häufig im späteren Sanskrit (Speijer 75). Im Av.: *hō nōiḥ tarštō frānāmāitē pwaē-šāp parō daēvaēibyō* er weicht nicht fliehend aus Furcht vor den Dämonen y. 57, 18; *yaḥ kerenaōḥ aiōhē xšaḥprāḍa amaršenta pasu vīra* dass er infolge seiner Herrschaft Menschen und Vieh unsterblich machte y. 9, 4. Auch im Lateinischen (vgl. Ebrard 588 ff.) liegen solche Ablative vor, doch ist es kaum möglich, sie von den Instrumentalen zu trennen.

Kapitel V. Der Lokalis.

§ 94. Über den Grundbegriff des Lok. ist § 66 gesprochen worden. Bei der Darstellung stelle ich die arischen Sprachen voran, wo der Lok. unverändert erhalten geblieben ist, dann folgen die baltisch-slavischen Sprachen, in deren slavischer

Abtheilung dem reinen Kasus bereits durch Präpositionen grosser Abbruch geschehen ist, dann das Lateinische, wo er noch in gewissem Umfange erhalten, aber zum grössten Theile mit dem Abl. und Instr. verschmolzen ist, weiter das Griechische, wo er bis auf geringe Reste mit dem Dativ und Instrumentalis vereinigt ist, endlich das Germanische, wo seine Verbindung mit dem Dativ, Instrumentalis und Ablativ erfolgt ist. Den Stoff selbst gruppire ich so, dass ich zuerst die Bedeutung der in den Lokalis tretenden Substantiva berücksichtige. Danach ergeben sich:

§ 95. Der Lok. bei Ortsbegriffen.

§ 96. Bei Zeitbegriffen.

§ 97. Bei Personalbegriffen.

§ 98. Bei einigen anderen Begriffen (in den arischen Sprachen).

Sodann erwähne ich:

§ 99. Den Lok. in Verbindung mit gewissen Verben (darunter den sog. Lok. des Zieles).

§ 100. Den Lok. bei Adjektiven.

Den Schluss bilden einige Fälle des Zusammenfallens mit dem Instr.

§ 95. Der Lokalis bei Ortsbegriffen.

Arisch. SF. 5, 115 habe ich bemerkt: "Als der Raum, innerhalb dessen sich etwas abspielt, erscheinen zumeist Konkreta. So finden sich im RV. im Lokalis: Himmel, Luft, Erde, Berg, Feld, Land, Wüste, Meer, Fluss, Ufer, Platz, Ende, Spitze, Nähe, Ferne, Pflanze, Feuer, Wagen, Schaukel, Schale, Löffel, der Körper mit seinen Theilen, Geist, Haus, Hof, Freunde, Versammlung, Opfer, Kampf u. ähnl." Ziemlich dieselben Begriffe finden sich auch im Avesta im Lok., während im Altpersischen zufällig fast nur Ortsnamen belegt sind, z. B. *Bābirau* in Babylon. Wie im Ai. *divi* durch 'im Himmel' oder 'am Himmel', *párvatē* durch 'auf dem Berge' oder 'in dem Berge', *sindhāu* durch 'in, an, auf dem Flusse' zu übersetzen ist, (z. B. *sárasvatyām* an der Sarasvatī), so auch im Av.: *vāšē vazemna* auf (in) dem Wagen fahrend (von einer Göttin gesagt)

yt. 5, 11; *ahmya vāśē vazāntē caṣwārō aurvantō* an diesem Wagen sollen vier Renner fahren yt. 10, 125; *kaṣṭhē apayžāirē nmānem hištaitē* an jedem Abfluss steht ein Haus yt. 5, 101 u. s. w. Bemerkenswerth ist, dass man auch sagen kann 'im Auge sehen': *caśmainī vyādaresem* ich habe im Auge (deutlich, *clearly*) gesehen y. 45, 8; *hyaṣṣ ḥwā hēm caśmainī hēngrabem* als ich dich im Auge erblickte (erfasste) y. 31, 8 (vgl. ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὁρᾶσθαι¹⁾). Litauisch. Der Lok. ist so häufig, wie in den arischen Sprachen. Ich führe einige zufällig mir in die Hand gekommene Beispiele an: *alē tēn vėns anō pėvo* aber dort ist einer auf jener Wiese, Schleicher Les. 120; *karāliaus duktė būvo daržė* die Tochter des Königs war im Garten 132; *netoli mėsto būvo plėnė, tō plėnio laikėsi razbāininkai* nicht weit von der Stadt war eine Ebene, auf der Ebene hielten sich Räuber auf 127; *ir jūs pasivijo girio* und er holte sie im Walde ein 130; *tosė jūrėse māudėsi Latimės* in dem Meere badeten sich Laumes 145; *ir atszilo ezerė ledātis* und es schmolz das Eis im Teiche 8; *kūpczus būvo mėstė* er war Kaufmann in der Stadt 126; *tañ butėly būt* in dem Hause sein 136; *o jau rytó mės būsim Lėnku rañko* schon morgen werden wir in der Polen Hand sein 39; *jis sėd jāuczo ausy* er sitzt in eines Ochsen Ohr 121; *taĩ j' rādo skrynio tã žėdą* da fand sie im Schrein den Ring 144; *katilė virdamas* in dem Kessel kochend 35; *kūr mės gulėsim? szilkū pūtalūse* wo werden wir schlafen? in seidenen Betten 14; *kamė jĩ subūsi? Laimūžės subūklė* in was willst du ihn schaukeln? in der Laima Schaukel 10;

1) Doch kann man deshalb nicht sagen, dass der Lok. in diesem Falle für den Instr. stehe. Ich glaube, dass auch Pischel bei Pischel-Geldner 1, 240 dieser Meinung ist. Er sagt zwar: 'der Lokativ statt und im Sinne des Instrumentalis ist häufig bei allen Worten, welche 'Hand' oder 'Arm' bedeuten' und führt dann Stellen an, wie RV. 3, 60, 5 *sutām sōmam ā vr̥ṣasvā gābhastyōh*, d. h. 'den gekelterten Soma giess dir ein in deinen Händen'. Dann aber fährt er fort: 'der Begriff des Lokativs tritt dabei immer noch klar hervor, Arme und Hände sind nicht blosses Werkzeug, sondern zugleich der Ort, wo etwas geschieht'. So ist auch über die gleichmässige Verwendung des Lok. und Instr. zu urtheilen, wofür Ludwig, Rigveda 6, 258, Belege anführt.

Juma brolyti mŭszy nuszové euren Bruder hat man im Kampfe erschlagen 16. Slavisch. Miklosich 4, 636 führt einige aksl. Belege auf: *sŭkonŭča Nisij Usorové svojejŭ jemu tŭsi* er starb in U., seinem Dorfe; *jako sŭtŭ sŭchranjeny kosti naše semŭ městě* wenn unsere Knochen an diesem Orte aufbewahrt sind; *žena ležiť nogachŭ jemu* das Weib liegt ihm zu Füßen. Im cod. Mar. aber habe ich diese Ausdrücke nicht gefunden. Es heisst dort *na městě, vŭ městěchŭ, na pri u nogu*. Reste des präpositionslosen Lok. auch in anderen slavischen Sprachen, wie z. B. altruss. *Kijevě, Novgorodě* s. bei Miklosich. Lateinisch. Ich erwähne zunächst die echten, vielfältig auf dem Übergang zur Erstarrung begriffenen oder schon erstarrten Lok. auf *i*. Dahin gehören ausser den Städtenamen: *domi*, was verbunden werden kann mit *meae, tuae, nostrae, alienae*, ferner mit *ejus, hujus, illius, cujus*, auch mit Gen. von Eigennamen, z. B. *Cn. Calidii* (Neue 12, 519); *ruri* auf dem Lande; *humi* auf dem Boden, zu Boden, seit Cicero belegt; *campi* bei Virgil; *vicinae* mit *proximae*; im Anschluss an *domi* haben sich erhalten: *belli domique* und *domi focique, militiae et domi, domi militiaeque*. Endlich *animi* in *discrucior animi, animi pendeo* u. ähnl. Dabei beweist *animis pendere* bei Cicero die Ursprünglichkeit des Lok., die Nachbildung *desipiebam mentis* bei Plautus aber, dass *animi* früh als Gen. aufgefasst wurde¹⁾. Im Ablativ-Lokalis stehen Städtenamen, welche pluralia tantum sind, wie *Thebis, Athenis, Delphis* (während Ausdrücke wie *Naupacto* in der alten Zeit ganz selten sind, vgl. Schmalz² § 101). Sodann giebt es einige wenige Appellativa (vgl. Draeger I, 2, 479 ff.) bei denen die Ablativform in derselben Verwendung erscheint, wie die echte Lokativform, so *triclinio* (bei Naevius), *aut terra aut mari, terra marique*, doch tritt gewöhnlich *in* hinzu. *Loco* oder *in loco* heisst zur rechten Zeit.

1) Nach Form und Bedeutung merkwürdig ist *peregrinatio*. Es bedeutet nicht bloss 'in der Fremde', z. B. *peregre et domi* und 'in die Fremde', z. B. *peregre proficisci*, sondern auch 'aus der Fremde' mit *venire* und *advenire*, z. B. *erus peregre venit, pater advenit peregre* bei Plautus. Vielleicht sind doch eine Lokativ- und eine Ablativform in *p.* zusammengefloßen. So heisst *ruri* auch 'vom Lande'.

Gewöhnlich aber haben die Appellativa ein Attribut im Adjektivum oder Genitiv bei sich, und unterscheiden sich dadurch von dem schon halb erstarrten echten Lok. Dahin gehören Wendungen wie *loco salubri, bono, remoto, amoeni, suo, filii loco, tota urbe, medio mari, parte* und *partibus* stets mit einem Attribut. Griechisch. Zunächst kommen die echten Lok. von *o*-Stämmen auf *ει* und *οι* in betracht. Dahin gehören *οἶκος* welches Menander gebraucht haben soll, *οἶκοι* von Homer an, dazu *πέδοι* zur Erde bei Aeschylus, und *ἄρμοι* soeben, eigentlich 'in der Fuge': *ἄρμοι πέπαυμαι τοὺς ἐμοὺς θρηγῶν πόνους* Prom. 615. Dazu eine Anzahl von Namen von Ortschaften oder Gegenden wie *Ἰσθμοῖ, Φαληροῖ, Σφηττοῖ*, deren *οι* auch auf *a*-Stämme übergang z. B. in *Αἰγιαλοῖ*, selbst auf ein plurale tantum, so in *Μεγαροῖ*. Nach Johansson's Vermuthung (BB. 13, 111 ff.) sind auch die Nom. plur. *Δελφοί, Ἀθηναί* ursprünglich Lok. sing. Sodann handelt es sich um die Dative, in welche der Lok. aufgegangen ist. Der Homerische Sprachgebrauch erhellt aus L. Capelle, *dativi localis quae sit vis atque usus in Homeri carminibus*, Hannover 1864 (vgl. auch Monro 100). Bei Länder- und Ortsnamen findet sich viel häufiger der Dativ mit *ἐν*, als der blosse Dativ-Lokalis. Belege für den letzteren sind: *Θήβη Ὑποπλακίη (ἐναίεν)* Z 397, *Θήβησιν* X 479, *Ἄρνη ναϊετάοντα* H 9, *Ἑλλάδι οἰκία ναίων* Π 595, ferner *Ἄργει μέσσω, Φρυγίη, Αἰγύπτω, Λακεδαιμόνι, Σχερίη, Δήλῳ, Κρήτῃ* u. s. w.. ebenso *ἄκρῳ Ὀλύμπῳ ἦστο* N 523. Im eleischen Dialekt stehen Ortsbestimmungen, wenn sie durch Eigennamen angegeben sind, im Lok. oder mit *ἐν* (also wie bei Homer), bei Appellativen stehen (abweichend von Homer) überall Präpositionen (Meister 2, 70), im Attischen ist die Präposition bei weitem das gewöhnlichste Hilfsmittel des Ausdrucks, doch stehen regelmässig im blossen Kasus die Namen attischer Dämonen (Krüger 46, 1, 3), dazu noch einige andere (Meisterhans² S. 169). Von sonstigen Ortsangaben bemerke ich bei Homer: *αἰθέρι ναίων* Δ 166, auch *Ἄϊδι κεύθωμαι* Ψ 244 kann ich nur lokal auffassen. Ferner *ἔστι πόλις μυχῶ Ἄργεος* Z 152, *πατὴρ δὲ σὸς αὐτόθι μένει ἀγρῷ* λ 189, *ἐνθάδε ὁ αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν ἐνδεκα*

πάντα ἐσχατιῇ βύσκοντο ξ 103, ἤμενος ἀκροτάτῃ κορυφῇ Οὐλύμποιο E 754, τὰ τε τρέφει οὖρεσιν ὕλῃ E 52, βαθείης βένθεσιν ὕλῃς ρ 316, κατερύκεται εὐρέι πόντῳ δ 552, οὓς τέκε Ἀστυόχῃ δόμῳ Ἄκτορος B 513, ὑπερώϊω κεῖτο δ 787, οὗτοι δ' ἡ θύρῃσι καθήμενοι ἐψίασθων ᾗ αὐτοῦ κατὰ δώματα ρ 530, τεῦχε δέ μοι κυκεῶ χρυσέῳ δέπα κ 316, ἐπὴν κρητῆρι μιγείῃ δ 222, καθαρὰ χροὶ εἴματ' ἔχοντι ζ 61, τόξ' ὥμοισιν ἔχων A 45, κυνέην κεφαλῇ ἔχε ω 231, ὄν τινα γαστέρι μήτηρ κοῦρον ἐόντα φέροι Z 59. Wie in den andern Sprachen können natürlich auch im Griechischen Wörter wie φρένες, θυμός als die Stätte angesehen werden, an welcher sich etwas abspielt, z. B. οὐκ ἔστι βίη φρεσίν Γ 45, μέγα δὲ φρεσὶ πένθος ἀέξει λ 195, häufiger werden diese Begriffe als Vollzugsmittel angesehen sein, daher im Instr. stehen. Eine Übersicht bei Capelle 25 ff. Zwischen Lokalis und Instrumentalis kann man auch schwanken in folgenden Stellen: θέτις δ' ὑπεδέξατο κόλπῳ δειδίότα Z 136 (vgl. π 70), auch bei den Wörtern welche Schlacht (μάχῃ Τρώεσσιν ἀρήγειν A 521, μάχῃ νικῶντες Ἀχαιοὺς π 79, ferner ὁσμῖνι μάχεσθαι), Markt, Versammlung (ἀεὶ μὲν πῶς μοι ἐνιπλάσσεις ἀγορῇσιν ἐσθλὰ φραζομένη M 211, ἥ μὴν αἰτ' ἀγορῇ νικᾷς γέρον υἱᾶς Ἀχαιῶν B 370, und entsprechend bei βουλῇ) bedeuten, weil man bei ihnen sowohl den Ort, als den Vorgang im Sinne haben kann. In der Prosa sind Appellativa ohne Präp. sehr selten. Krüger 48, 1, 1 führt κόλπῳ im Kreise an. Über μάχῃ u. ähnl. in Prosa s. Krüger 48, 2, 9. In bezug auf das Germanische wüsste ich dem, was ich ALI. 29 ff. angeführt habe, kaum etwas hinzuzufügen. In *ni maurnaiḥ saivalai izvarai* μη μεριμνᾶτε τῇ ψυχῇ ὁμῶν Matth. 6, 25 sehe ich jetzt (gegen ALI. 31) einen Instr.

§ 96. Der Lokalis bei Zeitbegriffen.

Arisch. Im Altindischen (worüber man Gaedicke 178 ff. vergleiche): *uśāsi* am Morgen, *yām devāsas trīr āhann āyājantē* den die Götter dreimal am Tage verehren RV. 3, 4, 2. *āhar-ahar jāyatē māsi-māsi* er wird an jedem Tage innerhalb eines jeden Monates erzeugt RV. 10, 52, 3. Im Av.: *īpra vā asni īpra vā xsafnē* sowohl bei Tage als auch bei Nacht (soll man nichts aus einem Hause wegtragen), vd. 4, 1. *navaxšaparem upamānayan aēte yōi maz-*

*dayasna aiwigāmē āaḥ hama*¹⁾ *māzdrājahim* einen Zeitraum von neun Nächten (Akk.) sollen die Mazdagläubigen warten im Winter, aber im Sommer einen vollen Monat, vd. 5, 42. Im Ai. wird der Lok. auch gebraucht, um denjenigen Zeitpunkt zu bezeichnen, an welchem die Handlung ihre Höhe erreicht, 'in' welcher, wie auch wir sagen, etwas eintritt. Wenn dieser Höhepunkt zugleich der Endpunkt der Handlung ist, so besagt der Lok. so viel wie unser 'nach' (eig. nahe), z. B. *samvatsarē* nach einem Jahre, vgl. SF. 5, 117. Litauisch, *szimė metė* in diesem Jahre, *tojė dėnojė* an diesem Tage, *vakarė* am Abend, *rytmetỹ* am frühen Morgen u. s. w. Nicht selten wird, wo eigentlich der Lok. am Platze wäre, der Akk. gesetzt, wobei die Bedeutungsverschiedenheit unberücksichtigt bleibt, ein Fall, der gerade bei Zeitbegriffen, welche in ihren einzelnen Kasus leicht erstarren, sich öfter ereignet. Slavisch. Im Aksl. erscheint nach Miklosich 4, 648 der Lok. bei den Wörtern *dni* Tag, *nošti* Nacht, *zima* Winter (*da ne bǫdeti bǫstvo vaše zimė ni vŭ sobotǫ* ἵνα μὴ γένηται ἡ φυγὴ ὁμῶν χειμῶνος μηδὲ ἐν σαββάτῳ Matth. 24, 20), *léto* Sommer, Jahr, *časŭ* Stunde (*i iscělé otroki tomŭ časě xal éðerapεύθη ó παῖς ἀπὸ τῆς ὥρας ἐξείνῃς* Matth. 17, 18), *nedělja* Woche, *petikosti* Pfingsten, und diese Ausdrücke nebst einem oder dem anderen ähnlichen finden sich auch in jüngeren Sprachperioden, z. B. ist *zimė* auch altrussisch (Buslajev 261), polnisch im 18ten Jahrh. *zime* im Winter, *lecie* im Sommer (Kuhn und Schleicher's Beitr. 6, 64), serb. noch jetzt *zimi* und *ljeti*. Lateinisch. Von Zeitbegriffen ist zunächst der Lok. *die* in Verbindung mit einigen Adjektiven ebenfalls lokativischer Form zu nennen wie *die crastini*, *proximi*, *quinti*, *septimi*, *quarti*, mit Voranstellung des Adj. und enger zu einem Worte verwachsen *postridie* und *cotidie*. Über den ersten Theil von *hodie*, *pridie* und *perendie* ist man nicht recht im klaren. An den Lok. von *dies* schliesst sich der von *vesper*: *vesperi* und *vespere* ohne Epitheta (*tam vesperi* so spät Abends bei Terenz); von *tempus*: *temperi* oder *tempori* zu rechter Zeit (ohne Ep.); zu *lux*: *luci*. Die Erstarrung der Form merkt man

1) Über *hama* vgl. J. Schmidt, Pluralb. 209.

daran, dass sie nicht wie die übrigen Kasus von *lux* als fem., sondern wie *manī* als neutr. empfunden wird, daher: *primo luci, luci claro*. Auch mit *in* und *cum* kommt es vor: *in luci, in poplico luci, cum luci, cum primo luci* (die Belege bei Neue 1² 238); *manī, mane* dürfte wohl der Lok. eines in anderen Kasus nicht belegten Subst. sein, der dann auch als Nom. und Akk. gebraucht wurde. Neben *mane septimi* sagte man auch *mane multo* oder *integro*. *Heri* hat wohl sein *i* erst in Anlehnung an die bedeutungsverwandten Wörter erhalten. Es bleiben noch *noctu* und *diu*. *Noctu* ist, wie J. Schmidt bemerkt hat, gleich ai. *aktāu*, also Lok. eines sonst im Lat. nicht vorhandenen *u*-Stammes. In der alten Sprache findet sich *hac noctu, intempesta noctu*. In *sereno noctu* (bei Cato) erklärt sich wie die gleiche Erscheinung bei *luci*. Von *diu* wird angenommen, dass es nach *noctu* gebildet sei (J. Schmidt, Pluralb. 207). Sodann folgen die in die Ablativform aufgegangesenen Lokale. Über sie bemerkt Schmalz ² § 103: 'Es finden sich *hieme, aestate* u. ähnl. in allen Zeiten der Sprache. Andere Substantiva als solche, welche einen Zeitabschnitt bezeichnen, werden nur mit Attributen in dem Abl. temporis gefunden. Ausnahmen sind selten, jedoch auch in der klassischen Zeit anzutreffen, z. B. *pace, militia* bei Livius'. Die Formen *hieme, aestate* sind — wie S. 195 bemerkt worden ist — vielleicht als echte Lok. aufzufassen. Wo der Begriff der Erstreckung über einen Zeitraum vorwiegt, ist vermuthlich der ursprüngliche Instr. anzunehmen. — Beachtenswerth ist, dass bei Zahladverbien oder Distributivzahlen nicht bloss *in*, sondern auch der blosse Abl.-Lok. stehen kann, z. B. *bis anno*, ein Fall, in welchem das Sanskrit den Genitiv vorzieht. Wie im Altindischen kann der Lok. auch stehen, um den Endpunkt der als verflossen gedachten Zeit zu bezeichnen, so z. B. *quatriduo quo is occisus est* am vierten Tage nach seiner Ermordung, bei Cicero. Griechisch. Es kommt nur der in den Dat. aufgegangene Lok. in betracht. Derselbe ist häufig bei Datierungen (Krüger 48, 1), so bei Homer τῇ προτέρῃ, ἡματι τριτάτῃ, ἥδι τῇ προτέρῃ, δεκάτῃ, νυκτὶ μελαίνῃ, εἰκοστῇ ἔτει u. s. w.

Deshalb sind Dative ohne Epitheta, wie z. B. νοιμηνία, μυστηρίοις (Meisterhans ² 170) selten. Über die Fälle, in welchen man schwanken kann, ob Instr. oder Lok. vorliegt, siehe den Instr. § 109. Wie im Altindischen und Lateinischen steht kretisch ἐνιαυτῷ nach Verlauf eines Jahres Gortyn 1, 35 (Baunack 86), ὦ πάτερ ἐσεῖδόν σ' ἀσμένῃ πολλῷ χρόνῳ Euripides, Iph. Aul. 640. Germanisch. Über das Gotische handeln erschöpfend Gabelentz-Löbe 240. Sie bemerken, dass der Gen. fast auf *nahts* und *dagis* eingeschränkt ist (s. § 173), dagegen der Dat. (Lok.) erscheint in *naht jah daga*, *nahtam jah dagam* für νύκτα καὶ ἡμέραν und νυχτὸς καὶ ἡμέρας, ferner *vintrau* χειμῶνος zur Winterszeit (*bidjaiþ ei ni vairþai sa þlauhs izvar vintrau* προσεύχεσθε δὲ ἵνα μὴ γένηται ἡ φυγὴ ὕμῶν χειμῶνος Mark. 13, 18); *sabbatim* τοῖς σάββασι; ferner mit Attributen, wo im Griechischen auch der Dativ steht: *þizai naht*, *himma daga*, *frumistin daga*, *jera hvammeh* (κατ' ἔτος), *Herodis mela gabaurþais seinaiþos nahtamat vaurhta* Ἡρώδης τοῖς γενεαίοις αὐτοῦ δεῖπνον ἐποίησεν Mark. 6, 21 u. ähnl. — Im Angelsächsischen (vgl. ALI. 41) liegt auch der Instr. vor: *þy þriððan dæge* Elene 185. Das kann der echte Instr. sein, vielleicht aber auch der Lok., da wir nicht wissen können, in welchen Entwicklungsstufen sich das Zusammenfallen des Instr. mit dem Lok. und Dat. vollzog. Was Erdmann 2, 242 aus dem Ahd. beibringt. macht mir theilweise den Eindruck des echten Instr. Einige Belege für die Dativform im Ags. sind: *dōgra gehwylce* an jedem der Tage, *fyrn-dagum* in alten Tagen, *sweartum nihtum* in schwarzen Nächten, *dægtidum* bei Tage, *nihtes hwilum* zur Nachtzeit.

§ 97. Der Lokalis bei Personalbegriffen.

Er ist zu belegen aus dem Arischen und Griechischen. In betreff des Altind. habe ich SF. 5, 117 bemerkt, dass natürlich auch Personen als Behälter von etwas gedacht werden können, z. B. *nāva pīruṣē prāṇāḥ* es giebt neun Sinnesorgane im (am) Menschen, dass dieser Ausdrucksweise am nächsten steht, wenn etwas in (unter) einer Menge von Personen befindlich dargestellt wird, z. B. *nā devēṣu vīvidē marḍitāram* ich habe unter den Göttern keinen Erbarmer gefunden. Viel-

§ 98. Der Lokalis bei anderen Begriffen findet sich in grösserem Umfange wohl nur im Arischen. Dort treten in den Lok. Begriffe wie Bereich, Gewalt, Wille, z. B. *sárvam tád indra tē vāśē* alles dies ist, o Indra, in deiner Gewalt, im Bereiche deines Willens RV. 8, 93, 4; *tōi vārāi rādentī ahurahyā zaōšē mazdā* die machen es seinem Willen recht, nach dem Wunsche des A. M. (sich im Bereiche seines Wunsches befindend) y. 33, 2. Ferner Begriffe, welche Handlungen und Zustände bezeichnen, z. B. *vájrasya pátanē* beim Fliegen des Donnerkeils RV. 6, 20, 5; *yēhē zaṇaṇca vaxšaṇca urvāsen āpō urvarāśca* bei dessen Geburt und Wachsen Wasser und Kräuter gediehen yt. 13, 93.

Zweifelhafte Analogien aus dem Slavischen bietet Miklosich 4, 651, 3.

§ 99. Der Lokalis bei Verben.

1) Ein Lokalis der Person kann stehen bei empfangen kaufen, erbitten u. ähnl.

Im Altind. kann man sagen: *práty agrabhiṣma ruṣāmāṣu* wir haben bei den R. empfangen RV. u. ähnl. (vgl. ALI. 40, SF. 5, 120). Natürlich wäre auch der Abl. möglich. Ebenso im Griech. bei *δέχεσθαι* in: *Θέμισσι δὲ καλλιπαρήφ δέκτο δέπας* O 88 und der Inschrift Cauer 14 (vgl. SF. 4, 56). Dazu stellt sich *ὠνέομαι, ἐπριάμην* mit Lok. der Person bei Sophokles Ant. 1171 (was ich bereits ALI. 40 angeführt habe) und öfter bei Aristophanes, z. B. *ἐγὼ πρίωμαι τῷδ' ich soll bei diesem etwas kaufen?* Frösche 1228, vgl. Kock z. d. St. Kock fasst den Kasus als Dativ und sucht ihn durch Hinweis auf unser 'abkaufen' mit Dat. zu erklären, wonach ein Dativ vorliegen würde, welcher nach Analogie der Verba des Gebens bei deren Gegenbildern entstanden ist (s. Dativ § 130). Mir ist meine Auffassung wegen des parallelen *δέχομαι* wahrscheinlicher. Ein Lok. der Person steht ausserdem noch im Altind. bei *íṣ* erbitten und *prach* erfragen (SF. 5, 120).

2) Der Lok. erscheint im Altindischen (SF. 5, 121, Gaedicke 128 ff., Ludwig, Rigveda 6, 257) häufig bei Verben der Bewegung, z. B. im Veda bei *gam*: *dēvēṣu gachati* er geht

unter die Götter, *ā-ruh*: *ā rōhati rāthē* es steigt in den Kasten des Wagens, (ungenauer ausgedrückt: auf den Wagen) u. ähnl. Auch in der Prosa, z. B. bei werfen: *tā nāgnāu prā kirēyuh* man werfe sie nicht in's Feuer, *āthāsmāi pāncākṣān pāñāv ā vapati* dann wirft er ihm fünf Würfel in die Hand; giessen: *yōṣāyām rētaḥ siñcati* er giesst den Samen in das Weib, *agnāu juhōti* er giesst in das Feuer; setzen, legen: *vīryam yājāmānē dadhāti* er legt Kraft in den Opferer, *grīvāsu tad daṇḍam dadhyāt* auf diese Weise würde er ihm einen Kropf an den Hals schaffen (so dass dieser am, im Halse festsetzt). Ebenso im Avesta: *yōi aśāi daden zastayō drujem* welche den Satan dem A. in die Hände geben y. 30, 8 (vgl. *yō hāstayōr dadhē* welcher in seine Hände genommen hat RV. 9, 18, 4). Der Lok. bezeichnet hierbei wie sonst dasjenige, in dem oder an dem (dieses selten oder kaum) ein Vorgang sich vollzieht. Wenn wir sagen, er bezeichne hier dasjenige, in welches hinein, an welches hin eine Bewegung stattfindet, so bringen wir dabei den Sinn des Kasus und des Verbums zugleich zur Geltung. Aus der homerischen Sprache gehören dahin ὅς μιν ἐπιγράψας κυνέη βάλεν H 187; αἵματόεσσα δὲ χεῖρ πεδίῳ πέσσε E 82; αὐτὸς δὲ πρηγῆς ἀλλ' κάππεσε ε 374; ἀλλ' ἄγε δὲ χολεῶ μὲν ἄορ θέο x 333; γαίῃ πῖξας εὐῆρες ἐρετμόν λ 129 (vgl. μ 15); οὐρανῷ ἐστῆριξε κάρη Δ 443 Nicht das Eindringen in etwas, sondern das Stützen auf etwas (also das Anlangen bei etwas) ist verstanden bei κλίνειν, z. B. ἀσπίσι κεκλιμένοι Γ 135; ἐρείδουσθαι, z. B. οὐδὲι ἐρείσθη H 145. Aus dem Lateinischen gehören dahin: *adveniens domi*, *procumbit humi*, und mit dem Abl.-Lok. *loco collocare* (Lucilius) und ähnl.; vgl. Ebrard 614. Vgl. *ponere*, *collocare in* mit dem Abl., slav. *položiti vŭ*, *na* mit Lok.

An diese Verba der Bewegung schliessen sich einige altindische Verba, welche ein geistiges Hinstreben ausdrücken, so *yat* hinstreben, *gardh* verlangen nach, *ā-śqs* hoffen auf, z. B. *agnilōtrīṇi dēvātā ā śqsantē* die Götter hoffen auf den das Agnihotra Darbringenden (SF. 5, 122). Dazu vielleicht av. *zā* (Baunack 2, 397).

Vergleichbar mit den genannten Verben sind einige altkirchenslavische (Miklosich 4, 640 ff.), namentlich *kosnati se* mit Lok. an etwas rühren, jemand anrühren, z. B. *prikosna se jemü* ἤψατο αὐτοῦ Luk. 8, 47 und *kosna se viskriľji rizy jego* ἤψατο τοῦ κρασπέδου τοῦ ἱματίου αὐτοῦ 44. Andere Verba, die M. noch anführt, wie *visěti* hängen an, *vezěti* stecken bleiben, sich anhängen sind aus cod. Mar. nicht zu belegen. An die einfachen Verba schliessen sich eine grosse Anzahl von solchen, welche mit den Präp. *vŭ, do, za, na, obŭ, pri, pré, sŭ, u* verbunden sind.

3) Einige eigenthümliche Konstruktionen des Altindischen.

Als eigenthümliche Konstruktionen des Altindischen sind die folgenden erwähnenswerth. In den Lok. tritt der Gegenstand, an welchem man theilnimmt, so bei *ā-bhaj*, z. B. *ānu nō 'syām prthivyām ā bhajata* lasst uns einen Antheil haben an dieser Erde ŚB. 1, 2, 5, 4. Diese Konstr. kann auch auf ein abgeleitetes nomen actionis übergehen, wie es denn in der angeführten Stelle weiter heisst: *āstvā nō 'py asyām bhāgāḥ* es sei auch uns ein Antheil an ihr. Sodann der Gegenstand, um welchen (ursprünglich an und auf welchem) gekämpft wird, z. B. *ādityāś ca ha vā aṅgirasāś ca svargē lōkē 'spardhanta* die Aditya und die Angiras kämpften um die Himmelswelt, AB.; der Gegenstand, um welchen (in dessen Angelegenheit) gebeten wird, z. B. *agnim tōkē tānaye śāśvad imahē* Agni gehen wir fortwährend an um Kinder und Enkel RV.; der Gegenstand, in bezug auf welchen eine Beanstandung stattfindet, z. B. *nāinam pātrē nā tālpē mīmāśantē* man beanstandet ihn nicht in bezug auf Lager oder Trinkgefäss (lässt ihn zu beiden zu) TS. (SF. 5, 119).

§ 100. Der Lokalis bei Adjektiven.

Einen Lok. bei Adj. kann ich mit Sicherheit nur aus dem Altindischen nachweisen. Er findet sich in der alten Sprache bei *ābhaga* theilnehmend an (vgl. *ā-bhaj*) und dem bedeutungsverwandten *nimiśla* hängend an (wohl eig. sich einmischend in). Sodann bei *priyā* und *cāru* beliebt bei und *dhruvā* ver-

harrend bei (SF. 5, 120), bei *kūśala* erfahren (*udgīthē* in der Kunst des *udgātar* Chänd. Up. 1, 8, 1).

§ 101. Zweifelhafte.

In nicht wenigen Fällen ist man für das Gebiet derjenigen Sprachen, in welchen der Lokalis mit dem Instrumentalis zusammengefallen ist, zweifelhaft, welchen von beiden Kasus man als wirksam anzuerkennen hat. Hinsichtlich der Verba, welche 'freuen' und 'vertrauen' bedeuten, verweise ich auf das bei dem Instr. § 115 und 116 Gesagte. In § 95 ist auf die Zweideutigkeit des Dativs μάχη in μάχη ἀρήγειν, νιχᾶν u. ähnl. hingewiesen. Natürlich gilt dasselbe von dem Abl. *bello* in *bello vincere* u. ähnl. (vgl. darüber ALI. 32). Ebenso ist auf die Dat. φρεσί, θύμῳ u. ähnl. hingewiesen (§ 95). Es sind dann weiter zu erwähnen Wendungen wie 'im Wasser waschen' oder 'mit dem Wasser waschen', 'in einem Gefässe trinken' oder 'mit einem Gefässe trinken' über welche ALI. 32 gehandelt ist, ferner 'in einem Wagen fahren' oder 'mit einem Wagen fahren' (ALI. 57). In den angeführten Stellen habe ich wiederholt eine Entscheidung von der Präposition hergeholt, welche neben dem blossen Kasus gebraucht werden kann. So meinte ich z. B. *aqua lavare* sei darum mit einiger Wahrscheinlichkeit als Lok. aufzufassen, weil man auch *lavit in undis* sage (Horaz). Jetzt meine ich, dass diese Präposition nichts beweisen kann, weil in allen den genannten Fällen und in ähnlichen, die man etwa noch anführen kann, eine doppelte Auffassung, also auch eine doppelte Ausdrucksweise von vornherein möglich war. Ich ziehe es also jetzt vor, die Auffassung dieses Mischkasus als unsicher zu bezeichnen.

Bei den Verbis des Herrschens konkurriert der Lok. mit dem Dativ s. den Dativ § 133 und den Instr. § 111.

Kapitel VI. Der Instrumentalis.

§ 102. Über den Grundbegriff des Instr. ist § 67 gesprochen und daselbst behauptet worden, dass in den Instrumentalis der Substantivbegriff tritt, mit dem zusammen der Träger der Sachhandlung diese vollzieht. Ist nun dieser Begriff eine Person, und ist sie nicht als Mittel gedacht, so sprechen wir von einem soziativen oder komitativen Instrumental; bezeichnet das Substantivum eine Erscheinung oder einen Vorgang, so sprechen wir von dem Instrumentalis der begleitenden Umstände; bezeichnet es einen Begriff, der als dauernde Eigenschaft gedacht wird, von einem Instrumentalis qualitatis, während der Instrumentalis des Mittels vorliegt, wenn der Substantivbegriff derartig ist, dass er als Werkzeug oder Mittel einer Handlung gedacht werden kann. Endlich, wenn das Substantiv ein Raum- oder Zeitbegriff ist, konstatieren wir einen Instr. der Raum- oder Zeiterstreckung. Alle diese Nuancen des Instrumentalbegriffes treten in Verbindung mit gewissen Verbalbegriffen, namentlich bei Verben der Bewegung, zu tage, und es wäre deshalb wohl auch möglich, sie bei dem Instrumentalis mit Verben zu behandeln. Indessen, da gerade diese Typen des Instr. sich mehrfach von den Verben, in deren Begleitung sie entstanden sind, emanzipiert haben, so ist es mir passend erschienen, sie für sich zu behandeln. Es folgt dann der Instrumentalis mit Verben, wobei es sich natürlich nur um eine Auswahl des Merkwürdigsten handeln kann. Die Reihenfolge der Gruppen mag für sich selbst sprechen. Darauf der Instr. in Verbindung mit solchen Adjektiven, welche zu ihm ebenso stehen, wie Partizipien von bedeutungsverwandten Verben, z. B. 'gleich', das ebenso mit dem Instr. verbunden wird, wie die Verba des Zusammenseins. An den Schluss stelle ich den freieren Instrumentalis, den der Ursache und der Beziehung. Somit ergibt sich folgendes Schema:

§ 104. Der soziative Instr. mit dem distributiven.

§ 105. Der Instr. der begleitenden Umstände.

- § 106. Der Instr. qualitatifs.
- § 107. Der Instr. des Mittels.
- § 108. Der Instr. der Raumerstreckung.
- § 109. Der Instr. der Zeiterstreckung.
- § 110. Der Instr. bei den Verbis zusammensein und zusammenkommen (freundlich und feindlich), vermischen, trennen.
- § 111. Machen, verfahren mit, herrschen durch (über).
- § 112. Kaufen.
- § 113. Trinken (mit einem Gefässe).
- § 114. Füllen und verwandte Verba.
- § 115. Sich freuen, geniessen, leben von.
- § 116. Vertrauen und einige andere Verba der Gemüthsbewegung.
- § 117. Einige bemerkenswerthe slavische Verba.
- § 118. Der ausmalende Instrumentalis.
- § 119. Der Instr. bei regnen, schneuben, speien, schwitzen.
- § 120. Der Instr. bei Verben des Bewegens im Slavischen und Germanischen.
- § 121. Der sog. Dativ des Objekts im Germanischen.
- § 122. Der prädikative Instr. im Baltisch-Slavischen.
- § 123. Der Instr. bei dem Passivum.
- § 124. Der Instr. bei Adjektiven.
- § 125. Der Instr. bei dem Komparativ.
- § 126. Der freiere Instrumentalis (der Folge und der Beziehung).¹⁾

Da der Instr. im Baltisch-Slavischen erhalten ist, habe ich diese Sprachen gleich an das Arische gerückt. Es ist daher für den Instr. folgende Reihenfolge der Sprachen gewählt worden: Arisch, Baltisch-Slavisch, Lateinisch, Griechisch, Germanisch.

§ 103. Ehe ich in's Einzelne gehe, habe ich etwas vorherzuschicken über den Instrumentalis im Avestischen und im Germanischen.

1. Avestisch. Im Avesta giebt es eine Anzahl von Formen auf *iš* und *aiš*, welche im nominativischen oder akkusati-

1; Der Instr. bei den Kausativis soll bei diesen behandelt werden.

vischen Sinne gebraucht werden. Man hält sie meist für Instrumentale, die durch eine sonderbare Bedeutungsverschiebung zu der genannten Anwendung gekommen seien. Indessen J. Schmidt, der Pluralb. S. 259 ff. diese Formen behandelt, bemerkt mit Recht, dass man bei dieser Auffassung nicht einsieht, warum die Erscheinung sich auf den Plural beschränkt. Er seinerseits erblickt in den Kasus auf *āiſ* echte Nom.-Acc. von eigenthümlicher Bildung. Ich habe keine eigene Meinung über die Sache gewonnen. Im Folgenden sind die in Rede stehenden Formen nicht erwähnt.

Gelegentlich erscheint der Instr. plur. auch im Sinne des Dativs, so *aēbiſ* y. 9, 22 (verglichen mit den folgenden Versen, vgl. auch Bartholomae, AF. 2, 179, und dagegen Geldner, KZ. 28, 206). Auf der anderen Seite kommt auch der Dativ im instrumentalischen Sinne vor, und zwar, wie Spiegel, Gr. 434 bemerkt, 'seltener im Singular als im Plural'. Ich zweifle danach nicht, dass lediglich eine Vermischung der Suffixe *biſ* und *byō* vorliegt.

2. Germanisch. Im Germanischen ist, wie schon § 78 bemerkt wurde, eine eigene Form für den Instr. nur noch im Westgermanischen vorhanden. Es gab eine solche unzweifelhaft in der germanischen Ursprache. Um einen ungefähren Begriff davon zu geben, welchen Umfang der urgermanische Instr. hatte, lasse ich hier eine Übersicht über den Gebrauch des präpositionslosen Instrumentalis im Heliand folgen, wie Moller sie gegeben hat. Er erscheint dort im soziativen Sinne: *brahtmu thiū mikilun* mit der grossen Volksschar. Ein Instr. der begleitenden Umstände und der Eigenschaft liegt im Heliand ohne *mid* nicht vor, aber häufig mit dieser Präposition. Vielfach belegt ist der Instr. des Mittels, z. B. *óðaru wordu gibiodan* mit einem anderen Worte gebieten, *drōru gikōpōt* mit dem Blute gekauft, *ferahu kōpōn* mit dem Leben büssen, *neblu biwarp* umgab mit Nebel, *frostu bifangan* vom Frost umfassen, ergriffen, *heries kraftu bihabd* eingeschlossen mit Heeresmacht, *thurstu endi hungru bihtwungan* mit Durst und Hunger gequält, *folkō kraftu fāhan* mit der Kraft der Mannen gefangen nehmen, *wītiu giwaragean* durch Strafe peinigen, *wihtiu*

getiunean durch irgend etwas schaden, *swerdu gimātōd* mit dem Schwerte gezeichnet, verwundet, *mōsu fōdian* mit Speise füttern, *mōsu bimornian* mit Speise versorgen, *winu giulenkid* durch Wein übermütig geworden, *qualmu sweltan* durch Tod umkommen. Auch der Instr. des Masses bei Komparativen liegt vor, z. B. *mikilu betara* viel besser, *sulicu swidor* um so viel stärker. Nimmt man hinzu, was wir aus den anderen Dialekten wissen, so ergibt sich das Bild eines urgermanischen Instr., der dem indogermanischen durchaus entspricht (höchstens dass der soziative weniger ausgebildet war). Dieser Instr. vereinigte sich mit dem Abl., dem Lok. und Dativ. Den Träger aller dieser Bedeutungen nennen wir Dativ.

§ 104. Der soziative Instr. mit dem distributiven. In den Instr. treten Personen, die mit der Hauptperson zusammen an der Handlung beteiligt sind. Ausser Personen können natürlich auch andere lebende Wesen und schliesslich alles, was im Augenblick als Begleiter einer Person gedacht werden kann, z. B. der Körper und Dinge verschiedener Art, auftreten.

Arisch. Beispiele sind: *dēvō dēvēbhir ā gamat* der Gott komme mit den Göttern herbei RV. 1, 1, 5; *śāryātō grāmēna cacāru* Ś. wanderte mit seiner Schar umher ŚB. 4, 1, 5, 2; *yō mā sunvāntam ūpa gōbbhir āyat* wer zu mir, dem Pressenden, mit Kühen kommt RV. 2, 30, 7; *apṛā tū aredrāiḥ idi* komm du dahin mit den Frommen (oder 'Dienern') y 46, 16; *frō tāiḥ viśpāiḥ cinvatō frafrā peretum* mit diesen allen will ich über die cinvat-Brücke herüberkommen y. 46, 10; *yūiḥ upairī āya zemā gaobiḥ śyenti* so dass sie hier auf der Erde mit ihren Kühen wohnen, y. 12, 3¹). Als Begleiter einer Person wird

1) Der oft vorkommende Instr. *vohū manāsha* wird gewöhnlich, wie die hier erwähnten Instr., soziativ genommen (mit dem guten Geiste, mit Vohumanas), oder auch übersetzt: 'mit Gnade, mit Wohlwollen, gnädig'. Dagegen sieht Caland KZ. 30, 540 ff. darin einen Nom. Dual., der in einem Dvandva, das aus *aśa* und *vohu-manah* gebildet gewesen sei, entstanden sein soll. So verlockend diese Auffassung für einzelne Stellen ist, stösst sie doch auf mehrere Bedenken, namentlich ist zu beachten, dass *vohu manō* kein Kompositum ist. Ein Dvandva aber aus zwei Substantiven, von denen das eine mit einem Adj. verbunden wäre, liegt meines Wissens nirgend vor.

auch der Körper angesehen: *ayám ta émi tanvā purástāt* ich gehe dir mit meinem Leibe voran RV. 8, 100, 1; *upa tacap kaininō kehṛpa* sie eilte herbei mit dem Körper (in der Gestalt) eines Mädchens yt. 5, 64. Belege für Dinge als Begleiter sind z. B. *indrō nō rādhasá gamat* Indra komme zu uns mit Reichthum RV. 4, 55, 10; *akāiś zwarepāś paityeinti* sie kommen mit schlechten Speisen entgegen y. 49, 11. — Dieser Instr., der in gleich naher Beziehung zu dem Verbum wie zu dem Subjekt steht, kann sich in den arischen Sprachen so nahe an das Nomen anschliessen, dass er mit diesem verbunden bleibt, auch wenn es in den Akkusativ tritt, so: *átrim muhcathō gaṇéna* ihr befreit Atri sammt seiner Schar RV. 1, 117, 3; *nizbayemi tiśtrīm stārem raṇvantem gēuś kehṛpa zara-nyosravaḥ* ich rufe den Stern T. mit dem Körper eines goldgehörnten Stieres vd. 19, 37. Baltisch-Slavisch. Einen soz. Instr. in dem Sinne, dass in den Instr. Begleiter einer Hauptperson treten, giebt es im Litauischen jetzt nicht mehr. Aus Bretken's Bibelübersetzung führt Bezzenberger, GLS. 239 an: *karalius Eglone wissu sawa kariu* es zogen hinauf die fünf Könige der Amoriter . . der König zu Eglon mit allem ihrem Heerlager, Josua 10, 5. Auch im Slavischen ist dieser Gebrauch selten, da fast immer die Präp. *sū* zu dem Instr. tritt. Von dem, was Miklosich 4, 723 hierher rechnet, möchte ich nur etwa anerkennen das aksl.: *radovašę sę vísémŭ domomŭ* 'laetabantur cum tota domo' (vgl. RV. 5, 26, 9: *édám marútaḥ śidantu dēvásaḥ sárvaḡ viśá* hierher sollen sich die Marut setzen, die Götter mit der ganzen Schar), sodann die auch in anderen slavischen Sprachen vorliegenden militärischen Ausdrucksweisen wie *iti voji* 'proficisci cum militibus'. Bei einigen Wörtern, welche Selbst, Person, Körper bezeichnen, kann man zweifeln, ob der Kasus als soziativ oder als instrumental empfunden wurde. Aksl. *soboja* durch sich selbst, auch in der Verbindung *samŭ soboja*, scheint nach den Beispielen, die Miklosich 4, 693 beibringt, instrumentalisch gedacht zu sein, während serb. *sobom* in den Fällen, die Daničić 570 anführt, mir eher soziativ erscheint, z. B. *na to izidje sam sobom*

muselim da ging heraus für sich allein der M., *bio sobom junak dobar biću stiman u družinu* bin ich selbst ein tapferer Held, werde ich geachtet sein in der Genossenschaft. Doch kann man hier *sobom* auch 'durch mich selbst' übersetzen. Im Russischen heisst *samŭ soboju* durch sich selbst, von selbst, z. B. etwas lernen, *bezŭ pomoči učitelja samŭ soboju* ohne Hilfe eines Lehrers, für sich allein. Ebenso liegt es bei den von Miklosich 4, 694 angeführten Wörtern wie *glava* Kopf, *lice* Gesicht u. s. w., welche ungefähr denselben Sinn haben wie das Pron. refl., z. B. serb. *ja sam glavom* αὐτὸς ἐγὼ εἰμι Luk. 24, 39, oder altruss. *dobyľŭ jesmŭ glavoju svojeju Kyjeva* ich bin K. in eigener Person gewesen (bei Mikl.). Dagegen macht mir *tělomŭ* in dem von Miklosich 4, 723 angeführten Satze *kyjimi tělomŭ priduti* πολὺ σώματι ἔρχονται; eher einen soziativen Eindruck (vgl. die Bemerkung S. 234, dass auch der Körper als Begleiter einer Person gedacht werden kann). Es lassen sich eben hier, wie in vielen anderen Fällen, die von uns aufgestellten Gruppen nicht reinlich sondern. Lateinisch. Nur bei militärischen Ausdrücken, z. B. *Caesar omnibus copiis Ilerdam proficiscitur*, doch findet sich auch *cum* nicht selten (Draeger 1, 496). Dieser Instr. bei militärischen Ausdrücken hat sich offenbar erhalten, weil er fast schon als ein Instr. des Mittels zu betrachten ist, da die Soldaten dem Führer gegenüber kaum mehr als Persönlichkeiten erscheinen. Griechisch. Aus Homer habe ich ALI. 52 als einziges Beispiel, in welchem persönliche Begriffe erscheinen, beigebracht: ἤ νῦν δὴ Τροίηθεν ἀλώμενος ἐνθάδ' ἰκά- νεις νῆϊ τε καὶ ἐτάροισι πολὺν χρόνον λ 161, wobei freilich das nicht-persönliche νῆϊ die Führung hat. Einige Belege, in denen es sich um nicht persönliche Begriffe handelt, entnehme ich Monro 99: τὴν ἄρ' ὃ γ' ἐνθ' ἵπποισι καὶ ἄρμασι πέμπε νέεσθαι δ 8; μεμαστές ἐγχείησι B 818 (wo ἐγχείησι nicht als Mittel gedacht ist); ξεστῆσ' αἰθούσῃσι τετυγμένον Z 243. In der nach-homerischen Sprache findet sich dieser Instr. in militärischen Ausdrücken, eine offenbar uralte Wendung, z. B. ἤμεῖς καὶ ἵπποις τοῖς δυνατωτάτοις καὶ ἀνδράσι πορευόμεθα bei Xenophon (Krüger 48, 15, 18). Dazu kommen die Instr. mit αὐτός, welches

in demselben Kasus steht, bei Homer nur von nicht-persönlichen Begriffen, z. B. αὐτῶν βόεσσιν, αὐτοῖσιν ὄχεσσι u. s. w. (vgl. Krüger), in der nachhomerischen Sprache auch von persönlichen Begriffen, z. B. αὐτοῖς τοῖς ἀνδράσι. Ich hatte a. a. O. bemerkt, dass ich nicht einzusehen vermöge, inwiefern die Verbindung mit αὐτός dazu beigetragen habe, diesen Gebrauch des Instrumentalis zu konservieren. Seitdem haben verschiedene Gelehrte erklärt, dass αὐτός ursprünglich zu dem leitenden Worte gehört habe und durch eine Art von Attraktion zu dem Begleitworte gezogen sei (so wohl zuerst Walther 16). Ich muss aber gestehen, dass ich in dieser Erklärung nur das in historische Fassung gekleidete Eingeständnis sehe, dass wir uns über die Verbindung von αὐτός mit dem Nebengriff wundern, da wir es bei dem Hauptbegriff zu finden erwarten. Die Betrachtung von Monro (100, Anm.) sucht zu erklären, warum sich der instrumentalische Sinn in der Verbindung mit αὐτός habe erhalten können, giebt aber ebenfalls keinen Grund für die sog. Attraktion. Germanisch. Im Gotischen findet sich dieser Gebrauch nicht mehr, wohl aber gelegentlich im Altn., z. B. *sigldi Rūtr līdi sīnu suðr* R. segelte mit seinem Gefolge südwärts (Lund S. 133) und im Ags. z. B. *tryddode tīrfūst getrume micle* es schritt einher der ruhmreiche mit grosser Schar, Beovulf 923, und einiges mehr bei Kress 19, im Heliand nach Moller der echte Instr. noch in *brahtmu thiu mikilun* 4191, 4811 bei Verben des Gehens, sonst nur mit der Präposition *mid*. Mit dem homerischen ἀλώμενος νηί τε καὶ ἐτάροισιν vergleichen sich altnordische Ausdrücke wie: *kōmu skipi sīnu* *viþ Noreg* kamen mit ihrem Schiffe nach N., Gunnl. 9.

Aus dem soziativen Instr. erklärt sich ein in mehreren Sprachen auftretender Gebrauch, den man den distributiven genannt hat. Weil man gewohnt war zu sagen: 'der Feldherr marschirt mit Tausenden', so bildete man auch 'das Volk marschirt mit Tausenden', oder wie wir uns ausdrücken 'zu Tausenden', wobei dann freilich die Hauptperson und die Begleiter zusammenfallen. Vielleicht ist so aufzufassen RV 6, 20, 4 *śatāir apadran paṇāyaḥ* zu Tausenden fielen die Paṇi (zu c in

dieser Strophe würde dann 'schlug' zu ergänzen sein). Avestisch: *yā māvōya pasca vazenti xšaē satāiš hazarēm ca* welche in meinem Gefolge fahren zu sechshundert und tausend yt. 5, 95 (nach Geldner, KZ. 25, 396) *hazarāiš* zu Tausenden vd. 13, 51, ferner *mīvoana* paarweise. Im Litauischen entsprechen Ausdrücke wie: *jė mirė szimtaiš, pulkaiš* sie starben zu Hunderten, in Scharen. Für das Slavische begnüge ich mich ein paar aksl. Belege aus Miklosich 4, 711 zu nehmen: *ischoždachu storcami i tisušlami* (πᾶς ὁ λαός) ἐξεπορεύετο εἰς ἑκατοντάδας καὶ χιλιάδας; *vīši tīmami narodū vīskriča* das ganze Volk schrie auf zu Tausenden; *tīmami na njego klevety izobrétochi* ich erdichtete gegen ihn Anklagen zu Tausenden. Aus dem Griechischen lässt sich etwa vergleichen: Τρώων οἱ μέγα τεῖχος ὑπερκατέβησαν ὁμῶν N 50 (Walther 14), im Germanischen entspricht genau: altn. *hundrudum* zu Hunderten, *flokkum* in Haufen (Belege bei Dietrich, Haupt's Ztschft. 8, 47), ags. *heápum* in Haufen, haufenweis mit *cuman, faran* u. s. w. (s. Grein s. v.). In bezug auf Otfrid bemerkt Erdmann 2, 247: "nur einmal steht der Dat.-Pl. von *folk* bei einem Verbum der Bewegung so, dass man ihn noch soziativ auffassen kann, obwohl er schon in modale Bestimmung übergeht: 3, 9, 2 *ingegin fuarun folkon* sie kamen Christo entgegen mit Scharen, in Scharen, scharenweise. Sonst steht überall nur *mit*".

§ 105. Der Instrumentalis der begleitenden Umstände (Zustände, Stimmungen, Erscheinungsformen).

Arisch, z. B. *ūt sūryō jyōtiṣā devā ēti* der Sonnengott geht mit Glanz auf RV. 4, 13, 1; *tād asya sāhasādītsanta* sie suchten es ihm mit Gewalt wegzunehmen TS. 1, 5, 1, 1; *sārann āpō jāvasā* das Wasser floss mit Eile dahin RV. 4, 17, 3; *uttānāhastā nāmasōpasādya* die Hände ausstreckend mit Verehrung uns nahend RV. 3, 14, 5; *yim upairi vīś araoḍaḥ ārṣtyōbareza* auf welchem Gift emporquoll mit (in) Daumensdicke y. 9, 11; *yaḥ dim aēnōmanasḥa paitiāśnaoti* wenn er ihn mit böser Gesinnung (in der Absicht zu beschädigen, Geldner) angreift vd. 4, 17; *nemasḥa adara dāta ājasāni* mit früh dargebrachter Verehrung (*nāmasā*) will ich herankommen yt. 10, 118.

Baltisch-Slavisch. Ich kann nur Slavisches belegen, wo aber die Präp. *sŭ* bei manchen Typen geläufiger ist, als der blosser Kasus. Ich führe aus Miklosich 4, 725 an: aksl. *lonomŭ tŭstemŭ izŭ domu izide* ging mit leerem Schosse aus dem Hause; *vŭzŭvavŭ ja gněvŭnomŭ licemŭ* 'irato vultu postquam eam vocavit', *kričemŭ pŭreše se* sich mit Geschrei zankend; *slizami žalovati* mit Thränen beklagen; *strachomŭ i trepetomŭ priqste i* mit Furcht und Zittern habt ihr ihn aufgenommen; *lŭkami posŭla* 'dolose misit'. (Die beiden letzten Sätze aus Miklosich 4, 708). Dem griech. *κρῖναι ῥέον ὕδατι λευκῷ* u. ähnl. entsprechen hier Sätze wie die folgenden (Miklosich 4, 708): aksl. *krŭvŭ tečaše rěkami* das Blut floss in Strömen; *viděachŭ kapljaše oŭ njego krŭvŭ kapljami* 'videbant sanguinem ab eo guttatim cadentem', serb. *potok poteče vodom kao i pre* der Bach floss mit Wasser wie auch vorher vgl. Daničić 567 (vgl. das § 104 über den distributiven Gebrauch des Soziativ Bemerkte). Lateinisch. Sammlungen bei Ebrard 618 ff. Es gehören dahin Ausdrücke wie: *capillo passo in viam provolarunt*; *invocat deos capite operto*; *animo audaci in medium proripit sese*; *bonoque ut animo sedeant in subselliis*; *funera fletu faxit*; *summo sonitu quatit ungula terram*; *dat sonitu magno stragem*; *an illud joculari dixisti*; *nunc huius periculo fit*, und vieles der Art. Oft werden in den Instr. nicht sowohl die begleitenden Nebenumstände, als die Art und Weise, wie die Handlung vollzogen wird, gesetzt, so in *hoc modo*, *more majorum*, *maxima diligentia* u. ähnl., und es liegt auch auf der Hand, dass man nicht selten schwanken kann, ob man den Instr. als den der Begleitung oder des Mittels bezeichnen soll, z. B. bei *vi*. Über das Verhältnis zu *cum* s. Draeger 1, 494 ff. Griechisch. Die Stellen aus Homer sind bei Walther 12 ff. zusammengestellt (vgl. auch ALI. 52). Es gehören dahin Wendungen wie: *φθόγγῳ ἐπερχόμεναι* σ 199 und eine Reihe von Subst. ähnlicher Bedeutung wie *φθόγγος*. Bemerkenswerth ist dabei, dass die Verba fast durchaus Verba der Bewegung sind (wie auch bei dem soziativen Instr.). Von den von Walther angeführten Stellen sind anderer Natur nur: *ἀλαλητῷ πᾶν πειδίον κατέχουσι* Π 78, *οἱ δὲ λαχῇ τε φόβῳ τε πάσας πλῆσαν ὁδοῦς*

Π 373 (wobei man an den Instr. des Mittels denken kann), ἡχῇ θεσπεσίῃ βέλεα στονέντα χέοντο Θ 159, Ο 590 und ferner Π 768, Ζ 301 (η 270 ist zu streichen). Daran schliessen sich eine Menge von Substantiven, welche zwar auch Verba der Bewegung neben sich haben können, bei denen aber andere häufiger sind, z. B. ἀγχίμολον δέ σφ' ἦλθ' Ἑκάβη τετιγότι θυμῷ Ω 283, προσέφην κεκοτηότι θυμῷ ι 501, οὗ νό τι θυμῷ πρόφρονι μυθέομαι Χ 183, ferner φρεσί, πραπίδεςσιν, νόφ, νοήμασι u. ähnl. meist mit Adjektiven, auf denen der Hauptaccent des Sinnes ruht. (Ohne Adj. z. B. νόφ δ' ἐπέβαλλεν ἰμάσθλην ζ 320). Eine Gruppe für sich bilden solche Instr., welche dem Adverbium insofern nahe stehen, als sie regelmässig ohne Epitheton erscheinen: δίκῃ, σιγῇ, σιωπῇ, σπουδῇ, πασσοδίῃ, κόρυϊ in Ordnung u. ähnl. In den angeführten Stellen sind die führenden Substantiva überall Personen. Nur halb-persönlich ist κρήνῃ in: κρήναι ῥέον ὕδατι λευκῷ ε 70, womit ich ALI. 52 verglichen habe *prá kṣódasū dhūyasū sasra ēṣā sárasvatī* mit näherndem Gewoge fliesst Sarasvatī vorwärts RV. 7, 95, 1 (vgl. oben das Serbische). Noch erwähne ich κακῇ αἴσῃ, das wohl nur als Instr. gedeutet werden kann (Walther 14). Germanisch. Aus dem Gotischen lassen sich von den bei Gabelentz-Loebe 233 unter 'Modalis' beigebrachten Belegen am sichersten hierherziehen: *ei frauja qimands mahtai gudiskai jah valdufnja pana galausidedi* dass der Herr kommend mit göttlicher Macht und Gewalt ihn erlöse Skeir. I, c.; *unagein skalkinon ἀφόβως λατρεύειν* Luk. 1, 74. ALI. habe ich aus dem Anord. beigebracht *ā fellr austan um eitrdala saurum ok sverðum* ein Fluss fliesst von Osten durch Giftthäler mit Schlamm und Schwertern Völ. 40. Aus Otfrid führt Erdmann 2, 248 an *sie wuntun ernustin* sie kehrten um mit Besorgnissen, in ernster Stimmung.

§ 106. Der Instrumentalis der dauernden Eigenschaft (qualitatis).

Ein solcher scheint im Altindischen und Griechischen nicht vorhanden zu sein. Aus dem Avestischen lässt sich vielleicht anführen: *yezi asti aša xrapwa* wenn er bei rechtem Verstande ist vd. 13, 39 (falls überhaupt so zu lesen ist, vgl. Geldner,

KZ. 25, 415). Es ist also wohl anzunehmen, dass dieser Typus sich erst in den Einzelsprachen entwickelt hat. Er liegt vor im Baltisch-Slavischen, Lateinischen, Germanischen. Im Litauischen bilden den Übergang vom Vorhergehenden Sätze wie der folgende: *taš jì tūjaū pasivadino kēturis vŷrus užrisztoms akimis* da liess sie sogleich vier Männer zu sich bringen mit verbundenen Augen, Schleicher 143. Daran schliessen sich als wirkliche Instr. qualitatis Ausdrücke wie *mergà ilgais plaukats* ein Mädchen mit langen Haaren, Schleicher Gr. 269. Sätze aus dem Slavischen führt Miklosich 4, 725 an. Es gehören dahin aksl. *krotūkū i be-zūloby béše i réciŷa prostajā* mitis et innocens erat et sermone simplice; *bé nadŷrusŷ, plŷnoma očima* er war roth mit vollen Augen; *brovistŷ črŷnama zénicama* grossbrauig mit schwarzen Pupillen. Auch in dem von M. unter dem soziativen Instr. angeführten Satz *i bé na sonimŷstichŷ človékŷ nečistomŷ duchomŷ* xal ἦν ἐν τῇ συναγωγῇ αὐτῶν ἄνθρωπος ἐν πνεύματι ἀκαθάρτη Mark. 1, 23 finde ich nicht einen Instr. der Begleitung (denn es handelt sich nicht um einen Menschen und einen Geist), sondern einen Instr. qual. Dieser ist freilich aus jenem entstanden, bezeichnet aber eine andere Stufe. Einige ähnliche Fälle aus anderen slavischen Sprachen s. bei Miklosich. Lateinisch. Die bei Ebrard 622 f. zusammengestellten Belege geben die Vermuthung an die Hand, dass die Entwicklung auf zwei Wegen vor sich gegangen sei, und zwar erstens durch eine Verschiebung der Beziehungen zwischen den Satztheilen. Ein Instr. der Begleitung ist zunächst nicht denkbar ohne ein Verbum (und zwar gewöhnlich eines der Bewegung). Wie man im Sanskrit sagt: *ayām ta ŷmi tanvā purāstāt* ich gehe dir mit meinem Leibe voran, so heisst auch der lateinische Satz *serpens immani corpore incedit* eigentlich: die Schlange geht mit ihrem furchtbaren Leibe einher. Da nun aber der Leib doch dauernd zu der Schlange gehört, so wird *immani corpore* (nach Art eines adjektivischen Kompositums) mit *serpens* vereinigt und die Gruppe von der Verbindung mit dem Verbum gelöst, z. B. bei Lucretius 5, 33: *asper acerba tuens immani corpore serpens*.

So erklären sich die zahlreichen alten und festen Gruppen wie *forma eximia mulierem* bei Plautus u. ähnl. Der andere Weg scheint der gewesen zu sein, dass an Stelle und in Nachahmung eines volleren Verbums das Verbum *esse* eintrat, z. B. *bono animo esse* etwa nach *bono animo aggredi* guten Muthes etwas unternehmen. Aus dem Germanischen ist zu erwähnen das Ahd. Erdmann 2, 248 bemerkt, dass bei Otfrid ein Dat.-Instr. bei *sin* auftritt, z. B. *sint thie liuti missilih, fēhemo muate* die Menschen sind verschieden, von gemischter Gesinnung, *sus missemo muate sint ubile joh guate*. Auch ohne Verbum: *thie rōzagemo muate* die Trauernden, *nam Maria nardon filu diürēn* werden von (mit) hohem Werthe.

§ 107. Der Instrumentalis des Mittels.

Ein Mittelgebiet bilden die Wendungen 'mit einem Wagen fahren, mit einem Gespann fahren, auf einem Pferde reiten, mit einem Schiffe fahren', Wendungen, in welchen der Begriff der Begleitung noch allenfalls gefunden werden kann. Belege aus den einzelnen Sprachen s. ALI. 57—58. Das Gebiet des eigentlichen Instr. des Mittels ist unerschöpflich. Es gehören dahin: mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit dem Munde essen, trinken, sprechen, mit den Füßen gehen, stossen, mit der Hand fassen, geben, schlagen, mit einer Waffe schlagen, treffen, mit der Peitsche schlagen, antreiben, mit Würfeln, Ball spielen u. ähnl., mit einem Gewande bekleiden (got. *hve vasjuima* τί περιβαλώμεθα Matth. 6, 31), mit Finsternis verhüllen, mit Gold, Blumen schmücken, mit Riemen fesseln, mit einer Flüssigkeit benetzen, mit Butter, Öl salben, mit Feuer verbrennen, mit einem Masse messen, durch Arzneien aufrichten, mit Liedern preisen, durch ein Opfer verehren u. ähnl., worüber ich ALI. einen Überblick gegeben habe. Natürlich können gelegentlich auch Personen als Werkzeuge aufgefasst werden. So heisst es z. B. aksl. *tlūkomū reče dixit per interpretem* (Miklosich 4, 693).

§ 108. Der Instr. der Raumerstreckung.

Arisch. SF. 5, 128 habe ich aus dem Veda Wendungen angeführt wie: *dīvā yānti* sie gehen am Himmel hin, *antā-*

rikṣēṇa patati er fliegt durch die Luft u. ähnl. Bisweilen ist (wenn kein Verbum der Bewegung erscheint) der Instr. von einem Lok. nicht mehr zu unterscheiden: *kṣamēdām anyād divy anyāt* die eine Kraft ist hier auf der Erde, die andere im Himmel RV. 1, 103, 1. In der Prosa steht dieser Instr. ständig bei den Wörtern für Pfad und Thür, z. B.: *anyēna pathā nayati* er führt auf einem anderen Pfade ŚB. 13, 2, 3, 2; *agnīnā ha sá bráhmanō doārēṇa prāti padyatē* durch Agni als das Thor des Brahman tritt er herein ŚB. 11, 4, 4, 2. Im Avesta liegt dieser letztere Gebrauch ebenfalls vor: *yōi paṇa usbarentē* wenn die auf der Strasse herausgetragen werden vd. 8, 14. Einige Stellen aus dem Altp., welche Spiegel, Gr. 426 anführt, zeigen den lokativischen Gebrauch, wie wir ihn gelegentlich auch im Veda gefunden haben. (Dagegen kann ich in einigen Stellen, die er zu dem gleichen Zwecke aus dem Avesta beibringt, nur den Instr. des Mittels erkennen. Wegen vd. 2, 86 (29) vgl. Geldner, KZ. 25, 189). Im Litauischen findet sich dieser Instr. bei dem Worte für 'Weg', z. B. *kàd jì jòtu vis keliù* dass sie immer die Strasse entlang reiten solle, Schleicher Leseb. 134, *àsz keleivèlis keliù keliavaù* ich Wanderer zog meine Strasse 43, ebenso *keliù eiti, vaziùti* und *kà vèsti*. Aber auch bei anderen Substantiven, z. B. *motùszés laukù vaziãvom szulimis jòjo balti brolèliai* wir fuhren auf der Flur der Mutter, zu den Seiten ritten die weissen Brüder, Schl. 22, *jürémis bégti* auf dem Meere (über das Meer hin) fahren, *àsz pajürémis kaì vaziavaù* als ich den Meeresstrand entlang fuhr, Schl. 146, *kalnaïs nùginiau kalnaïs pařginiau* ich jagte es aus über die Berge, ich jagte es über die Berge hin heim (vgl. Schleicher, Gr. 268, Kurschat 363). Das Slavische behandelt Miklosich 4, 683 ff. Im Aksl. treten, wie in der altindischen Prosa, die Wörter 'Weg' und 'Thür' beherrschend hervor, z. B. *sūchoždaše pařimì temì κατέβαινεν ἐν τῇ ὁδῷ ἐκείνῃ* Luk. 10, 31; *ne vūchodejì dvõrimi vū doorù ovìciyì* ὁ μὴ εἰσερχόμενος διὰ τῆς θύρας εἰς τὴν αὐλὴν τῶν πορτὰτων Joh. 10, 1. Doch kommen auch *gora* Berg, *morje* Meer u. ähnl. häufig genug vor. Ebenso im Serbischen (Daničić 553), z. B. *tri putnika putem putovaše* drei Wanderer wanderten auf

dem Wege; *otidoše poljem širokijem* sie gingen weg über das weite Feld; *pak otide morem trgovati* da ging er über das Meer, um zu handeln; *tice nebom lete* Vögel flogen am Himmel (vgl. ai. *dīvā yānti*); *da idemo njegovijem tragom* damit wir auf seiner Spur wandeln. Aus dem älteren Russisch führt Buslajev 261 an: *idti putemū, dorogoju* auf dem Wege, *goroju* auf dem Berge, *lésomū* durch den Wald, *beregomū* am Ufer, *negotovami dorogami pobéhoša* sie eilten auf ungebauten Wegen herbei (Igor) u. ähnl. — Von den Verben der Bewegung aus hat sich dieser Instr. weiter verbreitet, z. B. aksl. *dvřicami sūmoštraachq dolu* sie blickten durch die Fenster herab; serb. *i pogleda poljem Kosovijem* und blickt über das Amselfeld hin; *kad su bili poljem širokijem* als sie auf dem breiten Felde waren; *kad bješe gorom zelenom* als sie auf dem grünen Berge waren; russ. *šelū burlakū na rodīnu, da dorogoj-to i ischarčilū vsē zarabotannyja denīgi* es ging ein B. in die Heimath, aber unterwegs verbrauchte er alle erarbeiteten Gelder (Asbóth 15). Lateinisch. Es dürften hierher gehören, die von mir ALL. 54 beigebrachten Fälle, von denen Draeger 1, 483 bemerkt, dass mit dem Ablativ der Weg gemeint sei, über den sich die Bewegung erstreckt, z. B. *ire publica via* (Plautus), *Aurelia via profectus est* (Cicero), *omnibus viis semitisque essedarios ex silvis emittebat*; *ut jugis* (über die Berge hin) *Octogesam perveniret*; *his pontibus* (über diese Brücken hin) *pabulatum mittebat* (Caesar). Auch *porta* durch das Thor liegt vor, z. B. *qua tu porta introieris* (Cicero). Aus dem Griechischen lässt sich etwa hierherziehen, was Krüger 46, 5, 3 aus Thukydides anführt: ἐπορεύετο τῇ ὁδῷ ἣν αὐτός ἐπωνόησατο. Aus dem Germanischen führe ich zweifelnd einige Spuren an, die sich bei Otfrid finden. Erdmann 2, 242 bringt ein vereinzelt *gangan pedin* auf den Pfaden gehen bei. Ferner steht Otr. V, 12, 13: *uuio er selbo quami — thaz ist seltsani — bisparten duron thara zi in, ioh stuant thar mitten untar in*, wobei *bisparten duron* doch nur heissen kann 'durch die verschlossene Thür'. Ich bin geneigt, in diesen Stellen etwas Alterthümliches zu sehen, weil es gerade die beiden Wörter 'Weg' und 'Thür'

sind, um die es sich handelt. Der überlieferte Instr. dieser Wörter ist im Germanischen bei 'Weg' durch den Akk., bei 'Thür' durch Präpositionen verdrängt worden.

§ 109. Der Instr. der Zeiterstreckung.

Arisch (vgl. Gaedicke 179 ff.) Als Belege mögen dienen: ai. *sá naḥ kṣapābhīr āhabhiṣ ca jinvatu* er erquickte uns die Nächte und die Tage hindurch RV. 4, 53, 7. In der Prosa ist dieser Gebrauch selten. Der Unterschied gegen den Akk. tritt nicht überall deutlich hervor. Im Avesta habe ich nichts gefunden, ausser etwa *praokta xšafnō prityayē* mit dem Ende (am Ende) der dritten Nacht yt. 5, 62 und sonst¹⁾. Dagegen gehört hierher eine altpersische Datierungsweise, welche von Spiegel, Gr. 426 richtig erklärt worden ist: *vīyakhnahya māhyā* 14 *raucabiṣ* mit vierzehn Tagen des Monats V., d. h. am vierzehnten (dagegen mit Akk.: *garmapadahya māhyā* 1 *rauca* den ersten Tag des Monats Gr., wo also, wie es scheint, 1 als Ordinalzahl zu nehmen ist.) Im Baltisch-Slavischen hat sich wie im Arischen der Instr. früh von den Verben der Bewegung emanzipiert. Beispiele aus dem Litauischen sind: *kitaṣ mētaṣ rugiaṣ anksczaṣ nunókdao* während anderer Jahre pflegte der Roggen früher zu reifen; *rytmeczaṣ* morgens, *vakaraṣ* abends, *naktimis*, *naktiṁs* nachts, *pētumis* mittags, *czēsū* zur gelegenen Zeit (vgl. Schleicher, Gr. 268). Das Slavische s. Miklosich 4, 687, z. B. aksl. *trīmi dñimi sozūdati ja* διὰ τριῶν ἡμερῶν οἰχοδομῆσαι αὐτόν Matth. 28, 61; *otūvede vojiny noštijq* noctu milites abduxit. Serb. (Daničić 555) *dnevi leže a noću putuju* bei Tage ruhn sie und bei Nacht wandern sie, *jutrom* morgens, *večerom* abends, *zimom* im Winter, *létom* im Sommer. Russisch: *Archangelskoj gorodū drevjannoj odnimū godomū postavili* die hölzerne Stadt Archangel baute man in einem Jahre (Karamzin), *ja votū svoj (domū) dostrojilū simi dnjami* ich baute mein Haus in diesen Tagen (Krylov), aber veraltet nach Buslajev 261, *célymi časami sidélū siťino zadumčivymū i grustnymū* ganze Stunden lang sass er sehr gedankenvoll und traurig da (Ásbóth

1) *vispā ayarē*, was Justi unter *ayare* anführt, ist Akk. pl. neutr.

23), *prošlymŭ godomŭ oslěpla* im Laufe des vergangenen Jahres erblindete ich (Ásbóth 16). Ganz geläufig sind im Russ. die Instr. *dnemŭ* am Tage, *nočju* in der Nacht, *utromŭ* am Morgen, *večeromŭ* am Abend, *vesnoju* im Frühling, *lětomŭ* im Sommer, *osenju* im Herbst, *zimoju* im Winter. Im Lateinischen kann man zweifelhaft sein. Doch sind wohl Wendungen wie *qui viginti annis errans a patria abfuit* als Fortsetzer des alten Instr. aufzufassen. Im Griechischen scheint χρόνος mit dem Zeitverlauf hierher zu gehören, das Krüger aus Pindar, Euripides, Aristophanes, Thukydides belegt, z. B. ἢ μὴν οὐ τούτοις τῷ χρόνῳ ποτ' ἀχθέσται Wolken 865. Auch können unter den Stellen, die man dem lokalen Dativ zuzuweisen pflegt, wohl noch einige stecken, die eigentlich alte Instr. enthalten, z. B. νυκτὶ δ' ὁμῶς πλεῖν die Nacht durch sollst du in gleicher Weise fahren o 34; μὴνι δ' ἄρ' οὐλαρ πάντα περῆσαμεν εὐρέα πόντον ω 118. Im Germanischen ist ebenso wenig sicher zu entscheiden, ob Lok. oder Instr. vorliegt. Ausdrücke wie altn. *nōttum* die Nächte über, *þar at vera þeim stundum sem hann vildi* dort zu bleiben, so lange er wolle Gunnl. 5 könnten wohl Instr. sein.

§ 110. Zusammensein und zusammenkommen (freundlich und feindlich), vermischen, trennen.

Aus dem Arischen sind etwa anzuführen ai. *sac* (z. B. *viṣṇunā, prajāyā* mit Kindern, Kinder bekommen), ebenso av. *hac*: *yəḡyā urvā ašā hacaitē* dessen Seele mit A. zusammen ist y. 34, 2 und sonst. Dazu aus dem Ai. *yat* sich verbinden, wetteifern, *yuj* sich verbinden, *krīd* spielen (z. B. *putrāiḥ* mit Kindern) u. a. m., vgl. SF. 5, 131. Verba des Kämpfens sind ai. *spardh, hūs, yudh*, z. B. *pitā putrēna yuyudhē* der Vater kämpfte mit dem Sohne (gegen ihn) ŚB. 4, 1, 5, 3. Für 'mischen' führe ich an av. *gava iristahē* des mit Milch gemischten y. 10, 13. Aus dem Slavischen kann man hierher rechnen: sich beweiben mit: aksl. *jako oženi se jeja* ὅτι αὐτὴν ἐγάμισεν Mark. 6, 17; serb. *mene babo ne će oženiti ni djevojkom ni pak udovicom* der Vater will mich nicht verheirathen, nicht mit einem Mädchen, auch nicht mit einer Wittwe. Auch

vjeriti se sich verloben (Daničić 563). Ferner *igrati* spielen (vgl. ai. *krīḍ*), z. B. aksl. *da ne načnati toboja bēsi igrati* dass die Teufel nicht anfangen mit dir zu spielen (Miklosich 4, 701); serb. *dje se munja gromom igra a javore jabučicom mladi Jovo djevojićicom* wo der Blitz mit dem Donner spielte und der Ahorn mit dem Apfelbaum, der junge J. mit dem Mägdlein. Der Gegenstand, mit dem man spielt, kann auch der sein, um den man spielt: *da se glavama ne igraju* dass sie nicht um die Köpfe spielen (Daničić 564); russ. *sudība igrajetü ljudimi* das Schicksal spielt mit den Menschen. — Als Beleg für 'kämpfen' führt Miklosich 4, 723 an: *angelomī relīti cum angelo rixatur*, für 'mischen': *kūmotrami svoji mi ne sūmēšati se cum matris suis non commisceri*. Im Lateinischen hat *sequi* nur noch den Akk. wie ai. *sac* in der Prosa. Bei 'kämpfen' findet sich wohl nur noch der Instr. mit Präpos. Dagegen erscheint bei *miscere* (vgl. ai. *mišrā* gemischt) noch der instrumentale Abl. (vgl. Ebrard 26). Im Griechischen und Germanischen, wo der Instr. mit dem Dativ zusammengefloßen ist, kann man mehrfach zweifeln, ob der eine oder der andere der beiden Kasus vorliegt. Die aus dem homerischen Griechisch davon in betracht kommenden Verba sind bei Walther 17 ff. aufgezählt. Es sind ὀμιλέω in feindlichem und freundlichem Sinne, z. B. νῶϊ μὲν ἐνθάδ' ὀμιλέομεν Δαναοῖσι A 523, καὶ ὁ μὲν μνηστῆρσιν ὀμίλει β 21; [ὀπηδέω nur B 184, Ω 368 mit οἱ und τοι, sonst ἄμα]; ἐταιρίζομαι sich freundlich erweisen, ἀνδρὶ Ω 335; μάχομαι, μάρναμαι, πολεμίζω z. B. Τρωαί; ἐρίζω z. B. βασιλῆϊ A 277; πλεχτίζομαι, ἀλόχοισι Φ 499. Zweifelhaft ist καὶ Ἑκτορι πειρηθῆναι ἀντιβίην Φ 225. Es kann an Dativ, sogar an Lok. gedacht werden. Über μίγνυμι handelt ausführlich Walther 18. Deutlich ist der Instr. bei κυκάω, so: ἐν δέ σφιν τυρόν τε καὶ ἄλφιτα καὶ μέλι χλωρόν οἶνῳ Πραμνεῖφ ἐκύκα x 234. Aus dem Germanischen kommen in Frage got. *gataþjon* verloben, *liugan* heirathen (von der Frau), *blandan* vermischen mit, (*horam þórnois*), *gahorinon* huren mit, sämtlich mit Dativ der Person, welcher Instr. sein kann (die Belege bei Gabelentz-Loebe 221). Auch bei *gasibjon* sich

versöhnen (*broþr seinamma* Matth. 5, 24) ist vielleicht Instr. anzunehmen.

An die Verba des Zusammenseins schliessen sich einige Verba des Trennens im Arischen und Slavischen. Im Ai. sind es wesentlich solche, welche mit *vi* zusammengesetzt sind. Ich halte es, wie ich SF. 5, 132 auseinandergesetzt habe, für wahrscheinlich, dass diese Verba in gegensätzlicher Anlehnung an die mit *sám* zusammengesetzten ihre Konstruktion erhalten haben. Ein Beispiel ist: *strībhīr vyā vartatē* er wendet sich von den Weibern ab MS. 3, 6, 3 (63, 13). Im Av. dürfte dasselbe vorliegen bei *vi-bar* fern halten y. 9, 28. Nicht ganz deutlich ist mir die Konstruktion von *vi-mru* y. 12, 4 (vgl. Geldner, Studien 133). Danach dürfte dieselbe Entstehung für die slavischen mit *raz-* zusammengesetzten Verba anzunehmen sein (Miklosich 4, 723), z. B. aksl. *staroju ne raspustivī sja* ohne sich von der Alten zu trennen, serb. *sestrice braćom rastavio* er trennte die Schwestern von den Brüdern.

§ 111. Machen, verfahren mit, herrschen über.

Bei ai. *kar* machen steht ein Instrumentalis, z. B. *kīm hi sá tāir grhāiḥ kuryād yān antaratō ná vyavacidyāt* denn was könnte er mit einem Hause machen, welches er von innen nicht erkennen könnte ŚB. 1, 6, 1, 19. An diese Ausdrucksweise mit *kar* schliesst sich *arthō bhavati* es ist ein Geschäft mit etwas, *opus est aliqua re*, z. B. *yarhi vō mayārthō bhavitā* wenn ihr meiner bedürfen werdet AB. 1, 27, 1. Hierher scheint mir auch der Abl. bei lat. *facio* zu gehören, z. B. *nescit quid faciat auro* bei Plautus (Weiteres bei Ebrard 588). Vergleichbar ist ausserdem etwa serb. sich beschäftigen mit: *zabavljā se svakojakim bespoclicama* er beschäftigt sich mit allerlei Spielereien (Daničić 564). Herrschen. Ein Instr. bei herrschen liegt sicher vor im Altindischen und Lateinischen bei *pátyē*, *potior*, worin man ein altes Denominativ von idg. *póti* Herr sieht. Über die Konstruktion von ai. *pátyē* habe ich SF. 5, 133 bemerkt: "Verfügen über (eig. Herr sein vermittelt): *pátyatē* hat im Veda in diesem Sinne meist den Akk. bei sich, aber auch den Instr., z. B. *índrō víśvāir vīryāiḥ patyámānaḥ* Indra,

der über alle Heldenkräfte verfügt RV. 3, 54, 15. Mit Lok. heisst es theilnehmen an, mit Dat. dienen zu". Danach dürfte bei *potior* der Instr. nicht moderner sein, als der Akk. (Langen in Wölfflin's Archiv 3, 335), sondern beide Verbindungen aus der Urzeit stammen. Das Aktivum dürfte eine speziell lateinische (oder italische) Neubildung sein. Sodann ist dieser Instr. sicher vorhanden im Slavischen (Miklosich 4, 700) z. B. *vlasti Syrijeja* ἀρχεῖν τῆς Συρίας Luk. 2, 2, *języky* ἀρχεῖν τῶν ἐθνῶν Mark. 10, 42. So auch im Serbischen (Daničić 566), z. B. *vladati Srbijom* über Serbien, *svijetom* über die Welt, *mužem* über den Ehemann. Daran schliesst sich *obladati* erobern, z. B. *Srbijom*, *upraviti* regieren, z. B. *upravio kao hajduk kućom* er hat wie ein Räuber das Haus regiert, *suditi* richten, z. B. *zemljom* über das Land. Übrigens kommt im Slavischen bei diesen Wörtern auch der Dativ vor (vgl. § 133). Im Griechischen lässt sich nicht entscheiden, ob der Instr. oder der Dativ oder etwa der Lokalis vorliegt (s. bei dem Dativ § 133). Innerhalb des Germanischen liegt der Instrumentalis vor im Angelsächsischen in Wendungen wie *þy rice rædan* das Reich regieren, *þy vange vealdan* über das Gefilde gebieten, regieren (Kress 17). Und daher liegt es denn nahe, den instrumentalen Dativ auch in *vūtrum vealdan* über das Wasser herrschen u. s. w. zu vermuthen. Es lässt sich aber mit Bestimmtheit nichts behaupten, weil auch der echte Dativ vorliegen kann. Die gotischen Wörter, welche 'herrschen' bedeuten, wie *reikinon*, *þiudinon* u. a. sind von Köhler 16 behandelt worden, der aber in seiner Polemik gegen die Annahme des Instr. fehlt.

§ 112. Kaufen.

Im Altindischen *krī*, z. B. *kā imām daśābhīr māmēndram kṛināti dhēnūbhīh* wer kauft diesen meinen Indra für zehn Kühe? RV. 4, 24, 10 (Weiteres SF. 5, 134). Nach Schleicher 268 sagt man im Litauischen *keturiais duksinai nusipirkti* um vier Gulden kaufen, was Kurschat 382 anzweifelt. Im Slavischen ebenso (Miklosich 4, 690), z. B. aksl. *ne pęti li ptičū vėnitū sę pėnezema dūvēma ođl* πέντε στρούθια

πωλεῖται ἀσσαρίων δύο Luk. 12, 6, serb. *platiti* bezahlen (*glavom svojom* mit seinem Kopfe, Daničić 562). Im Lateinischen *vitiosa nuce emere*, *vendere pretio suo*, *venibunt praesenti pecunia* bei Plautus. Dieser Instr. pretii ist früh auch mit anderen Verben und auch mit adjektivischen Ausdrücken verbunden worden, so *nauco ducere* bei Naevius, *flocco habere* bei Plautus, *asse carum est* bei Cato (Draeger 525); *stare* mit Instr. heisst eigentlich: für Jemanden dastehen, ihm zur Verfügung stehen für einen Preis. Im Griechischen und Germanischen steckt der Instr. im Dativ, bei Homer ἐπριάμην (κτεάτεσσιν), οἰνίζομαι (χαλκῷ u. s. w.). Im Got. *niu tvaī sparvans assarjau bugjanda* οὐχὶ δύο στρουθία ἀσσαρίου πωλεῖται Matth. 10, 29. Wie im Lat. hat sich dieser Instr. auch im Got. emanzipiert: *tvaim hundam skatte hlaibos ni ganohai sind paim* διακοσίων δηνάρων ἄρτοι οὐκ ἀρχοῦσιν αὐτοῖς Joh. 6, 7. Die Form des Instrumentalis liegt noch vor im Alts.: *drōru gikōpōt* mit dem Blute (des Herrn) erworben, Heliand 5155.

§ 113. Trinken mit dem Instr. des Gefässes: ai. *mṛṇmāyēna ná pibēt* mit (aus) einem hölzernen Gefässe soll er nicht trinken MS. 2, 5, 9 (60, 3), serb. *pīje Turčin vino kondijerom* der Türke trinkt Wein mit dem Becher (Daničić 556). Derselbe Kasus kann in lateinischen Wendungen vorliegen, wie: *bibere da usque plenis cantharis* (Plautus), *poclo bibo eodem* (Lucilius) bei Ebrard 586. Es kann aber auch der Ablativ sein.

§ 114. Füllen und Verwandtes. Bei 'füllen' findet sich seit der Urzeit der Gen., in welchen die Masse tritt, von der zum Zweck des Füllens genommen wird, und der Instr., welcher die Masse bezeichnet, durch welche die Füllung vollzogen wird. In den meisten Sprachen sind beide Verbindungen geblieben. Doch ist im Lateinischen der Gen., im Germanischen der Instr. fast ganz oder in sehr beträchtlichem Masse verdrängt worden.

Über das altindische *par* habe ich SF. 5, 133 bemerkt: 'par füllen hat im RV. den Instr. desjenigen, was anfüllt und den Akk. desjenigen, was man anfüllt bei sich, z. B. *ā yāḥ*

sómēna jaṭhāram āpiprata der seinen Leib mit Soma anfüllte RV. 5, 34, 2. Wenn es 'zufüllen, in Fülle geben' bedeutet, so steht dabei ein partitiver Gen., z. B. *rāyās pūrdhi* schenke des Reichthums. Vereinzelt steht der Gen. auch im ersterwähnten Falle: *somasya dasrū jaṭhāraṃ pṛṇēthām* füllt euren Leib, ihr wunderbaren, mit Soma 6, 69, 7. In Prosa, wo nur *pūrayati* und *pūryāte* vorkommt, finde ich den Instr., z. B. TS. 5, 2, 9, 1: *sikatābhiḥ pūrayati* er füllt mit Sandkörnern (nämlich die *ukhā*) und gleich nachher *dadhnā madhumīśrēṇa pūrayati* er füllt mit saurer Milch, welche mit Honig gemischt ist. Dagegen in der entsprechenden Stelle der MS. (3, 2, 7) heisst es: *sikatābhiḥ pūrayitavyā* sie ist mit Sandkörnern anzufüllen, aber gleich darauf: *dadhnāḥ, ghṛtāsya, mādhoḥ*. Es scheint, dass man die Flüssigkeiten Milch, Butter, Honig als ein [theilbares] Ganzes ansieht, mehr als die *sikatās*, und dass man deshalb bei den ersteren den partitiven Kasus setzen konnte. Das Part. *pūrṇā* voll scheint mit dem Instr. verbunden zu werden, wenn der Charakter als Part. noch deutlich hervortritt, das Adj. mit dem Gen., z. B. *juhūṃ ghṛtēna pūrṇām dakṣiṇē pāṇāv ā dadhāti* er thut einen Löffel, der mit Butter angefüllt worden ist, auf die rechte Hand ŚB. 12, 5, 2, 7, dagegen: die Adern sind *lōhitasya pūrṇāḥ* voll von rother Flüssigkeit ŚB. 14, 7, 1, 20.' Im Avestischen scheint die entsprechende Verbindung nicht vorzuliegen. Im Altkirchenslavischen steht im cod. Mar. bei *isplūniti* erfüllen der Instr. in *isplūni sę duchomī svętyṃ* ἐκλήσθη πνεύματος ἁγίου Luk. 1, 67 und 1, 41 (dagegen der Gen. 1, 15), und *isplūnišę sę strachomī* ἐκλήσθησαν φόβου 5, 26, und nach Miklosich 4, 690 bei *nasypati*. Den Instr. bei 'füllen' im Serbischen s. Daničić 562. Im Lateinischen überwiegt der Instr., doch ist nach dem bei dem Gen. Bemerkten anzunehmen, dass auch *impleto aquae purae* bei Cato (Schmalz 2 § 100) auf uralter Überlieferung beruht. Im Griechischen scheint Homer den Instr. bei *πμπλῆμι* nicht zu kennen (Π 373 'sie füllten unter Geschrei'), später kommt der Instr. vor, so: *δακρύοισι γὰρ* 'Ελλάδ' ἄπασαν ἐπλησε Euripides Or. 1363. Innerhalb des Germanischen erscheint der Instr. im Ags., z. B. *tudre eorðan*

fyllan die Erde mit Nachkommenschaft füllen (s. Grein, Glossar), und im Altn.

An 'füllen' schliesse ich noch einige Verba des Sättigens und des Überflusses, z. B. griech. ἄω: ἀσέμεν ἐν Τροίῃ ταχέας χύνας ἀργέτι δῆμῳ Λ 818 und κορέννυμι: κορέει χύνας ἡδ' οἰωνούς δῆμῳ καὶ σάρκεσσιν Θ 379. In beiden Versen tritt der Gedanke des Aufzehrens einer Masse hervor, während der Gen. partitiven Charakter hat. Zu den Verben des Überflusses sind aus Homer etwa βρώω und βρόθω zu zählen, aus dem Lateinischen die bekannten *verba copiae* (während die *verba inopiae* den Ablativ bei sich haben). So hat *abundare* durch etwas überfliessen, fast ausschliesslich den Instr. (kaum den Gen.). Weiteres bei Ebrard 637.

§ 115. Sich erfreuen, geniessen, leben von.

Hinsichtlich des Altindischen habe ich SF. 5, 132 bemerkt, dass im RV. zwei Verba vorhanden sind, welche den Gegenstand, durch welchen die Freude verursacht wird, im Instr. haben, den Gegenstand, bei dem oder an dem sie sich äussert im Lok., den Gegenstand, dem etwas abgenossen wird, im Gen., nämlich *kan* und *mad*. Mit Instr. werden im Veda verbunden *uc*, *tuṣ*, *mah*, *harṣ*, im Veda und in der Prosa *nand*, *mud*, *bhuj* (über dieses letztere s. beim Lateinischen). Ein Verbum, *tarp* (τέρομαι) hat im RV. den Gen., in der Prosa den Gen. (z. B. *ánnasya tṛpyati* er erquickt sich an der Speise), oder, wo ein partitiver Gen. nicht am Platze ist, den Instr.: *tṛpyati prajāyā paśúbhiḥ* er hat Freude durch Kinder und Heerden, an ihnen. Bei *jīva* leben, kommt in der Prosa ein Instr. vor: *yáyā manuṣyā jīvanti* (die Kuh) die das Nahrungsmittel der Menschen ist. Aus dem Baltisch-Slavischen habe ich nur ganz wenig Vergleichbares angemerkt, aus dem Litauischen Sätze wie: *dėdė pasigerėjo tais vaikais* der Ohm hatte sein Wohlgefallen an den Jungen (Schleicher, Les. 126), *ąsz dzau-giūs tūm árklīu* ich freue mich über das Pferd (nach Kurschat unter 'freuen' gew. *peř tū árklī*), aus dem Slavischen den Instr. bei 'zufrieden sein': *divilini bǫdete obroky vašimi* ἀρεσίοθε τοῖς ὀψωνίοις Luk. 3, 14. Dem Instr. bei ai. *jīva*

leben entspricht serb. *niko ne živi onijem što je suviše bogat* niemand lebt davon, dass er übermässig reich ist Luk. 12, 15. Aus dem Lateinischen kommen in betracht einige Verba des Freuens wie *delecto* (Ebrard 639) und ausserdem *fungor, utor, vescor*. *Fungor* ist gleich ai. *bhuj*, über das ich SF. 5, 132 bemerkt habe: 'Gebräuchlich ist *bhuj* geniessen m. (das a. ist wohl eine Neubildung). Im Veda steht der Instr. bei den Begriffen Hilfe, Kühe (durch deren Wiedergewinnung man Freude hat), Heilmittel und ähnl. In Prosa sagt man: *yuktēna bhunajāi* ich will mich des angeschirrten Thieres bedienen, Vortheil davon haben ŚB. 9, 4, 2, 11, *ūrjā bhuñjatē* man gebraucht seine Kraft TS. 6, 1, 3, 4, dann auch: *āmnēna* Speise TS. 6, 2, 5, 4.' Die Konstruktion mit dem Akk. gehört der späteren Sprache an. Umgekehrt wird *fungor* in der älteren Sprache fast nur mit dem Akk., später mit dem Instr. verbunden. Ich halte beide Konstruktionen für proethnisch. Dasselbe dürfte von *frutor* gelten, welches im alten Lat. beide Verbindungen aufweist. Das deutsche *brauchen* hat den Gen. Was *utor* betrifft, so meint Langen in Wölfflin's Archiv 3, 331, Plautus habe in der Umgangssprache seiner Zeit wohl nur die Konstruktion des Nomens im Ablativ vorgefunden. Erst bei dem Pronomen habe sich die Konstr. mit dem Akk. entwickelt. Da das entsprechende ai. *av* Freude haben, sich gütlich thun, sich sättigen an etwas, im intransitiven Gebrauch nur mit dem Lok. des Gegenstandes verbunden wird, an dem man sich gütlich thut, so ist von da aus keine Aufklärung über die Akkusativkonstruktion zu holen. Man kann auch zweifeln, ob der Kasus bei *utor* nicht wie bei *av* der Lok. sei, indessen werden die Römer doch wohl bei *utor*¹⁾ denselben Kasus wie bei *fungor* empfunden haben, und bei Verben des Freuens sind ja von alters her sowohl Instr. als Lok. im Gebrauch gewesen. Der

1) An *utor* schliesst sich mit Beibehaltung der verbalen Konstruktion das Subst. *usus*, z. B. *speculo ei usus est* bei Plautus, und nach *usus est* hat sich nach F. Schöll's Meinung (Archiv 2, 207 ff.) *opus est* gerichtet. Unmöglich wäre es freilich auch nicht, dass *opus* selbständig zu einer Verbindung mit dem Instr. gekommen wäre, wie ai. *dr̥iṭha*; s. oben S. 248.

Kasus bei *vescor* ist natürlich Instrumentalis. Mit dem Instr. bei ai. *jiv* vergleicht sich *suo vivito* in den zwölf Tafeln, *ficis victitamus aridis* bei Plautus (Ebrard 640). Da im Griechischen und Germanischen der Instr. und Lok. zusammenfallen, habe ich es früher (ALI. 38) für zweifelhaft gehalten, welcher Kasus in diesen Sprachen bei den Verben des Freuens anzuerkennen sei. Jetzt bin ich der Meinung, dass man mit grösserer Wahrscheinlichkeit den Instr. als den Lok. anzunehmen habe, theils wegen der Häufigkeit des Instr. im Altindischen, theils weil in den slavischen Sprachen ein Lok. bei diesen Verben überhaupt nicht vorzuliegen scheint. Aus dem homerischen Griechisch kommen in betracht τέρπομαι (πεσσοῖσι, φόρμυγι, λόγοις, δαίτι, κτήμασι u. s. w., vgl. Walther 50). Für die Annahme des Lok. schien mir früher namentlich in's Gewicht zu fallen τεταρπόμενος τεκέεσσιν κουριδίη τ' ἀλόχῳ ξ 244, indessen wird ja ai. *tarp* auch mit *prajāyā* verbunden. Bei χαίρω finden sich gewöhnlich nicht-persönliche Begriffe (νίκη, ὄρνιθι, κτεάτεσσιν, φιλότῃτι u. s. w.), bei denen die Annahme des Instr. natürlich ist, danach auch Ἀντιλόχῳ Ψ 556, ἀνδρί γ 52. Auch bei γαίῳ (κύδεϊ) und ἀγάλλομαι (ἵπποισιν καὶ ὄχεσσιν, νηυσίν, οὐρῳ, πτερύγεσσιν, πολέμῳ) scheint der Instr. der natürliche Kasus zu sein. Dem lat. *utor* entspricht der Konstruktion nach κέχρημαι: φρεσὶ γὰρ κέχρητ' ἀγαθῶσιν π 398, vgl. γ 266, ξ 421. Wie bei *jiv* erscheint der Instr. auch bei ζάω, so καρποῖς bei Demosthenes. Im Germanischen ist ebenso wenig wie im Griechischen eine sichere Entscheidung zu treffen. Der sog. Instr. liegt vor im ags. *þy edleáne gefeóhan* sich der Vergeltung erfreuen Gen. 1523. Im übrigen vgl. ALI. 39, Erdmann 2, 206.

An sich wäre es auch möglich, im Griech. und Germ. den reinen Dativ anzunehmen, der im Slavischen ebenfalls vorkommt. Doch scheint mir dieser Gebrauch nicht alterthümlich.

§ 116. Vertrauen auf und einige andere Verba der Gemüthsbewegung.

Im Slavischen und Litauischen findet sich ein Instr.

bei vertrauen, vgl. aksl. *vojiniŭ pŭvajeŭ svojejaŭ silojaŭ* miles suis viribus fidens (Miklosich 4, 718, im cod. Mar. kommt *upŭvati* nur mit *na* vor, dagegen findet sich im Ostrom. ev. *opŭvajuščiimŭ sobojaŭ* τοὺς πεποιθότας ἐφ' ἑαυτοῖς Luk. 18, 9), lit. *nusitikėtis dēvū* auf Gott vertrauen. Andererseits findet sich im klassischen Sanskrit *vi-śtas* vertrauen mit dem Lok. der Person oder Sache, auf die man vertraut. Der ursprüngliche Sinn kann kein anderer sein, als 'aufathmen bei jemand'. Danach muss es im Lateinischen zweifelhaft bleiben, ob wir bei *fretus* den Instr. oder Lok. anzunehmen haben (vgl. ALI. 35). Bei *fido*, *confido* (welche den Dativ persönlicher und den Ablativ sächlicher Begriffe bei sich haben) möchte ich in dem Abl. den alten Instrumentalis erblicken. Im Griechischen und Germanischen liegt die Frage noch schwieriger, weil neben dem Instr. und Lok. auch noch der Dativ in Frage kommt. Ich weiss eine irgendwie sichere Entscheidung nicht zu treffen (vgl. wegen des Griech. noch Walther 49).

An die Verba des Freuens und Vertrauens schliesse ich noch einige von naheliegender Bedeutung. Sich rühmen und sich schämen: serb. (Daničić 565): *tijem ću se hvaliti a sobom se ne ću hvaliti* dessen will ich mich rühmen, aber meiner selbst will ich mich nicht rühmen 2. Kor. 12, 5; *ćim se koza dičila tim se ovca sramila* worauf die Ziege stolz war, dessen schämte sich das Schaf; *ja se ne ću zastiditi njome* ich werde mich ihrer nicht schämen. So mag denn auch bei ags. *gilpan* der Instr. anzunehmen sein, z. B. *fyrðgesteallum* der Kampfgenossen (Beov., daneben Gen., z. B. *mordres*). Bei got. *skaman sik* steht der Gen. Betrübt sein über, sich Sorge machen: ἀκαχῆσθαι γήραϊ T 335, ἀχθομένην ὀδύνησι E 354, ὃς κτεάτεσσιν ὑπερφιάλως ἀνιάζει Σ 300. Dazu slavische Wörter, in welchen mehr die Nuance des Sorgens für etwas hervortritt, z. B. aksl. *pešti se*, z. B. *ne pčete se dušejaŭ vašejaŭ čto jaste ni tēlomī tī čūto oblěčete se* μή μεριμνάτε τῇ ψυχῇ ὑμῶν τί φάγητε, μηδὲ τῷ σώματι τί ἐνδύσθηθε Luk. 12, 22. Serbisch: (Daničić 564) *bog se brine sirotama* Gott nimmt sich der Waisen an, *ne staraj se jelom teč trbuhom* kümmerge dich nicht um die

Speise, sondern um den Bauch. Danach kommt auch *misliti se* denken an etwas, mit Instr. vor.

§ 117. Es folgen noch einige bemerkenswerthe slavische Verba. Lachen über: aksl. *smijati se* γελᾶν, καταγελᾶν scheint mit dem Dativ verbunden zu werden, serb. *smijati se* mit Dativ und Instr., z. B. *ko se može ovijem smijati* wer kann hierüber lachen? (Daničić 565), russ. *sméjatisja* mit Dat., *nadū*, aber auch Instr., z. B. *mnoj* über mich (Ásbóth 13). Einen Instr. bei aksl. *ragati se* spotten führt Miklosich im Gl. s. v. an: *rugajeti se nami* ἐπαλζει ἡμῖν, ebenso serb. *ne ću da se mnome rugaju neprijatelji* ich will nicht, dass meiner die Feinde spotten; ebenso serb. *brukati se: što se starcem brukate* was spottet ihr über den Alten? Vermuthlich sind diese Verba an 'spielen', 'sein Spiel treiben' anzuschliessen, das oben § 110 behandelt worden ist. Beschwören, schwören: aksl. *kleti se nebom* ὀμῶσαι ἐν τῷ οὐρανῷ Matth. 5, 34; serb. *kunem ti se i bogom i vjerom* ich schwöre bei Gott und dem Glauben, *zakle je nebom i zemljom* er beschwor es bei (durch) Himmel und Erde (Daničić 563); russ. *kljastisja nebom i zemlju* Himmel und Erde anrufen, *kljanusi bogomu* ich schwöre bei Gott. Riechen nach etwas: aksl. *gnojem vonjati* riecht nach Fäulnis (Miklosich Gl. s. v.); serb. *ni luk jeo ni lukom vonjao* er hat nicht Lauch gegessen und nicht nach Lauch gerochen (Daničić 567), russ. *vonjati*. Ebenso aksl. *smrudenti*, z. B. *vinom* nach Wein, serb. *smrdi gospostvom* er stinkt nach Herrenthum, russ. *dymom* *pachnulo* es hat nach Rauch gerochen (Puschkin).

§ 118. Der ausmalende Instrumentalis.

In mehreren Sprachen findet sich ein zu einem Verbum hinzutretender gleichstämmiger Instrumentalis, den man mit dem Akk. des Inhalts in Parallele gesetzt hat. Man könnte ihn den ausmalenden nennen. Dahin gehören aus dem Avestischen *yavata gaya jōva* so lange wir das Leben (eig. mit dem Leben) leben yt. 15, 40, vgl. Hübschmann 260. Aus dem Litauischen *smerczū numirti* des Todes sterben, z. B. *trimis smėrczais* *asz nėgaliu mirti* einen dreifachen Tod kann ich nicht

sterben, Schleicher Les. 133, *didžù džaugs mū džaūgtis* eine grosse Freude haben, bei Schleicher 268 (nach Kurschat 383 auf diese Wendungen beschränkt). Häufig im Slavischen (Miklosich 4, 713 ff.), z. B. aksl. *slŭnice tečeti tečenijemŭ* die Sonne läuft (ihren) Lauf; *sŭnomŭ sŭpati* einen Schlaf schlafen; *radostijŭ rado-vati sę* wörtlich: sich mit einer Freude freuen; *čudichŭ sę čudomŭ velikomŭ* ἐθαύμασα θαῦμα μέγα; *trudomŭ dobrymŭ trudichŭ sja* τὸν ἀγῶνα τὸν καλὸν ἡγώνισμαι; *pade padezemŭ lŭtomŭ* κατηγέχθη πτωμα δεινόν; *užasna sę užasomŭ velijemŭ* ἐξέστησαν ἐκστάσει μεγάλῃ Mark. 5, 42. Natürlich kann auch statt des stammverwandten ein sinnverwandtes Subst. auftreten, wie beim Akk., z. B. *uboja sę strachomŭ velijemŭ* ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν Luk. 2, 9 und sonst. Danach liegt auch im Griechischen und Germanischen der Instr. vor in Wendungen wie die folgenden: ὥς θάνον οἰκτίστω θανάτῳ λ 412; ὕπνῳ εὐδοντα Sophokles Oed. Tyr. 64, und daran anschliessend εὐ' ἡδέι λέγεται ὕπνῳ Δ 131, φόβῳ δεισάντες Oed. Kol. 1625, ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ El. 650. Im Got.: *ohtedun agisa mikilamma* ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν Luk. 2, 9.

Es folgen nun eine Reihe von Verben, bei welchen der Instr. mit dem Akkusativ in Konkurrenz tritt. Es sind zunächst Verba wie *regnen*, *schnauben* u. s. w., sodann die Verba des *Bewegens*, *Werfens* u. s. w., letztere namentlich im Slavischen und Deutschen.

§ 119. Regnen, schnauben, speien, schwitzen.

Für 'regnen' lässt sich lat. *pluere* anführen (Draeger 1, 511), z. B. bei Livius *lapidibus* oder *sanguine pluit*; griech. (Krüger Dial. 48, 15, 13) νιφέτω μὲν ἀλφίτοις ψαχαζέτω δ' ἄρτοιον ὕετω δ' ἔτνει bei dem Komiker Nikophron; got. *rignida svibla jah funin* ἔβρεξε θεῖον καὶ πῦρ Luk. 17, 29. Für den Instr. bei 'schnauben' bringt Miklosich 4, 702 eine Anzahl von slavischen Beispielen bei, woraus ich anführe: *ognjemŭ dyšeši* du schnaubst Feuer, eig. 'mit Feuer'. Genau entsprechend altn. *eitri ek fnaesta* ich schnob Feuer Fafn. 18. Ebenso steht *eitri* bei *blāsa* schnauben. Für 'speien' führe ich an aksl. *rygati braš-nomŭ i pitijemŭ* Speise und Trank auswerfen (bei Miklosich

Gl. s. v.), russ. *charkatŭ kroviju* Blut speien, *ch. gnojemŭ* Eiter auswerfen, ags. *glēdum spīvan* Feuer speien (Beov.). Dazu auch 'schwitzen': lat. *sudare sanguine* bei Ennius, ags. *fýre svætan*. Auch ags. *teáras* und *teárum geótan* Thränen vergiessen lässt sich hier anführen, wodurch schon zu den Verbis des Bewegens, Werfens u. s. w. übergeleitet wird.

§ 120. Verba des Bewegens im Slavischen und Germanischen.

Wie man im Altind. sagen kann *īṣatō yābhir āsyati* die Pfeile, mit denen er schießt RV. 2, 24, 8 und im Griech. οἱ δ' ἄρα χερμαδίοισιν ἐυδμήτων ἀπὸ πύργων βάλλον M 155 und andererseits im Altind. *hētīm asyati* er schleudert die Lanze, z. B. RV. 1, 101, 3, und αἱ τε πρὸς ἀλλήλας ἔβαλον τανυήκας ὄζους II 768, so findet sich vielfach bei slavischen Verben des Bewegens ein uns befremdender Instr. des Gegenstandes, welcher sich (wie Miklosich 4, 695 bemerkt) daraus erklärt, dass die Verba intransitiv gebraucht sind. Dahin gehören aksl. *vesŭ narodŭ verže kamenijemŭ* omnis populus jecit lapidibus; *pozybatŭ glavoju* mit dem Kopf schütteln, den Kopf bewegen; *seže rukoju svojeju* ἐξέτεινε τὴν χεῖρα; *jakože listomŭ visémŭ jestistromŭ dvižaaše* wie ein Blatt bewegte er die ganze Natur; (dass diese Verba auch mit dem Akk. verbunden werden können, versteht sich. Im cod. Mar. kommen nur wenige der von Miklosich angeführten vor, und diese finden sich nur mit dem Akk., z. B. *vrŭzi kamenŭ na njiu* τὸν λίθον ἐπ' αὐτῇ βαλέτω Joh. 8, 7.) Beispiele aus dem Serbischen (Daničić 568—69) sind: *desnom rukom maše* er schüttelte (bewegte) die rechte Hand; *ne uzvijaj obrvama* ziehe nicht die Augenbrauen in die Höhe; *očima je zažmurio* er hat die Augen zugeedrückt; ebenso *vijati glavom* den Kopf drehen, bewegen, *mahnuti krstom* das Kreuz schlagen u. s. w. Ein russisches Beispiel ist *zamotati golovoju* anfangen den Kopf zu schütteln; ein kleinrussisches: *po biłomu polu čornym makom śijano* auf weissem Felde ist schwarzer Mohn gesät worden (Miklosich 4, 698). Aus dem Germanischen kommt besonders das Gotische, Altnordische und Angelsächsische in betracht. Über die beiden letztgenannten Dialekte vergleiche man: Dietrich,

über den nordischen Dativ, Haupt's Zeitschr. 8, 23 ff. und die oben angeführte Arbeit von J. Kress. Es gehören namentlich hierher: *svasve jabai manna vairpiþ fraiva ana airþa* ὡς ἐὰν ἄνθρωπος βάλη τὸν σπόρον ἐπὶ τῆς γῆς Mark. 4, 26; *vairpandans hlauta ana þos* βάλλοντες κλῆρον ἐπ' αὐτά Mark. 15, 24. Bei Wörtern wie Same und Los ist uns der Instr. begreiflich, da auch wir sagen könnten: mit dem Lose werfen. Dagegen ist uns auffällig eine Wendung wie *usvaurpun imma ut us þamma veinagarda* warfen ihn aus dem Weinberg Mark. 12, 8. Man darf wohl annehmen, dass in diesem und in ähnlichen Fällen eine auf Nachahmung beruhende Ausbreitung des Dativs vorliegt. Auch altn. *verpa* zeigt schon diesen entwickelteren Dativ-Instr., z. B. *qndu, fjörvi* den Geist aufgeben, ohnmächtig werden (Edda). Deutlich fühlbar ist der Instr. noch in Wendungen wie: *verpu vatni ā þegn ungan* Wasser über das Knäblein ausgießen Háv. 159. Ags. *vearp vülfyre* (der Drache) warf tödliches Feuer Beov. 2583, *streámas veorpað stāne and sonde* die Ströme werfen (führen) Steine und Sand, Räthsel 3, 6. Got. *saian* säen wird mit dem instrumentalen Dativ *fraiva* Samen, altn. *sā* mit *korninu* Korn und *gullinu* Gold, ags. *sāvan* mit *sæde* Samen verbunden. Es kommt aber auch der Akk. vor. Dazu got. *ufstraujan* hinstreuen unterbreiten: *gag-gandin þan imma ufstravidedun vastjom seinaim ana viga* πορευομένου δὲ αὐτοῦ ὑπεστρώωντος τὰ ἱμάτια αὐτῶν ἐν τῇ ὁδῷ Luk. 19, 36. Altn. *bregða* schwingend bewegen, z. B. in der Edda *sverðum* die Schwerter, in der Prosa *hofði* das Haupt wenden. Dann auch in dem Sinne von 'brechen' (eine heftige Bewegung mit etwas machen), so in der Edda *bregða svefni, heiti*, den Schlaf, ein Gelübde brechen. Auch 'vorwerfen' mit einem Dativ und einem Instrumentalis: *er þū öðlingum ösönnu bregðr* der du den Edlen Unwahrheit vorwirfst H. H. 1, 36. Dem entspricht ags. *heáfdæ onbrygðan* das Haupt erheben, *orede gebredan* eig. mit dem Athem schwingen, d. h. aus- und einathmen. (Weiteres über ags. *bregdan* bei Kress 5.) Dazu kommt nun noch eine Reihe von ähnlichen altnordischen Verben, von denen ich beispielshalber anführe: *kastadi netinu fyr gedduna* er warf das

Netz nach dem Hecht aus Saem. zu Sig. II, 1; *veifði hann Mjöllni* er warf Mjöllnir (Thor's Hammer) Hým. 36; *slyngur eldi* (der Feuerriese) schleudert Feuer, Gylfaginning 84, 10: *steypa hjálminum Fáfnis* den Helm Fafnirs abwerfen, zu Boden werfen, Völsungasaga 178, 26 (auch Edda); *lypta einum fœtinum* den einen Fuss in die Höhe heben, Gylfaginning 69, 6; *svipum hefi ek nú ypt* mein Antlitz habe ich jetzt erhoben Grimm. 45; *sleng upp við rá rauðum skildi* erhob an die Raae den rothen Schild H. H. 1, 33; *svipta sœðli af jö* den Sattel vom Rosse wegziehen Oddr. 3, *seglunum* die Segel einziehen, Völsungasaga 164, 11; *ok kippi inn vörusekkjunum* zog die Waarensäcke hinein Gunnl. 5; *veltum grjóti* wir wälzten Steine Grott. 12; *hœfði vatt þá Gunnarr* da wandte G. das Haupt, Akv. 6; *hvefðu skipinu* warfen das Schiff um Bragorœdur 98, 1, *logðu þar til laegis skipinu* legten da mit dem Schiff (das Schiff) an den Ankerplatz, Gunnl. 9. Ebenso dürften einige gotische Wendungen hierher gehören, in denen wir freilich den instrumentalen Charakter des Kasus nicht mehr empfinden, die sich aber an die bisher genannten nahe anschliessen, nämlich *usdreiban* ἐκβάλλειν, sowohl mit Akk. (z. B. *unhulpons, allans, ina, þana*), als mit Dat., z. B. *imma*; *afskiuban* verstossen in *ibai afskauf guþ arþja seinamma* μὴ ἀπώσατο ὁ θεὸς τὸν λαὸν αὐτοῦ Röm. 11, 1; *uskiusan* verwerfen, z. B. *stains þammei uskusun timrjans* λίθον ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες Luk. 20, 17, *uskusun imma* ἐξέβαλον αὐτόν (ἐξῶ τῆς πόλεως) Luk. 4, 29. Dagegen in der Bedeutung 'prüfen' hat es den Akk. bei sich.

§ 121. Sogenannter Dativ des Objekts im Germanischen.

Wir haben im Vorstehenden eine Reihe von germanischen Verben der Bewegung kennen gelernt, welche mit einem Instrumentalis des bewegten Gegenstandes verbunden werden, während wir lieber den Objektsakkusativ bei ihnen sehen würden. Zu diesen treten nun noch eine Anzahl anderer, die entweder gleichfalls von Anfang an den Instrumentalis bei sich gehabt zu haben, oder ihn von sinnverwandten Verben übernommen zu haben scheinen. Man kann aber über manche

Einzelheit nicht sicher urtheilen, weil es, wie wir bei dem Dativ sehen werden, im Germanischen auch einen originalen Dativ des Objekts giebt, der mit dem aus dem Instrumentalis entstandenen Dativ zusammengefloßen ist. Die folgenden Seiten enthalten also viel Zweifelhafes. Ich handle zuerst von denjenigen Verben, bei denen nach meiner Ansicht mit einer erheblichen Wahrscheinlichkeit der Instrumentalis anzunehmen ist. Dahin gehören: sprechen: got. *vaurda qipan* gleich λόγῳ εἰπεῖν und λόγον εἰπεῖν, ags. *vorde cœðan* (Kress 21), altn. bei 'versprechen', z. B. *fǫgru skaldu heita ok lāta fast vera* Schönes sollst du versprechen und dann auch halten Häv. 131. Knüpfen: altn. *hann hafði knýtt gullhláði at hofði sēr* er hatte sich eine Goldschnur um den Kopf gebunden (angeführt bei Dietrich 66), *vefnistingum snúa* das knarrende Segel knüpfen H. H. I, 26 (auch Akk., z. B. *vǫgbǫnd snúa* Kriegsfesseln flechten Völ. 39). Auch bei got. *lukan* schliessen ist wohl der Instrumentalis anzunehmen in *gagg in heþjon þeina jah galukands haur-dai þeinai bidai du attin þeinamma* εἰσελθε εἰς τὸ ταμειῶν σου καὶ κλείσας τὴν θύραν σου πρόσευξαι τῷ πατρὶ σου Matth. 6, 6 (also: mit deiner Thür zuschliessend). Auch altn. *luka* hat den Dativ bei sich (Lund 80). Auch wohl altn. *halda*, z. B. *heldr munmlaugu undir eitrdropa* hält die Hand (mit der Hand) unter dem Gift-tropfen, Gylfaginning 80, 16; *vel kann hann sverði at beita ok spjǫti at skjóta ok skapti at verpa ok skildi at halda* wohl ver-steht er mit dem Schwert zu schwingen, mit dem Spiess zu schiessen, mit dem Schaft zu werfen, den Schild (mit dem Schild) zu halten, Volsungasaga 191, 13 (auch schon eddisch, z. B. *Skuld helt skildi* Völ. 24. — Wohl auch got. *frabugjan* verkaufen (Handel treiben mit) in: *frabugjan ahakim* Tauben verkaufen Mark. 11, 15; vgl. serb. *trgovati* Handel treiben, z. B. *srinjama* mit Schweinen. Vermuthlich auch einige Verba, welche verwandeln, wechseln, ändern bedeuten, so altn. *hafna*, z. B. *hvī hafnar þū inum hvíta lit* warum verwandelst du die lichte Farbe? Sig. III, 31, *hafna fornum átrúnapi* den früheren Glauben ablegen Gunnl. 6 (vgl. mit dem Glauben wechseln). Auch *breyta* verändern hat den Dat. nach Lund 90.

Ich lasse nun die Verbindungen folgen, bei deren Auffassung ich zweifelhaft bin (vgl. den Dativ § 137): got. *fragiman* verbrauchen, z. B. *soei in lekjans fragam allamma aigina seinamma* εἰς ἱατροὺς προσαναλώσασα ὅλον τὸν βίον Luk. 8, 43. Da *fragiman* vorwärtskommen, zu Ende kommen bedeutet, so kann man den Kasus ganz wohl instrumentalisch auffassen: zu Ende kommen mit. Möglich ist aber auch der Dativ: zu Ende kommen gegenüber. Dasselbe gilt von got. *fravisan* in *bipe þan fravas allamma* ἀπαντίσαντος δὲ αὐτοῦ πάντα Luk. 15, 14. Verlieren: got. *fraliusan*, z. B. *fraliusands ainamma þize* ἀπολέσας ἐν ἐξ αὐτῶν Luk. 15, 4; altn. *týna* in der Edda verbunden mit *qndu* die Seele, *aldri* das Leben, *meidmum* Schätze. Vielleicht ist die Grundanschauung: in Verlust gerathen, zu Schaden kommen mit etwas. Verderben, töten. Got. *usqiman* weit häufiger mit Dativ als mit Akk., z. B. *leika, imma*. Da *usqiman* auch sterben bedeutet, so ist wohl mit einiger Sicherheit anzunehmen, dass die Verbindung instrumentalisch zu verstehen ist, und der ursprüngliche Sinn: heraus, zu Ende kommen mit etwas. Man vergleiche damit ags. *aldre (feore) gedigan* mit dem Leben davon kommen. Ferner *qistjan (saivalom* die Seelen), dazu *usqistjan* häufiger mit Akk., *fragistjan* häufiger mit Dat.; altn. *spilla* verderben, z. B. *sifjum* die Verwandten Vgl. 45, *bana* töten, z. B. *mønnum* die Männer H. Hi. 26. Verlassen: got. *bileiþan*, im Sinne von verlassen mit Dat. (so: *mis, attin, genai, allaim, þaim lambam, þamma fairhvau*) im Sinne von zurücklassen überwiegend mit Akk.; altn. *lāta* aufgeben, ablassen, z. B. *fyr skal ek mīnu fjǫrvi lāta* eher werde ich mein Leben lassen Sig. III, 15. got. *skaidan* trennen: *þatei nu guþ gavaþ manna þamma ni skaidai* ὁ οὖν ὁ θεὸς συνέλεξε τὸν ἄνθρωπον μὴ χωριζέτω Mark. 10, 9.

§ 122. Der prädikative Instrumentalis im Litauischen¹⁾ und Slavischen.

1) Über das Lettische sagt Bielenstein, Gr. § 590: "Der dem Slavischen und Litauischen ganz eigenthümliche prädikative Instrumental bei Verben

Schleicher, Gr. 270, Kurschat § 1329*, 1391, 1411, Bezzenberger, GLS. 240, Miklosich 4, 726 ff., Daničić 578 ff.

Der prädikative Instr., den man auch den resultativen nennen könnte, erscheint im Litauischen und Slavischen, den aus indogermanischer Zeit überlieferten Akkusativ oder Nominativ verdrängend, bei Verben, welche *verwandeln in, machen zu, werden zu, sein, benennen* bedeuten. Ich bespreche zuerst den Instr. bei *benennen*. Man sagt im Lit.: *vadino jĩ Izaokũ* er nannte ihn Isaak; aksl. *zovq otica oticemũ* patrem appello patrem; serb. *tudju majku majkom zoveš tudjeg oca ocem zoveš* eine fremde Mutter nennst du Mutter, einen fremden Vater nennst du Vater, *djevojke me vragom zovu* die Mädchen nennen mich Teufel, *kuća mu se kućerinom zvala* sein Haus wurde als Ruine bezeichnet; ebenso bei *imenovati, glasiti, kazati* und *kazati se* u. s. w., auch *suditi* jemanden beurtheilen als, z. B. *punijem zloća svijeh sudi ga* er beurtheilte ihn als voll von allen Bosheiten; russ. *zovutũ jeho vojevodožu* man nennt ihn Führer (Mikl.), *uvidalũ niščago i nu jeho rugatĩ poprosajkožu* er erblickte einen Armen und begann ihn Bettler zu schelten (Ásbóth 19). Ich weiss nicht recht, wie der Instr. bei 'benennen' entstanden sein mag. Er kann sich an den Instr. bei *machen zu etwas* angeschlossen haben, und zwar durch die Vermittlung von *ernennen* hindurch. Es ist aber auch möglich, dass die aus der Urzeit überlieferte Wendung *mit Namen nennen* den Ausgangspunkt bildet, wie sie z. B. im Russischen vorliegt, in Sätzen wie *kakũ tebju molodca imenemũ zovutũ* wie nennt man dich Helden mit Namen? (Buslajev 260), eine Frage, auf die sehr wohl mit dem Instr. des Namens geantwortet werden konnte, und zwar um so mehr, da sich kein anderer Kasus als der natürliche einstellte. — Die übrigen Verba mit dem prädikativen Instr. bilden eine zusammenhängende, allmählich immer grösser gewordene Masse. Der Ausgangspunkt der Bewegung ist bei den Verben zu suchen, welche *in etwas verwandeln* bedeuten,

wie *bũt sein* (*tapt werden?*) kommt im Lett. nur selten vor, cf. *mũsa wẽl ir mẽitũm* meine Schwester ist noch Mädchen, d. i. unverheirathet (Oppekaln;).

z. B. aksl. *prétvori sebe murinomī* in Aethiopem se mutavit, *žizla smokomī izmēniōi* postquam virgam in serpentem mutavit; serb. *pticom bih se satvorila* ich hätte mich in einen Vogel verwandelt, *provrže se čovjekom kakav je i bio* verwandelte sich in einen Menschen, der er auch gewesen war, *da se Turci govedju prometnu* dass sich die Türken in Rindvieh verwandeln, *i ona se proturila stenom* und sie verwandelte sich in einen Felsen; russ. *privořilsja mērtymū* stellte sich tot, eigentlich: verwandelte sich in einen Toten (Ásbóth 6). Dieser Instr. ist in einem Satze wie *žizla smokomī izmēniōi* nichts anderes als ein Instr. des Mittels. Denn der Satz heisst eigentlich 'eine Ruthe durch eine Schlange vertauschen, ersetzen' und vergleicht sich vollkommen mit lateinischen Sätzen wie: *nemo nisi victor pace bellum mutavit* (Sallust, vgl. Draeger 1, 513). Indem man nun nicht mehr die Handlung des Vertauschens, sondern die dauernde Ersetzung des einen durch das andere im Auge hat, entsteht eine neue Färbung des Gedankens: der resultative Sinn, und so kommt es, dass sich Verba, welche bedeuten 'zu etwas machen, zu etwas werden' anschliessen. Beispiele sind: lit. *snėgas vandenimi paviřto* der Schnee wurde zu Wasser, *jis pastós atmonu* er wird Hetman werden, *kā vagiū padaryti* jemanden zum Diebe machen u. s. w., aksl. *postavleni byvajeti prozvitieromī* χειροτονεῖται πρεσβύτερος; serb. *ko je mene postavio sudijom* τίς με κατέστησε δικαστήν; Luk. 12, 14, *gradimo ga lažom* wir machen ihn zum Lügner 1. Joh. 1, 10, *da ga učine carem* ἵνα ποιήσωσιν αὐτὸν βασιλέα Joh. 6, 15, *od kako sam knezom nastanuo* als ich Fürst wurde, und so bei manchen anderen Verben des Machens; russ. *ja tebja sdělaju lékaremū* ich werde dich zu einem Arzte machen (Ásbóth 22), *i izi žestokago tiranna sdělalsja mudrymū i krotkimū gosudarēmū* und aus einem harten Tyrannen wurde er ein verständiger und sanfter Fürst (21), *tě cypljata vyrosli-by boljšimi kurami* diese Küchlein würden zu grossen Hühnern herangewachsen sein (15). Dieser selbe Instr. stellte sich nun auch bei den Verben ein, welche *werden* und *sein* bedeuten, z. B. lit. *jis bus karāliumi* er wird König werden, *piningaĩ jam yřa*

dėvũ das Geld ist für ihn ein Gott, *asz esũ zmõgumi* ich bin ein Mensch; aksl. *byti ognjemĩ* γενέσθαι πῦρ, *rodivũši dẽvoju prẽbystĩ* postquam peperit virgo mansit; serb. *on će drugim biti Skenderbegom* er wird ein zweiter Sk. sein (werden), *dok je još soldatom bio* so lange er noch Soldat war, *zbor ni bio zborom a dogovor dogovorom* die Versammlung war keine Versammlung, aber der Beschluss ein Beschluss, *bolje je za godinu volom nego sto godina kravom (biti)* besser ist es für ein Jahr Ochs als hundert Jahre Kuh zu sein; russ. *davno li ty stalũ durakomũ? s tẽchũ porũ kakũ ty perestalũ bytĩ umnymũ* bist du schon lange Narr? seit der Zeit, wo du aufgehört hast, vernünftig zu sein (Ásbóth 24), *Lomonosovũ bylũ rybakomũ, potomũ stalũ pervymũ russkimũ pisatelemũ* L. war Fischer, dann wurde er der erste russische Schriftsteller.

An diesen resultativen Gebrauch des Instr. bei Verben schliesst sich der appositionelle, den man sich mit dem bisher erwähnten durch ein einst vorhandenes Partizipium des Verbums *sein* vermittelt denke. Beispiele sind: lit. *bėrnu szlũžyti* als Knecht dienen, *pasėjau pipirais* ich säete es als Pfeffer (und es ging auf als etwas anderes). Ebenso im Slavischen. So erscheint der Instr. als Apposition zu dem Subjekte in: *sirotõjũ otũ roditelũ ostavĩjenũ bystũ* orbus a parentibus relictus est; *sėdi vĩdoviceju vĩ domu ofica svojego* κάθου χήρα ἐν τῇ οἰκῇ πατρός σου; *dẽvoju rodila jesi* als Jungfrau hast du geboren. Neben einem Subjekt, das in dem bei dem Infinitiv stehenden Dativ enthalten ist: *dobrẽje ti jestũ malomoštĩjũ vũ životũ vũnĩti* καλόν σοι ἐστὶ κυλλόν εἰς τὴν ζωὴν εἰσελθεῖν Mark. 9, 43 (vgl. S. 267). Neben dem Akkusativ: *obrẽtoša čtyri sũta devicĩ dẽvoju* εὗρον τετρακοσίας νεανίδας παρθένους. Serbisch: *volim mrijet nego robom žĩvet* lieber will ich sterben, denn als Knecht leben, *svaka je dobra devom ma da je vidĩmo nevom* jede ist gut als Mädchen, aber lasst sie uns als junge Frau sehen. Russisch: *jẽščo rebẽnkomũ lišĩlasĩ ona materi* noch als Kind verlor sie die Mutter (Puschkin), *sidělũ silĩno zadumčivymũ i grustnymũ* er sass sehr gedankenvoll und traurig da (Ásbóth 23), *onũ bylũ odětũ kaza-komũ* er war als Kosak gekleidet (Puschkin).

An diesen appositionellen Instr. schliesst sich dann endlich im Slavischen der Kasus des Vergleiches, wenn nicht gerade an eine wirkliche Verwandlung des einen Gegenstandes in den anderen gedacht werden kann oder soll, z. B. aksl. *létajetü orlomü i jastrebomü volat uti aquila vel accipiter*; russ. *koli Igori sokolomü poleté togda Vlurü vlúkomü poteče* als I. wie ein Falke herbeiflog, da lief V. wie ein Wolf herzu (Buslajev 260); kleinr. *čerez temnyj lis jasnym sokolom lety, čerez bystryj vody biłym lebedem plyvy, čerez stepy dalekyji perepeločkom biży* flog wie ein heller Falke durch den dunklen Wald, schwimm wie ein weisser Schwan durch die klaren Gewässer, lauf wie eine Wachtel über die weiten Steppen, oder *sił kamenem consedit lapidis instar*. Natürlich heisst das ursprünglich: 'fliege als Falke' u. s. w., und diese Vergleichssätze sind von denen nicht verschieden, welche Miklosich 4, 732 ff. anführt, wie kleinr. *słowo vyletyt' horobcem a verne śa vołom* das Wort fliegt aus als Sperling und kehrt zurück als Stier; russ. *naletéla starostü černymü coronomü* das Alter kam als schwarzer Rabe geflogen.

Wie schon oben bemerkt wurde, nimmt der litauisch-slavische prädikative Instr. die Stelle des indogermanischen Nominativs oder Akkusativs ein, und in der That findet sich der Nominativ auch noch häufig neben dem Instr. Litauische Beispiele aus der älteren Zeit sehe man bei Bezzenberger a. a. O., z. B. *stoiōsi iam ir io sunui tarnais* und wurden seine und seines Sohnes Knechte, daneben auch *tarnai*; *kurie wirai mokintoieis buwo* welche Männer Lehrer waren, aber auch *mokitojei*; *ius diewais este* ihr seid Götter, aber auch *diewai*. Über den jetzigen Zustand bemerkt Kurschat § 1329^a: "Früher stand das substantivische Prädikat mehr im Instrumental als im Nominativ. Man sprach also: *asz esü žmōgumī* ich bin ein Mensch, *j'is būvo mūno gēlbētoju* er war mein Helfer. Gegenwärtig bedient man sich des Instr., wenn dem Subjekt ein accidentales Prädikat beigelegt werden soll, als was jemand oder etwas ist, wozu es jemandem dient". Statt des für den alten Akkusativ eingetretenen Instr. braucht man jetzt nach Kurschat § 1391

lieber *peř*, sagt also nicht mehr *kã bérnu pasisamdýti* sich jemanden zum Knecht miethen, sondern lieber *kã peř bérnu pasisamdýti*. Die Entwicklung im Lit. ist offenbar durch germanischen Einfluss gestört worden. Im Altkirchenslavischen habe ich im cod. Mar. bei *nennen* den Instr. nicht gefunden, sondern den Nominativ, z. B. *chramũ mojĩ chramũ molitvẽ narečetu sę* ὁ οἶκος μου οἶκος προσευχῆς κληθήσεται Matth. 21, 13; *juže nẽsmũ dostojinũ narešti sę synũ tvojĩ* καὶ οὐκέτι εἰμι ἄξιος κληθῆναι ὕψος σου Luk. 15, 19. Verba des Verwandelns mit dem Instr. habe ich nicht gefunden, bei *lyvati* werden steht der Nom.: *reci kameniju semu da bqdātũ chlěbi* εἰπέ ἵνα οἱ λίθοι οὗτοι ἄρτοι γένωνται Matth. 4, 3; *živũ bqdeši* ζήσῃ Luk. 10, 28; *byvaatũ drěvo* γίνεται δένδρον Matth. 13, 32. Einen prädikativen Instr. in der Apposition habe ich, wie oben bemerkt, notiert aus Mark. 9, 43: *dobřeje ti jestũ malomoštijq vũ životũ vũniti*, wobei man sich freilich wundert, dass nicht der Dativ steht, wie in 45: *dobřeje ti jestũ vũniti vũ životũ chromu* καλόν ἐστί σοι εἰσελθεῖν εἰς τὴν ζωνὴν χωλόν¹⁾. Im Serbischen findet sich ebenfalls der Nominativ häufig so, dass er als Konkurrent des Instrumentalis bezeichnet werden kann (s. Daničić 7 ff.), Beispiele sind: *da se nazoveš banica gospodja* dass du dich Frau Banin nennest; *devojka stvori se paunica* das Mädchen verwandelte sich in eine Pfauin; *ona se prometnu ovca* sie verwandelte sich in ein Schaf; *a vila se načini djevojka* und die Vila erschien als Mädchen; *čini mi se ta ložnica tamnica* das Lager gestaltete sich mir (wurde mir) zum Gefängnis (oder, da *činiti se* wie *videri* gebraucht wird, vielleicht auch: videtur mihi hoc cubile carcer); *ona od toga časa ostane trudna* von dieser Stunde an wurde sie schwanger; *posta ruka zdrava kao i druga* die Hand wurde gesund wie auch die andre. Belege aus dem Russischen s. bei Buslajev 256. Aus dem allen folgt, dass der Typus des prädikativen Instr. wohl schon in der lituslavischen Zeit sich neben dem altüberlieferten Nom. und Akk. zu entwickeln begann und in den einzelnen

1) Die Übersetzung von καλόν durch *malomoštijq* oder *bědnikomũ* erklärt sich dadurch, dass *m.* gichtbrüchig heisst.

Sprachen allmählich und in ungleicher Ausdehnung Raum gewonnen hat. Wie sich der Sinn des Instr. gegen den Nom. in den einzelnen Sprachen abgegrenzt hat, inwiefern ein Unterschied noch deutlich hervortritt oder nicht, soll hier nicht erörtert werden. Darüber kann nur jemand urtheilen, der sich für jede einzelne slavische Sprache ein lebendiges Sprachgefühl erworben hat. Der Entstehungsgrund des Typus selbst liegt offenbar in der Undeutlichkeit, die sich bei der Anwendung des prädikativen Nominativs oder Akkusativs leicht ergibt. *Darium regem salutant* könnte man ja auch übersetzen: 'sie begrüßen den König Darius', und entsprechend bei dem Nominativ.

§ 123. Der Instrumentalis beim Passivum.

Im Veda erscheint häufig ein Instr. bei dem Pass., der ebenso auch bei dem Aktivum auftreten könnte, z. B. *śasyāsē vácōbhiḥ* du wirst durch Worte, mit Worten gepriesen, aber daneben auch *śāsati vácōbhiḥ* er preist mit Worten. Die That-sachen legen, wie aus SF. 5, 135 hervorgeht, die Vermuthung nahe, dass Wendungen wie *uśā rībhyaṭē vāsiṣṭhāḥ* Uśas wird von den V. gepriesen, diesen erst nachgebildet seien, so dass also der Gebrauch des Instr. als Agens beim Pass. aus dem Instr. des Mittels beim Akt. entstanden wäre. Im Ai. ist diese Verbindung immerhin schon so eingewohnt, dass sie auch bei Verbaladjektiven und Infinitiven erscheint, z. B. *nṛbhir havyaḥ* durch die Männer anzurufen RV. 7, 22, 7 (vgl. SF. 5, 397), *agnihōtrīṇā nāśitavyām* ein Agnihotrin soll nicht essen MS. 1, 5, 7 (75, 4). Auch ein prädikativer Instr. liegt vor: *paśúvratēna bhavitavyām* er soll ein nach Art des Viehes Verfahrrender sein MS. 1, 8, 7 (126, 6), vgl. SF. 5, 399. Von Infinitivformen können die auf *-ē* und *-tavāi* mit einem solchen Instr. verbunden werden: *nā tēna dēvā ādīṣē* von diesem ist der Gott nicht zu verhöhnern RV. 6, 56, 1, *tāsmād ētēnāśru nā kārtavāi* darum soll dieser nicht weinen MS. 2, 1, 10 (11, 21). Aus dem Altkirchenslavischen habe ich eine Anzahl von Stellen notiert, an denen der Instr. bei passiven Partizipien erscheint, z. B. *trīstī vėlomū dvīžema* κάλαμος ὑπὸ ἀνέμου σαλευόμενος Luk. 7, 24;

nosimū cetyrīmi αἰρόμενον ὑπὸ τεσσάρων Mark. 2, 3; *iskuṣa-jemū sotoṇojā* πειραζόμενον ὑπὸ τοῦ Σατανᾶ Mark. 1, 13; *oṡ rož-denyčhū ženami* ἐν γεννητοῖς γυναικῶν Matth. 11, 11; *korabī že bē po srédě morja oṡlaję sę oṡūnami* τὸ δὲ πλοῖον ἤδη μέσον τῆς θαλάσσης ἦν βασανιζόμενον ὑπὸ τῶν κυμάτων Matth. 14, 24.

Ich werde auf diesen Instrumentalis bei dem Passivum zurückkommen.

§ 124. Der Instr. bei Adjektiven.

Ein soziativer Instr. erscheint bei gleich. So bei *samā* im Altind., z. B. *samō dēvāīḥ* den Göttern gleich, RV. 6, 48, 19. Dazu Wörter die mit *sa-* zusammengesetzt sind, z. B. *sajóṣū indra vāruṇēna sōmaṃ pāhi* zusammen, Indra, mit Varuṇa trinke den Soma RV. 4, 34, 7; av. *aṣā hazaoṣō* in Übereinstimmung mit A. y. 29, 7. Ferner 'befreundet': *aṣū huṣhazū* mit A. befreundet y. 32, 2, und danach auch 'Freundschaft': *nāsunvatā sakhyām vaṣṭi śūraḥ* der Held wünscht nicht Freundschaft mit den Nichtopfernden RV. 10, 42, 4. — Dieselbe Konstruktion findet sich im Germanischen, und zwar im Got. bei *hve*, was doch wohl die Instrumentalform ist, in *hve nu galeiko þans mans þis kunjis jah hve sijaina galeikai* τίνι οὖν ὁμοιώσω τοὺς ἀνθρώπους τῆς γενεᾶς ταύτης καὶ τίνι εἶσιν ὅμοιοι; Luk. 7, 31 (vgl. Grimm 4, 750, Erdmann 2, 249). Sonst erscheint der Dativ, z. B. *hvaṃma galeiks ist* τίνι ἐστὶν ὅμοιος; Luk. 6, 47; bei *þata samo* 1. Kor. 11, 5. Das mag der echte Dativ sein, der wahrscheinlich schon von Anfang an bei diesen Adjektiven gebräuchlich war und welcher im Lateinischen allein herrschend geworden ist, wie andererseits der Instr. im Altindischen. Im Griechischen dürfte der Instr. vorliegen bei ἀτάλαντος, welches den oben erwähnten ai. Zusammensetzungen mit *sa-* entspricht. Bei ὅμοιος u. s. w. mag Dativ oder Instr. vorliegen. Wie bei 'gleich' der Instr., Dat. und Gen. (z. B. bei ai. *samā*, lat. *similis*) konkurrieren, so bei 'voll' der Instr. und Gen. Über ai. *pūrṇā* voll ist unter 'füllen' § 114 gehandelt. Bei dem entsprechenden lat. *plenus* erscheint selten ein Instr. (Schmalz ² § 100, Anm.). Je mehr *plenus* als Adjektivum, nicht als

Partizipium, empfunden wurde, desto mehr hat die Konstruktion mit dem Gen. überhand genommen.

Aus einzelnen Sprachen erwähne ich noch das slavische *dovolnŭ* zufrieden, das schon § 115 angeführt worden ist, ferner *dlŭžinŭ* schuldig (Miklosich 4, 707), z. B. aksl. *iže bē dlŭženŭ jemu sŭtomŭ pēnēzŭ* ὃς ὤφειλεν αὐτῷ ἑκατὸν δραγμία Matth. 18, 28; ebenso bei *poviniŭ*: *ty poviniŭ timami zlychŭ* du bist schuld an unzähligem Übel. (Im cod. Mar. habe ich übrigens bei *poviniŭ* nur den Dativ gefunden, vgl. § 139). Dieselben Wörter treten auf im Serbischen (vgl. Daničić 572). Bei dem lat. *dignus* ist der Abl. wohl als ein Instr. pretii aufzufassen.

§ 125. Der Instrumentalis bei Komparativen.

Bei Komparativen erscheint ein sog. Instrumentalis des Masses, dasjenige bezeichnend, um welches ein Gegenstand einen anderen übertrifft. Im alten Sanskrit weiss ich ihn — wohl zufällig — nicht zu belegen. Aus dem Avesta führt Hübschmann 262 Belege an. Dass dieselbe Konstruktion im Litauischen vorliege, leugnet Kurschat § 1532 gegen Schleicher. Dagegen ist sie sicher belegt im Slavischen, z. B. aksl. *mno-gomŭ dražějši jestŭ glava Ioanova* multo pretiosius est caput Johannis (Miklosich 4, 703). Im Lateinischen liegen Wendungen wie *paulo plus aut minus*, *duobus nummis minus* aus allen Zeiten vor (Draeger 1, 520). Im Griechischen ist πολλῷ μείζων u. ähnl. erst seit Herodot belegt. Homer hat nur πολὺ μείζων. Über das Germanische s. Grimm 4, 752. Im Got. ist noch die Instrumentalform *þe* in *þe haldis* eo amplius erhalten, ahd. *diu halt*.

Im späteren Sanskrit kommt gelegentlich der Instr. bei dem Komparativ im Sinne des Ablativs vor. Die Gründe zu ermitteln, überlasse ich den Kennern dieser Literatur. Nach Pischel's Ansicht zeigt sich dieselbe Erscheinung vereinzelt auch in der älteren Literatur, was ich SF. 5, 137 bestritten habe. In den von ihm und Geldner herausgegebenen Vedischen Studien 1, 309, Anm. wiederholt Pischel seine Ansicht, ohne näher auf die Sache einzugehen, und verweist auf J. Schmidt, Pluralb. 131 f. Ich kann aber Schmidt in seiner

Auffassung von RV. 10, 70, 5 nicht beistimmen, sondern sehe in den dort angeführten Worten eine Aufforderung an die göttlichen Opferthore, sich entweder zu heben oder aufzuthun: 'berührt entweder den weiten Rücken des Himmels oder thut euch auf nach dem Mass der Erde, d. h. so weit wie die Erde ist'. An *tārīyaḥ* im Sinne von *urú* ist kein Anstoss zu nehmen (vgl. SF. 5, 192), und dass *mātrayā* in dem von mir gewählten Sinne aufzufassen sei, dürften wohl die von Böhlingk-Roth s. v. angeführten Parallelstellen zeigen. Auch ist die Zumuthung an die Thore, welche doch auf der Erde befindlich gedacht werden, sich weiter als die Erde zu öffnen, etwas stark. Auch was Geldner, Ved. Stud. 2, 32 bemerkt, hat mich nicht überzeugt.

§ 126. Der freiere Instrumentalis (der Ursache und der Beziehung).

1. Der Instr. der Ursache.

Arisch. Für das Altind. z. B. *vāghádbhīr aśvinā gatam* um der Opferer willen, o ihr A., kommt heran RV. 8, 5, 16, *ēbhīr bhava sumānā agnē arkāiḥ* um dieser Lieder willen sei wohlwollend, o Agni RV. 4, 3, 15; *jarāsā maratē pātīḥ* infolge von Alter stirbt der Gatte 10, 86, 11, *sā bhīṣā nī līlye* er versteckte sich aus Furcht ŚB. 1, 2, 3, 1. Mit dem Instr. konkurriert der Ablativ (vgl. auch Speijer 52). Ein Beleg aus dem Avesta ist *ahē raya zwarenaṣhaca tām yazāi* um ihrer Macht und Hoheit willen will ich sie verehren yt. 5, 9. Im Slavischen scheint dieser Instr. selten zu sein. Man kann etwa anführen: *ne možeachq besédovati kŭ njemu narodomŭ* οὐκ ἔδύναντο συντυχεῖν αὐτῷ διὰ τὸν ὄχλον Luk. 8, 19, *azŭ že gladomŭ gyblŭq* ἐγὼ δὲ λιμῶ ἀπόλλυμαι Luk. 15, 17. Im Lateinischen und Germanischen ist bei Wendungen dieser Art der Kasus nicht genau zu bestimmen, da auch der Abl. (der ja in diesen Sprachen mit dem Instr. zusammengefloßen ist) in Frage kommen könnte (vgl. ALI. 18). Ebrard 588 ff. führt denn auch das, was ich hier erwähne, unter dem Ablativ an. Mir erscheint es jetzt wahrscheinlich, dass jedenfalls auch der Instr. stark betheiligt ist. Beispiele sind: *ut me hodie jugularem fame*

(Plautus), *pavore pecuda in tumultis deserunt* (Attius), *lacrumo gaudio* (Terentius), *aetate patres appellati sunt* (Sallustius), ferner die Abl. auf *u*, z. B. *tuo arcessitu venio* (Plautus), endlich *caussa, gratia* u. ähnl. Aus dem Germanischen gehören hierher Wendungen wie: *thū hungiru nirstirbist* bei Otfrid (Erdmann 2, 251), *vulf hungre heófeð* der Wolf heult vor Hunger, Grein 2, 344 (Vers 150). Griechisch. Einige Beispiele aus Homer sind: θεός ὣς τίετο δῆμῳ ὄλβῳ τε πλούτῳ τε καὶ υἷαςι κυδαλίμοις ξ 205; λιμῶ οἴκτιστον θανέειν μ 342; γέλῳ ἐκθανον σ 100; φεύγοντας ἀνάγκη Α 150; γνώσῃ δ' εἰ καὶ θεσπεσίῃ πόνῳ οὐκ ἀπαΐσεις ἧ ἀνδρῶν κακότητι καὶ ἀφραδίῃ πολέμοιο Β 367; οὐ μὲν γὰρ φιλόττι γ' ἐκεύθανον Γ 453; ἐγέλασσε δέ οἱ φίλον ἦτορ γηθοσύνη Φ 389 (so wohl auch Ν 29).

2. Der Instrumentalis der Beziehung, besonders bei Adjektiven (vgl. ALL. 67).

Im Arischen z. B. *apārā ōjasā* unvergleichlich an Kraft, *sāumyō vāi dēvātayā pūruṣaḥ* somaisch der Gottheit nach ist der Mensch, vereinzelt *nāmnā* mit Namen (vgl. SF. 5, 128). Ebenso im Litauischen und Slavischen. Es treten Instrumentale zu Adjektiven, z. B. lit. (vgl. Schleicher, Gr. 268 und 270) *sielpnas kójomis* schwach auf den Füßen (eig. mit den Füßen), *vėnà akimì āklas* auf einem Auge blind. Über das Slavische s. Miklosich 4, 719, z. B. aksl. *glavojū i bradojū sėdī* τὴν χάραν καὶ τὸ γένεον πολίός, *skudobradū licemī* bartlos von Gesicht; serb. (Daničić 573), z. B. *veliki tijelom a malen dželom* gross an Leib, aber klein an That, *kako ću vesela licem biti kad mi je duša bolesna* wie kann ich heiter von Antlitz sein, wenn meine Seele betrübt ist?, *nezdravi i tijelom i dušom* ungesund an Leib und Seele. Altrussisch: *rostomū srednej, volosomū temnorusū* von Gestalt mittel, von Haar dunkelbraun (Buslajev 258). Ferner treten die Instrumentale der Wörter 'Name, Volk' u. ähnl. zu Substantiven, so im Litauischen *Mikas vardū* Nikolaus mit Namen (vgl. dazu Kurschat 384), aksl. *člověkū bogatū otū Arimatejē imenemī Iosifū* τοῦτομα Ἰωσήφ, Matth. 27, 57; *sij běše rodomī murinī* οὗτος τῶ γενέει ἦν αἰθίοφ (bei Miklosich).

Danach liegt auch in den übrigen Sprachen der Instr. vor. Im Lateinischen in Ablativen wie: *mihi germanus pariter animo et corpore, qui sunt genere proximi, sum pernix manibus pedibus mobilis* (Terentius), vgl. Ebrard 651. Dazu die bekannten *nomine, natione*, ferner *claudus altero pede* u. s. w. Im Griechischen und Germanischen der Dativ. Für das Griechische verweise ich auf ALL. a. a. O., z. B. βῆν φέρτερος σ 234, κάλιστος ποικίλμασι Z 294, μέλων μὲν κεφαλῇ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαι, εὐρύτερος δ' ὅμοισιν ἰδὲ στέρνοισιν ἰδέσθαι Γ 193. Bei 'gross' und 'klein' steht der Begriff 'Grösse, Menge' im Instr., nicht bei Homer, so viel ich weiss, wohl aber bei Herodot, z. B. μεγάθει μεγάλους 1, 51, vgl. 5, 31; μεγάθει ἑόντες μικροί 2, 74; πλήθει πολλάς 6, 44. Wegen ὀνόματι (neben ὄνομα) vgl. Krüger 46, 4, 3. Belege aus dem Gotischen s. Gabelentz-Loebe 234, z. B. *audagai jus unledans ahmin* glücklich ihr, die ihr arm seid an Geist Luk. 6, 20; *qimiþ ains þize synagogafade namin Iaeirus* ἔρχεται εἰς τῶν ἀρχισυναγῶγων ὀνόματι Ἰάειρος Mark. 5, 22; *þaruh anakumbidedun vairos raþjon soasve fimf þusundjos* ἀνέπεσον οὖν οἱ ἄνδρες τὸν ἀριθμὸν ὥσει πεντακισχίλιοι Joh. 6, 10, wobei es sicher ist, dass *raþjon* Dativ ist, da der Akk. der Beziehung des Griech. durch den got. Dativ wiedergegeben zu werden pflegt (vgl. *jah gasleiþeiþ sik saivalai seinai* ζημιωθῇ τὴν ψυχὴν Mark. 8, 36; *gaskohai fotum* ὑποδησάμενοι τοὺς πόδας Eph. 6, 15; *gaskohai suljom* ὑποδεδεμένους σανδάλια Mark. 6, 9; *ganasjan þans gamaloidans hairtin* ἰάσασθαι τοὺς συντετριμμένους τὴν καρδίαν Luk. 4, 18 u. s. w.). Weiteres bei Grimm 4, 750. Altnordische Belege s. bei Lund 132, z. B. *þeir vāru menn frīðir sýnum, litlir vexti* sie waren Männer schön von Gesicht, klein von Wuchs; *haltr eptra fœti* lahm am hinteren Fusse.

Es versteht sich übrigens, dass dieser Instr. auch neben Verben, nicht bloss neben Adjektiven erscheinen kann, z. B. ai. *asgi bhavati nāṣgēna vihūrchatī* hat alle Körpertheile, nimmt nicht Schaden an einem Körpertheil Chānd. Upan. 2, 19, 2; got. *jah Iesus þaiþ frodein jah vahstau jah anstai at guþa jah mannam* καὶ Ἰησοῦς προσέκοπτε σοφίᾳ καὶ ἡλικίᾳ καὶ χάριτι

παρὰ θεῶν καὶ ἀνθρώποις Luk. 2, 52. Doch ist die Verbindung mit Adjektivis die häufigste.

Anhang.

§ 127. Der homerische Kasus auf $\varphi(\nu)$.

Die neueste mir zu Gesicht gekommene Abhandlung über diesen viel besprochenen Kasus ist die von H. Pratje, Progr. des Progymnasiums zu Sobernheim, Göttingen 1890. Ich beziehe mich im Folgenden auf dieselbe hinsichtlich der Zitate, beschränke mich übrigens auf den homerischen Gebrauch.¹⁾

So viel ich weiss, ist es noch nicht gelungen, diesen Kasus in befriedigender Weise in das System der Kasus einzufügen. Vielleicht wird es gelingen, wenn man zuerst die Frage beantwortet, welchem Numerus die Formen mit $\varphi\nu$ angehören. Ich zweifle nicht, dass dies der Plural ist. Von den bei Homer vorkommenden den Substantivis angehörigen Formen sind sicher pluralisch: ναῦφιν (8 mal). Dies Wort ist besonders wichtig, weil es so häufig vorkommt, dass der Zufall ausgeschlossen erscheint, und weil man nicht sagen kann, dass es numeruslos gebraucht wäre, was man etwa von θεόφιν (7 mal) sagen könnte, welches übrigens nach meiner Auffassung stets pluralisch zu fassen ist. Sodann ὀστεόφιν (3), κοτυληδονόφιν (1). Eine besondere Gruppe bilden die Wörter, welche entweder nur oder überwiegend im Plural erscheinen. Dahin gehören: ἰκρίόφιν (5), δακρυόφιν (7), ὄρεσφιν (7), ὄχεσφιν (23), στήθεσφιν (8), θύρηφιν (2, auch θύραι ist ja viel häufiger als θύρη). Wahrscheinlicher oder möglicher Weise pluralisch sind ausserdem aufzufassen: νευρήφιν. Mehrere Sehnen sind gemeint O 313, Π 773, an den übrigen 5 Stellen ist nur von einer Sehne die Rede. Man erwäge aber, dass Δ 122 νεῦρα gleich νευρή ist; εὐνήφιν wird 4 mal gebraucht, immer nur vom Lager eines einzelnen, aber in diesem Falle steht doch auch der Plural in ὄθι φασὶ Τυφώος ἔμμεναι εὐνάς B 783, παλάμηφιν 4 mal, in Sätzen wie ἔργος, ὃ οἱ

1) ἱφι, νόσφιν und ἀπονόσφιν sind aus bekannten Gründen übergangen.

παλάμῃφι ἀρήρει kann pluralisch gedacht sein nach: Ἄρης δ' ἐν παλάμῃσι πελώριον ἔγχος ἐνώμα E 594. Dazu kommen einige Abstrakta, welche ja in der alten Sprache häufig pluralisch sind (vgl. § 51), nämlich ἀγλαΐῃφι Z 510 f., vgl. ἀγλαΐας ρ 244; βίῃφι, welches 6 mal auf mehrere Subjekte, 15 mal auf ein Subjekt bezogen ist (βίαις bezieht sich freilich immer auf mehrere Subjekte); ἀναγκαίῃφι Υ 143; ἡγορέῃφι Δ 303. Doch kann ich nichts dagegen einwenden, wenn jemand diese Wörter lieber singularisch auffassen will. Unter den als Singular gebrauchten Formen giebt es nur wenige, die öfter vorkommen, nämlich κεφαλῇφι (8), πασσαλόφι (3), ἐσχαρόφι (3), ζυγόφι (2), ἀγέληφι (2, doch ist Π 487 hinsichtlich des Numerus unsicher). Alle übrigen kommen nur je einmal vor, nämlich γενεῇφι, ἐρέβασφι, λιόφι, κλισίῃφι, κράτεσφι, μελαθρόφι, ποντόφι, (πλατέος) πτυόφι, στρατόφι, Φθίῃφι, φρήτηρφι, χαλκόφι.

Das Pronomen αὐτόφι ist M 302 singularisch gebraucht, A 44 pluralisch (auf den Dual-Plural ἄλκιμα δοῦρε δύο bezogen). An einigen Stellen schreibt Nauck αὐτόθι. Wenig in's Gewicht fallen die Adjektiva, welche eine erst angelehnte Endung haben. Pluralisch wird ἐπὶ δεξιόφι und ἐπ' ἀριστερόφι N 308 sein, verglichen mit ἐπὶ δεξιὰ H 238, singularisch ist φαινομένηφι (mit ἥδι), ἐτέρῃφι, δεξιτερῇφι. Zweifelhaft wie βίῃφι bleibt ἦφι.

Danach sind die Formen, welche in festem und geläufigem Gebrauch sind, überwiegend pluralisch. Den Übergang zum singularischen Gebrauch vermittelten Wörter wie δακρυόφι (wo δάκρυα und δάκρυ gleich gebraucht erscheinen). Manche der singularischen Formen sind gewiss nur Augenblicksbildungen der epischen Sprache.

Wenn somit φιν dem Plural angehört, wird es gleich ai. *dhis* sein, also ναῦφι gleich *nāubhis*. Das ν macht freilich eine Schwierigkeit. Aber ich mache darauf aufmerksam, dass dieselbe, auch durch die neuesten Untersuchungen noch nicht gelöste Schwierigkeit bei -κίς, -κίν und -μες, -μεν besteht.

Hinsichtlich des Kasusgebrauches habe ich früher (ALI) nachgewiesen, dass φιν im Sinne des Instrumentalis, Ablativs und Lokalis verwendet wird. Instrumentalisch sind

demnach Gebrauchsweisen wie: αὐτὰρ δ βῆ καλέων Ἀγαμέμνονα ποιμένα λαῶν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν δ 532, mit αὐτός Θ 290, Λ 699; θεόφιν bei ἀτάλαντος, ἐτέρηφι bei λάζετο, γέντο, ἀνέσχεν; δεξιτερῆφιν bei λάβε; βίηφιν bei χαμόμεσθα und sonst; δακρυόφιν bei πίμπλαμαι; ὄχεσφιν bei ἀγάλλομαι; βίηφιν bei ἀμείνων und φέρτατος; γενεῇφι bei νεώτερος; ferner bei den Präpositionen σύν, ἅμα, vielleicht auch διὰ. Ablativisch ist φιν in ναῦφιν bei ἀφορμηθεῖεν; παλάμηφιν bei ἤϊχθη; δακρυόφιν bei τέρσοντο; μελαθρόφιν bei ἐξεκέχυντο; Ἐρέβεσφιν bei ὑπὸ χθονὸς ἦχε φώσδε; ναῦφιν bei ἀμυνόμενοι. Ferner bei den Präpositionen ἀπό, ἐξ, κατά, παρά, ὑπό. Lokativisch ist φιν in ἀγέληφι, κλισίηφι, ὄρεσφιν, θύρηφιν, κεφαλῇφιν K 30, wohl auch παλάμηφιν bei ἀρήρει und bei den Präpositionen ἀμφί, ἐν, ἐπί, παρά, πρὸς, ὑπό.

Bei πέποιθα kommt Instr. oder Lok. in Frage.

Zweifelhaft bleiben einige Stellen, die man entweder mühsam unter eine der drei genannten Kategorien unterbringt, oder dem Genitiv und Dativ zuweist. Mir scheint es natürlich in κεφαλῇφιν ἐπεὶ λάβεν II 762 den Gen. anzunehmen (wie auch in πρύμνηθεν O 716), ebenso in τετυσόμενος κεφαλῇφιν Λ 350 und in Ἰλιόφι Φ 295 (Nauck Ἰλίοο), den Dativ in φρήτρηφιν B 363. Billigt man diese Ansicht, so hat man eine künstliche Ausdehnung des Gebrauchs durch die Nachdichter anzunehmen.

Wie man sieht, ist die Kasusvermischung im Plural andere Wege gegangen als im Singular. Während der Ablativ sich im Sing. mit dem Genitiv vereinigte (νῆός), vereinigte er sich im Plural mit dem Instrumentalis (ναῦφιν). Nachdem dieser Zustand eine Weile gedauert hatte, drang das Vorbild des Singulars auch im Plural durch, sodass νῆων auch ablativisch wurde. Dieser Umstand wird wesentlich zur Verdrängung der Endung φιν beigetragen haben. Mit Vermuthungen darüber, warum φιν auch lokativisch wurde, möchte ich den Leser nicht behelligen.

Kapitel VII. Der Dativ.

§ 128. Über den Grundbegriff des Dativs ist § 68 gehandelt worden. Die Eintheilung des gesammten Stoffes entlehme ich dem Umstand, ob der Dativ nur zu einem einzelnen Wort (Verbum, verbalem Substantivum, Adjektivum) oder zu der ganzen Satzaussage in ein Verhältniß tritt. In dem ersten Theil behandle ich zuerst die Verba, bei denen der Dativ erscheint, und zwar habe ich, meiner Gesamtauffassung gemäss, den Ziel-Dativ bei Verben an das Ende gestellt. Die Anordnung der einzelnen Gruppen der in betracht kommenden Verba hat nothwendig etwas Willkürliches. Die grosse Masse der Verba zu erschöpfen, war nicht meine Absicht, doch sollten die Hauptgruppen erwähnt werden. Nicht berührt ist die Verbindung der mit Präpositionen zusammengesetzten Verben mit dem Dativ. Ich habe die Darstellung dieser interessanten Erscheinung der Syntax der Einzelsprachen überlassen zu sollen geglaubt. — Unmittelbar an die Verba schliesst sich der von diesen herübergenommene Dativ bei verbalen Substantiven, z. B. bei Aeschylus: *πρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὀρέας Προμηθεά*. — Darauf folgen die Adjektiva, welche ebenfalls zum bei weitem grössten Theile ihre Konstruktion von den Verbis entlehnt haben. Ob das auch bei *πρῖν*, *φίλος* u. s. w. der Fall ist, oder ob hier ein adnominaler Dativ, wie er weiter unten zu behandeln ist, vorliegt, lasse ich dahingestellt.

In dem zweiten Theil ergiebt sich ein weiterer Eintheilungsgrund aus der Natur des betheiligten Nominalbegriffs. Derselbe kann entweder konkret (und zwar dann fast durchaus persönlicher Natur) sein oder abstrakt oder ein Zeitbegriff. Für den ersteren Fall entstehen naturgemäss folgende vier Unterabtheilungen. Entweder ist der Dativ ein sog. Dativus commodi, oder ein Dativus ethicus (von dem ersteren nur dadurch unterschieden, dass er ein Pronomen ist) oder der Dativ besteht in einem aktivischen oder medialen Partizipium (das aber nicht allein zu stehen braucht, sondern

sich auch an ein Substantivum anlehnen kann), oder endlich der Dativ tritt zu einem passivischen Partizipium und wirkt dann als Agens. Den zweiten Fall bildet der sog. finale Dativ. Es ist mir natürlich wohl bewusst, dass auch diese Eintheilungen schwankender Natur sind. Es giebt Dative, bei denen man im Zweifel ist, ob man sie unter die Rubrik des *Dativus commodi* oder des finalen Dativs bringen soll. Der gleichen sind unter dem finalen Dativ erwähnt worden. Der dritte Fall betrifft den Dativ bei Zeitbegriffen. Den Schluss bildet der *adnominale Dativ*.

Demnach ergibt sich folgendes Schema:

I. Der Dativ bei Verben, verbalen Substantiven und Adjektiven.

§ 130. Geben, sagen und verwandte Verba.

§ 131. helfen, dienen (schmecken, gelingen), hassen, zürnen, betrügerisch verfahren, freundlich gesinnt sein gegen, (wollen, hoffen, sich wundern im Slavischen).

§ 132. Glauben, gehorchen, hören, Acht haben, bemerken, verstehen.

§ 133. Walten, regieren (siegen).

§ 134. Gewöhnen, lehren, lernen.

§ 135. Sein.

§ 136. Dativ des Zieles.

§ 137. Dativ des Objektes im Germanischen.

§ 138. Dativ bei verbalen Substantivis.

§ 139. Bei Adjektivis.

II. Der Dativ zur Ergänzung der Satzaussage.

§ 140. Der *Dativus commodi*.

§ 141. Der *Dativus ethicus*.

§ 142. Der Dativ eines aktiven oder medialen Partizipiums.

§ 143. Der Dativ bei einem passiven Partizipium.

§ 144. Der finale Dativ.

§ 145. Der Dativ von Zeitbegriffen.

§ 146. Der *adnominale Dativ*.

§ 129. Vor dem Eintritt in die Darstellung sind noch einige Bemerkungen über den Dativ in Einzelsprachen zu machen.

1. Altindisch. Ludwig, *Rigveda* 6, 257 stellt Fälle zusammen, in welchen, wie er sich ausdrückt, der Lokal statt des Dativs, der Dativ statt des Lokals und beide gleichbedeutend neben einander stehen. An eine wirkliche Ersetzung des einen Kasus durch den anderen ist natürlich nicht zu denken, es handelt sich vielmehr um Fälle, in welchen beide Kasus zur Erzielung des gewünschten Gesamtsinnes etwa gleich gut verwendbar erscheinen, ohne doch dadurch gleichbedeutend zu werden. Es ist wahrscheinlich, dass die Rücksicht auf das Metrum nicht selten die Wahl geleitet hat. Sätze, in welchen der Lokalis statt des Dativs stehen soll, sind z. B.: *imām tē vācam vasūyanta āyāvō rātham nā dhīraḥ svāpā atakṣiṣuḥ sumnāya tvām atakṣiṣuḥ, śumbhāntō jēnyam yathā vājēṣu vipra vājinam* dieses Lied haben dir gutbegehrende Menschen gefertigt wie ein geschickter Künstler einen Wagen, sie haben dich gefertigt (gestimmt) zum Wohlwollen, dich herausputzend wie einen edlen Renner bei Wettkämpfen RV. 1, 130, 6. Ludwig übersetzt: 'wie ein edles Ross zu Kraftthaten', setzt also *vājēṣu* in Parallele zu *sumnāya*. Offenbar ist es nicht nothwendig, eine so enge Beziehung anzunehmen, und auch wer dem schwer fassbaren *vāja* nicht die Bedeutung 'Wettrennen' zuerkennen will, sondern mit Ludwig 'Kraftthat' annimmt, kann mit dem 'prägnanten' (Pischel-Geldner, 1, 150) Lokalis 'bei Kraftthaten, wenn es sich um Kraftthaten handelt' gut auskommen. RV. 1, 165, 2 *kó adhvarē marutu ā vavarta* übersetzt Ludwig, 'wer hat zum Opfer her kommen gemacht die Marut?' Warum nicht: 'wer hat bei dem Opfer hergelockt?' *yē agnū dadhirē dūvaḥ* 4, 8, 6 heisst natürlich ungefähr so viel als 'welche Agni Dienst gethan haben', aber warum soll man nicht auch sagen können: 'seine Ehrerbietung bei jemand darbringen'? Der Dativ statt des Lokalis soll stehen in Fällen wie der folgende: *dyāuṣ ca tvā prthivī yajñiyāsō nī hōtāram sādayantē dāmāya* Himmel und Erde, die Götter setzen dich als Priester nieder für ihr Haus

3, 6, 3. Freilich ist *dāmē*, wie Ludwig bemerkt, in ähnlichen Wendungen das Gewöhnliche, aber warum soll der Dativ *dāmāya* nicht zur Geltung kommen? 3, 37, 3 ist *abhimātiṣāhyē* ein 'prägnanter' Lok.: 'wenn es sich um Feindebesiegung handelt'. 8, 70, 2 *hástāya vājraḥ prati dhūyi darṣatō mahō divē nā sūryaḥ* heisst nach Ludwig 'in des Hand der Keil gelegt wie die Sonne an den grossen Himmel'. Indessen man kann wohl auch sagen 'die Sonne dem Himmel ansetzen', wie wir sagen 'jemandem ein Bein ansetzen'. Der Dativ bei *dhā*, den Ludwig einigemal auffällig findet, erklärt sich, wenn man bedenkt, dass *dhā* sich in seiner Bedeutungsentwicklung nahe mit *dū* berührt. Ein Beispiel für die gleiche Bedeutung von Dativ und Lokal soll sein: *tām it sakhitvā imahē tām rāyē tām suvīryē* 1, 10, 6, was ich übersetze: 'ihn gehen wir an in Sachen der Freundschaft, zum Zweck des Reichthums, in Sachen der Heldenkraft'. Ich glaube also (was hier nur an einigen Belegen gezeigt werden sollte), dass es Aufgabe des Erklärers ist, überall den eigenen Sinn des Kasus zur Geltung zu bringen.

2. Iranisch. Über eine gelegentliche Verwechselung der Endungen des Dativs und des Instrumentalis plur. s. S. 233. Oben § 75 ist ausgeführt worden, dass und warum der altpersische Dativ in den Genitiv aufgegangen ist. Ursprünglich dativisch war nach meiner Meinung der Kasus bei *pah* sagen, *pati-i* gehorchen, *upastām bar* Hilfe bringen, *duruj* betrügen. Spiegel, Gr. 441 fasst zwar den Gen. bei dem letzten Verbum anders, ich halte aber meine Auffassung für natürlicher, da das entsprechende ai. *druh* mit dem Dativ verbunden wird (SF. 5, 142). Dagegen sehe ich in dem Kasus bei den Verben des Seins, den Spiegel für den Dativ hält, einen echten Genitiv. Sodann sei hier erwähnt, dass Spiegel 432 einen avestischen Dativ annimmt, der in der Bedeutung 'bis zu' stehen soll. Ich fasse die Hauptstellen folgendermassen auf. Den Dativ bei *garez* klagen stelle ich zu dem Dativ bei den Verben des Sprechens. yt. 12, 24 *yahmaḥ mē haca frazgaḍaitē aredvī sūra anāhita hazarāi barešna viranām* übersetze ich: von welchem meine

A. herabstürzt in der Höhe für tausend Männer (in der Höhe, welche für tausend Männer geeignet ist, so dass tausend übereinander stehen können). In vd. 13, 3 *navanaptayaēcīḥ he uroānem paramereñcaiti* ist wohl ein Dativ wie in § 145 (Zeitbegriffe) zu erkennen: er schädigt seine Seele für die Zeit bis zur neunten Generation. Die beiden anderen Stellen sind mir nicht recht deutlich.

3. Germanisch. Ich verweise auf Erdmann 2, 195 ff., wo ausgeführt ist, dass die einzelnen germanischen Dialekte im Gebrauch des Dativs bei Verben vielfach abweichen, und dass der Akkusativ im Laufe der Zeit dem Dativ Boden abgewonnen hat. Diese Gesichtspunkte konnten in meiner Darstellung nicht zur Geltung gebracht werden.

I.

Der Dativ bei Verben, verbalen Substantiven und Adjektiven.

§ 130. Geben, sagen und verwandte Verba.

Der Dativ bei geben ist überall verbreitet. In den Dativ trat in der ältesten Zeit gewiss nur ein belebtes Wesen. Doch findet sich bereits in den arischen Sprachen ein anderer Begriff, z. B. *mahé caná tvām adricaḥ pārā bulkāya dēyām* selbst grossem Preise (für grossen Preis) würde ich dich nicht hingeben, o Indra RV. 8, 1, 5; *ye vā mōi yā gaṇḇā dazdē aṇatōhē* wer mein Haus dem Leide übergiebt y. 46, 8. Und ebenso schon bei Homer: μιν ὀδύνησιν ἔδωκεν E 396, ἧ μὲν μ' ἀχέεσσι γε δώσεις τ 167. Unter die allgemeine Rubrik 'geben' rechne ich auch 'opfern' u. dgl., und anschliessen lässt sich 'zeigen', z. B. ai. *diś*, av. *dis*, gr. δεικνυμι. Die Konstruktion der Verba des Gebens ist in mehreren Sprachen auch auf die des Nehmens übertragen worden, so im Slavischen, z. B. aksl. *i ježe imatŭ vŭzimetŭ se otŭ njego* καὶ ὁ ἔχει ἀρθήσεται ἀπ' αὐτοῦ Matth. 13, 12. Im Serbischen aber ist für *otŭ njego* der Dativ eingetreten: *uzeće mu se i ono što ima*. Im Litauischen wird *atimti* wegnehmen mit dem Dativ verbunden. Wegen des Slavischen vergleiche man noch Miklosich 4, 586, Daničić 335. Über das

Lateinische s. Schmalz ² § 83. Im Griechischen Homer's findet sich der Dativ bei ἀπαυράω (z. B. θυμὸν πολέεσσι), bei ἀφαιρέομαι (z. B. νόστιμον ἡμᾶρ τοῖσι), bei ἀρπάζειν (σχύμους ᾤ). Die Belege bei Günther 23. Besonders gut lässt sich im Germanischen sehen, dass diese Konstruktion keine ursprüngliche ist. Wie Erdmann 2, 214 bemerkt, wird die Person, der etwas fortgenommen wird, im Got. mit *af*, *fram*, *us*, im Ahd. mit *fon* verbunden, doch genügt auch bei Otfrid schon der blosser Dativ. Sagen und Verwandtes. Arisch: ai. z. B. *tāsmā ētād abravīt* er theilte ihm dieses mit; av. *mraoϑ ahurō mazdā spitamāi zarapuštrāi* A. M. sprach zu S. Z. yt. 3, 1. So bei *vac* in beiden Sprachen, bei ai. *ah*, av. *du* und verschiedenen Wörtern, welche verkündigen u. ähnl. bedeuten. So auch klagen: *kathā ha tād vāruṇāya tvām agnē kathā divē garhasē kán na āgaḥ* warum klagst du denn dem Varuṇa, warum dem Dyaus diese unsere Verschuldung, welches ist sie? RV. 4, 3, 5; *xšmāibyā gēuś urvū gereždā* euch klagte der Geist des Rindes y. 29, 1. Übrigens kann im Ai. die Person, die man anredet, im Akk. stehen und daneben ein Akk. des Gesagten auftreten, vgl. den Akkusativ. — Derselbe Dativ im Litauischen, z. B. bei *sakýti*, im Slavischen, z. B. bei aksl. *rešti*, *glagolati*. Die grosse Menge der griechischen Verba sind, soweit es Homer angeht, bei Günther 23 ff. aufgezählt. Mit *vac* stimmt *ἔπει* überein. Im Germanischen schliesst sich *ab-sagen* an *sagen* wie *nehmen* an *geben*.

§ 131. Helfen, dienen, hassen, zürnen, betrügerisch verfahren, freundlich gesinnt sein gegen (wollen, hoffen, sich wundern im Slavischen).

Helfen, dienen. Aus dem Altindischen kommen namentlich in betracht: *śak* helfen, *śidh* zu Statten kommen nützlich sein, *daśasy* zu Willen sein, Ehre erweisen, *dūś* und *vidh* einem Gott huldigen. Dazu *mrād* nachgiebig sein gegen jemand. Aus dem Lateinischen *consulo*, *prospicio*, *medeor*, dazu *parco*, *adjuto*, welches in der plebejischen Sprache den Dativ hat, *servio*. An helfen und dienen schliesst sich nützen und schaden, so *prosum*, *obsum*, *noceo*. Litauisch: *kām padėti*

(auch *gēlbēti*, das aber gewöhnlich mit dem Akk. verbunden wird), *szlūzyti* u. ähnl. Slavisch: aksl. *pomozi namŭ* hilf uns Mark. 9, 22, serb. *mili bože pomozi svakome, svakom bratu i dobru junaku* lieber Gott hilf einem jeden, jedem Bruder und guten Helden, russ. *pomogi jemu* hilf ihm; aksl. *kto minē služitŭ* wer mir 'dient Joh. 12, 26, serb. *ne možete služiti bogu i bogatstvu* ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen, ebenso russ. *služiti*. Weiteres bei Miklosich 4, 593. Im Griechischen *χραιομέω*, *ἀρήγω* und mit der Nuance des Vertheidigens und Abwehrens *ἀλέξω*, *ἀμύνω*. Im Germanischen gehören got. Verba wie *andbahtjan*, *siponjan*, *skalkinon* dienen hierher (Köhler 15), ferner *hleīðjan* sich jemandes annehmen. Weitere Verba verwandter Bedeutung, wozu man auch ahd. *folgēn* rechnen kann, s. bei Grimm 4, 687. Merkwürdig ist, dass got. *hīlpan* nicht den Dativ, sondern den Genitiv bei sich hat (*þeina*, *unsara*, *ize*, *meinaizos ungalaubeinai*). Es scheint ein vereinzelter Rest jener Gruppe, der griech. μέδομαι u. s. w. angehören. In den andern Dialekten hat es Akk. und Dativ (vgl. Erdmann 2, 195). Schmecken, gelingen, gefallen, scheinen. Da die Kasus, welche bei den subjektlosen Verben erscheinen, bei diesen behandelt werden sollen, erwähne ich hier nur kurz: ai. *stad* schmecken, *ardh* und *kalp* gelingen, lat. *placeo*, *videor*, *libet*, *licet*, lit. *sėktis* gelingen, aksl. *ugoditi* gefallen, griech. ἀνδάνω, δοξέω, φαίνομαι, got. *galeikon* (Grimm 4, 696). Hassen, zürnen, betrügerisch verfahren. Aus dem Altindischen gehören hierher *har*, *krudh*, *asūy* zürnen, *glā* Widerwillen empfinden, *druh* betrügen, z. B. *nā sātānunap-triṇē drōgdhāvyaṃ* einen Schwurgenossen soll man nicht betrügen, vgl. SF. 5, 142. Aus dem Lateinischen etwa *invideo*, *minor*. Aus dem Slavischen lässt sich anführen: aksl. *ne lŭžēte drugŭ drugu* μηὲ ψεύδεσθε εἰς ἀλλήλους (Miklosich 4, 584, 5, im Serbischen nicht mehr Dativ, sondern: *ne lažite jedan na drugoga*). Serb. *ko zlima oprasta, dobrima škodi* wer den Bösen verzeiht, schadet den Guten; *ko kriva žali, pravom griješi* wer den Bösen schont, sündigt gegen den Gerechten (Daničić 341). Beneiden: Aksl. *Adamu vŭ porodē vŭzavidē* Adamo invidit in paradiso (Mikl. 4, 594),

serb. *zavidila svojoj zaovici* sie beneidete ihre Schwägerin, russ. *zavidovati komu vŭ čemŭ*. Daran schliessen sich die Verba des Spottens, gewöhnlich mit persönlichem Dat.: aksl. *ragati se jemu* ἐμπαίζειν αὐτῷ Luk. 14, 29 (im cod. Mar. nur *jemu*), serb. (Daničić 338 f.) *rugala se sova sjenici* die Eule spottet über die Meise, russ. *rugala mati maličisku* eine Mutter verspottete (schalt aus) ihren Jungen (Ásbóth 4). Ebenso bei aksl. *smijati se* verlachen (*jemu*), serb. *smijati se*, russ. *sméjalisŭ etoj šutké* lachten über diesen Scherz (Ásbóth 24). Aus dem Griechischen: *χολόομαι, χῶομαι, κοτέω, σχύζομαι, νεμεσῶ* u. ähnl., aus dem Germanischen eine Reihe von Wörtern, so got. *hatizon* zürnen, *laian* schmähen, *idveitjan* schelten (auch Akk.), *gasakan* drohen, gebieten, bedrohen, *balujan* Böses anthun, quälen, *usagljan* belästigen (ὕπωπιάζειν), *usprutan* dass. (κόπους παρέχειν). *Ufbrikan* in *ni vilda izai ufbrikan* οὐκ ἤθέλησεν αὐτὴν ἀθετῆσαι Mark. 6, 26 heisst vielleicht ursprünglich 'sich gross machen gegenüber jemand' (vgl. Grimm Wb. unter *aufbrechen*). Auch *frakunnan* verachten, *frakunnandans þaim anþaraim* ἐξουθενοῦντας τοὺς λοιπούς Luk. 18, 9 gehört hierher.

Die Verba welche freundlich gesinnt sein gegen jemand bedeuten, sind in den alten Sprachen nicht so häufig mit dem Dativ verbunden, wie ihre Gegenbilder. Aus dem Altindischen wäre etwa *marḍ* hold sein, verzeihen (mit persönlichem Dativ) anzuführen, aus dem Lateinischen *cupio, faveo, ignosco, indulgeo*. Von slavischen Wörtern entsprechen solche wie serb. *oprostiti* verzeihen u. ähnlich (Daničić 337 f.). Dazu kommen Verba des Freuens mit sachlichen Dativ, z. B. aksl. *veprŭ kalu radujeŭ se* der Eber erfreut sich am Schmutze (Miklosich Gl. unter *radovati*), serb. *raduje se kao ozebao suncu* er freut sich wie ein Erfrorener der Sonne (Daničić 342, wo noch andere Verba des Freuens angeführt sind), russ. *radovatiŭsja čemu*. Aus dem Griechischen etwa *ἐπαινέω* zustimmen, loben, bei Homer Ἐκτορι, attische Inschr. τῷ δῆμῳ u. ähnl. vgl. Meisterhans² 172, ebenso im Delphischen: ἐπαινέσαι δὲ τῇ πόλει τῷ Χερσονασιτᾶν τῶν ἐκ τοῦ Πόντου καὶ τοῖς ἀποσταλέντοις ὑπ' αὐτῶν Dittenberger, Syll. 1, 207, 11—12.

Germanische Wörter führt Grimm 4, 684 an. Es gehören dahin z. B. got. *gaþlaihan* ἐναγκαλιζεσθαι (im Griech. mit Akk.), *kukjan* küssen, z. B. *ni kukides mis* φιλημά μοι οὐκ ἔδωκες Luk. 7, 45 (nicht so in den andern Dialekten), *þiupþjan* segnen u. a. m. (vgl. Köhler 26).

Schliesslich erwähne ich an dieser Stelle noch einige slavische Verba, welche eine Gemüthsregung ausdrücken. Hier und da finden sich zu ihnen auch in anderen Sprachen Parallelen. Es sind: wollen (mit einem sachlichen Dativ), hoffen, sich wundern: Wollen mit sachlichem Dativ, z. B. aksl. *milosti choštq a ne žrūtōē* ἔλσον θέλω καὶ οὐ θυσίαν Matth. 12, 7, *chošteti novuumu* θέλει νέον (scil. οἶνον) Luk. 5, 39. Serb. (Daničić 337) *jednome voljeti a za drugoga ne mariti* nach dem Einem streben und sich um das Andere nicht kümmern. Russische Belege s. bei Miklosich 4, 592, wo auch andere hierher gehörige Verba angeführt sind. Hoffen auf: Aksl. *dobromu žitiju nadějachu se* sie hofften auf ein gutes Leben (Miklosisch 4, 592), serb. *djevojka se svatovima nada* das Mädchen hofft auf die Brautführer, russ. *nadějatisja* hat na bei sich. Sich wundern: aksl. *čjudi se jemu* ἐθαύμασεν αὐτόν Luk. 7, 9; serb. (Daničić 342) *djeca se čude svačemu a ljudi ničemu* Kinder wundern sich über alles und Leute über nichts. Aksl. *ne divite se semu* μὴ θαυμάζετε τοῦτο Joh. 5, 28, ebenso serb. und russ.

§ 132. Glauben, gehorchen, hören, Acht haben, bemerken, verstehen.

Glauben, gehorchen, hören. Ai. *śraddhā*, lat. *credo*, *fido*. Litauisch *vėryti* mit. pers. Dat., aksl. *věrovati* mit persönlichem und sachlichem Dativ, persönlich z. B. *po čto ubo ne věrovaste jemu* διατί οὐκ ἐπιστεύσατε αὐτῷ Mark. 11, 31, sachlich *zanje ne věrova slovesemū mojīmū* ἀνθ' ὧν οὐκ ἐπίστευσας τοῖς λόγοις μου Luk. 1, 20. Ebenso an den betreffenden Stellen im serbischen N. T. Im allgemeinen scheint im Slavischen, nach Miklosich 4, 592 zu schliessen, nicht der persönliche, sondern der sachliche Dativ das Gewöhnliche zu sein, während im Germ. nach Grimm 4, 660 das umgekehrte Verhältniss stattfindet. Den Übergang zu hören vermittelt πείθομαι gehorchen. Bei 'hören'

findet sich vereinzelt ein Dativ im Altindischen, wo *śru* im RV. mit dem Dativ der Person erscheint, im Altlateinischen hat *auscultare* den Dativ. Über das gotische *hausjan* sagt Köhler S. 14: "Ganz in der Ordnung finden wir es, dass *ufhausjan* den Dativ regiert und *andhausjan*, welche beide Verben 'gehörchen' bedeuten. Auffallen muss es aber, dass *andhausjan* in der Bedeutung 'erhören' den Dativ regiert. In derselben Bedeutung findet sich das einfache *hausjan* Joh. 9, 31 mit dem Dativ. Auch wenn *hausjan* nur ein einfaches Anhören, Zuhören bedeutet, ohne dass dabei an ein Beachten, Befolgen des Gehörten gedacht wird, so findet es sich mit dem Dativ verbunden. Öfters liegt der Begriff des Aufmerkens auf das Gehörte und demnach des Beachtens desselben in *hausjan* und dann müssen wir es zuweilen geradezu mit 'gehörchen' übersetzen; auch in diesem Falle hat es den Dativ nach sich. Wenn jedoch einfach das sinnliche Hören eines Tones, Schalles, einer Rede u. s. w. gemeint ist, so hat es meist den Akkusativ bei sich". Weiteres bei Grimm 4, 699. Acht haben, bemerken, verstehen. Slavisch. Aksl. *vīnemlēte sebě* προσέχετε ἑαυτοῖς Luk. 17, 3 und sonst *vīnimaj mi slovesemī* audi verba mea; russ. *gospodī vnemli moleniju mojemu* Herr! erhöre mein Gebet. Aksl. *knigamū razumivū* literarum peritus (im cod Mar. stehen bei *razumēti* nur Akk., z. B. *knigy*), serb. *zdrav bolesnu ne razumije* der Gesunde versteht den Kranken nicht. Andere ähnliche Verba bei Miklosich 4, 590, 9. Germanisch: got. *gaumjan* z. B. *pairhgaggands gaumida mann blindamma* παράγων εἶδεν ἄνθρωπον τυφλόν Joh. 9, 1; got. *frapjan* hat immer einen sachlichen Dativ bei sich, z. B. *unte ni frapjis þaim guþs ak þaim manne* ὅτι οὐ φρονεῖς τὰ τῶν θεῶν ἀλλὰ τὰ τῶν ἀνθρώπων Mark. 8, 33. Daran schliessen sich mit etwas anderer Wendung got. *vitan* bewahren, z. B. *hairdai* die Heerde, *baigan* bewahren, z. B. *bairgiþ izai* φυλάξει αὐτήν (die Seele) Joh. 12, 25.

§ 133. Walten, regieren (siegen).

Der Dativ liegt vor im Lateinischen bei *moderor*, *impero* u. ähnl., sodann im Slavischen (Miklosich 4, 585).

Aksl. *elasti* hat gewöhnlich den Instr. bei sich (so im cod. Mar., vgl. § 111); ob auch der Dativ vorkommt, ist mir nicht bekannt. Mit dem Dativ verbindet sich *ustojati* κατακυριεύω, eigentlich 'dastehen, stark sein jemandem gegenüber', z. B. *věste jako kůnezi językŭ ustojetŭ jimŭ* οἴδατε ὅτι οἱ ἄρχοντες τῶν ἐθνῶν κατακυριεύουσιν αὐτῶν Matth. 20, 25. Hier sei auch *odolěti* siegen erwähnt, z. B. aksl. *odolějesi vragomŭ tvojimŭ* hostes tuos vinces. *Odolěti* bedeutet, wie die Übersicht bei Miklosich Wb. unter *dolě-* lehrt, eig. 'in der Übermacht sein, widerstehen', daher man im Serbischen noch sagt: *ja ne mogoh srcu odoljeti* ich konnte dem Herzen nicht widerstehen, und čechisch *odolati komu* jemandem gewachsen sein. Bei den griechischen Wörtern wie ἄρχω, ἀρχεύω, σημαίνω, ἡγέομαι, ἡγεμονεύω, βασιλεύω, θεμιστεύω, den germanischen wie *reikinon*, *þiudinon*, *gavaldan* u. s. w. kann danach der reine Dativ vorliegen, aber auch der Instr. (s. § 111). Auch der Lok., den ich früher (ALI. 38) nach Analogien wie ἐν Φαίῃτιν ἀνάσσειν angenommen habe, wäre möglich.

§ 134. Gewöhnen, lehren, lernen.

Im Slavischen steht bei den Verbis des Lehrens und Lernens, welche den Grundbegriff des Gewöhnens haben, das, was uns Objekt ist, im Dat. (Miklosich 4, 604), z. B. aksl. *tŭ ty naučŭtŭ vŭsemu* ἐκεῖνος ὑμᾶς διδάξει πάντα Joh. 14, 26; *otŭ smokovŭnicę že naučite sę pritŭčŭi* ἀπὸ δὲ τῆς συκῆς μάθετε τὴν παραβολήν Matth. 24, 32 (mit Akk.: *navykněte pritŭčŭq* Mark. 13, 28); serb. (Daničić 342) *ti se jesi krvi naučio* du hast dich an Blut gewöhnt; *nauči nas ti mudru sjetu i nauku* lehre du uns klugen Rath und Kenntnis; russ. *učiti kogolibo čemu* lehren, *učitisja čemu* lernen. Entsprechend kommt auch im Lateinischen, freilich nicht von der ältesten Zeit an, der Dativ vor, z. B. *praedae adsuetus miles* bei Livius.

§ 135. Sein.

In den Dativ bei 'sein' tritt derjenige, für den der das Subjekt zu 'sein' bildende Nominalbegriff bestimmt ist, für den etwas vorhanden ist, dem es zufällt, gehört. Arisch: *indra*

túbhyam id abhūma dir, o Indra, sind wir zu eigen geworden RV. 6, 44, 10; *kó máhyaṃ bhāgó bhaviṣyati* welcher Antheil wird für mich sein, mir zufallen ŚB. 10, 4, 3, 9; *evaḥ aḥmāi naireḥ miḍdem aṣhaḥ* welcher Lohn wird diesem Manne zu theil werden vd. 8, 81. Das Verbum *as*, *aḥ* kann auch fehlen. So steht neben *námō 'stu bráhmīṣṭhāya* Verehrung sei dem grössten Brahmanen, *námō mahádbhyaḥ*, *námō arbhakébyaḥ* Verehrung den Grossen, Verehrung den Kleinen (SF. 5, 145), *nemō hao-māi* Verehrung dem Haoma y. 9, 16 (vgl. Hübschmann 220). Bekannt ist derselbe Gebrauch im Lateinischen in Sätzen wie: *an nescis longas regibus esse manus* u. s. w. Litauisch und Slavisch. Lit. z. B. *mán ūr* mir ist, ich habe. Slavisches siehe bei Miklosich 4, 599, der aksl. Sätze anführt wie *jedinomu néstū vėnīca* uni non est corona, *rumėno lice jemu jestū* er hat ein rothes Gesicht, *obyčaj bė igemonu* der Abt hatte die Gewohnheit. Auch bei nicht persönlichen Begriffen: *božiji vėrė jesmū* fidei divinae addictus sum. Dabei kann das Verbum auch fehlen, z. B. *ina (plīti) človėkomī, ina že skotomī, ina že rybamī, ina že pīticamī* ἄλλη σάρξ ἀνθρώπων, ἄλλη δὲ πτηνῶν, ἄλλη δὲ ἰχθύων, ἄλλη δὲ πτηνῶν. Serbisch (Daničić 350) *zlatna su joj krila* sie hat goldene Flügel, *kreпка ti desna ruka bila oštra ti sablja* kräftig war deine rechte Hand (oder: du hattest eine kräftige u. s. w.) und scharf dein Säbel. (Man kann also den Dativ auch als adnominalen auffassen.) Griechisch. Die Belege aus Homer s. bei Günther 50 ff., z. B. *ἔννεα τῷ γε ἄνακτι τραπεζῆς κύνες ἦσαν* Ψ 173, ohne Verbum *Οὗτις ἐμοί γ' ὄνομα* ι 366. Ebenso bei den Kompositis mit *παρά, ἐν, ἐπί*, bei *πέλομαι, γίνομαι*. In bezug auf das Germanische bemerkt Grimm 4, 703, dass dieser Dativ unserer Sprache wenig zusage. Belege aus dem Got. bei Gabelentz-Loebe, § 225, danach auch bei *vairþan*, z. B. *hvarjamma ize vairþiþ gens* τίνος αὐτῶν ἔσται γυνή; Mark. 12, 23, aus dem Ahd. Erdmann 2, 202.

§ 136. Dativ des Zieles.

Ich bespreche zuerst den Dativ bei 'gehen, bringen', den man am häufigsten und zuversichtlichsten als Dativ des Zieles

angesehen hat, und füge dann noch einige Verba ähnlicher Bedeutung hinzu.

Gehen, bringen. Arisch: Dass im Altindischen in diesen Dativ nicht das Ziel tritt, sondern derjenige, dem die Handlung gilt, habe ich SF. 5, 143 ausgeführt. Es ist also z. B. RV. 1, 154, 3 *prá viṣṇavē śūṣām ētu mánma* richtig zu übersetzen: dem Vishnu zu Ehren schreite das kräftige Lied vor. Wenn aber in Nachahmung und Weiterbildung solcher Ausdrücke, die doch immerhin noch an die lokale Vorstellung streifen, an die Stelle der Person ein Gegenstand tritt, wird gewiss der Dativ lokal empfunden (wie der Akkusativ der Richtung), so z. B. in *śakatāyābhīpravrajati* er schreitet zu dem Wagen vor Āp. Śr. S. 1, 17, 4. Zu demselben Ergebnis führt die Betrachtung der von Spiegel, Gr. 430 und Hübschmann 221 beigebrachten Stellen, die ich kurz durchnehme. So heisst y. 9, 3 *ahmāi jasap* ihm kam, ihm wurde zu theil; yt. 14, 2 *ahmāi paoiryō ājasap* da erschien jenem zum ersten Male; y. 43, 4 wie 9, 3; y. 44, 1 *yaḍā nē ā vohū jimaḥ manasohū* damit er uns herankomme mit Wohlwollen (ἵνα ἡμῖν προέλθῃ), falls *nē* überhaupt Dativ ist; y. 44, 16, s. Bartholomae, AF. 2, 178; y. 52, 2 ist es zweifelhaft, ob *areś* durch 'andringen' richtig übersetzt ist; y. 65, 11 kann wohl eher als finaler Dativ bezeichnet werden; yt. 8, 36 vgl. Geldner, KZ. 25, 472; yt. 8, 46 vgl. ebenda 473; yt. 10, 137 gehört unter die Fälle des sog. adnominalen Dativs § 146; vd. 2, 24 hält Geldner, KZ. 25, 188 und ebenso jetzt Hübschmann, KZ. 27, 94 die entscheidenden Worte für später eingeschoben; vd. 7, 36, vgl. y. 65, 11; vd. 8, 16 und 71 können Ablative vorliegen; vd. 9, 54 *kaḍa nō ahmāi asarṇaḥca śoīpraḥca paiti jasātō iṣācu āzūitiśca* wann werden diesem unserem Orte und Lande Speise und Fett wiederkehren. Es bleiben (wenn ich von einer oder der anderen undeutlichen Stelle absehe) noch übrig: *ahmāi naṣmāi uzjasāiti* yt. 10, 19, was Geldner, KZ. 25, 488 übersetzt: 'in jener Richtung zieht', und *urva parāiti paroasnāi aruḥe* die Seele geht hinüber zur jenseitigen Welt vd. 18, 3. Für diese letztere Stelle ist von Werth die Vergleichung des Altindischen: *suvargāya lokāya viṣṇukramāḥ*

kramyantē TS. 1, 7, 6, 2 ist nicht zu übersetzen 'zum Himmel werden die Vishnuschritte gethan', sondern 'mit Rücksicht auf, im Hinblick auf' (das beweisen Sätze wie: *suvargāya vā ēśā lokāya cīyatē yād agniḥ* der Feuer-Altar wird gebaut um des Himmels willen TS. 5, 5, 4, 4, vgl. SF. 5, 148). Somit dürften sich wenige Stellen finden, in denen der Dativ wirklich eine lokale Bedeutung hat, wo sie aber vorliegt, scheint sie sich aus der von mir angenommenen Grundbedeutung des Dativs entwickelt zu haben. Nirgend bedeutet der Dativ ein Anlangen am Ziel, sondern nur ein Streben nach demselben (vgl. noch Baunack, Studien 2, 365). — Von Verbis, welche 'bringen' bedeuten, kommen nach SF. 5, 144 besonders in betracht: *vah* (av. *upa-vadh*), *bhar*, *har* (*bar*), *hi*, *nī*, z. B. *mrtyāvē vā ēśā nīyatē yāt paśūḥ* das Opferthier wird dem Tode zugeführt (damit er es in seine Gewalt bekomme) TS. 6, 3, 8, 1. — Lateinisch. Die bei Schmalz² § 89 angeführten Ausdrucksweisen kann ich schon deshalb nicht mit diesem Gelehrten als finale Lokale auffassen, weil ich leugne, dass im Lateinischen der Lokalis mit dem Dativ zusammengefloßen ist. Es gehören hierher Wendungen wie *it coelo* bei Virgil, *mittis leto* bei Accius, *matres familiae quae paulo ante Romanis de muro manus tendebant* bei Caesar. Ich glaube wohl, dass *coelo* in *it coelo* lokal empfunden worden sei, nehme aber an, dass dieser Dativ solchen Wendungen wie *mittere leto* dem Tode zusenden (*ἄνδρι προιάπτειν*) nachgebildet sei. Derselben Ansicht ist Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 69, auf dessen ausführliche und einsichtige Behandlung ich verweise. Slavisch. Aus den bei Miklosich 4, 579 zusammengestellten Beispielen hebe ich hervor bei Verben von der Bedeutung 'gehen': aksl. *idetü tebé krotükü* er kommt zu dir freundlich, *bogovi prichodiši* du kommst zu Gott, *prilučša se Rimu* postquam Romam venit. In *domovi* nach Hause und *dolu* herab ist die Erstarrung bereits eingetreten. Serbisch (Daničić 321 ff.): In den Dativ treten Personen, z. B. *idem ocu svojemu* ich gehe zu meinem Vater Luk. 15, 18 (dagegen aksl. im cod. Mar. mit *kü*: *idq kü oticju mojemu*), *ženu podje svojoj udatoj kćeri u pohode* eine Frau kam zu ihrer verheiratheten Tochter

zum Besuch, *hoću bježat caru u Stambola* ich will zum Zaren in Stambul eilen, *namisli da ostavi prvoga muža i da bježi ovome drugome* sie gedachte ihren ersten Mann zu verlassen und zu diesem zweiten zu eilen. Wenn die Person im Pronomen steht, empfinden wir den Dativ mehr als einen der beteiligten Person, weniger als einen des Zieles, z. B. *ero su ti gosti došli* siehe, da sind (zu) dir Gäste gekommen, *doći će i njemu crn petak* es wird auch ihm ein schwarzer Freitag kommen. Das Ziel kann aber auch ein Ortsbegriff sein, z. B. *iduci od kuće do kuće dodje i kući njezina oca* von Haus zu Haus gehend, kam sie auch zum Hause ihres Vaters, *već ti idi dvoru bijelomu* aber du geh zu dem weissen Gehöft. Auch andere Begriffe als Haus, Kirche u. dgl. treten in den Dativ, z. B. *ona ide svome vinogradu* sie ging zu ihrem Weingarten. Neben den Verben des Führens und Bringens empfinden wir in dem Dativ, falls er persönlich ist, bald das indirekte Objekt, bald das erstrebte Ziel, z. B. aksl. *i nese materi svojeji* καὶ ἤνεγκε τῇ μητρὶ αὐτῆς Matth. 14, 11, serb. *dovedoh ga učenicima tvojim i ne mogoše ga iscijeliti* ich brachte ihn zu deinen Jüngern und sie vermochten ihn nicht zu heilen Matth. 17, 16. Ein Beispiel für einen Sachbegriff ist: serb. *vode njega dvoru bijelome* führen ihn zum weissen Hause (vgl. Daničić 325). Diesen Dativ des Zieles hat von den lebenden slavischen Sprachen nur das Serbische vollständig erhalten, die anderen nur noch als veralteten Gebrauch oder in adverbialer Erstarrung. So findet er sich z. B. im Altrussischen in Sätzen wie *uběža novu gorodu* er floh nach Nowgorod (bei Miklosich, vgl. auch Buslajev 253). Griechisch (vgl. den Lokalis S. 226, wo Fälle wie *χεῖρ πεδίῳ πέεε* untergebracht sind). Ein Dativ bei Verben, von der Bedeutung 'gehen', den man als Zieldativ ansehen könnte, liegt wohl nicht vor (vgl. das über Sätze wie *Σαμίσις ἦλθε* unter dem Dat. commodi Gesagte). Für 'bringen, schicken' u. s. w. lassen sich anführen *ψυχὰς Ἄιδι προΐαψεν* A 3 (eigentlich dem Hades) und ferner *χεῖρας φίλοις ἐτάροισι πετάσσας* Δ 523, *θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον* Γ 318 und ähnl. (Günther 7). Dass es sich hier aber nicht um einen Zielkasus im eigentlichen Sinne handelt, folgt schon aus dem

Umstände, dass in den Dativ überall Personen treten. Germanisch. Über den Dativ des Zieles im Ags. handelt Dietrich bei Haupt 13, 128 ff. Unter den zehn Belegen für einen solchen Dativ bei Verben der Bewegung gleichen den oben angeführten indischen vollkommen: *þa he heofonum āstāg* da stieg er zum Himmel herauf; *heo þa ūdre gevāt engles lārum hire hlāfordum* sie ging da sogleich, nach des Engels Lehre, zu ihrem Herrn. Bei *gereordum ladiġe* ich lade zu Gelagen (S. 131) tritt dagegen, wie mir scheint, der Gedanke des Zweckes deutlich hervor. In bezug auf das Ahd. bemerkt Erdmann 2, 199, dass *queman* stets mit persönlichem (nie mit sachlichem) Dativ erscheint, z. B. *boton quement mīne thir* Otfr. meine Boten werden zu dir kommen. Sich nähern, begegnen: Im Lateinischen bei *appropinquare* u. ähnl. Im homerischen Griechisch bei *πλάζω* (selten Personen, gewöhnlich Dinge, z. B. *ιστόν ιστοδόκη* u. ähnl. vgl. Günther 22), *πλάναμι* (*χθονί*). Über die germanischen Verba s. Erdmann 2, 200, wo zugleich ausgeführt ist, dass es sich bei diesen Verben nicht um einen Dativ des Zieles, sondern der beteiligten Person handelt. Berühren (empfangen, nehmen). Der Dativ liegt vor im Slavischen (vgl. Miklosich 4, 583) und Germanischen, z. B. aksl. *strěly jemū ne kasaachu sę* sagittae non tangebant eum (die ursprüngliche Bedeutung von *kosnqti sę* ist mir freilich nicht klar). Gotisch *tekan*, z. B. *taikok mis sums ἡψατό μου τις* Luk. 8, 46. (Da bei diesem Verbum dem griech. Gen. der got. Dativ gegenübersteht, so entspricht auch dem doppelten griech. Gen. *τίς μου ἡψατο τῶν ἱματίων* ein doppelter got. Dat. in *hoas mis taitok vastjom* Mark. 5, 30.) Gewöhnlicher als *tekan* ist *attekan* (vgl. Köhler 31). So wird denn auch der Dat. bei altn. *taka* als ein echter Dativ aufzufassen sein, z. B. *tōk jarl honum þū vel* nahm ihn gut auf Gunnl. 17. (Näheres darüber bei Dietrich, Haupt's Ztschr. 8, 34.) Dagegen liegt in *tōk upp hondunum* Gylfaginning 46, 6, der Instr. vor, von dem § 129 gesprochen worden ist. An *tekan* schliesst sich ags. *fōn* (vgl. Dietrich, Haupt's Zeitschr. 12, 132), z. B. *he þām frūtūm fēng* er empfing die Kostbarkeiten Beov. 2990, *onfōh þissum fulle* nimm diesen Becher 1170. Ferner

ags. *niman*, z. B. *beorvas blōstnum nimað* die Haine bekommen Blüten, Seefahrer 48, und die Komposita got. *biniman* in *binimaina imma* κλέψωσιν αὐτόν, Matth. 27, 64 und ags. *forniman* in Wendungen wie: *him irenna ecga fornūmon* Beov. 2829. Sich jemandem neigen. Altindisch: *nam*, z. B. *dyāvā cid asmāi pṛthivī namētē* selbst Himmel und Erde beugen sich ihm RV. 2, 12, 13. Slavisch: *pokloniti se*, z. B. aksl. *gospodi bogu tvojemu pokloniši se* κύριον τὸν θεόν σου προσκυνήσεις Matth. 4, 10 (serb. *gospodu bogu svojemu poklanjaj se*), russ. *poklonitisja komu-libo vŭ pojasŭ* sich vor jemanden bis zum Gürtel verbeugen, *poklonitisja komu* jemanden grüssen. Ebenso im Germanischen: altnord. *stōð upp ok hneigði honum* stand auf und neigte sich vor ihm (Dietrich 26). Belege aus dem Angels. s. derselbe bei Haupt 13, 133, aus dem Ahd. Erdmann 2, 201). Weichen, nachgeben, sich entschuldigen. Aus dem Altindischen gehört hierher: *hā* mit *nī* zurückweichen vor, sich ducken (*amāya* vor dem Ungestüm, *manyāvē* vor dem Zorn), *hnu* sich entschuldigen, *dēvēbhyaḥ* den Göttern gegenüber. Aus dem Lateinischen *cedo*, *concedo*, *excuso*. Aus dem homerischen Griechisch εἴω (ἀνδρί, θυμῷ, αἰδοῖ u. ähnl.), χωρέω, ὀπείκω, ἤρα φέρω u. s. w. (Günther 30). Nur im Arischen scheint vorhanden: die Waffe schleudern gegen: Im Altindischen erscheint ein solcher Dativ bei *as*, *sarj*, *prá-har*, z. B. *vájraṃ bhrátṛvyāya prá harati* er schleudert den Keil gegen den Feind TS. 5, 1, 6, 4. Aus dem Avestischen wäre zu erwähnen: *yascā vadarē vōiždaḥ ašūunē* und wer die Waffe gegen den Frommen zuckt y. 32, 10, wenn 'zuckt' die richtige Bedeutung ist.

§ 137. Dativ des Objekts im Germanischen, besonders im Gotischen und Altnordischen (vgl. § 121 und Dietrich in Haupt's Ztschft. 8, 23 ff.).

Wir haben unter den mit dem Dativ verbundenen Verben manche gotische kennen gelernt, denen wir vom Standpunkt unseres jetzigen Sprachgefühls aus lieber die Verbindung mit dem Akkusativ zutrauen möchten, so *frakunnan* verachten, *usagljan* belästigen, *laian* schmähen, *idveitjan* schelten mit anderen ähnlicher Bedeutung, *kukjan* küssen, *piuþjan* segnen,

hausjan hören, *frapjan* verstehen, *tekan* berühren, *fassen*, *ðiman* stehlen. Man kann also schon mit Rücksicht auf diese Verba von einem Dativ des Objekts im Gotischen sprechen, der sich aus dem Begriffe der einem Gegenstande zugewendeten Thätigkeit entwickelt hat. Ferner haben wir bei dem Instrumentalis gesehen, dass viele Verba (die man unter dem Namen Verba der Bewegung zusammenzufassen pflegt), eine Verbindung mit dem Instr. zeigen, wo wir einen Akk. erwarten würden. Dahin gehören die Verba regnen, schnauben, spucken, werfen, säen, streuen, schwingend bewegen, sprechen, knüpfen, schliessen, halten, verkaufen, verwandeln und wohl noch einige andere. Da nun der Instrumentalis im wesentlichen in den Dativ aufgegangen ist, so flossen diese Verbindungen mit den vorhin genannten echt dativischen zusammen, und vereinigten sich im Sprachgefühl zu dem Dativ des Objekts. Die Gewohnheit, bei der Vorstellung des betroffenen Gegenstandes den Dativ zu setzen, hat sich besonders im Altnordischen ausgebreitet, so dass sogar Verba wie *hafu* haben u. ähnl. mit dem Dativ erscheinen. Es ist unter diesen Umständen natürlich, dass man manchmal nicht weiss, ob der bei einem Verbum erscheinende Dativ (bez. Instrumental) in der ursprünglichen Bedeutung des Verbums seinen Grund hat oder auf Nachahmung beruht. Und das ist auch ein Grund für die Unsicherheit in der Beurtheilung mancher hierher gehöriger Fälle, wie sie in dem § 121 zu Tage tritt. Sodann ist natürlich, dass man nicht selten den Akkusativ und den Dativ neben einander findet (vgl. Gabelentz-Loebe S. 224 und den oben angeführten Aufsatz von Dietrich), sei es, dass von Anfang an zwei Konstruktionen neben einander im Gebrauch waren, sei es, dass der Dativ erobernd in das Gebiet des Akkusativs vordrang.

§ 138. Der Dativ bei verbalen Substantiven.

Von den Verben kann bisweilen die Verbindung mit dem Dativ auf verbale Substantiva übergehen, namentlich im Griechischen. Brugmann, Griech. Gr.² 208 führt dafür folgende passende Belege an: *πυρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὄρα* Προμηθεῖα (Aeschylus), *περὶ*

τὴν τοῦ θεοῦ δόσιν ὑμῖν (Plato), ebenso: ἃ ἐς ἀπόδοσίν ἐστιν τοῖς θεοῖς ἐψηφισμένα CIA. I. 32, τῷ ἐταίρῳ σου εἰς βοήθειαν (Plato). Aus dem Lateinischen gehören hierher *insidiāe consuli* (Salust), *traditio alteri* (Cicero) u. ähnl.

§ 139. Der Dativ bei Adjektivis.

Arisch. Es kommen wesentlich die Adjektiva, welche 'lieb' und Ähnliches bedeuten, in betracht, so ai. *śivā* gütig, z. B. *śivā sākhibhya utā māhyam āsit* sie war gütig gegen die Freunde und auch gegen mich RV. 10, 34, 2. Ebenso im Altindischen bei *cāru* lieb, *hitā* angenehm u. ähnl. Im Avestischen *yahmāi ašuvū fryō* dem der Fromme befreundet ist y. 46, 6. Ebenso bei *urvapa* freundlich, *vahišta* der es am besten meint (y. 33, 3) u. ähnl. Hierher gehört auch das ai. Adverbium *āram* bereit, z. B. *sāsmū āram* er ist für ihn bereit RV. 2, 18, 2 (vgl. SF. 5, 146). Im Lateinischen sind es die Adjektiva 'beliebt' und 'verhasst', 'gleich' und 'ungleich' und viele andere, welche sich an die entsprechenden Verba anschliessen (Draeger 1 409 ff.). Baltisch-Slavisch. Im Litauischen *lygus* gleich, z. B. *sunūs tėvui lygus* der Sohn ist dem Vater gleich, *mėlas* lieb, z. B. *tū man mėlas* du bist mir lieb. Innerhalb des Slavischen (Miklosich 4, 599) findet sich der Dativ bei 'lieb' nur in neueren Dialekten, dagegen ist er alt bei 'gleich, ähnlich, würdig, schuldig', z. B. aksl. *vīsi tūčni drugū drugu* alle sind einander gleich, ferner *podobinū* ähnlich, z. B. *komu upodobljū rodosī?* *podobenū jestū dētištemū* τίτι ὁμοιώσω τὴν γενεάν ταύτην; ὁμοία ἐστὶ παιδαρίοις Math. 11, 16; ebenso russ. z. B. *podobnyj podobnago sebē razumějetū* der gleiche versteht den, der ihm gleich ist. *Dostojinū* hat im Aksl. gewöhnlich den Gen. bei sich (vgl. § 172), doch auch den Dativ, z. B. *sūtvorjī zē dostojinaja ranamū* ποιήσας δὲ ἄξια πλεγῶν Luk. 12, 48, *jemuže azū nėsniū dostojinū* *da otrěšq remenī sapogu jeho* οὐ ἐγὼ οὐκ εἶμι ἄξιος ἵνα λύσω αὐτοῦ τὸν ἱμάντα τοῦ ὑποδήματος Joh. 1, 27. *Pocinīnū* schuldig, z. B. *povinenū jestū sādū* ἐνοχος ἐσται τῇ κρίσει Matth. 5, 21. Im Serbischen *kriv* schuldig (die ursprüngliche Bedeutung 'krumm' ist dabei ganz zurückgetreten), also in der entsprechen-

den Stelle: *bíce kriv sudu*. Das Wenige, was sich sonst aus dem Serbischen vergleichen lässt, s. bei Daničić 351—52. Der Dativ bei *porinĩnũ* bezeichnet also den Richter oder die Strafe, der jemand verfällt. In den Instr. (§ 124) kann dasjenige treten, durch das man eine Schuld auf sich ladet. Aus dem Griechischen gehört hierher: φίλος, ἕπιος u. s. w. (für Homer, Günther 36 ff.) und die Gegenbilder ἐχθρός, χαλεπός u. s. w. Weiter die Adj., welche 'gegenüber befindlich' und 'nahe' bedeuten (vgl. die entsprechenden Verba), also ἀντίος, ἐναντίος, ἐγγύς u. s. w. Endlich diejenigen, welche 'gleich' und 'ähnlich' bedeuten, wie ἴσος, ὁμοιος, εἵκελος, bei denen freilich auch der Instrumentalis konkurriert (vgl. § 124). Germanisch (Grimm 4, 746 ff., Erdmann 2, 224), ebenfalls bei 'lieb' und 'unlieb', z. B. got. *sunu liubana sis* οὖν ἀγαπητὸν αὐτοῦ Mark. 12, 6, mhd. *vient* (*daz ich im v̄ient sī*), sodann 'nah' und 'fern', (doch nicht im Gotischen), z. B. ahd. *was Petrūse gilangēr* Otrf. 'Gleich' und 'ähnlich', wenn hier nicht der Instr. vorliegt. Endlich bei 'schuldig', wobei sonst der Gen. steht. Im Gotischen findet sich *skula daupau* neben griech. Gen. (ἔνοχος θανάτου) Mark. 14, 64, sonst hat auch der griechische Text den Dativ. Ahd. *wirdīc tōde* (vgl. oben das Slavische).

II.

Dative zur Ergänzung der Satzaussage.

Das Verhältnis gestaltet sich verschieden, je nachdem der in den Dativ tretende Begriff ein Konkretum oder ein Abstraktum ist. Im ersteren Falle handelt es sich ganz überwiegend um Personen. Dabei tritt in den Dativ diejenige Person, welcher die Satzaussage gilt. Ob dabei für die theiligte Person eine Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit herauskommt, ist natürlich für die grammatische Beurtheilung gleichgültig. Dennoch mag es gestattet sein, den alten Ausdruck *dativus commodi* der Bequemlichkeit wegen festzuhalten (vgl. Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 46). Die Dative in den §§ 141—143 sind nur der Übersichtlichkeit wegen besonders

behandelt. *Sākhībhya idyaḥ* heisst eigentlich 'ein zu preisender für die Freunde'. Dass im Dativ dabei der Begriff des Agens hervortritt, liegt nicht an dem Dativ, sondern an seiner Verbindung mit einem Verbalnomen, welches etwas zu Thuendes ausdrückt. Gilt die Aussage einem Abstraktum, so entsteht der sog. finale Dativ.

§ 140. Der dativus commodi.

Arisch. Aus dem Altindischen: *dēvān dēvayatē yaja* verehere die Götter zum Nutzen des Frommen RV. 1, 15, 12; *ācāryāya kārma karōti* er verrichtet ein Geschäft für den Lehrer ŚB. 11, 3, 3, 6; *ātmanē 'gnīm cinutē* in seinem eigenen Interesse baut er den Feueraltar TS. 5, 2, 3, 1; *tasmā upākṛtāya niyōk-tāraṃ na vidaduḥ* sie fanden für ihn, als er herbeigebracht war, keinen Fessler (keinen, der ihn hätte fesseln wollen) AB. 7, 16, 1. Aus dem Avestischen: *ušta ahmāi nairē yahmāi zaota ašava yazāitē* Heil dem Manne, für welchen ein frommer Priester opfert yt. 10, 137; *caprudasem asaṇhamca šōiḥpranəmca vahištem frū-pweresem azem yō ahurō mazdā varenem yim caprugaošem, yahmāi zayata praētaonō* als vierzehntes, der Örter und Länder bestes, erschuf ich A. M. das viereckige V., für welches Thr. geboren wurde vd. 1, 17; *yō tanuyē isaiti prūḥrem* welcher für sich Schutz wünscht vd. 13, 19; *āp yahmāi xšnūtō bavaiti ahmāi jasaiti avairōhe, āp yahmāi pbištō bavaiti ahmāi frascindayēiti nmānemca vīsemca* wem er gnädig ist, dem kommt er zu Hilfe, aber wem er feindselig ist, dem vernichtet er Haus und Dorf yt. 10, 87. Lateinisch. Eine hübsche Auswahl von Dativen persönlicher Begriffe findet sich bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 46, z. B. *Verres hunc hominem Veneri absoluit sibi condemnat* (Cicero), *mi quidem esurio non tibi* (Plautus), *ut majoribus natu* (den Älteren zu Ehren) *adsurgatur* (Cicero), *en quis consevimus agros* (Virgil). An die persönlichen können sich auch unpersönliche Begriffe schliessen, z. B. *non scholae sed vitae discimus*. Denn zu den finalen Dativen wird man *scholae* und *vitae* nicht rechnen wollen. Baltisch-Slavisch. Lit. (Schleicher 266), z. B. *žmonės tikė sāv dirba* die Leute arbeiten nur für sich. Slavische Belege s. bei Miklosich

4, 601. Einige serbische Beispiele sind (Daničić 332) *sebi oreš*, *sebi sijes*, *sebi vlačiš*, *sebi ćeš i žnjeti* für dich pflügst du, für dich säest du, für dich eggest du, für dich wirst du auch ernten; *niko ne može cijelom svijetu kolaču namijesiti* niemand kann für die ganze Welt Kuchen anmachen; *pogađa se prijatelju šteti* Weizenbrod spart man für den Freund; *dok se jednom ne smrkne, ne može drugome da svane* ehe es für den einen nicht dunkelt, kann es für den anderen nicht tagen (Dan. 343). Griechisch. Einige Belege sind: ἡύτε πορφυρέην ἱρὴν θνητοῖσι τανύσση Ζεὺς für die Sterblichen P 547; Μενέλαος ᾗ δὲ τόνδε πλοῦν ἐστεῖλαμεν dem zu Liebe, in dessen Interesse, Sophokles Aias 1045; τῷδε δ' ἐγὼν αὐτὸς θωρήξομαι um seinetwillen, um ihm gegenüberzutreten H 101. Aus der Prosa (Kühner 350) Ausdruckweisen wie οἶα καὶ Ὀμήρῳ Διομήδης λέγει (Plato) wie dem (bei) Homer Diomedes spricht (anderen als dem Dichter ist er stumm). Ich rechne dahin auch Thukydides 1, 13: φαίνεται δὲ καὶ Σαμίους Ἀμεινοκλῆς Κορίνθιος ναυπηγὸς ναῦς ποιήσας τέσσαρας· ἔτη δ' ἐστὶ μάλιστα τριακόςια ἐς τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ πολέμου, ὅτε Ἀμεινοκλῆς Σαμίους ἦλθεν d. i. den Samiern kam, vgl. *da aber dem reichen man ein gast kam* 2. Sam. 12, 4 (Luther) und Weiteres im deutschen Wb. unter *kommen* 7 b β. Was das Germanische angeht, so findet man einige ahd. Belege bei Erdmann 2, 230.

§ 141. Der dativus ethicus.

Es folgt der sog. dativus ethicus, der nur das Eigenthümliche hat, dass er an einem Pronomen erscheint. Er kennzeichnet das Interesse einer Person an der Satzaussage. Aus dem Altindischen lässt sich *vas* anführen, über dessen Gebrauch im RV. ich SF. 5, 206 bemerkt habe: "in vielen Stellen fällt auf, dass der Angeredete suppliert werden muss. Nun kann man sich zwar immer eine fromme Zuhörerschaft denken, welche der Sänger anredet, aber es wäre auch möglich, *vas* im Sinne des griechischen ἤτοι zu fassen. Dabei ist freilich zu erwähnen, dass *tē* nicht in diesem Sinne vorkommt". Über das Lateinische s. Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 48, z. B. *atque eum tibi lupum in sermone* (Plautus), *quid mihi Celsus*

agit (Horaz). Baltisch-Slavisch. Lit. *vaĩks mĩms nũmirė* der Knabe ist uns gestorben. Gute Beispiele aus dem Serbischen führt Miklosich 4, 602 an: *jesi li mi zdravo putovao* bist du mir glücklich gereist? *lijepa ti je* wie schön sie dir ist! *ćudno ti ga prevari* wunderbar hat er dir ihn betrogen. Weiteres bei Daničić 365, woraus man sieht, dass *mi* und *ti* auch neben anderen Dativen erscheinen, z. B. *smjerno mi se caru pokloniše* demüthig verneigten sie sich mir vor dem Zaren. Ja, nach Daničić kommen sogar *mi* und *ti* in demselben Satze zusammen vor. Im Russischen ist besonders bemerkenswerth ein volksthümliches, schwer übersetzbare — übrigens auch in anderen slavischen Sprachen vorliegendes — *sebě*, das bei Verben, wie sitzen, liegen, gehen, stehen, leben, essen, schlafen vorkommt und bezeichnen soll, dass der Handelnde ausschliesslich mit seiner Handlung beschäftigt ist, z. B. *lisička ležitiū sebě kakū mertva* der Fuchs liegt wie tot da; *ona kušala sebě* sie ass ('sie ass sich eins'); *voťū pervaja sebě bezū šumu i šažkomū pletětsja* da bewegt sich das erste (das volle Fass) vor sich hin ohne Lärm und langsam (Krylov). Im Griechischen ist dieser Gebrauch von Homer an sehr häufig (für Homer vgl. Günther 79 ff.), z. B. *μηδέ μοι οὕτω θύνε διὰ προμάχων* E 249; *ἡμεῖς τοι πατέρων μέγ' ἀμείνονες εὐχόμεθ' εἶναι* Δ 405.

§ 142. Der Dativ eines aktiven oder medialen Partizipiums.

Zu einem Dativ dieser Art kann ein aktivisches oder mediales Partizipium treten, z. B. *μορομένοιαι δὲ τοῖσι φάνη βοδοδάκτυλος* Ὡς Ψ 109. Ein in mehreren Sprachen vorliegender Spezialfall ist der, dass in den Dativ des Part. diejenige Person tritt, für welche eine Entfernung oder eine sonstige geographische Thatsache vorhanden ist, so avestisch: *Kasciþ ca aþšqm vairyanqm capwaresatem ayarebaranqm hvaspāi nairē baremnūi* und jedes dieser Rinnsale ist vierzig Tage-reisen (lang) für einen Reitenden, der mit einem guten Pferde versehen ist yt. 5, 4. Ebenso in der griechischen Prosa, z. B.

Ἐπίδαμνος ἐστὶ πόλις ἐν δεξιᾷ ἐσπλέοντι τὸν Ἰόνιον κόλπον (Thukydides, vgl. Krüger 48, 4, 2). Ebenso im Lateinischen, z. B. *quod est oppidum primum Thessaliae venientibus ab Epiro* bei Caesar. Daran schliesst sich der Dativ des über andere Dinge Urtheilenden, z. B. *in universum tamen aestimanti* bei Tacitus. (Näheres bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 50).

§ 143. Der Dativ der betheiligten Person bei passiven Partizipien.

Arisch: Im Veda findet sich bei dem sog. Partiz. nec. auf *ya* ein Dativ des Agens: *sákhībhya idyāh* (von) den Freunden zu verehren (SF. 5, 396). Ebenso im Av. *yēsnyam aēuḥē astvaitē* sie, welche von der Welt zu verehren ist yt. 5, 1. Auch bei dem Part. auf *ta*: *yū aom puprem baraiti anyahmāi arśānāi varštem* welche ein Kind gebiert, das von einem andern Mann gezeugt ist yt. 17, 58 (weitere Belege bei Hübschmann 223). Dieser Dativ ist natürlich ein Dativ der betheiligten Person, wirkt aber als Agens. Bei dem Verb. fin. habe ich ihn nicht gefunden. Lateinisch: Der Dativ ist von jeher gebraucht bei den Gerundien, erscheint aber auch bei den Partizipien auf *to*, z. B. *meditata mihi sunt omnia mea incommoda* (Terenz). Dagegen ist er selten bei dem Verbum finitum. Griechisch. Ich theile mit, was Brugmann, Griech. Gr.² 209 bemerkt: "Ausser dem Verbaladjektiv auf -τός gehören hierher Stellen wie Lys. 24, 4 τοσαῦτά μοι εἰρήσθω, Xen. An. 1, 8, 12 πάνθ' ἡμῖν πεποίηται, att. Inschr. ἐψήφισται τῇ βουλῇ (Meisterhans, Gr.² 156, 172) u. ähnl. In diesem Gebrauche hatten sich Dativ und Instrumentalis berührt, und sie sind öfters schwer gegen einander abzugrenzen." Wie geläufig der Dativ des Agens bei dem Partizipium war, zeigt der Umstand, dass man folgenden Ausdruck wagen konnte (Meisterhans a. a. O.): ἀπὸ τοῦ ὠφλημένου Σωπόλιδι ἀργυρίου von dem von Sopolis (nicht dem Sopolis) geschuldeten Gelde¹⁾.

1) Die etwa vergleichbaren slavischen Erscheinungen sind hier nicht erwähnt, weil sie bei Gelegenheit der subjektlosen Verba zu behandeln sein werden.

§ 144. Der finale Dativ.

Arisch. Belege sind: *urūhrās tisthā na ūtāye* erhebe dich zur Hilfe für uns RV. 1. 30. 6; *angirasō vāi svargāya lokāya sattram āsata* die Angiras hielten eine Opfersitzung ab, um in den Himmel zu gelangen AR. 4. 32. 7; *agnim hōtrāya prāvṛṇata* sie wählten den Agni zum Priesterthum (damit er Priester werde) ŚB. 1. 2. 3. 1; *mośu mē jata acataḥ* komm mir schnell zu Hilfe yt. 5. 63; *zemāda uzurīṣinti urarā prāprāi pasēd cīrayā* die Pflanzen wachsen aus dem Boden hervor zur Ernährung von Menschen und Vieh yt. 13. 10; *yā cispunam hāirīṣiṇam zapāi gareṇan yaozdadāiti* welche den Leib aller Frauen bereitet zur Geburt yt. 5. 2. Auch der erbetene Gegenstand, als der Zweck der Bitte, kann in den Dativ treten, z. B. *iti cin nū prajāyāi paśumātyāi dēcāsō cānatē mātṛyō caḥ* so bittet euch (gewinnt euch für sich) der Sterbliche, ihr Götter, zu viehreicher Nachkommenschaft (um diese von euch zu erhalten) RV 5, 41, 17; *amāica pṛcā cerepraynāica mārōya upamrujē tanujē* zu (um) Kraft und Sieg flehe ich dich an für mich selbst y. 9, 27. Dieser Dativ kann auch bei *as* stehen (welches Verbum dann natürlich auch fehlen kann), z. B. *asti hi śma mādāya vaḥ* es ist etwas für euch da zum Rausche RV 1, 37, 15; *mādāya sōmō mādāya sūrū* zum Rausch dient Soma, zum Rausch Branntwein ŚB. 12, 7, 3, 12; *nitemaciḥ haoma hūitiḥ hazarānyāi asti daēvanam* selbst die geringste Kelterung, o Haoma, dient zur tausendfältigen Tötung von Dämonen y. 10, 6. Häufig sind in beiden Sprachen Dative von Abstraktis, welche gern an das Ende des Satzes treten, z. B. *ūt krāmōd akramīd iti dvābhyām ūt kramayati prātiṣṭhityāi* mit den Worten *ūt krāma* u. s. w. lässt er mit zwei Versen das Pferd auftreten, des Feststehens halber TS. 5, 1, 3, 1; *yō yazaitē hvare paitiṣṭūtē temamham* wer die Sonne verehrt zur Bekämpfung der Finsternisse yt. 6, 4; *frū mām hunvaṇuḥa xwaretē* presse mich zum Zweck des Genießens y. 9, 2. Nicht selten erscheinen in einem Satze zwei Dative, z. B. *dēvēbhyah paśavō 'nnūdyāyūlambhaya natiṣṭhanta* die Thiere stellten sich den Göttern zur Speise und Opferung nicht zur Verfügung AB. 2, 3, 3; *frū ābyō tanuhjō*

haomō vīsāitē baššazūi diesen Personen dient (kommt) Haoma zur Arznei y. 10, 8. Lateinisch. Im Lat. sind diese Dative, soweit es sich um einfache, nicht von einem Verbalnomen begleitete Substantive handelt, innerhalb des alten Latein besonders häufig in der Bauern- und Soldatensprache, z. B. *granatui videto uti satis viciae seras* sieh zu, dass du genug Wicken zum Einsammeln der Körner säest (Cato), *cibatuī offas positas* Speise, die zum Mästen hingestellt ist (Varro), *receptuī canere, locum castris capere* u. s. w. bei Caesar. Eine genauere historische Ausführung bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 55. Aus dem Litauischen kann man hierher ziehen, was Kurschat § 1504 angiebt: "*rugiai sėklai* der Roggen zur Saat, nämlich bestimmt; *baczkā girimui* ein Fass für das Getränk, näml. *paskirta* bestimmt, *pastatýta* hingestellt". Aus dem Slavischen führt Miklosich 4, 611 eine Anzahl von Belegen, wesentlich aus dem Aksl. an, aus denen ich die folgenden auswähle: *otūdati dūšterī braku* die Tochter zum Zweck der Ehe hingeben, *filiam in matrimonium dare*. Häufig tritt für *brakū* das konkrete *žena* Weib ein, z. B. *vėnomū da ju sebé vūzmetī ženė* $\varphi\epsilon\rho\nu\eta\ \varphi\epsilon\rho\nu\iota\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\eta\nu\ \alpha\upsilon\tau\eta\ \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\chi\alpha$. Derselbe Dativ erscheint bei 'sein, dienen zu' und 'machen zu': aksl. *pozoru bėachq* dienen zum Schauspiel; *bychomū ponošenju* $\epsilon\gamma\epsilon\nu\eta\theta\eta\mu\epsilon\nu\ \theta\nu\epsilon\iota\delta\omicron\varsigma$; *kamenī jegože nevrėdu sūtvorišę ziđqšteji* der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben Mark. 12, 10; *položilū ny jesi smėchu visėmū človėkomū* du hast uns zum Spott für alle Menschen gemacht. Aus dem Serbischen (Daničić 362) lässt sich vergleichen: *metati kupusa ručku ili večeri* Kraut einlegen für Mittag- oder Abendessen. Häufig ist *čemu* wozu, z. B. *dakle čemu čemu sadu dušo moja zlotoljna si* also wozu, wozu, meine Seele, bist du jetzt unmuthig? Griechisch. Bei dem Dativ von Abstraktis findet sich dieser Dativ nicht mehr. Denn dass, wie Wackernagel, KZ. 28, 141 annimmt, in den desiderativen Partizipien auf $\alpha\epsilon\iota\omega\nu$ ein solcher Dativ stecke, also z. B. $\delta\psi\epsilon\iota\omega\nu$ aus $\delta\psi\epsilon\iota\ \iota\omega\nu$ entstanden sei, ist mir unwahrscheinlich, und die Infinitive werden nicht mehr als Dative empfunden. Dagegen finden sich auf attischen Inschriften (Meisterhans² 170. eine

Anzahl von Dativen von Konkretis, welche entweder nahe an den finalen Dativ streifen oder direkt so zu bezeichnen sind. Dahin gehören: ξύλα καὶ ἄνθρακες τῷ μολύβδῳ Holz und Kohlen für das Blei (zum Schmelzen des Bleies); ἵγλοι ταῖς θύραις Nägel für die Thüren, οἰκία προικὶ ἀποτετιμμένη ein Haus, welches im Hinblick auf die Mitgift verpfändet (abgeschätzt) worden ist.

§ 145. Der Dativ von Zeitbegriffen.

Arisch. *aparāya* für die Zukunft, *samoatsarāya sām amyatē* für ein Jahr verbündet man sich MS. 2, 1, 2 (2, 8). *ayaoždya pascaēta bavainti yavaēca yavaētātāēca* unentsühnbar sind sie darauf für immer und ewig vd. 3, 14. Weitere Belege bei Hübschmann 225. Auch yt. 10, 93 'für beide Welten' heisst wohl: 'für die Dauer des Lebens in beiden Welten'. Wegen vd. 13, 39 vgl. Geldner, KZ. 25, 415.¹) Unerklärt lasse ich einen Dativ der Zeit im Aksl., den Miklosich 4, 615 anführt. Es kommt nach M. vor *utro probrězgu zělo vŭstavŭ* πρὸς ἔννοχον λίαν ἀναστᾶς Mark. 1, 35 und ausserdem *utru gluboku* ὄρθρου βαθέος (dieses sicher Dat.), wofür Luk. 24, 1 im cod. Mar. *zělo rano* steht.

§ 146. Der adnominale Dativ.

Dieser ursprünglich die Satzaussage ergänzende, dann zu einem einzelnen Substantivum gezogene Dativ findet sich im Arischen, Lateinischen, Slavischen, Griechischen. Es lässt sich nicht sagen, ob er schon in der Ursprache vorhanden gewesen ist. Man vergleiche die treffende Ausführung von Landgraf in Wölfflin's Archiv, welche vom Lateinischen handelt, aber auch auf andere Sprachen analog anzuwenden ist.

Arisch. Im Ai. erscheint der Dativ in enger Verbindung mit einem Nomen in dem eine Art von Kompositum bildenden Eigennamen *dasyavē vṛkhaḥ* dem Feinde ein Wolf, dessen Entstehung aus einem Satze deutlich ist (vgl. ἐπεὶ σε λέοντα γυναιξὶν Ζεὺς θῆκεν Φ 453). Im Avesta tritt nach Hübschmann 220 ein Dativ auf, 'der als Possessivus statt des Genitivs zu

1) Ob das im Veda häufig vorkommende *diré* — *dirē* Dativ oder Lokalis sei, ist Gegenstand des Streites. Bartholomae erklärt es BB. 15, 198 für Lokalis.

dem Nomen gehört', z. B. *zwarenō zaraḫuštrāi* die Majestät des Z. Ich theile zunächst zu einigen seiner Zitate die Übersetzung von Geldner mit, der den Dativ möglichst zur Geltung bringt: *isō zwarenō zaraḫuštrāi* dem Z. nach seiner Herrlichkeit trachtend yt. 19, 82 (G., 3 y, 53), *yaḫšqm zuyanqm aḫaurunə* zu diesen Geräthschaften für den Priester gehören (folgen die Geräthschaften) vd. 14, 8 (G., KZ. 25, 564), *yezi nōiḫ nairika āpre raxšnqm paitidiyāḫ* so dass das Weib dem Feuer nicht in die Flammen sehen kann vd. 16, 2 (G., KZ. 25, 587). Über schwierigere Stellen aus den Gathas vgl. Bartholomae, AF. 3, 49 und 56, Geldner, BB. 14, 22. Man sieht aus diesen und ähnlichen Stellen, wie der Dativ, der ursprünglich die Satzaussage ergänzt, einem einzelnen Nomen innerlich nahe rückt und somit sich dem Genitiv nähert. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn im jüngeren Avesta der Dativ ganz wie der possessive Genitiv gebraucht wird, z. B. *nizbayēmi zwarenō airyanqm daxwunqm nizbayēmi zwarenō yimāi* ich rufe die Herrlichkeit der arischen Länder, ich rufe die Herrlichkeit des Yima an vd. 19, 39, ja, wenn die Kasus durcheinander gehen, wie z. B. *dapušō ahurāi mazdāi* dem Schöpfer A. M. yt. 13, 157. Weitere Belege bei Hübschmann 221. Lateinische Belege finden sich bei Landgraf in Wölfflin's Archiv 8, 62 unter dem zu engen Titel 'der finale Dativ von Substantiven abhängig'. Die Personalbegriffe, zu denen ein solcher Dativ gehören kann, sind S. 66 aufgezählt. Beispiele sind: *mēis bonis omnibus ego te herem faciam* (Naevius), *quis erus est igitur tibi* (Plautus), *quoi est servus Sositia* (Plautus), *auctor his rebus quis est* (Terenz). Beispiele für den Dativ bei Sachbegriffen sind: *satui semen* Saatkorn, *pabulum ovibus*, *intertrigini remedium* Mittel gegen den Wolf u. ähnl. (vgl. oben den finalen Dativ). Im Litauischen hat sich ein solcher Typus nicht ausgebildet. Doch lassen sich natürlich einzelne Belege beibringen, welche daran streifen, z. B. *kād āsz ēsū jūmēm duktē ó jūs mán tėvas āsat* da ich euch Tochter bin und ihr mir Vater seid, Leskien-Brugman 157. Slavische Beispiele finden sich bei Miklosich 4, 605. Ich führe einige Belege aus

dem cod. Mar. an und füge in Klammern die betreffenden Stellen des serbischen neuen Testamentes hinzu. *Da badeťu vísěmŭ rabŭ* ἔσται πάντων δοῦλος Mark. 10, 44 (serb. Dat. *da bude svima sluga*; so steht auch Mar. Mark. 9, 35 *vísěmŭ sluga*, aber Zogr. mit Genitiv *vsěchŭ sluga*); *drugŭ mytaremeŭ i grěšnikomŭ* τελωνῶν φίλος καὶ ἁμαρτωλῶν Luk. 7, 34 (serb. Dat. *drug cariniciŭ i grješniciŭ*); *sŭtiniku že jeteru rabŭ bole zŭlě umiraaše* ἑκατοντάρχου δέ τινος δοῦλος κακῶς ἔχων ἥμελλε τελευτᾶν Luk. 7, 2 (serb. mit Pröp. *u kapetana pak jednoga bijaše sluga*); *chramŭ mojŭ chramŭ molitvě narečetiŭ se* ὁ οἶκός μου οἶκος προσευχῆς κληθήσεται Matth. 21, 13 (serb. Gen. *dom molitve*); *vy že sŭtvoriste i vrŭtŭpŭ razbojnikomŭ* ὑμεῖς δὲ αὐτὸν ἐποιήσατε σπήλαιον ληστῶν Matth. 21, 13 (serb. Adj. *a vi načiniste od njega pećinu hajdučku*); *světilnikŭ tělu jestŭ oko* ὁ λύχνος τοῦ σώματος ἔστιν ὁ ὀφθαλμός Luk. 11, 34 (serb. Dat. *svijeca je tijelu oko*); *vy jeste soľi zemľi* ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅλας τῆς γῆς Matth. 5, 13 (serb. Dat. *vi ste so zemľi*); *jegda že približi se vrěme pldomŭ* ὅτε δὲ ἤγγισεν ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν Matth. 21, 34 (serb. Dat. *a kad se približi vrijeme rodovima*); *tu badeťu plačŭ i skrižetiŭ zŭbomŭ* ἔκει ἔσται ὁ κλαυθμός καὶ ὁ βρυγμός τῶν ὀδόντων Matth. 13, 50 (serb. Gen. *ondje će biti plač i škrgut zuba*). Aus den von Miklosich beigebrachten aksl. Belegen führe ich noch an: *boga tvorŭca nebu i zemji i morju* Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres. Belege aus der serbischen Profanliteratur bei Daničić 362 ff., z. B. *Ljutica Bogdan i sestra mu* und seine Schwester, *Ilija Brdskoj zemľi glavno* Haupt des Landes Brdā; *gradu vrata rano zatvorajŭte* schliesst die Thore der Stadt früh (S. 335). Oft steht zwischen dem Dativ und seinem Nomen eine Präposition, wobei wir manchmal den Dativ noch gut zur Geltung bringen können, z. B. *kad pogleda konjicu na noge* wenn er dem Rösslein auf die Füße sieht; *zaspala djevojka drenku na korenku* das Mädchen schlief ein auf der Wurzel des Kornelkirschenbaumes; *izvadi ga vodi na obalu* zog ihn heraus an das Ufer des Wassers; *a sazrela suncu na istoku* und wurde reif bei Sonnenaufgang. Eine bestimmte und feste Grenze für den Typus des adnominalen Dativs lässt sich natürlich im

Slavischen ebenso wenig beobachten wie anderswo. Ich füge noch einige Belege aus dem Serbischen an, bei welchen es zweifelhaft ist, ob man den Dativ als Ergänzung der Satzaussage oder spezieller als Ergänzung eines Nomens auffassen soll. Dahin gehören Fälle, in welchem das Verbum 'sein' erscheint, z. B. (Daničić 352) *kad je rat niko nikom nije brat* wenn Krieg ist, so ist niemand dem anderen Bruder; *ja sam suncu rodjena sestrice* ich bin der Sonne eine leibliche Schwester (Schwester der Sonne); *kad koji koga zovne: kume! a nije mu kum* wenn einer den anderen Gevatter nennt und er ist nicht sein Gevatter. Ferner Dative neben andern Verben, z. B. (Daničić 344) *kad kome umre dijete* wenn einem ein Kind stirbt; *kad junaku srce zaigralo* als dem Jüngling das Herz zu schlagen anfang; *oči mu se bjehu uzmutili* die Augen hatten sich ihm getrübt, und vieles der Art. Ähnlich ist der Zustand im Russischen. Griechisch (vgl. Brugmann, Griech. Gr. 209). Ein Beispiel, in dem man noch nicht recht weiss, ob man den Dativ zur Satzaussage oder zum Nomen ziehen soll, ist ἦν ἄρα δαίτι θεοὶ ποίησαν ἐταίρην ρ 271. Nur zum Nomen gehört γραμματεὺς τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in attischen Inschriften, neben γραμματεὺς τῆς βουλῆς. Einige Beispiele, in denen das leitende Wort nicht eine Person, sondern eine Sache ist, sind: Λαέρτη ἦρωι ταφήιον β 99, θησαυρὸς βελέεσσι bei Aeschylus, und inschriftliche Wendungen wie φράτρα τοῖς φαισίους, τὸ θέθμιον τοῖς Ὑποχναμιδίοις Λοκροῖς u. ähnl. Über das Germanische sagt Behaghel in Paul und Braune's Beitr. 15, 570: 'Sichere altdeutsche Fälle für den adnominalen Dativ sind nicht bekannt. In *demo Balderes volon sîn vuoz* kann man den Dativ zum Verbum ziehen.' (Man vergleiche hierzu, was bei den enklitischen Formen der persönlichen Pronomina über das genitivisch-dativische idg. **moi*, **toi* bemerkt worden ist).

Kapitel VIII. Der Genitiv.

§ 147. Ich habe der Darstellung selbst ein Wort über den lateinischen (und thessalischen) Genitiv sing. der *o*-Stämme vorzuschicken. Manche Gelehrte halten diesen Kasus der Form nach für einen Lokalis, so dass also in dem lateinischen Genitiv der alte Gen. und der alte Lokalis zusammengefloßen wären. Einen Versuch, diese Ansicht syntaktisch zu begründen, hat Andreas Bell gemacht in seiner *Dissertation de locativi in prisca latinitate vi et usu*, Breslau 1889. Nach Bell's Ansicht soll der Gen. ursprünglich die Person bezeichnet haben, in deren Gewalt etwas ist. Die Römer hätten sich aber die Gewalt unter dem Bilde eines die Person umgebenden Kreises vorgestellt. Von diesem Grundbegriff, wie er z. B. in *patris filius* vorliege, sei man dann dahin gekommen, in den Gen. auch solche Begriffe zu setzen, die mit einem anderen eng und dauernd verbunden seien, z. B. *filii pater*. *Pater Marci* sei also nach römischer Auffassung etwa so viel wie *Pater in orbe Marci*. Nonne vero — so fährt der Verf. S. 14 fort — *pater Romae est idem fere denotat quod pater in orbe Romae est?* Itaque locativus fere idem de re exprimit quod genitivus de persona etc. Ich halte diese Ausführung für misslungen, weil der Grundbegriff des Gen., den der Verf. aufstellt, nicht aus der Gesamtüberlieferung der idg. Sprachen gewonnen, sondern willkürlich konstruiert ist. Aber auch sonst scheint mir kein Grund vorzuliegen, im Lateinischen oder Griechischen eine Vermischung des Gen. und Lok. anzunehmen. Die Schwierigkeit, welche uns diese Formen bereiten, wird auf einem anderen als dem syntaktischen Wege zu bekämpfen sein.

Über den Grundbegriff des Genitivs ist § 69 gehandelt und gezeigt worden, dass wir zu einem einheitlichen Grundbegriff nicht vorgedrungen sind, vielmehr zwei Hauptmassen,

den Genitiv bei Verben und den Genitiv bei Substantiven, aufstellen, über deren Verhältnis zu einander die Meinungen getheilt sind. Abweichend von der gewöhnlichen Ansicht bin ich eher geneigt, den adverbale Genitiv für den ursprünglichen zu halten, und handle demgemäss im Folgenden zuerst von dem Genitiv bei Verben und solchen verbalen Substantiven, welche die verbale Konstruktion beibehalten haben, sodann von dem Genitiv bei Substantiven, bei Adjektiven und endlich dem Gen. der Zeit- und Ortsbegriffe.

1.

Der Genitiv bei Verben.

§ 148. Der Genitiv unterscheidet sich von dem Akkusativ dadurch, dass bei dem Gen. der Verbalbegriff nicht auf den vollen Umfang des Substantivbegriffs zu beziehen ist. Er ist sozusagen ein verengerter Akkusativ. Es lässt sich deshalb in dem Gebrauch des Genitivs bei Verben auch eine deutliche Analogie mit dem Gebrauche des Akkusativs bei Verben verfolgen. Mit dem Akkusativ des Objekts kann man vergleichen die Genitive bei Verben der Wahrnehmung, des Herrschens (nicht bewältigen, sondern Gewalt haben an), des Essens, Trinkens, sich Erfreuens, des Gebens und Nehmens und verwandten Verben, ferner von den nur im Griechischen geläufigen Gebrauchsweisen die Verba des Berührens, Erfassens, Erlangens. Zu der Verbindung mit zwei Objektsakkusativen bilden eine Parallele die Verba des Füllens, wozu ich SF. 4, 41 bemerkt habe: "Zur Verdeutlichung des Entstehens dieses proethnischen Typus denke man an den doppelten Akkusativ bei 'berauben'. Wie man sagt 'jemanden berauben etwas', so sagt man auch 'jemand beschenken, füllen etwas', dieses etwas aber, weil man dabei nur einen Theil einer grösseren Masse im Sinne hat, tritt in den Genitiv." Von hier aus bekommt auch der Gen. des ergriffenen Gliedes, den ich unter § 156 behandelt habe, Licht. Mit dem Akkusativ des Inhalts lässt sich allenfalls vergleichen der griechische Gen. bei blühen, glänzen,

duften (vgl. SF. 4, 40 und 5, 169), sodann der Gen. des Einsatzes bei spielen u. ähnl. Im Altindischen kann man sagen *gām divyati* er spielt (um) eine Kuh. Endlich habe ich den Gen. des Zieles SF. 4, 41 mit dem Akk. des Zieles verglichen. Verschiedener Ansicht kann man sein über den Gen. bei *sein*. Wer der Meinung ist, dass das Verbum *sein* in einer vorge-schichtlichen Zeit auch mit obliquen Kasus verbunden werden konnte, kann den Gen. bei *sein* als einen Rest aus dieser Zeit betrachten. Ich möchte annehmen, dass er ein in den Prädikats-theil des Satzes versetzter adnominaler Gen. sei. Ich habe diesen Typus an das Ende des Gen. bei Verben gesetzt. — Eine Schwierigkeit in der Anwendung entsteht durch den Umstand, dass der Gebrauch des adverbale Genitivs in den einzelnen Sprachen verschiedenen Umfang hat, den weitesten im Griechischen. Es lässt sich wohl nicht entscheiden, ob wir darin eine Alterthümlichkeit oder eine Neuerung des Griechischen zu erkennen haben. Meine Anordnung ist in dieser Beziehung durch die Rücksicht auf Übersichtlichkeit bestimmt worden.

Demnach ergibt sich folgendes Schema:

§ 149. Wahrnehmen, nebst den griechischen Verben, welche 'denken an etwas, sorgen für etwas' bedeuten.

§ 150. Herrschen, walten, verfügen.

§ 151. Essen, trinken, sich erfreuen.

§ 152. Geben, nehmen und Verwandtes.

§ 153. Der Genitiv in positiven Existenzialsätzen im Serbischen, Russischen, Litauischen.

§ 154. Der Genitiv belebter männlicher Wesen im Slavischen.

§ 155. Griechische Verba von der Bedeutung berühren, umfassen, sich halten an, treffen, erlangen, theilhaftig werden.

§ 156. Genitiv des ergriffenen Gliedes.

§ 157. Genitiv bei Verben des geistigen oder körperlichen Hinstrebens (Genitiv des Zieles).

§ 158. Wetten, spielen nebst den *verba judicialia*.

§ 159. Vereinzelt aus dem Griechischen, Lateinischen, Germanischen.

§ 160. Der Genitiv bei sein.

§ 161. Partitiver Genitiv als Subjekt.

§ 162. Beibehaltener Genitiv bei verbalen Substantiven.

§ 149. Wahrnehmen.

In der sonst gleichartigen Masse spielt nur das Litauische eine besondere Rolle. Dort heisst *kūdikis dāiros mótynos* das Kind blickt nach der Mutter. Es liegt hierin eine besondere Erscheinungsform jenes allgemeinen Gebrauches vor, wonach das Substantivum dann im Genitiv steht, wenn es von dem Verbalbegriff nur theilweise ergriffen wird. Diese Erscheinungsform ist darum besonders interessant, weil man sieht, wie in einer genitivischen Verbindung der Gedanke des Zieles auftauchen kann. An diese Verba habe ich die griechischen angefügt, welche 'an etwas denken, sorgen für etwas, sich um etwas kümmern' bedeuten.

Arisch. Über *šru* hören bemerkt Gaedicke, Akk. 46. "nach *šru* hören steht das wirklich Gehörte, das Wort oder der Schall im Akkusativ, die sprechende Person oder der schallende Gegenstand im Genitiv". Im Avestischen findet sich der Gen. von *yasna* Gebet in *surunuyā nō mīpra yasnahe*, *xšnuyā nō mīpra yasnahe* hör auf unser Gebet, freue dich unseres Gebetes, o Mithra yt. 10, 32. Über den Gen. und Akk. bei *vid* hat Gaedicke 47 ausführlich gehandelt. Der Gen. steht, wenn *vid* bedeutet 'kennen lernen, erfahren, zu erfahren, zu geniessen haben'. Im Avestischen steht der Gen. bei *viduš* eingedenk y. 45, 8 (so nach Bartholomae, KZ. 28, 34, anders Mills). *Man* 'gedenken, sorgend oder rühmend gedenken' hat im RV. die Gen. *yajñásya* des Opfers, *tē ávasaḥ* deiner Hilfe, *ēṣām* derselben, häufiger den Akk. (vgl. Gaedicke 46), im Av. *ida āpravanō daxvayunqm manyentē varəhēuš ašahe* hier sind die Priester der Gaue des guten heiligen Brauches eingedenk (Geldner, KZ. 25, 552) yt. 13, 147. Im Avestischen erscheint der Gen. auch bei *api-vat*: *ušta tē apivatahe pouru* (so) *vacqm erežuxdanqm* heil dir! du verstehst dich sehr auf recht gesprochene Worte y. 9, 25. Im Ai. hat *āpi-vat* den Akk. bei sich. Griechisch. Dem ai. *šru* entspricht *κλίσω*. Es hat bei Homer (vgl. Weidenkaff,

de usu genitivi apud Homerum, Halle 1865, Diss., S. 5) stets den Gen. der Person, gewöhnlich den Gen. der Sache, aber auch den Akk. der Sache (die volle Aufnahme des Gehörten in den inneren Sinn ausdrückend, vgl. O 270 mit x 311). Auch ἀκούω hat stets den Gen. der Person (γ 193 ist Ἄτρεϊδην vorausgenommenes Subjekt des folgenden Satzes), auch in bezug auf die Kasus der Sache verhält es sich wie κλύω¹). Dem ai. *vīl* entspricht *foīḍa*. Bei Homer findet es sich mit dem Gen. im Sinne von 'erfahren sein' bei τεράων, πάσης σοφίης, τέζων, μάχης, θεοπροπίων u. ähnl. Zu den genannten Verben kommen bei Homer noch die Synonymen αἶω, ξυνίημι, πυνθάνομαι (oft mit dem Akk. der Person), γινώσκω merken, erkennen (dreimal), ἐδάην (ebenso oft), endlich ἐπιστάμενος φόρμιγγος φ 406 und διδασκόμενος πολέμοιο Π 811. Erinnern und vergessen: μινύσχω hat den Gen. der Person und Sache bei sich, selten den Akk., in welchem Falle es heisst 'im Gedächtnis haben'. Über das entsprechende ai. *man* s. S. 310. Nach μινύσχω hat sich λανθάνω gerichtet, mit dem Gen. der Person und Sache, wenn es 'vergessen', mit dem Akk. der Person, wenn es 'verborgen sein vor' bedeutet. Dazu das vereinzelte ἀθήεσσον γάρ ἔτ' αὐτῶν x 493. Lateinisch. Von Verbis des Erinnerns hat *memini* seit der Urzeit den Gen. bei sich (ebenso wie den Akkusativ), danach *commemini* und *recordari*, wobei aber der Akk. gewöhnlich ist. Auf Nachahmung beruht natürlich auch der Gen. bei *venit in mentem* und ebenso bei *oblivisci* (vgl. 'auf etwas vergessen' nach 'sich auf etwas besinnen'), das übrigens bei Plautus nur noch den Akk. hat. Germanisch. Bei *hören* (Grimm 4, 661) steht im Got. meist ein Akk. der Sache, aber auch Gen., wo das Original ihn nicht hat, z. B. *hausjandans þize vaurde* ἀκούσαντες τὸν λόγον Joh. 7, 40, ähnlich in den anderen Dialekten. Got. *gamunan* sich erinnern hat den Gen. wie das Griechische, aber auch Gen., wo das Griechische Akk. hat (Grimm 4, 662); *hugjan* und *þagkjan* (s. ebenda) kommen im

¹ Einen ablativischen Gen. bei Verben des Hörens nehme ich jetzt nicht an (vgl. darüber Hentze 522 ff.), weil ich bei 'hören' in den alten indischen und avestischen Texten einen Ablativ nicht finde.

Got. nicht mit Gen. vor, wohl aber in anderen Dialekten, z. B. ahd. *sie dāhtun dero worto, lugi dero worto*. 'Acht geben auf' (Grimm 4, 658), nicht im Got., aber z. B. ahd. *thaz wīb thaz thero duro sah* (Otf.) die Thürwärterin. Der Gen. bei *vergessen* (Grimm 4, 663) dürfte sich hier angeschlossen haben. Litauisch. Schleicher S. 275 bemerkt: "die Verba, welche 'sehen' bedeuten, haben bisweilen den Genitiv bei sich, meist mit jener Modifikation, welche im Deutschen durch 'nach' bezeichnet wird, z. B. . . *kūdikis daĩros mótynos* das Kind blickt nach der Mutter; *māno ākys véizd vėrnūju* meine Augen schauen nach den Treuen; sonst haben sie wie andere Verba, welche Sinneswahrnehmungen bezeichnen, den Akkusativ, so *regėti, matyti* sehen, schauen, *jausti* fühlen, *girdėti, klausyti* hören. Letzteres hat in der Bedeutung 'gehören' [nach etwas hin-hören, auf etwas hören] den Genitiv: *klausyti prisākimo* dem Gebote gehorchen". Ein proethnisches Verbum der inneren Wahrnehmung ist *atsiminti* gedenken, z. B. *atsimink manės* gedenke mein. Daran schliesst sich 'vergessen' *mĩrszti* (meist mit Pröp. zusammengesetzt), z. B. *užmĩrso tėvo* sie vergassen des Vaters, Schleicher Les. 138. Slavisch (Miklosich 4, 492 ff.). Von den Verben, welche 'hören' bedeuten, finde ich *slyšati* im cod. Mar. nur mit dem Akk., z. B. *slovo, glasu* u. ähnl. Auch wo im Griechischen der Gen. steht, hat der slavische Text den Akk., so: *slyša pėnija i liky* ἤκουσε συμφωνίας καὶ χορῶν Luk. 15, 25. Der Akk. steht auch, wenn das Gehörte in einem Eigennamen besteht, z. B. *Pilatū že slyšavū galilejq* Πιλάτος δὲ ἀκούσας Γαλιλαίαν Luk. 23, 6. (Auffälliger Weise steht im Zogr. auch *slyšavū že Isusa* ἀκούσας δὲ περὶ τοῦ Ἰησοῦ Luk. 7, 3 *Isusa* als Vertreter des Akk. Der Mar. hat an dieser Stelle *o Isuse*). Miklosich aber führt auch den Gen. an, z. B. *světyjichŭ slovesŭ da slyšimŭ* sancta verba audiamus. Ebenso finde ich bei *uslyšati* im cod. Mar. nur den Akk. Miklosich hat auch Gen., z. B. *vši uslyšaše glasa sego* omnes audierunt hanc vocem. Dagegen *poslušati* hat auch im Mar. den Gen., z. B. *poslušaatŭ glasa mojego* ἀκούει μου τῆς φωνῆς Joh. 18, 37. Von den Verbis des Sehens führt Miklosich *ridėti* mit dem Gen. an, z. B.

videšte dāba videntes arborem. Im Mar. habe ich nur den Akk. gefunden. Für den Gen. bei *zīrēti* führt Miklosich z. B. an: *zīrē družosti učeničę* ὁρῶν τοῦ μαθητοῦ τὴν τέλμαν. Aus Mar. habe ich nur angemerkt: *zīrēšte sichā* ὁρῶσαι ταῦτα Luk. 23, 49. Dagegen *sūmotriti*, welches nicht eigentlich 'sehen', sondern *καταμανθάνω*, *κατανοέω* bedeutet, hat in den wenigen Stellen des Mar., an denen es vorkommt, den Gen., z. B. *sūmotrite vranū* κατανοήσατε τοὺς κόρακας Luk. 12, 24. Im Serbischen und Russischen ist bei 'hören' und 'sehen' der Gen. nur schwach vertreten. Aus dem Serbischen führe ich an: *al da vidiš čuda velikoga* da siehst du das grosse Wunder, und *momci gledaju djevokaja* die Burschen schauen nach den Mädchen (Daničić 86). Einige Beispiele aus dem älteren Russisch s. bei Miklosich. — Von den Verben der inneren Wahrnehmung führe ich 'erinnern' an: aksl. *préstuplenija pomeněmī* transgressionis recordemur. (Im Mar. habe ich nur den Akk. gefunden). Ebenso serb. *opominjući ih očine zakletve* sie erinnernd an den Schwur des Vaters (Daničić 111); *paziti* achten auf: *pazi mene drage sestre moje* achte mir auf meine liebe Schwester (Daničić 87). Ebenso russ., z. B. *ne mogu vspomniti jęgo imeni* ich kann mich auf seinen Namen nicht besinnen. Gewöhnlich aber steht bei 'erinnern' der Akk. Aus dem Serbischen wäre etwa noch beizubringen, dass sich an die Verba des Sehens gewisse Wörtchen mit der Bedeutung 'siehe' angeschlossen haben, z. B. *gle ti njęga* da ist er (*le coilà*), *nuto momka* siehe den Burschen, *ero ti muža* da ist dein Mann, *eto ti sina*, *eto ti matere* das ist dein Sohn, das ist deine Mutter Joh. 19, 26 und 27 (Daničić 115).

Anhang. Die griechischen Verben 'an etwas denken, sorgen für etwas, sich um etwas kümmern': μέδομαι mit Gen. der Sache (πολέμοιο, νόστοιο u. ähnl.) mit Akk. wenn es heisst: auf etwas sinnen, das man erreichen will (κακά, κακά ἔργα); ἐμπάζομαι mit dem Gen. von Personen und Sachen (ἐκείνων, μύθων, θεοπροπιής u. ähnl.), π 422 ἐκέτας; ἀλέγω mit Gen. der Person und Akk. der Sache; ἀλεγίζω, μετατρέπομαι und ὕθομαι mit Gen. der Person; μετατρέπομαι mit Gen. der Sache; κήδομαι mit Gen., gewöhnlich der Person, ἀκχεῖω mit Gen. der

Person; μέλω mit Gen. nur bei μεμυγλώ; (πλούτοιο, πτολέμοιο), ἀμελέω mit Gen. der Person und Sache.

§ 150. Verba, welche 'herrschen, walten, verfügen über' bedeuten. Der Gen. findet sich überall, ausser im Lituslavischen, wo er durch den konkurrierenden Dativ verdrängt zu sein scheint.

Arisch. Z. B. ai. *kṣi* herrschen [*carṣaṇinām*, *viśām* über die Menschen, *rāyās*, *drāvīṇasya*, *vāsūnām* über Gut, *gōtrāsya* über den Kuhstall, *bhēṣajāsya* über Arzenei], ebenso avestisch: *tūm āzštōiš anāxštōiš miṣra xšayehē daxwiyunqm* du, o Mithra, gebietest über Friede und Unfriede der Völker yt. 10, 29, ferner *daēvanqm* über die Dämonen, *mašyūnqm* über die Sterblichen (Hübschmann 278). Ferner ai. *iś* verfügen über (im RV.: über Gut, Reichthum, Menschen u. ähnl., vgl. Grassmann unter *iś*), im Avestischen: *kaṣ mōi urvā isē calyā avasthō* wie erlangt meine Seele irgend einen Beistand y. 50, 1. Griechisch. Belege aus Homer sind: ἀνάσσω (z. B. Ἀργείων, Τενέδοιο), βασιλεύω (Ἀχαιῶν, Πύλου), ἡγέομαι (ἐπικούρων), κρατέω (Ἀργείων), σημαίνω (στρατοῦ), θεμιττεύω (παίδων). Lateinisch. Ob *rerum potiri* noch ein Rest dieser Konstruktion ist oder eine Neubildung des Lateinischen, hervorgerufen durch den Begriff 'Herr', der in dem Verbum steckt, wird sich schwerlich entscheiden lassen. Germanisch. Wie sich bei Grimm 4, 658 übersehen lässt, hat got. *valdan* den Dat. bei sich, dagegen ahd. u. s. w. den Gen., z. B. ahd. *desero brunnōno beidero waltan* über diese Panzer beide verfügen; *hüten* und *pflegen* sind im Got. nicht vorhanden.

§ 151. Essen, trinken, genießen, sich erfreuen an.

Die Verbindung mit dem Gen. ist überall vorhanden ausser im Lateinischen, wo der Gen. durch den Akk. und den Instr. (*fruor*, *vescor*) verdrängt worden ist.

Arisch. Was zunächst 'essen' und 'trinken' betrifft, so habe ich SF. 5, 159 gezeigt, dass der partitive Sinn des Gen. im Gegensatz gegen den Akk. noch öfter zu spüren ist, z. B.: *apō aśnāti* er genießt Wasser, *nā māšūnām aśnīyāt* er esse keine Bohnen, ähnlich bei *pā* und *bhakṣ*. Belege aus dem Avestischen sind: *ū tū mē aētayā zaoprayā fraṣharōiš* du darfst von

diesem meinem Opfer geniessen yt. 5, 91. *yase tē gava iristalē baxšaitē* wer von dir trinkt, wenn du mit Milch gemischt bist y. 10, 13. Auch bei füttern: *duvə navaiti narəm ašaonəm vāstrayaēta gēus vā hvarepahe vā hurayā vā madēuš vā* zweimal neunzig fromme Männer soll er mit Fleischgericht, Branntwein oder Meth speisen vd. 14, 17. Sich erfreuen an: Im Altindischen erscheint sowohl im Veda als in Prosa *tarp* (τέρπομαι), z. B. *ānnasya tṛpyati* er erquickt sich an Speise (vgl. den Instr. § 115). Daneben erscheinen im Veda *prī*, *kan*, *mad*, *pan*. Aus dem Avestischen habe ich nur *xšnu* notiert: *surumuyā nō mišra yasnahe xšmuyā nō mišra yasnahe* höre auf unser Gebet, freue dich unseres Gebetes, o Mithra yt. 10, 32. — Griechisch. Bei Homer, z. B. *πιεῖν οἴνοιο, αἵματος, λωτοῖο φαγών, πάσασθαι ἄνωχθι Ἀχαιοὺς σίτου καὶ οἴνοιο* T 160. Dagegen mit Akkusativ z. B. *Κύκλωψ, τῇ, πῆς οἶνον, ἐπεὶ φάγες ἀνδρόμεα χρέα* ι 347. Dazu: geniessen, zu erfahren haben: *τέρπομαι* (auch mit Dat.) bei Homer im Med. sich ersättigen an (*ἐδῆτύος, σίτου, ὄπνου, εὐνῆς, ῥῖβης, φιλότῃτος, γούιο*). Ferner: *δαιτὸς ὄνησο* τ 68; *γεύομαι* (*δουρός, ἀκωκῆς, διςτοῦ, χειρῶν*). Germanisch. Für 'essen' führt Grimm 4, 649 aus dem Gotischen nur an: *þis hlaiþis matjai* ἐκ τοῦ ἄρτου ἐσθιέτω 1. Kor. 11, 28, bei *itan* keine sichere Stelle, wohl aber ags. *þūt þū þisses ofūtes æte* dass du dieses Obstes ässest u. ähnl. Für 'trinken' hat Grimm aus dem Gotischen eine zweifelhafte Stelle, dagegen ahd. *trinkist dū des lūteren brunnen* u. s. w. Dazu 'kosten' (Grimm 4, 650). Belege für den Gen. bei 'sich freuen an, geniessen, gebrauchen' (Grimm 4, 663) sind: *sih frewan* und sich *niotōn* vom Ahd. an, *brauchen* (Grimm 4, 666) vom Got. an, z. B. *leihtis bruhta* τῇ ἐλαφρίᾳ ἐχρησάμην 2. Kor. 1, 17. Neben dem Gen. im Got. und Ahd. auch der instrumentale Dativ. Baltisch-Slavisch. Im Litauischen z. B. *àsz vālgau dūnos* ich esse Brod, *jūs puragàvo vandeñs* er kostete Wasser. Slavische Belege bei Miklosich 4, 484, z. B. *aksl. i nikūtože pivŭ vetūcha abije choštetŭ novumu* καὶ οὐδεὶς πῶν παλαιὸν θέλει νέον Luk. 5, 39. (Vielleicht könnte indessen die Nähe der Negation den Gen. verursacht haben. An anderen Stellen des cod. Mar. finde ich *piti* nur mit dem Akk.).

Miklosich führt an: *vyplū meda sladkago* er trank des süßen Methes. Bei *vūkusi* kosten findet sich der Gen. *vina* Joh. 2, 9. Serbische Belege, z. B. *jesti hljeba, piti vode, soli zobati* Salz fressen, s. bei Daničić 85.

§ 152. Geben, nehmen und Verwandtes.

Unter diesem nicht ganz befriedigenden Titel stelle ich eine Anzahl von Verben zusammen, neben denen der partitive Charakter des Genitivs besonders deutlich ist. Das Lateinische, wo der Akkusativ den Gen. in hervorragend starkem Masse verdrängt hat, füllt bei dieser Nummer aus. Wichtig ist das Litauische und Slavische, wo sich im Anschluss an diesen Gebrauch gewisse feste Konstruktionstypen entwickelt haben.

Arisch, z. B. *rujád dʒlhāni dādād usriyānām* er breche das Feste, gebe uns Kühe RV. 7, 75, 7; *haoma dazdī mē baḥ-ṣazanqm* Haoma, gieb mir Heilmittel y. 10, 9; *kumbhyānām gṛhṇīyāt* man nehme von dem im Topf befindlichen Wasser TS. 6, 4, 2, 2; *yaḥ vā maśyō maśyānqm xṣudranqm parageur-vayeiti* oder wenn ein Mann Samen von Männern empfängt vd. 8, 32. Griechisch. Einige Belege aus Homer mögen genügen: *χαρίζομένη παρεόντων* α 140, *τορῶν αἰνυμένους* ι 225, *Ἀδρήστοιο δ' ἔγχευε θυγατρῶν* Ξ 121, *τῆς γενεῆς ἔκλεψε* E 268, *πάσσε δ' ἁλόε θεῖοιο* ι 214, *ὀππῆσαι τε χρεῶν* ο 98. — Ein partitiver Sinn tritt auch deutlich hervor in *πειράω* akt. und med. versuchen, sich versuchen an (akt. *μευ, μήλων*, med. *ἀνδρῶν, ἐμοῦ, ἔργων, τόξου, σθένεος* u. ähnl.) und *πειρητίζω* (συβώτεω, τόξου). Germanisch (Grimm 4, 648). 'Geben' hat im Gotischen den Gen., wo das Griechische *ἀπό* hat: *ei akranis þis veinagardis gebeina imma* ἵνα ἀπὸ τοῦ καρποῦ τοῦ ἀμπελῶνος δῶσιν αὐτῷ Luk. 20, 10. Sicher original ist mhd. *ich wil im mīnes brōtes geben* u. ähnl. Ebenso steht es mit 'nehmen': got. *nemi akranis* λάβη ἀπὸ τοῦ καρποῦ Mark. 12, 2, ags. *genam þær þes ofūtes* nahm des Obstes. Bei 'haben' scheint in der alten Sprache der Gen. allein oder doch überwiegend in negativen Sätzen gebraucht zu sein (vgl. das Slavische), im Mhd. auch in positiven, z. B.: *habent si grōzer rīterscraft* (Grimm 4, 647). Hieran schliesst sich noch der Gen. bei 'tragen', z. B. alts. *thes brōdes gidragan* (Grimm 4, 648). Aus dem Alt-

nordischen führe ich beispielshalber an: *getu* erlangen (mit Gen. bei geistigem Erlangen, sonst Akk.), *fū* zur Gattin nehmen, in die eheliche Gewalt bekommen. Litauisch. In bezug auf das Lit. sagt Schleicher, Gr. 274: "Der Akkusativ weist bei dergleichen Begriffen auf ein bestimmtes Objekt hin, z. B. *dūk mán dūnos, àsž turiū dūnos* gieb mir Brod, ich habe Brod, aber *dūk mán dūnq, àsž turiū dūnq* gieb mir das Brod, ich habe das Brod". Einige Belege sind: *tasaĩ dukterū turėjo* der hatte Töchter (Schleicher, Les. 137), *tė jam tōkio dūžo sudabójo* sie verschafften ihm solche Farbe (134), *tavōro pirkt* Waaren kaufen (136), *vandėns sėmt* Wasser schöpfen (134), *parnėsz gražiū žodāczu ir̃ gailiū aszarāczu* er wird bringen schöne Wörtlein und bittere Thränlein; *rūtu sėjau* ich säte Rauten u. ähnl. Slavisch. Einige aksl. Beispiele bei Miklosich 4, 484: *da mi pošljeti ledu* mittat mihi glaciem (de la glace); *nasěachomŭ slanutiŭka* cicerem sevimus. Serbische Belege (Daničić 83 f.) sind: *daj nam medovine* gieb uns Meth, *iznesi mi platna* bring mir Leinwand heraus, *imam braće i ostale svojte* ich habe Brüder und sonstige Verwandte, *svęga imaš u bijelu dvoru, još da imaš ribe od Oridu* alles hast du im weissen Gehöft, hättest du noch Fisch aus Ochrida, *vino pije ko ima novaca* Wein trinkt, wer Geld hat, *vatre uzeti* Feuer nehmen, *kupila je iglu* (Akk.) *od biljura tanka beza* (Gen.) *od grada Mostara* sie hat gekauft eine Nadel aus Beryll, feine Leinwand aus der Stadt M. Diesem letzten Beispiele entspricht genau das russische: *kupilŭ sebě mužikŭ novyje sapogi, ženě kolecŭ* (Gen.), *a dočeri serěžki* ein Mann kaufte sich ein Paar neue Schuhe, seiner Frau Ringe (unbestimmte Menge, also Gen.), seiner Tochter ein Paar Ohringe, Ásbóth 7. So auch bei *dati*, z. B. *dalŭ svojego snadobija* gab von seinem Mittel, 22. Es ist deutlich, dass man in diesen und ähnlichen Sätzen nicht an das ganze Ding denkt, das gegeben oder genommen werden soll, sondern an einen Theil. Es kann aber diese partitive Vorstellung auch auf die Zeit übertragen werden, für welche etwas erbeten wird. So lehren die Grammatiker, dass *daj mně trojĕj knigi* bedeutet: gieb mir dein

Buch auf eine Zeitlang, und so kann dann der Genitiv als die höflichere Ausdrucksweise erscheinen. Nach Buslajev bei Miklosich steht "in höflicher Rede der Gen.: *pokaži svojoj knigi* neben dem minder rücksichtsvollen: *pokaži svoju knigu*. Dem Angeredeten wird durch den letzteren Satz mehr zugemuthet als durch den ersteren, der ungefähr dasselbe aussagt, wie etwa: zeige das Buch auf einen Augenblick". Ferner bemerken die Grammatiker (s. Miklosich 4, 488), dass der Gen. bei dem perfektiven, der Akk. bei dem imperfektiven Verbum zu stehen pflegt, was insofern natürlich ist, als die aoristisch-momentane Handlung geeignet ist, einen Gegenstand nur zu streifen, die präsentisch-dauernde aber, ihn in seiner Totalität zu erfassen. So führt Miklosich an: *posējati pšenicy* Weizen aussäen, aber *sējati pšenicu* die Handlung des Säens vollziehen, *prinesti vody* Wasser herbeibringen, aber *nositi vodu* Wasser tragen. Jemand giebt einem Bettler einen halben Rubel und sagt *primi izü nego semitku a sorok-to cosemü kopějekü daj mně sdači* (Gen.) nimm davon zwei Kopeken und gieb mir acht und vierzig zurück (als Rückgabe). Als der Bettler Miene macht, das ganze Geld zu behalten, heisst es: *podavaj sdaču* reich mir die Rückgabe her (Ásbóth 36). Umfassendere Sammlungen sind mir nicht bekannt. Fein ist dieser Gebrauch namentlich auch ausgebildet im Polnischen und Čechischen. So sagt man z. B. im Polnischen: *nadstawił ucha* (Gen.) er hielt das Ohr hin, um etwas von dem Gespräche zu hören, dagegen *ucho* (Akk.), um alles gut zu hören.

§ 153. Der Genitiv in positiven Existenzialsätzen im Serbischen, Russischen, Litauischen (Miklosich 4, 486).

Serbisch (Daničić 89). An den Gen. bei 'geben, nehmen, haben' u. s. w. schliesst sich der Gen. bei *ima* es giebt (eig. es hat) : *ima ljudi koji* es giebt Leute, welche; *kad ima hljeba nema soli*, *a kad ima soli nema hljeba* wenn es Brod giebt, giebt es kein Salz, aber wenn es Salz giebt, giebt es kein Brod; *u svakom žitu ima kukolja* in jedem Weizen giebt es Wicken. Danach auch bei *biti* sein, z. B. *kad je masla nije brašna* wenn Butter da ist, ist kein Mehl da; *dje je djevokaja biće i djetica*

wo Mädchen sind, wird es auch Mannsbilder geben; *mene će biti a vas biti ne će* ich werde sein, aber ihr werdet nicht sein. An 'sein' schliessen sich dann noch einige andere Verba ähnlicher Bedeutung, so *trajati* dauern und *teći* fliessen, dauern, z. B. *ti ćeš živjet dok Turčina traje* du wirst leben, so lange noch ein Türke vorhanden ist, *dokle teče sunca i mjeseca* so lange es Sonne und Mond giebt. Im Russischen kann bei *byti* ebenfalls der Gen. stehen, z. B. *u menja votü jesti otmyčki* ich habe hier einen Nachschlüssel (Ásbóth 33). Besonders häufig steht der Gen. bei passivischem Ausdruck (Buslajev 247), z. B. *naěchalo gostej* es kamen Gäste angefahren, *nabralosj vody* es wurde Wasser gebracht u. ähnl. Dasselbe im Litauischen bei *būti*: *taĩ būt šaunū stalu* das gäbe gute Tische, Schleicher, Les. 126. In dem Satze *alė jaũ jō nebūvo* da war es (das Schwein) nicht mehr (130) mag auch die Negation auf die Wahl des Kasus eingewirkt haben.

§ 154. Der Genitiv belebter männlicher Wesen im Slavischen.

Die Regel für das Aksl. lautet: Wörter männlichen Geschlechts, welche ein belebtes Wesen bezeichnen, ersetzen den Akk. sing. durch den Gen. Demnach sagt man im Aksl. z. B. *ostavlša korablĩ* (Akk.), *i otĩca svojego* (Gen.) ἀφέντες τὸ πλοῖον καὶ τὸν πατέρα αὐτῶν Matth. 4, 22. Dagegen steht der Akk. beim Dual und Plural belebter Maskulina, z. B. *vidě dŭva brata* er sah zwei Brüder Matth. 4, 18; *izgnašę proroky* ἐδίωξαν τοὺς προφῆτας Matth. 5, 12. Ferner steht der Akk. bei allen übrigen Subst., also bei den Maskulina, welche etwas Unbelebtes bezeichnen, z. B. oben *korablĩ*; bei sämtlichen Femininis, z. B. *iže ašte pustitü ženę svoję* ὃς ἂν ἀπολύσῃ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ Matth. 5, 31; bei sämtlichen Neutris, z. B. *viděšę otročę* εὗρον τὸ παιδίον Matth. 2, 11. Dabei werden zu den Femininis auch die Maskulina femininaler Form gerechnet, es heisst also: *vidě dŭva brata* (Akk.) *Simona naricajemuago Petra* (Gen.) *i Anđreję* (Akk.) *brata* (Gen.) *jego* εἶδε δύο ἀδελφούς Σίμωνα τὸν λεγόμενον Πέτρον καὶ Ἀνδρέαν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ Matth. 4, 15. Diese Regeln erleiden nun nach zwei Seiten hin Aus-

nahmen, nämlich erstens: Auch Maskulina, welche belebte Wesen bezeichnen, können im Akk. stehen, z. B. zwar *iže ljubitŭ otica* (Gen.) *li materŭ* wer Vater oder Mutter liebt Matth. 10, 37, aber gleich darauf *iže ljubitŭ synŭ li dŭsterŭ* wer Sohn oder Tochter liebt. Eine Regel wird sich in dieser Beziehung schwerlich aufstellen lassen. Texte, die sich ganz nahe stehen, gehen zwar bisweilen zusammen, z. B. heisst es im cod. Mar. *priněse jemu oslabljenŭ* (Akk.) *žilami* προσέφερεν αὐτῷ παραλυτικόν Matth. 9, 2, und im Zogr. ebenso. Dagegen gehen dieselben Texte an anderen Stellen auseinander, so heisst es Mark. 2, 3 zwar im Mar. *oslabljenŭ* (also wie Matth. 9, 2), dagegen im Zogr. *oslabljena* (Gen.). Es scheint also, dass man sich (wenigstens einstweilen) mit der Feststellung der Thatsache begnügen müsse, dass noch Reste der alten Akkusativkonstruktion vorhanden sind. Ausserordentlich häufig sind diese bei den Pronominibus, z. B. in Wendungen wie *tŭgda ostavi i dijavolŭ* τότε ἀφίτην αὐτὸν ὁ διάβολος Matth. 4, 11. Zweitens: Der Genitiv greift schon im Aksl. gelegentlich um sich, so dass unbelebte Mask., Neutra, auch Fem., und im Pronominalgebiet häufig auch die Plur. der Mask. ergriffen werden. Beispiele für diesen Vorgang (bei denen aber nicht selten im einzelnen Zweifel bestehen) findet man bei Miklosich 4, 495 ff. und Scholvin, Archiv f. slav. Phil. 2, 522. Im Serbischen ist, so viel ich sehe, der Zustand derselbe wie im Aksl. Nur sind bei den persönlichen Pronomina der Akk. und Gen. zusammengefallen, welche im Aksl. gesondert sind. Im Russischen steht es wie im Serbischen, nur ist bei den Wörtern für belebte Wesen männlichen Geschlechts auch der Plural ergriffen worden. Man sagt also z. B. *carja* für Gen. und Akk. sing., *carej* für Gen. und Akk. plur.

Ich zweifle nicht, dass dieser Genitiv im Grunde ein partitiver ist, und stelle mir die Sache so vor: In den Akkusativ tritt ein Substantiv, wenn die vollste Bewältigung durch das Verbum vorgestellt werden soll. Der Genitiv zeigt gegen diesen Akkusativgebrauch einen deutlich empfundenen Gegensatz. So treten denn in ihn solche Wesen, welche der vollen

Bewältigung sich am unzugänglichsten erweisen, sozusagen die persönlichsten von allen: männliche Personen. Dass ursprünglich nur der Singular von dieser Konstruktion betroffen wird, hat wohl seinen Grund darin, dass in ihr hauptsächlich Eigennamen auftraten. Im Sprachgefühl übrigens erschien offenbar schon früh dieser Genitiv nur als eine andere Form des Akkusativs, wie daraus hervorgeht, dass er auch nach Präpositionen angewendet wurde.

§ 155. Die griechischen Verba berühren, anfassen, sich halten an, treffen, erlangen, theilhaftig werden.

Von der ersten Gruppe liegen bei Homer vor: ψάω (ἐπισσώτρου, ἐνδίνων), δράσσομαι (κόνιος), ἄπτομαι (γούνων, χειρῶν, ποδῶν, ἱππων, νηῶν, σίτου u. ähnl.). Während diese Verba nur mit dem Gen. verbunden werden (Θ 340 scheint für ἄπτομαι den Akk. nicht zu beweisen), findet sich Akk. und Gen. bei λαμβάνω: λάβε πέτρης ε 428, ἀλλήλων λαβέτην Ψ 711, ἐλλάβετ' αὐτῆς (σχεδῆς) ε 325, αἰρέω: μέσσου δουρὸς ἐλών Γ 78, Η 56 (Π 406 s. unten), ἔχομαι: τῆς (πέτρης) ἔχετο στενάχων ε 429, ἰώτου ἐχόμεν ι 435, übertragen εἰς δ' ἔξεται ὅτι κεν ἄρχῃ Ι 102. Hierzu wohl auch ἐρείσσο γαίης Ε 309, Α 355. Aus der nicht-homerischen Sprache erwähne ich: τὸν χραιόμενον Ὀγκαντος ἄλφω welcher stösst an das Grundstück u. s. w., kyprisch, Collitz 60. Hieran schliessen sich die Verba, welche treffen, erlangen, theilhaftig werden bedeuten, nämlich τυγχάνω (auch mit Akk.) bei Homer Aor. und Fut. treffen auf (ψαμάθοιο βαθείης), treffen (μηρίνθοιο, προβιῶντος), theilhaftig werden (πομπῆς καὶ νόστοιο, φιλόττος ἀπάσης), λαγχάνω (gew. mit Akk.) bei Homer im Aor. theilhaftig werden (δώρων, κτερέων), im Kaus. (πυρὸς θανόντα), μείρομαι (τιμῆς), ἀντιβολῆσαι (μάχης, τάφου, ἐπητύος). Auch ἀντιάω gehört hierher. Es bedeutet treffen auf (N 290 wird von dem βέλος gesagt: ἢ στέρνων ἢ νηδύος ἀντιάσειν), theilnehmen an (z. B. αὐτὰρ ἐγὼ κεῖσ' εἰμι καὶ ἀντιῶ πολέμοιο Μ 368), Antheil erlangen an (z. B. ἀντιῶν ταύρων τε καὶ ἄρνεϊων ἐκατόμβης α 25). Endlich ist ἐπαυρίζω zu erwähnen, akt. 'berühren' (λίθου Ψ 340), med. 'zu geniessen haben' (νόου ἐσθλοῦ, βασιλῆος, κακορραφίης ἀλεγεινῆς).

§ 156. Füllen, sättigen.

Über das Altindische und Lateinische s. § 114. Griechisch: Die Belege für πίμπλημι (gleich *par*) und verwandte Wörter s. bei Klinghardt, *de genetivi usu Homérico et Hesiodico*, Halle 1879 (Diss.), 39. Füllen: πίμπλημι wird gewöhnlich mit Gen., z. B. ἱππων, ἀλχημιάων, νεκύων, οἴνοιο, μένεος u. s. w. verbunden, seltener mit dem Instr., wo man sehe, übertragen in υἱος ἐνιπλησθῆναι λ 452. Sättigen: ἄω, z. B. αἵματος ἄσαι Ἄρτα, κορέννομι, z. B. φορβῆς, ἀέθλων. — An 'füllen' schliessen sich noch eine Reihe von ähnlichen Verben, z. B. βύσσω vollstopfen (νῆματος), νηέω vollfüllen (νῆα χρυσοῦ καὶ χαλκοῦ), ἐπιστέφασθαι bis zum Rande füllen (κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο), ferner βρίθω strotzen von (ταρσοὶ μὲν τυρῶν βρίθον ι 219, σίτου καὶ κρεάων ἡδ' οἴνου βεβρίθασιν ο 334, gewöhnlich mit Instr.), ganz ähnlich στείνω ι 219. Auch φύρω beschmieren (στῆθος καὶ χεῖλεα φύρω αἵματος σ 21) kann man hierher stellen. Germanisch. Got. *fulljan* und *fullnan*, z. B. *ahmins veihis gafulljuda* πνεύματος ἀγίου πλησθήσεται Luk. 1, 15, *gasofjan* sättigen, theils mit Instr. (*hlaiðam*), theils mit Gen.: *gredagans gasofida þiuþe* πεινῶντας ἐνέπληξεν ἀγαθῶν Luk. 1, 53. Litauisch: *pripilkit mán māno vežimą pinigū* schüttet mir meinen Wagen voll Geld, Leskien-Brugman 321. Slavisch. Anfüllen: aksl. *naplŭnŭte todonosy vody* γεμίσατε τὰς ὑδρίας ὕδατος Joh. 2, 7, serb. *stolovi se napuniše gostiju* die Tische füllten sich mit Gästen, *da nam kuću napuni smijeha* dass er uns das Haus erfülle mit Lachen (Daničić 97). Sättigen: aksl. *otŭ kŭdu sę moŭetŭ kŭto nasytiti chlěbŭ na pustynji* πόθεν τούτους δυνήσεται τις ὥδε χορτάσαι ἄρτων ἐπ' ἐρημίας: Mark. 8, 4. Hieran schliessen sich die mit *na* zusammengesetzten Verba, welche Miklosich 4, 505 anführt. Aus dem Serbischen (Daničić 93) gehören hierher Verba wie *nahraniti* füttern, *napojiti* tränken u. ähnl., z. B. *da j' naranš hljebu bijeloga i napojiš vina crvenoga* dass du sie nährest mit weissem Brode und tränkest mit rothem Wein, *iznesi mi da s' napijem vina* bring mir heraus, dass ich mich an Wein satt trinke, *dok se malo sestrice nagledim* dass ich mich ein wenig an der Schwester satt sehe, *da se jarku sunca nagrejemo* dass wir uns

an der hellen Sonne erwärmen (uns vollwärmen), *ko se dima ne nadimi, on se ognja ne nagrija* wer sich am Rauche nicht schwärzen mag, der erwärmt sich auch nicht durch das Feuer u. ähnl.

§ 157. Genitiv des ergriffenen Gliedes, während die Person im Akk. (oder bei passivischem Ausdruck im Nom.) steht.

Die Konstruktion liegt ausgebildet nur im homerischen Griechisch vor (τὸν δὲ πεσόντα ποδῶν ἔλαβεν u. ähnl.). Eine unverkennbare Spur findet sich aber auch im Altindischen, wo bei einer bestimmten Passivform von *grah* das Glied, an dem jemand ergriffen wird (leidet) in den Gen. tritt, z. B. *śrōtrasya gṛhē* er wird am Ohre ergriffen, leidet am Ohre (SF. 5, 161). Klinghardt S. 19 findet in den griechischen Gen. die Fortsetzung des Ablativs, indem er sich auf προμνηθεῖν und κεφαλῆφι λάβε beruft. Allein die Formen auf θεῖν und φι haben auch genitivischen Sinn erhalten und bilden daher kein einwurfsfreies Analogon. Entscheidend für die Auffassung als Gen. dürfte die altindische Konstruktion in's Gewicht fallen. Es liegt eine Konstruktion vor, welche sich mit der καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος vergleichen lässt. Zuerst wird die total ergriffene Person, dann das partial (nicht um seiner selbst willen) ergriffene Glied genannt. Es folgen nun Belege für die griechische Konstruktion. Sie liegt vor bei ἔλαβον: τὸν δὲ πεσόντα ποδῶν ἔλαβεν κρείων Ἐλιφίνωρ Δ 463, τὴν δ' ἐλελιξάμενος πτέρυγος λάβεν ἀμφιαχῦϊα B 316, Τηλέμαχον δ' ἄρ' ἔπειτα προσαΐξας λάβε γούνων χ 365. In den zahlreichen Stellen, an welchen λάβε γούνων und ähnliche Wendungen noch vorkommen, steht zwar kein Akkusativ der Person, er dürfte aber (ebenso wie bei den folgenden Verben) hinzuzudenken sein, so z. B. in ἡερίη γάρ σοί γε παρέζετο καὶ λάβε γούνων A 557, ὃ δ' ὑπέδραμε καὶ λάβε γούνων Φ 68; εἶλον: ξανθῆς δὲ κόμης ἔλε Πηλεΐωνα A 197, αὐτίκα δ' εἶλ' Ἀάτην κεφαλῆς T 126, αὐτὰρ ὁ χειρὸς ἐλών προσέειπε συβώτην ρ 263, νῶϊ δ' ἔπειτα στῆμεν ἐνὶ προθύροισι ταφῶν δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεύς, ἐς δ' ἄγε χειρὸς ἐλών (uns) A 778, ἧ τις Ἀχαιῶν ῥίψει χειρὸς ἐλών (ihn) Ω 735; ἔχω (χειρὸς, ποδός).

τεταγών: ἤδη γάρ με ῥῖψε ποδὸς τεταγών A 591; ἐρύω: ἄλλον μὲν χλαίνης ἐρύων ἄλλον δὲ χιτῶνος X 493, ἣ ποδὸς ἦ καὶ χειρὸς ρ 480; ἄγω: βοῦν δ' ἀγέτην κεράων γ 439; ἔλκω und ὑφέλκω: ἦ τοι τὸν Ἰππόθοος ποδὸς ἔλκε P 289 und ähnlich sonst; Π 406 in ἔλκε δὲ δουρὸς ἐλών ist die aus dem Kopf hervorstarrende Lanze wie ein Glied behandelt. Passivisch: μὴ δὴ τάχα καὶ ποδὸς ἔλκε σ 10; ἀνίστημι: γέροντα δὲ χειρὸς ἀνίστη Ω 515 (vgl. ξ 319). Endlich δέω: ἐκ δὲ τρήρωνα πέλειαν λεπτῇ μηρίνθφ δῆσεν ποδός Ψ 854. An die Wendung λαβεῖν hat sich (wie allgemein angenommen wird) der Gen. bei den Verben λίσσασθαι, λιτανεύω, γουνάζομαι angeschlossen (vgl. Klinghardt 29 f.). In der That ist von Sätzen wie ἣ γούνων λίσσασθαι λαβὼν ἐνώπιδα κούρην ζ 142 der Schritt sehr klein zu: ἣ δ' αἰὲν ἐμὲ λισσέσχετο γούνων I 451.

§ 158. Genitiv bei Verben des geistigen oder auch körperlichen Hinstrebens, Genitiv des Zieles. Über die Entstehung dieser Nuance des Genitivbegriffes ist oben S. 310 gesprochen worden.

Im Altindischen habe ich nichts zu bemerken, was über das SF. 5, 161 Gesagte hinausginge. Es heisst dort "Bei *prá-han* steht der getroffene Gegenstand im Gen.: *śúnaś caturakṣáśya prá hanti* er schlägt auf den vieräugigen Hund los TB. 3, 8, 4, 1. Ähnlich ist *ní-han* gebraucht: *brāhmanáśyámhatya* ohne sich an einem Brahmanen vergriffen zu haben AV. 12, 3, 44. Ob auch bei *práti-han* der Gen. anzunehmen sei, ist zweifelhaft. Für den Gen. bei *as* werfen habe ich keine sicher entscheidende Stelle gefunden". Reichlich vertreten ist dieser Typus im Griechischen, z. B. aus Homer: ἔραμαι verlangen nach, zuerst gesagt von dem Verlangen des Mannes nach dem Weibe, dann auch umgekehrt, auch πολέμου; ἐρατίζω Part. (χρειῶν P 660); μέμαα Part. (ἔριδος καὶ αὐτῆς); ἰσχανάω Part. (φιλότῃτος, δρόμου von einem Pferde gesagt); ἐπείγομαι Part. (ὁδοῖο α 309); ἵεμαι (πόλιος, νόστοιο, νίκης); ἔλδομαι (ἀλόχου, πεδίοιο Ψ 122 von Maulthieren gesagt); λιλαίομαι (ὁδοῖο, πολέμοιο, δόρποιο, βιότοιο); σεύομαι (ἐξουμένος mit ὁδοῖο, πολέμοιο); ἐπιμαίομαι (δῶρων, νόστου, σκοπέλων μ 220 auf die Klippe lossteuern); ὀρμάομαι (Τρώων, Ἀχάμαντος); ἐπαίτσω (Αἰνείαιο, ἵππων, νεῶν), dazu

ἐνάρων ἐπιβαλλόμενος begierig über die Waffenbeute herfallend Z 68; ἰθύω (νεός O 693); ἀντάω entgegentreten (τοῦ δ' ἀνέρος); ἀκοντίζω (Αἴαντος); διστεύω (Μενελάου); τιτύσχομαι (αὐτοῦ); ὀρέγνυμαι die Arme ausstrecken nach (οὗ παιδὸς ὀρέξατο Z 466). Nach den Verbis des Verlangens richtete sich, wie es scheint, ὀψείοντες αὐτῆς καὶ πολέμοιο E 37. Lateinisch. Ob die Verba *cupio*, *studeo*, *fastidio*, *vereor* ihren Gen. aus der Urzeit haben (vgl. namentlich das Litauisch-Slavische), oder ob sie ihn in Anlehnung an Adj. wie *cupidus*, *studiosus* erhalten haben (so Schmalz² § 77, wobei man dann annehmen muss, dass diese Adj. ihren Gen. von anderen Adj. bezogen haben), oder ob man in irgend einem Grade griechische Einwirkung anzunehmen hat, darüber bin ich zu einer festen Ansicht nicht gekommen. Germanisch. Im Gotischen findet sich ein solcher Genitiv bei *gairnjan* begehren, z. B. *jabai hvas aipiskaupeins gairneif godis vaurstvis gairneif* εἴ τις ἐπισκοπῆς ὀρέγεται καλοῦ ἔργου ἐπιθυμεῖ 1. Tim. 3, 1. Eine Anzahl ahd. Verba findet man bei Erdmann 2, 165, z. B. *gerōn* (*des muoses*), *rāmēn* nach etwas trachten, nachstellen (*des kindes*), *āhten* feindlich nachtrachten, verfolgen (*dero fīanto*), *zītōn* (*es*) u. ähnl. Aus dem Altn. gehören Verba wie *leita* spähen, suchen nach etwas, *eggja* schärfen, antreiben hierher (beide auch mit *tīl*), vgl. Lund 175. Auch 'warten auf etwas' darf hier wohl genannt werden, so got. *beidan*, z. B. *beidands þiudangardjos guþs* προσδεχόμενος τὴν βασιλείαν τοῦ Θεοῦ Mark. 15, 43 (vgl. Grimm 4, 600). Ein Gen. des Zieles bei 'gehen' und 'senden' liegt vor im Gotischen (Gabelentz-Loebe 237), z. B. *usleiþam jainis stadis* διέλωμεν εἰς τὸ πέραν Mark. 4, 35; *insandida ina haiþjos seinaiþos* ἐπεμψεν αὐτὸν εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ Luk. 15, 15. Ebenso im Altnordischen: *gengo þeir fagra tūna* sie gingen zu den schönen Gehöften (angeführt von Dietrich in Haupt's Ztschft. 13, 129), vgl. § 249. Baltisch-Slavisch. Im Litauischen lässt sich den Verben des 'Verlangens', wie sie namentlich im Griechischen häufig sind, an die Seite stellen: *jėszkóti* suchen, z. B. *jis eina tōs ožkōs jėszkót* er ging die Ziege suchen, Schleicher Les. 129. Ferner *kláusti* fragen, z. B. *tāvo dū bróliai būvo cze*

iř klāusē tavēs deine beiden Brüder waren hier und fragten nach dir (Schleicher Les. 130), gewöhnlich mit dem Gen. der befragten Person, z. B. *klāusē sūvo mótynos* sie fragte ihre Mutter (144). Auch *lāukti* warten auf (vgl. got. *beidan*) sei hier erwähnt: *broļjczō lāukti* des Bruders harren, Schleicher Les. 15. Bemerkenswerth ist die nicht-lokale Natur des Gen. bei den Verben 'gehen' und 'schicken', z. B. *iř dabař tās smāks vēl ateis vēnōs dukteřs* und jetzt wird der Drache wieder um eine Tochter (zu holen) kommen, Schleicher Les. 118; *tū razīūji ī tū zēmē akīms zoliū* du reisest in das Land nach Kräutern für die Augen 140; *ēiti vandeņs* nach Wasser gehen, *siūsti vāiko* um den Knaben schicken, *geisti dangaūs* nach dem Himmel trachten. Slavisch. Einige Belege für Verba des Verlangens sind (Miklosich 4, 490): aksl. *želati* wünschen, z. B. *lučšaaگو želajuči* χραιττονος ὀρέγονται (im cod. Mar. kommt *želati* mit Kasus nicht vor), serb. *želi ovenice* er wünscht Haferbrod, russ. *pravdy želajetū* er strebt nach Wahrheit (Dali). — Aksl. *iskati* suchen, z. B. *česo išteši* τί ζητεῖς; Joh. 4, 27, *znamenija išetū* σμῦσιον ἐπιζητεῖ Matth. 12, 39, serb. *svaka jaja masla ištu* alle Eier suchen Butter, russ. *iskati česti, slavy* nach Ehre, Ruhm suchen. — Ferner *chotēti* wollen wird im Aksl. mit dem Dativ verbunden, kann aber im Serbischen und Russischen den Gen. zu sich nehmen, z. B. serb. *milosti hoću a ne priloga* Gnade will ich und nicht Opfer Matth. 9, 13, russ. *dobra chotēti* Gutes wollen (bei Mikl.). — Dazu *prosi* fordern, fragen, aksl. z. B. *prosi tēla isusova* ἡτήσατο τὸ σῶμα τοῦ Ἰησοῦς Matth. 27, 58, serb. *pitati* fragen: *pitao je golub svoje golubice* es fragte der Tauber seine Taube (Daničić 87, immer so mit persönlichem Gen.), russ. *krovi krovi prositū* Blut fordert Blut (Dali). Hier mag auch 'warten' *židati* (*židuti*) erwähnt werden, aksl. *pogybūšeję židetū ovicę* perditam exspectat ovem, russ. *dolgo ždati sū etichū jabloni ploda* lange muss man von diesen Apfelbäumen auf Frucht warten (Ásbóth 3). Der sogenannte Gen. des Zieles erscheint namentlich bei Verben, die mit *do* zusammengesetzt sind (Miklosich 4, 501), z. B. aksl. *iže doidetū mēsta togo* qui eum locum attingat, *dovedūše pešti* postquam adduxerunt ad fornacem. Im

Serbischen findet sich dieser Gen. nach Daničić 102 in älterer Zeit in einer Anzahl von Belegen aus den Volksliedern bei *doći, pasti, dopasti, zapasti*, z. B. in *ruke, šaka pasti* oder *doći* in die Hand (Gewalt) gerathen; *dok i ona ruke dodje smrti* bis auch sie dem Tode in die Hand kommt; *i sad mi je evo ruke palo* und jetzt ist es mir in die Hand gefallen; *dopasti tamnice* in's Gefängnis gerathen, *ropstva* in Sklaverei, *sindžira* in Ketten, *zla* in Unglück, *muke* in Qual, *rane dopanuo* er hat eine Wunde erhalten (ist in Verwundung gerathen); *doći glave* eig. 'an den Kopf kommen, an den Kragen gehen' hat die Bedeutung 'aus dem Wege räumen' erhalten. Einige russische Belege bei Miklosich 4, 502, z. B. *slučaj došel vojevody* das Gerücht drang zu dem Feldherrn. Besonders häufig ist der Gen. des Zieles bei mit *do* zusammengesetzten Verben, wenn diese reflexiv sind. Miklosich 4, 503 meint, bei ihnen könne der Gen. nicht nur als der Gen. des Zieles, sondern auch daraus erklärt werden, dass bei den reflexiven Verben der Akk. durch den Gen. ersetzt wird, was ich dahin gestellt sein lasse.

§ 159. Wetten, spielen, nebst den verba judicialia.

In bezug auf das Altindische lehrt Pāṇini 2, 3, 57—60, dass bei *vyava-har* und *paṇ* handeln, spielen ein Gen. stehe, wozu im Scholion als Beispiel angeführt wird *śatasya vyava harati* und *paṇatē* er handelt oder spielt um ein Hundert, und dass dasselbe bei *div* stattfinde, wozu als Beispiel *śatasya divyati*, während im Brāhmaṇa dabei der Akk. stehe (vgl. § 178 Schluss). Für den Gen. kenne ich aber keinen Beleg aus der Literatur, ausser etwa: *ājim asyāyāmahāi* wir wollen um dasselbe einen Wettlauf anstellen AB. 4, 7, 4. Auch im Griechischen komme ich über unsichere Ansetzungen nicht hinaus. Bei Homer findet sich (Krüger Di. 47, 17) περιδίδομαι in: τριπλοδος περιδόμεθα Ψ 485 und ἐμέθεν περιδόμεαι αὐτῆς ψ 78. Περιδίδομαι heisst doch wohl wie ai. *pāri-dā* ich überliefere mich selbst, setze mich zum Pfande, sodann 'ich wette'. Danach ist anzunehmen, dass ein Gen. des Preises erst hinzugetreten ist. Wenn sich später περί mit dem Gen. statt des blossen Gen. findet, so ist auch daraus für die Erkenntnis der

Natur des Gen. nichts zu gewinnen. Sodann ἀμείβω in τεύχε' ἄμειβεν χρύσεα χαλκείων Z 235. Γουνός in den Worten δλίγον γόνυ γουνός ἀμείβων A 547 habe ich früher für einen Ablativ erklärt: 'nur wenig ein Knie vom anderen entfernend', was mir noch jetzt ansprechend erscheint. Ich finde aber von hier aus keinen Weg zu dem Gen. des Preises in Z 235. Bei λύω findet sich ἔλυσεν ἀποίνων für Lösegeld A 106, dazu λυσάστω τῷ διφυσίω er soll (sie sollen?) sich lösen um den Preis des Doppelten, indem er das Doppelte liefert, eleische Inschr., Collitz 1168. Endlich wohl χρυσὸν φίλου ἀνδρός ἐδέξατο τιμύμεντα für ihren Mann λ 327. Da der Gen. mit keinem dieser Verben in innerer Beziehung zu stehen scheint, so liegt der Gedanke nahe, ihn als einen ursprünglich adnominalen aufzufassen, wofür man sich auch auf das einzige oben aus dem Ai. angeführte Beispiel berufen könnte. In dem nachhomerischen Griechisch ist ein Gen. des Preises bei τιμάω (wohl auch schon Ψ 649), ἀξιώω, πωλέω u. s. w. ganz gebräuchlich. Zur Ausbildung und Belebung dieser Konstruktion hat jedenfalls das Danebenstehen eines im gleichen Sinne verwendbaren adnominalen Gen. beigetragen, (vgl. z. B. phokisch σῶμα ἀνδρεῖον τιμᾶς ἀργυρίου μνᾶν πέντε Collitz 1555 mit eleisch τὰ τριάκοντα μνᾶν τετίμωνται 1159). Hier schliesse ich die verba judicialia an wie κρίνω, δικάζω, διώκω, φεύγω u. ähnl., von denen bei Homer noch nichts vorliegt. (Der altüberlieferte Kasus scheint der Instr. gewesen zu sein, vgl. ζαμιόντω ζαμίαι, arkad., Collitz 1, 1222 und θανάτω ζαμιώσθω, äol., Coll. 1, 213). Den Gen. θανάτου erklärt Krüger 47, 22, 1 richtig als Gen. des Preises, wofür er das passende Beispiel aus Demosthenes anführt: λέγουσιν οἱ νόμοι, ἐάν τις ἀλφ' κλοπῆς καὶ μὴ τιμηθῇ θανάτου u. s. w. Der Gen. des Vergehens, welches den Anlass zum gerichtlichen Verfahren bildet, aber lässt sich nicht so erklären. Ich nehme an, dass er eine Nachahmung des adnominalen Genitivs darstellt. Wenn man δίκη κακώσεως u. s. w. sagt, kann man auch wohl sagen δικάζειν κακώσεως u. s. w. Zu der Einbürgerung mag das Bestehen der Wendung θανάτου δικάζειν mit beigetragen haben. Nachdem man sich dann gewöhnt hatte, den Anlass des Verfahrens im

Genitiv zu sehen, konnten auch Personen, wenn sie Anlass des Verfahrens waren, in denselben Kasus treten, wie es im Kretischen geschieht, z. B. καταδικάζω τῷ ἐλευθέρῳ δέκα στατήρας er soll ihm wegen eines Freien zehn St. auflegen, Gortyn 1, 3 (vgl. Baunack 85 und Meister, griech. Dial. 2, 70). Lateinisch. Ein Gen. des Einsatzes wie im Ai. und Griech. findet sich im Lat. nicht. Dagegen ist hier der sog. Gen. pretii bei den Verba aestimandi und den Verba judicialia zu erwähnen. Ich weiss nichts beizubringen, was über das bisher Behauptete hinausginge. 1) Der Gen. pretii bei den Verben *facio*, *pendo*, *existimo* u. ähnl. Hinsichtlich der Entstehung desselben stimme ich Schmalz* § 74 bei, welcher sagt: "Der Gen. pretii ist ein prädikativer Genitiv. Aus *hominem non nauci* (attribut.) entwickelte sich *sumus non nauci* und dann *non nauci habere*, z. B. Cic. div. 1, 132 *non habeo nauci Marsum augurem*". Man vgl. die bei Draeger 1, 427 angeführten Sätze, z. B. *non ego homo trioboli sum* bei Plautus. 2) Der Gen. bei den sog. verba judicialia, vgl. Schmalz² 73. Man macht den Gen. gewöhnlich von einem ausgelassenen *crimine*, *judicio*, *nomine*, *lege* abhängig. Es wäre auch möglich, eine Anlehnung an die eben genannten Verba mit dem Gen. pretii anzunehmen¹⁾.

§ 160. Vereinzelt im Griechischen, Lateinischen, Germanischen.

1) Griechisch. Ich erwähne hier noch den Gen. nach den Verben blühen, glänzen, duften, der mit dem Akk. des Inhalts zu vergleichen ist. Aus Homer gehören hierher λειμῶνες μαλακοὶ ἴου ἡδὲ σελίνου θύλαον ε 72, ἀποστρίβοντες ἀλείφατος γ 408. Aus der nachhomerischen Sprache τόδ' ὅζει θυμάτων ἐφ' ἐστίων (Aeschylus), ὅζων τρυγός, τρασιᾶς u. s. w. (Aristophanes),

1) Anderer Natur, wenn auch schliesslich desselben Ursprungs, nämlich ebenfalls mit den sog. Akk. des Inhalts vergleichbar, ist ein Gen. des Spieles im Germanischen (Grimm 4, 673), z. B. *wurfzūveles spilōn*, und im Slavischen (Miklosich 4, 511, Daničić 111), z. B. serb. *igrati se igre*, auch bei einzelnen Spielen, so *kliša* u. s. w. Gelegentlich kommt dieser Gen. auch bei anderen Verben als *igrati* vor, so *metati se kamena* Steine werfen (aber nur als Spiel).

μύρου πνεῖν (Anakreon), vgl. die Stellen bei Kühner 307, 4. — Nicht recht deutlich ist mir der Gen. bei verbrennen und waschen. Es liegen vor: πυρός bei θέρεσθαι, πρῆσαι und ἐμπρῆσαι, ἄλός bei νίψασθαι, ποταμοῖο und ὠκεανοῖο bei λούεσθαι. Vielleicht sind im Avestischen Analoga vorhanden. Mir sind die Stellen, welche Hübschmann 277 anführt, nicht deutlich.

2) Lateinisch. Ich erwähne den Gen. bei *refert* und *interest*, hinsichtlich dessen ich mir keine Meinung gebildet habe. Man nimmt jetzt (vgl. Schmalz ² § 78) gewöhnlich an, dass *interest* sich nach *refert* gerichtet habe. Was dann *refert* selbst betrifft, so fasst Schmalz mit F. Schöll *re* als Abl. auf (gleich *ex re*). Dabei soll *tua refert* bedeuten: 'vom Standpunkt deiner Sache bringt es etwas ein', eine Auffassung, gegen welche mein Sprachgefühl protestirt. Ich bekenne aber, dass auch meine bisherige Ansicht, wonach *re* Nominativ wäre, nicht frei von Bedenken ist.

3) Im Germanischen habe ich ausser den im Verlauf der Darstellung erwähnten keine Gebrauchstypen gefunden, die ich für indo-germanisch halten möchte, ausser vielleicht den persönlichen Gen. bei got. *hilpan*, z. B. *hilp unsara* (Grimm 4, 664), der im Germanischen, so viel ich sehe, kein Analogon findet. Er könnte wohl mit dem Gen. bei griech. μέδομαι u. s. w. verglichen werden (vgl. den Dativ § 131). Die übrigen nicht erwähnten Typen dürften auf germanischer Weiterbildung beruhen, so namentlich die Genitive mit sogenannter instrumentaler Kraft, von welchen Grimm 4, 672 ff. redet. So dürfte z. B. der Gen. bei *leben* (nicht im Got., aber später, z. B. *wazzers*, *brōtes leben*) sich an den Gen. bei *essen* und *trinken* angeschlossen haben. Ursprünglich wird bei *liban* wie bei *jiv* der Instr. gestanden haben. Im Germanischen trat früh eine Präposition an die Stelle des einfachen Kasus. Wenn nun aber doch aus irgend einem Grunde der Ausdruck durch einen einfachen Kasus wünschenswerth erschien, so konnte man leicht auf den Kasus verfallen, der bei einem mit dem Begriff *leben* so innig verbundenen Begriff wie *essen*, *trinken* geläufig war. Man denke etwa an Sätze wie: *wer des Brodes isst, der lebt des-*

selben. An *Wassers*, *Brodes* u. s. w. knüpfen sich dann bekanntlich auch Abstrakta, z. B. *der Gerechte wird seines Glaubens leben*. Nachdem dieser Gen. sich bei *leben* eingebürgert hatte, konnte er auch bei *sterben* verwendet werden, wo im Gotischen der Instr. erscheint, z. B. *huhrau fragistna*. Ahd. *warnōn* ausstatten, versehen u. ähnl., mag sich an den Gen. bei *füllen* und *süttigen* angelehnt haben, der proethnisch ist. Der Gen. bei *bekleiden* mag von dem Gen.-Abl. bei *entkleiden* übernommen sein.

§ 161. Der Genitiv bei sein.

Arisch, z. B. *āhar dēvānām āsīd rātrir āsurānām* der Tag gehörte den Göttern, die Nacht den Asura TS. 1, 5, 9, 2; *tasya śatam jāyā babhūvuh* der hatte hundert Weiber AB. 7, 13, 1. Aus dem Av. *peresaḥcā mā ciš ahī kahyū ahī* und er fragte mich: wer bist du, wem gehörst du an? y. 43, 7. Ebenso ist der Gen. im Altpersischen zu erklären: (die Herrschaft) *amūkham taumāyā āhā* gehörte unserer Familie Bh. 1, 45. Im Griechischen erscheint bei Homer ein Gen. des Besitzers in der öfter wiederkehrenden Wendung τοῦ γάρ κράτος ἔστ' ἐνὶ οἴκῳ, für gewöhnlich aber ein Gen. der Abstammung, bei dem man auch an Entstehung aus dem Abl. denken könnte (vgl. S. 207), so πατρός δ' εἴμ' ἀγαθοῖο Φ 109, μήτηρ μὲν τ' ἐμὲ φησὶ τοῦ ἔμμεναι α 215, ταύτης τοι γενεῆς τε καὶ αἵματος εὖχομαι εἶναι Υ 241, Παϊφόνος εἶσι γενέθλης δ 232. Εἰμί mit dem partitiven Gen. dürfte bei Homer noch nicht vorliegen. Ein Beleg aus attischen Inschriften (Meisterhans² 165) ist: τοῖς οὖσι Κηρύκων καὶ Εὐμολπιδῶν (500—456 v. Chr.). Nach εἶναι richtet sich auch γράφεσθαι, so dass man sagen kann: γράψασθαι δήμου καὶ φυλῆς καὶ στρατίας. Im Lateinischen erscheint bei *esse* ein Gen. des Besitzers, z. B. *in insula domus est quae regis Hieronis fuit*, wobei denn auch ein Infinitivsatz die Stelle des Subjektes einnehmen kann, z. B. *fortis et constantis est non perturbari in rebus asperis*; auch ein Gen. des getheilten Ganzen, z. B. *si harunc Baccharum es* (Plautus). Im Germanischen (Grimm 4, 652) findet sich bei 'sein' und 'werden' ein possessiver Gen., z. B. got. *þize ist þiudangardi*

guf̃s τῶν γάρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ Mark. 10, 14; mhd. *sīt sī dēs goteshūses sint* da sie dem Gotteshause gehören. Ein anderer Gen. ist als Gen. der Zugehörigkeit oder als partitiver zu bezeichnen: got. *ibai jah þu þize siponje is þis mans* μὴ καὶ οὐ ἐκ τῶν μαθητῶν εἰ τοῦ ἀνθρώπου Joh. 16, 17; alts. *nī bist thu thesorō burgliudiō* gehörst du nicht zu diesen Burgleuten? Hel. 4975. Litauisch: *tās būtas jō yrà* das Haus gehört ihm u. ähnl. Aus dem Slavischen fehlen mir rechte Belege. Ich habe notiert aksl. *tacěchŭ bo jesti česaristvoje božije*, serb. *jer je takovijeh carstvo božije* τῶν γάρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ Mark. 10, 14.

§ 162. Partitiver Genitiv als Subjekt.

In Anlehnung an den partitiven Genitiv, der als Objekt gebraucht ist, hat sich in einigen Sprachen auch eine Anwendung als Subjekt entwickelt. Dahin gehört aus dem Avestischen: *urvaranqm zairigaonanqm zaramaēm paiti zemāda uzu-xyēiti* grünfarbige Pflanzen wachsen im Frühling aus dem Boden yt. 7, 4¹⁾. Aus dem Griechischen führt Brugmann, Griech. Gr. ² 206 an: Πελλεγεῖς δὲ κατὰ Θεσπιδέας γενόμενοι ἐμάχοντο τε καὶ ἐν χώρᾳ ἐπιπτον ἑκατέρων es fielen von beiden Theilen, Xenophon Hell. 4, 2, 20. Ebenso im Litauischen: *sziaūdēn žmoniu pās manē ateis* heute werden Leute zu mir kommen, Kurschat § 1324.

§ 163. Genitiv bei verbalen Substantiven, der von Verbis herübergenommen ist.

Wie wir gelegentlich bei Substantiven einen verschleppten Ablativ gefunden haben, z. B. *rākṣōbhyaḥ bhīṣā* aus Furcht vor Rakshas (vgl. § 90), so giebt es auch einen verschleppten Genitiv bei Substantiven, den ich (wohl zufällig) aber nur aus dem

1) Man beachte, dass yt. 7, 4 das Verbum im Sing. steht. Ein weiteres Beispiel kenne ich nicht, denn vd. 3, 23 ist anders aufzufassen, als es bei Spiegel 446 geschieht, vgl. Geldner, KZ. 24, 547. Auch einen sicheren Beleg für den Plur. des Verb. habe ich nicht zur Hand. In vd. 3, 10 *yaḥ bā paiti fraṣtēm bavainti aṣrōmainyavanqm geredqm* wo es die meisten Schlupfwinkel der Satanskreaturen giebt, scheint der Gen. von *fraṣtēm* abhängig und der Plur. des Verbums zu *fraṣtēm* konstruiert zu sein.

Griechischen angemerkt habe. Dahin gehören etwa aus Homer: ἔκκλησις φόνοις (vgl. ἐκκληθεῖσθαι); οὐ θεᾶς ἔρος οὐδὲ γυναικός, πόσις καὶ ἐδῆτύος (vgl. ἔραμαι), danach wohl ἡμερος (γόιοι); κόρος mit φυλόπιδος, γόιοι (nach κορέννυμι); ἄχος mit οὐ παιδός (nach ἄχνυμαι; χόλος in μεθέμεν χόλον υἱός ἐοῖτο (vgl. χολοῦμαι).

II.

Der Genitiv bei Substantiven.

§ 164. Ich habe bereits § 69 geäußert, dass der Genitiv bei Substantiven sich möglicherweise aus dem Genitiv bei Verben ableiten lasse. In der That konnte ein Satz wie *er isst des Brodes, einen Bissen*, leicht zu *er isst des Brodes einen Bissen* werden, so dass auf diese Weise die Kategorie des partitiven Genitivs neben Substantiven entstand. Von hier aus kann sich der sonstige adnominal Genitiv entwickelt haben. Wer mir in dieser Auffassung nicht folgen mag, wird wenigstens so viel zugestehen, dass es nicht angeht, zum Verständnis des adnominalen Genitivs einen allgemeinen schattenhaften Begriff der Zugehörigkeit an die Spitze zu stellen, aus dem dann die einzelnen Gebrauchsweisen zu deduzieren wären. Vielmehr werden wir, hier wie überall, anzunehmen haben, dass sich an einen ältesten Kern (nach meiner Meinung also den partitiven Genitiv) die übrigen Typen auf dem Wege fortgesetzter Nachahmung und leiser Veränderung anschlossen.

Will man nun diese flüssige Masse eintheilen — und das ist doch für jede Darstellung nothwendig — so muss man sich vor Augen halten, dass die verschiedenen Schattierungen des Gebrauches durch das Zusammenwirken der Bedeutung des in einem bestimmten Kasus stehenden Wortes und des am nächsten zu ihm gehörigen anderen Wortes entstehen. Wir haben bisher die Eintheilung von dem Verbum hergenommen, zu dem ein Kasus in Beziehung tritt. Danach haben wir bei dem adnominalen Genitiv den Eintheilungsgrund denjenigen Substantiven zu entlehnen, welche, nach der gewöhnlichen Terminologie zu reden, den Genitiv regieren. Ich theile diese zunächst in

Dingwörter und Thätigkeitswörter. Bei den Dingwörtern ergeben sich leicht folgende Unterabtheilungen. Bedeutet das regierende Wort eine Masse, der Genitiv aber etwas, was als Theil einer Masse angesehen werden kann, so entsteht der Genitiv des getheilten Ganzen. Bezeichnet das regierende Wort aber etwas was einem andern angehört, der Genitiv aber diesen andern (oder dieses andere), so sprechen wir von dem Genitiv des Besitzers. Diesen Abtheilungen lassen sich einige andere Typen bequem einfügen. Die zweite Gruppe, der Genitiv bei Thätigkeitsnamen, umfasst den sog. subjektiven und objektiven Genitiv. Der subjektive Genitiv (so genannt, weil bei anderem Ausdruck das Genitivwort Subjekt sein würde) ist wahrscheinlich in Anlehnung an den Genitiv des Besitzers entstanden. Denn wenn man einmal sagte *der Flügel des Vogels*, so bildete man, nachdem man zur Substantivierung von Verbalbegriffen vorgeschritten war, leicht *das Fliegen des Vogels*. Der objektive Genitiv aber ist an die Stelle eines andern Kasus getreten. So sagte man z. B. ursprünglich *der Geber das Gute* (nicht im Deutschen, wohl aber in der Ursprache), nachdem sich aber der Gebrauch befestigt hatte, ein Substantivum mit dem anderen durch Anwendung des Genitivs zu verbinden, setzte man an die Stelle *der Geber des Guten*.

Es ist nicht zu leugnen, dass es in manchen Sprachen noch andere Typen des Genitivs als die erwähnten giebt. So könnte man z. B. aus Verbindungen wie dem sophokleischen *λευκῆς χιόνης πτέρυξ* einen Gen. des Vergleiches entwickeln. Wer eine einzelne Sprache beschreibt, wird auch diesen Gebrauchsweisen gerecht werden müssen. Ich habe mich wesentlich auf dasjenige beschränkt, was nach meinen Ermittlungen den indogermanischen Sprachen gemeinsam ist. Eine Ausnahme habe ich bei dem sog. Genitivus qualitatis gemacht, welcher vielleicht nicht indogermanisch ist, sich aber doch in mehreren Sprachen findet. Sodann ist zuzugestehen, dass die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen nicht überall sicher und reinlich zu ziehen sind. Das trifft schon bei den beiden Hauptgruppen, dem Gen. bei Dingnamen und dem Gen. bei

Thätigkeitsnamen, zu. Thätigkeitsnamen werden oft zu Dingnamen, z. B. das deutsche *Schonung*, und damit ändert sich denn auch das innerliche Verhältniß zu dem Genitivnomen, und es entsteht eine Verlegenheit für den Darsteller, die besonders peinlich ist, wenn noch beide Gebrauchsweisen eines Wortes vorhanden sind, wie z. B. (um auch aus einer anderen Sprache ein Wort anzuführen) bei dem homerischen λόχος, das sowohl Belauerung heisst (λόχον θεῖοιο γέροντος δ 395) als Hinterhalt. Auch innerhalb der Hauptgruppen tauchen solche Schwierigkeiten auf. So rechnen einige Gelehrte Verbindungen wie ὄβρις τῆς Βοιωτίας zu dem Gen. des getheilten Ganzen, andere zu dem des Besitzers. Ich glaube, dass bei keiner ehrlichen Darstellung eines historischen Kontinuums solche Grenzstreitigkeiten vermieden werden können.

Ich stelle folgendes Schema auf:

- § 165. Genitiv des getheilten Ganzen.
- § 166. Genitiv des Stoffes.
- § 167. Genitiv in negativen Sätzen im Baltisch-Slavischen
- § 168. Genitiv des Besitzers.
- § 169. Genitiv der Definition.
- § 170. Genitiv bei einem passivischen Partizipium.
- § 171. Genitiv der Eigenschaft (qualitatis).
- § 172. Der subjektive und der objektive Genitiv.
- § 173. Genitiv bei Adjektiven.
- § 174. Genitiv von Zeitbegriffen.
- § 175. Genitiv von Ortsbegriffen.

§ 165. Genitiv des getheilten Ganzen.

Der Genitiv des getheilten Ganzen wird so vorgeführt, dass der Eintheilungsgrund von dem theilenden Worte hergenommen wird.

Man wird im Folgendem einiges aufgenommen finden, welches andere lieber einem Genitiv der Zugehörigkeit werden zuweisen wollen. Mir ist natürlich nicht entgangen, dass in Wendungen wie *marūtām gaṇāh* die Schar der Marut, ein Theilverhältniß nicht vorliegt, da ja die beiden Begriffe sich in ihrem

Inhalte decken, ich glaube aber, dass solche Wendungen den partitiven nachgebildet sind. Dass Ausdrücke wie *ein Kessel Wassers* u. ähnl. hier aufgenommen sind, wird wohl unbedenklich sein. — Als eine Schattierung des partitiven Gen. kann man den Gen. des Stoffes ansehen, dessen Entstehung aus dem weiteren partitiven man noch in den Einzelsprachen deutlich merkt. — Betreffs des Genitivs bei Zahlwörtern vergleiche man die Zahlwörter.

Arisch. SF. 5, 153 habe ich bemerkt, dass dieser Gen. erscheint in Wendungen wie *marūtō vāi dēvānām viśaḥ* die Marut sind die Bauern unter den Göttern, *mitrō vāi śivō dēvānām* Mitra ist der gütige unter den Göttern u. s. w. Besonders häufig ist der partitive Genitiv bei Komparativen und Superlativen, z. B.: *katarāś canūinōḥ* nicht einmal einer von diesen beiden, *gardabhāḥ paśūnām bhārabhūritamaḥ* der Esel ist unter den Hausthieren das tragfähigste, ebenso im Av.: *katārō ayā vehrakayā* welche von beiden Wolfsarten vd. 13, 41, *vispanam vahiṣtem* das beste von allen y. 43, 2, *xvarenarəuhastemō zātanaṃ hvaredaresō maśyānaṃ* der majestätischste unter den Menschen, der himmlisch aussehende unter den Sterblichen y. 9, 4. Ferner bei den Wörtern für die grösseren Zahlen, z. B. *sahāsrāṇi gāvām* Tausende von Kühen, ebenso im Av. *hazarərem gavam* (vgl. die Zahlwörter), und bei Wörtern, welche irgend eine Abtheilung, ein Mass bezeichnen, z. B. *gōnām ardhām* die Hälfte der Kühe, *mādhōs pātram* ein Gefäss voll Honig u. ähnl. Im Av.: *tā bā aśa tā aršuxda yaḥ mē avavaḥ daēvayasnanam nijatem* das ist wahrhaftig wahr, das ist richtig, dass von mir so viel der Teufelsanbeter erschlagen worden sind yt. 5, 77; *cvapḥ dāmanaṃ* wie viel der Geschöpfe vd. 5, 33; *kaḥ vaśi, kaḥ vā stūtō, kaḥ vā yasnahyū* was wünschest du, was des Lobgesanges, was des Opfers? y. 34, 12. Ein solcher Genitiv kann auch von einem lokalen Adverbium abhängen, z. B. *yaḥciḥ ahi upa kvaciḥ aiṣṭhā zemō* wenn du irgendwo auf dieser Erde bist yt. 12, 22 (das *upa* ist auffällig, kann aber, so viel ich sehe, die Auffassung des Genitivs nicht beeinträchtigen). Aus dem Ai. habe ich (SF. 5, 600) beigebracht: *sā hōtur ihā nī limpati* er schmiert

es an diese Körperstelle des Hotar ŠB. 1, 8, 1, 14. Ebenso von einem Zahladverbium: ai. *trīs samvatsarāsya* dreimal im Jahre. Eine Steigerung des Begriffs kommt zu Stande, wenn zu einem Worte der Gen. plur. desselben Wortes tritt, z. B. *sōmapāḥ sōmapānām* der gewaltigste Somatrinker, *sākhā sākhīnām* der beste Freund u. ähnl., av. *āsunaṃ āsuš* der schnellste der Schnellen yt. 10, 65. Griechisch. Der Theiler kann auch hier sein: a) ein Substantiv, z. B. σίγες ἀνδρῶν, ἔθνεα νεκρῶν, ταύρων τε καὶ ἀρνείων ἐκατόμβη, μνηστήρων δμίλος (vgl. das über *marūtām gaṇāḥ* S. 335 Gesagte), κειμήλια κατὰ ληίδος, δέκα χρυσοῖο τάλαντα, ἄχθος ὕλης (vgl. in anderem Sinne ἄχθος ἀρούρης), φύλων χύσις (wobei χύσις nicht mehr als nomen actionis empfunden wird). Wenn der getheilte Gegenstand etwas Ess- oder Trinkbares u. s. w. und der Theiler ein Gefäss ist, so sprechen wir von einem Gen. des Inhalts, so in δέπας οἴνου, πίθοι οἴνοιο, κρεάων πίνακες; b) ein Adjektivum: πολλοὶ Τρώων, δειλὸς ξείνων, δῖα θεάων; auch neutral: ἡμισὺ λευκοῖο γάλακτος, ἀρετῆς; besonders im Superlativ: δεύτατος Ἀχαιῶν, διζυρώτατος ἄλλων; c) ein Pronomen: τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων, Ἀχαιῶν ὅς κε, ἐς τόδ' ἡμέρας (nachhom.); auch ein pronominales Adverb: ἄλλοθι γαίης, ποῦ ἀγρῶν, τρίς τοῦ βίου (nachhom.). — An χρύσου τάλαντον, δέπας οἴνου u. s. w. schliessen sich nachhomerische Wendungen, durch welche der Werth oder Betrag ausgedrückt wird, z. B. τριάκοντα ταλάντων οὐσίαν ἐκτήσατο (Lysias), ὀκτὼ σταδίων ἦδη ἀπετετέλεστο τεῖχος (Thukydides), vgl. Krüger, Di. 47, 8. Auch die Steigerung des Begriffes liegt in der nachhomerischen Sprache vor, so z. B. κατὰ κακῶν, ἄρρητ' ἄρρητων bei Tragikern. Lateinisch (vgl. Draeger 1, 412 ff.). Der Gen. part. erscheint im Lat. bei Substantiven, z. B. *copia rerum*, *amphora vini*; bei neutralen substantivierten Adjektiven, jedoch nur in beschränkter Anzahl, im alten Latein namentlich bei *quantum*, *tantum*, *pau-xillum*, *dimidium*, bei Cicero *vitae reliquum*, *plurimum aetatis*, und bei dem Neutr. plur. von Kompar. und Superl., z. B. *interiora aedium*, *summa pectoris*, aber nicht bei dem Positiv (Schmalz ² § 70); ferner bei Pronominibus, z. B. *quid operis*, *captivorum quid*, *id aetatis* bei Plautus, *qui captivorum* bei

Livius; sodann bei Ortsadverbien, z. B. *ubi locorum, terrarum, gentium* bei Plautus. Germanisch. Got. *managei fiske* eine Menge von Fischen, *juka auhsne usbauhta fimf* ζύγη βοῶν ἡγόρασα πέντε Luk. 14, 19 u. ähnl. (vgl. Gabelentz-Loebe 212), alts. *hwarf werō* ein Haufe von Männern, ahd. *wazzares zwibar* amphoram aquae (Grimm 4, 722). Bei Superlativen: got. *sa smalista apaustaule* ὁ ἐλάχιστος τῶν ἀποστόλων, ahd. *manno militisto* (Grimm 4, 736). Der Theiler kann ein Pronomen sein, z. B. *ainshun driggkandane* Luk. 5, 39. Das Fragepronomen ist in dieser Anwendung im Gotischen nicht belegt, wohl aber im Ahd., z. B. in dem Adverbium *wanana* woher, in *wanana lantes*. Beachtenswerth ist der Gen. bei 'nichts', z. B. *ei ni vaiht ubilis taujaiþ* μή ποιῆσαι ὅμᾳς κακὸν μηδέν 2. Kor. 13, 7. Weitere Belege aus den anderen Dialekten bei Grimm 4, 727. Dieser Gebrauch des Gen. ist im Mhd. bisweilen auf solche negative Sätze ausgedehnt, in denen die Negationspartikel nicht ursprünglich substantivisch ist, z. B. *mir kom sō lieber geste nie* (Paul § 257). Auch im Germanischen findet sich die Steigerung des Begriffes, z. B. altnord. *hlym hlymja* Ton der Töne, *karl karla* Held der Helden u. ähnl. (vgl. Grimm 4, 726). Baltisch-Slavisch. Über das Litauische bemerkt Schleicher 271, dass dieser Gen. besonders bei Zahlbegriffen und Superlativen vorkomme, z. B. *gulbiu pulkātis* ein Schwarm von Schwänen, *pėno ūpė* ein Strom von Milch (Schleicher, Leseb. 145), *kūtils vandeñs* ein Kessel Wassers (122), *dūnos kėpals* ein Laib Brod (140), *daug žmoniū* viel der Menschen, viele Menschen, *nėks jū* keiner von ihnen, *katrās bróliu* welcher der beiden Brüder, *kėkrėns smertėlnu* jeder der Sterblichen, *pirmasis sziuilōku* der erste unter den Schülern, *mažiāusias vaikū* der kleinste von den Knaben u. s. w. Auch findet sich im Litauischen die Steigerung des Begriffes, z. B. *vagiū vagis* Dieb der Diebe, Erzdieb, auch bei Abstraktis, z. B. *bėdū bėdà* die Noth der Nöthe, höchste Noth. Auch die Superlative steigernde gleichstämmige Form, z. B. *geriū geriāusias* der Guten bester ist ein Gen. Plur. (vgl. Schleicher 272). Slavisch. Der Theiler ist a) ein Substantiv (substantiviertes

Adjektiv), z. B. aksl. *mānožistvo mǎnogo ljudijŭ* πλῆθος πολλὸ τοῦ λαοῦ Luk. 6, 17, *stado scinijŭ mǎnogo* ἀγέλη χοίρων ἱκανῶν Luk. 8, 32. Bei dem Neutrum *mǎnogo* findet sich im cod. Mar. kein Gen., wohl aber bei *malo*, z. B. *žetva ubo mǎnoga a délateŭ malo* ὁ μὲν θερισμὸς πολλὸς οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι Luk. 10, 2. Bei *toliko* so viel und *koliko* wie viel, z. B. *nasytiti toliko naroda* χορτάσαι ὄχλον τοσοῦτον Matth. 15, 33, *koliko chlebŭ imate* πόσους ἄρτους ἔχετε; 34. Eine Menge von Belegen aus dem Serbischen liefert Daničić 64 ff., z. B. *mnoštvo* (oder *sila*) *naroda* eine Menge Volks, *šaka ljudi* eine Hand voll Leute, *jato sokolova* ein Trupp Falken, *krd ovaca* eine Heerde Schafe, *kolo djevojaka i momaka* ein Kreis von Mädchen und Burschen, *bublja masla* ein Klumpen Butter, *gruda snijega* ein Schneeball, *grum zemlje* ein Erdenkloss, *guka zlata* ein Klumpen Gold, *komad hljeba* ein Stück Brod, *kondir vina* ein Becher Wein u. s. w.; *za njim idjaše naroda mnogo* ihm folgte viel Volks, *nas je malo a mnogo* Madžara unser sind wenig, aber der M. viele, *dosta ljudi dobar junak* ein guter Held sind genug Leute, *koliko ljudi toliko čudi* wie viel Leute so viel Sinne u. s. w.; *što je ruha na meni je, što je kruha u meni je* was ich an Kleidern habe, habe ich an mir, was an Brod, in mir. Ebenso natürlich im Russischen, z. B. *učěnychŭ mnogo, umnychŭ malo, znakomychŭ tima, a druga nětŭ* Unterrichtete viel, Verständige wenig, Bekannte eine Menge, aber kein Freund (Puschkin). b) ein Adjektiv als Theiler ist kaum mehr vorhanden. Miklosich 4, 475 führt Gen. bei dem sog. Superlativ an, wie *minje vŭsěchŭ sěmenŭ zeměnychŭ* μικρότερος πάντων τῶν σπερμάτων ἐστὶ τῶν ἐπὶ τῆς γῆς Mark. 4, 31, bemerkt aber sogleich selbst, dass dieser Genitiv vielmehr ein Ablativ beim Komparativ ist. Aus dem Altrussischen notiert Buslajev 427 den seltsamen Genitiv bei 'alle': *vŭsě nasŭ odinŭ čelorekŭ* alle von uns sind ein Mensch, d. h. wir stehen alle für einen. c) Pronomina. Miklosich führt Fälle an, wie aksl. *kŭto tčchŭ trijŭ* τίς τούτων τῶν τριῶν; Luk. 10, 36, und Ähnliches aus den andern Sprachen, ferner *vŭ to goda* eig. in id temporis, d. i. eo tempore, vgl. ἐς τόδ' ἡμέρας.

§ 166. Eine Abart des partitiven Genitivs ist der Genitiv des Stoffes.

Im Arischen nicht häufig, z. B. *sāumārāudrām ghytē carūm nīr vapēñ sukḷānām vrihīṇām* für Soma und Rudra bestimme er ein Mus in Butter aus weissem Reis MS. 2, 1, 5 (6, 15); *ayaśhō kehrpa xwaēnahe* mit dem Körper von edlem Erz yt. 13, 2. Griechisch. Die homerischen Belege s. bei Krüger, Dial. Synt. § 47, 8, Anm. 1. Zwar in Fällen wie χρυσόιο δέχα τάλαντα oder αἰγείρων ἄλσος begnügt sich unser Gefühl wohl noch mit der partitiven Vorstellung, aber wo es sich um Gegenstände handelt, welche aus einem Stoffe hergestellt werden, z. B. τάπης ἐρίοιο, ἔρκος κασιτέροιο, Κυζικηνοῦ χρυσοῦ στατῆρες (att. Inschr.), χρυσοῦ στατῆρες Λαμψακηνοί (ebenf.) u. ähnl., empfinden wir allerdings eine andere Unterart des Genitivs. Im Lateinischen ist dieser Gen. nicht häufig, z. B. *saepe lapidum, sanguinis nonnunquam, terrae interdum, quondam etiam lactis imber defluxit* (Cic.). Im Germanischen fehlt dieser Gen. nicht, z. B. *singgestreónum fúttan golde* mit Kostbarkeiten von getriebenem Golde, Beovulf 1093. Doch ist mir über die Ausdehnung des Typus nichts bekannt, vgl. Grimm 4, 721. Litauisch. Im Litauischen (Schleicher 271, Kurschat § 1496) ist der Gen. des Stoffes häufig, z. B. *áuksa zėdas* ein Ring von Gold, *szilkū jūstas* ein Gürtel von Seide, *lēpos kibirātis* ein Fimer von Lindenholz, *uteliū mañtelis* ein Läusemantel, d. h. ein Mantel aus Läusefellen u. s. w. Man könnte zwar daran denken, diesen Genitiv als ursprünglichen Ablativ aufzufassen, wie er bei Verben wie ai. *takṣ* verfertigen erscheint, (vgl. *taĩ jīs jām dāvē plėno pūtkuvas padarjė* da liess er ihm Hufeisen aus Stahl machen, Schleicher Les. 120). Indessen es ist doch klar, dass der Kasus selbst in dem eben angeführten Satze näher zu dem Nomen als zu dem Verbum gehört, und so wird er mit den Stoff-Genitiven anderer Sprachen zu vergleichen sein. Slavisch (Miklosich 4, 462): aksl., z. B. *stěna kamene žestokaago* eine Mauer von hartem Stein, serb. (Daničić 60): *na glavi mu groždja vinčac* auf seinem Haupte ein Kranz von Trauben; gewöhnlich mit Epitheton, z. B. *vrata suha zlata* ein

Thor von reinem Golde, *vreteno droa šimširova* eine Spindel aus Buchsbaumholz, *kalpak svile bele* eine Mütze aus weisser Seide. Ebenso im Russischen volksthümlich, z. B. *pokryša sědychŭ bobrovŭ* eine Decke von grauem Biber, *brovi to u Annuški černa sobolja* A. hat Augenbrauen von schwarzem Zobel (Buslajev 246).

§ 167. Der Genitiv in negativen Sätzen im Baltisch-Slavischen.

Wie schon § 165 bemerkt worden ist, kommt im Germanischen der Genitiv in negativen Sätzen auch dann vor, wenn es nicht mehr möglich ist, ihn von der Negation direkt abhängig zu machen, z. B. mhd. *mir kom sō lieber geste nie* (vgl. auch Erdmann 2, 161). Diese Ausdrucksweise ist im Baltisch-Slavischen zur Regel geworden. Litauisch (vgl. Schleicher 274), z. B. *asz nepažįstu tō žmogaus* ich kenne den Menschen nicht; *jis rañku netūr* er hat keine Hände. Alterthümlich und dialektisch findet sich indes auch in negativen Sätzen gelegentlich der Akkusativ, vgl. Bezzenberger, ZGLS. 238, Leskien - Brugman 321. Slavisch (vgl. Miklosich 4, 498), z. B. aksl. *nĭ vĭlivaĭqtŭ vina nova vŭ mĕchy vetŭchy* οὐδὲ βάλλουσιν οἶνον νέον εἰς ἀσχοὺς παλαιούς, aber gleich darauf: *nŭ vino novo vŭ mĕchy novy vŭlivaĭqtŭ* ἀλλὰ βάλλουσιν οἶνον νέον εἰς ἀσχοὺς καινούς Matth. 9, 17. Der Gen. tritt auch ein neben einem von einem negierten Verbum abhängigen Infinitiv, z. B. *jako ne imamŭ kŭde sŭbirati plodŭ mojichŭ* εἰτι οὐκ ἔχω ποῦ συνάξω τοὺς καρποὺς μου Luk. 12, 17; *ne mnite jako prŭidŭ raz-oriti zakona ili prorokŭ* μὴ νομίσητε εἰτι ἦλθον καταλῦσαι τὸν νόμον ἢ τοὺς προφῆτας Matth. 5, 17. Serb. *ne tražim volje svoje nego volju oca* οὐ ζητῶ τὸ θέλημα τὸ ἐμὸν ἀλλὰ τὸ θέλημα τοῦ πατρὸς Joh. 5, 30; *on je prosi a brat sestre ne da* er freit sie, aber der Bruder giebt die Schwester nicht u. s. w. Im allgemeinen steht dieser Genitiv bei allen Genera und Numeri, nur das neutrale Pronomen steht nicht selten im Akkusativ, z. B. serb. *isprva ne kazah vam ovo* ταῦτα δὲ ὑμῖν ἐξ ἀρχῆς οὐκ εἶπον Joh. 16, 4. Im Russischen brauchen neuere Schriftsteller gegen die alte Regel gern den Akk. neben einem

Infinitiv, der von einem negierten Verbum (*ne choću, ne mogu, ne stanu* u. s. w.) abhängig ist, z. B. *ne choću viděti moju komediju* (vgl. Buslajev 250). Nach demselben Grammatiker kann bei negativen Fragen Gen. oder Akk. stehen. Aber nicht bloss in Sätzen mit transitiven Verben, sondern auch bei 'sein' und überhaupt in Existenzialsätzen findet sich der Genitiv (vgl. Miklosich 4, 357 und das über die positiven Existenzialsätze Gesagte, § 153). Und zwar schon aksl., z. B. *i ne bé ima čęda xai oų žyv aųtoų téxnov* Luk. 1, 7 (ebenso got.); *jęgda že viděę narodi jako Isusa ne bystų tu ni učeníkų jęgo* ετε οųν είδεν ό όχλος ότι 'Ιησοųς οųκ έστιν έκει οόδές οι μαθηταί αųτοų Joh. 6, 24. Serbische Belege sind (Daničić 127): *ni bi mrtva ni bi ranjenoga* da war weder ein Toter noch ein Verwundeter; *kad nije tebe kod mene* wenn du nicht bei mir bist. Ebenso bei *nestanuti* ausgehen, z. B. *al je vama hljeba nestanulo, ali hljeba al crvena vina, ali zlata al bijela platna* ist euch das Brod ausgegangen, das Brod oder der rothe Wein, das Gold oder das weisse Linnen? (Daničić 91). Bei anderen Verben, wenn der Ausdruck passivisch ist, z. B. *bila nekaka varoš kojoj se ni imena ne zna* es war eine Stadt, von welcher selbst der Name nicht bekannt ist. Daran schliesst sich endlich die Verwendung auch bei aktivischem Verbum, so: *ne uteče oka ni svijedoka* es entkam nicht Auge noch Zeuge (ebenda 128, 130). Ebenso im Russischen, z. B. *ne bylo doždja* es war kein Regen, *slědu nětu* keine Spur (ist vorhanden), vgl. die subjektlosen Verba.

§ 168. Genitiv des Besitzers.

Da die Beziehungen zwischen zwei Begriffen, von denen der eine als Besitzer¹⁾ gedacht werden kann, sich je nach dem Sinne der beiden theiligten Begriffe verschieden gestalten, so wäre die natürliche Anordnung von der Bedeutung der beiden zusammengehörigen Wörter herzunehmen. Es würde zu

1) Dass unter dem Begriff des possessiven Genitivs manches untergebracht worden ist, was besser unter die allgemeinere Kategorie der Zugehörigkeit zu passen scheint, ist oben S. 335 und gelegentlich auch im Folgenden noch besonders bemerkt worden.

unterscheiden sein, ob Personen zu Personen, Konkrete zu Personen, Handlungen zu Personen, andere Konkrete zu einander, Vorgänge zu Konkretis u. s. w. in Beziehung gesetzt werden. Eine solche Anordnung kann aber mit Erfolg nur durchgeführt werden, wenn das Material aus einem bestimmten Sprachzustand vorliegt. Da mir solche Sammlungen nicht zu Gebote stehen, habe ich nur bei dem Griechischen einen Anfang zu einer derartigen Gruppierung gemacht. Erst wenn weitere Sammlungen vorliegen werden, wird man z. B. sehen können, wie alt die Ausdrucksweise ist, dass als Besitzer der Träger einer substantivisch gedachten Eigenschaft auftritt, eine Ausdrucksweise, die bekanntlich in den neueren Sprachen häufig ist, z. B. serb. *sladost slobode* die Süßigkeit der Freiheit (auch im Lateinischen geläufig).

Als eine besondere Spielart des Gen. des Besitzers erscheint der Gen. in der Umschreibung (Gen. definitivus).

An den Schluss stelle ich den Gen. bei dem passiven Partizipium.

Arisch. SF. 5, 181 sind eine Reihe von Belegen aus dem Ai. angeführt, wie 'Kopf des Pferdes, Körper des Menschen, Thür des Himmels, Gipfel des Berges, Sohn des Vaters' u. s. w. Natürlich finden sich dieselben Gebrauchsweisen auch in den iranischen Sprachen. Zu dem letzten Beispiele bemerke ich, dass im Av. wie im Griech. das Wort 'Sohn' auch fehlen kann: *ātrem ahurahe mazdāo* Atar, den Sohn des A. M. y. 13, 2 (y. 16, 4 steht *puṣrem* dabei). Wie 'Vater' kann auch 'Familie' in den Gen. treten, z. B. *yaṣ hē puṣrō uszayata vīsō sūrayā praētaonō* dass ihm ein Sohn geboren wurde des starken Stammes Thr. y. 9, 7. Dass nicht etwa in *vīsō* ein Ablativ vorliegt, zeigen Fälle wie: *yaṣ hē tūm uszayanha tūm erezvō zurapuštra nmānahe pouruśaspahē* dass du ihm geboren wurdest, du wahrhaftiger Z., des Hauses des P. (der du dem Hause des P. angehörst) y. 9, 13. Ebenso im Altpersischen: *kambujiya nāma kurauš putra amākham taumāyū* K. mit Namen, des K. Sohn, aus unserer Familie Bh. 1, 28. Aus dem Ai. ist a. a. O. der Genitiv bei 'Pfad' erwähnt worden: *dēvānām pānthāh* der

Pfad der Götter, *ṛtásya pánthāḥ* der Pfad des Rechten, *divó gātíḥ* die Bahn des Himmels, d. i. zum Himmel, vgl. § 171. So findet sich auch av. *kasnā xvēnōg starēmca dāp advānem* wer bestimmte den Pfad der Sonne und der Sterne y. 44, 3. *va-hištahē arəhēuš vahīštəm ayanəm yazamaide* wir verehren den besten Zugang zur besten Welt vsp. 23, 1. Bei *dūtā* Bote kann der Gen. denjenigen, der schickt, und denjenigen, zu dem geschickt wird, bezeichnen. *Stómāsō aśvínōḥ* sind im RV. die Lobgesänge für die A. Sprachlich möglich wäre es auch 'die Lobgesänge der A.' zu übersetzen (vgl. Pischel-Geldner 1. 23). Griechisch. Ich führe zunächst einige Belege aus Homer an und ordne nach dem nicht im Genitiv stehenden Worte, wobei zuerst Personen und Dinge, dann Vorgänge, Handlungen (wobei an den subj. Gen. zu erinnern ist), Zustände zur Erwähnung kommen. Belege sind: πατήρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, Πολύβοιο δάμαρ (in dem Satze: ἡγαγόμεν δὲ γυναῖκα πολυκλήρων ἀνθρώπων § 211 ist nur das thatsächliche Verhältniß zwischen den theilgenommenen Personen, nicht das grammatische Verhältniß zwischen den Begriffen ein anderes), Ἀρχιάλοιο υἱός, θυγάτηρ Διός, Ὀδυσσεὺς ἐταῖρος, ξεῖνοι ἀλλήλων πατρῴοι, βοῦς Ὑπερίονος, θεῶν ἐν γούνασι, φίλων ἐν χερσίν, ταρσός δεξιτεροῦ ποδός, μυελός ἀνδρῶν, ἐν ῥινοῖσι βοῶν, φρένες Αἰγίσθοιο, βοή αἰζῶν, θεῶν αὐδὴ, κήτεος ὁδμή, αὐγαὶ ἡελίοιο, χαλκοῦ στεροπή, ὄρεα γαίης Φαιήκων, πτόχες Οὐλύμποιο, ἐπὶ θῖνα θαλάσσης, ἄνθεα ποίης, νηοὶ θεῶν, ἀνθρώπων ἄστεα, δόμου ἐν πρώτῃσι θύρῃσι, κλίμαξ δόμοιο, γήρας οὐδός, ἀλφειῆς ἔρκος (in anderer Weise, nämlich den Stoff angehend, woraus der Zaun besteht, also eine Abart des partitiven Gen.: ἔρκος ὁδόντων), δουρὸς ἀκωκή, κόρυθος φάλος, κτῆσις Τηλέμαχοιο. — μοῖρα θεῶν, ἔπις θεῶν, δόλος ἀλόχοιο, μνηστήρων βουλὴ τε νόος τε. — Τρώων καὶ Ἀχαιῶν φύλοπις αἰνὴ, Ὀδυσσεὺς ἄεθλοι, κόμπος ὁδόντων, στόνος ἀνδρῶν, κλόνος ἐγχεϊάων, θηρὸς ὁρμή, ἀνέμου πνοή, ἵς ἀνέμοιο. — γάμος υἱέος, τάφος μητρός, θεῶν δαῖς, θεοῦ εὐροτή, λύκων ἥια, ἀναθήματα δαιτός, δαιτὸς ἀνίη, ἄχθος ἀρούρης, νοῦσος Διὸς μεγάλιο (welche von ihm kommt). — Δαναῶν οἶτος. κείνου ὄλεθρος, μνηστήρων θάνατος, τέρας μερόπων ἀνθρώπων. — κακοῦ ἀρχή, ὥρη δόρποιο. — ξείνων θέμις, δίκη βασιλέων, πατρὺς κλέος (γ 83).

ist ohne Schwierigkeit possessiv aufzufassen, danach wohl auch πατρός κληιδών δ 317 und ἀγγελίη πατρός α 408 und sonst. Das Gegentheil zu πατρός κλέος ist πατρός λώβη Λ 142. θεῶν δρκος (γρηδός δὲ θεῶν μέγαν δρκον ἀπώμυ β 377) scheint der Eid zu sein, welcher den Göttern gehört, ähnlich μητρός ἐρινός und παιδός ποινή (die Busse, welche dem getöteten Kinde zukommt, d. h. praktisch Busse wegen des Kindes). So sehe ich auch in κύματα παντοίων ἀνέμων einen poss. Gen. An diese Aufzählung homerischer Belege knüpfe ich noch einige Einzelbemerkungen. Nicht selten steht der Gen. neben einem abgeleiteten Adj., z. B. Νεστορέη παρὰ νηϊ Πολιοιγενέος βασιλῆος Ψ 303. — Auch im Griech. kann der Name des Vaters im Gen. stehen, so Ὀϊλῆος ταχός Αἴας Β 527, nach Homer auch bei anderen Verhältnissen, z. B. Φαρετῖμῃ ἡ Βάττου (die Gattin) bei Herodot, Κλέαρχος καὶ οἱ ἐκείνου bei Xenophon. In den attischen Inschriften wird nach Meisterhans² 167 bei der offiziellen Nennung eines Bürgers der Gen. des Vaternamens zugesetzt ohne Beifügung von υἱός. Zusatz von υἱός findet sich nur in Weih- und Künstleraufschriften und auch hier nicht immer. Bei Frauennamen erscheint bald der blosse Gen., bald der Gen. mit θυγάτηρ. Auch die Familie, das Blut, dem jemand angehört, steht, wie im Iranischen, im Gen., z. B. ἐμός ἐσσι καὶ αἵματος ἡμετέροιο π 300. — Genitive des Landes, dem ein Ort angehört, z. B. Φωκατῇ Ἰωνίης bei Herodot, dürften in den arischen Sprachen noch nicht vorliegen. Lateinisch: Im Lat. wie in den anderen Sprachen, z. B. *Marci puer, domus Neronis* u. s. w. Dahin rechnet man mit Recht auch Ausdrücke, wie *Caecilia Metelli* (während man in der alten und klassischen Zeit nur *Marcus Marci filius*, nicht *Marcus Marci* sagt — vgl. Schmalz² § 66 — als ehrenvollere Bezeichnung). Germanisch: Um wenigstens aus einem Dialekte einige Belege zu geben, entnehme ich Erdmann 2, 140 ff. die folgenden Beispiele aus Otfrid: *Gotes sun, der gotes boto, druhtines muater, thes diufeles gisindo, Swābo richi* das Schwabenreich, *thaz Kristes muas* die von Christo gespendete Speise, *lioht suntigero manno* Licht für sündige Menschen, *sluzgizlā himiles* Schlüssel zum Himmelreiche,

zīt thes Zeit dafür (vgl. ὥρῃ δόρποιο), *thes krūzes kreftī, Kristes mahtī, in waldes einōte, in opheres wīsūn* (vgl. δίκην), *in thrīo dago fristī* u. ähnl. Baltisch-Slavisch: Wendungen wie die aus den bisher genannten Sprachen angeführten finden sich natürlich auch im Lit. und Slav. Doch ist zu beachten, dass die possessiven Adjektiva im Slavischen dem Gen. Konkurrenz machen. Einige Verbindungen, bei denen der Begriff des Besitzes nicht recht ausreicht, vielmehr der der Zugehörigkeit passender ist, sind: lit. *kēmo mergēlės* die Mädchen des Dorfes, *vargū dēnos* Tage des Elends, *pēno pūdas* Milchtopf u. ähnl. (Kurschat 405), wozu übrigens auch die bisher erwähnten Sprachen schon theilweise Analoga geliefert haben, wie ὥρῃ δόρποιο u. ähnl. Slavisch. Eine Menge von serbischen Belegen für den possess. Gen. bei Daničić 11 ff. Ich führe nur an den Gen. bei Abstraktis, welche eine Eigenschaft bedeuten (S. 17). Beispiele sind: *ljepota mlade mome* die Schönheit des jungen Mädchens, *miris rana bosioka* der Wohlgeruch des frühen Basilienkrautes, *sladost svobode* die Süßigkeit der Freiheit. Aus dem Russischen ist bemerkenswerth, dass in älterer Zeit die Familie durch den Gen. Sing. oder Plur. ausgedrückt wurde, z. B. *peredū knjazemū Ivanomū Grigori-jevićemū Dolgorukogo* (aus dem Jahre 1612), *Aleksandry Gagarinychū* (1679). Daher jetzt noch indeklinable Familiennamen genitivischer Form wie *Živago, Suchorukichū* (Buslajev 246).

§ 169. Genitiv in der Umschreibung (definitivus).

Diese Abart des possessiven Genitivs kommt dann zu stande, wenn das Genitivwort die Spezies, das andere aber das Genus ausdrückt und wenn in der Rede auf das Genitivwort derartig der Accent des Sinnes fällt, dass die zwei verbundenen Wörter nur als Umschreibung des Genitivwortes gefühlt werden. Ich kann diese Form belegen aus dem Griechischen, Lateinischen, Litu-Slavischen, Germanischen. In derselben etwas besonders Alterthümliches zu sehen, wie man wohl gethan hat, kann ich mich nicht entschliessen. Ich möchte im Gegentheil annehmen, dass Ausdrücke, wie *arbor fici* in der Ursprache nicht

vorhanden gewesen sind, da für den hierdurch erstrebten Zweck das Kompositum diene.

Griechisch: Es können dahin gerechnet werden: *κῆρ θανάτοιο*, *θανάτοιο νέφος*, *φοίνικος νέον ἔρνος* (eig. 'ein Sprössling, der zur Dattelpalme gehört', aber sachlich s. v. a. 'der eine Dattelpalme ist'), *ἀνέμοιο θύελλα*, *λέκτροιο παλαιοῦ θεσμός* ψ 296, *πῆμα κακοῦ*; πόλιν αὐτὴν τρηχεΐης Ἰθάκης x 416 sehen wir noch als possessiv an, da wir zwischen πόλις und Ἰθάκη unterscheiden, ebenso wie in Ἰθάκης ἐνὶ δῆμῳ α 103, dagegen in πατρίδα γαῖαν τρηχεΐης Ἰθάκης x 463 finden wir, dass die beiden verbundenen Begriffe sich decken; in ἱερὸς ῥόος Ἀλφειοῦ Α 726 kommt es darauf an, ob wir Ἀλφειός als Namen des Flussgottes oder des Flusses auffassen; Θήβης ἔδος, Τροίης ἱερὸν ποταμῖον (wozu man den possess. Gen. in Νηλεὺς ποταμῖον vergleiche). Auch Wendungen wie ἱερὴ ἵς Τηλεμάχοιο gehören hierher. Dass schon der Dichter darin eine Umschreibung für Τηλέμαχος empfand, lehrt das mask. ἰδὼν π 477: μεῖδῃσεν δ' ἱερὴ ἵς Τηλεμάχοιο ἐς πατέρ' ὀφθαλμοῖσι ἰδὼν. In ὕπνου δῶρον decken sich zwar die Begriffe nicht überhaupt, aber es ist doch gemeint, dass in diesem Falle die Gabe im Schlaf besteht. Lateinisch: Es gehören hierher Wendungen, wie *arbor fici* Feigenbaum, *nomen regis* der Begriff 'König', wohl auch *scelus viri*, *monstrum mulieris* u. ähnl. Germanisch: Über das Vorkommen dieses Gen. im Ahd. handelt Erdmann 2, 144 ff. Er bemerkt 146: "Formelhaft zur Umschreibung einer Person dienen namentlich *guatī*, *miltī*, *diurī* und das allgemeinere *kraft* [vgl. ἱερὴ ἵς] in allen Kasus und in Verbindung mit Prädikaten und Bestimmungen, die eben nur der Person selbst gebühren", z. B. *Kristes guatī mēra wuntar dātī*, *unz thiū sīn guatī ūf fon tōde irstuanti* Otrf. u. s. w. Weiter vergleichen sich mit den griechischen Wendungen: *daȝ sīnes lichamen hūs*, *mit des krūzes fure inan brennen*, *des steines burdin* (die Bürde, welche der Stein bildete) u. ähnl. Litauisch und Slavisch: *Ragāinēs mēstas* die Stadt Ragnit (Schleicher 273); serb. *s one strane vode Save* auf der andern Seite des Flusses Sau (Miklosich 4, 470).

§ 170. Genitiv bei einem passivischen Partizipium.

Eine Form des Gen. des Besitzers ist der Gen. bei dem passiven Part., wobei das im Gen. stehende Nomen als Agens empfunden wird. Dieser Gebrauch findet sich im Arischen, z. B. *pátyuh kritā* die gekaufte des Gatten, d. h. von dem Gatten gekaufte (SF. 5, 153). Ebenso im Av.: *aiwiynixta sūnō* benagt von einem Hunde vd. 7, 30 (vgl. Hübschmann 270 und Pischel-Geldner 1, 283 Anm.), ferner, worauf Brugmann (Leskien-Brugman, Litauische Volkslieder 321 Anm.) aufmerksam gemacht hat, im Griechischen bei dem Part. Aor. pass., z. B. *σᾶς ἀλόχου σφαγείς* Ἀλγίσθου τε bei Euripides (vgl. auch *διῶξδοτος*), im Litauischen, z. B. *karāliaus siūstas* vom Könige gesandt (Schleicher 273) und im Germanischen, z. B. ahd. *die giwīhte mīnes fater sīn*, *giseganōte sīne* (Erdmann 2, 142).

§ 171. Genitiv der Eigenschaft (qualitatis) (auch mit einem Verbum des Seins).

Ein solcher findet sich in den arischen Sprachen und im älteren Griechisch nicht oder nur selten vor. Dagegen ist er belegt im Lateinischen, Germanischen, Litu-Slavischen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Gen. sich nach Auflösung der alten Komposita entwickelt hat. Ein paar griechische Beispiele sind: *ἐτέων ἐὼν ἡλικίην πέντε καὶ τριήκοντα* Herodot 1, 26, *τὸν εὗρισκε οἰκίης μὲν ἐόντα ἀγαθῆς τρόπου δὲ ἡσυχίου* 1, 107. Lateinisch: *si quid liberum virilis sexus ei natum esset* bei Ennius, *trium literarum homo* (nämlich *fur*) bei Plautus, *hominem maxum preti* bei Terentius, *non multi cibi hospitem accipies* *multi joci* bei Cicero, *vir et consilii magni et virtutis* bei Caesar, *colossus centum viginti pedum* bei Sueton. Ungewöhnlich sind Gen. ohne Attribut, z. B. *homo nihili* bei Plautus. Germanisch: got. *dauhtar vintrive tvalibe* eine Tochter von zwölf Jahren; ahd. *quotera slahta man* ein Mann von guter Art; mhd. *der ritter quoter sinne* (Grimm 4, 652 Anm. und 720). Mit sein: *vas auk jere tvalibe* ἦν γὰρ ἐτῶν ὀσῶδεκα Mark. 5, 42. Litauisch: Auch hier ist die Regel, dass der zu dem Subst. trefende, eine Eigenschaft oder einen vorübergehenden Zustand

bezeichnende Genitiv mit einem Adjektivum verbunden sein muss. Einige Belege sind: lit. *žmogùs linksmòs szirdës, drùto kūno, auksztòs giminës, mūžo stomeñs* ein Mensch von heiterem Herzen, von starkem Körper, von hoher Geburt, von kleiner Statur; *trijū mētu kūdikis* ein Kind von drei Jahren, *trijū auksinu skepetà* ein Tuch von drei Gulden, drei Gulden werth u. ähnl. (vgl. Schleicher 272). Slavisch: Aksl. (Miklosich 4, 468): *člověku jedinū dobra roda* ἀνθρωπός τις εὐγενής Luk. 19, 12; *jako dūšti inočēda bē jemu jako dūvoju na desęte létu* ὅτι θυγάτηρ μονογενής ἦν αὐτῷ ὡς ἑτῶν δώδεκα Luk. 8, 42; *muži blagolépna obraza* ein Mann von schöner Gestalt. Aus den serbischen Beispielen, welche Daničić 53 anführt, hebe ich hervor: *Veljko je bio tanka i visoka struka smedje kose i vrlo malih brkova* u. s. w. V. war von schlankem und hohem Wuchse, braunem Haar und sehr kleinem Schnurrbart; *jedan junak lica djevojačka* ein Jüngling von mädchenhaftem Gesicht; *dodje momče crna oka na konjicu laka skoku* es kam ein Bursch schwarzen Auges auf einem Rosse leichten Sprunges; *blažene duše čovek* ein Mensch von glücklichem Gemüthe; *brat je mio koje vjere bio* ein Bruder ist lieb, welches Glaubens er auch sei; *on bijaše mojih godina* er war von meinen Jahren; *cvijet lijepoga mirisa* eine Blume von schönem Geruch. Russische Belege bietet Buslajev 243 ff., z. B. *čelověkū požilychū létū* ein Mensch von hohen Jahren; *oni takoj cény i krasoty* sie sind von solchem Werth und solcher Schönheit; *ja ješčo toj véry što* ich bin noch des Glaubens, dass; *kakogo cvěta moloko* von welcher Farbe ist die Milch (Ásbóth 9). Substantiva ohne Akjektiva kommen nach B. nur in der Sprache der Poesie und Beredsamkeit vor, z. B. *čelověkū istiny i prirody* ein Mensch von Wahrheit und Natur.

§ 172. Der subjektive und der objektive Genitiv.

Hinsichtlich des subjektiven Genitivs ist oben bemerkt, dass er nach Analogie des possessiven entstanden zu sein scheint, hinsichtlich des objektiven, dass er der Vertreter eines anderen Kasus, gewöhnlich des Akkusativs, sei. Hier bemerke ich noch, dass dieser Akk. sowohl ein Akk. des Objekts, als des

Inhalts (z. B. $\nu\acute{\iota}\chi\tau\iota$ $\mu\acute{\alpha}\chi\eta\varsigma$), als der Richtung (z. B. $\nu\acute{\omicron}\varsigma\tau\omicron\varsigma$ $\gamma\alpha\tau\eta\varsigma$) sein kann, doch überwiegt der Akk. des Objekts bei weitem. Im nachhomerischen Griechisch, im Lateinischen, Germanischen, Slavischen finden wir den Gen. auch anderen obliquen Kasus entsprechend. Ob dasselbe auch in den arischen Sprachen und bei Homer vorliegt, habe ich nicht ermittelt, möchte also über das Alter dieser Erscheinung nichts behaupten. An sich sieht man nicht ein, warum der Gen. nicht ebenso gut einen anderen mit dem Verbum verbundenen Kasus, wie den Akk. vertreten könne.

Arisch. Als Belege für den subjektiven Gen. habe ich SF. 5, 155 aus dem Ai. angeführt: *pátanē vājrasya* beim Fliegen der Blitzwaffe, *yajñásya sámṛddhyāi* zum Gedeihen des Opfers u. ähnl. Aus dem Av. habe ich zufällig nur zur Hand: *ahē yasna yazatanqm* wegen seiner Verehrung der Götter y. 57, 3, wobei der erste Gen. subjektiv, der zweite objektiv ist. Einige Belege für den objektiven Genitiv sind, neben Nomina actionis: ai. *yógō vājīnaḥ* die Anschirrung des Pferdes; *bhrátṛasya vinōdāḥ* die Vertreibung des Feindes: av. *snahāi vīspanqm daēvanqm* zur Zerschmetterung aller Dämonen y. 27, 1; ai. *grāhasya hōmaḥ* die Ausgiessung eines Trankopfers; av. *mā nō aēša yā kainē mašyanqm parō fšaremāp xvatō garežem raēšayāp* das Mädchen soll nicht mit Willen aus Scham vor den Menschen die Frucht schädigen vd. 15, 12; ai. *dāvānē vāsūnām* zum Empfange von Gütern (SF. 5, 422); av. *xšnūmainē ahuraḥ* zur Besänftigung des Ahura y. 3, 1; ai. *āśvasya dhṛtyāi* um das Pferd zu halten; av. *paitištātē temāhqm* zur Bekämpfung der Finsternisse yt. 6, 4. — Von Nomina agentissind zu erwähnen: ai. *apām ajāḥ* der Beweger des Wassers; *purām bhindūḥ* der Zerbrecher der Burgen; av. *tāyuš nemanōhō* ein Räuber der Achtung vd. 4, 1; *varōhēuš dāmīš mananōhō* der Schöpfer des guten Geistes y. 41, 4. Das Hauptkontingent aber stellen die Nomina auf *tar*, z. B.: ai. *dātā rayīnām* der Geber der Reichthümer; *pravatitā vūcāḥ* der Sprecher des Wortes; av. *dātare gaēpanqm* o Schöpfer der Wesen yt. 5, 10; *pasēuš prūtā* der Schöpfer des Viehs y. 50, 1; *mā buyā aurratqm yūxta, mā aurratqm aivoišasta, mā aurratqm nīpuxta* du sollst nicht sein

ein Anschirrer der Rosse, nicht ein Besteiger (eig. Besitzer) der Rosse, nicht ein Antreiber der Rosse y. 11, 2.

Als aus dem Akk. des Zieles entstanden, kann man vielleicht Wendungen, wie *διὸς γατῦλῃ* die Bahn zum Himmel, ansehen, welche oben S. 344 unter den possessiven Genitiv eingereiht sind.

Man vergleiche hierzu noch was § 164 über den Akkusativ bei verbalem Nominibus gesagt ist.

Griechisch. Einige Belege für objektive Gen. bei Nomina actionis sind: ἀνάβλητις κακοῦ, λύσις νεκροῦ, τίσις Ἀτρεΐδου α 40 (denn τίνειν mit dem Akk. der Person kann heissen 'für den Tod jemandes Strafe leiden', vgl. P 34), μνηστῆρων σκέδασις, κακῶν ὑπάλυξις (vgl. dagegen die subjektiven ξύνεσις δῶμα ποταμῶν, ἀμφίβασις Τρώων E 623, παραίφασις ἐταίρου u. ähnl.), λαῶν ὀτρυντός, πόθος und ποθή mit Gen. wie βιότοιο, Ἀχιλλῆος u. s. w. (vgl. den Akk. ὀφθαλμόν ποθέεις ι 453), Τηλεμάχιο φόνος, ὀφθαλμῶν βολαί, πομπή ἀνθρώπων ν 151, ὅπιδος δέος Furcht vor Rache, (vgl. dazu φόβος Ἄρης die Furcht, welche Ares verbreitet B 767), ὀτλήματα νηῶν, μελίσματα θυμοῦ, βροτῶν θαλάκτῃρια, ἀμφασίη ἐπέων u. ähnl. Aus attischen Inschriften ἐξέπλευσαν ἐπὶ τὴν φυλακὴν τῶν λειστῶν (Meisterhans² 168). Einem Akk. der Richtung entspricht der Gen. bei νόστος in ἐπιμαίεο νόστου γαίης Φαιήκων ε 344, einem sog. Akk. des Inhalts der Gen. bei νίκη in νίκη μάχης H 26, Θ 171. Unter den Nomina actoris spielen die auf -τηρ die Hauptrolle. Beispiele aus Homer sind: κυνῶν ἀλκτῆρ, δαιτῶν ἀπολυμαντήρ, ἀρνῶν ἀρπακτῆρ, δοτῆρ ἐάων und σίτοιο, ἰγτῆρ κακῶν, μητρὸς μνηστῆρ, φίλης κεφαλῆς ὀλεστῆρ, μύθων ῥητῆρ (μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηνετῆρά τε ἔργων I 443), σταθμῶν ῥυτῆρ, διστῶν ῥυτῆρ u. ähnl., dazu: συῶν ἐπιβήτωρ, κέντωρ ἵππων, μήστωρ φόβοιο u. s. w. Nomina mit anderen Suffixen sind: βροτῶν ὀτλήμων, τέκτων δούρων, νηῶν πομπῆς. Im Zweifel kann man sein, wohin die Gen. bei den vielen Wörtern, welche Herrscher bedeuten, zu stellen sein, wie z. B. Τρώων ἀγός, ἀναξ θεῶν, ἀρχοὶ μνηστῆρων, ποιμὴν λαῶν, βασιλεύς Μοχόνης, Ἀχαιῶν, πτωχῶν κοίρανος, ταμίης ἀνέμων, ὄρχαμος ἀνδρῶν. Man kann an partitive und possessive Auf-

fassung denken, aber es überwiegt doch wohl die Vorstellung, dass eine Einwirkung auf die im Gen. stehenden Wesen ausgeübt wird. Ich nehme daraus die Veranlassung, ποιμὴν λαῶν ebenso zu dem obj. Gen. zu stellen, wie κοσμήτωρ λαῶν. Gen., die einem ursprünglichen Dativ entsprechen (der nach-homerischen Sprache angehörig), verzeichnet Krüger 47, 7, 5, z. B. τῶν κακῶν συνουσία bei Plato. Lateinisch. Den Akk. des Objekts vertritt der Gen. in *amor patris, spes vitae, odium tui* bei Plautus, *divini supplicii metus, conservatrix sui* bei Cicero. Den Akk. der Richtung: *patefecit earum ipsarum rerum aditum* bei demselben. An die Stelle anderer Wendungen tritt der Gen. z. B. in *fiducia virium, remedium irae* bei Plautus. Germanisch. Ein paar Belege aus dem Ahd. sind (nach Erdmann 2, 148) für den subjektiven Gen.: *sunmūn fart* Lauf der Sonne, für den objektiven: *duruh gotes minna* um der Liebe zu Gott willen, *duruh des forahtha* aus Furcht vor ihm u. s. w. Baltisch-Slavisch. In bezug auf das Litauische führt Schleicher 272 an, dass *báimė neprėteliu* Furcht der Feinde sowohl subjektiv als objektiv verstanden werden könne. Objektive Genitive aus dem Slavischen s. bei Miklosich 4, 470, Daničić 49 ff. Häufig entspricht der Gen. dem Akk. des Objekts, z. B. aksl. *jetije kraja rize* prehensio limbi vestis, *vūs-krešerāje mrūtovyjichū* excitatio mortuorum, serb. *obretenije glave kneza Lazara* die Auffindung des Hauptes des Fürsten L. Ferner dem Dativ, so aksl. *za prijaznī istovaago cēsarja* quia vero regi favetis, serb. *od čudu lijepe djevojke* aus Verwunderung über das schöne Mädchen (nur dieses Beispiel ist angeführt). Ein Beleg für den Gen.-Abl. ist serb. *zlo se trpi od straha gorega* Übel wird ertragen aus Furcht vor Schlimmerem. Noch einige Belege für andere Kasus s. bei Miklosich.

§ 173. Der Genitiv bei Adjektiven.

Zuerst seien hier nur im Vorübergehen solche Adjektiva erwähnt, welche wie Substantiva konstruiert werden. Dahin gehören Wörter wie ai. *priyá* lieb (Freund), im Lat. die Participia praes. act. von Verben die selbst mit dem Akkusativ verbunden werden, z. B. *amans, gerens, sciens*, so dass also *amans*

patriae Liebhaber des Vaterlandes bedeutet. Ebenso ist vielleicht auch die Konstruktion einiger griechischer mit ἐπί zusammengesetzter Adjektiva aufzufassen, wie ἐπίτροφος ἀνθρώπων α 177 (vgl. ἐπιστρέφειν mit dem Akk.), ἐπίσκοπος ὁδῶν θ 163 (vgl. ἐπιτρέπτομαι mit dem Akk.). Zweifelhaft bin ich wegen ἐπίκλοπος μύθων und τόξων X 281 und φ 397.

Die übrigen hier zu erwähnenden Adjektiva sind, sei es wirklich, sei es ideal, durch die Stufe des Partizipiums durchgegangen, haben also ihre Konstruktion vom Verbum entlehnt. Den Reigen führt dabei das Wort für 'voll'. Eine Schwierigkeit entsteht hinsichtlich gewisser Adjektiva, welche ursprünglich sicher mit dem Abl. verbunden wurden, die aber in den Sprachen, welche Ablativ und Genitiv haben zusammenfließen lassen, sich mit den relativen Adjektiven für das Gefühl der Sprechenden offenbar zu einer Gruppe verbunden haben. Es schien mir unnatürlich, 'leer' von 'voll' zu trennen. Ich habe also derartige Adjektiva hier angeführt, während bei dem Ablativ nur auf sie verwiesen worden ist.

Arisch. Ein wirkliches Partizipium ist ai. *pūrṇā* voll. Es wird entsprechend der Konstruktion von *par* mit Instr. und Gen. verbunden (vgl. SF. 5, 162). Das entsprechende av. *perenu* weiss ich nur mit dem Gen. zu belegen (*asruštōiš perenārohō* voll von Ungehorsam y. 44, 13). Adjektiva mit partizipialer Konstruktion sind ai. *īśvarā* vermögend und *nāvēdas* kundig. Griechisch. Ich beschränke mich auch hier auf den homerischen Gebrauch (vgl. Krüger Dial. 47, 26). An die Spitze stelle ich das Adj. 'voll'. Bei Homer erscheinen neben πλεῖος die Gen. ἀνδρῶν, δαιτυμόνων, εἰδώλων, χαλκοῦ, βιότοιο Lebensmittel, θανάτοιο (wovon die Zähne der Scylla erfüllt sind), neben ἔμπλειος (ἐνίπλειος) die Gen. κνίτης καὶ αἵματος, ἰῶν, οἴνου, βιότοιο, κυνοραιστέων. Neben 'voll' steht 'reich': ἀφνειός (βιότοιο, χρυσοῖο). An 'voll' schliesse ich sogleich 'leer'. Es sind bei Homer (wo κενός mit Gen. noch nicht vorliegt): εὖνις beraubt, verlustig in ὅς μ' οἰῶν πολλῶν τε καὶ ἐσθλῶν εὖνιν ἔθηκεν X 44. (Dazu das Subst. χήρη: χήρη σεῦ ἔσομαι Z 408). An 'leer' schliesst sich λεῖος glatt, eben, in λεῖος πετρῶν ε 443 'eben an

Felsen', d. h. felsenleer, ein Fall, an welchem man fühlt, wie sich der Gen. bei den sog. relativen Adjektiven entwickelt hat. Bei folgenden Adjektiven ist es besonders deutlich, dass sie ihre Konstruktion von den verwandten Verben bezogen haben: ἐπιστεφής bis zum Rande voll (οἶνοιο), μνήμων eingedenk (φόρτου θ 163), ἐπιληθός vergessen machend in κακῶν ἐπιληθὼν ἀπάντων δ 221, ἄτος unersättlich (πολέμοιο, μάχης, δόλων), ἀκόρητος dass. (μόθου, μάχης u. ähnl.), ἔμμορος theilhaftig (τιμῆς θ 480), wonach sich jedenfalls ἄμμορος untheilhaftig gerichtet hat (οἷη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὀκείανοιο Σ 489, ε 275), auch ἐπήβολος theilhaftig, habhaft (οὐ γὰρ νηὶς ἐπήβολος οὐδ' ἐρετῶν γίνομαι β 319) gehört hierher, wenn auch ein genau entsprechendes Verbum nicht vorhanden zu sein scheint. Auch ἀδαήμων unkundig (μάχης, πληγέων) kann hierher gezogen werden, insofern als διδάσχομαι ja auch mit dem Gen. vorkommt. Aus der nach-homerischen Sprache erwähne ich noch καρτερόν εἶναι verfügen über : καρτερόν εἶναι τῶν χρημάτων τᾶς δαίσιος Gortyn 4, 25. An diese Verbindungen schliessen sich dann etwas freiere an, wie ἄκμηνος σίτοιο, πόσιος καὶ ἐδητύος, ἄσιτος (ἄπαρτος) ἐδητύος ἡδὲ ποτῆτος, ἀκτῆμων χρυσοῖο, τοῦ ἄλλου ἀτελής von der Bezahlung des Übrigen frei CIA. 1, 40 u. ähnl., bei denen man von einem Gen. der Relation spricht. Undeutlich ist mir der Gen. bei ἄξιος (βοός, οὐδ' ἑνός — nämlich Ἑκτορος —, πολέος, ἀμοιβῆς). Lateinisch. Alt ist die Verbindung mit dem Gen. jedenfalls bei *plenus*, wohl auch bei *memor* und vielleicht noch bei einigen anderen. An diese schlossen sich dann Adj. verwandten Sinnes, z. B. an *plenus* : *opulentus*, *dives*, *satur*, *benignus*, *locuples*, *onustus* (Schmalz ² § 72), oder entgegengesetzten Sinnes, so *inanis*, *vacuus*, *pauper*, *egenus*, *indigus*, *sterilis*. So konnte sich die Vorstellung ausbilden, dass der Sinn eines Adj. durch ein im Gen. stehendes Subst. näher bestimmt werden könne, und Verbindungen wie *audax ingenii*, *ferox scelerum* entstehen (vgl. das über das Germanische Bemerkte). Germanisch. Alt ist der Genitiv bei *voll*, z. B. got. *ahmins veihs fulls* des heiligen Geistes voll u. s. w. (Grimm 4, 729), dazu *reich* und verwandte Begriffe, z. B. mhd. *ein ellens rîcher man*, *landes unde*

liute grōziu frouwe u. ähnl. Hieran schliessen sich die Adjektiva, welche 'leer' und ähnl. bedeuten, also *baar*, *frei* u. s. w., z. B. mhd. *vrouiden bar*, got. *frija ist þis vitodis* ἐλευθέρῃ ἐστὶν ἀπὸ τοῦ νόμου Röm. 7, 3 (Grimm 4, 731). Ebendahin auch 'bedürftig', z. B. got. *þarbans leikinassaus* χρείαν ἔχοντας θεραπείας Luk. 9, 11. Auf derselben Stufe wie 'voll' stehen mhd. *gewaltec*, *vrō*, *sat* (Grimm 4, 732), insofern als auch sie ihre Konstruktion von den betr. Verben bezogen zu haben scheinen. Eine besondere Stellung nimmt 'schuldig' ein. Das got. *skula* ist, wie Grimm 4, 733 bemerkt, ursprünglich ein schwaches Substantivum, der Gen. also (z. B. *daupaus* des Todes) adnominal und zwar ein objektiver Gen. Wie der Gen. bei got. *vairþs* würdig zu erklären ist (s. Grimm ebenda), weiss ich nicht. Im Anschluss an diese überlieferten Konstruktionen hat sich die freie Verbindung von Gen. und Adj. entwickelt, von welcher die Sammlungen bei Grimm 4, 729 ff. eine Vorstellung geben. Es tritt dabei namentlich der Gedanke der Ursache und der der Beziehung hervor. Das Nomen erscheint als Ursache des in dem Adj. ausgedrückten Zustandes in Verbindungen wie: mhd. *ir ros diu wāren schāne*, *ir gereite goldes rōt*, *er sach in bluotes rōten*, ferner *bluotes naz*, *touwes naz* u. ähnl. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass sich diese Wendungen zunächst an 'voll' mit dem Gen. angeschlossen haben. Wie *touwes naz* bildet man dann auch *lasters sieche* u. ähnl. Dagegen bezeichnet das Nomen den Punkt, in bezug auf welchen das Adjektivum gelten soll, in Wendungen wie: mhd. *grā des hāres* grau von Haar, *was des libes also kranc*, *helfe balt* rasch mit der Hilfe, ahd. *muotes blinde* mente coecati. Vermuthlich haben auch diese Wendungen sich zunächst an 'voll' angelehnt. Denn *hāres grā* ist ursprünglich ebenso gedacht wie *bluotes rōt*. Aus diesem Gebrauch dürfte sich dann die Verwendung des Gen. als Gen. der Beziehung auch bei Substantiven erklären, z. B. mhd. *er war des muotes gar ein man*, *der des libes was ein degēn* u. ähnl. Besonders zu erwähnen sind die Gen. bei *alt*, *lang*, *breit* u. ähnl., so schon got. *ba framalāra dage seinaiþe vesun* ἀμφοτέροι προβεβηότες ἐν

ταῖς ἡμέραις αὐτῶν Luk. 1, 7, mhd. *der järe unmäzen alt*, *zweio elnon lang* (danach auch bei Adverbien, z. B. mhd. *der snē lit fuozes tiefe* Grimm 4, 759) u. ähnl. Ich weiss nicht recht, ob diese Gen. ebenso wie die vorhergenannten zu erklären sind. Litauisch und Slavisch. Wie in den verwandten Sprachen zeigt sich der Gen. bei 'voll', z. B. lit. *ėžeras pilnas vandens* ein Teich voll Wasser, serb. *srce puno jada* das Herz voll von Kummer (Schleicher 273, Miklosich 4, 452, 507). Daran schliesse ich 'leer', z. B. lit. *ėžeras tūszcas vandens* (nach Kurschat § 1517 ff. nicht üblich), aksl. *tǫšti* leer, *pustŭ* leer, *prostŭ* frei, *nagŭ* frei, *sirŭ* beraubt (vgl. *χῆρη*) und einige andere, z. B. *pustŭ trojego prědŭstrojenija* *ἔρημος τῆς οἰκίας*, *čistŭ gněva* rein von Zorn. Hinsichtlich der Adj. eingedenk, kundig, gewohnt, achtend, fürchtend, werth, begehrend im Litauischen gilt das bei Gelegenheit des Lateinischen Bemerkte. Aus dem Slavischen führe ich noch die serbischen Adjektiva an, welche Daničić 97 beibringt. Es sind (ausser 'voll' und 'leer'): *sit* satt, *gladan* hungrig (z. B. *mesa* nach Fleisch), *žedan* durstig (z. B. *rode* nach Wasser). Ferner erscheint auch im Slavischen der Gen. bei 'würdig', z. B. aksl. *dostoŭnŭ bo jestŭ dělateľjŭ mŭzdy stojeje* *ἀξιος γὰρ ὁ ἐργάτης τῆς τροφῆς αὐτοῦ ἐστίν* Matth. 10, 10; serb. *dostojan*, *vredan*, *erstan*. Bei *dostoŭnŭ* erscheint auch der Dativ, vgl. § 139.

§ 174. Der Genitiv von Zeitbegriffen.

Ein Genitiv von Zeitbegriffen ist vermuthlich anzuerkennen im Arischen, sicher im Griechischen, Germanischen, Slavischen. Ob dieser Typus uralte ist, lässt sich mit Entschiedenheit weder behaupten noch bestreiten. Ist er uralte, so hindert nichts, ihn aus der Grundanschauung des Genitivs zu erklären. Denn es kann sich ein solcher Gen. zu dem Akk. temporis ebenso verhalten, wie der adverbale Gen. zu dem adverbale Akk. Ist der Typus nicht uralte, so könnte er zwar ebenfalls aus Anlehnung an andere Genitive, also mittelbar als Ausfluss der Grundbedeutung des Genitivs erklärt werden. Es wäre aber auch möglich, anzunehmen, dass er sich erst aus Wendungen wie ai. *sakṣt*, *dvīh* mit *āhnaḥ*, *saṃvatsarāsya* einmal, zweimal am Tage,

im Jahre, losgelöst hätte. Man wird vielleicht sicherer urtheilen, wenn man sich über das Auftreten der Erscheinung in den arischen Sprachen verständigt haben wird.

Hinsichtlich des Altindischen habe ich SF. 5, 163 im Einverständnis mit der allgemeinen Meinung (wie ich glaube) angenommen, dass die Gen. *aktós*, *kṣāpas*, *kṣāpās* durch 'bei Nacht', *vástōs* und *uśāsas* durch 'am Morgen' zu übersetzen seien. Jetzt bestreitet Bartholomae, BB. 15, 200, das Vorkommen eines Genitivus temporis im Veda. Er scheint hinsichtlich der meisten Stellen Recht zu haben, doch möchte ich betreffs *vástōs* die Meinung anderer abwarten. Im Avesta hat man bisher ebenfalls Gen. der Zeit angenommen, z. B. *aiñhā kṣapō* yt. 1, 18. Griechisch. Ein Genitiv der Zeit erscheint 1) adverbial, also ohne Hinzufügung einer adjektivischen Bestimmung, und zwar bei Homer ἡρῶς morgens Θ 470, 525, χειμάτος, θέρεος zur Winterszeit, zur Sommerszeit γ 118, ὁπώρας zur Herbstzeit X 27, νυκτός zur Nachtzeit ν 278. Dazu νηνεμίης zur Zeit der Windstille E 523, so auch ausserhalb Homer's, vgl. Krüger, Synt. 47, 2, und πολέμῳ καὶ εἰρήνῃ zu Kriegs- und Friedenszeiten, eleische Inschrift, Collitz 1172 (wohl auch Ἀλφειῶν μηνὸρ jedesmal im Monat A., eleisch, Collitz 1168). 2) Mit einem Zahlwort oder Pronomen zur Bezeichnung des Zeitraumes, innerhalb dessen sich etwas ereignen soll oder ereignet hat. Bei Homer nur: τοῦδ' αὐτοῦ λυκάβαντος ἐλεύσεται ἐνθάδ' Ὀδυσσεύς ξ 161, τ 306, öfter in der späteren Sprache (vgl. Krüger a. a. O.), auch inschriftlich, z. B. λαγάραι τᾶν πέντ' ἡμερῶν innerhalb fünf Tagen freilassen, Gortyn 1, 25 (ähnlich noch einmal, sonst ἐν ταῖς ἡμέραις, Baunack 86), τριῶν μηνῶν lokrisch, Collitz 1478, προτάξω δέκα ἡμερῶν, attisch, Meisterhans 2 167. Ein Beispiel aus Plato, in dem Beziehung auf die Vergangenheit stattfindet, entnehme ich Krüger: οὐδεὶς με ἡρώτηκε καινὸν οὐδὲν πολλῶν ἐτών. 3) Bei Datierungen findet sich häufig μηνός absolut, z. B. böotisch Μεγεβῶλῳ ἀρχῶ, μεινός Ὀμολαίῳ Collitz 383. Sollte dieser Gen. vielleicht ursprünglich von dem Tage, der auch genannt war, abhängig gewesen sein? (vgl. die kurz vorhergehenden böotischen Inschriften). 4) In distributiven

Wendungen mit oder ohne Hinzufügung von ἑκάστος, so Krüger 47, 2 Anm. 2 und inschriftlich, z. B. καταδικαδδῆτω τῷ μὲν ἔλευ-
 θέρω στατῖρα, τῷ δῶλω δαρχνάν τᾷς ἡμέρας ἑκάστας Gortyn 1, 9
 (vgl. eleisch, Collitz 1151), μέχρι [τετρα]κισχιλίων μεδίμνων τοῦ
 ἑνιαυτοῦ ἑκάστου attisch, CIA. 1, 40. Vielleicht sind diese Gen.
 als ursprünglich von μῦν und ähnlichen Substantiven abhängig
 zu denken, vgl. die phokische Inschrift: ἀποτεισάτω ἀργυρίου
 ἑκάστου σώματος μῦνᾶς δεκάπεντε τῷ προστάντι Collitz 1547.
 Germanisch. Im Got. kommen fast nur *nahts* und *dagis* in
 betracht (Gabelentz-Loebe 240). Gross ist der Kreis der Wörter
 auch in den anderen Dialekten nicht (vgl. für das Ahd. Erd-
 mann 2, 182). Slavisch: "Der Gen. bezeichnet die Zeit, in
 der, während der etwas geschieht. Dieser temporale Gen. ist
 auf gewisse Zeitbestimmungen beschränkt und hat meist ein
 Adjektiv oder Pronomen bei sich" (Miklosich 4, 509). Aus dem
 Aksl. führt M. Fälle wie die folgenden an: *tako li ne vŭz-*
možete jedinogo časa pobīdēti sŭ mŭnojŭ οὕτως οὐκ ἰσχύσατε μίαν
 ὥραν γρηγορῆσαι μετ' ἐμοῦ; Matth. 26, 40 (wobei die Negation,
 so viel ich sehe, keinen Einfluss hat üben können), *jazdi sego*
lěta φάγε τοῦτον τὸν ἑνιαυτόν (ἃ ἑσπαρχας), *konīčachŭ togože lěta*
měsjaca dekjabrja absolvi (codicem) eodem anno mense decembri.
 Im Serbischen (Daničić 61) findet sich dieser Gen. bei *dan* Tag
 und den Tagesnamen, wie z. B. *subota* Sonnabend, *noć* Nacht,
nedelju Woche, *mjesec* Monat, *ljeto* Sommer, *zima* Winter, *jesen*
 Herbst, *godina* Jahr, *vreme* Zeit, *vijek* Lebenszeit, *čas* Stunde, *život*
 Leben und einigen wenigen anderen, z. B. *prvoga Marta* am
 ersten März, *kada do da kneza pogiboše jednog dana a jednoga*
časa als zwei Fürsten umkamen an einem Tage und zu einer
 Stunde, *one noći kad smo se rastali, dao mi je zlatan prsten*
s ruke in jener Nacht, als wir uns trennten, gab er mir einen
 goldenen Ring von seiner Hand, *bog ne plaća svake subote*
 Gott zahlt nicht an jedem Sonnabend, *mi čemo te često poho-*
diti u godini svakoga mjeseca, u mjesecu svake nedjeljice wir
 werden dich oft besuchen, im Jahre jeden Monat, im Monat
 jede Woche, *svoga ljeta jedna repa i ta croljiva* jeden Sommer
 eine Rübe und die wurmstichig, *nosio ga cijeloga života* ich

trug ihn (den Ring) das ganze Leben hindurch. Russisch: *tretijago dnja* vorgestern, *segodnja* heute, volksthümlich: *bylo Titu* es war am Tage des heiligen Titus (Buslajev 240).

§ 175. Der Genitiv von Ortsbegriffen.

Ein solcher liegt vor im Avestischen, Griechischen und Germanischen. Im Avesta erscheint er in Sätzen in *šōiprahyā vā daxyēuš vā* in Gau oder Land y. 46, 4, *aiñhā zemō nidai-pyān* man soll auf dieser Erde niederlegen vd. 7, 31. Dieser Gebrauch, der im Ai. nicht vorhanden ist, scheint nicht alt zu sein. Hübschmann 280 bemerkt mit Recht, dass er sich erst aus sonstigen Verbindungen des Genitivs losgelöst habe. Man kann die Loslösung an Sätzen wie die folgenden verfolgen: *ahe nmānahē spū vā nū vā* ein Hund oder Mann dieses Hauses (gleich: in diesem Hause) vd. 5, 39 (auch vd. 3, 3 kann *ahe nmānahē* von den Subst. abhängig sein); *yōi henti aiñhā zemō mazištaca vahištaca sraēša cu* welche auf Erden die grössten, besten und schönsten sind vd. 2, 27. Das heisst wohl eigentlich: die 'grössten der Erde' und ist eine abkürzende Ausdrucksweise. In dem Satze: *yim azem vīspahē arəhēuš astvatō sraēstem dādaresa xwahe gayehē xwanvatō* y. 9, 1, welchen Geldner, KZ. 25, 479 übersetzt: 'welchen ich von allen irdischen Wesen in meinem langen Leben als den schönsten gesehen habe', ist *gayehē* offenbar ebenso aufzufassen. Auch denke man zur Erklärung des lokalen Genitivs noch an den von *kta* abhängigen Genitiv (S. 336). Griechisch. Für die Erklärung weiss ich nichts Besseres beizubringen, als von Hentze 513 gesagt worden ist. Danach wäre in dem Satze *véφος δ' οὐ φαίνεται πάσης γαίης οὐδ' ὁρέων* P 372 und in den verwandten Fällen φ 108, γ 251, ξ 96 der Gen. in einer Art Abhängigkeit von der Negation zu denken, so wie er sonst von ποῦ, ἄλλοθι und ähnlichen Adverbien abhängig ist. In solchen Sätzen habe sich die Vorstellung eines Gen. des Reiches ausgebildet, der sich dann emanzipiert hätte in *ἐξέρ' ἔπειτ' Ὀδυσσεύς ἐναντίον, ἐν πυρὸς ἀδγῇ, τοίχου τοῦ ἐτέρου* ψ 89 (vgl. I 219, Ω 598), in dem nachhomerischen *τῆς ὁδοῦ* (Krüger, Di. 46, 1, 3). Solche emanzipierte partitive Gen. dürften denn

auch die vielbesprochenen ὁδοῖο und πεδίοιο bei διώκειν, φέβεσθαι, ἔργεσθαι, θέειν, πράττειν u. s. w. sein, welche ich früher als Fortsetzer des alten Instr. erklärt habe. Man erwäge namentlich Stellen wie: ἐπιστάμενοι πεδίοιο κραίπνᾳ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα διώκεμεν γὰρ φέβεσθαι E 222, ἀλλ' ἐὼμέν μιν πρῶτα παρεξελθεῖν πεδίοιο τυτθόν K 344. Die Adverbia wie ποῦ sind vielleicht nicht uralt. Über das Germanische wird bei den Adverbien gesprochen werden.

Kapitel IX. Der Akkusativ.

§ 176. Über den Grundbegriff des Akkusativs ist § 70 gehandelt worden. Ich füge hier noch hinzu, was ich SF. 5, 164 in wesentlichem Anschluss an die Schrift von Gaedicke geäußert habe. "Der Akk., welcher in der traditionellen Wortstellung unmittelbar vor dem Verbum steht, tritt zu der Handlung des Verbums in diejenige Beziehung, welche durch die anderen Kasus nicht ausgedrückt wird. Vermöge des besonderen Sinnes der Nomina und Verba fällt diese Beziehung unter gewisse Gesichtspunkte. So finden wir [in der Verbindung von Verbum und Substantivum] das Streben zu einem Ziel, also in dem Akk. das Ziel ausgedrückt, falls das Verbum ein Verbum der Bewegung ist und das Nomen ein solches, welches geeignet ist, wegen seiner materiellen Bedeutung das Ziel einer Bewegung auszudrücken; wir sprechen von einem Akk. des Inhalts, falls das Nomen nicht eine Person ist, sondern etwas, was als Inhalt der Handlung des Verbums aufgefasst werden kann; von einem Akk. des Objekts und Resultats, wenn das Nomen geeignet ist, als Objekt einer Handlung angesehen zu werden. Dabei sind die Begriffe des Zieles, des Inhaltes, des Objekts, der Zeitdauer u. s. w. in der Grammatik nicht weiter zu definieren, sondern sind als Realitäten anzusehen, welche in der Anschauung der Sprechenden vorhanden sind. Man wird auch wohl nicht irren, wenn man annimmt, dass sie schon

in sehr früher Zeit (wenn auch natürlich nicht in voller Klarheit) empfunden wurden¹⁾, doch wird in dieser Beziehung stets eine Schwierigkeit übrig bleiben. Man weiss nicht, in wie weit man Gefahr läuft, unsere Anschauungen auf das Alterthum zu übertragen. Auch in der Abgrenzung der einzelnen Anschauungskreise bleibt eine Schwierigkeit. Denn man darf nicht vergessen, dass die Begriffe Ziel, Objekt u. s. w. wie Inseln im Meere als Krystallisationspunkte auftauchen und dass Wendungen übrig bleiben, welche zu dem einen oder dem anderen Kreise gerechnet oder überhaupt nicht sicher untergebracht werden können. Ja, bei schärferem Nachdenken kommt man natürlich immer wieder zu der Erkenntnis, dass in der Sprache selbst nichts gegeben ist als der Verbalbegriff und der Nominalbegriff und dass eine Eintheilung des Stoffes zwar unvermeidlich, eine jede aber nicht frei von Willkür ist.“ Die gewählte Eintheilung ergibt sich aus folgender Übersicht:

§ 178. Akkusativ der Richtung.

§ 179. Akk. des Inhalts.

§ 180. Anhang. Akk. bei Verben des Seins?

§ 181. Akk. der Zeiterstreckung.

§ 182. Akk. der Raumerstreckung.

§ 183. Akk. des Objekts und Resultats bei transitiven und intransitiven Verben.

§ 184. Zwei Akkusative bei einem Verbum.

§ 185. Akk. bei verbalen Nominibus.

§ 186. Akk. der Beziehung.

Der Akk. bei Wörtern des Ausrufs (lat. *en* u. s. w.) wird bei der Ellipse zur Erwähnung kommen.

§ 177. Ehe ich in's Einzelne gehe, habe ich noch etwas über Akkusative im Avesta vorzuschicken. Die erste Bemerkung bezieht sich auf das Verhältnis von Akkusativ und Nominativ. Spiegel, Gramm. 409 ff., hat eine Reihe von Belegensammengestellt, aus denen hervorgeht, dass im jüngeren Avesta Nom. und Akk. nicht mehr gehörig auseinandergehalten werden.

1) So zu lesen.

Wenn auch unter den von ihm angeführten Stellen eine Anzahl von verderbten sein mögen, so dürften doch auch solche übrig bleiben, in denen eine sprachliche Thatsache vorliegt. Dieselbe ist so jungen Datums, dass sie im Folgenden unberücksichtigt bleiben konnte. Sodann handelt es sich um gewisse Besonderheiten des avestischen Sprachgebrauchs, für welche sich in der folgenden Darstellung kein Platz gefunden hat.

a) An mehreren Stellen findet sich unzweifelhaft ein sog. Akk. des Zustandes: *yezi jum frapayēmi* wenn ich lebend gelange yt. 5, 63; *mošu tap ūs nōiþ daregem yaþ frāyatayaþ þwaxēmnō aoi zəm ahurađātəm aoi nmānem yim zwaēpaiþim drūm avantem airištēm hamapa yaþa paraciþ* bald war es, nicht lange, dass er im raschen Laufe gelangte zur gottgeschaffenen Erde, zum eigenen Hause, gesund, unverwundet, wohlbehalten, ganz so wie vorher yt. 5, 65. Mir scheint, dass diese Akk. sich an Adverbia wie 'rasch, gut' u. s. w. anschliessen. Von hier aus ist dann ein kleiner Schritt zu dem gleichen Gebrauche eines aktiven Partizips: *yaþ aētē yōi mazdayasna pāda ayantem vā tacintem vā baremnem vā vazemnem vā taci apaya nasāum frajasun* wenn die Anhänger des Mazdaglaubens zu Fuss gehend oder laufend oder reitend oder fahrend auf einen Leichnam im Wasser stossen vd. 6, 26. Der Sing. ist gerechtfertigt, weil jeder der Gläubigen einzeln vorgestellt wird. b) Eine Ellipse des Verbums scheint in folgender Stelle vorzuliegen: *āpravanem bišajyāþ dahmayāþ parō āfritōiþ, nmānahe nmānōpuitim bišajyāþ nitemem staorem arejō* einen Priester heile er für einen frommen Segensspruch. Einen Hausherrn heile er, einen geringen Ochsen als Preis (sc. nehme er) vd. 7, 41. c) Ein Nominativ scheint vorzuliegen: *īda iristahē tanūm avahišta anaēšem manō anaēšem vaco anaēšem šyaopnem* jetzt bin ich getroffen (?) auf den Leib eines Toten ohne Mitwirkung von Sinn, Wort, That vd. 8, 100, eigentlich: nicht wollend, machtlos der Sinn u. s. w. d) Unklar ist mir *sūrem* auf dem Haupte yt. 5, 77.

Nunmehr komme ich zur Darstellung des indogermanischen Akkusativs.

§ 178. Der Akkusativ der Richtung.

Arisch. Im Altindischen kommen, wie SF. 5, 166ff. gezeigt worden ist, von intransitiven hauptsächlich die Verba *gam* und *i* (dieses weit seltener), von transitiven *nī* in betracht. Im Akkusativ erscheinen Personen, z. B. *Váruṇam*, *Agnīm*, Örtlichkeiten, z. B. *divam* in den Himmel, *samudrām* in das Meer, *grhām* in das Haus, *mukham* in den Mund, *udāram* in den Bauch, *dīśam* in eine Gegend u. ähnl., Vorgänge und Thätigkeiten, z. B. *yajñām* zum Opfer, häufig auch Zustände, z. B. *jarimānam* zum Alter (gelangen), *śrāvas* zu Ruhm, *amṛtatvām* zur Unsterblichkeit u. ähnl. Ausser *gam* und *i* sind zu nennen *yā* gehen, *pat* fliegen, *sarp* kriechen, *kram* schreiten, *vraj* gehen, *sar* eilen. Ein Beleg für den Akk. bei *nī* führen ist: *tāv ubhāv adhamām tāmō nayati* er führt sie beide in die tiefste Finsternis TS. Ebenso im Av. bei *jas*: *yā dim jasaiti* welche zu ihm kommt vsp. 7, 3; *mā jasōiṣ ātareṃ mā āpeṃ ma zqm mā gam ma urvarqm mā nareṃ āśavanem mā nāirikaṃ āśaonīm* er soll nicht nahen dem Feuer, nicht dem Wasser, nicht der Erde, nicht der Kuh, nicht einer Pflanze, nicht einem frommen Manne, nicht einer frommen Frau vd. 9, 33; *yaṣ nāirika upaspuprīm jasāṣ* wenn ein Weib schwanger wird vd. 5, 45. Bei *i* ohne Präpositionen habe ich den blossen Akk. nicht gefunden. (An den von Hübschmann und Spiegel angeführten Stellen ist die Einwirkung von *paiti* auf den Akk. möglich). Von den übrigen Verben der Bewegung (Spiegel 417—418) führe ich beispielshalber an: *āpō pṛaxšenteṃ mourum* die Wasser eilen nach Mouru yt. 10, 14. Ein Beleg für *nī*: *tēm va ahūm daṇa naṣṣaṣ* zu diesem Leben wird euch der Glaube leiten y. 31, 20. Aus dem Ap. erwähne ich noch *iṣ*: *avam adam frāṣayam Arminam* jenen schickte ich nach Armenien (Spiegel 417). — Ein Akk. der Richtung erscheint im Ai. und Av. häufig bei den Verben 'sitzen (sich setzen)', stehen (sich stellen)', wenn diese mit Präp. verbunden sind, welche eine Bewegung nach etwas hin ausdrücken, aber gelegentlich auch ohne solche Präp., z. B. *barhiḥ sīdantu* sie sollen sich auf die Opferstreu setzen RV. 1, 13, 9; *gātūṃ hē nīśhidaṣtu*

sie möge sich auf ihren Platz wegsetzen vd. 16, 8. Für *stā* führt Spiegel die öfter 's. Justi unter *maidhya*' vorkommende Wendung an: *yō hištaitē maidīm zrayaṣhō* welcher in der Mitte des Sees steht, und fügt zur Erklärung hinzu: eigentlich hin zur Mitte. Griechisch. Bei Homer findet sich derselbe Zustand wie im Arischen (vgl. La Roche, Akkusativ bei Homer 92 ff.). Von Verben kommen hauptsächlich in betracht *ἰκνέομαι*, *ἰκάνω*, *ἴκω*. Im Akkusativ erscheinen Personen, z. B. Ἀργείην. Τηλέμαχον, Αἰθίοπας, μητέρα, μνηστῆρας u. ähnl., Örtlichkeiten z. B. Ἄργος, Τροίην, Ὀλυμπον, οὐρανόν, γῆν, πολλοίεθρον, νῆσον, δώματα, κλισίην, γούνατα, χροά u. ähnl. Dahin kann man auch Ausdrücke wie ἔργ' ἀνθρώπων rechnen. Mit dem ai. *ántam gachati* er gelangt zum Ende lässt sich vergleichen τὰ νεῖατα πείραθ' ἴκηται Θ 478 und δλέθρου πείρατα Ἰ 429. (Der Akk. ἴδα bei ἰκέσθαι war wohl ursprünglich persönlich gedacht.) Selten sind Zustände, wie ἡβήην, γῆρας. Seltner als *ἰκνέομαι*, *ἴκω*, *ἰκάνω* sind *δύω*, *δύομαι*, *δύνω*, ferner *ἔρχομαι*, *εἶμι*, *βαίνω*, *νέομαι*. Ein Beispiel für ἄγω ist: κτήματα δ' ὅσ' ἀγόμεν ἐξ Ἄργεος ἡμέτερον δῶ H 363. Die Prosa scheint sich dieses Akkusativs durchaus entschlagen zu haben. Am frühesten möchte der Akk. persönlicher Begriffe verschwunden sein. Lateinisch. Neben Verben der Bewegung in der Sprache des Volkes und bei Dichtern bei mehreren Ortsbegriffen, z. B. *rostra advolat* bei Cic. ad Att., *devenerere locos* bei Virgil (Schmalz² § 54), in der klassischen Sprache nur noch bei Namen von Städten und Inseln (kaum von Ländern) und in *domum*, *domos*, *rus*. Der Grund der Beschränkung ist derselbe wie bei dem Ablativ, § 82. Akkusative des Zieles sind auch *venum* in *venum ire* und *dare*, *pessum* in *pessum abire* und *dare* und *infittias* in *infittias ire*, was wohl ursprünglich heisst: 'sich auf's Leugnen legen'. Aus dem Germanischen (vgl. Dietrich, Haupt's Ztschr. 13, 128) lässt sich ausser *heim* in *heim gehen* u. s. w., das aber nicht mehr als Akk. empfunden wird, einiges aus dem Altnordischen und Angelsächsischen beibringen, nämlich altn. bei *fara*: *sæing fōru síðan sína þau Högni* zu Bett gingen sie darauf, sie und Högni Atlm. 10, und bei *stiga* mit *land* an's Land steigen H. Hi. 26 und *bed* Sig. III, 65; ags.

ebenfalls *gestigan* mit dem Akk. *rüste Lager* Genesis, ferner bei *būgan*: *selerüste gebūn* neigte sich auf das Lager im Saale Beov. 691 vgl. 1242, endlich bei *gefeallan*: *meregrund gefeall* fiel zum Meeresgrund hinab 2101, *fordan* zur Erde 2835. Im Litauischen ist dieser Akkusativ nicht, im Slavischen kaum (vgl. Miklosich 4. 391) nachgewiesen.

§ 179. Akkusativ des Inhaltes.

Vgl. SF. 5, 165 ff., Hübschmann 196, Spiegel 415, La Roche 25 ff., Draeger 1, 356, Grimm 4, 645 ff., Erdmann 2, 75 ff., Schleicher 263, Kurschat 376, Miklosich 4, 385 ff.

Wenn der Akk. des Inhalts da stehen soll, wo ein Substantivum den gleichen Bedeutungsinhalt hat, wie das Verbum, von dem es abhängig ist, so kann das betreffende Substantivum natürlich nur ein Handlungsname (nomen actionis) sein. Nun ist aber nichts häufiger, als dass ein Handlungsname in einen Dingnamen übergeht (z. B. nhd. *Schonung*), und damit wird denn auch das Verhältnis zwischen dem Verbum und dem Akkusativ, (oder, wie wir gewöhnlich sagen, die Art des Akkusativs, verändert. Ai. *citti* z. B. heisst eigentlich Findung, also *cittim vindaṭe* er findet sich Findung. Sobald aber *citti* die konkrete Bedeutung 'Besitz' erhalten hat, so dass man sich darunter Land, Vieh u. s. w. vorstellt, so heisst es, 'er findet sich Land' u. s. w., und wir nennen den Kasus Akkusativ des Objekts. Wenn man in der Wendung ὁδὸν ἔρχεσθαι unter ὁδός die Handlung des Gehens versteht, so liegt ein Akkusativ des Inhalts vor, wenn man aber den Weg als ein von der Handlung abgesondertes Stück des Raumes vorstellt, der Akkusativ der Raumerstreckung. Besonders häufig ist der Akkusativ des Resultates, über den ausführlich Erdmann gehandelt hat. Ein Beispiel aus dem von Erdmann nicht behandelten Gebiet ist av. *yō narem frazūbaodarshem snapem jainti* wer einem Manne einen tödlichen Schlag schlägt vd. 4, 40, verglichen mit der homerischen Wendung: ἄλλομαι ἔλκος εἰ με βροτός οὐράσεν ἀνὴρ E 361 u. ähnl. 'Einen Schlag schlagen' ist noch Akk. des Inhalts, aber 'eine Wunde schlagen' schon Akk. des Resultates. In τέμνω; τμηῖν, welches La Roche 29 unter

den Akkusativen des Inhalts aufzählt, kann ich nur mehr einen Akk. des Resultates erblicken.

Diese Eintheilungen sind, wie man sieht, zu flüssig, um einen Eintheilungsgrund zu gewähren. Dagegen lässt sich ein solcher hernehmen von dem begrifflichen Abstand, der zwischen dem Verbum und dem Substantivum obwaltet. Es können nämlich 1) das Verbum und das Subst. gleichstämmig sein, 2) sie können gleicher oder ähnlicher Bedeutung, aber verschiedenen Stammes sein, 3) es kann das Subst. nur eine besonders hervortretende Erscheinungsform der Handlung bezeichnen, z. B. $\pi\acute{o}\rho\ \delta\epsilon\delta\omicron\rho\chi\acute{\omega}\varsigma$. Hiernach bringe ich den Akk. des Inhalts zur Darstellung¹⁾.

1. Das Verbum und das Substantivum sind von gleichem Stamme.

Arisch. Im Altind. häufig, auch ohne dass das Subst. ein Beiwort hätte, z. B. aus dem Veda: *tápas tapyatē* er büsst Busse, *mimūti māyum* blökt ein Blöken, *yāmaṃ yāti* geht einen Gang; aus der Prosa: *viśnukramān kramatē* er schreitet Vishnuschritte, *kāmān kāmayatē* wünscht Wünsche, *āśiṣam ā śāstē* bittet ein Bittgebet, *ājim ajantē* sie machen einen Wettlauf u. a. m. Aus dem Avesta: *aṣtē maēśma māzayanta* diese sollen Harn harnen vd. 8, 13, *poiryam gerezam gerezaēta* sie soll die erste Klage erheben yt. 17, 57; *arajustim paurom apō jaidyōiš* du sollst von den Wassern die erste Bitte bitten y. 65, 10; *yaṣciṣ hvastem aṣhayēti* auch wenn er einen guten Wurf thut yt. 10, 21; *yō narem āgereptem āgeurvayēti* wer gegen einen

1) Spiegel 415 betrachtet als Akk. des Inhalts auch die ap. Wendungen: *ubartam abaram* ich habe ihn wohl geschützt, *ufrastam aparsam* ich habe ihn strenge bestraft, während Hübschmann 291 Anm., die Participia als Akk. m. auffasst, und also übersetzt: 'ich bestrafte ihn als einen sehr bestrafte'. Für diese Auffassung spricht *āp yō nā hiś huberetā harāp* aber wer sie als wohlgepflegte (Akk. plur. f.) pflegt yt. 13, 18. An zwei anderen Stellen aber finden wir das Part. im Akk. sing. f. neben Akk. plur. f. und Akk. sing. m., nämlich: *yō nō huberetam haraitē mīpreṃ* wer Mitra wohl pflegt yt. 15, 40; *yō vohuberetam haraitē mīpreṃ* wer Mitra wohl pflegt yt. 13, 18. Wie diese Bildung, die offenbar adverbialen Charakter trägt, entstanden ist, weiss ich nicht zu sagen.

Mann eine Bedrohung verübt vd. 4, 21. Griechisch. Bei Homer finden sich μάχην μάχεσθαι, πόλεμον πολεμίζειν, νείκεα νεικεῖν, ἀπειλὰς ἀπειλεῖν, βουλὰς βουλεύειν, ἀγορὰς ἀγορεύειν, δαῖτα δαινύναι, χοὴν χειῖσθαι, ἔπος εἰπεῖν, μῦθον μυθεῖσθαι, νόον νοεῖν, ἰδρὼα ἰδρῶσαι und noch eine und die andere zweifelhaftere Wendung. Bei manchen findet sich kein Epitheton, z. B. bei μάχῃ in μάχῃν μάχεσθαι, bei manchen steht es immer, z. B. bei ἔπος in ἔπος εἰπεῖν, andere Subst. kommen mit einem Epitheton oder ohne ein solches vor, was man alles bequem bei La Roche übersieht. Es ist klar, dass die verständige Prosa die Hinzufügung eines Beiwortes begünstigen, ja fordern wird. Aus dem Lateinischen lässt sich anführen: *vitam vivere* bei Ennius, *servitutum servire*, *somnium somniare*, *ludum ludere* bei Plautus, *noxam nocuerunt* in einer Fetialformel. Über das Attribut, welches in der späteren Sprache nur unter gewissen Voraussetzungen fehlen kann, vgl. Schmalz ² § 55 Anm. Germanisch. Im Got. scheint dieser Akk. nicht vorzuliegen, dagegen führt Grimm einige Belege aus anderen Dialekten an, z. B. mhd. *rāt rāten*, *singe ich mīnen sanc*, *springen manigen sprunc*, altn. *fell hann mikit fall* er fiel einen grossen Fall Gunnl. 19. Baltisch-Slavisch. Aus dem Litauischen (vgl. Kurschat § 1386, Bezzenberger, ZGLS. 239 Anm.): *vargūžį vaṛgti* ein Elend leben, *dainėlę dainūti* eine Daina singen, *suñkų mėgą mėgótį* einen schweren Schlaf schlafen. Aus dem Slavischen berücksichtige ich nur das Serb. und Russ., da die aksl. Wendungen, wie Miklosich bemerkt, vielleicht das Griechische nachahmen. Serb. *da zajedno vijek vjekujemo* wir wollen zusammen das Leben durchleben; *vojsku vojevati* einen Krieg führen; *igru igrati* ein Spiel spielen; *lov loviti* eine Jagd jagen; russ. *gore gorevati* Elend durchmachen; *bludŭ bluditi* Hurerei treiben; *věru věrovati* einen Glauben glauben; serb. *dan daniti* einen Tag zubringen; *noć noćiti* eine Nacht nächtigen; *ljeto ljetovati* den Sommer zubringen; *zimu zimovati* den Winter zubringen. Neben dem Substantivum kann auch ein Adjektivum erscheinen, z. B. serb. *i ovu ću prezimiti zimu* und ich werde diesen Winter überwintern, *tu su tamnu noću prenoćili* da haben sie die

finstere Nacht zugebracht. Doch scheint die Setzung eines Adj. im Serbischen nicht beliebt zu sein. (1. Tim. 2, 2 wo *ἵνα ἡρεμον καὶ ἡσυχιον βίον διάγωμεν* übersetzt ist durch: *da tili i mirni život poživimo* könnte *tili* und *mirni* auch Nom. plur. sein). Russ. *dumu dumali krépkuju* sie dachten einen starken Gedanken.

2. Das Verbum und das Subst. sind von verschiedenem Stamm aber gleicher Bedeutung.

Arisch. Im Altindischen überwiegen die Verba, welche 'gehen' und 'siegen' bedeuten, z. B. *pánthām ēti* er geht einen Weg, *dūtyām yāti* er geht einen Botengang, *ājim ēti* er läuft einen Wettlauf, *vartanīm carati* er geht einen Rundgang, (dann *vratām carati* er begeht ein Gelübde, fastet), *ādhvānam dhāvati* er läuft einen Weg, *saṃgrāmāṃ jayati* er siegt eine Schlacht. Dazu *sattrām āstē* er hält eine Sitzung ab, und das vereinzelte vedische: *pāhī naḥ śārma vīrāvāt* schütze uns reichen Schutz. — Aus dem Avesta: *yō narem frazābaodaṇlem snaḥem jainti* wer einem Manne einen tödlichen Schlag schlägt vd. 4, 40, *āpṛava paoirīm aētā paḥā frayantū* die Priester sollen zuerst diese Wege wandeln vd. 8, 19 (vgl. yt. 10, 38). Griechisch. Bei Homer spielt ebenfalls der Akk. bei 'gehen' eine Rolle, z. B. *ὁδὸν ἐλθέμεναι* A 151 (vgl. das Weitere bei La Roche 31). Mit dem ai. *dūtyām yā* einen Botengang gehen vergleicht sich *ἐξεσίην ἐλθόντι* Q 235 und *τῶν ἐνεκ' ἐξεσίην πολλήν ὁδὸν ἦλθεν Ὀδυσσεύς* φ 20 (wobei von den zwei Akk. *ἐξεσίην* dem Verbum am nächsten steht). Auch *ἀγγελίην οὔχνεσκε* O 640 gehört hierher, wenn man, wie ich annehme, so mit Zenodot zu lesen hat. (Daneben besteht *ἀγγελίης* Bote, welches aus *ἀγγελίη* Botschaft so entstanden ist, wie *νεανίας* aus *νεανία* u. s. w., vgl. S. 111). Dazu kommen ferner *ἀπόλωλε κακὸν μύρον, ἄλγεα πολλὰ μογίσσας, εὐδησθα γλυκὺν ὕπνον, ζώεις ἀγαθὸν βίον, εἰλαπίνην δαίνυντο* und einige ähnliche Wendungen. An *νίκην νικᾶν* dürfte sich angeschlossen haben das in attischen Inschriften vorkommende *οἷδε ἐνίκων ἄνδρας* diese siegten im Männerkampf, denn *οἷδε ἐνίκων ἄνδρας παγκράτιον* heisst doch wohl: diese siegten im Männerkampf im Pankration. Den Genitiv *ἀνδρῶν, παίδων* u. s. w. möchte ich durch Ellipse erklären (die Stellen bei

Meisterhans² 168). Besondere Erwähnung verdienen noch *ἔρκον ὀμνῶσθαι* und *ἔρκια τάμνειν*. Bei *ὀμνῶσθαι* oder *ὀμνόναι* findet sich *μέγαν ἔρκον* u. ähnl., danach das Adj. neutr. *ἐπίορκον* etwas gegen einen Eid Laufendes, einen Meineid. Die Wendungen *ὀμοσσον ἁάατον Στυγὸς ὕδωρ* Ξ 271, *νωίτερον λέχος αὐτῶν κουρίδιον, τὸ μὲν οὐκ ἂν ἐγὼ ποτε μὰψ ὀμόσαιμι* O 39, *γαιήρχον εἰνοσέγαιον ὀμνῶσι* Ψ 585 sind wohl so aufzufassen, dass man eigentlich sagen wollte 'schwören einen Schwur des Styx' u. s. w. und dann abkürzend den Akk. des bezeichnenden Subst. statt *ἔρκον* mit dem Gen. setzte. Sonach sind auch die Akk. der Götter, bei denen man schwört, als spezialisierte Akk. des Inhalts aufzufassen (vgl. La Roche 36). Andererseits in *ἔρκια τέμνειν* ist das Verbum spezialisiert; man wollte sagen: einen Eid unter Opferung von Opferthieren schwören. Aus dem Lateinischen gehören hierher Wendungen wie *garrere nugas*, *vivere aetatem* bei Plautus, *occumbere letum* bei Ennius. Germanisch. Es gehören hierher die Fälle, welche Paul, mhd. Gr. 95 beibringt, z. B. *gerichte sitzen* Gerichtssitzung halten, *die fürsten sâzen ander kûr* die Fürsten hielten eine Sitzung zu neuer Wahl. Als Weiterbildungen nach diesem Typus betrachte ich auch die von Paul § 245 angeführten Akk. bei Verben der Bewegung, wie *dër vuor wazzer unde wêge*, d. h. so viel als: er fuhr auf Strömen und Wegen. Sodann sind hier zu erwähnen die grosse Masse von Verbindungen von Verben allgemeiner Bedeutung wie *thun*, *wirken* u. s. w. mit Akk. von Subst., welche eine Thätigkeit ausdrücken, z. B. ahd. *reda tuon* gleich *redinôn* (Erdmann 2, 78 ff.). Diese Ausdrucksweise ist gewiss alt (vgl. auch Böhrtlingk-Roth unter *kar*), aber ihre grosse Ausdehnung dürfte daher stammen, dass die Verba dieser Art inhaltsreichere Verba verdrängt haben. Baltisch-Slavisch. Im Lit. *âszaras verkti* Thränen weinen, *eimi gera kela eo bonam viam* (bei Bezzenberger), im Slavischen scheinen diese Wendungen nicht häufig zu sein (vgl. Miklosich 4, 385), z. B. serb. *i po tom su vreme živovali* und darauf verlebten sie die Zeit.

Zu dem Akk. des Inhalts sind auch mancherlei vereinzelte Wendungen des Ai. zu rechnen, die ich SF. 5, 177 angeführt

habe, z. B. *gām divyadhvam* spielt unter einander um eine Kuh ŚB. 'Kuh' ist so zu sagen ein Spezialfall des Begriffes 'Spiel'.

3) Der Akk. bezeichnet nur eine besonders hervortretende Erscheinungsform der Handlung.

Ich rechne dahin aus dem Altindischen *ghṛtām arṣati* (das Wasser) strömt Butter, einen Butterstrom, *bhā rōcatē* (das Feuer) leuchtet Glanz, *mādhu pavatē* (der Soma) strömt Honig u. ähnl., Wendungen, die nur im Veda belegt sind. Aus dem Griechischen gehören hierher πῦρ ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς τ 446, ἔνθα μένος πνείοντας ἐφέστασαν χ 203 u. ähnl. (vgl. auch das über den Akk. bei ὁμνومي Gesagte).

§ 180. Anhang: Akkusativ bei Verben des Seins?

Wiederholt ist behauptet worden, dass ursprünglich auch mit *sein* ein Akkusativ habe verbunden werden können. So äussert sich Curtius, Erläuterungen ² 169 folgendermassen: "Schoemann und Haase [an vorher angeführten Stellen] heben mit Recht hervor, dass auch das Verbum substantivum den Begriff eines inneren Objekts sehr wohl zulässt, dass mithin auch die freieren und zum theil ganz adverbialen Akkusative wie ἀχὴν ἔσαν ganz ebenso zu fassen sind; ἀχὴν ἔσαν heisst eigentlich sie waren Ruhe, d. h. sie waren ein ruhiges Sein, in demselben Sinne, wie man sagen kann sie gingen einen ruhigen Gang. Ganz ähnlich steht auch im Sanskrit der Akkusativ der Handlung beim Verbum substantivum in der umschreibenden Perfektbildung, z. B. *iṣām āsa* oder *iṣām babhūva* wörtlich *dominationem fui*, d. i. ich habe geherrscht. Das hohe Alter gerade dieses Akkusativgebrauchs kann kaum bezweifelt werden." Das umschriebene Perfektum des Sanskrit, welches Curtius hier anzieht, vermag aber das Alter der in Frage stehenden Erscheinung nicht zu erweisen. Umschriebene Perfekta sind im Veda überhaupt ganz selten. Die wenigen vorhandenen sind nicht mit *āsa* oder *babhūva* gebildet, sondern mit *caṭāra* er machte; *vidām caṭāra* heisst also 'er machte, vollzog Erblickung', und der Akk. ist ein Akk. des Objekts. Erst in den Brāhmaṇas tauchen, gelegentlich und ganz selten,

Bildungen mit *āsa* auf, z. B. *mantrayām āsa* er bedachte, was klärlich auf Übertragung von *mantrayām cakāra* beruht. Es steht also der Akk. *mantrayām* nicht in einem lebendigen Verhältnis zu *āsa*, sondern es ist an die Stelle des Hilfsverbs *cakāra* das Hilfsverb *āsa* getreten, *mantrayām* aber, welches offenbar gar nicht mehr als Akkusativ, sondern nur als Verbalbegriff gefühlt wurde, beibehalten worden. Ein mittelst *babhūva* umschriebenes Perfektum kommt in der älteren Sprache überhaupt nicht vor (vgl. Whitney, Gr. § 1073 und SF. 5, 426). Das Sanskrit spricht aber auch sonst nicht dafür, dass die Verbindung eines akkusativischen Adverbiums mit *as* besonders alt sei. Denn, wie ich SF. 5, 202 f. bemerkt habe, habe ich im Rigveda von Adjektiven herrührende Adverbia deutlich akkusativischer Form in Verbindung mit *as* oder *bhū* nicht gefunden, während sie in der alten Prosa vorkommen, z. B. *tūṣṇīm āsa* er war still. Im Ai. ist also eine Verbindung von *as* mit dem Akkusativ nicht nachgewiesen. Etwas anders steht es mit *bhū*. Böhtlingk-Roth sagen unter *bhū* 'mit Akk. in etwas hineinkommen, gerathen in, gelangen zu' und belegen diesen Gebrauch aus der älteren Sprache durch: *pr̥thir vāinyō 'bhy āsicyata, sā rāṣṭrām nābhavat, sā etāni pārthāny apaśyat* P. W. wurde zum Könige gesalbt, gelangte aber nicht zur Herrschaft, da erfand er die bekannten Pr̥thi-Sprüche TB. 1, 7, 7, 3—4; *yō vāi bhavati yaḥ śrēṣṭhatām aśnutē sa kilbiṣam bhavati* wer gedeiht, wer die höchste Stellung für sich erlangt, der geräth in Sünde AB. 1, 13, 11. Die einigemal in TS. vorkommende Phrase *sā idam bhaviṣyati* übersetzen Böhtlingk-Roth 'der wird es dazu bringen' s. v. a. 'der wird Glück haben'. Vielleicht bedeutet sie vielmehr: 'der wird hier — in dieser Welt — gedeihen'. Wie dies nun auch sei, bei den andern Fällen wird man nicht umhin können, anzunehmen, dass die Inder *rāṣṭrām* und *kilbiṣam*, die ja der Form nach Nominative oder Akkusative sein können, als Akkusative empfunden haben werden. Es sei aber doch die Frage aufgeworfen, ob nicht möglicherweise *kilbiṣam bhavati* ursprünglichste bedeutete 'der wird Sünde' (vgl. gr. ὄνειδος). Geldner, Studien 126, findet ein Analogon

zu diesem ai. Akkusativ in den Worten *hazærem aspā bavaiti* er bringt es auf tausend Rosse yt. 18, 5. Ich traue mir kein Urtheil darüber zu, wie es sich mit dieser Stelle verhält.

Nächst dem Altindischen kommt für unsere Frage das Lateinische in betracht. Bei Bücheler-Windekilde 48 ist die Rede von der transitiven Natur von *esse*, die in der Verbindung *nugas esse* hervortrete. Das bezieht sich, wie ich einer freundlichen Mittheilung von Bücheler entnehme, auf Cicero epist. fam. VIII, 15, 1: *qui tam nugas esset*, wo gewöhnlich *nugax* gelesen wird. Sicher soll nach B. auch *nugas* in Varro's Sat. 513 sein: *non nugas feret in theatro*. Wie ist dieser Akk. zu beurtheilen? Ich glaube dass er eine erstarrte, nicht mehr als lebendiger Kasus empfundene Form ist (ein Indeklinabile, wie die lateinischen Grammatiker ganz richtig sagen). Die Erstarrung dürfte vor sich gegangen sein in dem elliptischen Gebrauch des Objektsakkusativs *nugas* Unsinn, wie er bei Plautus belegt ist (vgl. Neue ² 1, 470).

Danach bin ich der Ansicht, dass für *es* (ai. *as*) eine indogermanische Verbindung mit dem Akk. nicht anzunehmen ist. Wie es sich bei *bhū* verhält, vermag ich nicht zu entscheiden.

§ 181. Der Akkusativ der Zeiterstreckung.

SF. 5, 170 ist gezeigt worden, dass dieser Akk. zunächst wie ein Akk. des Inhalts zu dem Verbum tritt, z. B. *šatām jīva šarādaḥ* lebe hundert Herbste, *ašvatthē saṃvatsarām atīṣṭhat* er hielt sich ein Jahr in dem Baume auf u. ähnl. Sodann verselbständigt sich der Akk. und wird auch da gebraucht, wo er zu einem Verbum nicht mehr in ein Verhältniss gesetzt werden kann, z. B. *tisrō rātrir dīkṣitāḥ syāt* drei Nächte hindurch sei er Geweihter. Der ursprüngliche Sinn der Verbindung von Verbum und Akk. ist, dass die Handlung den Zeitbegriff ausfüllt. Der Akk. wird aber auch gebraucht, wenn ein nicht genauer angegebener Punkt innerhalb einer Zeitlinie gemeint ist, z. B.: *taṃ pūrvēdyuḥ pitarō vīdānāḥ uttaram ahar dēvāḥ* am vorhergehenden Tage fanden ihn die Väter, am folgenden Tage die Götter AB. Der Gebrauch des Avesta erhellt aus

folgenden Sätzen: *yaḥ aśava parairiḥyeiti kva aētām xśapanem havō urva vanḥaiti* wenn ein Frommer stirbt, wo weilt seine Seele diese Nacht über? yt. 22, 1; *hō avaḥa vazata priyarem prixśaparem* er flog weiter drei Tage und drei Nächte lang, yt. 5, 62; *kaḥ mā uxśyeiti? pancadasa m. u.* wie lange (was?) wächst der Mond? fünfzehn Nächte wächst der Mond yt. 7, 2; *coaḥ drājō upomqṇayen* wie lange (was für eine Länge) sollen sie fortfahren? vd. 5, 53; *aētada hē ūzbaodqm tanūm nidaḥḥjan bixśaparem vā prixśaparem vā* dorthin sollen sie seinen entseelten Körper legen auf zwei Nächte oder drei Nächte vd. 5, 12; (der Ausfluss fließt von diesem Wasser ab) *hqmīnemca zayanemca* im Sommer und im Winter yt. 5, 5; *coantem drājō zroānem aiñhā zemō anaiḍya* wie lange¹⁾ soll das Brachliegen des Bodens stattfinden? vd. 6, 1.

Griechisch. Derselbe Gebrauch. Die allmählich fortschreitende Emanzipierung des Akkusativs lässt sich an folgenden homerischen Beispielen beobachten (La Roche 7 ff.): ἔνθα καθεζόμενος μέναι χρόνον ζ 295; πᾶν δ' ἡμαρ φερόμην (flog ich) A 592; ἡμεῖς δὲ πρόπαν ἡμαρ ἐμαρνάμεθα ω 41; ἔνθα δὲ νόκτ' ἄεσαν ο 188; τοιῇδ' ἀμφὶ γυναικὶ πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν Γ 157; παννυχίη μὲν ῥ' ἤ γε καὶ ἰόρα πείρε κέλευθον β 434; ἔνθα καὶ ἡματίη μὲν ὑφαίνεσκεν μέγαν ἱστόν, νόκτας δ' ἀλλόεσκε ω 139; χαλκῆφ δ' ἐν κεράμφω δέδετο τρεῖς καὶ δέκα μῆνας E 387; ἐπεὶ οὐκ ὀλίγον χρόνον ἔσται φύλοπις T 157. Nicht im Sinne der Dauer findet sich bei Homer wohl nur das adverbiale αὐτῆμαρ γ 311. Homer hat nach La Roche die Akkusative χρόνον, ἡμαρ und ἡματα, νόκτα und νόκτας, seltener μῆνα, ἔτος, ἐναιυτόν nebst Pluralen, ferner ἰόρα, χεῖμα. Im Lateinischen liegt es ebenso, also z. B. *flamini diali noctem unam extra urbem manere nefas est* (Livius), dann mit emanzipiertem Akk. *Troja decem annos oppugnata est*. Vom Verbum fin. auf das Part. übertragen: *decem annos natus* mit seltsamem Ausdruck, insofern als man vielmehr ein Wort wie ai. *vrddhā* gewachsen erwartet hätte. Ebenso im Germanischen, z. B. got. *vintru visa παραχειμάσω*

1) Über *drājō* s. S. 389.

(vgl. Gabelentz-Loebe 242, Grimm 4, 890). Bei dem Adjektivum *alt* scheint der Akk. erst ahd. zu sein. Die ältere Sprache hat den Gen. (Grimm 4, 757). Litauisch (Schleicher 263). Im Sinne der Zeitdauer, z. B. *penkiàs dënàs lijo* es regnete fünf Tage lang, *suriňko tris meteliūs pavýtusius lapeliūs* sammelte drei Jahre die abgewelkten Blätter, Schleicher, Les. 4; *palukėkit valandėlę* wartet ein Weilchen 130, *mėnū kėturias nedėles ilgas* der Monat ist vier Wochen lang. Ohne diesen Sinn: *o iř prazydo nedėlės rytą* und (die Rose) erblühte am Sonntag Morgen 15; *iř tã naktį atėjo trys vāgys* und in dieser Nacht kamen drei Diebe 121; *mėnū saulūžę vėdė piřmą pavasarėlį* der Mond nahm die Sonne zur Frau im ersten Frühling 3. Im Alt-kirchenslavischen (vgl. Miklosich 4, 393), die Ausdehnung über einen Zeitraum bezeichnend, z. B. *i prėbyste u njego deni tū* καὶ παρ' αὐτῷ ἔμειναν τὴν ἡμέραν ἐκεῖνην Joh. 1, 40; *jako bo bé Iona vū črévé kitové tri dīni i tri nošti* ὡςπερ γάρ τῇ ἰωνᾶς ἐν τῇ κοιλίᾳ τοῦ κήτους τρεῖς ἡμέρας καὶ τρεῖς νύκτας Matth. 12, 40; *čūto stojite sīde vesi deni prazdini* τί ὥδε ἐστήκατε ὅλην τὴν ἡμέραν ἄργοι; Matth. 20, 6. Ferner den Zeitpunkt, an dem eine Handlung innerhalb der Zeitstrecke eintritt, z. B. *i ubijatū i i tretij deni vūstanetū* καὶ ἀποκτενοῦσιν αὐτὸν καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγερθῆσεται Matth. 17, 23 und ähnlich oft. Ebenso im Serbischen (Daničić 412). Der Begriff der Zeitdauer tritt hervor: *mīli bože podrži me još ovako dugo vreme* lieber Gott, erhalte mich noch so lange Zeit; *služi mene i treću godinu* diene mir auch das dritte Jahr; *bolje je biti pevac jedan dan nego kokoš mesec* besser ist es, einen Tag Hahn zu sein, als einen Monat Henne; *vazdan pije a svu noć me bije* den ganzen Tag trinkt er und die ganze Nacht schlägt er mich. Ohne den deutlichen Begriff der Dauer: *susjed ga svaki čas opominjao* der Nachbar erinnerte ihn jede Stunde; *kak jedno veče kurjak dodje* als einen Abend der Wolf kam; *tu noć iziđe opet iz Negotina* in dieser Nacht ging er wieder aus N. heraus. Russisch. Die Dauer bezeichnend: *idti vsju noč* die ganze Nacht gehen (Buslajev 254); *živětū u nego godū i drugoj* er lebt bei ihm ein Jahr und ein anderes (Ásbóth 18); *a vėkū drugū druga ne*

vidali und haben einander ihr Lebtage nicht gesehen (1). Der andere Gebrauch z. B. in *sejčasü* sogleich.

§ 182. Der Akkusativ der Raumerstreckung.

Arisch. SF. 5, 171 habe ich bemerkt: "Einen besondern A. der Raumerstreckung hat Gaedicke nicht aufgestellt (vgl. aber S. 281). Indessen steht es mit demselben in der That ebenso wie mit dem A. der Zeiterstreckung, wenn auch die Belege spärlich sind (vgl. Gaedicke S. 84). Ein sicherer Beleg ist: *saptādaśa pravyādhān ājim dhāvanti* sie laufen einen Wettlauf siebzehn Schussweiten lang TB. 1, 3, 6, 3. Dass dieses *s. pr.* nur ein emanzipierter A. des Inhalts ist, ist klar. Man vergleiche: *saptādaśa pravyādhān prā vidhyati* er schießt siebzehn Schussweiten ŚB. 5, 1, 5, 13" (auch *viṣṇukramān kramatē* er schreitet Vishnuschritte u. ähnl.). Ich füge aus dem Av. hinzu: *apa dīm adāp vyeiti zrayaṣhaḥ haca vourukaśāḥ hāprō-masaṇhem adwānem* dann vertreibt er ihn vom See V. einen *hāpra* Weges weit yt. 8, 23; (dort sollen sich die Leichenträger niederlassen) *avavaḥ haca īristaṣibyō yaḥa prigāim* so viel von den Toten entfernt, wie drei Schritte vd. 8, 11; (wo soll die Wohnung des Leichenwärters sein?) *cvāḥ drājō haca āpraḥ* wie weit vom Feuer? *prisatagāim haca āpraḥ* dreihundert Schritte vom Feuer vd. 3, 16; *paoirīm upa mayem nīḥweresōiš pasca hamō aiwigaitīm dva erezu nismahe, pasca zemo isaoš aiwigaitīm yaḥa caḥwārō erezvō* zuerst sollst du ein Loch graben nach des Sommers Ankunft zwei Finger in die Tiefe (der Tiefe), nach des Winters und Eises Ankunft so viel wie vier Finger vd. 9, 6. Griechisch. Bei Homer (La Roche 5 ff.) findet sich ὁδόν mit ἄγω, ἡγέομαι, ἡγεμονεύω und ἄρχω, vereinzelt auch bei anderen Verben, z. B. ἐγὼ δ' ὁδόν ἡγεμονεύσω η 30, ferner die Wendung πόθεν πλέεθ' ὕγρὰ κέλευθα γ 71 und sonst. Da die Unterscheidung zwischen Bewegung und Wegstrecke nicht durchaus sicher ist, so kann man diese Akk. noch als Akk. des Inhalts bezeichnen. Sicher emanzipiert ist λεῖπετ ἀγακλέος Μεvelάου δουρὸς ἐρωήν Ψ 529 (vgl. K 357). Lateinisch. Da die Vorstellung der Erstreckung vorschwebt, so wird dieser Akk. bei *abesse* und *distare* gebraucht, um die Entfernung

anzugeben, z. B. *Caesar milia passuum tria ab Helvetiorum castris castra ponit*. Auf die Verbindung mit Adj. übertragen in Wendungen wie: *quindecim pedes latus* u. s. w. Germanisch: mhd. *nu riten si eine welsche mīle* (Paul, mhd. Gr. 96), *siben vüege lanc* (Grimm 4, 757). Ebenso im Baltisch-Slavischen, z. B. lit. *virvė tris sėksnius ilgà* ein Strick drei Klafter lang. Über das Aksl. s. Miklosich 4, 390, z. B. *ide sū njeju dvė vristė* er ging mit ihr zwei Werste. Die Verbindung mit einem Adjektivum findet sich z. B. in serb. *kamen oko tri aršina visok jedan aršin širok i jednu ped debeo* ein Stein, etwa drei A. hoch, einen A. breit und eine Spanne lang (Daničić 411).

§ 183. Der Akkusativ des Objekts und des Resultats.

Unter Objekt verstehe ich den Gegenstand der von der Handlung des Verbums unmittelbar betroffen wird. Ich habe schon oben bemerkt, dass die Sprechenden diesen Begriff ebenso wie den der Zeit, der Ausdehnung u. s. w. aus der täglichen Erfahrung gewinnen. Man hat also den Objektsakkusativ nicht als den Akk. bei transitiven Verben zu erklären, so dass der sonst beliebte Zirkel vermieden wird. Der Akk. des Resultats ist, wie oben bemerkt, wenn man seine Entstehung in betracht zieht, von dem Akk. des Inhalts nicht zu trennen. Der fertige Akk. des Resultats aber steht dem des Objekts am nächsten. Denn schwerlich empfindet der Sprechende einen Unterschied zwischen 'ein Haus bauen' (Resultat) und 'ein Haus einreissen' (Objekt).

Ein transitives Verbum ist ein solches, welches mit einem Akkusativ des Objekts gewohnheitsmässig verbunden wird, ein intransitives ein solches, bei dem dies nicht geschieht. Da die Verbindung eine gewohnheitsmässige, aber nicht eine nothwendige ist, so können transitive Verba auch absolut gebraucht werden, z. B. (vgl. SF. 5, 173 ff.) im Altindischen die Verba sprechen, denken, wissen, riechen, hören, sehen, essen, siegen, kämpfen, im Lateinischen ist dieser absolute Gebrauch nach Schmalz² § 63 besonders der publizistischen, militairischen und sakralen Sprache eigen, z. B. *aves*

addicunt. Die Gewohnheit braucht auch nicht aus der Urzeit zu stammen, sondern es können Verba in den Einzelsprachen transitiv werden. Diesen Vorgang habe ich für *ar* und *sac* im Altindischen angenommen (a. a. O. 178). Namentlich aber werden Verba durch Zusammensetzung mit Präpositionen transitiv (für das Altind. vgl. Gaedicke 94 ff.). Ebenso ist es auch nicht unmöglich, dass intransitive Verba in besonderen Fällen mit dem Akk. verbunden werden, ohne im allgemeinen den Charakter der Intransitivität einzubüssen, z. B. ai. *sad* auf-lauern (gew. sitzen), lat. *manere* u. ähnl.

§ 184. Zwei Akkusative bei einem Verbum (Gaedicke 255 ff., SF. 5, 178 ff., Hübschmann 191 ff., La Roche 224 ff., Draeger 342 ff., 353 ff., Grimm 4, 620 ff., Miklosich 4, 388, Schleicher 263.

Von allen im Folgenden darzustellenden Typen hebt sich derjenige deutlich ab, in welchem der zweite Akkusativ prädikativ ist. Ich stelle ihn voran. Unter den übrigen ist für unser heutiges Gefühl völlig unanstössig der Fall, dass der zweite Akk. ein Akk. des Zieles oder der Zeit ist, z. B. ξυνάγουςα γεραιὰς νηὸν Ἀθηναίης Z 88; *nāsya tāṃ rātrīm apō gṛhān prā hareyuh* man soll in dieser Nacht nicht Wasser in sein Haus bringen MS. 2, 1, 5 (7, 2), wo ein Akk. des Zieles und einer der Zeiterstreckung neben dem Akk. des Objektes erscheinen. Diese Akk. scheinen uns ja von den übrigen soweit entfernt, dass sie unserem Sprachgefühl geradezu als besondere Kasus erscheinen. Von diesem Typus wird im Folgenden nicht weiter die Rede sein. Eine weitere Gruppe (im Folgenden also die zweite) bilden diejenigen Fälle, in welchen der eine Akkusativ enger als der andere mit dem Verbum verbunden ist. Dahin gehören Wendungen, wie *infitias ire aliquid*, wobei der Akk. der Richtung *infitias* mit *ire* zusammen so zu sagen ein Verbum bildet, namentlich aber die im Griechischen zahlreichen Fälle, in denen der eine Akkusativ ein solcher des Inhalts ist, z. B. φιλεῖν τινὰ παντοίην φιλότῳτα. Den Rest (3) bildet die Masse der Verbindungen, in welchen die beiden Akkusative dem Verbum gleich nahe stehen. Er kann füglich

in zwei Abtheilungen zerlegt werden. In die erste (3a) stelle ich diejenigen Ausdrucksweisen, welche entstehen, wenn der Redende das Bedürfnis fühlt auszudrücken, dass eine Person und ein Gegenstand in gleicher Weise von der Handlung des Verbums betroffen werden. Wir können diesen Typus als alt nachweisen bei den Verben rauben und ausziehen, bitten und fragen, verhehlen, lehren. Die zweite Abtheilung (3b) umfasst die Fälle, in welchen ausgedrückt werden soll, dass ein Ganzes in einem seiner Theile betroffen werde. Es macht offenbar einen Unterschied, ob wir sagen 'jemandes Gesicht schlagen' oder 'jemand in's Gesicht schlagen'. Im letzteren Falle wollen wir ausdrücken, dass durch den Schlag die Person als Ganzes und dabei ein Glied derselben im besonderen betroffen sei. Die indogermanische Sprache konnte in diesem Falle und ähnlichen Fällen sowohl die Person als das Glied in den Akkusativ setzen, z. B. τὸν βάλε κόρυν bei Homer. — Dieser von mir unter 3 dargestellte Typus ist einfach und alterthümlich. Es ist wahrscheinlich, dass er in der Urzeit häufiger zur Anwendung kam, als wir nach seinem Auftreten in den Einzelsprachen, die nach grösserer Deutlichkeit des Ausdruckes strebten, erschliessen können.

Die zwei Akkusative bei dem Kausativum sind bei diesem behandelt worden.

1. Der eine der beiden Akkusative ist prädikativ.

Dieser Typus findet sich überall. Doch ist der prädikative Akkusativ im Slavischen durch den Instrumentalis eingeengt, im Litauischen fast verdrängt worden. "Nach Verbis des Sagens, Nennens — sagt Schleicher, Gr. 263 — steht bisweilen der Akkusativ auch des Prädikates anstatt des Instrumentalis, z. B. *sākė tavė szōkiq, sākė tavė tōkiq* (Dain.) sie sagten, du seiest so eine, sie sagten, du seiest eine solche. Hier ist nämlich *ėasant* oder *ėsanczq* ausgelassen". Ich habe deshalb das Litauische im Folgenden nicht weiter erwähnt. Im Germanischen ist aus den zwei Akkusativen häufig ein Akkusativ und ein Genitiv geworden (vgl. die Belege bei Grimm 4, 632).

Die Anordnung geschieht nach den hauptsächlich in betracht kommenden Verben. Machen: Im Arischen z. B. ai. *téṣām pūṣānam adhipām akarōt* er machte P. zu dem Herrn derselben MS.; *yezi bavāni perenāyu zām cazrem kerevanāne asmānem rapem kerevanāne* wenn ich volljährig sein werde, werde ich die Erde zu meinem Rade, den Himmel zu meinem Wagen machen yt. 19, 43; *yaḥ kereṇaoḥ amarṣenta pasu vira* dass er unsterblich machte Vieh und Männer y. 9, 4. So auch ap., (Spiegel 413). Ebenso bei dhā: *sā dāśahōtāram yajhām ātmānam vy ādhatta* er machte sich selbst zu einem Opfer mit zehn Hotar MS.; *nōip tām āpravopuḥrīm naēda dasti hupuḥrīm* er macht sie nicht zur Mutter von Athravans, nicht zur Mutter guter Söhne y. 10, 15 (Ap. Spiegel 413). Im Griechischen in der homerischen Sprache bei ποιέω und τίθημι, z. B. ἀλλὰ σὲ παῖδα ποιεύμεν I 494; οἷ τε δύνανται ἄφρονα ποιῆσαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἐόντα ψ 12; τὴν γὰρ Τρῶες ἔθηκαν Ἀθηναίης ἰέρειαν Z 300; γοῖα δ' ἔθηκεν ἑλαφρά E 122. Im Lateinischen bei *facio* (*reddo*, letzteres besonders mit Adj.), z. B. *mihi nunquam fuit dubium, quin te populus Romanus consulem facturum esset; Mesopotamiam fertilē efficit Euphrates* (Cicero). Innerhalb des Germanischen liegt bei 'thun' im Got. ein substantivischer zweiter Akk. nicht vor (man sagt vielmehr *taujan ina du þiudana* ihn zum König machen), wohl aber gelegentlich im Altn. *gorði hann hirðmann sinn* machte ihn zu seinem Gefolgsmann Gunnl. 11, und Ahd.: *dū dīne geista machōst poten* (Notker). Dagegen ist das Adj. ganz geläufig, z. B. *raihtos vaurkeiþ staigos* εὐθείας ποιεῖτε τὰς τρίβους Mark. 1, 3, *sie machōnt iz sō rehtaḡ* (Otfrid) u. ähnl. bei Grimm 4, 623 ff. Im Aksl. findet sich ein prädikativer Akk. bei *postaviti* einsetzen zu, z. B. *kto mę postavi sǫdijǫ li dǫlǫtelja nadŭ vami* τίς με κατέστησε δικαστὴν ἢ μεριστὴν ἐφ' ὑμᾶς; Luk. 12, 14. Bei *sŭtvo-riti*: *stvorjǫ va lovca člověkomŭ* καὶ ποιήσω ὑμᾶς ἀλιεῖς ἀνθρώπων Matth. 4, 19 (im Serb. Instr.: *i učiniću vas lovcima ljudskijem*). Serbische Belege bei Daničić 409: *stavih stražu mladu momu* ich setzte das junge Mädchen als Wache ein; *postavih te oca* (Gen. als Akk.) *mnogijem narodima* πατέρα πολλῶν ἐθνῶν τέθεικά σε Röm. 4, 17; *da ga metne veljega vezira* dass er ihn zum

grossen Vezier mache. Ein Adj. steht im Akk.: *nego ga je bog takoga dao* aber Gott hat ihn so gemacht; *srebrno sedlo ne čini konja dobra* ein silberner Sattel macht das Pferd nicht gut. Nennen: Im Ai. nicht häufig, doch z. B. *yó 'šrtam šrtám āha* wer Gekochtes als Nichtgekochtes bezeichnet TS., häufiger im Av., z. B. *mā dim mruyā āpravanem* nenne ihn nicht einen Priester vd. 18, 1; *yē acištem važnasōhē aogedā gām ašibyā hvareca* welcher als das Schlimmste zum Sehen mit den Augen erklärte die Kuh und die Sonne y. 32, 10. Im Griechischen bei Homer καλέω und κικλήσκω, z. B. *ὅν Βριάρεων καλέουσι θεοί* A 403; *Οὗτιν δέ με κικλήσκουσιν μήτηρ ἥδ' πατήρ* ι 366. Im Lateinischen *appello, voco, nomino* u. s. w., z. B. *summum consilium majores nostri appellarunt senatum* (Cicero). Innerhalb des Germanischen nicht im Gotischen, wohl aber im Altnordischen, z. B. *mik brāðan kveða goð öll* alle Götter nennen mich einen hurtigen Mann (bei Lund 48); *kvaðu þorstein lausan* sprachen Th. los Gunnl. 17. Ebenso mhd., z. B. *den man dā hiez den ritter rōt* (über die Konkurrenz anderer Ausdrucksweisen s. Grimm. 4, 591 ff.). Im Altkirchenslavischen ist mir im cod. Mar. als entscheidendes Beispiel aufgestossen: *Simona jegože imenova Petra* Σίμωνα ὃν καὶ ὠνόμασε Πέτρον Luk. 6, 13. Miklosich führt an: *blednika i naricaju* blateronem eum appello. Serbische Beispiele bei Daničić 410, z. B. *pastira te svi sladkoglasna kažu* alle nennen dich einen Hirten mit süsser Stimme. Mit Adj. *pokaza sebe živa* er zeigte sich lebend Apost. 1, 3. Halten für: Im Arischen z. B. ai. *tvā dēvōsrikām mānyamānāh* dich, o Gott, für ein Öchslein haltend RV. 1, 190, 5; *marīṣyāntam cēd yājamānam mānyēta* wenn er den Opferer für einen solchen hält, der sterben will ŚB. Av. *ap þwā mēnghāi tazmemcā spentem* dann will ich dich für einen starken und heiligen halten y. 43, 4. Bei *zan*: *yezi aṣtem iristem upabereþwōtareṃ avazanṇ* wenn sie den Leichnam für tragbarer erachten vd. 8, 2. Im Griechischen nicht bei Homer, wohl aber später, z. B. *οὐ γὰρ δίκαιον οὔτε τοὺς καχοὺς μάτην χρηστοὺς νομίζειν οὔτε τοὺς χρηστοὺς καχοὺς* Sophokles Oed. Tyr. 609. Ebenso bei ἡγεῖσθαι. Im Lateinischen z. B. *Socratem Apollo sapien-*

tissimum iudicavit u. ähnl. Im Aksl. findet sich bei 'meinen' der Akk. eines Part., z. B. *mŭnĕvŭša že i vŭ družinĕ sqštŭ* νομίσαντες δὲ αὐτὸν ἐν τῇ συνοδίᾳ εἶναι Luk. 2, 44. Serb. (Daničić 409): *ne držim te bana najgorega* ich halte dich nicht für den schlechtesten Ban; *poznam sebe kriva* ich erkenne mich als schuldig an. An 'meinen' schliesse ich 'wissen' und 'hören', im Arischen. Bei *vid* freilich finde ich nur Belege aus dem Ai., z. B. *ná vāi hatām vṛtrām vidmā ná jivām* wir wissen nicht, ob Vṛtra tot oder lebendig ist ŚB. Dagegen ist *śru* hören auf beiden Gebieten belegt: *ḡṛṇvānty ēnam agnīm cikyānām* man hört von ihm, dass er den Feueraltar gebaut hat TS.; *viṣpanqmca uṣṣqm zarapuštrem paoirīm vahištem āhūrīm sūsruṃa ḡkaṣṣem* unter allen diesen, haben wir gehört, sei Z. der erste und beste dem Ahura getreue Prophet yt. 13, 148. In den europäischen Sprachen treten meist abhängige Sätze ein, doch finden wir im Griech. noch den Akk. des Partizipiums, z. B. τὸν Μῆδον ἴσμεν ἐλθόντα wir wissen, dass die Meder gekommen sind (Thukydides) vgl. Krüger 56, 7.

Über eine Ausgestaltung des prädikativen Akk. im Deutschen (z. B. *sich satt essen*) vgl. Grimm 4, 627.

2. Der eine Akkusativ steht dem Verbum besonders nahe. Meist ist er ein Akk. des Inhalts. So im Altindischen, wofür Gaedicke einige Belege beibringt, z. B. *tvāyā vayām aryā ājīm jayēma* durch dich möchten wir die Feinde in der Schlacht besiegen ('schlachtbesiegen', wenn man so sagen könnte) RV. 4, 20, 3. Ein zweiter Akk. bei *mithunām sām-bhū* (societatem coire): *sō 'gninā pṛthivīm mithunām sām abhavat* er begattete mittelst des Agni die Erde ŚB. 6, 1, 2, 1. Ganz so im homerischen Griechisch: κεχολωμένη εἶνεκα νίκης τήν μιν ἐγὼ νίκησα λ 544; Ἀμφιάρηον, τὸν περὶ κῆρι φιλεῖ Ζεὺς τ' αἰγίοχος καὶ Ἀπόλλων παντοίην φιλόττητα ο 244. Ebenso ist zu erklären ὄνομα καλεῖν τινά. (Vgl. Krüger Dial. 46, 12, wo auch Anführungen aus den Tragikern). Auch in der Prosa ist dieser Gebrauch gar nicht selten, so führt z. B. Krüger aus Demosthenes an: Κηφισοφῶντα γραφὴν ἱερῶν χρημάτων ἐδίωκες. Aus dem Lateinischen weiss ich nur eine Stelle aus Fronto anzuführen:

quam ille suum nomen catachannam nominabat (vgl. A. Ebert, de M. Cornели Frontonis syntaxi, Erlangen 1880, Diss. 11). Die Stelle aus Terentius, die Ebert als Parallelstelle anführt, nämlich *et meum nomen nominat*, ist anders gestaltet, da sie ja den zweiten Akk. nicht zeigt.

An diese Fälle, in welchen ein reiner Akk. des Inhalts erscheint, schliessen sich diejenigen, in welchen dieser Akk. zum Akk. des Resultates geworden ist. Dahin gehören avest.: *yō narem vīxřūmentem xwarem jāinti* wer einem Manne eine unblutige Beule schlägt vd. 4, 30. Dazu griechisch: ἔλαος ἀναψύχοντα τό μιν βάλε Πάνδαρος ἰψ̄ E 795; οὐλήν τήν ποτέ μιν σῶς ἤλασε ψ 74; altn. *hann hjo Björn banahogg* er hieb dem (den) B. den Todesstreich (nebst einigen wenigen ähnlichen Wendungen bei Lund 52). Insbesondere sind hier zu erwähnen die Verba des Sagens und Anthuns. Sagen. Im alten Sanskrit findet sich selten ein doppelter Akkusativ. Ein Beispiel ist: *agnīm mahām avōcāmā suvṛktīm* zu Agni haben wir ein grosses Gebet gesprochen RV. 10, 80, 7. Häufig im späteren Sanskrit bei *vac*, *brū*, *ah* u. s. w. (vgl. Speijer 34). Dazu bei Homer εἰ τί μιν εἴποι ψ 91; ὁ δὲ μ' οὐδὲν ἀμείβετο λ 563. In den übrigen Stellen ist das Verbum mit πρὸς zusammengesetzt, wovon man den Akkusativ abhängig machen könnte. I 59 gilt für unecht. Anthun. Bei *kar* machen steht im Ai. der Akk. der Person und als zweiter ein Subst. oder ein Pronomen, z. B. *dēvān yāc cakrma kác cid āgaḥ* welches Ärgernis wir den Göttern angethan haben RV. 1, 185, 8; *kīm mā karann abalā asya sēnāḥ* was können mir seine schwachen Heere thun? RV. 5, 30, 9. Im Griechischen, wo sich dieser Typus weit ausgebreitet hat, erscheint bei Homer βέζω (ἔρδω), als zweite Akkusative nur Neutra von Adjektivis oder Pronominibus, z. B. ξεινοδόκον κακὰ βέξαι Γ 354; τίς νό σε τοιάδ' ἔρξε Φ 510. Daran schliesst sich mit nicht gleicher aber doch nahe liegender Bedeutung μήδομαι, z. B. Ἑκτορα δῖον ἀεικέα μήδετο ἔργα Ψ 24. Mit Recht stellt La Roche auch τίνομαι hierher: ἐτίσατο ἔργον ἀεικὲς ἀντίθρον Νηλῆα ο 236.

3a. Eine Person und ein Gegenstand sind von der Handlung des Verbums gleich betroffen. Dahin gehören: Rauben, wegnehmen.

Im Arischen *muṣ*, z. B. *yád ámuṣṣṇītaṃ pañim gāh* als ihr dem Räuber die Kühe abnahmt RV. 1, 93, 4; *jī, jīyā*, z. B. *indrō marutaḥ sahasram ajināt* Indra nahm den Marut tausend ab Tāṇḍ. Br. Ebenso im Avestischen: *yō maṃ taḥ draonō zināḥ* wer mir diesen Schatz abnimmt y. 11, 5. Dazu noch *dī* im Altpers., vgl. Spiegel 413, und av. *van* um etwas bringen y. 9, 24. Aus dem Altind. kommen noch hinzu *duh* und *dhā* einem etwas abmelken, z. B. *imām evā sārvaṇ kāmān duhē* von dieser erlangt er alle Wünsche, ŚB., und vereinzelt im Veda *dhū* schütteln, in: *vykṣāṃ phālaṃ dhūmuhi* schüttle Frucht von dem Baume RV. 3, 45, 4. Im Griechischen findet sich innerhalb der homerischen Sprache zunächst das mit ai. *jīyā* identische βιάω: τότε νῶι βιήσατο μισθὸν ἅπαντα Λαομέδων ἔκπαγλος Φ 451. Dazu eine Anzahl von Verben des Beraubens, für die ich nur je ein Beispiel anführe: ἄμψω θυμὸν ἀπηύρα Z 17; ὥς ἔμ' ἀφαιρεῖται Χρυσήϊδα Φοῖβος Ἀπόλλων A 182; μή μιν Ἀχαιοὶ τεύχεα σολήσωσι O 427; φίλον δ' ἐξαίνυτο θυμὸν ἀμφοτέρω F 155; ὅφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον ἅπ' ἔντα O 343. Ein berauben, entkleiden, entäussern ist auch 'abschälen': περὶ γάρ βά ἐ χαλκὸς ἔλεψεν φύλλα τε καὶ φλοιόν A 236. Ferner 'abwaschen': ὅφρα τάχιστα Πάτροκλον λοέσειαν ἄπο βρότον αἵματόεντα Σ 345; αὐτὰρ δ' ἐκ ποταμοῦ χροά νίζετο ὅϊος Ὀδυσσεύς ἄλμην ζ 224. Eine besondere Bemerkung verdienen 'ausziehen' und 'anziehen'. Für die Verbindung zweier Akk. mit 'ausziehen' ist beweisend nur eine homerische Stelle: ἐκ μέν με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματ' ἔδυσαν ξ 341. Danach ist diese Konstruktion auch in einer Reihe ähnlicher Stellen anzunehmen (vgl. La Roche 238). Der doppelte Akk. bei 'anziehen' ist offenbar eine Nachahmung der gleichen Konstruktion bei 'ausziehen'. Er findet sich wesentlich in der Odyssee, z. B. ἔσσω μιν χλαῖνάν τε χιτῶνά τε φ 339. — Im Lateinischen scheint die hier behandelte Gruppe nur durch *cogo* vertreten zu sein, z. B. *cives qui id cogit* bei Cicero. *Cogo* liegt zwar dem Begriff des Beraubens fern, nähert sich aber dem in *jīyā*, βιάω enthaltenen.

Bitten, fordern, fragen. Arisch: ai. *ṛcā yāmi marútō bráhmaṇas pátiṃ dēvān ávō vārēṇyam* mit dem Lied gehe ich an die Marutas, Brahmanaspati und die Götter um treffliche Hilfe RV. 8, 27, 1. Ebenso bei *īd, yāc* u. ähnl. Im Av.: *taḥ ḥwā mazdā yāsā* um das bitte ich dich, o Mazda y. 49, 8; *avajastim pauroqam āpō jaidyōiš* du sollst von den Wassern die erste Bitte bitten y. 65, 10; *yō maṃ zāvare nōiḥ jaidyēhi* der du von mir Schnelligkeit nicht heischest y. 11, 2. Ebenso im Ap. bei Spiegel 413. Bei 'fragen': *yājñavalkyam dvāu praśnāu prakṣyāmi* ich werde Y. zwei Fragen fragen ŚB.; *taḥ ḥwā peresā* darum frage ich dich y. 44, 1. Griechisch: Bei Homer αἰτέω und λίσσομαι, z. B. ἤτεέ μιν ὄρου μακρόν X 295, ferner εἶρομαι nebst Kompositis und εἰρωτάω, z. B. νῦν δ' ἐθέλω ἔπος ἄλλο μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι Νέστορα γ 243, εἰρωτᾷς μ' ὄνομα κλυτόν ι 364. Dazu aus der nachhomerischen Sprache (εἰς) πράττω und πράττομαι. Lateinisch: Bei *oro* und *rogo* ist in der alten Sprache gewöhnlich das sachliche Objekt ein Pronomen, doch bei *rogo* beim Volke beantragen, auch andere Akk., z. B. *tres viros capitales populum rogato* (Draeger 1, 345). Ein Beleg für *posco*: *iste unus inventus est qui parentes pretium pro sepultura liberum posceret* bei Cicero. An *posco* schliesst sich *postulo* und *exigo*, wohl auch *jubeo*. Im Germanischen scheinen sich diese Akk. nur bei got. *biḥjan* zu finden in den Worten *vileima ei patei þuk biḥjos taujais uggkis* θέλομεν ἵνα ὁ ἐάν αἰτήσωμεν ποιήσης ἡμῖν Mark. 10, 35 (sonst Gen. der Sache). Innerhalb des Slavischen findet sich ein zweiter Akk. bei fragen im Serbischen (Daničić 408): *što te pitam pravo da mi kažeš* was ich dich frage, sollst du mir recht sagen; *ja ću vas upitati jednu riječ* ἐρωτήσω ὑμᾶς κατὰ λόγον ἕνα Matth. 21, 24 (wobei an Nachahmung des Griechischen nicht zu denken ist). Verhehlen im Griechischen, Lateinischen, Deutschen. Im Griech., nicht bei Homer, aber z. B. Sophokles El. 957: οὐδὲν γάρ σε δεῖ κρύπτειν μ' ἔτι. Im Lat. *celo*, z. B. *non te celavi sermonem* bei Cicero, im Deutschen *helan* und verwandte Wörter, z. B. mhd. *mīnen rāt ich nieman hel*. Lehren: Aus dem Arischen habe ich angemerkt: av. *frō mā sāstu*

vahiṣṭā er lehre mich das Beste y. 45, 6 (so auch *anu-śās* im späteren Sanskrit). Im Griech. *διδάσκω* von Homer an, z. B. οὐνεκ' ἄρα σφέας οἶμας μοῦσ' ἐδίδασκε θ 480. Ebenso auch *καλεῖω*, z. B. μή με ταῦτα χέλευε θ 350. Lat. *doceo* (ebenso wie *moneo*) und unser *lehren* sind Kausativa und bei diesen besprochen. Lat. *arguo* könnte sich nach *doceo* gerichtet haben. Im Slavischen findet sich gelegentlich ein Akk. bei *učiti*, so serb. *zlobne učicu troj put pravi* ich werde die Bösen deinen gerechten Weg lehren (Daničić 40S). Doch ist der Dativ der etymologisch berechnigte und der bei weitem häufigste Kasus.

3b. Das Ganze wird in einem seiner Theile durch die Handlung des Verbums betroffen. Sicher ist diese Konstruktion vorhanden im Altindischen und Griechischen, vielleicht auch im Deutschen.

Aus dem Altindischen bringt Gaedicke 268 einige Belege bei, von denen mir sicher erscheint: *ātrāinān indra vṛtrahann ugró marmāṇi vidhya* dann, o Indra, Vṛtratöter, triff als Held sie auf ihre Blössen (eigentlich: triff sie, ihre Blössen) AV. 5, 8, 9.) Ausgebildet ist dieser Typus bei Homer. Nach La Roche kommen wesentlich die Verba und Wendungen in betracht, die man in den folgenden Belegen findet: τόν ῥ' Ὀδυσσεὺς βάλε δουρὶ κόρσιν Δ 501; Ἱπποδάμαντα μετάρφενον οὔτασε δουρὶ Υ 401; τόν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα Λ 240; ἵνα μὴ μιν λιμὸς ἀτερπῆς γούναθ' ἵκοιτο Τ 354; τὸν δὲ τρόμος ἔλλαβε γυῖα Ω 170; ὦχρός τέ μιν εἴλε παρειάς Γ 35; ἦ ῥά σε οἶνος ἔχει φρένας σ 391; τὸν δὲ σκότος ὅσσε κάλυψεν Δ 461; ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων Δ 350; κύσσε δὲ μιν κεφαλὴν τε καὶ ἄμφω φάεα καλὰ π 15; ἦ σε πίδαας νίψει τ 356 und einiges Ähnliche. Wird die Konstruktion passivisch, so wird der Akk. des Ganzen zum Nominativ, während der des Theiles bleibt. So ergibt sich βέβληται κενεῶνα διαμπερές E 284 und ähnl. Dieser Akk. ist nun von

1) *nahī nū yād adhīmāsīndram kó vīryā parāh* nicht geht jemand, so viel wir einsehen, über Indra, über seine Kräfte RV. 1, 80, 15, ist wohl lehrreich, enthält aber keinen von einem Verbum, sondern einen von einer Präposition abhängigen Akkusativ.

dem Akk. der Beziehung nicht mehr zu unterscheiden. Dort wird von ihm weiter die Rede sein.

§ 184^b. Der Akkusativ bei verbalen Nominibus (vgl. SF. 5, 181 ff.).

Arisch: Es gehört hierher der Akk. bei Komparativen auf *īyas* und *iṣṭha*, bez. *yaṣḥ* und *iṣta*. Man sagt übereinstimmend *vṛtrām hāniṣṭhaḥ* den Feind am besten tötend (vgl. SF. 5, 188), und *yōi henti duṣmatem jayniṣta* welche die besten Töter bösen Denkens sind y. 71, 7 (vgl. y. 28, 9. 32, 7 und sonst). Wenn es richtig ist, was ich annehme, dass bei diesen Formen niemals ein objektiver Gen. vorkommt, so mag das wohl daher kommen, dass man gewohnt war, einen Gen. in dieser Verbindung stets partitiv zu fassen. Eine andere wichtige Klasse sind die Formen auf *tar*, bei denen Gen. und Akk. erscheinen. Man sagt also im Ai. *dātā vāsūnām* und *dātā vāsu*. Gewöhnlich waltet der in diesem Beispiel vorliegende Accentunterschied ob, doch ist das nicht durchaus der Fall (vgl. die SF. 5, 181 angegebene Literatur und SF. 3, 6). Ein Beleg für den Akk. im Av. ist: *yā dāpriṣ bantāi drvatātem* welche dem Kranken Gesundheit verleihen yt. 13, 24. Ebenso bei *manaotar* y. 44, 5 (KZ. 30, 327) und sonst. In beiden Sprachgebieten scheint auch der Akk. bei *kāma* Verlangen vorzukommen. AV. 6, 9, 1 heisst *mām kāmēna* aus Verlangen nach mir, und y. 32, 13 übersetzt wenigstens Geldner (KZ. 28, 263) die Worte *kāme pṛahyā maṣrānō dūtīm*: aus Verlangen nach der Botschaft deines Propheten. Auch bei anderen Wörtern liegt dieselbe Konstruktion vor, so im Ai. bei einem Kompositum, dessen Schlussglied die einfache Wurzel ist, z. B.: *dēvās tvām paribhūr asi* du umschliessest die Götter; bei zusammengesetzten Wörtern auf *a*, z. B. *dyāhū cid ārūjāḥ* selbst das Feste zerbrechend; bei reduplizierten Wörtern auf *i* z. B. *dadīr gāḥ* Kühe verleihend; bei Ableitungen auf *in*, z. B. *mām kāmīni* mich liebend; bei Adj. welche sich an Desiderativ- und Futurbildungen anschliessen, z. B. *śatām pūrō ruruḥṣāṇiḥ* hundert Burgen zu zerstören fähig, *svār sanayīṣṇūḥ* begierig den Himmel zu erlangen, und in der Prosa namentlich noch bei den zahlreichen

Wörtern auf *uka*, z. B. *pašūn ághātukaš* nicht geneigt die Heerden zu schlagen. Im Av. bei *dami* Schöpfer (wechselnd mit Gen., Jackson, a hymn of Zoroaster, S. 35), bei *aivisravana* achtend, (*daēnam* den Glauben vd. 3, 40), bei *cagvā* spendend (*rafedrem* Hilfe y. 46, 2) und ähnl. Adj. Von einem Nomen auf *pra* scheint der Akk. abhängig in den Worten: *āaš yaš hvare uzuxšyeiti bvaš zqm ahurađātqm yaoždāpřem* wenn die Sonne aufgeht, wird sein Reinigung (Ordnung) der gottgegebenen Erde yt. 6, 2. Innerhalb des Griechischen ist dieser Akk. bei Homer nicht vorhanden, wohl aber findet er sich bei Dramatikern und Prosaikern. Krüger 46, 4, 5 führt an: ἔρωτα φύξιμος οὐδείς aus Sophokles, ἀπόλεμος ὅδε γ' ὁ πόλεμος ἄπορα πόριμος aus Aeschylus, ἔξαργοί εἰσι τὰ ὁμολογημένα aus Isaeus (so regelmässig bei ἔξαργός εἰμι, das geradezu zu einem Verbum geworden ist), ἐπιστήμονες ἦσαν τὰ προσήκοντα aus Xenophon, und mit einem den Nom. auf *tur* zu vergleichenden Subst. ἔστι τις Σωκράτης τὰ μετέωρα φροντιστής aus Plato. Im Lateinischen (Dräger 1, 329) findet sich dieser Akkusativ noch bei den Supina, z. B. *oppugnatum patriam nostram veniunt* bei Livius, auch bei Formen auf *bundus*: *populabundus agros*. Abhängig von Subst. findet sich dieser Akk. nur bei Plautus, und zwar nur in Fragesätzen, die mit *quid* beginnen, z. B. *quid tibi hanc curatios rem?* Ein Akk. des Zieles erscheint in *reditus Romam* bei Caesar. Was sich aus dem Germanischen etwa hierher ziehen lässt, s. bei Grimm 4, 755 ff., Erdmann 2, 129. Im Baltisch-Slavischen erscheint dieser Akk. nur noch selten (Miklosich 4, 376), z. B. aksl. *po prijētiži mi otŭ boga velikyjŭ darŭ* nach meinem Empfangen von Gott grosse Gabe.

§ 185. Der Akkusativ der Beziehung (Gaedicke 216 ff., La Roche 12 ff.).

Ein in mehreren Gebieten auftretender Akk. der Beziehung ist ai. *nāma*, av. *naṃa* (altpr. *nāma*), gr. ὄνομα, z. B. ai. *kó nāmāsi* wer mit Namen bist du, *nāmucim nāma māyinaṃ* den Dämon, Namuci mit Namen. Ebenso im Av. *vairiš yō haosravā naṃa* der See, welcher H. heisst yt. 19, 56; *yim mašyāka du-*

žakem nqma aojaiti das Thier, welches die Menschen D. mit Namen nennen vd. 13, 2. So auch ap. *Kambujiya nāma Kurauš putra* Kambyses mit Namen, Kyrus' Sohn (vgl. Spiegel, Gr. 410). Wo *ὄνομα* mit Namen innerhalb des Griechischen zuerst belegt ist, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen, weil ich zu keiner rechten Entscheidung darüber kommen kann, ob *ὄνομα* in den homerischen Stellen Ἀρήτη δ' ὄνομ' ἐστὶν ἐπώνυμον η 54, Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν ο 256 und den entsprechenden σ 5, τ 247, υ 288 als Nominativ oder Akkusativ aufzufassen sei. Für den Akkusativ würde Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον Hesiodos Theog. 144 den Ausschlag geben, wenn die Lesart sicher ist, denn es würde daraus folgen, dass das Verbum auf den Namen, nicht auf *ὄνομα* zu beziehen ist. Das mag nun sein, wie es will, die verwandten Sprachen zeigen, dass *ὄνομα* mit Namen einen proethnischen Gebrauch des Kasus fortsetzt. Wie ist nun dieser proethnische Gebrauch entstanden? Darüber äussert Gaedicke 216 ff. die unzweifelhaft richtige Vermuthung, dass der Akk. zuerst nur da vorkam, wo er nach den sonstigen Regeln des Akkusativgebrauches gerechtfertigt war, und dass der besondere Sinn der Beziehung sich erst infolge einer Übertragung entwickelte. Ich glaube, dass wir uns solche Übertragungen deutlich machen können an dem aus dem Avesta soeben angeführten Satze *yim mašyāka dužakem nqma aojaiti* und aus homerischen Wendungen wie: ἄρχτον θ', ἦν καὶ ἄμαξαν ἐπὶ κλησὶν καλέουσιν ε 273. Mir scheint, dass der avestische Satz seinem ursprünglichen Sinne nach richtig gefasst wird, wenn man *nqma* als Apposition auffasst, also: 'welchen die Menschen *Dužaka* als Namen nennen'. Ob auch ἐπὶ κλησὶν als Apposition aufzufassen oder als Akk. des Inhalts nahe zu καλεῖν zu ziehen ist (und so auch in *ὄνομα καλεῖν τινά*), lasse ich dahingestellt. In beiden Fällen wäre ja der Akkusativ gerechtfertigt. Der neue Typus nun scheint entstanden zu sein, indem nach ἦν ἄμαξαν ἐπὶ κλησὶν καλέουσιν mit passivischem Ausdruck gebildet wurde: ἦ ἄμαξα ἐπὶ κλησὶν καλεῖται. Eine andere Art der Herleitung bei gleichem Grundgedanken versucht Gaedicke. Sie scheint mir aber künstlicher. (Seine Übersetzung von RV. 10,

49, 2 ist unsicher. Es wird wohl heissen 'mich, den Indra mit Namen, haben die Götter geschaffen'.)

Im Ai. dürften andere Akk. der Beziehung als *nāma* nicht vorkommen. Wohl aber bietet der Avesta weitere Belege in den Akk. *drājō* an Länge, *masō* an Grösse, *bažō* an Tiefe, *fraβō* an Breite: *hō pereβwe aīhā zemō upaβwarštī urvaranām nava vībāzva drājō* er schneidet an dieser Stelle mit der Hippe (? vgl. KZ. 25, 402) die Pflanzen ab, neun vib. in die Länge vd. 9, 2. In diesem Satze kann man wohl noch den Akk. der Raumerstreckung zur Geltung bringen: 'neun vib., nämlich die Länge derselben'.¹⁾ Nicht mehr möglich ist das in den nachahmenden Sätzen: *astica im zā avaiti bažō yavaiti fra-βasciβ* denn die Erde ist ebenso gross an Tiefe, wie an Breite y. 19, 7; *yā asti avavaiti masō yaβa vīspā imā āpō* welche ebenso an Grösse ist, ebenso gross ist, wie alle Gewässer yt. 5, 3. Damit sind identisch die griechischen μέγεθος an Grösse, μῆκος an Länge, εὐρος an Breite, βάθος an Tiefe, ὕψος an Höhe u. s. w. zuerst: ἐννέωροι γὰρ τοί γε καὶ ἐννεαπήγχεες ἦσαν εὖρος, ἀτὰρ μῆκος γε γενέσθην ἐννεόργυιοι λ 311; τόσσον ἔην μῆκος, τόσσον πᾶχος εἰσοράσθαι ι 324.

Hiermit ist aber der mit Wahrscheinlichkeit für proethnisch zu haltende Stamm noch nicht erschöpft. Es findet sich im Av. noch eine Art des Akk., welche nicht mehr aus sich selbst zu erklären; sondern nur noch als Nachahmung der ebengenannten zu verstehen ist: *yaβ as vīspahe aṇhēuš astvatō ašem ašavastemō xšaprem huxšapṛōtemō* weil er in der ganzen lebenden Welt an Wahrheit der wahrhaftigste, an Herrscher-gewalt der herrschendste war yt. 19, 79. Spiegel 410 führt noch einige Belege für den Akk. der Beziehung an, die aber anders zu erklären sein dürften. Wegen yt. 14, 12 s. Geldner, 3 y., 64, wegen vd. 3, 32 KZ. 24, 549, wegen yt. 5, 98 KZ. 25,

1) Interessant ist die Stellung in: *cvantem drājō zrvānem aīhā zemō anaidya* wie lange soll das Brachliegen dieser Erde stattfinden vd. 6, 1. Eigentlich: 'wie lange Zeit der Ausdehnung nach', so dass *drājō* hinter *zrvānem* stehen würde. Aber *drājō* ist durch die Bedeutung von *cvantem* angezogen worden.

396, wegen γ. 10, 9 Metrik S. 149. Die angeführten Typen dürften die proethnischen sein. Damit ist denn auch die geschichtliche Grundlage für das Verständnis des griechischen Sprachgebrauchs gegeben. Man darf nicht, wie ich SF. 4, 32 konstruierend gethan habe, von der Verbindung dieses Akkusativs mit Verben ausgehen, vielmehr wurde er im Beginn der speziell griechischen Sprachentwicklung nur gebraucht, um zu deklarieren, dass ein Substantivum als Eigennamen verstanden sein soll, und um anzugeben, mit Rücksicht auf welchen Substantivbegriff ein an sich weit umfassendes und daher nicht genügend deutliches Adjektivum einem Substantivum beigelegt werde. An ὄνομα schloss sich im Griechischen wohl zunächst γένος, γενεή an. Wie das geschehen konnte, wird besonders deutlich, wenn man überlegt, dass γένος seine natürliche Stelle hinter dem Geschlechtsnamen hatte wie ὄνομα hinter dem Personennamen. Bei Homer steht es in Sätzen wie: δοκέει δέ μοι ἔμμεναι ἀνὴρ Αἰτωλὸς γενεήν, μετὰ δ' Ἀργείοισι ἀνάσσει Ψ 470; ἐξ' Ἰθάκης γένος εἰμί ο 267; πατὴρ δ' ἐξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὖχομαι εἶναι Ξ 113. Die vielen in betracht kommenden Adjektiva, bei welchen sich deklarierende Akkusative finden, lassen sich füglich in folgende Klassen theilen: a) Komparative und Superlative der Wörter 'gut' und 'schlecht', z. B. ἐπεὶ οὐ ἐθέν ἐστι χερσίων, οὐ δέμας οὐδὲ φυήν, οὐτ' ἄρ φρένας οὔτε τι ἔργα A 114; ἥδη γάρ τις τοῦ γε βίην καὶ χεῖρας ἀμείνων ἢ πέφατ' ἦ καὶ ἔπειτα πεφύσεται O 139; γυναικῶν εἶδος ἀρίστη η 57. Daran dürften sich einige Verba angeschlossen haben, welche 'überreffen' und 'nachstehen' bedeuten: ἐπεὶ περίεσσι γυναικῶν εἶδος τε μέγεθος τε ἰδὲ φρένας ἔνδον εἶσας σ 248; ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους Γ 210; (πόσιν) οὐ τευ δευόμενον, οὐτ' ἄρ φρένας οὔτε τι εἶδος δ 264.

b) Adj., welche gleich oder ähnlich ausdrücken, z. B. μῆτιν ἀτάλαντος, ἐναλγίχιος αὐδὴν, φυήν καὶ εἶδος ὁμοίη, ὅμματα καὶ κεφαλὴν ἵκελος, danach bei dem Partizipium, z. B. δέμας εἰκυῖα θεῆσιν Θ 305, und bei den Verben welche 'gleichen' bedeuten, z. B. μάλιστα δὲ Νέστορι δῖφ εἶδος τε μέγεθος τε φυήν τ' ἄγχιστα ἐοίκει B 57; Λυκάονι εἶσατο φωνήν Υ 81. Dazu wett-

eifern: κούρην δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο, οὐδ' εἰ χρυσίῃ Ἀφροδίτῃ κάλλος ἐρίζοι, ἔργα δ' Ἀθηναίῃ γλαυκῶπιδι ἀντιφερίζοι I 390.

c) Adj., welche eine körperliche Eigenschaft ausdrücken. Es wird im Akk. hinzugefügt, mit Rücksicht auf welches Glied oder welche Beschaffenheit der Person die Eigenschaft beigelegt werde. Dahin gehören: Τυδεύς τοι μικρὸς μὲν ἔην δέμας, ἀλλὰ μαχητής E 801; εἶδος δὲ μάλα μέγας ἦεν ὀραῖσθαι σ 4; βοὴν ἀγαθός; πόδας ὠκύς, ταχύς und ἀργός; φοβὸς κεφαλῇν B 219; κάρη ξανθός ο 133; πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν αἱματόεις P 541. An diese Adjektiva schliesst sich ein Substantivum, nämlich χεῖράς τ' αἰχμητὴν ἔμεναι καὶ ἐπιφρονα βουλὴν π 242, und einige Verben, nämlich κάρη κομόωντες und μελαίνετο δὲ χροά καλόν E 354; ἄφρων δὲ στήθεα Λ 282.

Diesen Eigenschaftswörtern verschiedener Art fügt sich οἷος an: οἷδ' ἀρετὴν οἷος ἐσσί N 275 und diesem wieder das Adverbium πῶς: Φαίηκες πῶς ὕμιν ἀνὴρ ὅδε φαίνεται εἶναι εἰδός τε μέγεθός τε ἰδὲ φρένας ἔνδον ἔισας; λ 337.

d) Adjektiva, welche eine Eigenschaft des inneren Menschen oder eine Stimmung ausdrücken. In den Akk. tritt das innere Organ, mit Rücksicht auf welches die Eigenschaft gelten soll. (Wir würden eher sagen, in welchem dieselbe ihren Sitz hat.) Dahin gehören: φρένας αἰσίμη, φρένας ἡλέ, νόον ἀποφώλιος, μένος ἄσχετος, ἐπιφρων βουλὴν, γηθόσυνος κῆρ. Daran knüpfen sich Partizipia und Verba finita, welche sich freuen und das Gegentheil bedeuten, so: ἀχνόμενος κῆρ, ἀκαχημένος ἦτορ, θυμὸν ἀχεύων, φίλον τετιγμένος ἦτορ, κεχολωμένος ἦτορ, γέγηθε φρένα ποιμήν Θ 559, χαρεῖν δὲ φρένα μήτηρ Z 481, ἰδοῦσά κε θυμὸν ἰάνθης ψ 47 (wegen τέρπομαι s. La Roche 20), θυμὸν ἐχώσατο Π 616, χολώθη N 660 und Ähnliches. Bemerkenswerth sind: φίλον κατατρίχομαι ἦτορ τ 136, τρομέουσι φρένα ναῦται O 627, μέγα δ' ἔστανε κυδάλιμον κῆρ φ 247.

Die bis hierher dargestellte Masse bekam nun Zuwachs von dem Akk. des Ganzen und des Theiles her, sobald durch die Umwandlung der Konstruktion in die passivische der Akk. des Ganzen verschwand (vgl. oben S. 385). Durch solche

Umwandlung sind entstanden βέβληται κενεῶνα διαμπερές E 284, ἄχεϊ μεγάλῃ βεβλημένος ἦτορ I 9 (vgl. τὸν βάλε κόρσῃν); ἀσπίδι ταυρείῃ κεκαλυμμένος εὐρέας ὤμους Π 360 (vgl. τὸν δὲ σκότος ἔσσε κάλυψεν). Diese Ausdrücke wurden nun insofern fruchtbar, als sich in Nachahmung der angeführten Wendungen die Gewohnheit ausbildete, mit passivischen Partizipien und auch mit passivischen finiten Verben das von der Handlung betroffene Glied im Akkusativ zu verbinden, auch wenn das Verbum im Aktivum oder Medium nicht mit dem Akk. des Ganzen und des Theiles konstruiert wurde. Zu den passivischen konnten sich natürlich auch intransitive gesellen. Ein solcher Akkusativ war nun von einem Akk. der Beziehung nicht mehr zu unterscheiden (vgl. das eben angeführte βεβλημένος ἦτορ mit dem S. 391 erwähnten τετιγμένος ἦτορ), und dieses Aufgehen der vorliegenden Konstruktion in den Akk. der Beziehung ist der Grund, warum ich dieselbe an dieser Stelle behandle. Die Weiterentwicklung mag man sich etwa folgendermassen denken. An κεκαλυμμένος ὤμους schloss sich σάχεσιν εἰλυμένοι ὤμους ξ 479, daran etwa λύθρῃ παλάσσετο χεῖρας ἀάπτους Λ 169 und ferner ἐν ὄνθου πλῆτο στόμα τε ῥῖνάς τε Ψ 777, und übertragen auf das Innere σθένης πλῆτο φρένας ἀμφιμελαίνας P 499. An die Verba des Treffens, Schlagens, Verwundens: Ἄρητον δὲ κατ' αὐθι λίπον δεδαιγμένον ἦτορ P 535, χεῖρα βαρυνθείς Υ 480, ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινούς δρύφθη, σὺν δ' ὅστέ' ἀράχθη ε 426, mit Übertragung auf das Innere: σὺ γέ τις φρένας ἐκπεπαταγμένος ἐσσί σ 327 (vgl. φρένας ἡλέ u. ähnl.), ἐκ γὰρ πλήγῃ φρένας Π 403, κατεπλήγῃ φίλον ἦτορ Γ 31 und danach μεγάρῳ διέσσυτο παλλομένη κραδίην X 461. Endlich βεβαρητότα φρένας οἶνῳ τ 122. Diese äusserst bequeme Ausdrucksweise ist dann von den Römern nachgeahmt worden.

Eine weitere Verfolgung des Akk. der Beziehung durch die griechische Literatur liegt ausserhalb meiner Aufgabe.

In den übrigen Sprachen scheint dieser Akk. nicht mehr vorhanden zu sein. Zwar im Lateinischen finden sich ja Wendungen wie *os humerosque deo similis, nudus membra, nigrantes terga juvencos*, aber ich bin mit Draeger 1, 342 der

Meinung, dass hierin eine Entlehnung aus dem Griechischen vorliegt. Für das Baltisch-Slavische bemerke ich, dass Miklosich 4, 392 einige seltene Fälle dieses Akk. anführt, z. B. aksl. *plešti i utrobu sžezēni*, d. h. humeros et ventrem combustus. Ich glaube nicht, dass das eine Originalkonstruktion ist. In bezug auf das Litauische meint Schleicher 263, dass Ausdrücke wie *kója*, *rañka palúžti* den Fuss, die Hand brechen, hierher gehören. Wahrscheinlicher ist mir, dass das Intr. *palúžti* ein altes Medium fortsetzt (vgl. ai. *bāhúm āpi śaśrē* er brach sich den Arm SF. 5, 254). Oder sollte vielleicht der Akkusativ auf der Umdeutung einer älteren Instrumentalkonstruktion beruhen? (vgl. Leskien, Bildung der Nom. 398). — Wie es kam, dass dieser Akk. in einer Reihe von Sprachen verdrängt wurde, ist nicht schwer zu sagen. Abgesehen davon, dass der Akk. einigermaßen ausdruckslos erscheinen mochte, ist einleuchtend, dass der Instrumentalis ihm Konkurrenz machte. Neben *nāma* und *ὄνομα* steht *nāmnā* und *ὀνόματι*. Wie zahlreich die danebenstehenden Instr. in den übrigen hierher gehörigen Verbindungen sind, übersieht man bequem bei La Roche.

Kapitel X. Nominativ, Vokativ.

Der Nominativ.

§ 186. Über den Grundbegriff des Nominativs ist § 71 gesprochen worden. An dieser Stelle habe ich nur ein Wort über den Nominativ im Prädikat zu sagen, ein Gegenstand, auf den ich übrigens in der Lehre vom Prädikat zurückkommen werde. Über die Verwandlung des Akkusativs (gelegentlich auch Dativs) der aktivischen Konstruktion in den Nominativ der passivischen wird bei dem Passivum gehandelt werden.

Der Nominativ im Prädikat. Ein solcher findet sich in den arischen Sprachen (vgl. SF. 5, 103) ausser bei *as*, *ah* sein bei Verben, welche bedeuten werden: *śivāsaḥ śāntō āśivā a'bhūvan* freundlich seiend sind sie unfreundlich geworden. Ap.

adam kšāyathiya abavam ich wurde König (vgl. Spiegel, Gr. 408); scheinen: ai. *gókāmā mē achadayan* sie schienen mir Rinder begehrend; av. *yā mē vaēnaitē huraodā* welche mir schönengewachsen scheint y. 11, 10; sich vorkommen, sich dünken: ai. *sōmam manyatē papivān* er glaubt, Soma getrunken zu haben; av. *naēda manyetē jaynō* er glaubt nicht, getötet zu haben yt. 10, 71; nennen: ai. *durgē hantāvōcathāḥ* du hast dich als Retter in der Gefahr bezeichnet; *saṃgrahītārō vadantē* sie geben sich aus als Wagenlenker; av. *ḫwōi staotarascā maḥpranascā ahurū mazdā aogemadaēcū usmahicā viśumadaēcū* deine Lobpreiser und Prediger rühmen wir uns und wünschen und wollen dies y. 41, 5 (also ohne εἶναι); *fravarānē mazdayasnō* ich will mich bekennen als Mazdagläubiger y. 1, 23. An die genannten Verba schliessen sich die Passiva von 'nennen', z. B. av. *aētayā urvarayā yā vaocē hađānaēpūta* jenes Krautes, welches H. heisst vd. 14, 4; ai. *vṛśā hy ūgra śṛṇviṣē* denn als Stier bist du, o Starker, berühmt RV. 8, 6, 14 (vgl. dazu Bartholomae, KZ. 28, 8).

Dasselbe findet sich in den übrigen Sprachen, so im Germanischen (Grimm 4, 589 ff.), z. B. got. *sah vairþiþ mikils jah sunus hauhistins haitada* οὗτος ἔσται μέγας καὶ οὗδος ὑψίστου κληθήσεται Luk. 1, 32; altn. *ef maðr er gorr skōgarmadr* wenn ein Mann zum Waldmann (Ausgestossenen) gemacht wird, vgl. Lund 48. Über das Baltisch-Slavische ist § 122 gehandelt, wo gezeigt worden ist, wie viel Abbruch der Instrumentalis dem aus idg. Zeit überlieferten Nominativ gethan hat. Über andere Konkurrenz, welcher der Nominativ ausgesetzt gewesen ist, wird in der Lehre von dem Prädikat zu handeln sein.

Der Vokativ.

§ 187. Der Vokativ mit attributiven Wörtern (vgl. Haskell, Vocativ-Accent in the Veda, Journ. Am. Or. Soc. 11, 87 ff., SF. 5, 33 ff.).

SF. 5, 33 habe ich mich so geäußert: "Ein Vokativ am Anfang eines Satzes ist betont und zwar auf der ersten Silbe. Wenn ihm ein Verbum folgt, so ist auch dieses betont, z. B. *dēvā jīvata* Götter! lebt AV. 19, 70, 1. Man muss also, genau

genommen, sagen, dass ein solcher Vokativ einen Satz für sich bildet, hinter welchem ein neuer Satz beginnt. Dagegen ein Vokativ am Satzende oder im Satzinnern ist unbetont. Wenn letzterem ein Verbum folgt, so ist dieses unbetont, z. B. *asmē ū śū vṛṣaṇā mādayēthām* bei uns, ihr beiden Helden, ergötzt euch RV. 1, 184, 2. Ein solcher Vokativ ist also ein unbetontes Einschiesel oder Anhängsel.“ In den anderen Sprachen wird es sich nicht anders verhalten, doch ist das Verhältnis nirgends so in der Schreibung zum Ausdruck gekommen,¹⁾ wie im Altindischen. Einem Vokativ also kann sich ein Verbum nicht in der Weise anschliessen, wie es sich anderen Kasus anschliesst, wohl aber können sich an ihn attributive Wörter anlehnen, und zwar Genitive, Adjektiva, Substantiva in Apposition, z. B. ai. *sūnō sahasaḥ* Sohn der Kraft. Ein solcher Genitiv ist wie der Vokativ unbetont, falls er nicht den Satz eröffnet. Im Griechischen Δύς τέκος u. ähnl. (natürlich ohne irgend eine Besonderheit des Accentus, von der uns im Griechischen nichts überliefert ist). Beispiele für Adjektiva²⁾: ai. *pūrvya hōtar* alter Priester RV. 1, 26, 5, *sākhē vasō* guter Freund 1, 30, 10 und vieles derart bei Haskell S. 62. Ebenso bei Homer: φίλε κασιγνήτε, οὐλε θνητε, αἰνότετε Κρονίδη, γέρον φίλε u. s. w. Beispiele der Apposition sind: *sōma rājan* Soma! König! RV. 8, 48, 7 und *rājan sōma* 1, 91, 4, *indra vājānām patē* Indra, Herr der Beute 6, 45, 10. Aus Homer gehören dahin: Ἥρη πρόσβα θεά θυγάτηρ μέγαλοιο Κρόνιοιο; Ἄτρεϊδῃ Μενέλας, διοτρεφές, ὄρχαμε λαῶν

1) Für die Satz Natur des Vokativs auch bei Homer spricht die That sache, dass Wörter, die an die zweite Stelle gehören, wie *δέ* nicht unmittelbar hinter dem Vok. eines Subst. stehen können, vgl. Ἄτρεϊδῃ, οὐ δὲ παῖς A 282.

2) SF. 5, 34 habe ich behauptet, ein Adjektivum sei nur dann unbetont, wenn es dem substantivischen Vokativ folge. Stehe es vorn, so sei es betont. Man schreibe also im Satzinnern *vīśvē devāḥ*, nicht *vīśvā devāḥ*. Dazu bemerkt Whitney, Am. Journ. of Phil. Vol. XIII, No. 3, S. 277: "the alleged rule must be, I think, either an out-and-out mistake, or founded insufficiently on one or two anomalous examples, of doubtful correctness". In der That liegt ein out-and-out mistake vor, für dessen Aufdeckung ich Whitney dankbar bin. Im Satzinnern erscheint nur der Typus *vīśvā devāḥ*, wonach ich a. a. O. zu verbessern bitte.

und ähnliche feierliche Anreden, welche Helbig, das homerische Epos² 260 ff., zusammengestellt hat.

Die attributiven Wörter stehen im RV. stets im Vokativ, meist auch bei Homer. Doch findet sich dort auch das attributive Wort im Nominativ, z. B. φίλος ὦ Μενέλαε Δ 189. In den baltisch-slavischen und germanischen Sprachen ist diese letztere Gewohnheit durchgedrungen. Zwar im Altkirchenslavischen finden sich noch Vokative der alten Form, z. B. *Fariseju slépe* blinder Pharisäer, *prémilostive gospodi* gnädiger Gott u. ähnl. (Leskien, Handbuch² 72), aber im Litauischen und Germanischen hat das Adjektivum keine gesonderte Vokativform mehr, vgl. § 200 und 201 und die Lehre von der Kongruenz.

§ 188. Vokativ und Nominativ durch *und* verbunden.

Zwei Vokative können im RV., so viel ich sehe, nicht durch *ca* verbunden werden, was auch nicht unnatürlich ist, da *ca* Satzglieder zu einander in Beziehung setzt, die Vokative aber nicht Satzglieder im eigentlichen Sinne des Wortes sind. Wo eine solche Verbindung wünschenswerth erscheint und die einfache unverbundene Nebeneinanderstellung nicht beliebt wird, wird der zweite Begriff entweder in den nach der Konstruktion möglichen obliquen Kasus gesetzt, z. B.: *iyám vām brahmanas patē suvṛktir bráhmēndrāya vajrinē akāri* hier ist euch beiden, dir, o Brahmanaspati, und (dem) Indra ein Lied und eine Andacht bereitet worden RV. 7, 97, 9; *tā uzdā manyēuš mahyā mazdā ašāicā yūšmaibyā gerezē* diese Worte meines Grimmes klage ich euch, dir o Mazda und (dem) Aša y. 32, 9; oder wo ein obliquus Kasus nicht möglich ist, tritt der Nominativ für den zweiten Vok. ein, z. B. *vāyav indraś ca cētathaḥ* Vāyu und Indra ihr habt acht RV. 1, 2, 5. Doch kann die Ordnung auch umgedreht werden, z. B. *indraś ca sōmam pibatam bṛhaspatē* Indra und Bṛhaspati trinkt den Soma 4, 50, 10; *frō vā fraṣṣyā mazdā ašemcā* ich bitte euch, Mazda und Aša y. 49, 6. Vgl. hinsichtlich des Veda SF. 5, 105 und hinsichtlich des Gathadialekts (wo allein die Konstruktion vorzuliegen scheint) Geldner, BB. 15, 255, Caland, KZ. 30, 544. Der letztgenannte

Gelehrte stellt die Nominative mit den obliquen Kasus gänzlich auf eine Stufe, indem er meint, Anreden wie *vāruṇa mitrāś ca* seien zu erklären aus *yuvām varuṇa mitrāśca* und der Nominativ *mitrāś* (so verstehe ich ihn wenigstens) habe sich nach dem Nominative *yuvām* ebenso gerichtet, wie der Dativ *indrāya* nach dem Dativ *vām*. Ich ziehe die hier mitgetheilte Auffassung vor, schon deshalb, weil ich nicht zugeben kann, dass in *yuvām* ein wirklicher Nominativ (sondern eher ein Vokativ) zu erkennen sei. Mit den vedischen Stellen wie *vāyav indraś ca* hat Rosen und nach ihm viele andere Γ 276 verglichen: Ζεῦ πάτερ Ἰδῆθεν μεδέων, κύδιστε μέγιστε, ἡέλιός θ' ὅς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις. Vielleicht ist auch τ 406 θύγατερ zu lesen. Daneben kommen in unseren Texten auch Vokative vor, die durch τε verbunden sind, so Αἴαν Ἰδομενεῦ τε. Ob hier mit Cobet (den Monro² 156 anführt) Αἴας zu lesen sei, lasse ich dahingestellt.

§ 189. Der Nominativ für den Vokativ und der Vokativ für den Nominativ.

Wir haben § 73 gesehen, dass der Nominativ vermuthlich schon in der Ursprache im Singular einiger Stammklassen und im ganzen Plural für den nicht gebildeten Vokativ verwendet worden ist. Ferner haben wir oben gesehen (worüber bei der Apposition noch weiter gesprochen werden soll), dass der attributive Vokativ durch den Nominativ ersetzt werden kann. Es tritt aber gelegentlich der Nominativ auch bei den Wörtern, welche einen Vokativ bilden können, und in nicht attributiver Verwendung für den Vokativ ein. Im Altindischen freilich habe ich das nicht gefunden, im Griechischen wird z. B. φίλος so gebraucht (Kühner 2², 43). Im Lateinischen findet sich Vok. und Nom. neben einander, z. B. *da meus ocellus, mea rosa, mi anime, mea voluptas, Leonida argentum mihi* (Plautus Asin. 664). Vermuthlich heisst doch *meus ocellus* ursprünglich so viel wie 'der du mein Augapfel bist' (so dass also eine Konstruktion vorläge wie οἰνοβαρὲς κυνὸς ὄμματ' ἔχων A 225). Auch in der alterthümelnden Formel bei Livius 1, 24, 7 *audi tu populus Albanus* ist der Nom. wohl ebenso zu fassen. Nach den Angaben der

Grammatiken steht der Nominativ bei feierlichen Anreden, was ich dahingestellt sein lasse. Dass die Wahl des Nominativs an sich auch durch ganz andere Rücksichten bestimmt sein kann als die Rücksicht auf Feierlichkeit, beweist das Polnische, hinsichtlich dessen L. W. Smith, Poln. Gramm.², 183 sagt: "Der Vokativ ist dem Polen nicht so geläufig, wie man aus der stark ausgeprägten Form vermuthen sollte; der Nom. kann ihn oft vertreten. Wenn man jemand, z. B. einen Diener, beim Taufnamen ruft, gebraucht man oft den Nom. *Franciszek*, *Józef*, aber der Vok. *Franciszku*, *Józefie* ist höflicher." Offenbar heisst *Józef* so viel als 'der Josef (soll kommen)'.

Auf der anderen Seite werden zweifellos Vokative von Eigennamen und Titeln nominativisch gebraucht. So im Serbischen, woraus Leskien in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 6, 173 als Belege für eine ungemein häufige Erscheinung anführt: *Kad to čuo Kraljeviću Marko* als das hörte Kraljević Marko (Nom. wäre *Kraljević*); *netko bješe Strahiniću bane*, *bješe bane u malenjoj Banjskoj* es war ein Ban Strahinić, war Ban im kleinen Banjska. Das ist nicht anders, als wenn ein Erzieher bei Walter Scott von seiner Umgebung als *der Domine* bezeichnet wird. Dass *Jupiter* so zu deuten sei, wird jetzt wohl allgemein angenommen, und auch die griechischen Amtsbezeichnungen wie ἱπύτα, νεφεληγερέτα u. s. w. sind gewiss ebenso zu deuten. (Über εἰρόσπα vgl. J. Schmidt, Pluralb. 400 ff., über die ganze Frage ausser der dort angeführten Literatur Zimmer, KZ. 32, 190 ff.).

Gelegentlich kann der Vokativ durch eine Art von Attraktion auch dazu kommen, prädikativ gebraucht zu werden. So ai. (SF. 5, 106) *gáutama bruvāna* o du, der du dich Gautama nennst. Für das Griechische pflegen die Grammatiken anzuführen ἔλπε κῶρε γένοιο (Theokrit), für das Lateinische *seu Jane libentius audis* (Horaz) u. ähnl., vgl. Kühner 2², 45.

§ 190. Artikel und Vokativ.

Bezzenberger schreibt in seinen Beiträgen 13, 290: "Jacob Grimm lehrt Gramm. IV, 383: 'Der Vokativ erträgt keinen Artikel, und wo er ihn in jüngeren Sprachen annimmt, da

liegt eine Vertretung der zweiten Person durch die dritte zu Grunde'. Im Gegensatz hierzu nehme ich an, dass die Verbindung des Vokativs mit dem Artikel, bez. einem Pronomen demonstr. uralte und sogar uralte Regel ist, und dass das Gesetz, nach welchem ein mit einem Vokativ verbundenes Adjektiv im Germanischen in der schwachen, in den lituslavischen Sprachen in der definiten Form erscheint — vgl. got. *laisari þiuþeiga* guter Lehrer, ahd. *druhtin guato* guter Herr, lit. *mifstrai gerasis* guter Meister, lett. *mīlā māsa* liebe Schwester, ksl. *dobryj rabe* guter Knecht — nur eine Folge jener Regel ist. In den Veden ist jene Verbindung bekanntlich überaus häufig, vgl. z. B. *sá nō tṛṣṇann amūm carūm . . . āpā tṛdhi* o unser Gewaltiger, decke auf jenen Topf RV. 1, 7, 6. *sá naḥ pātaka dīdivō 'gnē dēvāñ ihā raha* o unser leuchtender Reiniger! Agni! bring die Götter her, das. 12, 10². So Bezzenberger. Nach meiner Ansicht liegt die Sache anders. Das Pronomen *sá* erscheint im RV. häufig bei der zweiten Person des Verbuns, z. B. *yás tākṛñōḥ prathamām sāsya ukthyāḥ* du, der du dies zuerst gethan hast, bist zu preisen 2, 13, 2, am gewöhnlichsten bei Formen imperativischer Bedeutung, z. B. *tvám rājasya śrūtyasya rājasi sá nō mṛḷa* du gebietest über herrliches Besitzthum, sei du uns gnädig 1, 36, 12, *sémām nō adhvaram yaja* besorge du unser Opfer 1, 26, 1, neben *dhūs* z. B. 1, 54, 11, neben *yakṣi* 2, 6, 8. Neben *sá* erscheint *tvám*, z. B. *sá tvám nō adyá sumānū ihāvitā bhava* du sei uns heute hier ein gnädiger Helfer 1, 36, 2, oder *tvám* mitsammt dem Vokativ eines Substantivums, z. B. *sá tvám agnē sāubhagatṛasya vidvān asmūkam āyuh prā tirēhā dēva* du, o Agni, der du des Glückes kundig bist, verlängere uns hier unser Leben, o Gott 1, 94, 16. Oder es erscheint bloss der Vokativ ohne *tvám*, z. B. *sá naḥ pitēva sūnāvē 'gnē sūpāyanō bhava* du, o Agni, sei uns zugänglich wie ein Vater dem Sohne 1, 1, 9. Oder es erscheint ein Vokativ nebst einem Adjektivum, z. B. *sá ā vaha puruhūta prācetasō 'gnē dēvāñ ihā dravāt* du bring hierher, vielgerufener, die weisen Götter, o Agni, eilig 1, 44, 7. Diesen mit *sá* beginnenden, einen Vokativ enthaltenden Sätzen steht nun aber eine ungezählte Menge von Vokativ-

sätzen ohne *sá* gegenüber (welche man bei Haskell, Journ. Am. Or. Soc. 11, 57 ff. überschaut), so dass man meines Erachtens von einer gewohnheitsmässigen Verbindung von *sá* mit dem Vokativ nicht sprechen kann. Vielmehr wird man nur sagen können, dass Imperativsätzen, welche mit *sá* beginnen, *trám* oder ein Vokativ eingefügt werden kann. Unter diesen Umständen wird man sich nach einer anderen Erklärung für das Auftreten der schwachen, bez. definiten Form des Adj. bei dem Vok. in den germanischen und lituslavischen Sprachen umsehen müssen. Ich habe eine solche bei dem Adjektivum § 200 und 201 versucht.

Kapitel XI. Das Adjektivum.

Die Darstellung beginnt mit denjenigen Punkten, durch welche das nominale Adjektivum als ein eigener Satztheil gekennzeichnet wird. Dieses sind die Beschränkung auf gewisse Stammbildungssuffixe, die Motionsfähigkeit, die Ausbildung einer besonderen, aus der Urzeit herrührenden, Flexion im Germanischen und Litauischen, die Fähigkeit gesteigert zu werden. Den Eintheilungsgrund für das Übrige liefert die Thatsache, dass die Adjektiva sich in ihrem Gebrauch mit anderen Wortarten berühren. Zunächst mit den Substantiven. Es giebt Adjektiva, welche aus Substantivis entstanden sind, und es giebt Wörter, welche zwischen substantivischer und adjektivischer Anwendung in der Mitte stehen. An diese schliessen sich die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen, welche ja aus attributiven Substantiven hervorgegangen sind. Diesen habe ich sofort die zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiva des Baltisch-Slavischen angeschlossen, da sie sich zwar nicht ihrem Ursprung, wohl aber ihrer Verwendung nach mit den germanischen schwachen Adj. auf das nächste berühren. Sodann findet eine Berührung statt mit den Zahlwörtern. Das ist der Fall bei den Wörtern *viel*, *wenig*, *halb*,

mittel. Endlich mit den Adverbien. Damit meine ich z. B. griechische Wörter wie ἡμέτιος am Tage.

Danach ergibt sich folgendes Schema.

§ 191. Eigenthümlichkeiten der Adj. in bezug auf Stammbildung.

§ 192. Motionsfähigkeit.

§ 193. Besondere Flexion, vorzüglich im Germanischen und Litauischen.

§ 194. Steigerung der Adjektiva.

§ 195. Steigerung von Substantiven.

§ 196. Komparativ und Superlativ einander in Bedeutung und Konstruktion berührend.

§ 197. Vergleichung zweier Eigenschaften.

§ 198. Adjektiva aus Substantiven hervorgegangen.

§ 199. Attributive Substantiva.

§ 200. Die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen.

§ 201. Die zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiva im Baltisch-Slavischen.

§ 202. Rückblick auf die Adjektiva des Germanischen und Baltisch-Slavischen.

§ 203. Adjektivum und Genitiv im Slavischen.

§ 204. Vergleichung mit den anderen Sprachen.

§ 205. Adjektivum und Zahlwort.

§ 206. Adjektivum und Adverbium.

§ 191. Eigenthümlichkeit der Adjektiva in bezug auf die Stammbildung.

Im Arischen und Griechischen sind die Ausgänge der Adjektivstämme recht mannigfaltig. Es finden sich nicht nur Stämme auf Vokale, sondern auch solche auf *n*, z. B. ai. *yúvan* jung, *pívan* fett, gr. πῶν, μέλας; auf *s*, z. B. ai. *apás* kunstreich, neben *ápas* Werk, *vēdhás* fromm, gr. σαφής, ferner auf *nt*, die Adj. auf *vant*, φεντ. Von diesen Adj. sind einige, wie die auf *n* und *s* vielleicht erst aus Substantiven hervorgegangen, doch wird der Prozess der Adjektivierung jedenfalls schon in

der Ursprache begonnen haben. Andere, wie z. B. die auf *vant*, *fevt* treten uns von Anfang an als Adjektiva entgegen. Dazu kommen dann noch die Partizipia und Komparative. Was aus diesem Reichthum in den andern Sprachen geworden ist, übersehe man bei Osthoff, Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung 2, 38 ff. Die konsonantischen sind, bis auf geringe Reste im Lateinischen, verschwunden. Die *u*-Stämme sind im Lateinischen in die *i*-Deklination übergetreten, im Slavischen und Germanischen (bis auf geringe Reste im Gotischen) in die *o*-Deklination aufgegangen, dagegen erhalten im Litauischen. Die *i*-Stämme, überhaupt von Anfang an nicht sehr zahlreich, sind, wenn man von unbedeutenden Resten im Gotischen und Litauischen (*didis*) absieht, nur im Lateinischen erhalten und haben sich hier sogar über ihr ursprüngliches Gebiet weit ausgedehnt. Es finden sich also in den europäischen Sprachen (ausser dem Griechischen) wesentlich nur *o*-Stämme, wozu im Lateinischen noch *i*-Stämme, im Litauischen *u*-Stämme kommen. Die *n*-Deklination des Germanischen — die sog. schwache — stammt, wie unten ausgeführt werden soll, von den attributiven Substantiven.

§ 192. Motionsfähigkeit.

Hinsichtlich der Motionsfähigkeit ist ebenso wie hinsichtlich der Stammsuffixe zu bemerken, dass das Arische und Griechische im wesentlichen den ursprünglichen Zustand bewahrt haben dürften. In diesen Sprachen verhält es sich so: Das Neutrum unterscheidet sich überall vom Maskulinum in der bekannten Weise. Die Feminina der *o*-Stämme haben den Ausgang *ā*, so dass also z. B. in *μαρπός*, *μαρπά*, *μαρπόν* der idg. Zustand vorliegt. Freilich zeigt sich sowohl auf dem asiatischen wie auf dem europäischen Gebiet je eine bedeutende Abweichung. Im Altindischen und Avestischen nämlich ist das Femininsuffix *ī*, welches ursprünglich substantivisch war und dann sich unter den adjektivischen Nicht-*o*-Stämmen ausbreitete, auch in das Gebiet der *o*-Stämme eingedrungen (vgl. über dasselbe Brugmann 2, 313 ff.). Eine feste

Regel für die Abgrenzung des Gebietes von \bar{a} und \bar{i} hat sich bis jetzt nicht aufstellen lassen (vgl. darüber Whitney, Gramm. § 332, Liebich, Pāṇini 102 ff., Spiegel, Gramm. 301 ff.), doch gestattet das von Whitney beigebrachte Material (wie mir scheint), auszusprechen, dass \bar{i} überall bevorzugt wurde, wo eine Hinneigung des Wortes zum substantivischen¹⁾ oder partizipialen Sinne vorlag, und es lässt sich weiter vermuthen, dass bei den anderen Adjektiven die Führung den Wörtern wie *dāivya* zufiel, deren Fem. *daiṇī* wahrscheinlich ein auf Kontraktion beruhendes \bar{i} enthält. Im Griechischen andererseits fallen die zahlreichen *o*-Stämme auf, deren Femininum auf *ος* endet (vgl. Kühner-Blass § 147). Ich weiss dem, was ich über dieselben SF. 4, 63 ff. bemerkt habe, kaum etwas hinzuzufügen, bin also auch jetzt noch der Meinung, dass Wörter wie ἥσυχος und ἔωλος wohl eigentlich Substantiva waren, dass auf die mehrsilbigen Adj. die Komposita verführerisch einwirkten, welche ihr Fem. naturgemäss auf *ος* bildeten, und dass endlich auch die Rücksicht auf das Metrum gelegentlich zur Geltung gekommen ist. Alle übrigen, also alle Nicht-*o*-Stämme haben entweder kein Femininzeichen, oder das schon erwähnte \bar{i} , gr. *ια*. Es ist ausnahmslos vorhanden bei den Partizipien und bei den Adjektiven auf *nt* (auch bei denen auf *in* im Sanskrit). Es überwiegt bei den *u*-Stämmen (vgl. Whitney § 344 b, Kühner-Blass § 127, Anm. 2). Nicht angetreten ist \bar{i} bei den wenigen Adjektiven, welche *i*-Stämme sind, ferner nicht bei den Wörtern auf *s* wie *apās*, Nom. *apās* werthätig, gr. *σαφής*.²⁾ Vermuthlich wurden sie noch als Substantiva empfunden. Ebenso mag es sich mit den wenigen auf *ai*. *an* verhalten. Die mit dem Suffix *van* gebildeten haben im Fem. *varī*, z. B. *yājvan*, *-varī* fromm, *pīvan*, *-varī* fett (vgl. Lanman, noun-infl. 527); *yūvan* jung hat als Fem. neben sich *yuvatī*. Es lässt sich wohl

1) Man sehe z. B. die Feminina *āruṇī* und *śyāvi* bei Grassmann.

2) Wie es sich mit den Komparativen verhalten haben mag, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da das Arische und das Griechische in dieser Beziehung nicht übereinstimmen.

annehmen, dass die leitenden unter diesen Wörtern ursprünglich Substantiva waren (Opferer, Jüngling), die dann adjektivischen Gebrauch erhielten. Im Griech. ist die Adjektivnatur dieser Wörter fester ausgeprägt, doch finden wir *τάλαν* bei Aristophanes auch als Anrede an Frauen gebraucht ('Unglückswesen'). Dem ai. *pīvan*, *-varī* entspricht *πίων*, *πειρα* u. ähnl., in anderen Fällen ist bei der Bildung des Femininums der auch im Maskulinum erscheinende Stamm zu Grunde gelegt, z. B. *μέλαινα*.

Einfacher liegen die Dinge in den übrigen Sprachen. Im Lateinischen setzen die *o*-Stämme den idg. Zustand fort. Die *i*-Stämme, zu denen sich ja auch die *u*-Stämme und — mit ganz wenigen Ausnahmen — die konsonantischen gesellt haben, unterscheiden das Mask. und das Fem. nicht. Nur bei den Wörtern wie *acer*, *acris*, *acre* ist in der Schriftsprache eine Unterscheidung hergestellt worden, offenbar in nachahmender Anlehnung an Wörter wie *asper*, *aspera*, *asperum*. Die Merkwürdigkeit des Lateinischen sind die Neutra mit *s* wie *praeceps*, *dives*, *atrox*, *amans* u. s. w. Ich werde auf dieselben in dem Abschnitt über die attributiven Substantiva (§ 199) eingehen. Im Germanischen hat sich bei den *o*-Stämmen die Dreigeschlechtigkeit erhalten und die neu hinzugekommenen *n*-Stämme sind dem entsprechend gestaltet worden. Die übrigen Stämme kommen so gut wie nicht in betracht, doch sei erwähnt, dass im Gotischen noch die Feminina *tulgus* fest und *þaursus* verdorrt belegt sind. Im Litauischen ist das Neutrum, wie überhaupt, so auch bei dem Adj., bis auf schwache Reste verloren gegangen, wovon sogleich gehandelt werden soll. Das Femininum ist bei den *o*-Stämmen rein erhalten geblieben, z. B. *gėras*, *gerà* gut, die *io*-Stämme haben gewisse lautliche Veränderungen erlitten, und das Femininum derselben ist in die *u*-Stämme eingedrungen, z. B. *saldūs*, *saldì* süß. Im Altkirchenslavischen und im allgemeinen auch in den übrigen slavischen Sprachen ist die Motionsfähigkeit der dort fast allein noch vorhandenen *o*-Stämme erhalten geblieben. Über die erstarrten Adj. auf *ī* s. unten.

Eine Verkümmderung hat die Beweglichkeit des Adjektivums im Germanischen und Litauischen erfahren, im Germanischen, weil eine Neutralform, welche den Eindruck der Flexionslosigkeit macht, sich immer mehr ausgebreitet hat, im Litauischen, weil das Neutrum bis auf geringe Reste verschwunden ist. Über den Vorgang im Germanischen hat Grimm 4, 460 ff. gehandelt. Was an seiner Darstellung vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus zu verbessern war, ist von Leo Meyer, über die Flexion der Adjektiva im Deutschen, Berlin 1863, beigebracht worden. Ich führe hier aus dem Gotischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen nur so viel an, als nöthig ist, um den Fortgang der Erscheinung anschaulich zu machen. Im Gotischen giebt es eine kurze Form des Nom. Akk. sing. neutr. der Adj., z. B. *full* zu *fulls* voll. Diese ist aus einem indogermanischen **pľnóm* entstanden, also die direkte Fortsetzung der Urform. Daneben hat sich eine längere, z. B. *fullata*, ausgebildet, welche in Anlehnung an das Pronomen, z. B. *þata*, entstanden ist. Diese beiden Formen kommen im attributiven Gebrauch in gleicher Anwendung vor, z. B. *nim þata badi þein* oder *þeinata* nimm dein Bett, *agis mikil* grosse Angst und *kelikn mikilata* einen grossen Thurm. Doch sind die kurzen Formen etwa fünf Mal so häufig als die langen. Anders gestaltet sich die Sache bei dem prädikativen Gebrauch des Adj. Dort herrscht die kurze Form durchaus (nur Römer 7, 12 wird als Ausnahme angeführt), z. B. *gop salt* das Salz ist gut, *jabai salt baud vairþiþ* wenn das Salz dumm wird. Der Grund der verschiedenen Behandlung ist einleuchtend: das Adj. erhielt die pronominale Flexion in derjenigen Anwendung, welche es von dem Substantivum am deutlichsten unterscheidet, nämlich der attributiven, in die prädikative Anwendung aber, in welcher das Adj. ja weit weniger unselbständig erscheint, ist die neuerworbene Flexion nicht gedungen. Die kurze Form nun in ihrer Unbezeichnetheit konnte sich leichter ausbreiten als eine Form, der man Genus, Numerus und Kasus anmerkt, sie konnte daher weiter dringen, und das geschah im Althochdeutschen. Dort drang

sie im attributiven Gebrauch auch in die anderen Genera, man konnte also nicht bloss *liub kind mîn*, sondern auch in Nachahmung dessen *got man, wîh tochter* sagen, wenn auch die gewöhnlichen Formen daneben vorkommen. Im prädikativen Gebrauch aber eroberte sie auch den Plural. Es heisst also im Sing.: *ih bin arm, breit ist phorta inti wît weg, diu erda ist fol*; im Plur.: *daz wir birun al gilich, sie sint gotes worto flizig, beidiu sint sie arm unde durftig*. Doch kommen ebenso gut auch die vollen Formen vor. Nothwendig ist die kurze Form nur da, wo ein unbestimmtes Neutrum steht und das Subjekt garnicht bezeichnet ist, z. B. *got ist uns*. Einen Schritt weiter geht man, indem man die kurze Form auch auf den prädikativen Akkusativ überträgt, z. B. *du findist fol den salmon fon desên dingon*. Gewöhnlich aber ist die dem Akk. auch sonst gebührende Form, z. B. *sînan stuol lîaz er îtalan*. Für den attributiven Gebrauch im Mittelhochdeutschen fasst Grimm S. 485 die Regel so zusammen: "es heisst meistens *got man, quotiu frouwe, got kint; ein frum man, ein frumiu frouwe, ein frum kint*; kann aber auch heissen *goter man, ein frumer man*, so wie *got frouwe, ein frum frouwe*. Mehrsilbige zumal die auf *ec, esch, lich* weichen der Flexion aus. Für einzelne Ausdrücke hat sich auch durch Gewohnheit bald die eine, bald die andere Form festgesetzt". Häufig sind die kurzen Formen bei Nachstellung des Adj., z. B. *der knappe wert*, und in diesem Falle sind auch die obliquen Kasus angesteckt worden, z. B. *den apfel rîche, an deme himele wît, man pflac des heldes unverzagt* u. s. w. In der prädikativen Anwendung erscheinen der Nom., der Sing. und Plur. in der Regel in der kurzen Form, z. B. *daz du bist biters eiters vol, dō si des wurtin sat*, doch kommt auch vor: *nîdes was er voller, daz er sater was*. Der prädikative Akk. kann die kurze Form haben, z. B. *er schuof daz becke vol des brunnen*, hat aber häufiger die längere, z. B. *er leit in tōten üffez gras* (494). Im Neuhochochdeutschen endlich ist eine scharfe Scheidung zwischen dem attributiven und dem prädikativen Gebrauch eingetreten. Der erstere hat fast durchaus die volle, der letztere (mit ganz

geringen Ausnahmen, wie *voller*) die kurze Form, ebenso auch der prädikative Akkusativ, der vielfach resultativen Sinn angenommen hat. Wir sagen ja nicht nur *er lässt ihn tot liegen*, sondern auch *er schlägt ihn tot, weint sich satt, weint sich die Augen roth* u. s. w. (vgl. Paul, Prinzipien² 127).

Mit der prädikativen Verwendung scheint auch eine Verkümmern der Flexion, welche sich im Altnordischen findet, zusammenzuhängen. Dort giebt es eine grosse Menge meist zusammengesetzter und nur in der schwachen Form gebräuchlicher Adjektiva, welche entweder in allen Kasus auf *a*, oder im Nom. sing. mask. auf *i*, in den übrigen Kasus aber auf *a* endigen (vgl. Wimmer, altn. Gr. § 85, G. Vigfusson, icel.-engl. Dict. XX). Manche dieser Wörter stehen in der Mitte zwischen Adjektiven und Substantiven, z. B. *eidrofa* eidbrüchig, Eidbrecher. Ich finde dieses Wort auf *a* ausgehend im prädikativen Gebrauch, so: *hvē garðu mik Gjūka arfar āstalausar ok eidrofa* wie mich die Erben des Gjūki liebelos und eidbrüchig machten Helr. 5, mit *sein* z. B. *nū erum vēr eidrofa* nun sind wir eidbrüchig (Wilken 203, 24); dagegen als Subjekt lautet der Nom. plur. auf *ar*: *vāða eidrofar ok mordvargar* es schreiten die Eidbrecher und Meuchelmörder (Wilken 88, 8). Prädikativisch erscheint *frumvaxti* in *ok er Sinfjōtli er frumvaxti* und da S. erwachsen ist (Wilken 160, 17). Über den Gebrauch der übrigen, und namentlich auch der nicht zusammengesetzten, werden uns wohl die Kenner belehren. Im Litauischen (vgl. Schleicher 257, Kurschat § 780 und 1340 ff.) ist das Neutrum der Substantiva verloren gegangen. Damit kommen die Neutra der Adjektiva, welche sich an ein Substantivum anlehnen, von selbst mit in Wegfall. Es war aber natürlich, dass das Neutrum des Adj. dann blieb, wenn ein Substantivum, an welches es sich anlehnen könnte, nicht vorhanden war, also wenn das Adj. prädikativ steht in Sätzen mit unbestimmtem Subjekt, wie z. B. 'mir ist wohl'. In derartigen Sätzen finden wir im Lit. das alte echte Neutrum, z. B. *ēti jā́m suńku* zu gehen ist ihm schwer, *mán malonù* mir ist es lieb. Eine Schwierigkeit entsteht bei den *o*-Stämmen. Bei diesen nämlich können nur

die mit beweglichem Accent das Femininum äusserlich von dem Neutrum unterscheiden (z. B. bei *gėras* gut, Fem. *gerà*, Neutr. *gėra*), während bei den mit festem Tone (z. B. *meilingas* lieblich, beide Formen *meilinga* lauten würden. Danach dürften die Ausdrücke wie *mán gėra*¹⁾, oder wie man nach Kurschat im Volksmund vielmehr sagt *mán gér* mir ist gut, *jám pikt* ihm ist unwohl als Neutra zu erklären sein, aber in einem Satze wie *taĩ meilinga* das ist lieblich kann man nicht erkennen, welchem Genus *meilinga* angehört. Syntaktisch genommen ist es nicht unmöglich, *meilinga* als Fem. aufzufassen, denn neben dem Neutrum tritt in diesen Ausdrücken das Fem. konkurrierend und vordringend auf. So sagt man neben *mán szált* mir ist kalt: *sziãndėn szaltà* heute ist es kalt²⁾, ebenso *sziãndėn tiži eiti* heute ist es glitschig zu gehen, *jaũ szvėsi* es ist schon hell. So auch bei Komparativen und Superlativen, z. B. *sziãndėn szĩľėsnė* heute ist es am heissesten. Es lässt sich nicht sicher sagen, wie das Femininum, das auch in einigen slavischen Sprachen so vorliegt, zu diesem Gebrauch gekommen sei (vgl. J. Schmidt, Pluralb. 32), mir scheint die Meinung Kurschat's, dass bei einigen der genannten Wendungen die Ellipse eines fem. Substantivums anzunehmen sei, z. B. in *jaũ szvėsi* 'es ist schon hell' die von *dėnà* Tag, sehr wahrscheinlich, und es liegt nahe, zu vermuthen, dass solchen Formen wie *szvėsi* andere nachgebildet wurden, neben denen nun kein Substantivum mehr vorschwebte. Dass ein Bedürfnis für eine Adjektivform vorhanden war, welche das aus dem Bewusstsein schwindende oder geschwundene Neutrum ersetzen konnte, liegt auf der Hand. Zu dem Neutrum, so weit es noch vorhanden ist, und dem Femininum tritt im prädikativen Gebrauch im Litauischen auch noch das Adverbium, und zwar dann, wenn *taĩ* das Subjekt

1) Freilich ist man noch im Zweifel, wie der Endvokal in Formen wie *gėra* lautlich zu erklären sei (vgl. Brugmann 2, 265). Aber gegen die Annahme, dass sie Neutra seien, lässt sich aus diesem Zweifel ein Bedenken nicht ableiten.

2) Nach Brugmann 2, 565 freilich wäre *szaltà* überhaupt keine Adjektivform, sondern ein femininisches Abstraktum, also 'heute ist Kälte'.

ist, z. B. *taṭ geraṭ* das ist gut (vgl. auch noch J. Schmidt, Pluralb. 162).

In einigen Sprachen giebt es auch Adjektiva ohne alle Flexion. Dahin gehören aus dem Altindischen die merkwürdigen Formen *praśūn*, *pratān*, *pradān*. *Praśūn* ist belegt aus ŚB. 3, 1, 3, 10: *ārur vāi pūruṣasyākṣi praśān māma* wund ist das Auge des Menschen, heil das meinige, sodann gewährleistet durch Pāṇini 8, 3, 7, wo gelehrt wird, dass das *n* von *praśān* nicht dieselben Schicksale hat, wie das *n* von Nominativen wie *bhavān*, da es heisst: *bhavāṣchādayati*, aber *praśāṇchādayati*. *Pratān* und *pradān* kennen wir nur aus späterer grammatischer Überlieferung. Die indischen Gelehrten haben erkannt, dass die genannten Wörter zu den Wurzeln *śam*, *tam*, *dam* gehören; ob nun aber eine Stammform *praśam* oder *praśām* mit einem Nominativ *praśān*, der dann erstarrt wäre, anzusetzen ist, darüber ist man noch nicht in's klare gekommen.

Als indeklinable Adjektiva aus dem Lateinischen führen Schweizer-Surber § 140 *frugi*, *peregre*, *volup*, *damnas*, *necesse* und *nequam* an. *Frugi* dürfte ein Dativ, *peregre* ein Lokalis und *volup* ein Nominativ sein, *damnas* ist aus *damnatos* entstanden, hat sich in der Formel *damnas esto* gehalten, auch als die übrigen Formen der gleichen Art auf *as* verschwunden waren, und so konnte denn auch *damnas sunt* gebildet werden. *Necesse* mit seinen verschiedenen Nebenformen ist vermuthlich ein Substantivum, das im prädikativen Ausdruck adjektivisch geworden ist. *Nequam* endlich zeigt eine auffallende Ähnlichkeit der Bildung mit *praśūn(m)* u. s. w., wird also wohl mit diesem zusammen seine Erklärung finden.

Im Altkirchenslavischen liegen vor eine Reihe von indeklinablen Adjektiven auf *ī* wie *svobodī* frei, *različī* verschieden, *isplūnī* voll, *sugubī* doppelt, *prēprostī* einfach (vgl. Miklosich 2, 55, Leskien, Handbuch² 72). So sagt man z. B. (die Belege aus Miklosich's Lexikon) *žena svobodī jestī otū zakona* die Frau ist vom Gesetze frei, *da my otū gréchū svobodī bqdemū* damit wir von Sünden frei werden und auch attributiv *svobodī dévicq* ein freies Mädchen. Bei einigen —

so bemerkt Leskien² 94 —, z. B. bei *svobodí* und *sugubí*, ist es zuweilen im Zusammenhang des Satzes kaum zu unterscheiden, ob sie adjektivisch indeklinabel oder adverbial zu fassen sind. Über die Erklärung ist noch kein Einverständnis erreicht. Leskien meint, es könnten erstarrte adjektivische Kasus, vielleicht aber auch Substantiva vorliegen, J. Schmidt, Pluralb. 63 entscheidet sich für die erstere Annahme.

§ 193. Besondere Flexion der Adjektiva, vorzüglich im Germanischen und Litauischen.

Im allgemeinen werden in unseren Sprachen die Adjektiva ebenso flektiert wie die Substantiva. In einigen aber findet ein Einfluss der pronominalen Deklination auf die adjektivische statt. So im Altindischen (vgl. Whitney § 522 ff.). Dort richten sich Komparative und Superlative wie *katará* und *katamá*, *yatará* und *yatamá* in ihrer Flexion völlig nach den Pronominibus *ká* und *yá*, andere Wörter, z. B. *viśva* all, haben in der ausgebildeten Sprache in allen Kasus pronominale Bildung, ausser im Nom. Akk. sing. des Neutrums, welcher *viśvam* lautet, nicht *viśvad*; in der älteren Sprache kommen auch noch andere nominal gebildete Kasus vor. Andere Wörter wieder schwanken zwischen nominaler und pronominaler Flexion, wie das bei Whitney des näheren gezeigt ist. Vielleicht sind Anfänge dieser Bewegung bereits in der Urzeit vorhanden gewesen, sie haben sich aber in den meisten Sprachen, so z. B. im Griechischen, Lateinischen, Slavischen, wieder verloren. Im Germanischen und Litauischen aber hat die Bewegung die sämtlichen Adjektiva ergriffen, welche in diesen Sprachen einen Theil ihrer Kasus nach der Weise der Pronomina bilden. Dass auf diese Art (und nicht etwa durch Zusammensetzung) das germanische 'starke' und das Litauische 'unbestimmte' Adjektivum entstanden sind, ist von Sievers im zweiten Bande von Paul und Braune's Beiträgen und von Leskien, Deklin. 130 ff. auf das klarste gezeigt worden. Eine Veränderung im Gebrauch des Adjektivums war mit dieser Anbequemung an die pronominale Flexion nicht verbunden, es kam dadurch höchstens die Auffassung der Adjektiva als einer für sich bestehenden Wortart

zu deutlicherem sprachlichen Ausdruck. Neben diesem Adjektivum, welches also die einfache Fortsetzung des indogermanischen ist, kamen aber im Germanischen sowohl, wie im Litauischen neuere Bildungen auf, welche ein gewisses Gebiet des Gebrauches für sich in Anspruch nahmen und dadurch das Gebiet des alten Adjektivums verengten. Von diesen wird § 200—201 die Rede sein.

§ 194. Steigerung der Adjektiva.

Über die Bildung der Vergleichungsstufen ist bei Bopp 2, § 291 ff. und bei Brugmann 2, § 139 ff. gehandelt worden. Aus diesen Darstellungen, auf welche ich verweise, geht hervor, dass die alten Bildungen sich überall, ausser auf dem lettoslavischen Gebiet, in leidlicher Vollständigkeit erhalten haben. Im Slavischen nämlich ist zwar der Komparativ geblieben, die alte Superlativform aber geschwunden. Sie wird auf verschiedene Weise ersetzt: es kann der Komparativ in seiner bestimmten Form dafür eintreten (also wie im Französischen), oder es kann dem Komparativ die Partikel *naj* vortreten, über deren Herkunft etwas Bestimmtes nicht ausgemacht ist (vgl. Bopp § 305, 3), oder es kann vor den Positiv das Wort 'selbst' treten, z. B. russ. *samaja čistaja voda* das reinste Wasser. Im Litauischen ist der alte Komparativ in weiter gebildeter Gestalt erhalten. Statt der alten Superlativbildung, die verloren ist, tritt eine neue auf, über die ich nicht urtheilen mag. Im Lettischen endlich (vgl. Bezzenberger, BB. 5, 98, Leskien, Bildung der Nomina im Lit. 515) sind die alten Formen der Konkurrenz einer Bildung erlegen, welche eine gewisse Verwandtschaft der Bedeutung zeigt. Dort heisst z. B. zu *gudrs* klug, der Komp. *gudrāks* klüger, *gudrākāis* der klügere und die letztere Form wird auch im Sinne des Superlativs gebraucht. Man hat längst erkannt, dass darin augmentative Adjektiva vorliegen, wie im Litauischen *gerókas* ziemlich gut neben *gėras* gut, *didókas* ziemlich gross neben *didis* gross u. ähnl.

[Gelegentlich will ich hier, um zu zeigen, aus wie verschiedenen Quellen die komparativische Bedeutung stammen kann, darauf hinweisen, dass im Litauischen dativische

Adverbia der Richtung sich dem komparativischen Sinne nähern können. Ich thue es mit den Worten von J. Schmidt, KZ. 26, 400 "die Adverbia auf *-yn*, welche die Richtung 'wohin' bezeichnen, *auksztŷn* in die Höhe, *zemŷn* nach unten u. a. (Schleicher S. 293 ff., Kurschat § 799) gewinnen, mit Verben der Bewegung verbunden, einen an den Komparativ heranstreifenden Sinn, *tolŷn važiūti* weiter fahren, *siāutumās tāvo prēszi-ninku eīti jū ilgŷn jū didŷn* das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger je grösser Psalm 74, 23, so *jaunŷn*, *baltŷn*, *dubŷn*, *durnŷn*, *drutŷn*, *gerŷn eīti* u. s. w. jünger, weisser, tiefer, schlimmer, stärker, besser werden (eine Häufung solcher Adverbia bietet die Daina bei Schleicher, Lesebuch S. 45); das Verbum der Bewegung kann auch fehlen, z. B. *teip tās kelēlis siaurŷn* so wurde das Weglein schmaler (Schleicher 135, 4)".]

Was die Grundbedeutungen unserer Suffixe betrifft, so ist so viel klar (und auch von Brugmann richtig hervorgehoben), dass die Paare *īyqs-iṣṭha* und *tara-tama* — es sei erlaubt, sie in der sanskritischen Form anzuführen — ursprünglich verschiedenen Sinn hatten. Über das Paar *īyqs-iṣṭha* ist von Whitney, Gr. § 467 ff.¹⁾ und von mir SF. 5, 188 ff. gehandelt und dabei für das Altindische Folgendes ermittelt worden. Die Formen auf *īyqs-iṣṭha* sind zunächst partizipieller Natur und sagen aus, dass an dem Substantivbegriff, zu dem sie in ein attributives Verhältnis treten, die Verbalaktion in hervorragender Weise zur Erscheinung kommt, z. B. *āviṣṭha* am meisten fördernd (*ārcatō brāhmacṛtim* das Gebet des Frommen), *kāriṣṭha* am meisten verfertigend (*āsutim* den Trank), *gāmiṣṭha* und *āgamiṣṭha* aufs beste kommend, herankommend, *cētiṣṭha* am hellsten glänzend, *vicayiṣṭha* am meisten wegräumend (*śhas* die Noth), *dhēṣṭha* reichlich gebend (*rātnam* Gut), *tāriyqs* leicht durchdringend (*nābhas* die Wolke), *māhūyqs* reichlicher gebend, *yājīyqs* besser oder ausgezeichnet opfernd, *ūdyamīyqs* besser

1) Durch Whitney's Reklamation (American Journ. of Philol. Vol. XIII, No. 3, S. 287) veranlasst, bemerke ich, dass ich dieses Zitat schon SF. 5, 188 hätte beibringen sollen.

in die Höhe hehend (*sákthi* den Schenkel), *védīyqs* besser findend, z. B. *gāurād védīyāñ avapānam* die Tränke besser findend als ein Büffel. Die partizipielle Natur dieser und vieler anderer Bildungen zeigt sich in dem Sinne, der verbalen Konstruktion und der Möglichkeit der Zusammensetzung mit Präpositionen. Eine zweite Gruppe stellt sich der Bedeutung nach schon zu den Adjektiven, z. B. *jyāyqs* überlegen, mächtiger, vorzüglicher, grösser, stärker, älter, dazu auch *jyēṣṭha* und *jyēṣṭhá* (letzteres 'der älteste'), welche eigentlich bedeuten 'in hervorragender Weise überwältigend', da sie zu *jyā* überwältigen gehören. Eine dritte Gruppe bilden diejenigen, welche zwar ebenfalls deutlich zu Verbalwurzeln gehören, aber jedenfalls von den Sprechenden zu einem Adjektivum in Beziehung gesetzt worden sind, so z. B. *prēyqs* und *prēṣṭha* lieber und liebste zu *priyá* lieb, obgleich sie ursprünglich zu *pri* erfreuen gehören; *vāriyqs* und *vāriṣṭha* weiter und weitest zu *urí* breit, obwohl sie auch direkt zu *var* umfassen gezogen werden können u. a. m. Endlich giebt es bereits im Veda einige wenige, von denen man mit Recht sagen kann, dass sie aus Adjektiven gebildet sind, z. B. *tíkṣṇīyqs* schärfer zu *tíkṣṇá* scharf, wohl auch *nāvyqs* oder *nāvīyqs* neuer und *nāviṣṭha* neuest zu *náva* neu, wiewohl es nicht ausgeschlossen ist, für diese eine Wurzelform *nu* zu Grunde zu legen. Mit dem Thatbestand des Altindischen, von dem hiermit eine Probe gegeben ist, stimmt der des Iranischen im wesentlichen überein, vgl. Spiegel 202 und 212. — Über das zweite Paar, nämlich die Suffixe *ai. tara-tama* habe ich a. a. O. bemerkt, dass sie keine Beziehung zum Verbum haben, sondern dass sie bei Adjektiven, Partizipien, Substantiven [nämlich attributiven], Adverbien und Präpositionen, endlich in etwas abweichendem Sinne bei Zahlwörtern und Pronominibus auftreten, und ferner (S. 195), dass das Material, welches das Altindische darbietet, nicht ausreiche, um eine Vermuthung über den ursprünglichen Sinn und Geltungsbereich dieser Suffixe zu begründen. Eine solche ist von Brugmann aufgestellt, der sich 2, 421 so äussert: "-ero [wie es z. B. im *ai. ádhara* der untere vorliegt] und -tero waren

zunächst, wie es scheint, nur in Wörtern, welche Raum- und Zeit-Anschauungen darstellten, und in gewissen Pronomina anderer Bedeutung üblich. Dabei stand nur ein Begriff, der streng gegensätzliche, in Vergleichung wie 'unten': 'oben' u. s. w." Diese Bedeutungsstufe liegt z. B. noch vor in *θῦλότερος* weiblich und nicht männlich, *δεξιτερός* rechts und nicht links u. ähnl. "Im Arischen und Griechischen — so fährt Brugmann fort — wurde nun *tero* ein gewöhnliches Komparativsuffix für Adjektiva irgend welcher Bildung und Bedeutung, wie ai. *āmā-tara-*, gr. *ώμότερος* zu *āmá-*, *ώμός* roh, und hier fand der Vergleich nicht mehr mit dem absoluten Gegensatz statt, sondern mit dem durch den sogenannten Positiv ausgedrückten Begriff; wahrscheinlich vollzog sich dieser Prozess unter assoziativer Einwirkung der anderen Schicht der Komparative".

Hiermit ist gezeigt oder wahrscheinlich gemacht worden, auf welchem Wege allmählich das entstanden ist, was wir in der ausgebildeten Grammatik Positiv, Komparativ und Superlativ nennen. Einige Komparative und Superlative aber sind ohne einen Positiv überhaupt, oder doch ohne einen gleichstämmigen Positiv geblieben. In bezug auf das Altindische habe ich a. a. O. 191 bemerkt: "Zu einer Anzahl von Formen auf *īyqs* und *iṣṭha* hat sich kein verwandtes Adjektivum gefunden, nämlich zu *jyāyqs* und *jyēṣṭha* [oder *jyēṣṭhá*] überlegen, mächtiger, vorzüglicher, grösser, stärker, älter, *śréyqs* und *śréṣṭha* schöner, besser, vorzüglicher, angesehener, vornehmer, *bhūyqs* und *bhūyiṣṭha* mehr, zahlreicher, reichlicher, mehr bedeutend, mehr werth, *vārṣīyqs* und *varṣīṣṭha* der höhere, obere, längere, grössere, *kānīyqs* und *kāniṣṭha* (*kaniṣṭhá* kleiner) geringer, weniger, *nēdīyqs* und *nēdiṣṭha* näher. Der Grund, warum zu diesen Wörtern kein Positiv hinzutrat, liegt darin, dass sie im relativen (vergleichenden) Gebrauch der Natur ihrer Begriffe nach älter sind als im absoluten. Von den einheimischen Grammatikern sind freilich Positive zu ihnen gestellt worden, welche der Form nach nicht verwandt sind, so *praśasya* zu *jyāyqs* und *śréyqs*, *bahú* zu *bhūyqs*, *vṛddhá* zu *vārṣīyqs* u. s. w., ich habe aber in der alten Sprache keinen Anhalt zu dieser

Gruppierung gefunden". Im Avestischen verhält es sich ähnlich, doch ist mir das Material im einzelnen nicht zur Hand. Bekannt sind ferner die Erscheinungen der sog. unregelmässigen Komparation im Griechischen, Lateinischen und Germanischen, auf die ich hier nicht näher eingehen will (man vgl. ausser Grimm namentlich Tobler, KZ. 9, 255 ff.). Im Litauischen scheint etwas Vergleichbares nicht vorzuliegen. Aus dem Altkirchenslavischen führt Leskien, Handbuch * 75 folgende defektive, d. h. des Positivs entbehrende Komparative an: *lučijĩ* und *unijĩ* besser, *sulijĩ* geeigneter *χρειασων*, *gorijĩ* schlimmer, *bolijĩ* und *veštijĩ* grösser, *minijĩ* kleiner, *račijĩ* lieber, *trėblijĩ* notwendiger. Die Eigenthümlichkeit aller dieser in der Bedeutung und theilweise auch in der Form verwandter Bildungen, keinen Positiv neben sich zu haben, erklärt sich, wie schon angedeutet wurde, daraus, dass man die Begriffe, welche hier in betracht kommen, früher vergleichend als absolut verwendete. Man sagte also: 'dieser Mensch ist stärker, besser, grösser u. s. w. als ein anderer', ehe man ihn, von dem Vergleich absehend, als stark, gut, gross bezeichnete. Die andere sog. Unregelmässigkeit, nämlich, dass bisweilen Komparativ und Superlativ von verschiedenem Stamme sind, z. B. ἀμείνων, ἀριστος erklärt sich aus dem Umstande, dass man zu so entwickelten Begriffen wie 'gut' und 'böse' auf sehr verschiedenen Wegen gelangte.

§ 195. Steigerung von Substantiven.

Von den Adjektiven ist die Steigerungsfähigkeit in einigen Sprachen auch auf die naheliegenden attributiven Substantiva übergegangen, z. B. ai. *brāhmīyas*, *brāhmiṣṭha* der bessere (klügere u. s. w.), beste Brahmane, *dēvātama* der beste Gott (z. B. *dēvānām dēvātamaḥ*), *śūrātara* der bessere Held, *kavitara* und *kavitama* der bessere, beste Dichter, *pitṛtama* der beste Vater, der väterlichste, *īndratama* dem Indra am ähnlichsten u. a. m. (vgl. SF. 5, 192 und 194). Ebenso im Avesta, z. B. *daēvanam daēvōtemō* der grösste unter allen Dämonen, *zaraṇ-ustrōtemō* der dem Z. an Würde zunächst stehende Hohepriester. So auch im Griechischen: βασιλεύτερος und βασιλεύτατος, δουλότερος, αἰδοτέρα u. s. w. (Kühner-Blass 1, 575). Als

ein attributives Subst. kann man auch ἔλεγχος betrachten, daher auch ἐλέγχιστος. Danach könnte sich κέρδιστος gerichtet haben. Es ist aber auch möglich, in κέρδιστος, κήδιστος, ῥίγιστος isolierte Formen zu sehen, neben denen κέρδος, κῆδος, ῥίγος gerade so zufällig stehen, wie z. B. altindisch *ójas* Stärke neben *ójiṣṭha*. Steigerungen von Substantiven im Mittelhochdeutschen macht Paul, Prinzipien² 304 namhaft, z. B. *dīner helfe mir nie nœter wart*, was sich daraus erklärt, dass *nôt* in Verbindung mit *werden* ganz so wie ein Adjektiv oder Adverb in gleicher Verbindung empfunden wurde und daher nach Analogie dieser seiner Ebenbilder in diesem bestimmten Falle auch Steigerung erfuhr.

§ 196. Komparativ und Superlativ einander in Bedeutung und Konstruktion berührend.

1. Der Komparativ kann (sich darin mit dem Superlativ berührend) so gebraucht werden, dass man nicht zwei mit einander zu vergleichende Wesen im Auge hat, sondern so, dass man einem Wesen eine Eigenschaft in besonders hervorragendem Sinne mit besonderer Betonung zuspricht. So im Altindischen, woraus ich SF. 5, 189 angeführt habe: *tārīyqs* leicht durchdringend, *tvákṣīyqs* sehr kräftig, *dhāvīyqs* schnell dahineilend, *yājīyqs* besser opfernd und ausgezeichnet opfernd, *skābhīyqs* kräftig stützend, *rābhīyqs* sehr ungestüm, *nāvīyqs* oder *nāvīyqs* ganz neu. Dieses letztere (nur im RV. und AV. erscheinend) wird nie in dem eigentlichen komparativischen Sinne gebraucht, so dass es die Wörterbücher durch 'neu, frisch, jung' wiedergeben. Ein wirklicher Komparativ von *náva* kommt im Veda nicht vor. Sehr selten ist dieser Gebrauch bei den Formen auf *tara*. Ganz so im Griechischen, z. B. οὐ μὲν γάρ τι χέρειον ἐν ὤρῃ δεῖπνον ἐλέσθαι denn es ist gar nicht übel ρ 176. Weiteres bei Krüger § 49, 6, der auch anmerkt, dass in νεώτερον der komparativische Sinn so gut wie erloschen sei. Dass in diesem Gebrauch etwas Alterthümliches erhalten sei, ist wohl nicht zu bezweifeln.

2. Im Griechischen scheinen Superlative mit komparativischer Konstruktion vorzuliegen. Ich meine die von Kvičala,

ZÖG. 1858, 529 ff. gesammelten Fälle, zu denen aus Homer gehören: τῶν ἐν' [πέπλον] ἀειραμένη Ἑκάβη φέρε δῶρον Ἀθήνη, δς κάλλιστος ἔην ποικίλμασιν ἡδὲ μέγιστος, ἀστὴρ δ' ὧς ἀπέλαμπεν· ἔκειτο δὲ νεῖατος ἄλλων Z 295, τίμησόν μοι υἱόν, δς ὠκυμορώτατος ἄλλων ἔπλετο A 505, φησί τοι ἄνδρα παρῆναι διζυρώτατον ἄλλων ε 105. Ich habe den Genitiv ἄλλων ALI. 21 für einen Vertreter des Ablativs erklärt, indem ich auf RV. 4, 28, 4 verwies, wo es heisst: *viśvasmāt sim adhamāñ indra dasyūn viśō dāsīr akṛhṇōr apraśastāh* niedriger als alles andere hast du, Indra, die Dasyu, der Dāsa verfluchte Stämme, zu Boden geworfen (Ludwig). Die Ähnlichkeit dieses *viśvasmād adhamāh* mit νεῖατος ἄλλων scheint mir schlagend. Der Ablativ dürfte zu *adhamā* gesetzt sein wegen des Wortsinnes, nicht wegen der superlativischen Form (vgl. die ähnlichen Konstruktionen SF. 5, 113). Da *adhamā* aber auch Superlativ ist, so will der Ausdruck sagen: 'ganz tief, tiefer als alle'. Ebenso steht es mit νεῖατος ἄλλων. Denn Z 295 soll man sich vorstellen, dass nicht etwa sämtliche oben liegende πέπλοι auf einmal weggenommen werden, sondern einer nach dem anderen, worauf dann der kostbarste als der unterste zum Vorschein kommt. Nach νεῖατος ἄλλων dürften die anderen Ausdrücke geformt sein, in denen ebenfalls die komparativische und die superlativische Anschauung in gleicher Weise zum Ausdruck kommen soll¹⁾.

1) Die übrigen bei Ziemer, Komparation 55, nach Kvičala angeführten Stellen habe ich weggelassen, da mir in ihnen ein richtiger Superlativ mit dem Genitiv des getheilten Ganzen vorzuliegen scheint. Denn Ἀτανός δ', δς ἀριστος ἔην εἰδός τε δέμας τε τῶν ἄλλων Δαναῶν μετ' ἀμόμονα Πηλεΐωνα λ 469 ist doch wohl zu übersetzen: 'der der schönste unter den Danaern ausser Achilleus war', wobei ἄλλων durch den Gegensatz gegen Πηλεΐωνα hervorgerufen wurde, während die im Texte erwähnten Stellen gerade die Eigenthümlichkeit haben, dass in ihnen ἄλλος steht, obwohl kein zweiter Begriff vorliegt, zu dem es in Gegensatz tritt. λ 483 liest Nauck nicht μακάρτατος, sondern μακάρτερος. Wenn μακάρτατος zu lesen ist, hat man in diesem Satze eine Form des Ausdrucks zu erkennen, welche aus der im Texte angeführten abgeleitet ist. — Auf S. 54 sagt Ziemer: "den Hauptbeweis für die Fähigkeit des griech. Genitivs, als Separativus zu fungieren, durch welchen zugleich der Gen. komp. als ein sicherer Ablativus erkannt wird, haben wir uns noch aufgespart. Von Delbrück ist er nicht erwähnt".

§ 197. Vergleichung zweier Eigenschaften.

Im Obigen ist gezeigt worden, wie der Komparativ dazu gekommen ist, auszudrücken, dass eine Eigenschaft einem Wesen in höherem Grade zukomme, als einem anderen. Man kann ja aber auch den Wunsch haben, zu sagen, dass eine Eigenschaft einem Wesen in höherem Grade zukomme als eine andere. In diesem Falle setzt man im Griechischen und Lateinischen beide Adjektiva in den Komparativ, so: πάντες κ' ἀρησάιατ' ἐλαφρότεροι πόδας εἶναι ἢ ἀφνειότεροι χρυσοῖό τε ἐσθλότης τε α 165 (vgl. Krüger § 49, 5). In bezug auf das Lateinische sagt Schmalz² 503: "Beim Komparativ selbst ist zu bemerken, dass auch das Adj. oder Adv., in Hinsicht auf welches eine andere Eigenschaft in höherem Grade erscheint, durch eine Art formaler Ausgleichung ebenfalls in den Komparativ gesetzt wird; dies ist jedoch vor Varro (l. lat. 10, 75 *diligentius quam apertius*) und Cic. nicht nachzuweisen". Man könnte ja wohl auch das zweite Adj. im Positiv erwarten. So sagt Lessing irgendwo: *sein Kopf war eben wärmer als helle*. Der griechisch-römische Ausdruck ist offenbar — wie wohl auch allgemein angenommen wird — gewählt worden, weil den Sprechenden vorschwebte: *wärmer und nicht heller* (vgl. Ziemer, Junggrammatische Streifzüge² 67 f.).

§ 198. Adjektiva aus Substantiven hervorgegangen.

a) Es wird jetzt allgemein angenommen, dass einige Adjektiva aus sogenannten abstrakten Substantiven (nicht nomina agentis) hervorgegangen seien. Innerhalb des Altindischen habe ich das vermuthet für *sáhas* siegreich, *tápus* heiss, *vápus* schön, *árus* wund, welche sich im Accent von den Subst. nicht unterscheiden. (SF. 5, 188), im Griechischen Brugmann für μέγα (Gramm.² 122), derselbe für lat. *vetus*, J. Schmidt für οὐθαρ und *uber* (Pluralb. 84). Besonders lehrreich ist, was Paul,

Er hat übersehen, dass ich a. a. O. gesagt hatte: "mit der aus dem Griechischen bekannten Erscheinung, dass ein Superlativ komparativische Konstruktion erhält — z. B. *ἐκεῖτο δὲ νεώτατος ἄλλων* Z 295 — lässt sich vergleichen RV. 4, 28, 4".

Prinzipien ², für *schuld*, *schade* u. ähnl. ausführt. Er sagt selbst mit bezug auf *schade*: "Noch weiter [als bei *schuld*] geht die Isolierung in *es ist schade*, indem das Subst. jetzt gewöhnlich *Schaden* lautet. Im Mhd. war die Entwicklung schon noch weiter gegangen. Hier wird *schade* auch als Prädikat zu persönlichen Subjekten gebraucht und es kommt auch ein Komparativ und Superlativ davon vor, z. B. im Trojanerkrieg Konrads von Würzb. *der was den Kriechen scheder dan iemen anders bi der zit*; ferner wird dazu ein Adverbium gebildet wie zu einem Adj.: *wie schade er lebe* (Mhd. Wb. IIb, 63^b). Ebenso wie *schade* wird im Ahd. *fruma* (Vorthail) gebraucht, z. B. Otfrid III, 10, 33 '*nist*' *quad er thō 'fruma thaz'* (es ist das kein Vorthail). Schon im Mhd. ist daraus ein wirkliches Adj. *frum*, nhd. *fromm* geworden. Man sagt *ein frumer man* etc." Es ist klar, dass die Adjektivierung in der appositionellen und prädikativen Stellung begann.

b) Den Übergang vom Substantivum zum Adjektivum haben auch die Besitzkomposita vollzogen (vgl. die Ausführungen bei Brugmann, Gr.² 212 und J. Schmidt, Pluralb. 85). Ῥῶς ῥοδοδάκτυλος heisst — so habe ich mich SF. 4, 12 ausgedrückt — ursprünglich Eos, der Rosenfinger, und ebenso Ποσειδάων κυανοχαῖτα Poseidon Schwarzhaar (wie Harald Schönhaar). Ursprünglich also war ῥοδοδάκτυλος Maskulinum wie δάκτυλος und κυανοχαῖτα Femininum wie χαίτη. Als aber diese Komposita zu Adjektiven herabsanken, richteten sie sich im Geschlecht [möglichst] nach ihrem Substantivum, und diese Anbequemung fand ihren Ausdruck in der Nominativbildung κυανοχαίτης. Ῥοδοδάκτυλος hat sich nicht in dieser Weise anbequemt und es gilt daher für die griechischen Komposita, was ich SF. 4, 65 zusammenfassend gesagt habe: "Diejenigen adjektivischen Komposita, deren Schlussglied ein Substantivum auf ος oder ον ist, bilden kein Femininum, z. B. ῥοδοδάκτυλος, καλλίσφυρος, dagegen diejenigen, deren letztes Glied ein Adjektivum dreier Endungen ist, bilden ein Fem., z. B. ἀγακλειτός. Wer die homerischen Komposita mustert, wird diese Behauptung im allgemeinen bestätigt finden, wenn auch nicht abzuleugnen ist, dass manche Komposita der

zweiten Gattung auch der Analogie der ersten folgen können.“ Aus dem indischen und iranischen Gebiet ist mir nichts bekannt, das sich mit der Übergangsform *ροδοδάκτυλος* vergleichen liesse.

§ 199. Attributive Substantiva.

Es giebt eine Klasse von Wörtern, welche zwischen Substantiven und Adjektiven in der Mitte stehen. Man mag sie attributive Substantiva nennen. Den Grundstock derselben bilden Wörter, welche als Attributiva zu Personalbegriffen gefügt werden können. Sie bezeichnen Menschen nach dem Alter, dem Stande, der Beschäftigung, irgend einer hervorragenden Eigenschaft. Bald sind sie als Substantiva empfunden, und kommen nur ausnahmsweise als Adjektiva vor, bald sind sie mehr adjektivisch, so dass sie von den Grammatikern als Adjektive einer Endung bezeichnet zu werden pflegen. Dem entsprechend ist auch ihre Motionsfähigkeit verschieden. Manchmal bleibt das Substantivum widerspänstig und man entschliesst sich, ein im Geschlecht verschiedenes Attribut zu dem Leitwort zu stellen (z. B. *λωβητῆρες Ἐρινύες* bei Sophokles), dann wieder ist die volle Motionsfähigkeit eingeführt worden, so bei dem schwachen Adjektivum des Deutschen, welches, wie bereits von anderen ausgeführt worden ist, seinem Ursprunge nach nichts anderes ist, als ein attributives Substantivum.

Ein Beispiel aus den arischen Sprachen ist ai. *vṛ́ṣan*, für welches Böhtlingk-Roth die Bedeutungen 'männlich, Mann, Männchen des Thieres' ansetzen. Es ist vielfach durchaus als Substantivum gebraucht, z. B. *vṛ́ṣēva vā́jī* wie ein kräftiger Hengst RV. 2, 43, 2, dann wieder adjektivisch, z. B. *vṛ́ṣā śīśuh* das männliche Kind, und vielfach auch bei nicht-persönlichen Leitwörtern, z. B. Soma, Wagen, Keil, Stein u. s. w., überhaupt alles, was durch kräftige Erscheinung ausgezeichnet ist. Gelegentlich tritt es sogar zu einem Femininum, so *vṛ́ṣā vāk* die kräftige Stimme 10, 115, 8. In einer prädikativen Aussage tritt es auch einmal in Beziehung zu einem Neutrum, nämlich 9, 64, 2: *vṛ́ṣṇas tē vṛ́ṣṇyam śāvō vṛ́ṣā vānam vṛ́ṣā*

mādaḥ, *satyām vṛṣaṇ vṛṣēd asi*, was Ludwig übersetzt: "als eines Stiers ist stiermässig deine Stärke, stierkräftig ist dein Holz, stierartig dein Rauschtrank, wahrhaftig, o Stier, ein Stier bist du." Das Wort ist also bald substantivisch, bald adjektivisch, aber doch nicht so weit adjektivisch, dass es auch moviert worden wäre (vgl. auch J. Schmidt, Pluralb. 83). Ebenso steht es mit *yuvan* 'jung, Jüngling, ein junger Mann', und dem dazu gehörigen, aber nicht mit dem Femininsuffix der Adjektiva gebildeten *yuvati*, bei dem Böhlingk-Roth bemerken: 'Adj. fem. und Subst., jung, Jungfrau, junges Weib'. Dass *vidhāvā* Wittwe, welches eigentlich ein Subst. ist, oft in Verbindung mit den Wörtern für 'Weib' *strī*, *yōṣit*, *nārī* u. s. w. erscheint, hat nicht viel zu bedeuten, da es leicht als Fem. zu dem Adj. *vidhava* aufgefasst werden konnte (vgl. Abh. der Sächs. Ges. der Wissensch. 11, 442 ff.). Ferner gehört hierher, was Grassmann unter *jāna* Mensch, 13 bemerkt: "bisweilen findet es sich, im Singular oder Plural, in Verbindung mit ursprünglichen Adjektiven, die ein Amt oder Geschäft bezeichnen und ausserhalb dieser Verbindung nur oder fast nur substantivisch vorkommen". Derartige Verbindungen sind: *jānō nā yūdhvā* wie ein kriegertischer Mann (vgl. ἀνὴρ οὐλ(τ)ης), *ripātō jānāsaḥ* die betrügerischen Leute, *carmannā jānāḥ* die Gerber (vgl. ἄνδρες ἀγροῖωται) *sūrīṇ jānān* die Opferherren. Ebenso bei *nār* (ἀνὴρ), z. B. *nārō viprāḥ* die Sänger.

Aus dem Griechischen (Krüger § 57, 1, Kühner 22, 232) gehören hierher zunächst eine Anzahl entschiedener Substantiva, welche ausnahmsweise attributiv gebraucht werden. Die Leitwörter sind meist Personalbegriffe wie ἀνὴρ, γυνή, ἄνθρωπος, z. B. bei Homer βασιλῆι ἀνδρὶ ἔοικεν, νεγνίη ἀνδρὶ ἔοικώς, ἄνδρες μνηστῆρες, γυνή δέσποινα, γυνή ταμίη; in der attischen Prosa ἀνὴρ γέρων, νεανίας, πρεσβύτης, τύραννος, ἰδιώτης, ὀπλίτης, ῥήτωρ, εὐεργέτης, γραῦς γυνή; mit dem allgemeineren Begriff ἄνθρωπος verbinden sich πολίτης, die Fem. πρεσβῦτις, πόρνη, δοῦλη. Bei Dichtern erscheinen infolge von Übertragung dieser alten Verbindungen auch einige andere Leitwörter, z. B. ὀπλίτης und ἱππότης στρατός, ναύτης δμιλος, sogar οἰκέτης βίος, γέρων ὀφθαλμός

u. ähnl. Sodann kommen die sog. Adjektiva einer Endung in betracht (Kühner-Blass § 150), über welche es in der angeführten Stelle heisst: "Die Adjektiva einer Endung sind in der Regel nur für das Maskulin und Feminin gebräuchlich; denn der durch diese Adjektiva ausgedrückte Begriff ist gemeiniglich von der Art, dass er nur in Verbindung mit lebenden (persönlichen) Wesen gedacht werden kann. In der Dichtersprache jedoch treten sie zuweilen in den Kasus, in denen die Neutralform mit der des Maskulins und Feminins zusammenfällt, d. h. im Genitive und Dative auch mit Neutris in Verbindung, z. B. ὁροῦσαι βλεφάροις, ἐν πένητι σώματι u. ähnl." Es gehören dahin Wörter wie κέλῃς Renner mit und ohne ἵππος (vgl. serb. *oranac* Rappe, *oranac konj* das schwarze Pferd); γυμνῆς leicht bewaffneter Krieger, das neben γυμνός steht wie neuslov. *nagec* neben *nag*; ἀχὴν arm, πένῃς arm, mit und ohne ἄνθρωπος, χερνῆς der Arme, auch als Adj. gebraucht; πλάνῃς umherirrend, herumschweifend, unstät; ἄρπαξ raubend, räuberisch, wegraffend, auch als Subst. Räuber, wozu man vergleiche, was Miklosich 4, 3 aus dem Altkirchenslavischen anführt: *chystinikū* ἄρπαξ ἀρπάκτης, aber auch *volkū chysč-nikū* der räuberische Wolf; dann Wörter wie χάρων, αἰθῶν, τρήρων, von denen bei dem Germanischen die Rede sein wird; Ἑλλῆν u. ähnl. als Adj., wozu altkirchenslavisch *mužu iudeéninu* einem jüdischen Manne zu vergleichen ist. Dazu kommen nun Feminina, so steht z. B. πότις Trinkerin (was sich zu πότης Trinker verhält wie altindisch *yuvatí* zu *yuvan*), auch πότις γυνή, und στίλβη eine Lampe, die viel Öl braucht; τοκάς die Gebärende, τοκάδες Mutterthiere; τοκάς λέαινα eine Löwin mit Jungen; μαινάς die Rasende, auch adj., z. B. λύσσα μαινάς; ferner die Völker- und Ländernamen, z. B. πόλις Ἑλλάς, αἱ Βοιωτίδες πόλεις. Bei denen auf -τηρ kommt, wie oben schon bemerkt wurde, die Form auf τηρ auch neben femininischen Leitwörtern vor, z. B. βρωτῆρες αἰχμαί bei Aeschylus, daneben giebt es auch Formen auf τεира, neben welchen kein Mask. auf τηρ vorhanden ist, χθῶν πολυβότεира. Manche dieser Wörter sind übrigens so adjektivisch geworden,

dass sie auch eine Femininform erhalten haben, z. B. μάχαρ, μάχαιρα.

Im Lateinischen werden zwar auch Substantiva, wie die bisher genannten, attributiv gebraucht, aber wenn man das bei Neue² 2, 17 Zusammengestellte übersieht, erhält man den Eindruck, dass es sich meist um kühnere Wendungen von Dichtern handelt. Zwar knüpften die Dichter an eine sprachliche Tradition an (ahmten nicht etwa die Griechen nach), aber diese Tradition ist für uns nicht mehr recht erkennbar. Dem entsprechend sind denn auch die Leitwörter meist nicht persönliche, sondern andere Begriffe, wodurch das Pikante des Ausdrucks gewinnt. Es gehören dahin *juvenis*, was dem indischen *yúvan* und *yuvati* entspricht, als Adj. z. B. mit *anni* verbunden; *senex* (*senibus porcis* bei Juvenal); *verna* Hausklave, aber bei Martial auch *vernas apros* und *verna liber* d. h. ein Buch, das in Rom geschrieben ist; *caelebs* Junggesell, aber auch *in lecto caelibe* bei Catull; *ales* f. Vogel, aber auch *alite equo* bei Ovid; *vindex* Rächer und dazu *vindice poena* bei Catull; *vigil* Wächter, aber auch mit *canis*, *ignis*, *oculi*; *artifex* Arbeiter, aber auch *artifices boves* bei Properz; *hospes* Fremder, Wirth, als Adj. erst spät z. B. zu *cumba* bei Statius, als Fem. ebenfalls *hospes*, gewöhnlich aber *hospita*, das auch seinerseits attributiv verwendet werden kann, z. B. in *hospita tellus*. Einige Substantiva auf *us*, z. B. *famulus*, *servus*, *adulter*, haben in gleicher Weise ein Femininum auf *a* neben sich, und können dann ebenfalls attributiv gebraucht werden, z. B. *servum pecus* (Horaz) und *servam operam* (Plautus), *famulo vertice* und *famulas aquas* (Ovid), *adultera virgo* u. ähnl. Endlich sei noch auf den bekannten Gebrauch von *victor* und *victrix* verwiesen. Hierher gehören denn auch die nicht zusammengesetzten Adjektiva einer Endung. Mehrere von diesen zeigen die verschiedenste Bedeutungsverwandschaft mit den oben S. 422 angeführten griechischen, z. B. *pauper* und *dives* (vgl. πένυς), *pernix* (vgl. χέλυς), *rapax* (vgl. ἄρπαξ), *ferox* verhält sich zu *ferus* wie russ. *dikarĭ* (Wildling), Misanthrop zu *dikij* wild. Andere wie *audax*, *fallax*, *verax* u. ähnl. können sehr wohl

als attributive Substantiva gedeutet werden, indessen ist natürlich auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich nach *rapax* u. ähnl., nachdem es einmal im Sprachgefühl zu einem reinen Adj. geworden war, auch andere Adjektiva bildeten. Auf diese Weise ergibt sich nun auch eine bessere Erklärung für den auffallenden Umstand, dass diese Wörter die maskulinisch-femininische Form auch in der Verbindung mit einem Neutrum beibehalten. Es gilt davon, was J. Schmidt, Pluralb. über altindisch *vṛṣan* entwickelt hat (vgl. oben S. 420). Übrigens mag sich auch unter den beweglichen Adjektiven noch eines oder das andere befinden, welches eigentlich ein attributives Substantiv ist, so z. B. *celer* (κέλης). In der alten Sprache kam ja *celer* auch als Fem. vor. Auf die Wörter auf *-on* bin ich bei dem germanischen schwachen Adjektivum eingegangen.

Auch im Germanischen, vorzüglich im Gotischen, giebt es eine Reihe von Wörtern, aber, so viel ich sehe, abweichend von den übrigen Sprachen, nur noch *n*-Stämme, welche nach dem Ausdruck von J. Grimm zwischen Substantivum und Adjektivum schwanken (vgl. Grimm 4, 524). Dahin gehören von einfachen Wörtern z. B. *skula* Schuldiger, schuldig (vgl. serb. *dužnik*), *bandja* der Gefangene, *ferja* Nachsteller, *liugnja* Lügner, *stairo* die Unfruchtbare, unfruchtbar, *inkilpo* schwanger und viele zusammengesetzte wie *usgrudja* träge, muthlos u. a. die bei Grimm aufgezählt sind.

Aus dem Litauischen führe ich an, was Kurschat § 1493 bemerkt, wo es heisst: "Eine andere Art Apposition ist die, welche sich dem zu bestimmenden Subst. vorn fast in der Art eines substantivischen Attributs anlegt und im Deutschen oft durch ein Adjektiv ausgedrückt wird. Bsp.: *nebyl̃ys žmogus*, ein stummer Mensch, *deszinė rankà* die rechte Hand [vgl. serb. *desnica* und *ljevica ruka*], *taĩ nėkai grožybė* nichtige Schönheit, *darbėjà mergà*, arbeitsames Mädchen, *nebyl̃ys, deszinė, nėkai, darbėjà* sind aber nicht Adjektiva, sondern Substantiva". Weiteres Material bietet die Leskien'sche oft angeführte Schrift, z. B. S. 303, 307, 402 und sonst.

Attributive Substantiva aus dem Slavischen sind bei

Miklosich 4, 3 ff. angeführt. Sie lehnen sich wie in den anderen Sprachen häufig an Wörter an, welche Personen oder doch belebte Wesen bezeichnen, z. B. aksl. *grěšnikŭ* Sünder, aber auch *ělověkŭ grěšnikŭ* ἀνθρώπων ἀμαρτωλῶν; *ělověkŭ jadica i vinopijca* ἀνθρώπος φάγος καὶ οἰνοπότης; serb. *siromah* der Arme, auch mit *čovjek*; russ. *nagnalŭ onŭ mužika-pěsechoda* er holte einen zu Fuss gehenden Bauern ein, Ásbóth 11; aksl. *dojilica* τροφός, auch mit *žena*; serb. *sirota* Waise, auch mit *žena*; *ljepota* Schönheit, aber auch *ljepota djevojka* (vgl. über diese aus dem Abstrakten in's Konkrete herüberschwankenden Wörter beim Genus S. 106); *jedinak* der Einzelne, auch mit *sin*; aksl. *chyštinikŭ* Räuber, auch mit *olŭkŭ*; serb. *devetak* ein Wesen von neun Jahren mit *jarac* Bock. Auch Substantiva, die von Farbenbezeichnungen hergenommen sind, treten auf, z. B. *zelenko* Apfelschimmel auch mit *konj* Pferd, ebenso *vrana* Rappe, russ. *bělŭjŭ kakŭ zajacŭ běljakŭ* weiss wie ein weisser (Weissling) Hase Ásbóth 9; serb. *ovca bjelica* das weisse Schaf und *bjelica šenica* der weisse Weizen. Dabei kann auch eine Verschiedenheit des Genus zwischen dem Leitwort und dem Attributwort vorkommen, so heisst *crvenika* (von *crven* roth), eig. ein Röthling, z. B. rothe Ziege, und dann mit Beziehung auf den Wein: *te on pije crveniku vino* er trinkt den rothen Wein. (Ein substantivisches Beiwort tritt zu 'Wein' auch im Griechischen in τροπίας οἶνος umgeschlagener Wein). Ähnlich kann *ovnovina* Schöpsenfleisch auch noch zu *meso* Fleisch treten. Einige weitere Belege für nicht-persönliche Leitwörter sind: serb. *dva topa glasnika* zwei Lärmkanonen (*glasnik* Bote); *desnica* und *ljevica* *ruka* die rechte und die linke Hand (vgl. das Litauische), *stanac* Steher mit *kamen* ein fest gegründeter Stein. Zu diesen Substantiven treten dann als zweite Klasse diejenigen, welche in einer von den Sprechenden deutlich gefühlten Beziehung zu den Adjektiven stehen, nämlich die aus Adjektiven zum Zweck der Substantivierung mittelst der Suffixe *ikŭ*, *ičŭ* u. a. gebildeten Wörter. Über diese sagt Miklosich 4, 6: "Es giebt Sprachen, in denen das Adjektiv wie das Substantiv den Träger von Eigenschaften bezeichnen kann, und Sprachen, in denen das

nicht stattfindet. Zu den letzteren gehören die slavischen Sprachen, wenn auch die Regel durch Ausnahmen immer mehr eingeschränkt wird. Während man im Deutschen sagt: der Weise ist glücklich, im Französischen: le sage est heureux, heisst es im Altkirchenslavischen: *mądrīci blaženū jestū*, nicht *mądrū blaženū jestū*". Mit dem cod. Mar. verhält es sich in dieser Hinsicht so. Unter den überhaupt nicht zahlreichen Wörtern dieser Art, die der Text bietet, giebt es allerdings solche, für die Miklosich's Regel gilt, z. B. *starū* alt findet sich als Adjektiv in: *azū bo jesmī starū* denn ich bin alt Luk. 1, 18 (im Griechischen ist das Substantivum πρεσβύτερος gewählt); *kako moţetū člověkū roditi sę starū sy* wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Joh. 3, 4 (γέρων). Sonst kommt nur der Komparativ *starějī* vor. Das Subst. *starīci* bedeutet πρεσβύτερος. Dagegen bei *slěpū* blind liegt es so, dass *slěpū* zwar adjektivisch erscheint, z. B. *člověkū slěpū* Joh. 9, 1, *jako slěpū bě* ὅτι τυφλός ἦν Joh. 9, 8, *synū Timeovū Bartimeī slěpū sěděaše* υἱὸς Τιμαίου Βαρτίμαιος ὁ τυφλός ἐκάθητο Mark. 10, 46 und sonst, aber auch substantivisch, z. B. *i privěsę kŭ njemu slěpa* καὶ φέρουσιν αὐτῷ τυφλόν Mark. 8, 22, *jeda bėsū moţetū slěpomŭ oči otvřesti* μὴ δαιμόνιον δύναται τυφλῶν ὀφθαλμοὺς ἀνοίγειν Joh. 10, 21, *imašte sŭ soboję chromy, nemy i slěpy i bėsŭny i iny mŭnogy* ἔχοντες μεθ' ἑαυτῶν χωλούς τυφλοὺς κωφοὺς κulloὺς καὶ ἑτέρους πολλούς Matth. 15, 30. So wird denn *slěpū* auch ganz wie *slěpīci* gebraucht, z. B. *voţdi sętŭ slěpi slěpicemŭ, slěpecŭ že slěpŭca ašte voditŭ* ὁδηγοὶ εἰσι τυφλοὶ τυφλῶν, τυφλός δὲ τυφλόν ἐάν ὁδηγῇ Matth. 15, 14. Es fragt sich, in wie weit hierbei ein Einfluss des griechischen Originals anzunehmen ist.

Beispiele aus den anderen Sprachen sehe man bei Miklosich. Eine genauere Darlegung wäre wünschenswerth.

§ 200. Die schwachen (bestimmten) Adjektiva des Germanischen.

In bezug auf die schwachen Adjektiva hat, nachdem Leo Meyer einen Schritt auf dem richtigen Wege gethan hatte, Osthoff in einer ausführlichen und für mich überzeugenden Darstellung (Forschungen im Gebiete der indogermanischen

nominalen Stammbildung 2) gezeigt, dass sie hervorgegangen sind aus attributiven Substantiven auf *n*, wie wir sie namentlich im Griechischen und Lateinischen noch finden. Ich habe bereits oben, S. 424, auf dieselben hingewiesen und führe hier aus Osthoff's Darstellung (auf die ich im übrigen den Leser verweise) an, dass in den genannten Sprachen nicht selten attributive Substantiva auf *n* neben Adjektiven auf *o* liegen, und zwar derartig, dass die Substantiva als die abgeleiteten Bildungen erscheinen mussten. So liegen im Griechischen neben einander *στραβός* schielend und *στράβων* Schieler, *φωλός* geil und *φώλων* (bei Hesychius) Wollüstling, neben *-φάγος*, was allerdings alt nur im Kompositum vorkommt, *φάγων* Fresser. Besonders lehrreich ist *οὐρανίων* neben *οὐράνιος*, wo auch in *θεοὶ οὐρανίωνες* die halb-adjektivische Natur gut hervortritt. Ähnlich verhält es sich mit *τρήπων* (über alle diese und ähnliche Wörter s. Osthoff 46 ff.). Aus dem Lateinischen führe ich beispielshalber an (Osthoff 58 ff.) *silus* plattnasig und *silo* der Plattnasige, *aquilus* schwarzbraun und *aquilo* Nordwind (der schwarze Stürmer, wie die Lexikographen bemerken), *susurrus* flüsternd und *susurro* Ohrenbläser (spät belegt, aber vermuthlich volksthümlich). Sodann macht Osthoff auf die Zunamen wie *Cato* neben *catus*, *Macro* neben *macer* aufmerksam und sagt dabei S. 70: "Vergleichen sich die im Vorhergehenden besprochenen Eigennamen auf *-on-*, wie wir nicht zweifeln, richtig mit der bestimmten [schwachen] Form unseres deutschen Adjektivums, so besagte demnach ein *M. Porcius Cato*, *Abudius Rufo* in unsere deutsche Redeweise übertragen so viel als *M. Porcius der Kluge*, *Abudius der Rothe*, und der Lateiner gebrauchte in diesen Fällen ebenso den *n*-Stamm, wie man althochdeutsch (Otfrid) sagte *Ludowīg ther snello*, und wie auch wir in Verbindungen wie *Karl der Grosse*, *Friedrich der Weise*, *August der Starke* stets die schwache Form des Adjektivs anwenden". In der That kann man unmöglich in Abrede stellen, dass sich *blindan-* zu *blinda-* gerade so verhält, wie *στράβων-* zu *στραβό-* oder *silon-* zu *silo-*. Der Unterschied ist nur der, dass im Germanischen die *n*-Formen ganz in das System des Adjek-

tivums aufgenommen, als Spielart der adjektivischen *o*-Stämme anerkannt und somit auch durch die Geschlechter moviert worden sind.

Über den Gebrauch des schwachen und in Verbindung damit des starken Adjektivums hat Grimm 4, 509 ff. gesprochen, über das Gotische, das ich hier allein behandeln will, im besonderen Gabelentz-Loebe Gr. 169 ff. Danach wird die schwache Form des Adjektivums gebraucht:

1) Wenn Adjektiva substantiviert werden¹⁾. Ich führe nach Grimm 572 an: *blinda sums sat* τυφλός τις ἐκάθητο, *patei urreisand daupans* πτεῖ ἐγείρονται οἱ νεκροί, *gif þarbam* δὲς πτωχοῖς, doch kommen in der gleichen Weise auch starke Formen vor, z. B. *daupai urreisand* νεκροὶ ἐγείρονται, *ibai mag blinds blindana tiuhan* μήτι δύναται τυφλός τυφλὸν ὁδηγεῖν. Ob wirklich ein Gebrauchsunterschied, wie Gabelentz-Loebe annehmen, sich feststellen lässt, mögen die Kenner entscheiden. Zur Erklärung der Erscheinung genügt auch die Thatsache, dass die starke Bildung die ererbte ist, dass also auch die starken Adjektiva (wie im Lateinischen) substantiviert werden konnten, dass aber dieser Gewohnheit durch die vordringende neuere Bildung mit *n* Abbruch geschah. Es liegt also dasselbe Verhältnis vor, wie das zwischen aksl. *slěpŭ* und *slěpŭčŭ*, welches wir soeben beobachtet haben. Besonders gern erscheinen Superlative in dieser Weise, z. B. *sinistam* πρεσβυτέρος, *sunus hauhistins* υἱὸς ὑψίστου u. ähnl. Man vergleiche griechisch ἀριστῆς neben ἀριστός. *Ibns* als Adj. in der Bedeutung 'eben' wird stark gebildet, z. B. *ana stada ibnamma*, aber schwach in der Bedeutung 'Ebenbild', z. B. *ibnans aggilum sind*.

2) In bezug auf den eigentlich adjektivischen Gebrauch ist eine Hauptregel: Das Adjektivum ist schwach, sobald es auf den Artikel folgt. Über den Artikel im

1) Es handelt sich an dieser Stelle natürlich um entschiedene Adjektiva, welche der Substantivierung unterliegen, nicht um die attributiv gebrauchten Substantiva.

Gotischen zu handeln, ist eine bedenkliche Sache, weil es schwer ist, zu sagen, wie weit das griechische Vorbild eingewirkt habe. Folgendes lässt sich wohl mit Sicherheit behaupten. Gabelentz-Loebe haben ganz recht, wenn sie S. 174 sagen: "Der Artikel steht zunächst hier nicht des Adjektivs halber, sondern nach den Regeln, wo er zu Substantiven tritt", aber es muss doch erklärt werden, warum das Adjektivum in dieser Verbindung stets die schwache Form hat. Diese kann, so viel ich sehe, nur aus der Zeit stammen, als das schwache Adjektivum noch ein attributives Substantivum war und zu seinem Leitwort in Apposition trat. *Ahma sa veiha* bedeutete damals: Geist, der Heilige. In der Auffassung, dass hierin der Ausgangspunkt zu suchen sei, werde ich durch eine Bemerkung von Grimm 4, 529 bestärkt, welche lautet: "*ahma sa veiha* scheint geläufiger als *sa veiha ahma*".

3) Der Komparativ hat im Gotischen immer die schwache Form, auch wenn er ohne den Artikel steht. In dieser letzteren Form liegt er, so viel ich sehe, nicht attributiv, sondern nur prädikativ vor, z. B. *unte þai sunjus þis aivis frodozans sunum liuhadis sind* ὅτι οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου προνιμώτεροι ὑπὲρ τοῦς υἱοῦς τοῦ φωτός εἰσιν Luk. 16, 8, auch neutral: *þata fairnjo batizo ist* ὁ παλαιὸς χρηστότερός ἐστιν der alte Wein ist besser (der bessere) Luk. 5, 39. Daran schliessen sich eine Anzahl von Bildungen, die wir gewöhnlich Superlative nennen, welche aber, wie Gabelentz-Loebe bemerken, der Bedeutung nach besser als Komparative zu bezeichnen wären, nämlich *auhuma* der höhere, *aftuma* der letztere, *fruma* der erstere, *innuma* der innere, *hleiduma* der linke im Gegensatz zum rechten, *iftuma* der folgende, *fairna* der vorige, z. B. *apþan managai vairþand frumans aftumans jah aftumans frumans* aber viele Ersten (genauer: Vordere) werden zu Letzten werden und Letzte zu Ersten Mark. 10, 31. Auch im attributiven Gebrauche, z. B. *sa innuma manna* ὁ ἔσθθεν ἄνθρωπος, *af* oder *fram fairnin jera* ἀπὸ πέρυσι (vgl. Gabelentz-Loebe S. 172).

Dass der Komparativ die schwache Form hat, muss natürlich erscheinen, denn er bezeichnet ja einen Gegenstand,

der insofern bestimmt ist, als er nur einer von zweien sein kann. Auch erwäge man, wie oft der Komparativ in Apposition steht.

4) Stets schwach ist der Vokativ. Selbstverständlich ist das bei allein stehenden Vokativen, wie *liubans* ihr Lieben 2. Kor. 7, 1 und *saei qipip dvala* wer da sagt du Narr Matth. 5, 22. Denn hier sind die Vokative geradezu Substantiva. Aber auch bei Anlehnung eines adjektivischen Vokativs an einen substantivischen, z. B. *atta veiha* heiliger Vater ist die Substantivierung natürlich. Das Adj. steht zu dem Vokativ in Apposition, und man hat, wenn man das ursprüngliche Verhältnis zum Ausdruck bringen will, zu übersetzen: 'Vater, du Heiliger'. Damit hängt dann auch zusammen, dass der Vokativ des Adjektivums meist dem des Substantivums nachfolgt (s. Gabelentz-Loebe S. 173). Wird das Adj. vorangestellt, so behält es die in der Nachstellung erworbene Form fest.

5) Ferner ist das Adjektivum häufig schwach, wenn es als Prädikat gesetzt ist, z. B. Mark. 7, 18 *jah jus invitans sijuf*, was Gabelentz-Loebe 173 übersetzen "ἀκούετοι, nicht unverständlich, sondern Unverständige". Gabelentz-Loebe, bei denen man die weiteren Belege nachsehe, sagen mit Recht, dass das Adj. in dieser Form erscheine, weil es 'selbständig' gebraucht sei. Dass die schwache Form nicht zur festen Regel geworden ist, ist nicht verwunderlich. Wir werden bei einer zusammenfassenden Darstellung der Lehre vom Prädikat sehen, wie mannigfaltig sich das Prädikatsnomen in unseren Sprachen gestaltet hat.

Die schwache Form hat sich nun aber auch von den eigentlichen Eigenschaftswörtern auf andere Wörter ausgedehnt, und zwar auf die Ordinalzahlen, die Partizipia des Präsens, und einige Pronomina und pronominale Adjektiva. Ich zähle die genannten Klassen hintereinander auf.

1) Die Ordnungszahlen. Sie werden schwach gebildet, denn sie bezeichnen stets einen bestimmten Gegenstand. Nur *frumists* und *anþar* sind stark, denn sie werden, wie es ja auch in anderen Sprachen geschieht, als Pronomina empfunden.

2) Das Partizipium des Präsens. Man muss sich erinnern, dass dieses Part. im Gotischen eine substantivische Flexion hat, in welcher es aber nicht oft, und dann meistens im Nom. sing. mask. belegt ist, z. B. *nasjands* Heiland, *fijands* Feind, *frijonds* Freund. Daneben liegt die rein partizipielle Verwendung, in welcher, bis auf den eben erwähnten Kasus, die schwache Form auftritt. Dass für das Part. diejenige Form gewählt wurde, welche das Adjektivum dann hat, wenn es mit dem Artikel verbunden ist, darf nicht Wunder nehmen, denn die natürliche Verwendung des Partizipiums ist ja die appositionelle (weshalb es auch in der traditionellen Wortstellung hinter seinem Nomen steht), so auch im Got., z. B. *unte braid daur jah rums vigs sa brigganda in fralustai* ὁτι πλατεῖα ἡ πόλις καὶ εὐρύχωρος ἡ ὁδὸς ἡ ἀπάγουσα εἰς τὴν ἀπόλειαν Matth. 7, 13; *jah qino visandei in runa bloþis jera toalif* καὶ γυνὴ οὖσα ἐν ῥύσει αἵματος ἀπὸ ἐτῶν δώδεκα Luk. 8, 43. Der Nom. sing. mask. wurde, wenn ich nach den Anführungen bei Grimm 4, 521—22 richtig schliesse, besonders häufig als Subjekt des Satzes, ohne Anlehnung an ein Nomen gebraucht, z. B. *hvazuh sa gaggands du mis jah hausjands vaurda meina jah taujands þo* πᾶς ὁ ἐρχόμενος πρὸς με καὶ ἀκούων μου τῶν λόγων καὶ ποιῶν αὐτούς Luk. 6, 47. Deshalb mochte es dem Sprachgefühl nicht nahe liegen, ihn noch besonders durch Anwendung der schwachen Form als der Sphäre des Adjektivs angehörig zu kennzeichnen, obgleich das einige Male geschehen ist, z. B. im Präd. *þu is sa qimanda* οὐ εἶ ὁ ἐρχόμενος Luk. 7, 19.

3. Zu den Pronominibus ist im allgemeinen die schwache Flexion nicht gedungen, ausser zu *silba* selbst und *sama* ebenderselbe. Ich kann mich hinsichtlich derselben auf Gabelentz-Loebe (S. 184 und 186) beziehen, welche auch den Grund der Erscheinung richtig angegeben haben. *Silba* ist ein Substantivum und *sama* bezeichnet einen bekannten und daher bestimmten Gegenstand. Zu den Pronominibus werden auch gerechnet die pronominalen Adjektiva *sums* irgend einer, *svaleiks* ein solcher, ferner *anþar*, *alls*, *ganohs*, *halbs*, *midjis*, was nicht auffallend ist, da ja alle diese Begriffe auch im Sanskrit

pronominale Flexion haben oder haben können (vgl. Whitney § 522 ff.). Unfähig der schwachen Deklination ist auch *fulls* (Grimm 4, 391). Es kann ja niemals so unabhängig gebraucht werden wie andere Adjektiva (man kann nicht 'der Volle' sagen wie etwa 'der Heilige'), da es stets der Ergänzung durch einen Kasus bedarf, und ist daher beinahe ein Hilfswort wie eine Präposition.

§ 201. Die zusammengesetzten (bestimmten) Adjektiva des Baltisch-Slavischen.

Die 'Zusammensetzung' geschieht durch Verbindung der Kasusform des Adjektivums mit der Kasusform des Pronominalstammes **jō*. So entstehen im Aksl. aus den Formen Nom. *dobrŭ*, Gen. *dobra*, Dat. *dobru*, Akk. *dobrŭ*, Lok. *dobré* und den entsprechenden Formen des Pronomens, nämlich *jŭ*, *jego*, *jemu*, *jŭ*, *jemŭ*, die zusammengesetzten *dobrŭjŭ*, *dobrajego*, *dobrujemu*, *dobrŭjŭ*, *dobréjemŭ*. Dass es sich im Litauischen ebenso verhalte, hat man nie bezweifeln können, dass aber auch die von mir nicht angeführten Kasus des Altkirchenslavischen und die des Lettischen in derselben Weise zu deuten seien, ist von Leskien, Deklination 130 ff. auf das klarste erwiesen. Die Zusammenrückung der Formen stammt schon aus der Zeit der slavolettischen Einheit, denn es ist wahrscheinlich, dass schon in dieser Zeit die Gewohnheit bestanden habe, die Kasus des genannten Pronomens zwischen das flektierte Adjektiv und Substantiv zu setzen und so das sog. 'bestimmte' Adjektiv zu bilden. Man bezeichnet dieses Pronomen häufig als nachgestellten Artikel und dagegen ist nichts einzuwenden, wenn man damit nur sagen will, dass es einigermassen dem Artikel anderer Sprachen entspricht. Aber man darf darüber nicht vergessen, dass die Entsprechung nur unvollständig ist. Denn während in anderen Sprachen der Artikel zu dem Substantivum tritt, mag dieses nun von einem Adjektivum begleitet sein oder nicht, findet sich unser Pronomen nur dann, wenn ein Adjektivum bei dem Substantivum steht. Denn im Aksl. heisst z. B. *vino* 'Wein' und 'der Wein', aber *vino novo* neuer Wein, *vino novoje* der neue Wein. Es muss also dieses

Pronomen von Anfang an die Aufgabe gehabt haben, das Adjektivum mit dem Substantivum zu verbinden, mit anderen Worten: es kann nur ein Relativum gewesen sein, so dass *vino novoje* heisst: 'der Wein, welcher neu'. Ich glaube in der That mit Scherer, ZGDS¹ 403, dass es sich so verhält, und werde bei dem Relativum zu zeigen suchen, dass wir in dieser Verbindung einen alten Typus vor uns haben (wie er z. B. noch im Avestischen vorliegt). Es haben demnach wahrscheinlich ursprünglich die zwei Ausdrucksweisen *vino novo* und *vino novo je* neben einander gelegen und der Sinn der Bestimmtheit ist in den zweiten Typus im Gegensatz gegen den ersten hineingekommen. Dabei bedenke man, dass das Streben nach einer Form, die etwa unserem Artikel entspricht, etwas sehr nahe Liegendes ist, wie die vielen Sprachen beweisen, die einen Artikel entwickelt haben.

Über den Gebrauch des bestimmten Adjektivums im Litauischen handeln Schleicher, Gr. 260, Kurschat § 1510 ff., Bezzenberger, ZGLS. S. 155 und 232 ff., Leskien-Brugman 307. "Das bestimmte Adjektiv — so sagt Schleicher — entspricht im allgemeinen unserem deutschen Adjektiv mit dem bestimmten Artikel, wird aber nicht völlig so oft gebraucht, wie der Artikel im Deutschen, sondern nur, wenn ein besonderer Nachdruck auf dem Adjektiv liegt (weshalb es die bisherigen Grammatiker auch die emphatische Form nennen)." So stimmen also die drei Sprachen überein, indem es heisst *das neue Testament*, aksl. *novyjǝ zavětǝ*, lit. *naujasis Testameñtas*. In dem Gleichnis von dem neuen Wein und den alten Schläuchen heisst es Luk. 5, 37 im Griechischen: καὶ οὐδεὶς βάλλει οἶνον νέον εἰς ἀσχοῦς παλαιούς· εἰ δὲ μήγε, ῥήξει ὁ νέος οἶνος τοὺς ἀσχοῦς, bei Ulfilas: *jah ainshun ni giutid vein niujata in balgins fairnjans, aiþþau distairid þata niujo vein þans balgins*, im cod. Mar. *i niktože ne rūlivaatū vīna nova vū mēchy vetūchy, ašte li ze ni prosadītū vino novoje mēchy*, im Litauischen in der von Kurschat revidierten Ausgabe des neuen Testamentes (Halle 1865) *iŗ nēks nēpila szvėžū vjyną i senūs rykūs, szeĩp szvėžūsīs vjynas iszplaiszĩn senūsĩus rykūs*. Der Gebrauch des bestimmten Adjektivums ist aber nach

Ort und Zeit im Litauischen sehr verschieden. So sagt Kurschat: "Doch wird die Bestimmtheitsform der Adjektiva und der sonstigen adjektivischen Wörter öfter auch vernachlässigt und in manchen Gegenden von russisch Litauen sind kaum Spuren davon vorhanden. Bemerkenswerth ist es, dass dieselbe bei Donalitus fast gar nicht vorkommt." Und Brugmann bei Leskien-Brugman berichtet über sein Gebiet, dass die bestimmte Form im ganzen selten sei, etwas häufiger nur bei substantivierten Adjektiven, wie z. B. *vyresnysis* der Obere. Über das Schwanken des Gebrauches in der Zeit hat Bezzenberger einige Angaben. Unter diesen Umständen muss ich auf eine Darstellung des litauischen Gebrauches verzichten. Ich werde denselben nur gelegentlich bei dem Vokativ berücksichtigen. Dass das litauische bestimmte Adjektiv dem deutschen schwachen entspricht, kann nicht zweifelhaft sein und "man wird zugeben, dass mit vollem Rechte Rask und nach ihm andere das starke Adjektiv als das unbestimmte, das schwache als das bestimmte bezeichneten" (Scherer a. a. O. 407).

Über das slavische bestimmte Adjektiv hat Miklosich 4, 129ff. gehandelt. Man ersieht daraus, dass sich in den neueren slavischen Sprachen gegenüber dem Altkirchenslavischen mancherlei geändert hat. Man sagt z. B. aksl. *domŭ novŭ* ein neues Haus, aber *domŭ novyjŭ* das neue Haus. Im Russischen aber ist die Form *novŭ* nur noch im prädikativen Gebrauch vorhanden. Es heisst also *etotŭ domŭ novŭ* dieses Haus ist neu, aber *novyj domŭ* bedeutet sowohl 'das neue Haus' als 'ein neues Haus'. Diese Beschränkung der einfachen Form des Gebrauchs gehört aber wesentlich der Schriftsprache an, während die Volkssprache noch die ältere Gewohnheit beibehalten hat (vgl. Ásbóth, Gr. § 14 ff.). Ich kann auf diese Einzelheiten nicht eingehen, beschränke mich also im Folgenden darauf, in aller Kürze über den aksl. Gebrauch zu orientieren. Da die Bestimmtheitsform sich wie die *n*-Form des Germanischen auf alle oder fast alle adjektivisch verwendbaren Wortformen ausdehnt, so folge ich der bei dem Germanischen angewendeten Anordnung, abgesehen davon, dass es hier

nicht nöthig ist, eine besondere Nummer für den Komparativ aufzustellen.

1. Nach Miklosich 4, 133 haben zusammengesetzte Formen oft die Bedeutung von Substantiven, z. B. russ. *portnoj* Schneider (zu *portü* Zeug), *životnoje* Thier, *perednjaja* Vorzimmer u. s. w. Im Altkirchenslavischen aber ist das nicht der Fall. Τοφλοὶ ἀναβλέπουσι καὶ χωλοὶ περιπατοῦσι Matth. 11, 5 wird übersetzt, sowohl *slěpi proziraĵatŭ i chromi chodětu* als *slěpiji, chromiji* (vgl. Miklosich 4, 145, im cod. Mar. *slěpiji* und *chromiji*, im Zogr. *slěpiji*, aber *chromi*). Man kann ja auch ganz wohl sagen: 'Blinde sehen' als 'die Blinden sehen'. Es liegt also eine vorübergehende Substantivierung sowohl in dem einfachen als in dem zusammengesetzten Adjektivum. Will man die dauernd und ausdrücklich substantivische Form gebrauchen, so muss man *slěpicŭ* und *chromicŭ* sagen (vgl. oben S. 426).

2) Das Adjektivum im attributiven Gebrauch. Wie oben bemerkt wurde, heisst *vino novo* neuer Wein, *vino novoje* aber der neue Wein und so in unzähligen Fällen. Es entspricht *vino novo* dem griechischen νέος οἶνος und dem gotischen *vein niujata*, *vino novoje* aber dem griechischen ὁ νέος οἶνος und dem gotischen *pata niujo vein*. Dabei ist aber die Übersetzung aus dem Griechischen keineswegs sklavisch, vielmehr steht die bestimmte Form überall da, wo der Übersetzer die Bestimmtheit empfindet. 'Der heilige Geist' heisst z. B. *duchŭ světyjŭ*, obgleich im Griechischen πνεῦμα ἅγιον (also ohne Artikel) steht. Ebenso z. B. Luk. 1, 32 *synŭ vyšŭnjaago nareĉetŭ se* obgleich im Griechischen steht: καὶ υἱὸς ὑψίστου κληθήσεται. Aus der unbegrenzten Menge von Belegen seien noch angeführt, für die unbestimmte Form: *i vŭzŭpi glasomŭ velijemŭ* καὶ ἀνεφώνησε φωνῇ μεγάλῃ Luk. 1, 42; *radostŭ velija jaže badeŭ* χαρὰν μεγάλην ἥτις ἐστὶ 2, 10; *na novy mēsēcę bėsŭmjetŭ se* σεληνιάζεται Matth. 17, 15 (Var. *na novŭ mēsēcŭ* bei neuem Monde). Für die bestimmte Form: *i položi je vŭ nověmŭ svojemŭ grobě* καὶ ἔθηκεν αὐτὸ ἐν τῇ καινῇ αὐτοῦ μνημείῳ Matth. 27, 60; *čŭto ubo jestŭ se, čto učemije novoje se* τί ἐστὶ τοῦτο; τίς ἡ διδαχὴ ἡ καινὴ αὐτῇ; Mark. 1, 27. —

Wenn mehrere Adjektiva zu einem Substantivum treten, so soll nach Miklosich 4, 148 der Regel nach nur das erste derselben die bestimmte Form haben. Indessen soll diese Regel viele Ausnahmen leiden, und in der That steht z. B. im cod. Mar. Matth. 24, 45 nicht *vérinyjĭ rabŭ i mądrŭ* (ὁ πιστὸς δοῦλος καὶ φρόνιμος), sondern *vérinyjĭ rabŭ i mądryjĭ*.

Eine Klasse der Adjektiva erscheint der Regel nach nur in der unbestimmten Form, nämlich die Besitz-Adjektiva, welchen in anderen Sprachen der Genitiv entspricht, vgl. Miklosich 4, 130, der auch einige Ausnahmen von dieser Regel verzeichnet. Es heisst also z. B. *synŭ davydovŭ* ὁ υἱὸς Δαβὶδ (und nicht *davydovjĭ*) Matth. 12, 23; *i vŭnide vŭ domŭ zacharijĭnŭ* καὶ εἰσῆλθεν εἰς τὸν οἶκον Ζαχαρίου Luk. 1, 40; *jako uslyša Elisabeti célovanje marijino* ὡς ἤκουσε ἡ Ἐλισάβετ τὸν ᾠσασμὸν τῆς Μαρίας 41 u. s. w. Im allgemeinen hat sich dieser Zustand auch in die neueren Sprachen fortgesetzt. Man sagt also z. B. russ. *Petrovŭ domŭ* Peters Haus, *Petrova žena* Peters Frau, *otcovŭ sadŭ* der Garten des Vaters, *sestrina šljapa* der Hut der Schwester u. s. w. Doch stammen aus der zusammengesetzten (bestimmten) Flexion der Instr. (*Petrovymŭ*) und der Lok. (*Petrovomŭ*) und der ganze Plural mit Ausnahme des Nominativs. — Die Beschränkung auf die eine Form erklärt sich wohl daraus, dass man das Substantivum durch diese Art von Adjektiva als hinreichend genau bezeichnet empfand, so dass eine anderweitige Bestimmung desselben unterbleiben konnte.

3. Adjektiva bei dem Vokativ.¹⁾ Um die Überlieferung der baltischslavischen Sprachen in diesem Punkte richtig würdigen zu können, muss man sich Folgendes gegenwärtig halten (vgl. § 186). Die Adjektiva neben Vokativen haben im Altindischen immer und im Griechischen gewöhnlich ebenfalls die vokativische Form. Im Griechischen können sie jedoch auch nominativische Form haben, und zwar entweder so, dass das unbestimmte Adj. voransteht, z. B. φίλος ὁ Μενέλαε,

1) Ausser den Adjektiven im engeren Sinne sind hier auch die adjektivisch gebrauchten Partizipia berücksichtigt.

oder so, dass das durch den Artikel bestimmte folgt, z. B. ἄνδρες οἱ παρόντες. Diese drei Typen sind auch im Baltisch-Slavischen vorhanden, doch ist der erste nur noch im Slavischen erhalten. Demnach findet sich im Altkirchenslavischen

1. die unbestimmte Form und zwar

a) als Vokativ, z. B. *Fariseju slépe* Matth. 23, 26 (Leskien, Handb.² 72),

b) als Vokativ-Nominativ, z. B. *o rode nevérŭni* Mark. 9, 19, *o rode nevérŭni i razvraštenŭ* Luk. 9, 41;

2. die bestimmte Form, von welcher es natürlich keinen Vokativ giebt, z. B. *učitelju blagŭjŭ* Matth. 19, 16, Luk. 18, 18, Mark. 10, 17; *zŭlyjŭ rabe* Luk. 19, 22; *otiče svetyjŭ* Joh. 17, 11; *otiče pravedŭnyjŭ* Joh. 17, 25; *slavŭnyjŭ Teofile* Luk. 1, 3; *rabe lqkavŭjŭ* Matth. 18, 32; *duše nečistyjŭ* Mark. 5, 8; *blagŭjŭ rabe i dobryjŭ* Luk. 19, 17; *zŭlyjŭ rabe i lényjŭ* Matth. 25, 26; *némŭjŭ i gluchŭjŭ duše* Mark. 9, 25; *o rode nevérŭnyjŭ i razvraštenŭjŭ* Matth. 17, 17. Matth. 25, 21. 23 steht im Mar. *dobryjŭ rabe i blagŭjŭ i vérŭne*, im Zogr. 21 *dobryjŭ rabe blagŭjŭ i vérŭnyjŭ*, aber 23 *vérŭne*.

Im Litauischen findet sich sowohl die unbestimmte als die bestimmte Form, letztere nach Kurschat's Text die normale. Ich führe an, was ich aus der Ausgabe von Rhessa (1816) angemerkt habe, und setze dazu in Klammern Bezzenberger's (ZGLS. 236) Angaben aus Bretken, so weit sie vorhanden sind. Die unbestimmte Form findet sich z. B. in *ger's mokitojau* διδάσκαλε ἀγαθέ Matth. 19, 16 (Bretken *geras Mistre*); ebenso Luk. 18, 18 und Mark. 10, 17 (Bretken *gerasis Mistre* und *Mistre gerasis*); *ak tu geras tarne* ἀγαθὲ δοῦλε Luk. 19, 17; *tu pikt's tarne* πονηρὲ δοῦλε Luk. 19, 22; *miel's Teopile* κράτιστε Θεόφιλε Luk. 1, 3; *szwentas tėwe* πάτερ ἅγιε Joh. 17, 11; *tu geras ir wiernas tarne* δοῦλε ἀγαθὲ καὶ πιστὲ Matth. 25, 21 (Bretken *gerasis ir wiernasis tarne*); *tu neczystas dwase* ἐξελθε τὸ πνεῦμα τὸ ἀκάθαρτον Mark. 5, 8; *teisus tėwe* πάτερ δίκαιε Joh. 17, 25 (Bretken *teisusis tėwe*); *ak tu netikkinti ir nelabba gimmine* ὦ γενεὰ ἄπιστος καὶ διεστραμμένη Matth. 17, 17; *tu nekalbanti ir negirdinti dwase* τὸ πνεῦμα τὸ ἄλαλον καὶ κωφόν

Mark. 9, 25. Dagegen die bestimmte Form: *tu piktasis tarne* δουλε πονηρέ Matth. 18, 32 (Bretken ebenso); *tu piktasis tarne ir tingini* πονημέ δουλε καὶ ὀκνηρέ Matth. 25, 26; *tu akklasis Parizeusze* Φαρισαῖε τυφλέ Matth. 23, 26; *ak tu netikkintiji gimmine* ὦ γενεὰ ἄπιστος Mark. 9, 19. Beide Formen neben einander: *ak tu netikkinti ir perverstoji weisle* ὦ γενεὰ ἄπιστος καὶ διεστραμμένη Luk. 9, 41.

Im Lettischen ist, nach Bielenstein, Gr. § 531 Anm., die bestimmte Form allein herrschend geworden.

4. Das prädikative Adjektiv steht im Altkirchenslavischen, abweichend vom Gotischen, stets in der unbestimmten Form, z. B. *jemu že něsmi dostojinŭ sapoga ponesti* οὐ οὐκ εἰμὶ ἱκανὸς τὰ ὑποδήματα βαστάσαι Matth. 3, 11; *i sveto ime jeho* καὶ ἅγιον τὸ ὄνομα αὐτοῦ Luk. 1, 49; *i přebývaše němŭ* καὶ διέμεινε κωφός Luk. 1, 22; *pravŭ tvorite sfizy jeho* εὐθελας ποιεῖτε τὰς τριβους αὐτοῦ Matth. 3, 3. Genaueres bei Miklosich 4, 136 ff. Nur prädikativisch gebraucht und darum nur in unbestimmter Form erscheint *radŭ* froh, z. B. *radŭ bystŭ* ἐχάρη Luk. 23, 8. Ebenso russ. *gorazdŭ* erfahren, geschickt.

5. Die Ordinalia stehen wie im Gotischen regelmässig in der bestimmten Form, z. B. *vŭ šestŭjŭ že měsěci* ἐν δὲ τῷ μῆνι τῷ ἕκτῳ Luk. 1, 26. Als wichtige Ausnahme führt Miklosich 4, 130 an: *samŭ* selbst in Verbindung mit Ordinalia, z. B. *samŭ vŭtorŭ* selbender, eigentlich 'selbst zweiter seiend'; *bystŭ viděti i samogo tretija* man konnte ihn selbdr dritten sehen (Miklosich 4, 67). Offenbar wurde das Zahlwort als prädikativ empfunden. Ein zweiter Fall liegt vor in der Verbindung mit *polŭ* (Nom. sing. mask. 'die Hälfte'), z. B. *polŭ vŭtora* die Hälfte eines, des anderen, ein anderes halb, anderthalb, *polŭ tretija lěta* drittehalb Jahre (Miklosich 4, 69). In den lebenden Sprachen, z. B. russ. *poltorá* anderthalb, dürfte die Verbindung ebenso unverständlich geworden sein, wie z. B. unser 'drittehalb'.

6. Partizipia. Alle Partizipia des Altkirchenslavischen sind der doppelten Form fähig (vgl. Miklosich 4, 129). Nur das Partizipium auf *-lŭ* kann die bestimmte Form nicht bilden, da es, wie Leskien, Handbuch² 116, bemerkt, ursprünglich kein

Adjektivum, sondern ein Nomen agentis ist. (Im Russischen jedoch sagt man auch *byloje dělo* eine gewesene Sache, es ist vorgekommen, Ásbóth 56). Ich beschränke mich auf ein paar Beispiele des Part. praes. Dasselbe erscheint in der unbestimmten Form a) wenn es eine Nebenhandlung ausdrückt, sich an das Subjekt anschliessend, z. B. *ina prituća prědložī jimŭ glagolje* ἄλλην παραβολὴν παρέθηκεν αὐτοῖς λέγων Matth. 13, 31; *i se glasŭ iz oblaka glagolje* ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα Matth. 17, 5. Insbesondere in der Konstruktion des sog. absoluten Dativs, z. B. *i ješte glagoljāstju jemu* καὶ ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος Matth. 26, 47. b) wenn es prädikativ gebraucht ist, sei es in Verbindung mit 'sein', sei es abhängig von 'sehen, hören' und ähnlichen Verben, z. B. *i béašete glagoljāšta sŭ Isusomŭ* καὶ ἦσαν συλλαλοῦντες τῷ Ἰησοῦ Mark. 9, 4; *sego obrétomŭ razoraštajāšta językŭ našī* διαστρέφοντα τὸ ἔθνος ἡμῶν Luk. 23, 2; *jako my slyšachomy-jŭ glagoljāstī* ὅτι ἡμεῖς ἠκούσαμεν αὐτοῦ λέγοντος Mark. 14, 58; *viděvŭše otroky zovāstę i glagoljāstę* ἰδόντες τοὺς παῖδας κράζοντας καὶ λέγοντας Matth. 21, 15. Dagegen erscheint das Partizipium in der bestimmten Form a) wenn es Subjekt, Objekt u. s. w. des Satzes ist, also mit substantivischem Werthe, z. B. *glagolje-jŭ o sebē slavy svojeje ištetiŭ* ὁ ἀφ' ἑαυτοῦ λαλῶν τὴν δόξαν τὴν ἰδίαν ζητεῖ Joh. 7, 18; *onŭ že otŭvėštavŭ reče kŭ glagoljāstjumu* ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπε τῷ εἰπόντι αὐτῷ Matth. 12, 48. b) adjektivisch, z. B. *slyšavŭ slovo glagoljemoje* ἀκούσας τὸν λόγον λαλούμενον Mark. 5, 36. Ein adjektivisches Partizipium ist also dann unbestimmt, wenn es eine Nebenhandlung ausdrückt, aber dann bestimmt, wenn es eine Eigenschaft des Substantivbegriffes ausdrückt, zu dem es gehört, z. B. *da sŭbdatŭ se kŭnigy glagoljāstęje* ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ ἡ λέγουσα Joh. 19, 24. (Nicht selten freilich steht in diesem Falle die Instrumentalform auf *emī*, statt der auf *jimi* (*ymī*), z. B. Matth. 27, 9. Warum, wäre noch zu untersuchen).

Die Pronomina nehmen nach Miklosich 4, 130 die bestimmte Form nur vereinzelt an, ohne dass eine Besonderheit des Sinnes dabei hervorträte.

§ 202. Rückblick auf die Adjektiva des Germanischen und Baltisch-Slavischen.

Die nominalen Adjektiva wurden ursprünglich ebenso flektiert wie die Substantiva. Dieser Zustand hat sich, wie in den meisten Sprachen, so auch im Slavischen erhalten, z. B. *vinu novo* vinum novum. Man nennt dieses slavische Adj. nach seiner Anwendung das unbestimmte. Nun gibt es aber Adjektiva nicht nur auf dem nominalen, sondern auch auf dem pronominalen Gebiet, und es ist deshalb nicht zu verwundern, dass die nominalen Adjektiva von der pronominalen Seite her einen Einfluss erfuhren. Ein solcher Einfluss (der wahrscheinlich schon in der Ursprache begann) lässt sich z. B. im Altindischen beobachten, wo aber die Bewegung nicht weit gediehen ist. Dagegen hat dieselbe im Germanischen und Litauischen das gesamte Adjektivum ergriffen, bei dem wir infolge dessen eine Anzahl von Kasus pronominal gebildet sehen. Man nennt dieses Adjektivum im Litauischen nach seiner Bedeutung das unbestimmte, im Germanischen mit einer mangelhaften von Grimm herrührenden, schwerlich mehr auszurottenden Bezeichnung das starke. Das slavische unbestimmte, litauische unbestimmte, germanische starke Adjektivum stellt also die Fortsetzung des indogermanischen Adjektivs dar. Dass im Germanischen und Litauischen eine Reihe von Kasus durch Analogiewirkung verändert sind, ist eine für die Syntax gleichgültige Erscheinung. Nur insofern interessiert sie uns, als wir in dieser Kasusgestaltung eines jener Momente erblicken, welche das Adjektivum gegenüber dem Substantivum als eine besondere Wortart kennzeichnen.

Zu diesem alten Adjektivum sind nun auf beiden Sprachgebieten, dem Germanischen einerseits und dem Baltisch-Slavischen andererseits Neubildungen gekommen, welche in formeller Beziehung nichts mit einander zu thun haben, der Bedeutung nach aber wesentlich übereinstimmen. Und zwar auf germanischer Seite das sog. schwache Adjektivum. Es lässt sich nachweisen, dass dieses aus attributiven Substantiven entstanden ist. Dem Sinne nach sollte man das schwache

Adjektivum als das bestimmte bezeichnen. Denselben Sinn hat das baltisch-slavische aus einem Relativsatz hervorgegangene zusammengesetzte (bestimmte) Adjektivum. Wir haben wohl anzunehmen, dass die Grundlagen für diese Ausdrucksweise bereits in der Urzeit gelegt worden waren, dass die Gewohnheit sich so auszudrücken in der baltisch-slavischen Periode überhand genommen hatte, dass aber die wirkliche Verschmelzung in einer Zeit erfolgte, als das baltisch-slavische Urvolk bereits keine Spracheinheit mehr bildete.

§ 203. Adjektivum und Genitiv im Slavischen.

Das von Substantiva abgeleitete Adjektivum findet in den slavischen Sprachen eine breitere Anwendung, als in den übrigen (vgl. Miklosich 4, 7 ff., Daničić 24 ff.).

1. Es wird häufig da gebraucht, wo wir, sei es den Genitiv, sei es ein Kompositum, seltener ein Adjektivum anwenden. So bei Adj., die von Wörtern für Thiere und Pflanzen herkommen, z. B.: aksl. *skumĩnũ livovũ catulus leonis*, russ. *livinaja golova* Löwenkopf; serb. *nije svako tijelo jedno tijelo, nego je drugo tijelo čovječije, a drugo škotsko, a drugo riblje, a drugo ptičije* nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel 1. Kor. 15, 39; russ. *korovije moloko* Kuhmilch; serb. *voluje meso* Ochsenfleisch; *bivoljska koža* Büffelfell; aksl. *suprugĩ oslijĩ jugum asinorum*, *na žrěbete osũljĩ* Joh. 12, 15; russ. *lisij měchũ* Fuchspelz; aksl. *stado svinoje* ἀγέλη χοίρων Matth. 8, 31; serb. *daj mi bože oči sokolove* gieb mir, Gott, Falkenaugen; *rodino gnezdo* Storchennest; *zmijin jed* Schlangengift; aksl. *bũčelinũ sũtũ* Bienenwabe; serb. *jelova grana* Tannenzweig; *bundevski cvet* Kürbisblüthe; *zrno šenično* Weizenkorn. Ferner Begriffe anderer Art, z. B.: aksl. *cěsarĩstvije nebesĩskoje* Himmelreich; *obrazũ džžděvũ* species pluviae; *světũ měsjačjĩ, slũnčjĩ* τὸ φῶς τῆς σελήνης, τοῦ ἡλίου; serb. *ljetni dan* Sommertag; *žetveno doba* Erntezeit; *gorski vuk* Bergwolf; aksl. *vĩskrěsĩnyj dĩnĩ* dies resurrectionis; serb. *kniga raspusna* Scheidebrief; *pojas kožan* ein lederner Gürtel; *sobna vrata* Zimmerthür; *zubna bolest* Zahnweh; *vratna kost* Hals-

knochen; aksl. *slizino množstvo* lacrimarum multitudo u. s. w. Allen diesen Adj. liegt, wie es auch bei den Adj. der übrigen Sprachen der Fall ist, natürlich der Begriff des Substantivums, nicht ein einzeln vorgestelltes Wesen zu Grunde.

2. Es werden aber auch Adjektiva von Wörtern für persönlich gedachte Einzelwesen abgeleitet, und zwar sehr häufig von Personennomen. Ich führe aus der grossen Fülle von Belegen, die sich beibringen liessen, einige altkirchenslavische an: *syne davydovŭ* υἱὲ Δαβὶδ Mark. 10, 48; *dŭšti Irodijadina* ἡ θυγάτηρ τῆς Ἡρωδιάδος Matth. 14, 6; *učenici Ioanovi* οἱ μαθηταὶ Ἰωάννου Matth. 9, 14; *i privrŭga ję kŭ nogama Isusovama* καὶ ἔρριψαν αὐτοὺς παρὰ τοὺς πόδας τοῦ Ἰησοῦ Matth. 15, 30; *i prišedŭ Isusŭ vŭ domŭ Petrovŭ* εἶδε τὴν πενθεράν αὐτοῦ βεβλημένην Matth. 8, 14 (wo also *jęgo* auf das in dem Adj. enthaltene Subst. geht). Ebenso bei anderen persönlichen Begriffen, z. B. *vŭ istina synŭ božijŭ jesi* ἀληθῶς θεοῦ υἱὸς εἶ Matth. 14, 33; *ugotovite pŕŕi gospodinjŭ* ἐτοιμάσατε τὴν ὁδὸν κυρίου Mark. 1, 3; *čijŭ jestŭ obrazo-sŭ i napisanije?* *glagolaše jemu: kesarovŭ* τίνος ἡ εἰκὼν αὐτῆ καὶ ἡ ἐπιγραφή; λέγουσιν αὐτῷ Καίσαρος Matth. 22, 20; *ky otŭ oboju sŭtorŭi volja otŭčŭ* τίς ἐκ τῶν δύο ἐποίησε τὸ θέλημα τοῦ πατρὸς; Matth. 21, 31; *iže i-čréva materinja rodiše sę tako* οἵτινες ἐκ κοιλίας μητρὸς ἐγεννήθησαν οὕτω Matth. 19, 12; *ne sŭ li jestŭ tektonovŭ synŭ* οὐχ οὕτως ἐστὶν ὁ τοῦ τέκτονος υἱός; Matth. 13, 55. Bei den von Eigennamen abgeleiteten Adjektiven liegt natürlich die Einzelperson, bei den anderen entweder der Begriff, oder auch ein Einzelwesen zu Grunde. Ein Beispiel für den ersten Fall ist: *synŭ bo člověčiskyjŭ imatŭ prědati sę vŭ rŕcé člověčiscě* ὁ γὰρ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου μέλλει παραδίδοσθαι εἰς χεῖρας ἀνθρώπων Luk. 9, 44; ein Beispiel für den zweiten Fall: serb. *i u njima jedna baba carica i jedna devojka babina kćer* und in ihm (dem Schloss) eine Alte die Kaiserin und ein Mädchen die Tochter der Alten (Märchen).

Wie man sieht, ist das Verhältniß der Begriffe das possessive. Es kommen zwar auch andere Verhältnisse vor, z. B. aksl. *strachŭ igemonovŭ* die Furcht vor dem Abt,

serb. *od Imbrova straha* aus Furcht vor Imbro, aksl. *zavisti bratinja* der Neid gegen den Bruder. Doch ist der possessive Sinn bei weitem überwiegend.

Wenn ich nun dazu übergehe, das Gebiet der unter 2 genannten Adjektiva gegen das des Genitivs abzugrenzen, so habe ich zunächst zu bemerken, dass nach meinem Eindruck die drei in dieser Schrift herangezogenen slavischen Sprachen im wesentlichen denselben Zustand zeigen. Freilich finden sich auch Verschiedenheiten, z. B. heisst es serb. *pomoću kneza đjavolskog isgoni đjavoie* ἐν τῷ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια Matth. 9, 34, aber aksl. *o kŭnezi bésŭ* (also Gen.). Die Untersuchung nach dieser und anderen Richtungen zu erschöpfen, kann indes nur demjenigen gelingen, der mit den slavischen Sprachen auf das genaueste vertraut ist. Ich muss mich begnügen, einzelne stilistische Konstellationen anzuführen, unter denen der Genitiv natürlicher erscheint als das Adjektivum. Die Belege entnehme ich vorzugsweise dem Serbischen und dort wesentlich dem neuen Testament in der Übersetzung von Wuk, auf dessen ausgezeichnetes Sprachgefühl man sich auch in diesem Falle am sichersten verlässt. Im allgemeinen kann man sagen, dass der Genitiv nahe liegt, wenn der Ausdruck noch eine Fortsetzung findet. Diese Fortsetzung kann bestehen a) in einem Adjektivum, welches zu dem im Genitiv stehenden Substantivum hinzutritt, z. B. serb. *ti si Hristos, sin Boga živoga* du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes Matth. 16, 16, womit man *ta istinu ti si sin božij* Matth. 14, 33 vergleiche; b) in einer Apposition, z. B. *glava Iovana krstitelja* das Haupt Johannis des Täufers Matth. 14, 8, *pleme Isusa Hrista sina Davida Avraamova sina* der Stamm- baum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams Matth. 1, 1, wo also das Adj. nur in *Avraamova sina* auftritt, weil hinter diesem Gliede keine Apposition mehr folgt.¹⁾ Nach Miklosisch 4, 14 soll das Adjektivum stets gebraucht

1) Diese für ein ausgebildetes Denken natürlich erscheinende Ausdrucksweise ist freilich keineswegs die alleinherrschende, sondern es kommt

werden bei pronominalem Ausdruck, z. B. aksl. *držite nakazanje moje oŭica vašego* haltet fest meine, eures Vaters, Lehre; es findet sich aber auch der Genitiv des Pronomens, so serb. *žitije mene Gerasima Zelića* mein, des G. Z., Leben (Daničić 36). Endlich können auch beide Wörter adjektivische Form erhalten, z. B. aksl. *cělovanije mojeju rukoju Pavljeju* ὁ ἀσπασμὸς τῇ ἐμῇ χειρὶ Παύλου, so auch serb. *pozdrav mojom rukom Pavlovom* Kol. 4, 16; c) in einem Relativsatz, z. B. serb. *klupe onijeh što prodavahu golubove* die Bänke derjenigen, welche Tauben verkauften Matth. 21, 12; *moja nauka nije moja nego onoga koji me je poslao* meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat Joh. 7, 16; d) die Fortsetzung kann auch allein in einem zweiten durch 'und' angefügten Substantivum bestehen, z. B. *vŭ imę oŭica i syna i svętaago ducha* εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος Matth. 28, 19; serb. *da će biti saranjen život nje i sve njezine rodbine* dass geschützt werde ihr und ihrer ganzen Verwandtschaft Leben (Daničić 39).

Zweifelhaft ist mir, ob sich für die Verbindung des Genitivs oder Adjektivs mit Nomina actionis eine Regel aufstellen lässt. Aus dem Altkirchenslavischen führt Miklosich eine Reihe von Adjektiven an, und zwar sowohl im Sinne des objektiven als des subjektiven Genitivs, z. B. *ubijenije Urijino* die Ermordung des Urias (so auch russ. *ubijstvo Igorevo*), *po předaniji Ioanově* nachdem Johannes übergeben worden war (Mark. 1, 14), *pobězdenije dijabolovo* die Besiegung des Teufels, *počitanije knižinoje* lectio librorum, *prišistvije Hristovo* adventus Christi. Aus dem Serbischen habe ich überwiegend Genitive angemerkt, z. B. *vaskrsenije mrtvŭjeh* die Auferstehung der Toten, *škrġut zuba* Knirschen der Zähne, *radi otpuštenja grijeha* wegen der

auch der ungenauere Ausdruck durch Adjektiva vor. So steht zwar im cod. Mar. Luk. 1, 69 korrekt: *vŭ domu Davida otroka svojego* ἐν τῷ οἴκῳ Δαβὶδ τοῦ παιδὸς αὐτοῦ. Nach Miklosich findet sich aber auch *vŭ domu Davidovi otroka svojego*, ferner *vŭ imę gospođinje sŭtvorŭšaago nebo i zemŭja* im Namen des Vaters, der Himmel und Erde geschaffen hat und Ähnliches, das ich hier nicht weiter verfolgen kann.

Vergebung der Sünden. Dagegen *dan rodjenja Irodova* der Tag der Geburt des Herodes Matth. 14, 6, *do smrti Irodove* bis zum Tode des Herodes Matth. 2, 15.

§ 204. Vergleichung mit den andern Sprachen.

Ich komme nun zur Vergleichung des Slavischen mit den verwandten Sprachen. Doch werde ich, weil mir zur Behandlung des gesamten Adjektivums, soweit es mit dem Genitiv verglichen werden kann, nicht ausreichendes Material zu Gebote steht, nur die von Eigennamen abgeleiteten Adjektiva zur Vergleichung heranziehen.

Im Altindischen werden bekanntlich sehr zahlreiche Adjektiva auf *a* von Substantiven abgeleitet unter Viddhirung der ersten Silbe, welche im allgemeinen eine Zugehörigkeit zu dem zu Grunde liegenden Substantivbegriff bedeuten, z. B. *gārdabha* zum Esel gehörig, Esel- (mit *pāsas* πέος) zu *gardabhā*, *gārhapatya*, scil. *agni* das Feuer des Hausherrn u. s. w. Abgeleitet von Eigennamen, haben sie ebenfalls eine weite Bedeutung, z. B. *āindrá* dem Indra gehörig, geweiht, von ihm ausgehend, ihm ähnlich; *āṅgirasá* von den Angiras stammend, sie betreffend (z. B. eine Erzählung); *pāuṣṇá* dem Pūshan geweiht, auf ihn bezüglich (z. B. Vieh, ein Mus, das ihm geopfert wird, ein Lied); *māruta* auf die Marutas bezüglich, aus ihnen bestehend, z. B. *gaṇá*, *viśas*, *śārdhas* die Schar der M. Nicht selten stehen diese Adjektiva neben *rājān* König in demselben Sinne wie sonst der Gen., z. B. im ŚB. *Āyōgavō rājā* der dem Stamm der *Ayōgu* angehörige König, der König der *A.*, *Pāñcālo r.* der König der Pañcāla, *Mātsyō r.* der König der Matsya. Genitivisch z. B. *Śviknānām r.* Später erscheint das Adj. als Bezeichnung des Königs auch ohne Hinzufügung von *rājān*, wie denn Nala als *Naiṣadha* bekannt ist. In der alten Sprache kommt die Auslassung eines selbstverständlichen Substantivums zwar auch sonst gelegentlich vor, z. B. bei *pāidrā* das Schlangen tötende Ross des Pedu, ganz geläufig ist nur die Auslassung der Sohn und Tochter bedeutenden Wörter. So ist *tvāṣṭrá* der Sohn des Tvaṣtar, *tvāṣṭrī* seine Tochter und so die ganze grosse

Masse der Patronymika auf *a*. Das Wort 'Sohn' oder 'Tochter' habe ich bei diesen Adj. (die man also schon als substantiviert bezeichnen kann) nicht gefunden. Auf das Abstammungsverhältnis beschränkt scheinen die Suffixe *ēya* und *āyana*, das erstere in der alten Sprache öfter das Verhältnis zur Mutter anzeigend, z. B. *ādītēyá* Sohn der Aditi, *śvāitrēyá* Sohn der Śvitṛā, *māmatēyá* Sohn der Mamatā, *ārjunēyá* Nachkomme des Arjuna, *ukṣaṇyāyana* Nachkomme des Ukshanya, *kāṇvāyana* Nachkomme des Kanva. Ich habe diese Bildungen auf *ēya* und *āyana* nicht mit Substantiven gefunden, ausser *ātrēyī yōṣīt* im ŚB., worüber man Böhtlingk-Roth unter *ātrēyá* vergleiche. Völlig substantiviert sind auch die auf *i* wie *pāurukutsi* Nachkomme des Purukutsa u.s.w., über welche man Whitney § 1221 und Brugmann 2, 264 einsehe. Im Iranischen liegen dieselben Formen auf *a* vor, z. B. apers. *Mārgava* Bewohner von Margiana, av. *Airyava* Nachkomme des Airyu (Brugmann 2, 107), insbesondere auch die auf *i*, z. B. av. *māzdayasni* mazdajasnisch, *Dāstayāni* Sohn des Dāstayana, apers. *pātīshvari* einer aus Patischorien (nach Brugmann 2, 264), also noch nicht mit Beschränkung auf das Abstammungsverhältnis.

Noch mehr Ähnlichkeit mit dem Slavischen hat das Griechische (vgl. Kühner II², 224). Wir finden bei Homer possessive von Eigennamen abgeleitete Adjektiva, z. B. ναῦς Ἀγαμεμνονέη, ἵππος Ἀγαμεμνονέη, Αἰολίη νῆσος, Αἰπύτιος τύμβος Grabmal des Αἰπύτος, ἀσπίς, ἵππος, ναῦς Νεστορέη, Ὀδυσῆιος δόμος, βίη Ἰφικληίη und Ἡρακληίη. Namentlich findet sich auch, wie im Slavischen, die Apposition, welche innerlich zu dem Grundwort des abgeleiteten Adjektivs tritt, an das Adjektiv selbst angefügt, so bei Homer Νεστορέη παρὰ νηὶ Πυλοιγενέος βασιλῆος B 54, Γοργεῖη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου E 741, δαῖρ' αὐτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος Γ 180 u. ähnl. Besonders dienen diese Adjektiva, um die Zugehörigkeit der Familienglieder zum Familienhaupte zu bezeichnen. So findet sich bei Homer Ἀγαμεμνονέη ἄλοχος γ 264, auf einer thessalischen Inschrift Πουτάλα Πουταλεία κόρα Τιτυρσία γύνα (vgl. Meister, Dialekte 1, 196), am meisten natürlich mit υἱός oder παῖς, z. B. Σθένελος Καπανῆιος υἱός, Νηλῆιος υἱός,

Ποιάντιος ἀγλαῖος υἱός bei Homer (gelegentlich auch das Verhältnis zur Mutter bezeichnend: Τιτυὸν Γαίητιον υἱόν γ 324), Τελαμώνιος παῖ bei Sophokles u. ähnl. Bisweilen lehnt sich das Adjektivum nicht an υἱός oder παῖς, sondern an den Namen des Sohnes, z. B. Τελαμώνιος Αἴας. Allein stehend, also als Patronymika, kommen diese Adjektiva bei Homer nicht vor, wohl aber regelmässig im Böotischen, Thessalischen, Lesbischen und einigen anderen Dialekten, welche diesen nahe liegen (vgl. Meister a. a. O., Zacher, de nominibus graecis in αἰος S. 248). In den übrigen Dialekten sind andere patronymische Bildungen oder der Genitiv eingetreten (so z. B. Ὀιλιῶς ταχὺς Αἴας neben Τελαμώνιος Αἴας). Wir finden also im Griechischen in bezug auf die Patronymika wenigstens in einigen Dialekten denselben Zustand wie in manchen slavischen Sprachen, z. B. dem Kleinerussischen, wo man nach Miklosich 4, 8 sagt: *Fedko Yvanov syn*, *Jesyp Nestorov syn*, wo aber *syn* auch wegbleiben kann z. B. *Stanyslav Narbutov*. (An die Stelle des Adjektivs kann dann auch, wie im Russischen, das Subst. auf *ovyč* treten, z. B. *Fedor Ljubortovyč*.) Im Lateinischen sind Ableitungen von Eigennamen in ähnlichem Gebrauch wie im Griechischen auch in der Prosa vorhanden, z. B. *Philocteteus clamor* bei Cicero, während Wendungen der Poesie wie *Hectorea conjux* auf Nachahmung zu beruhen scheinen. Im patronymischen Sinne aber liegen Adjektiva nicht vor. Dagegen mag hier bemerkt werden, dass Adj. die von anderen Bezeichnungen lebender Wesen abgeleitet sind, wie z. B. *erilis filius* in häufigem und mannigfaltigem Gebrauch vorliegen. Auch die Anknüpfung eines Genitivs an ein pronominales Adjektivum liegt vor, z. B. *metuum studium adolescentis perspexisse* bei Cicero (Schmalz² § 66). Aus dem Germanischen und Litauischen weiss ich Entsprechendes nicht beizubringen.

Aus dieser, freilich nur flüchtigen Übersicht, welche anderen noch vieles nachzubringen überlässt, dürfte folgen, dass in unseren Sprachen das von Substantiven abgeleitete Adj., im Gegensatz gegen den Gen., im allgemeinen dazu dient, den Begriff eines Substantivums zu einem andern in Beziehung

zu setzen, nicht das Subst. als Individuum. Wenigstens gilt diese Regel durchaus, wie es scheint, in bezug auf solche Substantiva, welche nicht lebende Wesen bezeichnen. Bei denjenigen, welche lebende Wesen bezeichnen, kommt auch eine Beziehung vor, die der genitivischen durchaus entspricht, z. B. νόστω τῷ βασιλείῳ gleich τοῦ βασιλέως bei Aeschylus, Perser 8. Ganz gewöhnlich ist das bei Ableitungen von Eigennamen von Personen und es scheint, als sei im Indogermanischen die Bezeichnung des patronymischen Verhältnisses durch Adjektiva früher im Gebrauch gewesen, als die Bezeichnung durch Genitive.

§ 205. Adjektiva und Zahlwörter.

Einige Adjektiva stehen ihrem Sinne nach den Quantitätswörtern nahe und zeigen deshalb auch in ihrer Konstruktion verwandte Erscheinungen. Es sind namentlich die Wörter für viel, wenig, halb, mittel.

Viel: Ein altes Wort für viel ist ai. *purú*, av. *pouru*, altp. *paru*, gr. πολύ-, got. *filu*. Das ai. *purú* ist im Mask. überhaupt nicht vorhanden, ausser im Gen. plur. *purūñām*, vom Neutrum kommt ausser *purūñām* nur *purú* und *purūñi* vor (während allerdings das Fem. *pūrcí* in mehreren Kasus belegt ist, es ist aber wahrscheinlich, dass dieses Femininum nicht zu den ältesten Bildungen gehört). Die Verwendung von *purú* ist durchaus adjektivisch. Man sagt also z. B. *purú dēñám* viel Gabe, nicht *dēñásya*. Das gotische *filu*- kommt ausser in dem adverbialen *filaus* nur in der Form *filu* vor, welche bei Verben halb adverbiell gebraucht wird, z. B. bei *bidjan*, *fastan*, sodann ganz adverbiell, endlich aber, was uns hier interessiert, substantivisch mit dem Gen. *manageins* viel der Menge, eine grosse Menge, z. B. *jah filu manageins laistidedun afar imma* und eine grosse Menge folgte ihm Mark. 3, 7 (man beachte das Verbum im Plural), vgl. auch Grimm 4, 760. Möglicherweise war dieser substantivische Gebrauch des Neutrums der älteste des Wortes überhaupt. Im Avesta sind schon etwas mehr Kasus vertreten, als im Veda. So kommt der Nom. sing. mask. vor: *yaḥ yavō pourus bavāḥ* wenn reichlich Getreide

vorhanden ist vd. 3, 32. Noch ausgebildeter ist der adjektivische Gebrauch bei Homer, wo sich z. B. πολὺς oder πολλός nicht selten findet, und zwar neben Wörtern wie οἶνος, ἰδρώς, θμῖλος, ὀρυμαγδός u. ähnl., deren kollektiver Sinn die Verbindung verständlich macht. Auffälliger ist: πολλὸς γάρ τις ἔχετο παρήγορος ἔνθα καὶ ἔνθα H 156. Von den übrigen zahlreichen Wörtern für viel erwähne ich noch die identischen got. *manags*, slav. *mъnogŭ*. Ich führe, um den Gebrauch zu veranschaulichen, einige Stellen aus Ulfilas und die entsprechenden aus dem cod. Mar. an. In isoliertem Gebrauch erscheint es mit adjektivischer Flexion, z. B. πολλοὶ ἐροῦσί μοι *managai qīband*, *mъnogi bo rekqtŭ* Matth. 7, 22; καὶ πολλοὺς τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ ἐπιστρέψει *jah managans sunive Israelis gavandeīþ*, *i mъnogy synovŭ isdrailjevŭ obratitŭ* Luk. 1, 16. Sodann stimmen beide Sprachen in der adjektivischen Verwendung überein, z. B. ἀφένονται αἱ ἀμαρτίαι αὐτῆς αἱ πολλαὶ *aftetanda fravaurhteis izos þos managons*, *otŭpuštajqtŭ se jeþi grési mъnogi* Luk. 7, 47; πολλὰ σώματα τῶν κεκοιμημένων ἀγίων *managa leika þize ligandane veiþaize*, *mъnoga tēlesa počivajqštiþichŭ svetyþichŭ* Matth. 27, 52; καὶ τοιαύταις παραβολαῖς πολλαῖς *jah scaleikaim managaim gajukom*, *i tacēmi pritŭčami mъnozēmi* Mark. 4, 33. Ein substantiviertes Neutrum *mъnogo* mit abhängigem Genitiv ist im cod. Mar. nicht vorhanden, wohl aber findet es sich im Serbischen, dem gotischen adjektivischen *manags* gegenüberstehend, z. B. ὁ μὲν θερισμὸς πολὺς οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι Matth. 9, 37 lautet gotisch *asans raihtis managa iþ vaurstevjans favai*, dagegen serbisch *žetve* (Gen.) *je mnogo a poslenika malo* (aksl. *žetva mъnoga*); πολλοὺς ὄχλους Matth. 8, 18 ist got. *managans hiuhmans*, serb. *mnogo naroda* (aksl. *mъnogy narody*). Im Litauischen wird in den angeführten Stellen entweder eine andere Wendung wie 'Menge' u. dgl. gewählt, oder das erstarrte *daũg*, wovon so gleich zu reden sein wird. Von einzelsprachlichen Wörtern erwähne ich ai. *bhŭri*, deutsch *genug*, lit. *daũg*. Das ai. *bhŭri* kommt im RV. gewöhnlich adjektivisch vor, z. B. *bhŭri vāsu* viel Gut, aber auch substantivisch mit einem Genitiv, z. B. *bhŭri paśvāḥ* viel des Viehes. In *bhŭri kṛtvāḥ* viele Male

möchte ich nicht sowohl ein erstarrtes *bhūri* (wie lit. *daūg*) als vielmehr ein erstarrtes *kýtvas* erkennen, das wie ein Neutrum behandelt wurde. Das deutsche *genug* ist im Grimm'schen Wörterbuch eingehend besprochen worden. Es ist im Gotischen ein flektiertes Adjektiv, z. B. *gaslepand ganohai* κοιμῶνται ἱκανοί 1. Kor. 11, 30; *jera ganoha* χρόνους ἱκανούς Luk. 20, 9; *siponjos is ganohai jah manageins filu* οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἱκανοὶ καὶ ἔχλους πολὺς Luk. 7, 11; *miþ managein ganohai* ἔχλου ἱκανοῦ Mark. 10, 46; *tvaīm kundam skatte hlaiþos ni ganohai sind* διακοσίων ἡγναρίων ἄρτοι οὐκ ἀρκοῦσιν αὐτοῖς Joh. 6, 7. So auch noch im Mittelhochdeutschen, während es im Neuhochdeutschen durchaus erstarrt ist, worüber man Hildebrand's Darlegung a. a. O. nachlesen möge. Die anderen Sprachen haben für unser 'genug' sehr verschiedene Ausdrücke, z. B. im serbischen neuen Testament bald *mnog*, z. B. für *siponjos is ganohai*: *mnogi učenići njegovi*, bald das in den slavischen Sprachen vielfache Parallelen bietende aksl. *dovolnŭ* (vgl. Miklosich Wb. unter *vel* 1), so entspricht dem got. *gaslepand ganohai* serb. *dovolno ih* (Gen.) *spavaju* (also das Verbum im Plural). Doch soll dieser Gegenstand hier nicht weiter verfolgt werden. Das lit. *daūg* (vgl. Schleicher, Gr. 296) ist erstarrt wie unser *genug* (die älteren Formen s. bei Bezzenberger, ZGLS. 72). *Daūg* viel hat den Gen. bei sich, wenn es im Sinne des Nom. oder Akk. steht, z. B. *asz turiū daūg vargū nesziōti* ich muss viel Leiden ertragen. Dagegen steht es bei anderen Kasus adjektivisch voran, z. B. *asz daūg žmonėms dūnos daviaū* ich habe vielen Menschen Brod gegeben. Die Worte 'mit solchen manchen Gleichnissen' sind Mark. 4, 33 übersetzt *daūg tokiāts prilygini-mais*. Doch kann nach Schleicher in einem solchen Falle auch der abhängige Gen. stehen. Flektiert ist *daūg* nur bei isoliertem Gebrauch, z. B. *jis daugėms pasižadėjo* er hatte vielen versprochen. Ebenso wie *daūg* werden *kėk* wie viel? und *tėk* so viel behandelt.

Wenig. Für 'wenig' haben wir kein Wort, welches sowohl in Asien wie in Europa vertreten wäre. Nur gr. *παῦρος*, lat. *paucus* und *paulus* und got. *favs* sind eines Stammes.

Unsere Wörter werden bald adjektivisch, bald substantivisch mit Gen. gebraucht. Manche sind überwiegend im Singular, andere überwiegend im Plural gebraucht.

Im vedischen Sanskrit *dabhrá* zu *dabh* jemandem etwas anhaben, schädigen, versehren, nie mit Genitiv, z. B. *má dabhrám bhúry á bhara* nicht wenig, vieles bring herbei RV. 4, 32, 20; *ná tám jinanti bahávō ná dabhráh* ihn überwältigen nicht viele, nicht wenige 4, 25, 5. Nachvedisch *álpa* und *alpáká*, *stōka* ebenfalls nie mit dem Gen. Bei Homer finden wir ὀλίγος und παῦρος, das erstere 'klein, winzig, unansehnlich' auch von der Gestalt eines Menschen gebraucht, bei Wörtern wie χῶρος, σάκος, χρόνος, χρῆτος, θυμός u. s. w., pluralisch nur μ 252 bei ἰχθύοι (den kleinen, nicht den wenigen). Dagegen παῦρος erscheint fast nur im Plural, z. B. παύρους μνηστῆρας, παῦροι Ἀχαιῶν, παῦρα wenig, singularisch nur bei dem Kollektivum λάος B 675. An παῦρος schliesst sich das lateinische *paucus*, gewöhnlich pluralisch, und *paulus* (z. B. *lar* bei Varro), gewöhnlich aber neutral mit Gen., z. B. *paulum lucri*. Ferner das gotische *favs*, singularisch nur *du favamma* πρὸς ὀλίγον 1. Tim. 4, 8, sonst pluralisch z. B. *jah favai sind þai bigitandans þana* καὶ ὀλίγοι εἰσὶν οἱ ἐδρίσκοντες αὐτήν (ὀδόν) Matth. 7, 14; *jah habaidedun fiskans favans* καὶ εἶχον ἰχθύα ὀλίγα Mark. 8, 7. Dagegen wird *leitil* nicht adjektivisch, sondern als Neutrum mit dem Gen. gebraucht, z. B. *veinis leitil brukjais* οἶνον ὀλίγον χρῶ 1. Tim. 5, 23. Innerhalb des Slavischen zeigt das gebräuchlichste Wort für klein und wenig, nämlich *malŭ*, in der Bedeutung 'klein' natürlich adjektivischen Gebrauch, wo aber im Gotischen *favai* steht, steht im cod. Mar. *malo* mit Gen. z. B. *zēta ubo mŭnoga a dēlateŭ malo* ὁ μὲν θεωρισμὸς πολὺς οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι Matth. 9, 37. Im Litauischen endlich ist *māz mažai*, *menkai* wie *daug* behandelt.

Halb. Ein altes Wort, welches in indogermanischer Zeit offenbar nur adverbial gebraucht wurde, ist **sēmī*. Ai. *sāmī* (Adverb) unvollständig, nur zum theil, nur halb, vor der Zeit, zu früh, so: *sāmī prāśnānti*, *sāmī mārjayantē* zum theil isst man es, zum theil reinigt man sich damit TS. 1, 7, 1, 4; *yāthā*

sāmī gārbhō 'vapādyatē als ob der Fötus zu früh abgeht TS. 5, 5, 1, 6. Im Griech., Lat., Germ. (ahd. ags.) ist es als erstes Glied eines Kompositums erhalten. Eine Weiterbildung ist griech. ἡμιον, welches bei Homer entweder adjektivisch vorkommt, z. B. ἡμίσεες λαοί, oder neutral mit Gen., z. B. ἡμιον ἐνάρων.

Von sonstigen Wörtern erwähne ich ai. *nēma* der eine, mancher, der andere, z. B. *pācāti nēmō nahī pākṣad ardhāh* kochen wird der eine, nicht kochen wird der andere RV. 10, 27, 18. Die Bedeutung 'halb' ist im Altindischen erst spät belegt. Dagegen zeigt das Avestische die Verbindung *naēmē asni* und *xšafnē* innerhalb des Tages, der Nacht, d. h. eigentlich 'in dem halben Tage' (vgl. *medius*). Das indische *ardhā* heisst 'der andere' (vgl. oben) und als erstes Glied eines Kompositums 'halb', z. B. *ardhamāsā* Halbmonat, *ardhavaśā* eine halbe Kuh. Eine Ausdrucksweise wie **ardhā vaśā* scheint nicht vorzukommen (vgl. SF. 5, 68). Dagegen wird das lateinische *dimidius* so gebraucht, z. B. bei *spatium*, *crus*, doch ist *dimidia pars* oder *dimidium* mit Gen. gewöhnlicher. Das gotische *halbs* wird in beiden Anwendungen gebraucht: *und halba þiudangardja meina* ἕως ἡμίσεος τῆς βασιλείας μου Mark. 6, 23; *halbata aiginis meinis* τὰ ἡμίση τῶν ὑπαρχόντων μου Luk. 19, 8. Im Litauischen und Slavischen endlich habe ich ein Adjektivum 'halb' nicht gefunden, sondern nur die Ausdrucksweise durch Substantiva. Über lit. *pūsė* sagt Kurschat unter halb: "zu bemerken ist, dass *pūsė*, wo es nicht genau die Hälfte bedeutet, nicht dekliniert wird, z. B. 'auf halbem Wege' nicht *añt kėlio pūsės*, sondern *añt pūsė kėlio*". Im Slavischen bedient man sich des Subst. *polovina* Hälfte. Neben dem substantivischen Ausdruck kommt Zusammensetzung mit Adverbien vor, z. B. lit. *pusiáunaktis* Mitternacht, *pusiáužėmis* Hälfte des Winters, russ. *polderi* Mittag.

Mittel. Ai. *mādhya*, av. *maidya*, gr. μέσος, lat. *medius*, got. *midjis* kann in den meisten Sprachen als neutr. Subst. mit dem Gen. gebraucht, in allen aber als Adjektiv zu dem Subst.gefügt werden, z. B. ai. im RV. *mādhya samudrē* mitten

im Meere, av. *maidjōi paitištunē* in halber Beinhöhe vd. 8, 8, gr. μέση ἀλή, lat. *in medio mari*, got. *bigetun ina in alh in midjaim laisarjam* καθιζόμενον ἐν μέσῳ τῶν διδασκάλων Luk. 2, 46, wo die Abweichung vom Griechischen die Echtheit der Ausdrucksweise zeigt. Nur im Litauischen und Slavischen drückt man sich mit Hilfe von Adverbien (Präpositionen) oder Substantiven aus. So sagt das litauische Testament an dieser Stelle: *widuj' tarp mokitoju* mitten unter den Lehrern, das aksl. *po srédě učiteljī*, das serbische *gdje sjedi medju učiteljima*. Dem griechischen ἤδη δὲ τῆς ἐσπέρης μεσοῦσης Joh. 7, 14 entspricht got. *ana midjai dulþ*, aber aksl. *vŭ prěpolovenije prazdnika*, serb. *u polovinu praznika*.

§ 206. Adjektiva und Adverbia.

Häufig finden wir, namentlich in den älteren Phasen der indogermanischen Sprachen, den adjektivischen Ausdruck, wo wir Modernen es vorziehen, dem Verbum durch einen adverbialen oder präpositionalen Ausdruck eine Ergänzung hinzuzufügen. Man vergleiche für das Altindische SF. 5, 78, für das Avestische einige wenige Fälle bei Hübschmann 159, für das Griechische Kühner II² 234, für das Lateinische Schmalz² 539, für das Gotische Gabelentz - Loebe § 242 Anm. 1^b und 215 Anm. 5, für das Litauische Kurschat § 1427, für das Slavische Miklosich 4, 16. Bei dem Deutschen ist wohl zu beachten, dass das Adverbium in den jüngeren Sprachperioden vielfach mit der kurzen prädikativen Form, über welche § 192 gehandelt worden ist, zusammenfällt, so dass bisweilen der Schein entsteht, als liege ein adverbialer Ausdruck vor, während in der That der adjektivische erscheint. So sagen wir z. B. statt des mhd. *dū ligist in disem wazzer kalter unde nazzet* (Grimm 4, 493) jetzt *kalt und nass*, was natürlich kein Adverbium ist. Manchmal kann man zweifeln, so bei *irre*, ahd. *irri* in *irri gangan* und *faran*. Doch dürfte *irri* wohl richtig als Nominativ aufgefasst werden (vgl. Erdmann 2, 91). So sagt man im Altindischen: *tāthā nā jīhmā ēṣyāmaḥ* so werden wir nicht irre gehen. Ich werde mich

im Folgenden auf die Anführung der wenigen gotischen Belege beschränken.

Voran stelle ich die Richtungsadjektiva, welche gewöhnlich in der Nachbarschaft von Verben der Bewegung stehen. Aus dem Altindischen gehören hierher die zahlreichen mit *añc* gebildeten, so *arvāñc* hergewandt, z. B. *arvāñc ēhi sō-makāmaṃ tvāhuḥ* komm hierher (als hierher gewandter), man nennt dich ja einen Somafreund RV. 1, 104, 9, und so oft bei den Verben *i*, *yā*, *gam*, *gā*; *arvāñcam tvā sukhē rāthē vāhatām indra kēśinā* hierher (als hierher gewandten) sollen dich, o Indra, die beiden Falben fahren 3, 41, 9; *arvāñcam rayīm ā kṛdhi* schaffe Reichthum hierher 8, 90, 4; *úṣō arvācā bṛhatā rāthēna jyōtiṣmatā vāmām asmābhyaṃ vakṣi* Ushas mit hierher gewandtem hohem Wagen, dem lichtreichen, bring uns Gut 7, 78, 1. Daneben kommt oft das Adverb *arvāk* vor. Über den Unterschied in der Anwendung, soweit ein solcher bemerkbar ist, sagt Grassmann: "namentlich findet sich die adverbiale Konstruktion häufig da, wo das herannahende eine Zweiheit darstellt, also wo der Dual *arvāñcā* an seiner Stelle wäre, selten wo der Singular oder Plural zu erwarten wäre", z. B. *rāthēna suvṛtā yātam arvāk* mit dem schönrollenden Wagen kommt hierher 1, 118, 2; *sām cōdaya citrām arvāg rādha indra vārēnyam* befördere hierher, o Indra, buntes, schätzbares Besitzthum 1, 9, 5. Wie *arvāñc* wird auch *arvācīnā* gebraucht, aber immer nur adjektivisch. Einige weitere Belege für Adj. auf *añc* aus dem RV. sind: *yād ūdañcō gṛhām ājagantana* als ihr aufwärts nach Hause ginget 10, 86, 22; *sōdañcam sindhum ariṇān mahitrā* er liess durch seine Macht den Fluss aufwärts strömen 2, 15, 6; *pratyāñc devānām viśaḥ pratyāñc ūd ēṣi mānuṣān* auf gehst du entgegen den Scharen der Götter, entgegen den Menschen 1, 50, 5; *āyāma prāñcō yājamānam ācha* wir wollen vorwärts gehen zum Opferer 5, 45, 5; *āpūñc prāñc ēti* hinweg geht er und vorwärts 1, 164, 38; *prāñcam kṛṇōty adhvarām* er bringt das Opfer vorwärts, fördert es 1, 18, 8; *kṛṇuhī pārūcaḥ* mach sie zu weggewandten, schlag sie in die Flucht 6, 25, 3. Manchmal sind die Interpreten in Zweifel, ob sie die Adjektiva als

dauernde oder momentane Beiwörter fassen sollen, z. B. *āpa prāca indra tiṣṭvān amitrān āpāpācō nudasva* treibe die Feinde weg von dir nach vorne und nach hinten 10, 131, 1, während Ludwig 'die vorderen und die hinteren Feinde' übersetzt. So auch 6, 44, 17 und sonst. Das Adverbium ist besonders beliebt, wenn mehrere dieser Wörter neben einander stehen, also der adjektivische Ausdruck zu umständlich sein würde, z. B. *tē nō gōpā apācyās tā ūdak tā itthā nyāḥ purastāt sārayā vīśā* sie sind uns Hüter im Westen, im Norden und im Süden, im Osten mit der ganzen Schar 8, 28, 3. Hier ist das erste noch Adj. Nur Adverbia, z. B. 8, 10, 5; 8, 4, 1; 3, 53, 11. An die Adj. auf *añc* schliesse ich *ūrdhvā* aufrecht. Es kommt besonders häufig mit *sthā* vor, z. B. *ūrdhvō agniḥ sumānāḥ prātār asthāt* früh hat sich erhoben der freundliche Agni 5, 1, 2; *ūd u śya caḥ savitā 'sthād ūrdhvō tārēnyaḥ* erhoben hat sich der Gott Savitar in die Höhe, der herrliche 8, 27, 12; (*yāḥ*) *ūrdhvām dhitīm kṇāvad dhārāyac ca* der das Lied in die Höhe bringe ('lasse es hoch aufstreben' Ludwig) und es halte 7, 64, 4. Das Adverbium *ūrdhvām* findet sich zuerst AV. 11, 1, 9 *ūrdhvām prajāṃ uddhārantī* die Nachkommenschaft hoch in die Höhe hebend, fördernd. Dass *ūrdhvā* mit *sthā* im Griechischen sein vollkommenes Ebenbild finde, ist schon von Grassmann bemerkt worden, häufig ist στῆ δ' ὀρθός; ὀρθός ἀναστάς findet sich Ω 11; vgl. auch πάντων ὁίων ἐπεμαίετο νῶτα ὀρθῶν ἐσταότων ι 441. Ganz Ähnliches zeigt sich auch in den anderen Sprachen: mhd. *sīn muot stuont hōch*; lit. *stāczas stovėti* aufrecht stehen, aksl. *vŭsta mojī snopŭ pravī* meine Garbe richtet sich auf. Aus dem Griechischen sind ferner anzuführen: πρηνής vorwärts gewandt und sein Gegenstück ὑπίος, z. B. ἄλλοτ' ἐπὶ πλευράς κατακείμενος, ἄλλοτε δ' αὖτε ὑπίος, ἄλλοτε δὲ πρηνής, τότε δ' ὀρθός ἀναστάς Ω 11, πρηνέα παρ λεχέεσσι Μενoitιάδοιο τανύστρας Hektor hinstreckend Ψ 25. Ebenso in Prosa, z. B. ἀνέπεσεν ὑπία bei Plato. 'Rückwärts gewendet' heisst ἄψορος, z. B. τῷ μὲν ἄρ' ἄψοροι προτὶ Ἴλιον ἀπονέοντο Γ 313, daneben auch das Adverbium, z. B. ἄψορον δ' Ἰδαιὸς ἔβη προτὶ Ἴλιον ἰρήν H 413. Ferner παλίν-ορος: ὥς δ' ὅτε τίς τε δράκοντα ἰδὼν παλίνορος ἀπέστη zurückprallt

I' 33. Oft erscheint ἀντίος neben Verben der Bewegung, z. B. ἀλλ' Ἀγαμέμνων ἀντίος ἦλθε θεῶν Z 54, während das Adverbium neben Verben des Sprechens und Sitzens auftritt. Neben ἀντίος findet sich ἐναντίος, z. B. ἐναντίος ἦλθε v 226 und das Adverbium: θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἀνέστην ἐξ ἐδρέων σφοῦ πατρός ἐναντίον A 534. Auch θυραῖος durch die Thür lässt sich hier anführen, z. B. τῆμος θυραῖος ἦλθον ὡς ὁμᾶς λάθρα Sophokles Trach. 533. Aus dem Lateinischen erinnere ich an *pronus* und *supinus*, z. B. *jacuit resupinus* bei Ovid, *manus supinas ad caelum tendere* bei Virgil, *sublimis abiit* fuhr gen Himmel bei Livius u. ähnl. Aus dem Germanischen: got. *uzuh þamma mela managai galīþun siponje is ibukai* ἐκ τούτου πολλοὶ ἀπῆλθον τῶν μαθητῶν αὐτοῦ εἰς τὸ ὀπίσω Joh. 6, 66; *jah saei ana haiþjai, samaleiko ni gavanþjai sik ibukana* καὶ ὁ ἐν τῷ ἁγρῷ ὁμοίως μὴ ἐπιστρέψατω εἰς τὸ ὀπίσω Luk. 17, 31. Im Litauischen *isztisas gulėti* ausgestreckt liegen, im Altkirchenslavischen *i slyšavŭše učēnici padq nīci* καὶ ἀκούσαντες οἱ μαθηταὶ ἔπεσον ἐπὶ πρόσωπον αὐτῶν Matth. 17, 6.

An zweiter Stelle erwähne ich die Adjektiva, welche eine Reihenfolge ausdrücken, also die Ordinalzahlen und was damit verwandt ist. Aus der Schulzeit ist uns unvergesslich im Gedächtnis, dass man den Unterschied zwischen *primus* und *primum* nicht vernachlässigen darf. Man sagt ja im Lateinischen, abweichend vom Deutschen:

<i>primus</i>	<i>hanc orationem legi</i>	—	<i>post alii</i>
<i>primam</i>	»	»	<i>post alius</i>
<i>primum</i>	»	»	<i>post transscripsi.</i>

Die Ausdrucksweise ist uralt, wie einige Belege für ai. *prathamā* und πρῶτος zeigen mögen. Als Adjektivum: *yó viśvasya jāgataḥ prāṇatás pátir yó brahmāṇē prathamó gá ávindat* der der Herr alles Fahrennden und Athmenden ist, der dem Frommen zuerst (als erster) die Kühe fand RV. 1, 101, 5; *sá sátvabhīḥ prathamó góṣu gachati* er kommt mit den Kriegern zuerst (als erster) zu den Heerden (welche erbeutet werden sollen) 2, 25, 4; *sá rēvān yāti prathamó ráthēna* er geht als ein reicher voran mit seinem Wagen 2, 27, 12; *tvām dēvēṣu prathamām havāmahē* dich rufen

wir als den ersten unter den Göttern 1, 102, 9; *indrasya nú vīryāṇi prā vōcam yāni cakāra prathamāni vajrī* ich will nun des Indra Heldenthaten preisen, welche der Keilträger zuerst (als die ersten) vollbracht hat 1, 32, 1. Ebenso bekanntlich im Griechischen, z. B. *πρῶτος ἐγὼ μετὰ ὃ ὄμμες* φ 231; *Νέστωρ δὲ πρῶτος χτύπον ἄτε* K 532; *ἐνθ' ἣ τοι Πρόνοον πρῶτον βάλε δουρὶ φασινῶ* Π 399; *ὅτι μοι πρώτῃ ζωάγρι' ὀφείλεις* θ 462. Das Adverbium, oder besser das Neutrum sing., wird der im Verbum enthaltenen Handlung attribuiert und erscheint entweder in bewusstem Gegensatz gegen ein 'darauf, zweitens, zum zweiten mal', oder so, dass man es 'anfangs, eben' oder ähnlich übersetzt. Z. B.: *divās pári prathamám jajñē agnir asmád dvitīyam pári jātāvēdāḥ* aus dem Himmel wurde Agni zuerst geboren, zu zweit aus uns, der Wesenkenner RV. 10, 45, 1; *tásmād ēkākṣaradvyakṣarāṇy evā prathamám vādan kumārō vadati* deshalb spricht ein Kind nur ein- und zweisilbige Worte, wenn es zuerst spricht (zu sprechen anfängt) ŚB. 11, 1, 6, 4; *tvám ādha prathamám jāyamānō 'mē viśvā adhithā indra kṛṣṣīḥ* du hast im Anfang, als du geboren wurdest, alle Menschen in Furcht gesetzt RV. 4, 17, 7 und so öfter; *prathamám* gehört also nicht zu *jāyamāna* sondern zu dem Verbum des Hauptsatzes, aber *prathamám* und *jāyamāna* gehören als parallel stehende Ausdrücke nahe zusammen, so dass man übersetzen kann: gleich bei der Geburt, kaum geboren. Aus dem homerischen Griechisch lässt sich vergleichen: *οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπύχετο καὶ κύνας ἀργούς, αὐτὰρ ἔπειτα* A 50 und die Fälle, wo dem πρῶτον ein δεύτερον entspricht, z. B. Z 179 ff.; den zweiten Gebrauch von *prathamám* lässt sich πρῶτον ὑπγνήτης, z. B. Ω 348 an die Seite stellen. Endlich beachte man noch die Übereinstimmung von *yātra prathamám*, *ὅτε πρῶτον*, *ubi primum*, z. B. *yātrāitāt prathamám sámiddhō bhāvati* sobald das Feuer nur entfacht ist ŚB. 2, 3, 2, 9; *ἐπεὶ κεν πρῶτον ἐοίζηται λόχον ἀνδρῶν* N 285 u. ähnl. Wie im Altindischen verhält es sich auch im Avestischen, z. B. yt. 14, wo es heisst *ahmai paoiryō* (dann *bityō, prityō, tūiryō*) *ājasaḥ vazemnō verepraynō* zu ihm trat als erster (zweiter, dritter, vierter) fahrend V. Es muss auffallen,

dass dieselbe Person als erster, zweiter u. s. w. und nicht zum ersten, zweiten u. s. w. mal erscheint, der Ausdruck erklärt sich aber vollkommen daraus, dass jedesmal ein anderer Vertraghna gemeint ist, nämlich das erste mal V. in Gestalt des Windes, das zweite mal V. in Gestalt eines Rindes u. s. w. Aus dem Germanischen: got. *Adam auk fruma gadigans turp þaproh Aitta* Ἀδάμ γάρ πρῶτος ἐπλάσθη εἷτα Εῖτα 1 Tim. 2, 13; *ei in mis frumistamma ataugidedi Xristaus Iesus alla usbeisnein* ἵνα ἐν ἐμοὶ πρῶτον ἐνδείξεται τὴν πᾶσαν μακροθυμίαν 1 Tim. 1, 16. — Natürlich erscheinen auch sinnverwandte Wörter, welche nicht gerade Zahlwörter sind, ebenso gebraucht, z. B. *tē pūr-vapakṣāḥ pūrōē 'dikṣantu tē pāpmānam apāhata, aparapakṣā aparē 'dikṣanta tē natarām pāpmānam apāhata* die Anfangshälften der Monate opferten zuerst und wurden die Sünde los. Darauf opferten die Schlusshälften, wurden die Sünde aber nicht los AB. 4, 25, 3; μῶν ὅσπερ αἰ πάρεσμεν wir kommen doch nicht zu spät? Aristophanes *Lysistrate* 69, wodurch man an lat. *serus* (*serus in caelum redeas*) erinnert wird. — Eine dritte Gruppe bilden Adjektiva der Zeitbestimmung. Doch habe ich diese — wohl zufällig — nur im Griechischen, wo sie in grosser Menge auftreten, und im Lateinischen gefunden. Beispiele aus Homer sind: ἡματίῃ (bei Tage) μὲν ὑφαίνεσκεν μέγαν ιστόν, νόκτας δ' ἀλ-λύεσκε β 104; τὸν νῆας Ἀχαιῶν ἡμάτιαι (Tag für Tag) Θρήκηθεν ἐπ' εὐρέα πόντον ἄγουσιν I 71; πρῶτῃ δ' ὑπηοῖοι σὸν τεύχεσσι θωρη-χθέντες νηυσὶν ἐπὶ γλαφυρῇσιν ἐγείρομεν ὄξυν Ἄρηα Θ 530; ἐσπέριος δ' ἦλθεν καλλίτριχα μῆλα νομεύων ι 336; εὐδὸν παννύχιοι ὄφτε; παννύχιος δέ σφιν κακὰ μῆδετο μητίετα Ζεὺς σμερδαλέα κτυπέων H 478; Ζεὺς γάρ ἐς Ὀκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα A 424; ἴδον ἐνθάδε Μέντορα δῖον χθιζὸν ὑπηοῖον· τότε δ' ἔμβη νηὶ Πύλονδε δ 655; πεμπταῖοι δ' Αἴγυπτον εὐρρεσίτην ἰκό-μεσθα ξ 257. Aus dem Lateinischen: *noctubundus ad me venit* Cicero an Atticus, nicht selten bei Horaz, z. B. *et qui noctur-nus sacra divum legerit* Sat. 1, 3, 117; *navus mane forum et vesper-tinus pete tectum* Ep. 1, 6, 20. Den aus dem Indischen angeführten Wendungen wie *arvācā rāthēna* mit hierher gewandtem Wagen entspricht das bekannte *nocturna versate manu versate diurna*.

An den Schluss stelle ich eine Auswahl aus der Zahl derjenigen, die sich nicht in grössere Gruppen vereinigen lassen, in beliebiger Folge. Griech. πεζός als Fussgänger, zu Fuss, z. B. ἀπὸ χθονὸς ὤρυστο πεζός E 13 (πεζῇ ist bei Homer nicht vorhanden). Damit vergleicht sich das lat. subst. *pedes*, z. B. *cum pedes iret* bei Virgil, lit. *pėszczas etti* zu Fuss gehen, z. B. *lygius laukeliūs pėszczu pėreisiva* auf ebenen Fluren wollen wir beide zu Fuss gehen, Schleicher, Leseb. 21; aksl. *i slyšavŭše narodŭ po njemŭ ida pėši otŭ gradŭ* καὶ ἀκούσαντες οἱ ὄχλοι ἠκολούθησαν αὐτῷ πεζῇ ἀπὸ τῶν πόλεων Matth. 14, 13. Dazu nehme man noch lit. *asz einu bāsas* ich gehe barfuss. (Ueber das deutsche *barfuss* vgl. Paul, Prinzipien² 305.) Ai. *kēvala* ganz kommt im RV. nur adjektivisch vor, z. B. *asmākam astu kēvalah* uns möge es ganz angehören RV. 1, 7, 10. Damit lässt sich der Gebrauch von ἅπας in ἅπας μὲν οὐ γένοιτ' ἂν εἰς ἡμᾶς φίλος Euripides Ion 427 vergleichen, auch lat. *totus*. — Im Altindischen wird von Flüssen gesagt: *tāsya vayām prasavē yāma urvīh* auf dessen Geheiss strömen wir breit dahin RV. 3, 33, 6, desgleichen von einem Flusse im Avesta *yā amavaiti tacaiti* welcher mächtig strömt yt. 5, 3; griechisch οὗτος (ποταμός), ἐπεὶ τε διέβησαν οἱ Τημενίδαι μέγας οὕτω ἐρρῶη Herodot 8, 138. — Mit dem deutschen *er stund stiller* bei Hans Sachs vergleicht aksl. *stažę zvěrije nepostapīni* die Thiere blieben unbeweglich stehen. — Im Avesta wird *daregha* lang so gebraucht, z. B. *xwafsa dareghō mašjāka noiḥ tē caraiti* schlaf lange, o Mensch, noch verstreicht die Zeit dir nicht vd. 18, 16, wozu Geldner, KZ. 25, 524 bemerkt, es sei so ausgedrückt, als ob man im Lateinischen *dormi diutinus* statt *diu* sagen könnte. — Aus dem Lateinischen erinnere ich noch an *frequens*, *rarus* und das auffällige *nullus*, z. B. *is nullis venit* bei Plautus, *nullus dubito* u. ähnl. — Endlich seien die eine Stimmung des Handelnden ausdrückenden Adjektiva erwähnt, wie ἐχών, πρόφρων, *libens*, *solens*, *invitus* (bei Cicero *invite*), *timidus*, *aequus* (*te minor latus reget aequus orbem* Hor. carm. 1, 12, 57). — Ueber ἐχεῖνος im Sinne von ἐχεῖ hat Brugmann, Griech. Gr.² 214 gehandelt. Es ist in der klassischen Grammatik herkömmlich, die hiermit dargestellte Rede-

weise zu bewundern. So sagt Kühner a. a. O.: »die griechische Ausdrucksweise ist lebendiger, energischer und anschaulicher [als die deutsche], indem der nähere Umstand einer Handlung zugleich in die Persönlichkeit des Handelnden aufgenommen wird, als: ἐσπέριος ἦλθεν (*vespertinus venit*), gleichsam vom Abende umgeben.« Das mag für einige wenige Zeitadjektiva für unser Gefühl zutreffen, und aus dieser Empfindung heraus hat denn auch Goethe die klassische Wendung nachgeahmt, wenn er sagt: *heute kommt die morgendliche zum Gebet zu Ganges Fluthen*, aber die grosse Mehrzahl ist doch wohl anders aufzufassen. Es sind alterthümliche Wendungen, die durch die immer mehr aufkommende, den gewollten Zweck besser erreichende adverbiale Ausdrucksweise allmählich verdrängt wurden.

Kapitel XII. Die Pronomina.

Ich greife in diesem Kapitel aus der grossen Masse des Vorhandenen, welches man bei Brugmann 2, 762 ff. überblickt, nur diejenigen Pronomina heraus, welche mir in syntaktischer Hinsicht besonders bemerkenswerth zu sein scheinen. Es sind:

1. Die Pronomina erster und zweiter Person.
2. Die enklitischen Formen der Pronomina dritter Person.
3. Das Possessivum in seinem Verhältnis zum Genitiv.
4. Das substantivische und das adjektivische Reflexivpronomen.
5. Das Demonstrativum *to*.
6. Das Interrogativum und Indefinitum.

I.

Die Pronomina erster und zweiter Person.

§ 207. Die Nominative im Verhältnis zur Verbalform. Im Anfang des Abschnittes über die Personen des Verbuns äussert sich J. Grimm (Gramm. 4, 201) wie folgt:

»Wenn die vollere Gestaltung der Verbalflexion in unverkennbarer Berührung steht zu dem persönlichen Pronomen, sei es durch des letzteren leibliche Agglutination an das Verbum, oder, wie ich mir es lieber denke, vermöge eines in Verbum und Pronomen waltenden analogen Bildungstriebes, so ergibt sich, dass in den Personen des Verbums zugleich schon der casus rectus des persönlichen Pronominalbegriffs enthalten sein werde. So lange das Gefühl oder Nachgefühl dieses Verhältnisses in der Verbalflexion lebt, scheint das Subjekt des Satzes, zumal für die dem Hörenden und Redenden stets gegenwärtige erste und zweite Person immer auch in dem blossen Verbum hinlänglich ausgedrückt, ohne dass es eines gesonderten Pronomens bedürfte.« Auf dieser Stufe — und auf ihr stehen im allgemeinen die hier behandelten Sprachen — treten also die Nominative des Pron. erster und zweiter Person nur dann zum Verbum, wenn auf ihnen ein Nachdruck ruht. Einige Belege aus dem Sanskrit für diese übrigens selbstverständliche Thatsache habe ich SF. 5, 30 zusammengestellt. Im Avestischen ist nach Spiegel, Gramm. 475 der Zustand nicht mehr so alterthümlich, vielmehr sei (so sagt Spiegel) in der häufigen Hinzufügung der Pronomina schon eine Hinneigung zum analytischen Verfahren zu erblicken. Aus der Zahl der übrigen Sprachen hebe ich noch das Slavische und das Germanische hervor. In bezug auf das erstere bemerkt Miklosich 4, 71, dass das Pronomen nothwendig dann (ohne nachdrücklich zu sein) stehen müsse, wenn die Verbalform selbst keine Personalbildung enthalte, wie bei den Partizipien der Fall ist, die zu verbis finitis geworden sind, z. B. russ. *ja dalü, ty dalü*. Das Germanische ist von Grimm a. a. O. behandelt, und gezeigt worden, wie nur noch das Gotische auf dem alten Standpunkt steht, z. B. *giba λέγω, bairais προσφέρης, sehnum εἶδομεν, hausideduþ ἡκούσατε*, und wie dann in den übrigen Dialekten das Pronomen zur Stütze der Verbalform herabgesunken ist.

§ 208. Unbetonte Formen obliqui Kasus. Vgl. Wackernagel, KZ. 24, 592 ff., Pischel, ZDMG. 35, 714, Verfasser, SF. 5, 30 ff. und 204 ff., Spiegel, Gramm. 475 ff., Caland,

zur Syntax der Pronomina im Avesta, Amsterdam 1891 (veröffentlicht durch die Akad. d. Wiss.), Bezzenberger, ZGLS. 164 f., Wuk Stephanowitsch, serbische Gr. 55, Miklosich 4, 72 ff.

Aus dem Arischen, dem Litauischen, Slavischen und Griechischen lässt sich schliessen, dass bereits in der Urzeit folgende unbetonte Formen von obliquen Kasus des Pronomens erster und zweiter Person vorhanden waren.

1. **moi* und **loi* im Sinne des nominalen Genitivs und Dativs. Dafür sprechen das altindische *mē* genitivisch, z. B. in *ētā juṣata mē girah* diese meine Lieder nehme er gern an RV. 1, 25, 18, *dyāvābhūmī śṛṇutām rōdasī mē* Himmel und Erde, ihr beiden Welten, hört auf mich 10, 12, 4; dativisch, z. B. in *dēhī mē dādāmi tē* gib mir, so gebe ich dir VS. 3, 50, und ebenso in den nicht eben häufigen Dativen der beteiligten Person (Näheres SF. 5, 205). Akkusativisch scheint *mē* RV. 5, 12, 3 verwendet zu sein. Ebenso wie *mē* wird *tē* gebraucht, z. B. *vāyō yē tē sahasriṇō rāthāsas tēbhir ā gahi* o Vāyu, welches deine (Gen.) viel gewinnenden Wagen sind, mit denen komm herbei RV. 2, 41, 1, und gleich im folgenden Verse dativisch; *ayām śukrō ayāmi tē* dieser Trank ist dir dargebracht. Eine partikelhafte Verwendung, wie bei dem griechischen τοι habe ich nicht gefunden. Einige Vedastellen, in welchem *tē* akkusativisch verwendet zu sein scheint, habe ich nach Pischel a. a. O. verzeichnet. Auf dem iranischen Gebiet haben wir für die erste Person avestisch *mōi* (gathisch) oder *mē*, altp. *mai*y, z. B. *upa srayaīuha vāsahe* lehne dich an meinen Wagen yt. 17, 21; altp. *mai*y *khšatram* mein Reich, av. *sraota mōi mereždātā mōi* höret auf mich, seid mir gnädig y. 33, 11. Dem nominalen Gen. entspricht *mē* bei dem Partizipium auf *ta*, z. B. *yaḥ mē avavaḥ daēvayasnanam nijatem* dass von mir so viele der Teufelsanbeter erschlagen sind yt. 5, 77, ebenso apers. *tya manā kartam idā utā tyamaiy apataram kartam* das was hier von mir gethan ist und was ausserdem von mir gethan ist, Spiegel², S. 62, A. Dativisch ist *dāidi mōi* gib mir y. 51, 7; *yem mōi mraoḥ* den du mir sagtest y. 34, 13; *moḥu mē java avashe nūrem mē*

bara upastqm eile mir rasch zu Hilfe, bringe mir Beistand y. 5, 63; *us mōi uzārešvā ahurā* erhebe dich für mich Ahura y. 33, 12. Der zweiten Person gehören an *tōi*, *tē*, *taiy*, z. B. *hyaḥ vā tōi nūmanqm vāzištem* oder welcher unter deinen Namen der wirksamste ist y. 36, 3; *yase tē gava iristaḥ baršaitē* wer von dir dem milchgemischten trinkt y. 10, 13; *aḥcū tōi vaēm xyāma* dann möchten wir dir angehören y. 30, 9; *ušta ipa tē nare* Heil nun dir, o Mann vd. 7, 52. Einige altpersische Belege sehe man bei Spiegel. Nach Justi und Wackernagel wird *tē* auch akkusativisch gebraucht, doch erkennt Caland § 95 nur y. 1, 21 als beweiskräftig an. Die Annahme, dass *tē* auch ablativisch gebraucht werden könne, ist sehr gewagt; y. 35, 7 steht in Geldner's Ausgabe nicht *tē*, sondern *tē*. Griechisch. In der homerischen Sprache entsprechen *μοι* und *τοι* (*τοι* kommt ausser λ 381 und A 170 nur betont vor). Sie sind wesentlich als Dative empfunden, weswegen auch im Griechischen enklitische Genitivformen neu entstanden sind, nämlich bei Homer *μευ*, *σευ*, *οσο* (A 396). Aus dem Dativ der beteiligten Person ist die Partikel *τοι* entstanden (vgl. Cauer in Curtius' Studien 7, 140 ff.), welcher die betonte Partikel *τοί* erst nachgebildet zu sein scheint. Es fehlt aber doch wenigstens für *μοι* nicht ganz an Resten der alten auch genitivischen Verwendung. Es entspricht dem ai. *ḡnutām mē*, dem av. *sraota mōi*, das griech. *κλῶθί μοι*, in bezug auf welches ich eine Stelle aus Wackernagel's Besprechung der Cauer'schen Homerausgabe in der Berliner Philol. Wochenschrift 11, 39 anführe: "Cauer ersetzt E 115, K 278, β 262, δ 762, ζ 324 das an diesen Stellen durch die Überlieferung bevorzugte *κλῶθί μοι* durch *κλῶθί μευ* (was allerdings Aristarch A 37, 451, ζ 239 und vielleicht auch an sämtlichen obigen Stellen geschrieben hat), ohne zu bedenken, dass durch das nachweislich genitivische *οί* auch für *μοι* einstige genitivische Bedeutung wahrscheinlich gemacht wird und obwohl gar nicht abzusehen ist, wie *μοι*, wenn es nicht alt überliefert war, so oft neben dem Verbum des Hörens erscheinen konnte" (vgl. auch J. van Leeuwen, *Mnemosyne* N.F. 13, 217). Dazu kommt noch der Sprachgebrauch des Herodot, der

z. B. *τά μοι παθήματα* bietet, vgl. Krüger 48, 12, 2. Litauisch. Im älteren Litauisch finden sich *mi* und *ti* im akkusativischen und dativischen Gebrauch, *si* wird noch heute in derselben Weise gebraucht. Es scheint mir (trotz Hirt, IF. 1, 41) unmittelbar einleuchtend, dass *mi* und *ti* dem ai. *mē* und *tē* u. s. w. entsprechen. Im Slavischen ist die Lage wesentlich dieselbe wie im Griechischen. Altüberliefert sind *mi*, *ti*, *si*, so im Altkirchenslavischen und Serbischen. (Im Russischen ist von der einstigen Enklisis des Pronomens überhaupt nur noch eine schwache Spur vorhanden, vgl. Miklosich 3², 303.) Wie im Griechischen werden *mi*, *ti*, *si* als Dative empfunden. Daneben bestehen im Serbischen die enklitischen Genitivformen *me*, *te*. Einige Beispiele sind: aksl. *daždī mi* ὁδός μοι Matth. 14, 8; *unėje bo ti jestū* συμφέρει γάρ σοι 5, 30; serb. *daj mi čašu vode* gieb mir ein Glas Wasser, *uzeću ti glavu* ich werde dir den Kopf abschlagen, *po bogu da si mi brat* bei Gott sei mir ein Bruder, mein Bruder, *za tri dana ako mi sačuvaš kobilu* wenn du mir durch drei Tage die Stute (meine Stute) hütetest (aus den Märchen). Die beiden letzten Beispiele zeigen *mi* in possessivem Sinne (den Wuk, Gramm. 56 bei *mi* und *ti* besonders hervorhebt). Dieser Sinn kann aus dem Dativ abgeleitet werden (s. Dativ § 146). Es ist aber wohl natürlicher, in ihm Reste der alten genitivischen Verwendung zu sehen und anzunehmen, dass auf die Ausbildung des adnominalen Dativs im Slavischen der überlieferte Doppelsinn von *mi* und *ti* nicht ohne Einfluss gewesen sei. Endlich will ich wenigstens erwähnen, dass auch im Lateinischen noch eine Spur der Formen **moi* und **toi* vorhanden ist: *tibi* wird nach Bücheler-Windekilde § 292 ganz wie ein einsilbiges Wort behandelt und der Vokativ *mi* ist vielleicht ursprünglich nichts anderes als das alte **moi* (Brugmann 2, 819).

2. Als enklitische Akkusative sing. erscheinen ai. *mā* und *tcā*, av. *mā* und *pwā* (vgl. Bartholomae. arische Forsch. 2, 5), griech. *με*, *σε* (dieses orthotoniert und enklitisch). Im Slavischen haben die enklitischen Akk., z. B. aksl. *me*, *te*, serb. *me*, *te*, keine betonten Akkusativformen neben sich, sondern es

erscheinen, der slavischen Gewohnheit gemäss, beseelte Objekte in den Genitiv zu setzen (vgl. § 154), die entsprechenden Genitive, z. B. aksl. *mene*, *tebe*. Belege für die angeführten Formen sind, da dieselben nur einen Kasus vertreten, nicht nöthig. Die indogermanischen Grundformen lassen sich mit völliger Sicherheit nicht aufstellen.

Im Griechischen findet sich merkwürdiger Weise $\tau\iota\nu$, was der Form nach Dativ ist, im akkusativischen Gebrauch überliefert (vgl. G. Meyer, Griech. Gr.² 383).

3. Die Formen **nes* und **ves* finden sich in den arischen Sprachen im Sinne des Akkusativs, Genitivs, Dativs, so im Altindischen, z. B. *yáś ca páśyati nō jānaḥ* und welcher Mensch uns erblickt RV. 7, 55, 6; *sutē dadhiśva naś cānaḥ* finde Gefallen an unserem Tranke 1, 3, 6; *vi nō rādhāsi matibhir dayadhvam* theilt uns Schätze für Lieder zu 7, 37, 2. Beispiele für *vas*: *ā vō vāhiśthō vahatu stavādhyāi rāthaḥ* der trefflichste Wagen führe euch her, zum Preise 7, 37, 1; *yād dha vō bālam* entsprechend eurer Kraft 1, 37, 12; *prā vō bhriyanta indavaḥ* es werden euch die Tropfen dargebracht 1, 14, 4. Häufig steht *vas*, wie ich SF. 5, 206 bemerkt habe, so, dass man es lieber als Partikel auffassen möchte (die natürlich im Grunde nichts anderes ist als der Dativ), wie tot. Dieselbe Ansicht hat Baunack, Studien I, 2, 353 hinsichtlich des gathischen *vē* geäußert (vgl. auch Geldner, KZ. 25, 555, Anm. 22). Auf dem iranischen Gebiet zeigt sich derselbe Gebrauch im jüngeren Avesta, wo *nō* und *vō* als Akk., Gen., Dat. vorkommen, z. B. *apa nō haca qzañhaḥ barōiš* rette uns aus der Noth yt. 10, 23; *yō aēnarəhaiti nō manō yō aēnarəhaiti nō kehrpem* der uns die Seele (unsere Seele), der uns den Leib (unseren Leib) schädigt y. 9, 29. Ein sicherer Fall des dativischen Gebrauchs von *nō* ist y. 70, 2, des genitivischen 65, 7. Für *vō*: *yezi vō didvaēša* wenn ich euch gepeinigt habe y. 1, 22; *āaḥ vō kasciḥ maśyānqm uiti mraoḥ* denn spreche einer von euch Menschen so yt. 19, 53. Für den dativischen Gebrauch ist mir kein sicherer Beleg zur Hand. Justi ist der Ansicht, dass *nō* und *vō* auch ablativisch vorkämen, was Caland § 95

bestreitet. In den Gathas dagegen lauten die Akkusative *nā* und *vā*, z. B. *aḥa nā prāzdūm* so rettet uns y. 34, 7; *yē vā mazdā ahurā pairijasāi* der ich euch M. A. dienen will y. 28, 2. Dem Genitiv und Dativ dient *nē* und *vē*, z. B. *mā nē dušexšaḥrā xšēntū* nicht sollen schlechte Fürsten über uns herrschen y. 48, 5; *ahyā hvō nē dāidi* davon gieb du uns y. 40, 2; *taḥ nē vaocā* das sage uns y. 31, 3; *tā vē urvātā marentō* eurer Lehren gedenkend y. 31, 1. Sicher als Dativ ist *vē* empfunden, wo noch (eine seltsame Häufung, wie sie bisweilen vorkommt) der Dativ *xšmaibjū* darauf folgt, nämlich y. 28, 10. Das Griechische hat **nes* und **ves* verloren, hat aber aus den sonstigen Pluralformen neue Enklitiken gebildet. La Roche, Homerische Textkritik 277 bemerkt darüber, indem er die Lehren der Alten zusammenfasst: "Die Pronominalformen $\overline{\eta\mu\omega\nu}$, $\overline{\eta\mu\iota\nu}$, $\overline{\eta\mu\alpha\varsigma}$, $\overline{\eta\mu\epsilon\omega\nu}$, $\overline{\eta\mu\epsilon\alpha\varsigma}$, $\overline{\upsilon\mu\iota\nu}$ werden orthotoniert, d. h. sie bekommen mit Ausnahme von $\overline{\eta\mu\epsilon\omega\nu}$, $\overline{\eta\mu\epsilon\alpha\varsigma}$ den Zirkumflex auf die letzte Silbe, wenn sie im Gegensatz stehen ($\overline{\delta\iota\alpha\sigma\tau\epsilon\lambda\lambda\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha\iota}$, $\overline{\delta\iota\epsilon\zeta\epsilon\upsilon\gamma\acute{\mu}\epsilon\nu\alpha\iota}$), überhaupt wenn sie hervorgehoben werden sollen ($\overline{\delta\rho\iota\sigma\mu\acute{o}\nu}$ $\overline{\delta\eta\lambda\omega\ddot{\upsilon}\zeta\alpha\iota}$), wenn sie am Anfange stehen ($\overline{\acute{\alpha}\rho\chi\tau\iota\chi\alpha\iota}$) und wenn sie von einer Präposition regiert werden. Enklitisch sind sie, d. h. sie werfen ihren Ton auf die vorletzte und beziehungsweise drittletzte ($\overline{\eta\mu\epsilon\alpha\varsigma}$), in allen übrigen Fällen, als $\acute{\alpha}\pi\lambda\alpha\ddot{\iota}$, $\acute{\alpha}\pi\acute{o}\lambda\upsilon\tau\circ\iota$ ". Wann die alten Grammatiker $\overline{\eta\mu\iota\nu}$ und wann sie $\overline{\eta\mu\iota\nu}$ gesetzt haben (falls nämlich das Metrum nicht die Auswahl vorschrieb), darüber fehlte es an Zeugnissen. So viel ich sehe, sind wir auch mit unserer modernen Weisheit nicht eben weiter gekommen. Über die im Altkirchenslavischen vorkommenden enklitischen Dative plur. *ny* und *ry* s. Leskien, Handb.² 93, Brugmann 2, 814.

Enklitische Dualformen giebt es nur im Altindischen, nämlich *nāu* und *vām* im Sinne des Akk., Gen., Dat. Ob hierin etwas Ursprüngliches oder eine Nachahmung von *nas* und *vas* vorliegt, lässt sich nicht entscheiden.

§ 209. Allgemeines über die Kasusnatur.

Es hat sich gezeigt, dass einige der enklitischen Formen einen Kasusgebrauch haben, wie er bei den nominalen Sub-

stantiven nicht vorliegt. **Moi* und **toi* werden im Sinne des nominalen Genitivs und Dativs, **nes* und **ves* noch dazu im Sinne des Akkusativs verwendet. Wie die Formen zu diesem Sinne gekommen sind, lässt sich nicht ausmachen. Ich habe, eine der Möglichkeiten heraushebend, SF. 5, 205 bemerkt, dass man diese Kasus vielleicht richtiger als Stammformen bezeichnen könne. Eine andere Möglichkeit wolle man sich an der Hand des von Behaghel, *Germania* 24, 24 über *mir*, *mich* u. s. w. beigebrachten Materials vergegenwärtigen.

II.

Enklitische Formen des Pronomens dritter Person.

Unter den im Folgenden zu erwähnenden Formen sind von besonderem Interesse diejenigen, welche wie das avestische *hē* (*šē*) im Sinne mehrerer Nominalkasus und Geschlechter, oder wie das griechische *vv* im Sinne mehrerer Numeri stehen. Wir lernen daraus, dass in der ältesten Zeit eine sehr ungenaue Aufnahme genannter Begriffe durch schwachbetonte Formen genügen konnte, welche Formen später durch die Gewöhnung an eine straffere Durchführung der Kongruenz verdrängt wurden. Unter diesen Formen wäre auch das griechische *oi* zu erwähnen gewesen, wenn es sicher wäre, was mir nicht eben unwahrscheinlich vorkommt, dass darin ein indogermanisches **soi* und **soi* (gleich avestisch *hē*) zusammengefloßen ist.

§ 210. Immer-enklitische Formen.

1. Altindisch *īm*, avestisch *īm*, *i* und *iš*, griechisch *μiv*, *vv*. Über das altindische *īm* sagt Grassmann: "Es ist ursprünglich Akk. des Deutestammes *i* mit verlängertem *i*". Das ist natürlich nur eine Umschreibung für das Geständnis, dass wir uns über die Länge des *i* wundern. Die Auffassung als Akk. aber hat kein formelles Bedenken gegen sich. Ob *μiv* und *vv* mit dem arischen *īm* zusammengehören, kann freilich zweifelhaft sein. Ich habe sie hierher gestellt, weil *μiv* und *vv* aus einem verdoppelten **im* erklärt zu werden pflegen.

Über die Bedeutung von *im* ist schwer in's klare zu kommen. Die einheimische Überlieferung hält das Wörtchen für eine 'Expletiva', und philologisch gestimmte Interpreten sind geneigt, dem zuzustimmen, während es den Linguisten gegen das Gefühl geht, ein Wort für bedeutungslos zu erklären. Ich theile diese letztere Stimmung, gestehe aber andererseits zu, dass nicht wenige Stellen unserer Texte den Eindruck machen, als seien *im*, das später zu erwähnende *sīm* und ähnliche Wörter wirklich nur Füllsel. Unter diesen Umständen gebe ich anderen das Wort. Über altindisch *im* sagt Grassmann, es bedeute 1) *ihn*, *sie*, *es*, indem es ein Nomen im Singular vertritt und sonst in demselben Satze das unmittelbare Objekt nicht zugleich anderweitig bezeichnet ist; 2) *ihn*, *sie*, *es* in gleichem Sinne, aber so, dass noch ein anderer Akk., der als Apposition zu fassen und im Deutschen meist durch 'als' einzuleiten ist, folgt; 3) *ihn* in gleichem Sinne hinter dem Akk. eines Pronomens; 4) *sie beide*; 5) *sie* in der Mehrheit, und zwar ohne und mit einem zugehörigen Akkusativ. Sodann soll *im* noch im Sinne des lateinischen *cunque*, nach dem Interrogativum im Sinne unseres *doch* stehen, und endlich in einer Reihe von Stellen zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben sein. Über das avestische *im* sagt Justi, es sei eine Verstärkungspartikel, ersetze aber öfter ein Pronomen demonstrativum. In *i* sieht Bartholomae, Ar. Forsch. 3, 54 einen Akk. dualis mask., *iš* ist nach Caland 62 zurückweisender Akk. plur. mask. oder fem. (vgl. auch Spiegel, Gramm. 479).

Auf festerem Boden befinden wir uns (wenigstens, was den Gebrauch betrifft, denn über die Etymologie sind abweichende Vermuthungen möglich, vgl. Brugmann 2, 770) mit griechischem *μιν* und *τιν*. *Μιν*, bei Homer sehr häufig, bezieht sich ganz überwiegend auf Personen, also auf Mask. oder Fem., und zwar im Singular. Gelegentlich nimmt es auch Sachen auf, z. B. γαίη ν 188 (auch 190), πόλις Ω 729, σχεδία ε 256, νῆσος κ 3, auch wenn diese Neutra sind, z. B. φάρμακον κ 305, σκήπτρον Α 237, δέπας Ζ 221, ἔγχος Π 142 und sonst, χερμάδιον Υ 287. Dass es κ 212 und ρ 268 δώματα

aufnimmt, beweist noch nicht seine Fähigkeit, auch Plurale zu vertreten. Nicht selten erscheint es vorausnehmend (wie *im* nach Grassmann und andere enklitische Pronomina), z. B. *ἴνα μιν παύσειε πόνοιο δῖον Ἀχιλλῆα* Φ 249; *ἥ μιν ἔγειρεν Ναυσικάαν ἐύπεπλον* ζ 48 (vgl. Kühner 2, 566). Wie das deutsche *ihn* u. s. w. kann *μιν* auch reflexiv gebraucht werden, freilich nur in einem zweiten Satze, z. B. *αὐτὰρ Ἀθήνη δὴν Ἄϊδος κυνέην, μή μιν ἴδοι ὄβριμος Ἄρης* E 845 (ähnlich Φ 266, ψ 90), so dass der Einwand erhoben werden kann, die Äusserung geschehe vom Standpunkt des Erzählers. Sicher aber ist *αὐτόν μιν* reflexiv in: *αὐτόν μιν πληγῇσιν ἀεικέλῃσι δαμάσας* δ 244. In den Worten *μερμήριξε . . ἥέ μιν αὐτόν πατρός ἐάσειε μνησθῆναι* δ 118 ist *μιν αὐτόν* durch 'ihn selbst' zu übersetzen (ob er ihn seinen eigenen Gedanken überlassen oder ihn fragen solle). So auch an den anderen Stellen, wo *μιν αὐτόν* (Φ 318, Ω 472), *μιν αὐτήν* (Ω 729 die Stadt selbst) oder *αὐτήν μιν* (Λ 117) vorliegt. Der reflexive Gebrauch von *μιν* findet sich auch bei Herodot (s. Krüger). Man vergleiche dazu *himself* und Grimm 4, 318. Niv, nicht bei Homer, aber nicht selten bei Tragikern und Pindar, steht im Sinne von *αὐτόν*, *αὐτήν*, bisweilen auch *αὐτό*, also wie *μιν*, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, dass es (wie *im* nach Grassmann) auch pluralisch steht, für *αὐτούς* z. B. Euripides Phoen. 1168 und sonst, für *αὐτάς* Euripides Bakchen 813: *λοπρῶς νιν εἰσιδοίμ' ἄν ἐξφωνώμενας*, für *αὐτά* Sophokles El. 436, 624 und auch Euripides Med. 1312 (was als dualisch angeführt wird).

2. Altindisch *sīm*, avestisch *hīm* (altp. *sim*), dazu av. *hī* (Dual), *hīš* (Plural) und altp. *šiš* (Plural). Vgl. Wackernagel, KZ. 24, 605 ff., Spiegel, Gramm. 478, Caland §103. Die Schwierigkeiten der Interpretation sind dieselben wie bei *im*, der Kasuscharakter der Wörtchen aber unverkennbar. Über ai. *sīm* sagt Grassmann, es bedeute *ihn*, *sie*, *es* u. s. w., den Akk. eines Substantivs vertretend, und zwar für alle Zahlen, Geschlechter und Personen. Sehr oft nimmt es das später noch genannte Substantivum vorweg. Nomina, auf welche es sich bezieht, sind z. B. *agnīm* den Gott Agni, *vájram* den Donnerkeil, *ušāsam* die Göttin der Morgenröthe, *vártikām* die Wachtel,

ródasī die beiden Welten, *sindhūn* die Flüsse, *gās* die Kühe, *tāmāsi* die Finsternisse. Ausserdem wird es nach Grassmann im Sinne des lateinischen *cunque* und 'verstärkend' gebraucht. Mit diesem *sīm* identisch ist av. *hīm*. Es ist sicher gebraucht im Sinne eines Akk. sing. mask. oder fem., z. B. *ūaṣ hīm jai-dyen avaṣ āyaptem* dann sollen sie ihn um diese Gnade bitten yt. 15, 40; *yazaṣša mē hīm spitama zaraṣuṣtra yam aredōim sūrām anāhita* du sollst sie verehren, o Sp. Z., meine jungfräuliche, hilfreiche Aredvī yt. 5, 1. Nach Wackernagel ist *hīm* an einer Stelle (Visp. 4, 2) pluralisch gebraucht. Doch ist diese Auffassung nicht durchaus nöthig, man kann es auch auf den zuletzt genannten Begriff beziehen. Nicht auf eine Person, sondern auf eine Sache (*daēna* Glaube) geht *hīm* z. B. yt. 13, 100. Das altpersische *sim* ist öfter Akk. sing. mask., auf eine Person gehend, ferner Fem., auf *bumi* das Land bezüglich, endlich an einer Stelle auch auf das Neutr. *khšatram*. Pluralisch kommt es nicht vor. Entsprechend der Beschränkung auf dem Singular, den die iranischen Formen verglichen mit ai. *sim* erfahren haben, haben sich im Iranischen dualische und pluralische Formen ausgebildet, nämlich das dualische *hī* (*hī vahyō akem ca* beides das Gute und das Böse y. 30, 3), das pluralische av. *hiš*, sicher belegt im Sinne von αὐτούς und αὐτάς, nach Wackernagel 607 auch einmal von αὐτά. Endlich kommt im Altpersischen einmal *šiš* als Akk. plur. mask. vor. In wesentlich derselben Verwendung wie *sīm* u. s. w. kommt av. und apers. *dim* vor, daneben einmal av. *diṣ* als Neutr. sing., und pluralisch av. *dīš* und apers. *diš*. Man vergleiche dazu preuss. *din*, *dien* eum, eam, *dins*, *diens* eos.

3. Iranisch *hē*, *šaiy*, *šām*. Im Iranischen giebt es enklitische Formen, welche sich in einem uriranischen **sai* vereinigen (Brugmann 2, 807), nämlich gathisch *hōi*, im übrigen Avesta *hē* und *šē*, altp. *šaiy*. Ein betontes *hōi*, welches Bartholomae in seinem Handbuch anführt, ist nicht vorhanden (vgl. dessen Ar. Forsch. 2, 4). Wie bei dem Reflexivum gezeigt werden wird, betrachtet Wackernagel dieses **sai* als einen Abkömmling des Stammes **sto*, was mir nicht wahrscheinlich

vorkommt. Ich möchte vielmehr glauben, dass **sai* aus dem Stamme **so* (der ja auch im ai. *sásmīn* und im lat. *sum*, *sum*, *sum*, *sum* ausserhalb des Nominativs vorliegt) nach Analogie von **moi* und **toi* gebildet sei. Was die Kasusnatur dieses *hōi* u. s. w. betrifft, so entspricht es wie **moi* und **toi* dem Genitiv und Dativ, z. B. *xšaθrōi hōi* in seinem Reiche y. 45, 10; *tā hē taurvayatem tbažšā ańrahē mainyēus drvatō* die überwand die Angriffe des bösen, verderblichen Geistes yt. 13, 78 (also vorausnehmend gebraucht, wie öfter, vgl. Wackernagel 607); *yō cišca ahmi nmānē aēnarōhā asti mašyō geurvaya hē pādave zūvare pairi šē uši verenūidi skendem šē manō kerenūidi* wer auch in diesem Hause ein gewaltthätiger Mensch ist, dessen Füßen nimm die Raschheit, verdüstere seinen Verstand, schlage seinen Geist y. 9, 28; so auch altp.: *tyaišaiy fratamū martiyā anušiya āhantā* welche seine vornehmsten Nachfolger waren, Spiegel² 8, 58. Dativische Beispiele (wozu man übrigens auch eines oder das andere der eben angeführten rechnen kann) sind: *haušaiy khšatram frābara* er verlieh ihm das Reich, Spiegel² 46 H.; *aḥ hōi mazdā ahūm dadāḥ ahurō* (wer es dem Z. zu Danke macht, der verdient ausgezeichnet zu werden) und ihm wird A. M. das Leben geben y. 46, 13; *aḥ hōi aoji* und ich sprach zu ihm y. 43, 8; *avaḥ hē asti masyō areḥem* das ist für sie (die Frau) ein grösserer Nutzen vd. 7, 71. Zweifelhafte kann man, wie öfter, wegen des Kasus sein in der Stelle *kū hē asti ciḥa* was ist dafür die Strafe vd. 3. Bisweilen ist *hē* kaum zu übersetzen: *āaḥ hē īm zā bvaḥ perenē* und die Erde war ihm (etwa dem Yima) voll (von Vieh u. s. w.) vd. 2, 16. Auch pluralische Anwendung kommt vor, so: *tē parasafānōhō zaranaēna paitiśmuzta āaḥ hē apara erezataēna* die Vorderhufe sind mit Gold bekleidet, aber ihre (der vier Rosse) hinteren mit Silber yt. 10, 125. Man vergleiche auch Wackernagel 602 und Caland § 102. Den ältesten Bestandtheilen unserer Texte gehört der pluralische Gebrauch, so viel ich sehe, nicht an. Im Vendidad kommt *hē* auch akkusativisch vor: *āaḥ yezi šē barāḥ aēvō yaḥ iristem* wenn er ihn, den Toten, allein trägt vd. 3, 14. Einiges Weitere bei Wackernagel 601 (gegen die

Spiegel'sche Auffassung von *ṣē* als Akk., yt. 14, 52, s. Geldner, Drei y. S. 84). Die Annahme, dass *hē* auch Ablativ sein könne, ist unsicher. Soweit die Kasusnatur. Was die Wortbedeutung angeht, so scheint mir *hē* (ebenso wie das griechische *μν*) an einigen Stellen auch reflexiv vorzukommen, was Wackernagel freilich bestreitet. Mir scheint die Annahme dieses Gebrauches natürlich in: *hā hē maidim nyāzata* sie gürte sich die Leibesmitte yt. 5, 127; *vidyāḥ saosyās yaḥa hōi aśiš anhat* der Retter möchte wissen, wie sein Loos sein wird y. 48, 9 (so die Auffassung von Caland § 106). Auch y. 45, 10 bezieht sich *hōi* auf das Subjekt des Satzes. An **sai* schliesse ich das altpersische *šām*. Es wird, wie sich aus Spiegel, Gramm. 476 f. ergibt, im Sinne des Genitivs (der im Altpersischen den Dativ in sich aufgenommen hat, s. § 129) gebraucht, z. B. *adamšām khšāyathiya āham* ich war ihr König; *yaḥpāsām hacūma apahya* wie ihnen von mir gesagt wurde; *avaḥpāsām hamaranam kartam* so wurde von ihnen eine Schlacht geliefert; einmal auch im Sinne des Akkusativs: *adamšām ajanam* ich schlug sie. Über die Entstehung dieses *šām* lässt sich etwas Sicheres nicht sagen. Vielleicht ist es aus einer dem ai. *ēṣām* entsprechenden Form ebenso entstanden, wie das serb. *mu* aus *njemu*.

4. Altindisch *ēna*. Ebenso wie *īm*, *sīm* und die übrigen oben genannten Wörter wurde auch das nur im Altindischen vorliegende substantivische Pronomen *ēna* ursprünglich nur als Akkusativ gebraucht, denn es finden sich in RV. nur die Akk. *ēnam*, *ēnām*, *ēnān*, *ēnās*, *ēnē* (und dazu dreimal der Gen. dual. mask. *ēnōs*, der auch durch seine Form auffällt). Der AV. liefert dazu *ēnāu* und *ēnayōs*, den Instr. mask. *ēnēna*, den Akk. neutr. *ēnad*. Die spätere Sprache hat noch den Instr. fem. *ēnayā* und den Akk. plur. neutr. *ēnāni*, wie aus Whitney § 500 zu ersehen ist. Nach demselben Gelehrten kommt *ēnad* im AB. auch als Nom. vor, eine vereinzelte Ausnahme, auf die nichts zu geben ist, ebenso wenig wie auf die Thatsache, dass RV. 8, 6, 19 *ēnām* steht, denn es ist noch zweifelhaft, ob dies gleich *ēnām* ist. (Man vergl. zu dem Gesagten Böhlingk, Chrestomathie¹ 278, der zuerst erkannt hat, dass *ēna*, welches

in den Handschriften sehr oft mit *ēta* verwechselt wird, nur Substantivpronomen dritter Person ist, und der an derselben Stelle auch zuerst die richtige Auffassung von *īm* und *sim* vorgetragen hat.) Belege für den Gebrauch von *ēna* finden sich SF. 5, 29 und 567. Ich hebe hervor, dass es auch vorausnehmend gebraucht wird, z. B. *āhann ēnaṃ prathamajām āhīnām* er erschlug ihn, den erstgeborenen der Drachen RV. 1, 32, 3, und dass es auch zu dem Relativum in Korrelation tritt, z. B. *upāinaṃ yajñō namati ya evaṃ vidvān parakti kurutē* ihm wendet sich das Opfer zu, welcher (wenn er), dieses wissend, Gruppen bildet AB. 1, 5, 15.

§ 211. Formen, die auch enklitisch sind.

Die bisher erwähnten Formen sind immer enklitisch. Es giebt aber auch solche, welche je nach ihrer Bedeutung betont oder enklitisch sind. Dahin gehören im Altindischen folgende Kasus des Stammes *a*: *asmūi asyūi*, *asmād asyās*, *asya asyās*, *asmin asyām*, *ābhyām*, *ēbhis ābhis*, *ēbhyas ābhyas*, *ēṣām āsām*, *ēṣu āsu*. Sind diese Formen betont, so werden sie zu dem Pronomen *ayām* gerechnet, sind sie unbetont, so ergänzen sie das eben erwähnte *ēna*. Hinsichtlich der Bedeutung gilt die Regel, dass die unbetonten Formen substantivisch gebraucht werden, also Pronomina der dritten Person sind, die betonten aber adjektivisch im Sinne von 'dieser' oder 'dieser erwähnte'¹⁾. Aus dem Griechischen gehört hierher das von Aristarch angenommene, von den Herausgebern gewöhnlich abgelehnte αὐτον in κόψε γάρ αὐτον ἔχοντα κατὰ στήθος; M 204 (die Schlange

1) Ich bin SF. 5, 28 nicht recht zur Klarheit darüber gekommen, ob betonte Formen auch substantivisch gebraucht werden können. Ohne jetzt die umfängliche Untersuchung wieder aufnehmen zu können, bemerke ich nur, dass ich a. a. O. im Irrthum war, wenn ich *asyām* ŚB. 3, 2, 3, 2 als Beleg für den substantivischen Gebrauch anführte. Es ist vielmehr ein Adj., neben welchem das Substantivum zu ergänzen ist, denn *iyām*, scil. *prthivī*, heisst 'die Erde'. So viel ich beobachtet habe, haben diejenigen Formen des subst. Pron., welche dem Mask. und Neutr. gemeinsam sind, im Veda fast durchaus maskulinischen Sinn. (RV. 1, 23, 24 ist *asya* Neutrum.) Die Lage ist also, abgesehen von der Kasusverschiedenheit, dieselbe wie bei *ēna*.

biss ihn, der sie trug). Im Lateinischen und Gotischen würde an dieser Stelle das Reflexivum stehen, das Griechische, welches sein Partizipium freier handhabt, hat das Pronomen dritter Person. In den slavischen Sprachen bildet der Stamm **jo* das substantivische Pronomen dritter Person (z. B. aksl. *jego*, *jemu* u. s. w.). Die dazu gehörigen Nominative *i* u. s. w. werden in Verbindung mit der Partikel *že* relativisch gebraucht. An ihre Stelle treten *onŭ* u. s. w. Wie sich dieser Gebrauch mit dem relativischen Gebrauche von **jo* im Arischen und Griechischen vereinigt, soll später erwogen werden. An dieser Stelle geht uns die Thatsache an, dass neben die Formen *jego* u. s. w. eine zweite Reihe *njego* (*nego*) u. s. w. getreten ist. Und zwar treten die Formen mit *n* im Altkirchenslavischen auf, wenn sie von einsilbigen Präpositionen abhängig sind, z. B. *sŭ nego*, *otŭ nego*, *iz nego* u. s. w. Es kann kein Zweifel sein, dass das *n* eigentlich den Auslaut gewisser Präpositionen bildete (z. B. **sŭn*) und dann zum Pronomen gezogen wurde, mit dem die Präp. unter einen Ton trat (vgl. J. Schmidt, KZ. 27, 281 ff.). In wie weit schon in der altkirchenslavischen Zeit das *n* als zum Pronomen gehörig empfunden wurde, wäre noch zu untersuchen. In den lebenden slavischen Sprachen ist das entschieden der Fall. So stehen z. B. im Serbischen neben einander im Mask. Fem. plur. der Gen. *njih* und *ih*, der Dativ *njima* und *im*, im Fem. sing. der Gen. *nje* und *je*, der Dativ *njoj* und *joj*, der Akk. *nju* und *je*. Dabei werden die *n*-losen Formen von Wuk und Miklosich 4, 72 als enklitisch bezeichnet. Ebenso liegt es im jetzigen Bulgarischen, ob auch im Russischen ist mir zweifelhaft.¹⁾ Ferner ist von Interesse, dass es im Serbischen zwei Formen giebt, welche durch Verkürzung aus längeren entstanden sind, nämlich den Gen. sing. mask. und neutr. *ga* aus *njega* und den Dat. *mu* aus *njemu*. Auf diese Formen sei hier hingewiesen, weil sie vielleicht geeignet sind, auf Formen wie altpers. *šām* Licht zu werfen.

1) Ich gestehe nämlich, dass ich im Russischen einen Unterschied der Betontheit zwischen *u njego* bei ihm und *vŭ ego domě* in seinem Hause nicht höre.

§ 212. Allgemeines über die Anwendung enklitischer Formen.

Im allgemeinen werden diese Formen gebraucht, wenn ein geringerer Nachdruck auf ihnen liegt.

Im einzelnen ist zu bemerken, dass sie, wie alle enklitischen Wörter, dem Platze nach dem ersten Worte des Satzes zustreben, worüber bei der Lehre von der Wortstellung zu handeln sein wird. Sodann will ich noch bemerken, dass in der Verbindung mit Präpositionen ursprünglich wohl die orthotonierten Formen angewendet worden sind, doch kommen überall auch enklitische Formen vor. So im Altindischen: *abhitō mā* RV. 7, 59, 7, *vō 'ntār* 1, 168, 5. Viele Stellen sind zweifelhaft, weil man die Präposition auch zum Verbum ziehen kann, z. B. 1, 171, 1. 7, 1, 3 u. a. Stellen aus dem Avesta verzeichnet Caland § 93, aus dem Griechischen Krüger § 25, 1, Anm. 2. Im bezug auf das Altkirchenslavische bemerkt Miklosich 4, 73: "nach Präpositionen können mit Ausnahme von *mi*, *tī*, *si* alle enklitischen Formen angewandt werden", z. B. *vŭ me věrujŭ* εἰς ἐμὲ πιστεύετε, dagegen nur *kŭ mīnē*, *tebē*, *sebē*. Und ebenso sagt Wuk in bezug auf das Serbische (Gr. 56), dass man immer sage *kod mene* bei mir, *k meni* zu mir, dagegen könne im Akkusativ auch die enklitische Form gebraucht werden, z. B. *za mene* oder *za me* für mich, *za tebe* oder *za te* für dich. Über das Germanische vgl. Kluge in Paul's Grundriss 1, 346.

Eine genauere Behandlung dieser Frage, welche tief in die Untersuchung über die indogermanische Satzbetonung hineinführen würde, wäre wünschenswerth.

III.

Die Possessiva und der Genitiv.

§ 213. Genitiv und Possessiva.

Brugmann hat 2, 823 ff. die Vermuthung durchgeführt, dass die adjektivischen Possessiva der ältesten Zeit aus dem Genitiv gebildet seien, während es andererseits klar ist, dass

einige Genitive aus Possessiven entstanden sind, so altindisch *asmākam*, *yuṣmākam*, avestisch *ahmākem*, *yūšmākem*, *xšmākem*, lateinisch *nostri*, *vestri*, *nostrum*, *vestrum*. So unzweifelhaft die Beziehung zwischen Genitiv und Possessiven ist, bleibt doch noch, wie sich jeder bei dem Studium der angeführten Seiten überzeugt, so viel Raum für Zweifel und abweichende Anschauungen übrig, dass ich es für nutzlos halte, meinerseits auf diese Fragen einzugehen. Ich beschränke mich deshalb auf ein paar Worte über die arischen Possessiva. In dieser Hinsicht fällt zunächst auf, dass die vedische Sprache mit Possessivis sehr schwach versehen ist. Ein Wort für 'mein' ist nicht vorhanden, *tvá* dein kommt einmal vor, zweimal begegnen adjektivische Formen von *yuṣmāka* (*yuṣmākēna* und *yuṣmākābhis*), etwas häufiger sind derartige Formen von *asmāka*. Mit diesem Zustand stimmt, wie man bei Caland § 86 ersieht, der jüngere Avesta im wesentlichen überein, während in den Gathas die Possessiva *ma* mein, *ahmāka* unser, *jwa* dein, *yuṣmāka* und *xšmāka* euer vorhanden sind. Caland zieht aus diesem Thatbestand § 89 den Schluss, dass auch das Vedische einstmals alle Possessiva gekannt habe, dass dieselben aber durch *sva* verdrängt seien. Ich gehe nur so weit, zu vermuthen, dass in der indo-iranischen Zeit Genitive und einige Possessive vorhanden waren, welche in ihrer Bedeutung mit einander konkurrierten und sich deshalb in den Einzelsprachen mit verschiedenem Erfolge das Terrain streitig machten. Dass das altindische *asmākam*, *yuṣmākam* und die entsprechenden iranischen Formen erstarrte Neutralformen sind, ist nicht zu bezweifeln. Gegenüber Brugmann's Versuch, S. 830 Anm., sich die Entstehung dieses Gebrauches anschaulich zu machen, scheint mir noch heute der von Böhrtlingk in der ersten Auflage seiner Chrestomathie S. 277 gemachte den Vorzug zu verdienen, der in die Worte gefasst ist: "Am leichtesten können wir uns diese erhärteten neutralen Formen erklären, wenn wir annehmen, dass sie ursprünglich bloss prädikativ gebraucht wurden" (vgl. dazu SF. 5, 204). Diejenigen Gelehrten, welche *mei*, *tui*, griechisch *τσοῖο* zu erklären wünschen, seien darauf

hingewiesen, dass auch für das Avestische ein gleicher Gebrauch der eigentlich adjektivischen Formen *mahmi* und *mahya* angenommen, aber von Caland § 97 angezweifelt worden ist.

IV.

Das Reflexivpronomen.

§ 214. Das substantivische Reflexivpronomen.

Altindisch. In der alten Sprache ist ein substantivisches Reflexivpronomen nicht vorhanden, während ein solches in der späteren Sprache, wenn auch nicht häufig, vorkommt. Böhtlingk in seinem Wörterbuch sagt darüber: "*sva* m. n. *die eigene Person, das Selbst, das Ich*; in den obliquen Kasus als Pron. refl. verwendet, auch mit Zurückbeziehung auf Unbelebtes". Als Belege führt er an: *svaṃ ca brahma ca* ein Ich und Brahma, *na svaṃ śikṣayasi svayam* selbst belehrst du dich nicht, *svaṃ nindantaḥ* sich selbst tadelnd (also sing. bei plur.). Dieses Pronomen ist nicht ein Gegenbild des Reflexivums im Griechischen und Lateinischen, sondern — wie schon die Art der Flexion beweist — eine erst im Laufe der Sonderentwicklung des Sanskrit entstandene Substantivierung des Adj. *svá*, bedeutet also eigentlich 'das Eigene', daher man denn auch die von Böhtlingk noch angeführten Worte *sāṃikāḥ svāny avartanta* zwar mit ihm übersetzen kann 'die Krieger kümmerten sich nur um sich', aber auch ebenso gut 'um das Ihrige'. Was wir durch das subst. Refl. ausdrücken, wird im vedischen und klassischen Sanskrit durch *tanū* (Leib) und *ātmán* (Seele) gegeben, z. B. *yáthāyaja ṛtúbhir dēva dēvān evā yajasva tanvāṃ sujāta* wie du, o Gott, den Göttern zu den Zeiten opferdest, so opfere auch dir selbst, o Schöngelborener, RV. 10, 7, 6 (vgl. SF. 5, 208); *bālaṃ dādāhāna ātmāni* Kraft in sich selbst legend 9, 113, 1, so namentlich in der Prosa und der späteren Zeit, z. B. *āt-mānam evā tēna punītē* dadurch läutert er sich selbst MS. (vgl. SF. 5, 262). — Wenn also ein subst. Refl. vom Stamme *sva*, welches sich dem ungeschlechtigen Refl. der klassischen Sprachen an die Seite stellen liesse, nicht vorhanden ist, so können

doch Bildungen oder kann doch eine Bildung von *sca* in appositioneller Verwendung substantivisch gebraucht werden. Zwar ob *svás* gelegentlich im Veda im Sinne unseres 'er selbst' vorkommen, lasse ich dahingestellt (SF. 5, 207), dagegen ist von alter Zeit her *svayám* gebräuchlich, offenbar eine im Altindischen entstandene Anlehnung an *ahám* und *tvám*, also ein erstarrter Nominativ wie unser *selber*. Über den Gebrauch habe ich a. a. O. bemerkt: "*svayám* kann sich ebenso wie *svá* auf alle drei Personen beziehen, z. B. *svayám sô asmád á nidô vadhâir ajêta durmatim* er selbst treibe von uns weg die Neider und die Bösen RV. 1, 129, 6; *svayám yajasva divi dēva dēvân* selbst verehere am Himmel, Gott, die Götter 10, 7, 6; *háyō ná vidvāñ ayuji svayám dhuri* wie ein kluges Pferd habe ich mich selbst an die Deichsel geschirrt 5, 46, 1. Es kann aber auch die Nominativnatur dieses isolierten Kasus vergessen werden, und *svayám* gelegentlich zu einem anderen Kasus treten, z. B. *svayám gātīm tanvā ichāmānam* den selbst für sich einen Weg suchenden 4, 18, 10". Während man also darüber einig ist, dass ein aus der Urzeit fortgeleitetes substantivisches Reflexivpronomen im Sanskrit nicht vorhanden ist, rechnet man dahin gewöhnlich eine vereinzelte Prakritform, nämlich *sē*, welche im Sinne des tonlosen *asya*, *asyās* erscheint und wie dieses den Satzanfang durchaus meidet. Dass *sē* zu dem Stamme **svo* gehöre, ist zuerst von Bopp, Vgl. Gr. 2, 126 ausgesprochen und sodann von Wackernagel in seinem oben zitierten Aufsatz (KZ. 24, 592) näher ausgeführt worden. Ich kann dieser Ansicht deshalb nicht beitreten, weil *sē* niemals reflexiven, sondern stets anaphorischen Sinn hat. Es ist darum viel natürlicher, es aus dem indischen *asya* abzuleiten, was Lassen, Instit. S. 327 und Böhlingk, Chrestomathie¹ 279 thun. Über die Art wie *sē* mit *asya* vermittelt werden kann, schreibt mir Böhlingk: "Aus *asya* wurde *assa*, das auch, obgleich nur ganz ausnahmsweise, vorkommt. Von *assa* fiel (wie bei *ṇam* aus *ēnam*) der Anlaut ab und infolge dessen auch das eine *s*. Aus *sa* entstand *sē* durch Anlehnung an *mē* und *tē*". Durch diese Annahme würde sich die Gleichgültigkeit von *sē* gegen

das Geschlecht gut erklären. Nach einem Grammatiker bei Hemacandra (vgl. Wackernagel 602) soll *sē* auch *eorum*, *earum* bedeuten, wozu Böhlingk bemerkt: "Jacobi, den ich deshalb befragte, konnte mir nur eine Stelle beibringen. Da *sē* im Anschluss an *mē* und *tē* geschlechtslos geworden war, konnte es nach dem Verlust von *saṃ*¹⁾ wohl auch als Plural verwendet werden".

Da mir diese Ansicht sehr wahrscheinlich vorkommt, sehe ich im Folgenden von einer Verwerthung des präkritischen *sē* ab.

Avestisch. Aus der Darstellung bei Caland § 108 folgt, dass das Avestische so wenig wie das Altindische ein subst. Refl. nach Art der klassischen Sprachen besitzt. Es verwendet an dessen Stelle das anaphorische Pronomen *a* (also wie im Deutschen: *er nahm ihm ein Weib* u. ähnl.), z. B. *apṛā vācem baraiti vīdā vā evidā vā ahyā zeredācū manāṛhācā* da erhebt seine Stimme der Weise und der Unweise nach seinem Herzen und Sinne y. 31, 12, oder es gebraucht wie das Altindische das Subst. *tanu*, z. B. *āp azem tanūm aguṇe* da verbarg ich mich yt. 17, 55; *tanuyē ravō aṇšišō* sich selbst Raum zu schaffen suchend yt. 13, 107. Brugmann in seiner Übersichtstabelle zur Deklination der Personalpronomina und des Reflexivums führt freilich den Dativ *hvāvōya* als substantivisches Reflexivum auf. Allein es ist kein Zweifel, dass dieses Wort an der einzigen Stelle, wo es vorkommt (y. 59, 30), *ipsi* bedeutet. Nach Caland ist diese Stelle die einzige, an welcher ein solcher Gebrauch des Stammes **svo* vorliegt, während andere, z. B. Justi, annehmen, dass der Nom. *hvō* nicht selten in dieser Anwendung erscheint. Die Stellen sind folgender Art: *hvō zaraṇuštrō* dieser Z. y. 43, 16; *hvō nā yē* der Mann, welcher y. 46, 13; *hvō yē* der, welcher 46, 9 und so öfter in Beziehung zum Relativum, z. B. y. 51, 8, 10. 46, 6. Auch im Sinne der zweiten Person wie altindisch *sá*, z. B. *ahyā hvō nē dāidi* davon gieb

1) *saṃ* würde die Präkritform für ai. *śām*, *āsām* sein. Es hat sich aber weder diese Form noch andere Vertreter des Stammes *a* erhalten. Sie sind vielmehr durch Formen von *ima* ersetzt worden.

du uns y. 40, 2. Es fragt sich, wie man über dieses *hvō* zu urtheilen hat. Caland übersetzt es durch 'dieser' und meint, dass es mit dem Reflexivum nichts zu thun habe, und ein Reflexivum im engeren Sinne kann ja natürlich ein Nominativ nicht sein. Caland trennt *hvō* aber auch äusserlich von dem Reflexivstamm und bringt es mit dem indogermanischen Stamme **tvo* zusammen, der im altindischen *tva* mancher vorliegt (S. 54). Mich überzeugt diese Kombination nicht, doch bin ich zu einer anderen, sichereren Meinung über *hvō* nicht gekommen (vgl. die Schlussbetrachtung). Eine dem indischen *stayām* entsprechende Form ist nicht vorhanden, doch lässt sich dem Gebrauch nach einigermassen *xwatō* (der Form nach gleich dem altindischen *svatas*) vergleichen: *xwatō nizbayaṇuḥa zaraḥ-uštra* selbst preise, o Z. vd. 19, 34; *mā nō aṇṣa yā kainē xwatō garecem raṇṣayāḥ* nicht soll uns (dieses so gut wie expletiv) dieses Mädchen mit Willen die Frucht schädigen vd. 15, 11 (so Geldner's Auffassung KZ. 25, 194, während Wackernagel, KZ. 24, 599 *xwatō* unrichtig als Gen. ansieht). — Während sich in dem bisher angeführten Material ein Reflexivum nicht entdecken lässt, glaubt Wackernagel dasselbe in allerhand enklitischen Formen gefunden zu haben, nämlich in dem genitiv-dativischen av. *hōi*, *hē*, *ṣē*, dem akk. *hīm* *hī*, *hīš*, dem altp. *saiy* (gleich av. *hē*), dem pluralischen *šām*. Ihm ist Bartholomae, Handbuch § 268 gefolgt und hat noch das ablativische altpersische *ša* hinzugefügt.¹⁾ Wackernagel legt dabei Gewicht auf die Identität zwischen dem iranischen **sai* (av. *hōi*, *hē*, *ṣē*, altp. *šaiy*) und dem prākritischen *sē*, welche sich in seiner Darstellung gegenseitig stützen. Hierin kann ich ihm nicht folgen, da ich *sē*, wie oben gezeigt ist, anders auffasse. Im übrigen

1) Da Brugmann diesem *ša* die Ehre erwiesen hat, es in seine den Personalpronomina und dem Reflexivum gewidmete Übersichtstafel aufzunehmen, so will ich nicht unterlassen zu bemerken, dass man vielleicht einigen Grund hat, die Wirklichkeit dieses *ša* anzuzweifeln. Es findet sich nur in der Wendung *hačā avadaša* von dort, nämlich von einem vorher erwähnten Punkte. Bartholomae übersetzt 'von da davon'. Möglich, dass man sich damals so ausdrückte, aber völlig überzeugend scheint mir die Deutung nicht.

sind meine Bedenken dieselben wie bei *sē*. Ich behaupte zunächst, dass die Bedeutung dieser Wörtchen nichts für ihren reflexiven Ursprung beweist. Zwar bin ich (abweichend von Wackernagel) der Ansicht, dass avestisch *hē* an einigen Stellen reflexiv gebraucht ist, aber es ist ja bekannt, dass Pronomina, welche von Anfang an anaphorisch sind, gelegentlich reflexiven Sinn annehmen, wie im Avestischen selbst (s. S. 497), im Deutschen und wie bei *αὐτός* geschieht; also kann ich diesen Stellen keinen Werth für die Entscheidung der vorliegenden Frage einräumen. Sodann habe ich Bedenken wegen der Ausstossung des *v*. Und endlich frage ich, warum denn diese Pronomina, und was man etwa noch dazu stellen kann (ai. *sīm*, lat. *sum, sam, sas*), nicht Pronomina dritter Person sein sollen, wie ai. *īm*, griech. *μιν, νιν* u. ähnliche. Ich habe es also vorgezogen, alle die Formen dieser Art unter § 210 zu behandeln. Griechisch. Im Griechischen zuerst begegnet uns ein ausgebildetes Reflexivum, doch haben die meisten der betreffenden Formen, besonders bei Homer (den ich allein berücksichtige), auch anaphorische Bedeutung. Ich habe zuerst einige Bemerkungen über *οἱ*¹⁾, *ἐ*, *σφιν, σφε* hinsichtlich ihrer Beziehung zu Genus, Numerus und Kasusgebrauch zu machen und spreche sodann über das Verhältnis zwischen reflexiver und anaphorischer Bedeutung.

Die Form *οἱ* steht im Sinne eines Maskulinums, Femininums, z. B. auf Athene bezüglich A 200, Neutrums, z. B. auf *ἄντρον* bezüglich, mit Anwendung auf Personen und Sachen, worüber man sich aus dem Artikel bei Ebeling unterrichten kann. Eine Anwendung im pluralischen Sinne lässt sich nicht nachweisen (vgl. Brugmann, Ein Problem 19). Was die Kasusnatur anbetrifft, so vertritt es Dativ und Genitiv. Man versucht zwar den ganzen Gebrauch von *οἱ* aus dem Dativ abzuleiten, indessen angesichts der aus den verwandten Sprachen beigebrachten Parallelen scheint es mir natürlich, den genitivischen Gebrauch anzuerkennen in Stellen wie die folgenden: *Γλαῦκος δ' ἔγνω*

1) Ich brauche da, wo es auf den Unterschied zwischen reflexivischem und anaphorischem Gebrauch nicht ankommt, der Einfachheit wegen die unbetonte Form.

ῆσιν ἐνὶ φρεσὶ, γήθησέν τε, ὅτι οἱ ὧκ' ἤκουσε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο Π 531. Es ist durchaus natürlich, οἱ mit εὐξαμένοιο zu verbinden, weshalb denn auch Nauck von seinem speziell griechischen Standpunkt aus οἱ in εὐ zu verändern vorschlägt. Ferner in den Stellen, wo ich mir zwei Dative nicht erklären kann, da die bekannte Figur, in welcher das Ganze und die Theile in gleichem Kasus stehen, nicht vorliegt: ἃ οἱ θεοὶ οὐρανίῳνας πατρὶ φίλῳ ἔπορον P 195, vgl. Δ 219, δ 771, οὐδὲ σφωε ἰδὼν ἐχολώσατο θυμῷ, ὅτι οἱ ὧκα ἔπεσσι φίλης ἀλόχοιο πιθέσθην O 156, und gewiss noch in manchen anderen Stellen (vgl. auch Krüger 48, 12, 2). Hinsichtlich des Akkusativs ε̑ scheint mir sicher, dass er B 197 pluralisch gebraucht ist. Die Kasus des Dualis und Pluralis (welche man in Gehring's Index bequem übersieht) sind aus dem mit σφ beginnenden Stamme gebildet, dessen Entstehung uns noch dunkel ist. Der Dativ σφιν hat die singularische Endung (vgl. ἐμίν), daraus σφι und mit Verdeutlichung des pluralischen Charakters σφίσι, σφιν kommt bei Tragikern auch singularisch vor. Der Akk. σφε wird, wie J. van Leeuwen, Mnemosyne N. F. 13, 406 nachweist, bei den Tragikern und gelegentlich auch sonst in älterer Poesie im Sinne von αὐτόν, αὐτήν, αὐτώ, αὐτούς, αὐτάς gebraucht und weist damit auf einen einst gleichen Gebrauch von *f* zurück. Ob der vielbesprochene Nominativ ἱ wirklich zum Reflexivstamm gehört, ist unsicher (vgl. Brugmann 2, 768).

Was nun das Verhältnis der Bedeutungen betrifft, so war man früher, sofern man überhaupt die Frage nach der Priorität aufwarf, der Meinung, dass die reflexivische Bedeutung die ursprüngliche und die anaphorische irgendwie aus ihr hervorgegangen sei. In der neueren Zeit hat dagegen Windisch in Curtius' Studien 2, 329 die Ansicht aufgestellt, dass beide Anwendungsarten aus einer älteren Anwendung des Stammes **svo* als Identitätspronomen (er, sie, es selbst) geflossen sein, die eine durch Verengung, die andere durch Abschwächung des ursprünglichen Sinnes. Im Gegensatz hierzu hat sich Brugmann wieder der alten Theorie angenommen (Ein Problem, 83 ff.). Ich habe nicht die Absicht, mich in die Debatte zu mischen,

weil ich der Meinung bin, dass möglicherweise das anaphorische Pronomen mit dem reflexiven nur scheinbar der Form nach identisch ist. Bekanntlich giebt es bei Homer eine Anzahl von Stellen, in welchem das Digamma von foi , welches sonst so fest haftet (Hartel, Hom. Stud. III, 74) vernachlässigt ist. Ich nenne von solchen, welche bisher den Versuchen einer Änderung mit Erfolg widerstanden haben E 338, Z 101, 289, Ψ 865, ο 105. Vielleicht hat Torp (Beiträge zur Lehre von den geschlechtslosen Pronomen in den idg. Spr., Christiania 1888, S. 15) nicht Unrecht, wenn er dieses oí auf $*\text{soi}$ zurückführt, also mit dem iranischen $*\text{sai}$ (altpers. šaiy , av. hōi , hē , šē) identifiziert, welches nach meiner Meinung (§ 210, 3) mit dem Stamme $*\text{svo}$ nichts zu thun hat. Danach wäre anzunehmen, dass die gemischte (reflexive und anaphorische) Bedeutung von oí u. s. w. ihren Grund in der historischen Mischung einer Form $*\text{soi}$ und einer Form $*\text{svoí}$ hat. Diese Mischung im Dativ könnte auch auf andere Kasus des Singulars und Plurals gewirkt haben. Sollte diese Ansicht richtig sein (welche übrigens auch schon Wackernagel 608 berührt), so würden die Untersuchungen, wie sie von Windisch, Brugmann und A. Dyroff, Geschichte des Reflexivums, Würzburg 1892 angestellt worden sind, eine veränderte Grundlage erhalten. Ich gehe darauf nicht ein. Lateinisch, vgl. Gossrau 407 ff., Draeger 1, 52 ff. Das Reflexivum, welches im Lateinischen nie anaphorische Bedeutung hat (für welche is vorhanden ist) bezieht sich auf die Hauptperson des Satzes. Diese ist gewöhnlich das Subjekt, wofür es keiner Belege bedarf. Sie kann aber auch in einem anderen Satzverhältnis stehen, z. B. *nam is est servos ipse neque praeter se umquam ei servos fuit* Plautus Captivi 580, was ja sachlich dasselbe ist, als ob die Konstruktion mit *habeo* angewendet wäre. Zu den Gliedern des einfachen Satzes gehören für das lateinische Sprachgefühl auch die eine Nebenhandlung ausdrückenden Partizipien und die Infinitive im Akk. cum Inf., daher die bei diesen stehenden Pronomina von der Hauptperson her orientiert sind, z. B. *ipse qua gravitate animi criminantes se ad multitudinem inimicos tulerat, eadem et populi in se*

saevientis injuriam tulit Livius 22, 26. Eine selbstverständliche Ausnahme machen nur die aus der Auflösung des alten Mediums hervorgegangenen reflexiven Verba, bei denen *se* unmittelbar zum Partizipium gehört (vgl. das Gotische), z. B. *se ex hac fuga recipientem* bei Caesar. Ein Beleg für den Inf. ist: *per-fuga Fabricio est pollicitus, si praemium sibi proposuisset se clam in Pyrrhi castra rediturum et eum veneno necaturum* Nepos Datames 58. Natürlich gilt hier dieselbe Ausnahme wie bei den Partizipien, z. B. *reliquos sese convertere cogunt* bei Caesar. Schwieriger ist die Sache bei Perioden, insofern die Hauptperson ihre Herrschaft auch auf den abhängigen Satz ausdehnen kann, in welchem Falle *sui, sibi, se* gewählt wird, oder das Pronomen des abhängigen Satzes vom Sprechenden aus orientiert wird, in welchem Falle *is, ea, id* eintritt. Das erste findet in der Regel bei den Absichtssätzen, das zweite bei den Folgesätzen statt, z. B. *Dionysius petivit ut se ad amicitiam tertium adscriberent*, aber *Ligarius in provincia pacatissima ita se gessit ut ei pacem esse expediret* (Gossrau 410). Germanisch, vgl. Grimm 4, 317 ff., Gabelentz-Loebe, Gr. 183. Im Gotischen finden wir wesentlich denselben Zustand wie im Lateinischen, nur dass (soweit unsere Texte es ausweisen) das Reflexivum stets das Subjekt des Satzes aufnimmt, während *is* auf das Objekt des Satzes oder auf einen ausser dem Satze genannten Gegenstand geht, z. B. *sca langa hveila sve miþ sis haband brupfad* ὁσον χρόνον μεθ' ἑαυτῶν ἔχουσι τὸν νομφίον Mark. 2, 19, dagegen in demselben Verse vorher: *ibai magun sunjus brupfadis, und patei miþ im ist brupfafs, fastan* μὴ δύναντο: οἱ υἱοὶ τοῦ νομφῶνος ἐν ᾧ ὁ νομφίος μετ' αὐτῶν ἐστὶ νηστεύειν. Wie im Lateinischen ist das im obliquen Kasus stehende Partizipium und der Infinitiv nur ein Wort des Satzes, nicht ein Untersatz, es wird also das neben diesen stehende Pronomen vom Satzsubjekt beherrscht, z. B. (*Daveid*) *hlaiþans faurlageinai matida jah gaf jah þaim miþ sis visandam* τοὺς ἄρτους τῆς προθέσεως ἔφαγε καὶ ἔδωκε καὶ τοῖς τὸν αὐτῷ οὖσι Mark. 2, 26. Eine Ausnahme machen wie im Lateinischen nur die reflexiven Verba, z. B. (*þivi*) *gasaihvandei Paitru varmjandan sik* ἰδοῦσα

τὸν Πέτρον θερμαινόμενον Mark. 14, 67. Ein Beispiel für den Infinitiv: *jah gaurhta tvalif du visan miþ sis kai ἐποίησε δώδεκα ἵνα ᾧσι μετ' αὐτοῦ* Mark. 3, 14. Auf abhängige Sätze dehnt das Hauptsubjekt seine Herrschaft nicht aus. Das Reflexivum bezieht sich also im abhängigen Satze auf das Subjekt dieses seines Satzes, z. B. *fralet þo managein, ei galeipandans in þos bisunþane haimos bugjaina sis matins ἀπόλυσον τὸν ὄχλον, ἵνα ἀπελθόντες εἰς τὰς κύκλῳ χώμας εὐρωσιν ἐπισιτισμόν* Luk. 9, 12. Die Beziehung auf das Subjekt des Hauptsatzes dagegen wird durch *is* vermittelt, z. B. *jah bedun ina ei uslaubidedi im in þo galeipan kai παρεχάλουν αὐτὸν ἵνα ἐπιτρέψῃ αὐτοῖς εἰς ἐκεῖνους εἰσελθεῖν* Luk. 8, 32. In den übrigen germanischen Dialekten ist das Reflexivum verkümmert, worüber Grimm Auskunft giebt. Litauisch (vgl. Bezzenberger, ZGLS. 254 und die eingehende Darstellung des lettischen Gebrauches bei Bielenstein, Gr. 327 ff.). Das litauisch-lettische Reflexivum bezieht sich, ebenso wie das slavische, stets auf das Subjekt des Satzes, aber abweichend vom Gotischen nicht bloss auf die dritte, sondern auch auf die erste und zweite Person. Beispiele für die dritte Person sehe man bei Schleicher, Gr. 299, z. B. *ō dabař jīs siuñcza pās sāvo pāczq* da sandte er zu seiner Frau; *jē* oder *jōs tūr sāvo kūrpes* sie haben ihre Schuhe. Den Gebrauch bei dem sog. logischen Subjekt erörtert ausführlich Bielenstein. Ein paar Belege für die erste und zweite Person sind: *āsz tavē paveřsiu ģ utēlē ō savē ģ blūsq* ich werde dich in eine Laus verwandeln und mich selbst in einen Floh (Schleicher 145); *dabař tū sāv pāts jēsžkōkis maistq* jetzt suche du dir selbst dein Futter (Schleicher 120). Für das Slavische genügt es, einige Belege aus dem cod. Mar. beizubringen. Ausserordentlich häufig ist natürlich die dritte Person, z. B. *reče vŭ sebé* er sprach bei sich; *řěšę kŭ sebé* sie sprachen zu sich; *da kupqtŭ brašŭna sebé* ἵνα ἀγοράσωσιν ἑαυτοῖς βρώματα Matth. 14, 15; *viděvŭ ja po sebé idqšta* θεωσάμενος αὐτοὺς ἀκολουθοῦντας Joh. 1, 38. Das sogenannte logische Subjekt ist gemeint: *jakože bo oficŭ života iměti vŭ sebé* ὡς περ γὰρ ὁ πατήρ ἔχει ζωὴν ἐν ἑαυτῷ, οὕτως ἔδωκε καὶ τῷ υἱῷ ζωὴν ἔχειν ἐν ἑαυτῷ

Joh. 5, 26. Beispiele für die erste Person sind: *vīse privlēka kū sebē* πάντας ἐλκύσω πρὸς ἑμαυτὸν Joh. 12, 32; *poima vy kū sebē* παραλήψομαι ὑμᾶς πρὸς ἑμαυτὸν Joh. 14, 3; *ne mogā azū o sebē tvoriti ničesože* οὐ δύναμαι ἐγὼ ποιεῖν ἀπ' ἑαυτοῦ οὐδέν Joh. 5, 30; *azū o sebē glagoljā* ἐγὼ ἀπ' ἑαυτοῦ λαλῶ Joh. 7, 17; *i o sebē ne pridū* καὶ ἀπ' ἑαυτοῦ οὐκ ἐλήλυθα Joh. 7, 28; *azū člověkū jesmī imy podū soboja vojinu* ἄνθρωπός εἰμι ἔχων ὑπ' ἑμαυτὸν στρατιώτας Matth. 8, 9. Zweite Personen kenne ich zufällig nur bei imperativischem Ausdruck, z. B. *sūpasi sebe* σῶσον σεαυτὸν Matth. 27, 40; *otūvrūzi otā sebe* βάλε ἀπὸ σοῦ Matth. 18, 8; *obličī i meždju soboja i tēmī jedinēmī* ἔλεγξον αὐτὸν μεταξύ σοῦ καὶ αὐτοῦ μόνον Matth. 18, 15; *obače sebe plačite sē* πλὴν ἐφ' ἑαυτοὺς κλαίετε Luk. 23, 28; *i kupite sebē* καὶ ἀγοράσατε ἑαυτοῖς Matth. 25, 9; *ne rūpištite meždju soboja* μὴ γογγύζετε μετ' ἀλλήλων Joh. 6, 43; *vīzljubīši iskrīnjago svojego jako samū sebe* ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτὸν Mark. 12, 31.

§ 215. Das adjektivische Reflexivpronomen.

Um das adjektivische **svo* verstehen zu können, müssen wir Deutschen uns zunächst von dem neuhochdeutschen Gebrauch frei machen, der sich weit von dem altgermanischen entfernt hat, wie er in dem Gotischen und Altnordischen noch vorliegt. Der Unterschied besteht zunächst darin, dass wir für den Plural und das Femininum besondere Formen ausgebildet haben. So heisst es z. B. bei Luther Eph. 5, 28: *Also sollen auch die Mūnner ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet der liebet sich selbst.* Bei Ulfilas aber heisst es: *sva jah vairos skulun frijon seinos gemins sve leika seina. Saei seina qen frijoþ jah sik silban frijoþ.* Und in bezug auf das Femininum vergleiche man Luther: *und sie gebär ihren ersten Sohn* Luk. 2, 7 mit Ulfilas: *jah gabar sunu sein ana þana frumabaur.* Sodann brauchen wir *sein* im rein anaphorischen Sinne, also gleichbedeutend mit *er, sie, es*, was im Gotischen und Nordischen nicht der Fall ist, z. B. *und es begab sich da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus* Luk. 1, 23 heisst bei Ulfilas: *jah varþ biþe usfullnodedun dagos andbahteis is galaiþ du garda seinamma* (so

auch im Aksl. *i bystŭ jako isplūnišę sę deniĵe služiby jęgo ide vŭ domŭ svoĵi*). Ebenso: *und führete ihn hinaus vor den Flecken und spützete in seine Augen und legte seine Hände auf ihn* Mark. 8, 23, dagegen bei Ulfilas: *ustauh ina utana veihsis jah speivands in augona is atlagjands ana handuns seinos frah ina*. In den Worten *und trocknete seine Füße mit ihrem Haar* Joh. 11, 2 weichen wir also auf doppelte Weise von dem Gotischen ab, welches lautet: *jah bisvarb fotuns is skufta seinamma*. Dass das Gotische und Altnordische in den genannten Beziehungen das Alterthümliche bewahrt haben, beweist (ausser der Analogie des substantivischen Pronomens) schon die Vergleichung mit dem Lateinischen, welches ja *suus* ebenfalls auf Substantiva aller Numeri und Genera bezieht und von *is*, *ea*, *id* deutlich scheidet. Es giebt aber noch eine Eigenschaft unseres Pronomens, welche auch das Altgermanische und das Lateinische schon verloren haben, welche sich aber z. B. im Slavischen noch erhalten hat, nämlich die Fähigkeit wie das substantivische Pronomen auch ein Pronomen erster oder zweiter Person aufzunehmen. Daher kann im Slavischen *svoĵi* dem gotischen *meins* oder *peins* entsprechen, z. B. serb.¹⁾ *eto ja šaljem andjela svojega pred licem tvojim* Matth. 11, 10 gegen: *sai ik insandja aggilu meinana faura þus* siehe, ich sende meinen Engel vor dir; oder: aksl. *ne dostojitŭ tebĕ imĕti ženy Filipa bratra svojego* es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest Mark. 6, 18 gegen: *patei ni skuld ist þus haban qen broþrs þeinis*. Denselben Zustand wie im Slavischen werden wir auch im Litauischen, Arischen und in Resten im Griechischen beobachten. — Aus dieser einleitenden Betrachtung ergiebt sich, dass folgende Punkte für das Verständniss des adjektivischen **svo* von Wichtigkeit sind: das Verhältniss zu den Genera und Numeri, die Vergleichung mit dem anaphorischen Pronomen, oder anders ausgedrückt: das Verhältniss zum Subjekt des Satzes, und endlich das Verhältniss zu den

1) Aus cod. Mar. habe ich für die erste Person kein passendes Beispiel gefunden. An der hier vorliegenden Stelle ist *moĵi* gebraucht. S. darüber unten S. 493.

drei Personen. Ich behandle diese drei Punkte in etwas abweichender Reihenfolge, nämlich

1. das Verhältniß des adjektivischen **svo* zu den Genera und Numeri seines Bezugswortes, und zwar:

a) Die Beziehung zum Genus. Die Bezugswörter können allen Genera angehören, doch werden sich Neutra selten finden, weil die Bezugswörter fast durchaus Personen sind. Ein Beleg für das Fem. aus den arischen Sprachen ist: *āpem aṣṣemnā havāi kaciḥ nāfai havayāi viṣe havāi zantavē havayāi daiṇharē* (die Fravaši kommen) Wasser holend, eine jede für ihre eigene Sippe, für ihr eigenes Dorf, für ihren eigenen Gau, für ihr eigenes Land yt. 13, 66. Ebenso in allen übrigen Sprachen (z. B. aksl. *roditŭ synŭ svojŭ prŭvĕnecŭ* ἐτερε τὸν οἶόν αὐτῆς τὸν πρωτοτόχον Matth. 1, 25) ausser im neueren Deutschen, wo das Reflexivum durch das anaphorische *ihr* verdrängt ist.

b) Die Beziehung zum Numerus. Die Bezugswörter können in allen Numeri stehen, so im Arischen im Plural, z. B. *utā svēna śavasā śūśuvur nārah* durch ihre eigene Kraft gediehen die Helden RV. 7, 74, 6; *tā yūidyēinti pēśanāhu havē asahi śōipraṣca* sie streiten in Schlachten um ihren Platz und ihr Gebiet yt. 13, 67. Ein Dual: *mōdamānau svē gṛhē* sich erfreuend im eigenen Hause 10, 85, 42. Ebenso ist es in den übrigen Sprachen (z. B. aksl. *i vese i na sŭnĭmŭ svojŭ* καὶ ἀνήγαγον αὐτὸν εἰς τὸ συνέδριον ἑαυτῶν Luk. 22, 66) mit Ausnahme des Griechischen und neueren Deutschen. Im Griechischen hat sich in Anlehnung an den nur im Griechischen vorhandenen Plural des substantivischen Reflexivpronomens das Possessivum σφέτερος entwickelt. Aber wie σφε im Sinne des Singular und Plural stehen kann (s. oben), so fehlt es auch nicht ganz an Belegen für die Beziehung von σφέτερος auf ein singularisches Grundwort, z. B. *ὅς προλιπὼν σφέτερόν τε δόμον σφετέρους τε τοκῆας* Hesiod Aspis 90 (wobei freilich zu bedenken ist, dass auch ein Einzelner *ἡμέτερος* δόμος sagen könnte). Für sicher erklärt Hartel (Ztschft. f. österr. Gymn. 1876, 734) den analogen Gebrauch von σφός in: *ἦλθε δ' ἄρα πρώτῃ Στῆς ἀφθιτος Οὔλυμπόνδε σὺν σφοῖσιν παιδεσαι φίλου διὰ μέδεα πατρός* Hesiod Theog. 398.

Ebenso wird $\delta\varsigma$ (έός) auch bei pluralischem Bezugswort gebraucht, z. B. $\tauέρπωνται κατὰ θυμὸν ἐὼν κακὸν ἀμφαγαπῶντες$ Hesiod Erga 58 (vgl. Brugmann, Ein Problem S. 16 ff.).

2. Das Verhältniß zu der Person des Bezugswortes. Dasselbe kann auch der ersten oder zweiten Person angehören.

In dem Altindischen, mit dessen Darstellung ich beginne, kann entweder die durch das Pronomen oder die Verbalform ausgedrückte Person auch weiterhin durch oblique Kasus des Pronomens oder durch Possessiva bezeichnet werden, oder sie kann durch das adjektivische *svá* aufgenommen werden, zu dem übrigens auch noch ein Genitiv des Pronomens treten kann. Hierfür zunächst einige Belege, bei deren Auf-führung ich mit der zweiten Person beginne: *tvám āvitha suśrāvasam tāvōtibhiḥ* du hast dem S. mit deinen Hilfen geholfen RV. 1, 53, 10; *rákṣā nō agnē tāva rākṣaṇēbhiḥ* schütze uns, o Agni, durch deinen Schutz 4, 3, 14; *tvám na indra tvābhir ūtī tvāyatō abhiṣṭipāsi jānān* du, o Indra, förderst durch deine Hilfen unsere Leute, welche dir anhängen 2, 20, 2 und ähnlich öfter; *tāva krātva tāva tād dāsānābhir āmāsu pakvām śācyā ni dīdhah* durch deinen Geist, durch deine Wunderthaten, durch deine Kunst hast du in die rohen (Kühe) die gare (Milch) gelegt 6, 17, 6; *tāva pratnēna yūjyēna sākhyā vājreṇa dhṛṣṇō āpa tā nudasva* mit deinem alten vertrauten Freunde, dem Donnerkeil, o Kühner, stoss sie von dir hinweg 6, 21, 7; *pi-bhāgnādhṛāt tāva bhāgāsya tṛpnuhi* trink aus dem Gefässe des Agnīdh, geniess von deinem Antheil 2, 36, 4; *vi tām yuyōta śāvasā vy ōjasā vi yuṣmākābhir ūtibhiḥ* scheidet ihn von Kraft und Stärke und von euren Hilfen 1, 39, 8. Dagegen mit *svá*: *svām cāgnē tanvām pipráyasvāsmābhyam ca śāubhagam ā yajasva* den eigenen Leib, o Agni, erfreue und uns eropfere Glück 8, 11, 10; *svēna hi vṛtrām śāvasā jaghāntha* denn durch eigene Kraft hast du den Vṛtra geschlagen 7, 21, 6; *yān mātāram ca pitāram ca sākām ājanayathās tanvāḥ svāyāḥ* als du Vater und Mutter zugleich aus (deinem) eigenen Leibe erzeugt hast 10, 54, 3; *yād indra divi pāryē yād ṛdhag yād vā svē sādānē yātra vāsi* wenn du, o Indra, im entferntesten Himmel oder an einem

besonderen Orte oder am eigenen Sitze oder sonst wo bist 6, 40, 5; *yád indrāṅnī mādathah svē durōṇē* wenn ihr beide, Indra und Agni, euch ergötzt im eigenen Hause 1, 108, 7; *ā sīdatam svām u lōkām vidānē* setzt euch beide, eure Stelle kennend 10, 13, 2. Etwas ferner liegend, aber doch unmissverständlich ist die Beziehung von *svá* auf die zweite Person in: *táva tviṣṭó jániman rējatu dyáu rējad bhūmir bhiyāsā svāsya manyōh* vor deiner Stärke bei der Geburt zitterte der Himmel, zitterte die Erde aus Furcht vor der angeborenen (dir eigenen) Wuth 4, 17, 2. Ein Genitiv des Pronomens zweiter Person steht neben *svá*: *páram mṛtyō ánu párēhi pántham yás tē sváh* gehe fernhin, o Tod, den Pfad, der dir eigen ist 10, 18, 1; *ágnē yajasva tanvām táva svām* Agni, verehere deinen eigenen Leib, dich selbst 6, 11, 2; vgl. 6, 5, 4. — Einige Belege für die erste Person sind: *vayām rájabhiḥ prathamā dhánāny asmā-kēna vṛjānēnā jayēma* wir möchten durch die Fürsten die ersten Preise, durch unsere Gemeinde sie erwerben 10, 42, 10. Dagegen mit *svá*: *stāt sakhyād āraṇīm nābhīm ēmi* von der eigenen Freundschaft gehe ich zu fremdem Geschlechte 10, 124, 2; *utá sváyā tanvā sám vadē tát* mit mir selbst bespreche ich mich darüber 7, 86, 2. Wie im Indischen ist es im Iranischen, wofür einige Belege aus dem Avesta genügen mögen. Der ersten Art entsprechen: *tvēm mazdā ahurā frō mā sīšā pīwah-māḥ vaocarōhē manyēuḥ hacā pīwā ēēāṇhā* du M. A. lehre mich aus deinem Geiste verkünden mit deinem Munde y. 28, 11; *tā uzdā manyēuḥ mahyā mazdā ašāicā yūšmaibyā gerezē* diese Worte meines Geistes klage ich euch beiden, Mazda und Aša, y. 32, 9 (weitere Belege für diese Ausdrucksweise findet man bei Bartholomae, KZ. 28, 37). Der zweiten Art entsprechen: *ušta tē yō xwā aojaraḥa vasōxsaprō ahi* wohl dir, der du durch eigene Macht unumschränkt herrschest y. 9, 25; *yim azem vispahē aṇhēuḥ astvatō sraēštem dādaresa xwahē gayēhē* den ich als den schönsten der ganzen lebenden Welt im eigenen (in meinem) Leben gesehen habe y. 9, 1; *yazamaidē haom urvānem* wir verehere unsere eigene Seele y. 59, 28; *māvōya hatūi urunē zbayēmi* für meine eigene Seele flehe ich y. 71, 11 (*māvōya*

dürfte mit Caland in genitivischem Sinne zu nehmen, also die Wendung dem indischen *táva svám* zu vergleichen sein). Entsprechend verhält es sich mit der dritten Person. — Es liegt auf der Hand, dass die beiden hiermit vorgeführten Ausdrucksweisen keineswegs gleichbedeutend sind. In einem Satze wie *tvám āvītha tāvōtibhīh* du hast mit deinen Hilfen geholfen ressortiert *táva* nicht von *tvám*, sondern geht ihm parallel. Der Redende gebraucht zweimal das Pronomen der zweiten Person, auf welche es ihm im vorliegenden Falle besonders ankommt. Dagegen in *tvám svēna śavasā jaghantha* du hast mit eigener Kraft getötet gehört *svēna* als Adjektivum zu *tvám*, oder genauer gesprochen, zu dem zu ergänzenden Genitiv *táva*, welcher ja, wie wir gesehen haben, auch ausgedrückt werden kann. Diese Ausdrucksweise wird also gewählt, wenn betont werden soll, dass eine Handlung, Eigenschaft u. s. w. einer Person eigen ist. Da aber praktisch die beiden Ausdrucksweisen so ziemlich auf dasselbe hinauslaufen, so machen sie einander Konkurrenz. Die Folgen dieser Konkurrenz nun lassen sich in den europäischen Sprachen beobachten. In den meisten derselben hat die Ausdrucksweise mittelst *meus* und *tuis* (wenn ich der Kürze wegen die hier zuerst behandelte so bezeichnen darf) fast oder durchaus gesiegt. Dahin gehören das Griechische, Lateinische, Germanische. Dass im Griechischen noch Reste der Ausdrucksweise mittelst *suus* vorhanden sind, ist sicher. Unangezweifelt sind für die zweite Person: σοὶ δ' εἰ πλούτου θυμὸς ἐέλδεται ἐν φρεσὶν ἤσιν Hesiod Erga 381; δεῦτε Δι' ἐννέπετε σφέτερον πατέρ' ὕμνειουσαι ebenda 2; für die erste Person: οὐ τοι ἐγὼ γε ἤς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι ι 27; ἀλλ' αἰεὶ φρεσὶ ἤσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἤτορ ἡλώμην ν 320 (von Nauck unter den Text gesetzt). Dass diese Ausdrucksweise in dem homerischen Texte einst durch mehr Stellen vertreten war, scheint mir unzweifelhaft. Wie gross aber das Gebiet war, darüber wird noch zwischen den Vertretern der sprachwissenschaftlichen Richtung, welche es erweitern, und der philologischen, welche es verengern möchten, gestritten (vgl. die von Hartel, Zeitschrift für d. österr. Gymn.

1876, 734 ff. und von Bamberg, Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1877, 359 ff. herrührenden Anzeigen der Brugmann'schen Schrift). Da ich nicht in der Lage bin, hinsichtlich der einzelnen Stellen irgend ein entscheidendes Argument beizubringen, so begnüge ich mich, diejenigen anzuführen, in welchen Nauck das *suus* anerkannt hat. Es sind ausser ι 27 und ν 320: νῦν μὲν δὴ οὗ πατρός ἀεικέα τίσετε λώβην Α 142; ἤδη γάρ με καὶ ἄλλοθ' ἐπ' ἐπινύσσας ἐφετμή Ξ 249 (so schreibt Nauck mit Brugmann S. 63); τῷ δ' αὖ νῦν κέλομαι μεθέμεν χόλον υἱός ἐοῖο Ο 138 (dagegen Α 393, Τ 342, Ω 422 und 550 schreibt Nauck ἐγός). Im Lateinischen und Germanischen ist die Ausdrucksweise mittelst *suus* ganz verschwunden. Denn in Wendungen wie *sui juris sumus* oder 'ich habe das seiner Zeit erlebt' hat man nicht eine Nachwirkung des alten freien Gebrauches, sondern die Anwendung einer bei der dritten Person ausgebildeten und dann erstarrten Formel zu sehen (vgl. Brugmann 119 ff.). Litauisch. Im heutigen Litauisch und Lettisch ist die Ausdrucksweise mittelst *meus* und *tuus* überall da verdrängt worden, wo das Pronomen erster oder zweiter Person Subjekt des Satzes ist, z. B. lit. *pardūk tū mán sãvo*¹⁾ *súnų* verkauf du mir deinen Sohn (Schleicher, Les. 121); *ãsz stóviu aĩt sãvo žẽmẽs* ich stehe auf meiner Erde (Schleicher, ebenda 138); lett. *dĩvs, dũd man sawu garu* Gott, gieb mir deinen Geist; *kãpẽz jãs sawu mãti ne kãpjat* warum pflegt ihr eure Mutter nicht? *ĩem tu sawu dal'u, es ĩe'nschu sawu* nimm du dein Theil, ich werde meines nehmen (Bielenstein, Gr. 328). Es kommt freilich gelegentlich auch die Ausdrucksweise mittelst *tuus* vor, z. B. *taĩ tũ aprẽdýk tã kũlã sũ tãvo drebũzĩais* dann bekleide du den Pfahl mit deinen Kleidungsstücken (Schleicher, Les. 123), namentlich auch im älteren Litauisch (Bezzenberger 254). Ob darin nun der Rest eines älteren Zustandes (vgl. das Slavische) oder etwa ein Germanismus vorliegt, vermag ich nicht zu entscheiden. Slavisch. Im Altkirchenslavischen ist die Ausdrucksweise

1) Im Litauischen ist das alte adjektivische Pronomen durch das unbiegsame *sãvo* vertreten, während im Lettischen noch das Adjektiv vorhanden ist.

durch *meus* und *tuus* recht häufig. In den neueren Sprachen hat sich *svoj* sich ausgebreitet, so dass z. B. im Serbischen derselbe Zustand wie im heutigen Litauischen besteht. Ich belege zuerst diese Verschiedenheit innerhalb des Slavischen (deren genauere Erörterung den Kennern empfohlen sei) durch einige Belege. Zunächst ist zu beachten, dass innerhalb des Altkirchenslavischen selbst der Gebrauch gelegentlich zwischen *toj* und *svoj* schwankt. Ich theile, um das zu zeigen, zwei Stellen in der Gestalt des cod. Mar. mit und gebe in Klammern die Lesart des Zog. Matth. 5, 23—24 ἐὰν οὖν προσφέρῃς τὸ δῶρόν σου ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον, κἀκεῖ μνησθῇς ὅτι ὁ ἀδελφός σου ἔχει τί κατὰ σοῦ, 24. ἄφες ἐκεῖ τὸ δῶρόν σου ἔμπροσθεν τοῦ θυσιαστηρίου καὶ ὑπάγε πρῶτον διαλλάγῃθι τῷ ἀδελφῷ σου, καὶ τότε ἔλθων πρόσφερε τὸ δῶρόν σου lautet: *aste ubo prinesesi darŭ tojŭ (svojŭ) kŭ oltarju i tu pomeneŭi jako bratŭ tojŭ imatŭ neŭsto na te*, 24. *ostavi tu darŭ tojŭ prědŭ olŭtaremu i ŕedŭ prězde sŭmiri se sŭ bratromŭ svojimŭ (tojimŭ) i togda priŕedŭ prinesi darŭ tojŭ (svojŭ)*. Matth. 9, 6 ἄρόν σου τὴν κλίνην καὶ ὑπάγε εἰς τὸν οἶκόν σου lautet: *vozimi loze tvoje i idi vŭ domu svojŭ (tojŭ)*. Nun einige Stellen, in welchen die beiden Codices mit ihrem *toj* und *moj* gegen das Serbische zusammenstehen, welches überall *svoj* hat: *ty ŕe poste se pomaŕi glavŭ svojŭ i lice tvoje umyji* σὺ δὲ νηστεύων ἄλειψαι σου τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πρόσωπόν σου νίψαι Matth. 6, 17; *ty ŕe jegda moliši se vŭnidi vŭ klěti tvojŭ i zatvori dvŕi tvojŭ pomoli se otŭcju tojemu* σὺ δὲ ὅταν προσεύχῃ εἰσελθε εἰς τὸ ταμιεῖόν σου καὶ κλείσας τὴν θύραν σου πρόσευξαι τῷ πατρὶ σου Matth. 6, 6; *da bŭdete synove otŭca vaŕego* ὅπως γέννησθε υἱοὶ τοῦ πατρὸς ὑμῶν Matth. 5, 45; *azŭ pridŭ vŭ ime otŭca mojego* ἐγὼ ἐλήλυθα ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ πατρὸς μου Joh. 5, 43; *vŕse si sŭchranichŭ otŭ junosti mojejŭ* ταῦτα πάντα ἐφυλαξάμην ἐκ νεότητός μου Mark. 10, 20. Ebenso Mark. 9, 17 und sonst häufig. Ein paar Belege für die Thatsache, dass im Altkirchenslavischen ebenso wie im Serbischen *svoj* gebraucht wird, sind: *idi vŭ domu svojŭ* geh in dein Haus Joh. 5, 8; *vŕzljubiši iskrŭnjaago svojego jako samŭ se* ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτὸν Matth. 19, 19; *ne iskusiši gospoda*

boga svojego οὐκ ἐκπεράσεις κύριον τὸν θεόν σου Matth. 4, 7; *ne dostojitū tebě iměti ženy Filipa bratra svojego* οὐκ ἔξεστί σοι ἔχειν τὴν γυναῖκα τοῦ ἀδελφοῦ σου Mark. 6, 18; *i prišidū azū vīzelū ubo bimī svoje sū lichvojā* καὶ ἔλθὼν ἐγὼ ἐκομισάμην ἄν τὸ ἐμόν σὺν τόκῳ Matth. 25, 27.

3. Verhältniss zum Subjekte des Satzes. Ich stelle auch hierbei die arischen Sprachen voran. In diesen bezieht sich der Stamm *svá* auf die Hauptperson, d. h. auf diejenige, welche dem Hörenden sofort einfällt, wenn in der Rede ein des Anschlusses an eine Persönlichkeit bedürftiges Possessivum auftaucht. Die Hauptperson ist gewöhnlich das Subjekt, z. B. *prá svām mátim atirat* er förderte seine Absicht RV. 1, 33, 13; *nír yát pūtēva svádhitīh śucir gāt sváyā kṛpā tanvā rōcamānaḥ* als der reine (Agni) hervortrat wie eine blanke Axt, mit seiner Gestalt und Schönheit glänzend 7, 3, 9; *yazaitē haom uroānem* er verehrt die eigene Seele yt. 6, 4 und so häufig. *Scá* kann sich aber auch auf ein anderes Substantivum des Satzes beziehen, falls das Verständnis sich ohne weiteres ergibt, z. B. *yó nō abhi hvārō dadhē svā tām marmartu duchinā* wer uns Nachstellung bereitet, den möge seine eigene Bosheit zerschmettern RV. 2, 23, 6; *ágachataṃ pitūh svásya tyájasā nibādhitam* ihr gingt zu dem durch seines eigenen Vaters Missgunst gestürzten 1, 119, 8; *ádēvayum āva svāh sákhū dudhuvīta* den Gottlosen schleudere zu Boden sein eigener Freund 8, 70, 11; *mahām ádriṃ pári gā indra sántam nutthā ácyutam sádasas pári svāt* den grossen Adri¹⁾, welcher die Kühe umschloss, stiessdest du, o Indra, von seinem eigenen (gleichsam ihm angeborenen) Sitze 6, 17, 5; *nahí svām āyus cikité jánēṣu* denn nicht ist die eigene Lebensdauer bekannt bei den Menschen 7, 23, 2. Auch das Pronomen erster oder zweiter Person, welches durch *svá* aufgenommen wird, kann in einem obliquen Kasus stehen, z. B. *túbhyéd indra svá ōkyē sōmaṃ cōdāmi pitáyē* dir, o Indra, bringe ich in deiner Heimstätte den Soma zum Trinken RV. 3, 42, 8.

1) Ich habe mich so ausgedrückt, weil *svá* darauf deutet, dass der 'Fels' als eine Art von Dämon gedacht ist. Denn im Veda bezieht sich *svá* wohl nur auf Personen.

Svā könnte sich in diesem Satze auch auf die in *cōdāmi* enthaltene erste Person beziehen, aber der Sinn lässt die Beziehung auf *tūbhyam* rätlicher erscheinen. Ein Beispiel einer zweiten Person in 4, 17, 2 ist oben angeführt worden. Dass *svā* sich auf ein Substantivum in dem vorhergehenden Satze bezieht, dürfte im Veda nicht vorkommen. Wohl aber liegt ein solcher Fall vor aus dem Avesta: *yaθ̥ aśava para-irizyeiti kva aētām xsāpanem havō urva varəhaiiti* wenn ein Gerechter stirbt, wo verweilt diese Nacht über die zugehörige Seele? yt. 22, 1 (Westerg.). Griechisch. Dass der Stamm **svō* das Subjekt des eigenen Satzes aufnimmt, dafür bedarf es keiner Belege. Fälle aus Homer, in welchen das Nicht-Subjekt aufgenommen wird, hat Brugmann, soweit die dritte Person in betracht kommt, S. 97 zusammengestellt. Es gehören dahin: Οὐτιν ἐγὼ πύματον ἔδομαι μετὰ οἷσ' ἐτάροισιν ι 369; Ὀδυσσεῖα μεγάλητορα ᾗ ἐνὶ οἴκῳ Εὐρυνομῆ ταμίη λῶσεν ψ 153; τήν ποτε Νηλεὺς γῆμεν ἑὸν διὰ κάλλος λ 281; ἐγὲ τέ μιν ὤλεσεν ἀλκή Π 753; τότε δὲ Ζεὺς Ἑκτορι δῶκεν ἥ κεφαλῇ φορέειν Π 800. (Weitere Belege bei Ebeling unter δς). Die Stellen, an welchen Brugmann dieselbe Erscheinung für eine erste oder zweite Person anerkennt, hat er S. 107 ff. verzeichnet. An beinahe allen indessen zweifelt die Kritik herum, so dass ich hier auf die Behandlung dieser Frage verzichte. Dass δς sich auf ein nicht in demselben Satze stehendes, sondern auf ein weiter zurück liegendes Substantivum bezieht, kommt bei Homer nicht eben häufig vor (vgl. die Stellen bei Ebeling und bei Brugmann 97 f.). Beispiele sind: Τυδεΐδῃ μὲν ἔδωκε μενεπτόλεμος Θρασυμήδης φάσγανον ἄμφηκες, τὸ δ' ἑὸν παρὰ νηϊ λείλειπτο das eigene des Diomedes war zurückgeblieben K 256; πόρεν δὲ ἐ Φαίδιμος ἦρωι Σιδονίων βασιλεύς, δθ' ἐὸς δόμος ἀμφεχάλυψεν κείσέ με νοστήσαντα (da sein Haus mich beherbergte) δ 617. Im Lateinischen findet dasselbe statt. Es genügt, einige Beispiele aus Dracger 1, 52 anzuführen: *eum suus pater cum pallio uno ab amica abduxit* der eigene Vater (Naevius); *ei nunc alia ducendast domum sua cognata* (Plautus); *Dicaearchum vero cum Aristoxeno aequali et condiscipulo suo omittamus* (Cicero). Hinsichtlich der Nebensätze darf auf das verwiesen werden,

was bei dem substantivischen Reflexivum beigebracht worden ist. Im Gotischen (Gabelentz-Loebe 187 f.) geht *seins* immer nur auf das Subjekt, sei es des Haupt-, sei es des Nebensatzes, während wir im Neuhochdeutschen *sein* auf alle Substantiva, nicht bloss die Subjekte beziehen. Ich finde keine rechte Auskunft darüber, wie sich dieser Zustand allmählich entwickelt habe. Im Litauischen ist mir die Beziehung auf eine andere Person als auf das Subjekt des Satzes nicht vorgekommen. Dagegen bietet Bielenstein S. 330 Beispiele für die Beziehung auf das sog. logische Subjekt (die Hauptperson, welche dem Redenden und Hörenden sofort einfällt), z. B. *tadam strádnikam mįscham sawas mąifites ne trąks* solchem Arbeiter wird niemals sein Brödcchen fehlen. Slavisch. Aus dem cod. Mar. führe ich zunächst einige Beispiele an, in welchen offenbar das im casus obliquus stehende Wort die Hauptperson ist, so: *jegože ašte prosiťu synū svojī chléba, jeda kamenī podastū jemu* ὃν ἂν αἰτήσῃ ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἄρτον μὴ λίθον ἐπιδώσει αὐτῷ Matth. 7, 9; *i k tomu ne ostavljajte jeho ničisože sūtvoriti oficju svojemu li materi svojeji* καὶ οὐκέτι ἀφίετε αὐτὸν οὐδὲν ποιῆσαι τῷ πατρὶ αὐτοῦ ἢ τῇ μητρὶ αὐτοῦ Mark. 7, 12; *ašte dostojitū člověku pustiti ženą svoją* εἰ ἔξεστιν ἀνθρώπῳ ἀπολῶσαι τὴν γυναῖκα αὐτοῦ Matth. 19, 3; *prédast imū . . komužudo protivą silě svojeji* ἐκάστῳ κατὰ τὴν ἰδ(α)ν δόναμιν (so dass jeder erhielt) Matth. 25, 14 f. Weniger deutlich ist das in Fällen wie die folgenden: *posūla kŭ njemu žena svoja* ἀπέστειλε πρὸς αὐτὸν ἡ γυνή αὐτοῦ Matth. 27, 19; *glagolaše jemu učenici svojī* λέγουσιν αὐτῷ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ Mark. 14, 12; *vŭzvrati nožī svojī vŭ svoje město* ἀπόστρεψόν σου τὴν μάχαιραν εἰς τὸν τόπον αὐτῆς Matth. 26, 52. Dazu ein paar Belege auch aus dem Serbischen und Russischen: serb. *svoja će mu vjera omrznuti* der eigene Glaube wird ihm zuwider werden; *da ga kara svoja stara majka* dass ihn seine alte Mutter schelte; *tješile je svoje drugarice* ihre Freundinnen trösteten sie; russ. *doroga mně buynaja golovuška svojego syna ljubimago* theuer ist mir das stürmische Köpfchen meines geliebten Sohnes. In dem strengeren Stil, z. B. in der serbischen Übersetzung des neuen Testaments von Wuk, dürfte diese Ausdrucksweise nicht

vorkommen. Auf die Erscheinungen des Nebensatzes gehe ich hier ebenso wenig ein, wie bei dem substantivischen Pronomen.

§ 216. Rückblick.

Aus der hiermit abgeschlossenen Darstellung ergibt sich, dass ich in den arischen Sprachen ein substantivisches Reflexivpronomen nicht gefunden habe, wohl aber in allen indogermanischen Sprachen ein adjektivisches mit der Bedeutung 'eigen'. Nicht selten kann bei diesem Adjektivum die Person, der etwas eigen ist, im Genitiv stehen, z. B. *devasya své kšáyē* im eigenen Sitze des Gottes RV. 8, 2, 7. Da aber das Substantivum, zu dem **svo* gehört, als die Hauptperson des Satzes bekannt ist, so bleibt es in der Mehrzahl der Fälle weg. Erscheint das Adjektiv **svo* als nominales Substantiv, so bedeutet es der Angehörige. In diesem Sinne liegt es nicht bloss im Arischen, sondern auch im Slavischen vor.

Die beiden angeführten Thatsachen fordern nun zu Vermuthungen über den indogermanischen Zustand auf. Man kann annehmen, dass das substantivische Reflexivum einst im Indogermanischen vorhanden war, aber in der arischen Abtheilung verloren ging. Dagegen lässt sich nichts völlig Entscheidendes vorbringen, doch wird man zugestehen, dass dieser Verlust etwas Auffälliges haben würde. Eine zweite Möglichkeit ist die, dass man das Reflexivum erst später entstanden sein lässt. Dass ein Bedürfnis nach einem derartigen Pronomen sich entwickeln konnte, ist leicht einzusehen. Man kommt ja häufig in die Lage, neben ein 'ich' oder 'du' in demselben Satze ein 'mich' oder 'dich'¹⁾ zu setzen, und somit entschiedener, als es durch die Medialform geschieht, anzugeben, dass die Handlung sich auf diejenige Person bezieht, von der sie ausgeht, z. B. 'ich töte mich'. Wenn nun nicht 'ich' oder 'du', sondern 'Cajus' das Subjekt ist, so kann dieselbe Ausdrucksweise nicht angewendet werden, da 'Cajum' schleppend und

1) Natürlich habe ich den Akkusativ nur beispielsweise genommen, ebenso wie ich 'Subjekt' statt 'Hauptperson' gewählt habe, um den wichtigsten und häufigsten Fall vor Augen zu führen.

unter Umständen missverständlich sein würde. Man bedurfte also eines Pronomens, das bei einem Subjekt dritter Person dem 'mich' und 'dich' entspricht, und es war natürlich, dass man bei dieser Gelegenheit an **svos*, **svā*, **svom* dachte. Denn ein Pronomen, welches bedeutet 'zu der genannten Person selbst gehörig', konnte wohl auch gebraucht werden, wenn man sagen wollte 'die genannte Person selbst'. Dass man das substantivisch gebrauchte Pronomen ebenso flektierte wie seine Vorbilder, die Pronomina erster und zweiter Person, ist wohl natürlich. Zugleich erklärt sich auch in einfacher Weise, warum das Reflexivum (abgesehen vom Griechischen) keinen Pluralis und Dualis hat. Diese Numeri entstanden nicht, weil es formell unmöglich war, sie zu bilden. Die Kasus der persönlichen Pronomina haben ja ursprünglich in den drei Numeri dieselben Endungen, und so unterscheiden sich ja auch das griechische *ἐγ* und *σε*, *τιν* (kretisch) und *τιν* nicht der Endung, sondern nur dem Stamme nach. Wäre nicht im Griechischen aus uns unbekannten Gründen die Zweitheilung des Stammes eingetreten (**σφο* und **σφο*), so wäre es den Griechen ebenso unmöglich gewesen, einen Pluralis und Dualis des Reflexivpronomens zu bilden, wie den übrigen Völkern.

Natürlich entgeht mir das Hypothetische dieser Konstruktion nicht. Auch will ich nicht unterlassen, noch ausdrücklich zu bemerken, dass die Untersuchung über die Grundbedeutung des Stammes **svo* erst dann zu Ende gekommen sein wird, wenn man über das avestische *hvō*, das gotische *sve* wie, das griechische *ὥς* und was man sonst etwa dahin rechnen kann (vgl. Brugmann, Griech. Gr.² § 98), zur Klarheit gekommen sein wird, was mir bis jetzt nicht gelungen ist.

V.

Das Pronomen **to*.

Ich behandle zuerst die identischen Pronomina ai. *sá*, *sā́*, *tād*, av. *hō*, *hā*, *taḥ*, griech. *ὅ*, *ή*, *τό*, got. *sa*, *so*, *þata*, darauf das litauische *tàs* und das slavische *tŭ*.

Über *to ist gesprochen worden SF. 5, 210 ff., Caland 1 ff., Krüger § 50 (dessen Sammlungen eine Grundlage für die weiteren Untersuchungen gebildet haben), Monro² 224 ff., Grimm 4, 440 ff. und 383 ff., Gabelentz-Loebe 189 ff. und 165 ff. So viel ich sehe, wird *to im Indischen und Avestischen niemals eigentlich deiktisch gebraucht, sondern stets etwas Erwähntes oder sonst Bekanntes aufnehmend, und im Griechischen dürfte es nicht anders liegen. Zwar giebt es homerische Stellen, in welchen es gleich ὅδε verwendet zu sein scheint, z. B.: οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις τὰ τε δῶρ' Ἀφροδίτης, ἣ τε κόμῃ τό τε εἶδος Γ 54. Indessen man kann auch übersetzen: die bekannten Gaben, deine (berühmte) Schönheit. Im Gotischen freilich giebt *sa*, *so*, *þata* so oft das griechische οὗτος wieder, dass man an seinem auch deiktischen Sinne nicht zweifeln kann. Ob nun darin etwas Ursprüngliches oder eine gotische Ausdehnung des Sinnes zu erkennen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls wird man festhalten dürfen, dass unser Pronomen schon vor der Sprachtrennung anaphorischen Sinn hatte. Dem Indischen eigenthümlich ist die Verbindung auch mit Pronominibus erster und zweiter Person, z. B. *tām mā, tēbhyaṃ nas, sū tvām* u. s. w. (SF. 5, 211), dem Griechischen und Gotischen die Verwendung auch als Relativum. Ich behandle zuerst den gewöhnlichen anaphorischen Gebrauch im substantivischen und adjektivischen Sinne, sodann die Hinweisung auf etwas Folgendes. Der korrelative Gebrauch, welcher wohl ebenfalls als proethnisch zu betrachten ist, soll bei dem Relativum zur Erörterung kommen.

§ 217. Anaphorische Verwendung des substantivischen Pronomens.

In diesem altüberlieferten Sinne erscheint unser Pronomen häufig im Altindischen, einen bereits erwähnten Begriff aufnehmend, und so die Erzählung weiter führend, z. B. (um aus einer unendlichen Masse Einzelnes herauszugreifen) *agnih pūr-vēbhīr ṛṣibhīr īdyō nūtanāir utā, sā devāñ ēhā vakṣati* Agni ist von alten Sängern zu preisen und auch von neuen, er bringe die Götter hierher RV. 1, 1, 2; *imé sōmā āramṣṛtāh, tēṣāṃ pāhi*

hier sind die zurechtgemachten Somatränke, von ihnen trinke 1, 2, 1; *yóniṣ ta indra niṣádē akāri, tám ā ní ṣida* ein Bett ist dir, Indra, zum Niedersitzen bereitet, auf das lass dich nieder 1, 104, 1. Oft werden die Sätze so in einförmiger Weise aneinander gefügt, z. B. *tám prchatā sá jagāmā sá vēda sá cikittāñ īyatē sá nv īyatē, tásmin santi praśiṣas tásminn iṣṭāyaḥ, sá vājasya śávasaḥ śuṣmīnas pátiḥ* ihn bittet, er ist gekommen, er weiss, er der weise wird angegangen, er wird jetzt angegangen, in ihm sind die Ordnungen und die Opfer, er ist der Besitzer der Beute und der gewaltigen Stärke RV. 1, 145, 1. Besonders auch in der Prosa, z. B. *prajāpatēs tráyastrīṣad duhitāra āsan, táḥ sómāya rājñē 'dadāt, tāsām rōhiṇīm upāt, tá irīyanṭiḥ púnar agachan, tá ánv āit, táḥ púnar ayācata, tá asmāi ná púnar adadāt, sò 'bravīt: ṛtām amīṣva yáthā samāvachā upāiṣyāmi, átha tē púnar dāsyāmīti. sá ṛtām āmāt, tá asmāi púnar adadāt, tāsām rōhiṇīm evōpāt, tám yákṣma ārchat* TS. 2, 3, 5, 1. In äusserlich wörtlicher Übersetzung heisst das: 'Prajapati hatte dreissig Töchter, die gab er dem Könige Soma, von diesen besuchte er (der König) die Rohiṇī, die (die andern) kamen eifersüchtig wieder zurück, denen ging er nach, die forderte er wieder für sich zurück, die gab er ihm nicht zurück, er (der Vater) sprach: schwöre einen Eid, dass du sie der Reihe nach besuchen willst, dann werde ich (sie) dir zurückgeben. Der schwur den Eid, die gab er ihm wieder zurück, von diesen besuchte er doch wieder nur Rohiṇī, den ergriff Auszehrung'. Wir Deutschen heben nicht in derselben Weise die Nominalbegriffe hervor, wie es hier durch *tá* geschieht, sondern lieben es, die Satzgedanken durch Partikeln in Beziehung zu setzen. Wir müssen also unter Anwendung von 'da' und ähnlichen Wörtern uns vielfach anders ausdrücken, wie es SF. 5, 213 geschehen ist. Auf welche Person sich *tá* bezieht, lässt sich nach einem äusserlichen Merkmal nicht angeben. Die Beziehung muss aus dem Sinne erschlossen werden. Häufig bezieht sich ein wiederholtes *tá* auf dieselbe Person, z. B. *īndras tváṣṭuḥ sómam abhiṣáhāpīdat, sá viṣvaṁ vy ārchat, sá indriyēṇa sōma-pīthēna vy ārdhyata, sá yád ūrdhvām udāvamīt té śyāmākā*

abHAVan, sá prajāputim upādihāvat Indra trank des Tvashtar Soma gewaltsam aus, da öffnete er sich nach beiden Seiten, er wurde seiner Kraft, des Somatrankes, beraubt. Das nun, was er oben ausbrach, wurde zu Hirse, da nahm er seine Zuflucht zu Prajapati TS. 2, 3, 2, 6; *asāv ādityó ná vy ārōcata, tasmāi devāh prayascittim āichan, tasmā etām sōmārāudrām carūm nīr avapan* die Sonne kam nicht zum Leuchten, da suchten die Götter für sie eine Sühnehandlung und bestimmten für sie jenes Soma und Rudra gewidmete Mus TS. 2, 2, 10, 1. Der Nominativ *sá*, welcher sehr häufig in dieser Anwendung, also wie eine überleitende Partikel erscheint, ist im ŚB. zu einer solchen Partikel geworden (SF. 5, 215). Eine ähnliche Anwendung im Avesta s. Caland § 2, doch ist im Avesta die Verbindung der Sätze durch Formen von *tá* nicht so häufig wie im Veda, vielmehr werden Partikeln (so namentlich *āp*) vorgezogen. Dagegen vergleicht sich der homerische Gebrauch dem altindischen, z. B. *Ἀητοῦς καὶ Διὸς υἱός· ὁ γὰρ βασιλῆϊ χολωθείς νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὥρσε* A 9; *ὡς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων* A 43; *καλέσσατο λαὸν Ἀχιλλεύς· τῷ γὰρ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεά* A 55 u. s. w. In der Erzählung wiederkehrend, z. B.: *ὡς εἰπὼν προΐει, κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλεν. τῷ δ' ἀέκοντε βάτην παρὰ θῖν' ἄλγος ἀτρογέτοιο, Μυρμιδόνων δ' ἐπὶ τε κλισίας καὶ νῆας ἰκέσθην. τὸν δ' εὗρον παρὰ τε κλισίῃ καὶ νηὶ μελαίνῃ ἦμενον· οὐδ' ἄρα τὸ γέ ἰδὼν γήθησεν Ἀχιλλεύς. τὼ μὲν ταρβήσαντε καὶ αἰδομένῳ βασιλῆα στήτην, οὐδέ τί μιν προσεφώνεον οὐδ' ἐρέοντο· αὐτὰρ ὁ ἔγνω* A 326 ff. Auch darin gleicht der ältere griechische Sprachgebrauch, wie er bei Homer und Herodot vorliegt, noch dem altindischen, dass *ὁ* auch das Subjekt des unmittelbar vorhergehenden Satzes aufnehmen kann, z. B. *τοῦ μὲν ἄμαρθ', ὁ δὲ Λεῦκον Ὀδυσσεὸς ἐσθλὸν ἐταῖρον βεβλήκει* Δ 491; *Θέτις δ' οὐ λήθετ' ἐφετμέων παιδὸς ἐοῦ, ἀλλ' ἦ γ' ἀνεδύσετο* A 495 und sonst. Gewöhnlich freilich deutet das Pronomen einen Wechsel des Subjekts an, womit ein Fortschritt in der Durchsichtigkeit der Erzählung erreicht ist. (Man beachte auch den Vorzug, den das Griechische durch seine *δέ, γάρ* u. s. w. hat). In der attischen Prosa findet sich der substantivische Gebrauch von *ὁ, ἡ, τό*

— oder ξ , ζ , wenn man so schreiben will — nur noch in stehenden Wendungen, namentlich in \acute{o} μέν — \acute{o} δέ, einer Gegenüberstellung, die bei Homer noch selten ist. Im Gotischen vertritt *sa* auch $\acute{o}\ddot{u}t\acute{o}s$ (Grimm 4, 446), worauf hier nicht weiter eingegangen werden soll. Dem indisch-griechischen Sprachgebrauch entsprechen Ausdrucksweisen wie: *audagai pai hrainjahairtans*, *unte pai guḡ gasaihvand* selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen Matth. 5, 8; *sa ist sunus meins sa liuba*, *ḡamma hausjaip* das ist mein lieber Sohn, den höret Luk. 9, 35. Dem attischen $\pi\rho\delta\ \tau\omicron\upsilon$ entsprechen Verbindungen wie *afar pata*, *in pis* u. ähnl.

§ 218. Anaphorische Verwendung des adjektivischen Pronomens.

Unser Pronomen wird seit alter Zeit mit Substantivis verbunden, und zwar gilt für alle beteiligten Sprachen die Regel, dass bei der ersten Erwähnung das Substantivum allein steht, bei der zweiten mit dem Pronomen, z. B. heisst es RV. 1, 180, 8: *prá yád váhēthē mahiná ráthasya* wenn ihr vorwärts fahrt mit der Majestät des Wagens und 9: *tám vām rátham vayám adyá huvēma* diesen euren Wagen möchten wir heute heranzurufen; *sá prajā asṛjata*, *tá asya prajāḥ sṛṣṭāḥ parā babhūvuh* er schuf die Geschöpfe, aber diese (die) von ihm geschaffenen Geschöpfe gingen zu Grunde ŚB. 2, 5, 1, 1. In demselben Buche heisst es 1, 6, 3, 1: *tváṣṭur ha vái putrás triṣīrṣā śadakṣā āsa* Tv. hatte einen dreiköpfigen, sechssäugigen Sohn und später (8): *sá tváṣṭā cukrōdha* (zürnte). In der Erzählung von Manu und dem Stier heisst es zuerst (ŚB. 1, 1, 4, 13): *tásminn asuraghní sapatnaghní vāk praviṣṭāsa* in ihm hauste eine Asura und Feinde tötende Stimme, dann aber: *tásyālabdhasya sá vāg āpa cakrāma* als er geopfert war, entwich die Stimme. In diesen Sätzen, die in unzähliger Menge vorliegen, ist die Voranstellung des Pronomens durchaus das Übliche, nur in der Poesie kommt gelegentlich (z. B. RV. 1, 52, 3) auch die Nachstellung vor. Ganz so im Avesta, z. B. *yazata berezata vaca* er opferte mit lauter Stimme yt. 10, 89. Dann folgt *hō vāks* diese Stimme. Bei Homer: $\beta\rho\nu\tau\eta\varsigma\ \delta\epsilon\ \delta\epsilon\iota\nu\acute{o}\nu\ \acute{\alpha}\phi\eta\chi'$ ἀργῆτα κεραυνόν, καὶ δὲ πρὸς θ'

ἱππων Διομήδεος ἦκε χαμᾶζε· δεινὴ δὲ φλόξ ὤρτο θεοῖο καιόμενοιο, τῷ δ' ἱππῷ δεισάντε καταπτήτην ὑπ' ὄχεσφιν Θ 133, vgl. I 50 ff. und sonst. Ein Beispiel aus dem Gotischen: *gasahv svaihron is ligandein in heitom, jah attaitok handau izos jah aflailot ija so heito* er sah die Schwiegermutter desselben im Fieber liegen, und er berührte ihre Hand, und das Fieber verliess sie Matth. 8, 14, 15. Weitere Belege bei Grimm 4, 386. Man hat wohl die Ansicht ausgesprochen, dass diese Verbindung entstanden sei, indem das Substantivum zunächst dem Pronomen appositionell angefügt sei. Und in der That kommen genug Fälle vor, welche auf diese Annahme führen, so im Altindischen, wo oft zwischen Pronomen und Substantivum andere Wörter eingefügt erscheinen, wie es denn z. B. in einem zwischen Māitrēyī und Yājñavalkya geführten Gespräch abwechselnd heisst: *sá hōvāca maitrēyī* und *sá hōvāca yājñavalkyah* ŚB. 14, 5, 4, 1 ff. Bei Homer (Monro² § 258) z. B. ὦς ἔφατ', αἱ δ' ἀπέμυξαν Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη Δ 20. Ich will gegen die Anschauung, dass in solchen Sätzen sich der ursprüngliche Typus zeige, gewiss nicht streiten. Nur wolle man bedenken, dass die Verbindung von Pronomen und Substantivum uralte ist und dass Sätze wie der eben angeführte homerische immer wieder neu entstehen konnten, weil ja der substantivische Gebrauch von ὅ, ἡ, τό dem Sprechenden noch geläufig war. — Diesem Falle, dass das Pronomen ein vorher bereits erwähntes Wort bei dessen zweiter Erwähnung einführt, steht so zu sagen als anderer Endpunkt der Linie der Fall gegenüber, dass das Pronomen etwas nicht Erwähntes, wohl aber allgemein Bekanntes bezeichnet. Derartiges habe ich SF. 5, 210 aus dem Veda angeführt, z. B. *tā vām viśvasya gōpā* euch beide berühmte Hüter des All RV. 8, 25, 1, und dasselbe führt Caland § 3a aus dem Avesta an, z. B. *tā mainyū* das bekannte Geisterpaar, die beiden Geister. Ob gerade diese Verwendung auch in den anderen Sprachen vorliegt, lasse ich dahingestellt, jedenfalls aber giebt es überall solche Fälle, welche zwischen den beiden genannten Endpolen in der Mitte liegen. Die Grammatiker machen mit Recht darauf aufmerksam, dass es nicht gerade dasselbe Wort

zu sein brauche, bei welchem das Pronomen zu stehen habe, sondern etwa ein sinnverwandtes, z. B. *Τοδεῖδῃ ὃ ἐπύρουσε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη· εὔρε δὲ τὸν γε ἄνακτα* E 793, oder *χαῖρε δὲ τῷ ὄρνιθι* K 277 (mit Beziehung auf den vorher erwähnten ἐρφιδίς). Ebenso hat man längst bemerkt, dass das Pronomen auch einen Begriff, der etwa in einem Verbum enthalten war, aufnehmen kann, z. B. *αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' ὁμοσέν τε τελευτήσεν τε τὸν ὄρχον* β 378, wobei τὸν den Inhalt des ὁμύναι aufnimmt. (Über die gleiche Erscheinung im Avesta s. Caland § 2, im Gotischen Gabelentz-Loebe 166). Wichtiger ist ein anderes. Es scheint bisweilen, als könne unser Pronomen etwas Neues, noch nicht Dagewesenes einführen. Ein Beispiel der Art aus dem Altindischen (das keineswegs allein steht) habe ich SF. 5, 214 angeführt: *ḍerāś ca vā āsurāś cōbhāyē prājāpatyāḥ paspṛdhirē, té ha sma yād dēvā āsurān jāyanti tātō ha smāicānūn pūnar upōt tiṣṭhanti. té ha dēvā ūcur jāyāmō vā āsurās tātas tv ēvā naḥ pūnar upōt tiṣṭhanti kathām no ēnān anapajayyām jāyēmēti. sā hāgnir uvāca* die Götter und die Asura, beide Nachkommen des Prajāpati, kämpften mit einander. So oft nun die Götter die Asura besiegten, erhoben diese sich dennoch immer wieder gegen sie. Da sprachen die Götter: wir besiegen die Asura, danach aber erheben sie sich immer wieder gegen uns, wie könnten wir sie nur unwiderruflich besiegen! Da sprach Agni u. s. w. ŚB. 1, 2, 4, 8. Dazu habe ich bemerkt: "Man sieht hier recht deutlich, dass *té* vor *dēvāḥ* gebraucht wird, weil die Rede mittelst eines schon dagewesenen Nominalbegriffes weitergeführt werden soll. Dagegen könnte man zunächst meinen, als werde mit *sā hāgnih* etwas völlig Neues eingeführt. Das ist aber doch nicht der Fall. Agni ist unter den Göttern schon mit erwähnt und kann deshalb mit *sā* auftreten". Man kann etwa sagen: mit *sā* kann etwas angeführt werden, das dem Redenden und Hörenden infolge der gegebenen Situation ohne weiteres in den Sinn kommt. Natürlich schwebt einem Redenden u. a. auch dasjenige sofort vor, was zu dem Gesagten in einem ergänzenden Gegensatze steht, und so hat denn das Pronomen oft die Aufgabe, eine Art von Gegensatz einzuführen. Dieser

Gebrauch ist namentlich bei Homer häufig, z. B. ὡς ἔφατ' Ἀτρεΐδης, ἐπὶ δ' ἔγνωον ἄλλοι Ἀχαιοί. Οἱ δὲ θεοὶ παρ Ζηνὶ καθήμενοι ἡγορώωντο Γ 461 und Δ 1 (sie aber, die Götter). Dabei ist der Gegensatz, wie es der ausdrucksvolleren griechischen Sprache zukommt, auch noch durch δέ ausgedrückt (vgl. H 443); κοῦροι δ' ὀρχηστῆρες ἐδίδεον, ἐν δ' ἄρα τοῖσιν αὐλοὶ φόρμιγγές τε βοήν ἔχον· αἱ δὲ γυναῖκες ἰστάμεναι θαύμαζον ἐπὶ προθύροισι ἐκάστη Σ 494, vgl. 559, λ 225; τοῖος ἔην Τυδεὺς Αἰτωλῖος· ἀλλὰ τὸν υἱὸν γείνατο εἶο χέρηα Δ 399 (ihn, den Sohn), γυμνόν, ἀτὰρ τά γε τεύχε' ἔχει κορυθαίολος Ἴκτωρ P 122 (vgl. H 84, P 127). Man vergleiche hierzu Monro² § 259. Nicht selten wäre der Ausdruck 'Gegensatz' für das vorliegende Gedankenverhältnis zu stark, so dass man lieber von einer Weiterführung sprechen möchte, z. B. τῆμος πυρκαϊῇ ἐμαραίνετο παύσατο δὲ φλόξ· οἱ δ' ἄνεμοι πάλιν αὖτις ἔβαν οἰκόνδε νέεσθαι Θρηίκιον κατὰ πόντον· δ δ' ἔστανεν οἴδματι θύων Ψ 228, wobei οἱ δ' ἄνεμοι offenbar zu dem Vorhergehenden in demselben Verhältnis steht, wie δ δέ, so dass also nicht der Artikel des späteren Griechisch anzunehmen ist. Ebenso δὴν δέ μιν ἀμφασίῃ ἐπέων λάβε, τὼ δέ οἱ ὅσσε δακρυόφιν πλῆσθεν P 695. In vielen Fällen lässt sich nicht entscheiden, ob eine Art von Gegensatz empfunden ist, oder ob der sog. generische Artikel vorliegt, wie er aus dem späteren Griechisch bekannt ist, z. B. μάντι κακῶν, οὗ πῶ ποτέ μοι τὸ κρήγυον εἶπας, αἰεὶ τοι τὰ κά' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι A 106.

Wir haben bis jetzt das Pron. nur mit einfachen Subst. verbunden gesehen, es kann aber auch zu solchen treten, welche ein Adjektivum bei sich haben, z. B. im Altindischen: RV. 1, 40, 5 ist von einem *mántra* die Rede, welchen der Herr des Gebetes spricht. Der folgende Vers lautet: *tám id vōcēmā vidáthēṣu śambhūvaṃ mántram dēvā anēhāsam* diesen heilvollen Spruch möchten wir, o Götter, bei den Opfern sprechen, den unvergleichlichen; *úśas tám āśyāṃ yaśásam suvīram dūśápravargaṃ rayīm āśvabudhyam* o Morgenröthe, diesen herrlichen, aus Männern, Knechten und Rossen bestehenden Reichthum möchte ich erlangen 1, 92, 8 (*rayīm* nimmt *vājān* 'die Beute' des vorhergehenden Verses auf); *sá ghū tám*

vḡḡanaṃ rātham ādhi tiṣṭhāti gōvidam der wird den starken Wagen, den Heerden gewinnenden, besteigen 1, 82, 4 (der Wagen ist vorher nicht gerade genannt, aber es ist auf ihn hingewiesen worden); *tāṃ vaḥ śārdham mārutaṃ sumnayūr girōpa bruvē* jene eure marutische Schar rufe ich Gnade heischend mit der Stimme an 2, 30, 11. So auch im Avesta, z. B. *azem bōiḥ tūm tā nīpayēmi vīspa volū mazdadāta* ich fürwahr behüte alle gottgegebenen Güter yt. 5, 89. Ebenso im homerischen Griechisch, z. B. τῶν δειλῶν ἐτάρων der erwähnten armen Freunde ι 65; τὸν λωβητῆρα ἐπεσβόλον den, der sich eben breit gemacht hat B 275; ὁ μόχλος ἐλάινος der erwähnte ι 378; τὴν ὀλοὴν Χάρυβδιν die von dir erwähnte μ 113 (während wir τὴν 428 durch jene übersetzen möchten); πρὸς τοῦ βασιλῆος ἀπηνέος bei jenem unmilden König, dessen Namen ich nicht nennen will A 340; τὸν ξεῖνον δούστηνον ρ 10 u. s. w., also mit Voranstellung oder Nachstellung des Adjektivums wie im Altindischen. Dasselbe im Gotischen, z. B. *jah ainshun ni giutid vein niujata in balgins fairnjans aiḥpau distairid pata niujo vein þans balgins* und niemand giesst neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche Luk. 5, 37. Weitere Belege bei Gabelentz-Loebe 174.

§ 219. Hinweisung auf etwas Folgendes.

Das Pronomen kann im substantivischen und adjektivischen Gebrauch auf etwas, was im folgenden (oft abhängigen) Satze zur Sprache kommen soll, hinweisen. Dasjenige, was sogleich bekannt werden wird, schwebt schon als ein Bekanntes vor. Beispiele für den substantivischen Gebrauch sind: aus dem Altindischen *nā vāi tad vidma yādi brāhmaṇā vā smō 'brāhmaṇā vā* wir wissen das nicht, ob wir Brahmanen oder Nicht-Brahmanen sind (SF. 5, 588). Avestisch: *taḥ pṛwā peresā eres mōi vaōca* das will ich dich fragen, antworte mir richtig (nun folgen die Fragen), y. 44, 1. Griechisch: ἀλλὰ τὸ θαυμάζω ἴδον ἐνθάδε Μέντορα δῖον δ 655; ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ὅτ' ἄγγελος αἶσιμα εἰδῆ O 207 (vgl. Monro² 226). Ebenso im Deutschen, z. B. im Anfang des Hildebrandliedes *ik gihōrta dhat seggen, dhat sih urhōttun* u. s. w. Belege für denselben

Gebrauch bei dem adjektivischen Pronomen aus dem Altindischen sind: *gṛṇē tād indra tē śāva upamām dēvātātayē yād dhāsi vṛtrām ōjasā* ich preise, o Indra, diese deine Kraftthat als höchste für das Opfer, dass du den Vṛtra schlägst mit Kraft RV. 8, 62, 8; *hā ahmāi aśiṣ erenāvi taḥ ahmāi jasaḥ āyaptem yaḥ hē puṣṛō us zayata* dieses Glück wurde ihm beschieden, dieser Lohn kam ihm zu, dass ihm ein Sohn geboren wurde y. 9, 7.

§ 22. Artikel.

Hiermit dürfte der ungefähre Umfang der proethnischen Anwendung dieses Pronomens angegeben sein. Dasselbe diene dazu, auf etwas Bekanntes, namentlich etwas Erwähntes hinzuweisen. Es gab also in der Urzeit keinen Artikel, wenn man (wie es doch scheint) darüber einverstanden ist, dass das Pronomen erst dann als Artikel bezeichnet werden kann, wenn es gewohnheitsmässig allen solchen Substantivbegriffen hinzugefügt wird, welche als 'bestimmte' angesehen werden sollen. Dieser Gebrauch liegt im Veda und Avesta nicht vor, denn auf beiden Gebieten wird das Pronomen nur dann gebraucht, wenn eine Veranlassung dazu durch die gerade vorliegende Situation gegeben ist, nicht grundsätzlich und allgemein. Der Artikel in diesem engeren Sinne ist also auch nicht in das Griechische und Gotische überliefert worden, sondern hat sich in jeder von diesen beiden Sprachen entwickelt. Was das Griechische betrifft, so gehen die Meinungen der Gelehrten darüber auseinander, ob der Artikel bei Homer 'beinahe noch keiner und kaum erst aus dem Schosse des Demonstrativums hervorgegangen' (Grimm), oder ob er schon zu Homer's Zeit in der gewöhnlichen Sprache häufig oder regelmässig war, so dass die häufige Weglassung desselben als eine Art von poetischer Lizenz erschiene¹⁾. Die Frage wird sich mit Sicherheit und Genauigkeit wohl schwerlich entscheiden lassen. Dem steht zunächst die Vieldeutigkeit des Pronominalgebrauchs in vielen Stellen entgegen, welche so gross ist, dass sicherlich derselbe moderne Gelehrte zu verschiedenen Zeiten dieselbe Stelle ver-

1) Das scheint die Ansicht von Krüger zu sein.

schieden deuten wird, und sodann die Beschaffenheit unseres Textes. Ist doch die Möglichkeit keineswegs in Abrede zu stellen, dass der Artikel an vielen Stellen eingeschmuggelt worden ist, wo er ursprünglich nicht stand. Nauck hat sich in seiner Ausgabe von dieser Ansicht leiten lassen, und man kann auf dem eingeschlagenen Wege noch weiter gehen (vgl. A. Stummer, über den Artikel bei Homer, Programm von Münsterstadt, Schweinfurt 1886). Man muss sich, glaube ich, unter diesen Umständen begnügen, zu behaupten, dass bei Homer zwar im grossen und ganzen der Artikel noch nicht in demselben Sinne, wie in der attischen Prosa, erscheine (wovon man sich durch die Vergleichung der Verse A 12 ff. mit der bekannten Stelle des Plato, wobei sich θεοί und τοὺς θεούς, Πριάμοιο πόλιν und τὴν Τροίαν, παῖδα und τὴν θυγατέρα, Διὸς υἱά und τὸν θεόν, στέμμα θεοῖο und τὰ τοῦ θεοῦ στέμματα u. s. w. gegenüberstehen, eine deutliche Vorstellung verschaffen kann), dass aber in einer Reihe von Stellen, deren Zahl freilich die meisten wohl gegenüber der Aufstellung von Krüger einschränken werden, doch nur mit Zwang eine Verschiedenheit gegenüber dem attischen Sprachgebrauch gefunden werden könnte. Es ist also klar, dass in den homerischen Gedichten ein älterer und ein jüngerer Zustand im Gemenge liegen. Eine Erklärung für diese Lage der Dinge kann natürlich nur im Rahmen einer Gesamtanschauung über die Entwicklung der homerischen Poesie gegeben werden¹⁾. Der gotische Artikel, der uns bei Ulfilas entwickelt entgegen tritt, zeigt in mehreren

1) Meister, griech. Dialekte 1, 286, stellt ein dem kyprischen Gebrauch entnommenes Grundgesetz für den Gebrauch des Artikels auf, das er auch als 'urgriechisch' in Anspruch nimmt. Es lautet so: 'Begriffe, die an sich unbegrenzt oder in Mehrheit vorhanden sind, bedürfen des Artikels, wenn sie eine begrenzte Einheit bezeichnen sollen; Begriffe, die an sich eine begrenzte Einheit bedeuten, bedürfen des Artikels nicht'. Ich muss indessen gestehen, dass ich in den kyprischen Inschriften keinen anderen Artikelgebrauch finden kann, als in den griechischen Inschriften überhaupt, nämlich im wesentlichen denselben, wie im Attischen. Und in der That sagt ja auch das Meister'sche Gesetz nur mit anderen Worten, dass der Artikel die Aufgabe habe, zu begrenzen, zu individualisieren oder wie man sich sonst ausdrücken will.

bemerkenswerthen Eigenthümlichkeiten Gleichheit oder Ähnlichkeit mit dem attischen Gebrauch, so z. B. darin, dass die individuellsten Wörter, wie Eigennamen, in der Regel ohne Artikel auftreten, in der Verbindung des Artikels mit dem Adjektivum, mit 'all' u. a. m. Indessen diese Übereinstimmungen stammen unzweifelhaft nicht aus einer Zeit der Gemeinsamkeit, sondern sind auf der gleichen überlieferten Grundlage unabhängig von einander entstanden, so dass sie uns hier nicht weiter zu beschäftigen haben.

Es bleibt noch übrig, mit einigen Worten zusammenfassend auszusprechen, wie sich das Pronomen zum Artikel 'entwickelt' hat. Unter den Substantiven kommen dabei zunächst die Bezeichnungen solcher Dinge in betracht, welche in mehreren oder vielen Exemplaren vorhanden sind, z. B. Pferd. Es ist klar, dass man in der Urzeit bei der ersten Nennung eines solchen Dinges nicht ausdrückte, ob man ein bestimmtes Exemplar vor Augen hatte oder nicht, man sagte einfach *ἄσπας*, ἵππος oder wie das Wort sonst hiess. Wenn nun ein solches Ding zum zweiten Male zur Erwähnung kam, so war man nicht gerade genöthigt, aber man konnte mit dem Pronomen auf dasselbe als ein schon dagewesenes, also bestimmtes, hinweisen. Ebenso konnte man gelegentlich das Pronomen zu einem Begriff setzen, den man als bekannt bezeichnen wollte, und so kam das Pronomen in häufige Verbindung mit gewissen Substantiven. Wie nun aber ein einzelnes Ding, z. B. ein Pferd, als ein bestimmtes bezeichnet werden kann, so kann man auch die Gesammtheit der Pferde als etwas Bestimmtes z. B. der Gesammtheit der Rinder gegenüberstellen. So kam das Pronomen dazu, auch bei Wörtern, welche nicht ein konkretes Ding, sondern eine Vorstellung, einen Begriff bezeichnen, gesetzt zu werden. Dabei dürfte die pluralische Ausdrucksweise der singularischen voran gegangen sein. Wenn nun das Pronomen in dieser Weise gewohnheitsmässig gesetzt wird, nennt man es Artikel.

§ 221. Baltisch-Slavisch.

Mit dem eben behandelten Pronomen stimmen das litauische *tàs, tà* und das slavische *tŭ* (aksl. *tŭ, ta, to*) überein, nur dass im Nominativ der *S*-Stamm durch den *T*-Stamm verdrängt worden ist. Auch in der Bedeutung stimmen sie mit dem überein, was hier als proethnischer Gebrauch des Pronomens ermittelt worden ist. So erscheint im Litauischen *tàs* als Subst. im korrelativen Gebrauche (Schleicher 299, 5) ferner anaphorisch, z. B. in Sätzen wie: *būvo karālius, tās turėjo labai grāžią pāczą* es war ein König, der hatte eine sehr schöne Frau, Schleicher, Lesebuch 123. Etwas später heisst es adjektivisch: *tàs karālius*. Das gelegentliche Auftreten von *tàs, tà* als Artikel halte ich mit Schleicher und Kurschat für einen Germanismus (anders Bezzenberger, ZGLS. 235). Im Lettischen hat sich eine Anwendung entwickelt, welche dem Artikel ganz nahe kommt (Bielenstein, Lett. Gr. 255 ff.). Über das slavische *tŭ* handelt Miklosich 4, 113 f. Es erscheint substantivisch anaphorisch, z. B.: *jako dŭšti inočęda bę jemu jako dŭvoju na desęte lętu, i ta umiraaše* ὡς ἐπὶ τῶν δώδεκα καὶ αὕτη ἀπέθνησκεν Luk. 8, 42; *i se Elisaveti qzika tvoja, i ta začętŭ syna* καὶ ἰδοὺ Ἑλισάβετ ἡ συγγενής σου, καὶ αὕτη συνεληφύϊα υἱόν Luk. 1, 36. Adjektivisch, z. B. *slyšavŭ ta slovesa* ἀκούσας τοῦτον τὸν λόγον Joh. 19, 13; *vŭ to vręmę* ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ Matth. 11, 25; *i kupujętŭ selo to* καὶ ἀγοράζει τὸν ἀγρὸν ἐκεῖνον Matth. 13, 44. Korrelativ: *ježe ašte dastŭ sę vamŭ vŭ tŭ časŭ, to glagoljete* ὃ ἐὰν δοθῇ ὑμῖν ἐν ἐκείνῃ τῇ ᾠρᾳ, τοῦτο λαλεῖτε Mark. 13, 11; *ta dęla jaže tvorję* diese (genannten) Werke, welche ich thue Joh. 5, 36.

VI.

Das Interrogativum und Indefinitum.

Der Stamm, welchem das Interrogativum und das Indefinitivum angehört, erscheint in der Doppelgestalt **qo, *qi*. Wackernagel, KZ. 29, 144 nimmt an, dass die Form **qi* ursprünglich im Nom. und Akk. gebildet habe, die andere in den obliquen

Kasus, nach Caland (50 Anm.) soll **go* interrogativ, **qi* indefinit gewesen sein. Angesichts der Thatsache, dass von **qi* kein Femininum gebildet wird, könnte man vermuthen, dass die eine Form substantivisch, die andere adjektivisch gewesen sei. Indes alle diese Hypothesen sind unsicher. Somit thut man gut, nur mit Brugmann 2, 772 zu behaupten, dass die beiden Stämme hochbetont fragenden, unbetont indefiniten Sinn gehabt haben werden.

Im Lateinischen, Litauischen, innerhalb des Slavischen und Germanischen (nicht im Avestischen nach Caland § 78) hat sich relative Verwendung entwickelt, worüber später zu handeln sein wird.

Über das Pronomen des Fraglichen (denn so muss es ja definiert werden), finde ich hier nur zu bemerken, dass in einem Satze auch zwei solcher Pronomina vorkommen können, so im Altindischen, z. B. *ká idám kásmā adāt* wer hat dies wem gegeben MS. 1, 9, 4 (135, 1), im Griechischen, Litauischen. Hierüber, über das die Satzfrage einleitende *ká* und anderes hierher Gehörige wird bei den Fragesätzen zu handeln sein.

Was das Indefinitum angeht, so kann zwar überall die Form, welche hochbetont als Interr. gebraucht wird, unbetont als Indef. auftreten, aber meist wird doch dem Pronomen, wenn es indefinit verstanden werden soll, ein besonderes Zeichen beigegeben. In dieser Hinsicht stimmen das Altindische, Avestische, Lateinische, Deutsche in merkwürdiger Weise überein. Diese Sprachen sollen also zunächst behandelt werden.

§ 222. Arisch, Italisch, Germanisch.

Arisch. Das blosse *ká* in indefinitem Sinn wird in der alten indischen Sprache in positiven Sätzen nicht gebraucht. Im Avesta dagegen kommt es gelegentlich so vor: *kadū vaēdā yezī cahyā xšayapā mazdā ašū yēhyā mā āipīš dvaēpā* wann erfahre ich, ob ihr, o Mazda und Aša, über einen Macht habt, von dem mir Unheil droht y. 48, 9. Nach Geldner, KZ. 30, 533 ist unter *cahyā* der Böse gemeint, also ein τῖς, den man nicht nennen will. Ferner *kaḥ mōi urvā išē cahyā avatōhō*

verfügt meine Seele über einigen Beistand y. 50, 1. In negativen Sätzen dagegen findet sich das indefinite *ká* in beiden Sprachen, mit *má* im RV., z. B. *má kásya yakṣám bhujēma* möchten wir nicht irgend eines anderen *yakṣa* zu genießen haben RV. 5, 70, 4; *má kásmāi dhātam abhy āmūtriṇe naḥ* überliefert uns nicht irgend einem Feinde RV. 1, 120, 8 (ausserdem noch zweimal im RV). Ebenso im Avesta: *mā ciš paureō būdyaṇta nō* niemand soll es vor uns erfahren y. 9, 21; sodann auch mit den Negationen, die dem indischen *nā* entsprechen, nämlich *nōiḥ: yō nōiḥ kahmāi miḥrōdrujaṃ mašyānaṃ aōjō da-dāiti* welcher keinem der treubruchigen Menschen Kraft verleiht yt. 10, 62. (Weiteres bei Caland § 82).

Gewöhnlich aber erscheint das Indefinitum mit dem Zusatz *cid*, *ca* oder *caná*.

1. *Ká* mit ai. *cid*, av. *ciḥ* im Sinne von 'wer nur immer, irgend einer, jeder'¹⁾ erscheint sowohl in positiven wie in negativen Sätzen, z. B. ai. *indrād á káś cid bhayatē táviyasaḥ* vor dem starken Indra fürchtet sich ein jeder RV. 10, 92, 8; *ahám sō asmi yáḥ purá sutē vādāmi káni cit* ich bin der, welcher früher beim Soma alle möglichen Sprüche zu sprechen pflegte 1, 105, 7; *sunvadbhyō randhayā kám cid avratám* den Opfernden unterwirf jeden Unfrommen 1, 132, 4. Avestisch: (die Fravaši kommen herbei) *āpem aēšemnā havāi kaciḥ nāfai* Wasser herbeiholend, eine jede für ihre Familie yt. 13, 66; *yāvaranō kasciḥ saōšyantam* welches Glaubens jeder der S. ist y. 12, 7; *kasciḥca aēšam vairyanam kasciḥca aēšam apayžāranam capwaresatem ayarebaranam hvaspāi nairē baremnāi* und jedes dieser Rinnsale und jeder dieser Abflüsse ist vierzig Tagereisen lang für einen gutberittenen Reiter yt. 5, 4; *yaḥ dim kasciḥ aīhēuš astvatō avahištē* wenn ihm irgend jemand aus der lebenden Welt begegnet vd. 8, 100; *ādāi kahyāciḥ paiti* y. 33, 11 wird übersetzt: 'bei einer jeglichen Vergeltung'. Für negative Sätze

1) Nach Grassmann erscheint es RV. 1, 110, 2 im Sinne von 'einige' ('die ihr zum theil mir seid verwandt'). Die Stelle ist undeutlich und eine andere, die entschieden für diese Färbung des Begriffes spräche, kenne ich nicht.

habe ich nur Belege aus dem Altindischen, z. B. *má tvā ké cin ní yaman* nicht möge irgend jemand dich fesseln RV. 3, 45, 1; *gúhyā ná ké cit* niemand kann verborgen bleiben 7, 103, 8. So auch bei Adverbien vom Stamme *ká*, z. B. *kadā*: *duṣkṛtē mā sugām blūd yó naḥ kadā cid abhidāsati druhā* nicht sei dem Übelthäter guter Fortgang, der uns, es sei wann es sei, mit Feindschaft nachstellt 7, 104, 7; *sá naḥ kadā cid árvatā gamat* er komme immer zu uns mit dem Rosse 8, 40, 2. — Als bemerkenswerthe Verbindungen führe ich aus dem RV. noch an: *rákṣū sú nō áruruṣaḥ svanūt samasya kasya cit* schütze uns vor dem Ton des nicht Spendenden, eines jeden, wer es auch sei 9, 29, 5; *utó nō asyá kasya cid dáḥṣasya táva vṛtrahan asmábl.yam nṛmṇám á bhara* bring uns die Mannhaftigkeit dieses deines Muthes, welcher er auch sei 5, 38, 4 (d. h. etwas von all deinen muthigen Entschlüssen). Einmal¹⁾ erscheint das Pronomen auch verdoppelt (aber dabei auch die zweite Form betont): *yád agnē káni káni cid á tē dūrūṇi dadhmási* wenn wir dir, o Agni, alle möglichen Holzarten auflegen 8, 102, 20. Derselbe Gebrauch im Avesta wird nicht zu bezweifeln sein, wenn auch die einzelnen dafür angeführten Stellen nicht ganz einwandfrei sind (vgl. Caland 49^c). Oft erscheint *ká* mit *cid*, *ciḥ* hinter dem Relativum, z. B. *yó naḥ káḥ cid ririkṣati scāih śá évai ririṣiṣta* wer immer uns zu Grunde zu richten sucht, der möge selbst zu Grunde gehen RV. 8, 18, 13; *vadhāir duḥśá.āñ ápa dūḍhyò jahi dūrē vā yé ánti vā ké cid atrinaḥ* mit den Waffen schlage die gottlosen Unfrommen zurück, alle Atrin, mögen sie nah oder ferne sein 1, 94, 9; *devān vā yác cakṛmá kác cid ágaḥ* oder jedes Ärgernis, das wir den Göttern bereitet haben 1, 185, 8. Ebenso im Avesta, z. B. *ahmūi yahmūi vāsi kahmāiṛiḥ* zu einem jeden, zu welchem du willst y. 44, 16. Sowohl im Veda wie im Avesta sind, soweit ich sehe, die Sätze, in denen diese Verbindung auftritt, vollständige (nicht abgekürzte) Relativsätze.

1) Die entsprechende Stelle des AV. hat freilich *yáni káni cid*, aber die Lesart des RV. wird die ursprüngliche sein.

Im Altpersischen entspricht *ciy*: *naiy āha martiya naiy Pārsa naiy Māda naiy amākham taumāyā kašciy hya* u. s. w. es war niemand, weder ein Perser, noch ein Meder, noch jemand von unserer Familie, der u. s. w. Spiegel² S. 6, 48; *kašciy naiy adaršnauš cišciy pastanaiy* niemand wagte etwas zu reden ibid. 8, 53.

In der Verbindung mit *ca* erscheint *ká* nur im Relativsatz. Dabei ist der Relativsatz gewöhnlich verballos (vgl. namentlich SF. 5, 570). Belege sind: *yāt kim cāham tvāyūr idām vādāmi tāj jušasva* was immer auch ich, dein Verehrer, hier sage, das nimm freundlich an RV. 6, 47, 10: *yō cišca ahmi nmūnē aēnānōhā asti mašyō* wer irgend in diesem Hause ein gewaltthätiger Mensch ist y. 9, 28. Ohne Verbum: *prātīdām viśvam mōdatē yāt kim ca pṛthivyām ādhi* alles das freut sich, was irgend auf der Erde ist RV. 5, 83, 9; *yē dēvāḥ kē ca yajñiyās tē rayyā sām syjantu naḥ* welche immer die verehrungswürdigen Götter sind (also s. v. w. alle Götter), die mögen uns mit Gut begaben RV. 10, 19, 7; *aḥ ahurā hvō mainyūm zarapuštrō verentē mazdā yastē cišca spēništō* aber Z. erwählt für sich jeden heiligsten Geist von dir, o Ahura Mazda, y. 43, 16. Dazu adverbiale Ausdrücke wie ai. *yātra kvā ca*, av. *yapa kavaca* u. ähnl. (vgl. Caland 49^a und KZ. 31, 264).

3) Es folgt schliesslich die Verbindung mit *caná*. Über *caná* habe ich SF. 5, 544 gehandelt. Es hat offenbar seine ursprüngliche Stelle im negativen Satze gehabt und scheint nichts anderes als eine Vereinigung von *ca* und *ná*. So erscheint es bei Formen des Stammes *ká*, z. B.: *ná tám ašnōti káś caná* ihn erreicht niemand RV. 10, 62, 9; *ná párā jigyē kataráś canāinōḥ* keiner von den beiden ist je unterlegen 6, 69, 8; *tāva vratē vayām ná rišyēma kádū caná* in deinem Schutze werden wir nie Schaden leiden 6, 54, 9; *mā ta utáyō 'smān kádū caná dabhan* lass deine Hilfe uns nie fehlen 1, 84, 20. Gelegentlich erscheint *caná* auch in Sätzen ohne Negation, so 3, 30, 1 und 1, 113, 8 (Stellen; über deren Übersetzung die Erklärer verschiedener Meinung sind). Sicher ist, dass *kádū caná starīr asi* 8, 51, 7 bedeutet: 'du bist niemals unfruchtbar' (ganz ähnlich 8, 52, 7). Man darf wohl annehmen, dass der

Dichter *caná* für negativ genug hielt und sich daher ein weiteres *ná* sparen zu können glaubte. Grassmann will *caná* in *ca ná* ändern. Im Avesta scheint *cina* zu entsprechen in *kapa cina* wie nur immer vsp. 22, 2 (in einem Satze mit *mā*). Lateinisch (Draeger 1, 71 ff.). Das einfache *quis* wird, wie in den arischen Sprachen, nur selten in positiven Hauptsätzen gebraucht, z. B. *heus Simoni adesse me quis nuntiate* (Plautus), *filiam quis habet* (Cicero). Gewöhnlich steht es, wie in den arischen Sprachen, in negativen Sätzen, und sodann in Konjunktionssätzen. Dabei ist die Verbindung mit *si* als uritalisch anzusehen, vgl. umbr. *svepis*, osk. *svaepris*, *svai pid*, volsk. *sepis*. Unter den zahlreichen Modifikationen, welche das Lateinische darbietet (*quidam*, *quispiam*, *quisquam*, *quivis*, *quilibet*, *quisque*, *quisquis*, *aliquis*) ist sicher *quisque* und wahrscheinlich auch *quisquam* uralt. *Quisque* entspricht dem arischen *kas ca*. Es heisst wie dieses 'wer es auch sei, jeder', und wie *kas ca* nicht frei dastehen kann, sondern sich an das Relativum anlehnen muss, so erscheint *quisque* besonders nach Relativen, Reflexiven, Superlativen und Ordnungszahlen. Es ist daher nicht richtig, was Draeger 84 sagt, dass *quisque* ursprünglich ein Relativum generale gewesen sei. In plautinischen Sätzen wie: *quemque hic intus videro eum ego obtruncabo* sollte man streng genommen nach Anleitung des arischen *yas kas ca quem quemque* erwarten. Indessen ist diese Verbindung, welche dadurch unbequem wurde, dass derselbe Stamm auch das Relativum lieferte, offenbar früh aufgegeben worden. *Quisquam* entspricht dem Gebrauch nach völlig dem ai. *kāścana*. Denn es erscheint nur in negativen Sätzen oder in solchen, die den Dienst von negativen versehen können. Es ist nur substantivisch und deshalb ein Plural nicht notwendig ('nicht irgend einer' besagt ebenso viel wie 'nicht irgend welche'). Ob *-quam* mit *caná* identisch ist oder dasselbe verdrängt hat, lasse ich dahingestellt (vgl. Grassmann, Wtb. zum Rigveda unter *caná*). Unter den übrigen Formen entspricht *quisquis* einem uralten Typus (vgl. das oben bei den arischen Sprachen Broughte und SF. 5, 54). Der Rest besteht aus Neubildungen, von denen

quivis und *quilibet* deutlich, *quidam*, *quispiam* und *aliquis* mehr oder weniger undeutlich sind. Das ai. *cid*, av. *cip*, altpers. *ciy* findet im Lateinischen keine Entsprechung. Im Gotischen (Gabelentz-Loebe 196 ff.) verhält es sich im wesentlichen so, wie im Lateinischen. Das einfache *hvas* wird nicht häufig im positiven Hauptsatz indefinit gebraucht. Ein Beispiel ist: *skal þus hva qipan* ἔχω σοί τι εἰπεῖν Luk. 7, 40. Wie im Lateinischen erscheint es in negativen Sätzen, z. B. *ni auk magum hva vipra sunja* οὐ γάρ δυνάμεθά τι κατὰ τῆς ἀληθείας 2 Kor. 13, 8, und besonders häufig in Sätzen mit *jabai* wenn, *ibai* ob, *þatei* dass. Dem lat. *quisque* entspricht *hvazuh*, wenn es ihm auch nicht völlig gleich ist. Ich kann mich nicht entschliessen, in dem *u* einen 'eingeschobenen' Vokal zu sehen, sondern meine mit Sonne, KZ. 12, 279, dass dieses *u* die aus dem Altindischen bekannte Partikel *u* ist, über welche ich SF. 5, 504 gehandelt habe. Diese Partikel findet sich häufig nach dem Fragepronomen (die Frage 'verstärkend', wie wir in Ermangelung einer genauen Abgrenzung der Bedeutung zu sagen pflegen) und darf daher auch nach dem Indefinitum nicht befremden.¹ Der Sinn des got. *hvazuh* ist 'jeder', also wie lat. *quisque*, es erscheint aber gewöhnlich nicht wie dieses angelehnt, sondern selbständig, z. B. *hvazuh auk funin saltada juh hvarjatoh hunsle salta saltida* πᾶς γάρ ποτὶ ἀλιθόησεται καὶ πᾶσα θυσία ἀλλ' ἀλιθόησεται Mark. 9, 49. Häufig folgt *saei*, z. B. *hvazuh nu saei hauseiþ vaurda* πᾶς οὖν ὅστις ἀκούει τοὺς λόγους Matth. 7, 24. Es wird in gewissen Verbindungen auch adjektivisch verwendet, z. B. *daga hvammeh* κατ' ἡμέραν. Dass *hvas* (und natürlich auch die von ihm abgeleiteten Wörter wie *hvarjis*) einst auch, wie *quisque* im Lateinischen, sich an Zahlwörter anlehnen konnte, beweisen *ainhvarjizuh* jeder und *ainhvarparuh* jeder von beiden, und auch die etwas auffällige Stellung hinter Kardinalzahlen, die dadurch zu Distributiven werden, so: *juh athuihait þans tvalif juh dugunn ins insandjun tvans hvanzuh* καὶ προ-

1) An der Aufeinanderfolge der beiden Encliticae *u* und *ca* ist kein Anstoss zu nehmen (vgl. SF. 5, 474 unten).

καλεῖται τοὺς δώδεκα καὶ ἤρξατο αὐτοὺς ἀποστέλλειν δύο δύο Mark. 6, 7. Diese Ausdrucksweise konnte sich wohl nur entwickeln auf Grund der Gewohnheit, unser Pronomen den Ordinalzahlen anzufügen, wie sie im Lateinischen vorliegt. Dem indischen *káś caná* entspricht *hvaśhun*¹⁾, jedenfalls dem Gebrauche nach, denn es wird nur in negativen Sätzen gebraucht, z. B. *nī hvaśhun pīuḥeigs alja ains guḥ oḍḍeḥ āḡaṭḥoḥ* εἰ μὴ εἷς ὁ θεός Mark. 10, 18. Es kommt wie *quisquam* nur im Singular, und zwar nur im Nominativ des Maskulinums vor.

§ 223. Baltisch, Slavisch und Griechisch.

Die zweite Gruppe bilden diejenigen Sprachen, welche kein ererbtes Zeichen für das Indefinitum haben. Unter ihnen stelle ich das Griechische, als diejenige Sprache, welche auch keine neuen Zeichen ausgebildet hat (was das Slavische und Litauisch-Lettische gethan hat), an den Schluss.

Litauisch und Lettisch. Das Pronomen kann auch indefinit gebraucht werden, z. B. lit. *mán taĩ kàs pasàkė* mir hat das jemand gesagt, lett. *tur bija kàds vīrīnš* dort war ein Männchen (*quidam*;²⁾ Besonders geschieht das im negativen Satze, sei es, dass die Negation zum Verbum gehört, z. B. lit. *taĩ nè kàs norės apsūmīti* das wird nicht so leicht jemand übernehmen wollen (Kurschat Wb.), sei es, was das Gewöhnliche ist, dass sie zu dem Pronomen in nahe Beziehung tritt. So entsteht lit. *nėkas* nichts, keiner, lett. *nekas* niemand, dessen beide Bestandtheile aber noch getrennt werden können

1) Ich bin bis dahin mit Bopp der Ansicht gewesen, dass *hun* auch lautlich mit *cana* identisch sei. Jetzt sehe ich, dass J. Schmidt, KZ. 32, 402 *hun* vielmehr auf den Stamm *ku* zurückführt. Ich lasse diese Frage wie andere lautgeschichtliche unentschieden, bemerke aber, dass nach J. Schmidt dem *cana* germ. *gin* u. s. w. entspricht. Jedenfalls also war im Germanischen ein genaues Gegenbild von *cana* vorhanden, mag man dieses nun in *hun* oder *gin* finden, oder die beiden Formen zu vermitteln suchen.

2) Bei Zahlwörtern drückt das lett. *kàds* das Ungefähre aus, z. B. *ar kādu simtu* 'mit etwa einem Hundert'. Das heisst wohl eigentlich 'mit irgend einem hundert, welches nicht das bestimmte zu sein braucht', hat also mit dem Gebrauch von *quisque* und got. *hvaṣuh* bei Zahlwörtern nichts zu thun. — Das undeclinirbare lit. *kàs* 'jeder' bei Zeitangaben scheint ursprünglich relativisch zu sein (Leskien-Brugman 320).

(z. B. *ne pī kāda* bei niemand). Solche mit einer Negation zusammengesetzte Formen können auch positiv-indefinit gebraucht werden. So heisst lit. *nekuřs* oder *nekursai*, f. *nekuri* ein gewisser (adjektivisch) und *nekadā* zuweilen. Auch *nēkas* kommt nach Bezenberger, ZGLS. 258 im älteren Litauisch so vor. Ich vermüthe, dass dieser Gebrauch aus Sätzen mit zwei Negationen stammt (wie z. B. 'das geschah niemals nicht'). Ausser in negativen Sätzen erscheint der indefinite Gebrauch in Konjunktionssätzen, so ist z. B. lett. *kāds* immer indefinit nach *ja* wenn (vgl. got. *jabai*, lat. *si*). Im Litauischen (wenigstens dem jetzigen) giebt es also kein besonderes Zeichen für den indefiniten Gebrauch unseres Pronomens, ausser der eben erwähnten Verbindung mit der Negation in *nekuřs nekadā*. Dagegen giebt es im Lettischen noch einige erwähnenswerthe Gestaltungen. Zunächst kann die positive und die negative Form des Pronomens neben einander gestellt werden, z. B. *dūdi kādam nēkādam* gieb jemandem niemandem, d. h. wem du willst, *kur nēkur* wo es auch sei oder gleichviel wohin. Daran schliesst sich *jeb-kas* eig. 'wenn jemand', dann 'irgend jemand, der erste beste' (vgl. auch Bezenberger 257, wo derselbe Gebrauch aus dem älteren Litauisch nachgewiesen wird). Endlich verbindet sich *kas* mit *kaut* wenn doch, wenn, zum Indefinitum. Slavisch (vgl. Miklosich 4, 86 ff.). Im Slavischen zeigen sich im wesentlichen dieselben Erscheinungen wie im Litauischen und Lettischen. Wie M. sich ausdrückt, erhält *kū* die Bedeutung eines Pronomen indefinitum dadurch, dass es tonlos wird, in welchem Falle es meist einem oder mehreren Wörtern des Satzes nachgesetzt wird. Es kann auch den Sinn von jeder erhalten, z. B. russ. *čto noči* jede Nacht, *čto minuta* jede Minute (M. 87^o). Wie im Lit. wird es mit der Negation zusammengesetzt, z. B. aksl. *nikūto* niemand oder mit Anhängung von *že*: *nikūtože*, doch kann, wie im Litauischen, *ni* durch eine Präposition von *kūto* getrennt werden, z. B. *ni kū komuže* nicht zu irgend jemand (M. 88^o). Wie im Litauischen kann aber auch aus der Verbindung mit der Negation (*nē*) ein Indefinitum hervorgehen, z. B. aksl. *nēkto* (*prikosnā sę minē*

nékto ἥψατό μου τις Luk. 8, 46). Eine Erklärung dieser Erscheinung ist oben bei dem Litauischen angedeutet. Endlich sei noch bemerkt, dass auch in slavischen Sprachen ein Indefinitum durch Vorsetzung von Konjunktionen entstehen kann, z. B. aksl. *jede kyj* quidam, wobei *jede* doch wohl dasselbe ist wie *jeda* wenn (vgl. noch M. 89¹). Was als dem Slavischen eigenthümlich angesehen werden kann, ist bei M. unter *k* und *l* erwähnt. Dahin gehören Ausdrücke wie aksl. *ljubo* Adverbium zu *ljubū* lieb, welches zu dem Indefinitum gesetzt, dessen Sinn noch steigert, z. B. aksl. *na kojemī ljubo méstē* auf irgend einem Platze, vgl. lat. *quilibet*. Die von M. unter *l* erwähnten negativen Wendungen, z. B. russ. *kto - ni - budī* wer es auch sei sind wohl Abkürzungen vollerer Wendungen, welche den oben erwähnten lettischen vergleichbar sind, also: 'wer es sei oder wer nicht'. Griechisch. Im Griechischen giebt es keine Verschiedenheit zwischen dem interrogativen und indefiniten Pronomen, ausser in bezug auf Betonung und Stellung. Um zu sehen, in wie weit τις den verschiedenen Arten des Indefinitums in den anderen Sprachen entspricht, habe ich das maskulinische τις in der Odyssee durchgesehen. Ich zähle nach Gehring's Index 110 Fälle des Gebrauchs in negativen Sätzen, 20 in Bedingungssätzen, etwa 70 in positiven Hauptsätzen. Dem indischen *yāh kās ca* entspricht οστις, wozu sich dann noch οστος τις x 45 und die vom Relativstamme abgeleiteten Konjunktionen gesellen. Jenes τις im positiven Satze wird substantivisch gebraucht, z. B. ἡ μάλα δὴ τις ἔγχευε πολυμνήστην βασιλειαν ψ 149; Δημοδόκῳ δέ τις αἶψα κίων φόρμιγγα λιγείαν οἰσέτω θ 254. Häufig mit partitivem Genitiv (wo man im Ai. *éka* gebrauchen würde), z. B. καὶ τότε τίς με θεῶν δλοφύρατο x 157; ὥδε δέ τις εἶπεσκε νέων δ 769. Es kann auch zu τις ein Adjektivum treten, z. B. ὥς τις πάμπαν διζυρός καὶ ἄποτμος υ 140; καὶ πού τις δοκέεις μέγας ἔμμεναι σ 382; πολλός γάρ τις ἔκειτο Η 156; ἀλλ' ὅδε τις δύστηνος ἀλώμενος ἐνθάδ' ἰκάνει ζ 206; ἄλλος δ' αὐτέ τις οὗτος ἀνέστη υ 380; ξεῖνε τάλαν σύ γέ τις φρένας ἐκπαπαταγμένος ἐσσί σ 327. In einigen dieser Stellen könnte man vielleicht geneigt sein, substantivischen Gebrauch des Adj. und

adjektivischen von *τις* anzunehmen. Dieser letztere liegt jedenfalls vor, wenn *τις* zu Nominativen von Subst. tritt, z. B. Ἐλπί-
νωρ δέ τις ἔσκε νεώτατος x 552; καί τις θεός ἡγεμόνευεν x 141;
ξῆνός τις δούστηνος ρ 501 u. s. w. Krüger, Di. Synt. 51, 14, 1,
führt einige homerische Stellen an, an denen *τις* im Sinne von
‘mancher, jeder’ gebraucht sein soll. Sonst hat das Griechische
für diesen Gebrauch die besondere Form *ἕκαστος* ausgebildet,
über welches Wackernagel, KZ. 29, 144 geistreich gehandelt
hat. Entsprechend lat. *quisquis* hat sich jetzt auch *τίςτις* gefun-
den: argivisch αἱ τίςτις . . . εὐθύνει (vgl. Fröhner, Revue arch.
1891 p. 6), was doch wohl keine Dittographie sein wird.

§ 224. Rückblick.

Wir haben gesehen, dass in allen Sprachen das Pronomen
**qo*, **qi* auch als Indefinitum gebraucht werden kann. Doch
lässt sich vermuthen, dass diese Anwendung im einfachen
positiven Hauptsatz ursprünglich nur selten gewesen sei. Ihren
eigentlichen Sitz hatte sie vielmehr im negativen Satze. Ob
der Gebrauch im Relativsatz und Bedingungssatz schon alt-
überliefert ist, lässt sich an dieser Stelle nicht wohl erörtern.

Die arischen Sprachen, das Lateinische und Gotische
stimmen überein im Gebrauche von *ca*, *que*, *u-h* nach dem
Pronomen. Ob **qo*, **qi* mit dieser Partikel etwa von Anfang
an nur in Relativsätzen zu Hause war, muss hier ebenfalls
unerwogen bleiben.

Die genannten Sprachen stimmen ferner überein in dem
Gebrauche von *caná*, *quam*, *hun*, welche eine Verstärkung der
Negation darstellen. Dass die Verbindung mit *ca* und *caná*
schon der Ursprache angehört habe, also in der zweiten
Gruppe verloren gegangen sei, ist sehr wahrscheinlich. Wel-
ches der ursprüngliche Sinn dieses *ca* (welches auch in *caná*
enthalten ist) gewesen sein möge, lässt sich natürlich nicht
mit Sicherheit sagen. Wahrscheinlich gehört doch *ca* demselben
Stamme an, wie das in Rede stehende Pronomen, und wir
hätten demnach in der Zufügung des *ca* im Grunde dieselbe
Erscheinung vor uns, wie im lateinischen *quisquis*, also die
Doppelung.

Unter den übrigen Anhängseln macht *cid*, *cīþ*, *cīy* einen alterthümlichen Eindruck. Es hat denselben Sinn, welchen ich vermuthungsweise dem *ca* beigelegt habe.

Die Bedeutung angehend, bemerke ich noch, dass das Indef. nicht bloss 'irgend einer, ein beliebiger', sondern auch 'jeder beliebige, jeder' bedeuten kann. Dieser Sinn scheint besonders in der Verbindung mit *ca* hervorgetreten zu sein. Man hat sich — um auch das noch zu erwähnen — viel bemüht, zu ermitteln, ob das Indef. durch 'Abschwächung' aus dem Interr., oder dieses aus jenem durch die Hinzufügung des Fragetons entstanden sei, oder ob etwa — denn auch das ist ja möglich — beide aus einem Pronomen des verwunderten Ausrufs entstanden seien. Diese Frage ist durch die Mittel einer historischen Untersuchung nicht zu lösen. Für meinen jetzigen Zweck genügt es, festzustellen, dass in der Urzeit bereits beide Gebrauchsweisen vorhanden waren.

Kapitel XIII. Die Zahlwörter.

Whitney, Gr. 183 ff., SF. 5, 80 ff.; Spiegel, Gr. 473 f.; Kühner² 621 ff.; Neue 2, 144 ff.; Gabelentz-Loebe, Gr. 179 ff.; Schleicher, Gr. 295 ff.; Kurschat, Gr. 415 ff.; Bezzenberger, ZGLS. 177 ff.; Miklosich 4, 51 ff., 476 ff.

Über die Bildung der idg. Zahlwörter¹⁾ ist neuerdings von J. Schmidt, Pluralbildungen (s. den Index) und von Brugmann 2, 463 ff. gehandelt worden. Ich stelle mich im allgemeinen auf den Boden des von diesen beiden Gelehrten Festgestellten. Ein Eingehen auf die zwischen ihnen bestehenden Meinungsverschiedenheiten kann ich gemäss dem Zwecke dieses Buches vermeiden.

Über den indogermanischen Zustand lässt sich mit Wahrscheinlichkeit Folgendes vermuthen:

¹⁾ Ich handle im Folgenden nur von den sog. Kardinalzahlen. Über die Ordinalzahlen ist gelegentlich gesprochen worden S. 430 und 438.

Die Zahlen von 1—4 waren jedenfalls im adjektivischen Gebrauch. Dass sie auch substantivisch gebraucht werden konnten, z. B. in Ausdrücken wie der unsrige *wir sind unser drei*, ist sehr wahrscheinlich. Über den Ursprung lässt sich nichts ausmachen.

Die Zahlen von 5—19 sind wahrscheinlich unflektierbar gewesen, wenigstens dann, wenn sie adjektivisch vor dem Gezählten standen. Dafür spricht vor allen Dingen der Thatbestand im Altindischen, wo diese Zahlen im Veda regelmässig unflektierbar sind, später aber in den obliquen Kasus regelmässig flektiert. Dass die Sprache des Veda eine aus der Urzeit überkommene Kongruenz sollte aufgeben haben, ist höchst unwahrscheinlich.

Die Zahlen von 20 an waren unzweifelhaft Substantiva.

Natürlich musste sich aus dieser Verschiedenheit zusammengehöriger Wörter ein Streben nach Ausgleichung, ein Kampf zwischen Substantivum und Adjektivum entwickeln, welcher im allgemeinen zu Gunsten des Adjektivums entschieden worden ist. Dabei aber erhob sich wieder eine neue Schwierigkeit. Adjektiva stehen mit ihrem Subst. in Kongruenz, und diese ist auch, wie wir schon bemerkten, im Altindischen, soweit die Form es zuliess, herbeigeführt worden, aber in den andern Sprachen sträubte sich doch das Sprachgefühl dagegen, wenigstens soweit es nicht die ganz niedrigen Zahlen angeht. Man hatte das richtige Gefühl, dass die Zahlwörter doch etwas anderes sind als die Adjektiva, und aus diesem Gefühl entstand dann die Abneigung gegen die Durchführung der Kongruenz, welche schliesslich zur Erstarrung führte.

Ich bringe nun die mannigfaltigen Ausdrucksweisen der Einzelsprachen, die sich aus diesen Verhältnissen ergeben, zur Darstellung, indem ich die schon angedeuteten Zahlengruppen als Eintheilungsgrund benutze.

§ 225. Die Zahlen von 1—4.

Die adjektivische Beschaffenheit dieser Wörter ist im Arischen noch rein erhalten. Im Griechischen im allgemeinen

wohl ebenfalls, doch ist δύο (δύω) bei Homer nur in starrer Form nachzuweisen: τῶν δύο μοιράων K 253; δύο ποταμῶν x 515; δύο χανόνεςσ' ἀραρούαν N 407. Die Schuld der Erstarrung mag die Form δύο tragen, welche den sonstigen Kasus so gar unähnlich ist. Τρεῖς und τέσσαρες sind bei Homer nur im Nom. und Akk. vorhanden. Über den Gebrauch in der sonstigen Literatur giebt Kühner einige Auskunft. Im Italischen ist die Vierzahl erstarrt, nur in dem oskischen *petora* ist eine Neutralform geblieben, auch die Zwei wird bisweilen ohne Flexion gebraucht. Im Gotischen ist bei den Wörtern bis drei die Flexion vollkommen, z. B. *afar þrins dagans, du jeram þrim* u. ähnl. Bei vier findet sie sich wie im Lateinischen nicht mehr. Man sagt *fidvor þusundjos* und *dagans*, aber auch *fidvor þusundjom* und *af fidvor vindam*. Nur einmal findet sich *fidvorim*: *hafanana fram fidvorim* αἰρούμενον ὑπὸ τεσσάρων Mark. 2, 3. Der Grund liegt offenbar in dem isolierten Gebrauch. Auch wir sagen ja von vier Münnern, aber *getragen von vieren*. Das Litauische kommt insofern nicht in betracht, als die Zahlen von 1—9 sämtlich adjektivisch gebraucht werden. Im Slavischen ist der alte Zustand bewahrt worden.

§ 226. Die Zahlen von 5—10.

Die zweite Gruppe bilden die Wörter für die Zahlen von 5—10. Im Altindischen erscheinen die Formen *pāñca, śáś, saptá, aśtáu (ā), náva, dáśa* als Nom. (Vok.) und Akk. mit pluralischem Subst. Doch kommen sie auch neben anderen Kasus vor, so *pāñca* neben dem Gen. *kṣītinām* und dem Lok. *kṣītiṣu*, *saptá* neben dem Lok. *sindhuṣu* und dem Instr. *hótrybhiḥ, dáśa* mit dem Instr. *kakṣyābhiḥ*. Mit Flexionsabzeichen versehen, in adjektivischem Gebrauche, kommen im RV. vor: *junéṣu pañcásu, adhvaryúbhiḥ pañcābhiḥ, saptābhiḥ putráiḥ, navābhir vājūir navatī ca vājīnam* stark durch neun und neunzig Kräfte 10, 39, 10, *daśābhir vīrāiḥ* u. ähnl. — Die Flexionsformen werden auch gebraucht, wenn das Zahlwort isoliert, sei es geradezu als Subst., sei es von seinem Subst. entfernt stehend gebraucht wird, z. B. *sá saptānām irajyati* er herrscht über siebene 8, 41, 9; *tvám ha tyát saptābhyō jáyamānō*

'*ṣatrūbhyō abhavaḥ śātrur indra* du wurdest damals bei deiner Geburt ein Feind für die sieben, die keinen Feind hatten 8, 96, 16; *ā dvābhyām hāribhyām indra yāhy ā catūrbhir ā śaḍbhir hūyāmānaḥ | āśṭābhir daśābhiḥ sōmapéyam* mit **zwei** Falben komm heran, o Indra, mit vieren, mit sechsen, wenn du gerufen wirst, mit achten, mit zehnen zum Somatrank 2, 18, 4. In der Prosa sind in den obliquen Kasus die flektierten Formen durchaus üblich geworden. Für den substantivischen Gebrauch unserer Wörter wird eine Stelle aus dem RV. angeführt, in welcher neben *pāñca* der Gen. stehe, während man den Nom. erwartet: *yād indra tē cātasrō yac chūra śānti tisrāḥ | yād vā pāñca kṣītinām āvas tāt sū na ā bhara* 5, 35, 2. Ich kann aber nicht glauben, dass *pāñca kṣītinām* hier anders aufzufassen sei, als 1, 7, 9. 1, 176, 3. 6, 46, 7, wo *pāñca* genitivisch gedacht ist. Es wird also wohl zu übersetzen sein: wenn du vier Stämme hast, oder drei, oder wenn du die Hilfskraft der fünf Stämme hast, bring sie uns herbei. Dagegen kommt ein solcher Gen. bei *dāśan* vor: *dāśa tē kalāśānām hiranyānām adhimahi* wir haben von dir zehn goldene Becher empfangen RV. 4, 32, 19. Hier ist also, wie ich SF. 5, 81 bemerkt habe, *dāśan* wie unser Dutzend u. ähnl. gebraucht. Im Avesta überwiegt durchaus die Flexionslosigkeit, doch kommen adjektivisch vor: *navanqm* und *dasanqm aspanqm* von neun, zehn Rossen u. ähnl. Isoliert *pancanqm ahmi* ich gehöre zu den fünf y. 10, 16. Im Griechischen und Lateinischen sind nur die flexionslosen Formen vorhanden. Das äolische *πέμπων* und das ionische *δέξων* bilden eine Ausnahme. Im Gotischen haben diese Zahlen im Nom. und Akk. nur die flexionslose Form (also Formen wie unser *sechse* gegen *sechs* sind nicht vorhanden). Diese erscheint immer adjektivisch vor oder nach dem gezählten Wort. Die flexionslose Form wird auch neben einem obliquen Kasus gebraucht, wenn das Zahlwort vorangeht, so: *fimf hlaibam, fimf baurgim, sibun sinþam, taihun baurgim*. Wie es sich mit dem nachstehenden Zahlwort verhält, lässt sich nicht ermitteln, es ist aber aus dem Verhalten der Wörter der nächsten Gruppe zu schliessen, dass es

flektiert wurde. Die einzige flektierte Form unserer Gruppe ist: *in niuntehundis jah niune garuihtaize* ἐπὶ ἐννεήκοντα ἐννέα δισαλοῖς Luk. 15, 7, wobei *niune* als Subst. empfunden sein wird. Von dem Ursprünglichen abgewichen sind das Litauische und Slavische. Im Litauischen sind die Zahlen von 5—9, nämlich *penki* Fem. *peñkios*, *szeszi szėsziuos*, *septyni septynios*, *asztūni asztūnios*, *devyni devynios* rein adjektivisch geworden. Zehn ist Substantivum, lautete früher *dėszimtis*, lautet jetzt *dėszimt* und ist indeklinabel. Es hat das Nomen im Gen. bei sich. In der älteren Sprache ist, wie Bezzenberger a. a. O. 179 ausführt, die Konstruktion noch mannigfaltiger. Es erscheint adjektivisch, so *deschimsia miestosa* in den zehn Städten, und als Substantivum flektiert, z. B. *su Dievo deschimtimi* (Instr. Sing.) *prisakimu* (Gen. plur.) mit Gottes zehn Geboten. Im Slavischen (Miklosich 4, 476 ff.) sind die Zahlen von 5—10 Substantiva, neben denen dann natürlich der gezählte Gegenstand im Gen. steht, z. B. aksl. *sedmī tq hlěbū* τοὺς ἐπτὰ ἄρτους, wörtlich gleich ἐπτὰδα τῆν ἄρτων (Leskien, Handbuch² 79). So z. B. im cod. Mar.: *peři že bě otŭ njichŭ buyi i peři mađrŭ* πέντε δὲ ἦσαν ἐξ αὐτῶν ὑπόνοιμοι καὶ πέντε μωραὶ Matth. 25, 2; *prijemŭ peři hlěbŭ* λαβὼν τοὺς πέντε ἄρτους Matth. 14, 19; *ne imamŭ sŭde vęšte peři hlěbŭ* οὐκ εἶσιν ἡμῖν πλεῖον ἢ πέντε ἄρτοι Luk. 9, 13; *jedinŭ bě dlŭženŭ peřijŭ sotŭ dinari* ὁ εἷς ὥφειλε δηνάρια πενταχόσια Luk. 7, 41; *o peři hlěbŭ* von den fünf Broden S. 187, 10. Doch können nach Miklosich diese Zahlwörter in den obl. Kasus auch wie Adjektiva behandelt werden, die im Kasus und Numerus mit dem gezählten Gegenstand kongruieren, z. B. aksl. *sŭ petimi sestrami* cum quinque sororibus (für das ältere *sŭ peřijŭ sestřŭ*). Nicht selten findet auch bloss Übereinstimmung im Kasus statt, z. B. *sŭ iněmi šestiju* cum aliis sex; *takožde bystŭ i drugymŭ deveti korabljemŭ* idem accidit reliquis novem navibus. In lehrreicher Weise schildert Baudouin de Courtenay in Kuhn und Schleicher's Beitr. 6, 81 diesen Vorgang mit bezug auf das Polnische. Er sagt: "die Zahlwörter *pięć* 5, *szesć* 6, *śedem* 7, *ośem* 8, *dzięć* 9, *dziesięć* 10 sind ursprünglich Substantiva abstrakta fem. gen. und

wirklich kommen im älteren Polnisch fast ausschliesslich Formen vor wie Gen. Lok. Dat. *peci pięci siedmi* u. s. f.: Instr. *pięci pięciu siedmiu* u. s. w. was man manchmal noch heute zu Tage hören kann. Alle syntaktischen Beziehungen also drückte man an diesen Zahlwörtern aus und das Substantivum trat nur als Ergänzung dazu. z. B. *dał to pięci* Dat. *parobkom* er hat es fünf Knechten gegeben. *pojechał z pięciu* Instr. *ludzi* er ist mit fünf Leuten gefahren. *ołtäre świec siedmiu jasne* die Altäre durch sieben Lichter hell u. s. f. Allmählich aber trat das Gefühl ein, dass diese Beziehungen nicht des Zahlwortes, sondern des Substantivs seien, und dass das Zahlwort eigentlich nur die Rolle der näheren Bestimmung spiele. Darum fing man an, die Kasusbeziehungen am Substantivum auszudrücken. Da, wie sich von selbst versteht, diese Substantiva im Plural stehen müssen, so versetzte man infolge der inneren Kongruenz auch die sie näher bestimmenden Zahlwörter in den Plural und sagte: Instr. *pięćoma* (die duale, plural und numeral gewordene Endung), *ludźmi* mit fünf Leuten und andere Kasus nahmen vom Dual die jetzt numeral gewordene allgemeine Endung *-u* an: Dat. *pięciu ludzom* (den fünf Leuten), Gen. *pięciu ludzi*, Lok. *pięciu ludziach* und selbst Instr. *pięciu ludzi* neben *pięćoma ludzi* u. s. f. Nur wenn das Zahlwort allein steht, kann man den nach der Analogie des Plurals gebildeten Dativ *pięćom* u. s. w. brauchen" u. s. w. (Auch was über die folgenden Gruppen gesagt wird, wolle man bei diesen vergleichen.)

§. 227. Die Zahlen von 11 bis 19.

In der Gruppe 11—19 finden wir dieselben Erscheinungen, wie in der vorhergehenden. Im Altindischen zeigt der RV. (wo begreiflicher Weise diese Zahlen selten erscheinen) nur Nominativ und Akkusativ, also Formen wie *dvādaśa*. In der etwas späteren Sprache treten die flektierten Formen auf, z. B. *ṣoḍaśābhir bhōgāṭi* mit sechzehn Windungen TS. 5, 4, 5, 4, *pañcadaśānām gāyatrīṇām* von fünfzehn Gayatris ŚB. 1, 3, 5, 9. Im Griechischen und Lateinischen kommen nur die unflektierten Formen im adjektivischen Gebrauche vor.

Besondere, von denen der Urzeit abweichende Ausdrücke bieten das Germanische, Litauisché und Slavische, und zwar bedienen sich das Germanische und Litauische eines aus der gleichen Wurzel gebildeten Nomens, welches etwa 'Überschuss' bedeutet haben wird. Im Gotischen erscheint dieses Nomen (**libi*) als *i*-Stamm. Demnach hiesse *ainlif* so viel als 'eines darüber hinaus', nämlich über zehn. Die Flexionsverhältnisse sind im Gotischen wie die der vorigen Gruppe. Wir finden nämlich auch die obliquen Kasus unflektiert, wenn sie vor dem Gezählten stehen, so *þaim tvalif siponjam seinaim* Matth. 11, 1. Dagegen sind sie flektiert, wenn das Zahlwort nachsteht, z. B. *ana spaurdim fimftaihunim* ἀπὸ σταδίων δεκά-
πεντε Joh. 11, 18; *vas auk jere tvalibe* τῶν γὰρ ἐτῶν δώδεκα Mark. 5, 42. Ferner stehen die flektierten Formen, wenn das Zahlwort isoliert (substantivisch) gebraucht ist, z. B. *þaim ainlibim* den elfen 1 Kor. 15. 5; *miþ þaim tvalibim* mit den zwölfen Mark. 4, 10; *ains visands þize tvalibe* Joh. 6, 71. Die litauischen Formen *vėnūlika*, *dvylīka*, *trīlika*, *keturiolika*, *penkiolika*, *šesziolika*, *septyniolika*, *asztūniolika*, *devyniolika* sind in der Schriftsprache indeklinabel. Sie haben nach Kurschat 415, wenn sie im Sinne des Nominativs oder Akkusativs stehen, das gezählte Wort im Genitiv bei sich, sind also substantivisch gebraucht, z. B. *dvylīka žmoniū* zwölf Menschen (Nominativ und Akkusativ). Will man aber ein Zahlwort als obliquen Kasus verwenden, so tritt es als Adjektivum vor das gezählte Nomen, z. B. *dūk tai tēms penkiolika vaikams* gieb es den fünfzehn Kindern. Entsprechend ist der Gebrauch in den Dialekten und der älteren Sprache, nur dass unsere Wörter noch der Flexion fähig sind. Und zwar werden sie, falls ein abhängiger Genitiv neben ihnen steht, als Singulare femininischer Substantive behandelt, z. B. *visai dvylīkai pōnu* dem ganzen Dutzend von Herren, allen zwölf Herren (Kurschat 269), *tarp anu* (Gen. plur. mask.) *dvilīkōs* (Gen. sing. fem.) unter den zwölf (Bezzenger a. a. O. 180). Sind sie isoliert oder Adjektiva, so erhalten sie natürlich diejenige Flexion, welche ihr leitendes Substantivum verlangt, also pluralische Form, z. B. *aniems wienolikams* den elfen (Dat.

plur. mask.), *pagal dvišlikas* (Akk. plur. fem.) *gimines* nach den zwölf Stämmen. Über die Erklärung dieser litauischen Zahlwörter, in denen offenbar ein Nomen **liko* 'überbleibend' zu Grunde liegt, hat Mahlow, die langen Vokale *ā ē ō* S. 49 das Richtige gelehrt, indem er bemerkt, *keturiolika* u. s. w. seien ganz regelmässige Neutra plur., deren erstes Glied vor Verkürzung im Auslaut geschützt war. (Über den Vokal von *vėnū-* kann man verschiedener Ansicht sein, worüber hier nicht zu handeln ist.) So heisst also *keturiolika* (zehn und) vier überschliessende. Joh. Schmidt, Pluralb. 39 sieht in den älteren Formen wie *vėnūlikams*, *dvylikais* noch die regelmässigen Dative bez. Instrumentale dieser alten Neutren. Das kann sein. Es kann aber auch sein, dass in ihnen Neubildungen vorliegen, wie jedenfalls der Akk. plur. *drylikas* eine ist. Sicher ist jedenfalls, dass die Formen auf *-lika* ursprünglich Neutra plur. waren, dann aber, als das Neutrum im Litauischen verblasste, als Fem. sing. aufgefasst wurden. Im Slavischen wurden 11—19 mit Hilfe der Präp. *na* 'auf' gebildet, z. B. aksl. *jedinŭ na desęte* 11, eig. eins auf zehn (wobei *desęte* Lok. sing. des Stammes *desęt-* ist), *dŭva na desęte* 12 u. s. w. In syntaktischer Beziehung ist, wie sich erwarten lässt, das Wort *jedinŭ*, *dŭva* u. s. w. massgebend (Miklosich 4, 480), z. B. *kŭ jedinummu na desęte času* um die elfte Stunde, eig. zu einer Stunde auf zehn; *zaporėda drėmu na desęte žrti bogoma* jussit duodecim diis sacrificari. Doch unterliegt man leicht der Versuchung, von diesem nicht bequemen Typus abzuweichen. Man flektiert gelegentlich (wenn auch ganz selten) beide Zahlwörter, z. B. *dvėma na desętėma lėtomŭ* duodecim annorum (statt *na desęte*), oder man behandelt die drei Wörter als ein substantivisches Zahlwort, zu dem dann das gezählte Wort im Gen. tritt, z. B. *dva na desęte legeonŭ* zwölf Legionen (statt *legeona* nach *dva*).

§. 228. Die Zahlen von 20—90.

Die Zahlen von 20—90 scheinen in ihrem zweiten Bestandtheil ein Wort von der Bedeutung 'Dekade' zu enthalten, das in 20 im Dual, in den übrigen Wörtern im Plural erscheint (vgl. Thurneysen, KZ. 26, 310 ff.).

Was zunächst die arischen Sprachen betrifft, so hat bei 20 das Avesta die ursprünglichere Form, insofern zwar der Dual nicht mehr als solcher erhalten, aber doch nicht wie im Indischen Singular geworden, sondern erstarrt ist: *visaiti* ist unbeweglich, z. B. *visaiti* (Akk.) *upāzananqm* 20 Schläge yt. 10, 122. Im Sanskrit dagegen ist aus dem Dual der Sing. *viśatī* entstanden, der als Fem. flektiert wird. Dabei ist die Verwendung fast durchaus adjektivisch, so dass *viśatī* im Kasus mit seinem Substantivum übereinstimmt, während der Numerus verschieden ist, z. B. *saptā śatāni viśatīś ca putrāḥ* sieben hundert und zwanzig Söhne, *viśatīm gāḥ* zwanzig Kühe, *viśatyā hāribhīḥ* mit zwanzig Falben. Ein abhängiger Genitiv (wie im Avesta) findet sich in: *śatā ca viśatīm ca gōnām* hundert und zwanzig Kühe, wobei übrigens *śatā* seine Einwirkung geübt haben wird. Die Zahlen von 30—90 erscheinen in den arischen Sprachen nirgends mehr als neutrische Plurale, was sie in der Ursprache gewesen sein werden, sondern als femininische Substantive auf *at*. Im Avestischen, das auch in diesem Falle die ursprüngliche Anwendung bewahrt hat, giebt es freilich nicht mehr den Nom. auf *at* (einmal ein Nom. *prisqs ca*), sondern nur die akkusativische Form auf *atem*. Diese ist nominativisch verwendet vd. 4, 18 ff., wo die Frage 'was ist dessen Strafe?' beantwortet wird durch *panca upāzana*, *dasa upūzana*, *pancadasa upūzana*, *prisatem upāzananqm* 5 Schläge u. s. w. Man könnte allenfalls auch an dieser Stelle den Akk. annehmen, indem man ergänzt 'soll er empfangen'. Doch ist es wohl natürlicher, anzunehmen, der Nominativ habe die akkusativische Form erhalten, etwa nach Analogie von *satem* hundert. Das gezählte Wort steht im Gen., wie in dem eben angeführten Falle, in *capwaresatem aivigūmanqm* 40 Jahre und sonst. Ein Gen. liegt vor in *prisatanqm baxranqm* von dreissig Stück Bibern yt 5, 129, wobei ich annehme, dass *baxranqm* von *prisatanqm* abhängig ist. (Geldner übersetzt — wohl unrichtig — dreihundert.) Adjektivische Anwendung liegt nicht vor, denn in *capwarasca apu garayō capwaresatemca draēca saitē draēca hazarōrē* es giebt vier Berge und vierzig

und zweihundert und zweitausend yt 19, 7 ist der Nom. *garayō* natürlich durch *capīcaras* bestimmt, und ebenso in der einen Stelle, wo *prisqs* vorliegt, durch *prayas* : *prayasca prisqsca nuzdīsta pairīśhācanayō* die drei und dreissig nächsten Opferwerkzeuge y. 1, 10. Einmal kommt im isolierten Gebrauche vor *pancasapbiśca* mit den funfzig vsp. 8. 1.

Im Altindischen wird die Form auf *at* adjektivisch bei dem Nom. und Akk. aller Geschlechter gebraucht. z. B. *catvāriśāt śōṇās* vierzig Braune, *triśāt padā* dreissig Schritte (Akk.), *pañcāśāt kṣṇā ni vapah sahāsrū* funfzig schwarze Tausende warfdest du nieder RV. 4, 16, 13. Der Instr. kommt wie der Instr. von *viśatī* vor, z. B. *catvāriśātā hāribhiḥ* mit vierzig Falben. Neben dem adjektivischen Gebrauch kommt auch der substantivische vor, z. B. *yāsūṃ tisráḥ pañcāśātō' pāvapah* von denen du drei Funfzigschaften zerstreuest RV. 1, 133, 4, *pañcāśutam āśvūnām* funfzig Rosse. Bei den Zahlen von 60—90 ist die alte idg. Gestalt durch Neubildungen auf *ti* verdrängt worden. Sie lauten *śaśtī xśvaśtim*, *saptatī haptātīm*, *aśtī āśtātīm*, *navatī navātīm*. Wie man sieht, ist im Avestischen wieder nur die Akkusativform belegt. Sie sind in dieser Sprache Subst. und haben den Gen. bei sich, z. B. *xśvaśtim ātaresaokanqm* sechzig Feuerbrände. Entsprechend dem indischen *tisráḥ pañcāśātāḥ* kommt auch *nava navaitīś* die neun und neunzig yt. 13, 62 vor. Im Altindischen überwiegt wieder der adjektivische Gebrauch, z. B. *triḥ śaśtīr marūtaḥ* die dreimal sechzig Marut; *śaśtīḥ śatā* sechzig Hunderte; *navatīr nava sahāsrū* neun und neunzig Tausende; *blināt pūrō navatīm* er brach neunzig Burgen RV. 1, 130, 7; *śaśtīm sahāsrū* sechzig Tausend; *śaśtyū hāribhiḥ* mit sechzig Falben; *navatī vājaiḥ* mit tausend Kräften u. ähnl. Einmal steht *navatīm* adjektivisch neben einem Gen. Plur. Denn RV. 1, 121, 13 *prāsya pūrām navatīm nāvyaṇām* kann doch nur heissen: fortschleudernd zum jenseitigen Ufer der neunzig Ströme. (Regelrecht *navatīm nāvyaṇānu* 1, 80, 8.) Von substantivischem Gebrauch weiss ich aus RV. nur die seltsame Wendung *navatīr nava* 1, 84, 13, *nava navatīḥ* 4, 26, 3 anzuführen. Es sollte bedeuten 'neun

Neunzigshaften', hat aber augenscheinlich die Bedeutung 'neun und neunzig'.

Neubildungen finden wir im Germanischen, Litauischen und Slavischen. Das Gotische (nur dieses soll hier berücksichtigt werden) ersetzt die Zahlwörter von 20—60 durch den Ausdruck 'zwei, drei u. s. w., Dekaden', wobei Dekade *tigus* (Mask.) heisst, z. B. *þans þrins tiguns silubrinaize* die dreissig Silberlinge Matth. 27, 3; *fiwf tiguns jere* funfzig Jahre Joh. 8, 57; *miþ twaim tigung þusundjo* mit zwanzigtausend Luk. 14, 31; *ni mins saifs tigung jere* nicht weniger als sechzig Jahre 1 Tim. 5, 9. Also ist auch in *jah silba was Iesus swe jere þrije tigive* und selbst war Jesus dreissig Jahre alt Luk. 3, 23 der Gen. *jere* von dem Gen. *þrije tigive* abhängig. Die übrigen drei Zahlwörter *sibuntehund*, *ahtautehund*, *niuntehund* haben die vielumstrittene Bildung mit *tehund* oder *hund*. Sie sind singularisch, wie in *niuntehundis jah niune garaihtaize* um neun und neunzig Gerechter willen Luk. 15, 7 beweist. Doch erscheinen sie ausser an dieser Stelle flexionslos, z. B. *bileiþiþ þo niuntehund jah niun* lässt die neun und neunzig Luk. 15, 4; *soh þan riduco jere ahtautehund jah fidvor* diese Wittve von vier und achtzig Jahren Luk. 2, 37. Im isolierten Gebrauch liegen sie nur im Akk. vor, wo sie flexionslos sind, z. B. *anþarans sibuntehund* Luk. 10, 1. Im Litauischen sagte man wie im Germanischen zwei Zehner u. s. w., also ursprünglich jedenfalls *dvi dėszimti*, *trīs dėszimtys* u. s. w. Diese beiden Wörter wurden (wie im Gotischen) dekliniert und der gezählte Gegenstand trat im Gen. dazu, z. B. *keturūsa dėschimtissa metu* in vierzig Jahren (Bezzenberger a. a. O. 181). "Diese im Alit. vorfindliche und dialektisch noch heute vorhandene Ausdrucksweise erfuhr Wandel, indem der Einer mit dem Dekadenwort zusammenschmolz, wobei sich im ersten Glied die Akkusativform verallgemeinerte und im zweiten theils *-dėszimts* starr wurde, theils (im Schriftlitauischen) von *dvi-dėszimt* 20 die Form *-dėszimt* eindrang, also theils *trīs-dėszimts kėtures-dėszimts* u. s. w., theils *tris-dėszimt* u. s. w." (Brugmann 2, 500). Im älteren Litauisch finden sich noch andere Umwandlungen. So entsteht

z. B. aus dem Dual *dvī dēszimti* ein singularisches Kollektivum (wie ai. *vīṣatī*), z. B. in *po dvīdeschimties mætu* nach zwanzig Jahren. Daraus wieder löste sich ein *dēszimtis* los, welches dann natürlich singularisch flektiert wurde, während der Einer seinen natürlichen Numerus behielt, z. B. *esch buwau keturū deschimties mætu* ich war vierzig Jahre alt. Im Slavischen herrscht dasselbe Prinzip. Man sagt also aksl. *dŭca desęti* zwanzig, *tri desęti* 30, *četyre desęte* (oder -i) vierzig. Da die Einer von 5 an Substantiva sind, so tritt zu ihnen natürlich der Gen. von *desęti*, also 50 heisst *pęti desętŭ* πεντὰς δεκάδων. Nur selten werden die beiden Bestandtheile zu einem Worte vereinigt, z. B. *osmī kŭ tridesetimŭ* triginta octo. Zu dem so entstandenen Zahlwort tritt der gezählte Gegenstand im Gen. Plur. z. B. *po četyrechŭ desętechŭ dŭni* nach vierzig Tagen (Miklosich 4, 482).

§ 229. Hundert und Tausend.

Die Wörter für hundert und tausend sind neutrale Substantiva. Im Arischen, wo sie *śatām satem*, *sahásram hazarēm* lauten, kommen sie natürlich oft isoliert vor, worüber man sich, soweit es das Altindische betrifft, aus Grassmann's Wörterbuch bequem unterrichtet. Ich führe beispielshalber an: *út tē śatām maghavam ūc ca bhūyasa út sahásrād riricē kṛṣṭiṣu śrávaḥ* dein Ruhm, o Herr, übertrifft hundert und noch mehr, er übertrifft tausend unter den Menschen RV. 1, 102, 7. (Auf einen eigenthümlichen Gebrauch des Instr. plur. ist schon hingewiesen worden, z. B. *yā māvōya pasca vazanti xśvaś satāis hazarēm ca* welche in meinem Gefolge fahren zu Sechshundert und Tausend yt. 5, 95, ebenso *hazarērāis* zu Tausenden vd. 13, 51. Auch *śatāis* scheint im Veda so vorzukommen, vgl. S. 238.) Das Gezählte tritt in den Gen., und zwar fast durchaus des Plur., z. B. *śatām gónām* hundert Kühe; *satem kayādanqm* hundert Irrlehrer yt. 10, 2; *sahásram sámāśirām* tausend Mischtränke; *hazarēm gavqm* tausend Kühe yt. 9, 3; *śatasya nṛṇām* von hundert Männern; *śatū gávām* Hunderte von Kühen; *sahásrāṇi gávām* Tausende von Kühen; *gávām sahásrūiḥ* mit Tausenden von Kühen. Gelegentlich kommt auch der kollektiv

gebrauchte Singular des Gezählten vor, so *dvē śatē gōh* zweihundert Kühe (vgl. S. 154). Statt des Gen. kann auch ein abgeleitetes Adjektiv erscheinen, z. B. *śatām gavyam* oder *āśvyam* hundert Rinder, Rosse; ebenso bei *sahāśram*: *sahāśrā gavyāni* und *gavyēbhir āśvyāiḥ sahāśrēbhiḥ* (RV. 8, 73, 15). Sehr häufig stehen unsere Wörter auch adjektivisch (das Gezählte im Plural), und zwar: a) In der Nom.-Akk.-Form. Das Gezählte steht gewöhnlich ebenfalls in diesem Kasus, aber doch auch im Instr. oder Gen. Beispiele sind: *śatām bhiśājāḥ* hundert Ärzte, *śarādaḥ* Herbst, *ūtāyāḥ* Hilfen, *āhū* Tage, *hiṣṭenti yazutāṁhō satemca hazarēemca* es stehen die Verehrungswürdigen da, hundert und tausend yt. 6, 1, wobei indes die Zahlwörter, als epexegetisch stehend, auch als Substantiva empfunden sein können, wie oft auch im Altindischen; *sahāśram ūtāyāḥ* tausend Hilfen, *harāyāḥ* Falben, *stōtāraḥ* Lobpreiser, *bhēśajā* Heilmittel. Für den Akkusativ: *śatām himās* hundert Winter, *āśvān* Rosse, *rādḥāsi* Vorräthe, *sahāśram vīrān* tausend Männer, *rādḥāsi* u. s. w., *hazarēem aspā* (Akk. plur.) *bavāiti* er bringt es auf tausend Rosse yt. 18, 5. Für den Instrumentalis: *śatām cākṣāṇō akṣābhiḥ* mit hundert Augen schauend RV. 1, 128, 3, *rāthēbhiḥ* Wagen, *ūtibhiḥ* Hilfen u. s. w.; *sahāśram pathibhiḥ* auf tausend Pfaden, *ūtibhiḥ* mit tausend Hilfen, *pitṛbhiḥ* Vätern u. s. w. Für den Genitiv: *hazarēem narām taozma* einen Stamm von tausend Männern vd. 2, 30. Das Zahlwort kann auch im Plural stehen, z. B. *trām śatāny āva śāmbarasya pūrō jaghanthā-pratīni dāsyōh* du hast vielhundert Burgen des Ś. niedergelegt, die unwiderstehlichen des Feindes RV. 6, 31, 4 (wobei das Adjektivum auf das Zahlwort, nicht auf das Gezählte bezogen ist); *sahāśrā dāsyūn, ādhirathā* vieltausend Feinde, Wagenlasten; *śaṣṭim sahāśrā vāsūni* sechzigtausend Güter RV. 9, 97, 53¹⁾. b) So, dass das Zahlwort denselben Kasus annimmt wie das Gezählte. Dabei ist das Regelmässige, dass das Zahlwort im Singular steht, z. B. *śatēna hāribhiḥ* mit

1) Ich habe mich in dieser Darstellung für den zweiten Theil der SF. 5, 82 aufgestellten Alternative entschieden, und zwar wegen der letzt-erwähnten Stelle.

hundert Falben, *abhiṣṭibhiḥ* Hilfen, und so stets in der Prosa. Es kommt aber doch auch vor, dass das Zahlwort im Plural steht, so: *ā tū na indra śasaya gōṣu āsvēṣu śubhriṣu sahasrēṣu turimagha* lass uns, o mächtiger Indra, hoffen auf Rinder, Rosse, schmucke, tausende RV. 1, 29, 1. Doch ist wieder die Stellung zu bemerken, wodurch das Wort fast wie ein Substantivum erscheint.

Endlich ist zu erwähnen, dass im Altindischen das Gezählte neben den adjektivisch gebrauchten *śatam* und *sahasram* auch im Singular stehen kann, z. B. *mahē canā tvām adritvaḥ pārā śulkāya dēyām, nā sahasrāya nāyutāya nā śatāya* auch für grosses Gut würde ich dich nicht hingeben, o Indra, nicht für tausend, nicht für zehntausend, nicht für hundert (Güter) RV. 8, 1, 5. Doch können die Zahlwörter hier auch substantivisch aufgefasst werden. Dagegen sind sie sicher adjektivisch, z. B. *rāyē sahasrāya* zu tausend Gütern 1, 116, 9; *niditam sahasrād yūpād amuñcaḥ* den gebundenen löstest du von tausend Pfählen 5, 2, 7; *sahasram* 8, 34, 16 braucht nicht nothwendig mit *paśūm* verbunden zu werden.

Was die übrigen Sprachen betrifft, so ist das Wort für 100 im Griechischen und Italischen erstarrt und adjektivisch, im Germanischen, Litauischen und Slavischen dagegen noch ein bewegliches Subst., welches das Gezählte im Gen. neben sich hat. Im Gotischen ist das Wort für 100 im Singular durch *taihuntehund* ersetzt, im Plur. *hunda* aber noch vorhanden. Hinsichtlich des Litauischen ist noch zu bemerken, dass im älteren Lit. *szimtas*, wenn es dualisch oder pluralisch gebraucht ist, sowohl deklinabel als indeklinabel verwendet werden kann, z. B. *anis scheschi schimts virų* die sechshundert Männer, aber *keturius schimtus olektų ilgumą* vierhundert Ellen lang (Bezzenberger 182).

Ein gemeinsames Wort für 1000 ist meiner Ansicht nach nicht vorhanden. Denn dem bereits behandelten arischen Worte entspricht nur das griechische. Doch ist im Griechischen nicht mehr das Subst., sondern nur noch ein abgeleitetes Adj. (*χίλιοι*) übrig. Die Adjektivform scheint gewählt worden zu sein

im Anschluss an διακόσιοι u. s. w. Im Lateinischen ist *mille* (das ich von den übrigen Wörtern für tausend trenne) meist adjektivisch, *milia* fast durchweg substantivisch. Man spricht eben eher von mehreren 'Tausendschaften', als von einer. Im Gotischen, wo nur die Pluralform *þusundjos* (einmal *þusundja*) erhalten ist, im Lit. (*tūkstantis* oder auch *tūkstant'*), im Slav. (aksl. *tyseŕsta*) steht das Gezählte stets im Gen. Hinsichtlich des älteren Litauisch ist noch zu bemerken, dass die Tausende auch mit dem Singular von *tūkstantis* gebildet erscheinen, z. B. *dešchimtĩ tukstantĩ* zehntausend.

Endlich die Hunderte. Sie wurden im Indogermanischen jedenfalls so gebildet, wie es im Arischen, Germanischen, Litauischen und Slavischen geschieht, z. B. ai. *dvé ſaté* 100, *trĩni ſatāni* 300 u. s. w. Schwierigkeiten machen gr. διακόσιοι, lat. *ducenti* u. s. w. Vgl. darüber Brugmann 2, 503.

Kapitel XIV. Die Adverbia.

Der in diesem Kapitel vorzulegende Stoff gliedert sich naturgemäss in drei Abschnitte. In dem ersten ist über den Begriff des Adverbiums, also insbesondere der 'Erstarrung', zu handeln. Dabei ist zu scheiden zwischen Substantiven und Adjektiven, welche zwar eine grosse Strecke des Weges zusammen gehen, aber doch auch ein jedes besondere Eigenthümlichkeiten haben. Bei den Substantiven habe ich eine Übersicht über einige hauptsächlich bei der Adverbbildung in betracht kommende Begriffe gegeben.

Den zweiten Abschnitt bildet die Übersicht nach den Kasus. Die Kasus werden, wie schon früher, in der Reihenfolge Abl., Lok., Instr., Dat., Gen., Akk., Nom. vorgeführt. Innerhalb des einzelnen Kasus ist die Anordnung je nach der Lage der Dinge eingerichtet. Überall sind die Genera und Numeri einerseits, die Wortarten andererseits nach Möglichkeit

auseinandergehalten. Da ich in der etymologischen Deutung der Adverbia zurückhaltend gewesen bin, bleiben eine Anzahl wichtiger Typen übrig, welche ich einem bestimmten Kasus nicht zuweisen mochte. Über sie ist am Schluss dieses Abschnittes gehandelt worden. Doch sind dabei nur die Typen besprochen. Von einzelnen Merkwürdigkeiten habe ich nicht wenige absichtlich unerörtert gelassen.

Den dritten Abschnitt bilden die (in Asien nicht vorhandenen) Adverbia, welche aus einer Präposition und einem Kasus zusammengesetzt sind.

I.

Allgemeines über das Adverbium.

§ 230. Umgrenzung des Gebietes.

Ein in vielen Jahrhunderten langsam herangewachsenes, aus gar verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetztes Gebilde, wie es das indogermanische Adverbium ist, lässt sich nicht definieren, sondern nur, so gut es eben gehen will, in seiner Entwicklung verfolgen und beschreiben. Ebenso wenig wie eine scharfe Definition ist eine genaue Abgrenzung gegen das Gebiet der Präpositionen einerseits und der sog. Partikeln andererseits möglich. Ich muss deshalb den Leser bitten, dort zu suchen, was er hier vermisst. Aber auch innerhalb des Gebietes der Adverbia, wie ich es verstehe, wird vieles fehlen. Zunächst infolge meiner mangelhaften Bekanntschaft mit den Thatsachen. So will ich namentlich erwähnen, dass auf dem slavischen Gebiete noch ein ungeheurer Stoff vorliegt, den ich nicht benutzt habe, weil ich die Bearbeitung durch Kenner abwarten wollte. Dann aber habe ich auch einiges absichtlich ausgeschlossen. Dahin gehören die zahlreichen mit nicht erkennbaren oder seltenen Suffixen gebildeten Wörter, welche Orts- oder Zeitbegriffe ausdrücken, z. B. ai. *ihá* hier; *hyás*, gr. *χθές*; ai. *śvās*, lat. *cras*, oder die Art der Handlung in anderer Weise bestimmen, z. B. ai. *iti*, lat. *ita*. Diesen Wörtern, welche z. th. zu unserem ältesten Bestande gehören, würde durch

eine syntaktische Erörterung vielleicht noch manches abzugewinnen sein. Ich habe sie nur hier erwähnt, weil sie als Vorbilder für die später entstandenen Adverbia von Wichtigkeit geworden sind. Ferner habe ich ausgeschlossen die grosse Masse von Wörtern, welche deutlich mit kasusähnlichen Suffixen gebildet sind, die bei den Pronomina und Zahlwörtern ihren eigentlichen Sitz hatten, aber nicht selten auch auf das nominale Gebiet sich ausgedehnt haben. Ich meine die Suffixe ai. *tas* (lat. *tus*), ai. *śas* (griech. *αας*), ai. *tra*, *dhā*, *dā*, *thā* u. a., über welche (soweit es das Altindische betrifft) Whitney, Gr. § 1097 ff. und SF. 5, 197 ff. zu vergleichen sind. Ferner aus dem Griechischen *θεν* (worüber u. a. Brugmann 2, 596 gesprochen hat), *τι*, *τις*, *ις*, *δτις* und viele andere. Eine zusammenfassende Behandlung dieser auch in anderen Sprachen vielfach vertretenen Wortgruppe, für die mancherlei etymologische Vorarbeiten vorliegen, wäre gewiss wünschenswerth. Somit bleiben für mich zur Behandlung diejenigen Adverbia übrig, welche aus den gewöhnlichen Kasus (Abl., Lok., Instr., Dat., Gen., Akk., Nom.) der Substantiva, Adjektiva, Pronomina, Zahlwörter entstanden sind. Dabei ist nun zunächst eine Schwierigkeit zu überwinden. Gerade die Adverbia, aus deren Bedeutung ja wenig für ihren Ursprung zu folgern ist, sind von modernen Lautforschern zum Gegenstand verwegener Kombinationen gemacht worden. So erklärt z. B. Hirt in dem die Idg. Forsch. eröffnenden Aufsatz das ai. *nāktam* nachts für einen Instrumentalis, nicht, wie die gemeine Grammatik es thut, für einen Akkusativ, und ebenso Formen wie *pratarām* (vgl. S. 18 und 20). Denn er hegt die Vermuthung, dass es im Indogermanischen einen Instr. Sing. auf *m* gegeben habe. Derselbe Gelehrte hält es für wahrscheinlich, dass ποῦ, ἐπου, οὔ, αὐτοῦ, ὑποῦ, τριλοῦ, ἀρχοῦ, ὁμοῦ, οὐδαμοῦ Lokative seien, welche mit den slavischen wie *vrūchu* identisch sind. Das *ou* soll also ein echter Diphthong sein und ein Lokativsuffix *u* enthalten, welches Bartholomae nachgewiesen habe (30). Eine andere Art von Lokativen (*i*-los und durch Dehnung des *o* entstanden) soll in ἄνω, κάτω, ἔξω, ἔσω, εἰσω,

πρόσω, πόρρω, ὀπίσω, ἐπιγχερώ, ἐνιγχερώ vorliegen (30). Ich habe keiner dieser Vermuthungen Einfluss auf meine Darstellung eingeräumt, weil ich sie alle für zu unsicher halte. Ebenso stelle ich mich zu den morphologischen Studien des gelehrten und scharfsinnigen K. F. Johansson und vielen anderen Arbeiten der neuesten Zeit. So bin ich denn freilich gezwungen, vieles als unerklärt zu bezeichnen, was anderen gedeutet zu sein scheint.

Adverbia aus Verbalformen werden später zur Besprechung kommen.

§ 231. Begriff der Erstarrung.

Man ist darüber einig, dass die Adverbia erstarrte Kasus sind. Es ist daher hier über den Begriff der Erstarrung zu handeln. Dabei ist zunächst festzustellen, dass es eine Erstarrung von Kasus giebt, welche nicht zum Adverbium führt. Das ist auf dem Gebiete der Substantiva z. B. der Fall bei Wörtern, welche Gewicht, Mass und Zahl bedeuten. In Beziehung auf diese äussert sich Grimm 4, 285 so: *„bei gewicht, masz und zahl gebrauchen wir heute einen scheinbaren sg. für den pl. selbst solcher subst., die in anderen füllen ihren pl. gehörig bezeichnen. drei pfund, zwölf mark, zwei hand breit, sieben fusz tief, drei schuh hoch, vier zoll breit, neun riesz oder buch papier, zwei fasz bier, drei masz wein, acht schritt lang, zwei acker lang, zehn stein wolle, zwei eimer honig, zwanzig paar schuhe, hundert mann; die beiden letzten bleiben auch im gen. und dat. unverändert: in ein paar tagen, ein haufen von hundert mann. Von diesen formen urteile ich so. in einigen, wie pfund, buch, fasz, masz hat sich der alte dem sg. gleiche pl. neutr. bewahrt, in andern der alte pl. masc. (acker statt des nhd. ücker), in man die mhd. anomale form. fusz und hand wurden fehlerhaft in die nemliche analogie gebracht, mhd. findet sich nur: drîer hende breit, siben vûeze lanc Ms. 1, 98^b, nicht hand oder vuoz. wohl aber ist das unflecierte fem. marc schon in mhd. sprache hergebracht“* u. s. w. Bei paar ist jedenfalls auch die Analogie der Zahlwörter wirksam gewesen (vgl. auch Brugmann in Curtius' Studien 9, 266). Ein ganz ähnlicher

Vorgang zeigt sich im Serbischen, wo die Begriffe der Zahl und der Zeit, welche ja so häufig im Akkusativ erscheinen, in diesem Kasus starr werden, z. B. *bilo mu je stotinu godina* er war hundert Jahr alt, *osta mrtvi hiljadu Turaka* tausend Türken blieben tot, *nije prošlo ni nedelju dana* es ist nicht einmal eine Woche von Tagen vergangen (daneben: *nije prošla ni nedelja dana*) vgl. Daničić 411 ff.

Aus dem Gebiete der Adjektiva gehört hierher der erstarrte Nom. der prädikativ gebrauchten Adjektiva im Deutschen, über den S. 405 ff. gehandelt worden ist. Gewöhnlich erscheint er in der kürzeren (ursprünglich neutralen) Form, aber gelegentlich ist auch eine maskulinische Form erstarrt, z. B. *roller in der Baum ist voller Äpfel*, aber auch *die Strassen sind voller Menschen*. Ebenso verhält es sich mit den Akkusativen in *sich satt essen*, *sich tot lachen*, *schwarz färben* u. s. w. Dieser Akk. streift allerdings nahe an das Adverbium und im Litauischen und Slavischen kann man in diesem Sinne das Adverbium gebrauchen, im Litauischen das auf *ai* (vgl. § 258), im Slavischen das auf *ě* (vgl. § 242), aber es ist doch ein erheblicher Unterschied zwischen dem resultativen *sich tot lachen* und dem modalen *laut lachen*. In dem ersteren Ausdruck ist auch für unsere jetzige Empfindung noch das vom Adjektivum geblieben, dass *tot* auf die Person und nicht auf das Verbum bezogen wird, während wir *laut* als Attribut der Verbalhandlung empfinden.

Einen nahe an diese Akkusative streifenden resultativen Sinn hat die altindische sowohl an Substantiven als an Adjektiven auftretende Form auf *ī*, welche vor *kar* und seltener auch vor *as* und *bhū* erscheint. Aus dem bei Whitney, Gr. § 1093 zusammengebrachten Material ergibt sich, dass diese Formen auf *ī* noch nicht der ältesten, wohl aber der alten Sprache angehören, namentlich der alten Prosa. Als Beispiele von Substantiven mögen dienen: *muṣṭī kar* die Hand ballen, *phalī kar* (zu Frucht machen) Körnerfrüchte reinputzen, *mithunī kar* Paarung zu Stande bringen, mit *as* und *bhū* sich paaren, sich begatten; als Beispiel für Adjektiva *krūrī kar* wund machen,

ṭivṛī kar schärfen, verstärken, mit *bhū* heftiger werden zu-nehmen, *svī kar* sich aneignen, *ēkī kar* vereinigen. Aus diesen Anfängen hat sich dann für das klassische Sanskrit die Regel entwickelt, welche Whitney so ausdrückt: "Jeder Substantiv- oder Adjektivstamm kann mit Verbalformen oder Ableitungen der Wurzeln *kṛ* und *bhū* (auch von der Wurzel *as* wird es angegeben; solche Fälle sind jedoch, wenn sie vorkommen, zum wenigsten ausserordentlich selten) nach der Art eines Verbalpräfixes verbunden werden. Wenn der Stammauslaut ein *a*- oder *i*-Vokal ist, so wird er in *ī* verwandelt, ist er ein *u*-Vokal, wird er zu *ū*." Unser Material reicht nicht aus, um die Entstehung dieser auffälligen, offenbar dem Altindischen allein angehörigen Form mit Sicherheit festzustellen. Vermuthen lässt sich Folgendes. Ein Ausgangspunkt ist zu suchen in *muṣṭī kar* die Hand ballen, was (wie Whitney andeutet und ich SF. 5, 97 als selbstverständlich angenommen habe) nichts anderes ist, als der Dual von *muṣṭī* Faust; *muṣṭī kurutē* heisst wohl eigentlich "er macht sich beide Fäuste". Wenn man aber versteht "er macht seine beiden Hände zu Fäusten", so kommt in *muṣṭī* ein resultativer Sinn und mit diesem besonderen Sinne konnte die Form fortzeugend wirken. Dazu ergibt sich vielleicht ein zweiter Ausgangspunkt in den Nominativen auf *ī*, welche zu Stämmen auf *in* gehören. TB. 1, 2, 6, 7 findet sich *udvāsikārīn*, das wir nach dem Kommentar durch 'von Wohnungen leer machend' übersetzen. Ich möchte glauben, dass darin ein *udvāsīn* steckt, das zwar nicht belegt, aber von Pāṇini überliefert ist. Einer, der um seine Wohnung gebracht ist, würde ein *udvāsī kṛtāḥ* sein.

Diese und ähnliche Erscheinungen, welche wohl eine gründliche Erörterung verdienten (vgl. Brugmann, ein Problem der homerischen Textkritik 119ff., Paul, Prinzipien² 194ff.), haben das gemeinsam, dass zwar Formen vorliegen, in denen die Numeri, die Kasus u. s. w. nicht gehörig auseinander gehalten werden, aber die Wortart ist dieselbe geblieben, die sie war. Dagegen bei Adverbien wie *πρόφασιν* und *angeblich*, *σιωπῇ* und *schweigend*, ags. *fācne* (eig. mit Bosheit, dann sehr) und *μᾶλα*,

oppido und *ganz* ist auf sehr verschiedenen Wegen eine neue Wortart entstanden, bei der das Sprachgefühl weder Substantiv und Adjektiv, noch Genera, Numeri oder Kasus unterscheidet. Von dieser Art von Erstarrung ist nun im Folgenden zu handeln.

Indem ich nun zunächst die Symptome der Erstarrung aufzähle, spreche ich zuerst von dem, was den beiden Wortarten (Subst. und Adj. auf nominalem und pronominalem Gebiet) gemeinsam, dann von demjenigen, was einer jeden der beiden Wortarten eigenthümlich ist.

§ 232. Erstarrung bei Substantiven und Adjektiven.

Diejenigen Symptome der Erstarrung, welche bei Substantiven und Adjektiven in gleicher Weise auftreten, dürften die folgenden sein.

1. Abweichender Accent.

Das Adverbium trägt oft einen Accent, welcher von dem der Kasusform abweicht. Über die Accentuation der Adverbia im Altindischen sind wir, soweit der RV. und AV. in betracht kommen, unterrichtet (vgl. E. Thomson, Zur Accentuation des Adverbs, Sonder-Abdruck aus dem Jahresbericht der Reformirten Schule in Petersburg 1891). Weitere Belehrung hoffen wir von der Fortsetzung der ausgezeichneten Aufsätze Reuter's in KZ. 31. Der Stoff aus dem Griechischen wird ja wohl beisammen sein. Dagegen fehlt es noch an einer zusammenfassenden, die mannigfaltigen Erscheinungen der einzelnen Dialekte geschichtlich ordnenden Arbeit über das baltisch-slavische Gebiet. Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, dass wir mit der Erklärung noch in den Anfängen stehen. Solche Anfänge sind namentlich gemacht worden von L. v. Schröder, Die Accentgesetze der homerischen Nominalkomposita dargestellt und mit denen des Veda verglichen, KZ. 24, 101 ff. und J. Schmidt, Festgruss an Böhtlingk (Stuttgart 1888) 100 ff. Indem ich an dieser Stelle übergehe, was sich über den Accent der Komposita und der mit Suffixen wie *tas*, *śas* u. s. w. gebildeten Formen sagen lässt, stelle ich nur

die Frage, wie es mit dem Accent solcher Adverbia steht, die aus gewöhnlichen Kasusformen der Adjektiva oder Substantiva hervorgegangen sind. Bei dieser Fassung der Frage sind die in anderer Beziehung merkwürdigen Formen wie *ubhayā* in beiderlei Weise zu *ubháya*, *madhyā* dazwischen zu *mádhyā* u. ähnl. (Thomson 27) von geringerer Wichtigkeit, da sie ein zwar nicht auf die Adverbia beschränktes, aber doch immerhin auffälliges Kasussuffix haben. Auch die Formen wie *āśuyā* zeigen in ihrer Bildung etwas Besonderes. Dagegen sind für uns von hohem Interesse die Ablative *adharād* unten, von unten zu *ādharma*, *apākād* aus der Ferne zu *āpāka*, *uttarād* von links zu *ūtara*, *sanād* von Alters her zu *sāna*, *amād* von Hause, aus der Nähe zu *āma* (Thomson 37). Hier zeigt deutlich das Adverbium Endbetonung, das Adjektivum Anfangsbetonung, wie etwa griech. ἐπιζαφεῶς neben ἐπιζάφελος. Einen sicheren Fall für das umgekehrte Verhältniß wüsste ich aus dem Altindischen nicht anzuführen. Wohl aber liegt er im Griech. vor in ὦχα neben ὠχύς, τάχα neben ταχύς u. s. w., wobei man freilich über die Erklärung der Endung α noch streitet. Im Kleinrussischen, dessen Accent von J. Verchratskij in Jagić's Archiv 3, 381 ff. behandelt worden ist, findet sich beides. Der genannte Gelehrte sagt 406: "So wie die aus oxytonierten Adjektiven gebildeten Adverbia den Accent immer zurückwerfen, so betonen die aus paroxytonierten Adj. gebildeten Adverbia die letzte Silbe, z. B. *dávnij* — *davnó* längst, *gorjáčij* heiss — *gorjačó* und *gorjačé*, *dóbrij* gut hat *dóbre* und *dobró*, *choróšij* schön, hübsch, — *chóroše*, *velikij* gross — *véliko*, *znáčnij* oder *značnij* bedeutend hat *znáčno* in der Bedeutung: bei weitem, bedeutend, z. B. *znáčno biľišij* = bedeutend grösser, doch *značnó* in der Bedeutung: man sieht es, es ist einleuchtend, natürlich, *krásnij* (seltener *krasnij*) schön hat *krásno*, seltener *krasnó*. Vom oxytonierten Adj. *ľubjaznij* liebevoll finde ich ein oxytoniertes Adverbium *ľubjaznó*." Dass eine Verschiedenheit zwischen der Kasusbetonung und der Adverbialbetonung bei den Adjektiven schon in der Ursprache vorhanden war, ist durch J. Schmidt's Scharfsinn sehr wahrscheinlich gemacht worden. Wie sie sich aber

entwickelt habe, lässt sich kaum durch Vermuthung feststellen. Ich möchte glauben, dass die oben genannten altindischen Adj. ursprünglich in den *casus obliqui* oder doch einigen derselben den Ton auf der Endung hatten¹⁾ und diesen in isoliertem Gebrauch behielten, als er sich bei dem lebendigen Gebrauch infolge der Ausgleichung mit dem Nominativ und Akkusativ verlor. Nachdem sich so die Gewohnheit festgesetzt hatte, die Adverbia anders als die lebendigen Kasus zu betonen, konnte sich, wie mir scheint, die Zurückziehung des Accentus bei Adverbien von oxytonierten Adjektiven entwickeln. Über den Accent der Substantiv-Adverbia möchte ich nicht sprechen. Nur das will ich bemerken, dass ai. *dīvā* keinen sichern Beleg für die 'Zurückziehung' des Accentus abgibt, da die Paroxytonierung auch die ursprüngliche Betonung sein kann, wie z. B. in *gāvā* zu *gó* Rind, wo man an eine 'adverbielle' Zurückziehung wohl nicht denken wird. Ich hätte deshalb SF. 5, 139 nicht von einer 'Veränderung', sondern von einer 'Verschiedenheit' des Accentus reden sollen.

2. Veraltete oder unkenntlich gewordene Kasusformen.

Manche Adverbia zeigen Kasusformen, welche in dem gewöhnlichen Paradigma nicht mehr auftreten. Dahin gehören z. B. das attische *ὥραι* rechtzeitig, ein alter Lok.; lat. *partim*, das in adverbialem Zustande noch das alte *i* bewahrt hat; unser *heute* aus *hiu tagu*, in dessen *eu* also noch der uns sonst abhanden gekommene Instrumentalis eine Spur hinterlassen hat; das slavische *meždu* zwischen, das ein Lok. des Dualis ist, die lat. Adverbia auf *ed*, welche Ablative zweiter Deklination sind, die ai. Ablative *tād* und *yād* und vieles der Art. Ein Beispiel für das Unkenntlichwerden der Form ist

1) Auf diese Vermuthung führt auch der wechselnde Accent in *úpāka* und *upākā* nahe zusammengedrückt, verbunden, benachbart (*upākē* in nächster Nähe), *dākṣiṇa* und *dakṣiṇā* rechts (*dakṣiṇā* zur rechten Seite). Denn dass die Tonverschiedenheit erst von den Adverbien (bei denen sie aus unermittelter Ursache entstanden war) zurückgewirkt hätte auf die lebendigen Kasus, ist mir wenig wahrscheinlich.

unser *je*, in dem niemand mehr den Akkusativ zu einem Worte für 'Zeit' vermuthen würde, dessen Nominativ im Gotischen *aivs* lautet. Ebenso verhält es sich mit den Formen auf *yn* im Litauischen, z. B. *senjyn eiti* älter werden. Sie sind Dative abstrakter Substantiva, die aber die Endung verloren haben, ein Verlust, der natürlich damit zusammenhängt, dass diese Formen als isolierte des Schutzes entbehrten, den die Assoziation mit verwandten Formen jeder einzelnen gewährt.

3. Häufig sind die Kasus zwar regelmässig gebildet und vollkommen kenntlich, aber isoliert, sei es, dass sie Reste einer früher in mehr Exemplaren vertretenen Bildungsweise sind, z. B. die Lokale *οἶχοι*, *μῆσοι*, *domi* u. s. w., sei es, dass sie innerhalb ihres Paradigmas vereinzelt oder nahezu vereinzelt sind, z. B. ai. *pragē* früh, *āñjasā* gerades Weges, gr. *πανσудίη*, lat. *sponte*, *vicem* u. s. w.

4. Genus, Numerus und Kasus werden in dem Adverbium nicht mehr verspürt. Was das Genus betrifft, so folgen zwar natürlich die Adjektiva, welche mit den Substantiven zusammen erstarrt sind, dem Geschlechte derselben, z. B. *domi meae*, aber nach der Erstarrung löst sich der Kasus von dem Geschlechte. So sagen wir *des Nachts*, obgleich *Nacht* Femininum ist, und ähnlich ist es wohl aufzufassen, wenn man im Lateinischen *luci claro* und *sereno noctu* sagt (vgl. S. 224). Vollends bei den Adjektiven ist es klar, dass man von dem Geschlechte nichts spürt, es also z. B. gleichgültig ist, dass *-δον* neutrale, *-δην* femininische Form trägt. In bezug auf den Numerus denke man z. B. an *domi* zu Hause, was man gebraucht, gleichviel ob von einem oder von mehreren Häusern die Rede ist, oder an ai. *śānāis*, das Plural ist gegenüber unserem *langsam*, das Singular ist u. s. w. Was die Kasus betrifft, so ist klar, dass bei den Substantiv-Adverbien sich die Verschiedenheiten der Kasus verwischen. So bedeuten z. B. der Akk. *nāktam*, der Instr. *nāktayā*, der Lok. *noctu*, der Gen. *nachts* nichts weiter als 'in der Nacht', während ursprünglich durch den Akkusativ ausgedrückt wurde, dass die Handlung den Zeitbegriff ausfüllt, durch den Instr., dass der Zeitbegriff mit der Handlung

dauernd verbunden ist, durch den Lok., dass er den Zeitpunkt der Handlung darstellt, durch den Gen., dass der Zeitbegriff irgendwie durch die Handlung berührt wird. Das gleiche Konvergieren der Bedeutungen lässt sich bei den Adjektiv-Adverbien beobachten. Ich führe an, was Jacob Grimm, Gramm. 3, 122 über das Germanische sagt: "Eigentlich sollen, wenn von einem und demselben adj. verschiedene casus, allein oder mit präpositionen, adverbial gesetzt werden, daraus auch verschiedene bedeutungen erwachsen. Das ahd. *luzilo* drückt *parve*, *luzil parum* und *luzilēm paulatim* aus, das altn. *sīð sero*, *sīðan postea*; das ahd. *alles omnino*, mit *allū* *prorsus*, *allaz continuo*; das got. *raihtis omnino*, *raihtaba recte*; das mhd. *lâte sonore über lât palam*; das altn. *lengi diu*, *längt longe*; das mhd. *langes diu*, *lange longe*. Oft bedeuten aber mehrere formen dasselbe, z. B. das ahd. *sumes* was das goth. *sumana*; das altn. *driugum*, *driugun* und *driugt* frequenter; das ahd. *fēr*, *fērro* und *fērro* *prope*; das ahd. *anawërtes* und *anawært*; *ërist*, *az ërist* und *az ëristin*; das mhd. *twërhes*, *entwërhes* und *entwërh* ganz das nämliche. Das adverbialsurrogat *lihho*, *lice*, *liga* ändert in der regel den sinn nicht ab, z. B. das ags. *singallice* gilt gleichviel mit *singales*, das altn. *sīðla* und *sīðarla* gleichviel mit *sīð*." Man sieht, dass die Bedeutungsverschiedenheiten zum bei weitem grössten Theile nicht solche sind, welche aus der Grundbedeutung des Kasus mitgebracht, sondern solche, welche im Kampfe um's Dasein von der Adverbialform erworben worden sind.

§ 233. Erstarrungsvorgänge bei Substantiven.

Folgende Symptome der Erstarrung finden sich der Natur der Sache nach nur bei Substantiven.

Während zu Substantiven Adjektiva oder abhängige Genitive treten können, ist dies bei Adverbien im allgemeinen nicht der Fall. Einige wenige feste Verbindungen von Adverbien mit Adjektiven, welche vorliegen, sind ganz oder doch in der massgebenden Gestalt in die Zeit der Erstarrung mitgebracht worden, z. B. lat. *domi meae, tuae, suae, nostrae*. Es ist ja sehr wahrscheinlich, dass nicht jede dieser Wendungen aus der

voradverbiellen Zeit stammt. Vielleicht ist *domi tuae* erst später dem überlieferten *domi meae* nachgebildet, aber man konnte *domi* kein Adjektivum aus einem andern Anschauungskreise, wie etwa *novae* oder *magnae*, zugesellen. Das Gleiche lässt sich im Deutschen beobachten. Wir sagen *eines Morgens*, auch *eines schönen Morgens*, aber nicht mehr *eines feuchten Morgens* u. s. w. Dabei empfinden wir *schön* kaum mehr als Beschreibung der Beschaffenheit des Morgens, *schönen* dünkt uns vielmehr so gut wie inhaltsleer zu sein (vgl. Paul, Prinzipien² 154 ff.). Einen Genitiv kann man im allgemeinen nicht mehr von einem Adverbium abhängig machen. Man kann nicht *patris domi* oder *πατρὸς οἴου* sagen, sondern muss in diesem Falle *in domo*, *ἐν οἴῳ* anwenden. Hier liegt der Unterschied zwischen Adverbien und gewissen Präpositionen, wie z. B. *χαίρειν*. Wo die Verbindung mit einem Kasus usuell ist, liegt die Präposition vor, sonst das Adverbium. (Natürlich können Adverbia so gut wie manche andere Wörter nachträglich substantiviert werden. Dann scheinen sie als Neutra gebraucht zu werden, z. B. *das Heute*. Solche Adverbia können dann auch mit Präpositionen verbunden werden, wobei sie aber natürlich ihre Gestalt nicht verändern, z. B. *examussim*.)

2. Adverbia treten zu dem Verbum im allgemeinen, immer abgesehen von dem Fall der nachträglichen Substantivierung, nicht in dasselbe Verhältnis wie die Kasus. Nur bei gewissen Gebieten der Kasus, und zwar wesentlich dem lokalen und temporalen, ist das der Fall. Ein ablativisches Adverbium kann den Ausgangspunkt der Bewegung bezeichnen, z. B. *inde* wie *Romā*, aber z. B. nicht den Gegenstand der Vergleichung (*major aliquo*); ein lokalisches den Ort, z. B. *hic* wie *domi*, aber z. B. nicht den Gegenstand der Freude; ein instrumentalisches die Ausdehnung über Raum und Zeit, z. B. *diu* wie *samvatsarēṇa*, auch die Begleitung, so dass man z. B. bei *σπουδῇ* 'mit Eifer' an sich zweifeln kann, ob ein Instrumentalis oder ein Adverbium vorliegt, aber z. B. nicht das Mittel. Ein dativisches kann gelegentlich die Zeit bezeichnen, z. B. *ai. aparibhyas* für die Zukunft, aber z. B. nicht das indirekte

Objekt; ein genitivisches den Ort und die Zeit, z. B. *ποῦ* wo, got. *gistradagis* morgen, aber nicht das Theilobjekt und kann auch nicht von einem Nomen abhängig sein. Ein akkusativisches Adv. kann das Ziel bezeichnen, z. B. *foras*, oder die Zeitdauer bez. den Zeitpunkt, z. B. lit. *sziañdën* heute. Auch solche Adverbia, die sich dem Akk. des Inhalts vergleichen, kommen vor, z. B. ai. *kŕtvas* mal; aber es kann nicht Objekt sein. Mit einem Worte: das Adverbium, welches ja zu einem Attribut der Handlung sich entwickelt hat, kann in allen denjenigen Beziehungen nicht gebraucht werden, die wir — aus Mangel an einer besseren Bezeichnung — als rein grammatikalische oder satzliche bezeichnen.

§ 234. Übersicht über die hauptsächlich zur Adverbialbildung verwandten Substantive. Zeitbegriffe.

In der folgenden Übersicht ist es selbstverständlich nicht auf irgend eine Vollständigkeit abgesehen. Ich will nur zeigen, welche Begriffe sich durchgängig am meisten zur Adverbbildung eignen, und verfolge dabei zugleich den Gesichtspunkt, zu zeigen, wie verschiedene Kasus auf verschiedenem Wege zu demselben Ziele gelangen. Es ist mir praktisch erschienen, den Stoff so zu gliedern, dass zuerst von den Zeitbegriffen, dann von den Raumbegriffen, dann von den übrigen gesprochen wird. Ich führe zunächst die Zeitbegriffe hinter einander auf.

Bei Tage. Da es sich um die Ausdehnung über einen längeren Zeitraum handelt, so hätte man den Instr., Akk. oder auch Gen. zu erwarten. Der Instr. liegt in den slavischen Sprachen vor, z. B. russ. *dněmŭ* bei Tage. Ein Instr. mit adverbialem Accent ist ai. *dívā* bei Tage, dem das lat. *dīu* zu entsprechen scheint, nur dass es von *noctu* ein *u* angenommen hat, wie das aksl. *dñŕjŕ* bei Tage seinen Ausgang von *noštŕjŕ* bei Nacht erhalten hat. *Dīu* heisst also eigentlich 'den Tag hindurch', dann 'lange Zeit'. In den übrigen Sprachen finden sich nicht gerade Adverbien, aber doch feste Formen oder Verbindungen, z. B. *ἡμέρας, κατὰ φῶς, bei tage*. Wenn nicht der Tag als die

helle Zeit im Gegensatz zur Nacht, sondern ein wiederkehrender Zeitabschnitt gemeint ist, so ist natürlich auch der Lok. am Platze, z. B. im ai. *dyávi-dyavi* Tag für Tag.

Früh. Insofern der Zeitpunkt des Tagesanbruchs gemeint ist, würde der Lokalis der natürliche Kasus sein. Den Lok. finden wir denn auch z. B. im ai. *pragē* (vgl. S. 544), ferner in *uśási*, welches Grassmann adverbial nennt, wahrscheinlich weil es Adverbien parallel geht, z. B. *yás tvā dōšā yá uśási praśásāt* wer dich am Abend, wer dich bei Tagesanbruch preist RV. 4, 2, 8. Ein völlig erstarrter Lok. desselben Stammes, der dem ai. *ušás* zu Grunde liegt, ist ἡρι. Derselbe Kasus ist *luci*, vielleicht auch *mani*, *mane*. Ein Genitiv ist z. B. ἡοῦς, das man, wie S. 357 bemerkt wurde, adverbial nennen kann, weil es stets ohne Adjektivum erscheint, wie unser *morgens*. Ein Instrumental kann insofern am Platze sein, als man auch sagen kann: etwas mit der ersten Dämmerung thun, ἅμα τῇ ἑφ. Ein solcher liegt im serbischen *zorom* eig. 'mit dem Morgenroth', vielleicht auch in *diluculo* vor. Ein Akkusativ dürfte lit. *ankstì* sein, auch unser *früh*. Ob πρωί Lok. ist, lasse ich unentschieden. Ein besonderes Suffix hat ai. *prātār*.

Abends. Wir finden Adverbia von der Form des Akkusativs, z. B. ai. *sāyām*, im festen Gegensatze zu *prātār*, mit dem es auch zu einem Dvandva *sāyāṃprātār* morgens und abends verbunden wird; des Instrumentalis, z. B. ai. *dōšā*, russ. *večeromü* und *večerkomü* (das letztere völlig erstarrt). Lokalis ist z. B. *vesperi*. Der Genitiv findet sich in ἑσπέρας und dem ziemlich isolierten δεῦρας, unserem *abends*.

Bei Nacht. Wir haben, worauf schon oben hingewiesen wurde, in gleich gewordener Bedeutung den Akk. ai. *nāktam*; den Instr. aksl. *nošt'j'q* und dem entsprechend in anderen slavischen Sprachen, ai. *naktayā* mit adverbialen Accent; den Lok. *noctu*; den Gen. *nachts*, dessen von *tages* herübergenommenes *s* der Form adverbialen Charakter verleiht, den man dem griech. νύκτος nicht oder kaum zusprechen kann (höchstens weil es, so viel ich sehe, mit Adj. nicht verbunden wird). Zweifelhaft bleibt die Bildung von *nox*, νύχτα und νύκτωρ (über

das Joh. Schmidt, Pluralb. 212 eine Vermuthung vorträgt). Merkwürdig ist der Gebrauch des Ablativs *asnūaþca xʒafnāaþca* yt. 5, 15.

Heute. Ai. *adyá* ist nicht sicher zu deuten, doch liegt der Verdacht sehr nahe, dass in *a* das Pronomen 'dieser', in *dya* das Wort 'Tag' stecken möge. So mag es sich auch mit *hodie* verhalten, über das die Akten noch nicht geschlossen sind. In den übrigen Wörtern ist die Zusammenfügung von 'dieser' und 'Tag' deutlich, so in dem griech. σήμερον, τήμερον, hinsichtlich dessen man G. Meyer, albanesische Studien III, 52 (Wien 1892, Sitzungsberichte der Akad., Band 75) vergleiche, in dem deutschen instrumentalischen *heute*, in dem akkusativischen lit. *sziañdën*, aksl. *dñiši* (serb. *danas*, russ. *dnestj*), wobei *ši* der starr gewordene Akk. mask. eines Pronomens ist. Ein Gen. ist russ. *segodnja*.

Heint. Wie *heute* aus *hiu tagu*, so ist das in Dialekten noch gebräuchliche *heint* aus ahd. mhd. *hinaht* (einem Akk.) hervorgegangen. Es wird, wie der Artikel in Grimm's Wb. zeigt, gebraucht von 'dieser' Nacht, d. h. derjenigen, in welcher der Sprechende sich befindet, sodann von der eben vergangenen Nacht und endlich auch von der gleich folgenden Nacht. Ob in der Bedeutung 'heute', welche ebenfalls vorkommt, noch die Zählung nach Nächten nachklingt, oder ob nur eine Verwechslung mit *heute* vorliegt, weiss ich nicht zu sagen. Am meisten Bedürfnis scheint für die kurze Bezeichnung der eben vergangenen Nacht vorzuliegen. Diesem wird im Deutschen noch weiter genügt durch mhd. *nehten*, mundartlich *nüchten*, einem Instr. (wobei ich mich über den Pluralis wundere; vgl. Brugmann 2, 638). Es bedeutet, wie man aus Grimm's Wb. ersieht: in vergangener Nacht, gestern abends, gestern. Auch mit dem serb. *nočas*, russ. *nočesj* ist die eben vergangene Nacht gemeint.

Gestern. In der Urzeit war ein Wort für 'gestern' vorhanden, das Fick nach seiner allerneuesten Bezeichnungsart *zhjés* schreibt: ai. *hyás*, gr. χθές (und daneben der Akk. plur. des Adj. χθις). Das Wort ist nicht sicher zu erklären, doch darf man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass ein Pro-

nominalstamm mit der Bedeutung 'dieser' zu Grunde liegt. Der Form nach könnte es Lok. sein, wie *heri*. Der Begriff 'Tag' wird dabei vorgeschwebt haben. Aus dieser Ableitung würde sich auch die Beziehung auf den vorhergehenden, wie auf den nächstfolgenden Tag erklären. Die letztere ist im Altindischen bestritten, liegt aber deutlich im Germanischen vor, wo got. *gistradagis* morgen und ahd. *ēgester* übermorgen heisst (wobei freilich das *ē* auffallend ist). Im Germanischen, über das man sich aus Kluge's Artikel belehren möge, liegt eine adjektivische Ableitung vor. *Gestern* (ahd. *gēstaron*) ist augenscheinlich ein Lok. oder Instr. plur. Ob dabei etwa ein Wort wie 'Stunde' zu ergänzen ist, oder wie sonst der Plur. zu erklären ist (der an den Plur. in *nüchten* erinnert) wüsste ich nicht zu sagen. In den baltisch-slavischen Sprachen hat 'Abend' den Stoff für 'gestern' geliefert, so im lit. Akk. *vākar*, aksl. Gen. *včera*, serb. *jučera*, *jučer*, *juče*, russ. *včera*. Es zeigt seine adverbiale Natur schon durch die vom Accent herbeigeführte Gestalt der ersten Silbe gegenüber aksl. *včērŭ* (vgl. Miklosich s. v.).

Vorgestern hat keine gemeinsame Bezeichnung aufzuweisen. Es lautet gr. *πρώην* (scil. *ἡμέραν*), also 'jüngst', was es auch oft noch bedeutet. Dann hat es sich aber auch auf die Bedeutung vorgestern spezialisiert; *πρωιζά* macht den Eindruck, als sei es nach *χθιζά* gebildet. Über *nudius tertius* ist § 261 gesprochen. Man vergleiche damit das russ. *tretijago dnja*. Sonst erscheinen Zusammensetzungen mit gestern: *ehegestern*, *vorgestern*, lit. *užvakar*, serb. *prekjuče* und *preksinoć*, *onovečeri* vorgestern Abend.

Morgen. Das altindische *śvās* ist noch nicht erklärt und es ist auch noch nicht gelungen, es mit *cras*, von dem man es doch ungern trennt, kunstgemäss zu vereinigen. Die übrigen Wörter knüpfen an den Begriff 'Morgen' wie *gestern* an den Begriff 'Abend'. Das griechische *αὔριον* ist desselben Stammes wie *ἡρι*. Über *morgen* s. den Artikel in Grimm's Wb. Im Litauischen finden wir den Lok. *rytė*, im Slavischen Formen von *utro* 'der Morgen', aksl. den Lok. *utrě*, serb. *sjutra*, *sutra*

‘vom Morgen an, am Morgen (vgl. *s večera* Abends), russ. *zavtra* ‘nach dem Morgen’.

Übermorgen. Ausser unserem deutschen Wort ist mir an einheitlichen Wörtern nur griech. *ἐνν* eig. ‘jener Tag’, wenn die Vermuthung von Solmsen, KZ. 31, 473 richtig ist, lat. *perendie* und lit. *porijt* gegenwärtig.

Heuer. Über das ai. *aiṣāmas* (*aiṣāmah parjānyō vṛṣṭimān bhaviṣyati* heuer wird Parjanya regenreich sein ŠB. 3, 3, 4, 11) sagen Böhthlingk-Roth: “in der ersten Silbe ist das Pronomen *i* oder *ē* (vgl. *ētad*) enthalten, *samas* geht auf *samā* Jahr zurück, die Endung entspricht der in *anyēdyus* u. s. w.”. Unter dem u. s. w. hat man an *sadyās*, *hyās*, *śvās* zu denken. Im Griechischen erscheint ein akkusativisches Kompositum aus ‘dieser’ und ‘Jahr’, nämlich *σῆτες*, *τῆτες*, welches nach dem Muster von *σήμερον*, *τήμερον* gebildet sein dürfte, im Deutschen ein instrumentalisches: *heuer*. Im Lateinischen und Slavischen scheint ein Wort für ‘heuer’ nicht vorhanden zu sein, doch sagt man im Serbischen *jesenas* diesen Herbst, *ljetos* diesen Sommer, *zimus* diesen Winter. Im Litauischen erscheint der zusammengesetzte Akk. *szīmet* dieses Jahr.

Im vorigen Jahre.¹⁾ Aus ai. *parut*, was Pāṇini anführt, gr. *πέρουτι*, *πέρουσι*, altnord. *fjörþ*, mhd. *rērt*, armen. *heru*, altir. *inn uraid* im vorigen Jahr, *onn urid* seit vorigem Jahr, lässt sich ein idg. *pérut*, *péruti* erschliessen. Dass in *per* das indische *pāra*, lat. *pero-* (*peregre*, *perendie*) und in *ut* u. s. w. das Wort für Jahr steckt, welches in ai. *saṃvatsarā* und gr. *φέτος* vorliegt, ist eine alte und einleuchtende Vermuthung. Mit dem ersten Element hängt ferner lit. *pėrnai* im vorigen Jahr zusammen (vgl. neuerdings Kretschmer, KZ. 31, 353). Unbekannt ist die Herkunft des in den slavischen Sprachen weit verbreiteten Wortes, welches aksl. und serb. *lani*, russ. *loni* heisst (vgl.

1) Bei den Namen der Jahreszeiten kommen erstarrte Kasus wohl nur vereinzelt vor, so ai. *vasāntū* oder *vasantū* im Frühling, serb. *zimi* im Winter, *ljeti* im Sommer, Lokative ohne Präposition, ein Gebrauch, der im Serbischen nur noch in einer ganz geringen Zahl von Fällen vorliegt (vgl. Daničić S. 609).

Miklosich Wb. unter **olm*). Das Lateinische braucht Umschreibungen. Noch ist aus dem Serbischen zu erwähnen *pro-ljetos* im vorigen Frühling. — Pāṇini führt noch ein Wort an, welches sich zu *parut* verhält, wie 'vorgestern' zu 'gestern', nämlich *parūri* im drittletzten Jahre. Wir können darüber nur sagen, dass der erste Bestandtheil derselbe zu sein scheint, wie in *parut*. Dasselbe bedeutet serb. *preklani*.

Von diesen Wörtern, die vom Standpunkt des Redenden aus eine Zeitbezeichnung vornehmen, sind diejenigen zu sondern, bei welchen von einem anderen Zeitpunkt an gerechnet wird, wie *pridie* am Tage vor einem anderen (der in der Rede genannt wird oder sich sonst wie ergibt), *postridie* u. ähnl., die von *heri* und *cras* verschieden sind. So heisst im Russ. *nakanuně* am Abend vorher, aber *včera* gestern, und ebenso wird im Serbischen nach Wuk zwischen *sjutradan* und *sjutra* unterschieden. Auch das ai. *pūrvēdyūś* würde ich nicht durch mit 'tags zuvor' und 'gestern', sondern nur durch 'tags zuvor' wiedergeben. Ein Beispiel ist: *ūpō vā aspardhanta yāś cēmāḥ pūrvēdyur vasatīvaryō grhyantē yāś ca prātar ēkadhanāḥ* die Wasser stritten unter einander, sowohl die v., welche am Tage vor dem Feste, als die e., welche am Morgen des Festes geschöpft werden AB. 2, 20, 7. Eine Vermischung der beiden Gruppen kann nur insofern eintreten, als 'heute', 'morgen' u. s. w. sozusagen objektiviert werden können. Ein Anfang dazu liegt schon im RV. vor: *adyādyā śvāḥ-śva indra trāsta parē ca nah, viśvā ca nō jaritṛṇ satpatē āhū divā naktam ca rakṣiṣaḥ* immer heute und immer morgen, o Indra, behüte uns und in der Zukunft und unsere Beter wollest du beschützen alle Tage hindurch bei Tag und bei Nacht 8, 61, 17. Die iterativen Komposita *adyādyā* und *śvāḥ-śvaḥ* heissen eigentlich 'jedesmal, wenn es für uns heute, und jedesmal, wenn es für uns morgen ist'. Dann kann man *śvāḥ-śvaḥ* auch 'an jedem folgenden Tage' übersetzen, z. B. *śvāḥ-śvō bhūyān bhavati* er wird von Tag zu Tag stärker TS. 1, 5, 9, 2. Auch das einfache *śvās* kann man durch 'am folgenden Tage' übersetzen, z. B. *yō vūi devātāḥ pūrvāḥ parighṛṇāti sā ēnāḥ śvō bhūtē yujatē*

wer die Gottheiten zuerst mit Beschlag belegt, der verehrt sie, wenn (für ihn) das morgen entstanden ist TS. 1, 6, 7, 1. Auch kann *śvās* substantiviert werden: *nā śvaḥśvām ūpāsita kó hi manuṣyāsyā śvó vēda* man denke nicht an Verschiebung, denn wer kennt das morgen des Menschen ŚB. 2, 1, 3, 9. Die gleiche Objektivierung tritt im Deutschen ein, wenn man z. B. sagt: *heute leiht er, morgen will er's wieder haben*. Der Redende versetzt sich in die Lage des Handelnden oder an einer Handlung Betheiligten, von dem er spricht.

§ 235. Fortsetzung. Ortsbegriffe.

Unter den Ortsbegriffen fällt uns zunächst der Begriff des Hauses in's Auge. Wir haben in vielen unserer Sprachen adverbiale Ausdrücke im Sinne unseres 'zu Hause' und 'nach Hause', so gr. οἶκαι und οἶχοι, lat. *domi*, deutsch *heime*, *heim*, lit. *namė*, slav. *doma*, welches letztere, wenn es auch nicht Lok. sein sollte, doch lokativischen Sinn hat. Im Altindischen zeigt sich ein Wort von pronominaler Herkunft, nämlich *amā* (also wohl ein alter Instr.) 'daheim, zu Hause, bei sich'. Das 'nach Hause' lautet gr. οἶκαδε, οἶκόνδε (weniger erstarrt ist der Akk. von οἶκος), lat. *domum*, das nur wegen seiner Verwendung ohne Präposition allenfalls erstarrt genannt werden kann, deutsch *heim*, lit. *namūn* oder *namōn* (wobei *n* Präposition ist), slav. im Dativ *domovi*. Der Begriff 'von Hause' hat nicht so vielfältig adverbialen Ausdruck gefunden, doch ist οἶκοθεν und *domo* vorhanden. An Haus mag man die Städtenamen anschliessen, wie sie z. B. im Lateinischen behandelt sind. Warum ist nun wohl der Lok. *domi*, *Romae* u. ähnl. geblieben und warum sagt man nicht *in domo*, *in Roma*? Ein im Lok. stehender Ortsbegriff vertrug und verlangte natürlich eine genauere Beschreibung durch Adjektiva und durch Präpositionen, welche im Laufe der Zeit immer regelmässiger hinzugefügt wurden. Bei *domi* und *Romae* aber ist eine genauere Beschreibung nicht nöthig, denn es kommt nicht darauf an, ein Haus oder eine Stadt mit ihren in die Augen fallenden Eigenschaften zu beschreiben, sondern es soll nur eine Örtlichkeit insofern bezeichnet werden, als sie Heimath oder Aufenthaltsort einer Person

ist. Für eine solche unanschauliche, gar nicht individualisierende Bezeichnung blieb der Lok. ohne Adjektiv und Präposition übrig.

An das Daheim schliesst sich das Draussen, zunächst Ableitungen des Wortes Thür im Griechischen und Lateinischen: θύρηθε, θύρηφι, attisch θύρασι draussen, θύραζε heraus. Wie sehr die Anschauung der Thür dabei verblasst ist, ergibt sich aus homerischen Stellen, wie: ἐκ πόντοιο θύραζε (nämlich den Fisch ziehend) II 408; ἐκ δ' ἄρα οἱ μηροῦ δόρυ μελινον ὦζε θύραζε E 694. Im Lateinischen *foris*, *foras*, lit. *laukè* draussen, eig. im Felde, *laũkan* hinaus. Auf andere Begriffe, wie Land, Feld, Fremde, welche vereinzelte Adverbia geliefert haben, gehe ich hier nicht näher ein, dagegen erwähne ich noch Erde, dessen Adverbialbildungen dicht an die mit anderen Mitteln gebildeten Ausdrücke 'unten' und 'herah' streifen (vgl. gr. χαμαὶ χαμάδις, χαμᾶζε χαμᾶθεν (wobei über die Betonung gestritten werden kann), lat. *humi*, auch lett. *fem* unter. Endlich Kreis: gr. κυκλόσε und etwa auch κύκλω, deutsch *rings*, russ. *krugómŭ* rings.

§ 236. Fortsetzung. Die übrigen Begriffe.

Die dritte Masse, diejenigen Formen umfassend, welche die Art der Handlung oder auch die Art, in welcher der Handelnde erscheint angeben, gehört in eine Reihe mit den aus Adjektivis gebildeten Adverbien, mit Partikeln und Präpositionen. Ich führe aus der an sich unerschöpflichen Masse Folgendes beispielshalber an: Dem Begriffe schnell entsprechen etwa ai. *úñjasā* § 243, lat. *numero* eig. 'nach Noten', deutsch *flugs* u. ähnl.; unserem kaum gr. σπουδῇ, ἀνάγκη, deutsch *nōti* u. ähnl.; gern ai. *kāmam*; eine zusammengehörige Gruppe bilden ai. *erājām* in Haufen, gr. παντοδῆ, ags. *heapum* haufenweise, lat. *oppido* ganz und gar § 240, *vulgo* gewöhnlich, ags. *dropmælum* tropfenweise, serb. *mrvce* ein bischen, lat. *partim*, unser *theils* u. ähnl.; umsonst bedeuten gr. δωτίνην, προῖχα, δωρεάν, lat. *gratis*, russ. *daromŭ*; an die Multiplikativa der Zahlwörter rücken heran die mit ai. *kṛtvas*, *māl*, lit. *sỹk*, *sỹki*, *kařt* (*kařtq*) u. ähnl. gebildeten Ausdrücke; an Partikeln

erinnern ai. *rūpām* nach Art, gr. *ὁμός*, lat. *instar* und *vicem*, lat. *modo*, die mit *weise* gebildeten Komposita, wozu noch Bildungen wie *kreuzweis* kommen, welches aus *in Kreuzes Weise* entstanden ist. Endlich zu Präpositionen sind *χάριν*, *causa* u. ähnl. geworden. Auf die Entstehung dieser Bildungen haben jedenfalls auch die gleichbedeutenden Adverbien, welche zu Adjektivis und Pronominibus gehören, anregend gewirkt.

§ 237. Erstarrungserscheinungen bei Adjektiven als solchen.

Bei den adjektivischen Adverbien sind, wie man längst bemerkt hat, zwei Typen zu unterscheiden. Entweder nämlich kann das Adjektivum sich von dem Substantivum, zu dem es in Kongruenz steht, frei machen (z. B. *σχεδόν*), oder das Adjektivum kann substantiviert werden (z. B. *μέγα*). Im ersteren Falle berührt sich die Lehre von dem Adverbium eng mit der Lehre von der Ellipse, wo weiter darüber zu handeln sein wird. Es ist richtig, dass man oft nicht in der Lage ist, das vorschwebende Substantivum mit einiger Wahrscheinlichkeit namhaft zu machen, z. B. bei den indischen Bildungen auf *tarām*, *tumām* und *īm*, den griechischen auf *δόν* u. a., bei andern aber gelingt die Auffindung eines solchen, z. B. bei *ταχίστην*, wobei ja noch der Artikel *τήν* die Ellipse anzeigt, bei *σχεδόν*, weniger deutlich bei *ἀντιβήν*, bei *ἰδίᾳ*, *κοινῇ* u. ähnl., bei den altnordischen Akk. mask. (§ 260). Öfter ist man im Zweifel, ob noch eine elliptische Anwendung des Adjektivums oder bereits ein Adverbium anzunehmen ist, und zwar tritt der Zweifel nicht selten bei verschiedenen Exemplaren derselben Adverbialbildung ein. So wird man z. B. geneigt sein, zu dem altnord. *rōa* *kropturligan* kräftig rudern *rōdr* Ruder, Ruderung zu ergänzen, also Ellipse anzunehmen, während man zu dem gleichgebildeten *jafnan* beständig ein Substantivum nicht zu ergänzen weiss. Das ist natürlich, da ja die bei einem Worte entstandene Ausdrucksweise sich auf andere fortpflanzt. Die völlige Emanzipation tritt natürlich erst bei dem mittels Anlehnung gebildeten Worte ein. Auf die ursprünglich elliptische Ausdrucksweise wird man,

wenigstens dem Prinzip nach, die Adverbia mit maskulinischem und femininischem Ausgang zurückzuführen haben.

Was den zweiten Typus, die Substantivierung, betrifft, so ist wohl klar, dass er von dem ersten wesentlich nicht verschieden ist. Wir sprechen ja dann von Substantivierung, wenn dem Sprechenden neben dem Adjektivum ein Substanzbegriff, an dem es haftet, vorschwebt, z. B. *der Weise*. Ist nun dieser Substanzbegriff kein individueller und deutlicher, sondern allgemein und verschwommen, also auch keinem ausgesprochenen Geschlecht angehörig, so tritt das Adjektivum in die ungeschlechtliche Form. Diese Art des adjektivischen Ausdrucks erzeugte besonders viel Adverbia akkusativischer Form, z. B. ἡδὺ γελᾶω süß lachen, eig. 'Süßes lachen'.

Wir haben oben gesehen, dass eine erstarrte Substantivform auch zur Präposition werden kann, nämlich dann, wenn sie nicht zu dem Verbum, sondern zu einem Nomen in die nächste Sinnesbeziehung tritt, z. B. χάριν. Dasselbe kann sich natürlich auch bei Adjektivadverbien ereignen, z. B. *secundum*. Einen Übergang zu den Präpositionen bilden Wörter wie ὁμοίως, ἐναντίως, z. B. ἐναντίως ἔχει τῷ σώφρονι ὁ ἀκόλαστος bei Plato.

Bei dem Substantivum ist oben ungefähr der Kreis der Wörter umschrieben worden, innerhalb dessen Adverbia entstehen. Für die Adjektiva möchte ich ein ähnliches Verzeichnis nicht aufstellen, sondern Sammlungen innerhalb der Einzelsprachen abwarten.

II.

Übersicht nach den Kasus.

§ 238. Ablativ. Altindisch und Avestisch.

Unter dem Ablativ behandle ich ausser den arischen Sprachen nur das Griechische und Lateinische. Doch will ich hier noch bemerken, dass die gotischen Adverbia auf *pro*, nämlich *hvaþro* woher, *þaþro* daher, *jainþro* dorthier, *utaþro* von aussen, *innaþro* von innen, *iupaþro* von oben, *dalaþro* von unten, *faiþraþro* von fern, *aljaþro* anderswoher, *allaþro* von allen Seiten jedenfalls auch der Form nach Ablative sind.

Altindisch. Ablative von Substantiven werden in der alten Sprache adverbial nicht verwendet. Denn die isolierten Abl. *āsād* aus der Nähe und *ārād* aus der Ferne, welche Grassmann für substantivisch erklärt, können auch von Adjektivstämmen abgeleitet werden. Später finden sich *balād* gewaltsam u. ähnl., eigentlich: 'infolge von Gewalt'. Die merkwürdigen, wesentlich dem Epos angehörigen Formen auf *-sād*, welche Whitney § 1108 anführt, z. B. *bhasmasād* zu Asche im Epos in Verbindung mit den Verben *gam*, *yā*, *nī*, *kar*, *as*, *bhū*, *dasyusād* den Räubern zur Beute (*lōkō 'yaṃ dasyusād bhavēt* diese Welt würde den Räubern zur Beute werden), scheinen ursprünglich den Stoff angegeben zu haben, aus dem etwas bereitet wird, also z. B. *bhasmasād* aus Asche bestehend. Eine ähnliche Wandlung hat das ablativische *sākṣād* durchgemacht. Es bedeutet eigentlich 'von der Augengegend aus', daher mit 'sehen' s. v. a. 'mit eigenen Augen' und mit *kar* 'sich vor Augen führen, zu Gesicht bekommen'. Bei Adjektiven liegt ebenfalls kein Abl. vor (*cirād* nach langer Zeit ist nachvedisch).

Das einzige Gebiet des Abl. ist also das der Pronomina und pronominalen Adjektiva. Dahin gehören zunächst einige Partikeln, die ich hier um der Formen auf *ως* willen erwähne, nämlich das nur im RV. vorkommende *ād* darauf, dann, da, *tād* infolge davon' (*ghṛtāsya stōkām sakṛd āhna āśnām tād ēvēdām tātṛpāṇā carāmi* einen Tropfen Butter ass ich einmal des Tages, infolge davon bin ich jetzt noch satt RV. 10, 95, 16), ferner 'so, so weit' einem *yād* entsprechend: *ārcūmasi vīra yād ēvā vidmā tāt tvā mahāntam* wir preisen dich, o Held, den grossen, soweit als wir es verstehen RV. 6, 21, 6. Über die Konjunktion *yād* seit, soweit als, so lange als s. SF. 5, 584 und 324. Mit *yācchrēṣṭā* bestmöglich vergleicht sich *ὥς βέλτιστος* u. ähnl., eine Verbindung, welche wohl aus einem Satze ('wie es am besten ist') zu erklären sein mag. (*Kāsmād*, *tāsmād*, *yāsmād* kommen im Veda als Adverbia nicht vor. In der alten Prosa heisst *kāsmād* warum, das unendlich häufige *tāsmād* darum, deshalb, *yāsmād* warum in abhängigen Fragen, vgl. SF. 5, 584). Ferner sind vedisch eine Anzahl von Formen, welche

Richtungen im Raume oder Nähe und Ferne in Raum und Zeit bezeichnen, theilweise mit adverbielem Accent, so: *uttārād* von Norden her (zu *úttara*), *adharād* (zu *ádharma*) von unten her und 'unten', letzteres: *asáu yó adharād gghás tátra santo aráyyaḥ* in jenem Haus, welches unten ist, sollen sich die Unholde aufhalten AV. 2, 14, 3. Neben *nīcād* von unten ist eine andere betonte Form desselben Stammes nicht überliefert. Ohne Anlehnung an ein Adjektivum steht *paścād* von hinten, hinten, hinterher, hintennach, hernach, später, zuletzt, in der späteren Sprache auch 'rückwärts'. Wörter der Nähe und Ferne sind *amād* aus der Nähe (eig. 'von diesem' zu *āma* dieser), *āsād* und *antikād* aus der Nähe, *durād* und *apākād* aus der Ferne. In *ūrād* (woneben *ūrē*) aus der Ferne zeigt sich schon früh eine starke Veränderung der Bedeutung 'in die Ferne': *ūrād vīṣṣṭā iṣavaḥ patantu rakṣāsām* fernhin (d. h. wirkungslos) sollen die Pfeile der Unholde fliegen, wenn sie abgeschneilt sind AV. 2, 3, 6. Von der Zeitferne ist verstanden *sanād* von alters her. Merkwürdig ist die angebliche Verbindung mit *yūvan*: *indram ajuryām jaráyantam ukṣītām sanād yūvānam āvasē havāmahē* RV. 2, 16, 1, wo Böhlingk-Roth 'den ewig jungen' übersetzen. Aber an allen anderen Stellen wird *sanād* mit einem Verb. fin. oder Part. verbunden, also gehört es wohl auch hier zu *havāmahē* (wie zu *juhōmi* 2, 27, 1). Dazu eine Reihe von Wörtern mit *-tād* (Whitney § 1100^b), z. B. *arāttād* aus der Ferne, *uttarāttād* von Norden her, *paścāttād* von hinten, *adhāttād* RV. und ŚB. 'von unten her', später (bei Manu) auch 'nach unten hin, in die Hölle', *parāttād* jenseits, *purāttād* vorn, *bahīṣṭād* ausserhalb (auch als Präpositionen).¹⁾

Schliesslich mache ich noch darauf aufmerksam, dass keines der hier angeführten Wörter in dem Sinne adverbial ist, dass es die Qualität einer Handlung bezeichnete, dass vielmehr meist der ablativische Sinn noch deutlich ist. Derselbe hat indes insofern mehrfach eine Änderung erfahren, als ein Ruhezustand ausgedrückt wird, also nicht 'von oben', sondern 'oben' u. s. w. Der Übergang erklärt sich, wenn man sich

1) *tāvattād* scheint mir falsche Lesart zu sein (*tāvat-tāvat* z. l.).

gegenwärtig hält, dass eine von einer Stelle ausgehende Bewegung ohne grössere Veränderung des Gesamtsinnes der Aussage auch als an einer bestimmten Stelle sich vollziehend gedacht werden kann. So kommt es praktisch ziemlich auf dasselbe hinaus, ob man sagt 'das Licht scheint von oben' oder 'es scheint oben'.

Die Sprache des Avesta zeigt (wenn ich nichts übersehen habe) nur Ablative von pronominalen Adjektiven: *paurecanaēmāḥ* von vorn her, vorn, *ništaraṇaēmāḥ* von aussen her, *antaraṇaēmāḥ* innerhalb (auch *antarāḥ naēmāḥ*), *upairinaēmāḥ* (wenn es als ein Wort zu lesen ist) von oben her, oberhalb, *adāp* nachher, von dort, *paskāḥ* nachher, hinterher, *uskāḥ* hoch (*uskāḥ yāstayā* einer Hochgeschürzten yt. 5, 64). Beachtenswerth ist die lokale Bedeutung von *uskāḥ*, mit dem man lat. *alted* (bei Ennius) vergleiche.

§ 239. Ablativ. Griechisch (die Formen auf ως).

Im Griechischen giebt es ein einzelnes ablativisches Adverbium in genitivischer Form, nämlich das homerische ὀλίγου beinahe, womit man das gleichbedeutende ai. *alpakād* vergleiche, über das SF. 5, 113 gehandelt ist. Sodann stelle ich hierher die Formen auf ως. Ich weiss wohl, dass noch lautliche Bedenken bestehen, aber die Übereinstimmung des Gebrauches zwischen *tād* und τῷς, *yād* und ὧς scheint mir zwingend. Die Vermittlungsstufen zwischen der ablativischen und der modalen Bedeutung sind nicht überliefert. Ich vermuthe, dass diese pronominalen Adverbia im Griechischen den Ausgangspunkt für die Entstehung der übrigen Adverbia auf ως gebildet haben (man denke namentlich daran, wie nahe es lag, auf πῶς mit einem adjektivischen Adverbium auf ως zu antworten), und stelle sie deshalb voran. Ich führe an: τῷς, ὧς und ὦς, πῶς und πῳς, ὁμῶς und ὁμως, αὐτῶς, ἄλλως, πάντως und οὕτως (nebst dem instrumentalen οὕτω).

τῷς kommt bei Homer zweimal bei einem Verbum vor, nämlich κείνος τῷς ἀγόρευε B 330, τῷς δέ σ' ἀπεχθήρω ὧς νῦν ἔκπαγλα φίλησα Γ 415 (vgl. *tād* und *yād* im Ai.), und einmal bei einem Adjektivum: τῷς μὲν ἔην μαλακός τ 234. Auf die

Entwicklung der Partikel *ὥς* einzugehen, ist hier nicht der Ort. Dass *ὥς* mit *γὰρ* identisch sei, folgt aus der oben erwähnten gleichen Verwendung vor dem Superlativ, ferner lässt sich nicht bezweifeln, dass aus derselben Quelle die Verwendung von *ὥς* im relativen Satzgefüge folgt. Ausser diesem *ὥς* gleich *γὰρ* giebt es ein wahrscheinlich erst im Griechischen entstandenes *ὡς*, welches sich zu *ὅ* und *ὅς* (in *ἢ δ' ὅς*) so verhält wie *οὕτως* zu *οὗτος*. Ferner nimmt man an, dass ein drittes besonderes Wort in dem einzelne Begriffe vergleichenden *ὡς* (z. B. *θεός ὡς*) vorliege, welches aus **σῶς* zu erklären sei. Ich habe mir darüber keine entschiedene Ansicht gebildet. Über die Präposition *ὥς* vgl. § 300. *πῶς* und *πύς* scheinen nur zu Verben, nicht — wie *τῶς* — auch zu Adjekt. in Beziehung zu treten. *ὁμῶς* (*ἴσως*) heisst 'in gleicher Weise', z. B. *εἰ καὶ μοῖρα παρ' ἀνέρι τῷδε δαμῆναι πάντας ὁμῶς* wenn allen das gleiche Schicksal bevorsteht, von diesem Manne getötet zu werden P 421, *οἱ δὲ τρίτῳ ἡματι πάντες ἦλθον ὁμῶς αὐτοὶ τε πολεῖς καὶ μώνυχες ἵπποι* A 707, *ἐννῆμαρ μὲν ὁμῶς πλέομεν νύκτας τε καὶ ἡμαρ* x 28, *νοκτὶ δ' ὁμῶς πλείειν* in gleicher Weise wie am Tage o 34. Mit Dativ: *ἐχθρὸς γάρ μοι καίνος ὁμῶς Ἀἰδῶο πόλῃσιν* ξ 156. Damit identisch ist das Wort, welches wir *ἴσως* schreiben, so: *Σαρπηδόντι δ' ἄχος γένετο Γλαύκου ἀπιόντος αὐτίκ' ἐπεὶ τ' ἐνόησεν* *ἴσως δ' οὐ λήθετο χάρις* gleichwohl, in gleicher Weise, nämlich, als ob Glaukos nicht weggegangen wäre M 392, vgl. λ 563. *αὕτως* bedeutet 'so wie etwas an sich selbst, seiner Natur nach geschieht oder ist', z. B. *εὖ νυ καὶ ἡμεῖς ἴδμεν ὅ τοι κλυτὰ τεύχε' ἔχονται· ἀλλ' αὕτως ἐπὶ τάφρον ἰὼν Τρώεσσι φάνηθι* so wie du bist, ohne Waffen Σ 198. So auch öfter bei Adjektiven, z. B. *λέβητα λευκὸν ἔτ' αὕτως* Ψ 268 blank wie er von Natur war, wir könnten sagen 'noch ganz blank'. An anderen Stellen suchen wir andere Umschreibungen, so z. B. *οὐδὲ τι ἔργων ἔμπαιον οὐδὲ βίης, ἀλλ' αὕτως ἄχθος ἀρούρης* geradezu u 379, *ἦ νύ τοι αὕτως οὐατ' ἀκουέμεν ἔστί, νόος δ' ἀπόλωλε καὶ αἰδῶς* hast du denn nur so Ohren zum Hören, aber keinen Verstand O 129. *ἄλλως* anders, z. B. *εἴ τι πόροις ξεινίῃον ἦε καὶ ἄλλως* (sonst) δοίης δωτίνην ι 267, *πάρως δ' οὐκ ἔσσεται ἄλλως* E 218, *ὥς καὶ σοὶ εἶδος μὲν*

ἀριπρεπές, οὐδέ κεν ἄλλως οὐδέ θεός τεύξειε und auf andere (bessere) Weise würde es auch ein Gott nicht machen können ὁ 176. Dann auch 'bei anderer Gelegenheit': καὶ δ' ἄλλως (sonst) τοῦ γ' ἰθὺ βέλος πέτεται Ἰ 99. Endlich 'in anderer Weise, als gewünscht war', daher 'umsonst': Σπερχεῖ, ἄλλως σοί γε πατήρ ἤρῃσατο Πηλεΐδης Ψ 144. πάντως ganz und gar, bei Homer mit der Negation, z. B. πάντως οὐκέτι νῶϊ διακρινέσθαι δῖω πρὶν χειρῶν γεύσασθαι ich glaube ganz und gar nicht, dass wir noch auseinander kommen werden ο 180. In bezug auf οὕτως und οὕτω ist zu bemerken, dass ein Unterschied zwischen beiden Formen nicht hervortritt, οὕτω(ς) heisst immer nur: 'auf diese Weise', z. B. ἐπεὶ νύ τοι εὖαδεν οὕτως P 647, εἰ οὕτω μαίνεσθαι ἐάσομεν οὖλον Ἄρῃα E 717, εἰ δ' οὕτω τοῦτ' ἐστίν A 564. So auch in στῆθ' οὕτω ἀπόπροθεν ζ 218 und στῆθ' οὕτως ἐς μέσσον ρ 447, d. h. 'so wie du hier bist, ohne dich zu besinnen, sogleich'. Öfter verbindet es sich mit Adjektiven, z. B. καλὸν δ' οὕτω ἐγὼν οὕπω ἴδον ὀφθαλμοῖσιν οὐδ' οὕτω γεραρόν Γ 169. Ich glaube, dass οὕτω seinem Ursprunge nach Instrumentalis ist, so dass also zwei Kasus desselben Wortes adverbial gebraucht wurden, welche in ihrer Bedeutung zusammenfielen.

Es folgen nun die adjektivischen Adverbia auf ως. Sie sind bei Homer durchaus noch nicht häufig. Ich habe zufällig (ohne Vollständigkeit zu erstreben) die folgenden aufgezeichnet: ἀδινῶς, αἰδοίως, αἰκῶς, αἰνῶς, ἀκηδέστως, ἀκλειῶς, ἀπτηλέγως, ἀρπαλέως, ἀσκελέως, ἀστεμφέως, ἀσφαλέως, ἀτρεκέως, ἀφραδέως, διηνεκέως, δικαίως, ἐκπάγλως, ἐλαφρῶς, ἐμμαπέως, ἐνδοκέως, ἐνωπαδίως, ἐπικρατέως, εὐκλειῶς, εὐφραδέως, κακῶς, καλῶς, καρπαλίμως, κραιπνῶς, κρατερῶς, λιγέως, λυγρῶς, μαλακῶς, μαψιδίως, μεγάλως, νωλεμέως, ὀτραλέως, ὀτρηρῶς, περιφραδέως, προφρονέως, πυκινῶς, ῥηϊδίως, στερεῶς, στυγερῶς, σφοδρῶς, ταχέως, τεχνηέντως, ὑπερφιάλως, φίλως, χαλεπῶς, zu einem Partizipium ἐπισταμένως, ἐκσυμένως. Die meisten kommen in nur wenigen Wendungen, viele nur in einer vor. Als Beispiel mag αἰνῶς zu αἰνός furchtbar, gewaltig dienen: νῦν δ' αἰνῶς δεῖδοικα A 555, ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς δεῖδια K 38, χῶσατο δ' αἰνῶς N 165, dazu μάλα περ κεχολωμένος αἰνῶς τ 324, ἥ δ' ἄλυσος ἀπεβήζετο, τείρετο δ' αἰνῶς E 352, ἀλλὰ μάλ' αἰνῶς αἰδέομαι Τρῶας Z 441,

und danach ἡ μὲν δὴ λῶβῃ τάδε γ' ἔσσεται αἰνόνθεν αἰνῶς H 97, ἐπεὶ νύ περ ἵεται αἰνῶς β 327, αἰνῶς γάρ μ' αὐτόν γε μένος καὶ θυμὸς ἄνωγεν Ω 198, αἰνῶς γὰρ μόθοισι ἔπεσσι τε σοῖσιν ἀκούων τέρπομαι δ 597, ἦσατο δ' αἰνῶς ι 353, φιλέεσκε γὰρ αἰνῶς α 264, διεφαίνετο αἰνῶς (glühte gewaltig) ι 379, αἰνῶς ἀθανάτῃσι θεῆσ' εἰς ὧπα ἔοικεν Γ 158, dazu αἰνῶς ἔοικότες K 547. Man bemerke noch μαλακῶς εὔδειν sanft ruhen (nicht 'schlafen') γ 350, ω 255 und φίλως in der Wendung: νῦν δὲ φίλως χ' ὀρόφῃ jetzt würdet ihr vergnüglich zusehen Δ 347. Zu den Verben, mit welchen diese Adverbia verbunden werden, gehört auch εἶναι: τόφρα δὲ Κουρήτεσσι κακῶς ἔεν I 551, ἔνθα διαγνῶναι χαλεπῶς ἔεν ἄνδρα ἕκαστον H 424. Eine Verbindung mit Adjektiven oder Adverbien habe ich nur an folgenden Stellen gefunden: αἰνῶς γὰρ τάδε εἶματ' ἔχω κακά ρ 24, wo ich nicht sehe, wie αἰνῶς zu ἔχω sollte gehören können; ἄγχι γὰρ αἰνῶς αὐλῆς καλὰ θύρετρα fürchterlich nah χ 136; οἱ δ' ἄρα νεκρὸν ἀπὸ χθονὸς ἀγκάζοντο ὕψι μάλα μεγάλως ganz hoch in die Höhe P 723. In bezug auf die nachhomerische Sprache verweise ich auf Frohwein's Abhandlung in Curtius' Studien 1, 63 ff. und bemerke hier nur, dass Adv. auf *ως* von Komparativen auch bei älteren attischen Schriftstellern nicht selten sind (vgl. das Verzeichnis S. 98), dass aber von Superl. aus dieser Periode nur *ὑντομωτάτως* Sophokles Oed. Kol. 1579 belegt ist.

Durch Anfügung von *τι* gleich *ai. cid* (welches sich wohl auch in *ἐκτι* findet) scheinen *μεγαλωστί* und *νεωστί* entstanden zu sein. *μεγαλωστί* findet sich Herodot 2, 161 bei *προσέπταισεν*, 5, 67 in *μ. κάρτα τιμᾶν* dient es zur Verstärkung von *κάρτα*. Danach kann die homerische Formel *κεῖτο μέγας μεγαλωστί* wohl nicht heissen 'er lag über eine grosse Strecke hin', sondern 'als ein gewaltig grosser'. *νεωστί* heisst eigentlich 'auf eine neue, unerwartete Weise', ist aber nur belegt im Sinne unseres 'neulich', z. B. *πάλαι δέδοκται ταῦτα κοῦ νεωστί μοι* Sophokles Elektra 1049.

§ 240. Ablativ. Lateinisch (die adjektivischen Adverbia auf *e, o, a*).

Von Substantiven kommen etwa *domo* und *rure* in betracht.

Die Hauptmasse bilden die adjektivischen Adverbia auf *e*, *o*, *a*. Es ist klar, dass sehr viele derselben instrumentalen Ursprungs sind, eine Scheidung ist aber nicht mehr möglich, weil die ablativische, instrumentale (und lokale) Bedeutung sich sehr früh in der *d*-Form zusammengefunden hat. Es kommt also hier schon vieles zur Sprache, das eigentlich in den Instrumentalis gehört.

1. Die Formen auf *e*. Das ablativische *d* zeigen noch das oskische *amprufid*, das faliskische (d. h. altlateinische) *rected*, das ennianische *alted*, das *facillumed* der Epistula des Senats über die Bacchanalien. Im Umbrischen dürfte *prufe* ein Beleg für diese Adverbialform sein (vgl. Brugmann in den Verhandlungen der sächsischen Ges. der Wiss. 1890, 219). Die Bedeutungsentwicklung mag im Italischen (anders als im Griechischen) an die Ablative der pronominalen Adjektiva örtlichen Sinnes angeknüpft haben. Von 'hoch' (vgl. av. *uskāp* S. 559) führte der Weg leicht zu 'aufrecht' und 'recht' (*rected*) und von diesem zu *bene* u. s. f. Die Adverbia auf *e* stehen zu den Adj. auf *us* in lebendigem Verhältnis. Für *fere* freilich und das als Superlativ dazu gehörige *ferme* (Ribbeck, Partikeln 6) findet sich kein Anschluss. *Sane* und *valde* haben sich von *sanus* und *validus* innerlich etwas mehr entfernt, das letztere auch in der Form.

Viele Formen auf *e* (über deren Konstruktion wir einigermaßen aus Holtze 1, 150 ff. und Wölfflin, lateinische und romanische Komparation, Erlangen 1879 unterrichtet sind) erscheinen schon in der ältesten Zeit gleicherweise mit Verben wie mit Adj. verbunden, z. B. *aeque*: *tragici et comici numquam aequae sunt meditati* (Plautus); *quem videam aequae esse maestum quasi dies si dicta sit* (Plautus); *numquam aequae id bene locassem* (Plautus); *homo me miserior nullus est aequae* (Plautus). *Valde*: *valde placere* und *male valdest* bei Catull u. s. w. Bei einigen kann man indessen noch verfolgen, dass sie ursprünglich nur mit Verben, noch nicht mit Adjektiven verbunden wurden, so bei *male*, was in der alten Sprache oft neben Verben erscheint, neben Adj. zuerst bei Catull in

insulsa male ac molesta; bei *bene*, das bei Plautus nur neben Verben erscheint (da man *bene morigerus fuit puer* und *bene lubenter* nicht als Ausnahmen rechnen kann), neben Adj. nicht selten bei Ennius, Cicero u. s. w., z. B. *bene magnus*, *bene fidus*; *misere* ist nach Wölfflin, dem ich diese Angaben entnehme, im ganzen und grossen auf die Verbindung mit Verben beschränkt geblieben. Hinsichtlich *mire* und *mirifice* bemerkt derselbe Gelehrte, dass Cicero sich zur Verbindung dieser oft gebrauchten Wörter mit Adj. nie recht habe entschliessen können. Auf der anderen Seite scheinen *summe* und *apprime* von Anfang an nur mit Adj. verbunden worden zu sein, wie bei Adv. steigenden Sinnes nicht unnatürlich ist. — Zu den Verben, mit welchen Adverbia auf *e* verbunden werden, gehört auch *esse*, z. B. *si illis aegre est* (Pl.), *familiae male ne sit* (Cato). — Aus dem Adjektivgebiete ist bemerkenswerth die Verbindung gleichstämmiger Adj. und Adv. bei Plautus, z. B. *bella belle*, *misere miser*, *unice unicus*, *firme firmus*.

2. Bei den von Adjektiven oder Partizipien gebildeten Formen auf *o* ist die ablative Form deutlich in *merito*. Dem Sinne nach könnten sie alle Instr. sein. Einige Belege sind: *perpetuo* immerwährend, *cotidianus* täglich, *matutinus* frühmorgens (mit dem Morgen), *crebro* häufig, *raro* selten, *primo* anfänglich, *repentino* plötzlich, *arcano* geheim, *fortuito* zufällig, *mutuo* wechselseitig, *precario* bittweise, *serio* im Ernst, *certo* für gewiss, *vero* in Wahrheit; dazu von partizipialer Form *cito* schnell, *falso* falsch, *merito* (*meretod*) mit Recht, *secreto* geheim, und mit noch deutlich partizipialer Verwendung *auspicato* unter guter Vorbedeutung, *augurato* nach Anstellung von Augurien, *composito* nach Verabredung, *sortito* nach Losung (während man *intestato* lieber für einen alten Nominativ halten möchte). Im Gebrauch merkt man das Kasushafte noch stärker als bei den Formen auf *e*. Daher ihre häufige Verbindung mit dem Komparativ und Superlativ, worüber Wölfflin 35 und 38 bemerkt: "Während ich bei Plautus konsequent *multo*, *tanto*, *nihilo*, *paulo*, *nimio*, *quanto* mit Komparativen und Wörtern von komparativer Bedeutung, wie *malle*, *praestare* verbunden finde, treffen wir

den Akkusativ zuerst bei Terenz Eum. 131: *frater aliquantum ad rem est avidior.*“ Ebenso wie der Akk. bei dem Komp. erscheint das Adv. auf *e* beim Superlativ später als die Form auf *o*. In der archaischen Latinität wird der Sup. nur mit *multo* gesteigert, z. B. *multo gravissimus*, während sich Ausdrücke wie *longe audacissimus* zuerst bei Cicero finden. Freilich finden sich Formen auf *o* auch bei dem Positiv, z. B. *nimio impendiosus*, *magnus* bei Plautus.

Im ganzen kann man behaupten, dass die Formen auf *e* und *o* einander ausschliessen. Bei einigen Adjektiven kommen sie ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander vor, so sind *incerte* und *incerto* archaisch, *directe* und *directo* bei Cicero in Gebrauch. In anderen Fällen, so z. B. bei *certe* und *certo* bemüht man sich, die Gebrauchsunterschiede festzustellen, nicht immer mit Erfolg. Ein Verzeichnis sämtlicher hierher gehöriger Formen s. bei Neue³ 2, 617 ff.

3. Unter den Formen auf *ā* sind ablativisch *extrad*, *suprad*, also wohl auch *contra*, *intra*, *ultra* u. s. w. Es könnte immer sein, dass diese trotz ihres *ā* neutrale Ablative wären (vgl. Hirt, IF. 1, 24). Andere möchte ich mit Zuversicht für femininisch halten. Ich führe beispielshalber an: *hac*, *illa*, *ea*, *eadem*, *qua* (nämlich *via*). Sie bezeichnen den Weg, auf dem sich eine Bewegung vollzieht, z. B. *sequere hac* (Plautus), oder den Ort, wo etwas geschieht, z. B. *qua locus ferax non erit*, *id plus concidito* (Cato), *ista state* (Plautus), auch übertragen auf die Art und Weise, so z. B. in *qua-qua* (*quem omnes oderunt qua viri qua mulieres* Plautus), vgl. Holtze 1, 86. Auch kann *qua* gebraucht werden, wo wir 'wohin' sagen würden: *qua res inclinatura esset* (Livius). *Via* ist auch ursprünglich verstanden worden bei *recta*, *dextra*, *sinistra*. Zu *una* dürfte *opera* zu ergänzen sein. *Frustra*, offenbar mit *fraus* zusammenhängend, hat in alter Zeit kurzes *a*. Es dürfte also wohl Akk. plur. sein. Das Auftreten der Länge wird auf Analogiewirkung von *contra* u. s. w. zurückgeführt.

§ 241. Der Lokalis. Substantive im Singularis.

Man nimmt jetzt an (Brugmann 2, 611), dass verschiedene Stämme in der Urzeit im Sinne des Lokalis gebraucht werden konnten. Davon sollen sich im Altindischen noch erhalten haben Formen wie *áhar*, das eigentlich eine Stammform ist, aber im Sinne des Nom. Akk. oder Lok. des Sing. gebraucht werden kann, letzteres in *áhar-áhar* Tag für Tag und *áhar-divi* täglich (auch dieses eine Art von *ámreḍita*). Ebenso wird betrachtet *sadivas* an einem und demselben Tage (also wohl auch *sádyas*), ferner *pūrvēdyús* Tags zuvor, *uttarēdyús* am folgenden Tage, *aparēdyús* am folgenden Tage, *ubhayēdyús* an zwei auf einander folgenden Tagen. Aus dem Griechischen wird hierhergestellt *alév* und *alés* (denen sich das von demselben Stamme mit *ι* gebildete *alél* zugesellt hat), aus dem Lateinischen *penes* im Inneren.

Unter den auf die gewöhnliche Art gebildeten Lokativen nenne ich aus dem Altindischen: *ágrē*. *ágra* Spitze wird, so viel ich sehe, überhaupt nicht mit Adj. verbunden, wohl aber mit Gen., so im RV. *ágrē ráthānām* an der Spitze der Wagen. In diesem Falle nennt Grassmann *ágrē* einen Kasus, auch noch wenn *ágrē* ohne Gen. mit einem Verbum des Gehens verbunden ist, z. B. *ágrē yāti* er geht an der Spitze. Wenn *ágrē* dagegen nicht mit einem Gen. verbunden ist und auch nicht neben einem Verbum steht, bei welchem man an eine sich bewegende Reihe denkt, nennt er es Adv., z. B. *hiraṇ-yagarbháh sám avartatágrē* H. bildete sich im Anfang, *dádhami tē mádhunō bhakṣám ágrē* ich gebe dir zuerst den Trank des Soma (RV.). Hier hat also der Prozess der Erstarrung kaum begonnen. Weiter fortgeschritten ist er in folgenden Worten des ŚB.: *agnihōtrád ágra á mahatá ukthát* vom agnihotra an der Spitze (d. h. vom agnihotra) an bis zum mahad uktha, wo *ágrē* im Satze dieselbe Stelle einnimmt wie *á*. — Ausser *ágrē* wären aus dem Veda etwa noch anzuführen *abhisvaré* bei Zuruf, auf Rufweite, nach, hinter (mit Gen.). Aus nicht accentierten Texten: *pragē* früh morgens und morgen früh, eigentlich wohl 'beim Vorgehen der Sonne'. Aus dem Griechischen

wäre etwa das lokativische $\dot{\eta}\rho\iota$ (aus *auséri* KZ. 27, 308 und BB. 15, 15) zu erwähnen. Aus dem Lateinischen erwähne ich *temere*, *rite*, *oppido*. *Temere* (über dessen Quantität man Wölfflin, Arch. 4, 51 vergleiche) ist schwerlich etwas anderes als der Lok. von **temus* Finsternis, gleich ai. *támas*, heisst also eigentlich 'im Dunkel'. *Rite* ist vielleicht mit Mahlow, AEO. 52, 54 aus *ritēu* zu deuten, wäre also dann Lok. zu *ritus*. Den Gebrauch von *oppido* (das dem Sinne nach Lok. ist) und die Erklärungsversuche sehe man bei Hand, Tursellinus. Der ansprechendste ist der von Lindemann und Hand herrührende (neuerdings ebenso Wölfflin, Arch. 6, 195), wonach *oppidum* die Feste sei und daher *oppido* so viel als 'fest'. Ich halte ihn aber für misslungen, weil ich mich aus den angeführten Stellen nicht überzeugen kann, dass *oppidum* soviel wie 'Befestigung' sei, das mir vielmehr dasselbe zu bedeuten scheint wie unser 'Stadt, Flecken', und ferner, weil ich nicht einsehen kann, wie aus einem 'in der Festung' sich das zu einem Adj. gehörige Adverb 'fest' entwickeln kann. Ich übersetze also *oppido* auf der Stelle. Diese Bedeutung spürt man noch in plautinischen Wendungen wie *ita oppido occidimus omnes*, *oppido interii*, *totus doleo atque oppido perii*, worin der ursprüngliche Gebrauch enthalten sein dürfte. Wer auf der Stelle, wo er sich befindet, ohne Möglichkeit der Rettung, zu grunde geht, gleichsam 'auf der Strecke' liegen bleibt, ist 'ganz und gar' verloren. So bedeutet im Serbischen *ubiti koga na mjesto* jemand auf der Stelle totschiagen so viel als 'jemand mausetot schlagen' (s. Wuk unter *mjesto*) und so entstand in dem von *oppidum* innerlich völlig gelösten Worte die steigernde Bedeutung. Als *oppido* dann, dem Vorgang der Adverbien folgend, nicht mehr bloss mit Verben, sondern auch mit Adjektiven verbunden wurde, erhielt sich noch eine Erinnerung daran, dass es eigentlich zu Verben gehörte, welche ein Zugrundegehen, einen Verlust, eine Minderung bezeichnen, denn es ward überwiegend mit *pauci*, *parvus*, *paulum*, *pusillus*, *brevis*, *tenuis* verbunden (Wölfflin, lateinische und romanische Komparation 21). Germanisch: Dem Lok. des Sing. (dem Sinne nach) gehört

ahd. u. s. w. *heime*, altn. *heima* zu Hause an. Über *fert* s. oben S. 551. Litauisch. Von Ortsbegriffen erwähne ich *namẽ* zu Hause, was doch wohl der alte Lok. zu *nãmas* ist; *viduĩ* drinnen, entstanden aus *vidũjẽ* zu *vidũs* das Innere; *laukẽ* draussen ('auf dem Felde'). Lokale von Zeitbegriffen sind *rytõj* oder *rytõ* morgen, am nächstfolgenden Tage, nach Schleicher Lok. von *rytõjus* der morgende Tag, also abgekürzt aus *rytõjui*, dazu *porýt* übermorgen. Woher *aĩdai* an jenem Tage (ostlit. *undai*) stammt, weiss ich nicht. Von anderen Begriffen *draugẽ* zusammen mit, z. B. *jis sũ manĩm draugẽ atẽjo* er kam mit mir zusammen. Es ist klar, dass *draugẽ* Lok. von *draũgas* der Gefährte ist. Doch kann ich mir die Entstehung des Adverbiums nicht deutlich machen. Endlich ist ein häufiger Typus der Lok. (oder Dativ?) auf *ui* von Wörtern, die mit *pa* zusammengesetzt sind, z. B. *paĩgiuĩ* abwechselnd, *paẽliuĩ* (neben *paẽliumis*) der Reihe nach, *padẽniuĩ* einen Tag um den anderen, *pakeliuĩ* unterwegs, *pakõjuĩ* den Füssen nach (z. B. jemand etwas *pak.* nachwerfen), *paraĩkiuĩ* handlich, *pavẽjuĩ* mit dem Winde u. s. w. Wo der Ausgangspunkt dieses Typus zu suchen ist, weiss ich nicht. Für Lok. femininischer *i*-Stämme hält J. Schmidt, KZ. 27, 287 die Formen auf *te*, welche vor das Verbum gestellt werden, um dessen Begriff zu steigern, z. B. *degtẽ dẽga* es brennt heftig (eig. also 'in Brennung'). Belege findet man bei Schleicher, Gr. 313, Kurschat § 1489 ff., vgl. auch Brugmann 2, 613 und Leskien, Bild. d. Nom. 554. Slavisch. Dem gr. οἶκος, lat. *domi*, lit. *namẽ* entspricht der Bedeutung nach aksl. *doma*. Vielleicht ist es auch der Form nach Lokalis (vgl. Kretschmer, KZ. 31, 453, Wiedemann, KZ. 32, 150 Anm.). Es findet sich im cod. Mar. nur Joh. 11, 20: *a Marija doma sẽdẽaše* Μαρια δὲ ἐν τῷ οἴκῳ ἐκαθέζετο. An anderen Stellen giebt es nach Miklosich auch das griechische οἶκοςθεν wieder. Im Russischen heisst es 'zu Hause' ('nach Hause' heisst *domoj*). Im Serbischen wird es auch gebraucht, wo wir 'nach Hause' anwenden, z. B. *otĩde doma* (aksl. *vũ domũ stoji* Matth. 9, 7). Sodann sind zu nennen die Lokale der Wörter 'Berg' und 'Thal', nämlich aksl. *gorẽ* oben, serb. *gorje* oben, hinauf zu *gora* Berg

und aksl. *dolě* ὑπὸ, infra, humi, z. B. mit *ležati* liegen, serb. *dolje* unten, hinunter zu *dolŭ* foramen. Ferner aksl. *srědě* mitten drin zu *srěda* Mitte (vgl. die Präp.). Auch *mitě* abwechselnd muss der Lok. eines Subst. sein, wie das aksl. und kleinruss. *mitusŭ* zeigt, worin *mitu* Akk. Sing. ist. (Aksl. *vrŭchu* oben weist Leskien, Handbuch² 95 nicht einem bestimmten Kasus zu, weil es ja der Form nach Gen. und Lok. sein könnte.) Dazu eine Anzahl von Zeitbegriffen, nämlich serb. *onomadne* an jenem Tage, neulich, russ. *onomedni*, auch mit dem öfter erwähnten pronominalen Zusatz *onomedniši* (wovon das Adj. *onomednišnyj* abgeleitet ist); serb. *onovečeri* vorgestern Abend; aksl. und russ. *utrě* morgen früh; serb. *ljeti* im Sommer und *zimi* im Winter; aksl. *lani* πέποι, serb. *lani* und *lane*. Einige dieser Adverbien werden auch mit Präpositionen verbunden, z. B. *do* und *na utrě*, *otŭ lani*. An vereinzeltten Formen führt Miklosich 4, 652 noch aksl. *pravdě* juste, z. B. *pravdě dějuščichŭ* juste agentium und *obŭščině* ὀργανισμῶν zu *obŭština* κοινότητα an. Endlich erwähne ich noch aksl. *lize*, z. B. *něsti mi lize* non licet mihi, wozu Miklosich 4, 652 bemerkt: "wie es scheint von einem Subst. *lŭga*, das sich in russischen Dialekten (*ne vo ligu*) erhalten hat". Es könnte freilich auch Dativ sein.

§ 242. Lokalis. Substantiva im Dualis und Pluralis.

Duale sind lit. *pusiaù* halb, mitten entzwei zu *pūsė* Hälfte (vgl. Leskien bei Brugmann 2, 656) und aksl. *meždu* zwischen, eigentlich in den beiden Grenzen zu *mežda* Grenzrain (vgl. Wiedemann in Jagić's Archiv 10, 657).

Dem Plural gehört aus dem Griechischen an att. θύραι draussen und ὥραι rechtzeitig. Ferner halte ich es mit J. Schmidt (Pluralb. 344) für wahrscheinlich, dass das homerische ἀγκάς in ulnis nichts anderes sei als ἀγκάσι, ein Lok. plur. zu ἀγκών. Ebenso sind vermuthlich πύξ und λάξ aufzufassen, nach denen sich γνύξ und ὀδάξ gerichtet haben werden. Dem Vokal nach ferner liegt κούρξ. Ob auch εὔράξ und μουνάξ

zu dieser Reihe gehören, und wie sich ἀπαξ zu ihnen verhält, lasse ich unentschieden. Aus dem Lateinischen wäre etwa *foris*, sodann *quotannis*, *quotcalendis* (Wackernagel, KZ. 27, 146) anzuführen, falls diese letzteren nicht Instr. sind. Aus dem Germanischen gehören *halben* zum Subst. *halbe* Hälfte, Seite, ahd. *beidēm halbōm*, *allēn halbōn*, mhd. *beidenthalben*, *allenthalben*, nhd. *allenthalben*. Die Grundbedeutung ist also 'auf den Seiten'. (Möglich wäre allerdings auch 'über die Seiten hin', in welchem Falle man den Instr. anzunehmen hätte). Indes verlor sich das Gefühl für den Numerus, die lokale Bedeutung verschob sich. Aus 'auf der Seite' wurde 'von der Seite her', z. B. *der mutter halben ein erb sein* von mütterlicher Seite her, und daran fügte sich der Gedanke des Ursprungs und der Veranlassung (vgl. Heyne in Grimm's Wb.)

§ 243. Lokalis. Adjektiva (darunter griech. εἰ, ἐ) und Pronomina.

Lokativische Adverbia von Adjektivis liegen mir vor aus dem Altindischen, Griechischen, Slavischen.

Altindisch. Im Veda *dūrē* fern, (z. B. mit *aś*), in die Ferne (z. B. mit *bādh* stossen). Ebenso *ārē*. Aus ŚB. *kṣiprē* schnell, z. B. *kṣiprē ha yājamānō 'mum tokām iyāt* schnell würde der Opferer in jene Welt gehen (sterben). Undeutlich ist die Bedeutungsentwicklung von *gtē*. Griechisch. Simplicia sind μέσσοι in der Mitte und διπλεῖ in doppeltem Betrage, z. B. τὸ μίσθωμα διπλεῖ ἀποταίσει tab. Heracl. 1, 109. Häufiger sind die zusammengesetzten auf εἰ oder ἐ. Wir besitzen über diese Adv. eine Abhandlung von Sturz, de adverbiiis Graecorum in εἰ et ἐ exeuntibus (abgedruckt in dessen Opuscula nonnulla, Leipzig 1825), welche viel Stoff bietet, aber keinen Anspruch auf geschichtliche Behandlung erheben kann. Über die Frage, ob εἰ oder ἐ zu schreiben sei, lässt sich in vielen Fällen keine Ansicht gewinnen, da das inschriftliche Material nicht ausreicht und die Handschriften schwanken. Dass ἐ aus εἰ hervorgegangen sei, kann nicht zweifelhaft sein. Ebenso ist deutlich, dass aus ἐ auch ἱ entstanden ist (vgl. G.

Meyer, Gr.² 342). Dass aber die Kürze schon bei Homer vorliege, lässt sich nicht behaupten, da A 637 nichts beweist. Es sind zu diesem Adverbialtypus zu rechnen 1. Formen auf εἰ oder ἐ, welche zu Adj. auf ο gehören, die mit der privativen Silbe zusammengesetzt sind. Dahin gehören aus Homer ἀθεεῖ im ἄθεον, dem Zustande der Verlassenheit von Gott: οὐκ ἀθεεῖ δὲ ἄνθρωπος Ὀδυσῆιον ἐξ ὁμόμον ἔχει σ 353. Inschriftlich (Meisterhans² 115) sind aus attischem oder ionischem Gebiete belegt die formelhaft verbundenen ἀσυλεῖ und ἀσπονδεῖ, z. B. aus Erythrae (Cauer² 483) und νηποινεῖ. Dazu auf ἐ ἀσπουδέ müheelos Θ 512. (Ob ἀτρεμεῖ in ἄλλ' ἔχ' ἀτρεμεῖ bei Aristophanes Wolken 261 wirklich von ἀτρεμής herkommt, oder nicht vielmehr in Anlehnung an die eben genannten Adverbia gebildet ist, wüsste ich nicht zu sagen). Häufig sind Ableitungen von Verbal-Adjektiven auf το, welche in unseren Homertexten nicht auf εἰ, sondern auf ἐ endigen, nämlich: οὐδ' ἄρα οἱ τις ἀνουτῆτι γε παρέστη X 371; ἀμογητὶ ἄειρεν A 637; αἱ κ' ἀμαχητὶ ἴομεν Οὔλυμπόνδε Φ 437; ἐπεὶ οὐ κεν ἀνδρωτὶ γε τελέσθη O 228; οὐδ' οἱ γὰρ ἀναιμωτὶ γε μάχοντο P 363; λάθρη ἀνωιστὶ δόλω οὐλομένης ἀλόχοιο δ 92. Inschriftlich findet sich ὀνομαστὶ in δτι ἂν ὀνομαστὶ περὶ τῆς πόλεως ψηφίζονται CIA. I, 40 und ἀκονιτσί (rhodisch) staublos, d. h. wohl 'ohne Anstrengung'. In einem oder dem anderen Falle ist es zweifelhaft, ob wirklich ein Verbaladjektiv und nicht vielmehr ein Nomen vorschwebte (wie αἶμα) und die äussere Form (wie sie z. B. in ἀνδρωτὶ vorliegt) übertragen wurde. An diese Bildungen, in welchen wohl -τι und nicht mehr bloss -ι als Endung gefühlt wurde, dürfte sich ἐγρηγορτὶ in: ἀλλ' ἐγρηγορτὶ σὺν τεύχεσιν εἶατο πάντες K 182 angeschlossen haben Δωροδοκηστὶ (so, nicht -ιστὶ schreibt man jetzt) in οὐ δύναται μαθεῖν τῇν μὴ Δωροδοκηστὶ Aristophanes Ritter 996 muss wohl sein σ von Bildungen nach Art von ἀνωιστὶ erhalten haben. — 2. Neben den Bildungen mit der privativen Silbe sind solche mit αὐτο- schon von alter Zeit her vorhanden gewesen, wie das homerische αὐτονυχί in derselben Nacht Θ 197 zeigt. Dazu inschr. αὐθημερεῖ (worüber Meisterhans² 116 zu vergleichen ist) und wohl auch αὐτοένει im Laufe desselben

Jahres Theokrit 28, 13. — 3. An sonstigen Bildungen von zusammengesetzten Adjektivis sind zu nennen τριστοιχί in drei Reihen K 473, und das nach demselben Schema gebildete μεταστοιχί Ψ 358, was wohl 'einer hinter dem anderen' bedeutet, und das nachhomerische πανδημί in Gesammtheit, z. B. ἐπῆλθον βοηθέοντες Πλαταιέες πανδημί Herodot 6, 108, nebst πανομιλεί, z. B. τοὶ μὲν γὰρ ποτὶ πύργους πανδαμί πανομιλί στείχουσιν Aeschylus Sieben 295 und einige weitere mit παν-.

Zweifelhaft bleibt mir, ob die Formen auf ἰστί dasselbe Element enthalten, wie die unter 2 angeführten. Bei Homer findet sich μελειστί Glied für Glied (nur mit ταμεῖν), nachhomerisch ἀνδριστί nach Männerart, Ἀττικιστί und viele ähnliche.

Die Formen ἐκοντί, ἀκοντί, ἐθελοντί, ἔκχῃ, ἀέκχῃ sieht G. Meyer, Gramm.² 342 als Lok. der betreffenden konsonantischen Stämme ἐκοντ- u. s. w. an, was ja auch mit Rücksicht auf die Form selbstverständlich erscheint. Indes soll ἐκοντί denn bedeuten 'in oder bei dem Freiwilligen'? Die geschichtliche Stellung dieser Adverbien führt mich auf eine Vermuthung, die ich allerdings zweifelnd vortrage. Nach Rutherford, The new Phrynichus 59 kommt ἐκοντί, und dasselbe gilt von ἀκοντί, in der klassischen Gräzität nicht vor, während ἐθελοντί allerdings neben ἐθελοντηδόν bei Thukydides erscheint. In einer aristotelischen Stelle, die man für ἐκοντί anführt, sei vielmehr zu lesen: οὐ γὰρ ἐκόντι εἶναι αὐτῷ ὀγδοήκοντα ἔτη. Sollte man danach vielleicht annehmen dürfen, dass auch ἐθελοντί eigentlich ein Dativ der beteiligten Person sei, welcher seinen Accent von den Adverbien auf -τί empfangen hat? Über ἔκχῃ, ἀέκχῃ vgl. Osthoff, Perf. 334.

Endlich habe ich hier noch die griechischen Pronominalbildungen zu erwähnen. Im Urgriechischen scheinen die beiden Lokativformen in ihrer Bedeutung so auseinander gegangen zu sein, dass die auf εἰ die Bedeutung des 'Wo', die auf οἰ die Bedeutung des 'Wohin' erhielt. Dieser Zustand hat sich im dorischen Sprachgebiet erhalten, wo εἶ, πεῖ, ὅπει wo, τηγεῖ dort, τουτεῖ hier vorliegt, während kretisch οῖ wohin

u. ähnl., die auch ein *ς* am Ende erhalten, den urgriechischen Formen auf *οι* zu entsprechen scheinen (vgl. G. Meyer² 131). Im Attischen haben die Formen auf *οι* wie *ποῖ, ἐνταυθοῖ* u. s. w. die alte Bedeutung erhalten. Dagegen sind an die Stelle der Formen auf *εῖ* (mit Ausnahme des aus dem pronominalen Verbinde gelösten *ἐκεῖ*) die Genitive auf *ου* getreten. Slavisch. Lokativische Adverbien von Adj. liegen zwar auch in den von mir herangezogenen Sprachen vor, sind aber jetzt besonders häufig im Čechischen (vgl. Miklosich 4, 652). Ich theile einige Beispiele aus dem Altkirchenslavischen mit: *dobré proročistvo* καλῶς προεφήτευσε Matth. 15, 7; *dobré vŕse tvoritŕ* καλῶς πάντα πεποίηκε Mark. 7, 37; *zŕly zŕlě pogubitŕ je* κακῶς ἀπολέσει αὐτούς Matth. 21, 41. Andere Adverbia wie *krěpčě* stark, sehr, *bědŕně* übel, *blazě* gut, *lĕgŕcě* leicht u. ähnl. s. bei Miklosich. Nicht immer ist das genau entsprechende Adjektivum vorhanden, z. B. nicht neben *javě* offenbar (vgl. *javŕnŕ*): *i otŕcŕ tvojŕ videjŕ vŕ tajně vŕzdaŕtŕ tebě javě* καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βλέπων ἐν τῷ κρυπτῷ ἀποδώσει σοι ἐν τῷ φανερῷ Matth. 6, 18; *jako kŕ tomu ne moŕaaŕe javě vŕ gradŕ vŕnitŕ* ὥστε μηκέτι αὐτὸν δύνασθαι φανερῶς εἰς πόλιν εἰσελθεῖν Mark. 1, 45. Hierher rechnet Miklosich auch *trěbě* zu *trěbŕ* nothwendig (nicht als Dativ zu dem Subst. *trěba* negotium, was vielleicht richtiger ist). *Ne trěbě mi jesŕ* χρειαζαν σου οὐκ ἔχω hiesse also nach Mikl. eigentlich: 'du bist mir nicht im Nothwendigen'. Durch *trěbě jestŕ* χρή und ähnliche Wendungen gewöhnte man sich, das Wort wie ein unveränderliches Substantivum anzusehen, daher auch *ne trěbě imate* οὐ χρειαζ ἔχετε u. ähnl. (die Belege bei Miklosich Lex.). Dies Adv. auf *ě* liegt auch im resultativen Sinne vor (vgl. S. 539), z. B. aksl. *da ne javě jęgo sŕtvorętŕ* ἵνα μὴ φανερόν αὐτὸν ποιήσωσιν Matth. 12, 16. Russische Belege sind: *vysocě* hoch, *borzě* schnell, *krěpcě* stark u. s. w.

§ 244. Der Instrumentalis. Substantiva im Singular.

Altindisch. Zu den Instr. rechne ich die Formen auf *ā*, wie *vasāntā, dōṣā*. Einige sind, wie S. 542 ausgeführt worden

ist, im Accent bemerkenswerth, z. B. *divā*, *naktayā* (vgl. Kretschmer, KZ. 31, 353), *āsayā* u. s. w. Von Ortsadverbien erwähne ich einige, die theilweise auch Präp. sind, nämlich *āgrēṇa* vorn, *āsayā* vor jemandes Angesicht (was zu einem Stamme **āsā* zu gehören scheint, vgl. J. Schmidt, Pluralb. 117, auch *āsā* unter *ās* bei Böhlingk-Roth). *Samanā* zusammen, zugleich scheint zu *samana* das Zusammensein zu gehören. Auch *kṣamā* ist wohl wegen der vom Instr. etwas abweichenden Bedeutung als Adverb zu betrachten. Es liegt vor: *kṣamēdām anyād divy anyād asya* das eine von ihm ist auf der Erde, das andere im Himmel RV. 1, 103, 1; *kṣamā rāpō maruta āturya naḥ* zu Boden das Gebrechen des Kranken unter uns (oder 'am Boden sei') 8, 20, 26. Von Zeitbegriffen erwähne ich: *divā* bei Tage (auch *ditāsmāi bhavati* ihm wird licht), *dōṣā* am Abend (daneben die Akk. *doṣām* und *doṣās*), *naktayā* bei Nacht, einmal im RV., was zu einem Fem. **naktā* gehören könnte (weitere Kombinationen s. Joh. Schmidt, Pluralb. 212; Kretschmer, KZ. 31, 353). Nach *naktayā* könnte sich, wie Joh. Schmidt a. a. O. meint, *svapnayā* im Traume gerichtet haben. *Vasāntā* oder *vasantā* im Frühling steht neben *vasantā* Frühling. Von anderen Begriffen: *sahasā* (mit Gewalt), plötzlich; *āñjasā* (mit Schmiere, wie geschmiert) gerades Wegs, gerade aus; *bhīṣā* aus Furcht, was für eine ältere Form des Instr. (der sonst *bhiyāsū* heisst) angesehen wird. *tārasā* ist im Veda noch lebendiger Kasus zu *tāras* Kraft, Schnelligkeit, später Adverb 'eilends, rasch, im Fluge'; *prāyēṇa* meistens zu *prāya* Mehrheit, Hauptbestandtheil. Einige dürften direkt von Verbalwurzeln abzuleiten sein, z. B. *tānā* fort und fort, *mṛṣā* umsonst, vergebens, irrig, das nachvedische *mudhā* von gleicher Bedeutung, jedenfalls aber *pracātā* verborgen, heimlich (zu *cat* mit *prā*). Endlich gehören hierher eine Reihe von isolierten Formen auf *yā*, welche als Instrumentale von Substantiven auf *yā* anzusehen sind, die zu denominativen Verben gehören. Von einigen sind andere Kasus belegt, so: *aviṣyām* Begierde (*aviṣy*), *vacasyām* Beredtsamkeit (*vacasy*), *apasyām* Geschäftigkeit (*apasy*), *namasyās* Nom. plur. Verehrung (*namasy*). Die

meisten erscheinen nur im Instr., öfter in der Form auf *áyā*, so: *vacasyáyā*, *apasyáyā* u. s. w., viele aber nur in der Form auf *ā*, z. B. *irasyā* aus Zorn (*irasy*), *uruśyā* aus Bereitwilligkeit zu helfen, *ṛjūyā* gerades Weges (*ṛjūy*), *gavyā* aus Begierde nach Rindern u. s. w. Bei manchen giebt es beide Instrumentalformen neben einander. Wieder andere haben kein Verbum neben sich, z. B. *rathayā* aus Begierde nach Wagen, *sugātuyā* aus Verlangen nach Wohlergehen, *vipanyā* mit Bewunderung, *hiranyayā* aus Verlangen nach Gold u. s. w. — Instr. sind vielleicht auch die Formen auf *tā* wie *dēvātā* unter (eig. mit) den Göttern. Griechisch. Bei einigen der gewöhnlich aus Homer beigebrachten Fälle kann man zweifeln, ob man sie als adverbial bezeichnen soll, so bei ἀνάγκη, σιωπῇ, ἐνωπῇ. Sicher liegt die Berechtigung dazu vor bei σπουδῇ, welches in der Bedeutung etwas Besonderes hat. Es heisst bei Homer 'nur mit Mühe', z. B. σπουδῇ δ' ἔζετο λαός B 99 (d. h. nur mit Mühe brachte man das Volk dazu, sich zu setzen), und 'eiligst' o 209. Sodann πανουδίη mit der ganzen Schar (vgl. ai. *sarvāyū viśā*), woneben vielleicht niemals ein anderer Kasus desselben Wortes vorhanden war. Es erscheint bei ἔλθοις, ἐκόμεσθα und in engerer Beziehung zu einem Nomen: θωροῖται ἑ κέλευε κάρη κομόωντας Ἀχαιοὺς πανουδίη B 12. — Danach sind gebildet die nachhomerischen πανστρατιῇ (-ᾱ) mit dem ganzen Heere und πανοικίη (-α) mit dem ganzen Hause bei Herodot und Attikern. Sodann erwähne ich aus der attischen Sprache κομιδῇ ganz und gar, vollständig, z. B. περιέρρεον ἡμᾶς κύκλῳ κομιδῇ bei Plato, μειρακύλλιον ὦν κομιδῇ bei Demosthenes; σχολῇ langsam, spät, kaum, schwerlich. Lateinisch. An 'ablativischen' Adverbien aus Substantiven werden bei Neue³², 599 ff. aufgeführt: *antigerio*, *curriculo*, *diluculo*, *domo*, *impendio*, *initio*, *modo*, *numero*, *oppido*, *principio*, *privato*, *protelo*, *vulgo*, *forte*, *magnopere* und Verwandtes, *rite*, *rure*, *sponte*. Von diesen sind *domo* und *rure* bei dem Ablativ S. 562, *rite* und *oppido* bei dem Lok. S. 567 erwähnt, ebenso sind *diluculo* und *initio* möglicherweise dem Lok. zuzuzählen, obgleich mir die Übersetzung 'mit der Dämmerung' und 'mit dem Anfang' natürlicher erscheint.

Auch bei *vulgo* kann man zweifeln ('im Volke' oder 'durch das Volk hin'). Über *antigerio* weiss ich nichts zu sagen. Von den übrigen erfordern nur *numero*, *impendio*, *causa* und *gratia* eine Bemerkung. (Ob *simitu* aus *simitud* hervorgegangen sei, wie Jordan, kritische Beiträge 93 annimmt, lasse ich dahingestellt.) Das alterthümliche *numero* ist von Ribbeck, *tragicorum Rom. fragm.* XV behandelt worden. Es heisst schnell, bald, z. B. *discedens numero venire ait adolescentem* (Varro); *neque sat numero mihi videbar currere* (Turpilus); sodann mit leichtem Übergange 'zu früh', z. B. *numero huc advenis ad prandium* (Plautus); *o Apella, o Zeuxis pictor, cur estis numero mortui, hoc exemplum ut pingeretis?* (ders.). Es kann auch in die Bedeutung von 'umsonst' herüberspielen, z. B. *numero ac nequiquam egi gratias* (Afranius). Es wurde nur mit Verben verbunden, vermuthlich zuerst mit Verben der Bewegung. Dass es ursprünglich sagen wollte: 'mit dem Takte der Musik' ist schon von anderen bemerkt worden. Eine gute Parallele bietet das deutsche *nach Noten*, welches nach Grimm's Wb. unter 'Note' 1^b nicht bloss 'gehörig, tüchtig, derb', sondern auch 'rasch' bedeutet. Für die Beurtheilung von *impendio* reichlich, ausserordentlich, bei weitem kommen vor allem in betracht: *et quia consimilem luserat jam olim ille ludum, impendio magis animus gaudebat mihi* um so mehr Terentius Eun. 3, 5, 39 und: *at ille impendio nunc magis odit senatum* Cicero Att. 10, 4. Im Prolog zu Plautus Aul. ist es mit *minus* verbunden, später auch mit Verben. *Impendio magis* scheint ursprünglich bedeutet zu haben 'um die Zinsen mehr'. Über *causa* und *gratia* handelt Wölfflin, Arch. 1, 169. *causa* ist das ältere Adverb, in *gratia* ist die Grundbedeutung des Subst. nie ganz erloschen ('wegen Krankheit' kann durch *morbi gratia* nur in einem solchen Falle wiedergegeben werden, wo auch wir 'Dank einer Krankheit' sagen würden). Wenn *gratia* in der Poesie schon von alter Zeit her häufig ist, so erklärt sich das vielleicht aus der Einwirkung von *χάρις*. *ergo* ist noch nicht gedeutet. Germanisch. Alte Instr. auch noch der Form nach sind *heute* und *heuer*. Ahd. *hiutu* zeigt den Ursprung aus *hiu tagu*, also

eigentlich 'während dieses Tages'. Doch ist die Entstehung von *-tu* aus *tagu* nicht mehr deutlich empfunden, wie die Verbindung *tages hiutu* (vgl. *postridie ejus diei*) zeigt. Das Gotische hat auffälliger Weise kein Adv., sondern verwendet *himma daga*. Über *hinaht* s. unter dem Akk. Einige andere Instr., über die man zum theil verschiedener Meinung sein kann, verzeichnet Grimm 3, 139. Ich nenne ahd. *nōti* mit Noth, dessen Entwicklung zu den Bedeutungen 'nothwendig, bei weitem, natürlich, leider' Erdmann 2, 257 klar zu machen sucht (ags. *neāde*, *nȳde*). Ags. *fācne* sehr heisst eigentlich 'mit Bosheit'. Ags. *sāre* mit Schmerz, schmerzlich, heisst älter *sære*, ist also vermuthlich eine Lokativform. Das Subst. liegt auch im got. *sair* vor, während unser *sehr* auf das adjektivische Adverbium ahd. *sēro* zurückgeht. Litauisch (vgl. Schleicher, Gr. 269). Von Zeitbegriffen *czėsù* zu rechter Zeit, und abgekürzt: *tūczės* zu der Zeit, *kūczės* zu welcher Zeit, *nėkuczės* niemals. Ebenso sind aus *mėtas* Jahr gebildet: *ilgumėt* lange Zeit, *visumėt* allzeit. Von anderen Begriffen führe ich an: *mainù* wechselweise (*maĩnas* Tausch), *nerėdù* ungebührlich (*rėdas* Ordnung), *pėstà* aufgerichtet (*pėstà* Baumstamm), *slaptà* mit Heimlichkeit, heimlich, *zōvada* im Galopp (mit *jōti* reiten), *apỹlanka* und *apỹlankomis* auf Umwegen, *dvīsėdà* zweisitzig (mit *jōti*: mit Doppelsitz, zweisitzig auf einem Pferde reiten¹⁾). Slavisch. Von Zeitbegriffen ist anzuführen: aksl. *noštijà* i *dĩnjà* Nacht und Tag, wobei *dĩnjà* statt *dĩnimĩ* durch die Verbindung mit *noštijà* hervorgerufen ist (Leskien, Handbuch² 58), serb. *danjom* und *danju* bei Tage, *noću* bei Nacht; von anderen Begriffen etwa: russ. *krugómũ* in der Runde, z. B. *desjati verstũ krugomũ* zehn Werst in der Runde, was ebenso Instr. ist wie wahrscheinlich *хóκλφ*.

1) Es giebt eine Reihe von Adverbien auf *a*, von denen ich nicht weisse, ob oder wie sich eine Beziehung zu femininischen Substantiven nachweisen lässt, z. B. *ganà* genug, *gretà* neben einander, *palengrà* leicht, allmählich, langsam, *samplata* dem Ufer gleich (vom Wasser in einem Strome), *kartuĩta* dereinst u. a. Bei manchen ist die Beziehung zu Adjektiven deutlich, z. B. *pĩrmà* vorher, *dykà* umsonst, auch wohl *staigà* plötzlich. Es wäre noch festzustellen, wie diese entstanden sind und wie sie sich zu den Formen auf *ai* verhalten.

Ferner ist instrumentalisch serb. *mahom* mit einem Hieb, sogleich, russ. *daromü* mit einer Gabe, umsonst. Instr. von femininischen Abstraktis sind aksl. *vǔtoricejǫ* zum zweiten mal, *treťtjicejǫ* zum dritten mal, *mŭnožicejǫ* oftmals (Leskien, Handbuch² 95) und was aus den übrigen slavischen Sprachen dazu gehört. Auch aksl. *bŭšjǫ* nur, *tŭčjǫ* gerade, nur sind substantivische Instr. Ebenso aksl. *lěťjǫ* in *lěťjǫ jestǫ* es ist erlaubt. Wie ist russ. *oprometiťju* über Hals und Kopf aufzufassen? Eine Besonderheit des Slavischen bilden die russischen und serbischen Adverbia, welche aus dem prädikativen Instrumentalis zu erklären sind, die wohl eine vollständige Sammlung und Behandlung (namentlich auch mit Rücksicht auf den Accent) verdienten. Ich führe an: russ. *gusemü* im Gänsemarsch, eig. 'als Gans'; *pěškomü* als Fussgänger, zu Fuss; *bošikomü* barfuss; *nagišomü* ganz nackt, ebenso *nagiškoj*, Instr. eines Mask. femininischer Form; *stojkom* aufrecht; *polzkomü* kriechend; *verchomü* reitend, eig. als oberster, als Spitze, daher im Plural: *sěli verchami* sie setzten sich zu Pferde (Märchen). Zweifelhaft bin ich, ob auch russ. *tajkomǔ*, serb. *tajom* heimlich so aufzufassen ist ('als Heimlicher'), oder etwa neutral ('mit Heimlichem'). — Bei einigen Adverbien empfindet man eine nahe Beziehung zu Verben, so serb. *vikom viče* er schrie laut. Dieses *vikom* ist offenbar der Instr. eines alten Verbalnomens *vikǔ* das Schreien, nicht eines Adj., wie Wuk im Wb. annimmt. Aus dem Russischen: *nikomü* oder *ničkomü* mit dem Gesicht zur Erde zu *niknuti* sich neigen, *skatomü* bergab zu *skatiti*, *korpomü* *korpěti* sich ohne Rast abmühen und wohl noch andere mehr.

§ 245. Instrumentalis. Substantiva im Plural.

Aus dem Altindischen liesse sich etwa auf *sáhōbhis* mit Gewalt, *táviṣibhis* mit Ungestüm verweisen (SF. 5, 139, Pischel-Geldner 1, 11 Anm.). Aus dem Griechischen pflegt man *μῶρις* beizubringen, ohne dass jemand die Entstehung aus *μῶρις* hätte wahrscheinlich machen können. Im Lateinischen (s. Neue³ 2, 608 ff.) liegt vor *gratius*, gewöhnlich zu *gratis* zusam-

mengezogen, eigentlich wohl 'für einen blossen Dank' (statt eines Lohnes), z. B. *si non pretio at gratiis* bei Terentius. Nach *gratiis* und *gratis* ist *ingratiis* und *ingratis* gebildet (das Subst. *ingratia* ist ganz spät). Wie *multimodis*, *mirimodis*, *omnimodis* zu beurtheilen sind, lehrt Brugmann 2, 60 ff. Aus dem Germanischen führt Grimm 3, 135 ff. eine Reihe solcher Formen an, die man deshalb adverbial nennt, weil die betreffende Kasusform regelmässig ohne Adjektiv und in etwas abschattierter Wortbedeutung erscheint. Ich erwähne: ahd. *hwiſōm*, mhd. *wīlen*, *wīlent*, ags. *hwiſum* vor Zeiten, zuweilen; mhd. *kurzwīlen* in kurzer Zeit, nächstens; ahd. *unzitim* intempestive; ags. *stundum*, altn. *stundum* zu Zeiten; ahd. *stephim* passim; ahd. *wēhsalum* vicissim; ags. *hvyrfum*, *hvearfum* abwechselnd; mhd. *māgen* ziemlich, genug, sehr (die Konjunktion vom 17. Jahrh. an); ahd. *muozōm* paulatim; ags. *heápum* haufenweise; ags. *listum* arglistig; ags. *lustum* freudvoll; alts. *wundrum*, ags. *vundrum* wunderbar; mhd. *triuwen* in Wahrheit, traun. Entschiedener adverbial sind die ahd. Komposita mit *mālum*, ags. *mælum*, bei denen das Schlussglied wie ein Suffix wirkt, z. B. ahd. *staphmālum* gradatim, ags. *dropmælum* tropfenweise, *stundmælum* zeitweise. Merkwürdig ist *nüchten* (von Mhd. an) mit seiner singularischen Bedeutung 'gestern Abend, gestern' (vgl. Brugmann 2, 638). Litauisch. Von *o*-Stämmen: *kaŗtais* zuweilen, *szũliais* im gestreckten Galopp. Häufig sind Instr. von *ā*-Stämmen, z. B. *tĩlomis* schweigend zu *tĩlā* Stillschweigen, *tyczōms* absichtlich zu *tyczā*, etwa 'Trotz' (Leskien, Bild. d. Nom. 312). Gewöhnlich sind die Kasus isoliert, z. B. *klũpomis* knieend, *naromis* mit *plaũkti* unter dem Wasser schwimmen (Leskien 208), *palipomi*: stufenweise (219), *steigomis* eilig (220), *pakaitomis* abwechselnd (223), *noroms nenoroms* nolens volens (218, vgl. *nōras* Wille). Ebenso lett. *wĩtamis* stellenweise, vgl. Bielenstein, lett. Spr. § 532.

§ 246. Instrumentalis. Adjektiva und Pronomina. (Griech. auf ω).

Altindisch. Dem Neutrum gehören einige Adverbia auf *ēna* und *ā* an, so: *cirēna* nach langer Zeit, spät (eig. 'durch

lange Zeit hin) und die präpositionalen Adverbia *dākṣiṇēna* zur Rechten von (Gen., Abl., Akk.); *úttarēṇa* nördlich, links (Gen., Abl., Akk.); *ántarēṇa* dazwischen, innerhalb (Akk.). — Dazu das pronominale *enā* so, hier, auch mit *parás* darüber hinaus, höher als (so dass es also auch als Kasus erscheint). — Auf *á* gehen aus: *ubhayā* auf beiderlei Weise, *madhyā* in- zwischen, zwischen (Gen.), *dakṣiṇā* rechts, gebildet mit verschobenem Accent; *nīcā* unten, hinunter, *uccā* oben, *prācā* vorwärts gehen wohl schliesslich auf konsonantische Stämme zurück, doch liegen auch *nīcād uccāis* vor, so dass es gestattet ist, diese Formen an dieser Stelle zu erwähnen. An sie schliesst sich *paścā* hinterdrein, später, *tiraścā* in die Quere, *irmā* auf der Stelle, hier, hierher. Von pronominalen Formen: *amā* daheim (vgl. *amād*). Dem Komparativ gehören an: vedisch *návyasā* und *nāvīyasā* aufs neue, neben den gleichbedeutenden Akk. *návyas* und *nāvīyas*. Von einem Partizipium praes. act. ist *dhr̥ṣṭatā* herzhafte, tüchtig, kräftig gebildet (*dhr̥ṣ* 'wagen'). Für einen Instrumentalis auf *mi* wird *sánēmi* von jeher, allezeit, olim angesehen. Avestisch. Aus dem Avestischen gehören vielleicht die Zahladverbien *xšvažaya-ciṣ* sechsmal und *nāumaya-ciṣ* neunmal (vd. 8, 17—18) hierher. Griechisch. Man nimmt jetzt wohl allgemein an, dass im Indogermanischen Instrumentale von *o*-Stämmen auf *ō* und *ē* vorhanden waren, und solche dürften auch im Griechischen anzuerkennen sein. Ich scheide aber an dieser Stelle die Formen auf *ē* aus, weil es mir nicht gelingt, sie überall von den Formen auf *ῥ*, *ā* und *α* reinlich zu sondern. Ich werde sie also mit diesen zusammen behandeln. Die auf *ω* betreffend nimmt man jetzt meist an, dass sie mit denen auf *ω*; eigentlich identisch seien. Ich halte dagegen (wenn ich auch die lautliche Schwierigkeit nicht zu beseitigen vermag) an der alten Ansicht fest, dass die Formen auf *ω*; Ablative seien (vgl. oben S. 559). Dass *οὔτω* (Abl.) und *οὔτω* (Instr.) dieselbe Bedeutung haben, darf nicht Wunder nehmen. Haben wir doch gesehen, dass die Adverbia überhaupt in ihrer Bedeutung konvergieren. Freilich giebt es pronominale Formen auf *ω* von ablativischer Bedeutung, aber doch nur im dorischem

Sprachgebiet ¹⁾, z. B. Theokrit 3, 25: τὰν βαίταν ἀποδὺς ἐς κύματα τῆνῳ ἀλεῦμαι ὥπερ τὼς θύνῳς σκοπιάζεται Ὀλπις ὁ γριπεύς (vgl. auch Ahrens, Dor. 374). Ich sehe aber nicht ein, warum sie nicht Gen.-Abl. sein sollen. Diese Annahme ist um so unbedenklicher, als die Dorier an Stelle von ποῦ u. s. w. bekanntlich πεῖ sagen, so dass bei ihnen der Genitiv nicht für den lokativischen Sinn in Anspruch genommen ist. — Dem nominalen Gebiete gehören, so viel ich sehe, nur an: ἄφῳ (zu ἄφαρ, vgl. J. Schmidt, Pluralb. 216 Anm., wo noch BB. 15, 17 und KZ. 32, 244 hinzuzufügen ist) plötzlich, eig. 'mit Plötzlichem', bei Thukydides, und ἐπισχερώ der Reihe nach, eig. 'durch das Fortlaufende hin', schon bei Homer (vgl. ἐν σχερῶ bei Pindar, wo also noch das Wort ausserhalb der Zusammensetzung vorliegt). Eine grössere Reihe bilden gewisse mit Präpositionen zusammenhängende Wörter auf ω, welche alle diejenige Schattierung der Bedeutung zeigen, die wir durch -wärts ausdrücken. Es sind: πρόσσω vorwärts, ὀπίσσω rückwärts, bei Homer gewöhnlich mit Verben der Bewegung, dann auch mit λείπω: ὀπίσω δὲ πύλας λίπε liess das Thor hinter sich X 137, weniger sinnlich: τῷ δ' ἄλγεα κάλλιπ' ὀπίσσω λ 279 (eigentlich: er liess hinter sich zurück, als er starb). Die Bedeutung 'in Zukunft' scheint sich in Stellen wie Γ 160 entwickelt zu haben. Ἐξω hinaus, z. B. πρὶν γ' ἡμέας ἐλθέμεν ἔξω ἄγρῳ ἐς ἡμέτερον ψ 138. Die Bedeutung 'draussen' dürfte sich bei Homer kaum finden (x 95 σχέθον ἔξω vergleiche man mit ἔχον εἶσω dicht vorher). Später hat sich an ἔξω εἶναι u. ähnl. auch ἔξω γίγνεσθαι und εἶναι angeschlossen, wie auch wir 'aus-

1) Joh. Schmidt, KZ. 32, 412 sagt: 'lokr. ὅπω ὡ IGA. 321, 9. 18. 21 = Coll. 1478, welche Röhl und Baunack (Wortregister zu Coll. III, 1) "wo" übersetzen, bedeuten vielmehr "woher", sind also Ablative'. Ich meinerseits kann nur "wo" übersetzen. Die Stellen lauten: ἐξείμεν ἀνωρεῖν ὅπω ἑτάστος ἦν es soll frei stehen, dahin zurückzuwandern, wo jeder gewesen war; τὸν ἐπ'ἀνχιστον κρατεῖν Λοκρῶν ὅπω κ' ἦ αὐτὸν λόντα der nächste Verwandte soll erbberechtigt sein, wo er sich auch im Gebiet der Lokrer aufhalte, muss aber selbst kommen; κτὴν Λοκροῖς τοῖς Ὑποκναμιδίοις ἐν τῇ πόλει ὡ κ' ἦ κατοῦσαι ἐν τὰγορᾷ und im Gebiet der hypoknemidischen Lokrer es verkünden in der Stadt wo er ist, auf dem Markte. So urtheilt auch R. Schöll, der mich in diesem und anderen Fällen freundlich berathen hat.

wärts sein' u. ähnl. sagen. Εἶσω hinein. Bei Homer lässt sich diese Bedeutung auch noch finden in Stellen wie καὶ εἶσω δόρπον ἐκόσμαι η 13 und ὁπτεᾶ δ' εἶσω ἔθλασεν σ 96. Das 'drinnen' ist deutlich in Stellen wie: σὸν δ' αὖ τὸ σιγαῖν καὶ μένειν εἶσω δόμων Aeschylus Sieben 232. Ἄνω aufwärts, so λαῶν ἄνω ὤθεσκε λ 596, daraus 'oben', so schon Ω 544. Κάτω abwärts, z. B. ὁρόων ψ 91. Den Übergang zu 'unten' zeigt: ἐνθα δέ οἱ σπέος ἐστὶ κάτω κοίλῃ ὑπὸ πέτρῃ Hesiodos Theog. 302 (die Höhle geht in den Berg hinein), später sagt man οἱ κάτω θεοί u. ähnl. Desselben Sinnes sind die Bildungen auf -τέρω und -τάτω, über welche Frohwein in Curtius' Studien 1, 76 ff. berichtet, nämlich προσωτέρω und -τάτω, ἀνωτέρω und -τάτω und so von den oben genannten ausser von ὁπίσσω. Bei Homer finden sich diese Bildungen (wohl zufällig) nicht vor, wohl aber die sinnverwandten ἄσσοτέρω näher heran, ἐκαστέρω weiter entfernt (εἰ περ καὶ μάλα πολλὸν ἐκαστέρω ἔστ' Ἐυβοίης η 321) und ἐκαστάτω ganz fern (τῶν γὰρ νῆες ἔασι ἐκαστάτω οὐδὲ μάλ' ἐγγύς K 113). Ebenso das von πρό gebildete προτέρω (vgl. ai. *pratarām*) weiter vor, bei Verben der Bewegung, danach: καὶ νύ κε δὴ προτέρω ἔτ' ἔρις γένητο wäre noch weiter gegangen Ψ 490, ἄρξει καὶ προτέρω κακὸν ἔμμεναι auch für die Zukunft δ 667. Dagegen ἀπωτέρω weiter weg (dessen ω man beachte) ist nachhomerisch. Andere Bildungen auf -τέρω und -τάτω s. bei Frohwein. — Eine dritte Gruppe bilden die pronominalen Formen. Ich bespreche ὦδε und πω. (Οὕτω ist mit οὕτως zusammen unter den ablativischen Adverbien S. 561 erwähnt). Dass ὦδε auf einen Instrumental zurückgeht, scheint mir wegen seiner Bedeutung nicht zweifelhaft. Hat es doch (wie ich andern gegenüber behaupte) in mehreren Stellen denselben Sinn wie die eben erwähnten präpositionalen Wörter auf ω, nämlich 'hierhin, hierher gerichtet' in Stellen wie: νῶιν δ' ὦδ' ἐπ' ἀριστερ' ἔχε στρατοῦ hierher, hierhin (mit zeigender Geberde) N 326, τὸν ξεῖνον ἐναντίον ὦδε κάλεσσον ρ 544, νῦν δ' ὦδε ἐὼν νηὶ κατήλυθον α 182, Ἥφαιστε, πρόμολ' ὦδε Σ 392. Gewöhnlich bedeutet es 'so wie wir sehen, wie es geschieht', z. B. ἐνεκα θνητῶν ἐριδάνετον ὦδε A 574, eine Bedeutung, deren Entwicklung ich hier nicht weiter verfolge.

Es verbindet sich auch mit Adjektiven, z. B. τί νύ σ' ὦδε μεθήμονα γείνατο μήτηρ; ζ 25, οὐ γάρ ἐτ' ἄλλον ἥπιον ὦδε ἀνακτα κινήσομαι ξ 138 und sonst; und mit einem Adverbium: εἴ ποθεν ἔλθοι ὦδε μάλ' ἐξαπίνης φ 195 (wo Odysseus vielleicht mit dem ὦδε auf seine Anwesenheit anspielt). Πω nur in Verbindung mit einer Negation kann wohl nur 'irgendwann' bedeutet haben (ursprünglichst 'über irgend einen Zeitraum hin'). Die Bedeutung 'noch nicht' dürfte sich in Sätzen mit dem Aorist oder Perfektum entwickelt haben, wie z. B. ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας ἔπος οὔτε τέλεσσας A 108, οὐδέ νύ πώ περ ἐπεφράσω du hast wohl bis jetzt noch nicht gemerkt gehabt Φ 410, τέλος δ' οὐ πώ τι πέφανται B 122, wobei der Gedanke des 'bis jetzt' aus dem Tempus hinzukommt. Der so erworbene Sinn 'noch nicht' wird dann auch in anderen Verbindungen beibehalten, z. B. ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠώς ἐτι δ' ἀμφιλύκη νύξ H 433, οὐδέ μέ πω μίσεσθαι ὑπὲρ ποταμοῖο ἐῷσιν Ψ 73, οὐ πω πείσομαι ε 358. — Daneben heisst πω auch 'irgendwie', so dass man es als eine Verstärkung der Negation empfindet, z. B. ἐπεὶ οὐ πω πάντες ὅμοιοι M 270. Weitere Belege bei Ebeling πω 2. Οὐ πώ ποτε heisst 'noch niemals'. Lateinisch. Da im Lateinischen eine Scheidung des alten Ablativs und des alten Instrumentalis auf dem nominalen Gebiet nicht mehr möglich ist, habe ich die Adverbia auf *o* und *e* alle unter dem Ablativ behandelt S. 563. Dagegen lässt sich aus dem Pronominibus einiges mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit dem Instr. zuweisen. Zunächst *quī* und *aliquī*, welche Brugmann 2, 783 der Form nach für Instr. hält, deren Bedeutung ja auch durchaus zu dieser Annahme stimmt. Ferner die Formen auf *o*, welche den Ort angeben, wohin sich etwas bewegt, nämlich *eo eodem*, *hoc*, *illo illoc*, *isto istoc*, *quo quopiam quoquam*, *quoquo quovis*, *alio aliquo*, *altro*, *utroque*, *citro*, *intro*, *retro*, *ultro*, *dextro*, über deren Gebrauch in der alten Latinität man Ebrard 616 vergleiche. Sodann ist mir wahrscheinlich, dass die Formen auf *-im* wie *exim* und *interim*, *istim*, *illim*, gewöhnlich *istinc*, *illinc*, *hinc*, *utrimque*, *olim* den Instrumentalen auf *-mi* entsprechen. In *olim* liegt der Sinn der Zeiterstreckung, *utrimque*

heisst 'auf und von beiden Seiten', die übrigen bezeichnen den Punkt, von dem die Bewegung anhebt. Es mag sonderbar erscheinen, wenn Adverbia, welche 'wohin' und solche, welche 'woher' bedeuten, gleicherweise auf den Instr. zurückgeführt werden. Indessen, da dieser Kasus gesetzt wird, wenn es sich um eine Bewegung durch einen Raum hin handelt, so ist es immerhin möglich, dass sich neben Verben wie 'hineingehen' ein 'wohin', neben 'hervorkommen' ein 'woher' aus demselben Worte entwickelte, welches ursprünglich 'auf diesem Wege' bedeutete. — Eine vereinzelte Bildung, die sich dem ai. *dhṛṣṭatā* an die Seite setzen lässt, dürfte *repente* sein. Slavisch. Ich habe nur wenige Belege für den neutralen Instr. notiert. Aus dem Altkirchenslavischen (Miklosich 4, 684), z. B. *jěšte malomŭ duchajušti* nur noch wenig athmend, *višidi praviceŭ vi domŭ* recta domum ingressus. Aus dem Serbischen wäre etwa *lakom* beinahe zu erwähnen, das doch wohl eigentlich 'leichtlich' bedeuten wird, aus dem Russischen *dobromŭ* in gutem, mit Güte.

§ 247. Fortsetzung. Adverbia femininischer Form. (Griech. auf η).

Es ist keineswegs ausgemacht, dass alle Bildungen, die ich hier bespreche, wirklich femininisch sind. Ich habe manche nur deshalb hierhergestellt, weil ich annahm, dass der Leser sie hier suchen würde.

Altindisch. Man hat *ṛtayā* richtig, *pāpāyā* auf üble Weise, schlecht, unrecht und *vāmāyā* gefällig, schön (einmal im RV.) bisher gewöhnlich für feminine Bildungen erklärt. Neuerdings aber hat Mahlow dagegen eingewendet, dass ja die Fem. von *pāpā* und *vāmā* nicht *pāpā* und *vāmā*, sondern *pāpī* und *rāmī* lauten, und J. Schmidt, Pluralb. 212 Anm. hat sich diesen Einwand angeeignet. Er hält *ṛtayā*, *pāpāyā* und *vāmāyā* für Nachbildungen nach *ayā* und *kāyā*. *Ayā* aber sei nicht von vornherein eine Femininalform, sondern geschlechtlich indifferent gewesen, und aus dieser geschlechtslosen Zeit stamme die Verwendung des Wortes als Adverbium. Mir

scheint das nicht wahrscheinlich. Neben *pāpáyā* und *vāmáyā* ist auch noch *bhadráyā* glücklich vorhanden, z. B. *vācam vadata bhadráyā* spricht das Wort glücklich aus, *yád vārṣasi bhadráyā* wenn du heilvoll regnest (vgl. Böhrtlingk-Roth s. v.). Dieses Wort und andere gleiche Bildungen, welche etwa noch vorhanden waren, können ganz gut die Musterform für *pāpáyā* und *vāmáyā* gewesen sein. (Ebenso wäre dann auch *samáyā* aufzufassen). Neben diesen waren Bildungen mit adverbial verschobenem Accent vorhanden, nämlich *ṛtayā* richtig (von Böhrtlingk-Roth als Instr. eines Substantivs aufgefasst) und *akṣṇayā* in die Quere. *Adatrayā* ohne Geschenk empfangen zu haben sehe ich mit Grassmann als Instr. eines Subst. an. An die Bildungen aus Adj. auf *a* schliessen sich solche von Adj. auf *u*, nämlich *urviyā* weithin, *āśuyā* schnell (vgl. das Avestische), *sādhuyā* gerades Weges, *raghuyā* rasch, leichthin, auch *mithuyā* falsch neben *mithyā* und *anuṣṭhuyā* neben *anuṣṭhyā* (vgl. auch *anuṣṭhū*) dabeistehend, unmittelbar, alsbald. Aus dem pronominalen Gebiet *amuyā* auf jene Weise. Auch sie wurden von den Indern doch wohl als femininisch empfunden. Bestimmte Substantiva, welche den Redenden hierbei vorschwebten, weiss ich freilich nicht namhaft zu machen. Konstruiert sind diese Adverbia mit dem Verbum finitum oder einem Partizipium, z. B. *mithuyā carantam* den falsch gehenden. Sonderbar ist das dreimal vorkommende *papáyāmuyā* auf jene schlechte Weise, so schlecht; *pāpáyā* scheint mit *amuyā* wie ein Adj. mit seinem Subst. verbunden worden zu sein. Avestisch. Dem indischen *āśuyā* schnell entspricht av. *āsuyā* schnell, das zweimal neben *mošu* rasch (ai. *makṣū*) vorkommt. Griechisch. An dieser Stelle sind mehrere verschiedenartige Gruppen vereinigt, welche von einander zu sondern noch nicht gelungen ist. Es scheinen nämlich unter den hier aufgezählten Formen Instrumentale zu sein, welche im Urgriechischen auf *η* ausgingen, welche einem anderen Genus zuzuweisen als die auf *ω* kein Grund vorliegt, sodann Formen auf urgriechisch *ā*, deren Herkunft wir noch nicht recht durchschauen (es könnten vielleicht auch Akk. plur. dabei sein), und endlich Dativ-In-

ἔγραπται 6, 30 durch: 'wo von jedem geschrieben steht'. Die anderen Stellen, wo ἥ erscheint, sind mir nicht recht klar, deutlich aber ist, dass ἥ wie bedeutet, so in dem häufigen ἥ ἔγραπται wie geschrieben steht, ebenso ἥπερ. Sodann ἄλλα in ἄλλα ἔγραπται es steht anders geschrieben 6, 14. Auf späteren kretischen Inschriften dagegen haben auch die Formen auf τι ein ι erhalten, z. B. ὁπῇ ἐκατέρῃ (Ahrens, Dor. 362). In Inschriften und Handschriften anderer Dialekte finden wir den gleichen Zustand, es sind also im ionisch-attischen Sprachgebiet die Formen auf -τι und -τι nicht mehr zu scheiden. Ich behandle hinter einander τῇ τῇδε, ἥ ἥχι, πῇ ὅπῃ, ταύτῃ, ἀμῇ, πάντῃ, ἄλλῃ, endlich die auf -χῇ (die Schreibung nach den Ausgaben, insbesondere nach der Homerausgabe von Nauck). Τῇ (über diesen Weg hin) da, dahin, z. B. τῇ ῥα δι' αὐτῶν (nämlich πυλάων) κεντρηνεχέας ἔχον ἵππους E 752, ὅπῃ κ' ἰθύσῃ, τῇ εἰκουςιν στίχες ἀνδρῶν M 48, dann auch 'wo', z. B. Z 393. Für τῇ περ δὴ καὶ ἔπειτα τελευτήσεσθαι ἐμελλεν θ 510 ergibt sich 'wie' als Bedeutung. Τῇδε hier, aber Ω 139 'so', ἥ (über welchen Weg hin) wo, wohin, z. B. τοὺς μὲν πεδίονδε δίωκεν πρὸς πόλιν, ἥ περ Ἀχαιοὶ ἀτυζόμενοι φοβέοντο ἡματι τῷ προτέρῳ Φ 3, τῇ ἵμεν ἥ κεν δὴ οὐ, κελαινεφές, ἡγεμονεύς O 46 (vgl. dazu tab. Heracl. 1, 81: ἀπεχόντας ἀπ' ἀλλάλων ἥ μὲν τριάκοντα πόδας ἥ δὲ ἑκατι). Sehr selten 'wie', z. B. ὥδε γὰρ ἡπείλησε Κρόνου πάις, ἥ τελέει περ Θ 415. Dazu ἥχι wo. Πῇ wohin gewendet, z. B. Ἐκτορ, πῇ δὴ τοι μένος οἴχεται; E 472, πῇ ἔβη Ἀνδρομάχῃ λευκώλενος ἐκ μεγάροιο; Z 377. Entsprechend πῇ, aber auch modal, z. B. οὕτω πῇ τάδε γ' ἐστί, φίλον τέκος, ὡς ἀγορεύεις Ω 373. Dass πῇ die richtige Form ist, zeigt die lakonische Inschrift des Damonon, wo πῇποκα offenbar 'irgendwo' bedeutet. Ὅπῃ (ὅπῃ) finde ich bei Homer nur in lokalem, nicht in modalem Sinne. Ταύτῃ hier und hierhin (nicht bei Homer), z. B. ἐστ' ἄν οὗτος ἥλιος ταύτῃ μὲν αἶρη τῇδε δ' αὖ δύνῃ πάλιν Sophokles Phil. 1330, ταύτῃ ἱτέον bei Plato, sodann häufig 'auf diese Weise'. Ἀμῇ in οὐδαμῇ bei Hesiod, Herodot, den Attikern in den Bedeutungen 'nirgend, nirgendhin, keineswegs', z. B. ὡσαύτως κατὰ ταυτὰ ἔχει καὶ οὐδέποτε οὐδαμῇ οὐδαμῶς ἀλλοίωσιν οὐδεμίαν

ἐνδέχεται erfährt nie nach irgend einer Richtung hin auf irgend eine Weise irgend eine Veränderung Plato Phaidon 78 D, θεός οὐδαμῇ οὐδαμῶς ἄδικος Theaitetos 178 C. Dasselbe in ἀμυγέπη, ἀμᾶ gleicher Weise bei Pindar. Πάντη (nach Ausweis des Metrums πάντη, vgl. J. Schmidt, Pluralb. 40) heisst 'überallhin, überall', z. B. τὰ δ' ἐπύχετο κῆλα θεοῖο πάντη ἀνὰ στρατόν A 384, ἦν πέρι μὲν πάντη φόβος ἑσπεφάνωται E 739, so auch tab. Heracl. 1, 143: τὸν δὲ μυχὸν πέντε καὶ δέκα ποδῶν παντᾶ. Was ἄλλη betrifft, so kann man bei Homer noch überall die lokale Bedeutung zur Geltung bringen, später ist die modale unverkennbar, z. B. Ἀθηναῖοι μὲν γὰρ δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθεσθέντες τῇ Μιλήτου ἀλώσι τῇ τε ἄλλῃ πολλαχῇ u. s. w. Herodot 6, 21. (Herodot scheint also, da er den Artikel braucht, die Ellipse eines Substantivums empfunden zu haben). Endlich die Adverbia auf -χῇ (χῇ) bei Zahlwörtern und verwandten Wörtern, durch welche, wenn sie von Zahlwörtern abgeleitet sind, angegeben wird, in wie viel Theile zerlegt der Gegenstand gedacht werden soll, also διχῇ, τριχῇ in zwei, in drei Theile u. s. w., z. B. τοὺς τοξότας τριχῇ ἐποίησαντο (Xenophon), γίνεται τὸ στράτευμα τριχῇ (ebenda), ebenso bei διαιρεῖσθαι, διανέμειν νέμειν, διωκίσθαι δ' ἡ Μαντινεῖα τετραχῇ καθάπερ τὸ ἀρχαῖον ὄρκον (ebenda). Daran schliessen sich ἀλλαχῇ anderswo, anderswohin, πανταχῇ überall, überall hin, in allen Beziehungen, μοναχῇ allein, auf eine Weise, πολλαχῇ vielmal, oft, auf vielerlei Art. Keines dieser Wörter findet sich bei Homer, der die Formen auf χᾶ hat, welche doch wohl Akk. plur. sind.

§. 248. Fortsetzung. Adverbia pluralischer Form.

Altindisch. Roth erklärt einige Instr., so *bhadrēbhis* feliciter und *makṣūbhis* rasch für Adverbien, während Grassmann in beiden Fällen das Subst. 'Rosse' ergänzen möchte. Sicher adverbial sind *śānāis* oder *śanāis* und *śanakāis* (was als Diminutivum dazu gebildet ist) langsam, *uccāis* hoch oben, nach oben, von oben, *nīcāis* unten, nach unten, von AV. an, *prācāis* vorwärts, *parācāis* abseits. Alle diese Bildungen sind isoliert, neben *śānāis*, *prācāis*, *parācāis* sind Stämme auf *a*

überhaupt nicht vorhanden. Dass anfangs ein Subst. vorschwebte, ist anzunehmen, für *śānāis* würde sich 'Schritt' darbieten. Auch ein Plur. fem. wird von Roth angenommen, nämlich *drāghīṣṭhābhis* langdauernd, während Ludwig *ūtibhis* ergänzt. Avestisch. *vispāiš* immerdar, dazu nach Bartholomae, Ar. Forsch. 2, 133 noch *pourutemāiš* in reichstem Masse (aus pron. Gebiet *aiš* und *adaiš*). Aus dem Lateinischen ist etwa *alternis* anzuführen, wobei man an *vicibus* denkt. Die germanischen Bildungen sind Grimm 3, 94 verzeichnet. Es gehören dahin ahd. *luzzikēm paulatim*, *einezēm singulatim*, ags. *lithum minutatim*, *michum magnopere*, altn. *driugum* frequenter, *longum longe*, *fornum olim* u. ähnl. Auch die mhd. Adverbia auf *līchen*, z. B. *minneclīchen*, die Grimm für Akk. sing. erklärt, sind hierher zu rechnen, wenn *smāhlīhēm* der Keroner Gl. beweiskräftig ist. Von vereinzeltten Formen ist *gestern* zu erwähnen. Aus dem Litauischen dürfte *prėszais* entgegen hierher gehören (vgl. auch Bielenstein, Lett. Spr. § 528). Slavisch. Es giebt eine Anzahl von Adverbien auf aksl. *y*, welche doch wohl als Instr. plur. anzusehen sind. Dahin gehören aus dem Altkirchenslavischen nach Miklosich 4, 712: *osklabivū sę maly* ein wenig lächelnd, *pišisky laję* auf Hunde-Art bellend, dazu *ženisky* auf Weiber-Art, *ne rozuměchū dobré grāčisky* ich verstand nicht gut auf griechisch, ebenso *lutinisky* auf lateinisch, *slověňsky* auf slovenisch u. ähnl. Dazu noch *paky* wiederum, *aky* wie (bei Vergleichung einzelner Begriffe). Ebenso im Serbischen, z. B. *muški* auf Männer-Art, *ženski* auf Weiber-Art, *vučki* nach Wolfs-Art, *mojski* auf meine Weise, *naški* in unserer Sprache (vgl. *meatim* u. ähnl.). Im Russischen *mužeski*, *russki*, *dvorjanski* (als Edelmann).

§. 249. Der Dativ.

Aus dem Altindischen lässt sich von Subst. etwa *vārāya* zur Wahl, nach Herzenslust und *arthāya* zum Zweck, um willen anführen, von Adj. das vedische *aparāya* in *nīmāṃ na indrā-parāya ca syāh* jetzt sei uns 'gnädig', o Indra, und für die Zukunft RV. 6, 33, 5, ferner das vereinzelt *ājarasāya* bis zu hohem Alter (aus *ājarasām* gebildet) und das nachvedische

cirāya für lange und *cirarātrāya* lange, nach langer Zeit, endlich (mit merkwürdiger Verschiebung der Bedeutung). Den Dat. plur. fem. *aparībhyaḥ* für die Zukunft rechnet Grassmann zu einem Subst. *aparī*, während ich es vorziehe, eine femininische Adjektivform anzunehmen, zu welcher der Begriff 'Nacht' zu ergänzen wäre.

Dass das griechische χαμαί Dativ sei, hat Osthoff, Perf. 195 wahrscheinlich gemacht. Die Bedeutung 'zur Erde hin' kann man bei Homer fast überall zur Geltung bringen (nicht bloss bei βάλλω, χέω, θρώσχω, sondern auch bei ἡμαί). 'Auf der Erde' heisst es A 145 (τὸν αὖ χαμαί ἐξενάριξεν) und E 442 (χαμαί ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων). Aus dem Litauischen gehören hierher *sziāmsyk* für dieses Mal, ferner die zahlreichen Formen auf *yn*, z. B. *tolŷn eiti*, *vaziūti* weiter gehen, fahren; *žemŷn* abwärts, z. B. *saulė leidžias žemŷn* die Sonne senkt sich herab; *auksztŷn eiti* nach oben gehen; *senŷn eiti* älter werden; *storŷn eiti* dicker werden, *piktŷn eiti* schlimmer werden u. s. w. Bezzenberger, ZGLS. 110 hat gezeigt, dass sie in der älteren Zeit auf *ui* oder *iui* endigen, also Dative von Stämmen auf *yna* oder *ymia* sind, und zwar offenbar von Abstraktis, so dass *auksztŷn* eig. heisst 'zur Höhe' (vgl. oben bei den Komparativen S. 412 und Leskien. Bildung der Nom. 411). Aus dem Slavischen nenne ich aksl. *domoci* und *domoci* oŭxade, russ. alt *domovi*, jetzt *domej*; aksl. *dolu* herab, russ. alt *dolovi* aus *dolovi*, jetzt *doloj*. Von adjektivischen Bildungen wäre etwa aksl. *vŭnu* hinaus zu nennen, woneben der Lok. *rŭnē* draussen steht.

§ 250. Der Genitiv.

Wenn in der Urzeit adverbiale Gen. oder solche die dem Adverbium zustreben, vorhanden gewesen sind, so können sie wohl nur dem Gebiete des temporalen Genitivs angehört haben. Hinsichtlich dessen ich auf § 174 verweise. Hier erwähne ich aus dem Altindischen noch das merkwürdige *cirasya* nach langer Zeit, vorliegend im Epos, z. B. *putraṃ dr̥ṣṭvā cirasya* den Sohn endlich erblickt habend Mhbh., zu dessen spezieller Erklärung ich nichts beizubringen weiss. Griechisch. Aus dem nominalen Gebiet weiss ich nichts Sicheres anzuführen (ob ἐρείς, ἐξῆς; Gen. oder Abl. sei, lässt sich nicht entscheiden).

Dagegen finden sich eine Anzahl lokaler Gen. aus dem Bereich der Pronomina. Diese dürften schwerlich urgriechisch sein, da sie nur den ostgriechischen Dialekten angehören. Im Urgriechischen wurden in diesem Sinne wahrscheinlich die lokativischen Formen auf *ει* gebraucht, vgl. S. 572, 581. Ich führe aus Homer an: ποῦ wo, einmal durch 'wohin' zu übersetzen: ποῦ τοι ἀπειλαὶ ὄχονται; N 219; που irgendwo, dann auch 'irgend', z. B. ὄφρα τί που καὶ τῇδε πάθω κακόν ζ 173; αὐτοῦ an diesem Orte; ὁμοῦ am gleichen Orte, vielfach auch auf Zeit und Art übertragen, mit dem Instr. 'am gleichen Orte mit', z. B. κεῖσθαι ὁμοῦ νεκύεσσιν O 118; ἀγγοῦ in der Nähe; ὑψοῦ hoch oben; τηλοῦ fern, fernhin. Im Lateinischen kommt man über unsichere Vermuthungen nicht hinaus. Es sind als Gen. in Anspruch genommen worden *fors* zufällig und *nox* bei Nacht. Was *fors* betrifft, so verweist Bücheler (B.-Windekindle § 158) auf das oskische *svaepis fortis* gleich *si quis forte*. Doch war *fortis* schwerlich Gen. sing., vgl. Bronisch, die oskischen *i*- und *e*-Vokale S. 132. Vielleicht hat doch Pott, Etym. Forsch. II, 1, 875 recht, der *fors* für einen Nom. sing. erklärt. Es könnte aus *fors sit* 'der Zufall mag eintreten' hervorgegangen sein. Bei *nox* macht ausser dem Gen. sing. auch der Lok. plur. Ansprüche, so dass *nox* aus **noxu* entstanden wäre, wie *nox* aus **mozū*. Die Syntax empfiehlt allerdings mehr die Annahme eines Genitivs. Zahlreich sind die genitivischen Adverbia im Germanischen. Ueber die substantivischen s. namentlich Grimm 3, 127 ff., Erdmann 2, 180 ff. Ich erwähne zuerst die beiden vereinzelt gotischen Formen *svare* umsonst, worüber ich nichts zu sagen weiss, und *bisunjane* ringsum, z. B. *gaggam du þaim bisunjane haimom* ἄγωμεν εἰς τὰς ἐχομένας χωροπόλεις Mark. 1, 38, welches Kluge in Paul und Braune's Beiträgen 10, 444 als Gen. plur. mask. des mit *bi* zusammengesetzten Partizipiums der Wurzel *es* erklärt, so dass *du þaim bisunjane haimom* eigentlich heisse: 'zu den Dörfern der Anwohner'. Die übrigen gen. Adv. knüpfen an temporale und lokale Genitive an, welche in das Germanische aus proethnischer Zeit überliefert sind. Von temporalen findet sich im Gotischen: *dagis hvizuh* in *jah vas*

fraguman dagis hoizuh stiur 'a' und es wurde verzehrt an jedem Tage ein Stier Neh. 5, 18; *gistradagis* morgen. In den anderen Dialekten findet sich *gistradagis* nicht, dagegen ahd. *dages*, bei Otrf. sowohl 'am Tage', d. h. 'Tag für Tag', als auch 'an dem und dem Tage', z. B. *thes dages was sambazdages fira*, mhd. *tages* (*hiutes tages*, *eines tages*), ags. *düges* des Tages, nhd. *tags*, *eines tages*, *eines schönen tages* u. s. w. Dazu weitere maskulinische Zeitangaben, z. B. ahd. *winteres*, mhd. *morgens*, *abendes*, *sumers*, *jāres* u. ähnl. Daran schliesst sich das Fem. ahd. *nahtes* (namentlich auch in der Wendung *tages inti nahtes*) ags. *nihtes*, mhd. nhd. *nachts*. Die Ansicht Scherer's, dass *nahtes*, *nihtes* u. s. w. ihr *es* erst von *tages* erhalten haben, ist nach meiner Meinung die richtige. Ein sicherer Fall einer solchen Uebertragung liegt in *mittwochs* vor (*Mittwoch* war bis in's vorige Jahrhundert Fem., empfing das Mask. von den übrigen Wochentagen, *mittwochs* von Grimm Wb. zuerst bei Lessing belegt). Von den lokalen Gen. ist wichtig got. *landis* in *manna sums godakunds gaggida landis framiman sis þiudangardja* ἄνθρωπος τις εὐγενῆς ἐπορεύθη εἰς χώραν μακρὰν λαβεῖν ἑαυτῷ βασιλεῖαν Luk. 19, 12. Da 'Land' nicht so viel ist wie 'Ausland', kann *landis* ursprünglich nur bedeutet haben 'durch das Land hin' (vgl. ahd. *inlendes* intra unius gentis terminos), also genau wie gr. πεδίον u. ähnl. 'Durch das Land hin' kann nun thatsächlich so viel bedeuten wie 'in ein anderes Land' und so kann in den Gen. der Gedanke des erstrebten Zieles kommen, wie er doch wohl bei *landis* vorgeschwebt hat (vgl. § 158). Vielleicht hat sich hieran der Gen. des Zieles angeschlossen in *usleipam jainis stadis* διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν Mark. 4, 35; *insandida ina haiþjos seinaiþos haldan sveina* ἔπεμψεν αὐτὸν εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ βόσκειν χοίρους Luk. 15, 15. (Auf *elilentes fuor peregre profectus est* bei Tatian möchte ich keinen Werth legen, weil *peregre* in der Fremde und in die Fremde bedeutet.) Derselbe ursprüngliche Sinn des Gen., wie ich ihn in *landis* finde, zeigt sich dann noch in dem got. *framvigis* πάντοτε, z. B. *framvigis miþ frauþin vairþam* πάντοτε σὺν Κυρίῳ ἐσόμεθα 1 Thess. 4, 17, das Grimm als Gen eines Nomens

**framvoigs* via continua auffasst. An diese Gen. haben sich nun weitere Gen. und Adverbia angeschlossen, welche sich im Althochdeutschen nach dem von Erdmann aus Otfrid gegebenen Material bequem verfolgen lassen. Vereinzelt sind Wendungen wie: *thes wāges er sie wīsta* er leitete sie durch die Fluth; sehr geläufig dagegen Gen. von 'Weg, Fahrt' bei Verben der Bewegung, z. B. *gang ouh thīnes sinthes* geh deines Weges (mit dem Nebenbegriff des Fortgehens), *thes ganges sie iltun gāhun* sie eilten schnell des Weges, *ili io thes sinthes thes iro heimin-ges* eile fort nach ihrer Heimath. Neben diesen Mask. erscheint auch das Fem. *fart*, z. B. *er fuar sār thera ferti*, woneben sich in Nachahmung des Mask. ein Gen. *fartes* entwickelt hat. Da nun 'Fahrt' eine Thätigkeit bezeichnet, so konnten andere Substantiva, welche eine Thätigkeit ausdrücken, diesem nachfolgen, z. B. *siu fuar therero dāto redihaftōr* sie benahm sich verständiger in diesen Handlungen, in diesem Belege noch mit *faran*, wenn schon in übertragener Bedeutung, danach bei 'thun' u. a. An die Werke schliessen sich die Wörter, z. B. *sprach imo thero wortō* und daran wieder die geistigen Thätigkeiten, so *muates* bei Verben der Gemüthsbewegung, z. B. *er sih frewe muates*, aber auch schon bei anderen Verben, z. B. *wachent muates* sind im Geiste wachsam. Hiernach ist es nun klar, wie die adverbialen Gen. entstehen konnten. Ahd. *thār thera ferti* und *thār thes fartes* heisst formelhaft 'damals, bei dieser Gelegenheit', ohne dass von einer Bewegung die Rede ist, ebenso *thes sinthes*. Daran schliessen sich *eines plicches uno ictu*, *kāhes tunses repente* u. ähnl., *sulichero dāto* auf solche Weise, *managero thingo* in vielen Dingen, *mīnes, thīnes thankes* meines, deines Denkens, d. h. freiwillig, z. B. *er sīnes thankes bi unsih starb* er starb freiwillig bei uns, vgl. ags. (un)donces (un)freiwillig, danach *neādes* gezwungen. Vieles der Art setzt sich im Mittelhochdeutschen fort, z. B. *fluges, drabes, schuftes cursim, alzuges continuo, unseres unwizzenes, eines mundes uno ore*. Beachtenswerth sind *des endes* in eam partem, *des māles* damals; vieles auch nhd., z. B. *flugs, theils, falls, rings, keineswegs, spornstreichs*. Dabei lässt sich wie

bei *nahtes* und *fartes* eine Ausbreitung des *s* beobachten, welches wir als Zeichen des Adverbiums empfinden, z. B. in *allerdings* u. ähnl. aus dem pluralischen *aller dinge* (so mhd.) und in *jenseits* u. ähnl., wo das *s* an das akkusativische *jenseit* spät angefügt ist (vgl. Grimm Wb.).

Die adjektivischen Genitivadverbia (Grimm 3, 88 ff.) machen mir den Eindruck, als ob sie in Anlehnung an die substantivischen entstanden seien. Ich führe die hauptsächlichsten derselben in der Reihenfolge auf, welche der Anordnung der substantivischen entspricht. Temporal, also an got. *gistradagis* anschliessend, sind ahd. *jārliches*, *mānōtlīches*, *tagelīches*, ahd. mhd. *niuwes* oder *niwanes* neulich, mhd. *eines* einmal, *sumes* bisweilen, ags. *simbles* immer u. ähnl. — Lokal sind die mit got. *-vairpis*, ahd. *-wërtes* u. s. w. gebildeten, z. B. got. *sítandains andvairpis þamma hlaiva* καθήμεναι ἀπέναντι τοῦ τάφου Matth. 27, 61, ahd. *heimwartes* heimwärts, *ūzwërtes* extrinsecus, ags. *upveardes*, *sūdveardes* u. a. m. Dazu ahd. *twërches* transverse, mhd. *twërhes*. — Dass got. *suns* εὐθέως παραχρῆμα und *anaks* ἐξαίφνης Genitive sind, ist wahrscheinlich. Zu *suns* weiss ich sonst nichts zu sagen, *anaks* hält Fick unter **onegos* für ursprachlich. Sodann sind Gen. ahd. mhd. *gāhes* schnell, plötzlich. Schon ganz modal sind got. *allis* in *appan ik qiþa izvis ni svaran allis* μὴ ὁμῶσαι ἔλωσ Matth. 5, 34, sonst gleich γάρ, ahd. mhd. *alles* und sein Gegenstück *nalles*, ags. *ealles* und *nealles*; ahd. *alles* anders, ags. *elles*; got. *raihtis* μέν, γάρ, also ganz zur Partikel geworden, ahd. mhd. *rēhtes*, *slēhtes* omnino. Noch erwähne ich ahd. *anderes*, ags. *micles* sehr. Aus dem Nhd. *anders*, *stracks*, *schnurstracks*, die mit *würts* gebildeten, *längs*, und die mit zugesetztem *s*, wie z. B. *erstens*, *zweitens*, *schönstens*. Slavisch. Ein weitverbreiteter aber einzelner temporaler Gen. ist aksl. *včera*, serb. *jučera*, verkürzt *jučer*, russ. *včera* gestern zu *večerŭ* Abend. Im Russischen kann auch *ŝi* antreten, das eigentlich Nom. oder Akk. sing. mask. eines Pronomens ist.

Im Serbischen haben sich zwei genitivische Adverbialtypen entwickelt, der substantivische auf *ice* und der adjektivische

auf *ke*. Die ersteren, die Formen auf *ice*, gehen auf Genitive der im Slavischen so ungemein zahlreichen Feminina auf *ica* zurück. In einem Falle liegt das Verhältniß noch ganz klar vor, nämlich bei *mrvice* ein bischen, z. B. *pomakni se dušo k mene mrvice* rücke ein wenig zu mir, Liebchen¹⁾; *mrvice* ist ein Dimin. zu *mrva* Brocken, z. B. *nema ni mrve* es giebt nicht einen Brosamen, *ko ne kupi mrvice* wer nicht ein bischen kauft. Vielleicht ist *mrvice* ein bischen zuerst in solchen negativen Sätzen gebraucht worden. Nach *mrvice* ist wahrscheinlich *mal'ice* zu wenig, wenig gebildet, was zu dem Adj. *malo* oder vielmehr seinem Diminutiv *malko* gehört. — Das Gros der Wörter auf *ice* aber erscheint nur in dieser adverbialen Form und ist in Anlehnung an die Part. Präs. pass. auf *mŭ* gebildet (wie *pustimica* der Wurfprügel zu *pustiti* durch Vermittlung von **pustimŭ*). Diese Substantiva hatten wohl die Bedeutung eines nomen actionis, also etwa **bodimica* die Stechung. Vorhanden sind z. B.: *bodimice* stichweise (*udariti koga* jemand erstechen); *vrzimice* schleudernd zu *vrći*, *vrgnem*; *djipimice* springend zu *djipiti* springen, z. B. *iz postelje djipimice skaće* er springt mit einem Sprunge vom Lager; *krimice* und *kridimice* heimlich zu *kriti* verbergen; *hotimice*, *hotimce* absichtlich zu *hotjeti* wollen; *hitimice* schleudernd zu *hitjeti* schleudernd werfen, z. B. *on se hiti dobre hitimice* er eilte in grosser Eile. Wie diese Genitive aufzufassen sind, weiss ich nicht mit Sicherheit zu sagen, vielleicht darf man an den Gen. bei *igrati* spielen erinnern (vgl. S. 329 Anm., 'eines Sprunges, springen', wie 'eines Spieles spielen'). Nicht an das Partizipium, sondern — wie es scheint — an den Infinitiv knüpft an *nehotice* ohne es zu wollen. Das äusserlich gleichgeformte *nemilice* ohne Schonung findet dagegen seiner Bedeutung nach einen Anhalt an dem Adjektiv *mio*, aksl. *milŭ*. * An ein Adjektivum (vgl. aksl. *ničŭ* pronus) knüpft sich auch *ničice* das Gesicht zur Erde neigend, z. B. *lijepe se igre naigrati i ničice i strmoglavice* sie

1) Die Beispiele sind hier und im Folgenden aus Wuk's Wörterbuch entnommen.

spielten sich am schönen Spiele satt, das Gesicht neigend und mit dem Kopf voran. An Komposita adverbialer Bedeutung ist *ce* getreten in dem eben erwähnten *strmoglavice*, woneben noch *strmoglav* vorhanden ist (vgl. aksl. *strūmoglavŭ*, russ. *stremglavŭ*), ferner in *naočiglece* offenbar neben *naočigled* (vgl. *gledati* schauen). Endlich ist *ce* sogar an die ihrem Kasus (*zla*) folgende Präposition *radi* gefügt worden in *zlaradice* in böser Absicht, eig. 'um etwas Bösen willen', z. B. *ja nijesam došao zlaradice* ich bin nicht in böser Absicht gekommen. — Gen. sing. fem. von Adjektiven sind die Adverbia auf *ke*. Dem abgeleiteten Adjektivum liegt ein Subst. zu Grunde, so in *vučke* nach Wolfs-Art, z. B. *polje je prekasao vučke* er durchtrabte das Feld wie ein Wolf; *pustimičke* nach Prügel-Art (vgl. *pustimica* ein Wurfprügel), z. B. *baciti drvo p.* ein Holz prügelartig werfen. In anderen Fällen liegt eine Verbindung von Präp. und Subst. zu Grunde: *poimence* namentlich, *natraške* zurück (von *trag* Spur), *naguske* rücklings (*guz* Hinterbacke). Zu einem Verbum stehen in Beziehung *mučke* schweigend (vgl. Miklosich, Wb. unter **melk*). Auf Partizipia scheinen zurückzugehen: *žmurečke* mit verbundenen Augen (vgl. *žmuriti* die Augen zuhalten), *ležečke* liegend, *stoječke* stehend. Endlich ist *ke* auch an fertige Adverbia angetreten, nämlich an Kasus von Subst., die um das Pronomen *si* vermehrt sind, so: *danaske* heute, *zimuske* diesen Winter, *jutroske* heute früh u. s. w.

§ 251. Akkusativ der Richtung.

Auf den Akkusativ der Richtung gehen zurück die bekannten mehr oder weniger erstarrten lateinischen Akkusative *domum*, *rus*, *venum* (mit *ire*), *foras* eigentlich 'zur Thüre', dann 'hinaus'. In der Vulgärsprache (Petronius) heisst *foras* auch 'draussen', wozu man die Bedeutungsentwicklung von *θύραζε* vergleiche.¹⁾ Aus dem Germanischen gehört *heim* nach Hause hierher. Im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen ist *heime* domi

¹⁾ Ich halte es danach nicht für nöthig, neben dem akkusativischen *foras* noch ein ursprünglich lokativisches anzunehmen, wie es Brugmann 2, 704 zweifelnd thut.

und *heim* domum streng geschieden, während die beiden in späterer Zeit nicht selten zusammengefallen sind (vgl. Heyne in Grimm's Wb. unter *heim*). SF. 5, 185 habe ich auch das altindische *kāmam* nach Belieben als einen Akk. der Richtung erklärt, so dass also *kāmam étya* eigentlich hiesse 'zu dem Wunsche eines Andern herankommend'. Es wären aber auch andere Auffassungen möglich, z. B. könnte man den Akk. als Apposition zur Satzhandlung ansehen.

§ 252. Akk. der Zeit- und Raumerstreckung.

Aus dem Altindischen gehört *náktam* nachts hierher, über welches ich SF. 5, 184 bemerkt habe: "*náktam* (nur dieser Kasus liegt vor) weicht von dem Akk. der Zeit im Gebrauch insofern ab, als es nicht etwa 'die Nacht hindurch', sondern 'nachts' (Gegensatz *divā*) bedeutet, eine sehr naheliegende Übertragung, und man würde vielleicht *náktam* nicht als Adverbium bezeichnen, wenn es nicht ein isolierter Kasus wäre, und wenn es nicht ausschliesslich in dem angeführten Sinne (es erscheint nicht etwa auch als Objekt) vorkäme". — Aus dem Griechischen ist αὐτῆμαρ zu erwähnen. Ebenso dürfte ἀμῆν eben, gerade, noch aufzufassen sein. Es findet sich, abweichend von dem attischen Gebrauche, bei Xenophon Anab. 4, 3, 26: καὶ ὁ ὄχλος ἀμῆν διέβαινε. Später ist es häufig, vgl. Rutherford zu Phrynichus C. Ebenso scheint ἀρχὴν von vorn herein, überhaupt erklärt werden zu können. Oder heisst es 'als Anfang'? Die älteste Stelle dürfte Sophokles Antig. 92 sein: ἀρχὴν δὲ θηρᾶν οὐ πρόπει τὰμήχανα. Meist, wie im vorliegenden Falle, mit Negation, doch auch ohne eine solche: ἀρχὴν γὰρ ἐγὼ μηχανήσομαι οὕτω ich werde es von vorn herein so einrichten, Herodot 1, 9. Weitere Belege bei G. Hermann, ad Vigerum 725.

Zahlreicher sind derartige Adverbia im Germanischen. Von Zeitakkusativen nenne ich zuerst das gotische *aiv*, Akk. von *aivs* Zeit, Welt, nur in negativen Sätzen, also *ni aiv* nicht das Leben hindurch, z. B. *ni aiv su uskunþ vas in Israela* οὐδέποτε ἐφάνη οὕτως ἐν τῇ Ἰσραήλ Matth. 9, 33. Wie sehr *aiv* als adverbial empfunden wurde, zeigt seine Anhängung an

suns bald, plötzlich, auf einmal und an *halis* in *halisaiu* kaum je. In diesen Zusammensetzungen bezeichnet *aiu* nicht mehr die Zeitlinie, sondern den Zeitpunkt. *Aiu* ist ahd. *ēo*, unser nhd. *je* (über dessen Entwicklung man den Artikel von Heyne in Grimm's Wb. vergleiche). In bezug auf manche der weiterhin von Grimm 3, 140 angeführten mit Adjektiven verbundenen Akk. kann man zweifeln, ob man sie adverbial nennen darf. Man wird dazu namentlich dann geneigt sein, wenn sich gelegentlich Komposition entwickelt. Ich führe an: ahd. *drittiūn stunt* zum dritten Male, *sumstunt* bisweilen; ahd. *io wīla* schon längst, *dia wīla* tamdiu, nhd. *alleweile*, *dieweil* und *alldieweil*; mhd. *alle zit*, nhd. *allzeit*. Auch ahd. mhd. *hīnaht*, nhd. *heinacht*, *heint* ist wohl Akk. — Von Subst. lokaler Bedeutung führe ich zunächst 'Weg' an. Singular dieses Begriffes ist das altnord. *braut* fort (entstanden aus Wendungen, wie 'den Weg gehen'), pluralisch mhd. *alle wege* immer. An 'Weg' schliesst sich 'Fahrt', z. B. ahd. *alla fart* überall, durchaus, und sodann 'Seite' und 'Theil'. 'Seite', schon mhd. in adverbialer Verwendung, ist bekannt aus *jenseit*, *diesseit* u. s. w., welche später ein *s* erhalten haben (vgl. den Gen.). In der alten Zeit ist häufiger das Subst. ahd. *halba*, z. B. ahd. *wēsterūn halba Moines* westlich vom Main, mhd. *dise halp der berge* auf dieser Seite der Berge, *disehalp*, *oberhalp*, *niderhalb*, *ruckhalb*, unser *oberhalb*, auch *handhalb* nach der Handseite hin, *sattelhalb* nach der Sattelseite hin (vgl. *halb* im Wb.). Sodann 'Weise': ahd. *andarwis*, mhd. *alle wis* u. ähnl. Ob 'Theil' an die Reihe dieser Substantive anzuschliessen ist, oder ob sich mhd. *meistteil* meistens u. ähnl. wie *partim* in appositioneller Stellung entwickelt haben, wüsste ich nicht zu sagen.

Aus dem Litauischen gehören hierher *vūkar* gestern, das jedenfalls aus *vākarą* den Abend verkürzt ist, dazu *ūžvakar* vorgestern, ferner die mit dem Pronomen *szis* dieser zusammengesetzten, z. B. *sziañdēn*, *szeñdēn* heute aus *sziañ dēnq*, *sziañnakt*, *szēñnakt* diese Nacht, heint aus *sziañ nakti*, *szimēt* heuer aus *szimētiq*. Diese durch Abkürzung des letzten Theiles gekennzeichneten Wörter sind dann natürlich unflektierbar geworden, z. B. *añt*

szēndēn für heute bei Schleicher, Les. 150 (*añt* wird mit dem Gen. verbunden). Mit den aus dem Germanischen beigebrachten Ausdrücken lokalen Sinnes vergleicht sich *anāszāl* jenseits und das gleichbedeutende *anāpus*, die als Pröp. den Gen. regieren. Schleicher sagt darüber Gr. 279: "*anāpus* auch *anapusei*, *anāszāl* jenseit ist Akk. von *anā pūsé*, *anā szālīs* jene Seite, oder vielleicht von einer Zusammensetzung beider Worte abgeleitetes Adverb". Vielleicht sind es aber Instr.

Slavisch. Wie in der Kasuslehre gezeigt worden ist, wird der Akk. auch gebraucht, um den Zeitpunkt zu bezeichnen. Denselben Sinn haben die adverbialen Formen serb. *ončas* sogleich, *ovčas* soeben (zu *čas* Stunde, Augenblick), russ. *tolčasū* sogleich, *sejčasū* jetzt. Akk. ist auch serb. *sjutra-dan* den Tag darauf. Häufig tritt auch an den Akk. des Stammes der Akk. sing. mask. des Pron. *si*, der dann erstarrt, so z. B. aksl. *đinīsī*, serb. *danas*, russ. *dnēsī* heute; serb. *nočas*, russ. *nočēsī* in dieser (vergangenen) Nacht; serb. *ljetos*, russ. *létosi* im vorigen Sommer; serb. *zimus* diesen Winter u. ähnl.

§ 253. Akkusativ des Inhalts.

Aus Akkusativen des Inhalts sind Adverbien wie unser *mal* entstanden. Es gehören dahin ai. *kṛtvas*, über welches Böhthlingk-Roth bemerken: "Die ältere Sprache zeigt das Wort stets getrennt vom Zahlworte (ausser in *aṣṭakṛtvas* achtmal im AV.) und betont dasselbe auf der ersten Silbe; in der klassischen Sprache verbindet sich das Zahlwort mit *kṛtvas* zu einem Komp. und der Ton rückt auf die letzte Silbe. Die indischen Grammatiker, welche nur des letzteren Falles erwähnen, nennen *kṛtvas* ein Suffix, während es offenbar der Akk. plur. von einem Nomen act. auf *tu* von 1. *kar* ist". Demnach heisst *kṛtvas* eigentlich 'Handlungen' und wurde zuerst in Sätzen gebraucht wie 'viele Handlungen schlagen', was nur eine etwas weniger anschauliche Wendung ist für 'viele Schläge schlagen'. Im Altindischen aber liegt diese ursprüngliche Form der Anwendung nicht mehr vor, sondern *kṛtvas* ist schon erstarrt, insofern das zu ihm tretende Adjektivum nicht mehr flektiert wird. Es erscheinen davor Zahlwörter wie *dāśa*, *pāñca*, ferner *kāti* wie viel, die

flektierbaren Adj. aber erscheinen in neutraler Form, so im RV. *bhūri* (*marmgimā tē tanvām bhūri kṛtvāḥ* wir haben deinen Leib vielmal geputzt 3, 18, 4), im ŚB. *bahū*, im RV. *śāśvat*: *imām mahē vidathyāya śūśām śāśvat kṛtvā idyāya prā jabhruḥ* dieses Lied haben sie dem grossen Opfer- und Verehrungswerthen allezeit (allemaal) dargebracht 3, 54, 1. Wo man in die Verlegenheit kam, mit *kṛtvā* ein sonst stets flektiertes Zahlwort zu verbinden, konnte man sich damit helfen, dass man das Multiplikativum setzte, so dass derselbe Begriff doppelt ausgedrückt wurde. Dieser Ausweg ist in *triṣkṛtvā* dreimal des AB. ergriffen worden. Über das Litauische sagt Kur-schat 267: "Das deutsche *mal* wird im allgemeinen durch *kaṛtas* oder *sỹkis* in ziemlich gleicher Bedeutung, bei der Multiplikation bloss durch *kaṛtas* ausgedrückt. Einmal: *vėnq kaṛtq* oder *vėnq sỹkĩ*, auch bloss *kaṛtq*, *sỹkĩ*. Sechsmal rufen heisst *szeszi kartūs* (auch *kaṛt* oder bloss mit Elision des -u- *kaṛts*) oder *sykiūs* (verkürzt *sỹk*) *szaũkti*. Bei dem Einmaleins ist es üblich geworden *kaṛts* zu sagen, z. B. *szeszi kaṛts* (für *kartūs*) *szeszi* sechs mal sechs" u. s. w. Zu je einem Worte vereinigt sind: *anāsyk* jenes Mal, *vėnqsỹk* einmal, *dūsyk* zweimal, *daug-sỹk* vielenmal. Im Altkirchenslavischen finden wir den Dual und Plural *kraty* von *kratŭ*: *dŭva kraty* δίς, *tri kraty* τρίς, *mnogy kraty* πολλάκις, also noch weniger erstarrt als im Altindischen. — Über das dem Sinne nach entsprechende deutsche *mal*, welches in *allemaal* u. ähnl. die pluralische Flexion eingebüsst hat, s. Grimm's Wb. unter *mal* 3a. Für den Kasus eines Subst., und zwar den Akk., hält man auch umbr. *pert* in *petiopert* viermal, lat. *per* in *antioper*, *tantisper* u. s. w. (Bücheler in Wölfflin's Archiv 1, 103). Genaueres lässt sich nicht mehr ermitteln. Ein Akk. des Inhalts scheint mir noch δέμας zu sein in dem vielerörterten Verse: ὧς οἱ μὲν μάρναντο δέμας πρὸς αἰθομένῳ Λ 596 sie kämpften die Gestalt des Feuers, stellten sie in ihrem Kampfe dar. Ähnlich wird wohl auch δίκην aufzufassen sein, was zuerst bei Pindar und Aeschylus vorzukommen scheint, z. B. βρέμει δ'ἀμαχέτου δίκην ὕδατος ὀροτύπου Sieben 85, danach wohl auch τρόπον.

Das bei Homer und noch später (z. B. καὶ ἐς τὸ φανερόν ἀποδύοντες λίπα μετὰ τοῦ γυμνάζεσθαι ἡλεῖψαντο Thukydides 1, 6) auftretende λίπα wird mit Recht für einen Akk., sei es nun eines Stammes λιπ oder eines Stammes λιπα gehalten. λίπ' ἀλεῖφασθαι heisst also eigentlich: 'sich Fettglanz ansalben'. Es liegt also ein Akk. des Resultats vor.

§ 254. Akkusativ in der Apposition.

Nicht selten hat sich, worauf schon im Vorhergehenden gelegentlich hingewiesen worden ist, der adverbiale Gebrauch aus der Stellung in der Apposition entwickelt. Unter den dahin gehörigen Adverbien befinden sich eine Anzahl von neutralen Formen, bei denen neben dem Akk. gleichberechtigt der Nominativ in betracht kommt.

Aus dem Altindischen mag einiges von dem hierhergehören, was Gaedicke 171 ff. zusammengestellt hat, Andeutungen, die eine eingehendere Prüfung verdienen. Ich meine namentlich: *yē 'māvāsyaṃ rātrim udāsthur vrājām atrīṇaḥ* die Atrin, welche in der Neumondsnacht in Scharen (eigentlich 'als Schar', aufgestanden sind AV. 1, 16, 1; *yā imā ōṣadhayō grīṣmahēmantābhyāṃ nityaktū bhāvanti tā varṣā vardhantē tāḥ śarādi barhiṣō rūpām prastīrṇāḥ śerē* die Pflanzen, welche im Sommer und Winter verkümmern, die wachsen in der Regenzeit und liegen im Herbst nach Art des Opfergrases hingestreckt (eig. 'als Gestalt') ŚB. 1, 5, 3, 12. — Griechisch. Bei Homer liegen vor: πρόσφασιν als Vorwand, vorgeblich, z. B. ἐπὶ δ' ἐστενάχοντο γυναῖκες Πατρόκλον πρόσφασιν, σφῶν δ' αὐτῶν κήδε' ἐκάσση T 302 (T 262 ist zweifelhaft); πρόσφασιν μὲν Ἀργείους φίλους ἡμῖν ποιεῖ, ἰδίᾳ δ' ἐκεῖ Λακεδαιμονίοις συγγίγνεται Aristophanes Ritter 466; ἐπλωε πρόσφασιν ἐπ' Ἑλλησπόντου Herodot 5, 33. χάριν als Gunst, um willen, wegen (also als Präposition gebraucht), z. B. ἐς τις δὲ Τρώων κοίλῃσ' ἐπὶ νηυσὶ φέροιτο σὺν πυρὶ κηλεῖφ χάριν Ἑκτορος ὑπρὸνάντος O 743 (als eine dem H. erwiesene Gunst); μηδὲ ψεύδεσθαι γλώσσης χάριν Hesiod Erga 707. Häufig ist ἐμήν χάριν, σὴν χάριν, τούτου χάριν, letzteres ganz im Sinne unseres 'wegen'. Auch der Artikel kann dabei stehen: οἱ οὗ τήν Ἀθηναίων χάριν ἐστρατεύοντο, ἀλλὰ τήν αὐτῶν

Μιλησίων Herodot 5, 99. Nachhomerisch sind δωτήνην, προῖκα, δωρεάν 'als freie Gabe, umsonst', z. B. δωτήνην γὰρ ἐν τῷ νόμῳ οὐκ ἐξῆν δοῦναι Herodot 6, 89. Für προῖκα wird als älteste Stelle ein Fragment des Sophokles angeführt: κακὸν μὲν δρᾶν τι προῖκ' ἐπίσταται, öfter kommt es bei Aristophanes vor, z. B. ἐδίδουν ἡδύσματα ἀποροῦσιν αὐτοῖς προῖκα Ritter 679; δωρεάν, z. B. μηδὲν δωρεάν πράττειν, finde ich erst aus Polybios belegt. Sodann die Neutra: ὄναρ im Traum und ὕπαρ in Wirklichkeit, z. B. Euripides Iphig. Taur. 517, wo auf den Vers Τροίαν ἴσως οἶσθ' ἧς ἀπανταχοῦ λόγος erwidert wird mit den Worten: ὡς μήποτ' ὠφελόν γε μηδ' ἰδὼν ὄναρ, was man noch übersetzen könnte 'als Traumgesicht'; Aeschylus Prom. 485 χαῖρινα πρῶτος ἐξ ὀνειράτων ἀ χρῆ ὕπαρ γενέσθαι ('als' und dann 'in' Wirklichkeit). Lateinisch. Ich habe notirt: *id genus* und Verwandtes, *instar*, *volup*, *vicem*, woran ich *partim* schliesse, welches auf mehrfache Weise gedeutet werden kann. Über *id genus* und was dazu gehört hat Wölfflin, Archiv 5, 387 ff. gehandelt. Es ist wohl einleuchtend, dass *genus* mit *id*, *omne* und ähnlichen Adj. zuerst als Apposition zu einem Nom. oder Akk. trat. Es würde also ein Satz wie *coronamenta omne genus facito ut serantur* (Cato), wenn man die ursprüngliche Geltung des Ausdrucks betonen will, zu übersetzen sein: 'Kranzblumen, jede Art'. Ebenso beim Akk. Nun wird *omne genus*, *id genus* u. s. w. ebenso verstanden, wie die älteren (bei Plautus und Terenz allein vorliegenden) Wendungen *eius modi* u. s. w. Danach wird es denn auch möglich, *i. g.*, *o. g.* u. s. w. mit anderen Kasus zu verbinden, z. B. *aliis id genus rebus, pascuntur omne genus objecto frumento*, beides bei Varro, der oft auch dem Leser überlässt, das Subst. zu ergänzen, z. B. *in hoc genus* weil. *praedius*. An *id genus* scheint sich *id aetatis* angeschlossen zu haben, z. B. *cum id aetatis filio* bei Cic.¹⁾ Über *instar* hat Wölfflin, Archiv 2, 581 ge-

1) Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, dass man jetzt auch *minus* als 'die Minderheit' auffasst (Stolz² 352). Doch spürt man von dem substantivischen Charakter nichts mehr, da es natürlich ganz wie *maius* behandelt worden ist.

handelt. Es ist ein Subst., schwerlich ein substantivierter Infinitiv, mit der Grundbedeutung 'Gegengewicht, Gegenbild'. In der archaischen Sprache liegt es nicht vor. Bei Cicero finden wir es als regelrecht konstruierten Nominativ oder Akkusativ, also *instar est alicujus rei*, oder *instar habere, obtinere, putare*. Demnach könnte man in einem Satz wie *navem cybaeam maximam, triremis instar* auch allenfalls noch übersetzen: 'das Bild einer Trireme'. Bei Catull finden wir *instar* im Sinne von 'nicht weniger als' (*habes instar triginta jugera prati*). Die Bedeutung 'gleichwie' findet sich zuerst Virgil Aen. 12, 923 in der Verbindung mit einem intransitiven Verbum: *volat atri turbinis instar*. *Ad instar* ist später als *instar*. — *Volup* (Neue 2², 101) ist das substantivierte Neutrum von *volupis*, welches seine ebenso verloren hat, wie *animal* u. s. w. Ob bei Plautus noch das ältere *volupe* zu lesen sei, vermag ich nicht zu entscheiden. Das Subst. liegt deutlich vor in plautinischen Wendungen wie: *facite vostro animo volup*, das Adverbium in: *cursu armis equo victitabam volup* Most. 1, 2, 74, d. h. nach Lust, eigentlich 'als Vergnügen', also als Apposition zur Satzhandlung gedacht. — *Vicem* ist bereits bei Plautus (vgl. Brix zu Capt. 397) durchaus erstarrt. Ein paar Belege aus der klassischen Sprache sind: *mihi uni necesse erit et meam et aliorum vicem pertimescere* (für mich und für andere Furcht zu haben), *Sardanapali vicem in suo lectulo mori*, beides bei Cic., *ceteri vicem pecorum obtruncabantur* bei Sallust. Vielleicht hat man ursprünglich in appositioneller Wendung sagen können *munus explere vicem alicujus* ein Amt ausfüllen, als die Stelle eines anderen. *In vicem* ist nachplautinisch. — Dass *partim* Akk. von *pars* ist, erhellt noch deutlich aus Sätzen, wie sie Neue 1², 205 anführt, z. B. *partim copiarum ad tumultum expugnandum mittit, partim ipse ad arcem ducit* (Livius), wo auch *partem* stehen könnte. Dieser Akk. steht dann auch für andere Kasus, z. B. *atque haud scio an partim eorum fuerint* (Cato) mit pluralischem Verbum, und sogar: *cum partim illorum* (Cato). Daraus entwickelte sich der distributive Gebrauch. Es lag nahe, in Sätzen wie: *hic insidiantes vigilant, partim*

requiescunt (Ennius Ann. 443) auch vor das erste Partizipium *partim* zu setzen. Was das Alter des erstarrten *partim* betrifft, so ist zu bemerken, dass es bei Plautus zu fehlen scheint. Dieses *partim* kann, wie die angeführten Beispiele zeigen, aus dem einfachen Objektsakkusativ entstanden sein, vielleicht auch aus dem Gebrauche in der Apposition. So ist jedenfalls *majorem* und *maximam partem* (etwas, und zwar den grössten Theil) zu erklären, was schon bei Plautus vorliegt: *majorem partem in ore habitas meo* Poen. 413.

§ 255. Adverbia verbalen Inhaltes (ai. *am*, griech. *δον*, *δα*, *δην*, lat. *tim*).

Eine besondere Stellung nehmen diejenigen akkusativischen Adverbia ein, welche bei deutlich nominaler Form doch unzweifelhaft einen Verbalbegriff enthalten, also den indischen Absolutiva zu vergleichen sind, nämlich die altindischen Formen auf *am*, die griechischen auf *δον* und *δην*, die lateinischen auf *tim*.

Altindisch. Ich meine die mit Präpositionen oder (was selten ist) mit Nominalthemen komponierten Formen wie *abhi-krāmam* herzutretend, *nāmagrāham* unter Namensnennung. Sie treten, wie ich SF. 5, 401 ff. gezeigt habe, nicht wie ein Partizipium zu einem Nomen, sondern zu der Satzhandlung hinzu und geben einen die Handlung begleitenden Vorgang an, welcher in einer Handlung des Satzsubjekts besteht, z. B. *abhikrāmam juhōti* er opfert unter Hinzutreten zum Feuer; *tāsmāt parihvālam vācam vādati nā mānuṣṭīm prāṣṭām* deshalb spricht er das Wort auf schwankende Weise, nicht ein gerades, menschliches; *sārvā ha vā ēnam devātāḥ sampradāyam ānupēkṣam gōpāyanti* alle Gottheiten behüten ihn in fortwährender Folge und ohne wegzublicken. Bisweilen tritt noch der Instrumentalis eines gleichstämmigen Abstraktums hinzu, z. B. *yajñō vāi devēbhya ud akrāmat, tam prāiṣṭāiḥ prāiṣam āichan* das Opfer entfloß den Göttern, sie suchten es unter Treiben treibend. Fast immer steht neben den Formen auf *am* ein aktives oder mediales Verbum in der dritten Person Singularis oder auch Pluralis, sehr selten erscheint eine passivische Form,

so: *tasmād vyāhāvam ēva śastavyam* deshalb ist unter Einschiebung des *āhāva* zu rezitieren (AB.). Die Entstehung dieses Gebrauches der Formen auf *am* kann nicht zweifelhaft sein. Gerade die wenigen im RV. vorliegenden Fälle zeigen, dass der Ursprung im Akk. des Inhaltes liegt: *yó nīlāyaṃ cārati yāḥ pratāṅkam* wer sich versteckend, wer schleichend wandelt (AV.), *ṛcā kapōtaṃ nudata praṇōdam* mit dem Verse jagt die Taube unter Fortjagen (RV.). Dass in *praṇōdam nudati*, welches eigentlich heisst: 'er jagt Jagung' der Akk. adverbial genommen wurde, dazu mag die Vertrautheit mit den Absolutivis auf *tvā* vielleicht etwas beigetragen haben. Namentlich lag diese Umformung nahe, wenn, wie in dem angeführten Beispiel, von dem Verbum ein anderer Akk. abhängig war.

Griechisch. Es kommen die Adverbia auf $\delta\eta\nu$, $\delta\omicron\nu$ und $\delta\alpha$ in betracht.

1. Die Adverbia auf $\delta\eta\nu$. Unter den bei Homer vorkommenden Formen dieser Art ist nur eine, die man geneigt sein kann, als Akkusativ eines Substantivs zu fassen, nämlich $\alpha\delta\eta\nu$ genug, insofern man $\epsilon\delta\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ $\alpha\delta\eta\nu$ E 203 übersetzen kann 'sich Sättigung essen', und $\tau\rho\omega\alpha\varsigma$ $\alpha\delta\eta\nu$ $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\omicron\iota\omicron$ T 423 die Troer zur Sättigung am Kriege treiben. (Nach $\alpha\delta\eta\nu$ dürfte das nachhomerische $\pi\alpha\mu\pi\acute{\gamma}\delta\eta\nu$ gänzlich gebildet sein.) Alle anderen drücken deutlich nach Art der indischen Absolutiva eine Nebenhandlung aus. Als Subjekt derselben ist stets das Subjekt des Hauptverbums empfunden. Nur einmal hat eine Umsetzung in die passivische Konstruktion stattgefunden in $\beta\lambda\eta\tau\omicron$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\omega\mu\omicron\nu$ $\delta\omicron\upsilon\rho\acute{\iota}$. . $\acute{\alpha}\chi\rho\nu$ $\epsilon\pi\iota\lambda\acute{\gamma}\delta\eta\nu$ P 598, wozu man als aktivisches Vorbild vergleiche: $\text{'}\acute{\alpha}\mu\phi\iota\mu\acute{\epsilon}\delta\omega\nu$ $\delta\text{'}$ $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\tau\eta\lambda\acute{\epsilon}\mu\alpha\chi\omicron\nu$ $\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon$ $\chi\epsilon\iota\rho\text{'}$ $\epsilon\pi\iota$ $\kappa\alpha\rho\pi\tilde{\omega}$ $\lambda\acute{\gamma}\delta\eta\nu$ χ 277. Sie schliessen sich an das als wurzelhaft empfundene Element des Verbums in $\beta\acute{\alpha}\delta\eta\nu$ im Schritt (nicht laufend); $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\acute{\gamma}\delta\eta\nu$ mit $\gamma\omicron\delta\omega\sigma\alpha$ etwa 'aufjammernd' X 476; $\pi\alpha\rho\alpha\beta\lambda\acute{\gamma}\delta\eta\nu$ mit $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\epsilon\acute{\upsilon}\omega\nu$ etwa 'indem er die Äusserung hinwarf' Δ 6, $\upsilon\pi\omicron\beta\lambda\acute{\gamma}\delta\eta\nu$ mit $\eta\mu\acute{\epsilon}\iota\beta\epsilon\tau\omicron$ einfallend (nicht unterbrechend, aber mit Hast anknüpfend, was auch schon gegen die alterthümliche Etiquette verstösst) A 292;

κλήδην in κλήδην εἰς ἀγορὴν κικλησκέμεν ἄνδρα ἕκαστον, μηδὲ βοᾶν I 11, also 'einladend', dazu ὀνομακλήδην unter Namensnennung in ἐκ τοῦ ὀνομακλήδην Δαναῶν ὀνόμαζες ἀρίστους δ 278 und ἐξ ὀνομακλήδην ὀνομάζων ἄνδρα ἕκαστον X 415 (es scheint, dass ἐξ beide male zum verbum finitum zu ziehen ist, zu dem Kompositum vgl. man ai. *hastag'hya* an der Hand ergreifend u. ähnl.); τμήδην schneidend, ritzend; ἐπιγράβδην ritzend, λήδην und ἐπιλήδην streifend; ἐμπλήδην in die Falle gehend u 132; in Beziehung zu abgeleiteten Verben stehen: ὁμαρτήδην zusammentreffend N 584; ἀμβολάδην aufwallend; μεταδρομάδην hinterherlaufend E 80; προτροπάδην sich zur Flucht wendend Π 304; ἐπιτροχάδην geläufig; ἐπιστροφάδην mit κτεῖνε K 483, mit τύπτον χ 308, eigentlich 'aufsuchend' s. v. a. 'einen nach dem andern'. (Frohwein a. a. O. 111 ff. bringt die nach Art von ἀμβολάδην gebildeten Formen mit Substantiven zusammen, womit die Bedeutung nicht recht stimmen will, während ἐπιτροχάδην mit τροχῶντα ο 451 zusammengeht.) Den adjektivischen Adverbien ganz nahe steht κρύβδην: κρύβδην μηδ' ἀφανδὰ φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν νῆα κατισχέμεναι λ 455. Aus der Zahl der nachhomerischen Bildungen sei noch βύζην gedrängt erwähnt, das vielleicht aus *βύδην durch Einwirkung von βύζω entstanden ist, und ὀρθοστάδην in: ἀνθ' ὧν ἀτερπῇ τήνδε φρουρήρεις πέτραι ὀρθοστάδην ἄϊππος Aeschylus Prom. 31. Endlich noch die Formen auf ἴδην wie ἀριστίνδην (Frohwein, S. 129), deren ἴν ich nicht zu erklären weiss.

2. Die Formen auf δον und δα. Während die Entstehung der altindischen Absolute auf *am* aus neutralen Abstraktis sicher, die Entstehung der griechischen Formen auf δην aus femininischen Abstraktis sehr wahrscheinlich ist, kann man hinsichtlich der Formen auf δον und δα zweifeln, ob sie aus Substantivis oder Adjektivis hervorgegangen sind. Mir erscheint das Erstere wegen der Analogie der Bildungen auf *am*, δην und *tim* wahrscheinlicher. Ich gestehe freilich, dass man über das ο des Suffixes, so wenig wie über das δ von δην bis jetzt etwas sagen kann, das über unsichere Vermuthungen hinausginge. Vielleicht ist nur ο das Suffix, δ aber in den

übrigen zu Grunde liegenden Musterbildungen ein Bestandtheil des Stammes (vgl. βαδίζω neben βάδην). Nach dieser Auffassung regelt sich nun die folgende Übersicht des Gebrauches.

Die homerischen Formen auf -δόν drücken a) wie die auf -δην und die indischen Absolutive eine Nebenhandlung aus. Sie stehen in deutlicher Beziehung zu den als Wurzeln des Verbums empfundenen Elementen, so: ἀνασταδόν aufstehend, z. B. ἀλλὰ ἴδεσθε καὶ ὕμεις ἀνασταδόν Ψ 469; ἀποσταδόν fernstehend, z. B. mit λίσσεσθαι; ἐπισταδόν herantretend, besonders, z. B. νόμῃσεν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπισταδόν ν 54; παρασταδόν neben jemand tretend; περισταδόν um jemand herumtretend in περισταδόν ἄλλοθεν ἄλλος οὕτωςον Ν 551; ἐμβαδόν einsteigend in ἤ ἔλπεσθ', ἦν νῆας ἔλῃ κορυθαίολος Ἴκτωρ, ἐμβαδόν ἵεσθαι ἦν πατρίδα γαῖαν ἕκαστος Ο 504, also genauer: 'nachdem ihr eingestiegen seid'; παρακλιδόν abbiegend (von der Wahrheit) in: οὐκ ἂν ἐγὼ γε ἄλλα παρέξ εἴποιμι παρακλιδόν δ 348; χανδόν den Schlund aufsperrend, d. h. hinuntergiessend in: ὅς ἂν μιν χανδόν ἔλῃ μῆδ' αἴσιμα πίνῃ φ 294. Aus solchen Absolutivis hervorgegangen, aber nicht mehr eine Handlung bezeichnend, sondern in die Analogie der aus Adjektivis gebildeten Adverbia übergegangen sind: σχεδόν eig. 'sich haltend an', dann aber 'nahe', z. B. οὐ μὲν τις σχεδόν ἐστὶ πόλις Ο 737, und übertragen: καὶ πῃ περ ἐόντι μάλα σχεδόν κ 441. Dazu αὐτοσχεδόν s. v. a. 'im Nahkampf'; ἀμφαδόν offen mit den Gegensätzen δόλφ, λάθρη, κρυφιδόν; ἀναφανδόν öffentlich, vor der Welt: ὅς β' ἀναφανδόν ὅποιε (während ihr eigentlicher Gatte ein Gott war) Π 178, dazu ἐξαναφανδόν dass. Zwei dieser Bildungen treten auch zu Adjektiven, nämlich διακριδόν entschieden in οἱ γάρ οἱ εἰσαντο διακριδόν εἶναι ἄριστοι Μ 103 (ähnlich Ο 108) und ῥυδόν neben ἀφνειός ο 426. Wir könnten etwa 'überströmend' sagen, da 'überflüssig' anderen Sinn hat. b) Aus κρυφῇ scheint gebildet zu sein κρυφιδόν in: ἡ ἀμφαδόν ἦε κρυφιδόν. c) -δόν tritt an Substantiva und bezeichnet dann, dass die Handlung sich in Form, nach Art (oder auch in Begleitung) eines Dinges vollzieht. So: βοτρυδόν πέτονται die Bienen fliegen in Form einer Traube Β 89; ἀγελιδόν in einer

Heerde (nicht distributiv) Π 160; ähnlich ἰλαδόν, πυργηδόν, φαλαγγηδόν, ὀμιλαδόν; σφαιρηδόν nach Art einer Kugel: ἤχε δέ μιν σφαιρηδόν ἐλιζάμενος δι' ὀμίλου N 204; κλαγγηδόν mit Geschrei: κλαγγηδόν προκαθιζόντων B 464 (danach μολπηδόν bei Aeschylus). d) Eine Verbindung von Adjektiv und Substantiv schwebte vor bei der Bildung von πανθυμαδόν mit voller Wuth σ 33, nachh. ὀμοθυμαδόν; eine Verbindung von Präposition und Subst. in κατωμαδόν ausholend, eig. von der eigenen Schulter herab, und καταφυλαδόν nach Phylen B 668.

Die Bildungen auf δα können doch wohl nichts anderes sein, als Plurale zu δον. Ein besonderer Grund für die Wahl des Numerus wird sich wohl nicht ermitteln lassen. Eine Anzahl dieser Formen unterscheidet sich nicht sichtbar von den entsprechenden auf δον, nämlich ἀμφαδά (καὶ ἀμφαδά ἔργα γένοιτο τ 391), ἀναφανδά, ἀποσταδά und αὐτοσχεδά. Einige andere nähern sich den Präpositionen, nämlich κρύβδα (vgl. κρύβδην) heimlich vor: κρύβδα Διὸς ἄλλων τε θεῶν Σ 168, μίγδα (vgl. μίγδην im Hymnus auf Hermes) 'im Gemenge', ohne Kasus ω 77, mit dem instrum. Dativ in μίγδ' ἄλλοισι θεοῖσι Θ 437. Noch einige nachhomerische Formen der Art bei Frohwein, S. 124. Auffällig ist bei κρύβδα und Genossen das Gegenüberstehen von Formen auf δην, ein Verhältnis, das sich auch bei denen auf ἰνδα (Frohwein, S. 129 ff.) findet.

Lateinisch. Die Adverbia auf *tim* (Neue³ 2, 547 ff. ¹⁾) haben gerade in ihrer ältesten Verwendung eine deutliche innere Beziehung zu einem Verbalbegriff und instrumentale Kasusbedeutung. Bopp, Vgl. Gr. 3, § 844 hat also vollkommen recht, wenn er *tractim* durch mit Ziehung, *cursim* mit Laufen, *caesim* mit Hauen, *confertim* mit Zusammendrängung übersetzt. Es liegt demnach nahe, in diesen Formen Instrumentale von Partizipien zu sehen und sie mit *olim*, *istim*, *illim* u. s. w.

1) Nachträglich sind mir die schätzbaren Arbeiten von A. Funck in Wölfflin's Archiv 7, 485 ff. und 8, 77 ff. zugekommen. Ich habe meine kurzen Bemerkungen unverändert gelassen, so dass deutlich wird, dass wir in wichtigen Punkten zusammengetroffen sind.

zusammenzubringen. Ritschl, Op. 2, 458, dem dieser Gedanke ebenfalls gekommen ist, weist ihn indessen (mit Recht, wie mir scheint) ab, indem er sagt: "Auf die sonstigen zahlreichen Adverbialbildungen mit *tim* und *sim* die Zugrundelegung des lokalen [instrumentalen] *im* auszudehnen, wird die Bedeutung derselben ohne Zwang nicht wohl zulassen, folglich eine Beschränkung dieser Bildung auf Pronominalstämme anzuerkennen sein". So wird denn doch wohl die Bopp'sche Erklärung, wonach in diesen Formen Akkusative sing. fem. vorliegen, der sich auch die meisten Forscher angeschlossen haben, den Vorzug verdienen. Es fragt sich nur, wie Akkusative von Substantiven zu instrumentaler Verwendung und deutlicher Beziehung zum Verbum gekommen sein mögen. Dass *partim* den Ausgangspunkt gebildet haben könne, glaube ich nicht, denn es ist so entschieden nominal in seiner Verwendung (man denke namentlich an den abhängigen Genitiv), dass ich keinen Übergang zu *caesim* und Genossen finde. Dagegen ist in *statim* eine Form gegeben, welche ohne Zwang als Akk. sing. aufgefasst werden kann und welche zugleich eine natürliche Beziehung zum Verbalgebiet hat. Denn es ist nichts gegen die oft ausgesprochene Meinung einzuwenden, wonach *statim* der Akk. zu einem (später durch *statio* verdrängten) Nom. **statis* ist, welcher dem ai. *sthitís* das Stehen, griech. *στάσις* vollkommen entspricht. Die adverbiale Bedeutung von *statim* dürfte sich aus dem Akk. des Inhalts entwickelt haben. Man könnte das plautinische *statim stant signa* mit archaisierender syntaktischer Auffassung noch übersetzen: 'die Feldzeichen stehen ihren Stand'. Da nun die Nomina auf *-tis* durch die auf *-tio* verdrängt wurden, so verlor *statim* seine Beziehung zum Nominalgebiet und verband sich innerlich mit *stare*, so dass die Sprechenden es in der Bedeutung von 'stehender Weise, mit Stehen, unter Stehen' auffassten, und *caesim*, *carptim* u. s. w. danach bildeten. Ausdrücklich bemerke ich dabei, dass ich nicht glaube, *statim* sei die einzige keimkräftige Form dieser Art gewesen, es ist nur die einzige, die uns erhalten ist. Die Beziehung zu Verben, welche nach

meiner Ansicht auf die beschriebene Weise entstanden sein kann, blieb nun nicht die einzige. Es sind ja auch *catervatim* und zahlreiche ähnliche Bildungen vorhanden, welche zu Nominibus gehören. Sie sind offenbar entstanden in Anlehnung an *cumulatim* u. ähnl., welche ganz so gut zu *cumulus* wie zu *cumulare* gezogen werden können. Wieder ein Stück ferner stehen dann *meatim*, *tuatim*, *nostratim*, wozu man serb. *naški* in unserer Sprache (Instr. plur.) vergleiche. *Praesertim* scheint mir ein *sartim* in gutem Stande vorauszusetzen, *pedetentim* ist eine Zusammenrückung aus *pede* und *tentim*.

§ 256. Adjektiva neutral. Altindisch und Avestisch. Die hier in betracht kommenden Adjektiva versuche ich in gewisse Bedeutungsgruppen zu sondern. Voran stelle ich die lokale Gruppe. Dahin gehören namentlich die Richtungs-Adjektiva, dann die temporale Gruppe, darauf die übrigen Adjektiva, welche eine Qualität der Handlung angeben, wie gut und schlecht, schnell, die ganze Menge derjenigen, die man als steigernd bezeichnen kann. Eine besondere Stellung nehmen die Zahlwörter ein, insofern das Adjektivum die Apposition zu einem Substantivum, das Adverbium die Apposition zur Handlung bildet. Die Komparative und Superlative, bei denen das Adverbium in den allermeisten Fällen durch den Akkusativ gebildet wird (im Altindischen hat man auch *návyasā* neben *návyas* und im Griechischen kommen auch Formen auf $\omega\varsigma$ vor), sind nur gelegentlich erwähnt worden, wo eine besondere Veranlassung dazu vorzuliegen schien (vgl. auch die Literaturangaben bei Kretschmer, KZ. 31, 352). Übrigens sind die Grenzen der Gruppen natürlich fließend und nur der Übersichtlichkeit wegen gezogen. Es entgeht mir nicht, dass manche Adj. eigentlich unter zwei Gruppen fallen würden, so z. B. ai. *bṛhāt* in der Bedeutung 'weit' bei 'sich öffnen' unter die erste, in steigernder Bedeutung unter die letzte. Überall finden wir nur den Singular, ausser im Griechischen, wo der Plural theils neben dem Sing. auftritt, theils allein das Feld behauptet (im Superlativ). Die lateinischen Adverbia wie *cetera* scheinen unter griechischem Einfluss entstanden zu sein.

Altindisch. Vgl. Gaedicke 218 ff., SF. 5, 185 ff. Als Belege aus der lokalen Gruppe mögen dienen: *dūrām* in die Ferne bei Verben des Gehens, Sendens, Wegtreibens, 'fern hinweg von' bei Verben des Fliegens, Führens, Treibens. Im RV. ist es noch kaum Adverbium, dagegen: *dūrām ha vā asmān mṛtyúr bhavati* fern ist von ihm der Tod ŚB. 14, 4, 1, 10; *nēdiṣṭham* ganz nahe bei den Verben des Herbeikommens, Herbeibringens, Herbeiwünschens; *urú* weit mit schreiten, dringen, blicken; *sādhū* gerade aus, z. B. *ṛtasya pānthām āno ṛti sādhu* dem Pfade des Rechten folgt er gerade RV. 5, 80, 4, dann 'regelmässig, richtig, gut, wohl, recht, gehörig'; *ṛjū* auf gerade, richtige Weise, z. B. *pathāh puraētā ṛjū nēṣati* der Führer führe richtig die Pfade RV. 5, 46, 1, *ṛjū yakṣataḥ* die beiden sollen richtig opfern 2, 3, 7. Dazu der Kompar.: *iṣvā ṛjīyah patatu* sie fliege gerader als ein Pfeil AV. 5, 14, 12. Zu der temporalen Gruppe (vgl. auch unten die Zahlwörter und Verwandtes) mag man *cirām* lange rechnen, z. B. *mā cirām tanuthā āpaḥ* zieh nicht lange dein Werk hin RV. 5, 79, 9, mit einem Übergang in modale Bedeutung: *sa yadi na jāyēta yudī ciram jāyēta* sollte das Feuer nicht oder langsam entstehen AB. 1, 16, 9. Von sonstigen Adverbien führe ich an: *citrām bhānti uṣāsaḥ* glänzend leuchten die Morgenröthen RV. 6, 65, 2, was noch ganz nahe an den Akk. des Inhalts oder des Resultats rührt; *bhadram jīvantō jaraṇām aśimahi* glücklich lebend möchten wir das Alter erlangen RV. 10, 37, 6; *sukhām svapiti* er schläft angenehm ŚB.; *mōgham* fälschlich gehört zunächst zu einem Verbum des Sagens. Daher steht dem Ursprünglichen noch nahe: *yó mā mōgham yātudhānēty āha* wer mich fälschlich Zauberer nennt RV. 7, 104, 15, ferner steht: *sā tán mōgham upā vavarta* sie wandte sich ihnen da thörichter Weise zu ŚB. 3, 2, 4, 6; *dhṛṣṇu* kühnlich: *agnim dhṛṣṇo ivōpa carati* er geht kühn auf das Feuer los ŚB. 1, 2, 1, 3, vgl. auch *dhṛṣāt* bei Grassmann. Sodann mehrere Wörter von der Bedeutung 'schnell', so *dravāt* Neutr. des Partiz. von *dru* mit verschobenem Accent, z. B. *tāv ā yātam ūpa dravāt* kommt beide schnell herbei RV. 1, 2, 5, und die isolierten *tūyam*, *śibham*,

ōṣām mit Verben des Gehens und Bringens. Von den Wörtern mit der Bedeutung 'viel, stark' sind einige SF. 5, 186 angeführt, z. B. *bāliṣṭham śyāyati* es friert am stärksten, *bālavād vāti* es weht stark, *jyēṣṭham vardhatē* wächst am stärksten aus ŚB. Dazu füge man aus dem RV. *bṛhāt* über das Grassmann bemerkt: 'weit', in Verbindungen wie: 'sich weit aufthun, sich weit ausbreiten, weithin glänzen', ferner intensiv, also bei Verben des Leuchtens, Tönens, Begehrens oder Erregens, Befestigens, Wachsens 'hell, laut, sehr' oder 'hastig, fest, hoch, empor'. Namentlich aber *purú* und *māhi* (πολύ, got. *filu* und μέγα¹, altn. *mjōk*). *Purú* oder *purú* findet sich in der Bedeutung 'viel, oft, sehr' bei Verben, namentlich bei sprechen, Andacht üben, leuchten, wachsen, helfen. Damit ist zu vergleichen *purú sákhībhya ūsutim káriṣṭhaḥ* vielfach den Freunden Erquickung verschaffend RV. 7, 97, 7, weil die Formen wie *káriṣṭha* beinahe partizipialer Natur sind. Dann aber wird *purú* auch mit Adjektiven verbunden, und zwar wirkt es bei Zusammensetzungen mit *puru-* noch weiter steigend, indem es vor *puruhūtá* vielgerufen (*hántā vṛtrám dákṣi-ñēnēndrah purú puruhūtáḥ, mahān mahībhiḥ śáctbhiḥ* RV. 8, 2, 32). und *purubhuj* vielbesitzend (*purú purubhujā* 5, 73, 1) tritt. So dann nach der Überlieferung neben *candrá* in *purú ścandrá* das sehr glänzende (Gebiet) RV. 3, 31, 15, wo es freilich sehr nahe liegt, aber nicht nothwendig ist, *puruścandrá* zu schreiben. Böhtlingk und Roth haben dann noch angemerkt, dass *purú* mit *viśva* verbunden wird, im Sinne von 'all und jeder'. Die Verbindung scheint ursprünglich nebenordnend zu sein, also *purú viśvāni jūrva* vieles, ja alles versengend RV. 1, 191, 9, ebenso *purú viśvā jānima mānuṣāṇām* 7, 62, 1, danach weiter gebildet: *durgé caná dhriyatē viśva ā purú jānō yó asya táviṣim ácukrudhat* selbst in einer Feste hält sich nicht irgend ein Mensch, der seinen Zorn erregt hat 5, 34, 7 (mit sonderbarer, wohl durch das Metrum veranlasster Stellung). Was *simā*

1) Die Identifizierung von *māhi* und μέγα wird freilich angefochten, s. J. Schmidt, Pluralb. 247.

purú bedeutet, ist mir nicht recht klar. *Máhi* wird häufig mit Verben verbunden, so mit wachsen, strahlen, anrufen, ehren, preisen u. ähnl., sicher ist die Steigerung eines Adjektivs durch *máhi* in *yá máhi priyá* welche sehr lieb ist RV. 1, 151, 4, *máhi sthirám* den sehr starken 8, 32, 14. — Die Zahlwörter mit ihren Adverbien wie *prathamám* sind bereits § 206 erwähnt. Es gehören weiter dahin und sind ebenfalls aus Apposition zu erklären: *púrvaṃ*, z. B.: *yám u púrvaṃ áhuvē tām idám huvē* den ich auch früher anrief, den rufe ich jetzt an RV. 2, 37, 2; *aparám*, z. B.: *tā vām adyá táv aparám huvēma* die beiden möchten wir jetzt und in Zukunft anrufen 1, 184, 1; *návyaṣ* oder *návīyaṣ*, z. B.: *ágnē tvám párayā návyo asmán svastíbhír áti durgāni víšvā* Agni, du leite uns auf's neue mit Heil über alle Fährlichkeiten 1, 119, 2. *Sāmi* hiess ursprünglich 'halb', im Adverbium 'nur als Halbes, nur zur Hälfte', daher im Sanskrit 'unvollständig' und 'vor der Zeit', z. B.: *sāmi mār-jayantē* sie reinigen sich nur unvollständig TS. 1, 7, 1, 5, *yáthā sāmī gárbhō 'vapádyatē tādṛg evá tát* als ob vor der Zeit die Frucht abgeht, so ist das 5, 5, 1, 6. — *Satyám* in Wahrheit fürwahr dürfte ursprünglich von einem Verbum des Sprechens abhängig gewesen sein, wie das gleichbedeutende *ἔτεόν*. In dem Sinne von 'wahrlich' kann es aber auch ein Nominativ, also aus einem Satze entstanden sein. — Dass *váram* ein Adverb sei, ist mir nicht sicher, denn *yás tē sákhībhya á váram* RV. 1, 4, 4 u. ähnl. übersetze ich: 'der vor deinen Freunden das Beste ist', und *vāraṃ-varam* AV. 3, 19, 8 u. s. w. scheint nicht 'nach Belieben', sondern 'jeden besten' zu bedeuten.

Eine besondere Art akkusativischer Adverbien — so habe ich mich SF. 5, 186 geäußert — sind die auf betontes *vat* endigenden, welche bezeichnen, dass die Handlung nach der Weise des Nomens vor sich geht, an welches das Suffix *vát* tritt, z. B. *angirastát* nach der Weise der Angiras (Whitney § 1107). Die Entstehung dieses Adverbiums kann man sich an Ausdrücken wie *manuvád vadēma* klar machen. Das bedeutet eigentlich: 'wir möchten etwas zum Menschen Gehöriges (mit

dem Menschen Versehenes) reden', d. h. 'nach Menschen-Art, wie es sich für den Menschen gehört.'

Natürlich können auch Komposita in akkusativischer Adverbialform erscheinen, z. B. *advēšās* ohne Abneigung, in freundlicher Gesinnung, wie ἀσπερχές u. ähnl. Im Sanskrit sind solche Komposita besonders häufig, deren erstes Glied eine Präposition ist (vgl. ἔνδημος u. ähnl.). Davon sind Adverbia *adhidēvatām* in bezug auf die Götter, *ācaturām* bis in's vierte Glied, *parōgavyūti* über das Weideland hinaus, *anukāmām* nach Wunsch. Vermuthlich sind dann den Bildungen mit *ānu* solche mit *yāthā* nachgefolgt, z. B. *yathākāmām* nach Wunsch. Einige, aber nicht erschöpfende Ausführungen darüber s. SF. 5, 187.

Avestisch. Nach dem mir vorliegenden Material zu schliessen ist der Gebrauch wesentlich derselbe wie im Altindischen. Ich führe an: *pwāšem* schnell, *daregem* lange (vgl. altpers. *drangam*, z. B. *drangam jivā* du mögest lange leben). Belege für Superlative sind: *āsistem*, z. B. *yapa āsistem frāvayōiḥ* damit es möglichst schnell verlösche, *frašistem* am meisten, *bādištem* dass., *kambištem* am wenigsten, seltensten. Dem ai. *satyām* entspricht *haiḥim* wahrhaftig, z. B. *yēzi apā stā haiḥim* wenn ihr wirklich existiert y 34, 6, bei *vaēdā* y 35, 6. Einmal scheint es auch zu einem Adjektiv zu gehören: *prāyō haiḥim ašavanō āfrivacarōhō zavainti* drei wahrhaft gute rufen verwünschend y 11, 1. Doch könnte man *haiḥim* auch durch fürwahr übersetzen (vgl. ai. *satyām*). Besondere Bildungen sind: *važenemnem: važenemnem ahmaḥ para daēva patayen* sichtbarlich strichen vormals die Teufel umher yt 19, 80; *ereš* richtig, z. B. *ereš mōi vaocā* sage es mir richtig y 44, 1; *fraoreḥ* gern, lieber (ist Neutr. eines Part.). Von Zahlwörtern: *paoirīm: kva paoirīm airohā zemō šāistem* wo zuvörderst ist es auf dieser Erde am angenehmsten vd. 3, 1. Dann folgt in derselben Wendung *bitīm, pritīm*. Von Multiplikativis: *āpbitīm* zweimal, *āpritīm* dreimal, *āxtūirīm* viermal, eigentlich bis zum zweiten u. s. w. (vgl. ai. *ācaturām*).

Einige Beispiele für Komposita sind: *nyāpem* stromabwärts, *paityāpem* stromaufwärts, *apaitibusti* unbemerkt (von Justi für Instr. gehalten).

§ 257. Adjektive neutral. Griechisch und Lateinisch.

Griechisch. Über den Gebrauch dieser Adverbia bei Homer hat La Roche in seinen homerischen Studien S. 37—82 unter umfassender, aber leider nicht vollständiger (vgl. S. 58) Vorlegung des Stoffes gehandelt. Er theilt die Masse in folgende Gruppen. Zuerst behandelt er die temporalen Akkusative wie *τρίητες*, *σήμερον*, *χθιζόν*, *αὔριον*, *πρώιον*, *νέον*, die Neutra der Ordinalzahlen wie *πρῶτον*, *πρῶτα*, *ὔστερον*, *ὔστατα*, dann die Wörter wie *ἀσπερχές*, *ἀσσελές*, *νωλεμές*, *ἐμμενές*, welche "auf der Übergangsstufe zwischen temporaler und modaler Bedeutung stehen". Die zweite Gruppe bilden die lokalen Akkusative wie *τόσον*, *ὅσον*, *πολλόν*, *πολύ*, wozu auch gehören sollen *εὐρύ* in *εὐρὸν κρείων* und *εὐρὸν ῥέων*, die dritte die modalen Akkusative, z. B. *μέγα*, *πολύ*, *πολλόν*, *ὀλίγον*, *τόσον* und *ὅσον*, *ἔκπαγλον* und *-α*, *ἴσον* und *-α*, *ἄγχιστον* und *-α*, *ἐτεόν*, *πυκινόν* und *πυκνά*, *τυτθόν* u. ähnl. Die vierte Gruppe bilden die Inhalts-Akkusative, welche sich einigermassen nach Verben ordnen lassen, z. B. *δεινόν* oder *μεγάλα* bei Verben des Tönens, *ἡδύ* oder *σαρδόνιον* bei lachen, *δεινόν* oder *ὀξύτατον* bei sehen, *ὀξύ* bei wahrnehmen, *δεινόν* oder *λαμπρόν* bei scheinen, *ἡδύ* bei duften, *ἀγχιμόλον* oder *μακρά* bei Verben der Bewegung, *ταλαύρινον* bei kämpfen u. s. w. Die letzte Gruppe bildet der Akk. der Beziehung, welcher nur bei Neutris von Pronominibus oder pronominalen Adjektivis erscheint. Man sieht, dass diese Gruppen sich einigermassen mit den von mir aufgestellten decken (nur ist der Akk. der Beziehung etwas speziell Griechisches) und dass La Roche's Eintheilung ebenso unvollkommen ist wie die meinige. Insbesondere wird man bald gewahr, dass der sog. modale Gebrauch sich eigentlich in jeder Gruppe entwickelt, da er nichts anderes ist als der zum adverbialen entwickelte Gebrauch des Akkusativs. Von einer weiteren Anführung des griechischen Stoffes glaube ich absehen zu dürfen. Dagegen sind einige Bemerkungen über den dem Griechischen eigenthümlichen Plural und über die Verbindung eines Adverbiums mit einem Adjektivum oder Adverbium am Platze.

1. Singular und Plural.

In vielen Fällen lässt sich nachfühlen, weshalb für ein Adverbium die singularische, beziehungsweise pluralische Form gewählt wurde oder doch möglich war. So bemerkt La Roche 45, dass der Plural nie bei den lokalen Adverbien τόσον, ὅσον, πολλόν, πολύ, εὐρύ erscheine. Es heisst ferner σήμερον, αὔριον, πρῶτον, νέον, χθιζόν (nur B 303 χθιζά τε καὶ πρῶιζα). S. 47 theilt La Roche mit, dass der Plural nie als Massbestimmung bei Komparativen und Superlativen vorkomme ausser bei ἔξοχα (doch fällt auch diese Ausnahme vielleicht hinweg, da es zweifelhaft ist, ob nicht ὄχα und ἔξοχα ursprünglich Instrumentale sind). Der Singular erscheint ferner regelmässig bei δεύτερον, τρίτον, τέττατον (aber πρῶτα neben πρῶτον). ἄπορρον zurück tritt nur in diesem Numerus auf, 'ein wenig' heisst τυτθόν, während τυτθά in τυτθά διατμήξας μ 174 und κεραυνῷ τυτθά βαλὼν κεάσταιμι μ 387 'in kleine Stücke' bedeutet. Einige Verba, welche einen kontinuierlichen Vorgang darstellen, haben naturgemäss ein singularisches Neutrum bei sich, so 'schlafen' (66) und 'lachen' (61). Nur pluralisch ist ταρφέα häufig (64), ἐνδέξια und ἐπιδέξια nach rechtshin (66), wobei an die mehreren Glieder der Reihe gedacht ist. Deutlich ist der Unterschied zwischen πολλά und πολύ. Den Gebrauch von πολλά vergegenwärtige man sich an folgenden Belegen: ὅς μάλα πολλά πλάγχθη α 1; πολλά μὲν ἄρ μάστιγι θοῶν ἐπεμαίετο θείων, πολλά δὲ μελιχίοισι προσηύδα, πολλά δ' ἄρειῃ P 430; πόλλ' ἀεκαζομένη Z 458; πολλά δὲ οἱ κραδίη πόρφυρε μένοντι Φ 551; τῷ μάλα πόλλ' ἐπέτελλε παρισχέμεν Δ 229; μάλα πολλά πάθον καὶ πόλλ' ἐμόγησα θ 155; πολλά λισσομένη E 358. Überall tritt der Begriff der wiederholt vollzogenen Handlung hervor. Mit Adjektiven wird πολλά nie verbunden. Πολύ dagegen kommt vor bei Verben im Sinne von 'weit': πολὺ προβέβηκας ἀπάντων Z 125, ferner mit βούλομαι 'vorziehen', mit φθάνω 'zuvorkommen' (48), sonst mit Adjektiven und zwar fast ausschliesslich bei Komparativen und Superlativen, z. B. πολὺ φίλτερος und φίλτατος. Der Plural erscheint (nicht nothwendig, da nicht selten der Singular daneben vorkommt, aber in verständlicher Weise) neben Verben, welche eine in wieder-

holten Akten sich abspielende Handlung enthalten, so schreien, lärmern, schreiten u. ähnl. Dahin gehören *σμερδαλέα* bei *κτυπέω*, *ὀξέα* bei *κέκλῃγα*, *ἀδινά* (auch *-όν*) bei *στεναχίζω*, *βαρέα* (auch *βαρύ*) bei *στενάχω*, *μεγάλα* steht, wie schon Ameis beobachtet hat, nur bei Verben die einen Ton bezeichnen (s. La Roche 53 Anm.), *αἰνά* und *οἰκτρά* bei *ὀλοφύρομαι*, *δεινά* bei *ὀμοκλέω*, *ἐλασινά* bei *τέτριγα* und *οἰμώζω*, *μακρά* bei *βοάω*, ferner *μακρά* und *χραιπνά* in Verbindung mit den Partizipien *βιβάς* und *προβιβάς*. Auch *φρονέω* gehört hierher, da bei *φρονέων* fast ausschliesslich Plurale wie *ἀγαθά*, *ὀλοά* u. ähnl. stehen, ausser *μέγα*, *ἴσον* und *ὅσον* (57). Besondere Beachtung verdienen die Superlative. Es scheint (Sammlungen stehen mir nicht zu Gebote), dass regelmässig im Griechischen das Adverbium des Komparativs singularisch, das des Superlativs pluralisch ist, so z. B. bei Homer regelmässig *μᾶλλον* *μάλιστα*, *θᾶσσον* *τάχιστα*, im Kretischen *ὑστερον*, aber *κάλλιστα*. Diese Eigenthümlichkeit des Griechischen kann sich nur allmählich entwickelt haben, und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn wir bei Homer das Superlativ-Adverbium auch in singularischer Form antreffen. So steht P 675 *ὀξύτατον* *δέρκεσθαι*; *ἄγχιστα*, z. B. in *ἄγχιστα* *ἐοίξει* ist das Gewöhnliche, aber *ὅθι τ' ἄγχιστον* *πέλυν αὐτῷ* ε 280 (was nur adverbial verstanden werden kann); *πρώτιστα*, z. B. in *Κάλχαντα* *πρώτιστα* *κάκ' ὀππόμενος* *προσέειπεν* A 105, aber *Ἀρτέμιδι* *πρώτιστον* *ἐπεύξατο* υ 60; gewöhnlich *ὑστατα* *καὶ* *πύματα*, aber der Singular X 203, υ 116. Man bekommt den Eindruck, als stehe der Singular dem Adjektivum noch näher, als sei er noch nicht in dem Grade erstarrt, wie der Plural. Die Frage, weshalb die Griechen in der beschriebenen Weise verfahren sind, lässt sich schwer durch eine unserem jetzigen Verstande die Billigung abzwingende Formel beantworten. Man kann nur schliessen, dass die Griechen diejenige Handlung, welcher sie das Adverbium des Komparativs als Attribut beileigten, als eine einheitliche auffassten, während ihnen bei der durch das Superlativ-Adverbium näher bestimmten die verschiedenen möglichen Akte vorschwebten. Einigermassen vergleichbar ist unser neuhochdeutsches Verfahren mittelst 'am', über welches

man Grimm's Wb. unter 'am' vergleiche. Wenn wir sagen 'der Tag ist wärmer als die Nacht', so fassen wir jeden der beiden verglichenen Zustände als ein einheitliches Ganzes auf, während wir bei dem Ausdruck 'der Tag ist um Mittag am wärmsten' an die Linie der verschiedenen Grade der Wärme denken, welche sich um Mittag auf der Höhe befindet. Die Vertheilung der Adverbien unter die Numeri stammt natürlich aus der Zeit, in welcher die Adverbien noch nicht völlig erstarrt waren. Wenn diese Erstarrung zum Abschluss gekommen ist, empfindet man die Numeri nicht mehr. Es ist daher kein Wunder, dass es ziemlich viele Fälle giebt, in denen wir einen Grund für die Wahl des Numerus nicht mehr angeben können. Das ist z. B. der Fall bei καλόν und καλά: καλόν findet sich nur bei αείδω, καλά dagegen z. B. in dem Satze: οὐ μὲν καλὰ χόλον τόνδ' ἔνθεο θυμῷ Z 326, wobei καλά als ursprünglich appositionell zu erklären ist. Ferner ist mir undeutlich, warum es ἀντίον und ἀντία, aber nur ἐναντίον heisst (La Roche 64), warum man bald ἴσον bald ἴσα anwendet, z. B. ἀλλὰ με ἴσον ἰθαγενέεσσιν ἐτίμα ξ 203, aber ὁ δέ μιν τίεν ἴσα τέκεσσιν O 551. Ganz gleich μεγάλ' εὔχετο Γ 275 und μέγα δ' εὔξατο ρ 239, νῆας μὲν πάμπρωτον ἐρύσσομεν εἰς ἄλλα δῖαν δ 577 und ὅττι ρά οἱ πάμπρωτα θεῶν ἤρῃσατο πάντων P 568, und mancherlei anderes der Art.

2. Verbindung von Adverbien mit Adjektiven oder Adverbien.

Der homerische Sprachzustand steht in dieser Beziehung dem altindischen noch nahe. Denn wie im Altindischen nur *máhi* und *purú* mit Adj. oder Adv. verbunden werden, so werden bei Homer, so viel ich sehe, nur solche Adverbia in dieser Weise gebraucht, welchen der Sinn der Steigerung oder des Gegen-theils derselben anhaftet. Am häufigsten ist die Verbindung mit Komparativen und Superlativen. Dahin gehören μέγα, z. B. mit ἀμείνων und ἄριστος, auch mit Positiven, z. B. μέγα νήπιος (La Roche 47), πολύ, z. B. mit φίτερος, φίλτατος, auch mit den Adv. προτέρω und πρίν (48), πολλόν, z. B. mit ἀμείνων, ἄριστος (49), μάλιστα öfter mit Superlativen, z. B. ἔχθιστος δ' Ἀχιλῆι μάλιστ' ἔεν ἡδ' Ὀδυσῆι B 220, auch: ὅς τε μάλιστα λαμπρόν παμ-

φαίνῃσι E 5, τοῦ γὰρ πέσον ἄγχι μάλιστα ganz nahe Ξ 460, ὀλίγον, z. B. mit κρείσσων (49), τόσον, z. B. mit φέρτερος, auch bei dem Positiv: νήπιος ἔσσ', ὃ ξεῖνε, λίγην τόσον ἢ δὲ χαλκῶρων δ 371 (49), ἕζον, z. B. mit φέρτερος, κάρτιστος. Nicht mit dem Komp., wohl aber mit dem Superl. und Pos. findet sich ἔσοχα, z. B. bei ἄριστος und ἀφνειός (51). Bei Pos. und Adverbien das nachstehende τοῖον, z. B. θάμα τοῖον und κερδάλεον δὴ τοῖον (wenn dieses nicht Adjektiv ist), vgl. 50. Eine vereinzelte Verbindung ist πυκνά ῥωγαλέη σ 109 und ῥεῖα ἀρίγνωτος (55), welches letztere aber wie ein Partizipium empfunden sein wird. Dazu kann man etwa noch τί, πάντα u. ähnl. rechnen, die aber wohl noch als Akk. der Beziehung, nicht als Adverbia zu bezeichnen sind.

Lateinisch. Im Lateinischen sind diese Adverbia, verglichen mit dem Altindischen und Griechischen, nicht eben häufig. Es gehören dahin Formen wie *multum*, *summum*, *commodum*, *primum*, *prius* und die übrigen Komparative auf *ius*, auch *magis*, *nimis*, *satis* (Brugmann 2, 564), *facile* u. a. Ein Verzeichnis findet man bei Neue³ 2, 579 ff. (doch ziehe ich vor, *temere* als Lok. eines Substantivs zu fassen, vgl. S. 567). Der Gebrauch ist derselbe, wie in den verwandten Sprachen. Ein Akk. des Inhalts liegt z. B. vor in *magnum clamat* bei Plautus, eine Apposition z. B. in *magna supremum voce ciemus* bei Virgil. Auch *recens*, über das man Neue³ 2, 592 vergleiche, heisst wohl eigentlich: 'als etwas Neues'. — Auch im Lateinischen lässt sich noch nachweisen, dass die Verbindung mit dem Verbum die ursprüngliche ist. Man sagt zuerst *multum vales*, *multum laborat* u. ähnl., darauf *multum loquax*. Im einzelnen bemerke ich noch nach Wölfflin, dass *plus* erst zu Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts mit Adjektiven verbunden wird, *validius* überhaupt nur mit Verben.

Über das adverbiale *cetera*, *alia*, *omnia* hat Wölfflin, Arch. 2, 90 gehandelt. Wesentlich kommt nur *cetera* in betracht. Es kommt in der alten Sprache sehr selten vor (eine Stelle bei Ennius und eine bei Plautus) und ist auch in der reinen

Prosa im ganzen gemieden. So ist die Vermuthung gerechtfertigt, dass die Konstruktion sich nicht ohne Einfluss des Griechischen entwickelt habe. *Cetera* findet sich am häufigsten bei Adjektiven, so namentlich *cetera similis* und *cetera nudus*, seltener bei Verben, so *cetera quiescas* bei Plautus und *cetera adsentior* Crasso bei Cicero.

§ 258. Adjektiva neutral. Germanisch.

(Vgl. Grimm 3, 97.) Zur lokalen und temporalen Gruppe gehören die mit *wert* gebildeten im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Angelsächsischen, z. B. ahd. *afterwert* zurück, *heimort* nach Hause, *ūzwert*, *inwert*, mhd. *danwert*, *hinwert*, ags. *upveard*, *sūdveard*, im Neuhochdeutschen durch die genitivischen auf *-wärts* verdrängt. Dazu die mhd. mit *lanc*, z. B. *tagelanc*, *hiutelanc*. Die Adverbia 'modalen' Gebrauches sind nicht so häufig, wie im Sanskrit und Griechischen, da ihnen ebenso wie im Lateinischen mehrere andere Gattungen von Adverbien Konkurrenz machen. Es handelt sich im wesentlichen um einige häufig gebrauchte Wörter, welche durch die Dialekte durchgehen, so got. ahd. *filu*, mhd. *vīl*, nhd. *viel* (dazu auch ahd. *mihhlīl*, mhd. *michel*); got. *leitīl*, ahd. *luzil*, mhd. *lützel*, von da an im Deutschen durch *wenig* verdrängt, ags. *lytel*; got. *ganoḥ* (noch kaum als adverbial zu betrachten), ahd. mhd. *genuog*, nhd. *genug*, ags. *genōg*. Dabei sind die angeführten Formen nicht bloss als Adverbia, sondern meist auch als Kasus im Gebrauch. Hinsichtlich der Anwendung gilt dasselbe wie in den verwandten Sprachen. Dem gr. πολύ, ai. *purú* entspricht *filu* mit Verben häufig bei Otfrid (vgl. Erdmann 2, 83), aber auch schon im Gotischen mit Adjektiven und Adverbien, z. B. *at filu managai managein visandein* παμπόλλου ὄχλου ὄντος Mark. 8, 1; *filu gabaurnjaba* ἡδιστα 2 Kor. 12, 9; *filu mais*, z. B. in: *īp is filu mais hropida* ὁ δὲ πολλῷ μᾶλλον ἔκραξεν Mark. 10, 48 und so häufig im Althochdeutschen, z. B. *filu scōni*, *māri*, *liubēr*, *rīche* u. ähnl., von Adv. *baz*, *scōno*, *spāto*, *fruo*, *hōho*, *kraftlīcho* u. ähnl., bisweilen auch durch *harto* verstärkt, z. B. *harto filu ziaro*, *kleinō*, *kleinōr* u. ähnl. Dem gr. μέγα entspricht altn. *mjǫk*, auch dieses nicht bloss mit Verben,

sondern auch mit Adj. verbunden, z. B. *mjōk langa hrīd*, ziemlich lange Zeit. Bisweilen kann man schwanken, ob ein Akk. oder ein Adv. vorliegt. So könnte man das got. *leitil* in *leitil galaubjandans* Matth. 6, 30 als Akk. des Objekts auffassen, aber da es *ὀλιγόπιστοι* wiedergiebt, so wird es vermuthlich als Adverbium empfunden worden sein. Wie ein Akk. des inneren Objekts steht es in *haihait ina aftiuhan fairra staþa leitil* ἀπὸ τῆς γῆς ἐπαναγαγεῖν ὀλίγον Luk. 5, 3. Hinsichtlich der Adverbia der Komparative und Superlative verweise ich auf Grimm 3, 585 ff. Hier kommen in betracht die im Gotischen auf *is* oder *s* auslautenden Adverbia (vgl. Brugmann 2, 408), so *hauhis* in *usgagg hauhis* προσανάβηθι ἀνώτερον Luk. 14, 10; *framis* in *jah jainþro inn gaggands framis leitil* καὶ προβάς ἐκεῖθεν ὀλίγον Mark. 1, 19; *haldis* in *nī þe haldis* nicht um so mehr, d. h. keineswegs; *mais*, z. B. *ak mais vairs habaida* ἀλλὰ μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα Mark. 5, 26 (wo also *mais* nicht etwa zu *vairs* gehört); *mins*, z. B. *sveþauh ei ufarassau izvis frijonds mins frijoda* εἰ καὶ περισσοτέρως ὁμᾶς ἀγαπῶν ἤττον ἀγαπῶμαι 2 Kor. 12, 15; *vairs*; *seips* in *þanaseips* 'weiter, noch' zu *seipus* spät. Diese Wörter finden sich zum theil auch in den übrigen Dialekten, so im Althochdeutschen *mēr*, *min*, *virs*, *baȝ*, das im Gotischen *batis* lauten würde. Neben den Adverbien auf *is* stehen die auf *os*, im Gotischen noch selten, nämlich *sniumundos* in *sniumundos nu insandida ina* σπουδαιότερως οὖν ἔπεμψα αὐτόν Phil. 2, 28; *aljaleikos* in *jah jabai hva aljaleikos hugjip* καὶ εἴ τι ἐτέρως φρονεῖτε Phil. 3, 15. In den anderen Dialekten sind sie ganz gebräuchlich, z. B. im Althochdeutschen *slumor* schneller, z. B. *thaz thū tuos tuoȝ slumor* quod facis fac citius Tatian); *rūmōr* weiter (z. B. *rūmōr faran* longius ire Tat.); *elihhōr* sonst (*far nu inti nī curi elihhōr suntōn vade et amplius noli peccare Tat.*) u. ähnl. *Leidōr* hat sich von dem Verbum, zu dem es gehörte, losgelöst und ist zur Interjektion geworden.

Von Adverbien der Superlative begnüge ich mich, got. *frumist* anzuführen, z. B. *silbo auk airþa akran bairiþ*: *frumist gras þaþroh ahs* αὐτομάτη γὰρ ἡ γῆ καρποφορεῖ, πρῶτον

χόρον εἶτα πτόχον Mark. 4, 28, wo die Entstehung aus der Apposition ('als erstes') deutlich ist, und im übrigen auf Grimm 3, 586 zu verweisen.

§ 259. Adjektiva neutral. Litauisch (auch *ai*) und Slavisch.

Litauisch. Aus dem Preussischen gehört hierher *tusnan* stille (vgl. ai. *tūṣṇīm*). Im Litauischen ist die alte Form durch die Bildung auf *ai* verdrängt worden. Auch diese ist indes wohl als eine akkusativische anzusehen, denn J. Schmidt, Pluralb. 227 ff. hat wahrscheinlich gemacht, dass das lit. *taĩ* der Form nach eine Bildung wie das lateinische *quae* (Nom. Akk. plur. neutr.) sei. Zugleich zeigt er, wie es gekommen sein könne, dass *taĩ* so zu sagen den Singular und Plural in sich enthalte, also gewissermassen ein numerusloser substantivischer Nom. Akk. neutr. des Demonstrativums sei. Dass die Adjektiv-Adverbia auf *ai* dieselbe Bildung darstellen, lässt sich meines Erachtens nicht bezweifeln, mag man nun mit Schmidt annehmen, dass schon in der Ursprache auch bei den Nomina ein Nom. Akk. plur. neutr. auf *āi* vorhanden war oder dass im Litauischen der Ausgang *ai* von den Pronomina auf die Adjektiva übertragen worden sei. Die Konstruktion dieser Adverbia ist dieselbe wie die der neutralen Adverbia in denselben Sprachen, z. B. *szis ilgaĩ nederėjo* dieser feilschte nicht lange, Schleicher, Les. 128; *nės jis būvo labaĩ pailšęs* denn er war sehr ermüdet 119; *labaĩ gėras vėyras* ein sehr guter Mann u. s. w. Beachtenswerth ist, dass die Form auf *ai* auch bei Zeitbegriffen erscheint, z. B. *pėrnai* im vorigen Jahre. Ferner da, wo wir die erstarrte Form des Adjektivs brauchen: *teĩp jũdaĩ iszmuszs* so schwarz ausgeschlagen (mit Zeug) Schl. 118; *bařzdą žaliaĩ prisiparbūt* sich den Bart grün färben 134. So auch, wenn es im Prädikat steht, z. B. *rąsi būs viskas geraĩ* vielleicht wird alles gut werden 140; *nė geraĩ kąd tū cžė atkeliavaĩ* es ist nicht gut, dass du hierher gereist bist 139. Merkwürdig sind die Adverbia von den sog. Partizipien der Möglichkeit und Nothwendigkeit wie *suktinas* gleich ἐλκτέος und ἐλκτός, z. B. *ėjo su apasztalais į Jerusalem o ne sugrižtinai*

bet liktinai er ging mit den Aposteln nach Jerusalem, aber nicht um zurückzukehren, sondern um zu bleiben; *kād tāu dūczau sziū žemę gyvėntinai* dass ich dir dieses Land zum Wohnen gebe; *svėtas nismėrūtinaĩ didelĩs* die Welt ist unermesslich gross (vgl. Leskien, Bild. der Nom. 405, Kurschat § 1547). Im Ai. würde man in diesem Falle den Dativ eines Abstraktums brauchen.

Slavisch. Es gehören hierher die zahlreichen Adverbia auf *o* zu Adjektiven auf *ŭ*, z. B. aksl. *prėmo* gerade zu *prėmŭ*, *zėlo* sehr zu *zėlŭ* σφοδρός, *malo* wenig zu *malŭ* klein, *razino* auseinander zu *razinŭ* διάφορος. — Bemerkenswerth ist *ljubo* zu *ljubŭ* carus, welches nach dem Interrogativum und Rel. gebraucht wird (vgl. S. 519), also *kŭto ljubo* und *jakovŭ ljubo*, serb. *mnogo* viel, *dobro* gut, russ. *borzo* geschwind, *živo* lebhaft u. s. w. Öfter ist das Adjektivum daneben nicht mehr vorhanden, z. B. serb. *koso* schief, *liho* ungerade (vgl. aksl. *lichŭ* περισσός). Im Russischen sind Diminutivbildungen neben den Adv. häufig, z. B. neben *tverdo* fest *tverdeniko* und *tverdovato*, neben *skoro* schnell *skoreniko*, neben *čisto* rein *čisteniko* und augmentativ *čistěchoniko*. Neben den Formen auf *o* die auf *je*, z. B. aksl. *prŭvoje* erstens, *daleče* lange neben *dalečĩ* und *dalekŭ*, danach auch *žestoče* hart zu *žestokŭ* (woneben kein *žestočĩ*), so auch *glŭboče* tief, *vysoče* hoch u. ähnl. (vgl. Miklosich 4, 159, und Leskien, Handbuch² 94, der in einem Theil der hierher gehörigen Formen Komparative vermuthet). Ferner die Komparative, z. B. aksl. *bolje* besser, *věste* mehr, *vyše* oberhalb, serb. *veće* mehr, *više* oberhalb u. s. w., russ. *bliže* näher, *nīže* niedriger u. s. w. Dazu natürlich auch die Superlative wie russ. *najbolīše*. Endlich giebt es noch eine Reihe von Adverbien auf *ŭ* und *ĩ*, welche als Akkusative von *u-*, *o-* und *i-*Stämmen anzusehen sind, z. B. aksl. *vŭnŭ* hinaus, *nizŭ* hinab, *blizŭ* oder *blizĩ* nahe, häufig zusammengesetzt, z. B. *bezdobĩ* zur Unzeit, *poslėdĩ* zuletzt, *strŭmoglavĩ* über Kopf u. ähnl. (Leskien, Handbuch² 94).

Zur Veranschaulichung des Gebrauches greife ich aus der grossen Masse einige altkirchenslavische Beispiele heraus, denen ich die entsprechenden serbischen Stellen beifüge: *po što my*

i Farisēi postimū se mūnogo (za što mi *i Fariseji postimo mnogo*) διατὶ ἡμεῖς καὶ οἱ Φαρισαῖοι νηστεύομεν πολλὰ; Matth. 9, 14; *razgnévavū se zélo* (*razgnjevi se vrlo*) ἐθυμώθη λίαν Matth 2, 16; *bqđi uvěštaję se sū sapřemě svojimi skoro* (*miri se sa suparnikom svojijem brzo*) ἰσθι εὐνοῶν τῷ ἀντιδίκῳ σου ταχύ Matth. 5, 25; Auch neben Adjektiven und Adverbien, z. B. *i byšę rızı jego lištešę se běly zélo jako sněgū* (*i chaljine njegove postadoše sjajne i vrlo bijele kao snijeg*) καὶ τὰ ἱμάτια αὐτοῦ ἐγένετο στίλβοντα, λευκὰ λίαν ως χιῶν Mark. 9, 3; *i jutro probřezgu zélo vŭstavŭ* (*a u jutru vrlo rano ustavši*) καὶ πρῶτῃ ἔννοχον λίαν ἀναστάς Mark. 1, 35. Als Beleg für die aus der Apposition zu erklärenden Adverbia mag dienen: aksl. *prŭvoje* erstens, *vŭtoroje* zu zweit, zweitens, auch mit dem dem griech. Artikel entsprechenden Pronomen: aksl. *toprŭvo* (τὸ πρῶτον), serb. *topro* erst, russ. *teperŭ* jetzt.

§ 260. Adjektiva femininisch.

Im Altindischen giebt es eine Anzahl von Bildungen auf *tarām* und *tamām*, denen Präpositionen, Partikeln, Adverbien zu Grunde liegen (vgl. Gaedicke 227), z. B. *saṃtarām pādakāu hara* thu die Beinchen mehr zusammen RV. 8, 33, 19. *yatarō vāi sām̐yattayōḥ parājāyatē 'pa vāi sá* (so zu l.) *krāmaty abhitarām u vāi jāyan krāmati* wer von zwei im Kampfe Begegriffenen unterliegt, der weicht zurück, aber der Siegende rückt immer weiter vor ŚB. 1, 5, 3, 6.¹⁾

An die Präpositionen schliesst sich *ná*, z. B. *tē pŭrvapakṣāḥ pŭrvē 'dikṣanta tē pāpmānam apāhata, aparapakṣā aparē 'dikṣanta tē natarām pāpmānam apāhata* die P. weihen sich zuerst und schlugen die Sünde von sich weg, nachher weihen sich die A., die schlugen die Sünde keineswegs von sich weg AB. 4, 25, 3. Dazu Adverbia wie *jyōktamām* am längsten, z. B. mit *j'iv* leben. Diese Wörter auf *ām* nun bilden eine

1) Auf diese Weise wurde so zu sagen der Sinn eines zusammengesetzten Verbums gesteigert und so erklärt es sich, dass, wie Böhtlingk unter *tara* bemerkt, das Suffix *tarām* in der späteren Sprache auch an das einfache Verbum finitum angefügt werden konnte, z. B. *prathayatitarām* fördert noch mehr (Ratnāvali in Böhtlingk's Chrestomathie 223).

jüngere Schicht neben älteren auf *am*. Im RV. findet sich neben *avatarám*, *parātarám*, *pratarám*, *viturám* auf *ām* das einzige *saṃtarām*. Wie nun diese feminine Bildung entstand und wie sie dazu kam, sich an die Stelle der älteren neutralen zu schieben, ist noch nicht ermittelt (vgl. auch SF. 5, 186). Die Ansicht, dass das *a* durch 'Verlängerung' aus *a* entstanden sei, kann ich nicht für eine Erklärung halten. Denn sie besagt doch nur, dass wir uns über die Länge des Vokales wundern.

An die Formen auf *ām* schliessen sich einige auf *īm*, nämlich *idānīm* jetzt, *tadānīm* damals, *viśvadānīm* immer, *tūṣṇīm* stille. *Idānīm* erklären Böhlingk-Roth als Akk. fem. eines Stammes **idāna* und ergänzen ein Subst. wie *rātrim* die Nacht, wogegen Gaedicke 232 nicht ungegründete Bedenken erhebt, ohne aber selbst eine mir einleuchtende Erklärung vorzubringen. *Tūṣṇīm* findet sich neben *āsinaḥ* sitzend, aber auch neben *as* sein: *tūṣṇīm āsa* er wurde still. Eine plausible Ergänzung weiss ich nicht vorzuschlagen, verweise aber auf *ἀκτῖν*, das ebenfalls feminine Form hat. Durchsichtiger sind die Verhältnisse im Griechischen. Bei den ältesten Bildungen dieser Art war natürlich ein Subst. zu ergänzen, das man aber nicht immer mehr mit Sicherheit angeben kann (vgl. Lobeck, Paralip. 362 ff.). Am meisten erinnern noch an diesen Ursprung diejenigen, bei denen der Artikel erscheint, z. B. τὴν ταχίστην, τὴν πρώτην. Von ihnen wird bei der Ellipse zu sprechen sein. Der homerischen Sprache gehören an: πρώτην neulich, wozu ein Subst. wie Nacht oder Tag zu ergänzen sein dürfte, ferner die Formen auf δέτην, nämlich σχεδέτην in τύπον δὲ σχεδέτην E 830, offenbar s. v. a. 'drauf los', ebenso αὐτοσχεδέτην unmittelbar drauf los mit πλῆξε. Vermuthlich ist πληγῆν zu ergänzen (vgl. σχέδια βέλῃ Waffen zum Kampf in der Nähe bei Aeschylus). ἀμφαδέτην öffentlich zu ἀμφάδιος (in ἀμφάδιος γάμος bei Homer) mit den Gegensätzen σιγῇ und λάθρη. Sodann ἀντιβέτην. Neben ἀντιβέτιον, z. B. in εἰ μὲν δὲ ἀντιβέτιον σὺν τεύχεσι περιρθείης A 386, steht καὶ Ἐκτορι περιρθῆναι ἀντιβέτην Φ 225, μήτε σὺ, Πηλεΐδῃ, θέλ' ἐριζέμεναι βασιλῆϊ ἀντιβέτην A 277 (Weiteres bei La Roche 64). Man

kann an ein Substantivum wie ἔρις denken. Aus der Zahl der nachhomerischen Bildungen erwähne ich: μακράν weit, z. B. mit πέσθαι bei Sophokles, mit ἀπελθεῖν bei Aristophanes, mit τείνειν und ἐκτείνειν (von der Rede gesagt) bei Aeschylus, mit ζῆν (also auf die Zeit angewendet) bei Sophokles. Gänzlich erstarrt ist πέρην eigentlich in das jenseitige, entfernte Land, z. B. πέρην ἐς τὴν Ἀχαιῶν διέπεμψεν Herodot 8, 36, schon bei Homer präpositionsartig mit dem Genitiv verbunden: πέρνασθ', ὃν τιν' ἔλασσε, πέρην ἁλός Ω 752. Das lebendige Adjektivum ist im Altindischen als *pāra* jenseitig, entfernt erhalten, z. B. *pārūm evā parāvātam sapātnīm gamayāmasi* in die äusserste Ferne bannen wir die Nebenbuhlerin RV. 10, 145, 4. Ob ἀπριάτην ein Adj. oder ein Adv. ist, bleibt zweifelhaft. Unerörtert lasse ich die folgenden Formen auf -την, unter denen sich vielleicht eine oder die andere Substantivform befindet: ἄντην, μάτην, ἀκήν, ὀήν, λίγην, πλῆγην. Lateinisch. Die Adverbia auf *am* sind verzeichnet bei Neue³ 2, 576 ff. Es gehören dahin: *aliquam*, allgemein in *aliquamdiu*, ausserdem familiär mit *multi* verbunden (Wölfflin, Kompar. 22). Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass *partem* zu verstehen ist. Dasselbe Wort ist zu ergänzen bei *bifariam* u. s. w., vielleicht auch bei *coram*, das zu einem Adj. **corus* vor dem Angesicht befindlich gehören könnte (vgl. ai. *sākṣād*). Bei *perperam* unrichtig könnte man an *viam* denken. *Protinam* und *promiscam* werden bei Schweizer-Sidler-Surber § 223 aus *protinuum* und *promiscuum* erklärt. Welches Substantiv dabei zu ergänzen wäre, sehe ich nicht. Ebenso wenig weiss ich über *clam* und *palam* Auskunft zu geben. Für einen Akk. plur. fem. pflegt man *alias* zu erklären und dazu *vices* zu ergänzen. Diese Auffassung ist mir wahrscheinlicher als die Brugmann'sche, wonach es Lok. sein soll. Von *alteras* gilt dasselbe. Aus dem Pronominalgebiet sind etwa noch Akk. wie *tam*, *quam* zu nennen, über die sich nichts Bestimmtes sagen lässt. Ob germanische Adverbia, etwa die auf got. *o* hierhergehören, muss zweifelhaft bleiben. Aus den slavischen Sprachen habe ich nur aksl. *protiva* e regione, contra notiert, vgl. Miklosich Wb. unter *proti* (wo man auch

die Entsprechungen aus den anderen slavischen Sprachen findet). Miklosich bemerkt dazu: eig. ein sing. Akk. fem. von *protivŭ*.

§ 261. Adjektiva maskulinisch.

Grimm 3, 95 verzeichnet eine Anzahl altnordischer Adverbien, welche aus dem Akk. sing. mask. entstanden seien, wie *gjarnan* libenter, *hardan* dure, *driugan* frequenter, *mikinn* fortiter u. a. Sie kommen, so viel ich sehe, in der poetischen Edda nicht vor, ausser *kropturligan* kräftig. Gewöhnlich ist es leicht, das betreffende Substantivum zu ergänzen, so dass man in Zweifel geräth, ob man die Formen auf *-an* unter den Ellipsen oder unter dem Adverbium behandeln soll. Einige Beispiele, auf die mich Sievers hingewiesen hat, sind: *rōa kropturligan* (scil. *rōðr*) kräftig rudern Hymiskv. 28; *grāta sārān* (scil. *grāt*) schmerzlich weinen; *gengu skipin mikinn ūt yfir grunnit* die Schiffe gingen einen grossen (Gang) über das Meer; *fōru konungmenn mikinn* die Königsleute fuhren eine grosse Fahrt; *hann keyrði þā hest sinn ok riðr mikinn* er trieb sein Ross an und reitet einen grossen (Ritt); *ok brosti at litinn þann* und er lächelte dazu dieses kleine (Lächeln). Die Zitate bei Fritzner, Ordbog² II, 695 und 541. Völlig adverbial ist *jafnan* Gylfaginning 33: *hann kom āsum jafnan i fullt vandræði* er brachte die Asen stets in grosse Verlegenheit'.

§ 262. Der Nominativ.

Dass Nominative erstarren können, ist bekannt (vgl. Brugmann in Curtius' Studien 9, 259 ff.). Sichere Fälle von adverbialer Erstarrung aber dürften selten sein.

Ich habe als mögliche Fälle aus dem Lateinischen notiert: *nudius*, *mordicus*, *totiens* u. ähnl., *secus*. Mit *nudius* hat es freilich eine besondere Bewandtnis. Wenn *dŭs*, wie man doch annehmen möchte, dem indischen *dyŭs* in *pŭroedyŭs* tags zuvor u. s. w. gleich ist, so ist es nicht Nom., sondern wie *dyus* wahrscheinlich Lok. ohne Kasuszeichen, wie denn auch *dŭs* bei Plautus Merc. 862 (*neque noctu, neque dŭs*) lokativisch gebraucht ist. Dieselbe Form liegt in *interdŭs* vor.

Danach sollte *nudius*, dessen *nu* doch wohl gleich *vo* ist, 'am heutigen Tage' bedeuten. Es scheint aber, dass *nudius* als Nom. sing. der zweiten Deklination empfunden wurde, und so konnte denn *tertius* u. s. w. hinzutreten (heute der dritte Tag), z. B. *nam parasitum misi nudiusquartus Cariam* Plautus Curc. 206. Das vielbesprochene *mordicus* sieht Bücheler in Wölfflin's Archiv 1, 104 als ein Adjektivum an, das sich zu *mordere* verhält wie *medicus* zu *mederi*. Der Nom. sing. mask. habe die Alleinherrschaft erlangt und die übrigen Kasus verdrängt. Das sei bei *mordicus* um so begreiflicher, als es der Natur der Sache nach wohl überwiegend zu männlichen Substantiven gefügt worden sei. Wie ist es aber mit *varicus* sperrbeinig, welches Apulejus Met. 1, 13 in bezug auf zwei Weiber gebraucht wird: *varicus super faciem meam residentes vesicam exonerant*? In dem Suffix von *quinq̄uens*, *totiens* u. s. w. sieht Stowasser in Wölfflin's Archiv 5, 136 das Part. *iens* gehend. Ich habe bisher in meinen Vorlesungen dieselbe Auffassung vorgetragen, sehe aber, dass Thurneysen (ebenda 575) und J. Schmidt, Pluralb. 295 sich entschieden ablehnend aussprechen, ohne übrigens ihrerseits etwas beizubringen, das mir einleuchtete. — *Secus* endlich hält Zimmermann, Wölfflin's Arch. 4, 602 für das Part. von *sequi*, welches in alter Zeit *sequons*, *secuns* gelautet habe. Indessen es scheint mir unnatürlich, das Adverbium *secus* von dem Nomen *secus* Geschlecht zu trennen, das ebenso wie *tenuis* zu adverbialer Bedeutung gekommen sein wird. Freilich weiss ich für die Entwicklung der Bedeutungen nur einen sehr hypothetischen Stammbaum aufzustellen. Altindisch *sac*, welches offenbar die ursprüngliche Bedeutung des Verbums am treuesten bewahrt hat, heisst: 'zusammen sein, nahe sein, anhängen, nachfolgen'. Demnach dürfte *secus* Anhang, Nachkommenschaft bedeutet haben und *virile secus* zunächst die männliche Nachkommenschaft, dann erst das männliche Geschlecht bezeichnet haben. Aus *secus* Anhang, Nähe, Seite kann dann der präpositionale Gebrauch entstanden sein und endlich kann sich aus 'Seite' der Begriff der Entfernung und des Gegensatzes herausgebildet haben (vgl. 'meinerseits' und

‘bei Seite stellen’). Im Litauischen kann der Nominativ *kàs* mit dem Akkusativ eines Zeitbegriffes verbunden werden, z. B. *kàs subatėlę szlaviaū moczūtės kėmą* jeden Sonnabend kehrte ich Mutters Hof (Schleicher Les. 35), und danach erklärt man dann mit Recht in *kasdėn* täglich, *kasnakt* allnächtlich und ähnlichen Wörtern bei Schleicher, Gr. 264 (der sie übrigens getrennt schreibt) den zweiten Theil für akkusativisch. Es giebt aber — wie Schleicher weiter bemerkt — auch derartige Verbindungen auf *s*, z. B. *kasmėts* jährlich, *kasrjts* (oder *kasrjt*) allmorgendlich. In solchen sieht Schleicher Akk. plur. Er deutet also z. B. *kasmėts* aus *kàs metis* und ebenso Kurschat § 1406, der zu diesem speziellen Falle bemerkt, dass *mėtai* Jahr ursprünglich ein Pluralsubstantiv gewesen sei und in manchen Gegenden noch sei. Brugmann bei Leskien-Brugman 320 aber sieht in den Formen auf *s* Nominative des Singulars. Er führt an, dass neben Wendungen wie *kàs vākarą* jeden Abend auch *kàs vākaras* u. s. w. vorkomme, und weist ferner darauf hin, dass diese Ausdrucksweise jedenfalls die ursprüngliche sei, da ja eigentlich *kàs* mit dem Nominativ einen relativischen Nebensatz ausmache. Danach würde *kàs vākaras* bedeuten ‘welcher Abend es auch sei’, und man muss sich wohl vorstellen, dass *kàs vākarą* aus einer Vermischung dieser Konstruktion mit dem Akkusativ bei Zeitbegriffen entstanden sei. Mir scheint diese Auffassung ansprechend, ich habe deswegen die genannten Wörter an dieser Stelle erwähnt.

Ein gewiss nicht vereinzelter Fall liegt vor in dem russischen *pravda* die Wahrheit, welches auch im Sinne von ‘in Wahrheit, freilich, allerdings’ gebraucht wird, also eher eine Partikel als ein Adverbium genannt werden kann, z. B. *ono pravda dorogo da lyubo* es ist zwar theuer, aber schön. Natürlich ist es aus dem Satze ‘es ist Wahrheit’ hervorgegangen.

§ 263. Ungedeutete Formen des Griechischen (aufä).

Aus dem Griechischen sind eine Anzahl von Formen auf *ä* zu nennen, von denen man nicht weiss, ob sie dem Akk. plur. oder dem Instr. sing. angehören (vgl. über sie Kissling,

KZ. 17, 202). Wenn ich hier von den noch ungelösten lautlichen Schwierigkeiten absehen darf, so möchte ich behaupten, dass ἄμα durch seine Bedeutung Anspruch auf instrumentale Abstammung hat. Ἄμα bedeutet 'mit (in) der gleichen Handlung, zugleich'. Bald tritt der Gedanke der Gleichzeitigkeit hervor, z. B. wenn von Wettlaufenden gesagt wird οἱ δ' ἄμα πάντες καρπαλίμως ἐπέτοντο θ 121, bald der des räumlichen Zusammenseins, z. B. in der Verbindung mit ἔπομαι. Da aber der ursprüngliche Begriff immer der der zugleich erfolgenden Handlung ist, so kann man oft auf beide Arten übersetzen, z. B. ἀλλὰ προμνηστῖνοι ἐσέλθετε, μηδ' ἄμα πάντες φ 230, wo wir 'alle gleichzeitig' oder 'alle in einem Haufen' sagen könnten. 'Gleicherweise' übersetzen wir: νῦν δ' ἄμα τ' ὠκύμορος καὶ διζυρὸς περὶ πάντων ἔπλεο A 417. — Dagegen ist θαμά viele Male der Bedeutung nach ein Akk. plur. Belege sind: θαμά θρώσκοντας διστούς O 470; ἐπεὶ θαμά τοῖον ἐμίσημεθ' ἀλλήλοισιν α 209; ταῦτά μ' ἀγειρόμενοι θάμ' ἐβάζετε Π 207; οὐ μὲν γάρ τι θαμά μνηστῆρσ' ἐνὶ οἴκῳ φαίνεται ο 516. Unter den übrigen sind einige, welche Adjektiva neben sich haben, zu denen sie gehören können, nämlich ὦχα in schneller Bewegung oder Handlung (ὠχύς); τάχα bald (ταχύς); λίγα laut mit κωκύειν und ἀεῖδειν (λιγύς); σάφα deutlich genau, nur mit 'wissen' und 'sagen' (σαφής). Bei anderen sind die Adj. nicht oder nicht mehr vorhanden, nämlich bei αἶψα sogleich; ἥχα schwach, leise, matt; πύχα dicht mit derselben Bedeutungsentwicklung wie πυκινός, also z. B. πρὶν γ' ὅτε δὴ θάλαμος πύχα βάλλετο I 588 (vgl. A 576), πύχα ποιητὸς und πύχα θωρηκτής (θωρηκτής als Partiz. empfunden), daher 'sorgfältig', z. B. πύχα δ' ἔτρεφε δῖα Φεαγώ E 70; ῥεῖα leicht, ohne Schwierigkeit, stets mit Verben ausser ῥεῖα δ' ἀρίγνωτ' ἐστί ρ 265 (partizipial); ῥίμφα in rasch wiederholter Handlung; μάλα, ein Steigerungswort, dessen ursprünglicher Sinn nicht mehr zu erkennen ist, sehr häufig mit Verben, Adjektiven, Adverbien verbunden (s. Ebeling). Zweifelhaft ist die Herkunft von ὄχα, welches mit ἔτοχος und dessen adverbialen Plural ἔτοχα nichts zu thun haben kann, da der Begriff der Auszeichnung, der in ἔτοχος (zu ἐξέχω) liegt, wesentlich auf Rechnung des ἐξ kommt.

Nachhomerisch sind κρύφα heimlich, μέγα verbunden mit, κάρτα sehr (häufig bei Herodot, z. B. κάρτα ἡδεσθαι und κάρτα λαμπρός), σφοδρά sehr, wovon Kissling a. a. O. 201 vermuthet, dass es aus σφοδρός in Anlehnung an μάλα und κάρτα gebildet worden sei. In das präpositionale Gebiet gehört ἅντα gerade auf etwas los, z. B. ἀλλ' ὁ μὲν ἅντα ἰδὼν ἠλεύατο χάλκεον ἔγχος N 184, ἅντα μάχεσθαι drauf los kämpfen T 163, ἅντα σχομένη in der Richtung auf ihn zu verharrend ζ 141, θεοῖσι γὰρ ἅντα εἰσὶν gleicht geradezu Ω 630. Die Bedeutung würde also gut zum Instrumentalis passen.

§ 264. Ungedeutete Formen des Lateinischen (auf *ter*).

Im Lateinischen herrscht noch keine Einigkeit in bezug auf die Adverbia auf *ter*. Sie sind von Osthoff in Wölfflin's Archiv 4, 455 ff. aus Zusammensetzung mit *iter* erklärt worden, also *breviter* gleich 'kurzweg'. Ich kann dieser Erklärung nicht beitreten. Die Hauptschwierigkeit beruht in dem Vorhandensein von *inter*, *praeter*, *propter*, *subter*, *circiter* die man doch von den übrigen Formen auf *ter* nicht trennen kann. Osthoff freilich entschliesst sich zu dieser Trennung und legt für *inter* die Heischeform **enteros* zu Grunde, aus der *inter* entstanden sei, wie *vir* aus **viros*. Demnach wäre *inter* ein erstarrter Nom. sing. mask. Daraus würde sich die Folgerung ergeben, dass *inter* von dem gleichbedeutenden altir. *eter*, ai. *antár*, altpers. *antar* zu trennen sei, d. h. eine jener Gleichungen von unmittelbarer Evidenz, auf welchen die vergleichende Grammatik aufgebaut ist, würde aufzugeben sein, weil sie zu einer an sich nicht ungefälligen Hypothese auf dem Gebiete einer Einzelsprache nicht stimmt. Ich halte ein solches Verfahren nicht für empfehlenswerth, bin vielmehr der Ansicht, dass man von *inter* als der einzig nachweisbaren proethnischen Form auf *ter* bei der Erklärung der übrigen ausgehen muss. Danach stelle ich mir die Entwicklung folgendermassen vor. Wie *inter* zu *in* verhält sich *subter* zu *sub*, *praeter* zu *prae*, *propter* zu *prope*, *circiter* zu *circum*, *obiter* zu *ob*. (Denn *obiter* als Gegenstück zu *obviam* aus *ob* und *iter* zu erklären, hindert

mich die Bedeutung). Ob alle diese Formen nach dem einen Muster von *inter* gebildet sind oder ob in der Urzeit schon mehrere Formen dieser Art vorhanden waren, bleibe dahingestellt. Die ursprünglich lokale Bedeutung des Suffixes ist in *circiter* und *obiter* darum nicht mehr zu fühlen, weil sich die beiden Wörter aus der Zahl der Ortsbestimmungen entfernen. *Circiter* herum wird zu 'ungefähr' und aus 'obenhin' entwickelt sich 'auf oberflächliche Weise'. Daran konnte sich *aliter*, *pariter* u. s. w. leicht anschliessen und damit die ganze Schar der Adverbien auf *ter*, worüber hier nicht weiter zu handeln ist.

§ 265. Ungedeutete Formen des Germanischen (auf got. *ba*, *a*, *o*, mit *-lich* und *ung*) und des Baltisch-Slavischen.

Germanisch. Innerhalb des Germanischen lassen sich (namentlich im Augenblick, wo die Forschungen über die germanischen Auslautgesetze noch keineswegs am Ende stehen) nicht mit Sicherheit unter bestimmten Kasus unterbringen:

1. Die gotischen Formen auf *ba*, z. B. *abraba* kräftig, *azetaba* gern, leicht, *balpaba* kühn. Osthoff, KZ. 23, 93 mag wohl Recht haben, dass sie Instr. oder Abl. von Substantiven sind, welche sonst im Germanischen nicht mehr vorhanden sind, wohl aber im Slavischen, wo Kollektive und Abstrakte aus Subst. und Adj. mit *ba* gebildet werden, so: aksl. *svatība* Hochzeit, eigentlich wohl Hochzeitsgäste, *zūloba* Bosheit, serb. *družba* sodalitas, *hudoba* Bosheit u. ähnl. (Miklosich 2, 216). Was ihre Konstruktion betrifft, so erscheinen die Formen auf *ba* beim Verbum, z. B. *ohtedun abraba* ἐφοβήθησαν σφόδρα Matth. 27, 54; *jah gasahv bairhtaba allans* καὶ ἐνέβλεψε τηλαυγῶς ἅπαντας Mark. 8, 25; *gaigrot bairtraba* ἐκλαυσε πικρῶς Matth. 26, 75; *pai ubilaba habandans* οἱ κακῶς ἔχοντες Mark. 2, 17; *harduba balviþs* δεινῶς βασανιζόμενος Matth. 8, 6. Nur an einer Stelle könnte man geneigt sein, ein Adv. auf *ba* zum Adj. zu ziehen, nämlich in: *vas auk mikils abraba* ἤν γὰρ μέγας σφόδρα Mark. 16, 4. Aber die Stellung (falls sie nicht dem Griechischen

entnommen ist) spricht dafür, dass *abraba* zu dem Satze, nicht zu dem Adj. allein gehört.

2. Die übrigen gotischen auf *a*, z. B. *fairra*, *nehva*, *vaila*. In bezug auf *vaila* ist zu bemerken, dass es zu Verben in ein besonders nahes Verhältniß tritt, so zu *visan*, z. B. *vaila visands daga hvammeh bairhtaba* εὐφραίνμενος καθ' ἡμέραν λαμπρῶς Luk. 16, 19. So heisst es mit *huggjan* wohlgesinnt, einstimmig sein, mit *galeikon* Wohlgefallen haben an, mit *taujan* wohlthun, ebenso auch ahd. *wola* mit *denkan* wohlgesinnt sein, mit *wellan* wohlwollen, mit *tuon* wohlthun (vgl. lat. *benefacio*). Einmal ist *vaila* auch mit einem Adj. verbunden, nämlich in *sai, nu mel vaila andanem* ἰδοὺ, νῦν καιρὸς εὐπρόσδεκτος 2. Kor. 6, 2 (vgl. 8, 12), wobei aber zu beachten ist, dass *andanems* innerlich den Partizipien nahe steht. Dagegen bei dem ahd. *wola* ist die Verbindung mit einem Adj. unzweifelhaft, z. B. *wola wakar*, *wola quekes muotes*, und mit einem Adv. in *wola skioro* sehr rasch.

3. Die gotischen auf *o*, z. B. *galeiko* gleich, *vairaleiko* männlich, *sinteino* immer, *usdaudo* eifrig, oft ohne danebenstehendes Adjektivum, so *ussindo* besonders, *sundro* besonders, *sniumundo* eilig, *andaugjo* offen, *arvo* umsonst, *piubjo* heimlich, *gahahjo* zusammenhängend, *allandjo* völlig, *aufto* etwa, vielleicht, *misso* wechselseitig, *sprauto* schnell, *unteniggo* unverhofft. Diesen gotischen Formen auf *o* entsprechen die altnordischen auf *a*, z. B. *gorva* bereit, *illa* übel, schlecht, *vida* weithin, und viele auf *liga*, z. B. *bjartliga* glänzend; ferner nach Sievers' Meinung, der ich mich anschliesse, die althochdeutschen und altsächsischen auf *o*, z. B. ahd. *follo* in reichlichem Masse, *gerno* mit Freuden, *lango* lange, *tuto* laut, heftig, stark, *harto* sehr, *diko* oft; alts. *diopo* tief, *gerno* begierig, gern, *tulgo* sehr; mhd. *balde*, *gerne*, *hōhe*, *lange*, *sanfte*, *vaste*, *harte* u. ähnl. Im Nhd. haben wir das *e* noch in *lange*, *gerne*, sonst ist in *bald*, *gern*, *hoch* u. s. w. das Adj. mit dem Adv. zusammengefallen. Besondere Beachtung verdienen die Adv. von Adj. auf *lich*, z. B. ahd. *blidlich* froh zu *blidlich*, *forahtlich* ängstlich zu *forahtlich*, *jamarlich* entsetzlich zu *jamarlich*. Unter

den dreissig Adj. auf *lich* aus Otfrid, welche Kelle 2, 372 anführt, finde ich in sechzehn Fällen Adj. und Adv. in dieser Weise neben einander, dagegen in vierzehn Fällen (*baldlich* kühn, *driulich* mit Treue, *drugilich* ränkevoll, *drütlich* zärtlich, *ērllich* anständig, *follich* in vollem Masse, *garalich* gänzlich, *gisuāstlich* freundschaftlich, *gomilich* männlich, *guallich* auf herrliche Art, *hērllich* mächtig, *lugilich* fälschlich, *theganlich* auf Helden-Art, *ungisewanlich* unsichtbar) steht das Adv. allein. Es scheint also, dass schon im Ahd. *lich* als Adverbialendung empfunden worden ist. Jedenfalls ist das im Mhd. der Fall, wo man zu *ganz ganzliche*, zu *sælec sælectliche*, zu *mitte milteclliche* bildet (vgl. Grimm 2, 661). Der Grund für die Bevorzugung dieser Endung lag natürlich darin, dass sie die Adverbialität des Wortes deutlicher hervortreten liess, als die Formen auf *e*, welche ja in Formen wie *kleine* sich von dem Adj. nicht unterschieden. Im Nhd. haben wir diese Adverbialbildung noch in Formen wie *freilich*, *schwerlich*, *weislich*, während im Englischen *ly* ausschliesslich adverbial geworden ist. Näher auf diese Adverbia einzugehen, unterlasse ich, weil, wie mir Sievers mittheilt, eine besondere Untersuchung über dieselben demnächst zu erwarten ist.

Den gotischen Adverbien auf *o* möchten vielleicht auch einige der angelsächsischen Adverbia auf *a* wie *sōna* bald, *tela*, *teala* geziemend u. ähnl. entsprechen. Dagegen gehören die ags. auf *e* wie *beorhte* glänzend, *fūste* fast, *gearbe* ganz und gar, *georne* gern, *hearde* hart, sehr, *cymlice* herrlich, *ēadiglice* im Ueberfluss u. ähnl. einer anderen mir nicht deutlichen Bildungsweise an.

Was die Anwendung dieser Adverbia betrifft, so habe ich die gotischen Formen nur in Verbindung mit Verben gefunden, auch im Ahd. dürfte diese Verbindung überwiegen, doch findet sich auch die Stellung vor dem Adj., so z. B. im Otfrid bei *thrāto* sehr, z. B. *wuntar thrāto seltsānaz*, mit *thrāto hertēn banton*, *thrāto liublich*. *harto* sehr, z. B. mit *ungimah*, *mihil*, *seltsāni*, *rūmo* (sehr entfernt), *agaleizo* (sehr beharrlich), *theganlich* (sehr heldenmässig). Vgl. noch *rehto* bei Kelle. Nicht

gefunden habe ich diese Verbindung bei *skōno*, *sēro*, *garo*, *gīlīcho*, bei denen sie sich später eingestellt hat.

4. Wie das ahd. *līcho*, das mhd. *liche* und *lichen*, das engl. *ly* zu Adverbialsuffixen geworden sind, wobei also das Adjectivsuffix durch das Sprachgefühl mit zum Adverbialzeichen gezogen wurde, so ist auch das Suffix *ing* oder *ung* (über welches Grimm 3, 233 handelt) als Bestandtheil des Adverbialsuffixes empfunden worden. Es erscheint im Got. mit dem Ausgang *o* in *unveniggo* unverhofft, im alts. auf *o*, also *darnungo* heimlich, *farningo* unversehens, *gegnungo* geradezu, offenbar, in Wahrheit, im Ags. auf *a*, z. B. *faringa* plötzlich, *semininga* alsbald, *ānunga* durchaus, gänzlich, *genunga* (aus *gegnunga*) geradezu, vollständig. Diese Bildungen dürften auf denselben (noch unerkannten) Kasus zurückgehen. Ein anderer, nämlich der Akk. sing. fem. erscheint im althochdeutschen *ingūn*, z. B. *arawingūn* frustra (vgl. got. *arvjo*), *ītalīngūn* dass., *gāhīngūn* subito, *faringūn* repente, *blintilingon* latenter, *rucchilingon* supine u. ähnl. Im Mhd. entspricht *ingen*, z. B. *hælingen* heimlich, *flūglingen* plötzlich, *rūckelingen* rücklings, *biuchelingen* bäuchlings, *sitelingen* seitlings u. ähnl. Im Nhd. ist von den zahlreichen adverbialen Gen. das *s* übertragen, so dass *blindlings*, *rücklings*, *meuchlings* u. s. w. entstanden sind. *Ing* oder *ung* ist danach ein adjektivbildendes Suffix, welches im Germanischen nur noch in einigen Kasus erhalten ist. In anderen Sprachen aber ist es noch lebendig, denn es scheint mir dasselbe zu sein, wie das indische *añc*, welches hauptsächlich an Präpositionen erscheint, z. B. *ūdañc* aufwärts gerichtet, *prāñc* vorwärts gewandt, vorn befindlich, aber auch ein Adjektivum weiterbildend in *īvityāñc* weisslich neben *īvitrā* und *īvētā* (in dem Eigennamen *Dadhyāñc* scheint es an das Subst. *dādhi* getreten zu sein). Im Lat. gehört dahin *propinquus* neben *prope*, *longinquus* neben *longus*.

5. Endlich sei noch bemerkt, dass im Nhd. gewisse Substantiva, welche das zweite Glied einer Zusammensetzung oder Zusammenrückung bilden, auf dem Wege sind, Adverbialendungen zu werden, so: *Ding* in *neuerdings*, *platterdings*, *Fall* in *gleichfalls*, *jedenfalls*, *Mal* in *einmal*, *vormals*, *niemals*, *Mass*

in *gewissermassen*, *folgendermassen*, *Weg* in *keineswegs* u. a. (Heyse, Gr. 828).

Sehr viel habe ich noch übrig gelassen aus dem baltisch-slavischem Gebiet, wovon man sich überzeugen kann, wenn man Bielenstein, lett. Spr. § 524 ff. und Leskien, Handbuch² § 84 durchnimmt. Ich möchte über diese Formen zunächst den Kennern das Wort lassen.

III.

§ 266. Adverbia aus Präpositionen mit Kasus.

Griechisch. Bei Homer findet sich κατ' ἄκρης oder κατάκρης (ob man trennt oder zusammenschreibt ist gleichgültig), worin ich mit der Überlieferung den Gen. von ἄκρη sehe (vgl. auch J. Schmidt, Pluralb. 371 Anm.). Es bedeutet 'von oben her' in den Worten: ὧς ἄρα μιν εἰπόντ' ἔλασεν μέγα κῦμα κατ' ἄκρης ε 313. Daraus entwickelt sich der Sinn 'bis auf den Grund', z. B. ὧς εἰ ἅπανα Ἰλῖος ὀφρυόεσσα πυρὶ σμύχοιτο κατ' ἄκρης X 410. Endlich 'gänzlich'. Desselben Sinnes wie κατ' ἄκρης ist das Wort, das man gewöhnlich κατακρῆθεν schreibt. Ich nehme also an, dass darin nicht das Wort für 'Haupt', sondern ebenfalls ἄκρη steckt und dass κατ' ἄκρηθεν zu schreiben sei. Κατένωπα mit ἰδών O 320 'in's Angesicht sehend'. Wahrscheinlich ist ἐν ὧπα dasselbe wie εἰς ὧπα (mit ἰδέσθαι), aber früh verschmolzen, weil ἐν mit dem Akk. abkam. Zu diesem Akk. ἐνῶπα trat dann noch die Präp. κατά. Nach Homer ist belegt ἐκποδών aus dem Wege, abseits (Herodot), danach gebildet (wie Buttmann, Gr. 2, 243 bemerkt) ἐμποδών im Wege, hinderlich (zuerst bei Aeschylus); παρακρῆμα sogleich, auf frischer That, auf der Stelle (Thukydides); προῦργου zum Zweck (Aristophanes). In manchen Fällen kann man zweifelhaft sein, ob die Verbindung einer Präposition mit einem Akk. oder der Akk. eines zusammengesetzten Adjektivums vorliegt, so κατεναντίον Φ 567; ὑπέρμορον (wobei die Form ὑπέρμορα B 155 für die Annahme eines zusammengesetzten Adj. spricht); μεθύστερον (οἱ μεθύστεροι die Nachkommen bei Aeschylus). Genauere Untersuchung wird vielleicht feststellen können, welcher

Vorgang im einzelnen Falle anzunehmen ist. Dass an sich die Entstehung eines Adjektivs aus einer Verbindung von Präp. und Kasus nicht unmöglich ist, beweist *προῦδος*, z. B. ἐπεὶ δὲ *προῦδος* ἐστὶν Ἀργείων στρατός Sophokles Ant. 15. Man hat nie gezweifelt, dass dem Adj. *προῦδος* die Phrase πρὸ ὁδοῦ γίνεσθαι vorwärts des Weges, auf dem Wege kommen, zu Grunde liege, wie sie Δ 382 steht. Ἄπαντα, ἔπαντα, χάπαντα, πάπαντα habe ich nicht erwähnt, weil ich nicht weiss, ob -αντα noch als lebendiger Kasus oder schon als Adverbium empfunden worden ist.

Aus dem Lateinischen erwähne ich: *adamussim* nach der Schnur (Varro); *admodum* völlig (Plautus); *adfatis* zur Genüge (wobei freilich *fatis* nicht vorhanden ist). Ob man auch *ad prima* besonders, vorzüglich, als Adv. betrachten soll, kann zweifelhaft sein. Von *cum primis* gilt dasselbe. Über *comminus* und *eminus* bemerke ich, dass mir die Auffassung von Corssen 2, 415 nicht einleuchtet. Ich stelle die Wörter hierher, weil ich den Verdacht habe, dass in *minus* der Abl. pl. von *manus* steckt. J. Schmidt, Pluralb. 50 Anm. sieht in **manus(u)* den Lokalis, mir nicht recht wahrscheinlich, weil *e* und *com* ihrer Bedeutung nach sich nicht zum Lok., sondern vielmehr zum Abl. und Instr. schicken. *Denuo* von neuem. Auch in *desubito* (Naevius) und *derepente* (Ennius) scheint eine Verbindung mit dem Abl., nicht mit dem Adv. vorzuliegen. *Extemplo* von der Stelle, alsbald (Terenz), eine alterthümliche Formel, welche sich erhielt, weil jedem Römer die Wendung *ex templo* (d. h. unmittelbar nach dem Wahlakt im *templum*) *magistratum occipere* geläufig war (vgl. Jordan, krit. Beitr. 351). *Ergo* soll nach Pott, dem sich Corssen 1, 449 anschliesst, aus *e rego* (so wie *erga* aus *e rega*) entstanden sein, was so viel sein soll wie *e regione*. Ich mag darüber nichts behaupten. *Invicem* (jünger als *vicem*). *Incassum* (in mit dem Neutrum von *cassus* leer, nichtig) bei Lukr. Mit dem Abl. erscheint *in* verbunden in *impraesentiarum* für jetzt (Cato), was Wölfflin, Archiv 4, 11 richtig aus *in praesentia rerum* zu deuten scheint. Dazu auch *depraesentiarum*. *Illico* auf der Stelle aus **in sloco*. *Imprimis* unter den ersten, vorzüglich. Es ist mir

wahrscheinlich, dass *primis* Abl. plur. des Maskulinums sei. *Obviam* entgegen. (Über *obiter* s. bei den Adverbien auf *ter*). *Postmodo* ist vielleicht nichts weiter als *postmodom*. *Propediem* nahe dem (heutigen) Tage, nächster Tage (Cic.). *Propemodum* (Plautus) beinahe. *Sublimen* in die Höhe, d. h. ursprünglich an die obere Schwelle der Thüre hinaufgezogen, wie bei der Züchtigung der Sklaven geschah, vgl. Ritschl, Opusk. 2, 462. *Sedulo*, wohl aus *se dolo* (vgl. J. Schmidt, Pluralb. 50 Anm.), nicht zu *sedeo*. Enthält *intervias* einen Akk. plur. oder einen Gen. sing.? Bücheler (B.-Windekilde § 158) behauptet mit Entschiedenheit das letztere. Zuzugeben ist ihm, dass in Stellen wie *dum rus eo, coepi egomet mecum inter vias aliam rem ex alia cogitare* (Terenz) der Akk. plur. nicht passt. Bedenklich aber ist mir, dass ich die Entstehung eines genitivischen Adverbiums mir nicht deutlich zu machen weiss, denn weder wage ich anzunehmen, dass *inter* früher mit dem Gen. verbunden wurde, noch sehe ich die lateinischen Adverbia genitivischer Form, welche eine verführerische Anziehung hätten ausüben können. Es bleibt also doch wohl nur übrig, dass *inter vias* s. v. a. *unterwegen* (wie in deutschen Dialekten gesagt wird ¹⁾) bedeutete. Dass man nun einen solchen Ausdruck, nachdem er ein festes Adverbium geworden war, auch mit Beziehung auf einen einzelnen Weg gebrauchen konnte, scheint mir natürlich, da ja bei Adverbien das Gefühl für den Numerus zu schwinden pflegt. (An *inter pugnas* nehme ich keinen Anstoss, da 'Schlacht' zu den Wörtern gehört, welche man singularisch und pluralisch auffasst.) In *antea, postea, postidea, interea, praeterea, propterea, antehac, posthac, quapropter* u. ähnl. sind Ablative zu erkennen nach *advorsum ead* in der Ep. de Bacch. In dem führenden Worte unter diesen wird also eine Präposition stecken, welche einstmals mit dem Ablativ verbunden werden konnte. *Praefscine* oder *praefscini* ungerufen, z. B. *praefscini hoc nunc dixerim*, d. h. möge mir die Überhebung nicht schaden,

1) *unterwegs* ist daraus entstanden. Das *s* ist ja im Deutschen geradezu ein Adverbialsuffix geworden, wie z. B. in *meinerseits* (vgl. Paul, Prinzipien ² 194).

wenn ich behaupte (Plautus); *serous meus homo praefiscini frugi* mein Diener ist unberufen ein brauchbarer Mensch (Petronius). Die Erklärung von Ribbeck, Part. 3 'voran mit dem Amulet' kommt mir an sich etwas gezwungen vor, auch nehme ich Anstoss an der ausgesprochen instrumentaln Bedeutung bei lokativischer Form. Es könnte sein, dass *pr.* nichts anderes ist, als 'vor der Verzauberung, ehe eine solche eintreten kann'. Dass *prae* sonst nicht 'vor' in zeitlichem Sinne bedeutet, scheint mir kein Gegengrund, denn thatsächlich ist das *prae* der hindernden Ursache nichts anderes als das zeitliche 'vor'. Denn *prae lacrimis loqui non possum* heisst eigentlich: ich kann nicht vor den Thränen zum Reden kommen, sie kommen mir immer zuvor. Freilich weiss ich eine Konstruktion von *prae* und *pro* mit dem Lok. nicht nachzuweisen. Allenfalls könnte man ἡλὶος πρό anführen.

Für das Germanische hat Grimm 3, 104 ff. und besonders 142 ff. wieder besser gesammelt, als für irgend eine andere Sprache geschehen ist. Er sagt dabei (S. 143): "Denkbar kann aus der verbindung vieler sinnlichen oder eines jedweden abstrakten subst. mit präpositionen ein solches adv. entspringen, man wird es aber erst dann annehmen, wenn es durch wiederholten gebrauch eingeführt worden ist, und am sichersten, wenn sich eine abgezognere bedeutung, als der gehalt der worte mitbringt, daneben einfindet. Zu berg drückt uns sursum aus, zu thal deorsum, zurück retro, ohne dasz wir uns der begriffe berg, thal und rücke dabei zu erinnern brauchen; aber auch unser mit willen (sponte), mit fleisz (ex composito, consulto) ist merkbar etwas anders, als wenn wir dieselben worte und in derselben konstruktion für voluntate und cum diligentia setzen, obschon diese ebenwohl voluntario und diligenter bedeuten dürfen." Grimm behandelt dort Wörter wie *überall, überein, fürwahr, zumal* (mhd. *ze mäle*), *beiseit, überhaupt* (wahrscheinlich 'über die Häupter hin' von einer summarischen Zählung der Heerde) u. s. w. Merkwürdig sind auch die zu Präpositionen gewordenen *neben, kraft, laut* u. ähnl., bei denen die einst vorhandene Präposition entweder undeutlich

geworden oder verschwunden ist (vgl. über sie das Grimm'sche Wörterbuch).

Aus dem Litauischen habe ich zufällig nur wenig notiert. Beispiele sind *atgāl* zurück, rückwärts (*gālas* Ende); *permēr* zuviel, übermässig (*mērà* Mass); *pokim* vor Augen aus *pō akim*; *iszlės* fürwahr (*tēsù* Wahrheit).

In den slavischen Sprachen gibt es eine Fülle solcher Wörter, von denen ich einige beispielshalber anführe. Ich entnehme die Belege aus Miklosich 4, 157 ff. Oft sind die Kasusendungen durch Abkürzung unkenntlich geworden. Sehr häufig findet sich das in Adverbien so gebräuchliche *ī*. Aksl. *opeti*, *na-opeti* rückwärts, *vŭz-opeti*, *za-peti* παρὰ πῶδας, serb. *opet* wieder, russ. *opjati* wieder werden auf das Wort für 'Ferse' zurückgeführt, welches aksl. *peta* lautet, also eigentlich 'an der Ferse'. Damit vergleichen sich unmittelbar serb. *natrag* zurück zu *trag* Spur, sodann mit der Präpos. *s* *s-traga* hinten, und von *straga* ist dann wieder ein neues Adverbium mit der Präp. *o*, nämlich *o-strag* hinten gebildet. Auch ein weiteres Wort für 'Spur', aksl. *slědŭ*, hat Stoff für mancherlei Adverbia gegeben, z. B. aksl. *poslědi*, *poslědi* postea, davon kompar. Adv. *poslězde* (vgl. Miklosich, Wb. s. v.). Aksl. *o-kolo* herum, Adv. und Präp.; serb. *okolo*, *oko* dass.; russ. *okolo* ungefähr, als Präp. herum, zu *kolo* Kreis (Miklosich unter **holes*). Russ. *o-zemĭ* humi, nach Miklosich unter **zem* auch *na-zemĭ*. Aksl. *iskrĭ*, *iskry*, *prĭskrĭ* nahe; serb. *u-kraj* neben, russ. dial. *krej*, *kri* als Präp. in der Bedeutung nahe bei (nach Miklosich) gehören zu **kraj*, aksl. *krajĭ* Rand. Serb. *na-oči* und *u-oči* im Angesicht, *u-oči nedjelje* angesichts des Sonntags, d. i. am Sonnabend, zu *oko* Auge. Serb. *od maha*, *odmah*, *namah* sogleich zu *mah* Hieb. Serb. *s-jutro* morgen, russ. *za-vtra*, dass. zu **utro* bei Miklosich. Russ. *v-volju*, *do-volĭ* und ähnliche Bildungen mit der Bedeutung 'genügend' zu *volja* Wille (vgl. Miklosich unter **vel* 1). Einige Beispiele für die Verbindung einer Präp. mit dem Kasus eines Adjektivums sind: russ. *v-malě* bald, *po-malu* allmählich (*malŭ* klein); *v-starĭ* einst, *iz-starĭ* von alter Zeit (*starŭ* alt); *iz-nova*, *sŭiznova*,

v-novi von neuem, *za-novo* wie neu (*novŭ* neu); *v-krutě* zu schnell, in Eile von *krutŭ* hastig; *v-drugŭ* plötzlich, wozu nach Miklosich 4, 161 *časŭ* zu ergänzen ist, also: im anderen Augenblick; serb. *za-ista* und *od-ista* gewiss zu aksl. *istŭ* (vgl. Miklosich unter **jēs*), russ. *potomu* daher, deshalb, *potomŭ* darauf, und vieles der Art.

Schliesslich können nicht bloss Kasus, sondern auch schon fertige Adverbia mit Präpositionen verbunden werden, z. B. griech. ἐξέτι, μετόπισθε, καταντικρό, lat. *adhuc*, *examussim* (dieses wahrscheinlich in Nachahmung von *adamussim*), *adaeque* auf gleiche Weise (schon bei Plautus), während ein *adaequus* nicht vorhanden ist. Doch soll dieser Gesichtspunkt hier nicht weiter verfolgt werden.

§ 267. Rückblick.

In dem hiermit beendeten Kapitel ist gezeigt worden, dass die Adverbia, wie ich das Wort hier verstanden wissen will, zu bezeichnen sind als erstarrte Kasus von Substantiven und Adjektiven auf nominalem und pronominalem Gebiet. Über das Genus war, soweit es die Substantive betrifft, nichts zu bemerken. Bei den Adjektiven, welche substantiviert sind, erscheint das Neutrum. Ist aber die Ellipse eines Substantivums anzunehmen, so zeigt das übrig bleibende Adjektivum am häufigsten feminine Form. Es handelt sich eben oft um Abstrakta, und diese sind oft Feminina. Von den Numeri ist der Singular durchaus überwiegend. Der Plural ist am verbreitetsten im Instr., z. B. in ai. *śānāis* langsam, av. *vispāis* gänzlich, ags. *miclum* sehr, in den deutschen Adv. auf *tichen* und *lingen*, im Slavischen wahrscheinlich in den Formen auf *y*. Der Akk. plur. findet sich im Griechischen und in einigen lateinischen Formen, die vielleicht unter griechischem Einfluss stehen. Der Dual ist selten, z. B. aksl. *meždu* zwischen (den beiden Grenzrainen). Die Kasus sind alle vertreten, mit Ausnahme des Vokativs, der ja aber kein eigentlicher Kasus ist. Die seit alter Zeit am häufigsten vorkommenden Kasus sind Akk. und Instr. Seltener ist der Lok. Der Abl. lässt sich

für die älteste Zeit nur an pronominalen Wörtern nachweisen. Am schwächsten vertreten sind Genitiv, Dativ und Nominativ.

Natürlich lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wie es in der Grundsprache ausgesehen habe. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass eine Verschiedenheit des *Accentes* am kasuell und am adverbial gebrauchten Kasus (wenigstens in einigen Fällen) schon in der Ursprache vorhanden gewesen ist. Auch lässt sich nicht absehen, warum gewisse akkusativische und instrumentalische Adverbia gefehlt haben sollen. Bei manchen Adverbien ist durch direkte Vergleichung festzustellen, dass sie der idg. Ursprache angehörten. Ich führe als Beispiele einige von den Formen an, welche Fick in der neuen Auflage seines grossen Werkes anerkennt (wobei ich auch die neueste Transkription beibehalte). Derartige sind: *moksú* eilend, bald, vgl. ai. *makṣú*, av. *mošu*, lat. *mox* und mit etwas abweichender Bedeutung *μαψ* (Schrader KZ. 30, 477). Ob freilich *moksú* ein Lok. plur. oder Akk. sing. ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen (so wenig wie bei lat. *vix*). Nicht ganz zweifelsohne ist auch die kasuelle Beschaffenheit der Wörter, welche Fick unter *ōves*, *onegos*, *mithos*, *mithū*, *mughus* verzeichnet. Ein Akk. eines zusammengesetzten Subst. wäre *perul* im vorigen Jahre, eines zusammengesetzten Adj. *proznu*. Ausserdem ist unzweifelhaft, dass Wörter wie *zhjes* gestern und Wörter für 'hier', 'dort', 'so' u. ähnl. vorhanden gewesen sind. Es kann also nicht bezweifelt werden, dass eine Anzahl von Adverbien bereits aus der Ursprache in die Einzelsprachen übergegangen sind. In den Einzelsprachen aber haben, je mehr sich das Bedürfnis herausstellte, dem Verbum so gut wie dem Nomen ein Attribut hinzuzufügen, die Adverbia sich gewaltig vermehrt. Dabei lösten sich für das Sprachgefühl von einzelnen Exemplaren der Adverbia gewisse Suffixe, die als adverbbildend empfunden werden, los (z. B. *δov*, *δγv*, *tim*, serb. *ice* u. s. w.), und es entstanden zahlreiche Adverbien neu, welche nie selbst Kasus von Substantiven oder Adjektiven gewesen sind. Man kann also, wenn man die Einzelsprachen im Auge hat, nicht

mehr sagen, dass die Adverbia, sondern nur, dass die Prototypen der Adverbia erstarrte Kasus sind.

Was die Konstruktion der Adverbia betrifft, so ist klar, dass sie ursprünglich nur zu Verben treten konnten; darunter auch zu dem Verbum 'sein'. Sehr früh aber fand die Übertragung statt, dass sie (namentlich wohl die steigernden) auch zu Adjektiven und Adverbien gezogen wurden. Doch haben sich in dieser Beziehung die einzelnen Sprachen verschieden verhalten. Im Altindischen finden wir im Veda gewisse Adverbia auch neben Adjektiven. So heisst es z. B. RV. 1, 117, 13 *yuvāṃ cyāvānam aśvinā jārantaṃ pūnar yūvānaṃ cakrathuḥ śacībhiḥ* ihr beiden Aśvin habt den alternden Cyavāna durch eure Künste wieder jung gemacht. Als sich aber der Stil verfeinerte, drückte man sich anders aus. Denn es heisst ŚB. 4, 1, 5, 10: *pātiṃ nū mē pūnaryuvānaṃ kurutaṃ* macht meinen Gatten wieder-jung. Man hatte die Empfindung, dass wenn *pūnar* nicht mit *yūvan* zusammengesetzt würde, es leicht zum Verbum gezogen werden könnte, so dass die Aufforderung dahin gehen würde, die Handlung des Jungmachens zum zweiten Male vorzunehmen.

In neueren Sprachen ist dann aus dem adverbialen Ausdruck wieder ein adjektivischer geworden. Wir sagen *er redet fliegend* und danach *ein fliegender Redner* u. ähnl., und wenn die Gebildeten auch vielfach an dieser Umformung Anstoss nahmen, so geht sie doch unaufhaltsam ihren Weg.

Kapitel XV. Präpositionen.

§ 268. Einleitendes.

Über die Präpositionen handelt ein 859 Seiten starkes Werk von A. F. Pott (Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, zweite Auflage, erster Theil, Lemgo und Detmold 1859). Wer den Versuch macht, dieses Buch zu lesen (ganz wird es wohl niemand überwinden)

wird recht deutlich gewahr, wie sich seit den Zeiten des Begründers der Lautlehre die Ziele der Sprachforschung verändert haben. Pott, der sich in den von Kant ausgegangenen Anschauungen bewegte, stellt zunächst eine Art von Kategorien-tafel, eine Übersicht der im menschlichen Verstande ruhenden Raumbegriffe auf, welche auf S. 160 der moderne Leser mit Erstaunen betrachtet. Sodann, bei der Behandlung der einzelnen Präpositionen, rückt der etymologische Gesichtspunkt durchaus in den Vordergrund, und zwar tritt dabei das, was wir jetzt die etymologischen Schrullen des ausgezeichneten Mannes nennen würden, besonders hervor. Beispielsweise sind unter *apa* behandelt: av. *apa* und *apara*; πέποι und andere Zeitpartikeln; ἀπό, ἀπό, woher πόματος; germ. *fram*, *fra*, *from*; ahd. *ab*; ahd. *fona*, *von*; Ableitungen von got. *af* u. s. w.; ai. *āpara*, unser *aber*, *ver-*, παρά; ai. *pāra* (alius), *pārā* (retro), πάλαι u. s. w.; πάρος, παρά; ai. *pārā*, *pēra*, *pēran*; lat. *per*, osk. *perum*; lit. Wörter im Sinne von lat. *post*; andere einschlägige lit.-lett. Präp. mit *r*, wie *pér*, lett. *pahr*, lit. *par*; lit. *prō*, slav. *prě*, *pere*; ir. *for*; ai. *pari*, av. *pairi*, περί; *pāri* περί steigernd; πέρι; lit. *pri*, *prě*, preuss. *prei*; poln. *przy*; Unterschied der Derivata von *āpa* und *āpi*, πέρω, ἔπορον, got. *faran*, lat. *pario*, *aperio*, *operio*, *reperio*, *experior*; *fahren*, lat. *porto*; ai. *par* (complere), lat. *paro*, *par*; *impero*, *pareo* u. s. w. So dann fällt uns auf, dass der geschichtliche Gesichtspunkt stark zurücktritt, so dass z. B. nirgends der Versuch gemacht ist, zu ermitteln, ob gewisse Verbindungen von Präpositionen und Verben etwa schon in die protoethnische Zeit zurückgehen. Da nun ausserdem, dem Plane des Werkes gemäss, die Syntax wenig berücksichtigt ist, so habe ich nicht eben viel Nutzen aus der einzigen umfassenden Bearbeitung meines Gegenstandes ziehen können. Ebenso wenig habe ich von einer Arbeit Grassmann's (KZ. 25, 339) Vortheil gehabt, welcher darauf ausgeht, die vorhandenen echten Präpositionen aus ihren Ur-elementen abzuleiten. Ich halte dieses Unternehmen für phantastisch. Benutzt habe ich hauptsächlich für das Altindische SF. 5, 432 ff., für das Iranische die betreffenden Partien in

Hübschmann's Schrift zur Kasuslehre und Spiegel's Grammatik der alt. Spr. 452 ff., nebst dessen Keilinschriften². Für das Griechische ist vorwiegend Homer herangezogen worden. Als ein Muster geschichtlicher Behandlung, wie sie allen Präpositionen zu theil werden sollte, erwähne ich das Frankfurter Programm (1874) von Tycho Mommsen: Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griechischen Präpositionen *μετά*, *σύν* und *ἄμα* bei den Epikern. Für das Lateinische lieferte ausser den Lexicis Neue ein reiches Material. Dabei sind die italischen Dialekte möglichst herangezogen worden, wobei die oskischen Inschriften nach Zvetajeff's Sylloge inscriptionum Oscarum, Petropoli 1878 zitiert werden. Innerhalb des Germanischen habe ich mich wieder vorzüglich an das Gotische gehalten und verweise im übrigen auf die mit Recht berühmte Abhandlung von Graff, Die althochdeutschen Präpositionen, Königsberg 1824 und Grimm 2, 796 ff. und 4, 765 ff. Die litauischen Präpositionen sind von Kurschat, Gr. 388 behandelt worden, wobei Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache (Göttingen 1877) 243 ff. zu berücksichtigen war. Hinsichtlich der slavischen Präpositionen endlich verweise ich auf Miklosich 4, 195 ff. und die Abschnitte unter den einzelnen Kasus. Hinsichtlich der Terminologie bemerke ich, dass ich das Wort 'Präposition' in doppeltem Sinne gebrauche, nämlich als Bezeichnung der Wortart und bei der Verbindung mit Kasus, für die mit Verben verbundenen Präpositionen scheint mir der von Varro gebrauchte Ausdruck Präverbia der passendste (Grassmann sagt dafür Richtungswort), den freien Gebrauch, z. B. gr. *περί* in hohem Grade, nenne ich hergebrachter Weise 'adverbial'.

Für die Darstellung hat sich mir folgende Gruppierung als die natürliche ergeben. In dem ersten Abschnitt wird von dem Verhältnis der Präpositionen zu den Verbalformen und den Kasus im allgemeinen gehandelt, wobei sich ergibt, dass bei den allermeisten Präp. die Verbindung mit den Verbalformen die älteste ist. Ich sage 'mit den Verbalformen', da ja von einer Verbindung oder gar Zusammensetzung mit dem

Verbum als solchem nicht gesprochen werden kann. Der zweite Abschnitt bringt eine Aufzählung derjenigen Wörter, welche in den hier berücksichtigten Sprachen zugleich als Präverbien und Präpositionen dienen, der dritte umfasst solche proethnische Wörter, welche nicht überall oder nur vereinzelt zugleich Präverbien sind. Es muss bei mehreren derselben offen gelassen werden, ob der Gebrauch als Präverbium nie vorhanden oder ob er vielleicht verloren gegangen ist. Der vierte Abschnitt bringt diejenigen proethnischen Wörter zur Darstellung, welche nie als Präverbien auftreten. Im fünften gebe ich eine nach den einzelnen Sprachen geordnete Übersicht, bei der die Lücken, welche in der vorhergehenden Darstellung gelassen werden mussten, ausgefüllt werden. Im sechsten endlich ist eine Probe von den in den Einzelsprachen zu Präpositionen gewordenen Wörtern gegeben. Ich habe also nicht die Einteilung in echte und unechte, sondern in proethnische und ethnische Präpositionen zu Grunde gelegt. Die Zerlegung in echte und unechte Präp. beruht ja, wie allgemein zugestanden wird, auf einer Ansicht über die etymologische Herkunft unserer Wörter, welche naturgemäss einem starken Wandel unterworfen ist. Zwar können sich auch (durch Aufstellung neuer etymologischer Kombinationen) unsere Ansichten über das Alter einer Präposition ändern, aber eine völlig genügende Einteilung wird sich ausser der alphabetischen, die mir zu äusserlich schien, überhaupt nicht finden lassen.

Dass mir bei der Fülle des Stoffes vieles entgangen sein wird, bezweifle ich nicht. Manches ist absichtlich übergangen, z. B. die Verbindung der Präpositionen unter sich, auch wenn sie nicht Präverbia sind, die z. B. im Lateinischen eine so grosse Rolle spielt (vgl. Wölfflin's Archiv 5, 321 ff.). Auch will ich nicht unterlassen hervorzuheben, dass es mir nicht in dem wünschenswerthen Masse gelungen ist, die Entwicklung der Präp. innerhalb der Einzelsprachen historisch darzustellen. Es fehlt eben noch sehr an monographischen Behandlungen, namentlich was die Präverbien betrifft. Wenn ich bei den Präverbien die einander entsprechenden Verbindungen zu-

sammengestellt habe, so soll damit natürlich nur gesagt sein, dass diese Verbindungen aus proethnischer Zeit stammen können.

I.

Allgemeines über die Präpositionen.

Eine Präposition kann zu einem Verbum oder einem Kasus in nähere Beziehung treten. Sie kann aber auch (wie z. B. griech. περί) adverbial gebraucht werden. Um zu zeigen, wie es nach den genannten drei Richtungen in denjenigen Sprachen aussieht, welche aller Wahrscheinlichkeit nach dem Ursprünglichen am nächsten kommen, gebe ich zunächst eine Übersicht über die in betracht kommenden Verhältnisse im Altindischen und Griechischen, oder genauer gesprochen, im Veda und Homer.¹⁾

§ 269. Präverbium und Verbum finitum.

Die allgemeine Regel für das Altindische lautet (SF. 5, 36 ff.): Das Verbum im Hauptsatze ist unbetont, ausser wenn es am Anfange des Satzes steht, das Verbum des Nebensatzes ist betont. Das Präverbium bleibt von dem unbetonten Verbum getrennt und ist selbst betont, legt sich dagegen proklitisch an das betonte an. Doch kommt im Nebensatze auch vor, dass das Präverbium wie im Hauptsatze behandelt wird. Das Regelmässige ist also, dass man sagt *prá gachati* er geht vorwärts, aber *yáh pragáchatí* welcher vorwärts geht. Im Griechischen

1) Was die iranischen Sprachen angeht, so ist der Zustand im Avesta etwa so wie im RV., ich habe aber hier auf Ausnutzung desselben verzichtet, weil meine Sammlungen unzulänglich sind. Anders im Altpersischen. Dort habe ich das Präverbium stets unmittelbar vor dem Verbum gefunden, ja selbst enklitische Wörter treten nicht wie in den anderen sonst auf gleicher Altersstufe stehenden Sprachen zwischen Präverbium und Verbum, vgl. *parīkarūhadiš* du wirst sie erhalten, *visanāhadiš* du wirst sie zerstören, Spiegel² § 64. Entsprechend ist das Verhalten der Präpositionen gegenüber ihrem Kasus. Sie stehen im Altpersischen fast durchaus vor dem Kasus. Das Altpersische ist also, was den Gebrauch der Präverbien und Präpositionen betrifft, schon auf demselben Standpunkte angelangt, wie ihn etwa das Lateinische einnimmt.

sind, wie ich mit Wackernagel annehme, noch Spuren der einstigen Unbetontheit des Verbums vorhanden, so dass man wohl ein Recht hat, in dieser Behandlung des Verbums das Ursprüngliche zu sehen. Dagegen lässt sich im Griechischen eine Verschiedenheit zwischen Hauptsatz und Nebensatz nicht entdecken. Es möge also an dieser Stelle dahingestellt bleiben, ob der Zustand im Altindischen auf einer Fortführung oder auf einer Veränderung des proethnischen beruht. Ich werde auf diese Frage bei der Lehre vom Satze zurückkommen. So viel ich sehe (Zählungen habe ich nicht veranstaltet), ist es im Veda und den homerischen Gedichten das Gewöhnliche, dass das Präverbium unmittelbar vor das Verbum tritt, wobei es dann im Veda getrennt gehalten, bei Homer mit dem Verbum zusammengeschrieben wird, z. B. *ut pātayati pakṣīnaḥ* sie macht die Vögel auffliegen RV. 1, 48, 5; *prā vepayanti pārvatān vi viñcanti vānaspātīn, prō ārata marutō durmadā iva dēvāsah sāvayā viśā* sie erschüttern die Berge und zerzausen die Bäume, ihr seid ja auch vorwärts gestürmt wie Berauschte, o Maruts, mit der ganzen Schar 1, 39, 5, bei Homer *ἐυνέηξε, ἐπευφύμησαν, προσέφη* u. s. w.¹⁾ Sehr häufig treten aber auch ein oder mehrere Wörter dazwischen, z. B. *ā tvā viśantu* sie mögen in dich eingehen 1, 15, 1; *gāvām āpa vrajām vṛdhi* öffne den Stall der Kühe 1, 10, 7. Gewöhnlich nimmt dabei das Präverbium die erste Stelle im Satze ein, z. B. *sām vājrenāsrjad vṛtrām indrah, prā svām matim atirac chāśadānaḥ* mit dem Keil traf Indra den Vṛtra, seinen Willen führte er glorreich hinaus 1, 33, 13; *vi śṛṅginam abhinac chūṣnam indrah* den gehörnten Ś. zerschlug Indra 1, 33, 12; *ūc choūitrēyō nṛṣāhyāya tasthāu Ś.* erhob sich zum Mannersieg 1, 33, 14; *ā sāyakam maghāvādatta vājam* der Herr ergriff den Schleuderkeil 1, 32, 3; *prāti śma riṣatō dāha* verbrenne die Feinde 1, 12, 5; *vi gōbbhir ādrim ārayat* um der Kühe willen spaltete er den Felsen 1, 7, 3; *āpa sma tāṃ puthā jahi* treibe ihn vom Pfade hinweg 1, 42, 2; *nir jyōtiṣā*

¹⁾ Es sei hier bemerkt, dass ich mich auch hinsichtlich der Accentuirung der Präpositionen nach der Ausgabe von Nauck richte.

tāmasō gá adukṣat mit Licht melkte er die Kühe aus der Finsternis 1, 33, 10; *prá sunvatáh stuvatáh śqsam āvaḥ* des Opfernden, Preisenden Gebet hast du gefördert 1, 33, 7; *nī nō hótā vārēṇyaḥ sādā yaviṣṭha mánmabhīḥ* lass dich um unserer Gebete willen nieder als verehrungswürdiger Priester, o jüngster 1, 26, 2; *pári tvā girvaṇō gíra imá bhavantu viśvátāḥ* von allen Seiten mögen dich, o Liederfreund, diese Lieder umgeben 1, 10, 12. Entsprechendes findet sich auch in der Prosa (vgl. SF. 5, 45), z. B. *āpa vā ētāsmūd indriyāṃ vīryaṃ krāmati yāḥ saṃgrāmāṃ upaprayāti* weg geht von demjenigen Kraft und Heldenhaftigkeit, welcher in die Schlacht geht TS. 2, 2, 1, 2; *prá prajāyā jāyēya* ich möchte mich durch Nachkommenschaft fortpflanzen TS. 2, 1, 2, 3. Insbesondere treten zwischen Präverbium und Verbum solche Wörter, welche der Stelle nach dem ersten Worte des Satzes zustreben. Das sind hervorhebende Wörter, wie *vái* und *evá* und die Enkliticae, z. B. *utá yády andhō bhāvati práivá paśyati* selbst wenn er blind ist, sieht er doch TS. 2, 2, 4, 4; *vī nō dhēhi* verleihe uns ŚB. 2, 4, 2, 1; *vī vái tē mathiṣyāmaha imāḥ prajāḥ* wir werden diese deine Geschöpfe zerreißen ŚB. 2, 5, 1, 12. Auch in Nebensätzen kommt die Trennung vor, z. B. *vī yá sṛjāti sámanam* welche die Versammlung entlässt RV. 1, 48, 6; *yád adyā bhāninā vī dvārāv ṛṇāvō diváh* wenn du heute mit dem Licht die Thüren des Himmels öffnen wirst 1, 48, 15; *yé tē prá yāmēṣu yuñjátē mánō dānāya sūrāyaḥ* die Herren, welche bei deinem Kommen ihren Sinn zum Geben rüsten 1, 48, 4; *pári yád indra rōdasī ubhé ábubhōjir mahinā viśvátāḥ sīm* als du, o Indra, die beiden Welten mit deiner Grösse rings umfasstest 1, 33, 9; *yác cid dhí tē viśō yathā prá deva varuṇa vratām minīmāsi dyāvi-dyavi* wenn wir, o Gott Varuṇa, dein Gebot Tag für Tag als Menschen übertreten 1, 25, 1; *nī yēna muṣṭi-hatyāyā nī vṛtrā rūpadhāmahūi* durch den wir mit einem Faustschlage die Gegner überwinden wollen 1, 8, 2.

Ebenso bei Homer, nur dass sich ein Unterschied zwischen Hauptsatz und Nebensatz nicht beobachten lässt, z. B. ὑπό τε τρώμος ἔλλαβε γούα Γ 34; παρὰ δ' ἄρχεα μακρὰ πέπηγεν Γ 135; ἐς

ὁ ἐρέτας ἐπιτηδὲς ἀγείρομεν, ἐς δ' ἐκατόμβην θείομεν, ἂν δ' αὐτῇν Χρυσήϊδα καλλιπάρηγον βήσομεν A 142; κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλεν A 25; οὓς ποτ' ἀπ' Αἰνείαν ἐλόμην Θ 108; ἐξ ἄρα δὴ τοι ἔπειτα θεοὶ φρένας ὤλεσαν αὐτοὶ H 360. Namentlich treten, wie im Altindischen, einsilbige Wörter zwischen das Präverbium und das Verbum: ὑπὸ τ' ἔσχετο καὶ κατένευσεν N 368; μετὰ δ' ἐτράπετο A 199; κατ' ἄρ' ἔζετο A 101; πρὸ γάρ ῥ' ἦκε θεά A 195; πρὸ δέ μ' ῥ' ἦκε θεά A 208; περὶ γάρ ῥ' ἔ' χαλκὸς ἔλεψεν A 236.

Das Präverbium kann auch folgen, wenn auch nicht eben häufig. Beispiele aus dem RV. sind: *ádarśi ví srutir diváh* der Pfad des Himmels ist erschienen 1, 46, 11; *jáyēma sám judhí spṛḍdhaḥ* wir möchten die Feinde im Kampfe besiegen 1, 8, 3; *ávinda usriyā ánu* du hast die Kühe aufgefunden 1, 6, 5; *gámad vājēbhír á sá naḥ* er möge mit Beute zu uns kommen 1, 5, 3. Aus Homer: χώρησαν δ' ὑπὸ τε πρόμαχοι καὶ φαίδιμος Ἴκτωρ Δ 505; τότε δ' ἦδη ἔχεν χάτα γαῖα μέλαινα B 699; ἐνάριζον ἀπ' ἔντεα M 195; τίθει δ' ἐνὶ δαίδαλα πολλά Ξ 179; λούσῃ ἄπο βρότον αἱματόεντα Ξ 7.

Wenn mit einem Verbum zwei Präverbien verbunden sind, so ist die Stellung derselben im RV. ebenfalls eine freie. Sie können beide hinter einander (aber als selbständige, jedes für sich betonte Wörter) vor dem Verbum stehen (vgl. SF. 5, 47 f.), z. B. *abhí prēhi* komm (vorwärts gehend) herbei RV. 10, 103, 12; *indram sakḥāyō ánu sám rabhadhvam* den Indra, ihr Freunde, fasst hintereinander an 10, 103, 6; *áthāstam ví párētana* geht nach Hause hin auseinander 10, 85, 33. Oder es steht ein Wort oder Wörter zwischen ihnen, z. B. *ápāsmāt prēyāt* er möge fortgehen von ihm weg 10, 117, 4; *abhí savyēna prá mṛṣa* raffe mit der Linken herbei 8, 81, 6; *prá vīryēna dēvātātī cēkitē* durch Heldenkraft zeichnet er sich unter den Göttern aus 1, 55, 3. Oder es kann auch das eine Präverbium hinter dem Verbum stehen, z. B. *ágnē ví paśya bṛhatābhí rāyā* Agni, blicke (ví paśya) her mit grossem Reichthum 3, 23, 2; *úpa práyōbhír á gatam* kommt mit Labungen herbei 1, 2, 4. Im Laufe der Zeit hat sich aber die Veränderung vollzogen, dass das zweite Präverbium allein betont, das erste ihm aber

proklitisch angeschlossen wird, z. B. *vyabhi carētē*, *abhisam gachantē* u. ähnl. in MS. (im Text mit dem Verbum zusammengeschrieben). Das Gleiche findet sich auch schon im RV., wenn das zweite Richtungswort *ā* ist, z. B. *atyāyāhi* 3, 35, 5, wobei auch noch das Verbum enklitisch hinzutritt, so dass das Ganze einen einzigen Komplex bildet. Der Grund für diese besondere Behandlung des *ā* liegt offenbar darin, dass es das Verbum sehr häufig nur in fast unfassbarer Weise modifiziert, also nicht recht als ein von demselben getrenntes Element empfunden wird. Was die Nebensätze betrifft, so kommt es wohl im RV. vor, dass beide Präverbien sich selbständig halten, aber das Gewöhnliche ist, dass entweder das eine selbständig bleibt und das andere sich vor das betonte Verbum unbetont vorlegt, z. B. *sām yām āyanti dhēnāvah* zu welchem die Kühe zusammen hinkommen RV. 5, 6, 2, oder dass sie beide in diese Lage gerathen, z. B. *yām viprā ukthāvāhasō 'bhipramandūḥ* den liederführende Sänger erfreut haben 8, 12, 13. In der Prosa ist dieses letztere Verfahren das üblichere geworden. Endlich können zu einer Verbalform auch drei Präverbien treten, wobei gewöhnlich *ā* oder *ava* das letzte ist. Ich habe über diese Verbindungen SF. 5, 435 f. gehandelt und führe hier nur beispielsweise an: *tām sā mātsya upanyā pupluvō* der Fisch schwamm auf ihn zu, von unten sich nähernd ŚB. 1, 8, 1, 5; *mādhye ha vā etāt prāṇāḥ sānta iti cēti cātmanam anuvyūc caranti* auf diese Weise folgen die Hauche, welche in der Mitte sind, einander gesondert herausgehend nach ŚB. 9, 4, 3, 6.

Im Homer finden sich zwei Präverbien gelegentlich von ihrem Verbum getrennt oder ihm nachgestellt, z. B. *ὕπερ κακότητα φύγοιμεν* ι 489; *στῆ δὲ παρέχ* Λ 486. Stehen die Präverbien unmittelbar vor dem Verbum, so wird entweder eines mit ihm zusammengeschrieben, z. B. *ἀλλ' οὐ οἱ χάρις ἀμφὶ περιστέφεται ἐπέεσσιν* θ 175, oder beide: *Ἐκτωρ δ' ἀμφιπεριστρώφα καλλίτριχας ἵππους* θ 348. Etwas Genauerer vermag ich darüber nicht zu sagen. Drei Präv. scheinen unter sich und mit dem Verbum vereinigt zu werden, s. unter *ὑπεκπροθέω*, *ὑπεκπρολόω*, *ὑπεκπρορέω*, *ὑπεκπροφεύγω*, *ὑπεξαναδύω*, *παρεκπροφεύγω* u. s. w.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass eine Präposition auch allein stehen kann, derartig, dass ein Verbum neben ihr zu ergänzen ist. Belege für diese Erscheinung aus dem Altindischen findet man bei Grassmann unter den einzelnen Präpositionen und im Index zu Pischel und Geldner, Ved. Stud. 1. Dass eine Form von *as* fehlen kann, ist unter *pāri* und *prāti* bemerkt worden. Ausser *as* kommen noch einige andere Verba, wie gehen, rufen, geben u. ähnl. in betracht. Beispiele sind: *ā samyātam indra naḥ svastīm śatru-tūryāya bṛhaṭīm āmṛdhrām* ununterbrochenes Glück zum Siege über die Feinde, hohes unablässiges her (gieb) uns, o Indra RV. 6, 22, 10; *ā tū na indra* her (komm) du zu uns, o Indra 1, 10, 11; *indram ūpa prāśastayē* den Indra herbei zur Hilfe (lasst uns rufen) 5, 39, 4; *prā tē sōtāra ōnyō rāsaṃ mādāya ghṛṣṭvayē* deinen Saft (lassen rinnen) vorwärts die Presser in das Gefäss zu kräftigem Rausch 9, 16, 1; *yō vi dūraḥ paṇinām* der die Pforten der Panis (öffnete) 7, 9, 2; *āpō agnīm yaśāsah sāṃ hi pūrviḥ* denn viele herrliche Wasser (strömen) zusammen zu Agni 3, 1, 11. Ähnliches lässt sich im Avesta beobachten und ebenso im Griechischen. Gewöhnlich ist eine Form von εἰμί zu ergänzen, z. B. ἐνθ' ἐνι μὲν φιλότης, ἐν δ' ἡμερος, ἐν δ' θαριστός Ξ 216; οὐ γάρ ἐπ' ἀνὴρ ρ 537; οὐ γάρ τις μέτα τοῖος ἀνὴρ φ 93; πᾶρα γάρ καὶ ἀμείνονες ἄλλοι Ψ 479; ὑπὸ δ' ἡμίονοι ταλαεργοί δ 636. Gelegentlich aber auch andere Verba, so ein Verbum der Bewegung in πρὸ μὲν τ' ἄλλ', αὐτὰρ ἐπ' ἄλλα N 799; etwa στήθι zu ἄνα Z 331.

§ 270. Präverbium und Verbum infinitum.

Dass die Trennung des Präverbiums vom Verbum infinitum im Altindischen stattfinden kann (wenn sie auch selten ist), habe ich SF. 5, 49 gezeigt. Beispiele aus dem RV. sind: *prā śmāśru dōdhuvat* den Bart schüttelnd; *ā ca pārū ca pathibhiḥ cārantam* den heran und hinweg über die Pfade hinlaufenden; *tānvanta ā rājaḥ* den Dunst hinbreitend. Wie es mit zwei Richtungswörtern gehalten wird, zeigen folgende Belege: *abhy ācarantīḥ* die herankommenden; *pāri gōbbhir āvṛtam* den mit Milch umhüllten; und andererseits: *viprayāntaḥ*

die auseinander strebenden. Aber nicht bloss bei Partizipien, sondern auch bei dem Infinitiv findet sich bisweilen dieselbe Erscheinung, z. B. *prá dāśúṣē dātavē* um dem Frommen zu spenden RV. 4, 20, 10; *vi prāsartave* sich weiter auszubreiten 8, 67, 12. Ebenso bei Homer, z. B. *τά τ' ἐσόμενα πρό τ' ἐόντα* A 70; *πρὶν γ' ἐπὶ νῆ τῷδ' ἀνδρὶ σὺν ἱπποισιν καὶ ὄχλοισιν ἀντιβίην ἐλθόντε σὺν ἔντεσι πειρηθῆναι* E 219; *ὄλεσαντ' ἀπο πάντας ἐταίρους* β 174. Bei Infinitiven: *ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῶναι* A 67; *μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν* α 422; *πρὶν γ' ἀπὸ πατρὶ φίλῳ δόμναι* A 98.

§ 271. Präposition und Kasus.

Die Stellung der Präposition zu ihrem Kasus lässt sich innerhalb des Altindischen nur in der Prosa auf eine feste Formel bringen: die Präposition steht nach dem Kasus, nur *á* bis und *purá* vor stehen vor ihm (vgl. SF. 5, 21). Über den Zustand in der alten Poesie lässt sich schwer ein sicheres Urtheil fällen, weil, wie sich noch weiter zeigen wird, es in sehr vielen Fällen zweifelhaft bleiben muss, ob die Präposition zum Verbum oder zum Nomen gehört. Bei den sicheren Fällen der letzteren Art lässt sich beobachten, dass die Präp. wie in der Prosa oft hinter dem Kasus steht, z. B. *pārā mē yanti dhítáyō gávō ná gavyūtir ánu* fernhin gehen meine Andachten wie Kühe zu den Weiden RV. 1, 25, 16 u. s. w. Man sehe namentlich SF. 5, 452 über *á*, und *ádhi* und *pári* mit dem Ablativ bei Grassmann. Freilich steht auch oft die Präposition voran, z. B. *mā mādhi putré vím íva grabhiṣṭa* ergreift mich nicht wie einen Vogel über seiner Brut 2, 29, 5 u. s. w. Feste Verbindungen der Art sind *úpa dyávi* am Himmel, *ánu dyūn* die Tage hindurch, *práti váram* dem Wunsche gemäss. In wie weit bei der Voranstellung der Präp. metrische Gründe entscheidend waren, muss dahin gestellt bleiben. Sie allein verantwortlich zu machen, würde mir gewagt erscheinen. — Zwischen die Präposition und den Kasus können Wörter treten, wie zwischen das Präverbium und das Verbum, z. B. *ágnē rákṣā ṇō íhasaḥ práti śma dēva ríṣataḥ* o Agni, schütze uns vor Noth gegen die Schädiger, o Gott RV. 7, 15, 13; *pathó vā*

ēśó 'dhy ápathēnāiti vom Pfade sich abwendend geht jener auf pfadloser Bahn TS. 2, 2, 2, 1; *yajñápatēr ēvādhi yajñám nír mimītē* aus dem Opferherren bildet er das Opfer MS. 1, 4, 6 (53, 19); *púruṣam hy áno áśvaḥ* denn auf den Menschen folgt das Pferd ŚB. 6, 2, 1, 18; *sárvāṇi vā ēśá rūpāṇi paśúnām prāty á labhyatē* er wird geopfert, um ein Äquivalent für alle Thiergestalten zu haben TS. 5, 5, 1, 2.

Im Griechischen stehen die Präpositionen im allgemeinen vor ihrem Kasus. In der Prosa findet sich die Nachstellung bei *περί*, bei Dichtern ist sie häufig. An dieser Stelle mag es genügen, auf die Zusammenstellungen bei Krüger, Di. Synt. § 68, 4 zu verweisen. — Dass Wörter zwischen Präposition und Kasus treten, ist bei Homer nichts Seltenes, wenn es auch nicht so häufig geschieht wie bei Präverbium und Verbum, z. B. *μετά γε κλυτὸν Ὀαρίωνα* λ 310; *ἐξ ἔτι πατρῶν* θ 245; *πρὸς γάρ Διός* ζ 207; *ἔς περ ὀπίσσω* υ 199; *τά σε προτὶ φασὶν Ἀχιλλῆος δεδιδάχθαι* Λ 831; *εἴροι δ' ἐν πῆματα οἶκφ* ι 535; *παρ' οὐκ ἐθέλων ἐθελοῦση* ε 155; auch in *αὐτὰρ ὑπὸ χθῶν σμερδαλέον κονάβιζε ποδῶν αὐτῶν τε καὶ ἵππων* B 465 scheint mir natürlich, *ὑπὸ* mit *ποδῶν* zu verbinden. In der bekannten Stelle *καὶ τε πρὸ δ τοῦ ἐνόησεν* K 224 scheint mir zweifelhaft, ob *τοῦ* zu *πρὸ* oder zu dem zusammengesetzten Verbum zu ziehen sei. Selten ist bei Homer die Einschiebung bei nachstehender Präposition, wie: *ὅς Σκύρφ μοι ἐνὶ τρέφεται* T 326. In der attischen Prosa ist eine solche Stellung von *πέρῃ* nicht ungewöhnlich, z. B. *πόλεως μὲν οὖν αἱ φρουραὶ πέρῃ ταύτῃ γιγνέσθωσαν* (Plato).

§ 272. Die Präposition kann zum Verbum oder zum Kasus gezogen werden.

Nicht selten kann man im Zweifel sein, ob man die Präposition näher zum Verbum oder näher zum Kasus in Beziehung setzen soll. Ich führe zunächst einige Fälle aus dem Rigveda an. Bei der Durchmusterung derselben wird man bemerken, dass Böhtlingk-Roth gewöhnlich das Präverbium annehmen, Grassmann gewöhnlich die Präposition. Der Kürze wegen zeichne ich solche Sätze durch das Zeichen * aus: **áti tṛṣṭám*

vavakṣītha du bist über das Beissende (den Rauch) emporgewachsen RV. 3, 9, 3; in *āhir ná jūrṇām āti sarpati tvācam* wie eine Schlange kriecht er über seine alte Haut weg (d. h. so viel als: aus ihr hinaus) 9, 86, 44 könnte man *āti* an sich doppelt auffassen. Dass jedenfalls auch die Verbindung mit dem Verbum möglich ist, zeigt: *yád vamrō atisárpati* worüber die Ameise wegekriecht 8, 102, 21; in *tiṣṭhā rátham ádhi tám* steige auf diesen Wagen 5, 33, 3 fasst Grassmann *ádhi* als Präp., meint dann aber selber, es sei besser zum Verbum zu ziehen. Ebenso 9, 85, 9; **úrdhvō hy ásthād ádhy antárikṣē* hoch hat er sich aufgestellt auf der Luft 2, 30, 3; **abhi dyām malinā bhuvam* an Grösse habe ich den Himmel übertroffen 10, 119, 8; **abhi tvā pūrvápīṭayē syjámi sōmyāṃ mádhu* für dich zum Vortrunk giesse ich aus den Somasaft 1, 19, 9. Böhtlingk-Roth stellen also den Akk. *tvā* in Beziehung zu den Verbum *abhi-sarj*, wie man in der Prosa *abhi-sarj* losgehen auf, anfallen mit dem Akk. verbindet; in *dāśvāsam úpa gachatam* kommt zum Verehrer, besucht den Verehrer 1, 47, 3 ist beides möglich; in *vāhantu aruṇāpsava úpa tvā sōminō gḥám* die rothen Rosse sollen dich herbeiführen zum Hause des Somatrinkers 1, 49, 1 ist *úpa* natürlich nicht mit *tvā* zu verbinden, obwohl dies unmittelbar darauf folgt, sondern entweder mit *vāhantu* oder *gḥám*; **pári dyām anyád iyatē* das andere umwandelt den Himmel 1, 30, 19; **prāti va ēnā námasāhám ēmi* ich gehe euch entgegen mit dieser Andacht 1, 171, 1. Natürlich kann der Zweifel erst recht eintreten, wenn zwei Präpositionen vorhanden sind, z. B. **sá mānuṣīr abhi viśō vi bhāti* er glänzt über die menschlichen Völker hin (überglänzt sie) 7, 5, 2; so fassen Böhtlingk-Roth auch in *ví yāty abhi mānuṣān* er breitet sich über die Menschen aus 1, 48, 7 *abhi* als Präverbium, während anderen die Auffassung als Präp. natürlicher erscheinen wird. Ich füge noch einige Sätze hinzu, in welchen der von den europäischen Sprachen herkommende Leser sicherlich eine Präpositon erkennen würde, während Böhtlingk-Roth nur Präverbien annehmen: *úpa bhrātṛtvam úyati* er kommt zur Brüderschaft heran (um euer Bruder zu werden) 8, 20, 22;

gāvō nā yūthām ūpa yanti vādhraya ūpa mā yanti vādhrayaḥ wie Kühe zur Heerde kommen die Verschnittenen, kommen zu mir die Verschnittenen 8, 46, 30; *ud ghēd abhi vṛṣabhām āstāram ēṣi sūrya* du gehst auf gegenüber dem Stier, dem Schützen, o Sonne 8, 93, 1 (vgl. *nā svāpantam abhyūd iyāt* nicht möge sie über einem Schlafenden aufgehen ŚB. 3, 2, 2, 27); *mām ānu prā tē mánō vatsām gāur iva dhāvatu* dein Herz eile zu mir herbei, wie die Kuh zum Kalbe 10, 145, 6; *tā utsnāya rayīm abhi prā tasthuḥ* nachdem sie dem Wasser entstiegen waren, gingen sie auf Reichthum aus 2, 15, 5 (vgl. *nādyō hṛdayāt puritātām abhiprā tiṣṭhantē* Adern ziehen sich vom Herzen aus nach dem Herzbeutel hin ŚB. 14, 5, 1, 21).

Was Homer betrifft, so wird allgemein zugegeben, dass man öfter nicht entscheiden könne, ob Präposition oder Richtungswort anzunehmen sei. Schwankt doch bisweilen sogar die Überlieferung, z. B. A 269, wo καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ μεθομύλεον oder μεθ' ὁμύλεον, Σ 191, wo στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο πάρ' οἰσέμεν ἔντεα καλὰ oder παροιζέμεν geschrieben wird. Die Untersuchungen der Neueren haben nicht zu einem feststehenden Ergebnis geführt. Hoffmann, dem Kühner sich anschliesst, nimmt an — ich erwähne nur die Hauptsachen — dass Verbindung mit dem Verbum, nicht mit dem Kasus vorliege, wenn die Präposition von dem Kasus durch die Hauptzäsur geschieden ist, z. B. ἐννήμαρ μὲν ἀνὰ στρατὸν ῥχετο κῆλα θεοῖο A 53 (also ἀν-ῥχετο); χωομένῳ, εἰς τ' ἀμφὶ Τυφώϊ γαῖαν ἱμάσση B 782 (also ἀμφιμάσση); ἀφλοισμός δὲ περὶ στόμα γίνετο O 607 (also περιγίνετο). Eine Ausnahme sollen die elidierten Präpositionen machen, wie πολλὰ δὲ Κεβριόνην ἀμφ' ὀξέα δοῦρα πεπύγει Π 772, wo sich das leicht gewordene ἀμφ' an Κεβριόνην anlehnen soll. Mit dieser Ausnahme ist aber zugleich zugegeben, dass die Hauptzäsur keinen Schnitt des Sinnes zwischen den Grenzwörtern macht, und damit der Regel selbst der Boden entzogen. Eine zweite Regel geht dahin, dass die Verbindung mit dem Verbum anzunehmen sei, wenn zwischen die Präposition und den Kasus ein oder mehrere Wörter von Gewicht treten, wie z. B. ἀμφὶ δὲ χαῖται ὥμοισ' αἰσσοῦνται O 266 (wobei

Kühner hinzufügt: den Schultern wallen die Mähnen umher, poetischer als 'um die Schultern'). Insbesondere soll Verbindung mit dem Verbum stattfinden, wenn das Verbum nach der Präposition, aber vor dem Kasus steht, z. B. *περὶ δὲ ξίφος δὲξὺ θέτ' ὦμῳ β 3* (also *περίθετο*); oder wenn die Präposition hinter dem Verbum, aber nicht unmittelbar vor dem Kasus steht, z. B. *βαλέειν τ' ἀπὸ δάκρυ παρειῶν δ 198* (also *ἀποβαλέειν*). Auf der anderen Seite ist nun aber auch wiederum nicht zu leugnen, dass auch eine Präposition von ihrem Kasus durch einzelne Wörter getrennt werden kann. Als solche Wörter werden angegeben 'kleine, gewichtlose, zum theil enklitische Wörter', z. B. *διὰ μὲν ἄρ' ὤστῃρος ἐλήλατο Δ 135* (also *διὰ ὤστῃρος*, nicht *δι-ελήλατο*), und attributive Genitive, z. B. *βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρῆνων Α 44* (also nicht *κατέβη*). Das Unglück war nur, dass man nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, welche Wörter gewichtig und welche gewichtlos seien, und so ergaben sich Entscheidungen, welche den Glauben an die Richtigkeit des ganzen Verfahrens zerstören müssen, z. B. *ἐν* in *ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφῆσαι Ν 829* soll Präverbium sein, aber *ἐκ* in *ἐκ γάρ σφας χειρῶν φύγον ἦνία Α 128* Präposition, weil die trennenden Wörter im ersteren Falle gewichtig, im zweiten gewichtlos sein sollen; in *βαλέειν τ' ἀπὸ δάκρυ παρειῶν* soll Präverbium, in *βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρῆνων* Präposition vorliegen u. s. w. Dass es gelingen sollte, durch tiefer eindringende oder weiter ausgreifende Untersuchung zu bestimmteren Ergebnissen zu gelangen, halte ich nicht für wahrscheinlich, vielmehr stimme ich Tycho Mommsen bei, wenn er a. a. O. 29 mit Beziehung auf *μετὰ γάρ τε καὶ ἄλγσει τέρπεται ἀνὴρ ο 400* sagt: "Ob man *μετά* an die zunächst stehende Biegung *ἄλγσει* oder enger an das Zeitwort *τέρπεται* anschliessen soll, hängt weniger von der Wortstellung — die ja als eine rhetorische, sinnlich-komplexive hier wie in vielen anderen Fällen beides zulässt — als vielmehr lediglich von dem damaligen Gebrauche ab. Da wir diesen nun nicht immer kennen, so bleibt uns manchmal ein Zweifel übrig; ja es ist möglich, dass auch alte kundige Leser des Homer hier verschieden, die einen *μετ' ἄλγσει τέρπεται*, die anderen *μετα-*

τέρπεται ἄλγεσι verbunden und danach betont haben". Unter diesen Umständen muss ich mich damit begnügen, einige Belege für die Thatsache anzuführen, dass man oft nicht entscheiden kann, ob Präverbium oder Präposition vorliegt. Solche Belege sind: ἀμφὶ δὲ πῆληξ σμερδαλέον κροτάφοισι τινάσσετο μαρναμένοιο O 608; ἀμφὶ δέ μιν σφυρὰ τύπτε καὶ αὐχένα δέρμα Z 117; ἂν δ' ἄρα Τηλέμαχος νηὶς βαῖνε β 416; ἀπ' ἰχώρ χειρὸς ὁμόργυ E 416; πολλὸν γὰρ ἀπὸ πλυνοί εἰσι πόλῃος ζ 40; βλεφάρων ἄπο δάκρυα πίπτει ξ 129; κεφαλῆς ἄπο φᾶρος ἔλκεσεν θ 88; ἐκ δὲ Χρυσῆς νηὶς βῆ A 439; ἐκ δὲ νέκυς οἴκων φόρεον ω 417; ἀνήλυθεν ἐκ δόρυ γαίης ζ 167; ἐν δέ τε οἶνον κρητῆρσιν κερύωντο υ 252; ἐν δέ τε θυμὸς στήθεσιν ἄτρομός· ἐστίν Π 162; ἐν δ' ἔθετ' ἀκμοθέφθ θ 274; οἷσιν ἐπὶ Ζεὺς θῆκε κακὸν μόνον Z 357; τῷ δ' ἐπὶ κυάνεον νέφος ἤγαγε Ψ 188; ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι A 408; τῷ δ' εἰς ἀμφοτέρω Διομήδεος ἄρματα βήτην Θ 115; ἐπεὶ κατὰ τεῖχος ἔβησαν N 737; κατὰ δ' αἶμα νεοτάτου ἔρρεε χειρὸς N 539; βάλοι κατὰ δάκρυ παρειῶν δ 223; μετὰ δὲ μνηστῆρσιν ἔειπε ρ 467; παρ δ' ἴσαν Ὀχεανοῦ τε βοάς ω 11; τοῦ κεν δὴ πάμπρωτα παρ' ἀγλαὰ δῶρα φέροιο Δ 97; αὐτὰρ ἐγὼ περὶ μὲν ξίφος ἀργυρόηλον ὤμοισιν βαλόμην κ 261; περὶ τ' ἀφρὸς ὀδόντας γίνεται Υ 168; ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ A 245; πρὸ δ' ἄρ' οὐρῆς κίον αὐτῶν Ψ 115; ὑπὸ δὲ κτύπος ὥρνυτο ποσσὶν ἀνδρῶν T 363.

Soweit der Veda und Homer. Vergleicht man sie, so findet man bei aller Ähnlichkeit doch eine erhebliche Verschiedenheit: bei Homer hat die präpositionelle Anwendung stark zugenommen. Das ist auch ganz natürlich. Wenn zu einem mit einem Präverbium in Beziehung stehenden Verbum im Altindischen ein Kasus tritt, so geschieht das entweder in einem sehr allgemeinen Sinne (so bei dem Akkusativ) oder in einem ziemlich eng umgrenzten (so bei dem Gen., Dat., Instr., Lok., Abl.). Im Griechischen ist es anders. Der alte, freie Gebrauch des Akkusativs ist sehr eingeschränkt. Im Altind. würde z. B. in einem Satze wie ἄψ δ' ἐς κούλεόν ὥσε μέγα ξίφος A 220 ἐς als Präverbium gelten können, weil κούλεόν Akk. des erstrebten Zieles sein kann, im Griechischen nicht mehr. Die obliquen Kasus aber sind zusammengefloßen, der Abl. mit

dem Gen., die übrigen mit dem Dativ, so dass durch eine Präposition angedeutet werden muss, in welchem Sinne der betr. Mischkasus verstanden werden soll. Im Griechischen ist also der Hinzutritt einer Präposition zu dem Kasus nöthiger geworden als er im Veda war. Man kann also aus dem Griechischen allein nicht wohl entscheiden, welche Anwendung der Präposition die ursprüngliche war. Aus dem Veda aber erhellt auf das deutlichste, dass es die präverbielle war.

§ 273. Die Präposition als Adverbium oder Partikel.

Es ist bekannt, dass Präpositionen auch als Adverbien und als Partikeln erscheinen können. Ich bespreche diesen Gebrauch, um zu ermitteln, ob vielleicht in ihm eine ältere Anwendungsstufe der Präposition vorliegt, was ich verneine.

1. Dass eine Präposition wie ein Adverbium des Ortes oder der Steigerung gebraucht wird, findet sich nicht selten bei Homer, z. B. ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μέγα ἵαχον Φ 10; πάντα δέ οἱ βλέφαρ' ἀμφὶ καὶ ὀφρύας εὔσαν ἀντιμή ι 389. Es liegt auf der Hand, dass auch in diesen Stellen der Gebrauch als Präverbium vorliegt, nur dass die Beziehung zwischen dem Richtungswort und dem Verbum nicht so innig geworden ist, dass sog. zusammengesetzte Verba entstanden sind. Im Veda würde man diese Verbindungen ohne Bedenken dahin rechnen. Von besonderem Interesse ist *pári*-περὶ. *pári* soll rings bedeuten, RV. 1, 146, 5 *didṛkṣēṇyaḥ pári káṣṭhāsu* sehenswürdig rings bei den Holzscheiten. Man könnte freilich auch mit Ludwig annehmen, dass hier eine Verbindung von *pári* mit dem Lok. vorläge, und 'um die Scheite' übersetzen. RV. 9, 7, 6 kann *pári* auch zu *sīdasi* gezogen werden. Endlich 7, 3, 7 *yáthā vaḥ svāhāgnāyē dāśēma páriṭābhīr ghṛtāvadbhiḥ ca havyāiḥ* 'damit wir mit Zuruf eurem Agni dienen mit Erquickungen und butterreichen Opfern' soll *pári* weiterhin bedeuten. Man kann aber auch *pári-dāś* annehmen. Bei Homer heisst περὶ unzweifelhaft in hohem Grade, z. B. τὸ δὴ περὶ θαῦμα τέτυκτο Σ 549; οὐ περὶ μὲν πρόφρων κραδίη K 244; περὶ μὲν θαλεῖν ταχύν II 186; οὐνεκά τοι περὶ δῶκε θεὸς πολέμηϊα ἔργα N 727; καὶ

πάντων Τρώων, περὶ δ' αὖ Πριάμοιο γε παίδων Φ 105. Es scheint mir natürlich, anzunehmen, dass diese Bedeutung von περὶ in der Verbindung mit den Verben εἶμι und γίγνομαι entstanden ist, welche zuerst hiessen 'herum sein', dann 'bewältigen, über-treffen, drüber stehen' (vgl. Sätze wie: οἱ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἔσπε μάχασθαι A 258, wo man auch übersetzen kann: ihr seid ausgezeichnet vor). Denselben Sinn wie περὶ hat ai. *āti* in *āti yó mandró yajáthāya dēvāh* der Gott, welcher sehr lieblich zum Verehren ist RV. 2, 28, 1 (die anderen Stellen, welche Grassmann anführt, scheinen mir den freien Gebrauch von *āti* nicht zu erweisen). Offenbar liegt in *āti-mandrā* eine Art von Komposition vor.

2. Präpositionen können auch wie Partikeln satzverbindend oder wortverbindend gebraucht werden. Dahin gehören ai. *āpi* auch, sogar (vgl. SF. 5, 525), av. *aipi* auch, altp. *apiy* auch, noch, z. B. *ap āipi tāiš aīhaiī uštā* so mag es auch durch diese wohl ergehen y. 30, 11, dazu griech. ἐπὶ δέ ausserdem (Herodot); ai. *ūpa* dazu, ferner; z. B. *ūpa ca trayōdaśō māsaḥ* dazu der dreizehnte Monat ŚB. 6, 2, 2, 29; ai. *ādhi* dazu: *śaśtīr vīrāśō ādhi śaś* sechzig Helden, dazu sechs RV. 7, 18, 14; πρὸς δέ καί, πρὸς δέ dazu (Herodot); μετὰ δέ darauf u. ähnl. Es kommt mir wahrscheinlich vor, dass auch diese Bedeutungen sich aus der Verbindung mit Verben entwickelt haben. Man erwäge nach dieser Richtung homerische Ausdrucksweisen wie: προμνηστῖνοι ἐσέλθστε, μηδ' ἄμα πάντες, πρῶτος ἐγώ, μετὰ δ' ὕμμες φ 231; θλάσσε δέ οἱ κοτόλην, πρὸς δ' ἄμφω ῥῆξε τένοντε E 307.

§ 274. Die Präpositionen in der Zusammen- setzung.

Da es nach den bisher vorgeführten Thatsachen wahr-scheinlich ist, dass das Altindische auch in dieser Beziehung das Alterthümliche erhalten habe, so beschränke ich mich auf diese Sprache. Eine Präposition bildet entweder das erste Glied eines Kompositums, dessen zweites Glied ein Nomen von ver-balem Sinne ist, so dass diese Zusammensetzung die grösste Ähnlichkeit mit der Verbindung zwischen Präverbium und

Verbum hat, oder eines Kompositums, dessen zweites Glied ein echtes Nomen ist.

1. Ich führe zuerst Beispiele für die erste Art der Verbindung an, welche die bei weitem häufigste ist. Die Belege entnehme ich den trefflichen Abhandlungen von Reuter, KZ. 31, welche für die Lehre von der indischen Komposition vollständiges und übersichtlich geordnetes Material bieten. Solche Belege sind z. B.: *samidh* flammend, *anugá* nachgehend, *pratidūh* frisch gemolkene Milch, *vip̐c* nicht berührend (als Gegensatz zu *saṃp̐c* in Berührung stehend), *parip̐rī* theuer, *abhipramūr* zermalmend, *saṃg̐dh* das Gelingen, *apadhā* das Versteck, *upasād* die Belagerung, *vyāv̐t* die Unterscheidung, *prakṛntā* der Zerschneider, *parikrōṣā* der Schreier, *atigrahā* der mächtige Ergreifer (Überergreifer), *nīdhūrayā* der etwas eingesetzt hat, *abhibhavā* übermächtig, *parimarā* dessen nächste Umgebung hingestorben ist, *saṃgamā* das Zusammentreffen, *abhidrōhā* die Beleidigung, *atimānā* der Hochmuth, *vimōkā* die Ausspannung, *ārambhā* die Unternehmung, *adhivākā* die Fürsprache, *upavākā* die Anrede, *parāvākā* der Widerspruch, *amusamcarā* nachgehend, *pratyavarōhā* das Herabsteigen zu jemand hin, *upēpsā* der Wunsch, *vicikitsā* zweifelnde Überlegung, *antardhī* Verbergung, *ācakrī* etwas in etwas verwandelnd, *parādadi* hingebend, *vyārdhuka* verlustig gehend, *pramāyuka* dem Untergang verfallend, *saṃithā* das feindliche Zusammentreffen, *pratidīvan* der Gegenspieler, *vibhāvan* scheinend, *upaṣṭvārī* daneben liegend, *paryāyīn* feindlich umgehend, *anukāmīn* begierig, *pratigrāhīn* in Empfang nehmend, *pratyudyāmīn* das Gegengewicht haltend, *ākrāmaṇa* heranschreitend, n. das Heranschreiten, *niṣkrāyaṇa* loskaufend, n. das Loskaufen, *saṃgāmana* versammelnd, n. das Zusammentreffen, *āvārtana* umwendend, n. das Umwenden, *abhyādhāna* das Hinzulegen, *abhyavahāraṇa* das Hinabschaffen, *vyāṣṭi* das Erlangen, *ūpāpti* die Erreichung, *ādhiti* die Erinnerung, *prēti* der Weggang. Man sieht, dass die Präposition in keinem anderen Sinne auftritt, denn als Präverbium.

2. Viel geringer ist die Anzahl der Fälle, in welchen die Präposition mit einem Nomen im engeren Sinne verbunden wird.

Die Art dieser Verbindung kann eine verschiedene sein. Erstens nämlich so, dass das Nomen von der Präposition abhängig gedacht ist, z. B. *átyavi* über die Schafwolle rinnend, *ádhiratha* (auf dem Wagen seiend) Wagenlast, *ánupatha* den Weg entlang gehend, *ánuvrata* nach jemandes Befehl handelnd, *ápavrata* gegen das Gesetz handelnd, *abhidyu* dem Himmel zustrebend, *ádēva* den Göttern zustrebend, *ápathi* auf dem Wege befindlich, *upáribudhna* über den Boden emporragend, *pránapāt* Urenkel (eig. der vor dem Enkel seiende, wobei die Anschauung von der Reihe der Aszendenden übertragen ist), *právíra* den Helden vorangehend, sie übertreffend (ein grosser Held), *upakakṣá* bis zur Achsel reichend, *atirātrá* übernachtig, *apiprána* jeden Athemzug begleitend, *apiśarvará* an die Nacht grenzend, Frühmorgen. Hieran schliessen sich die akkusativischen Adverbia mit Schlussbetonung wie: *anupūrvám* (einem vorderen folgend) nach der Reihe, *anuṣvadhám* dem eigenen Willen gemäss, freiwillig, gern, *abhiñú* bis ans Knie, *ādvādaśám* bis auf zwölf, *pradōśám* abends, *pratikāmám* nach Begehr, *pratidōśám* gegen Abend, *samakṣám* vor Augen. Zweitens: Die Präposition hat ihre Beziehung ausserhalb des Kompositums. Dabei können die Komposita substantivisch oder adjektivisch sein. Belege für den ersten Fall sind: *ádhipati* Oberherr, *adhirājá* dass., *prápada* Fussspitze, *prápatha* in die Ferne führender Weg, *pratijaná* Gegner. Für den zweiten Fall: *átyūrmí* (darüber gehende Welle habend) überwallend, *ádhinirñij* mit glänzendem Gewand bekleidet, *ádhirukma* Goldschmuck an sich tragend, *ádhivastra* mit Gewändern bekleidet, *údōjas* (in die Höhe gehende Gewalt habend) übergewaltig, *prámanas* (vorwärts strebende Gesinnung habend) sorgsam, liebeich, *prámahas* (vor anderen hervorragende Macht habend) von grosser Macht, *právasas* mit Jugendkraft begabt, *vigriva* dem der Hals abgehauen oder umgedreht ist, *vípakṣas* auf beiden Seiten des Wagens gehend, *vípathi* zur Seite des Weges gehend, auf Abwegen gehend, *víparva* gelenklos, *vímāya* der Zauberkraft beraubt, *vírūpa* verschiedene Farbe habend, *sámanta* gemeinsame Enden habend, an einander grenzend, *sámōkas* gleiche Wohnstätte habend.

In diesen Beispielen tritt keine Bedeutung der Präposition hervor, welche man für besonders bemerkenswerth oder gar für besonders ursprünglich anzusehen hätte. Eine bemerkenswerthe Nuance zeigt sich etwa bei *vi*, *pāri* und *prā*. *Vi* mit Verben bedeutet, wie ich SF. 5, 464 ausgeführt habe, 'auseinander', so bei Verben der Bewegung wie *vi-i* auseinander gehen, *vi-dru* auseinander laufen u. s. w. Sind diese Verba transitiv, so bedeuten sie: durch Bewegung auseinander bringen, durchschneiden, z. B. *vi-yā* durchfahren, *vi-dhāv* durchrinnen, hinrinnen durch, durchsickern, *vi-pat* durchschneiden, *vi-gāh* sich tauchen in (*apās*, eigentlich das Wasser auseinander tauchen). Daran schliesst sich *vimadhya* die Mitte eines Gegenstandes, eigentlich die 'Durchmitte'. Bei den Verben, welche 'erscheinen, sehen, unterscheiden' bedeuten, wird durch *vi* die sich entfaltende Erscheinung und die auseinander legende Thätigkeit bezeichnet, z. B. *vi-darś* deutlich sich wahrnehmen lassen, zum Vorschein kommen, *vi-paś* sehen, unterscheiden, *vi-cit* wahrnehmen, unterscheiden, *vi-vid* unterscheiden, wissen, *vi-jñā* erkennen, unterscheiden. Daran knüpft sich *vi-manas* mit durchdringendem Verstande begabt. In anderen Fällen wird der Begriff der Trennung betont, z. B. *vi-takṣ* abspalten, *vi-ni* wegführen. Dazu gehören die oben angeführten Nominalbildungen wie *vigrīva* u. s. w. und das eben erwähnte *vīmanas*, welches auch 'unverständlich' bedeutet. Endlich kann man *vi* auch 'durch und durch' übersetzen, so dass es eine Verstärkung des Verbalbegriffes ausdrückt, z. B. *vi-saḥ* überwältigen, *vi-rāj* bemeistern, *vi-aś* erlangen, in Besitz nehmen, beherrschen. Eine gleiche Verstärkung des Begriffes findet sich in *vīcarṣaṇi* sehr regsam. Bei *prā* entwickelt sich aus der Anschauung der vorschreitenden Bewegung der Gedanke des Hervortretens, Hervorragens, wie in *prāmahas* hervorragende Macht habend (s. oben); so erscheint *prā* auch vor Adjektiven z. B. *pratānu* sehr fein, ebenso im Griechischen, so bei Homer in *πρόπας* durchaus jeder. Eben daher erklärt sich auch der von Miklosich so genannte diminuierende Gebrauch im Slavischen und Litauischen, z. B. russ. *prosinī* bläulich, lit. *prójūdis* schwärzlich,

proraudonas dunkelroth, rothbraun, d. h. eigentlich stark blau, aber nicht ganz u. s. w. — Über *pári* habe ich SF. 5, 459 bemerkt: "Man kann aber 'herum' auch gebrauchen, wenn man den Nachdruck auf die vollständige Umfassung eines Gegenstandes, die vollständige Vollbringung einer Handlung legt. So kann man *pári* allenfalls mit 'vollständig, ganz' übersetzen und ihm mithin einen verstärkenden Sinn zuschreiben, so in der Verbindung mit *vand* loben, rühmen, preisen; mit *jñā* erkennen, genau wissen; mit *vid* genau wissen (*πέρι οἶδε*)". Daran schliessen sich Zusammensetzungen wie *parimanyú* von Zorn erfüllt, *paridurbala* überaus schwach und manche andere nachvedische Wörter, ferner *parivatsará* ein volles (rundes) Jahr (etwas anderes ist wohl *paryaśru* voller Thränen aufzufassen, nämlich: Thränen um sich habend). Ebenso im Griech., z. B. *περιμήκης* sehr lang, lat. *per-* in *permagnus*, lit. *perdaũg* zu viel, *perdidelis* zu gross, serb. *prelijep* sehr schön u. ähnl.

So zeigt sich denn überall, dass der Gebrauch in der Zusammensetzung mit dem Nomen sich an den Gebrauch des Präverbiums anlehnt, welches also die Wahrscheinlichkeit für sich hat, den ursprünglichen Sinn zu enthalten. Ich leugne natürlich nicht, dass sich aus der Beobachtung des Gebrauches der Präp. und Zusammensetzungen auch manches für meinen Zweck Nützliche ergeben würde (z. B. die Uebereinstimmung von lat. *oblongus* und čech. *obdelný, obdlouhý* länglich), glaube aber, aus dem angeführten Grunde von der Behandlung dieses Gegenstandes, für den mir ausgedehnte Sammlungen nicht zu Gebote stehen, absehen zu dürfen.

§ 275. Schlussbetrachtung.

Aus meiner Darstellung dürfte sich ergeben haben, dass es die ältere Aufgabe der Präpositionen war, die Handlung des Verbums nach Massgabe des ihnen innewohnenden Sinnes näher zu bestimmen. Trat nun zu dem so bestimmten Verbum ein geeigneter Kasus, so konnte sich zwischen ihm und der Präposition ein näheres Verhältniss entwickeln, bei dem die Präposition den Sinn des Kasus, wie wir später im einzelnen sehen werden, sehr erheblich modifizieren konnte. Da die

traditionelle Wortstellung im Indogermanischen die gewesen sein wird, dass die Präposition vor dem Verbum stand, vor ihr aber der Kasus (da ja das Verbum gewohnheitsmässig am Satzschluss stand), so ergibt sich als natürliche Stellung der Präposition die Stellung hinter dem Kasus, den sie bestimmt oder, wie wir sagen, regiert. Bei dieser Ansicht der Sache ist vorausgesetzt, dass die Präposition sich von dem Verbum löst und zu dem Kasus übergeht. Man kann aber auch den Fall annehmen, dass sie bei dem Verbum bleibt und bei dem Kasus wiederholt wird. In einem solchen Falle und bei okkasioneller Stellung des Verbums könnte die Präp. wohl auch vor den Kasus getreten sein. Ich erspare mir die Erörterung dieser Frage bis zu einer zusammenfassenden Erwägung der indogermanischen Wortstellung.

Die Präp. war in der Ursprache im Hauptsatze jedenfalls nicht mit der Verbalform, zu der sie innerlich gehört, verschmolzen (wie es im Nebensatze ausgesehen habe, lasse ich hier unerörtert). Dieser Zustand ist im Altindischen geblieben, in anderen Einzelsprachen aber hat sich allmählich eine Annäherung der Präp. und der Verbalform vollzogen, so dass im nachhomerischen Griechisch, im Lateinischen, Germanischen, Baltisch-Slavischen die Verbundenheit der regelmässige Zustand ist. Doch finden sich überall noch Reste der ursprünglichen Getrenntheit, z. B. lat. *sub vos placo*, got. *ga-u-hva-sehvi* (Kluge, KZ. 26, 80), lit. *ap-si-sukti* sich drehen (Kurschat § 1142). Dass der Ausdruck 'Zusammensetzung' für diese Vereinigung unter einem Accent nicht eben passend ist, ist klar. Doch wird er sich schwerlich mehr ausrotten lassen.

Etwas abweichend von meiner eigenen früheren Ansicht habe ich jetzt den sog. adverbialen Gebrauch der Präp. behandelt. Ich glaubte früher, z. B. in *πέρτ* sehr noch einen Rest eines uralten, freien Gebrauches des Wortes zu erkennen. Indes bei näherem Zusehen hat sich ergeben, dass die Thatfachen im Veda und Homer mehr dafür sprechen, in dem sog. freien Gebrauch eine Entwicklung aus dem präverbialen zu erblicken.

II.

Die zugleich als Präverbia und Präpositionen gebrauchten Wörter.

In diesem Abschnitt sollen die hauptsächlichsten der durch das Indogermanische durchgehenden Präpositionen zur Darstellung gebracht werden, und zwar in folgender Reihenfolge:

§ 276. Ai. *ápa*, av. *apa*, gr. *ἀπό*, lat. *ab*, got. *af*.

§ 277. Ai. *áva*, av. altp. *ava*, lat. *au*, preuss. *au*, aksl. *u*.

§ 278. Ai. *antár*, av. *antare*, altp. *antar*, lat. *inter* (umb. osk. *anter*).

§ 279. Ai. *ápi*, av. *aipi*, gr. *ἐπί*. Dazu lat. *ob*, lit. *pi*.

§ 280. Ai. *abhí*, av. *aiwi*, *aibi*, altp. *abiy*, lat. *ob* (*amb*), germ. *bi* (*umbi*), slav. *obŭ*.

§ 281. Ai. *úd*, av. *us*, altp. *ud*, *us*, got. *ut*, *us*.

§ 282. Ai. *úpa*, av. altp. *upa*, gr. *ὕπό*, got. *uf* (lat. *sub*).

§ 283. (Anhang zu 282) lit. *põ*, *pa-*, aksl. *po*.

§ 284. Ai. *pári*, av. *pairi*, altp. *pariy*, gr. *περί*, lat. *per*, got. *fair*, lit. *peř* (aksl. *pré-*).

§ 285. Ai. *prá*, av. altp. *fra*, gr. *πρό*, lat. *pro*, lit. *pra* (*prõ*), slav. *pro*.

§ 286. Av. *paiti*, *paitis*, altp. *pai*, *patis*, gr. *ποτί*, *πός*.

§ 287. Ai. *práti*, gr. *πρωτί*, *πρός*.

§ 288. Ai. *sám*. av. altp. *ham*, lit. *sù*, aksl. *sŭ*.

§ 276. Ai. *ápa*, av. *apa*, gr. *ἀπό* (*ἄπο*), lat. *ab* (vielleicht *ap* in *aperio*), got. *af*¹⁾)

bedeutet, wie Krüger sich ausdrückt, ursprünglich Abscheidung. Es tritt daher häufig zu Verben des Gehens und Führens, z. B. ai. *ápa-i*, gr. *ἄπειμι*, lat. *abeo* weggehen; ai. *ápa-gam*, av. *apa-jas*, gr. *ἀποβαίνω* weggehen; ai. *ápa-cyu*, gr. *ἀποσεύομαι* enteilen; ai. *ápa-sthū* sich fern halten, abtrünnig

1) Von *ab* wird *ā* wohl getrennt werden müssen, wenn auch das Verhältnis von *ex* zu *ē* ein Analogon bietet. *ā* könnte dem indischen *ā* entsprechen.

werden, gr. *ἀφίστημι* entfernt stehen von, lat. *absisto* wegtreten, sich entfernen, got. *afstandan* abstehen, sich abwenden, abfallen; ai. *ápa-aj*, gr. *ἀπάγω*, lat. *abigo* wegtreiben; ai. *ápa-bhar*, av. *apa-bar*, gr. *ἀποφέρω* wegtragen; lat. *abduco* wegführen, got. *aftiuhan* fortziehen. Von weiteren proethnischen Verbindungen führe ich noch an: ai. *ápa-dhā*, gr. *ἀποτίθημι*, lat. *abdo* wegthun (vgl. namentlich ai. *apadhā* Versteck und lat. *abdo* verstecken); ai. *ápa-chid*, gr. *ἀποσχίζω*, lat. *abscindo*, got. *afskaidan* abspalten, abschneiden; ai. *ápa-marj*, gr. *ἀπομόργνυμι* abwischen; ai. *ápa-kṣi* abnehmen (vom Monde gesagt), gr. *ἀποφθίνω* zu Grunde gehen; ai. *ápa-lup* ausraufen, abtrennen, pass. abfallen, lat. *abrumpo*. Bisweilen sind in einer Sprache nur Ableitungen vorhanden, aus welchen auf das einstige Vorhandensein der Verbindung der Präposition mit dem Verbum geschlossen werden kann, z. B. lässt ai. *ápaciti* Rache, Strafe (*ἀπότισις*) auf *ápa-ci* gleich *ἀποτίνω* schliessen, ai. *apavaktár* Untersager, Abwehrer auf *ápa-vac* gleich *ἀπειπον* schlug ab, versagte. Ich bemerke hierbei, dass durch die Verbindung von **ápo* mit Verben des Sagens verschiedene Nuancen des Sinnes entstehen können. So heisst ai. *ápa-brū* eine Person jemandem aus dem Sinne reden, so dass er sie vergisst; *ápa-vad* seinen Unmuth auslassen, tadeln, schmähen, jemand zerstreuen; gr. *ἀπόφημι* gerade heraus sagen und leugnen, *ἀπείπον* gerade heraus sagen und andererseits verweigern, verneinen; lat. *abdico* verwerfen, aberkennen; got. *afaikan* absagen, leugnen, verleugnen; *afqiþan* absagen, entsagen. Noch führe ich einige Verbindungen an, die sich bloss in Asien oder bloss in Europa finden. Dahin gehören: ai. *ápa-kart* av. *apa-kareþ* abschneiden (vgl. *ἀποκόπτω* u. ähnl.); *ápa-dah* wegbrennen, durch Gluth vertreiben, av. *apa-daz* sich ein Glied verbrennen (vgl. *ἀποκαίω*); ai. *ápa-yaj* und av. *apa-yaz* durch ein Opfer wegschaffen (vgl. Geldner, BB. 15, 249). Nur europäisch sind *ἀπειμι*, *absum*, *ἀπονεύω*, *abnuo* u. a.

Wie man aus den angeführten Beispielen sieht, können durch die Verbindung eines Verbums mit **ápo* sehr verschiedene Bedeutungen entstehen. Die Handlung des Verbums kann

zur Vollendung gebracht werden, so in ἀπόφγμι heraussagen, ferner ἀπάλθομαι, ἀποκτείνω und viele andere. Es kann aber auch das Gegentheil der Bedeutung des Simplex erscheinen, so z. B. ausser bei den angeführten Verben des Sagens bei ai. *āpa-rādḥ* verfehlen (eig. weg, vorbei treffen), gr. ἀποδοχεῖ es missfällt u. ähnl.

Vergleicht man das Griechische (und Gotische) mit den arischen Sprachen, so fällt das verhältnismässig häufigere Erscheinen von ἀπό auf. Das mag sich z. th. daraus erklären, dass ἀπό auch die Präposition **āto*, ai. *āva*, av. *ata*, lat. *au* mit zu ersetzen hat. So entspricht z. B. dem griech. ἀπολείπω (got. *afliþan*) ai. *āva-ric*, dem gr. ἀπονίζω ai. *āva-nij* (vgl. got. *afþvahan*).

Hinsichtlich der Verbindung von **āpo* mit Kasus habe ich in bezug auf das Altindische SF. 5, 446 Folgendes bemerkt: "*āpa* wird nicht mit Kasus verbunden. Zwar giebt es im Veda vereinzelte Stellen, in denen man einen Ablativ mit *āpa* verbinden könnte, z. B. *āpō shū ṇa iyám śarur ādityā āpa durmatīḥ asmād ēto ājaghnuṣi* weg gehe dieser Pfeil, weg das Unheil von uns, ihr A., ohne uns getroffen zu haben RV. 8, 67, 15. Aber keine Stelle ist vorhanden, welche zu einer solchen Auffassung zwänge und die übrige Sprache entscheidet dagegen." Über den Zustand im Avestischen sagt Spiegel, Gramm. 465: "*apa* erscheint als selbständige Präposition in der Bedeutung *hinweg* nur an einer einzigen Stelle des jüngeren Avesta vd. 15, 133." Mir scheint, dass an dieser Stelle zu *apa* (in *apāca*) das Verb *darez* zu ergänzen ist. Das Lateinische zeigt *ab* in Verbindung mit seinem natürlichen Kasus, dem Ablativ. Als Ersatz dieses Kasus erscheint im Griechischen der Genitiv, mit Ausnahme des Arkadisch-Kyprischen, welches den Dativ (Lokalis) hat, z. B. ἀπο τῷ ζῷ von dem Lande (vgl. Hoffmann, Griech. Dial. 1, 307). Da in diesen Dialekten der Ablativ wie im übrigen Griechisch durch den Genitiv ersetzt wird, so muss diese auffallende Konstruktion von ἀπό (und ἐξ) von der Präposition aus erklärt werden. Ich möchte annehmen, dass eine Nachahmung der durch den Gegensatz der Bedeutung verbun-

denen Präposition *év* vorliegt. Hinsichtlich des Gebrauches von *ἀπό* bei Homer sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass es sich (wie Krüger, Di. S. § 68, 16, 4 bemerkt) fast durchgängig auf äusserliche und sinnliche Erscheinungen beschränkt. — Das gotische *af* hat als Vertreter des Ablativs den Dativ bei sich. (Eine bequeme Übersicht des Gebrauchs bei Gabelentz-Loebe im Glossar.)

§ 277. Ai. *áva*, av. altp. *ava*, lat. *au*, preuss. *au*, aksl. u.

Die Grundbedeutung lässt sich aus dem Ai. noch gut erkennen. Ich glaube SF. 5, 449 f. gezeigt zu haben, dass sie 'herab' ist. Oft wird indessen mehr der Ausgangspunkt und der Zielpunkt als die Herabbewegung in's Auge gefasst, so dass es scheint, als habe das Wort die Bedeutung 'weg von', oder 'hinein in'. Indem ich auf meine Darstellung des altindischen Gebrauchs verweise, führe ich hier eine Anzahl von Verbindungen an, welche dem Ai. und Av. gemeinsam sind. Dabei lässt sich denn freilich nicht leugnen, dass die Bedeutung 'herab' im Av. oft nicht mehr hervortritt, was zum theil wohl an unserer nicht genauen Auffassung liegen wird. Beispiele sind: ai. *áva-i* herabkommen, sich stürzen auf, hinweggehen, sich entfernen, hingehen zu mit dem Akk., av. wandeln (von den Himmelskörpern gesagt, die auf ihrer Bahn wandeln); ai. *áva-pat* herabfliegen, fallen, av. *ava patāḥ ava zrayō* er lief herab zum See yt. 19, 58; ai. *áva-sthā* hinabsteigen, sich fernhalten (auch sich entfernen), dastehen, Halt machen, av. sich hinstellen, hintreten; ai. *ava-aj* hinabtreiben (die Kuh zum Wasser), av. *ava-az* herbeiführen (von feindlichen Heeren); ai. *ava-nī* hinab-, hineinführen, stecken in, av. yt. 19, 44 'den heiligen Geist herunterholen aus dem lichten Paradies' (Geldner, 3 y. 22); ai. *áva-bhar* hineinstecken, sinken lassen, abtrennen, abhauen, av. bringen, tragen; ai. *áva-kart* abschneiden, av. schneiden (jemand mit Messern am Leibe), vgl. deutsch 'herunterschneiden'; ai. *áva-grabh* loslassen, ablassen, nachlassen von, av. *avagerepta* hineingerathen (in eine Frage, in Noth), eig. hinabgelassen; ai. *áva-sarj* schleudern, abschiessen, hineinwerfen, hinausstossen,

hinausdrängen (z. B. aus dem Mutterleibe), av. *ava-harez* zurückweisen; ai. *áva-hvā* herabrufen, herrufen, av. *ava-zbā* anrufen (der Flehende wird unten stehend gedacht, vgl. *úpa*); ai. *áva-jñā* gering achten, av. *ava-zan* merken, aufmerksam werden. — Im Lateinischen *aufero* und *aufugio* tritt nur der Sinn des 'weg' hervor, so dass es von **ápo* nicht mehr zu scheiden ist. — Im Preussischen lassen sich vergleichen *aumūsan* Abwaschung (vgl. das identische aksl. *umyti* abwaschen und ai. *áva-nij*), *auskandint* ersäufen, *auminius* betrübt, eig. herabgestimmt u. a. (vgl. Fick⁴ 705). — Im Slavischen lässt sich nach Miklosich 4, 247 erstens die Bedeutung 'weg' erkennen, z. B. aksl. *uběžati* aufugere, *uolěsti* abstrahere, *ukloniti* declinare, *urězati* abscindere u. a. In wie weit etwa das 'herab' noch durchschimmert, wäre zu untersuchen. Bei *umyti* abwaschen, eigentlich 'den Schmutz herunterwaschen' ist das noch der Fall. Sodann dient *u* zur Perfektivierung, wird also so gebraucht wie *ἀπό* im Griechischen, z. B. *ubiti* erschlagen, gr. *ἀποκτείνω*, *umrěti* sterben *ἀποθνῄσκειν*. Da *u* das in den lituslavischen Sprachen verschwundene **ápo* in sich aufgenommen hat, so kann man diese Bedeutungsentwicklung auf *ápo* zurückführen.

Verbindung mit Kasus. Nach dem eben Ausgeführten ist es natürlich, dass **ávo* eine Verbindung mit dem Ablativ und dem Akkusativ, dem Ausgangspunkt und dem Zielpunkt der Bewegung eingehen konnte. Das erstere hat sich im Altindischen und Slavischen ereignet. Im Altindischen glaube ich (SF. 5, 451) die Verbindung *áva diváh* vom Himmel herab anerkennen zu sollen. Im Slavischen (Miklosich 4, 574 ff.) steht *u* bei dem ablativischen Genitiv, und zwar bei Verben des Verlangens, Empfangens, Nehmens, z. B. aksl. *prosi u mene* αἰτησόν με Mark. 6, 22; *vŭprašaję u njichŭ* ἐπυνθάνετο παρ' αὐτῶν Matth. 2, 4. Da nun dasjenige, was man von jemand fordert, kauft u. s. w. sich bei ihm befindet, man also die Verbindung auch verstehen kann als 'bei jemand fordern, kaufen', so kann auch bei anderen Verben *u* mit dem Gen. in dem Sinne von 'bei' erscheinen. So erklärt es sich, dass, wie Miklosich sich

ausdrückt, der Genitiv mit *u* den Gegenstand bezeichnet, in dessen Nähe etwas ist, eine Handlung vor sich geht, z. B. *jaže vidéchū u ofica mojego* ὁ ἑώρακα παρὰ τοῦ πατρὶ μου Joh. 8, 38; *da obédujetū u njego* ὅπως ἀριστήσῃ παρ' αὐτοῦ Luk. 11, 37; *jīže béachq u njego* οἱ παρ' αὐτοῦ Mark. 3, 21; *postavi je u sebe* ἔστησεν αὐτὸ παρ' ἑαυτοῦ Luk. 9, 47. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Personen. Ein ähnlicher Fall liegt bei der italienischen Präposition *da* vor. Mit dem Akkusativ findet sich *ava* im Avesta. Besonders lehrreich sind einige Fälle, in denen sich *ava* sowohl bei dem Verbum als bei dem Kasus findet, z. B. *mā hē ava pādēm ava hišta* tritt nicht in ihre Spur yt. 17, 57. Nur bei dem Kasus steht es z. B. *kupa tē aštem ūtrem aiti barqan ava aštem nmānem* wann sollen die das Feuer in das Haus bringen vd. 5, 41. Nach Justi soll *ava* einmal auch mit dem Instrumentalis vorkommen, was ich dahingestellt sein lasse.

§ 278. Ai. *antár*, av. *antare*, apers. *antar*, lat. *inter* (umbr. osk. *anter*).

Über die mit *antár* verbundenen Verba im Altindischen s. SF. 5, 445. Im Avestischen habe ich nur notiert *antare-car*, das nach Justi 'vertheilen' bedeutet (ai. *antár-car* sich bewegen zwischen, innerhalb), und *antare-mrū* untersagen (vgl. *interdico*). An Übereinstimmungen zwischen Altindisch und Lateinisch lassen sich etwa namhaft machen: ai. *antár-gam* und *gā* gehen zwischen etwas, dazwischen treten, trennen, ausschliessen von (dieses bei *gam*), lat. *intervenio* während einer Handlung sich einfinden, unterbrechen, einschreiten; ai. *antár-i* dazwischen treten, jemand den Weg vertreten, abschneiden, von etwas ausschliessen, übergehen, lat. *intereo* zwischen etwas treten und darin verschwinden, untergehen (vgl. *intercīdo* dazwischen fallen, verloren gehen); [ai. *antár-sthā* den Weg vertreten, aufhalten, lat. *intersto* dazwischenstehen (spät belegt)]; ai. *antár-chid* abschneiden, interoludo, lat. *interscindo* auseinanderreißen, trennen, stören, zerreißen, unterbrechen. Wie man sieht, bedeutet *antár*, *inter* dazwischen,

so bei den ai. Verben *i* dazwischen gehen, als Bote oder Vermittler, *car* (s. oben); *bhū* (dazwischen sein) eindringen in; *paś* hineinschauen. In dem ai. *antarvidvān* genau kennend betont *antár* das Unterscheidungsvermögen, vgl. lat. *internosco* und *intelligo*, engl. *understand*. Im Lateinischen ist die ursprüngliche Bedeutung von *inter* zahlreich vertreten, z. B. *intercurro* dazwischen laufen; *interequito* dazwischen reiten; *interfluo* dazwischen fließen; *interfundo* dazwischen giessen; *interjaceo* dazwischen liegen; *interluceo* dazwischen schimmern, durchschimmern; *intermisceo* dazwischen mischen; *intermitto* dazwischen legen, dazwischen leer lassen, offen lassen, *internascor* dazwischen entstehen u. a. m. Sodann entwickelt sich die Vorstellung der Hemmung und Trennung. Dahin gehören die schon genannten wie ai. *antár-gā* und *gam* ausschliessen von, lat. *intervenio*; ai. *antár-chid* abschneiden, lat. *interscindo*; av. *antare-mrū* interdicto; ferner ai. *antár-dhā* dazwischen legen, setzen, abschneiden, absondern; ai. *antár-yam* Einhalt thun, anhalten (auch drinnen halten). Dieser in solchen Verbindungen erwachsene Sinn von *antár* zeigt sich auch bei *antár-khyā* den Blicken entziehen (*khyā* blicken). Lateinische Belege sind: *intercedo* hindernd dazwischen treten, *intercludo* absperren, *intersaepio* verzäunen, abschliessen. Bisweilen wird der Begriff des Zertrennens betont, z. B. *interfodio* zergraben, zerstechen, *intercīdo* ein Ganzes in der Mitte durchschneiden, durchstechen; bisweilen das Wegnehmen, z. B. *interbibō* wegtrinken, austrinken, *intercipio* auffangen (eig. dazwischen ergreifen, ehe etwas an seinen Bestimmungsort gelangt), wegfangen, entreissen; *interficio* aufzehren, zu Grunde richten (vgl. auch *intereo*, was bei der Bedeutungsentwicklung vorgeschwebt haben mag), *interimo* aus dem Wege räumen, vernichten. — Heisst *interrogo* eigentlich: fragend dazwischentreten?

Als Präposition wird *antár* u. s. w. in den drei Sprachen mit dem Akkusativ verbunden, z. B. *antár mahī bhṛatī rō-dasīmē viśvā tē dhāma varuṇa priyāni* zwischen diesen beiden Welten befinden sich, o Varuṇa, alle deine lieben Wohnstätten RV. 7, 87, 2. Av. *vispem imāp ādidāiti yaḥ antare zəm*

asmanemca er überschaut alles, was zwischen Erde und Himmel ist yt. 10, 95; *ipa mē tūm hmcaraṣuha antare areḍem nmānaḥ* komm du mit herein in die Seite meines Hauses (in mein Haus) yt. 17, 60. Ebenso im Italischen, z. B. osk. *anter slagim abellanam inim nivlanam* zwischen der Flur von Abella und von Nola; lat. *ager qui inter urbem ac Tiberim fuit* (Livius); *inter densas fagos assidue veniebat* (Virgil) und in anderen hier nicht zu erörternden Nuancen (Zeit, Umstände u. s. w.). Im Altindischen erscheint *antár* noch mit dem Lok. und dem Abl., doch kann man dabei, wie ich SF. 5, 446 gezeigt habe, meist noch den Kasus und die Präp. gesondert zur Geltung bringen, z. B. *āsyē 'ntāḥ* im Munde drinnen, *āsyād antāḥ* aus dem Munde drinnen, d. h. aus dem Innern der Mundhöhle. Die sozusagen nominale Natur des Wortes zeigt sich auch in seiner Verbindung mit dem Genitiv, welche nach Böhltlingk-Roth innerhalb des Veda VS. 40, 5 vorliegt: *tād antár asya sárvasya tād u sárvasyāsyā bāhyatāḥ* das ist innerhalb der ganzen Welt und auch ausserhalb derselben. Die Frage, ob *antare* im Avestischen etwa noch mit dem Instr. oder Lok. erscheint, ist erörtert von J. Schmidt, Pluralb. 268. Auf dem italischen Gebiet liegt vielleicht eine Verbindung mit dem Lok. vor cipp. Ab. 14.

§ 279. Ai. *ápi*, av. *aipi*, gr. *ἐπί* (*ἐπι*). Dazu lat. *ob*, lit. *-pi*.

Über das altindische *ápi* in Verbindung mit Verben habe ich SF. 5, 447 bemerkt: "Bei Verben des Gehens ist es am nächsten durch unser 'in' wiederzugeben, so mit *i* eintreten in (einen Ort) oder unter, z. B. *yadā pūruṣaḥ svápiti prāṇām tárhi vāg ápy ēti* während der Mensch schläft, geht die Stimme in den Athem auf ŚB. 10, 3, 3, 6. Ähnlich mit *gam*, *gā*, *pad*; mit *sthā* in den Weg treten (AV); mit *as* und *bhū* in etwas sein, nahe zusammengehören mit, und sodann zu theil werden und theil haben, z. B. *dēvalōkē mē 'py asat* mir soll Antheil sein am Götterhimmel ŚB. 1, 9, 1, 16; *tvē indrāpy abhūma* an dir haben wir Antheil gewonnen, o Indra, RV. 2, 11, 12; mit *nī* (in der Prosa) hingeleiten auf, in, zu (dem Pfade, der Götterwelt);

varj hinwenden; *parc* (AV.) beimischen; *dah* anbrennen, die Flammen in engste Berührung bringen mit. In allen den genannten Verbindungen tritt die Anschauung des Naheherzukommens oder Hineinkommens deutlich hervor. Da nun das neu Hinzutretende häufig auf das Vorhandene gethan wird, so entwickelte sich in *ápi* (wohl schon in proethnischer Zeit) die Bedeutung 'auf, über', z. B. mit *vap* bestreuen, überstreuen; mit *sarj* darauf werfen, hinzufügen (einen Somastengel); mit *sar* darauf fließen, und so entsteht denn in einigen Verbindungen der Begriff des Bedeckens, Zudeckens, so mit *nah* anbinden, aber auch zubinden (den Mund); mit *ruh* verwachsen, zuwachsen; mit *dhā* hineinstecken, darreichen, hingeben, aber auch zudecken, verstopfen, verschliessen; so auch mit *rip* in *ápiripta* verklebt, erblindet. Auffällig ist für uns die Verbindung mit Verben des Schlagens und ähnliche Verbindungen, in welchen wir geneigt sind, *ápi* durch 'ab' wiederzugeben, so: mit *vraśc* abhauen (den Kopf), eig. wohl einschlagen; mit *šar* (jemandem die Rippen) zerbrechen, einbrechen, sich den Arm, den Hals brechen; mit *šas* (AV. einmal) den Nabel wegschneiden, eig. einschneiden; mit *han*: *ōṣadhayaḥ khálu vā ētāsyāi sūtum ápi ghnanti yā vēhād bhavati* die Kräuter verderben der Kuh die Tracht, welche zu verwerfen droht TS. 2, 1, 5, 3; endlich mit *ghas* abfressen, eig. einfressen, zerfressen (von Ameisen, welche eine Sehne zerfressen) ŠB. 14, 1, 1, 9. Von einer innerlichen Zuwendung ist die Rede bei *ūh* auffassen, verstehen, entschliessen; bei *marš* vergessen, wobei wohl die Verbindung von einem Verbum hergenommen ist, welches aufmerken bedeutet (vgl. vergessen auf). Im Avestischen ist die Verbindung von *aipi* mit Verben selten (bei Justi unter *iri* oder *ri*, *kan*, *kareḥ*, *γžar* (*ghzhar* geschr.), *car*, *jan*, *jas*, *darez*, *par*, *spā*, *šu*), es lassen sich deshalb nur wenige Entsprechungen beibringen, nämlich: *aipi-jas* hingehen (in's Paradies) zu *ápi-gam* in etwas eingehen, bei jemand eintreten; *aipi-jan* töten zu *ápi-han* abtreiben (die Frucht); *aipi-kareḥ* niedermetzeln zu *ápi-kart* abschneiden. Im Altpersischen findet sich *api* mit Verben nicht. Über *ἐπί* bei Homer handelt La Roche

im 21. und 23. Bande der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, der 204 Verbindungen von *ἐπί* mit Verben aufzählt. Unter diesen Verben sind natürlich eine Reihe von solchen, welche sich auch im Arischen finden, ich kann aber nur die folgenden sich entsprechenden Verbindungen von Präp. und Verbum namhaft machen: *ἐπιβαίνω* aufsteigen, besteigen (Land, Schiffe, Wagen), auch von der Begattung der Thiere gebraucht, zu ai. *āpi-gam* in etwas eingehen, bei jemand eintreten, inire feminam; *ἐπιτίθῃμι* darauf, daran, dazu legen, während im Altindischen das 'hinein' mehr hervortritt. Dagegen stimmen die beiden Sprachen in der Bedeutung 'darauf legen, schliessen' überein, z. B. *τόσσῃν ἡλίβατον πέτρην ἐπέθηκε θύρῃσιν* ι 243 (vgl. auch *ἐπιθήμα* Deckel); *θύρας δ' ἐπέθηκε φασινάς* φ 45. Das Altindische geht schon ein wenig weiter, indem es mit dem Instr. konstruiert: *āśmanā bilam āpy adhām* ich habe das Loch mit einem Steine geschlossen AV. 7, 35, 2; *ἔπειμι* darauf, daran, dabei sein, während ai. *āpi-as* in etwas sein, nahe zusammensein mit bedeutet, sodann 'zufallen, zu theil werden', z. B. *asmē sā (rayīr) āpi iṣyāt* uns möge der Reichthum zufallen RV. 6, 68, 6, womit man vergleiche: *ἀνέρας οἷσιν ἔπασσι μέγα κράτος*; Hymnus Demet. 150. Zu *ἐπιγίγνομαι* (*ἔαρος δ' ἐπιγίνεται ὥρῃ* Z 148) lässt sich *apijā* hinzugeboren, nachgeboren vergleichen. Äusserlich stimmen noch *ἐπίσταμαι* und *āpi-sthā*, *ἐπιτέλλω* und *aipi-car*, *ἐπισεύω* und *aipi-ḥu*.

In einer Reihe von Fällen stimmt *ἐπί* vielmehr mit *abhī* dem Sinne nach überein, z. B. *ἔπειμι*, *ἐπέρχομαι* hinzugehen, darauf los gehen, herankommen, ai. *abhī-i* herankommen, sich einstellen, zugehen auf, aufsuchen, losgehen auf; *ἐπύρνομι* antreiben, loslassen gegen, ai. *abhī-ar* dringen zu (nach Böhthlingk-Roth); *ἐπιπέτομαι* hinzufliegen, herbeifliegen, ai. *abhī-pat* herbeifliegen, hinzufiegen; *ἐπιπλέω* darüber schiffen, befahren (also mit jener Nuance, die bei *abhī* so häufig ist); ai. *abhī-plu* hinschiffen zu; *ἐπιρρέω* herbeiströmen in τὰ δ' ἐπέρρεε ἔθνεα πεζῶν A 724; ai. *abhī-sru* herströmen. Dagegen *ἐπιρρέω* in ἀλλὰ τέ μιν καθύπερθεν ἐπιρρέει ἡγύτ' ἔλαιον B 754 würde einem *āpi-sru* entsprechen; *ἐπιφέρω* dazutragen, ai. *abhī-bhar*

zuschieben (jemandem ein Vergehen); *ἐπάγω* herbeiführen, ai. *abhí-aj* (herbeibringen) vereinigen; *ἐπικλύω* anhören, darauf hören, ai. *abhí-šru* hören, eig. hinhören; *ἐπιδέρκομαι* darauf sehen, ai. *abhí-darš* anblicken; *ἐφέπω* verfolgen, sich darauf stürzen u. s. w., ai. *abhí-sac* aufsuchen, sich jemand zuwenden; *ἐπιέννυμι* darüber anziehen, darüber werfen, ai. *abhí-vas* sich hüllen in, kaus. bekleiden, bedecken.

Ich folgere aus diesem Thatbestand, dass im griechischen *ἐπί* das alte **épi* und **ebhé* (s. unten S. 679), welches im Griechischen **ἐφί* lauten würde, zusammengefloßen sind, und bin mit anderen Gelehrten der Ansicht, dass dieses letztere in Ἐφιάλτης und ἐφίλορος (ἐφίλορους· τοῦτο διὰ τοῦ π λέγε Phrynichus 280) erhalten sei. Die Bedeutung von ἐφίλορος (ἐπίλορον ὀμνύναι bei Homer) ist freilich schwer zu erklären. Sie würde es aber ebenso sein, wenn man in der Präp. das alte **épi* annähme. Es scheint die 'Beschwörung', den Eid, durch welchen man einem anderen zusetzt und ihn bewältigt, zu bedeuten.

ápi, *aipi*, *ἐπί* in Verbindung mit Kasus.

In den arischen Sprachen, wo eine solche Verbindung sehr selten ist, finde ich den Akkusativ und den Lokalis, den ersteren im Avesta in den Sätzen: *vīspamca aipi imam zam* auf der ganzen Erde y. 57, 33, *taḥryam aipi xšapanem* in der dunklen Nacht yt. 14, 13, wozu sich aus dem Griechischen vergleichen lässt πῇ δ' ἐθέλεις ἵεναι πολλὴν ἐπὶ γαῖαν; β 364, εὐδὸν παννύχιος καὶ ἐπ' ἡμέρας καὶ μέσον ἡμῶν η 288 und vieles der Art (La Roche 21, 90 ff.). Sodann steht *ἐπί* mit dem Akk. im Sinne von 'auf etwas hin', z. B. ὕδωρ ἐπὶ χειρὸς ἔχευαν α 146, βῆ δ' ἄρ' ἐπ' Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα B 18 (vgl. a. a. O. 83 ff.). Mit dem Lokalis findet sich *ápi* einige Mal im RV. (SF. 5, 448), z. B. *yáḥ páṛthivāsō yá apām ápi vraté* welche (Göttinnen) irdisch sind welche im Bereich des Wassers sind RV. 5, 46, 7. Diesem *ápi* entspricht *ἐπί* mit dem lokalen Dativ (La Roche a. a. O. 21, 94 ff.), z. B. πολλὰ δὲ μῆρ' ἔκχε θεῶν ἱεροῖς ἐπὶ βωμοῖς γ 273, δοσοι νῦν βροτοὶ εἰσιν ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες θ 222 u. s. w. Es scheint aber, dass nicht alle Dative bei *ἐπί* aus

Lokalen zu erklären sind, vielmehr konnte vielleicht auch ἐπί zu dem echten Dativ treten, worin wir dann eine griechische Neuerung zu erkennen hätten, z. B. in Fällen wie: ἐπ' ἀλλήλοισιν ἴοντες Γ 15. Man hat sich das wohl so zu erklären, dass der Dativ zuerst zu dem mit ἐπί zusammengesetzten Verbum trat, z. B. ὄρνις γάρ σφιν ἐπῆλθε M 200, oder τοῖσι δ' ἐπὶ τρίτος ἦλθε Φιλοτίμος υ 185, wo man zweifeln kann, ob ἐπί näher zum Nomen oder zum Verbum zu ziehen ist. In diesem ἐπί kann natürlich **épi* und **ebhi* stecken.

Eine Errungenschaft des Griechischen ist die Verbindung von ἐπί mit dem Genitiv. Diese Konstruktion scheint entstanden zu sein bei den mit ἐπί zusammengesetzten Verben des Strebens, neben denen ein Gen. des Zieles stand. Danach stünden dem ursprünglichen Typus noch nahe Sätze wie die folgenden: κλαγγῇ ταί γε πέτονται ἐπ' Ὀκεανοῖο βράων Γ 5, ἥ καθ' ὑπερθε Χίοιο νεοίμεθα παιπαλοέσσης, νήσου ἐπὶ Ψυρίης γ 171, οὔτε ποτὲ προτρέποντο μελαινάων ἐπὶ νηῶν E 700. Daran knüpfen sich leicht Wendungen wie: κατέβηκεν ἐπὶ χθονός, ἔζετ' ἐπὶ θρόνου u. ähnl. und endlich Genitive der Ortsruhe wie ἐπ' ἀγροῦ u. ähnl. Nicht selten lässt sich noch in der angegebenen Richtung ein Unterschied zwischen Gen. und Dativ spüren, z. B. νῆα μὲν οἳ γε μέλαιναν ἐπ' ἠπείροιο ἔρουσαν ὕפוῦ ἐπὶ ψαμάθοις A 485. Oft aber scheinen schon bei Homer beide Verbindungen gleichbedeutend.

Anhang.

Anhangsweise behandle ich das italische *op* und das litauische *-pi*.

1. Italisch *op*. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass das italische *op* mit dem idg. **épi* übereinstimmt. Das Verhältnis der Vokale pflegt man sich dadurch deutlich zu machen, dass man es Ablaut nennt. Dieses *op* liegt vor im Oskischen, wo es mit dem Ablativ als dem Vertreter des Lokalis verbunden wird: *púd úp eisúd sakaraklúd ist* quod apud id sacrum est Zvetajeff, Sylloge 56, 13; *ne pon op tovtad petirupert urust* nisi cum apud populum quater oraverit 76, 14;

svae pis op eizois com altrud ligud acum herest si quis apud illos cum altero lege agere volet 76, 23.

Aus dem Lateinischen wird *op-erio* dahin gestellt, und es dürften wohl in dem Präverbium *ob*, das in den meisten Fällen auf *abhi* zurückgeht, auch einige solche *op* stecken. Dahin gehören *obdo* vormachen, vorsetzen, verschieben, vorstopfen, vgl. ai. *ápi-dhā* hineinstecken, zudecken, verstopfen, verschliessen; *obsto* dastehen bei etwas, hinderlich sein, vgl. ai. *ápi-sthā* in den Weg treten, dagegen in *obsisto* vor etwas hintreten, sich widersetzen könnte *ob* auf *abhi* zurückgehen. Auch in *obduco* kann *ápi* und *abhi* sich vereinigen, das erstere in der Bedeutung vorziehen, zumachen, das zweite in der Bedeutung: gegen etwas oder jemand heranzuführen. In manchen Fällen bin ich in Zweifel, worauf *ob* zurückgeht, z. B. bei *occubo*, *obstruo*, *obsaepio*, *occludo*.

2. Litauisch *-pi*. Das lit. *-pi*, auch verkürzt zu *p*, erscheint hinter Genitiven, wobei es die Richtung bei Verben der Bewegung angiebt, z. B. *dėvõp* zu Gott (vgl. Kurschat, Gr. § 1477, der *pi* seltsamer Weise von *pri* herleitet). In der älteren Sprache findet es sich oft hinter Lokalen, z. B. *dėvėp* bei Gott (vgl. Bezenberger, ZGLS. 251). Früher pflegte man dieses *pi* mit **ėpi* zusammenzubringen. Aber das *i* ist nicht ursprünglich, sondern aus einem Diphthong entstanden, worauf die lettische Präposition *pī* hinweist, welche mit dem Genitiv verbunden wird, z. B. *pī tēva* bei dem Vater, *pī laika* bei Zeiten (vgl. Bielenstein, Gr. § 607). Damit wird von Fick in Bezenberger's Beitr. 7, 94 das argivische *ποι* (hin zu mit dem Akk.) verglichen, über das Baunack in Curtius' Studien 10, 104 gehandelt hat (vgl. auch KZ. 30, 570). Der Form nach könnte nun diese aus *-pi*, *pī*, *ποι* zu erschliessende Präposition ganz wohl zu lit. *apẽ* (in der Zusammensetzung *api* und *apy*) gestellt werden, zu dem sie sich verhalten würde, wie ai. *pi-* zu *ápi*. Aber die Bedeutung macht Schwierigkeiten, da *apẽ* um bedeutet. Es mag also die Frage, wie es sich mit diesen litauischen Formen verhält, weiterer Forschung vorbehalten bleiben.

§ 280. Ai. *abhí*, av. *aíwí*, *aíbi*, altp. *abiy*, lat. *ob* (*umb-*), germ. *bi* (*umbi*), slav. *obü*.

Ich nehme an, dass die in der Übersicht genannten Formen auf zwei Urpräpositionen zurückgehen.

Die erste bedeutet 'auf zu' und lautete im Idg. wahrscheinlich **ebhi* und mit Ablaut **obhi* (vgl. das bei **épi* Gesagte), die zweite bedeutete 'zu beiden Seiten' um' und lautete wahrscheinlich **ambhi* oder **mbhi*. Die beiden einander nahe liegenden Formen haben sich in den einzelnen Sprachen vermischt, und zwar enthält ai. *abhi* und av. *aivi* die Grundform **ebhi*, während in *abhítas* und *aivítas* zu beiden Seiten die Grundform **mbhi* steckt. Im Griechischen giebt es nur geringe Reste von **ebhi* (vgl. oben S. 675 f. bei ἐπι), während **ambhi* durch ἀμφί fortgesetzt wird. Im Lateinischen geht *ob* auf **obhi*, *amb-* auf **ambhi* znrück. Im Gotischen *bi* stecken beide Formen, in den übrigen altgermanischen Dialekten geht *bi* auf **ebhi* oder **obhi*, *umbi* auf **mbhi* zurück. Das slavische *obü* ist der Form nach gleich **obhi*. Um dieser Mischungen willen stelle ich die Einzelsprachen besonders dar. Bisweilen ist es mir nicht gelungen, die Grenzlinien deutlich zu ziehen.

Altindisch und Avestisch (*abhí, aibi, aivi*).

Dass ai. *abhí*, av. *aibi* oder *aivi* und altp. *abiy* identisch sind, ist unzweifelhaft. Gewöhnlich betrachtet man auch av. *avi* nur als abweichende Schreibung. Da aber der Zweifel angeregt worden ist (Hoffmann, die griechischen Dialekte 1, 306), ob nicht *avi* eine besondere Urpräposition sei, so lasse ich dieselbe bei Seite, wodurch dann freilich die Zahl der Parallelen, welche sich zwischen Altindisch und Avestisch ziehen lassen, erheblich vermindert wird. Über den Gebrauch von *abhí* mit Verben habe ich SF. 5, 448 bemerkt: "*abhí* bezeichnet 'herbei, auf zu'. Dieser Sinn tritt deutlich hervor in der Verbindung mit Verben der Bewegung und Thätigkeit. Häufig bezeichnet dabei *abhí* diejenige Affizierung oder Bewältigung des Gegenstandes, welche wir durch unser *be* ausdrücken, wobei dann das intransitive Verbum transitiv wird." Belege für *abhí* herbei, auf zu bei Verben der Bewegung sind: mit *i* und *gam*

herankommen, mit *dru* herbeieilen, mit *vali* hinfahren, herbeiführen, hinführen zu u. a. m. Es kann sich aber auch bei denselben Verben der Sinn unseres *be-* entwickeln, z. B. ai. *abhi-i* begehen, d. h. thatsächlich so viel als 'gehen über hin', z. B. *tām āukṣnāiṣ cārmabhiḥ paścātprāñcō vibhājamānā abhiyuh* sie begingen die Erde von West nach Ost, sie mit Rindsleder vermessend ŚB. 1, 2, 5, 2. Damit lässt sich vergleichen: *yō zem fraṣṭā aiwyāiti* welcher die Erde in ganzer Breite begeht (Geldner: umwandert) yt. 10, 95. Geldner gebraucht 'um' auch KZ. 25, 508 in der Übersetzung von *aiwivaz: yaḥa avaḥ hvarezšaṣtem tarasca haraṃ berezaitim fracā āiti aiwica vazaitē* wie jenes Sonnengestirn über die hohe Haraiti heraufkommt und herumfährt yt. 10, 118. Auch hier scheint mir 'besteigt' oder eine ähnliche Wendung richtiger. Weitere Belege sind ai. *abhi-varṣ* beregnen, *abhi-vam* bespeien, *abhi-idh* (beflammen) mit Flammen umgeben, in Flammen setzen, *abhi-mar* (besterben) durch den Tod beflecken; av. *aiwi-akṣ* beaufsichtigen, *aiwi-ruc* beleuchten u. a. m. Aus der Vorstellung der auf etwas hin gerichteten Thätigkeit geht leicht der Gedanke der Bewältigung hervor, so in *abhi-bhū* hart bedrängen, übertreffen, überlegen sein, überwältigen. Endlich führe ich noch, um den Übergang zu der Verbindung mit Kasus zu vermitteln, folgende Worte aus SF. 5, 448 an: "Häufig tritt *abhi* zu dem Nomen, welches zu dem Verbum gehört, derart in innerliche Beziehung, dass wir es 'mit Beziehung auf, zum Nutzen oder Schaden von' übersetzen, z. B. mit *ric* zu Gunsten jemandes übrigbleiben, mit *jan* für jemand geboren werden. Ganz besonders häufig ist dieser Gebrauch, wenn *abhi* die erste von zwei Präpositionen ist, z. B. *abhi ud i* über jemand aufgehen (von der Sonne gesagt); *abhi ud sarj* zum Schaden von jemand knarren."

Verbindung mit Kasus. *Abhi* erscheint nur bei dem Akkusativ, in Bedeutungen, die sich nach dem Gesagten von selbst ergeben, z. B. *ud irṣva nāry abhi jīvalōkām* erhebe dich, o Frau, zur Welt der Lebendigen RV. 10, 18, 8; *viśvā yō carṣaṇīr abhi* der über alle Menschen ist RV. 1, 86, 5; *viśam*

ēvātāt saṃmukhāṃ kṣatriyam abhy āvivādiṇīm karōti auf diese Weise macht er das Volk zugeneigt, unrebellig gegenüber dem Herrscher ŚB. 3, 9, 3, 3; *tād etē 'bhi ślōkāḥ* darauf beziehen sich die folgenden Zeilen ŚB. 11, 5, 5, 12 (vgl. SF. 5, 449).

In den iranischen Sprachen erscheint unsere Präp. ebenfalls ganz überwiegend mit dem Akk. (vgl. Spiegel, Gramm. 454), z. B. altp. *hauv Ātrina bašta anāyatā abiy mā* dieser A. wurde gebunden zu mir geführt Spiegel² 10, 82; *aiḃi* und *aiwi* kommen überwiegend mit Verben vor. Ein Fall, in welchem *aiḃi* mit dem Lok. auftritt, scheint y. 43, 7 zu sein, wo es heisst: *ferasayāi aiḃi pṛwāhū gaṣṣāhū* zur Befragung über deine Leute (so Geldner, KZ. 30, 318). Man vergleiche über *aiḃi* noch Baunack 349.¹⁾

Lateinisch ob.

Das lateinische *ob* ist schon oben S. 678 erwähnt worden, wo gezeigt wurde, dass es in einigen Fällen der Fortsetzer des idg. **epi* sei, zu dem es in einem sogenannten Ablautsverhältnis stehe. In den meisten Fällen aber entspricht *ob* dem ai. *abhi*. Für dieses haben wir oben um des Griechischen willen eine Grundform **ebhi* aufgestellt. Zu dieser würde sich die Form, auf welche *ob* zurückgeht ebenso verhalten wie das oskische *op* zu **épi*. Um zu zeigen, dass lat. *ob* dem ai. *abhi*, av. *aiwi* dem Sinn nach entspricht, erwähne ich zuerst einige Fälle auch äusserlicher Entsprechung. Dahin gehören: *obvenio* absichtlich bei etwas sich einfinden, begegnen, aufstossen, ai. *abhi-gam* herbeikommen, herankommen, folgen, nachgehen; *obeo* an oder in etwas gehen, dahingehen, sterben,

1) Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch die Verbindungen von *avi*. Es steht der Akk.: *yō razāitē avi zrayō vourukašem* welcher zum See V. fliegt yt. 8, 6; der Lok.: *yezi ca aṣṣa gaḍwa avi maḍemē [vā] vāstrē [vā] frajasāḥ* wenn eine trächtige Hündin mitten in eine Hürde kommt vd. 15, 41 (nach Geldner, KZ. 25, 197); der Dativ: *yaḥa azem fīaoni vaḥwa avabarāni avi mazdā dūmabyō* dass ich den Geschöpfen des M. Futter und Heerden verschaffe yt. 9, 9; der Abl.: *avi staṣra starōsūra avi kusrāda kusrōpatāda* (dich tragen die Vögel) zu Bergen und Bergspitzen aus Enge und Engpass y. 10, 11. Wenn es auch einmal mit dem Gen. erscheint (Spiegel 456), so ist das ein partitiver, welcher den Akk. vertritt.

sich an etwas machen, besuchen, bereisen, ai. *abhi-i* herankommen, losgehen auf, erreichen. gelangen zu; *obsequor* Folge leisten, sich hingeben, ai. *abhi-sac* aufsuchen, sich jemand zuwenden; *oppeto* entgegengehen, ai. *abhi-pat* herbeifliegen, losgehen; *oberto* gegen etwas hinwenden, ai. *abhi-rart* sich begeben, kommen nach oder zu, sich ergiessen in, sich hinziehen nach, losgehen auf, entgegenkommen: *obsideo* besetzt halten, auf etwas sitzen, belagern (also auf etwas hin, gegenüber sitzen), ai. *abhi-sad* drohend gegenüber stehen, im Zaume halten; *obtineo* inne haben und *ostendo* (aus *obs-*) entgegenstrecken, ai. *abhi-tan* sich ausbreiten vor oder über, vor etwas aufstellen (also nur dem lat. *ostendo* ähnlich, an sich könnte *abhi-tan* aber auch wohl 'behalten' bedeuten); *offero* entgegenbringen, ai. *abhi-bhar* zuschieben (ein Verbrechen). In diesen Verbindungen offenbaren sich bisweilen bei dem entsprechenden Verben verschiedenartige Phasen der Bedeutung des Präverbiums. Ich lasse nun einige Belege aus dem Lateinischen folgen, welche, so gut es geht, nach dem Sinne des Präverbiums geordnet sind. Voran stelle ich Verba der Bewegung und Thätigkeit, bei denen *ob* noch deutlich die Bedeutung 'auf etwas hin' hat: *occurro* entgegenlaufen; *offundo* hingiessen, verschütten, überschütten; *obtundo* gegen oder auf etwas schlagen, abstumpfen; *offendo* anstossen; *occido* zu Boden schlagen; *occido* hinfallen; *occumbo* hinfallen, niederfallen; *obnitor* sich entgegenstemmen; *obluctor* gegen etwas ankämpfen; *oppugno* gegen etwas kämpfen, berennen; *obicio* entgegenwerfen, setzen, stellen; *obgero* darbringen, darbieten; *oppono* hinsetzen, entgegenstellen; *obtrecto* gegen etwas arbeiten, Widersacher sein; *officio* entgegentreten, in den Weg treten. Natürlich übersetzen wir manchmal durch andere Richtungswörter, so in *oborior* entstehen, z. B. *obortae sunt tenebrae*, eig. auf etwas zu sich erheben; *occulco* nieder-treten, eig. auf etwas; so auch *opprimo* niederdrücken; *obtingo* berühren, zufallen; *occupo* einnehmen; *occipio* anfangen; *op-
perior* erwarten u. s. w. *Oboedio* heisst 'nach etwas hinhören', *oboleo* ursprünglich 'nach einer Richtung hin einen Geruch von sich geben'. Besonders erwähne ich die Verba, welche

‘sprechen’ oder etwas Ähnliches bedeuten: *obloquor* gegen jemand reden, widersprechen, tadeln; *obsecro* beschwören; *obtestor* zum Zeugnis anrufen; *obnuntio* melden, hinterbringen, verkündigen; *objurgo* tadeln, schelten; *obludo* gegen jemand scherzen oder schäkern; *obrogo* einem Gesetze seine Gültigkeit benehmen (wobei also das ‘entgegen’ besonders kräftig hervortritt). — Schon unter den genannten Verbindungen sind manche, in denen wir *ob* wie *abhi* durch unser *be-* übersetzen, wobei also, wie im Ai., die Vorstellung der Bewältigung vorschwebt. Ebenso bei den folgenden: *obaro* überackern, beackern; *obumbro* beschatten; *occulo* bedecken, verbergen; *oblino* beschmieren, bestreichen; *oblino* verschlemmen, mit Schlamm bedecken; *obtego* bedecken; *obnubo* verhüllen, bedecken; *obruo* überschütten, bedecken. Auch *obstringo* zuschnüren, zubinden, heisst wohl eig. ‘beschnüren’; *obsorbeo* hinabschlürfen könnte bedeuten ‘ein Getränk beschlürfen’. In den Verben wie *obstupesco* starr werden, *obsurdesco* taub werden, *obticesco* schweigsam werden, *obmutesco* verstummen, *obduresco* hart werden, *obdormisco* einschlafen, *obtorpesco* starr werden bezeichnet *ob* die auf einen Zustand hin eingeschlagene Richtung. Bisweilen wird *ob* auch durch ‘um’ übersetzt, z. B. in *obsideo*, *obvallo* mit einem Wall umgeben. Aber *obsideo* kann natürlich auch bedeuten: sich auf etwas los in Bewegung setzen (vgl. ai. *úpa-sad*). In *obvallo* ist *ob* nicht anders zu verstehen, als in ai. *abhi-dah* eig. ‘bebrennen’, dann ‘mit Flammen umgeben’. Ferner wird *ob* durch ‘herum’ übersetzt in *obversor* vor etwas herumgehen, sich herumtreiben, z. B. *castris*, *oculis*, aber in *ob* liegt natürlich nur die Richtung auf den im Dativ stehenden Gegenstand ausgedrückt. So auch in *obambulo*, wenn ein Dativ dabei steht, wie *muris* (Livius). Der Sinn der Pröp. wird natürlich kein von Grund aus anderer, wenn *obambulo* ohne Kasus als ‘hin und herspazieren, herumspazieren’ gebraucht wird. Ebenso bei *oberro*, wobei auch noch ein Transitivum ‘gleichsam beirren, beschweifen’ (Georges) ausgebildet ist. Daran schliesst sich dann endlich *obeo* um etwas herumgehen (*clipeum obit pellis circumdata* Virgil), eig. begehen (vgl. *abhi* und *bi*).

Ich kann also keinen sicheren Fall finden, in welchem *ob* schon an und für sich der Sinn von 'um' hätte. — Ob *omitto* wirklich *ob* enthält, ist zweifelhaft. — Dem ai. *abhtas* entspricht *amb* in *ambigo* nach zwei Seiten hin streiten, ungewiss sein, *ambio* herumgehen, *amburo* ringsherum, von aussen, halb verbrennen u. s. w.

Als Präposition wird *ob* wie *abhi* mit dem Akk. verbunden, z. B. *ob Romam legiones ducere* (Ennius); *lanam ob oculum habere* (Plautus), sodann zur Bezeichnung des Zweckes, zu dem man hinstrebt, z. B. *ob rem judicandam pecuniam accipere* (Cicero), sodann daran anschliessend bei der Veranlassung, z. B. *ob metum* vor oder aus Furcht. Endlich auch zur Bezeichnung des Entgeltes, wogegen man etwas hingiebt, z. B. *ob asinos ferre argentum* (Plautus).

Gotisch *bi*.

Das gotische *bi* stimmt in einer Reihe von Fällen durchaus mit *abhi* und Genossen überein, z. B. *bigiman* ἐφίστασθαι überfallen; *biþragjan* übersetzt Luk. 19, 4 προτρέχειν, meint aber wohl 'hineilen zu', nämlich zu dem gleich zu nennenden Feigenbaum¹⁾; *bigitan* εὐρίσκειν; *binīuhsjan* κατασκοπεῖν nachspüren, ausforschen; *bistiggan* προσπίπτειν, προσρηγνύναι, προσκόπτειν; *biaukan* προστιθέναι; *bisauljan* μιάνειν; *bisvairban* ἐχμάσσειν (bewischen, vgl. *abhi-marj*, das ebenfalls durch 'abwischen' ungenau wiedergegeben wird); *biskaban* (beschaben) scheren; *biþvahan* νίπτεσθαι sich über und über waschen; *bikukjan* καταφιλεῖν mit Küssen bedecken; *bilaiigon* ἐπιλείχειν belecken; *bismeitan* ἐπιχρεῖν; *bispeivan* ἐμπύσειν; *bilaiikon* ἐμπαλίζειν verspotten; *bimampjan* dass.; *birodjan* γογγύζειν, διαγογγύζειν; *bidomjan* χρίνειν; *bisvaran* ὑρκίζειν (eig. beschwören); *bifaihon* πλεονεκτεῖν bevortheilen; *biþlahjan* καταγελᾶν; *biþagkjan* διαλογίζεσθαι; *biarbaidjan* φιλοτιμεῖσθαι sich bemühen. In einigen Fällen könnte *bi* den Sinn von **apo* zu haben scheinen, so in *biraubon* σολᾶν, ἐκδύειν. Aber es liegt hier wohl der Gedanke der Bewältigung vor, den wir

1) Ein Wort für unser 'vorwärts' scheint im Gotischen nicht vorhanden gewesen zu sein.

bei *abhi* sich entwickeln sehen. Nach *biraubon* kann sich *biniman* κλέπτειν gerichtet haben¹⁾. Man bemerke, dass wie ai. *abhi* auch got. *bi-* intransitive Verba transitiv macht (vgl. noch Grimm, Gramm. 2, 798).

Es fragt sich nun, ob und inwieweit *bi* auch die Bedeutung 'um' hat. Wir haben oben gesehen, dass *abhi-dah*, welches eigentlich 'bebrennen' heisst, ganz wohl auch durch 'mit Flammen umgeben' übersetzt werden kann. So hat denn auch *biskeinan* eigentlich die Bedeutung 'bescheinen', kann aber gebraucht werden, um das griechische περιλάμπειν wiederzugeben (Luk. 2, 9). So entsprechen noch andere gotische Verba mit *bi* griechischen mit περί, ohne dass man anzunehmen braucht, dass die Präpositionen selbst sich decken. Dahin gehören *bibindan* περιδεῖν, *bigairdan* περιζωννύναι, *bivaiþjan* περιβάλλειν, περικυκλοῦν, *bimaitan* περιτέμνειν (denn es kommt praktisch auf dasselbe hinaus, ob man 'beschneiden' oder 'umschneiden' sagt, wenn auch die ursprüngliche Anschauung ganz verschieden ist). Das griechische κυκλοῦν ist Joh. 10, 24 durch *birinnan* wiedergegeben: *þanuh birunnun ina Iudaieis*. Natürlich kann man auch sagen: sie berannten ihn. Dasselbe giebt περιτρέχειν wieder Mark. 6, 55: *birinnandans all þata gavi*, wo man auch mit (berennen) 'besuchen' auskommen kann (vgl. oben av. *aibi-yā*). *Bistandan* περιστάναι und περικυκλοῦν lässt sich wohl mit *abhi-sthā* vermitteln; *bitiuhan* herumziehen, z. B. in *bitauh veihsa bisunjane* giebt wohl περιάγειν wieder, kann aber auch 'beziehen' sein. In *bisaiþvan* kann man wohl eine Parallele zu *abhi-akþ* finden (wenn auch Mark. 10, 23 'umherblicken' das Natürliche ist). In *bihvairban* συνέχειν Luk. 8, 45 kann möglicher Weise das Drauflosdrängen ausgedrückt sein. In allen diesen Fällen also kann man in *bi-* das Gegenbild von *abhi* finden, also als ursprünglichen Sinn 'darauf los' festhalten, wenn man auch nicht dazu genöthigt ist. Unnatürlich aber würde mir diese Auffassung scheinen bei *bisitan* und *bisunjane* (was ja wahrscheinlich

1) Einige Fälle wie z. B. *bileiþan* lasse ich absichtlich unerörtert, wie ich denn auch auf die Heranziehung der übrigen germanischen Dialekte verzichten muss.

eine Partizipialform ist, s. bei den Adverbien S. 591). *Bisitan* übersetzt περιχοῦν: *jah varþ ana allaim agis þaim bisitandam* καὶ ἐγένετο ἐπὶ πάντας φόβος τοὺς περιχοῦντας αὐτοῦς Luk. 1, 65; *bisitands* ist περίοικος, περίχωρος. *Abhi-sad* heisst drohend gegenüberstehen, im Zaum halten, und dem entsprechend ags. *bisittan* obsidere und alts. *bisittian* belagern. Damit lässt sich 'Umwohner, Nachbar' wohl zusammenbringen, aber doch nur gezwungen. Ich halte also für wahrscheinlich, dass das *bi* des ags. und alts. Wortes dem ai. *abhi* entspricht, wie es bei Verben erscheint, das got. *bi* in *bisitan* aber dem griech. ἀμφί und dem ai. *abhitas* auf beiden Seiten.

bi mit Kasus. Auch in der Präposition lassen sich wie in dem Präverbium die zwei Bestandtheile unterscheiden. Ich stelle, wie bei dem Verbum, denjenigen Gebrauch voran, der sich mit dem des ai. *abhi* deckt. Der altüberlieferte Kasus dabei ist der Akkusativ, daneben findet sich der Dativ und der Instrumentalis. Zunächst der Akkusativ. Der alte lokale Gebrauch ('auf etwas hin') findet sich nur noch gelegentlich im Gotischen, so: *jabai hvas þuk stautai bi taihsvon þeina kinnu* ὅστις σε ῥαπίζει εἰς τὴν δεξιάν συναγόνα Matth. 5, 39. In der Wendung *ni mannanhun bi vig goljaþ* μηδένᾶ κατὰ τὴν ὁδὸν ἀπασησθε Luk. 10, 4 liegt wohl auch die Anschauung 'auf den Weg' ursprünglich zu Grunde. Auch *bi hveila niundon* περὶ τὴν ἐνάτην ὥραν kann zunächst 'bis zur Stunde hin', dann 'zu der Stunde, in der Stunde' bedeuten. Daran scheint sich gelehnt zu haben: *bi Verekan papam* zur Zeit des Papstes V. im cal. got. Doch könnte in diesen Zeitangaben auch 'um' stecken. Über andere Zeitangaben, die man bei Gabelentz-Loebe im Glossar verzeichnet findet, wage ich nicht zu urtheilen. *Bi tvans* zu zweien 1 Kor. 14, 27 kann ursprünglich sein 'bis zu zweien'. Der sog. 'ethische' Gebrauch von *bi* mit dem Akk. lässt sich völlig aus dem auch von Gabelentz-Loebe vorangestellten, nämlich 'in Beziehung auf' ableiten, der auch in *abhi* hervortritt. Namentlich hebe ich hervor, dass *bi* im Got. bei den Verben *sildaleikjan* staunen, *saurgan* sorgen, *unverjan* unwillig sein, *birodjan* murren, *gasakan* drohen, *gavarjan*

verdammen, *fulan* dulden, *hvopan* sich rühmen, *bidjan* bitten, *gretan* weinen erscheint, so dass es durch 'um, wegen, über' zu übersetzen ist und an das Gebiet des Instrumentalis streift, letzteres namentlich auch in *liban bi hlaiþ ainana ēþ* ἄρτω μόνῳ Luk. 4, 4. Ähnlich im Ahd. (Graff, Präpositionen 107) und im Alts., wo aber nur Verba des Sagens in betracht kommen. Diese in der Verbindung mit dem Akkusativ entwickelten Bedeutungen sind nun auch in der Verbindung mit dem lokalen Dativ (ursprünglich wohl dem Lokalis) und dem Instrumentalis verwendet worden. In Verbindung mit dem lokalen Dativ entsteht bei, und zwar natürlich zunächst im Sinne der Bewegung nach etwas hin, z. B. *ei hvān ni gastagqjais bi staina fotu þeinanu* μήποτε προσκόψης πρὸς λίθον τὸν πόδα σου Luk. 4, 11; *bistagq ahva bi jainamma razna* προσέρρηξεν ὁ ποταμὸς τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ Luk. 6, 48. Auch in *andgreipan* und *fairgreipan bi handau* κρατεῖν τῆς χειρὸς kann man noch das Fassen nach etwas hin verstehen. Einige Beispiele aus dem Angelsächsischen entnehme ich Heyne's Glossar zum Beowulf: *gefēng be eazle* fasste an der Achsel, *āledon leófnæ þeóden be mūste* legten den lieben Herrn hin neben den Mast, *be healse genam* nahm ihn bei'm Halse, fiel ihm um den Hals. Im Sinne der Ortsruhe ist *bi* mit dem Dativ im Gotischen kaum belegt, wohl aber in den anderen alten Dialekten, z. B. im Angelsächsischen: *sūt be þæm gebrōðrum twæm* sass bei den beiden Brüdern, *hūfde be honda* hatte an der Hand u. s. w. Auf die Entwicklung der zeitlichen und ethischen Bedeutung von *bi* mit dem Dativ gehe ich nicht ein. Mit dem Instr. erscheint *bi* im Got. und Alts., und zwar im letzteren in der verständlichen Bedeutung 'wegen' (*bi thiū* deswegen, *bi hvī* weswegen). Wie got. *biþe* nachher, späterhin zu seiner Bedeutung gekommen ist, ist mir nicht recht klar.

Es folgt nun die Bedeutung 'um' (ai. *abhītas*). Es gehören dahin wohl Stellen wie *satun bi ina managei* ἐκάθηντο περὶ αὐτὸν ὄχλος Mark. 3, 32; *gasuihvands managans liuhmans bi sik* ἰδὼν πολλοὺς ὄχλους περὶ αὐτόν Matth. 8, 18 (vgl. ahd. bei Graff S. 181 *do gisah der heilant managa menigi umbi sih*); *gavasiþs*

gairda bi hup seinana περὶ τὴν δευτέρω αὐτοῦ Mark. 1, 6 (vgl. ahd. *Johannes habēta fellinan buohhah umbi sino lentin*).

Demnach bin ich der Meinung, dass durch das got. *bi* die beiden alten Präpositionen **ebhi* auf etwas hin, und *mbhi* auf beiden Seiten, um repräsentiert sind. In den anderen germanischen Dialekten ist, so viel ich sehe, die erstere durch ags. *be*, alts. *bi*, ahd. *bī*, die zweite durch ags. *ymb* (also *ymb-sittend* Nachbar gleich got. *bisitands*), alts. *umbi*, ahd. *umbi* vertreten. Zwar sehe ich, dass gelegentlich der ersten Form auch in diesen Dialekten die Bedeutung der zweiten gegeben wird (z. B. Beov. 859 'im Umkreise der beiden Seen'), aber man kann wohl auch da mit 'bei' u. s. w. auskommen ('bei den beiden').

Slavisch (*obŭ, o*).

Dass *obŭ* dem Sinne nach mit dem gotischen *bi* durchaus übereinkommt, hat Miklosich 4, 218 ff. gezeigt. Indem ich mich diesem Gelehrten anschliesse, erwähne ich zuerst einige Fälle, die von ihm als dunkel bezeichnet werden. Es sind diejenigen, in welchen der Sinn des ai. *abhi* darauf los, hin zu noch am deutlichsten hervortritt. Dahin gehören: aksl. *obrěsti* finden, nach Miklosich eigentlich 'auf etwas kommen', vgl. *sŭ-rěsti* zusammentreffen, begegnen; aksl. *oblešti ménziv*, decumbere, wohnen bei, eig. 'sich legen zu jemand hin (vgl. ai. *abhi-śi* liegen auf mit Akk., *abhi-śri* sich flüchten zu); serb. *opasti* 1. abfallen, 2. verläumdern in der ersten Bedeutung auf *otŭ* zurückzuführen, in der zweiten möchte M. es durch 'anfallen' erklären. Wenn russ. *obyvati* wohnen aus *obŭ* und *byti* zu erklären ist, so lässt sich ai. *abhi-bhū* in der Bedeutung 'sich zuwenden, kommen zu' vergleichen. Aksl. *oběštati* (aus *obŭ-věštati*) heisst 'versprechen', eigentlich 'in Beziehung auf etwas sprechen'; ähnlich serb. *ogovoriti* entschuldigen, vertheidigen, russ. *ogovoriti* tadeln und vertheidigen, eig. 'über etwas sprechen'; russ. *osuditi* verurtheilen, eig. 'beurtheilen'. Aksl. *opiti se* heisst 'sich betrinken', *obŭjasti se* schwelgerisch sein. Noch besser als in diesen Medien kommt das *obŭ* zu seiner Geltung in der russischen aktivischen Wendung *jego obŭēli i opili* man hat ihn arm gegessen und

getrunken, eig. auf ihn los gegessen. Häufig entspricht *obŭ* unserem *be-*, wofür es genügt, einige Zeilen aus Miklosich anzuführen: "aksl. *obajati* incantare, nhd. besprechen; *obljati* perfundere, begiessen; *oblŭgati* calumniari, ahd. *pisprŭchŏn* obtrektare; *obonjati* odorari, nhd. beriechen; *obrositi* irrorare, be-thauen; *oglagolati* calumniari; *odariti* donare, beschenken; *oklevetati* calumniari; *okrasti* furari, bestehlen; *oplakati* deflere, beweinen; *obarovatŭ* custodire, bewahren." Das slavische *obŭ* bedeutet aber auch 'um', wie das gotische *bi*. Dafür einige altkirchenslavische Belge aus Miklosich: *obiti* (*obŭ-iti*) κυκλοῦν, circumdare; *obležati* περιχεῖσθαι, circumjacere; *obložiti* περιτιθέναι; *obŭzirati* circumspicere; *obŭstojati* circumstare. In einigen anderen Fällen kann derselbe Zweifel erhoben werden wie bei dem got. *bi*.

Als Präposition findet sich *obŭ* im cod. Mar. nur in *obŭ onŭ polŭ* πέραν, ἀντιπέραν, eigentlich 'nach jener Seite hin', also wie *abli*, ferner in *obŭ noŭti* διὰ νυκτός. Wie diese Nuance (got. *alla naht*) entstanden ist, weiss ich nicht. Die andere Form *o* erscheint mit den Akkusativen: *da ne jegda prētŭkneši o kameni nogy tvojeje* μήποτε προσκώψης πρὸς λίθον τὸν πόδα σου Matth. 4, 6 (also wo im Gotischen *bi* mit dem Dat.-Lok. steht); *daždŭ nama da jedinŭ o desnaja tebe i jedinŭ o bjuja tebe se- devé* δὸς ἡμῖν ἵνα εἰς ἐκ δεξιῶν σου καὶ εἰς ἐξ εὐωνόμων σου καθίσω- μεν Mark. 10, 37 (eigentlich 'uns zur Rechten hinsetzen'); *metaše žrébije o nje* βάλλοντες κλῆρον ἐπ' αὐτά Mark. 15, 24. Mit dem Lokalis kommt es in einer Weise vor, die sich an diese Akku- sative angelehnt haben könnte: *sŭbŭra se narodŭ mŭnogŭ o njemŭ* συνήχθη ὄχλος πολὺς ἐπ' αὐτόν Mark. 5, 21. In anderen Stellen hat es deutlich den Sinn von ἀμφί, z. B. *i pojasiŭ usinénŭ o čréslečŭ jeho* καὶ ζώνην δερματίνην περὶ τὴν ὀσφὺν αὐτοῦ Mark. 1, 6; *ašte obložetŭ kamenŭ žrŭnovŭnyjŭ o vyji jeho* εἰ περίκειται λίθος μυλικὸς περὶ τὸν τραχηλὸν αὐτοῦ Mark. 9, 42; *i sédeáše o njemŭ narodŭ* καὶ ἐκάθιστο ὄχλος περὶ αὐτόν Mark. 3, 32; *i sašteji o Tyré i Sidoné* καὶ οἱ περὶ Τύρον καὶ Σιδῶνα Mark. 3, 8. Wo *o* in übertragener Bedeutung steht, weiss ich nicht mit Sicherheit zu sagen, auf welche Grundbedeutung es zurückgeht. Einige

Beispiele sind: *diŋljachq sē narodī o učenijī jeho* ἐξεπλήσσοντο οἱ ὄχλοι ἐπὶ τῇ διδασκῇ αὐτοῦ Matth. 7, 28; *i kako jestū pisano o synē* καὶ πῶς γέγραπται ἐπὶ τὸν υἱὸν Mark. 9, 12; *o kūnēzi bēsū izgonitū bēsū* ἐν τῷ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια Matth. 9, 34.

Zum Schluss stelle ich noch einmal die Formen zusammen, welche auf **ambhi*, **mbhi* zu beiden Seiten, um zurückgehen. Es sind ai. *abhtas*, welches in der alten Prosa unzweifelhaft 'zu beiden Seiten' bedeutet, av. *aiwiō* dass., z. B. *yim aiwiō mazdayasna hištenta* um welchen herum die M. stehen yt. 5, 98; gr. ἀμφί und lat. *amb-*, ahd. *umbi* u. s. w. Im Gotischen *bi* stecken beide Urpräpositionen, wie im Slavischen *obŭ*, *o*. In den modernen slavischen Sprachen ist *o* 'um' meist durch *okolo* verdrängt. Da ich über die Konstruktion von *bi* und *o* 'um' bei dem Gotischen und Altkirchenslavischen gehandelt habe, füge ich hier nur noch einige Belege für ἀμφί und ahd. *umbi* u. s. w. bei (vgl. *Monro*² 170 ff. und *Graff* 181). Sie erscheinen mit dem Akkusativ, z. B. ἀμφὶ δ'έον φίλον υἱὸν ἐχεύατο πήχεε λευκῷ E 314; ὡς ἀμφὶ κρητῆρα τραπέζας τε πληθούσας κείμεθ' ἐνὶ μεγάρῳ λ 419. Ahd.: *dō gisah der heilant managa menigi umbi sih*; auch angewendet auf die Zeit: *umbi dia niuntun zīt riof der heilant*. Im Griechischen findet sich ausserdem Dativ und Genitiv. Der (in der späteren Sprache verschwundene) Dativ ist offenbar ein Lokalis, z. B. εὐρὺ γὰρ ἄμφ' ὥμοισιν ἔχει σάκος A 527; ferner bei streiten, z. B. ἄμφ' Ἐλένῃ καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι Γ 70, woran sich einige andere Verba angeschlossen haben wie μερμηρίζω, μυθέομαι (vgl. unter περί mit dem Gen.). Der Genitiv findet sich: μάχεσθον πίδακος ἄμφ' ὀλίγῃς Π 824; αἰεῖδεν ἄμφ' Ἄρεος φιλότῃτος Θ 266. Er scheint den Dativ verdrängt zu haben.

§ 281. Ai. *úd*, av. *us*, altp. *ud* und *us*, got. *ut*, *us*.

Mit ai. *úd* in die Höhe, heraus wird wohl got. *ut* hinaus, heraus identisch sein, welches nicht mit dem Verbum zusammengesetzt wird, sondern frei vor oder hinter ihm steht, z. B. *ut gaggan* hinausgehen (auch *ut usgaggan*), *ut bairan*

hinaustragen, *hiri ut* komm heraus. Das Präverbium got. *us* dagegen entspricht dem av. *us*, so dass man für die Urzeit neben **úd* ein **úds* anzusetzen haben wird. Da sich eine Verschiedenheit der Bedeutung nicht entdecken lässt, behandle ich die in der Überschrift genannten Wörter als identisch. Der Sinn ist 'hinauf' und insofern mit der Hinaufbewegung auch eine Hinausbewegung verbunden ist 'hinaus'. Einige Beispiele sind: ai. *úd-i* aufgehen, hinausgehen, entkommen, av. *us-i* hervorgehen; ai. *úd-gam* in die Höhe gehen, hinausgehen, av. *us-jam* zum Vorschein kommen, got. *usgaggan* hinausgehen, fortgehen; ai. *úd-ar* sich erheben, av. *us-ar* hervorgehen, auferstehen (vgl. got. *urrinnan* ausgehen, aufgehen); ai. *úd-aś* an die Spitze kommen, av. *us-as* hinaufdringen; ai. *úd-an* hinaufathmen, ausathmen, got. *usanan* aushauchen, den Geist aufgeben; ai. *úd-sihā* aufstehen, sich aufmachen, entstehen, av. *us-stā* sich erheben, got. *usstandan* aufstehen, aufbrechen; ai. *úd-sad* sich bei Seite machen, sich entziehen, zu Ende gehen, verschwinden, got. *us-sitan* aufsitzen, sich aufrichten; ai. *úd-grabh* aufheben, heraufnehmen, erheben, herausgreifen, herausziehen, wegnehmen, wegziehen, av. *us-garew* erheben; ai. *úd-bhar* herausnehmen, hinaustragen, auslesen, av. *us-bar* hinaustragen, got. *usbairan* hinaustragen, hervorbringen, vorbringen. Bemerkenswerth ist, dass bisweilen aus dem hinaus ein bei Seite und hinweg wird, so bei ai. *úd-sad* (s. oben); *úd-vas* kaus. aus seiner Stelle entfernen, versetzen; *úd-man* aus dem Verstande herauskommen, verrückt werden; av. *us-vad* kaus. aus dem Heirathen herausbringen, am Heirathen hindern. Ferner beachte man ai. *úd-nī* und *úd-sic* aufschöpfen, vollschöpfen und vergleiche got. *usfulljan* eig. auffüllen (s. auch *úd-par* bei Böhthlingk-Roth), dann ausfüllen, erfüllen, vollständig machen, ersetzen. Aus dem Gotischen erwähne ich noch: *usvandjan* sich abwenden; *usgiman* umbringen, töten; *usgildan* vergelten; *usbuggan* erkaufen (aus den Händen des Inhabers); *usbidjan* erbitten, *uspulan* erdulden (ob dem griech. ἀνέτην zu vergleichen, also eig. 'in die Höhe heben'?). *usbliggvan* durchbläuen, aushauen (wohl eigentlich 'so schlagen, dass das Blut herauskommt'); *usfilhan* begraben ist mir nicht deutlich.

Die Entwicklung unseres *ur*, *er* soll hier nicht verfolgt werden.

Als Präposition zeigt sich unser Wort nur im Gotischen, wo es mit dem ablativischen Dativ verbunden wird, z. B. bei *qiman* (*stibna us himina* eine Stimme aus dem Himmel); *usgaggan* (*us vatin* aus dem Wasser); *usstandan* (*us dauþaim* von den Toten) u. s. w. Die Übertragungen auf Zeit und Ursache verstehen sich leicht. Eine gute Übersicht bietet das Glossar von Gabelentz-Loebe.

§ 282. Ai. *úpa*, av. altp. *upa*, gr. *ὑπό*, got. *uf* (lat. *sub*).

Es lassen sich eine Reihe von Verbindungen anführen, in denen das Altindische und Avestische übereinstimmen, so: ai. und av. *úpa-i* sich nähern, sich fleischlich nähern, beschlafen; ai. *úpa-gam* hinzukommen, feindlich zusammenstossen, inire, av. *upa-jam* hinzukommen; ai. *úpa-sthā* hinzutreten, sich stellen neben, sich bittend nähern, av. *upa-stā* hinzutreten; ai. *úpa-śri* sich anlehnen, av. *upa-sri* sich anlehnen (so nach Geldner, drei y. 107); ai. *úpa-sac* aufsuchen, av. *upa-hac* besuchen; ai. *úpa-aj* herantreiben, av. *upa-az* hinbringen; ai. *úpa-nī* hinzuführen, av. dass.; ai. *úpa-bhar* herbeitragen, bringen, av. *upa-bar* bringen; ai. *úpa-vah* herbeiführen, bringen, av. *upa-vaz* hinführen; ai. *úpa-kṣi* sich aufhalten, wohnen in oder bei, bleiben; av. *upa-xṣi* wohnen; ai. *úpa-yam* unterlegen, zum Weibe nehmen, av. *upa-yam* (in *anupayata*) subigere puellam; ai. *úpa-han* schlagen, stossen auf, anstecken, berühren, av. *upa-jan* anschlagen, anstossen; ai. *úpa-kart* verletzen, av. *upa-kareṣ* schneiden; ai. *úpa-dhar* tragen, stützen, av. *upa-dar* stützen (den Himmel); ai. *úpa-dharṣ* sich wagen an, av. *upa-dareṣ* erzwingen; ai. *úpa-sarj* draufgiessen (eig. dazugiessen), aussenden, av. *upa-harez* hinwerfen (z. B. das Kleid über jemand), besprengen; ai. *úpa-brū* zu jemand sprechen, anrufen, zureden zu, av. *upa-mrū* anrufen; ai. *úpa-hvā* herbeirufen, einladen, einstimmen, beloben, av. *upa-zbā* rufen zu, anrufen; ai. *úpa-stu* preisen, besingen, av. *upa-stu* preisen, beten. Zweifelhaft ist, welchem indischen Verbum das avestische *dā* in *upa-dā* entspricht, welches nach

Geldner 'sich fügen' bedeutet. Ai. *úpa-dū* heisst 'auf sich nehmen' (als Last), *úpa-dhū* darauflegen, daranlegen, ansetzen, z. B. den Arm um eine Frau legen, die Zähne an etwas ansetzen, Ziegel bei einem Bau auflegen, etwas an das Feuer, auf das Feuer setzen, also scheint die Grundbedeutung: nahe heranbringen.

Aus dieser Übersicht dürfte sich die Grundbedeutung 'nahe herzu, heran, herbei' ergeben. Im Altindischen speziell zeigt sich noch eine etwas andere Färbung der Bedeutung, über die ich SF. 5, 454, indem ich *úpa* mit *abhí* und *á* verglich, Folgendes bemerkt habe: "*dhāv* mit *úpa* heisst herzulaufen, seine Zuflucht nehmen zu, mit *abhí* losrennen auf; *sar* mit *úpa* dasselbe wie *dhāv*, mit *abhí* herbeilaufen, fließen zu; *car* mit *úpa* herbeikommen, sich nähern, hinzutreten um zu bedienen, jemandem an die Hand gehen, aufwarten, unternehmen, dagegen mit *abhí* bezaubern; *sad* mit *úpa* sich setzen zu, nahen, herantreten, namentlich mit Verehrung, mit *abhí* drohend gegenüberstehen; *sthā* mit *úpa* stehen bei, sich stellen neben, sich bittend nähern, mit *abhí* treten auf, bemeistern. In diesen Fällen tritt deutlich folgender Unterschied hervor: in gewissen Verben mit *abhí* zeigt sich der Sinn des Drauflosgehens und Bemeisterns, mit *úpa* der des bescheidenen Nahens, d. i. des Nahens von unten. Der Gegensatz gegen *á* tritt in folgenden Beispielen hervor: zunächst bei *dhāv* (*á* herbeilaufen), *sad* (*á* sich setzen auf), *sthā* (*á* stehen auf, besteigen), deren Verbindung mit *úpa* und *abhí* eben erwähnt worden ist, nicht weniger bei einigen anderen wie: *śī* mit *úpa* liegen bei (die Frau bei, neben dem Manne), mit *á* liegen in, auf; bei *viś* mit *úpa* sich setzen, mit *á* eingehen, eintreten; *parc* mit *úpa* hinzufügen, mehren, mit *á* erfüllen, vermischen; *jan* mit *úpa* hinzugeboren werden, hinzukommen (von dem Schaltmonat gesagt), mit *á* an einem Orte geboren werden; *yaj* mit *úpa* dazu opfern, mit *á* herbeiopfern. Während also in *á* das 'in, an, auf' liegt, tritt bei *úpa* der Begriff des Sichanschmiegens, des Danebenseins, des Hinzugefügtwerdens hervor. Danach dürfte sich aus dem Bisherigen als die Bedeutung von *úpa* ergeben: unten an, nahe an, herbei,

nöch dazu". Diese Beobachtungen sind richtig, nur muss hinzugefügt werden, dass sich bei *úpa* auch noch die Nuance des 'auf' findet. Schon im Vorhergehenden ist diese Bedeutung hier und da aufgetreten, hier will ich namentlich noch das Verbum *úpa-star* (*ὑποστορέννυμι*) anführen. Es heisst überbreiten, wird gebraucht von der Decke, die man dem Rosse überbreitet (RV. 1, 162, 16) und im Ritual technisch von dem Opferschmalz, welches so aufgegossen wird, dass es einen Überzug bildet, sodann daneben legen, umlegen, umkleiden mit, z. B. im Ritual das Feuer mit Gräsern umlegen, endlich unterstreuen, unterlegen, z. B. ein Fell, um darauf zu sitzen. Wie sich diese Bedeutung 'auf' entwickelt habe, lässt sich aus dem Altindischen nicht recht ersehen. Das Germanische und Lateinische deuten darauf hin, dass ursprünglich eine von unten auf erfolgende Bewegung gemeint war (etwa wie wenn man einen schweren Stein fortbewegt), woraus sich dann 'nach oben hin, auf' entwickeln konnte. Im Sanskrit zeigt sich die so entstandene Doppelheit der Bedeutung recht auffallend in *úpara* einerseits und *upamá* andererseits: *úpara* bedeutet nach Böhtlingk 'unterhalb gelegen, der untere, der hintere, der spätere, der nähere, der benachbarte', *upamá* dagegen 'der oberste, höchste, der herrlichste, trefflichste, der nächste, erste'. In dem zweifellos verwandten *upári* tritt nur der Begriff des oben hervor, wie in *ὑπέρ* und got. *ufar*.

Ich komme zum Griechischen. In dieser Sprache ist die Nuance des 'Unter' zur Alleinherrschaft gekommen (vgl. die Aufzählung der bei Homer vorkommenden Zusammensetzungen mit *ὑπό* von La Roche, ZFÖG. 12, 360 ff.). Daher lassen sich nur wenige Verbindungen anführen, welche auch in der Bedeutung den arischen entsprechen. So deckt sich *ὑποστορέννυμι* wenigstens mit einem Theile der Bedeutung von *úpa-star*; *ὑποζεύγνυμι* anschirren mit *úpa-yuj* dass.; *ὑπαιμι* darunter sein mit *úpa-as* in, unter etwas sein (unter dem Schutze des Gottes, einmal in RV.). Gewöhnlich tritt der Gegensatz deutlich hervor, so heisst *ὑπάγω* nicht wie das identische *úpa-aj* hinzuführen, sondern darunter führen, und sogar darunter

wegführen (*subducere*); *ὑφίσταμαι* nicht mehr dazutreten, sondern sich darunter stellen, sich unterziehen; *ὑποφέρω* nicht wie *ipa-bhar* hinzubringen, sondern (unten) wegtragen, davontragen.

Im Germanischen haben sich die Bedeutungen so getheilt, dass das gotische *uf* (abgesehen von einigen Fällen der Zusammensetzung mit dem Verbum) nur 'unten an' bedeutet, die entsprechenden Formen der verwandten Dialekte aber, wie altn. *of*, ahd. *oba*, *opa* (vgl. über dieselben J. Schmidt, KZ. 26, 32) fast nur 'oben an'. (Spuren des alten weiteren Gebrauches werden uns im Altnordischen in der Verbindung mit Kasus begegnen). Vermuthlich wirkte in diesen Sprachen die Anziehung von *über* stark ein. Auch war ja eine Präposition zu entbehren, welche nur ein Synonymum von *unter* darstellte. Das gotische *uf* mit Verben entspricht meist dem griechischen *ὑπό* (wenn auch nicht dem *ὑπό* des griechischen Textes im neuen Testament), z. B. *ufdaupjan* untertauchen, *ufgairdan* unterbinden, umgürten, *ufhausjan* auf jemand hören, ihm gehorchen, unterthan sein, *ufhnaiujan* unterwerfen, *uflijan* unterliegen, zu Ende gehen, verschmachten, *ufmeljan* unterschreiben, *ufsaggjan* versenken, *ufsluþan* einschlüpfen, sich einschleichen, dann auch mit der bei *ὑπό* nicht selten auftretenden Nuance: sich fortschleichen *ὑποστέλλειν ἑαυτόν* Gal. 2, 12, *ufstraujan* unterstreuen, unterbreiten. In manchen Fällen bleibt der genaue Wortverstand von *uf* mir undeutlich, so in *ufbrikan* verachten, übermüthig behandeln, *ufbrinnan* verbrennen, entbrennen, erhitzt werden, *ufkunnan* erkennen, erfahren, kennen, wissen, *ufþanjan* ausdehnen. Nach Abzug dieser bleiben noch eine Anzahl übrig, in denen wir *uf* durch 'auf' übersetzen, nämlich *ufbauljan* und *ufblesan* aufblasen, *ufhlöhjan* machen, dass jemand auflacht, *ufhropjan* aufschreien, ausrufen, *ufsvogjan* aufseufzen, *ufvopjan* aufschreien, *ufgraban* aufgraben, *ufhaban* aufheben, emporhalten, *ufrakjan* in die Höhe strecken, ausstrecken. Es scheint mir deutlich, dass in mehreren dieser Fälle eine von unten auf erfolgende und in die Höhe strebende Bewegung gemeint ist.

Lateinisch. Woher das lateinische *sub* sein *s* hat, weiss man nicht. Es ist aber klar, dass es mit *úpa* u. s. w. dem Sinne nach völlig übereinstimmt. Es bedeutet wie diese die Bewegung unten an etwas hin und die Annäherung überhaupt, z. B. *subeo* unter etwas gehen, sich ducken, herankommen, *subsido* sich niedersetzen, *subdo* unterlegen, untersetzen, *substruo* unterbauen, *substerno* unterstreuen, unterbreiten, *subsum* darunter sein, in der Nähe sein, *subsequor* unmittelbar nachfolgen u. s. w. Aus der Anschauung des nahe Herankommens (wobei aber nicht vollständiges Erreichen vorausgesetzt ist) entwickelt sich im Lateinischen der abschwächende Sinn von *sub*, welcher in der Zusammensetzung mit Nominibus und Verbis häufig ist, z. B. *sublino* unten hin schmieren, ein wenig anschmieren, berappen, *subaccuso* ein wenig tadeln, *subblandior* ein wenig schmeicheln, *subdubito* einigen Zweifel hegen. Ferner hat sich das Unterschieben zum An-die-Stelle-Schieben (Ersetzen) entwickelt, z. B. *substituo* unter etwas stellen, an die Stelle setzen, *sufficio* nachwählen, *sublego* und *subrogo* an die Stelle jemandes wählen. Besonders deutlich erscheint bei *sub* die von unten aus in die Höhe gehende Bewegung, z. B. *succedo* unter etwas gehen, von unten herangehen, hinaufsteigen, *subduco* darunter wegziehen, entziehen, benehmen, in die Höhe ziehen (*tunicam*, *supercilia*, namentlich *naves* gleich ἀνέλκω), *subicio* unter oder unten an etwas werfen, in die Höhe werfen (*corpora saltu in equos* Virg.), *submitto* senken, erheben (*oculos* Ovid.), *subsilio* in die Höhe springen (*a sede*), *sublevo* in die Höhe heben, aufrichten, *subrigo* in die Höhe richten, erheben, *subveho* hinaufführen, stromaufwärts führen, *succingo* von unten herauf gürtlen, aufgürtlen u. s. w.

**úpo* mit Kasus.

Die natürlichen Genossen einer Präposition von der Bedeutung von **úpo* sind der Akkusativ und der Lokalis. Diese finden sich denn auch überall, dazu noch der Instr. im Altindischen, der Gen.-Abl. im Griechischen. 1. Der Akkusativ. Im Altindischen im Sinne von hin-zu: *indrā yāhi dhivyēṣitō*

úpa bráhmāṇi vāghátuḥ komm herbei, o Indra, herbeigerufen durch die Andacht und zu den Gebeten des Frommen RV. 1, 3, 5. Im iranischen Gebiete finde ich nur den Sinn des Verweilens bei etwas, also die Konstruktion, welche sich zunächst bei Verben der Bewegung einstellte, auf Verba der Ruhe übertragen, z. B. altp. *kāra Pārsa utā Māda hya upā mām āha* das persische und medische Heer, das bei mir war Spiegel² 14, 18; av. *tqm yazata upa zrayō vourukašē* er opferte ihr am See V. yt. 5, 116. Sodann auch bei Zeitbegriffen, z. B. *upa ušāṛhem* um die Zeit der Morgenröthe (vgl. *ὑπό νόκτα*, *sub noctem*) yt. 5, 62. Einmal soll es im Altpersischen 'für' bedeuten. Im Griechischen ist der Gebrauch ebenso, nur dass die Nuance des unten die herrschende geworden ist, z. B. *ὑπό τε σπέος ἤλασε μῆλα* unten in die Höhle, in den Schutz der Höhle Δ 279, *ὑπὸ ζυγὸν ἄγειν*, *ὑπὸ Ἴλιον ἦλθε* kam bis unter Ilion u. ähnl. Auch bei Verben der Ruhe, z. B. *πεπτηὼς γὰρ ἔκειτο ὑπὸ θρόνον* χ 362, *ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἥρα τ' ἡέλιόν τε* d. h. auf der ganzen Erde E 267. Auch bei Zeitbegriffen findet sich *ὑπό*, z. B. *ὅς μ' ἐκέλευεν Τρωοὶ ποτὶ πτόλιν ἡγήσασθαι νόχθ' ὑπὸ τῖνδ' ὀλοήν*, *ὅτε τ' ὤρετο ὅϊος Ἀχιλλεύς* X 101. Dass dabei der Begriff der Erstreckung betont werde, kann ich nicht finden. (Π 202 liegt er in *πᾶς*). Bei Thukydides findet sich *ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους*, *ὑπὸ νόκτα* u. ähnl. (La Roche a. a. O. 344). Im Germanischen zeigt das Gotische denselben Gebrauch wie das Griechische, aber nur bei Verben der Bewegung, z. B. *ei uf hrot mein inn gaggais* ἵνα μου ὑπὸ τὴν στέγην εἰσέλθῃς Matth. 8, 8; *duþe ei uf melan satjaidau* ἵνα ὑπὸ τὸν μύδιον τσθῇ Mark. 4, 21. In den übrigen Dialekten ist die Bedeutung 'ob' zur Entfaltung gelangt, doch hat sich im Altnordischen noch die alte Verbindung mit Zeitbegriffen erhalten, z. B. *of miðja nōtt* um Mitternacht (vgl. Wilken, die pros. Edda, Glossar unter *of*). Das lateinische *sub* drückt wie das Präverbium 'unten an etwas hin' oder 'unter etwas hin' aus, z. B. *sub montem succedunt milites, exercitum sub jugum mittere*. *Sub noctem* ist schon erwähnt. 2. Lokalis. Im Arischen z. B. ai. *amūr yā úpa sūryē yābhir vā sūryaḥ sahā* jene, welche bei der Sonne sind oder mit denen die Sonne ist RV. 1, 23, 17. Über *úpa*

dyávi vgl. SF. 5, 455. Av. z. B. *yaḥciḥ ahi upa aodaēšu rapahayā* wenn du an den Gewässern der R. bist yt. 12, 18. Ebenso im Griechischen ('unter', z. B. ἔρδομεν ἀθανάτοισι τελευ-
εσσας ἑκατόμβας καλῇ ὑπὸ πλατανίστῳ B 306; κοίμησόν μοι Ζηνὸς
ὑπ' ὀφρύσιν ὅσσε φαεινῶ Ξ 236 u. ähnl. Wie in dieser Verbin-
dung der Sinn der bewegendenden Ursache sich entwickelt, ist
von La Roche a. a. O. 348 ff. gezeigt worden. Aus dem Gebiet
des Germanischen begnüge ich mich wieder mit der An-
führung des Gotischen: *svasve magun uf skadau is fuglos hi-*
minis gabauan ὥστε δύνασθαι ὑπὸ τὴν σιάν αὐτοῦ τὰ πετεινὰ τοῦ
οὐρανοῦ κατασκηνοῦν Mark. 4, 32. Temporal z. B. *uf Pauntiau*
Peilatau unter Pontius Pilatus. Das lateinische *sub* bedeutet
'unten an', 'unter', z. B. *sub monte esse*, *sub terra habitare*. Tem-
poral *sub luce urbem ingredi* u. ähnl. In temporalen Ausdrücken,
cervi sub ipsa die quam maxime invia petunt Plin. könnte viel-
leicht der Instr. stecken. So weit der Akk. und Lok. Mit dem
Instrumentalis verbindet sich *úpa* im Ai. in *úpa dyúbhīh*
im Laufe der Tage und, was auffälliger ist, in *úpa dhármabhīh*
gemäss der Ordnung. Vielleicht ist *úpa* mit dem Instr. pro-
ethnisch (vgl. das litauische *põ* mit dem Instr.). Im Griechi-
schen verbindet sich *ὑπό* mit dem ablativischen Genitiv
und so entsteht der Sinn 'von unter etwas her', z. B. ζυγοῦ
ὑπο vom Joche her unten, woraus sich dann der Gedanke der
veranlassenden Kraft entwickeln kann (vgl. La Roche a. a. O.
354 ff.), z. B. οἱ δ' ἵππους μὲν ἔλυσαν ὑπὸ ζυγοῦ ἰδρώοντας δ 39;
πρῶτος ὑπ' ἀρνεῖοις λυόμεν 1 463; ποδῶν ὑπο δοῦπος ὀρώρει Hesiod
Theog. 70; ποδῶν δ' ὑπο δοῦπον ἀκούω π 10; Τυδεΐδης ὑπ' ἐμείο
φοβούμενος ἔκετο νῆας Θ 149; κατὰ δ' ἔπτειξαν ποτὶ γαίῃ λαὸς ὑπὸ
ριπῆς θ 190; οἱ θάνον ἐν πεδίῳ Κικλόνων ὑπο δηωθέντες 1 66. Der
Gen. mit *ὑπό* steht auch, wenn angegeben werden soll, dass
etwas sich unter etwas befindet, z. B. ὕψι δ' ὑπὸ νεφέων ἔιδεν
τρήρωνα πέλειαν Ψ 874. Ich glaube, dass dieser Gebrauch aus
dem erstbehandelten entstanden ist, denn was man *ὑπό* ζυγοῦ
löst, befindet sich *ὑπό* ζυγοῦ. Übrigens ist auch nicht zu ver-
gessen, dass die verschiedenen Präpositionen einander beein-
flussen können. Es kann bei diesem Gebrauche von *ὑπό* also

auch ein Einfluss von ἐπί vorliegen. Doch weiss ich einen solchen nicht nachzuweisen.

§ 283. lit. *põ*, *pa-*, lett. *pa*, aksl. *po*.

Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, dass diese Präp. zu **upo* gehören. Ein Beweis ist schwerlich zu erbringen. Auf die Darstellung des Präverbiums, dessen Entwicklung mir nicht klar geworden ist, verzichte ich, dagegen folgen hier einige Bemerkungen über die Präp. Sie wird verbunden (vgl. namentlich Bielenstein, lett. Spr. 296 ff., Miklosich 4, 226 ff., 430 ff., 676 ff., 652 ff.):

1. Mit dem Akkusativ. Im Litauischen bezeichnet sie nach Kurschat fast so viel als durch, nur mit dem Nebengriff von hin und her, überall, z. B. *jis vālkiojas pō visą svētą* er treibt sich überall in der Welt umher. Bielenstein macht darauf aufmerksam, dass eine Bewegung bezeichnet werde, aber ohne bestimmte Richtung, z. B. *pa tīrgu staidāt* auf dem Markte umhergehen. Im Lettischen soll *pa* mit Akk. auch 'unter' bedeuten, wofür ich aber einen sicheren Beleg vermissem. Über das slavische *po* sagt Miklosich, es bezeichne den Raum, über den sich eine Thätigkeit erstreckt, ohne ihn auszufüllen. Dieser Sinn könnte sich bei **upo* mit dem Lok. entwickelt haben und von da auf die Präp. mit dem Akk. übergegangen sein. Näher mit dem alten Sinn von *upo* würde die Bedeutung stimmen, welche Miklosich 4, 431 angiebt, wonach es räumlich und zeitlich die Grenze bezeichnen soll, bis zu welcher sich eine Thätigkeit erstreckt. Ich muss das Urtheil darüber den Kennern überlassen. 2. Mit dem Instrumentalis im Lit. in der Bedeutung unter, z. B. *põ žemė gyvėnti* unter der Erde wohnen. Das scheint das alte **upo* zu sein. 3. Mit dem Lokalis im Slavischen. Dort tritt es zu demjenigen, hinter und nach dem eine Bewegung stattfindet, z. B. *itī po komī* jemand nachfolgen. Wenn **upo* ursprünglich 'bis heran' bedeutet, so könnte sich auch 'dicht hinter' daraus entwickelt haben, es könnte aber auch das Wort für hinter (ai. *paścā* u. s. w.) in Frage kommen. 4. Mit dem Dativ, im Slavischen häufig, im Lit. nur in einigen Wendungen.

Über die Entstehung dieser Verbindung weiss ich etwas Bestimmtes nicht zu sagen. 5. Mit dem Genitiv im Lit. gewöhnlich im Sinne von 'nach' (von der Zeit), z. B. *nè pō ilgo* nach nicht langer Zeit. Vereinzelt auch in einer Weise, dass man eher den Lokalis erwarten möchte, nämlich: *pō akiū* vor den Augen, *pō deszinēs* zur Rechten.

W. Müller in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 8, 103 ist der Meinung, dass die slavische Ursprache, also auch das Litauische, nur die Verbindung mit dem Akk. und dem Lok. gekannt habe. Ich weiss nicht, ob er Recht hat.

§ 284. Ai. *pári*, av. *pairi*, altp. *pariy*, gr. *περί* (*πέρι*), lat. *per*, got. *fair*, lit. *peř* (aksl. *pré-*).

Über *περί* und seine arischen Verwandten hat Sonne, KZ. 14, 1 ff. behandelt. Er geht von der, wie ich glaube (s. oben S. 659 ff.), unrichtigen Ansicht aus, dass in dem freien (adverbialen) Gebrauch des Wortes der älteste Sinn stecke, und da nun *πέρι* öfter im Sinne des Übertreffens steht, so setzt er 'über' als Urbedeutung an. Die Bedeutung 'um', die er nicht leugnet, glaubt er mit über nicht vereinigen zu können, verzichtet also darauf, einen 'Generalnenner' zu finden. Von wesentlich demselben Material geht Grassmann, Wb. s. v. aus, der aber zu einer anderen Grundauffassung gelangt. Er sagt: "die Grundbedeutung ist die der räumlichen Umgebung. Da das Umfassende nothwendig grösser ist, als das Umfasste, so geht aus dem Grundbegriffe der Begriff der Überragung (in Zusammenfügungen und Zusammensetzungen) hervor, ein Übergang, der sich besonders in der Zusammenfügung von *bhū* mit *pári* klar darlegt. Dagegen tritt der Begriff des räumlich höher gelegenen (Sonne, KZ. 14, 3 ff.) nirgends weder im Sanskrit noch in den verwandten Sprachen hervor." Ich bin der Ansicht, dass man Grassmann in dieser Polemik gegen Sonne Recht geben muss. Auf weit umfassenderen Sammlungen beruht die Darstellung von J. Schmidt, Vokalismus 2, 99 ff., der auch das Lateinische, Litauische und Slavische herbeizieht. Er stellt folgendes Schema auf:

I. Darüber hinaus

1 a. lokal,

1 b. Übergang von einer Form in die andere, z. B. lit. *pérdaryti* umarbeiten, ändern, gr. *περίσταται*,1 c. aus 1 b. entwickelt, eine Wiederholung ausdrückend, z. B. russ. *peregovoríti* seine Worte wiederholen.

2 a. darüber hinaus, das Mass überschreitend,

2 b. übertreffen.

II. 1. herum,

2. der Reihe nach, z. B. lat. *percensere* einzeln durchmustern.

III. 1. hindurch,

2. zer-.

IV. Vollendung oder hoher Grad der Handlung oder des Zustandes,

1 a. Vollendung,

1 b. Aufhören, z. B. lit. *pérzydėti* verblühen und die Blütezeit überdauern, nicht mehr blühen,

2. hoher Grad,

3. Dauer, z. B. lat. *persedeo* sitzen bleiben.

Ich bin mit J. Schmidt S. 100 der Meinung, dass auf die Art des Fachwerkes nicht viel ankommt. Wir sind doch nicht in der Lage, die geschichtliche Entwicklung lückenlos zu verfolgen. Im Leben schliesst sich ein leichter Übergang unmerklich an den anderen, uns gehen eine Anzahl solcher Übergänge verloren, und so erscheinen getrennt von einander die verschiedenen 'Bedeutungen', deren Vereinigung Aufgabe unserer wissenschaftlich geschulten Phantasie ist. Wenn ich doch in der Anordnung von J. Schmidt abweiche, so geschieht es, weil ich denke, man könne etwas historischer verfahren. Ich habe den Eindruck, dass der älteste Gebrauch in den arischen Sprachen und dem Griechischen vorliegt, und stelle diesen an die Spitze. Von der später erschienenen Literatur erwähne ich noch Zycha, zum Gebrauch von *περί* (bei Homer, Hesiod, Pindar, Herodot und den Tragikern), Wien 1886,

Programm, und einen Aufsatz von Stolz über *per* und Anhang in Wölfflin's Archiv 2, 497 ff.

I. **péri* als Präverbium.

Die erste Schicht bilden ai. *pári*, av. *pairi*, gr. *περί*.

1. Für die Grundbedeutung halte ich 'um'. Dieselbe tritt deutlich hervor in Verbindungen wie ai. *pári-i* umhergehen, umwandeln, *περίειμι* dass.; ai. *pári-gam* und *gā* umherziehen, umwandeln, umgeben, sich nach allen Seiten verbreiten, dahingehen, abscheiden, av. *pairi-jas*, z. B. in *pairitacaþ*, *pairijasaf* yt. 17, 26 was Geldner übersetzt: sprang bei und stand zur Seite (eigentlich 'umgab', hier mit Übertragung auf einen einzelnen), *περιβαίνω* umschreiten, umgehen, umwandeln, (das Pferd) besteigen, eig. mit den Beinen umgeben; ai. *pári-car* sich umherbewegen, umherwandeln, umwandeln, bedienen, *περιπέλομαι* sich herumbewegen, umher sein; ai. *pári-sru* ringsum herbeifliessen, abträufeln, umherschwimmen, *περιρρέω* umströmen; ai. *pári-ās* herumsitzen, sitzen bleiben, *περικάθημαι* rings umher sitzen, belagern; ai. *pári-ši* herumliegen um, umfassen, sich befinden in oder an, *περίκειμαι* dass.; ai. *pári-sthā* umstehen, im Wege stehen, hemmen, hindern; *περίσταμαι* sich ringsherum stellen, umstehen, umstellen (z. B. ein Wild), die vorbereitende Stufe zu ai. hemmen; ai. *pári-dhū* herumlegen, umlegen (z. B. ein Gewand), umgeben, *περιτίθημι* dass.; ai. *pári-ras* anziehen, *περιέννυμι* dass. Dazu liessen sich noch eine Menge von Belegen aus den Einzelsprachen stellen.

2. Die Bedeutung 'hindurch'. Übergang von einem zum anderen. Nicht selten kommt man im Veda in die Lage *pári* mit 'durch' zu übersetzen. Grassmann thut das in seinem Wörterbuch zum Rigveda bei *pári-i* durchwandern, *pári-gā* hindurchwandern zu, *pári-dru* umlaufen, hindurchlaufen, *pári-dhāv* herumfliessen oder hindurchfliessen, *pári-yā* umherwandern, umherfahren, umwandern, durchwandern, durchfahren, hindurchrinnen, durchlaufen (ähnlich auch Böhlingk-Roth), *pári-viś* hindurchgehen in, *pári-cart* durchrollen. Böhlingk-Roth übersetzen *pári-pū* (Grassmann: hell hinströmen zu) mit durchsehen, läutern. Es handelt sich um Stellen wie die

folgenden: *yá gáur vartaniṃ paryēti niṣkṛtām* die Kuh, welche ihren bestimmten Weg wandelt RV. 10, 65, 6; *utá dyāvāpṛthiví yāthanā pári* ihr umwandert (durchwandert) Himmel und Erde 5, 55, 7, wobei doch die Anschauung ist, dass die Erde 'durchquert' wird. Dann wird *pári* öfter von dem Soma gebraucht, der durch die Seihe rinnt, z. B. *ávyō vārē pari dhāva* laufe durch den Schweif des Schafes 9, 86, 48 und so öfter, wobei mir die zu Grunde liegende Anschauung nicht immer ganz klar ist. Aus dem Epos ziehen Böhlingk-Roth Stellen herbei, wie: *dvārakām paridhāvati* er läuft in der Stadt Dv. herum, durchläuft sie. Man sieht also, dass man an einen Rundgang zu denken hat, bei dem man von einem Punkte zum andern gelangt. So braucht der Römer *perambulo* von dem Arzte, der bei seinen Kranken umhergeht, und so sagt Petronius: *perbasio* der Reihe nach abküssen, nämlich *circumeuntem puerum*. Natürlich kann dann auch der Gedanke des Rundganges mehr zurücktreten, so dass nur das 'durch' übrig bleibt. Im Griechischen scheint sich etwas genau Entsprechendes nicht zu finden, da für 'durch' *διά* zu Gebote stand. Dagegen zeigt sich eine Parallele bei einer Bedeutung, die der eben genannten nahe liegt. Im Ai. heisst *pári-sic* umgiessen, aus einem Gefäss in das andere giessen, eine Nuance die an die Vorstellung des Rundganges (*pári-i* u. s. w.) anzuknüpfen scheint. So im Griech. *περίστυμι* umändern, *περίειμι*, *περιέρχομαι* übergehen (von der Herrschaft gesagt).

3. In zwei Gruppen übersetzen wir *pári* durch 'über', nämlich a) bei den Verben, welche ein Übersehen u. ähnl. bedeuten, b) bei Übertreffen.

a) Übersehen u. s. w. SF. 5, 459 habe ich bemerkt: "In einigen Fällen übersetzen wir *pári* mit über, doch ist die Zurückführung auf den ursprünglichen Sinn noch wohl möglich. Wie *pári-vart* sich drehen, aber auch sich hin und her bewegen, sich tummeln bedeutet, so heisst *bhar* mit *pári* zwar ursprünglich sich im Kreise herumbewegen, dann überhaupt sich umherbewegen, sich ausbreiten über; *paś* mit *pári* seinen Blick herumgehen lassen, überblicken, und hieran knüpft sich

wie im Deutschen (im Gegensatz gegen die Anschauung des fest haftenden Blickes) der Begriff des Übersehens. So heisst auch *pári-cakṣ* übersehen, übergehen, verschmähen, für schuldig erklären und ebenso *pári-man* übersehen, vernachlässigen RV. 7, 59, 3." Jetzt füge ich noch eine Anzahl von interessanten Ausdrücken hinzu, welche ich in den Abhandlungen der Sächs. Ges. d. Wiss. 11, 580f. behandelt habe, nämlich *paryādhātār* der jüngste Bruder, welcher das *ādhāna* vollzogen hat, obwohl es der älteste noch nicht gethan, dazu ist *paryāhita* der passiv betheiligte ältere Bruder; *pariyaṣṭar* ist der jüngere Bruder, welcher einem älteren bei dem Somaopfer zuvor gekommen ist, *pariṣṭa* der überholte und übergangene ältere; *parivividānā* der beim Heirathen zu seinem Vortheil übergangen hat, *parivittā* der passiv Betheiligte, dazu die Substantiva *parivēttar* (aktiv), *parivitti* (passiv). Dazu kommen noch jüngere Ausdrücke bei J. Schmidt a. a. O. 104. Im Griechischen findet sich genau Vergleichbares bei Homer wohl nicht. Ich erwähne *περιόρω* 1. umhersehen, sich nach allen Seiten umblicken, 2. übersehen, darüber weg sehen, nicht beachten; *περιφρονέω* 1. von allen Seiten überlegen, überdenken, erwägen (Aristophanes), 2. sich darüber hinweg setzen, verachten (Thukydides).

b) Übertreffen. Es stimmen zusammen: ai. *pári-as* und *περίεμι*, *pári-jan* und *περίγινωμαι*. Was *pári-as* betrifft, so stimmen die Veda-Interpreten in der Auffassung mancher Stelle nicht überein; nach meiner Ansicht müssen zu *pári-as* auch manche Stellen gezogen werden, in welchen die Form von *as* fehlt (vgl. das Kapitel über die Ellipse), und sind die Bedeutungen so zu bestimmen: 1. herum sein um: *nādrayaḥ pári śántō varanta* nicht hinderten dich die umgebenden Felsen RV. 3, 32, 16; 2. hemmen (vgl. *pári-sthā*): *āvā nō vājayīm ráthaṃ sukāraṃ tē kim it pári* fördere unseren wettfahrenden Wagen, leicht ist es dir, was steht im Wege? 8, 80, 6 (so Böhlingk-Roth, seltsam ist Ludwig's Auffassung: 'was wichtiger?'); *prācīnēna mānasā barhānūcatā yád adyā cit kṛṇāvaḥ kās tvā pári* wenn du mit vorwärtsstrebendem, ernstlichem Entschluss heute handeln wirst, wer hindert dich? 1, 54, 5 (so Böhlingk-

Roth, Ludwig: wer ist da bei dir); 3. überholen, übertreffen: *nákiḥ sudāsō rátham páry āsa ná rīramat* niemand überholt den Wagen des Sudās, noch bringt ihn zum Stehen 7, 32, 10; *nāsya té mahimānam pári śtaḥ* die beiden (Himmel und Erde) übertreffen nicht seine Grösse 1, 61, 8; *páry asya mahimā pṛthivīm samudrām* seine Grösse übertrifft die Erde und das Meer AV. 13, 2, 45. Die bekannte Stelle RV. 7, 103, 7 *saṃvatsarásya tát dhaḥ pári śtha* übersetzen Böhtlingk-Roth jetzt nicht mehr 'ihr verbringt diesen Tag des Jahres', sondern, wie aus Böhtlingk's Wb. hervorgeht: 'ihr (überholt) haltet nicht ein'. Das homerische *περίειμι* heisst übertreffen, wird aber nicht wie *pári-as* mit dem Akk., sondern wegen seines komparativischen Sinnes mit dem Gen.-Abl. verbunden: ἐπεὶ περίεοι γυναικῶν εἶδος σ 248, vgl. Sonne, a. a. O. 7. Sodann wohl *pári-jan* und *περιγίνομαι*. *περιγίνομαι* findet sich: μήτι δ' ἥνιοχος περιγίνεται ἥνιοχοιο Ψ 318; ὅσσον περιγίνομεθ' ἄλλων πύξ τε παλαιεμοσύνη τε θ 102. Damit vergleiche ich: *tád āditya máhi tát té máhi brávō yád ékō víśvam pári bhūma jāyasē* das, o Sonne, ist deine Grösse, ja dein grosser Ruhm, dass du allein gewaltiger bist als alle Welt, die ganze Welt übertrifft AV. 13, 2, 3. (Böhtlingk-Roth ziehen *pári* zu dem Akk. und übersetzen: 'dass du allein bist gegenüber der ganzen Welt'.) Aus dem homerischen Griechisch kommt noch *περιβάλλω* hinzu. Anders steht es mit *pári-bhū* gleich *περιφῶναι*. *Pári-bhū* heisst: um etwas her sein, umfassen, umfassen, einschliessen, in sich enthalten, und darin stimmt *περιφῶναι* zu. Ausserdem aber bedeutet *pári-bhū* auch noch: übertreffen, mehr sein, bemeistern, besiegen. Es scheint, dass diese Bedeutungen sich gut in der von Grassmann gewählten Weise vermitteln lassen, also überhaupt das 'über' wie 'übertreffen' sich aus dem 'um' erklären lässt.

4. Hoher Grad, Vollendung. Man kann 'herum' auch gebrauchen, wenn man den Nachdruck auf die vollständige Vollbringung einer Handlung legt. So kann man unsere Präp. allenfalls mit 'vollständig, ganz, sehr' übersetzen, und ihr mithin einen verstärkenden Sinn zuschreiben. Ich habe a. a. O. für diesen Sinn aus dem Altindischen beigebracht: *pári* mit

vand loben, rühmen, preisen (einmal im AV.), *jñā* erkennen, genau wissen (einmal im RV., dann im Epos), *vid* genau wissen (dreimal vedisch) und man könnte vielleicht noch einige Fälle hinzufügen, in welchen der Sinn der Präp. nicht genau fassbar ist. Als Nominalzusammensetzungen bringt Sonne a. a. O. 20 aus dem Veda bei: *pariprī* (einmal RV.) lieb, theuer (vgl. *páripṛita* dem man Liebes erweist, schmeichelt, wohl urspr. umschmeichelt), *páridvēśas* (einmal RV.) hassend, feindlich; *parimanyú* eifersüchtig, grollend. In der späteren Sprache giebt es einige Beispiele mehr, z. B. *paricapala* überaus beweglich, *paridāna* überaus betrübt, *parijāta* vollkommen ausgeweicht in *aparijāta* unreif geboren, nicht lebensfähig zur Welt gekommen. Im Griechischen findet sich *περί οἶδα* gleich *pári vēda*, ferner *τὸν περί Μοῦσ' ἐφίλησε*, *περί μὲν σε τίων Δαναοί* u. ähnl. (Sonne, a. a. O. 7). Ferner in Zusammensetzungen, z. B. *περικαλλής*, *περιμήκης*, *περίφρων* u. s. w. Dazu kommen aus dem Altindischen noch einige Verbindungen von *pári* mit Verben der Bewegung u. ähnl., z. B. mit *i* umwandeln, aber auch erreichen; mit *yā* und *gā* dass.; mit *aś* eintreffen bei, erreichen; mit *āp* erreichen, gewinnen, Verbindungen, in welchen ein vollständiges Erreichen des erstrebten Zieles ausgedrückt ist.

5. Die bis hierher genannten Bedeutungszentren stehen in einem gewissen Zusammenhang unter einander. Zum Schluss habe ich noch eine Anwendung von *pári*-*περί* zu erwähnen, welche fremdartig ist. Die Präposition scheint auch Abwendung und Ausschliessung zu bedeuten, so in ai. *pári-badh* ausschliessen von, schützen vor; *pári-varj* ausbiegen, ausweichen; gr. *περιτέμνομαι* abschneiden, *περιαιρέομαι* abziehen, entreissen. Man könnte sagen, dass bei diesen Verbindungen die 'Ausschliessung' im Verbum, in dem Präverbium aber der nicht deutlich hervortretende Begriff der Vollendung liege. Aber diese Auskunft wird jedenfalls bei *περιδύω* versagen, welches A 100 nichts anderes als 'ausziehen' bedeuten kann. Ich möchte annehmen, dass in diesem Falle der an der Präp. in ihrer Verbindung mit dem Kasus, dieses Mal dem Ablativ, entwickelte Sinn auf das Präverbium übertragen worden sei (vgl.

pári mit Abl.). Die Verbindung wäre also ebenso aufzufassen, wie etwa in περιάρναμαι, περιχώομαι, wo περι- auch innerlich zu einem Nomen in Beziehung steht.

Lat. *per*, lit. *peř* (aksl. *prě*), got. *fair*.

Die zweite Schicht bilden lat. *per*, lit. *peř*, aksl. *prě* (welchem russ. *pere* entspricht). Zwar kann das aksl. *prě* auch auf ein proethnisches **prai* zurückgehen, aber die Bedeutungen, wenigstens die des Präverbiums, stimmen so genau mit dem lit. *peř* überein, dass man annehmen muss, *prě* sei die Form, welche **per(i)* vor Konsonanten erhalten musste, (ausser im Russischen, wo *pere* eintrat). Ich verfolge nun auch an dieser Stelle die oben aufgestellten Bedeutungen und verweise hinsichtlich des Materials im allgemeinen auf die Darstellung von J. Schmidt.

1. Die Bedeutung 'um' ist kaum mehr vorhanden. Im Lateinischen ist dafür *circum*, im Litauischen *apẽ*, im Slavischen *obũ* und als Präp. *okolo* üblich geworden. Aus dem Lateinischen rechnet J. Schmidt a. a. O. 105 hierher Verba wie *perluo* abspülen; *perfuno* übergiessen; *pertego* ganz bedecken; *perlino* überschmieren; *perspergo* besprengen; *pertergo* abwischen, leicht berühren; *pertracto* überall betasten; *pervello* bezupfen, berupfen. Man wird aber wohl gestehen, dass von diesen Verben aus sich nicht unmittelbar ein Grundbegriff 'um, ringsum' oder, wie Schmidt sagt, 'herum' gewinnen lässt, eher 'über hin, durch hin', und dasselbe gilt von den Verben, welche Stolz S. 500 unter 1. als zu der Bedeutung 'ringsum, ringsumher, der Reihe nach' gehörig aufführt, wie z. B. *peragro* durchwandern; *perequito* fort und fort reiten, überall umherreiten, durchreiten u. ähnl. Was sich aus dem Litauischen und Slavischen beibringen lässt, sehe man bei J. Schmidt. Derselbe erwähnt auch got. *fair-veitjan* umher spähen und *fairgreipands handu* die Hand umgreifend, d. h. ergreifend.

2. Durch und über einen Raum oder eine Zeit hin. Wie man sich die Vermittlung mit 'um' zu denken hat, ist oben S. 702 gezeigt worden. Beispiele aus dem Lateinischen, die Hauptmasse des *per* ausmachend, finden sich bei Stolz 500, 1.

Es gehört dahin u. a. auch *perfugio* überlaufen (durch die Wachen durch zum Feinde hin, lit. *pėrbėgti* hinüber laufen). Aus dem Litauischen *pėrbristi* hindurchwaten, watend hinüberkommen, und nach J. Schmidt: *pėrklampoti* durch den Morast hindurchkommen; *pėrnakvoti* pernoctare; *pėrzėmavoti* perhiemare; *pėrsnausti* verschlafen; *pėrskaityti* perlegere u. a. m. Aus dem Slavischen: aksl. *prěbroditi* vado transire; *prěvesti* traducere; *prěvrěsti* trajicere; *prěbyti* manere; serb. *prezimiti* überwintern, *prenociti* die Nacht hinbringen u. a. m. Insbesondere gehört hierher, was J. Schmidt S. 106 anführt, nämlich die Anschauung, dass sich eine Handlung über eine Reihe von Punkten oder Gegenständen einzeln und nach einander erstreckt, so lat. *per-censeo* einzeln durchmustern; *perlego senatum* die Namen aller Senatoren der Reihe nach verlesen; *perrogo* der Reihe nach durchfragen bei der Abstimmung; *persolvo* Stück für Stück auszahlen u. s. w. Ganz ebenso russ. *perepisati* der Reihe nach aufschreiben; *perečitati* eines nach dem andern durchlesen; *pere-cělovati* perbasiare u. s. w. Aus der Anschauung des Hindurchgehens hat sich die des Zerspaltens entwickelt. J. Schmidt führt einige Belege für diese Bedeutung aus dem Sanskrit an, doch scheint mir, dass sie nirgends deutlich hervortritt. Abzusehen ist von dem ganz spät belegten *pari-daś* zerbeißen. In einigen anderen Fällen tritt die Bedeutung des Präverbiums hinter der des Verbums so stark zurück, dass man sie in ihrer Entwicklung nicht recht verfolgen kann. So heisst *pari-śar* allerdings 'zerbersten', aber ebenso übersetzen wir auch *śar* mit *pārā*, *nis* und *prā*; neben *pāri-bhid* zerspaltend steht *prā-bhid* in derselben Bedeutung; neben *pāri-mard* zerstampfen auch *mard* mit *pārā*, *prā*, *vī*, *sām* in demselben Sinne; *pāri-chid* auf beiden Seiten abschneiden wird auch mit 'abschneiden' und einmal mit 'zerschneiden' und 'verstümmeln' übersetzt; *pari-gharṣ* einmal mit 'zerreiben'. Auf das deutlichste aber tritt dieser Sinn in der zweiten Schicht hervor, so im Lateinischen: *percido* zerhauen, zerschlagen und im obszönen Sinne gleich *pedico*: *perfringo* durchbrechen, z. B. *phalangem hostium*; *perscindo* zerreißen; *perseco* zerschneiden u. a. Im Litauischen nach

J. Schmidt: *pėrdalyti* zertheilen; *pėrlaužti* durchbrechen; *pėrkulti* durchschlagen; *pėrgrežti* durchbohren; *pėrpiauti* durchschneiden; *pėrtraukti* entzweireissen u. a. m. Selten im Slavischen (vgl. J. Schmidt S. 108). Aus dem Gedanken des Überganges von einem Punkte der Reihe zum anderen hat sich wohl auch (wie oben S. 703 bemerkt wurde) die Vorstellung eines Überganges und einer Veränderung entwickelt, so im ai. *pāri-sic* umgiessen, gr. *περίστυμι* umändern. Dieser Gebrauch findet sich nach J. Schmidt S. 101 nicht selten im Litauischen und Slavischen, z. B. lit. *pėrdaryti* umarbeiten, ändern; *pėrkalti* umschmieden, durch Schlagen umarbeiten; *pėrbalnoti* umsatteln; *pėrsirėdyti* sich umkleiden u. a. m.; russ. *perekrestiti* umtaufen; *perevėsiiti* anders wohin hängen; *perevaljati* umwalken u. s. w. Sehr ansprechend der Bedeutung nach fügt J. Schmidt an dieser Stelle diejenigen Fälle ein, in welchen eine Veränderung in *pejus* ausgedrückt ist, so lat. *pereo* zu Grunde gehen; *perbito* dass.; *perdo* zu Grunde richten; *perverto* umwenden, umstossen, vernichten gleich lit. *pėrversti* verdrehen, russ. *perevertėti* dass.; lit. *pėrgimti* entarten, *pėrsiraszyti* sich verschreiben u. a. (J. Schmidt 102). *Perverto* u. s. w. erklärt sich wohl am einfachsten aus 'herumdrehen', daher denn auch ai. *pāri-vartayati* im Epos bedeutet 'um und um drehen' s. v. a. zu Grunde richten¹⁾.

3. 'Über' in 'übergēhen' und 'übertreffen'. Mit den oben S. 704 genannten Verbindungen wie ai. *pāri-yaj* beim Opfern übergēhen lässt sich vergleichen lit. *pėrsėdėti* gleich russ. *peresidėti kogo* länger sitzen als ein anderer; russ. *pererosti kogo* jemand im Wachsen überholen; *perevratiti kogo* jemand im Schwatzen übertreffen, niederschwatzen u. ähnl. Besonders tritt in diesen Sprachen die Anschauung der Überschreitung des Masses hervor, ohne dass eine Vergleichen (wie bei 'übertreffen') stattfände, z. B. lit. *pėrkrauti* überladen (Wagen, Schiff); *pėrsigerti* sich übersaufen; *pėrsudyti* versalzen; russ. *perepečĭ*

1) Böhlingk-Roth vergleichen *perdo* mit *pārā-dū* hingeben, zu Grunde gehen lassen, und so liesse sich *pereo* auf *pārā-i* weggehen, abscheiden, sterben zurückführen. Nach den jetzigen Anschauungen über die Lautgestalt der Präp. lässt sich das aber nicht halten.

zu stark backen, vgl. lit. *pérkepti* u. a. m. (Die Belege sind aus J. Schmidt S. 103 entnommen). Man kann diese Bedeutungen wohl aus 'darüber hinaus' ableiten, und dieses aus 'durch und durch' erklären (z. B. "jemanden durch- und durchstossen, so dass das Schwert darüber hinausragt" Stolz a. a. O. 500). Es ist mir aber nach dem oben Ausgesprochenen wahrscheinlicher, dass der Ausgangspunkt doch bei 'um' zu suchen sei.

4. Hoher Grad, Vollendung. Den oben S. 705 genannten Belegen schliessen sich aus der zweiten Schicht zahlreiche an, bei denen übrigens im einzelnen wohl das 'durch' empfunden sein mag, wenn auch der ganze Typus aus dem Gedanken der Umfassung abgeleitet sein wird. Beispiele aus dem Lateinischen (bei Stolz a. a. O. 501) sind: *peracesco* durch und durch sauer werden, sehr ärgerlich werden; *percrepo* laut ertönen; *percrucio* sehr quälen; *perdoleo* tief schmerzen; *perbibō* ganz aussaugen; *perdisco* völlig, gründlich, gut lernen; *perfruor* vollständig geniessen u. a. m. Aus dem Baltisch-Slavischen führt J. Schmidt u. a. an: lit. *pérmastyti* gehörig durchdenken; *pértyrinėti*, *pérklausinėti* genau nachfragen; *pérnokti* ganz reif werden; *pérdžuti* ganz trocken werden; russ. *peresochnuť* ganz und gar trocken werden u. a. m. (S. 107). In den baltischen Sprachen entwickelt sich, wie J. Schmidt S. 109 bemerkt, aus dem Gedanken der Vollendung auch noch der des Aufhörens einer Handlung oder eines Zustandes, z. B. lit. *pérzydėti* verblühen und die Blüthezeit überdauern, nicht mehr blühen; *pérųžti* verrauschen; *pérstoti* aufhören gleich russ. *perestati*. Endlich stellt J. Schmidt S. 110 noch die Kategorie der Dauer auf. Es wird wohl gelingen, die hier genannten Verbindungen bei den bis jetzt genannten Typen unterzubringen. So mag ai. *pári-ās* unthätig dasitzen eigentlich bedeuten, herum-sitzen, nicht an die Sache herangehen, in *pári-vas* verweilen mag das *pári* enthalten sein, was die Erstreckung durch einen Raum ausdrückt, dasselbe in *perfero* bis an's Ende ertragen u. s. w.

Zum Schluss sei erwähnt, dass got. *fair* jedenfalls mit **péri* identisch ist. Doch möchte ich die Ausführung den

Spezialisten überlassen, da ich mich in den heranzuziehenden althochdeutschen Formen nicht zurechtfinde.

II. *péri als Präposition.

Es erscheinen der Akkusativ, Lokalis, Ablativ.

1. Der Akkusativ.

Im Altindischen finden wir *pári* im Sinne von 'um', örtlich und zeitlich, z. B. *mā śūnē agnē nī śadāma nṛṇām mā-śēśasō 'vratā pári tvā* lass uns nicht in Heldenmangel, kinderlos, o Agni, verwaist an Kämpfern um dich sitzen RV. 7, 1, 11; *pári dyām anyād iyatē* das andere (Rad) bewegt sich um den Himmel 1, 30, 19; *śraddhām prātār havāmahē, śraddhām madhyāṃdinam pári śr.* rufen wir morgens, śr. um die Mittagszeit 10, 151, 5. Im Sinne des Übertreffens, der sich bei *pári-blū* und *pári-as* ausgebildet hat, findet sich *pári* mit Akk.: *pāry asya mahimā pṛthivīm samudrām jyōtiṣā vibhrājan pári dyām antārikṣam* seine Grösse übertrifft Erde und Meer (vgl. S. 705), durch sein Licht strahlt er über (überstrahlt er) Himmel und Äther AV. 13, 2, 45. Im Altpersischen finden wir es im Sinne von 'über' bei reden: *kasciy naiy adarsnaus cisciy thastanaiy pari Gaumātam* niemand wagte etwas zu reden über G. Spiegel² 8, 53 (vgl. ai. *pári-vad* über etwas reden. Der Gegenstand des Gespräches ist der Mittelpunkt desselben). Im Avestischen tritt bei einem Zeitbegriff der Gedanke der Erstreckung hervor: *dareyemciṣ pairi zroānem* über eine lange Zeit hin yt. 13, 53. Im Griechischen bei Homer nur 'um', z. B. τοι ὁ ἑκατόμβην ἐξείης ἔστησαν ἐύδμητον περὶ βοῶν A 448.

2. Der Lokalis.

Aus dem Gebiet der arischen Sprachen weiss ich nur anzuführen: *nōiṣ erežejyōi frajyāitiṣ nōiṣ fšuyentē dregvasū pairi* y. 29, 5, was Bartholomae, Ar. Forsch. 3, 15 übersetzt: nicht soll dem, der gerecht lebt, nicht soll dem Bauern ein Leid geschehen von Seiten der Ungläubigen (eig. nicht soll Vergewaltigung sein bei den Ungläubigen). Ferner y. 34, 8, wo *pairi* nach Bartholomae a. a. O. und Geldner, BB. 14, 27 mit *yaṣšu* zu verbinden ist, nicht mit Spiegel, Gramm. 463 mit

dem Dativ¹⁾. Was das homerische Griechisch betrifft, so verweise ich auf Monro² 173 und Zycha 20. Es gehören hierher Sätze wie: αἰψά τοι αἶμα κελαινὸν ἐρώησει περὶ δουρί A 303; περὶ δ' ἔγχεϊ χεῖρα καμῖται B 389; Ἐκτόρεον δὲ χιτῶνα περὶ στήθεσσι δαΐσαι B 416. Auch der Gegenstand, um den der Streit stattfindet, um den es sich handelt, kann im Lok. mit περὶ stehen, "zunächst rein lokal Σ 453 μάρναντο περὶ πύλῃσιν. Den Übergang von dem rein örtlichen zum Begriffe des Schutzes und der Vertheidigung bildet die Stelle Ζεὺς δ' ἐπὶ νόκτ' ὅλοῃν τάνουσεν κρατερῇ ὑσμίνῃ, ὄφρα φύῃ περὶ παιδὶ μάχης ὁλοὸς πόνος εἴη Π 568; unwillkürlich verbinden wir schon den Begriff des Schutzes, obwohl πόνος περὶ παιδί eigentlich lokal ist" (Zycha 21). Auch bei δεῖδια K 240 schwebt wohl noch der Gedanke des Schutzes vor. Daran schliessen sich dann Verba des Zürnens u. ähnl. (noch nicht bei Homer). Auf die von Monro in den Anm. erörterten Streitfragen (περὶ κῆρι u. ähnl.) gehe ich nicht ein.

3. Der Ablativ.

Über den altindischen Gebrauch giebt Grassmann s. v. Auskunft. Er sagt: "Mit dem Ablativ drückt es die Bewegung von einem Orte her aus, wobei es gleichgültig ist, ob der Ort oben, unten oder in derselben wagerechten Ebene liegt; vielmehr ist die eigenthümliche Beziehung oder Anschauung, welche *pári* der allgemeinen ablativischen Richtung des Woher hinzufügt, ursprünglich die, dass der Ort, von wo die Bewegung ausgeht, nicht als ein Punkt, sondern als ein rings oder an vielen Punkten den Gegenstand umgebender Raum aufgefasst wird". So übersetzen wir denn *pári* durch 'von her' (im Sinne der Bewegung), z. B. *diváh* vom Himmel her, *dēvēbhyaḥ* von den Göttern her, *barhiṣaḥ* von der Opferstreu her (*uttīṣṭhan pári* d. aufstehend von der Opferstreu) u. s. w. *Prá-ric* mit dem Ablativ bedeutet über etwas hinausragen. Tritt noch *pári* hinzu, so bedeutet es 'rings über etwas hinausragen',

1) Aus dem Veda liesse sich etwa herbeiziehen: *asmé vatsám pári śántam ná vindan* das bei uns seiende Kalb fanden sie nicht RV. 1, 72, 2, aber die Interpreten schlagen auch andere Auffassungen vor. Vielleicht auch *pári káṣṭhāsu* um die Scheite s. oben S. 659.

z. B. *divás prthivyāḥ* über Himmel und Erde. Ferner heisst es 'von her' im Sinne des Ursprungs bei *jan* geboren werden und *grabh* ergreifen. Eine Bewegung von innen heraus ist gemeint in dem Satze: *rātham yé cakrúr mānasaḥ pári dhyáyā* welche den Wagen gemacht haben aus ihrem Geiste heraus mit Kunst RV. 4, 36, 2. Mit 'gemäss' (eig. von aus) übersetzen wir *pári* in *dhármanas pári* von Gerechtigkeits wegen, dem Rechte gemäss RV. 6, 70, 3 und *jānuṣaḥ pári* seinem Wesen gemäss (gleich *jānuṣā*) 8, 66, 9. Ludwig übersetzt: von seiner Geburt her. Einige Stellen, an welchen Grassmann 'wegen, um willen' übersetzt, sind zweifelhaft, so 4, 36, 8, was ich nicht übersetzen mag wegen des kontroversen Sinnes des Wortes *dhiṣānā*; 3, 5, 10, wo ich mit Ludwig vorziehe zu sagen: von den Bhṛgu's weg; *viśvēbhyō hí tvā bhūcanēbhyas pári tvaṣṭājanāt* 2, 23, 17 scheint mir Ludwig am richtigsten zu fassen: er erzeugte dich mit Bevorzugung vor allen Wesen. Es findet also Anknüpfung an den komparativischen Sinn statt, welcher in $\pi\epsilon\rho\iota\sigma\mu$ u. s. w. hervortritt. Endlich die an einen Toten (oder eine Totenurne) gerichteten Worte 10, 18, 13 *út tē stabhnāmi prthivīm tvát pári*¹⁾ kann ich nur übersetzen: "ich mache dir die Erde fest, wölbe dir die Erde um oder über dich". Diese Anwendung von *pári* mit dem Ablativ ist freilich im Altindischen vereinzelt, wir werden aber einer Parallele im Griechischen begegnen. Der ursprüngliche Sinn ist wohl: von dir aus ringsherum, oder: von dir aus oben. Im Avesta findet sich *pairi* mit der Bedeutung 'weg von': *aṇtadā hē [aṇtē mazdayasna] panta vīcinaṇta pairi urvarūbyasca varedābyasca* man soll für sie einen Aufenthaltsort aufsuchen abseits von Kräutern und Blumen vd. 16, 2 (nach der Auffassung von Geldner, KZ. 25, 586). Ferner bei schützen: *nō nīpayā pairi drvataḥ mahrkūḥ* du mögest uns beschirmen vor dem argen Tod yt. 10, 93. — Man sieht aus dieser Darstellung, dass *pári* seinen besonderen Sinn gegenüber dem übermächtigen Ablativ oft nur schwach

1) Dass so zu verbinden ist, *tvát pári* nicht zu den folgenden Worten gehört, dafür spricht die Versabtheilung.

und kaum erkennbar behauptet hat. Der homerische Sprachgebrauch berührt sich mit dem arischen zunächst insofern, als *περί* den Sinn des Übertreffens hat, z. B. *περί πάντων ἔμμεναι ἄλλων* A 287; *ἰγτρος δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περί πάντων ἀνθρώπων* δ 231. Vielleicht gehen auf den Ablativ zurück auch die Gen. in den beiden Stellen: *ἦ δ' αὐτοῦ τετάνυστο περί σπέεος γλαφυροῖο ἡμερίς ἡβώωσα* ε 68 und *περί τρόπιος βεβαῶτα* ε 130 (vgl. *tvát pári* S. 713). Sonst könnte man auch daran denken, dass in diesem Falle der Gen. für den Dativ eingetreten sei, in Nachahmung des bei *ἐπί* obwaltenden Verhältnisses. Am häufigsten tritt bei *περί* in den Genitiv der Gegenstand des Streitens, z. B. *ὥς οἱ μὲν περί νηὸς εὐσεέλοιο μάχοντο* Π 1. (In der *Ilias* kommen 44 Genitive mit *περί* vor; 32 mal steht der Genitiv nach Verbis des Streitens und Kämpfens' Zycha 22). Hieran scheinen sich andere Verba angeschlossen zu haben, bei denen der Gegenstand, um den es sich handelt, durch *περί* mit dem Gen. ausgedrückt ist, bei Homer: *ἦ μοι ἄχος περί τ' αὐτοῦ καὶ περί πάντων* φ 249; *περί ξείνοιο ἐρέσθαι* α 405, vgl. γ 77; *ὥς ἤδη Ὀδυσῆος ἐγὼ περί νόστου ἄκουσα* τ 270; *κέκλυτέ μευ, μνηστῆρες, τοῦδε περί ξείνου* ρ 370; *εἴπ' ἄγε μοι περί μητρὸς* ο 347; *ὄφρα κε δυσμενέεσσι φόνου περί βουλευσώμεν* π 234; *ἦ τι περί Τρώων καὶ Ἀχαιῶν μερμηρίζεις;* ι' 17; *οἶδα γάρ εὖ περί κείνου* ρ 563. Ich vermag diesen Gen. nicht an den alten Ablativ anzuknüpfen, sondern sehe in ihm den echten griechischen Genitiv, der sein Gebiet auf Kosten des Dativs erweitert hat.

Das lat. *per* und das lit. *peĩ* haben als Präpositionen den Akkusativ bei sich (vgl. Kurschat § 1462 ff.). Sie werden gebraucht. 1. Mit Beziehung auf den Raum, und zwar tritt im Lateinischen noch die Anschauung des Rundganges oder Umganges von Ort zu Ort gelegentlich hervor, z. B. *invitati per domos* (Livius); *supplicatum per compita tota urbe est* (ders.), dann im Sinne des Durchgangs durch oder über einen Ort, z. B. lat. *alterum iter per provinciam nostram erat multo facilius* (Cicero); *coronam auream per forum ferre* (derselbe); *per patris corpus carpentum agere* (Livius); lit. *peĩ mēstą keliąuti* durch die Stadt reiten, *taĩ mán ėjo peĩ szirdĩ* das ging mir durch's

Herz. 2. Mit Beziehung auf die Zeit, und zwar a) zur Bezeichnung der ununterbrochenen Fortdauer, z. B. *ludi decem per dies facti sunt* (Cicero); lit. *peř naktį budėti* die Nacht hindurch wachen, *asz sirgaũ peř visą mėtą* ich war krank das ganze Jahr hindurch; b) zur Bezeichnung der Zeit, in deren Dauer ein einzelnes Faktum fällt, z. B. *quum per ludos scorta raperentur* (Livius), *per eos dies C. Figulus praetor Brundisium venit* (ders.); lit. *jis apsilankė pàs mūs peř Jõną* er besuchte uns um Johanniszeit, *jis yrà gimes peř mėsžlus* er ist zur Zeit der Mistfuhr geboren. 3. Im Sinne des Mittels (eigentlich des Weges, durch den hin etwas geschieht, vermittelt wird), wofür es genügt, einige litauische Sätze anzuführen: *zokānas peř Moyzėszių yrà dūtas* das Gesetz ist durch Moses gegeben worden; *smertis atėjo į svētą peř grėką* der Tod kam in die Welt durch die Sünde. Endlich wird *peř* auch im Sinne von 'mehr als' gebraucht, z. B. *jis gyvėna peř tris mylės tolį* er wohnt über drei Meilen entfernt. Es ist also aus 'über-hin' der Sinn 'über-hinaus' entstanden. Dieser liegt deutlich vor in *peř mērą* über das Mass hinaus, und ist wohl auch im Lateinischen vorhanden gewesen, wenn man aus *perfidus* auf ein *per fidem* über die Treue hinaus schliessen darf.

Merkwürdig ist, dass im Umbrischen *per* im Sinne von 'für' mit dem Abl. erscheint: *poplu per* pro populo, *nomne per* pro nomine, *fratrus per* pro fratribus. Das kann doch wohl nur auf einer Vermischung mit *pru* (lat. *pro*) beruhen.

Das slavische *prě* erscheint nach Miklosich 4, 437 als Präposition nur im Slovakischen, Polnischen, Sorbischen, und zwar in einer Weise, dass es scheint, als hätten sich darin das idg. **peri* und **prai* gemischt. Dieselbe Mischung scheint auch in *prězā* vorzuliegen, das mit dem Akk. (Miklosich 4, 438) als Fortsetzer des idg. **peri* auftritt, mit dem Gen. (563) dagegen an lat. *praeter* erinnert, also vielleicht auf idg. **prai* zurückgeht. Nur das letztere scheint in *prědū* mit Akk. (440) und Gen. (562) vorzuliegen.

§ 285. Ai. *prá*, av. altp. *fra*, gr. *πρό*, lat. *pro* (*prō*), lit. *pra-* (*prō*), slav. *pro*.

Dass ai. *prá*, av. altp. *fra*, gr. *πρό*, got. *fra*, lit. *pra*, slav. *pro* identisch sind, leuchtet ein. Auch im Lateinischen giebt es ein *prō* bei Verben wie *profiteor*, *profugio*, *profundo*, *prohibeo*, *protego* u. a. Daneben tritt *prōd* auf, dem das litauische *prō* (so lautet das Wort als Präposition, während *pra* das Verbalpräfix ist) entsprechen dürfte. Ein Unterschied der Bedeutung zwischen **pro* und **prōd* lässt sich nicht auffinden, so dass die beiden Formen hier zusammen behandelt werden.

Ich führe zunächst einige Verbindungen mit Verben auf, welche aus proethnischer Zeit stammen oder stammen können: ai. *prá-i* fortgehen, weitergehen, aufbrechen, sterben, av. *fra-i* vorwärts gehen, gr. *πρόειμι* vorgehen, vorwärts gehen, vorrücken, lat. *prōdeo* hervorkommen, vorwärts gehen, lit. *praeiti* vorbeigehen, aksl. *proiti* διαβαίνειν, διέρχασθαι, διεξέρχασθαι, παρέρχασθαι, προβαίνειν, serb. *proći* durchgehen, vorbeigehen, vergehen, vorbei sein (von der Zeit gesagt), abgehen (von der Waare gesagt); ai. *prá-gam* aufbrechen, hingehen, schreiten zu, av. *fra-jas* kommen, gr. *προβαίω* vorwärts gehen, einherschreiten, über-treffen, lat. *prōvenio* hervorkommen, vorwärts kommen, von Statten gehen, got. *fragiman* verzehren, etwas verthun; ai. *prá-ar* in Bewegung setzen, erregen, vgl. got. *frarinnan* sich verlaufen; ai. *prá-pat* ausfliegen, davonfliegen, hinfliegen, hinabfliegen, -stürzen, einer Sache verlustig gehen (mit Abl. der Sache, einmal im Mhbh.), gr. *προπίπτω* falle, beuge mich vorwärts; ai. *prá-sac* verfolgen (eig. nach vorwärts sich vereinigen), lat. *prōsequor* hinterdrein (d. h. nach vorne hin) gehen, begleiten; ai. *prá-sarp* hinschleichen, hineinschleichen, beschleichen, schliefen in, anbrechen (von der Finsternis gesagt), lat. *prōserpo* hervorkriechen, vorwärts kriechen; ai. *prá-sru* hervorfließen, ausströmen, gr. *προπέω* hervorfließen, hervorströmen; ai. *prá-sthā* sich erheben, sich aufmachen, av. *fra-stū* sich erheben, vorwärtsgehen, gr. *προίστημι* voranstellen, lat. *prosto* hervor-ragen, öffentlich ausstehen; ai. *prá-ši* sich legen auf, gr. *πρό-κειμαι* bereit vorliegen; ai. *prá-aj* antreiben, gr. *προάγω* hervor-

treiben, lat. *prōdigo* hervortreiben, fortreiben, verthun; ai. *prá-rah* weiterführen, vorwärtsziehen, -treiben, av. *fra-vaz* führen, fahren, lat. *prōvehō* vorwärts führen, lit. *pravèžti* etwas vorbeifahren, aksl. *provesti* διάγειν (z. B. durch ein Thor); ai. *prá-vart* in eine rollende Bewegung gerathen, in Gang kommen, aufbrechen, hervorkommen, beginnen, sich an jemand machen, sich vergreifen an (letzteres im Epos), got. *fravairþan* verderben (also der Entwicklung im Sanskrit vergleichbar), aksl. *provrūteti* τροπᾶν, διαπερνᾶν, perforare; ai. *prá-bhar* herbeibringen, vorbringen, vorstrecken, schleudern, av. *fra-bar* bringen, vortragen, hervorbringen, gr. προφέρω vorbringen, jemandem etwas vorrücken, hintragen, hinbringen, lat. *prōfero* vorwärts bringen, hervorbringen, got. *frabairan* vertragen, ertragen, aksl. *probirati se* σιῶδύειν, ingredi (nach Miklosich: sich durchkämpfen, d. h. sich durch das entgegenstehende Volk vorwärts bringen); ai. *prá-star* hinstreuen, ausbreiten, av. *fra-star* streuen (schwerlich 'zusammenbinden' wie Justi sagt), lat. *prosterno* hinbreiten, hinstrecken, aksl. *prostréti* τείνειν, ἔτειναι, παταίνειν; ai. *prá-tan* sich ausbreiten über, überziehen, bedecken, erfüllen, gr. προτείνω davor ausbreiten, ausspannen, vorhalten, lat. *prōtendo* vor sich hinstrecken; ai. *prá-dā* hingeben, geben, schenken, abzahlen (eine Schuld), av. *fra-dā* geben, gr. προδίδωμι vorausgeben, herausgeben, preisgeben, aksl. *prodati* πωλεῖν, τιπράσκειν, vendere; ai. *prá-dhā* vorsetzen, darbringen, av. *fra-dā* hervorbringen, fördern, mehren, gr. προτίθημι hinstellen, vorlegen, lat. *prōdo* hervorbringen, thun, zur Welt bringen, verrathen; ai. *prá-jan* geboren werden, entstehen, sich fortpflanzen, gr. προγίγνομαι vorwärts, hervor, zum Vorschein kommen, lat. *prōgigno* hervorbringen; ai. *prá-kar* ausführen, bewirken, daneben auch wegthun, vernichten (eig. vorwärts und dadurch weg bringen), so schon AV. 12, 2, 5: *yāt tvā kruddhāḥ pracakrūr manyúnā pūruṣē mṛtē* wenn man dich, o Feuer, voll Zorn ausgelöscht hat, weil ein Mensch gestorben ist, danach 'abthun, töten' im Epos, av. *fra-kar* hervorbringen, lat. *procreo* hervorbringen; ai. *prá-ric* hinausreichen, hervorragen über, gr. προλείπω zurücklassen, im Stich lassen, verlassen. Der ursprüng-

liche Sinn scheint zu sein 'etwas vorne vor sich liegen lassen und sich dann abwenden', so dass unser 'hinter sich lassen' thatsächlich auf dasselbe hinauskommt. Ai. *prá-kart* abschneiden, zerschneiden, av. *fra-kereþ* zerschneiden, dann auch bilden, (vor sich schneiden), schaffen, z. B. y 9, 8, lit. *prakiřsti* durchhauen, so dass ein Loch entsteht, aksl. *pročrūtati* τέμνειν, προχαράττειν, praeformare; ai. *prá-chid* abreissen, abschneiden, zerhauen, durchbohren, av. *fra-scid* vernichten, lat. *proscindo* zerreißen, zerschneiden; ai. *prá-budh* erwachen, av. *fra-bud*, serb. *probuditi* aufwecken; ai. *prá-paś* vorausblicken, vor sich sehen, lat. *prospicio* in die Ferne sehen (z. B. aus dem Fenster schauen), Vorsicht anwenden; ai. *prá-vid* kennen, wissen, av. *fra-vid* kennen lernen, gr. *προσίδον* in die Ferne sehen, in der Ferne, von ferne erblicken, lat. *prōvideo* vor sich sehen, vorhersehen, aksl. *providěti* προορᾶν; ai. *prá-jñā* erkennen, verstehen, sich zurecht finden, got. *fra-kunnan* verachten; ai. *prá-vac* verkünden, preisen, mittheilen, verrathen, av. *fra-vac* aussprechen, gr. *προεῖπον* vorhersagen, heraussagen, verbieten (letzteres in der Prosa, entwickelt aus dem Begriffe des entschiedenen Heraussagens); ai. *prá-as* voran sein, in ausgezeichnetem Masse sein, vorwiegen, gr. *πρόσειμι* vorher sein (πρό ἐόντα das Vergangene), lat. *prosum* nützlich sein (vgl. das folgende Verbum); ai. *prá-bhū* hervorkommen, mehr werden, reicher werden, zu Gute kommen, helfen, nützen, av. *fra-bū* zu etwas werden, hervorkommen, serb. *probiti* gedeihen; ai. *prá-vas* verreisen, sich entfernen, verschwinden, aufhören, nicht mehr vorhanden sein, got. *fra-visan* verschwenden, verbrauchen; ai. *prá-ad* verzehren, got. *fraitan* fressen, (lit. *praěsti* eine Öffnung hindurchfressen, serb. *projesti se* Lust zu essen bekommen wohl einzelsprachlich).

Aus dieser Übersicht folgt, dass **pró* vorwärts, voran bedeutet, besonders häufig in Verbindung mit Verben der Bewegung. Soll das Streben nach einem Ziel betont werden, so übersetzen wir durch 'hin zu', soll das Sichentfernen betont werden, durch 'fort'. Besonders beachtenswerth ist ein altindischer Gebrauch, über den ich SF. 5, 460 bemerkt habe: "Wenn man eine neu vorzunehmende Handlung im Sinne hat, so bekommt das

Verbum mit *prá* einen ingressiven Sinn, der an den des Aorists erinnert. Eine Übersetzung eines solchen *prá*, welches nur das Eintreten der Handlung in die Wirklichkeit hervorhebt, ist oft nicht möglich. Im Hinblick auf eine schon begonnene Handlung entsteht der Gedanke der Fortsetzung oder Wiederholung." Beispiele für die erstere Nuance sind: *prá-kūš* sichtbar werden (ohne *prá* sichtbar sein); *prá-yā* sich auf den Weg machen; *prá-kriḍ* sich an's Spielen machen; *prá-yudh* den Kampf beginnen; *prá-pā* sich an's Trinken machen; *prá-mud* lustig werden; *prá-gā* zu singen anheben. Sehr viel seltener ist die zweite Nuance, welche z. B. vorliegt in *prá-hu* in einer Folge opfern, *prá-sū* fortkeltern. Diesem altindischen Gebrauch entspricht genau der litauische und slavische. Hinsichtlich des Litauischen bemerkt Kurschat 128, dass *pra* öfter auch ein anfangendes Thun bezeichne, z. B. *pragýsti* zu krähen anfangen: *gaidys pragýdo* der Hahn begann zu krähen. In bezug auf das Slavische sagt Miklosich 4, 234, dass *pro* perfektive Verba bilde, welche bald den Anfang, bald die Vollendung bezeichnen. Dahin gehören aksl. *proglagolati* zu sprechen anfangen, *proglēdati* zu sehen anfangen, serb. *proigrati* ein wenig spielen, anfangen zu spielen, Lust zum Spielen bekommen, *prokukati* anfangen zu klagen, ein wenig klagen, *promuci* heiser werden, *propjevati* anfangen zu singen, ein wenig singen u. ähnl. Eine leise Wendung des Sinnes zeigt sich im Russischen, z. B. *progrévati* zeitweise oder um einige Grade wärmen. Dem ai. *prá-sū* und *prá-hu* entspricht serb. *proslaviti* zu Ende feiern.

Sodann ist zu bemerken, dass sich aus dem Begriffe des Vorwärtskommens auch der des Zuendekommens, des Verderbens und Verlierens entwickeln kann. So heisst im Altindischen *prá-dhanv* zerrinnen, vergehen, wozu man got. *frarinnan* sich verlaufen und *fragiman* verzehren vergleiche (eig. zu Ende kommen, dann mit kausativer Wendung: zu Ende bringen): Ai. *prá-cart* heisst, wie wir oben sahen, u. a. auch 'sich vergreifen an' wovon got. *fravairþan* verderben nicht weit abliegt. Ai. *prá-vas* heisst eigentlich 'sein Nachtquartier vorwärts ver-

legen', dann 'verschwinden' und dasselbe (nur kausativ) ist got. *fravisan* verschwenden. Dem ai. *prá-kar* wegthun, vernichten, abthun, töten entspricht der Bedeutung nach einigermassen got. *fravaurkjan* verwirken, sündigen. Ebenso führt eine Brücke von gr. *προεῖπον* verbieten zu got. *fraġipan* sich gegen etwas erklären, verachten. Endlich giebt es im Litauischen und Slavischen Verba bestimmter Bedeutung, in welchen **pro* scheinbar einen Verlust bedeutet, nämlich lit. *pragérti* vertrinken (eig. weiter trinken, zu Ende trinken), *praszókti* vertanzen, russ. *propiti* vertrinken, *prožrati* verfressen (z. B. all sein Geld), serb. *proigrati*, russ. *proigrati* verspielen, russ. *prospati* eine gewisse Zeit schlafen, verschlafen.

Diesen zusammenfassenden Erörterungen füge ich noch einiges über die einzelnen Sprachen hinzu. Aus dem Griechischen erwähne ich, dass *πρό* auch in freierer adverbialer Bedeutung zu dem Verbum treten kann, z. B. in *προμύγνομαι* : *παλλακίδι προμύγναι* (früher als der Vater) I 452, *πρόκλυτος* : früher gehört, alt u. ähnl. Aus dem Gotischen lassen u. a. folgende Verben noch eine aufklärende Vergleichung zu: *fraletan* freilassen, entlassen : *πολεῖπω*; *fravrikan* verfolgen : *prōsequor*; *fravairpan* verwerfen, zerstreuen, wegwerfen : *prōdigo*; *fravilvan* fortreißen, rauben : *προαιρέομαι* sich etwas herausnehmen, wegnehmen, ähnlich *franiman* nehmen, in Besitz nehmen, *frahinþan* fangen, gefangen nehmen; *fraslindan* verschlingen : got. *fraitan* s. oben; *fragiban* vergeben, verleihen, schenken : ai. *prá-yam* darreichen. Die auf den ersten Blick auffallendsten Verbindungen wie *fragiman*, *fravaurkjan*, *fravisan* sind oben erklärt. Demnach ist der Gedanke aufzugeben, als stecke in dem gotischen *fra* noch etwas anderes als **pró*. Das litauische *pra* hat als häufigste Bedeutung 'vorbei' entwickelt, welches aus vorwärts hervorgegangen ist, z. B. *praėiti* vorbeigehen, *prō szālį pravaziūti* an der Seite vorbeifahren. Daneben hat sich bei Verbis wie 'schlagen' die Bedeutung 'durch' entwickelt, z. B. *lėdą prakiršti* das Eis durchhauen, eig. das Eis vor sich hin hauen. Andere Nuancen sind oben erwähnt (vgl. Kurschat 128). Über das slavische *pro* sagt

Miklosich 4, 234: 'als Präfix bezeichnet *pro* a) die Bewegung durch einen Gegenstand in einer Richtung; b) die Dauer einer Handlung während einer bestimmten Zeit; c) die Bewegung aus einem Gegenstande heraus, von demselben weg, an einem Gegenstande hin, vorüber und über denselben hinaus; d) das Hervorbrechen aus dem Innern eines Gegenstandes; e) den Verlust einer Sache durch eine Handlung [z. B. russ. *propiti* vertrinken]; f) es bildet perfektive Verba, die bald den Anfang, bald die Vollendung bezeichnen [z. B. serb. *proigrati* zu spielen anfangen, *proslaviti* zu Ende feiern]; g) Diminution [z. B. serb. *probajati* ein wenig hexen, *probesjediti* beginnen zu sprechen, ein wenig sprechen, *provikati* ein wenig anschreien u. s. w.]. Die Nummern e—g sind bereits besprochen (denn g sehe ich nur als eine Unterart von f an), es bleiben also nur noch a—d und diejenigen Verba zu erwähnen, die Miklosich, als nicht gut unterzubringen, durch ein 'man merke' einführt. Ich erwähne dabei nur serbische Beispiele. Mir ordnen sich dieselben so. Es giebt auch im Slavischen noch eine Reihe von Fällen, in welchen die nach vorwärts strebende Handlung bezeichnet wird, z. B. *prostrijeti* ausbreiten (eig. vor sich, vgl. *prá-star*), *propeti* ausspannen, *provedriti se* sich aufheitern (die Helligkeit rückt vor), *proreci* vorhersagen, *proglasti* bekannt machen, *prodati* verkaufen (vgl. *prá-dā*), *prosuti* ausgießen. An den Begriff des Vorwärts schliesst sich der Gedanke der Erstreckung über einen gewissen vor uns liegenden Zeitraum, z. B. *probaviti* zubringen, *proigrati* eine Weile spielen. Charakteristisch für das Slavische wie für das Litauische ist die Entwicklung von 'vorbei' aus 'vor', z. B. *probeživati* vorbeilaufen, *provesti* vorbeiführen, *proći* vorbeigehen, *prolećeti* vorbeifliegen. Ebenso findet sich im Serbischen (aber auch anderswo) die Nuance des 'durch', z. B. *probiti* durchschlagen (vor sich hin schlagen, bis das Loch fertig ist), *probosti* durchstechen. Übrigens sieht man gerade am Serbischen sehr deutlich, dass alle diese Nuancen in einander verfließen, vgl. *proći* durchgehen, vorbeigehen, vergehen, abgehen (von der Waare, *provesti* durchführen, vorbeiführen, zubringen, *proigrati*

dahintanzen, eine Zeit lang tanzen, anfangen zu tanzen, ver-
spielen.

**pro* mit Kasus.

In den arischen Sprachen und im Gotischen wird **pro* nicht mit Kasus verbunden. Es kommen also nur das Griechische und Lateinische einerseits, das Litauische und Slavische andererseits in betracht.

1. Griechisch und Lateinisch. In der homerischen Sprache bedeutet πρό mit dem Gen.-Abl. vor im räumlichen Sinne, z. B. πολλὸ πρό φίλων μάχεσθαι Δ 373, πρό ἔθεν κλονέοντα φάλαγγας E 96, οἳ τ' ἐπὶ κάπρῳ βλημένῳ αἰέσωσι πρό κούρων θηρητῆρων P 726. Dann im Sinne von für (so dass der Handelnde schützend vor dem andern steht), z. B. μάχεσθαι πρό τε παίδων καὶ πρό γυναικῶν Θ 57, δλέσθαι εὐκλεώς πρό πόλτος X 110. Selten im zeitlichen Sinne: πρό γάμοιο ο 524 (wenn es nicht etwa 'anstatt' bedeutet). Ω 734 ἀθλεύων πρό ἀνακτος ἀμειλίχου scheint zu bedeuten 'arbeitend für einen harten Herrn', wobei aus 'zum Schutz für' der Gedanke 'zum Vortheil von' entwickelt ist. Wieder eine andere Nuance zeigt sich in μή μιν Ἀχαιοὶ ἀργαλέου πρό φόβοιο ἔλωρ δῆϊοισι λίποιεν P 667, was doch wohl heisst: angesichts der Furcht. Ausser mit dem Gen.-Abl. wird πρό mit dem Kasus auf θι verbunden in Ἰλίοθι πρό vor Ilion, ἡῶθι πρό kurz vor der Morgenröthe. Der lateinische Gebrauch mit dem Ablativ entspricht dem griechischen, zunächst in lokalem Sinne: *sedens pro aede*, sodann im Sinne des Schutzes und Vortheils: *dimicare pro libertate*. Der Gedanke der Stellvertretung, der sich im Lateinischen zeigt, z. B. *pro magistratu esse* oder *operas dare* scheint sich aus dem Gedanken des Vortheils entwickelt zu haben, also eigentlich: für den anderen, der es gut hat, da er ausruhen kann. Die übrigen Verzweigungen verfolge ich hier nicht.

2. Litauisch und Slavisch. Im Griechischen und Lateinischen fanden wir **pro* im Sinne von 'vor', wobei dasjenige, von dem an gerechnet wird, in den Ablativ tritt. Im Lit. und Slav. ist 'vor' erloschen (doch russ. *molvitĭ pro sebjā* vor sich hinsprechen), weshalb auch der Abl. nicht mehr

erscheint. Im Litauischen (Kurschat 400) heisst *prō* vorbei und wird mit dem Akk. verbunden, z. B. *kulkà jam prō gálvq pràlèkè* die Kugel flog ihm am Kopfe vorbei. An vorbei schliesst sich, wie bei *pra-*, durch, z. B. *prō duris laūkan eiti* durch die Thür hinausgehen. Der slavische Gebrauch, von dem Miklosich 4, 437 handelt, z. B. kluss. *ja k tobi pošlu pro pomoč* ich werde zu dir um Hilfe schicken, beruht auf dem Übergang von vor zu für.

§ 286. Av. *paiti* und *paitis*, altp. *patiy* und *patis*, griech. *ποτί* und *πόσι*¹⁾.

Im Iranischen entspricht *pai* durchaus dem ai. *prāti*, z. B. av. *paiti-i* herzugehen, ap. *pai-i* zugehen, zufallen, ai. *prāti-i* herzugehen u. s. w.; av. *paiti-jam* herzukommen, ai. *prāti-gam* dass.; av. *paiti-bar* entgegenbringen, ap. *pai-bar* zurückbringen, ai. *prāti-bhar* entgegenbringen, darbringen; av. *paiti-stā* stehen, widerstehen, ai. *prāti-sthā* dass.; av. *paiti-jan* gegenschlagen, sich wehren, ai. *prāti-han* dass.; av. *paiti-zan* annehmen, willkommen heissen, ai. *prāti-jña* anerkennen, gut aufnehmen, guthessen; av. *paiti-pares* befragen, ap. *pai-pars* dass., ai. *prāti-prach* dass.; av. *paiti-vac* zu jemand sprechen, antworten, ai. *prāti-vac* dass.; av. *paiti-vid* kaus. anzeigen, ai. *prāti-vid* dass. Bemerkenswerth ist *paitis-muc* bekleiden in *paitismuxta*, so dass also der bei *prāti-muc* S. 727 besprochene Bedeutungsübergang in die arische Periode zu verlegen ist. Aus dem Altpersischen erwähne ich noch *pai-axš* beaufsichtigen, verglichen mit *ποσιόσσομαι* hinblicken auf, ahnen. Von den wenigen bei Homer vorkommenden Verbis mit *ποτί* lässt nur *ποτιδέσσομαι* die unmittelbare Vergleichung, und zwar mit ai. *prāti-darš* anschauen, erblicken zu. Äusserlich stimmt noch *ποτιπεπτηυῖαι* v 98 mit *prāti-pat*. Die in den anderen Dialekten vorkommenden Verba mit *ποτί* habe ich nicht gesammelt.

1) Im Ai. ist **pōti* durch *prāti* verdrängt worden. Welcher Bedeutungsunterschied ursprünglich zwischen **pōti* und **prōti* obwaltete, lässt sich nicht mehr feststellen.

Das iranische *paiti* wird als Präposition verbunden mit

1. dem Akkusativ, und zwar in der Bedeutung 'gegen, entgegen', z. B. av. *paiti ažōiš zairitahękehrpem haoma vadare jaidi* gegen den Körper des grünen Drachen schleudere, o Haoma, die Waffe y. 9, 30; ap. *adam karam frāišayam tyai-patīy* ich schickte das Heer gegen sie Spiegel² 20, 72; av. *proā paiti zī hazedrem daidē vahištem* denn mit dir (dir gegenüber) habe ich beste Freundschaft yt. 10, 80. Sodann wird es auch bei Verben gebraucht, welche nicht Verba der Bewegung sind, z. B. *yaḥ xšayata paiti būmim* dass er auf der Erde herrschte yt. 19, 26. Ferner bei Zeitbegriffen: av. *paiti ratūm* zur Zeit y. 2, 18, ap. *xšapa vā rauca pati vā* bei Nacht oder bei Tage Spiegel² 4, 20. Auf andere als lokale oder temporale Verhältnisse übertragen erscheint *paiti* z. B. in: *manō rāmayeti huxšnūtīm paiti mīprahe* er versöhnt das Gemüth des Mithra zur Gnade yt. 10, 109; ap. *patiy duvitiyam* und *tritiyam* zum zweiten und zum dritten Male. Einen Beleg für *paiti* entsprechend, gewachsen (vgl. ai. *prāti*) entnehme ich Spiegel, Gramm. 459 *hā mē baya ahunahe vairyehę satem paiti anyaešqm rafwqm* diese Abtheilung des Ahuna-Vairya gilt gleich hundert anderen Hauptgebeten y. 19, 5. Entsprechend dem ursprünglichen Sinn von *paiti* wird auch *paitiš* gebraucht: *hō vazata paitiš nmānem yim hvāpaiḥim* er flog zu seinem eigenen Hause yt. 5, 62. So auch ap. *paitiš*, z. B. 18, 43. 2. mit dem Lokalis: av. *vi-spāhu paiti barezāhu vi-spāhu vaēdayanāhu spasō ārohāire* auf allen Thürmen und an allen Fenstern sitzen Späher yt. 10, 45; *baršaḥku paiti aspanqm* auf den Rücken der Pferde yt. 5, 53; *yešnē paiti* bei dem Opfer. Zeitbegriffe: *yazaḥša maqm paiti asni paiti xšafnē* verehere mich am Tage, in der Nacht yt. 1, 9 (wobei *asni* jedenfalls Lok. ist). 3. dem Instrumentalis, insofern eine Erstreckung über einen Raum ausgedrückt ist: *yā zemā paiti fratacinti* welche über die Erde strömen yt. 5, 96. 4. dem Ablativ. Man erwartet die Bedeutung 'von her', welche sich auch findet in Stellen wie: *yō višpem ahūm astrantem ādidūiti haraiḥyāḥ paiti baresaṇhaḥ* der die ganze Welt überschaut von der hohen Haraiti aus

yt. 10, 51, vgl. yt. 5, 25; *yim yazata ahurō mazdā raozšnāp paiti garonmānāp* yt. 10, 123 übersetzt Geldner: 'den A. M. im lichten Paradies verehrte'. Die ursprüngliche Anschauung wird sein: 'vom Paradiese aus'. Aus 'von her' kann sich 'nach' entwickeln: *anuzvarštāp paiti paurovāp* nach ungesühnter früherer (That) vd. 4, 20. In den beiden folgenden Sätzen sind zwei Handlungen als aufeinander folgend dargestellt, die wir lieber als gleichzeitig auffassen, wesshalb wir *paiti* durch 'mit' übersetzen: *uzdātāp paiti haomāp* (wer dich verehrt) mit einer Haomaspende yt. 10, 91 (so Geldner, KZ. 25, 502); *erežuzdāp paiti vacarəhap uiti vacēbiš aojanō* mit Eideswort also schwörend yt. 5, 76 (ders., KZ. 25, 391). Endlich findet sich *paiti* im Avesta auch mit dem Dativ und Genitiv verbunden.

Für den Dativ ist ein sicherer Beleg: *paiti āfrē ūpem barāp* (als wenn er) es als Schmalz zum Feuer brächte vd. 16, 17 (so Geldner, KZ. 25, 588); y. 33, 11 kann auch Gen. sein. Der Dativ trat natürlich zunächst zu dem mit *paiti* verbundenen Verbum. Der Genitiv erscheint da, wo wir den Ablativ für natürlich halten würden, nämlich in der Bedeutung 'um willen, wegen' (eig. ausgehend von, anknüpfend an), so: *vānantem stārem yazamaidē amahē paiti hutaštahe* den Stern V. rufen wir an um seiner tüchtigen Stärke willen yt. 8, 12 (so Geldner, KZ. 25, 467); *yqm yazata zaraṣuštō humatahe paiti manarəhō* ihn bat Z. um gute Gesinnung yt. 16, 6; *aētahe paiti* bedeutet 'dafür' (zur Strafe) vd. 4, 20 und so öfter. Zweitens finden wir den Genitiv da, wo der Lokalis zu erwarten wäre, z. B. *bayō nidaṣap hvāpā haraiṣyō paiti barezayā* (dich) setzte der kunstreiche Gott nieder auf der hohen Haraiti y. 10, 10, vgl. yt. 9, 17, wo beide Kasus parallel stehen. Hierher kann man auch rechnen: *yēnhā paiti āpō tacinti* auf welcher Flüsse laufen yt. 13, 10, obgleich man auch sagen könnte, an dieser Stelle sei der Instr. der zu erwartende Kasus. Wie es nun gekommen ist, dass in diesen Fällen der Gen. an die Stelle anderer Kasus getreten ist, weiss ich nicht recht befriedigend zu erklären.

Das griechische Gegenbild des iranischen *paiti* findet

sich bei Homer mit dem Akkusativ, Dativ, Genitiv. Bei dem Akkusativ in derselben Weise wie *patí*, z. B. ἴκοντο Διοκλέες ποτὶ δῶμα γ 488; Τρῶσιν ποτὶ πτόλιν ἡγήσασθαι X 101; κῦμα ποτὶ σκαίων ῥίον ὠθεῖ γ 295; καί μιν ποτὶ ἑρκίον αὐλῆς εἶσε σ 102; ἔξεσθην ποτὶ βωμόν χ 379; στάντε ποτὶ πνοιήν Λ 622. Eine weitere Entwicklung zeigt: ἡμὲν ὅσοι ναίουσιν πρὸς ἡάα τ' ἡέλιόν τε, ἡδ' ὅσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἡεροέντα ν 240. Bei einem Zeitbegriff: ἀτὰρ τάχα τοι ποτὶ ἔσπερα ῥίγιον ἔσται ρ 191. Bei dem sog. Dativ wird ποτὶ so gebraucht, dass man den Kasus als Lokalis erkennt, z. B. οὐδέ τί μιν παῖδες ποτὶ γούνασι παππάζουσι E 408; δοῦπον ἄκουσε ποτὶ σπιλάδεσσιν θαλάσσης ε 401; ποτὶ γαίῃ χεῖρας ἀείρων βάλλον ἀποθνήσκων περὶ φασγάνῳ λ 423. Häufiger wird das Streben nach einem Ziele ausgedrückt, z. B. ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ β 80; κατὰ δ' ἔπτηξαν ποτὶ γαίῃ θ 190 und so mehrfach in ποτὶ γαίῃ; τὸν δὲ ποτὶ οἷ ἐλιν ω 347. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob hierin der Lokalis des erstrebten Zieles oder (wie im Avestischen) der Dativ vorliegt. Mit dem Genitiv habe ich nur notiert: αὐτὸς δὲ ποτὶ πτόλιος πέτετ' αἰεὶ X 198. Ποτιπέτομαι konnte also wie ὀρέγομαι und ähnliche Verba den Gen. zu sich nehmen. Oder sollte der Gen. Vertreter des Ablativs sein, wie bei πρὸς;

§ 287. Ai. *práti*, gr. *protí*, *prós*.

Zwischen *protí* und *prós* lässt sich ein Unterschied der Bedeutung nicht feststellen. Dass *protí*, bei Homer wenigstens, nicht mit dem Genitiv verbunden wird, dürfte zufällig sein. Ich behandle die beiden Formen also als gleichbedeutend.

Práti bedeutet, wie ich SF. 5, 462 gezeigt habe, 'gegen, entgegen'. Der Begriff des Drauflos und des Bewältigens, der sich bei *abhí* entwickelt hat, tritt nicht hervor. Als Belege mögen dienen: mit *i* entgegengehen, angehen, zu etwas gelangen; *car* zu jemand treten, sich nähern; *pad* betreten, hinzutreten, anfangen bei, antwortend beginnen; *sthā* (sich gegen etwas stemmen) stehen, dastehen, gegründet sein, Bestand haben; *dah* entgegenbrennen, mit den Flammen begegnen; *dharṣ* aushalten, widerstehen; *dhā* ansetzen, einsetzen, wiederherstellen, anheben, anfangen (letzteres aus ansetzen entwickelt);

bhar entgegenbringen, darbringen; *as* zuwerfen, hinwerfen, umschlagen, einbiegen (vom Zeuge gesagt); *han* schlagen gegen, anspiessen; *khyā* erblicken, ansehen; *darś* anschauen, gewahren; *brū* antworten; *vac* verkünden, melden, antworten; *mud* entgegenjubeln, zujauchzen; *vāś* zublöken; *gar* wachen bei (sich gegen jemand hinwendend); *juś* Liebe bezeugen, sich gütig erweisen, gern annehmen; *jñā* anerkennen, gut aufnehmen, billigen, bestätigen, bejahen, antworten; *budh* gegen etwas wachsam sein (wahrnehmen); *śar* (gegen etwas zerbrechen) die Spitze abstossen, abbrechen; *hvā* anrufen. Bisweilen entwickelt sich der Begriff des Gewachsenseins, Gleichseins (vgl. Gegenstand halten), so bei *bhū* gleichkommen (ŚB.), *yam* das Gleichgewicht halten. Wie *prāti-bhū* wird auch *prāti-as* gebraucht, z. B. *indra nákiṣ tvā prāty asty eṣām, vīśvā jātāny abhy āsi tāni* o Indra, niemand von ihnen kommt dir gleich, du übertriffst alle diese Wesen RV. 6, 25, 5. Häufig kann die Form von *as* auch fehlen (vgl. unter *pāri*), z. B. *indram ná mahná pṛthivī canā prāti* dem Indra kommt an Grösse nicht einmal die Erde gleich RV. 1, 55, 1. Ferner entsteht der Begriff 'zurück', nämlich dann, wenn man sich vorstellt, dass die Gegenbewegung gegen eine andringende Bewegung ausgeführt wird, z. B. *prāti-nud* gegenstossen, zurückstossen, *prāti-ūh* zurückschieben, zurückdrängen, abstreifen. Als Einzelheiten seien erwähnt: *prāti-śru* antworten (eig. nur: gegenhören); *prāti-muc* anziehen, anhängen, befestigen an, sich anziehen, während *muc* lösen bedeutet. Offenbar ist *prāti-muc* im gefühlten Gegensatz gegen *vi-muc* lösen, ausziehen zu dieser seiner Bedeutung gekommen. Im Griechischen finden sich nicht eben viele genau entsprechende Gegenbilder. Es lassen sich etwa anführen: *πρόσειμι* hinzugehen, herankommen, *prāti-i* hinzugehen, entgegengehen (auch feindlich), herbeikommen; *προσβαίνω* hinzu-, hinangehen, losgehen auf, beschreiten, betreten, gelangen zu, ai. *prāti-gam* entgegenkommen, entgegengehen, zurückkehren; *πρόκειμαι* daran liegen, sitzen, *prāti-śi* gegen jemand liegen, nicht von seiner Seite weichen; *προστίθημι* dazu setzen, legen, *prāti-dhā* ansetzen, einsetzen, anlegen (einen Pfeil) u. s. w.; *προσδέχομαι*

anblicken, *prāti-darś* dass.; *προτιύσσομαι* hinblicken auf, ahnen, sehen, erkennen, *prāti-ikṣ* zusehen, hinblicken auf, erblicken, erwarten, warten. Häufig findet sich im Griechischen der Sinn 'noch dazu', z. B. *προσαιρέομαι* dazu erwählen, *προσαιτέω* noch dazu verlangen u. s. w., namentlich wenn *πρός* noch vor die Hauptpräposition tritt.

Im Griechischen hat sich ein adverbialer Gebrauch entwickelt, bei Homer in *πρός δέ* ausserdem aber, z. B. *θλάσσε δέ οἱ κοτύλῃν*, *πρός δ' ἄμφω ῥῆξε τένοντε* E 307.

Die Verbindung mit Kasus. Im Altindischen findet sich der Akk. (vielleicht der Ablativ), im Griechischen der Akk., Dat. (Lok.), Gen. (Abl.).

1. Der Akkusativ. Im Veda in Verbindung mit Verben der Bewegung. Dahin rechnet Grassmann Stellen wie *prāti va ēnā nāmasāhām ēmi* ich komme euch entgegen, zu euch mit diesem Andachtsliede RV. 1, 171, 1. Doch kann man in diesem Falle *prāti* auch näher zum Verbum ziehen. Sicher zum Kasus gehört es: *prāti tyām cārum adhvarāṇi gōpāthāya prā hūyasē* zu dem geliebten Opfer wirst du gerufen zum Zwecke des Milchtrinkens RV. 1, 19, 1. In der Prosa habe ich es so nicht gefunden, vielmehr im Sinne von 'gegen, hin, bei, an, auf' den Ort im allgemeinen (ungefähr) bezeichnend, z. B. *mādhyam prāti paśūr vāriṣṭhaḥ* ein Thier ist nach der Mitte zu am dicksten ŚB. 8, 2, 4, 19; *tām prṣṭhām prāti samgr̥hya* ihn am Rücken packend TS. 2, 1, 5, 1. Ferner wird *prāti* bei Zeitbegriffen gebraucht, z. B. *agnīṣōmīyam prāti vācam vi sṛjantē* gegen das A. zu (eine bestimmte Opferhandlung) darf man wieder sprechen MS. 3, 8, 2 (93, 13). Im Veda findet *prāti* sich bei 'schützen', z. B. *agnē rākṣā nō āhasaḥ prāti śma dēva r̥ṣataḥ* o Agni, schütze uns vor Noth gegen die Schädiger RV. 7, 15, 13. Wie *prāti* mit einigen Verben den Sinn des Gegengewichtes annimmt, so auch die Präp.: *sārvāṇi vā ēṣā rūpāṇi paśūnām praty ā labhyatē* dieser wird geopfert als gleichwerthig allen Thiergestalten TS. 5, 5, 1, 2. In übertragenem Sinne heisst *prāti* 'gemäss', z. B. *prāti vāram* dem Wunsche gemäss, und 'in Beziehung auf': *ya ichēd imam ēva prati* wer mit Beziehung

auf diesen wünscht AB. 8, 7, 6. Bei Homer stehen *προτί* und *πρός* im Sinne räumlicher Annäherung (*προτί* auf diesen Gebrauch beschränkt), z. B. βῆ δ' ἵμεναι *πρός* δῶμα β 298; ἀπέβη *πρός* μακρὸν Ὀλυμπον κ 307; ἤϊε *πρός* οὐρανόν Ψ 868; *πρός* ῥα πλατάνιστον ὄρουσεν B 310; τοσσάχι μιν ἀποστρέψασκε *πρός* πεδίον, αὐτὸς δὲ ποτὶ πόλιος πέτετ' αἰεὶ X 197; τοὺς μὲν πεδίωνδε δίωκεν *πρός* πόλιν Φ 3; ἐσκίδναντο ἐὰ *πρός* δώμαθ' ἕκαστος β 258; ἄρματα δ' ἔκλιναν *πρός* ἐνώπια δ 42; φέρειν *πρός* δώματα ρ 83. An diese Verba der Bewegung schliessen sich: δ δ' ἄρα *πρός* κίονα μακρὴν ἦστο ψ 90; Ἀμφινόμου *πρός* γούνα καθέζετο zu den Füßen σ 395; εἰν ἀλλ' κεῖται *πρός* ζόφον ι 25; ὅσοι ναίουσι *πρός* ἡῶα τ' ἡέλιόν τε ν 240. Sodann erwähne ich Verba, welche sehen bedeuten, z. B. παπταίνοντι *πρός* πέτρην μ 233. Ferner solche, welche eine Äusserung enthalten: ὡς οἱ μὲν τοιαῦτα *πρός* ἀλλήλους ἀγόρευον, z. B. δ 620; *πρός* μητέρα εἰπεῖν π 151 u. ähnl. Dazu auch: ὥμοσε δὲ *πρός* ἔμ' αὐτόν ξ 331; κλαίεσκε *πρός* οὐρανόν Θ 364. Vereinzelt ist: *πρός* Διομήδεα τεύχε' ἄμειβεν Z 235. Endlich ist noch die Bedeutung 'gegen' im Sinne des Widerstandes zu erwähnen: *πρός* δαίμονα φωτὶ μάχεσθαι P 98 (vgl. 104). Bei Zeitbegriffen kommt *πρός* bei Homer nicht vor, wohl aber später, z. B. *πρός* ἡῶ ἐγρέσθαι (doch vgl. ποτὶ). 2. Der Lokalis. Diese Verbindung liegt nur im Griechischen vor. Aus Homer gehören dahin: ἐγκέφαλος ραίνοντο *πρός* οὐδεῖ ι 459; *πρός* χρυσῇ περόνῃ καταμύξατο χεῖρα E 425; *πρός* πέτρῃσιν ῥῖνοι ἀπέδρυθεν ε 434; ποκινὰ δὲ *πρός* ἀλλήλησιν ἔχονται ε 329. Ein Dativ (nicht Lokalis) könnte vorliegen in βαλλόμενα *προτί* γαίῃ X 64, vgl. η 279; τὴν δὲ *προτί* οἱ εἶλε Φ 507, vgl. Υ 418. (S. unter ποτὶ). Vielleicht auch: ἄσσαν μ' ἔταροι τε καὶ *πρός* τοῖσι τε ὕπνος κ 68. 3. Der Ablativ-Genitiv. Die Verbindung von *πρός* mit dem Ablativ (bei *προτί* im Homer nicht vorhanden), welche wohl aus der Urzeit stammen könnte, ergiebt die Bedeutung 'von her'. Im Altindischen ist sie kaum vorhanden. Böhlingk-Roth führen nur eine Stelle aus dem Epos an: *ukṣānaṃ paktvā saha ōdanēna asmāt kapōtāt prati tē nayantu* einen Ochsen sollen sie braten und ihn mit Mus als Entgelt für diese Taube bringen, wo also die Bedeutung eine

übertragene ist. Im Griechischen tritt 'von her' deutlich hervor in folgenden Wendungen: ἔκτε' ἐμὸν δῶ ἡὲ πρὸς ἡοίων ἧ ἐσπερίων ἀνθρώπων θ 29; τιμὴν ἀρνύμενοι Μενελάῳ πρὸς Τρώων A 160; τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες λ 302 und daran anschliessend: ἰδὲ τιμήεσσα γένοιτο πρὸς πόσιος σ 161; ἧ σοι ἄριστα πεποιήγεται κατὰ οἶκον πρὸς Τρώων Z 56; ὅθ' ὑπὲρ σέθεν αἴσχε' ἀκούω πρὸς Τρώων Z 525. Auch lässt sich derselbe Sinn noch spüren in: οἷ τε θέμιστας πρὸς Διὸς εἰρύαται A 239; πρὸς γάρ Διὸς εἰσιν ἅπαντες ξεῖνοι sie stehen unter ihm, man könnte sagen: ressortieren von ihm ζ 207, und damit vergleichbar πρὸς ἄλλης ἰσθὺν ὕφαίνουσιν Z 456. Πρὸς mit dem Gen. steht auch, um die Lage zu bezeichnen, z. B. πρὸς ἀλός (εὐδοοῦσι) K 428 sie schlafen vom Meere her, in der Richtung des Meeres. Man könnte auch mit umgekehrter Anschauung sagen 'nach dem Meere hin' (vgl. πρὸς ζόφον u. ähnl.). Ebenso: δύω δέ τέ οἱ θύραι εἰσίν, αἱ μὲν πρὸς βορέαο ν 109; οὐθ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κατὰ κοιρανέουσιν, οὐθ' ὅσσοι νήσοισι πρὸς Ἥλιδος ἱπποβότοιο φ 346. Endlich steht bei schwören, zum Zeugnis anrufen, anflehen die Person, von der eine Einwirkung kommen soll, im Gen.-Abl. mit πρὸς. z. B. γουνάζεσθαι πρὸς τ' ἀλόχου καὶ πατρός λ 66; μάρτυροι ἔστων πρὸς θεῶν μακάρων A 339; οὐδ' ἐπιорκήσω πρὸς δαίμονος T 188. Mit φιν findet sich πρὸς in πρὸς κοτυληδονόφιν ε 433.

§ 288. Ai. *sám*, av. altp. *ham*, lit. *su* (getrennt *sù*, im Komp. *sq-*), aksl. *sŭ*, im Komp. *sq-*¹⁾).

Über den Sinn von ai. *sám* habe ich SF. 5, 468 mich so geäussert: '*sám* in Verbindung mit Verben bedeutet 'zusammen', und zwar kann es sich sowohl um die Verbindung eines Thäters mit einem anderen handeln, z. B. *sám-pā* zusammen trinken, als um die Einwirkung auf den Gegenstand der Handlung, z. B. *sám-piš* zusammendrücken. Im letzteren Falle steht *sám* nicht selten so, dass wir es nur als Verstärkung der Verbalbedeutung empfinden'. Entsprechend sagt Miklosich 4, 245

1) Kretschmer, KZ. 31, 416, trennt *sù* und *sŭ* von *sám* und bringt sie mit *σύν* zusammen, ohne mich zu überzeugen. Von *εὖν*, *σύν* habe ich ganz abgesehen, da über die Entstehung und die Verwandtschaftsverhältnisse desselben nichts feststeht.

über *sŭ*: 'Als Präfix bezeichnet *sŭ*, entsprechend dem griech. σύν, lat. *cum*, got. *ga* a) ein zusammen, so dass entweder durch die Handlung eine Vereinigung mehrerer Gegenstände bewirkt (*colligere*), oder so, dass eine Handlung von mehreren Subjekten zugleich unternommen wird (*convivere*); b) bewirkt es mit dem Schwinden der Bedeutung des *sŭ* bloss Perfektivierung des Verbum'. Dafür einige Beispiele: ai. *sám-i* zusammenkommen, av. *ham-i* dass., lit. *susieĩti* dass.; ai. *sám-sthā* sich sammeln, av. *ham-stā* dass., lit. *sustóti* zusammentreten, aksl. *sŭstati* *sę* convenire; ai. *sám-bhū* sich verbinden, entstehen, av. *ham-bū* zusammen sein, lit. *susibúti* dass., aksl. *sŭbyti* *sę* πληροῦσθαι, ἀναπληροῦσθαι, fieri; ai. *sám-bhar* zusammentragen, vereinigen, av. *ham-bar* dass., aksl. *sŭbrati* dass.; ai. *sám-kar* zusammensetzen, zubereiten, weihen, av. *ham-kar* fertig machen, vollenden, abschliessen; ai. *sám-ci* aufschichten, fertig schichten, aneinanderfügen; ai. *sám-vah* zusammenführen, av. *ham-vaz* hinfliegen, vgl. lit. *sŭvesti* (*vedũ*) zusammenführen, aksl. *sŭvesti* (*veda*) dass.; ai. *sám-grabh* zusammenfassen, ergreifen, zusammenziehen, dünner machen, av. *ham-garew* ergreifen; ai. *sám-star* neben einander hinstreuen, av. *ham-star* ausbreiten; ai. *sám-var* zudecken, av. *ham-var* dass.; ai. *sám-yu* an sich bringen, in sich aufnehmen, verbinden, av. *ham-yu* verbinden; ai. *sám-prach* sich befragen, unterreden, begrüßen, av. *ham-pares* fragen, sich berathen; ai. *sám-budh* erwachen, wahrnehmen, erkennen (nicht vedisch), av. *ham-bud* wissen, bei Sinnen sein, aksl. *sŭblyusti* τηρεĩν, διατηρεĩν, tueri; ai. *sám-vid* zusammen wissen, wissen, kennen, einverstanden sein, aksl. *sŭvéděti* conscium esse. Im besonderen bemerke ich, dass in ai. *sám-an* aufathmen, *sám-jĩv* zum Leben zurückkehren, wieder lebendig werden, die Anschauung des Sammelns zum Ausdruck kommt, ferner, dass in ai. *sám-par* zum Ende führen und *sám-tar* übersetzen, überschiffen, über etwas hinübergehen der Gedanke der Vollendung hervortritt. *Sám-ruj* heisst zerbrechen, *sám-vraśc* in Stücke hauen, 'zusammenhauen', wie auch wir sagen, *sám-takš* einerseits behauen, bearbeiten, andererseits zusammenhauen, zerhauen; *sám-dah*

zusammenbrennen, verbrennen, av. *ham-daz* aufbrennen. Ebenso lit. *suvalgyti* aufessen (vgl. aksl. *sŭnĕsti*), *suláužti* zerbrechen, wozu Kurschat § 453 bemerkt: "der Begriff des 'zusammen' bei Verben der Bewegung enthält aber auch den des Zusammenziehens in einen kleineren Raum und so mag wohl auch die Bedeutung des Zerstörens, Vernichtens sich mit den mit *su* zusammengesetzten Verben verbunden haben".

Als Präposition erscheint weder *sám* noch *ham*, wohl aber lit. *sù*, und zwar mit dem natürlichen Kasus, dem soziativen Instrumentalis. Belege aus dem Litauischen giebt Kurschat § 1480, z. B. *vilką sù meszkà suvėsti* den Wolf mit dem Bären zusammenführen, *sù dėvù sàvo darbą pradėti* sein Werk mit Gott anfangen, *jė atėjo sù kardais ir kėrtimis* sie kamen mit Schwertern und Stangen. Über den slavischen Gebrauch s. Miklosich 4, 759. Häufig stehen im Instr. Personen, z. B. aksl. *i javi sę jimŭ Ilija sŭ Mosejemŭ xal* ὡφθη αὐτοῖς Ἰλίας σὺν Μωσῇ Mark. 9, 4; *iže béachq sŭ njimŭ sŭ obéma na desęte* οἱ περὶ αὐτὸν σὺν τοῖς δώδεκα Mark. 4, 10; *sŭ tobojq umirėti* σὺν οἱ ἀποθανεῖν Matth. 26, 35. Aber auch andere Begriffe, z. B. *vizėliŭ udo bimŭ svoje sŭ lichvojq* ἐκοιμάμην ἂν τὸ ἐμὸν σὺν τόκῳ Matth. 25, 27; *sŭ klėtojq izdreče* μεθ' ὅρου ὡμολόγησεν Matth. 14, 7; *i abije sŭ radostijq prijemlję je xal eũdũs* μετὰ χαρᾶς λαμβάνων αὐτόν Matth. 13, 20.

Im Slavischen wird *sŭ* aber auch mit dem ablativischen Genitiv verbunden, worüber Miklosich 4, 569 sagt: 'Der Gen. mit *sŭ* bezeichnet den Ort, von dem eine Bewegung ausgeht. Das Verbleiben an diesem Orte wird durch *na* ausgedrückt: *sŭ* entspricht daher, etwa wie *nizŭ*, dem griech. κατὰ mit dem Gen. und dem lat. *de*. Der Gen. mit *sŭ* bezeichnet ferner jede, auch eine bloss gedachte Entfernung; endlich auch das Verbleiben an einem Orte.' Im cod. Mar. giebt *sŭ* mit Gen. regelmässig das griech. ἀπό und ἐκ wieder und bedeutet meist 'von herab'. Am häufigsten ist *sŭ nebese*, z. B. *sŭ nebese padŭša* ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πεσόντα Luk. 10, 18. Ebenso *sŭ gory*, z. B. *sŭšedŭšu že jemu sŭ gory* καταβάντι δὲ αὐτῷ ἀπὸ τοῦ ὄρους Matth. 8, 1. Sodann ohne die Nuance des 'herab' bedeutet

es 'von her', z. B. *ide drugŭ mi pride sŭ pŕati kŭ mŕnĕ* φίλος μου παρεγένετο ἐξ ὁδοῦ πρὸς με Luk. 11, 6; *grĕdŕŕjŭ sŭ sela* ἐρχόμενον ἀπ' ἀγροῦ Mark. 15, 21; *vŭsta sŭ veĕere* ἐγείρεται ἐκ τοῦ ὄσπινου Joh. 13, 4. Ferner sind zu beachten die Verbindungen *sŭ zadi* ὁπισθεν, z. B. *pristapŕŕŭ sŭ zadi* προσελθοῦσα ὁπισθεν Matth. 9, 20. Dasselbe bedeutet *sŭ slĕda* von der Spur aus Luk. 8, 44. Mit dem Adverbium *vyŕse* bedeutet es ἄνωθεν, ἀπ' ἄνωθεν, ἐξ ὕψους. Mit dem 'Verbleiben an einem Orte' sind Ausdrücke gemeint wie serb. *on je bio s onu stranu vode, ja sam bila vodi s ove strane* er war auf der einen Seite des Wassers, ich auf der andern, worin wie im aksl. *sŭ onogo polu* (πέραν) eigentlich die Bedeutung 'von her' steckt. Ein Beleg für die Anwendung auf die Zeit ist russ. *sŭ téchŭ porŭ* von der Zeit an, der Beweggrund tritt ebenda hervor, z. B. *sŭ peĕali ne mrutŭ* aus Kummer stirbt man nicht. Es ist klar, dass dieses *sŭ* nichts anderes ist, als das bisher behandelte. Die Verbindung mit dem Abl. ergibt den Sinn: von der Verbindung mit etwas her, aus dem Zusammensein mit. Ein treffendes Analogon bietet das iranische *haca*, welches eigentlich 'bei' bedeutet, mit dem Ablativ aber 'von weg', s. § 298. Nachdem durch die Verbindung mit dem Kasus dieser Sinn in die Präposition gekommen war, drang er auch in das Richtungswort, daher (vgl. Miklosich 4, 246) Verba wie aksl. *sŭvesti* demittere, *sŭvlĕŕŕti* exuere, *sŭvrĕŕŕti* deŕicere, *sŭgnati* deŕellere und entsprechend in den anderen slavischen Sprachen. Es liegt also hier einmal ein Fall vor, in welchem ein bestimmter Gebrauch der Präposition älter ist, als der des Richtungswortes. Endlich erwähne ich noch, dass *sŭ* auch mit dem Akk. verbunden wird (Miklosich 4, 443), und zwar den Ort bezeichnend, an dem etwas geschieht, wovon schon oben ein Beispiel aus dem Serbischen angeführt ist (*s onu stranu* wie man *a latere* und *ad latus* sagen kann). Wahrscheinlich ist dieser Gebrauch eine Analogiebildung nach *na stranu* u. ähnl. Wenn der Akk. mit *sŭ* auch noch die ungefähre Grösse angiebt, z. B. russ. *tomu sŭ godŭ* es ist ungefähr ein Jahr her, *vĕrstŭ sŭ dvadcatŭ* etwa zwanzig Werst u. ähnl., so ist unser *an* zu vergleichen.

III.

Proethnische Präpositionen, welche nicht überall
Präverbia sind.

Dieser Abschnitt enthält folgende Paragraphen :

§ 289. Av. *ana*, gr. *ἀνά*, lat. *an*, got. *ana*, slav. *na* lit. *nŭ*, *nŭ*).

§ 290. Ai. *ánti*, gr. *ἀντί*, osk. *ant*, got. *and*, lit. *añt*.

§ 291. Gr. *μετά*, got. *miþ* (nebst *μεδά*).

§ 292. Ai. *pašcū*, *pašcād*, av. *pasca*, *pasne*, altp. *pasa*, lat. *post*, lit. *pāskui*, *pās*.

§ 293. Ai. *purā*, *purās*, av. *para*, *parō*, got. *faura*, *faur*.

§ 294. Ai. *tirās*, av. *tarō*, lat. *trans*, got. *þairh*.

§ 295. Ai. *upāri*, av. *upairi*, altp. *upariy*, gr. *ὑπέρ*, got. *ufar* (lat. *super*).

§ 296. Av. *adairi*, got. *undar*.

§ 297. Ai. *ácchā*, gr. *ἔσσε*, lat. *usque* (slav. *ješte*).

§ 289. Av. *ana*, gr. *ἀνά*, lat. *an*, got. *ana*, slav. *na* (lit. *nŭ* *nŭ*).

Dass *ἀνά* und lat. *an* in *anhelare* identisch sind, ist einleuchtend. Auch kann wohl nicht bezweifelt werden, dass av. *ana*, got. *ana* und slav. *na* dazu gehören. Das av. *ana* findet sich nach Spiegel, Gr. 468 an vier Stellen des Avesta. An zwei derselben, vd. 5, 5 und yt. 10, 23, übersetzt Geldner das Wort durch 'so', an der letztgenannten Stelle für mich einleuchtend. Es bleiben *yaþ vīspanqm yuxtanqm azem fratemem þanjayēni ana xicaretqm yqm dareyqm* dass ich von allen Gespannen das vorderste zum Laufe treibe auf der langen Rennbahn yt. 5, 50 und *ana bareziš sayamnanqm* der auf dem Lager liegenden vd. 18, 26.

Proethnisch scheint die Verbindung mit dem Akkusativ zu sein, doch ist die Anwendung in den einzelnen Sprachen verschieden. Im Griechischen deutlich von einer Bewegung

nach aufwärts, z. B. *κίον' ἀν' ὑψηλὴν ἐρόσαι* χ 176, namentlich bei Erstreckung über eine Fläche hin, z. B. *ἡ τ' ἀνὰ νῶτα θέουσα διαμπερές αὐχέν' ἰκάνει* N 547, dann auch häufig, ohne dass eine Aufwärtsbewegung hervortritt, z. B. *ῶχθησαν δ' ἀνὰ ὄψμα* A 570 und die bei Homer häufigen Wendungen *ἄμ πεδίον, ἀν' Ἑλλάδα, ἀνὰ ἄστυ* u. s. w., womit ja auch av. *ana xwaretəm yəm dareγəm* übereinstimmt.

Got. *ana* hat diese Bedeutungen nicht mehr, vielmehr hat sich aus 'durch etwas hin' die Bedeutung 'auf, an, zu etwas hin' entwickelt, z. B. *sunsaiν þata skip varþ ana airþai ana þoei eis iddjedun* εὐθέως τὸ πλοῖον ἐγένετο ἐπὶ τῆς γῆς εἰς τὴν ὑπὲρ γον Joh. 6, 21; *hva usiddjeduþ ana auþida sailvan* τί ἐξέλθετε εἰς τὴν ἔρημον θεάσασθαι; Matth. 11, 7; *ahman sve ahak atgag-gandan ana ina* τὸ πνεῦμα ὡσεὶ περιστερὰν καταβαῖνον ἐπ' αὐτόν Mark. 1, 10; *jah gusat ana ina* καὶ ἐκάθισεν ἐπ' αὐτῷ (nämlich auf das Füllen) Mark. 11, 7 (vgl. oben das Avestische); *χεῖρας ἐπιβάλλειν ἐπὶ* heisst *uslagjan handuns ana*, πίπτειν ἐπὶ πρόσωπον *driusan ana andvairþi*, ἐναγκαλιζέσθαι *ana armins niman*, ἐπιπίπτειν ἐπὶ τράχηλον *driusan ana hals*. Auch 'gegen' (feindlich): *jah jabai Satana usstoþ ana sik silban* καὶ εἰ ὁ Σατανᾶς ἀνέστη ἐφ' ἑαυτόν Mark. 3, 26. Entsprechend im Slavischen (Miklosich 4, 415). Miklosich führt aus dem Kleinrussischen *na* im Sinne der Erstreckung über einen Raum an: *budeš panom na vsu Ukraïnočku* du wirst Herr sein über die ganze Ukraine, was schwerlich alt ist. Im Aksl. tritt 'hin auf' und 'hin zu' hervor, z. B. *i vŭzlagajātŭ na plešta* καὶ ἐπιτιθέασιν ἐπὶ τοὺς ὦμους Matth. 23, 4; *da bégajātŭ na gory* φευγέτωσαν ἐπὶ τὰ ὄρη Matth. 24, 16; *krŭvŭ prolivlema na zemlję* αἷμα ἐκχυνόμενον ἐπὶ τῆς γῆς Matth. 23, 35; *povelé iti na onŭ polŭ* ἐκέλευσεν ἀπελθεῖν εἰς τὸ πέραν Matth. 8, 18. Ebenso im Serbischen und Russischen. Ferner 'gegen' wie im Got., z. B. aksl. *i vŭstanātŭ čęda na roditelję* καὶ ἐπα-ναστήσονται τέκνα ἐπὶ γονεῖς Matth. 10, 21; *sŭvętŭ tvoręchę na nŭŭ* συμβούλιον ἐποιοῦν κατ' αὐτοῦ Mark. 3, 6. Daraus entwickelt sich dann *na*, welches den Zweck einer Thätigkeit, die Absicht, oft auch die unbeabsichtigte Folge bezeichnet, worauf hier nicht eingegangen werden soll. In Verbindung mit

Zeitbegriffen scheint der Gedanke der Dauer noch durch. Bei Homer nur ἀνά νόκτα Ξ 80, bei Ulfilas: *jah jabai sibun sinþam ana dag frataurhjai du þus* καὶ ἐάν ἐπτάκις τῆς ἡμέρας ἀμάρτη εἰς; s. Luk. 17, 4. Im Slavischen nach Miklosich 4, 417 ebenso. z. B. aksl. *nebrégošę jego tako na mnogy đini* neglexerunt eum ita per multos dies; aber auch zur Bezeichnung des Eintrittes einer Handlung, z. B. aksl. *na utrija* proximo die, und besonders zur Bezeichnung unseres 'auf', z. B. aksl. *na jedinũ časũ najetũ bystũ* er ward auf eine Stunde gedungen; russ. *échať kuda na zimu* irgendwohin für den Winter verreisen.

Eine Verbindung mit dem Lokalis findet sich im Griechischen, Gotischen und Slavischen. Im Griech. nur in der alten Poesie, z. B. εὐδε πατήρ ἀνά Γαργάρφ ἄκρῳ Ξ 352. Sehr verbreitet im Gotischen, wo wir 'auf, an, in' übersetzen, doch ist niemals der Aufenthalt im Inneren von etwas oder das Eindringen in's Innere gemeint. Beispiele sind: *ak uta ana auþ-jaim stadim vas* ἀλλ' ἔξω ἐν ἐρήμοις τόποις ἦν Mark. 1, 45; *cairþai uilja seins sve in himina jah ana airþai* γενηθήτω τὸ θέλημα σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς Matth. 6, 10; *ip Pairtus uta sat ana rohsnai* ὁ δὲ Πέτρος ἔξω ἐκάθητο ἐν τῇ αὐλῇ Matth. 26, 69; *usliþan ana ligra ligandan* παραλυτικὸν ἐπὶ κλίνῃς βεβλημένον Matth. 9, 2; auch bei Verben der Bewegung, z. B. *jah biþe gam ana þamma stada* καὶ ὡς ἦλθεν ἐπὶ τὸν τόπον Luk. 19, 5. Selten bei Zeitbestimmungen, z. B. *ana midjai dulþ* τῆς ἐορτῆς μεσούσης Joh. 7, 14. (Weiteres in dem übersichtlichen Artikel *ana* im Glossar von Gabelentz-Loebe). Während im Griech. und Got. der Dativ an die Stelle des Lokalis getreten ist, erscheint im Slavischen noch der wirkliche Lokalis. Aus der Darstellung bei Miklosich 4, 661 ff. hebe ich Folgendes hervor. M. sagt: "Der Lok. mit *na* bezeichnet den Ort, wo, auf oder an dem sich etwas befindet, wo, auf oder an dem etwas geschieht. *na* entspricht regelmässig dem deutschen *auf* und *an*. Die ursprüngliche Bedeutung bezieht sich auf die nach aufwärts gekehrte Fläche des Gegenstandes, z. B. aksl. *na zemi* auf der Erde, *na gorę* auf dem Berge, *na selę* auf dem Felde, *na pręstolę* auf dem Throne, *na odrę* auf dem Lager. Man

sagt aber doch auch aksl. *na nebesi i na zemi* ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς Matth. 6, 10 und sonst. In Ausdrücken wie *na slünici* in der Sonne ist nach M. zunächst der von der Sonne beschienene Raum ausgedrückt. Wie im Gotischen *ana* bei den Verben *lagjan* legen, *satjan* setzen, *saian* säen, *straujan* streuen u. s. w., so steht im Slavischen *na* bei den Verben *položiti* hinlegen, *posaditi* hinsetzen, *postaviti* hinstellen u. s. w., z. B. aksl. *iže sozŭda chraminŭ svoŭŭ na kamene* ὅστις φκοδόμῃσε τὴν οἰκίαν αὐτοῦ ἐπὶ τὴν πέτρην Matth. 7, 24. Bei Zeitbegriffen bezeichnet *na* die Zeit, in der etwas geschieht, z. B. *na polu dñe* um Mittag.

Endlich erscheint im Griechischen noch eine Verbindung mit dem Genitiv, bei Homer in ἀνά νηὸς βαίνειν. Diese Verbindung ist innerhalb des Griech. aus ἀναβαίνειν νηὸς entstanden, worin ἀναβαίνειν wie ein Verbum des Erstrebens oder Berührens behandelt ist. Über eine scheinbare Verbindung von *na* mit dem Gen. s. Miklosich 4, 546.

Die Verbindungen von ἀνά, *ana*, *na* mit Verben scheinen in den Einzelsprachen entstanden zu sein. Ich führe aus denselben an, was für die Bedeutungsentwicklung von Interesse ist.

Im Griechischen bedeutet ἀνα- in die Höhe, auf (bisweilen in 'an' übergehend), z. B. ἀναβαίνω hinaufgehen; ἀνίστημι aufstehen machen, vertreiben, med. aufstehen; ἀναπλέω aufwärts fahren, auf die hohe See fahren; ἀνατέλλω aufsprössen lassen, aufgehen; ἀναχοντίζω aufspritzen und vieles Ähnliche; ἀνατίθημι aufstellen; ἀνέλω aufziehen; ἀναιρέω aufheben; ἀνανεύω durch Aufheben des Hauptes oder der Augenbrauen verneinen; ἀναδέχομαι aufblicken; ἀνίημι in die Höhe heben, lösen (δεσμὸν θ 359); ἀναρρίπτω aufwerfen (das Wasser mit dem Ruder); ἀναπάλλω in die Höhe schwingen; ἀνακράζω aufschreien und ähnliche Verba; ἀναφαίνω aufhellen; ἀναρρήγνυμι aufreißen, zerfleischen; ἀναοίγω öffnen; ἀναπετάννυμι öffnen, ausbreiten; ἀναλύω auflösen; ἀνάπτω in die Höhe knüpfen, anknüpfen (ein Schiffstau); ἀνακρεμάννυμι aufhängen, anhängen; ἀναλέγω auflesen, sammeln; ἀναδέχομαι aufnehmen; ἀνακαίω zum Aufflammen

bringen, entzündend; ἀνεγείρω aufwecken; ἀνιχνεύω aufspüren, nachspüren; ἀναπνέω aufathmen, wieder zu Athem kommen, dazu ἀναπαύω aufhören machen und ἀναψύχω erfrischen; ἀναμίττω durch Daraufgiessen zumischen (παρ δ' ἔβαλον ζεῖός, ἀνά δὲ χρεῖ λευκὸν ἔμιξαν δ 41, vgl. Hentze, Anhang zu γ 390); so auch ἀναπίμπλημι eig. auffüllen, dann erfüllen (sein Geschick); ἀναμάσσω in δ σῆ κεφαλῇ ἀναμάξεις τ 92 auf sein eigenes Haupt abwischen, vgl. dieselbe Übertragung in ai. *nī-marj: té vāi dēvās tāṃ nāvindan yāsmiṇ yaḥṇāsya krūrāṃ mārkyāmahā iti* die Götter fanden denjenigen nicht, an dem sie das Blutige des Opfers hätten abwischen können, d. h. auf den sie es hätten übertragen können MS. 4, 1, 9 (12, 1), s. Festgruss an O. Böhtlingk, Stuttgart 1888, S. 23. Auf das Heraufführen im Gedächtnis bezieht sich ἀναμνησσω jemand an etwas erinnern; dazu ἀναγιγνώσκω genau erkennen; ἀνείρομαι (herausfragen) erfragen, befragen; ἀνέτην eig. in die Höhe heben, dann aus halten, ertragen; woran sich ἀναμύνω erwarten schliesst; ἀναστρέφω umkehren (δίφρους), eigentlich: das Untere in die Höhe kehren; ἀναρροιβδέω schlürfend in den Mund hinaufziehen, daher einschlürfen, und dem Sinne der Stelle nach 'wieder einschlürfen' μ 104 und ebenso ἀνέβροξα 240. — Oft übersetzen wir durch 'zurück', z. B. ἀναγνάμπτω (die Fessel) zurückbiegen, eig. in die Höhe biegen; ἀνέχω zurückhalten (ἵππους Ψ 426), in die Höhe halten; so auch ἀνέεργω (φάλαγγας) die sonst zum Vorwärtsstürzen geneigten Reihen aufhalten; so öfter bei Verben des Laufens, Weichens, so heisst ἀνατρέχω aufschies sen (von einer Pflanze), dann aber zurücklaufen, z. B. ἀνά τ' ἔδραμ' ὀπίσσω E 599. In diesem wie in anderen ähnlichen Fällen handelt es sich darum, dass jemand im Vorwärtsstürmen inne hält, sich gleichsam aufrichtet und so zurückweicht. Dahin gehören noch ἀναχωρέω zurückweichen; ἀναχάζομαι dass.; ἀνειμι zurückgehen nach dem Ausgangspunkt, von dem man vorwärts, also gleichsam herabgekommen ist, zurückkehren; ἀνέρχομαι wieder zurückkehren; ἀναδύω zurücktauchen; ἀνάγω zurückführen. Daran schliesst sich ἀναβάλλω zurückwerfen, auf schieben.

Im Gotischen entspricht das Präverbium ebenfalls der Präposition, z. B. *anagaggan* herbeikommen, künftig sein; *anakumbjan* sich niederlegen; *anameljan* aufschreiben; *anaimrjan* aufzimmern, aufbauen; *anahaban* anhaben, inne haben; *anafilhan* übergeben; *anahaitan* anrufen; *anabiudan* entbieten; *anaqipan* lästern, schmähen; *anapraftjan* trösten; *anamahtjan* Gewalt anthun; *anananhjan* wagen; *anahveilan* beruhigen; *anakunnan* lesen. In den letztgenannten übersetzen wir *ana* nicht, doch empfinden wir den Gedanken der auf einen Gegenstand hin gerichteten Thätigkeit. Zu *anadrighkan* sich betrinken können wir 'sich einen Rausch antrinken' vergleichen. Bei einigen Verben empfinden wir nichts anderes als die Betonung des Eintretens der Handlung: *anaslepan* einschlafen, *anaslavan* und *anasilan* still werden, erschweigen. In *ananiujan* ἀνανεοῦν und *anagiujan* ἀναζωπορεῖν könnte das griechische Vorbild auf die Wahl des Präverbiums eingewirkt haben.

Über das Slavische handelt Miklosich 4, 213 ff. Es genügt, einige serbische Belege anzuführen. Danach wird *na* beim Verbum gebraucht im Sinne der Präp., z. B. *nabosti* anspiessen; *naložiti* darauf legen (*analagjan*) u. s. w. Sodann bezeichnet es den Anfang einer Handlung, also das Daran-gehen, z. B. *navrtjeti* anbohren (*nijesam procvrtio nego sam samo navrtio* ich habe es nicht durchbohrt, ich habe es nur angebohrt); *nagorjeti* anbrennen; *nagristi* anbeissen u. s. w. Drittens drückt es aus, "dass die Handlung an vielen Gegenständen vollzogen wurde oder bis zu einem gewissen Punkte gediehen ist". Damit sind Ausdrücke gemeint wie *nabacati* in Menge werfen; *nabirati* in Menge lesen; *nagnječiti* in Menge kneten. Offenbar bedeutet *na* hier 'noch dazu, daran'. Daran knüpft sich die vierte Bedeutung ("dass das handelnde Subjekt die Handlung bis zur Sättigung ausgeführt hat"), z. B. *nabirati se* sich satt klauben. Endlich perfektiviert *na* das Verbum.

Anhang: lit. *nũ*.

Dem griech. ἀνά, oder genauer gesprochen, dem griech. ἄνω entspricht lautlich lit. *nũ* (als Präv. *nũ*). Die Bedeutung

desselben ist 'abwärts von, sich entfernend von'; sie ist offenbar entstanden in der Verbindung mit dem Ablativ (also eig. 'von auf') und von da auch auf die Verbindung mit Verben übertragen. Es verbindet sich nach Kurschat 393 mit dem (ablativischen) Genitiv, z. B. *lytũs kriñta nũ dangauš* der Regen fällt vom Himmel; *žėvę nũ mēdžo nulūpti* die Rinde vom Baume abschälen; *nũ pĩkto nusikreĩpti* sich vom Bösen abwenden; *nũ ligõs pasigąuti* von der Krankheit genesen. In der Verbindung mit Verben 'hinab', z. B. *nupũlti* hinabfallen, *nubėrti* hinunterstreuen, *nusistõti* sich herabstellen, sich setzen, klar werden (von einer Flüssigkeit); oder 'ab', z. B. *nuardýti* abtrennen, *nuárti* abpflügen, *nuaũti* ab- oder ausziehen (von Fussbekleidung), *nustõti* aufhören (abstehen); natürlich auch öfter in übertragenem Sinne: *nusidėti* einen Fehltritt begehen (sich wegsetzen), *nusigąsti* in Schrecken gerathen, *nusimiñti* verzagen. Aus 'hinab' entwickelt sich aber auch 'hin' (etwa aus Wendungen stammend, wie 'zum Meere hinabgehen'), z. B. *nubėgti* hin- oder hinablaufen, *nuėiti* hin- oder hinabgehen.

§ 290. Ai. *ánti*, gr. *ἀντί*, osk. *ant*, got. *and*, lit. *añt*.

Sicher identisch sind ai. *ánti* und *ἀντί*. Das erstere ist nie mit Kasus verbunden. Es bedeutet 'vor sich, in der Nähe' z. B. *śátrum ánti ná vindasi* du findest vor dir, dir gegenüber keinen Feind, findest ihn nicht vor RV. 1, 176, 1; *śatám in nú śarádō ánti* hundert Herbste haben wir vor uns 1, 89, 9. Meist mit dem Gegensatz der Ferne, z. B. *yó nō agnē 'bhidásaty ánti dūrē padīṣṭá sah* wer uns, o Agni, befiehlt in der Nähe, in der Ferne, der möge fallen 1, 79, 11. Im Griechischen findet sich im Kretischen, Attischen, Delphischen inschriftlich noch der lokale Gebrauch von *ἀντί*, z. B. im Gesetz von Gortyn *ἀντί μαϊτόρων* in Gegenwart von Zeugen, bei Homer nur in übertragenem Sinne: *αἰὲρ ἅμα πάντες Ἑκτορος ὠφέλετ' ἀντί θοῶς ἐπὶ νηυσὶ πεφάσθαι* Q 254. Die Bedeutungsentwicklung war wohl die bei *pro* angedeutete (S. 722). Als Präverbium erscheint *ἀντί* sicher nur in *ἀντιφέρεσθαι* (Monro² 192).

Auf dem italischen Gebiet ist mit *ánti*, *ἀντί* identisch

das oskische *ant*: *ant ponttram* ante pontem, *ant triibu* ante domum. Das lateinische *antid*, *ante* hat ablativische Form, die es vielleicht erst nachträglich erhalten hat. Als Adv. erscheint es im Sinne von 'hinten' im Gegensatz gegen 'vorn' oder von 'vorher' gegen 'nachher'. Als Präp. hat es wie *post* den Akkusativ (vielleicht den Abl. in *anteā*), in demselben Sinne wie das Adv., z. B. *post me erat Aegina*, *ante me Megara* in Cic. Brief.; im Sinne des Vorziehens: *quem ante me diligo* (ebenda), *ante alios* u. ähnl. Von der Zeit: *ante lucem*.

Das gotische *and* und das litauische *añt* werden dasselbe sein, wie *anti*. Zweifelhaft bleibt mir, wie got. *anda* und lit. *anta* (Bezenberger, ZGLS. 243) zu erklären sind. In der Bedeutung weicht das Got. und Lit. nicht unerheblich von den anderen Sprachen ab. Zwar in der Zusammensetzung zeigt das germ. *and-*, *ent-* noch ein gelinderes oder stärkeres 'gegenüber, gegen' (Grimm 2, 809 ff.), aber die Präp. *and* (mit dem Akk.) zeigt die entfernter liegende Bedeutung 'entlang, über hin', z. B. *usgagg and vigans jah fapos* ἐξελθε εἰς τὰς ὁδοὺς καὶ φραγμούς Luk. 14, 23; *jah meriþa urrann and all gavi bisitande bi ina* καὶ φήμη ἐξῆλθε καθ' ὅλης τῆς περιχώρου περὶ αὐτοῦ Luk. 4, 14; *run gavaurhtedun sis alla so hairda and driuson in marein* ὠρμησε πᾶσα ἡ ἀγέλη τῶν χοίρων κατὰ τοῦ κρημνοῦ εἰς τὴν θάλασσαν (also faktisch so viel wie 'herab') Matth. 9, 32; *unte is and þata munaida þairhgaggan* οὐτι δι' ἐκείνης ἤμελλε διέρχασθαι Luk. 19, 4. Das lit. *añt* bedeutet 'auf'. Es wird mit dem Gen. verbunden, z. B. *añt kálno* auf dem Berge, *añt lauþko eiti* auf das Feld gehen. In der älteren Sprache (s. Bezenberger a. a. O.) kommt auch der Akk. vor. Die Entwicklung der Bedeutung im Germ. und Lit. ist mir nicht recht klar.

§ 291. Gr. μετά, got. *miþ* nebst gr. πεδά.

μετά¹⁾ bedeutet mit dem Lok.-Dat. 'zwischen', z. B. πλεό-
νυσσι μετ' ἀνδράσι μούνον έόντα O 611; μετ' Ἀχαιοῖσιν πολέμιζον

1) Vgl. die S. 645 zitierte Schrift von Tycho Mommsen.

I 352; μετά γαμψηλῶσιν ἔχοντε N 200. Im Ai. würde der Lok. oder der Lok. mit *antár* stehen. Der Gedanke der Gemeinschaft, wie er im Instr. vertreten ist, tritt bei μετά nicht hervor. Mit dem Akk. bedeutet es 'zwischen hinein', z. B. ζ δ' Οὔλυμπόνδε βεβήκει δώματ' ἐς αἰγίοχου Διὸς μετά δαίμονας ἄλλους A 222. Manchmal wird der Gedanke des Hinstrebens zu einer Menge mehr betont als der des Eintauchens in dieselbe, z. B. ὧς εἰπὼν τοὺς μὲν λίπεν αὐτοῦ, βῆ δὲ μετ' ἄλλους Δ 292, und in Anlehnung an solche Wendungen tritt denn μετά auch zu Einzelwesen, z. B. αὐτὰρ δ βῆ σὺν δουρί μετ' ἀντίθεον Πολύδωρον Υ 407. So entsteht die Vorstellung des 'hin nach, nach', deren Entwicklung ich nicht weiter verfolge. Mit dem Genitiv findet sich μετά bei Homer nur in einigen wenigen Stellen, in demselben Sinne wie mit dem Dat.-Lok. Ich kann wenigstens zwischen Verbindungen wie μετ' Ἀχαιοῖσιν πολέμιζον I 352 und μετά Βοιωτῶν ἐμάχοντο N 700 einen Unterschied nicht entdecken.

Das gotische *miþ*, welches mit μετά bis auf die Endung identisch sein wird, findet sich mit dem Dat.-Lok. in der Bedeutung 'zwischen' noch Mark. 7, 31: *gam at marein Galeilaie miþ tveihnaim markom Daikapaulaios* ἦλθε πρὸς τὴν θάλασσαν τῆς Γαλιλαίας ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων Δεκαπόλεως. Auch wenn von einer Mehrheit von Wesen die Rede ist, kann man *miþ* wie μετά mit dem Lok. auffassen, z. B. *vas sitands miþ andbahtam* καὶ ἦν συγκαθήμενος μετά τῶν ὑπηρετῶν Mark. 14, 54; *vas miþ diuzam* ἦν μετά τῶν θηρίων Mark. 1, 13; ebenso *miþ im ist brupfaps* u. ähnl. Daran kann sich angeschlossen haben *miþ* mit einem Singularis, z. B. *so managei soei vas miþ imma* ὁ ὄχλος ὁ ὢν μετ' αὐτοῦ Joh. 12, 17 und ähnlich sehr oft. Es giebt aber auch Fälle, in denen wir *miþ* nicht durch 'unter, bei' übersetzen können, sondern 'mit' anwenden müssen, z. B. *gemun in garda Seimonis jah Andraivins miþ Iakobau jah Iohannen* ἦλθον εἰς τὴν οἰκίαν Σίμωνος καὶ Ἀνδρέου μετά Ἰακώβου καὶ Ἰωάννου Mark. 1, 29; *atstophun þai gudjans jah bokarjos miþ þaim sinistam* ἐπέστησαν οἱ ἀρχιερεῖς καὶ οἱ γραμματεῖς σὺν τοῖς πρεσβυτέροις Luk. 20, 1 u. ähnl. Hierin kann eine Weiterbildung des Gebrauches von

miþ mit dem Lok. vorliegen, es kann aber auch der Instrumentalis angenommen werden, der im Arischen allein erscheint. Dort findet sich nämlich das zwar nicht identische, aber doch verwandte av. *maþ* mit dem Instr. (vgl. Spiegel, Gr. 467). Vielleicht ist auch ai. *smát* 'mit' mit dem Instr. verwandt.

Anhang. Πεδά.

Gr. *πεδά*, im Lesbischen, Böotischen, Kretischen und Argivischen der Vertreter von *μετά* ist von Ahrens, Dial. 1, 152 mit *πούς* zusammengebracht werden (nos *πεδά* cum *post* *πούς* *pes cognatum existimamus*, ita ut sequendi notio primaria sit), Osthoff hält es für den Instrumentalis, also eig. 'auf dem Fusse' (vgl. Osthoff, Perf. 574). Auf die Entwicklung der Bedeutung hat — so muss man annehmen — *μετά* eingewirkt. Mit *πεδά* bringt Bugge in Paul und Braune's Beiträgen 12, 419 das mitteldeutsche *bet* mit zusammen.

§ 292. Ai. *paścā* (-ād), av. *pasca*, *pasne*, altp. *pasa*, lat. *post*, lit. *pāskui*, *pās*.

Ai. *paścā* hinten, hinterdrein, westlich ist nur Adverbium, *paścād* von hinten, hinterher, hinten, hintennach wird in der Bedeutung hinter, hinterher, westlich von auch als Präp. mit Abl. oder Gen. gebraucht, aber nur in nachvedischen Schriften. Dem ai. *paścā* entspricht av. *pasca*, entweder mit Abl., z. B. *pasca þrixšaparāþ* nach drei Nächten vd. 5, 54, oder mit Akk., z. B. *pasca hū frāšmōdāitīm* nach Sonnenaufgang yt. 5, 94. Ob die Formen auf *ti*, über welche Spiegel, Gr. 466, handelt, z. B. *pasca jainti daēvanqm* nach der Erschlagung der Teufel yt. 10, 133, Akk. oder Instr. seien, ist Gegenstand der Kontroverse. Es müssen doch wohl Instrumentale sein. Endlich erscheint *pasca* auch noch mit Gen. s. unter *parō*. Ausser *pasca* giebt es im Iranischen noch altp. *pasā*: *hya aniya kāra Pārsa pasā manū asiyava* das übrige persische Heer zog mir nach Spiegel² 24, 32, also mit Gen. Ebenso av. *pasne*, z. B. *pasne rarōiš* hinter dem See yt. 5, 37, was Genitiv ist. In demselben yt. kommt es auch mit Akk. vor (*p. āpem* hinter dem Wasser).

Verwandt sind aus dem italischen Gebiet lat. *post* mit Akk., osk. *pūst*, umbr. *pus*, *post* mit Abl., z. B. umbr. *pus veres* oder jünger *post verir* hinter dem Thore. Vielleicht liegt dieselbe Verbindung noch in lat. *posteā* vor. Zu *post* kommen dann noch lat. *poste*, *postid*, umbr. osk. *pūstin* nach mit dem Akk., im Umbrischen nach Bücheler distributiv, im Oskischen in *pūstin slagim* im Cipp. Abell. 34. Dem av. *paṣṇē* entspricht lat. *pone* Adv. und Präp. mit dem Akk. 'hinten, hinter'.

Endlich gehört hierher lit. *pāskui* (*paskui*) nach, hinterher, danach und wohl auch die Präp. *pàs*, obwohl die Bedeutung derselben stark abweicht. Sie heisst heran, an, bei (von unmittelbarer Berührung), wird besonders mit Beziehung auf Personen gebraucht und mit dem Akk. verbunden.

Das lateinische *post* ist auch Präverbium geworden.

§ 293. Ai. *purā*, *purās*, av. *para*, *parō*, got. *faura*, *faur*.

Die arischen Wörter, 'vor' bedeutend, haben ihre natürliche Verbindung mit dem Ablativ, z. B. *stúvāi purā pāryād indram áhnaḥ* ich will Indra vor dem entscheidenden Tage loben RV. 3, 32, 14. Dann bei Verben, welche retten u. ähnl. bedeuten, wobei der Gedanke wohl der ist, dass der Schützende vor den zu schützenden tritt oder die schützende Handlung vor der Schädigung eintritt, z. B. *purā tásyā abhiśastēr áva spṛtam* rettet vor diesem Fluche RV. 10, 39, 6; *jīvān nō abhi dhētanādityāsaḥ purā háthāt* bewahrt uns lebendig, o ihr A., vor der Ermordung (indem ihr uns vor ihr schützt) 8, 67, 5; *agnim purā tanayitnōr acittād ávasē kṛṇudhoam* schafft Agni zur Hilfe herbei, zum Schutze vor (die beiden folgenden Wörter sind nicht ganz deutlich) 4, 3, 1. Im Av. wird *para* ebenfalls gewöhnlich mit dem Abl. verbunden, z. B. *para ahmāḥ* vor diesem, vorher yt. 13, 53. Auf die vereinzelt anderen Verbindungen, in die es nach Justi noch treten soll, gehe ich nicht ein. — Ai. *purās* mit dem Abl., z. B. *nā gardabhāṃ purō áśvān nayanti* man spannt nicht den Esel vor das Ross RV. 3, 53, 23. Ausserdem erscheint es bei dem Akk., z. B. *ásadan mātāraṃ*

purāh er setzte sich vor die Mutter 10, 189, 1. Grassmann nimmt auch eine Verbindung mit dem Lok. an, doch dürfte es an diesen Stellen als Adverb aufzufassen sein. Bei dem av. *parō* erscheint der Abl.: (*nō nipayā*) *aṣmahe parō draomēbyō* schütze uns vor den Sturmkolonnen des A. yt. 10, 93 (vgl. Geldner, KZ. 25, 502); *yaḥ nō uyrabāzāuš nivānāḥ parō ḥbišyanbyō* so lange uns der starkarmige vor den Feinden beschützt yt. 10, 75. Es steht auch bei fürchten und Furcht (im Ai. für *purā* von Grassmann angenommen, aber nicht sicher), z. B. *yaḥa azem nōiḥ tarštō frānmāne ḥwaṣṣāḥ parō daṣvaṣiḥbyō* dass ich nicht erschrocken fliehe aus Furcht vor den Dämonen yt. 17, 25. Einmal, nämlich yt. 13, 57 (vgl. Geldner, KZ. 25, 543), findet sich bei *parō* auch der Lok., und zwar nachdem unmittelbar vorher der Abl. gestanden hat. Der Genitiv findet sich in *pasca parō nmānahē* bald hinter, bald vor dem Hause vd. 13, 46, wohl als Vertreter des Ablativs.

Auf den Ablativ dürfte auch der Dativ bei got. *faura* zurückgehen. *Faura* heisst 'vor' in lokalem Sinne; sodann wird es bei verbergen, verhüllen, fliehen, sich hüten gebraucht, wobei man die Bedeutung 'vor, angesichts, gegenüber von' noch empfindet, z. B. *gafalh sik faura im* ἐκρύβη ἀπ' αὐτῶν Joh. 12, 36; *iḥ nu gafulgin ist faura augam þeinaim* ἐκρύβη ἀπὸ ὀφθαλμῶν σου Luk. 19, 42 (man sagt 'klar vor', also auch 'verbergen vor'); so auch *vas gahuliḥ faura im* τὴν παρακεκαλυμένον ἀπ' αὐτῶν Luk. 9, 45 und danach auch *ei dairgais im faura ḥamma unseljin* ἵνα τῆρήσῃς αὐτοὺς ἐκ τοῦ πονηροῦ Joh. 17, 15. Bei *ḥliuhan* kann noch die Bedeutung 'vor' deutlich gefühlt werden, insofern der Verfolgende hinter dem Fliehenden her ist, z. B. *gaplauh faura im* ἔφυγεν ἀπ' αὐτῶν Mark. 14, 52; 'angesichts' heisst *faura* wohl auch bei 'sich hüten': *atsaihvīḥ faura liugnarpaufetum* προσέχετε δὲ ἀπὸ τῶν ψευδοπροφητῶν Matth. 7, 15. Dann in negativen Sätzen wie lat. *prae* die Hinderung ausdrückend, eigentlich ebenfalls 'angesichts': *faura Fareisaum ni andhaihaitun* διὰ τοὺς Φαρισαίους οὐχ ὠμολόγουν Joh. 12, 42; *jah ni mahla (gasaihvān Iesu) faura managein* καὶ οὐχ ἡδύνατο ἀπὸ τοῦ ὄχλου Luk. 19, 3.

Das got. *faur* hat auffälliger Weise den Akkusativ bei sich. Es gleicht in einem Theile seines Gebrauches dem ai. *purá* und dem idg. **pró*, es steht von der Zeit, z. B. *faur hanins hruk* vor dem Krähen des Hahns Matth. 26, 75, ferner wie **pró* Schutz oder Stellvertretung ausdrückend, z. B. *saci mist víþra izvis faur izvis ist* δεσ οὐκ ἔστι καθ' ἡμῶν ὑπὲρ ἡμῶν ἔστιν Mark. 9, 40; *giban saivala seina faur managans lun* δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἀντὶ πολλῶν Mark. 10, 45. In einem anderen Theile seines Gebrauches aber gleicht es *παρά* und entspricht ihm vielleicht auch körperlich. Ich rechne dahin: *hvarbonds faur marein* περιπατῶν παρὰ τὴν θάλασσαν Mark. 1, 16; *gadraus faur vig* ἔπese παρὰ τὴν ὁδόν *an den Weg* Mark. 4, 4; *sat faur vig du aihttron* ἐκάθητο παρὰ τὴν ὁδόν προσαιτῶν Mark. 10, 46; *galaiþ faur gard* ἐξῆλθεν ἔξω εἰς τὸ προσαύλιον Mark. 14, 68. Vielleicht hat sich von diesem Bestandtheil aus die Akkusativkonstruktion auf das ganze Wort ausgebreitet.

Nach Art eines Präverbiums findet sich ai. *purás* verbunden mit *kar* und *dhā* 'an die Spitze stellen'. Auch im Gotischen ist die Präposition zum Präverbium geworden, und zwar *faura* in der Bedeutung 'vor, vorher', *faur* auch im Sinne von *παρά*, etwa in *faurbiudan* verbieten, *faurqiþan* verreden.

§ 294. Ai. *tirás*, av. *tarō* (*tarē*), lat. *trans*, got. *þairh*.

Dass *tirás* und *tarō* identisch sind, ist sicher, wahrscheinlich auch, dass sie irgendwie mit *tar* überschreiten zusammenhängen. *Trans* hält Thielmann in Wölfflin's Archiv 4, 246 für das Partizipium von **trāre* und sieht die ursprüngliche Anwendung in einem Satze wie: *trans mare proficiscor in Graeciam*. Da dem lat. *trans* das umbrische *traf* entspricht, müsste die Bedeutungsverschiebung in der italischen Zeit eingetreten sein, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre. Ich trage aber doch Bedenken, *trans* von *tirás* loszureissen, und mithin auch gegen eine Erklärung aus bloss italischen Mitteln. Freilich Fick's Aufstellung eines idg. **tḡns*, das er als Akk. plur. erklärt, will mir ebenfalls nicht einleuchten und somit ziehe ich vor, die Sache unentschieden zu lassen. Got. *þairh* scheint

sein nächstes Analogon in ai. *tiryáhc* in die Quere gerichtet zu haben. Die Wörter sind mithin nicht identisch, aber verwandt. Als Pröp. werden sie mit dem Akk. verbunden. Ich begnüge mich, einige Beispiele aus den arischen Sprachen anzuführen: *só aršēndrāya pītáyē tiró rōmāny avyáyū* fliesse du dem Indra *sum* Trunk durch die Schafshaare hindurch RV. 9, 62, 8; *yá naḥ pīparat támas tiráḥ* welche uns durch die Finsternis hindurch, über sie hinweg führe 1, 46, 6; *tirás támō dadṛśē* scheint durch die Finsternis 6, 48, 6; *yádi vāsi tirōjandm yádi vā nadyās tiráḥ* wenn du fern von Menschen oder jenseits der Flüsse bist AV. 7, 38, 5. 'Über hin' kann auch im Sinne der Nichtachtung verstanden werden, z. B. *tvām tyám indra sūryam paścā śāntam purás kṛdhi dēvānām cit tiró vāśam* du, o Indra, bring die Sonne, welche hinten ist, nach vorn, selbst gegen den Willen der Götter RV. 10, 171, 4. In der Zeit nach dem RV. findet sich auch die Verbindung mit dem Ablativ, z. B. *manuṣyēbhyas tiró bhavati* ist den Menschen verborgen (abseits von ihnen) ŚB. 13, 6, 2, 20. Im Avesta mit Akk., z. B. *hušem pešum raēcaya tarō varəuḥim vītarəuḥaitim* mache mir eine trockene Furt durch die liebe V. frei yt. 5, 77. Der Gedanke des Mittels und der Ursache, wie er im Gotischen auftritt, ist den arischen Sprachen so fremd wie dem Lateinischen. Mit Verben wird *tirás-tarō* nur sehr wenig verbunden, ai. mit *kar* wegschaffen, verdecken; mit *dhā* beseitigen, wegschaffen, verbergen (ebenso im Avesta in einigen Zusammensetzungen); mit *bhū* abhanden kommen; vgl. noch av. *tarōmata* Verachtung. Im Lat. und Got. ist die Verbindung mit Verben ganz üblich geworden.

§ 295. Ai. *upári*, av. *upairi*, altp. *upariy*, gr. ὑπέρ, got. *ufar*, lat. *super*.

Als Präverbium wird *upári* in den arischen Sprachen nicht gebraucht (neben av. *upairi-iš* findet sich die Lesart *pairi-iš*, s. Justi), wohl aber im Griechischen und Gotischen, z. B. ὑπεράλλομαι überspringen, ὑπερβαίνω überschreiten, ὑπερβάλλω überwerfen, hinauswerfen über, ὑπερέχω halten über (das Feuer), hinausragen über u. s. w., got. *ufargaggan* überschreiten

übertreten, zu weit gehen, *ufarhafjan* sich überheben, *ufarlagjan* darüber legen, darauf legen, *ufarmunnon* vergessen u. s. w. *Super* wird im alten Latein nur sehr selten mit einfachen Verben verbunden.

Von Kasus findet sich überall der Akkusativ, z. B. *ai. asmākam uttamāṃ kṛdhi śrāvō dēvōṣu sūrya vārṣiṣṭham dyām ivōpári* mach unseren Ruhm, o S., zum höchsten bei den Göttern, zum erhabensten, selbst über den Himmel hinaus RV. 4, 31, 15; *ayāṃ viśvāni tiṣṭhati punānō bhūvanōpári śtmō dēvō nā sūryaḥ* dieser geklärte Soma steht über allen Wesen wie die Sonne 9, 54, 3. Av. *yahmāi mazbanem frāpveresaḥ yō dadvā ahurō mazdā upairi harqm berezaitim* welchem einen Palast der Schöpfer Ahura Mazda erbaute oben auf [eig. über] der hohen Hara yt. 10, 50. Sodann im Sinne von 'über hin': *pasvasca staorāca upairi qm vicarenta* Vieh und Zugthiere wandeln über die Erde hin yt. 5, 89. Aus Homer nehme man dazu: τὸ δὲ τεῖχος ὑπὲρ πᾶν δοῦπος ὀρώρει M 289; ὑπεῖρ ἄλλα χιῶνεται ἡώς Ψ 227; Τυδεΐδew δ' ὑπὲρ ὦμον ἀριστερόν ἔλυσθ' ἀκωχή E 16 und im übertragenen Sinne αἶσαν u. ähnl. Im Gotischen: *sa ist jah saei usstaig ufar allans himinans* αὐτός ἐστι καὶ ὁ ἀναβάς ὑπεράνω πάντων τῶν οὐρανῶν Eph. 4, 10. Dem gr. ὑπεῖρ ἄλλα (vgl. av. *upairi qm*) entspricht got. *ufar marein*, wobei aber das Erreichen des Endes betont wird, also *πέραν*: *afar þata galaiþ Iesus ufar marein* μετὰ ταῦτα ἀπῆλθεν ὁ Ἰησοῦς πέραν τῆς θαλάσσης Joh. 6, 1. Dazu kommen noch bildliche Ausdrucksweisen (Überhebung, Bevorzugung), die sich leicht ergeben. Auf den gleichen Anschauungen ruht die Verbindung von lat. *super* mit dem Akk.

Ausser dem Akkusativ findet sich in den beiden arischen Sprachen der Instrumentalis: av. *yūiš upairi āya zemā gaobīš syenti* worin sie hier auf Erden mit ihren Heerden wohnen mögen y. 12, 3 und ebenso ai.: *divi svanō yatatē bhūmyōpári* zum Himmel strebt der Lärm über die Erde hin, über der Erde RV. 10, 75, 3 (Böhtlingk-Roth nehmen den Gen. an mit ungewöhnlicher Kontraktion, was mir angesichts des avestischen Gebrauchs unnöthig scheint). Sodann findet sich der Genitiv

im Ai. und Griech. Zwar ist der Gen. im Veda nicht vorhanden, wohl aber in der darauf folgenden Literatur, z. B. *dakṣiṇasyā bhrūva upari* oberhalb der rechten Braue Kāty. Śr., *tava tiṣṭhēyam upari* über dir möchte ich stehen Mhbh. Diese Verbindung muss als eine natürliche erscheinen, da *upari* eine Art von Mittelstellung zwischen den echten und den unechten Präp. einnimmt, welche letztere gewohnheitsmässig den Gen. bei sich haben. Belege aus Homer sind: στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς ψ 4; ἐγχεῖν δ' ἄρ' ὑπὲρ νώτου ἐνὶ γαίῃ ἔστη Φ 69; und in übertragenen Sinne: λίσσεθ' ὑπὲρ τοκέων O 660. Es ist freilich auch möglich, dass der griech. Gen. Vertreter des Ablativs ist. Dieser Kasus ist einmal im Avesta belegt, nämlich in *upairi hamerenāp* was Geldner 'ohne Zusammenstoss' übersetzt und wozu er bemerkt: 'wörtlich, höher, als dass man sie erreichen, mit ihnen zusammenstossen könnte' KZ. 25, 556.

In Zweifel kann man sein bei dem germanischen Dativ und dem lateinischen Ablativ, insofern man sie auf den Instr. oder Lok. zurückführen kann, der doch ebenfalls möglich wäre. Der Dativ findet sich z. B. im Gotischen: *varþ rigis ufar allai airþai* σκότος ἐγένετο ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν Matth. 27, 45 und ebenso in den anderen Dialekten. Im Lateinischen könnte man geneigt sein, den Lok. anzunehmen, da dieser im Umbrischen bei *super* vorliegt.

§ 296. Av. *adairi*, got. *undar*.

Av. *adairi*, got. *undar* haben dieselbe Bildung wie *upari* u. s. w. zu *upa*, altp. *apariy* zu *apa*, doch ist die einfache Präposition, welche *upa* und *apa* entspräche, nicht mehr vorhanden. *Adairi* unter verbindet sich mit dem Akk., z. B. *āuþ azem tanūm aguzē adairi pādem gēuṣ* darauf versteckte ich mich unter den Standort eines Rindes yt. 17, 55. So im Gotischen, nur in *ibai lukarn gimip duþe ei uf melan satjaidau aiþþau undar ligr* μήτι ὁ λόχνος ἔρχεται ἵνα ὑπὸ τὸν μόδιον τσθῆ ᾗ ὑπὸ τὴν κλίνην Mark. 4, 21. Dass in unserem *unter* dieses *undar* und zugleich die Fortsetzung von idg. **enter* steckt, ist unter germ. in S. 766 bemerkt worden.

§ 297. Ai. *áchā*, gr. ἔσσε, lat. *usque* (slav. *jestě*).

Mit den in der Überschrift genannten Wörtern hat es insofern eine eigene Bewandnis, als ich nicht mit Zuversicht behaupten möchte, dass sie wirklich identisch sind, da die Vokalfärbung Schwierigkeiten macht, vgl. Zubaty, KZ. 31, 10ff. Auch in der Hinsicht sind sie eigenthümlich, als man nur ai. *áchā* eine Präposition nennen kann. Dieses Wort gehört also jedenfalls hierher.

ácha (besser *áchā*) findet sich häufig im Veda, selten in der alten Prosa als Präverbium 'hin zu' neben Verben der Bewegung und des Sprechens, die bei Grassmann s. v. aufgeführt sind, z. B. *áchā mahí bṛhatī śámtamā gír dūtó ná ganto aśvinā huvádhyāi* hingehen möge das grosse, hohe, beste Loblied wie ein Bote, um die Asvin zu rufen RV. 5, 43, 8; *sá rátanam márttyō vāsu viśvam tōkām utá tmánā áchā gachaty ástṛtaḥ* jener Sterbliche kommt zu Gut und aller Nachkommenchaft unbesiegt 1, 41, 6. *áchā* mit *vad* heisst 'begrüssen', mit *vac* 'einladen'. In Sätzen, welche ein Verbum der Bewegung enthalten, erscheint sehr häufig ein Akkusativ so, dass wir *áchā* zu ihm in nähere Beziehung zu setzen haben, z. B. *úpa prágūt paramāṃ yát sadhásthām úrvāñ áchā pitāraṃ mātāraṃ ca* herbei ist der Renner gekommen zur höchsten Stätte hin, zum Vater und zur Mutter RV. 1, 163, 13; *tvām vṛthā nadyā indra sártavé 'chā samudrām asṛjō ráthāñ iva* du, o Indra, hast leicht die Flüsse fliessen machen zum Meere hin wie Wagen (beim Wettrennen) 1, 130, 5; *gāyatrīm vāi dēvā yajñām ácha práhinvant sá riktāgachat* die Götter schickten die Gāyatri zum Opfer hin (um das Opfer), sie kam aber leer zurück MS. 1, 6, 4 (92, 10). Bloomfield, Am. Journ. Phil. VI, Nr. 21, S. 2 macht auf eine, seiner Ansicht noch besonders nahe Parallele zu *usque ad* aufmerksam, indem er bemerkt, dass auch neben *áchā* oft Präpositionen wie *abhi* u. s. w. stehen, z. B. *ēśā stómō mārutam śárdhō áchā rudrásya sūnūñr yuvanyūñr úd aśyūḥ* dieser Gesang möge herauf dringen hin zu der Schar der Marut, den jugendlichen Söhnen des Rudra RV. 5, 42, 15, womit er vergleicht *ab imis unguibus usque ad verticem summum*

bei Cicero. Man hüte sich aber die Ähnlichkeit zu überschätzen. Im Lateinischen ist *ad* die Verbindung zwischen *usque* und dem Kasus, im Ai. sind *úd* u. s. w. nur zweite Präverbien (vgl. das Verzeichnis bei Grassmann). Sonach darf man behaupten, dass *áchā* im Ai. eine Präposition sei. Grassmann bemerkt zwar, es verschmelze begrifflich mit dem Verbum, ohne lautlich mit ihm zu verwachsen. Aber es ist doch fraglich, ob darin wirklich ein Unterschied gegenüber den echten Präpositionen begründet sei. Allerdings ist *áchā* in Nebensätzen nicht mit dem Verbum verschmolzen, aber es ist in solchen Sätzen überhaupt selten und auch andere Präpositionen verschmelzen ja nicht immer. Am nächsten im Gebrauch steht *áchā* das lateinische *usque*. Es heisst 'in einem fort' und mit *ad* und *in* 'bis zu'. Über seine Verbindung mit dem Akk. sagt Wölfflin, Archiv 4, 52: "Während bei Plautus *usque* mit Akkusativ noch fehlt, finden wir zuerst bei Terenz Ad. 655 *Virginem ut secum avehat? Sic est. Miletum usque obsecro?* Natürlich ist es eine verkehrte Auffassung, den Akkusativ von *usque* regiert zu denken, da der Städtenamen auch ohne *usque* im Akkusativ stehen würde. *Ab Alpibus usque Romam contendit* bedeutet mithin: er reiste von den Alpen nach Rom ohne die Reise zu unterbrechen, oder: er reiste in einem fort von den Alpen nach Rom, und dass das Ziel erreicht wird, ergibt sich eben aus der Versicherung, die Reise habe keinen Unterbruch erlitten. *Usque* kann in dem vorliegenden Beispiele ebenso gut auf *ab Alpibus* bezogen werden, nach Cic. Cluent. 192 *usque a mari supero Romam proficisci*." Im Griechischen ist ἔστε bei Homer nicht vorhanden, von Aeschylus ab als Konjunktion 'bis', bei Xenophon und später wie *usque*, z. B. ἔστε ἐπὶ τὸ δάπεδον. Da demnach *usque*, ἔστε im alten Latein und im Griech. weder Präverbien noch Präp. sind, so wird sich auch *áchā* erst im Einzelleben des Indischen dazu entwickelt haben. Das Wort wird in der Ursprache die Ausdehnung über den Raum hin bedeutet haben, woraus sich dann später leicht in der Verbindung mit einem Verbum und Akk. 'durch den Raum hin, bis' entwickelte. Auf diese Urbedeutung geht

dann auch das slavische *jěste* (s. Miklosich s. v.) zurück, bei dem eine Übertragung auf die Zeit stattgefunden hat.

IV.

Proethnische Präpositionen, welche nicht Präverbia sind.

§ 298. Ai. *sácā*, av. altp. *hacā*, altirisch *sech*, ai. *sahá*.

Der Zusammenhang von ai. *sácā* mit dem Verbum, welches im ai. *sac*, gr. ἔποιαι lautet, ist unverkennbar. Ai. *sácā* bedeutet als Adverbium 'dabei, zur Hand; zugleich, zusammen'. Mit dem Lok. vor- oder nachstehend: 'bei, in, angesichts von, zusammen mit', z. B. *asmé indra sácā suté ní šadā pitáyē mādhu* zu uns, o Indra, bei dem Somasaft setz dich nieder, das Meth zu trinken RV. 8, 97, 8; *amājúr iva pitróh sácā satí* wie eine im Hause Alternde, die bei den Eltern ist 2, 17, 7. Im iranischen Sprachgebiet hat *hacā* nie die Bedeutung 'mit'. Zwar führt Spiegel, Gr. 464 dafür an *yōi gēuš hacā syēinti* y. 37, 2, welche Worte nur übersetzt werden könnten, welche 'zusammen mit dem Vieh wohnen'. Aber die Worte sind aus ihrer Stelle gerückt und deshalb nicht sicher zu verstehen. *Haca* ist vielmehr durch 'weg von' zu übersetzen und wird mit dem Ablativ verbunden, z. B. *tacinti āpō zrayarəhaš hacā pūitikāš avi zrayō vourukašem* die Wasser fließen aus dem See P. in den See V. vd. 5, 19. Zeitlich von an: *haca hū vaxšaš ā hū frāšmōdātōiš* von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang yt. 5, 91. Übertragen etwa 'um willen' so in *ašāš hacā* um der Gerechtigkeit willen y. 28, 2. Wenn auch der Genitiv vorkommt, so ist dieser wohl ein Nachfolger des Ablativs. Im Altpersischen hat der Ablativ stets *hacā* vor sich. Man sieht also, dass der Sinn der Präp. in dem Kasus so gut wie aufgegangen ist, etwa wie bei πορί, lit. *nũ* und sonst. Ja, die Sprechenden empfinden offenbar in der Präp. den Sinn, der eigentlich im Kasus steckt, nämlich 'von weg' u. s. w., und so erklärt es sich, dass unser Wort auch den Sinn von 'ohne' erhalten

konnte, der seinem ursprünglichen gerade entgegengesetzt ist. Das ist nach Bezzenberger, BB. 16, 238 im Keltischen geschehen in acymr. corn. bret. *hep* ohne, ir. *sech* (letzteres 'bei einer Sache vorbei, über hinaus, vor jemand voraus', s. Windisch Wb.).

Mit dem Verbum *sac* hängt, wie J. Schmidt, KZ. 25, 103 richtig bemerkt, auch ai. *sākām* in Gemeinschaft mit, nebst mit Instr. zusammen. Es ist der adverbial gewordene Akk. eines Nomens *sākā-*.

Ai. *sahá* als Adv. gemeinsam, zusammen, zugleich, als Präp. mit Instr. mit, sammt, nebst, zugleich mit. Dazu av. *haða*, altp. *hadā* gleicher Bedeutung und Konstruktion (vgl. Spiegel, Gr. 465). Verwandt ist griech. *ἄμα*, dessen adverbialer Gebrauch oben § 263 erörtert worden ist. Als Präp. wird es mit dem instrumentalen Dativ verbunden, in den bei Homer meist Personen treten.

§ 299. Ai. *bahis*, lit. *bè*, slav. *bezŭ*; gr. *ἀνευ*, got. *inuh*; altp. *rādiy*, slav. *radi*.

Ai. *bahis* draussen (ausserhalb des Hauses, des Dorfes, der Stadt, des Reiches u. s. w.) von aussen, hinaus, ausserhalb von mit Abl. Identisch damit ist lit. *bè* (Kurschat, Gr. 390), lett. *beš* (Bielenstein, lett. Spr. 2, 292), slav. *bezŭ* (Miklosich 4, 512) ohne. Sie werden überall mit dem ablativischen Genitiv verbunden.

Gr. *ἀνευ*, got. *inu* (*inuh*) ohne, vgl. Brugmann, griech. Gr.² 218. Bei *ἀνευ* steht der ablativische Gen., bei *inu* nicht der danach zu erwartende Dativ, sondern der Akk. Der gleiche Kasus erscheint auch bei ai. *vinā*, das ebenfalls 'ohne' bedeutet. Ai. *sanūtār* weit hinweg (besonders mit *yu* weit hinweg treiben, auch mit Abl.: *kṣêtrād apaśyaṃ sanūtāś cārantam* von dem Platze sah ich ihn weggehen RV. 5, 2, 4) wird mit Wahrscheinlichkeit zusammengestellt mit griech. *ἄρῃ* ohne (mit Gen.-Abl.), altsächs. *sundir* ohne (mit Akk.), ahd. *suntar* u. s. w. Vgl. darüber, sowie über verwandte Partikeln Kretschmer, KZ. 31, 351.

Endlich sei noch erwähnt, dass altp. *rādiy* wegen in *ava-hyarādiy* deswegen mit dem slavischen *radi* wegen, z. B. *togo radi* deswegen, unverkennbar zusammenstimmt (Ebel in Kuhn und Schleicher's Beitr. 1, 426ff.), wenn auch die Wörter nicht identisch sind, weil slav. *i* im Auslaut nicht einem idg. *i* entsprechen kann. Auch die Beziehung zu ai. *rādh* gerathen ist wohl nicht abzuweisen. Genauerer weiss ich nicht anzugeben.

V.

Übersicht über die Präpositionen in den Einzelsprachen.

§ 300. Arisch.

Im Vorhergehenden sind behandelt worden ai. *āpa*, *āva*, *antār*, *āpi*, *abhī*, *ūd*, *ūpa*, *pāri*, *prā*, *prāti*, *sām*, *ānti*, *paścād*, *purā*, *purās*, *tirās*, *upāri*, *sācā*, *sahā*, *bahis*, ir. *apa*, *ava*, *antare* (altp. *antar*), *aivi*, *aibi*, *abiy*, *avi*, *ud*, *us*, *upa*, *pairi*, *pariy*, *fra*, *paiti*, *paitiš*, *pai*, *paiš*, *ham*, *ana*, *maḥ*, *pasca*, *pasā*, *para*, *parō*, *tarō*, *upairi*, *upariy*, *adhairi*, *haca*, *rādiy*.

Nicht erwähnt sind die folgenden echten Präpositionen:

Ai. *āti*, av. *aiti*, altp. *atīy*, die beiden letzteren ganz schwach belegt. Als Präverbium zeigt ai. *āti* die Begriffe des Hinüberkommens (Hindurchdringens), Übertreffens, Mehrthuns, Übergehens (Beseitigens) und ebenso in seiner Verbindung mit dem Akkusativ (vgl. SF. 5, 441). Es ist wahrscheinlich, dass mit *āti* das lit. *at* (wofür auch *ati-* vorkommt) und das slavische *otŭ* identisch sind. Doch gelingt es mir nicht, die Bedeutungen in einleuchtender Weise zu vermitteln. Auch das Verhältnis zu lat. *at-* in *atavus* und andererseits zu *ěti*, lat. *et*, got. *id-* macht noch Schwierigkeiten.

Ai. *ādhi* auf, selten mit Akk., häufig mit Lok. und Abl., im RV. auch mit Instr. (SF. 5, 441ff.) steht bis jetzt noch da ohne sichere Beziehung in den verwandten Sprachen.

Ai. *ānu*, av. *anu*, altp. *anuv*. Als Präverbium im Ai. häufig im Sinne von 'nach' (vgl. SF. 5, 443), so dass bald der Begriff des Nachfolgens, bald der der Kontinuität im Nachgehen

(entlang, durch hin), bald der des Nachkommens mehr hervortritt, selten ist es im Avesta (vgl. *i, dā, marez, sac* bei Justi). Als Präposition erscheint es mit dem Akk. in entsprechenden Bedeutungen (vgl. a. a. O., Speijer 119 und Spiegel, Gr. 453). Im Altpersischen findet sich einmal der Lok.: *Zāzāna nāma cardanam anuv Ufrātauvā* eine Stadt Z. mit Namen am Euphrat Spiegel² 12, 92. Im indischen Epos tritt gelegentlich auch bei *anu* der Punkt, von dem die Nachfolge anhebt (und zwar in zeitlicher oder kausaler Beziehung) in den Ablativ, vereinzelt auch in den Genitiv, so dass wir also *anu* durch unmittelbar nach übersetzen. Ich möchte annehmen, dass der Genitiv der Nachfolger des Ablativs ist.

Ai. *á*, av. altp. *ā*. In Verbindung mit Verben bedeutet es 'herbei, heran, an', als Präposition im Ai. (SF. 5, 451) mit dem Lok. 'an, auf, in, bei, zu', mit dem Akk. 'hin zu', mit dem Abl. 'von weg' und wenn es voransteht 'bis'. Ebenso im Avesta, z. B. mit Lok. *pwahmī ā xšaproi* in deinem Reiche y. 49, 8; mit Akk. *ā rapišwinem zrvānem* um die Mittagszeit y. 9, 11; *kapā drujem niš ahmaš ā niš nūšāmā tēng ā avū yōi* wie sollen wir die Druj wegschaffen von uns (Abl.) hin zu jenen, welche u. s. w. y. 44, 13; mit Abl. *haca hū vaxšāp ā hū frāšmōdūtōiḡ* von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang yt. 5, 91. In beiden Sprachgebieten erscheint *ā* auch noch als hervorhebende und verbindende Partikel, deren Verhältnis zur Präposition hier unerörtert bleiben soll. — Über die Verwandten von *á* in den übrigen Sprachen ist man noch nicht zu einem Einverständnis gelangt.

Ai. *ní*, av. altp. *nī* sind nur als Präverbien gebraucht und bedeuten 'nieder, hinein'. Der Zusammenhang mit unserem *nider*, slav. *nizū* ist klar, möglich, dass es auch mit *ěvi* zusammenhängt. Das Gegentheil dazu ist ai. *nīs*, av. *nīs*, die Bildung mir nicht klar.

Ai. *pára* ist von mir SF. 5, 457 behandelt worden. Inwieweit ihm das av. *para* entspricht, ist mir nicht deutlich geworden (vgl. Spiegel, Gr. 461—462). Früher stellte man es dem gr. *παρά* gleich, doch bestehen Bedenken wegen der

Vokale, und man muss auch gestehen, dass die Bedeutung nicht recht passen will. *Pārā* ist nur Präverbium.

Ai. *vi*, av. *vi* nur Präverbien. Über *vi* auseinander habe ich SF. 5, 464 ff. gehandelt. Das av. *vi* wird im wesentlichen ebenso gebraucht. Man stellt *vi* gewöhnlich mit dem got. *vipra*, unserem *wider*, zusammen.

Von diesen Wörtern sind nur als Präverbia im Gebrauch ai. *āpa*, av. altp. *apa*, ai. *āva* (was allerdings vereinzelt mit dem Abl. *divās* vorkommt), av. altp. *ava*, ai. *ūd*, av. altp. *ud* *us*, ai. *nī*, av. altp. *nī*, ai. *nīs*, av. *nīs*, ai. *pārū*, av. *parā* (?), ai. *prā*, av. altp. *fra*, ai. *vi*, av. *vi*, ai. *sām*, av. altp. *ham*. Dazu noch av. *aiti*, altp. *atīy*, während ai. *āti* auch Präposition ist.

Im bezug auf die Verbindung mit Kasus verhalten sie sich folgendermassen.

Bei dem Ablativ findet sich *āpa*, welches ja dem Sinn des Kasus ganz nahe steht, nicht, da *āpa* immer mit dem Verbum verbunden ist. In diesem Falle genügte dem Indischen der Kasus, der ja (gegenüber z. B. dem Griechischen, wo er mit dem Gen. verschmolzen ist), ganz deutlich geblieben ist. Ganz selten erscheint *āva* S. 670. Die übrigen echten Präpositionen sind von dem Kasusbegriff so zu sagen verschlungen worden, so *pāri*, *pairi*, das dem Ablativ die Nuance des 'rings' hinzufügt, die aber bald verschwindet, so dass wir den Ablativ mit *pāri* wie den blossen Ablativ durch 'von her' übersetzen, S. 712. Ebenso verhält es sich mit *ādhi*, worüber ich SF. 5, 442 bemerkt habe: "Insofern *ādhi* zu dem Ablativ die Nuance 'auf' hinzufügt, hat man, wenn man genau sein will, 'von auf' zu übersetzen und so kommt es häufig vor, z. B.: *ātaḥ pariḥmann ā gahi divō vā rōcanād ādhi* von da, o Umwandler, komm herbei, oder von dem Lichtraum des Himmels, d. h. von dem Lichtraum des Himmels, auf dem du thronst RV. 1, 6, 9. In dessen verliert sich auch die Empfindung für das auf und es wird der Ablativ mit *ādhi* auch zur Bezeichnung des Ursprunges gebraucht, so bei *jan*, und es kommen Wendungen vor wie die folgende: *nirāitu jivō ākṣatō jivō jīvantyā ādhi* heraus komme

(der Knabe) lebend unverletzt, lebend aus der Lebenden heraus 5, 78, 9". In besonders merkwürdiger Weise zeigt sich dieser Vorgang bei av. *avi* (S. 681 Anm.) *hacū* (S. 752) und *antār* (S. 673), welche ja von Natur einen dem Ablativ entgegengesetzten Sinn haben. Man kann bei diesen und ähnlichen Verbindungen sich wohl auch vorstellen, dass eine Verbindung zuerst mit dem homogenen Kasus eingetreten ist, z. B. bei *antār* mit dem Lok. (also *āsyē 'ntāh* im Munde drinnen), und dass sie dann auch bei dem Ablativ sich vollzogen hat (z. B. *āsyād antāh* aus dem Munde drinnen, d. h. so viel als 'aus dem Innern des Mundes'). Eine besondere Bewandtnis hat es mit *ā*, worüber ich SF. 5, 452 gesagt habe: "Hinter dem Abl. hat *ā* wohl eigentlich dieselbe Bedeutung wie hinter dem Lok., so dass *pārvatād ā* eigentlich bedeutet 'von, an (auf) dem Berge' (vgl. *ādhi*), dann 'vom Berge her'. Wir übersetzen auch 'von weg', z. B. *yāś cid dhi tvā bahūbhya ā sutāvāñ āvivāsati* wer dich von vielen andern weg mit seinem Somatrank heranlockt RV. 1, 84, 9. Bisweilen hat *ā* mit dem Abl. den Sinn des Vorzugs, so: *yās tē sūkhībhya ā vāram* der ein Gut ist vor deinen Freunden, besser ist als deine Freunde 1, 4, 4. Endlich vor dem Ablativ bedeutet *ā* 'bis', z. B. *yatī girībhya ā samudrāt* gehend von den Bergen bis zum Meere 7, 95, 2, *ā nīmrūcah* bis zum Sonnenuntergang 1, 161, 10. Nur vereinzelt folgt *ā* in diesem Sinne nach (vgl. Grassmann s. v.). Bei der Erklärung der Konstruktion von *ā* vor dem Ablativ wird man die Stellung besonders zu beachten haben. Die ursprüngliche und so zu sagen natürliche Verbindung liegt vor in *samudrād ā* vom Meere her, die Umkehrung nach Stellung und Sinn ist *ā samudrād* bis zum Meere hin." Wie im Altindischen verhält es sich im Avestischen, die hier angedeutete Bewegung scheint sich also in der Zeit der arischen Gemeinschaft vollzogen zu haben. Bei *purās*, *purā*, *parō*, *para* vor. *paścād*, *pasca* noch, *bahis* draussen tritt in den Ablativ der Punkt, von dem aus das vor, nach, draussen bemessen wird. Die Präpositionen stehen also verhältnismässig selbständig da.

Bei dem Lokalis finden sich arisch *antar* S. 673, *ā* S. 755, *upa* S. 697, dazu ai. *ādhi* S. 754, *āpi* S. 676, av. *aiwi*, *avi* S. 681 Anm., *paiti* S. 724, *pairi* S. 711, altp. *anuv* S. 754, von Präpositionen im engeren Sinne ai. *sācā* S. 752. Überall erscheint die Präp. so zu sagen als Spezialisierung des weit umfassenden Kasusbegriffs.

Der Instrumentalis in seinem soziativen Theile bedarf im allgemeinen keiner stärkenden Präp. (sehr häufig steht ja auch *sām* bei dem Verbum). Soll die Gemeinschaft besonders stark hervorgehoben werden, so treten ai. *sahá*, av. *hadā*, altp. *hadā* (S. 753), av. *maḥ* (S. 743) dazu. Für den Ausdruck des Mittels genügt der blosse Kasus. So bleibt denn nur der Instr. der Zeit- und Räumerstreckung übrig. Dieser kann durch eine Präp. spezialisiert werden, so *ādhi snínā* über die Oberfläche hin (SF. 5, 442), *úpa dyúbhīḥ* im Laufe der Tage (S. 668), ebenso bei ai. *upári*, av. *upairi* (S. 748). Unsicher ist die Verbindung mit av. *pasca* (S. 743).

Bei dem Dativ habe ich nur av. *avi* S. 681 und *paiti* S. 725 gefunden. In dieser Verbindung wird der Dativ lokal empfunden worden sein, was sich natürlich bei dem Dativ so gut wie bei dem Akkusativ, der von Anfang an gleichfalls keinen lokalen Sinn hatte, nachträglich einstellen konnte.

Wo der Genitiv auftritt, könnte er wohl als adnominal empfunden worden sein, so bei ai. *antár* (im Innern) S. 673, *upári* S. 749, *paścād*, av. *pasne* S. 743, altp. *rādiy* S. 754. Im Iranischen könnte er auch Nachfolger des Ablativs sein, so bei av. *parō* S. 745, altp. *pasā* S. 743. Eine Verbindung des Gen. mit echten Präp. ist stets unursprünglich, so wenn er sich bei av. *avi* und *paiti* findet (wie der Dativ). Etwas Spätes ist auch die gelegentliche Verbindung von ai. *anu* mit dem Gen. S. 755.

Mit dem Akkusativ finden sich, den Kasus in seiner räumlichen Bedeutung spezialisierend, arisch *anu* S. 754, *antar* S. 672, *abhi* S. 680 (und av. *avi*), *ā* S. 755, *upa* S. 692, *pari* S. 711, *prati* S. 728, *pati* S. 724, dazu ai. *āti* S. 754, *ādhi* S. 754, av. *ana* S. 734. Ferner ai. *upári*, av. *upairi* S. 748, av. *adairi* S. 749, ai. *tirás*, av. *tarō* S. 747, ai. *purás* S. 744,

av. *pasca*, *pasne* S. 743. Diese Wörter verdanken ihre Konstruktion wahrscheinlich der Nachahmung der echten Präp.

§ 301. Griechisch.

Im Vorhergehenden sind besprochen worden: ἀπό, ἐπί, ἀμφί, περί, ποτί, προτί, πρό, ὑπό, ἀνά, ἀντί, μετά (πεδιά), ὑπέρ, welche sämtlich zugleich Präverbien und Präpositionen sind. Ausserdem sind erwähnt ἄμα, ἄνευ, ἄτερ.

Im Folgenden sollen noch erwähnt werden διά, ἐν, ἐξ, κατά, παρά, σύν.

Über die Herkunft von διά weiss ich nichts zu sagen.

Ἐν findet sich wieder im italischen *en* (*in*), lit. *ĩ* (mit dem Akk.), wohl auch im slav. *vŭ*, welches aus **on* entstanden ist (das eine Ablautsform zu *en* sein könnte). In einer Reihe von griech. Dialekten wird ἐν wie das lat. und germ. *in* mit dem Akk. und Lok. verbunden. In den anderen Dialekten steht an Stelle von ἐν mit Akk. das neu entstandene εἰς, ἐς (vgl. Brugmann, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883, 181 ff.).

ἐξ ist im lat. *ex* und kelt. (altgallisch *ex*, ir. *ess*, nur in Kompositis) vertreten. Seine natürliche Verbindung ist die mit dem Abl. Wie ἀπό wird es aber im kyprisch-arkadischen Dialekt mit dem Dativ konstruiert (vgl. unter ἀπό S. 668).

κατά bedeutet als Präverbium 'hinab' oder hat einen Sinn, der sich aus diesem leicht ableiten lässt. Es bildet den deutlich empfundenen Gegensatz zu ἀνά. Dieses scheint aber nicht der ursprüngliche Sinn, sondern nur eine Unterart desselben zu sein, die sich aus 'hinein in' entwickelt haben dürfte. Für diese Annahme sprechen einerseits die Anwendungstypen von κατά als Präposition, die sich meines Erachtens aus 'hinab' nicht ableiten lassen, andererseits die Thatsache, dass mit dem griech. κατά das keltische *cant* übereinstimmt, von dem schon Zeuss² 685 bemerkt, dass es sowohl dem lat. *cum* als dem griech. κατά entspreche. Die Frage, wie es mit lat. *cum* steht, lasse ich hier bei Seite. Dieses keltische *cant* nun ist vorhanden als neukymr. *gan* (aus prätonischem *cant*) 'mit, bei'; bret. *gant*, corn. *gans*, *gan* 'mit' (in soziativem Sinne), 'von, durch'

(Urheber bei'm Passivum). Im Bret. wird es auch mit 'für' übersetzt, z. B. für (*gant*) die Toten beten. Im Irischen ist es als *cēt* nur in *cētbuith* 'sentio, sensus' erhalten (vgl. darüber Zimmer, Keltische Studien 1, 112 f.). Die Grundform dürfte **kṗta* (**kṗta*) sein. Als Grundbedeutung stelle ich vermuthungsweise auf: über hin, durch hin, in (mit dem Sinne der Verbreitung). Daher 'überall in' in mehr oder minder deutlich distributiver Anwendung, dann 'bei, unter, an'. Dass 'bei' und 'mit' zusammengehören, haben wir bei μετά gesehen, vgl. auch av. *haca* S. 752. Diese Bedeutungen ergeben nun folgende Anwendungen bei dem Akkusativ und Genitiv.

1) Bei dem Akkusativ 'überhin, durchhin, überall in, unter, bei', z. B. aus Homer: κατ' ἀγροῦς πλάζεσθαι π 150; βῆ δ' ἰέναι κατὰ νῆας durch hin K 136; κατὰ ῥωπήια πυκνά κείμεθα ξ 473; ἦ δ' ἔθεν κατὰ κῦμα A 483; οἱ ναίουσι κατὰ πόλιν B 130; Λυκίην χάτα κοιρανέουσιν M 318; πένοντο κατὰ στρατόν A 318. Sehr häufig ist κατὰ πόλεμον, καθ' ὁσμίνην. In Sätzen wie ἐξείης ἔζοντο κατὰ κλισμούς τε θρόνους τε ω 385 finden die Erklärer wohl mit Recht eine Andeutung distributiver Anschauung. 'Unter, bei' übersetzen wir, wenn es, was bei Homer nicht häufig geschieht, in bezug auf Menschen gesagt wird, z. B. οὐ μὲν γάρ ποτ' ἄνευ θηίων ἔεν, ἀλλὰ κατ' αὐτοὺς στρωφᾶτο N 556; δοιῶ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτοὺς μολπῆς ἐξάρχοντος ἐδίνευσον κατὰ μέσσους Σ 605. 'An' übersetzen wir, wenn bei Verben des Treffens der getroffene Theil angegeben wird, z. B. βεβλήκει γλουτόν κατὰ δεξιόν E 66. 'In' sagen wir bei Wendungen wie: κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν. Selten haben wir durch 'hinein in, hinunter in, hinab in' zu übersetzen, so z. B. δύσεθ' ἄλδος κατὰ κῦμα Z 136. Übertragen kommt κατὰ vor im Sinne von 'entsprechend': κατὰ μοῖραν, οὐ κατὰ κόσμον. Vielleicht geht es aus von 'durch hin', sich in der Linie des κόσμος bewegend.

2) Bei dem Genitiv wird κατὰ doppelt gebraucht. In dem ersteren Falle, wo wir 'herab von' oder 'herab' übersetzen, ist der Kasus deutlich der Ablativ: κατ' οὐρανοῦ εἰλγλουθας Z 128; δάκρυα δὲ σφιν θερμὰ κατὰ βλεφάρων χαμάδις ῥέει P 438. Die Verwendung von κατὰ bei dem Abl. vergleicht sich der von

ai. *ádhi*, lit. *nā* u. s. w. In dem zweiten Falle tritt in den Genitiv vielmehr derjenige Gegenstand, auf den die Bewegung sich richtet, z. B. κατὰ χθονὸς ὄμματα πῆξας auf die Erde Γ 217; κατὰ δ' ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἄχλυσ; herab auf E 696; κόνιν χεύατο κακ κεφαλῆς Σ 24; αἶχμη κατὰ γαίης ᾤχετο hinein in N 504; ψυχὴ δὲ κατὰ χθονὸς ᾤχετο hinab unter Ψ 100. Zur Erklärung beachte man das bei ποτὶ S. 726 Bemerkte.

παρά brachte man früher mit ai. *pārā* zusammen, was jetzt für unzulässig gilt (vgl. S. 755). Ich lasse es bei Seite.

Auch über die Verwandtschaftsverhältnisse von σύν sind die Gelehrten nicht einig (die neueste Behandlung ist die von Kretschmer, KZ. 31, 415 ff.). Über seine Verwendung bei Homer sagt Mommsen a. a. O. 38: "σύν ist der gewöhnliche Ausdruck für die Zugehörigkeit eines Begriffes zu einem anderen; die Bedeutung theilt sich nach zwei Seiten, je nachdem die Präposition mehr mit Zuthat von oder mehr mit Hilfe von bezeichnet. Die durch σύν angeknüpfte Sache oder Person erscheint im ganzen weniger als gleichberechtigt oder an Umfang oder Zahl überwiegend (wie bei μετά), sondern als das Sekundäre, oft geradezu als Anhängsel." Das ist genau der Sinn des Instrumentalis, und es ist denn auch kein Zweifel, dass dieses der Kasus ist, der bei σύν auftritt.

Ich füge noch ein Wort über ὥς bei. ὥς nimmt eine ganz eigenthümliche Stellung ein. Mommsen a. a. O. 36 sagt darüber: "Das Wörtchen findet sich nur einmal bei Homer als Präposition verwandt in einer durch nichts als unecht erkennbaren Stelle, in der höhnischen Schimpfrede des gemeinen Melantheus ρ 218: ὥς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὥς τὸν ὁμοῖον. Nun aber findet sich meines Wissens nicht nur in der ganzen übrigen Epik, sondern überhaupt in der gesammten griechischen Poesie kein einziges ὥς als Präposition, allein die Komödie und (obwohl diese es sehr selten haben) die beiden jüngeren Tragiker ausgenommen; Pindar und Aeschylus z. B. die sonst alle Rektionen aller Präpositionen zulassen (ausser dass Aeschylus kein ἀνά c. Dat. hat), meiden nur dies ὥς. Offenbar nahmen

Sophokles und Euripides das Vorwort aus der attischen Konversationssprache, der sie ihren Stil in sehr vielen Punkten mehr als Aeschylus annäherten; die Komödie hatte von vorn herein keinen Grund, eine prosaische Fügung zu scheuen." Über die Art, wie ὥς zur Präposition geworden sei, weiss ich sichere Auskunft nicht zu geben. Gewöhnlich nimmt man an, ὥς, das oft neben Präpositionen steht, sei durch die Nachbarschaft verleitet selbst zur Präposition geworden (so Krüger, Gr. 69, 63, 4), was mir nicht einleuchtet. Näher liegt es, ἔως, was (wie unabhängig davon auch ai. *yāvat*) aus einer Konjunktion zur Präp. geworden ist (vgl. Wackernagel, KZ. 28, 117), zur Aufklärung heranzuziehen und somit auf ὥς damit zurückzugehen. Doch fehlen die Mittelglieder.

Unter die Kasus vertheilen die hier erwähnten Präpositionen sich folgendermassen:

Mit dem ablativischen Genitiv verbinden sich περί wie *pári*, *pai* S. 714, πρὸς wie av. *paiti* S. 729, ἀπό wie lat. *ab*, got. *af* S. 668, ἐξ wie lat. *ex*, πρό wie lat. *pro* S. 722, ὑπό wie lat. *sub* S. 698, dazu noch κατά S. 760, παρά und ἄνευ und ἄτερ S. 753. Mit dem lokalen Dativ ἐπί S. 676, ἀμφί S. 690, περί S. 712, πρὸς S. 729, ὑπό S. 698, ἀνά S. 736, μετά S. 742, παρά, ἐν. Mit dem instrumentalen Dativ σύν. Der echte Dativ erscheint vielleicht bei gewissen Verwendungen von ἐπί und πρὸς (S. 677, 729). Der echte Genitiv findet sich bei ἀντί, ὑπέρ, διά, ἐπί, ποτί, ἀνά, ἀμφί, περί, μετά. Bei ἀντί, ὑπέρ und διά dürfte es der alte adnominale Genitiv sein, welcher uns bei den unechten Präp. begegnet. Dagegen bei den übrigen ist es ein griechischer Genitiv. Bei ἐπί, ποτί, ἀνά scheint diese Konstruktion so entstanden zu sein, dass zunächst ein Genitiv des erstrebten Zieles zu einem mit ἐπί, ποτί oder ἀνά verbundenen Verbum trat und dann das Verhältnis zwischen Kasus und Präp. entstand. Bei ἀμφί, μετά, περί aber scheint der Verlauf ein anderer gewesen zu sein. Der Genitiv bei ἀμφί und μετά ist bei Homer noch ganz selten und auch der bei περί (so weit er nicht Vertreter des Ablativs ist) ist offenbar nicht alten Datums. Es scheint, dass diese Genitive im gefühlten

Gegensatz gegen die überlieferten lokalen Dative entstanden sind. Den Kasus bei ἀμφί empfand man offenbar im ganzen noch als lokal, wenn er auch in Wendungen wie ἀμφ' Ἑλένη καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι Γ 70 schon wesentlich metaphorisch gefühlt sein wird. Den entscheidenden Schritt zur Ausprägung der metaphorischen Bedeutung aber that man, indem man statt des Dativs den Gen. setzte, z. B. μάχεσθον πίδακος ἀμφ' ὀλίγης Π 824. Genau dasselbe Verhältnis findet statt zwischen μάρναντο περὶ πόλιν Σ 453 und ὡς οἱ μὲν περὶ νηὸς εὐστρέλμοιο μάχοντο II 1, nicht so einleuchtend bei μετὰ. Die Ersetzung des anschaulicheren Dativ bei Präp. durch den abstrakteren Genitiv ist eine der wichtigeren Thatsachen der griechischen Kasuslehre. Sie ganz zu erklären, bin ich nicht im stande, ich denke mir, dass bei dem Suchen nach einem nicht lokal aufzufassenden Ausdruck der Genitiv sich einstellte, weil man von ἐπί her an eine beinahe gleiche Verwendung des Dativs und Genitivs gewöhnt war.

Mit dem Akkusativ verbinden sich ἐπί S. 676, περὶ S. 711, πρός S. 728, ὑπό S. 697, ἀνά S. 734, μετὰ S. 742, ὑπέρ S. 748, κατὰ S. 760, ὡς S. 761, ἐν, παρά.

§ 302. Italisch.

Im Vorstehenden sind behandelt worden: *ab, au, inter, op, ob, amb, sub, per, pro, an*, osk. *ant*, lat. *ante, post*, osk. umbr. *pustin*, osk. *pus*, lat. *pone, trans, super*.

Nur Präverbia sind *ambi, amb*, dazu *amfr*, das wohl mit Bücheler aus *amfer* zu deuten ist (vgl. das Verhältnis von *sub* und *super*); *an* das wenigstens in *anhelare* dem gr. ἀνά zu entsprechen scheint; *au, por*, das dem gr. παρά gleich gesetzt wird. Dazu noch *dis, red, sed*, über die ich nichts zu sagen weiss, was über das Bekannte hinausginge.

Somit bleiben übrig:

ad. Noch nicht recht deutlich ist das Verhältnis zu *ar*. Osk. *az* ist wohl aus **ads* zu deuten. Es tritt zum Akk. so umbr. *asamađ* ad aram, osk. *az hortom* ad hortum. Offenbar ist es dasselbe wie got. *at*, welches freilich mit dem Akk. nur

noch bei Zeitbestimmungen erscheint: *at maurgin vaurpanana* πρώτας γενομένης Matth. 27, 1, vgl. *ad meridiem*.

cum (*com-*), mit dem vielleicht got. *ga* zusammengehört, bezeichnet nach Schmalz ursprünglich das lokale Zusammensein, z. B. *vivit cum Balbo* da wo Balbus. Damit lässt sich der umbrische Gebrauch (Bücheler, Umbrica 200) vergleichen, wo es mit dem Abl. verbunden wird und 'bei' bedeutet: *asaku* juxta aram, *verisco* bei den Thoren. Das Lateinische, namentlich auch soweit das Präverbium in betracht kommt, scheint aber dafür zu sprechen, dass im allgemeinen das Zusammensein als Grundbegriff angenommen werde, wovon die lokale Bedeutung nur eine Schattierung ist. Aus dem Oskischen merke man *cum preivatud*. Es ist also im Oskischen wie im Lateinischen der Instrumentalis in den Ablativ aufgegangen und dabei die *d*-Form beibehalten (vgl. *op* S. 677).

de ist sicher identisch mit altir. *dí*. Auch osk. *dat* ist wohl ganz nahe verwandt. Dass *dat* mit dem Ablativ verbunden wurde, ist zweifellos, doch die Ausdrucksweise der *tabula Bantina* wird wohl auf Nachahmung des Lateinischen beruhen. *De*, *dí*, *dat* werden zu den unter got. *du* besprochenen Wörtern gestellt, zu denen sie sich verhalten können, wie lit. *nã* zu *ãvã* u. ähnl., so dass sie eigentlich 'bei' oder etwas Ähnliches bedeuteten und die Bedeutung 'von weg, von herab' auf die Rechnung des Abl. zu setzen wäre.

en gleich gr. *ἐν*. Es wird seit proethnischer Zeit mit Akk. und Lok. verbunden. In den Dialekten tritt *en* hinter die Kasus, z. B. umbr. *termnome* ad terminum, *manuve* in manu, *fondlire*, *funtlere* in fontibus, wobei die Kasus, welche in den letztgenannten Formen enthalten sind, Lokale sind (vgl. Bücheler, Umbrica 200, J. Schmidt, KZ. 27, 307). Im Lateinischen mit Akk. und dem in den Ablativ aufgegangenen Lok.: *in altod*, *preivatod*, *coventionid*.

prae (*pre*, *pri*) mit Abl., lat. *prae manu*, umbr. *pre veres* ante portam. Wie *prae* und *pri* sich zu einander verhalten, weiss ich nicht recht zu sagen. Im Slavischen scheint zwischen *prě* (das wenigstens als Präposition auch dem lat. *prae* entspricht)

und *pri* dasselbe Verhältniß stattzufinden. Möglich, dass *prae* auch mit dem Lok. verbunden werden konnte. Auf dieser Annahme beruht meine Deutung von *praeiscini* S. 638.

Osk. *pert* in *pert viam* trans viam cipp. Ab. 33 mag dem pamphyl. *περτ* in *περτέδωκε* gleich sein (Collitz 1260, 21) und irgendwie mit *πορτί* und kret. *πορτί* zusammenhängen.

Unter die Kasus vertheilen sich die Präpositionen folgendermassen.¹⁾

Mit dem Ablativ verbinden sich *ab* S. 668, *de* S. 764, *ex* S. 759, *pro* S. 722, umbr. *pus* S. 744. Zweifelhaft ist *prae*, wobei auch der Lok. in Frage kommt, und umbr. *-per* im Sinne von *pro*. Mit dem Lokalis, sei er rein, oder in den Abl. aufgegangen, osk. umbr. *en* S. 764, umbr. *super* S. 749, osk. *anter* S. 673, lat. *in* S. 764, osk. *op* S. 677. Mit dem Instrumentalis *cum*, wobei aber allerdings auch der Lok. in Frage kommt. Mit dem Akkusativ *ad* S. 763, *in* S. 764, *inter* S. 672, *ob* S. 684, *per* S. 714, *sub* S. 697, *post*, *pone* S. 744, *trans* S. 746, *super* S. 748.

§ 303. Germanisch.

Ich beschränke mich wieder wesentlich auf das Gotische.

Im Vorstehenden sind behandelt worden: *af*, *bi*, *us*, *uf*, *fair*, *fra*, *ana*, *and*, *miþ*, *faura*, *faur*, *þairh*, *ufar*, *undar*, *inu*.

Nur Präverbien sind ausser *fair* und *fra*: *dis*, *ga* und *fri*. *Dis* zer von dem lateinischen *dis* zu trennen, scheint mir nicht wohl möglich, der Weg aber zur lautlichen Vereinigung beider Wörter ist noch nicht mit Sicherheit gefunden. *Ga* wird zweifelnd mit lat. *com* zusammengestellt. Es wird darüber bei dem Abschnitt über die perfektiven Verba zu handeln sein. *Fri* erscheint nur in *frisakts* Bild. Über seine Bedeutung wage ich nichts zu sagen. J. Schmidt, KZ. 26, 24 führt es mit *fair* auf **péri* zurück.

1) Zu den bloss mit der lateinischen Form erwähnten Präp. verweise ich auf Bücheler's *lexicon italicum*.

Es bleiben übrig die folgenden:

at bei ist schon bei lat. *ad* erwähnt, wo auch seiner Verbindung mit dem Akk. gedacht ist. Der Dativ, bei dem es erscheint, ist der lokale.

du als Adv. hinzu, als Präp. mit dem Dativ, vereinzelt mit dem Akk., bezeichnet die Bewegung zu etwas hin, dann den Zweck, die Absicht, die Folge. Es stimmt mit dem alts. ags. *tō*, dem ahd. *zuo* derartig in der Bedeutung überein, dass ich es nicht für möglich halte, sie zu trennen. Weitere Verwandte von *du*, oder wenn man sich nicht entschliessen kann, es hierher zu stellen, von *tō* sind zunächst aksl. *do*, lit. *do*, *da* (Bezenberger, ZGLS. 244), altir. *do* und dann (vgl. Miklosich 4, 202) av. *da* in *drujō vaēsmenda azemnaṃ* die zum Hause des Unholds Geschleppte yt. 10, 86, griech. -δε. Ursprünglich mag es eine deiktische Partikel gewesen sein. In den drei genannten Sprachen aber ist es zu einer Präp. (auch Präverbium) geworden (vgl. Johannson, BB. 15, 312). In dem mit *du*, *tō* verbundenen Kasus sehe ich den echten Dativ.

in wird wie *ἐν* u. s. w. mit dem Akk. und Lok. verbunden. Unverständlich ist mir got. *in* wegen mit dem Gen. Sollte die Ellipse eines Substantivums anzunehmen sein? Zu bemerken ist noch, dass ein dem idg. **enter* entsprechendes Wort im Gotischen nicht überliefert ist, während in unserem *unter* dieses und got. *undar* (av. *adairi*) steckt.

fram von etwas her ist eine Art von Superlativbildung zu **pró*. Der Dativ bei ihm ist der ablativische.

afar nach, eine komparativische Bildung zu **ápo* wird mit dem Akk. und dem, wie es scheint, echten Dativ verbunden.

und mit dem Akk. heisst 'bis an' räumlich und zeitlich. Mit dem Dativ 'um, für', z. B. *augo und augin jah tunþu und tunþau* ἐφθαλμὸν ἀντὶ ἐφθαλμοῦ καὶ ὀδόντα ἀντὶ ὀδόντος Matth. 5, 38. Was die Verwandten und die Herkunft von *und* betrifft, so hat man es schon früher mit dem ags. *ōð* bis zu (temporal) zusammengestellt. J. Schmidt, KZ. 26, 24 hält diese Zusammenstellung fest, meint aber, dass *ōð* mit got. *and* (S. 741) auf

urgermanisches **anþ*, idg. **anti* zurückgehe, dagegen *und* auf **nti*. Mir ist das sehr wahrscheinlich. Einer Verwandtschaft von *and* und *und* waren sich die Goten natürlich nicht mehr bewusst. Wie der Dativ bei *und* zu erklären sei, ist mir nicht deutlich.

Auf die Kasus vertheilen sich die gotischen Präpositionen wie folgt. Mit dem ablativischen Dativ verbinden sich *af* S. 669, *faura* S. 745, *fram* S. 766, *us* S. 692. Mit dem lokativischen Dativ *bi* S. 687, *uf* S. 698, *ana* S. 736, *miþ* S. 742, *ufar* S. 749, *at*, *in*. Mit dem instrumentalischen Dativ *bi* S. 687 und etwa noch *miþ* S. 743 und *ufar* S. 749. Mit dem echten Dativ vermuthlich *du* und *afar*, mit dem echten Genitiv vielleicht *in*. Mit dem Akkusativ *bi* S. 686, *uf* S. 697, *ana* S. 735, *faur* S. 746, *pairh* S. 747, *and* S. 741, *ufar* S. 748, *undar* S. 749, *inu* S. 753 und von den S. 766 erwähnten *at*, *du*, *in*, *afar*, *und*.

Bei einem Vergleich mit dem Griechischen fällt das Zurückstehen des Genitivs auf. Der Grund liegt in dem Umstande, dass der Ablativ (wenigstens in seinem grössten Theile) nicht an den Genitiv, sondern an den Dativ übergegangen ist.

§ 304. Litauisch.¹⁾

Besprochen sind *apẽ*, *põ*, *peř*, *prõ*, *sù*, *nã*, *añt*, *pàs*, *bè*, *do*. Erwähnt ist das untrennbare *at*.

Nur Präverbium ist *at* (wie im Lettischen). Von solchen Formen, welche das Ansehen echter Präp. haben, bleiben noch übrig:

prẽ, *pri* mit dem Gen. bezeichnet bei Verben des Bleibens oder Herankommens die unmittelbare Nähe oder Berührung. Ihm entspricht das mit dem Lok. verbundene slavische *pri*, welches nach Miklosich 4, 679 dasjenige bezeichnet, in dessen Nähe oder Gegenwart, bei dem etwas ist. Trotz der etwas abweichenden Bedeutungen sind *prẽ*, *pri* als identisch mit lat. *prae* zu betrachten.

1) Die abweichenden Formen, welche manche Präpositionen im präverbalen Gebrauch haben, sind hier nicht mit aufgeführt.

Keine Auskunft weiss ich zu geben über die Herkunft von *isz* aus mit dem Gen., aksl. *izŭ* mit dem Gen. Fick bringt *isz* mit *ēt*, lat. gall. *ex* zusammen, für die er eine Grundform *ega*, *eg* ansetzt. Ich weiss aber *i* nicht zu erklären, welches auf diesem Sprachgebiet aus *e* doch nur entsteht, wenn ein Nasal im Spiele ist.

Über *ùž* bemerkt Schleicher: *ùž* mit dem Akk. wird nur im uneigentlichen Sinne gebraucht und bedeutet ursprünglich 'hinter'; 'hinter etwas stehen' kann bedeuten: für etwas stehen, es vertreten (das deutsche 'für' geht von der entgegengesetzten Anschauung aus), z. B. *ùž iszkūdq stovėti* für den Schaden stehen, so geht *ùž* über in die Bedeutung 'für, anstatt'; *kalbėk ùž manę* sprich für mich, *asz jam ùž kārve jautį dūsiu* ich werde ihm für eine Kuh einen Ochsen geben. Derselbe sagt über die Verbindung mit dem Genitiv: '*ùž* mit dem Gen. bezeichnet das Verweilen hinter etwas und die Bewegung hinter etwas hin, z. B. *ùž girės* hinter dem Walde, *ùž kākalis* hinter dem Ofen, *sėskis ùž stalo* setze dich hinter den Tisch u. s. w. Thüre und Fenster wird vom Inneren des Hauses aus gesehen, daher *ùž duru*, *ùž lango stovėti* vor (wörtl. hinter) der Thüre, dem Fenster stehen, d. h. ausserhalb des Hauses.' Wie sich zu dieser Entwicklung der Bedeutung aksl. *vŭzŭ* stellt (welches doch wohl mit *ùž* identisch ist), das mit dem Akk. verbunden wird und wie *ùž* für, anstatt bedeutet, sonst aber abweicht, weiss ich nicht zu sagen.

Unter die Kasus vertheilen sich die Präp. wie folgt. Mit dem ablativischen Genitiv verbindet sich *nŭ* S. 740, *isz* S. 768, mit dem Lokalis im älteren Lit. *-pi* S. 678, mit dem Instrumentalis *pō* S. 699, *sù* S. 732, mit dem Dativ *pō* S. 699, mit dem Genitiv *añt* S. 741, sodann *prē* und *pō*, bei denen man eher den Lokalis erwarten sollte, an dessen Stelle also vielleicht der Gen. getreten ist, endlich *do* und *ùž*. Mit dem Akkusativ *apė* S. 678, *pō* S. 699, *peř* S. 714, *prō* S. 723, *pās* S. 744, *ùž* S. 768.

§ 305. Slavisch.

Im Vorstehenden sind erwähnt worden: *u, obŭ, po* (wozu *podŭ* unter gehört), *prě, pro, sŭ, na* (wozu *nadŭ* gehört), *bezŭ, radi, otŭ* bei ai. *átí, vŭ* bei év, *pri* bei lat. *prae, do* bei got. *du, izŭ* bei lit. *isz, vŭzŭ* bei lit. *ùž*.

Es bleibt noch übrig *za*. Es bedeutet hinter (vgl. Miklosich 4, 206) wird mit dem Akk. (404), Gen. (527), Instr. (743) verbunden. Über Verwandtschaft und Herkunft ist nichts bekannt.

Nur Präverbien sind *vy* und *razŭ*.

vy aus findet sich nur im Russischen, Čechischen, Polnischen, Sorbischen, während in den übrigen slavischen Sprachen an seiner Stelle *izŭ* steht. Über Herkunft und Verwandtschaft weiss ich nichts zu sagen.

razŭ, dem Sinne nach etwa lat. *dis*, ist unbekannter Herkunft. Es erscheint als Präp., wie Miklosich 4, 242 angiebt, nur im Westen des nsl. Sprachgebietes, also in Oberkrain, worin wohl eine Neuerung zu erkennen ist. Über *prě* s. oben S. 764.

Nur Präpositionen sind *nizŭ, prozŭ, přezŭ, kŭ*.

Nizŭ, prozŭ, přezŭ sind mit dem Anhang *zŭ* gebildet, über welchen Miklosich 4, 197 handelt. *Nizŭ* entspricht dem arischen *ní*, es wird mit dem Akk. verbunden und bezeichnet nach Miklosich 4, 424 eine abwärts gehende Bewegung.

kŭ nimmt schon insofern eine eigenthümliche Stellung ein, als es die einzige echte Präposition des Slavischen ist, welche nur mit dem Dativ verbunden wird. Über die Bedeutung sagt Miklosich 4, 622: "Der Dativ mit *kŭ* bezeichnet den Gegenstand, auf welchen die Thätigkeit gerichtet ist, es mag nun ein blosses Hingekehrtsein nach einem Punkte oder eine Bewegung nach demselben ausgedrückt werden. Der Dativ mit *kŭ* steht dem präpositionslosen Dativ am nächsten." Beispiele sind: aksl. *subrašę sę kŭ njemu* συναγονται πρὸς αὐτόν; *byvajatŭ privedenŭ kŭ njemu* γίνεται μεταπεμπόμενος πρὸς αὐτόν; *gotovitŭ sę kŭ otŭchoždeniju* er bereitet sich zur Abreise; altrussisch (W. Miller in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 8, 104)

Danilu vozvrativšusja k domovi als Daniel nach Hause zurückkam; *i reče Olegŭ k Borisovi* und es sagte Oleg zu Boris; *nadějasja kŭ gospodevi* er hoffte auf den Herrn. Miller bemerkt mit Recht, dass in diesen Sätzen die Präposition gleich einer hervorhebenden Partikel gebraucht sei und macht in dieser Hinsicht besonders darauf aufmerksam, dass *kŭ* auch zu dem schon in den ältesten Denkmälern erstarrt auftretenden *domovi* gesetzt wird. Ich stimme ihm deshalb bei, wenn er *kŭ* für identisch mit ai. *kám* erklärt, über welches ich SF. 5, 150 Folgendes ausgeführt habe: "Über *kám* sagen Böhlingk-Roth: '1) wohl, gut, bene, 2) dient zur Hervorhebung der Beziehung des Dativs und steht in der Regel am Ende eines Päda'. Die Bedeutung wohl u. s. w. lässt sich auch in dem unter 2) aufgeführten Gebrauch noch erkennen. Es steht nämlich *kám* nur hinter Dativen von Personen (dem sogenannten Dativus commodi) und hinter Dativen von Abstraktis (dem sogenannten finalen Dativ), also nur in Fällen, wo ein 'zum Heil' oder ein ähnlicher Begriff am Platze ist, z. B. *yuvám ētám cakrathuḥ sindhuṣu plavám ātmanvāntam pakṣīnam tāugryāya kám* ihr habt jenes belebte, beflügelte Schiff in das Wasser gesetzt für T., dem T. zum Heile RV. 1, 182, 5; *tvām dēvāsō amṛtāya kám papuḥ* dich haben die Götter der Unsterblichkeit zu Liebe getrunken 9, 106, 8; *samānām aṅgy āṅjatē śubhē kám* mit gleicher Farbe schmücken sie sich, um zu glänzen 7, 57, 3. Derselbe Gebrauch in der Prosa". Im Slavischen ist der Sinn von 'wohl', der ja auch im Ai. nur schwach durchscheint, vollends geschwunden und das Wörtchen hat, da es ganz in die Analogie der Präpositionen überging, auch die Stellung derselben angenommen.

Unter die Kasus vertheilen sich die Präp. wie folgt:

Mit dem ablativischen Genitiv verbinden sich *u* S. 670, *sŭ* S. 732, *bezŭ* S. 753, *otŭ* S. 754, *izŭ* S. 768. Mit dem Lokalis *obŭ* S. 689, *po* (*podŭ*) S. 699, *pri*, *pro* S. 765, *na* S. 736, *vŭ* S. 759. Mit dem Instrumentalis *sŭ* proethnisch, *dazu za*. Wie *nadŭ*, *podŭ*, *prédŭ* zu der Verbindung mit dem Instr. gekommen sind, wäre noch zu untersuchen. Mit dem echten

Dativ *po* S. 700 und *kū* S. 769. Mit dem echten Genitiv *za* S. 769 und *do* S. 766, bei denen ich den Grund der Kasuswahl nicht einsehe. Die scheinbare Verbindung von *na* mit Gen. beruht auf Ellipse (Miklosich 4, 546). Mit dem Akkusativ *obā* S. 689, *po* S. 699, *prozū*, *prézū*, *prédū*, *pro* S. 723, *sū* S. 733, *na* S. 735, *vū* S. 759.

VI.

§ 306. Einige in den Einzelsprachen entstandene Präpositionen.

Ich gebe nur einige Proben aus dem Altindischen und Lateinischen.

Aus dem Altindischen ist *ágrē* S. 566 erwähnt worden. Daran schliesst sich aus der späteren Sprache *sthānē* an der Stelle, anstatt. Hier erwähne ich zuerst eine Reihe von Adverbien, welche in präpositionaler Verwendung merkwürdiger Weise nicht den Genitiv, sondern den Akkusativ bei sich haben, z. B. *pārēna* hinaus über; *ántarēna* innerhalb, zwischen; *úttarēna* nördlich, links von, *dákṣiṇēna* rechts, südlich von, *ubhayútas* auf beiden Seiten, *ágrēna* vor, z. B. *dákṣiṇēna védim* rechts von der Vedi, *ágrēna śālām* vor der Hütte. Wie kommen diese Wörter zum Akkusativ? Auf diese Frage habe ich SF. 5, 183 bemerkt: "Es scheint, dass nach *antár* und *antarā* zwischen sich zunächst *ántarēna* und nach diesem die anderen gerichtet haben. Warum die ursprüngliche Genitivverbindung verlassen wurde, zeigt Gaedicke (Akkusativ im Veda) 209, indem er ausführt, *ágrēna śālāyāḥ* würde geheissen haben 'an der Vorderseite der Hütte', während man doch sagen wollte 'in dem Raum vor der Hütte'. Wörter, welche einem sonst durch Präp. gedeckten Bedürfnis genügen sollten, erhielten somit auf dem Wege der Anlehnung an bedeutungsverwandte Präpositionen auch die Konstruktion derselben." Daran schliesst sich aus der späteren Sprache *nikaṣū* in der Nähe von, z. B. *yamunām* des Flusses Y. Es bedeutet eigentlich 'mit dem

Probirstein', d. h. einer Sache nahe und gründlich auf den Leib rückend.

Aus der nicht-vedischen Sprache führe ich noch an:

prabhṛti von an mit Abl. Das Fem. *prābhṛti* heisst im Veda: Darbringung, Wurf, Schlag, Anhub, Anfang: daher ein adjektivisches Kompositum mit *prabhṛti* in der nachvedischen Sprache: beginnend mit, z. B. *dvyahaprabhṛti* (Nom. -is mit einer zweitägigen Feier beginnend, davon das Adverb in neutraler Form, z. B. *tōmaprabhṛti* von den Haaren an. Dieses *prabhṛti* löst sich nun auch von dem Kompositum ab und tritt hinter einen Ablativ, z. B. *skandhāt prabhṛti* von der Schulter an, *sarpasya grahaṇāt p.* von dem Ergreifen der Schlange an. Die 'Loslösung' ist offenbar vermittelt worden durch die Formen auf *tas*, welche als erste Glieder eines Kompositums vorkommen, z. B. *itāūti* von hier aus weiter fördernd, *itāhpradāna* Darbringung von hier aus, welche aber gewöhnlich selbständige Wörter sind. So war also z. B. *tatahprabhṛti* eigentlich ein Kompositum, wurde dann aber in zwei Wörter zerlegt.

yāvat, Neutrum des Pronomens *yāvant* heisst eigentlich: wie weit, wie sehr, wie viel, in welcher Menge. Daher bedeutet *yāvad varṣam* eigentlich 'so lange als ein Jahr dauert', d. h. während eines Jahres. Der Charakter als Präp. erscheint deutlich, so bald *yāvat* zu einem Nomen tritt, dessen Akkusativ anders lautet als der Nominativ, z. B. *sakalām rātriṃ yāvat* während der ganzen Nacht. Sodann bedeutet es 'bis', zunächst in Fällen wie *scagrhaṃ yāvat* so weit das eigene Haus geht, d. h. vom Standpunkt des Ankommenden aus 'bis zum Hause', dann *nadīm yāvat* bis zum Flusse u. ähnl. Endlich kann es auch mit dem Abl. verbunden werden, in Nachahmung des sinngleichen *ā*, z. B. *yāvatśūryodayāt* bis zum Sonnenaufgang (dieser Beleg bei Speijer S. 123, die übrigen bei Böhlingk-Roth).

Wie eine Präposition fungiert auch das Absolutivum *ārabhya*, eigentlich 'angefangen habend', dann 'von an'.

Aus dem Lateinischen erwähne ich *versus*, *tenus*, *penes*.

Es ist längst erkannt, dass *versus* Nom. sing. mask. des Partizipiums von *certo* war und sich von da aus zum Adverbium und zur Präposition entwickelt hat. Dem ursprünglichen Gebrauch entspricht es, wenn Caesar sagt: *Pompejus ad Cordubam versus iter facere coepit*, dagegen ist *versus* erstarrt in einem Satze wie: *duae caveae quae spectant ad exorientem versus* (Varro). Dieses *versus* (*vorsus*) findet sich von alters her als letztes Glied vieler Zusammensetzungen, welche man bei Neue 2², 634 ff. überblickt, z. B. in ursprünglicher Konstruktion: *non prorsus sed transvorsus cedit quasi cancer solet* (Plautus), dagegen erstarrt: *mortales multi rursus ac prorsus meant* (Varro). Die Erstarrung ist eingetreten, weil die adverbiale Ausdrucksweise gegenüber der adjektivischen zunahm, und *versus* also mit Adverbien innerlich assoziiert wurde, wozu noch die Verführung durch das danebenstehende *versum* (*vorsum*) kommt, welches von ältester Zeit her adverbial verwendet wurde. Wenn in der klassischen Zeit die Form auf *us* häufiger wird, als die auf *um* (z. B. bei *adversus*), so hat das offenbar den ästhetischen Grund, dass man das Zusammentreffen einer Präp. auf *um* und eines Akkusativs auf *m*, insbesondere auf *um* vermeiden wollte.

tenus ist ein neutrales Subst. 'der Strick, die Strecke', vorliegend bei Plautus Bacch. 793: *pendebit hodie pulcre, ita intendi tenus*. Es ist identisch mit dem einmal im RV. vorliegenden ai. *tānas* Nachkommenschaft, eig. 'Ausdehnung'. Wie es zur präpositionalen Verwendung gekommen ist, ist von Wölfflin, Arch. 1, 415 auseinandergesetzt. *Tauno tenus regnare* heisst eigentlich: über die Strecke hin, vom Taunus an gerechnet, regieren. Die Verbindung mit dem Gen. dürfte durch μέγρι, die mit dem Akk. durch *usque ad* beeinflusst sein. Zuerst erscheint die präpositionale Anwendung in Cicero's Aratea.

Ein ursprünglicher Lokalis ist *penes*. Dieses Wort, dessen Zusammenhang mit *penus*, *penates*, *penitus*, *penetrare* auf der Hand liegt, fasst Wölfflin, Arch. 4, 88 ff. (vgl. auch 359 ff.) als Lok. von *penus* auf. Das ist gewiss richtig, nur hat man wohl nicht anzunehmen, dass im Lateinischen der Vokal von **penesi*

abgefallen sei, sondern dass *penes* ein alter ohne Suffix gebildeter Lok. sei, wie αλές (Brugmann 2, 393). *Penes* bedeutet also, da *penus* gewiss eher die Speisekammer als den Mundvorrath bezeichnet hat 'im Hausinnern', daher denn (wie Wölflin sich ausdrückt) *penes aliquem* dasjenige ist, was im Innern des Hauses verschlossen oder im Bausch des Gewandes verborgen ist, oder was in der Hand gehalten wird. Verbunden wird es überwiegend mit *esse* und *habere*, z. B. *istaec jam penes vos psaltriasi* (Terenz), *quom ejus rem penes me habeam domi* (Plautus). Das Wort sollte also den Gen. bei sich haben und hat ihn sicher ursprünglich gehabt. Warum ist dieser Kasus nicht beibehalten worden? Der Natur der Sache nach war *penes* besonders häufig mit dem Gen. des Pronomens erster und zweiter Person verbunden. Als dieser nun im Lateinischen in Wegfall kam, konnte er bei *penes* nicht wie in anderen Fällen (z. B. *pater meus*) durch das Adj. ersetzt werden, weil *penes* wegen seiner Form nicht mehr recht als Substantivkasus empfunden wurde. Deshalb wird in diesen Verbindungen zuerst nach Analogie von *apud* der Akk. eingetreten sein, der dann alleinherrschend wurde. *penus* neben *penes* ist schwerlich alt, und wohl (wie Wölflin meint) nicht ohne Einwirkung von *tenus* entstanden.

Viele merkwürdige Bildungen enthalten die baltisch-slavischen Sprachen, vgl. Schleicher, Gr. 278 ff., Kurschat 388 ff., Bielenstein, lett. Spr. 2, 288 ff., Gramm. 291 ff., Miklosich 4, 253 ff. Erwähnt sei hier nur, dass auch im Slavischen Bildungen wie unser *kraft*, *laut* u. ähnl. vorkommen, z. B. serb. *mjesto* statt (wo das russische *vměsto* noch die Präposition zeigt), *kraj* an den Rand, neben u. ähnl.

Index¹⁾.

I. Verba und Adjektiva.

Altindisch.		
<i>aj</i> 201.	<i>krīḍ</i> 246.	<i>dhū</i> 383.
<i>āram</i> 295.	<i>krudh</i> 283.	<i>nand</i> 252.
<i>ardh</i> 283.	<i>gam</i> 227. 363.	<i>nam</i> 293.
<i>arvāñc, arvācinā</i> 215.	<i>gardh</i> 228.	<i>nāvēdas</i> 353.
<i>aś</i> essen 314.	<i>garh</i> 282.	<i>nī</i> 201. 290. 363.
<i>as</i> sein 287. 331. 370.	<i>glā</i> 283.	<i>paṇ</i> 327.
393.	<i>grabh</i> 211. 316. 323,	<i>pat</i> 363.
<i>as</i> werfen 258. 293. 324.	mit <i>prāti</i> 227.	<i>pātyē</i> 248.
<i>asūy</i> 283.	<i>cāru</i> 229. 295.	<i>pan</i> 315.
<i>ah</i> 280. 282.	<i>chad</i> 394.	<i>par</i> füllen 250. 353.
<i>ābhaga</i> 229.	<i>chid</i> 209.	<i>pā</i> schützen 209.
<i>i</i> 201. 289. 363.	<i>jan</i> 207. 382.	<i>pā</i> trinken 211. 250. 314.
<i>iṣ</i> 227.	<i>jī</i> 202. 381.	<i>pūrṇā</i> 353.
<i>ī</i> 229.	<i>jīv</i> 252. 330.	<i>prach</i> 227. 384.
<i>īḍ</i> 384.	<i>jyā</i> 383.	<i>priyā</i> 229. 352.
<i>īś</i> 314.	<i>takṣ</i> 208.	<i>prī</i> 315.
<i>īśvarā</i> 353.	<i>tarp</i> 252. 315.	<i>brū</i> 282.
<i>uc</i> 252.	<i>tuṣ</i> 252.	<i>bhakṣ</i> 314.
<i>uruṣy</i> 209.	<i>trā</i> 209.	<i>bhaj</i> mit <i>ā</i> 229.
<i>ūrdhvā</i> 215.	<i>daśasy</i> 282.	<i>bhar</i> 290.
<i>kan</i> 252. 315.	<i>dā</i> 281. 316, mit <i>pāri</i>	<i>bhī</i> 212.
<i>kar</i> 248. 379. 382.	327.	<i>bhuḥ</i> 252. 253.
<i>kar</i> (<i>kirāti</i>) mit <i>prā</i> 228.	<i>dāś</i> 282.	<i>bhū</i> 370. 393, mit <i>sām</i>
<i>kalp</i> 283.	<i>div</i> 327. 370.	381.
<i>kūśala</i> 230.	<i>duh</i> 383.	<i>mad</i> 252. 315.
<i>kram</i> 290. 363.	<i>druh</i> 283.	<i>man</i> 310. 380. 394.
<i>kri</i> 211. 249.	<i>dhā</i> 228. 379, mit <i>antār</i>	<i>marḍ</i> 284.
	212.	<i>mah</i> 252.
	<i>dhā</i> (<i>dhayati</i>) 383.	<i>mīmāṣ</i> 229.

1) Dieser Index umfasst nur die mit Kasus verbundenen Verba und Adjektiva sowie die Adverbia. Ein vollständiger Index soll nach Schluss des ganzen Werkes folgen.

muc 209.
mud 252.
muṣ 383.
mrād 282.
yāt 228. 246.
yū 363. 384.
yūc 384.
yu 209.
yuj 246.
yudh 246.
raḥ 209.
ruh mit *ā* 228.
rēj 212.
vac 282. 382. 394.
vat mit *āpi* 310.
vad 394.
vap mit *ā* 228.
var vorziehen 213.
var mit *vyā* 248.
vah 290.
vid 310. 381.
vidh 282.
vyadh 385.
vraj 363, mit *abhiprā* 289.
ṣqs mit *ā* 228.
ṣak 282.
ṣās mit *anu* 385.
ṣivā 295.
ṣraddhā 285.
ṣru 286. 310. 381. 394.
ṣvus mit *vī* 255.
sac 246.
sqjōḥas 269.
saḍ 363.
san 211.
samā 269.
sar 363.
sarj 293.
sarp 363.
nic 211. 228.
sidh 282.
spardh 229. 246.
svad 253.
han mit *nī*, *prā*, *prāti* 324.
har zürnen 283.

har mit *prā* 293, mit
vyāva 327.
harḥ 252.
hā 212, mit *nī* 293.
hās 246.
hi 290.
hu 228.

Avestisch (altpersisch).

areš 289.
ah 288. 331. 393.
altp. ah 331.
i 201, mit *para* 289.
is 314.
altp. iš 363.
urvaṣa 295.
kar 379.
xwar mit *fra* 314.
xši 314.
xōnu 315.
garez 282.
garew 211. 316.
jad 384.
jas 289. 363, mit *uz* 289.
jī 383.
jim 289.
ju (*jīv*) 256.
zan 380.
zā 228.
ṣwaxš 363.
dar 209.
dā 193. 281. 316.
dā (ai. *dhā*) 228. 379.
altp. di 283.
dīs 193.
du 282.
nas 209.
peres 384.
perena 353.
frya 295.
haxš 315.
bar 211. 290, mit *apu* 209, mit *vī* 248.
bud mit *fra* 212.
bū 372. 394.

man 310. 380. 394.
miṣ 205.
mru 282. 380, mit *ri* 246.
yā 384.
yaoṣdā 209.
vac 282. 380. 394.
vat mit *api* 310.
vad mit *upa* 290.
van 383.
vahišta 295.
vāstray 315.
vid mit *nī* 193.
viduš 310.
vaēn 394.
vōiḍdā 293.
sūnh mit *fra* 384.
stā 364.
stu mit *uz* 201.
srū 310. 381.
hac 246.
had 364.
hazaōša 269.

Griechisch.

δγάλλομαι 254.
ἀγω 324. 364.
ἀδατῆμων 354.
δηθέσσω 311.
αἴνωμαι 316.
αἰρέω 321, s. ἐλ.
αἰτέω 354.
αἰω 311.
ἀπάχημαι 214. 255.
ἀκτῆέω 313.
ἄκμητος 354.
ἀκόρητος 354.
ἀκούω 311.
ἀκτῆμων 354.
δλῶω 205.
ἀλεγιζω 313.
ἀλέγω 313.
δλέζω 210. 283.
δμειβομαι, *δμειβω* 382. 328.

- ἀμελέω 314.
 ἄμμορος 354.
 ἀμύνω 210.
 ἀναπνέω 212.
 ἀνάσσω 257. 314.
 ἀνδάνω 263.
 ἀνέγω 291.
 ἀνιδῶ 255.
 ἀνίστημι 324.
 ἀντιδῶ 321. 325.
 ἀντιβολέω 321.
 ἀντίος 296.
 ἄξιος 354.
 ἀξιώω 328.
 ἀπαυράω 252. 353.
 ἀπολούω 353.
 ἀποσπιλῶ 329.
 ἄπτομαι 321.
 ἀρτῆγω 283.
 ἀρπάζω 283.
 ἀρχεύω 287.
 ἀρχομαι 207. ἀρχω 207.
 257.
 ἀρχυλάω 214.
 ἀτάλαντος 269.
 ἀτελής 354.
 ἀτέμβομαι 205.
 ἄτος 354.
 ἄγνομαι 214.
 ἀφαιρέομαι 263. 353.
 ἀφηνεύω 353.
 ἀφύσσω 212.
 ἀγέων, ἀγέων 214.
 ἄγθομαι 255.
 ἄω 252. 322.
 βαίνω 364.
 βάλλω 228. 258. 352. 355.
 βασιλεύω 287. 314.
 βιάω 353.
 βλάπτω 203.
 βρίθω 252. 322.
 βρύω 252.
 βύσσω 322.
 γαίω 254.
 γαμέω 316.
 γεύομαι 315.
 γίγνομαι 207. 208 Anm.
- γουνάζομαι 324.
 γυμνῶ 209.
 δεῖ 205.
 δεύομαι 205.
 δέχομαι 211. 227. 328.
 δέω 203. 324.
 διδάσκω 311. 385.
 δίδωμι 281.
 διέμαι 203.
 δικάζω 328.
 διώκω 203. 328. 381.
 δοκέω 283.
 δρᾶσσομαι 321.
 δύνω 364.
 δύνω 314. 364.
 ἐγγύς 296.
 εἰκελος 296.
 εἶκω 203. 293.
 εἰμί 207. 288. 331.
 εἶμι 203. 364.
 εἶρομαι 364.
 εἰρωτάω 384.
 ἐκδύω 383.
 ἐλ, εἶλον 323. 385.
 ἐλαύνω 352.
 ἐλδομαι 324.
 ἐλθ, ἔλθων 291.
 ἔλκω 324.
 ἔμμορος 354.
 ἐμπάζομαι 313.
 ἐμπρήθω 330.
 ἐναντίος 296.
 ἐναρίζω 383.
 ἐννυμι 383.
 ἐξαίνυμαι 383.
 εἶπ, εἶπον 282. 382.
 ἐπαινέω 284.
 ἐπαίσσω 324.
 ἐπαυρίσκω 321.
 ἐπεύγομαι 324.
 ἐπήβολος 354.
 ἐπίκλωπος 353.
 ἐπικληθός 354.
 ἐπιμαίομαι 324.
 ἐπιμέφομαι 214.
 ἐπίσκοπος 353.
 ἐπίσταμαι 311.
- ἐπιστεφής 354.
 ἐπιστέφομαι 322.
 ἐπίστροφος 353.
 ἐραμαι 324.
 ἐρατίζω 324.
 ἔργω 203.
 ἔρδω 382.
 ἐρείδομαι 228. 321.
 ἐρίζω 247.
 ἐρύκω 203.
 ἐρύω 203. 324.
 ἔρχομαι 364.
 ἐρωέω 203.
 ἐταιρίζω 247.
 εὖνις 353.
 ἐχθρός 296.
 ἔχω, ἔχομαι 203. 321.
 323. 385.
 ζαμιόω 328.
 ζάω 254.
 ἡγεμονεύω 287.
 ἡγέομαι 287. 314. 350.
 ἥπιος 290.
 ἡσάσσομαι 212.
 θεμιστεύω 287. 314.
 θέρομαι 330.
 θηλέω 329.
 ἵεμαι 324.
 ἰθύω 325.
 ἰκάνω 364. 385.
 ἰκνέομαι 364.
 ἵκω 364.
 ἴσος 296.
 ἰσχανάω 324.
 καλέω 350. 381.
 καλύπτω 385.
 καταδικάζω 329.
 καρτερός 354.
 κελεύω 385.
 κενός 353.
 κήδω, κήδομαι 205. 313.
 κικλήσκω 350.
 κλέπτω 316.
 κλίνω 228.
 κλύω 310.
 κορέννυμι 252. 322.
 κοτέω 214. 264.

κρατέω 212. 314.
 κρίνω 209. 328.
 κρίπτω 384.
 κυκάω 247.
 κυνέω 385.
 λαγγάνω 321.
 λαμβάνω 321. 323. 385.
 λανθάνω 311.
 λείω 353.
 λείπομαι 212.
 λήγω 203.
 λιλαιόμαι 324.
 λίσσομαι 324. 384.
 λιτανεύω 324.
 λούομαι 330.
 λύω 209. 328.
 μάρναμαι 247.
 μάχομαι 247.
 μεγαίρω 214.
 μέδομαι 313. 330.
 μείρομαι 321.
 μέλω 314.
 μέμασθαι 324.
 μετατρέπομαι 313.
 μῆδομαι 382.
 μηνίω 214.
 μίγνυμι 247.
 μιμνήσκω 311.
 μνήμων 354.
 νεμεσάζω 284.
 νέομαι 364.
 νηέω 322.
 νίζομαι 383.
 νικάω, νικάομαι 212. 368.
 381.
 νίπτω 330. 385.
 νίφει 257.
 νομίζω 380.
 νοσφίζομαι 203.
 ξυνίημι 311.
 ὀδύρομαι 214.
 ὄζω 329.
 ὀθομαι 313.
 οἶδα 311. 381.
 οἰνίζομαι 250.
 οἰστεύω 325.
 ὀλοφύρομαι 214.

ὀμιλέω 247.
 ὀμνυμι 369.
 ὁμοιος 269. 296.
 ὁμόργνυμι 203.
 ὀνίνημι 315.
 ὄνομαι 214.
 ὀπηδέω 247.
 ὀπτάω 316.
 ὀρέγνυμι 325.
 ὀρμάομαι 324.
 ὄρνυμι 208 Anm.
 οὔτάω 385.
 ὀψείω 325.
 πάσσω 318.
 πατέομαι 315.
 παύω, παύομαι 203.
 πειράω 247. 316.
 πειρητίζω 316.
 πελάζω 292.
 περιδίδομαι 327.
 περιλέπω 383.
 πετάννυμι 291.
 πήγνυμι 228.
 πιλναμαι 292.
 πίμπλημι 251. 322.
 πίνω 315.
 πίπτω 228. 291.
 πλείω 353.
 πληκτίζομαι 247.
 πλήσσω 385.
 πνέω 330.
 ποιέω 209. 379.
 πολεμίζω 247.
 πράττω, πράττομαι 384.
 ἐπριάμην 227. 250.
 προιάπτω 291.
 πρήθω 330.
 πυνθάνομαι 311.
 πωλέω 328.
 ῥέζω 382.
 σεύομαι 324.
 σημαίνω 287. 314.
 σχύομαι 284.
 στείνω 322.
 στερέω 205.
 συλάω 383.
 τέμνω 369.

τέρπομαι 254. 315.
 τεταγών 324.
 τεύχω 209.
 τίθημι 228. 379.
 τιμάω 328.
 τίνω, τίνομαι 214. 382.
 τιτύσχομαι 325.
 τυγχάνω 321.
 ὑπείκω 293.
 ὑφέλκω 324.
 ἔφαγον 315.
 φαίνομαι 283.
 (ἦρα) φέρω 293.
 φεύγω 203. 328. 385.
 φθονέω 214.
 φιλέω 381.
 φίλος 296.
 φύρω 322.
 χάζομαι 202.
 χαίρω 254.
 χαλεπός 296.
 χατέω 205.
 χαρίζομαι 316
 (δακρυ) χέων 214.
 χήρη 353.
 χηρεύω 205.
 χολόδομαι 214. 284.
 χραισμέω 283.
 χραύομαι 321.
 χώομαι 214. 284.
 χωρέω 202. 293.
 ψάω 321.
 ὠθέω 203.
 ὠνέομαι 227.

Lateinisch.

absum 282.
abundo 252.
adjuto 282.
adsuesco 287.
advenio 228.
advolo 364.
alienus 215.
amans 352.
appello 380.
appropriquo 292.

<i>arceo</i> 202.	<i>indulgeo</i> 284.	<i>prohibeo</i> 202.
<i>arguo</i> 385.	<i>interest</i> 330.	<i>prospicio</i> 282.
<i>audax</i> 354.	<i>invideo</i> 283.	<i>prosum</i> 282.
<i>ausculto</i> 286.	<i>jubeo</i> 384.	<i>recordor</i> 311.
<i>benignus</i> 354.	<i>judico</i> 381.	<i>reddo</i> 379.
<i>bibo</i> 250.	<i>labor</i> 202.	<i>refert</i> 330.
<i>capio</i> 211.	<i>levo</i> 209.	<i>rogo</i> 384.
<i>careo</i> 205.	<i>liber</i> 215.	<i>satur</i> 354.
<i>cassus</i> 215.	<i>libero</i> 209.	<i>satus</i> 207.
<i>cedo</i> 202. 293.	<i>libet</i> 283.	<i>sciens</i> 352.
<i>celo</i> 384.	<i>licet</i> 283.	<i>sequor</i> 247.
<i>cogo</i> 383.	<i>loco</i> 228.	<i>servio</i> 282.
<i>colloco</i> 228.	<i>locuples</i> 354.	<i>similis</i> 269.
<i>commemini</i> 311.	<i>medeor</i> 282.	<i>solvere</i> 209.
<i>concedo</i> 293.	<i>memini</i> 311.	<i>spolio</i> 205.
<i>confido</i> 255.	<i>minor</i> 283.	<i>sterilis</i> 354.
<i>consulo</i> 282.	<i>misceo</i> 247.	<i>sto</i> 250.
<i>credo</i> 285.	<i>mitto</i> 290.	<i>studeo</i> 325.
<i>cupido</i> 325.	<i>moderor</i> 286.	<i>studiosus</i> 325.
<i>cupio</i> 284. 325.	<i>moneo</i> 385.	<i>sudo</i> 258.
<i>delecto</i> 253.	<i>moveo</i> 202.	<i>sum</i> 331. 372.
<i>devenio</i> 364.	<i>natus</i> 207.	<i>sumo</i> 211.
<i>dignus</i> 270.	<i>noceo</i> 282.	<i>tendo</i> 290.
<i>dives</i> 354.	<i>nomino</i> 380. 382.	<i>utor</i> 253. 254.
<i>doceo</i> 385.	<i>nudus</i> 215.	<i>vaco</i> 215.
<i>editus</i> 207.	<i>obliscor</i> 311.	<i>vacuus</i> 354.
<i>egenus</i> 354.	<i>onustus</i> 354.	<i>vendo</i> 250.
<i>egeo</i> 205.	<i>opulentus</i> 354.	<i>vereor</i> 325.
<i>emo</i> 250.	<i>opus est</i> 253 Anm.	<i>vescor</i> 253.
<i>eo</i> 290.	<i>orbo</i> 205.	<i>victito</i> 254.
<i>excuso</i> 293.	<i>orbus</i> 215.	<i>videor</i> 283.
<i>exigo</i> 384.	<i>oriundus</i> 207.	<i>vivo</i> 254.
<i>existimo</i> 329.	<i>oro</i> 384.	<i>voco</i> 380.
<i>facio</i> 248. 329. 379.	<i>ortus</i> 207.	
<i>fastidio</i> 325.	<i>parco</i> 282.	
<i>faveo</i> 284.	<i>pauper</i> 354.	
<i>ferox</i> 354.	<i>pello</i> 202.	
<i>fido</i> 255. 265.	<i>pendo</i> 329.	
<i>fretus</i> 255.	<i>placere</i> 263.	
<i>fungor</i> 253.	<i>plenus</i> 269. 354.	
<i>gerens</i> 352.	<i>pluit</i> 257.	
<i>ignosco</i> 254.	<i>posco</i> 384.	
<i>impero</i> 286.	<i>postulo</i> 384.	
<i>impleo</i> 251.	<i>potior</i> 248. 314.	
<i>inanis</i> 215. 354.	<i>privo</i> 205.	
<i>indigeo</i> 205.	<i>procreatus</i> 207.	
<i>indigus</i> 354.	<i>procumbo</i> 228.	

Germanisch

(gotisch unbezeichnet).

nhd. *absagen* 282.
afskiuban 260.
afstandan 203.
mhd. nhd. *alt* 355.
andbahtjan 283.
andhausjan 286.
andvasjan 205.
attekan 292.
ahd. *ähten* 325.

alts. *ālātan* 210.
 ags. *ālysan* 210.
 ags. *āstigan* 292.
bairgan 256.
 mhd. *balt* 355.
balrjan 284.
 altn. *bana* 262.
 mhd. *bar* 355.
 ags. *becorfan* 206.
 ags. *bedelan* 206.
beidan 325.
 altn. *beita* 261.
 ags. *beleōsan* 206.
 ags. *beneōtan* 206.
 ags. *beniman* 206.
 ags. *beredan* 206.
 ags. *beredfan* 206.
 ags. *bescyran* 206.
 alts. *bidēlian* 206.
bidjan 384.
 ahd. *biginnan* 207.
bileiþan 262.
 ahd. *biñinnan* 204.
 alts. *hilōsian* 206.
 alts. *bineotan* 206.
 alts. *biniman* 293.
 ahd. *histōzan* 204.
 ahd. *biteilan* 206.
blandan 247.
 altn. *blāsa* 257.
 altn. *bregða* 259.
 ags. *bregðan* 259.
 nhd. *breit* 355.
 altn. *breyta* 261.
brukjan 315.
bugjan 250.
 ags. *būgan* 365.
 ahd. *darbēn* 206.
 ahd. *denchan* 312.
 altn. *eggja* 325.
 mhd. *ericachen* 212.
 ags. *etan* 315.
 altn. *fara* 364.
 altn. *fā* 317.
 altn. *fuasa* 257.
 ahd. *folgēn* 283.
 ags. *forleōsan* 206.

ags. *forniman* 293.
 ags. *fōn* 292.
frabugjan 261.
frakunnan 264. 293.
fraliusan 262.
framaldrs 355.
fragiman 262.
fragistjan 262.
fragistnan 331.
frapjan 286. 294.
fravisan 262.
freis 355.
 ahd. *sih frewan* 315.
fulljan, fullnan 322.
fulls 354.
 ags. *fylan* 252.
gahrainyan 210.
gahorinon 247.
gairnjan 325.
galeikon 263.
galeiks 269.
gamunan 311.
 altn. *ganga* 325.
gasukan 284.
gasofjan 322.
gaþlaihan 285.
gaumjan 256.
gavadjon 247.
gavalðan 287.
 mhd. nhd. *geben* 282.
 316.
 ags. *gedigan* 262.
 ags. *gefeallan* 365.
 ags. *gefeōhan* 254.
 ags. *geniman* 316.
 ags. *geōtan* 258.
 ahd. *gerōn* 325.
 ags. *gestigan* 365.
 alts. *geswikan* 204.
 altn. *geta* 317.
 mhd. *gewaltēc* 355.
giban 316.
 ahd. *giboranēr* 208.
 alts. *gidragan* 316.
 alts. *gikōpōn* 250.
 ahd. *gilang* 296.
 ags. *gilpan* 255.

ahd. *gimungoōn* 206.
 ahd. *gitūn* 209.
 altn. *görva* 379.
 mhd. *grā* 355.
 mhd. *grōz* 354.
 mhd. *haben* 316.
 altn. *hafa* 294.
 altn. *hafna* 261.
hailjan 210.
haitan 394.
 altn. *halda* 261.
hatison 284.
hausjan 286. 294. 311.
 altn. *heita* 261.
 mhd. *heizān* 380.
 ahd. *helan* 384.
hilpan 253. 330.
hleibjan 283.
 altn. *hniga* 293.
 altn. *hogga* 382.
hugjan 311.
 nhd. *hüten* 314.
 altn. *hvelfa* 260.
idveitjan 284. 293.
in 331.
 ahd. *inberan* 206.
 ahd. *inbintan* 210.
insandjan 325.
 ahd. *irlāran* 210.
 ahd. *irlāzan* 210.
 ahd. *irlosan* 210.
itan 315.
 altn. *kasta* 259.
 altn. *kippa* 260.
 altn. *knjta* 261.
 mhd. *kranc* 355.
kukjan 285. 293.
 altn. *kveita* 380.
 ags. *evedan* 261.
laian 284. 293.
 mhd. nhd. *lang* 355. 356.
lausjan 210.
 alt. *lāta* 262.
 mhd. *leben* 330.
 altn. *leggja* 260.
 nhd. *lehren* 385.
 altn. *leita* 325.

lekinon 210.
 alts. *lettian* 204.
liban 330.
 ags. *linnan* 204.
liufs 296.
liugan 247.
 altn. *lūka* 261.
lukan 261.
 altn. *lypta* 260.
 ahd. *machin* 379.
matjan 315.
 mhd. *naȝ* 355.
 nhd. *nehmen* 282.
 got. ags. *niman* 293.
 316.
 ahd. *niotōn* 315.
 nhd. *pflegen* 314.
 ahd. *queman* 292.
qistjan 262.
qipān 261.
 ags. *rædan* 249.
 ahd. *rāmēn* 325.
reikinon 249. 287.
 ahd. *reinan* 210.
rignjan 257.
 mhd. *rich* 354.
 mhd. *rōt* 355.
 nhd. *sagen* 282.
saian 259.
sama 269.
 mhd. *sat* 355.
 altn. *sā* 259.
 ags. *sāvan* 259.
 ahd. *sehan* 312.
 mhd. *sieche* 355.
 alts. *sikorōn* 210.
ildaleikjan 214.
siponjan 283.
skaidan 262.
skalkinon 253.
skaman sik 214. 255.
 altn. *skjōta* 261.
skula 296. 355.
 altn. *slyngja* 260.
 altn. *snūa* 261.
 altn. *spilla* 262.
 ahd. *spilōn* 329.

ags. *spīvan* 258.
 altn. *steypa* 260.
 altn. *stiga* 364.
 ags. *svætan* 258.
 altn. *svipta* 260.
 altn. *taka* 292.
taujan 379.
tekan 292. 294.
 mhd. *tiefe* 356.
 alts. *tīmean* 210.
 ahd. *trinkan* 315.
 altn. *týna* 262.
þagkjan 311.
þarfs 355.
þaurban 206.
þiudinon 249. 287.
þiupþjan 285. 293.
 ags. *þolian* 206.
 alts. *tholōn* 206.
ufbrikan 284.
ufhausjan 286.
ufstraujan 259.
usagþjan 284. 293.
usdreihan 260.
uskiusan 260.
usleiþan 325.
usqiman 262.
usqistjan 262.
usþriutan 254.
usrandjan 203-4.
vairpan 259.
vairþan 258. 394.
vairþs 353.
valdan 314.
 ahd. *icaltan* 314.
vaurkjan 379.
 ags. *vealdan* 249.
 altn. *reifa* 260.
 altn. *velta* 260.
 alts. *wenkean* 204.
 ags. *veorpan* 259.
 nhd. *vergessen* 312.
 altn. *verpa* 259. 261.
ritan 286.
 mhd. *wichen* 204.
 mhd. *wient* 296.
 mhd. *vrō* 355.

altn. *yppa* 260.
 ahd. *zifōn* 325.

Litauisch.

ateĩti 326.
atimĩti 281.
atsimĩnti 312.
atsisakỹti 204.
atsiskirti 204.
buidỹtis 213.
bijjōtis 213.
bōstis 214.
būti 264. 266. 319. 332
 (vergl. 288).
dairỹtis 312.
dejũti 214.
drebėti 213.
dūti 317.
džaugtis 252. 257.
eĩti 326.
geisti 326.
gėlbėti 283.
girāėti 312.
jaũsti 312.
jėszkōti 325.
klāusti 325.
klausỹti 312.
lỹgus 295.
lūukti 326.
matỹti 312.
mėlas 295.
mĩrszti 312.
mĩrti 256.
netėkti 206.
nusitikėtis 255.
padėti 252.
palūzti 393.
paragāuti 315.
parnėszti 317.
pasėti 265.
pastōti 264.
pariřsti 264.
pilnas 326.
pirkti 249. 317.
pripĩti 322.

privalyti 206.

regėti 312.

sakyti 282.

saugoti 210.

sėktis 283.

sėmti 317.

sėti 317.

siūsti 326.

stoti 266.

sudaboti 317.

sulūžyti 265. 283.

turėti 317.

tūsčas 356.

vadinti 263.

vālyti 315.

važiuoti 326.

veizdėti 312.

vėryti 255.

verkti 214.

Slavisch

(altkirchenslavisch un-
bezeichnet).

serb. *biti* 265. 318.

serb. *hjegati* 291.

bojati *se* 213.

serb. *bojati se* 213.

russ. *bojatisja* 213.

serb. *brinuti se* 255.

serb. *brukati se* 256.

byvati 267.

byti 265 (vgl. 208. 286).

russ. *byti* 219.

bězati 204.

russ. *bězati* 204.

serb. *vidjeti* 313.

vidėti 312.

serb. *vijati* 258.

visėti 229.

serb. *vjeriti se* 247.

serb. *vladati* 249.

vlasti 249. 287.

serb. *voditi* 291.

serb. *vojėti* 285.

aksl. serb. *vonjati* 256.

russ. *vonjati* 256.

serb. *vredan* 356.

vrěsti 258.

serb. *vrstan* 356.

vūzavidėti 283.

vūžėti 281.

vūkusi 316.

vūnimati 286.

russ. *vspomniť* 313.

vypiti 316.

russ. *vyrosti* 264.

vėniti 249.

vėrovati 285.

vžėti 229.

glagolati 282.

serb. *gladan* 356.

serb. *glasiti* 263.

serb. *gledati* 313.

goneznęti 210.

serb. *graditi* 264.

serb. *grijebiti* 283.

serb. *dati* 317. 380.

russ. *dati* 317. 318.

dvižati 258.

diviti se 255.

serb. *dičiti se* 255.

dlūžinū 270.

aksl. serb. *dovesti* 291.

326.

dovošinū 252. 270.

doiti 326.

russ. *doidti* 327.

serb. *dopasti* 327.

dostojnū 295. 356.

serb. *dostojan* 356.

serb. *doći* 291. 327.

serb. *držati* 381.

dychati 257.

serb. *žaliti* 283.

serb. *žedan* 356.

želati 326.

russ. *želati* 326.

serb. *željeti* 326.

serb. *žirjeti* 253.

židati (*židati*) 326.

serb. *zabavljati se* 248.

serb. *zaviditi* 283.

russ. *zavidovati* 284.

serb. *začmuriti* 258.

russ. *zamotati* 258.

serb. *zapasti* 327.

serb. *zastiditi se* 255.

serb. *zvati* 263.

russ. *zvati* 263.

serb. *zobati* 316.

zirėti 313.

aksl. serb. *igrati* 247.

serb. *igrati se* 329.

serb. *izbariti* 211.

izmeniti 264.

serb. *iznijeti* 317.

serb. *ima* 318.

serb. *imati* 317.

aksl. serb. *imenovati* 263.

350.

aksl. serb. *iskati* 326.

russ. *iskati* 326.

isplūniti 251.

iti 290.

serb. *ići* 290.

serb. *kazati* 263. 380.

kletti se 256.

serb. *kleti se* 256.

serb. *kloniti se* 204.

russ. *kļastšija* 256.

kosnęti (*kasati*) *se* 229.
292.

serb. *kriv* 295.

kryti 212.

serb. *kupiti* 317.

russ. *kupiti* 317.

serb. *lašiti* 263.

lišiti 206.

lūgati 283.

serb. *mariti* 285.

serb. *mahnuti* 258.

serb. *metati* 329.

serb. *metnuti* 379.

serb. *misli* *se* 256.

minėti 381.

naryknęti 287.

serb. *nagledati se* 322.

serb. *nagrejati se* 322.

nagŭ 356.
 serb. *nadati se* 285.
 serb. *nadimŭti se* 323.
nadějati 285.
 serb. *nazvati* 267.
 serb. *napiti se* 322.
naplŭniti 322.
 serb. *napojiti* 322.
 serb. *napuniti* 322.
narekti 267.
naricati 380.
 serb. *nastanut* 264.
nasypati 251.
nasytiti 322.
nauciti 287.
 serb. *nahrani* 322.
 serb. *načiniti se* 267.
nesti 291.
 serb. *obladati* 249.
 serb. *odmetnuti se* 204.
odolěti 287.
 serb. *odoljeti* 287.
 serb. *odreći se* 204.
oženiti se 246.
okaniti 204.
 serb. *opominjati* 313.
 serb. *oprašati* 283.
 aksl. serb. *oprostiti* 211.
 284.
 serb. *osloboditi* 210.
 serb. *ostati* 267, *se* 204.
 serb. *paziti* 313.
 serb. *pasti* 327.
pekti se 255.
 aksl. serb. *piti* 250. 315.
 316.
 serb. *pitati* 326. 384.
plakati se 214.
 serb. *platiti* 250.
 serb. *plañiti se* 213.
poviniñŭ 270. 295.
podobinŭ 295.
 russ. *podobnyj* 295.
 serb. *poznati* 381.
pozybati 258.
 serb. *pokazati se* 380.
 russ. *pokaziti* 318.

pokloniti se 293.
 serb. *poklonjati se* 293.
 russ. *pokloniŭsja* 293.
položiti 228.
 aksl. serb. *pomoziti* 283.
 russ. *pomoči* 283.
pominěti 313.
poslušati 312.
 aksl. serb. *postaviti* 264.
 379.
 serb. *postati* 267.
 serb. *postiditi se* 213.
postyditi se 213.
postapiti 204.
posŭlati 317.
 russ. *posějati* 318.
potajiti 212.
 serb. *prepasti se* 213.
 russ. *prinesiti* 318.
 russ. *prŭtvoritěsja* 264.
prichoditi 290.
 serb. *prometnuti* 264.
 267.
prositi 326.
prostiti 210.
prostŭ 356.
 serb. *proći se* 204.
prětvoriti 264.
 serb. *pun* 356.
pustŭ 356.
 serb. *ragati se* 256.
radovati se 257. 284.
 serb. *radovati se* 284.
 russ. *radovatiŭsja* 284.
razlęčiti 204.
rozumiti 286.
 serb. *rozumjeti* 286.
rasputiti se 248.
 serb. *rastaviti* 248.
retiti 247.
rešti 282.
 serb. *rugati se* 283.
 russ. *rugati* 263. 284.
rygati 257.
ragati se 256. 284.
 serb. *satvoriti* 264.
 serb. *sahraniti* 211.

svoboditi 210.
 russ. *sđělati* 264.
sirŭ 356.
 serb. *sit* 356.
služiti 283.
 russ. *služiŭti* 283.
slyšati 312.
 serb. *smerditi* 256.
smijati se 256. 284.
 serb. *smijati se* 256.
smrŭditi 256.
 russ. *smějatiŭsja* 256. 284.
 serb. *sramiti se* 213. 255.
 serb. *staviti* 379.
 serb. *starati se* 255.
 serb. *stvoriti* 267.
 russ. *stydŭsja* 213.
 serb. *sudiŭti* 249. 263.
sŭmotriti 313.
sŭměšati se 247.
sŭpati 257.
sŭtvoriti 379.
sějati 317.
 russ. *sějati* 318.
 serb. *teći* 319.
tešti 257.
 serb. *trajati* 319.
 serb. *trgovati* 261.
truditi se 257.
trěbē 207.
tŭšti 356.
tŭčinŭ 295.
ugoditi 283.
 serb. *uzvijati* 258.
 serb. *uzeti* 281. 317.
 serb. *upitati* 384.
 serb. *upraviti* 249.
upŭvati 255.
uslyšati 312.
ustojati 287.
 serb. *učiniti* 264.
 aksl. serb. *učiti* 385.
 russ. *učiti* 287.
 russ. *charkati* 258.
 serb. *hvaliti se* 255.
chotěti 285. 326.
 russ. *chotěti* 326.

čhraniti 210.
serb. *činiti* (se) 267. 380.

serb. *čuvati se* 211.
čuditi se 257. 285.
serb. *čuditi se* 285.

serb. *škoditi* 283.
serb. *jesti* 316.

II. Adverbia.

Altindisch.

akṣṇayā 585.
ágrē 566.
ágrēṇa 574.
aṅgirascāt 613.
áñjasā 544. 554. 574.
adatrāyā 585.
adyā 549. 552.
advēṣās 614.
adharād 542. 558.
adhástād 558.
adhidēvatām 614.
anukāmām 614.
anuṣṭhū, -*uyā* 565.
ántarēṇa 580.
antikíd 558.
anyēdyus 551.
aparāya 589.
aparībhyas 546. 590.
aparēdyus 566.
apasyūyā 575.
apākād 542. 558.
abhitarām 624.
abhisvarē 566.
amā 553. 580.
amād 542. 558.
amuyā 585.
ayā 584.
arāttād 558.
arthāya 589.
arvāk 434.
alpakād 559.
āharidiri 566.
ācaturām 614.
ājarasāya 589.
ād 557.
ārād 557.

ārē 570.
āṣuyā 542. 585.
āsaya 574.
āsād 557. 558.
īti 536.
idāntm 625.
irasyā 575.
ihā 536.
irmā 580.
uccā 580.
uccāis 570. 588.
uttarāttād 558.
uttarād 542. 558.
úttarēṇa 580.
uttarēdyus 566.
upākē 543 Anm.
ubhayā 542. 580.
ubhayēdyus 566.
urū 611.
uruṣyā 575.
urviyā 585.
uṣāsi 548.
ūrdhvām 455.
ṛjū 611.
ṛjūyā 575.
ṛtayā 584.
ṛtē 570.
ēnā 550.
āiṣāmas 551.
ōṣām 612.
kāyā 584.
kāsmād 557.
kāmam 554. 597.
kṛtras 547. 554. 599.
kṣamā 574.
kṣiprē 570.
gavyā 575.
citrām 611.

cirām 611.
cirarātrāya 590.
cirasya 590.
cirūd 557.
cirāya 590.
cirēṇa 579.
jyōktamām 624.
tadāntm 625.
tānā 574.
— *tāmām* 624.
— *tarām* 625.
tārasā 574.
— *tarām* 624.
tāvīṣṭhīs 578.
tāsmād 557.
tīd 543. 557. 559.
tiraścā 580.
tūyam 611.
tūṣṇīm 625.
triṣkytras 600.
dakṣiṇā 543. 580.
dakṣiṇēṇa 580.
dasyusād 557.
divā 543. 547. 574. 597.
dūrām 215. 611.
dūrād 558.
dūrē 570.
dōṣā 548. 573.
dravāt 611.
dāghīṣṭhābhīs 589.
dhṛṣāt 611.
dhṛṣatā 580. 584.
dhṛṣṇū 611.
nāktam 537. 544. 545.
597.
naktayā 544. 548. 574.
natarām 624.
návya, *návya* 580. 610.

návyasā, *návyasā* 580.
610.
nāmagrāham 604.
nīcā 580.
nīcād 558. 580.
nīcāis 588.
parāstād 558.
parācāis 588.
parāri 552.
parūt 551. 552.
parūgavyūti 614.
paścā 580.
paścūtād 558.
paścād 558.
pāpāyā 584.
pūnar 643.
purūtād 558.
purū 612.
pūrvam 613.
pūrvedyās 552. 566.
praḡē 544. 548. 566.
pracātā 574.
pratārām 537.
prathamām 457. 613.
prācā 580.
prūcāis 588.
prūtār 548.
prūḡēna 574.
baḷād 557.
baḷīḷād 558.
ḡḷhūt 610. 612.
bhadrām 611.
bhadrāyā 584.
bhadrēbhis 588.
bhasmasūd 557.
bhiḷū 574.
makḷū 585. 642.
makḷūbhis 588.
madhyā 542. 580.
manuvāt 613.
mūhi 612.
mīthuyā, *mīthyā* 585.
mudhū 574.
myḷū 574.
mōgham 611.
yathākāmām 614.
yāsmād 557.

yād 543. 557. 559.
raghuyā 585.
rathayā 575.
rūpām 555. 601.
vacasyāyā 575.
vāram 613.
vārāya 589.
vasāntā, *vasantā* 551
Anm. 573.
vāmāyā 584.
vipanyā 575.
viśvadānīm 625.
vrājām 554. 601.
śanakāis 588.
śānāis 544. 588. 641.
śībham 611.
śvās 536. 550. 551. 552.
satyām 613.
sadivas 566.
sadyās 551. 566.
sanād 542. 558.
sānēmi 580.
samanā 574.
samāyā 585.
samtārām 624.
sāhasā 574.
sāhōbhis 578.
sākḷād 557.
sādhu 611.
sādhuayā 585.
sāmī 613.
sāyām 548.
sāyāmprātar 548.
sukhām 611.
sugātuyā 575.
svapnayā 574.
hastagṭhā 606.
hiranyayā 575.
hyās 536. 549. 551.

Avestisch.

adāp 559.
adūis 589.
antaranaēmāp 559.
apaitibusti 614.

asne 215.
āxtūrim 614.
āpriṭim 614.
āpbitim 614.
āsiṣtem 614.
āsuyā 585.
upairinaēmāp 559.
uskāp 559. 563.
ereš 614.
āis 589.
kambīstem 614.
xšvaṣaya-ciḷ 580.
priṭim 614.
ḡicāsem 614.
dareyem 614.
nāumaya-ciḷ 580.
ništaranaēmāp 559.
nyāpem 614.
paskāp 559.
paityāpem 614.
paurvanaēmāp 559.
paoirim 614.
pourutemāis 589.
fraṣṣtem 614.
fraorep 614.
biṭim 614.
bāidiṣtem 614.
mošu 585. 642.
vīspāis 589. 641.
vaēnemnem 614.
haiḷim 614.

Griechisch.

αἰαθά 617.
αἰελῆθόν 607.
αἰχάς 569.
αἰχιστον 617.
αἰχῶς 537. 591.
αἰτην 605.
αἰτινά 617.
αἰεχτη 572.
αἰεεῖ 571.
αἰεῖ 566.
αἰέν 566.
αἰές 566.

- αἰνά 617.
 αἰνώς 561.
 αἰψα 630.
 ἀκᾶ 586.
 ἀκὴν 625. 626.
 ἀκμήν 597.
 ἀκονιτεῖ 571.
 ἀκοντί 572.
 ἀλλα 587.
 ἀλλαχῇ 588.
 ἀλλη 588.
 ἀλλως 559. 560.
 ἄμα 630.
 ἄμᾶ 588.
 ἀμαρτῇ 586.
 ἀμαρτητέ 571.
 ἀμβλήθην 605.
 ἀμβολάδην 606.
 ἄμψ 587.
 ἀμυγέπη 598.
 ἀμογῆτέ 571.
 ἀμφαδᾶ 608.
 ἀμφαδὴν 625.
 ἀμφαδόν 607.
 ἀνάγκη 554. 575.
 ἀναιμωτέ 571.
 ἀναντα 637.
 ἀνασταδόν 607.
 ἀναφανδᾶ 608.
 ἀναφανδόν 607.
 ἀνδριστέ 572.
 ἀνιδρωτέ 571.
 ἀνουρῆτέ 571.
 ἀντα 631.
 ἀντην 626.
 ἀντιβίτην 555. 625.
 ἀντίβιον 625.
 ἀντίον, ἀντία 618.
 ἄνω 537. 582.
 ἀνωιστέ 571.
 ἀνωτάτω, ἀνωτέρω 582.
 ἄπαξ 570.
 ἀποσταδᾶ— δόν 607. 608.
 ἀπριάτην 626.
 ἀπωτέρω 582.
 ἀριστίνδην 606.
 ἄρμοι 221.
 ἀρχήν 597.
 ἀσπονδεῖ 571.
 ἀσπονδὶ 571.
 ἀσσοτέρω 582.
 ἀσυλεῖ 571.
 ἀτρεμεῖ 571.
 ἀττικιστέ 572.
 αὐθήμερεῖ 571.
 αὖριον 550. 616.
 αὐτήμαρ 597.
 αὐτοένει 571.
 αὐτοφυγί 571.
 αὐτοσχεδὴν 625.
 αὐτοσχεδόν, —δᾶ 607. 608.
 αὐτοῦ 537. 591.
 αὖτως 559. 560.
 ἄφνω 581.
 ἄφορρον 455. 616.
 βάδην 605. 607.
 βάρεα 617.
 βοτρυδόν 607.
 βύζην 606.
 γνύξ 569.
 δειλῆς 548.
 δεινᾶ 617.
 δέμας 555. 600.
 δεύτερον 616.
 δημοσία 586.
 δῆν 626.
 διακριδόν 607.
 δίκην 600.
 διπλεῖ 570.
 διγῇ 588.
 δωρεάν 554. 602.
 δωροδοκῆς 571.
 ζωτήντην 554. 602.
 ἐγρηγορτέ 571.
 ἐθελοντῆδόν 572.
 ἐθελοντέ 572.
 εἰ 572.
 εἰκῇ 586.
 εἴσω 537. 582.
 ἐκαστάτω, —τέρω 582.
 ἐκατερῇ 587.
 ἐκεῖ 573.
 ἔκρητι 562. 572.
 ἐκοντέ 572.
 ἐκποδών 635.
 ἐλευσινᾶ 617.
 ἐμπαδόν 607.
 ἐμπλήγητον 606.
 ἐμποδών 636.
 ἐναντα 637.
 ἐναντίον 618.
 ἐναντίως 556.
 ἐνδέξια 616.
 ἐνισχερώ 538.
 ἐνταυθοῖ 573.
 ἐνωπῇ 575.
 ἐξαναφανδόν 607.
 ἐξείης 590.
 ἐξέτι 644.
 ἔξοχα 615. 619. 630.
 ἔξω 537. 591.
 ἐπιγράβδην 606.
 ἐπιδέξια 616.
 ἐπιζαφελῶς 542.
 ἐπιδίγδην 605. 606.
 ἐπισταδόν 607.
 ἐπιστροφάδην 606.
 ἐπισχερώ 538. 581.
 ἐπιτρογάδην 606.
 ἐσπέρας 548.
 ἔσω 537.
 ἔτεόν 613.
 εὐράξ 569.
 εὐρύ 616.
 ἦ 586. 587.
 ἡδύ 556.
 ἦκα 630.
 ἡμέρας 747.
 ἡοῦς 548.
 ἦρι 548. 567.
 ἡσυχῇ 586.
 ἦχι 587.
 θαμά 630.
 θαῖσον 617.
 θύραζε 554. 596.
 θύρασι 554.
 θύρηθε 554.
 θύρηφι 554.
 ἰδία 555. 586.
 ἰλαδόν 608.
 ἰσον, —α 617. 618.

κακῶς 562.
 κάλλιστα 617.
 καλόν, καλά 618.
 κάρτα 562. 631.
 κατακρήθην 636.
 κατάκρης 636.
 κάταντα 637.
 καταντικρύ 641.
 καταφυλαδόν 608.
 κατεναντίον 636.
 κατένωπα 636.
 κᾶτω 537. 582.
 καταμαδόν 608.
 κλαγγιδόν 608.
 κλήδην 606.
 κοινῇ 555. 586.
 κομιδῇ 575.
 κουρίξ 569.
 κραιπνά 617.
 κρύβδα 608.
 κρύβδην 606.
 κρύφα 631.
 κρυφιδόν 607.
 κρυφῇ 586.
 κυκλόσε 554.
 λάθρη 586.
 λάξ 569.
 λίγα 630.
 λίγδην 605. 606.
 λίγην 626.
 λίπα 601.
 μακρά 617.
 μακράν 626.
 μάλα 540. 630.
 μαλακῶς 562.
 μάλιστα 617. 618.
 μάλλον 617.
 μάτην 626.
 μάψ 642.
 μέγα 555. 617. 618. 631.
 μεγάλη 617.
 μεγάληως 562.
 μεγαλιωτί 562.
 μεθύστερον 636.
 μελειστί 572.
 μέσοι 544. 570.
 μεταδρομάδην 606.

μεταστοιχί 572.
 μετόπισθε 641.
 μίγδα 608.
 μόγις 578.
 μολληδόν 608.
 μοναχῇ 588.
 μουνάξ 569.
 νέον 616.
 νεωστί 562.
 νηποινεί 571.
 νύκτωρ 548.
 νύχα 548.
 ξυντομωτάτως 562.
 ὀδᾶξ 569.
 οἰκαδε 553.
 οἶκει 221. 553.
 οἶκοθεν 553.
 οἴκοι 221. 544. 546. 553.
 569.
 οἰκτρά 617.
 ὀλίγου 559. 619.
 ὀλοά 617.
 ὀμαρτήδην 606.
 ὀμιλαδόν 608.
 ὀμοθυμαδόν 608.
 ὀμοίως 556.
 ὀμοῦ 537. 591.
 ὀμῶς, ὅμως 559. 560.
 ὄναρ 602.
 ὀνομακλήδην 606.
 ὀνομαστί 571.
 ὀξέα 617.
 ὀξύτατον 617.
 ὀπᾶ 586.
 ὀπει 572.
 ὀπῆ, ὀπῆ, ὀπῆ 586. 587.
 ὀπίσω 538. 561.
 ὀπου 537.
 ὀπω 581 Anm.
 ὀρθοστάδην 606.
 ὅσον 616. 617. 619.
 ὄν 537.
 οὐδαμῇ 588.
 οὐδαμοῦ 537.
 οὕτω, οὕτως 559. 561.
 580.
 ὄχα 630.

παμπήδην 605.
 πάμπρωτον, -α 618.
 πανδημεί 572.
 πανθυμαδόν 608.
 πανοικία 575.
 πανομιλεί 572.
 πανστρατιᾷ 575.
 πανσυδίη 544. 554. 575.
 πανταχῇ 588.
 πάντη 588.
 πάντως 559. 561.
 παραβλήδην 605.
 παρακλιδόν 607.
 πάραντα 637.
 παρασταδόν 607.
 παραρχήμα 636.
 πεςῇ 586.
 πεῖ 581. 582.
 πέρην 626.
 περισταδόν 607.
 πέρυσι, πέρυσι 551.
 πῆ, πῆ 587.
 πλήν 626.
 ποῖ 573.
 πολλά 616.
 πολλαχῇ 588.
 πολλόν 616.
 πολῶ 616. 618.
 πόρρω 538.
 ποῦ, που 551. 591.
 προῖκα 554. 602.
 πρόσσω 538. 581.
 προσωτάτω, -τέρω 582.
 προτέρω 582.
 προτροπαζην 606.
 προῦργου 636.
 πρόφασιν 540. 601.
 πρώην 550. 625.
 πρωί 545.
 πρωιζά 550.
 πρώτιστον 617.
 πρώτον 437. 616.
 πύα 630.
 πυκνά 619.
 πύξ 569.
 πυργιδόν 608.
 πω 583.

[illegible]

extrad 565.
facile 619.
facilumed 563.
falso 564.
ferē 563.
ferme 563.
foras 547. 554. 596.
foris 554. 570.
fors 591.
forte 575.
fortuito 564.
frustra 565.
(id) genus 602.
gratia 576.
gratiis, gratis 554. 578.
hac 565.
heri 224. 550. 552.
hic 546.
hinc 583.
hoc 583.
hodie 223. 549.
humi 554.
ilico 637.
illa 565.
illim 583. 608.
illo, illoc 583.
impendio 575. 576.
impraesentiarum 637.
imprimis 637.
incassum 637.
incerte 565.
incerto 565.
inde 546.
ingratiis, ingratie 579.
initio 575.
instar 555. 602.
inter 601.
interdius 627.
interea 638.
interim 583.
intervias 638.
intestato 564.
intra 565.
intro 583.
invicem 637.
istim 553. 608.
isto 583.

ita 536.
longe 565.
luci 223. 544. 548.
magis 619.
magnopere 575.
magnum 619.
male 564.
mani 224. 548.
matutino 564.
matim 589. 610.
meritod 564.
mire 564.
mirifice 564.
mirimodis 579.
misere 564.
modo 555. 575.
mordicus 627.
nox 591. 642.
multimodis 579.
multo 564.
multum 619.
mutuo 564.
niñilo 564.
nimio 564. 565.
nimis 619.
noctu 224. 544. 547. 548.
nostratim 610.
nox 548. 591.
nudius 550. 627.
numero 554. 575. 576.
obiter 631.
obviam 637.
olim 583. 608.
omnia 619.
omnimodis 579.
oppido 541. 554. 567. 575.
palam 626.
partim 543. 554. 598. 603.
paulo 564.
pedetentim 610.
penes 566.
-per (antioper, tantisper)
 600.
peregre 220 Anm., 551.
perendie 223. 551.
perperam 626.
perpetuo 564.

umbr. petiopert 600.
postea 638.
posthac 638.
postidea 638.
postmodo 638.
postridie 552. 577.
praefiscini 638.
praesertim 610.
praeterea 638.
precario 564.
pridie 223. 552.
principio 575.
primo 564.
primum 456. 619.
prius 619.
privato 575.
promiscam 626.
propediem 638.
propemodum 638.
propterea 638.
protelo 575.
protinam 626.
umbr. prufe 563.
qua 565.
quam 626.
quanto 564.
quapropter 638.
qui 583.
quo, quoquam, quoquo,
quopiam, quovis 583.
quotannis 570.
quotcalendis 570.
raro 564.
recens 619.
recta 565.
rected 563.
repente 584.
repentino 564.
retro 583.
rite 567. 575.
rure 562. 575.
rus 596.
sane 563.
satis 619.
secreto 564.
secundum 556.
secus 627.

sedulo 638.
serio 564.
simitu 576.
sinistra 565.
sortito 564.
sponte 544. 575.
statim 609.
sublimen 638.
summe 564.
sumnum 619.
suprad 565.
tam 626.
tanto 564.
temere 567. 619.
temperi 223.
-ter, Adv. auf 631.
totiens 627.
tractim 608.
tuatim 610.
ultra 565.
ultro 583.
una 565.
utrimque 583.
utroque 583.
valde 563.
renum 596.
veto 564.
vesperi 223. 548.
vicem 544. 555. 603.
rolup 603.
vulgo 554. 575.

Germanisch

gotisch unbezeichnet.

-a, Adv. auf, altn. 633.
 nhd. *abends* 548.
 ahd. *aftercert* 620.
air 597.
aljaleikos 621.
aljapro 556.
allapro 556.
 ahd. *alla* 545.
 nhd. *alldieweil* 598.
 nhd. *allenthalben* 570.
 nhd. *allerdings* 594.

ahd. mhd. *alles* 545. 594.
 nhd. *alleweile* 598.
allis 594.
 nhd. *allzeit* 598.
 mhd. *alzuges* 593.
anaks 594.
 ahd. *anawert*, *-tes* 545.
 ahd. *anderes* 594.
andvairpis 594.
 nhd. *angeblich* 540.
-ba, Adv. auf, got. 632.
 mhd. *beidenthalben* 570.
 nhd. *beiseit* 639.
 ags. *beorhte* 634.
bisunjane 591.
 altn. *braut* 594.
dalapro 556.
 mhd. *danwert* 620.
 nhd. *dieuwei* 598.
-dings, Adv. auf, nhd. 635.
 mhd. *drabes* 593.
 altn. *driugan* 545. 627.
driugt 545, *driugum* 545. 589.
 ags. *dropmalum* 554. 579.
-e, Adv. auf, ags. 634.
 ags. *calles* 594.
 ahd. *ēgester* 550.
 nhd. *ehegestern* 550.
 mhd. *eines* 594.
 ahd. *einezem* 589.
 ahd. *elihhör* 621.
 ags. *elles* 594.
 mhd. *entwērth*, *entwērhes* 545.
 ahd. *ēo* 598.
 ahd. *ērist* 545.
 nhd. *erstens* 594.
 ags. *fācne* 540. 577.
 ags. *fāste* 634.
fairra 633.
fairrapro 556.
-falle, Adv. auf, nhd. 635.
 nhd. *falls* 593.
 ahd. *fēr*, *fērro*, *fērro* 545.

got. ahd. *filu* 620.
 altn. *fjörp* 551.
 nhd. *flugs* 554. 593.
 altn. *fornum* 599.
framis 621.
francigis 592.
 nhd. *früh* 548.
frumist 621.
 nhd. *fürwahr* 639.
 ahd. mhd. *gāhes* 594.
ganoh 620.
 nhd. *ganz* 541.
 ahd. *gēstaron*, nhd. *gestern* 550. 589.
gistradagis 547. 550. 592. 594.
 altn. *gjarnan* 627.
 nhd. *halben* 570.
haldis 621.
halis 598.
-halp, Adv. auf, mhd. 598.
 altn. *hardan* 627.
 ahd. *harto* 620.
hauhis 621.
 ags. *heápum* 554. 579.
 altn. *heima* 588.
 ahd. mhd. nhd. *heime*, *heim* 553. 568. 596.
 ahd. *heimort* 620.
 ahd. *heimwantes* 594.
 nhd. *heint* 549. 598.
 nhd. *heuer* 551. 576.
 nhd. *heute* 543. 546. 549. 576.
 mhd. *hinait* 549. 598.
 mhd. *hinwert* 620.
 mhd. *hiustelane* 620.
hcapro 556.
 ahd. *hucilōn* 579.
 ags. *hucilum* 579.
 ags. *hryrftum* 579.
-ing-, Adv. mit, germ. 635.
innap 556.
 ahd. *inwert* 620.
iupaþro 556.

altn. *jafnan* 555. 627.
jainpro 556.
 ahd. *järliches* 598.
 nhd. *je* 544. 598.
 nhd. *jenseits* 594.
 nhd. *keineswegs* 593.
 nhd. *kraft* 639.
 nhd. *kreuzweis* 555.
 altn. *kropturligan* 555.
 627.
 mhd. *kurzweilen* 579.
landis 592.
 mhd. *lange, langes* 545.
 nhd. *langsam* 544.
 altn. *längt* 545.
 nhd. *laut* 639.
 ahd. *leidör* 621.
leitil 620.
 altn. *lengi* 545.
 -lich, Adv. auf, ahd. 633.
 ags. *listum* 579.
 ags. *litlum* 589.
 altn. *longum* 589.
 ags. *lustum* 579.
 mhd. *lute* 545.
 ahd. *luzil, luzilēm, luzilo*
 545.
 ahd. *luzikēm* 589.
mais 621.
 -māl, Adv. auf, ahd. 599.
 600. 635.
 ahd. *mānötliches* 594.
 -massen, Adv. auf, nhd.
 636.
 mhd. *māzen* 579.
 mhd. *meistteil* 598.
 ags. *micles* 594.
 ags. *miclum* 589. 641.
 ahd. *mihhīl*, mhd. *miel*
 620.
 altn. *mikinn* 627.
 mhd. *minneclichen* 589.
mins 621.
 nhd. *mittcochs* 592.
 altn. *myrk* 620.
 nhd. *morgens* 546. 548.
 550. 592.

ahd. *muozōm* 579.
 ahd. mhd. *nahtes*, nhd.
nachts 544. 548. 592.
 ahd. mhd. *nalles* 594.
 ags. *neddes* 593.
 ags. *nealles* 594.
 nhd. *neben* 639.
 mhd. *nehten* 549. 550. 579.
nehva 633.
 ahd. mhd. *niuwes*, ni-
wanes 594.
 ahd. *nōti* 554. 577.
 -o, Adv. auf, got. ahd.
 alts. 633.
raihtaba 545.
raihtis 545. 594.
 ahd. mhd. *rēhtes* 594.
 nhd. *rings* 554. 593.
 ahd. *rūmōr* 621.
 altn. *sāran* 627.
 ags. *sāre* 577.
 nhd. *schnurstracks* 594.
 mhd. *schuftes* 593.
 nhd. *schweigend* 540.
 nhd. *sehr* 577.
 altn. *sīd, sidan* 545.
 altn. *sīdarla, sīdla* 545.
 ags. *simbles* 594.
 ags. *singales* 545.
 ags. *singallice* 545.
 ahd. mhd. *slēhtes* 594.
 ahd. *slūmōr* 621.
 ahd. *smāhlīhēm* 589.
sniumundos 621.
 ags. *sina* 634.
 nhd. *spornstreichs* 593.
 ahd. *staphmālum* 579.
 ahd. *stephim* 579.
 nhd. *stracks* 594.
 ags. *stundmēlum* 579.
 altn. ags. *stundum* 579.
 ags. *sūdrceard, -es* 594.
 620.
sumana 545.
 ahd. mhd. *sumes* 545. 594.
 ahd. *sumstunt* 598.
suns 594.

svare 591.
 mhd. *tagelanc* 620.
 ahd. *tageliches* 594.
 ags. *tela, teala* 634.
 nhd. *theils* 554. 593.
 mhd. *triucen* 579.
 mhd. *twērhes* 545. 594.
panaseips 621.
pāpro 556.
 nhd. *überall* 639.
 nhd. *überein* 639.
 nhd. *überhaupt* 639.
 -ung-, Adv. mit, germ.
 635.
 nhd. *unterwegen, -wegs*
 638 Anm.
 ahd. *unzitim* 579.
 ags. *upweard, -des* 594.
 620.
utāpro 556.
 ahd. *uōwert, -tes* 594.
 620.
vaila 633.
vairs 621.
 mhd. *vērt* 551.
 mhd. *fluges* 593.
 nhd. *vorgestern* 550.
 ahd. *wēhsalum* 579.
 nhd. *wenig* 620.
 mhd. *wīlen, wīlent* 579.
 ahd. *wīnteres* 592.
 -wis, Adv. auf, mhd. 598.
 alts. *wundrum* 579.
 ags. *vundrum* 579.
 nhd. *zumal* 639.

Litauisch.

-ai, Adv. auf, 622.
anūpus 599.
anāszāl 599.
añdai 565.
anksti 548.
apylanka, -komis 577.
atgāl 640.
auksztyn 590.

czėsù 577.
degtė 568.
dykà 577 Anm.
draugė 568.
dvīsėdà 577.
ganà 577 Anm.
grėtù 577 Anm.
ilgumėt 577.
iszlės 640.
kaŗt, kaŗtq, kaŗts, kar-
tus 544. 600.
kaŗtais 579.
kartuŗta 577 Anm.
kasdėn 629.
kasmėts 629.
kasnàkt 629.
kasrýts 629.
kłĩpomĩs 579.
kũczĩs 577.
laũkan 554.
laukė 554. 568.
mainù 577.
nanė 553. 568.
namõn, namũn 553.
naromĩs 579.
nėkuczės 577.
nerėdù 577.
noromĩs nenoromĩs 579.
padėniuĩ 568.
paėliuĩ, -iumĩs 568.
pakaitomĩs 579.
pakeliuĩ 568.
pakõjuĩ 568.
palengvà 577 Anm.
palĩpomĩs 579.
paraĩkiuĩ 568.
pavėjuĩ 568.
pazigiui 568.
permėr 640.
pėrnai 551.
pėstù 577.
pĩktĩn 590.
pĩrmà 577 Anm.
porýt 551. 568.
prėszais 568.
pusiaĩs 569.
rytò, rytój 550. 568.

samplata 577 Anm.
senĩn 544. 590.
sỹk, sỹkĩ 554.
slaptà 577.
staigà 577 Anm.
steigomĩs 579.
storĩn 590.
sziámasyk 590.
sziãndėn 547. 549. 598.
sziĩmet 551.
szũliaĩs 579.
taĩ 622.
tyczõms 579.
tyłomĩs 579.
tolĩn 590.
tũczės 577.
ũzvakar 550. 598.
vãkar 550. 588.
viduĩ 568.
visumėt 577.
lett. wĩtamĩs 579.
zõvada 577.
zemĩn 590.

Slavisch
 (altkirchenslavisch un-
 bezeichnet).

aky 589.
bezdobĩ 623.
blazė 573.
blizũ 623.
serb. bodimice 595.
bolje 623.
russ. borzė 573.
russ. bosikomũ 578.
bũĩjĩq 578.
bėdinė 573.
kleinr. vėliko 542.
russ. verchomũ 578.
russ. veėerkomũ 548.
russ. veėeromũ 548.
serb. rikom 578.
serb. vřzimice 595.
vřũchu 537.
serb. vučke 596.

serb. vučki 589.
russ. včera 550. 552. 594.
vũnu 590.
vũnũ 623.
vũtoricejĩq 578.
vysocė 573.
vyše 623.
vĩčera 550. 594.
vėšte 623.
glqboče 623.
kleinr. gorjačò, gorjačė
 542.
serb. gorje 568.
gorė 569.
grũčĩsky 589.
russ. gusemũ 578.
kleinr. davnò 542.
daleče 623.
serb. danas 549. 599.
serb. danaske 596.
serb. danjom, danju 577.
russ. daromũ 554. 578.
russ. dvorjanski 589.
serb. đĩpĩmice 595.
russ. dnemũ 547.
russ. dnesĩ 549. 599.
kleinr. dõbre, dõbrò 542.
russ. dobromũ 584.
dobrė 573.
serb. dolje 569.
russ. dolocĩ, doloj 590.
dolu 590.
dolė 569.
doma 553. 568.
domori, domocĩ 590.
russ. domocĩ, domoj 590
 (568).
đĩnĩjĩq 547. 577.
đĩnisi 549. 599.
serb. ženski 589.
ženisky 589.
žestoče 623.
serb. žmurečke 596.
russ. zatřra 551.
serb. zĩmi 551. 569.
serb. zimus 551. 599.
serb. zimuske 596.

serb. *zlaradice* 596.
 kleinr. *znáčno, značno* 542.
 serb. *zorom* 548.
zülě 573.
zělo 623.
iskri, iskry 640.
 russ. *korpomü* 578.
 serb. *koso* 623.
 kleinr. *krásno, krasnó* 542.
 russ. *krej, kri* 640.
 serb. *kridimice* 595.
 serb. *krimice* 595.
 russ. *krugomü* 554. 577.
 russ. *krěpcě* 573.
krěpucě 573.
 aksl. serb. *lani* 569.
latinisky 589.
 serb. *ležacke* 596.
 serb. *liho* 623.
 serb. *ljeti* 551. 569.
 serb. *ljetos* 551. 599.
 russ. *loni* 551.
ligucě 573.
lizě 569.
 russ. *lětosı* 599.
lětiŋq 578.
ljubo 623.
 kleinr. *ljubjaznó* 542.
malo 623.
malomı 584.
 serb. *malčice* 595.
maly 589.
 serb. *mahom* 578.
među 543. 569. 641.
mitusı 569.
mitě 569.
 serb. *mojski* 589.
 serb. *mrvice* 554. 595.
 russ. *mužeski* 589.
 serb. *muški* 589.
 serb. *mučke* 596.
münožiceŋq 578.
 russ. *nagiškoj* 578.

russ. *nagišomü* 578.
 serb. *naguske* 596.
 russ. *najboliše* 623.
 russ. *nakanuně* 552.
 serb. *namah* 640.
 serb. *naočigled* 596.
 serb. *naočiglece* 596.
 serb. *natraške* 596.
 serb. *naški* 589. 610.
 serb. *nemilice* 595.
 serb. *nehotice* 595.
nizü 623.
 russ. *nikomü* 578.
 serb. *ničice* 595.
 russ. *ničkomü* 578.
 serb. *nočas* 549. 599.
 serb. *noću* 577.
 russ. *nočesı* 549. 599.
noštiŋq 547. 548. 577.
obišćině 569.
 serb. *ovčas* 599.
 serb. *odmah* 640.
 serb. *okolo* 640.
 serb. *onovečeri* 550. 569.
 serb. *onomadne* 569.
 russ. *onomadni* 569.
 serb. *ončas* 599.
 serb. *opet* 640.
 russ. *oprometiju* 578.
opeti 640.
 russ. *opjati* 640.
paky 589.
 serb. *poimence* 596.
poslědi 623. 640.
pravda 629.
pravdě 569.
pravicemı 584.
 serb. *prekjuče* 550.
 serb. *preklani* 552.
 serb. *preksinoć* 550.
 serb. *proljetos* 552.
protivq 626.
prüvoje 623.
prěmo 623.
 serb. *pustimičke* 596.

pišsky 589.
 russ. *pěškomü* 578.
razino 623.
 russ. *russki* 589.
 russ. *segodnja* 549.
 russ. *sejčasü* 599.
 russ. *skatomü* 578.
 russ. *skoreniško* 623.
 russ. *skoro* 623.
slovenısky 589.
srědě 569.
 serb. *stojećke* 596.
 russ. *stojkomü* 578.
 serb. *stomoglav* 596.
 serb. *strmoglavice* 596.
strımoglavi 623.
 serb. *sjutra* 550. 552.
 serb. *sjutradan* 552. 599.
 russ. *tajkomü* 578.
 serb. *tajom* 578.
 russ. *tverdenıko* 623.
 russ. *tverdo* 623.
 russ. *tverdovato* 623.
 russ. *teperi* 624.
 serb. *toprv* 624.
toprıvo 624.
 russ. *totcası* 599.
tretijiceŋq 578.
trěbě 573.
tüciŋq 578.
utřě 550. 569.
 serb. *hitimice* 595.
 kleinr. *chóroše* 542.
 serb. *hotimice, hotımce* 595.
 russ. *čistechonıko* 623.
 russ. *čistenıko* 623.
 russ. *čisto* 623.
 -*ısky*, Adv. auf, 589.
javě 573.
 serb. *jesenas* 551.
 serb. *jutroske* 596.
 serb. *juče, jučer, jučera* 550. 594.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 150 unter Milch: Brugmann macht mich darauf aufmerksam, dass in *melecon* ein singularischer Instrumentalis auf *mi* stecken könne, von dem Grundriss 2, 638 oben die Rede ist.

Zu S. 253 bemerkt Brugmann: »S. 253 stellen Sie in der alttüblichen Weise *utor* mit ai. *av* zusammen. Das geht nicht wegen osk. *úttiuf* usus, usio (aus **oitition-*) und pälign. *oisa* usa. *utor oitor* ist uritalisches **oitō[r]*, das unmöglich mit *av* zusammengebracht werden kann. Ausseritalische Verwandte zu *oit-* sind noch nicht gefunden.«

Zu S. 334: »Der objektive Genetiv ist an die Stelle eines anderen Kasus getreten.« Bei der Formulierung dieses Satzes sind (worauf mich Brugmann aufmerksam macht) die Fälle wie *memoria rerum gestarum* übersehen worden, die insofern anders liegen, als schon das Verbum mit dem Genetiv verbunden war.

Zu S. 365. Wie mir Leskien mittheilt, ist der Akkusativ der Richtung im Litauischen doch nachzuweisen, und zwar finden sich eine Menge von Beispielen in Juszkevicz, Dainos, so: *iszvežė Vilniaus mēstėlį* fuhr aus in die Stadt Vilna; *žemę pilė* fiel zur Erde; *lėisio bernėlį rūtū daržą* wir wollen den Burschen in den Rautengarten lassen; *mēs važiuosim svecių šalį* wir werden in das Land der Fremden (in die Fremde) fahren.

Zu S. 535 ff. J. Zubatý handelt jetzt in IF. 3, 119 über einige lit. und lettische adverbial gebrauchte Instrumentalendungen.

Zu S. 595 bemerkt Leskien: In einer Abhandlung von Maretić, Hrvatsorpski adverbii na *ice*, *ce*, *ke* (Rad der südslav. Akademie Heft 96 [1889]) wird die Sache anders erklärt. Es wird geleugnet, dass überhaupt der Gen. die Art und Weise bezeichnen könne. Man habe anfangs gesagt *iz novice* (Gen. von *novica*, abhängig von *iz*, ganz gleichbedeutend mit *iz nova*). Das wurde, unter einen Accent gestellt, als ein Wort empfunden, *iznovice*. Nach solchen Mustern habe man dann gebildet z. B. *naoćice*, *naustice* u. s. w., schliesslich sei *ice*, *ce*, *ke* allgemein geworden.

- S. 9, Z. 6 v. u. ein *nich* zu tilgen.
 - 30, - 14 - o. lies *in dem Kapitel*.
 - 79, - 15 - u. lies *nach* statt *noch*.
 - 133 lies § 39 statt 32.
 - 136, Z. 4 u. 5 v. u. lies *remeni sapogu . . . Joh. 1, 27* statt *remeni sapogu . . . Joh. 1, 2, 7*.
 - 156, - 10 v. u. lies *qäbhyim* statt *qäbhyim*.
 - 229, - 19 - o. lies *üströu* statt *üströu*.
 - 317, - 15 - u. lies *posjati* statt *posjati*.
 - 319, - 13 u. 14 v. o. lies *sjati* und *posjati* statt *sjati* und *posjati*.
 - 325, - 5 v. u. lies § 250 statt § 249.
 - 426, - 4 - o. lies *la sage* statt *la sage*.
 - 459, - 13 - u. lies *dareya* statt *dareya*.
 - 507 lies § 220 statt 22.
 - 559, Z. 14 v. o. lies *modale* statt *lokale*.
 - 579 Mitte lies *stojkomi* statt *stojkom*.
 - 623, Z. 5 v. u. lies *sternoglassi* statt *sternoglassi*.
-

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

277
M. 2. 1.







1

1

